FONDO PROVINCI
NAZIONALE
B. Prov.
IV
1245
BIBLIOTECA
VITT. EM. III
NAPOLI

BIBLIOTECA PROVINCIALE
Armadio

Palchetto
Num.° d' ordine

Digitized by Google

B. Prov.
IV
1245

Digitized by Google

Digitized by Google

614706

Die

Philosophie

im

Fortgang der Weltgeschichte.

Von

Carl Jos. Hieron. Windischmann.

BIBLIOTECA PROVINCIALE DI NAPOLI
1. 2. 3.

Erster Theil:

Die Grundlagen der Philosophie im Morgenland.

Zweite und dritte Abtheilung.

Bonn,

bei Adolph Marcus.

1832.

BIBLIOTECA NAZIONALE "VITTORIO EMANUELE III" NAPOLI
Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Grundlagen der Philoſophie

im

Morgenland.

Zweites Buch.

Indien.

I.

Digitized by Google

Cárion

Digitized by Google

DI
NAPOLI

Erklärung
an den geneigten Leser.

Es erscheint hiemit vom ersten Theil, welcher die Erforschung der Grundlagen der Philosophie im Morgenland zur Aufgabe hat, die zweite Abtheilung. Meine Absicht war, diese Abtheilung schnell auf die erste folgen zu lassen und es war alles im raschen Fortschritt, als ich von einer schweren Krankheit ergriffen wurde, die mir im Verlauf des Jahres 1828 jede Anstrengung untersagte. Dazu kam noch der unerwartete Tod meines geliebten ältesten Sohnes. Diese und manche andre häusliche Unfälle und schwere Prüfungen haben die Verzögerung der Herausgabe veranlaßt und mir so viel Bitteres und Erschwerendes in den Weg gelegt, daß ich wohl sagen darf: nur mit Gottes Hülfe habe ich mich durch dieses Feld voll Disteln und Dornen hindurcharbeiten können.

In Betreff des indischen Lebens- und Lehrgebäudes muß insbesondre noch gesagt werden, daß durch den Beistand und die freundschaftliche Mitwirkung des gelehrten und im indischen Alterthum so gründlich bewanderten Herrn Dr. Lassen die aus dem Gesezbuch des Manus angeführten Stellen nach dem Original berichtigt und eigentlich ganz neu übertragen sind. Auch mehrere Upanischaden aus den Veda's habe ich ihm zu verdanken, so wie die Apho-

Digitized by Google

rismen des Kapila über die Principien der Sankhjaphilosophie und des Sankara-Atschatja über die Vedantalehren. Herr Prof. Bopp in Berlin, mein geliebter ehemaliger Schüler und sehr hochgeschäzter Freund, hatte mir seine jezt erschienene Uebersezung der Sündfluth — einer wichtigen Episode des Mahabharata — im Mspt. mitgetheilt, um öffentlichen Gebrauch davon zu machen. Da dies nun nicht sogleich geschehen konnte, so soll diese Episode doch um ihres großen Inhaltes willen auch hier abgedrukt erscheinen, indem sie sonst vielleicht nicht an alle Leser der gegenwärtigen Schrift gelangen würde.

Der Hr. Verleger hat mit dieser zweiten Abtheilung seine Verpflichtung erfüllt, dem geehrten Publicum mehr als 60 Bogen um den mäßigen Pränumerations Preiß zu liefern. Die Fortsezung und der Schluß der indischen Lehren u. s. w. wird, so Gott will, ungesäumt in einer dritten Abtheilung des ersten Theils erscheinen, von welcher bereits 9 Bogen abgedrukt sind. Der Inhalt derselben ist hier bereits vorläufig mit angegeben. Die Auswahl aus dem großen Schaze der indischen Literatur, welcher jezt uns schon eröffnet ist, hat viele Schwierigkeiten und es wäre leichter gewesen, noch zwei bis drei Bände damit zu füllen, als einen so reichhaltigen Stoff zusammen zu drängen, wie es wirklich im vorliegenden Werke geschehen mußte. W.

Bonn am 2. Juli 1829.

Digitized by Google

Vorbemerkungen.

Diese Abtheilung konnte unter vielen eignen Leiden und zugleich bei schweren Unglüksfällen in meiner Familie nur langsam gedeihen; ich muß daher wegen der Verzögerung um Nachsicht bitten.

Die Aufnahme, welche die früheren Abtheilungen bei unbefangenen Männern, wahren Freunden der Religion und Wissenschaft, gefunden, ist erfreulich. Die Schnödigkeit und das Vornehmthun dagegen von andern Seiten her könnte niederschlagend seyn, wenn menschliche Meinungen und Vorurtheile vermögend wären, die Wahrheit zu unterdrüken. Um diese aber ist es mir allein zu thun. Ich habe nichts am Alterthum gemacht, sondern dasselbe nur sich selbst aussprechen lassen und es in seiner eigenthümlichen Objektivität mit Treue und Gewissenhaftigkeit aufzufassen und auszulegen gesucht. Ich darf also dem Schiksal, welches solche Nachforschungen in unserer bewegten Zeit treffen mag, ruhig entgegensehen. Feste Standpunkte sind selten geworden, während die Ansichten des Augenbliks und die Meinung mit aller Anstrengung und Leidenschaft festgehalten und geltend gemacht werden sollen. Unter solchen Umständen wird nur gepriesen, was den Ansichten und der Meinung zusagt; das Uebrige wird als längst abgethan verworfen. Damit ist es aber nur bei Seite geworfen, bis seine Zeit wiederkehrt und aus dem rechten und wahren Alten das rechte und wahre Neue aufkeimt. Vieles Un-

Digitized by Google

kraut mag daneben wuchern; aber es kommt auch die Zeit der Aerndte und bis dahin darf es immer wuchern.

Einige Stimmen haben sich unzufrieden darüber geäußert, daß ich (doch bloß um einen ersten Gesichtspunkt für die Indische Lehre zu gewinnen) auf das Holwell'sche Fragment*) Rükſicht genommen. Was daran wahr und in den Urkunden gegründet ist, wird sich halten, und was das übrige, besonders die Form und Einkleidung betrifft, so habe ich mich (S. 615—19) so deutlich und bestimmt darüber erklärt, daß man doch hätte abwarten sollen, welches Endurtheil über diesen ersten, auch mir selbst noch ganz unbefriedigenden, Gesichtspunkt aus den Urkunden des Dogma selbst hervorgeht, aber der Natur der Sache nach erst später sich herausstellen konnte.

Manches Wort, von andern Seiten her, hat den Ton angenommen, womit jede, in das Schiksal und die Zustände der menschlichen Seele tiefer eingehende Untersuchung als pietistisch, mystisch ꝛc. zurükgeschrekt werden soll; das ist sehr begreiflich, nur erreicht es bei mir seinen Zwek nicht: denn der katholische Standpunkt (dem ich im Forschen und Philosophiren treulich folge und dessen hoher Werth für eine sichere Erkenntniß des Alterthums immer mehr an's Licht treten wird) ist der freie und universelle Standpunkt der Wahrheit. Er verlangt Glauben und Frömmigkeit, nicht Aberglauben und Frömme-

*) Dessen Inhalt doch durch den älteren Bericht des protestantischen Missionars Abraham Roger (S. S. 619) auffallend bekräftigt wird. Auch der gelehrte v. Bohlen hat dieses Fragment beachtet.

Digitized by Google

ley; er will klare und gründliche Wissenschaft, die das göttliche Mysterium mit Ehrfurcht behandelt, aber er verscheucht jeden Dunst der Mystification. Er umfaßt mit Liebe jedes ernste, selbst das irrende Bestreben um die Wahrheit, sucht dieselbe, wenn sie auch unter Irrthümern verdekt, entstellt oder zerstreuet ist, auszumitteln und in ihrer reinen, vollkommenen Gestalt darzustellen; er ist somit über allen Standpunkten, welche außer ihm genommen werden können. So ist er dann auch weit erhaben über alles, was man mit jenen gebräuchlichen Schimpfnamen recht auf den Kopf zu treffen meint, hiemit aber unter andern in jene Absurdität der Meinung geräth, als betrachte z. B. der Glaube der katholischen Kirche, ganz nach indischer Art, den Menschen wie einen der gefallenen und bekörperten Geister, lasse ihn auch herumwandern und allerley Reinigungsgestalten annehmen u. s. w.; auch bestehe bei den Brahmanen schon von grauer Zeit eine große Hierarchie und Priestergewalt, die in Tibet noch weiter ausgebildet sey, und auf ähnlichem Grunde beruhe, wie unsere kirchliche, nämlich auf Pfaffentrug und Fabelwerk. Solcher eigentlichen Obscuranz und Selbsttäuschung ist der katholische Glaube und die auf demselben beruhende Wissenschaft allerdings völlig entgegengesezt; aber man darf sich nicht verwundern, wenn bei dergleichen Gesinnungen der Haß gegen das Christenthum überhaupt soweit geht, auch das Beste, was der Mensch noch, obgleich verborgen, in sich trägt, den reinen Grund nämlich des ursprünglichen Menschen, des Gleichnisses nach dem Ebenbilde Gottes, durchaus

Digitized by Google

zu verläugnen und in seiner eignen halbthierischen Borniertheit überall zu verkündigen, wie es der Mensch ganz vom Thier herauf durch seine eigne Kräfte so herrlich weit gebracht. So lauft dann freilich alles zulezt auf Schlauigkeit der ersten Erfindungen zurük, welche alsdann von einer noch umsichtigeren Pfiffigkeit, die sie Verstand und Aufklärung nennen, besiegt und von dieser sophistischen Listigkeit, die alles nach ihrem Maaßstab beurtheilt und die eigentliche Fundgrube des Betrugs und der Täuschung ist, in eignen Besiz genommen wurde.

Freilich, den Aufgeklärten von solchem Schlag mögen wir beklagenswerth, ja verächtlich erscheinen, da wir, jedoch mit der ganzen christlichen Kirche und mit dem Apostel Judas (Br. v. 6), der die Ueberlieferung von jenem ersten tragischen Ereigniß in der Schöpfung mit scharfem Auge angesehen und aufgezeichnet hat, sogar noch den schwärmerischen Glauben an einen wirklichen Fall erhabener, aber hoffärtig gewordener Geister hegen. Es dürfte also auch wohl umsonst seyn, sie auf den Unterschied, welchen das Dogma zwischen jenen Geistern und dem Menschen festsezt, aufmerksam zu machen; denn unter dasjenige, was sie nicht anerkennen, oder nicht anerkennen wollen, gehört eben auch der christliche Begriff des Menschen, von dem wir keine umnebelte Vorstellungen haben, wie die Brahmanen, da wir bestimmt wissen, daß er nicht zu jenen dämonischen Geistern gehört. Wir kennen vielmehr seinen ersten Beruf, seine Stellung, seinen Fall und wie er bis zur Fülle der Zeit seine Geschichte durchgeführt hat. Wir wis-

Digitized by Google

sen, was ihm durch die göttliche Offenbarung im Sohn und durch den Sohn, den Erlöser der Welt, zu Theil geworden ist und auf wie vielen Wegen er sich des Antheils an der Erlösung wieder verlustig macht, wie uns jeder Tag beweißt.

Damit aber auch den Brahmanen ihr Recht wiederfahre und sich herausstelle, wie sie, anfangs gewiß ohne allen Trug, vielmehr durch schwere Kämpfe um das verlorne Licht zu ihrer tragischen Weltansicht gekommen sind, reicht es nicht hin, ihre Schriften blos philologisch, wenn auch noch so genau, zu kennen oder ihr philosophisches Bestreben nach dem Maaßstabe der griechischen oder neueren Philosophie zu beurtheilen; ihr Geist geht in einer Tiefe, wohin es schwer ist, ihm zu folgen; zum Beweiß, daß es sich mit der thierischen Rohheit der Vorwelt nicht ganz so verhält, wie jene falsche Lehrer sagen. Aber auch so verhält es sich nicht, wie die oft wiederholte Meinung will, daß nämlich ihr Glaube blos in getrübten Traditionen bestand. Es mußte also ein anderer Weg eingeschlagen werden. Die eigenthümlichen Seelenzustände unter Brahmanen und indischen Büßern, über welche der Arzt Bernier schon im XVII. Jahrhundert wichtige Notizen gab, die Arten, wie sie in Ekstase versezt werden oder sich darin versezten, der Welt entrükt wurden ꝛc., hätten schon früher Veranlassung geben sollen, einer so wichtigen Erscheinung auf die Spur zu kommen, besonders seitdem die Erscheinungen an magnetischen Personen so viele Parallelen an die Hand geben. Man ließ es aber blos bei Vermuthungen bewenden, da man sich dabei nicht vorstellte,

Digitized by Google

wie genau das ganze Dogma der Indier und das, was sie Erkenntniß (Dschnana) nennen, hiemit zusammenhängt. Auch waren noch nicht so viele Urkunden vorhanden, daß sich dergleichen hätte nachweisen lassen. Jezt aber, da uns schon so vieles dargeboten ist, war die Sache nicht mehr zu umgehen. Ich suchte sie schon vor vielen Jahren mit ärztlichem Blik aufzufassen und es wurde mir insbesondere durch Beobachtung magnetischer Personen vieles klar, was man gewöhnlich mit der Benennung: fanatisch ꝛc. bei Seite werfen zu müssen glaubte. Die Arbeiten meines seel. Freundes Fr. v. Schlegel förderten mich schon etwas weiter, wie ich dann auch dem persönlichen Umgang mit meinem verehrten Freunde A. W. v. Schlegel vieles verdanke. Als mir aber das Glük zu Theil wurde, nähere Bekanntschaft mit Colebrooke's gründlichen Abhandlungen über die Veda's und die indische Philosophie zu machen und überdem durch eine günstige Fügung mit meinem lieben Freunde, dem Hrn. Prof. Lassen, das Gesezbuch des Manus und mehrere Upanischaden ꝛc. zu durchgehen, da wurde mir jener Parallelismus immer einleuchtender und der psychologische, physiologische und pathologische Weg führte mich zum näheren Verständniß des indischen Mysteriums, hiemit aber auch zur Erkenntniß derjenigen Art von Offenbarung, auf welcher das Dogma und die falsche Kirche des Brahmanenthums beruht und um welche die indische Philosophie sich bewegt. Dadurch stellte sich mir dann auch der schneidende Unterschied dieser vermeintlich göttlichen Offenbarung von der wahren Offenbarung des lebendigen Gottes, so wie der

Digitized by Google

wahren von der falschen Kirche heraus, wie nicht minder der Unterschied des philosophischen Bestrebens der Brahmanen von der wahren Philosophie, und ich darf hoffen, daß auf solche Weise für die Erkenntniß der Wahrheit ein Schritt geschehen ist.

Die Dogmatik und Kirchengeschichte, insbesondere die Geschichte der Häresien, so wie auch die Alterthumswissenschaft wird hier unerwartete Erläuterungen finden und der Grundcharakter des Heidenthums, so wie dessen Einwirkung auf das Christenthum mehr an's Licht treten. Auch die Geschichte der Philosophie wird auf tiefere Regionen des Geistes aufmerksam werden, als sie uns bei den späteren Griechen und in den meisten Schulen der neueren Zeit aufgethan sind; manche Reflexe aus diesen Tiefen werden in den ältern Lehren des Pythagoras, Heraclitus, Sokrates und Plato nicht länger zu verkennen seyn ꝛc. Den denkenden Arzt aber muß es erfreuen, Zustände, die er in der Nähe beobachtet, so zu sagen, in riesenhaften Vorbildern sich zu vergegenwärtigen und, abgesehen von dem problematischen Werthe des objectiven Inhaltes der Aussagen von Hellsehenden, wenigstens die Unläugbarkeit solcher außergewöhnlichen Zustände auf eine frappante Art bestättigt zu sehen.

Es ist nicht mein Verdienst, was ich hier hervorheben will; es ist die Natur der Sache, welche so bemerkenswerthes darbietet, und ich sehe es in Bezug auf mich selbst nur als eine günstige Fügung dankbar an, daß es mir möglich geworden, die oben bezeichneten, in der That müheseligen, dornenvollen Wege einzuschlagen und zu dem nie genug zu achtenden Gesichts-

Digitized by Google

punkt einer gründlichen Philologie und Philosophie den Gesichtspunkt des beobachtenden Arztes hinzuzufügen.

Was nun diese dritte Abtheilung des ersten Bandes betrifft, so muß ich in Beziehung auf die Form, in welcher sie zunächst erscheint, darauf aufmerksam machen, daß sie noch nicht, wie ich wünschte, völlig abgeschlossen ist. Der Herr Verleger äußerte mir den billigen Wunsch, das Buch baldmöglichst erscheinen zu lassen. Obgleich nun an den lezten zehn Bogen ununterbrochen fortgedrukt wird, so werden diese doch am füglichsten in einer eignen kleinen Abtheilung erscheinen, deren besonderer Titel, so wie die jezt beigefügte Inhaltsanzeige alsdann wegfallen können. Diese lezte Abtheilung enthält vorzüglich die Urkunden der Brahmanischen Offenbarungen, so wie die kurzen Lehrbegriffe (Sutra's) der philoso-phisch-theologischen Schulen. Das Urkundliche ist durch die Güte des Hrn. Prof. Lassen und durch den hülfreichen, treuen Beistand meines Sohnes Friederich, der sich seit mehreren Jahren mit der indischen Philologie und Philosophie fleißig beschäftigt und hievon in seinem Sankara eine öffentliche Probe geliefert hat, hinlänglich sichergestellt und von mir selbst mit Erläuterungen versehen. Das Wenige, was über Persien jezt schon mit Wahrheit zu sagen ist, macht den Beschluß. — Ein Uebersichtsregister, nach der Seitenzahl geordnet, wird nebst dem Verzeichniß der Drukfehler, hinzugefügt werden.

Bonn, den 6. August 1832.

C. J. H. Windischmann.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Indien.

Digitized by Google

I.

Die Herkunft der Indier.

Einen geschichtlichen Uebergang von Sina nach Indien zu finden ist so schwer, als die riesenhaften Gebirgsketten von Groß- und Klein-Tibet zu übersteigen sind. Mühselige Pilgerwanderungen, abentheuervolle Missionen und Handelskarawanen, wohl auch hie und da ein vorübergehender Heereszug — das sind die Verbindungen zwischen dem ersten Reich der Mitte und einem zweiten, welches sich nicht minder diesen Namen beilegt. Keine äusserliche Spur eines Fortgangs der historischen Entfaltung des Menschengeschlechts von jenem Reich zu diesem; vielmehr eine, wiewohl sehr unbestimmte, Bezeichnung der Tschina's als eines versunkenen und verwilderten Kriegerstamms (Manu's Gesezb. X. 44.), welcher dem Bereich des alten Brahmanengesezes sich entzogen habe, und von den heutigen Brahmanen dem bei ihnen nachforschenden W. Jones als das Urvolk des sinesischen Reiches vorgestellt wurde, ohne doch zugleich anzugeben, wie dieser Stamm aus seiner Rohheit zu der ihm so eigenthümlichen Sprache und Schrift, so wie überhaupt zu der ihm so eigenthümlichen Gemüths- und Vorstellungsweise gekommen sey. Die Anordnung

Digitized by Google

bei einzelnen Bergen auf 28000 — 30000 F. steigt. Die Namen Hindukuſch, Mustag und Himalaja (Schneegebirge) bezeichnen ihre Streken von West nach Ost, bis dahin, wo sie in und um Tibet nach Hinterindien und gegen das südwestliche und westliche Sina hin *) in ihren zusammengedrängtesten Massen zu dem fast immer heitern Himmel emporsteigen. Ueber ihnen hebt sich das Land nicht weiter, der Rüken dieses mächtigen Gebirgs senkt sich vielmehr, oder erstrekt sich unter geringem Wechsel von Ebenen, Hügeln und niederen Bergzügen bis zu den Songarischen Gebirgen und dem Altai (um 50° N. B.) hin. Es ist der ausgebreitetste und zugleich der höchste Gebirgsrüken der Erde. Auf ihm hört nicht selten auch die Vegetation der Alpen auf, kein Baum gedeiht, ausser an südlichen Abhängen der niedrigen Berg- und Hügelketten, wo stellenweise wieder Niederwald, Gesträuch und Grasfluren zu finden sind. In den Ebenen aber ziehen sich Steppen und Sandwüsten auf Hunderte von Meilen hin. Salzseen unterbrechen hie und da den Haideboden, kleine Quellen bilden und sammeln sich, selbst vulkanische Spuren sind gegen N. O. und besonders gegen Sina hin anzutreffen, aber erst, wo die Abfälle des Gebirgs gegen O. und S. beginnen, treten die Quellen des Jan-se-kiang, des Hoang-ho, des Brahmaputra und des Ganges hervor. Kiesel und Grus bedeken weite Streken; vielfach zeigt sich auch wilde Zertrümmerung in unzählbaren Felsgeschieben über die Ebene zerstreut.

---

*) Lezteres Gebirge vom Birmanenland bis gegen die sinesische Provinz Schansi wird Kuen-lun-ſse genannt.

Digitized by Google

Die Sandwüste (Kobi) ist berühmt um ihrer Unwirthbarkeit. Die Natur der Erde zeigt sich großentheils verschlossen und hart. Das Granitsystem und die Urgebirgbildung in ihrer massenhaftesten Größe herrscht hier vor, so wie über dieser harten und verschlossenen Rinde scharfe, elastische Lüfte wehen, schneidend und alles durchdringend, ja zerreissend und zersprengend, was nicht gediegenen oder zähen Widerstand leistet. Was anderwärts nur auf den höchsten Berggipfeln vorkommt, herrscht hier weit und breit. Kaum ein Wölkchen sammelt sich, und fällt auch der Thau, so ist er nicht von Bestand; das Flüssige hat hier gleichsam seine Macht verloren, und alles Leben gedeiht nur kümmerlich. An Pflanzen, Thieren und Menschen erweist sich die strenge Natur: Dorngesträuche und saftloses Haidekraut, um Seen und Sümpfe Salzpflanzen; scheue Bergziegen, wilde Büffel und kleine, struppige Pferde von der unzerstörbarsten Ausdauer sind hier zu Hause. Diese unstäten Bewohner der Wüste weiden an den Felsen- und Bergabhängen, wo der mildere Himmel einige Vegetation gedeihen läßt. Der derbe und gedrungene Knochenbau der in diesen Steppen wandernden und die gesegneteren Waideplätze aufsuchenden Menschenstämme zeugt von derselbigen Natur, wie die starre Erde. Der Schädel zieht sich in die Breite, die Backenknochen prominiren, zwischen den engen Augenliedern blizt der Scharfblik hervor, den diese weiten, unterschiedslosen Regionen fordern. In demselben Maße schärft sich das Gehör, dessen Feinheit über große Länderstreken reicht. Nirgends ist hier der Mensch eigentlich zu Hause; der ganze, große Erdrüken ist seine Heimath;

das Zelt sein mit ihm wanderndes Gehäuse; sein eigentliches Vaterland ist die Folge und der Zusammenhang der Geschlechter. Auf diesen, in ihm selbst gelegenen Boden ist er stolz und lebt in der sichern Ueberzeugung, zur Erneuerung und Verjüngung der an den Gebirgsabhängen und in den Ebenen unter ihm wohnenden Geschlechter berufen zu seyn. Uralte Hirten- und Jägersitten haben sich hier erhalten; strenge Patriarchie, aber unter vielen Stammhäuptern, ist die Grundfeste der Existenz. Aber auch die Vereinigung so vieler verwandten, jedoch ihrem natürlichen Hang nach sich gern zerstreuenden und zersplitternden Stämme unter ein hochangesehenes, geheimnißvolles Haupt*) ist öfters in der Geschichte hervorgetreten, und hat wenigstens temporär bestanden, in großen Vasallenherrn, die über Süd und Ost, ja auch nach Westen hin sich mehr als einmal mit Blizesschnelle ausgebreitet und den Namen dieser großen Mongolenfamilie furchtbar gemacht haben. Von dem früheren Leben dieser Völkerschaften wissen wir wenig; aber es leidet keinen Zweifel, daß sie seit den ältesten Zeiten auf den Höhen wandeln; denn auch die sinesischen Reichsbücher erwähnen ihrer schon seit den ersten Dynastieen, und zwar mit bestimmter Bezeichnung der Stammverschiedenheit. Aber eben so alt scheint auch die Verwilderung vieler Stämme in ein rauhes Hirten- und Jägerleben **). Was Herodot von den Skythen

*) Dafür galt auch Dschingis-khan.

**) Aus welchen auch viele ihrer Namen, z. B. der weibliche Wolf d. h. der Wolf im Winterbalg (Bärtä-Tschino, der Name eines Stammfürsten) und die Hirschkuh, seiner

(Schüzen)-Stämmen sagt, gilt von den mongolischen mehr oder weniger. So sehr aber auch diese Stämme von der unwirthbaren Region, in welcher sie ihr unstätes Leben, als das allein glücklich zu achtende, führen, auf die äusserste Lebensnothdurft beschränkt, und so in den Kreis einer roheren Existenz, wo Tapferkeit, List und Gewalt entscheidet, herabgesezt wurden; so gingen doch nicht alle Spuren eines höhern Bewußtseyns bei ihnen verloren: Opfer und Bitten an den weit hingewölbten Himmel, dessen Blau der Mongolen Lieblingsfarbe ist, an Sonne, Mond und Sterne, an die Erde, Berge, Seen und kleinern Gewässer, Verehrung der Geister — guter und böser — oft in wilden Festen, oft in angst- und schauervollen Gebräuchen geben Zeugniß hievon; ja selbst der tief eingewurzelte Aberglaube: Luft und Erde seyen von gewaltigen Geistern bewohnt, welche in den oft rasenden Winterstürmen auf diesen Höhen mit einander kämpfen, Sand und Salzstaub in Wolken erheben, den Wanderer tausendfach neken, und in den spurlosen Steppen und Wüsten ihn verführen, ihm seine Schäze rauben, verschütten und vergraben u. s. w. — zeugt noch von jenem Bewußtseyn, wenn gleich in einem zerrütteten Zustand. Was aber das wichtigste ist: die eben so eigensinnige und starre, als launenhafte und in plözlichen Uebergängen von Ruhe zu Sturm, von der Hize des Tags (in dem kurzen Sommer)

Gemahlin, u. s. w. hergenommen sind; wie denn auch viele Benennungen der Gegenden, auffallender Erscheinungen oder Ereignisse häufig vorkommen.

zur Eiskälte der Nacht überspringende, unsichere und unheimliche Natur hat auch den Menschen zu Troz und Eigensinn, zum plözlichen Wechsel der Stimmungen z. B. aus wilder Lust in tiefen Trübsinn angereizt, so wie auch seinen stolzen Willen erwekt, daß derselbe den Naturgewalten sich entgegen sezt und die feste Zuversicht gewinnt: er vermöge z. B. mitten im Sommer rauhen Wintersturm herbeizuführen, wie dieß Dschingis noch seinen Zauberen gebot. Ueberhaupt ist hier seit den ältesten Zeiten die Zauberei, d. h. die Gewalt des eigenmächtigen Willens über die Natur und über den natürlichen Menschen neben der furchtsamsten Scheu vor unsichtbaren Mächten zu Hause. Fürsten werden durch sie zu Himmelssöhnen (Tägri) erhoben und jeder Zauberer hat den entschiedenen Wahn, seine Person werde von Erd- und Himmelssöhnen in dem entscheidenden Augenblik seiner Willensanstrengung besessen, und vermöge so über Himmel und Erde, Leben, Krankheit und Tod zu gebieten. Tief nach Sibirien hinein geht das Gebiet dieses Zauberwahns, ja bis zu dem äußersten Nordrand Asiens und Europa's hinauf und nimmt besonders im nördlichen Asien die frazzenhafteste Mißgestalt im sogenannten Schamanismus an. Aber selbst unter dieser Carrikatur lassen sich noch Spuren eines höchst alterthümlichen Glaubens entdeken, dessen edlere Gestalt wir zum Theil schon in dem ältesten Sina betrachtet haben, und zum Theil noch in der alten Brahmanen-, Chaldäer- und Perserlehre finden werden, deren Einwirkung schon durch den mit den Heiligthümern der alten Völker so enge verbundenen Handel unvermeidlich war.

Ausserdem aber lassen uns selbst die zerstreuten Nachrichten Herodots *) über die Völkerschaften des hohen Asiens und seiner nördlichen und nordwestlichen Abhänge unläugbare Spuren einer alten Licht- und Friedensreligion erblikken deren Ursprung über die Epoche der großen Fluth hinaufreicht. Sie erscheint bei einzelnen mehr priesterlichen Stämmen, welche wie Missionen unter den Völkern zerstreut sind; gleich neben ihnen und um sie her werden Stämme bezeichnet und beschrieben, bei denen Rohheit und Verwilderung herrscht. Unter jenen Stämmen wollen wir vorläufig hier nur der Saken gedenken, jenes frommen Geschlechtes, von dem es heißt: sie thaten keinem Thier ein Leid; führten ein gemeinschaftliches Leben und hatten eine vollkommene Gütergemeinschaft. Von ihnen, erzählt man, sey Anarchasis ausgegangen und die bei den Griechen berühmten skythischen Weisen seyen Glieder solcher Stämme gewesen. Diese Weisen hätten nicht sowohl eigentlichen Völkern, als vielmehr gewissen Genossenschaften angehört, wandernden Brüderschaften mit eigenem Cultus und bestimmter Lebensregel. Die Saken **) aber seyen Abkömmlinge der Gerechtesten unter ihnen, sie seyen dem Saka, dem an sich Heiligen (Gott) geweihet; sie seyen Bud (wahrhaft Erwachte, Hellsehende) und mit den Budii der ältesten Meder verwandt. Ihr Cultus habe mit jenem der alten Serer und Hyperboräer zusammengehangen; geweihte Aehren und

*) Von Ritter in seiner inhaltvollen und wohlgeordneten Erdbeschreibung und in der Vorhalle europäischer Völkergeschichte zusammengestellt und mit anderweitigen Nachrichten verglichen.

**) Die auch der Zend-Avesta noch vor Zoroaster erwähnt.

Digitized by Google

andere Symbole seyen bei ihnen in großer Achtung gewesen; sie hätten geweissagt (sagax saga) *) und seyen erleuchtete Seher und wegen ihrer Gerechtigkeit und Frömmigkeit jederzeit berühmt gewesen.

Von solchen Priesterfürsten auf den Höhen der Vorwelt ist der Saame der ältesten Weisheit auch in die Thäler und Ebenen herabgebracht worden und es ragen aus dem Dunkel der Zeiten die Grundlehren derselben wie einfache, aber großartige Fundamente überall hervor. Wenn nun später, als nämlich diese Fundamente schon lange gelegt und große Gebäude eigenthümlicher Lehr- und Lebensweise darüber aufgeführt waren, rauhere Stämme, kühne Hirten- und Jägergeschlechter von der Scheitelfläche Asiens herabkommend und bei ihren Wanderungen gerne in den wald- und wildreichen Alpenthälern der Bergabhänge verweilend, oft durch günstige Gebirgspforten in die fruchtbaren Länder am Fuße der Riesenhöhen eingebrochen sind, um zu rauben, zu herrschen und die Geschlechter zu verjüngen, so hat sich dagegen die nun schon ausgebildete religiöse Vorstellungsweise und der Cultus nicht selten auch aus den Tiefen nach den Höhen hinaufgezogen und unter die großen Familien der mongolisch-tartarischen Völkerschaften weit verbreitet. Offenbare Zeugnisse, wie z. B. die iranische (persische) Lichtreligion durch Kriege und Missionen in das verhaßte Turan eingedrungen, traten besonders zu der Zeit hervor, da der Buddhaismus von Indien her-

---

*) Ihre Orakel hießen Sacaca (Sacra). Auch ist die Sage selbst (Saga als Weihesage, ἱερος λόγος) nicht zu vergessen.

Digitized by Google

auf sich unter diesen Völkern seinen Weg zu bereiten begann. Der Name des Chormusda (Ormuz) war schon Königsname *) geworden und die Verehrung des Feuers, so wie die Scheue, Feuer und Wasser und jedes andre Element zu verunreinigen schon tief gewurzelt. — Chormusda und Buddha bestanden wie weltliche und geistliche Macht nebeneinander; nur durch diesen unausweichlichen Vertrag konnte die Buddhalehre tiefere Wurzeln unter Völkerstämmen schlagen, deren Häupter sich auf den reinen, hellen Weg beriefen, den ihre Vorfahren wandelten. Nur durch weise Beachtung dieses alten Glaubens konnte der Buddhaismus es dahin bringen, allmählich die wilden Gemüther zu mildern; aber zugleich auch eine andre Weise der Superstition über diese ungeheuren Erdstreken auszubreiten. Schwere Anstrengungen kostete insbesondre die Umwandlung der tibetanischen Stämme, der verwildertsten und brutalisirtesten unter allen, von Sinesen und Indiern als böse Geister geachtet und ihr Land als ein Land voll dämonischer Gewalten angesehen. Aber eben diese Region der unwirthbarsten Höhen ward von da an bis auf den heutigen Tag der Hauptsiz einer weitherrschenden Lehre und Vorstellungsweise, so wie eines durchgreifenden Lebenssystems, welches wir später noch zu betrachten haben.

Von diesen Höhen des mächtigsten Erdgebirgs sind ohne Zweifel auch die Stämme, von welchen

---

*) Die Stammfürsten selbst sind Kämpfer des Chormusda gegen die in den Schluchten des Hochgebirgs hausenden Dämonen.

Digitized by Google

Indiens Bildung ausgieng, herabgekommen, wohl nicht unmittelbar, sondern nach längerem Verweilen und Vermehrung ihrer Geschlechter in den Thälern des Schneegebirgs (Himalaja). Dahin haben wir also vorerst unsern Blik zu richten.

An den südlichen Abhängen des Hindukusch, des indischen Caucasus und Himalaja (diesen himmelanstrebenden Festen und Säulen der Erde) schließt sich das Gebirg allmählich auf; die Wohnung des Schnees trit zurük und es zeigt sich ein großartiges Alpenland. Der innere Reichthum des Gebirgs eröffnet sich in Klüften und Schluchten; edle Metalle und Steine sind an diesem südlichen, südwestlichen und südöstlichen Abhang des Hochgebirgs zu Hause. Ein ganzes Nez von Bergformationen und Zügen verbreitet sich nach diese Richtungen. Ungeheure Massen und Gruppen lassen vielfach gewundene Thäler zwischen sich, die nach Vorder- und Hinterindien sich heruntersenken. Auf den Höhen noch steile nakte Felsen, in einer reichen Mannigfaltigkeit der Form gebildet, von Frost und von der, zwar kurz anhaltenden, aber starken Hize zerschiefert und gespalten; ungeheure Piramiden, drohend herabhängende Steinklippen; in der Tiefe und in furchtbaren Schluchten verborgen die Quellen der indischen Flüsse; die Felsenkuppen hier mit brauner Haide überzogen, dort nachtgrau oder röthlich, an vielen Stellen noch mit leichten, vielfach geformten Schneelagen bedekt; hoch über Schluchten und Klüfte herabstürzende Wasserfälle, bei ferner Sonne im Sturz erstarrend; unter Schneegewölben hie und da sind heiße Quellen; Bergströme, vielfach aufgehalten,

Digitized by Google

aber sich durchwindend und wild durch Thäler und Schluchten brausend; dann wieder weitergeöffnete Thalgründe von sanfteren Gewässern durchflossen, schönes, gesegnetes Weideland, am Gebirge reicher Pflanzenwuchs und so durchaus die Erscheinungen eines Alpengebirgs im riesenhaftesten Stil. Wie die Gebirgsmassen sich mehr herabsenken, hat zwar das felsige wilde Ansehen sich noch nicht ganz verloren; aber die Vegetation gewinnt, unter dem Schuz gegen die Nordstürme durch die hohen Felsenwände, bald ein lebhafteres Treiben *); die Berge zeigen sich nun schon, hie und da bis zum Gipfel, mit Grün bedekt; bis in die tiefsten Schluchten ziehen sich die Wälder und wenn sich gleich auch hier noch Berge auf Berge thürmen, wie Bruchstüke einer verwüsteteten Welt in wilder Unordnung durcheinander liegend; so öffnet sich dem Blik, wenn er durch Felsen und Klüfte von aller Welt abgeschlossen in die tiefsten Abgründe der Erde versinket, doch da und dort mit einemmal die heitere Aussicht auf die tiefer hinstreifenden Bergzüge und in die herrlichen Ebenen von Indien, wie in ein weites Meer. Er schaut die Ströme, wie sie zwischen Felsen sich windend und Klüfte durchbrechend unter dunklem Laube rauschend endlich mächtig in die Ebene hervortreten, mit ihrem lebensschwangern Gewässer den Boden befeuchten und befruchten und die üppigsten Fluren bilden.

---

*) Unter den Schneegipfeln erscheint oft schon europäisches Waldgebirg; an den südlichen Abhängen und in Thälern die edelsten europäischen Obstarten, von denen in Indien selbst sich nichts mehr findet; denn alles ist hier tropischer Natur.

Digitized by Google

So ist die Natur von Butan durch Nepal und Caschmir bis nach Kaferistan und Kabul, und bis nach Baltistan und Kaschgar, ja bis zu dem schwarzen Gebirge zwischen Indien und Persien *) (nach Westen und Nordwesten hervor) beschaffen. Es sind dies die Regionen, in welchen der Brahmaputra, der Ganges und Indus ihre zum Theil noch weiter herkommenden Quellen sammeln und von wo herab sie ihre Flußsysteme über Indien ausbreiten. Von aromatischen Bergwiesen (Nisa's), sind diese Alpenländer durchzogen; reiche Weiden, einladend zu ruhigem Aufenthalt; jezt noch viele Gegenden voll zahlreicher Heerden; viele Städte: Nisa genannt, bis zu Nisapur in Chovasan, ja bis Parthien und Medien kommt dieser Name vor. — Kabul, Nepal (wie auch das östlicher gelegene Butan und Assam) und insbesondere das schöne Caschmir sind Schweizerlandschaften. Lezteres ist, wie ein Paradiesgarten in ewigem Frühling, weltberühmt. Gekühlt durch spielende Lüfte aus den Schluchten im Bergkranz umher (leicht aufregbare Luftgeister nach dem Glauben der Bewohner) ist es ein Land voll schöner Situationen und zauberischer Reize, in welchem, wie in seinen Nachbarländern, die sinn- und phantasiereiche Ansicht der allmählich nach Indien herabziehenden Stämme sich in der Muße des Hirtenlebens ausbilden konnte. Die Bewohner sind jezt noch Indier wie in Nepol und Kabul; doch unterscheidbar wie Berg und

*) Die lezten mächtigen Gebirgsketten der Hindukusch gegen N. W. hin sind die Wasserscheide zwischen den Quellen des Indus und des Dschihon.

Digitized by Google

Thal. Die indischen Aethiopen (untadelhafte Menschen) werden von den Alten hierhergesezt. Dieses liebliche Thal, fernher umgränzt von prächtigem Schneegebirge, näher umzogen von Waldbergen, aus denen, wie auch von ferne her Wasserfälle stürzen; im Innern durchaus ein reiches Hügel-Garten- und Wiesenland wird vom Behut (Sanskr. Bethusda), (Hydaspes) durchströmt, welcher zwei Seen in der Richtung dieser ganzen Alpenkette durchwandelt; heilige Quellen — heisse und kalte — sprudeln da und dort, von denen manche geheimnißvoll verschwinden und plözlich wiederkommen. Die Sagen dieses Thals sind ganz romantisch, oft zaubervoll. Hydromantik, Geo- und Pyromantik und andere magische Künste sind hier zu Hause der Elementarcultus von Alters her einheimisch; die Verehrung der Sonne, des Feuers insbesondere, so wie gewisser Schlangen u. s. w. was alles auch in den bramanischen Cultus verwebt ist. Kasjapa und andere Rischi's werden hieher versezt, als Väter und Lehrer des Menschengeschlechts, das sich hier in vorzüglicher Schönheit erhalten hat *). Hier liegt das Blumengärten gleiche Srinagur (die Stadt des Heils) an beiden Ufern des Behut;

---

*) Die Frauen aus Kaschmir in den Harems der mongolischen Kaiser waren besonders geliebt; seit den ältesten Zeiten wurden sie von den Indiern gerühmt. Der Anblik des Volks kam mehreren Reisenden auffallend semitisch vor. G. Forster und Bernier sagten: sie hätten geglaubt unter ein schönes Judengeschlecht gekommen zu seyn; aber die Sprache steht dem Sanskrit sehr nahe, oder ist vielmehr Sanskrit selbst in einer besondern Form.

alte Sivatempel bezeugen den indischen Charakter des Cultus, in welchem hier, wie allerwärts in diesen Bergregionen, Siva vorherrschend ist. Iswara, der Herr, erscheint als der Hochverehrte. Kasjapa, der erhabene Greis, gepriesen um seiner Frömmigkeit willen, führte den Sagen dieses Landes gemäß, als die hohen Gewässer von den Bergen herabgesunken, die Brahmanen in dieses Alpenthal, von welchem aus die brahmanischen Geschlechter sich tiefer nach Süden und Osten hin verbreiteten. Auf 4440 Jahre von der Eroberung des Kaisers Akbar (Ende des XV. Jahrh.), also bei 3000 J. v. Chr. sollen die Geschlechtsregister der Fürsten hinaufreichen, und in der Zeit Akbar's selbst war der alte Natur- und Elementencultus noch vorhanden; aber auch Vischnucultus war verbreitet und eine große Zahl von Tempeln und Brahmanenklöstern bedekte das Land. In Akbar's Zeiten wird noch einer frommen Secte der Reischi in diesem Thal erwähnt, welche Abu Fazil „wenn sie gleich nicht Moslemin seyen," doch für Anbeter des wahren Gottes hält: einfach, liebreich, hülfreich, keusch, ganz von alterthümlicher Art. Die Kaschmirer sind ein geistreiches Volk, erfindsam, poetisch, voll Liebe für die Musik, welche sich in einfachen Alpenakkorden bewegt. Ihre Gewandtheit und Klugheit schlägt oft in List und Schlauheit um; die fremden Einflüsse und insbesondere der lange Aufenthalt des Hofes der Grosmogolen hat diese Spuren hinterlassen. Die Brahmanen dieses Landes waren im Alterthum berühmt; man prieß ihre Divinationsgaben, ihre Wissenschaft, besonders ihre Himmelskunde.

Digitized by Google

Dieſes Thal nun iſt vorzüglich eine von den Stellen, auf welche noch die jezigen Brahmanen hinweiſen, wenn von ihrer Herkunft und ihrem erſten Aufenthalte die Rede iſt. Aber es finden ſich auch noch einige andere Punkte von gleicher Merkwürdigkeit zuerſt Kaferiſtan (auch zum Theil Gurkhend und Koheſtan, ein Name, der (nach Ritter) bis zum kaspiſchen See heraufreicht — ferner auch Siapoſchian, Siaputh). Hier brechen ſeit dem muhamedaniſchen Eindrang häufig Religions- und Vertilgungskriege aus. Die Kafern (Ungläubigen) wollen die alte Lehre nicht fahren laſſen und ſind in ihrem Alpenland noch immer ein freies Volk. Auch ſie ſind ein ſtarker, ſchön gebildeter Menſchenſtamm voll Geiſt und tiefer Empfindung; ihre Sprache dem Sanskrit nahe verwandt. Ihr Glaube iſt einfach und alterthümlich — an einen Gott — Imra, auch Dagon genannt. Jedes Thal hat ſeine verehrten Bilder, Bilder der Ahnen, wohlthätige Familienhäupter. Unter dieſen Bildern kommt auch das des guten Gottes (Dewa Manin) vor, welcher das böſe Princip (Juſch) aus der Welt vertreibt; danu 7 Brüder aus einem goldnen Baum geboren u. ſ. w. Auch hier wird Iswara verehrt, aber nach andrer Weiſe als in Indien, insbeſondre durch Beſprengung der Bildniſſe mit Blut von der Kuh, und Verbrennen eines Theils vom Opferfleiſch, während das übrige genoſſen wird. Dem Feuer insbeſondre wird reinigende Kraft zugeſchrieben. Das Prieſterthum iſt erblich und diejenigen Glieder des Prieſterſtamms, welchen die Gabe der Weiſſagung, insbeſondre aus dem

Digitized by Googl

Rauche des Opferfeuers, verliehen iſt, werden vorzüglich hochgeachtet. Die Stimmung der Gemüther iſt übrigens fröhlich, es iſt ein heiteres, freudeliebendes, gaſtfreies Volk, den Wein liebend und oft zu ſehr ſeinem Genuß ergeben; doch ohne die Folge von Zank und Streit. Den Muhamedanern ſind ſie todfeind, fluchen ihnen beim Opfer und halten ſtreng auf alten Gebrauch.

Oeſtlich von Kaſchmir, weit in das Gebirg hinauf, dort, wo die Quellen des Ganges in den hochgelegenen Himalaja-Thälern aus Felſenhöhlen unter Schneegewölben gewaltſam hervorbrechen, waren ſeit dem hohen Alterthum Brahmanenſize, ganze Brahmanenſtädte, Tempel des Maha-Dewa (groſſen Gottes) mit einem Umkreiſe von mehrern hundert Dörfern. Dieſe Size erweitern ſich, wo der Ganges aus den Schnee- und Eisgebirgen heraustrit, bei Gangutri — im geheiligten Lande des Maha-Dewa, wo er den mächtigen Strom von ſeinem Scheitel herab nach den Hügeln und Ebenen von Indien ſendet und alles befruchtet durch den Erguß ſeiner lebensſchwangeren Gewäſſer. Auch dieſe Region wird als eine erſte Heimath der Brahmanen bezeichnet und durch alle Zeiten wallfahrten tauſende, ja hunderttauſende von Pilgern zu dieſer Herabkunft der Ganga; ſie nahen den mit Schauer und Ehrfurcht betrachteten Höhen der Maru, auf denen Maha-Dewa mit Parwati (der Berggeborne) wohnt, aus deren Umarmung der herrliche Strom entſpringt, welchen die Pilger noch weiter hinauf, als ſie ſelbſt in die unzugänglichen Schluchten ein-

Digitized by Google

dringen können, überall wo seine Fluthen hervorschimmern, mit sehnsüchtigen Blikken verfolgen und sich dann nicht selten hingerissen von Verlangen nach Vereinigung mit der Göttlichen in die Wogen der Ganga stürzen oder wenigstens, darin untertauchen, um ihre Sünden abzuwaschen oder von Krankheiten zu genesen *).

Diese uralten Priestersize hat bis auf diese Zeit noch kein Eroberer überfallen. Sie waren durch alle Alpenthäler, die wir bezeichnet haben, ausgebreitet. Aber eben der Aufenthalt in diesen wildromantischen Thälern, in welchen der Ganges sein Flußsystem bildet, und von da nach Süden ausbreitet, scheint die charakteristische Ausbildung des brahmanischen Systems näher entschieden zu haben und man darf vielleicht diese ganz gigantesk Natur mit ihrem Wechsel von Größe und Lieblichkeit, von schauerlichen Schluchten und Einöden, von Felsmassen, Gletschern und wilder Zertrümmerung, so wie von mächtigem Waldgebirg, rauschenden Wasserfällen, reizenden Hirtenalpen und stillabgeschlossener, friedlich-heiterer Einsamkeit, vor andern Alpenregionen als Vorbereitungsstätte der großen indischen Vorstellungs-, Denk- und Lebensweise betrachten. Wenige Blike auf die in den Veda's enthaltenen Hymnen und Gespräche zwichen Priestern, Königen und Hirtenfürsten, zwischen

*) Die große Zahl begnügt sich, so hoch hinauf als möglich das reine Wasser des Segensstroms zu schöpfen; einzelne Kühne holen es auch aus den gefährlichsten Schluchten herbei.

Digitized by Google

lehrenden Vätern und lernenden Söhnen und Jüngern lassen schon erkennen, daß sie unter solchen Umgebungen gesungen und gesprochen sind, und so den Wiederschein einer reichhaltigen, großartigen Natur an sich tragen.

Wäre es auch möglich, daß frühere Einwanderungen in diese Alpenthäler von Kleintibet (Baltistan) herab mit dem Strom des Indus zwischen Kaferistan und Kaschmir statt gefunden hätten; so ist doch hiefür bis jezt kein anderes Zeugniß vorhanden, als das von Colebrooke: die Brahmanen hätten anfangs das Penjab (das Land der fünf Flüsse) bewohnt. Aber hieraus geht nicht hervor daß sie mit dem Indus selbst herabgekommen seyn müssen; vielmehr giebt es viele Zeugnisse dafür, daß sie von dem alten Sogdiana, Bokhara und Balkh — diesen wichtigen Vereinigungs- und Scheidepunkten der Völker — herab durch Chorassan, also mehr am westlichen Abhang des Hindukusch herabgezogen und von da aus entweder sogleich in einzelnen Abtheilungen bis zum Panjab vorgedrungen seyen, oder späterhin, nachdem sie schon zum herrschenden Volk erstarkt waren, von Brahmasvarta und Medhjadesa aus sich auch bis dahin verbreitet haben; denn ihr Hauptzug ging wohl wahrscheinlich am südlichen Abhang des Hindukusch (indischen Kaukasus) und des Himalaja hin, wo seit den ältesten Zeiten sowohl im Inneren der Alpenthäler, als auch auf der Südseite derselben sich Bergstraßen finden, welche auch die von Samarkand und Bokhara herabkommenden Heereszüge

der Mongolenfürsten bis nach Kaſchmir hin geführt haben *).

Einige geographiſche Beſtimmungen der alten Welt laſſen uns hier noch einen merkwürdigen Zuſammenhang erkennen zwiſchen dem brahmaniſchen und dem großen ariſchen Stamm, welcher mehr auf jenen Höhen wohnte und zwar vorzüglich in dem Land Ariana, welches den ſüdlichen Theil des jezigen Chorafan, den öſtlichen von Koheſtan, und gröſtentheils auch Segeſtan umfaßte. Es war der Siz von ſolchen Geſchlechtern, welche zu den ausgezeichnetſten des großen Perſerreichs gehörten, ſo wie die Magier dieſer Region zu den einſichtsvolleſten. Aber dies iſt nur der Umkreis, in welchem ſich der Name Aria ſpäter fixirt hat; denn von Feriene Veedjo (dem herrlichen Luſtgarten der Erkenntniß, dem erſten und eigentlichen Aria), oder Iran (dem lichtglänzenden, herrlichen) kommen (nach dem Zendavesta) die Urväter des Zendvolkes durch Sogdiana, Sakâa, Margiana, Baktrien bis nach Aria und Perſis herab. Der Name Arier aber bezeichnet die ruhm- und ehrenvollen Geſchlechter der perſiſchen Vorwelt **). Aria blieb in der Form: Iran die Benennung des ganzen Lichtreichs ***). Erhabene, ruhmvolle Heldengeſchlechter wurden hier überhaupt damit bezeichnet.

*) Die von mehrern behauptete Herabkunft vom eigentlichen Tibet wollen wir fürs erſte noch dahin geſtellt ſeyn laſſen.

**) Fr. v. Schlegel's Werke X. 342 ff. wo auch für den edelſten der germaniſchen Stämme, den gothiſchen, der Name Ari und Ario als auszeichnender Helden- und Geſchlechtsname nachgewieſen wird.

***) Auch die Meder, ſagt Herodot, hießen früherhin Arier.

Digitized by Google

Im Sanskrit hat das Wort Ari die gleiche Bedeutung und Ariavarta (das Land der Ruhmvollen und Ehrwürdigen) heißt der ganze Umkreis zwischen dem Himavat und Vindhja und dem Oſt- und Weſtmeer. Herabgekommen von denſelben Höhen, vom erſten Land des Lichtes und der Herrlichkeit auf dem erhabenen Meru *), eigneten ſie ſich vor allen den Namen der Ehrwürdigen zu. Wohin ſie ſich nun ausbreiteten, war Ariavarta und die Geſchlechter derjenigen Väter und Helden, welche nicht mit ihnen, ſondern nach Oſten und Weſten gegangen waren, vielleicht auch die Stifter des ſineſiſchen und iraniſchen Reichs, wurden nun Verworfene, wie die Tſchina's und Pehlava's; oder andere unter andern Namen, die ſich noch weiter gegen Weſten oder Norden abſonderten, wie die Javana's, Saka's oder die vor den Ehrwürdigen gegen Süden, (auch Südoſt und Südweſt) gezogen waren, wie die Cambodſcha's, u. ſ. w.

Dies führt uns nun näher auf die eigenthümliche Ausbildungsſtätte dieſer ehrwürdigſten aller Geſchlechter, d. h. der Brahmanen, welche in voller Ueberzeugung ſich als ſolche anſahen. In Ariavarta iſt der Siz ihrer Bildung; die eigentliche innere Bildungsſtätte aber wird (nach Mann's Ge-

---

In den Arimaspen iſt dieſer Name gleichfalls erhalten und zwar ganz in perſiſcher Form: es ſind die roſſetummelnden Avier auf den hohen Ebenen bis zu der Wüſte (Kobi) hin-

*) Dem zendiſchen Eeriene Veedjo und Alborbi, wo ſtatt der alten Fruchtbarkeit und Wärme zehnmonatliche Kälte durch Ahrimans Einfluß eingetreten, ganz wie es jezt in Tibet iſt.

sezen) Medhjadesa und Brahmavarta, genannt: das Land der Mitte und des göttlichen Aufenthaltes. Es ist anfänglich zwischen den heiligen Flüssen Saraswati und Drischadwati eingeschlossen; aber das bramanische Gesez rükt von da allmählich am Jamuna und Ganges herunter und verbreitet sich später nach allen Richtungen hin. Wo Brahmanen sich niederlassen und neue Stiftungen machen, da ist nun Brahmarschi und Ariavarta; aber jenes Mesopotamien — Brahmavarta — bleibt immer der heilige Bezirk auf zehn Meilen im Umkreis *). Dies ist nach den Ueberlieferungen die Region, welche Brahma dem Mann und dessen Gattin Satarupa zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes angewiesen; wenn ein Indier hier sterbe, heißt es, so würden bei seiner nächsten Wiedergeburt ihm alle Wünsche befriedigt werden. **) Von Brahmanen, welche hier oder in den angränzenden Nachbarländern geboren worden, sollen (Man. Ges. II. 20.) alle Menschen auf der Erde ihre Gebräuche lernen. Brahmavarta ist vor allen die auserwählte Opferstelle; aber, wo nur immer der schwarze Antilop seine Weide sucht, da kann geopfert werden; nur nicht im Lande der Mletscha's oder derer, welche barbarisch reden (Man. II. 23.); denn Leben und Sprache der Ari

*) Beiläufig das jezige Allahabad.

**) Daher die ununterbrochene Wallfarth nach diesem heiligen Boden das ganze Jahr hindurch. Ja sogar der Selbstmord, sonst überall mit zukünftigen schweren Strafen bedroht, wird hier zum Verdienst.

Digitized by Google

(Ehrwürdigen und Rechtgläubigen) und der Mletscha's (der Barbaren) sind wesentlich verschieden.

In den genannten Ländern *) sollen die drei ersten Classen des Volkes unabänderlich wohnen; aber ein Sudra, dem es an Lebensunterhalt mangelt, mag sich aufhalten, wo es ihm gefällt (Man. II. 24.). Die vier Stämme also, in welche die Einheit des Volkes sich unterscheidet, werden als integrante Glieder desselben bezeichnet. Sie zeigen sich in allen den kleinen Fürstenthümern, welche der Ramajana nach der Tradition beschreibt und deren Beherrscher hie und da durch die Namen: Herren der Erde, Beherrscher der Welt und der Menschen ausgezeichnet werden, wiewohl erst späterhin ihr Gebiet einen größeren Umfang erhält und anfänglich keine Spur eines Maha-Radscha (Großkönig) unter diesen Radscha's zu erkennen ist. Das innere Verhältniß dieser kleinen Reiche giebt uns Aufschluß über die ursprüngliche Institution, welche ihnen allen gemeinschaftlich ist. Es ist nämlich hier alles auf ein altes heiliges Gesez gegründet; der Radscha ist keineswegs unbedingter Herr, wie in den Reichen der Barbaren und der Riesen (Rakschasa's), die noch ringsumher, insbesondre im Norden, Süden und Osten der Halbinsel wohnen; er hat vielmehr einen hohen Rath von (meistens) acht Mitgliedern

*) Nach ihrem frühern und spätern durch Missionen und Eroberung ausgedehnten Umfang, dessen westlichste unüberschreitbare Gränzscheide der Indus ist.

Digitized by Google

unter dem Vorsiz eines Ministers, der oft selbst ein Brahmane ist, und in wichtigen Angelegenheiten der Religion und des Cultus, welcher in alle Theile der Verwaltung eingreift, wird überdies das eigentliche Priestercollegium (auch von acht Mitgliedern) zu Rath gezogen, welches dann die in jenem gefaßten Beschlüsse prüft, billigt oder verwirft *).

Noch wichtiger für die Ausmittelung der Grundlage, worauf die frühesten Staaten errichtet worden, sind die genealogischen Angaben über die Geschlechter der Könige von Ajodhja. Hier steht Brahma selbst als Ahnherr an der Spize. Ihm folgen die großen Urväter: Maritschi (der Sonnenstrahl) Kasjapa (der Lichtbewahrer), Angiras und Pratschita; darauf Manu als Sohn des Pratschita ein neues Geschlecht gründend; aber auch Sohn des Brahma selbst, welcher in Manu Mensch geworden, um dem Geschlechte der Menschen eine wohlgeordnete Existenz zu verleihen. Er ist der Erkennende **), der Geist, welcher die Menschen beherrscht. Aus

---

*) In der Beschreibung von Ajodhjä, (einem der ältesten Reiche Indiens, dessen Gründung nach genealogischen Berechnungen etwa gegen 2700 J. v. Chr. fallen soll) gleich im Anfang des Ramajana tritt dies alles deutlich hervor, so wie nicht minder die Pracht des Hofes und die Wohlhabenheit des Volkes. Was die öffentlichen Gebräuche und die ganze Verfassung betrifft, so hatte sich das Wesentliche bis in die neuesten Zeiten erhalten.

**) Von Man, erkennen (auch meinen); daron weiter manischa, die Erkenntniß und Mannschja, der Mensch, das erkennende Wesen (mens).

Digitized by Google

ihm geht dann Ikschwaku und dessen Geschlecht *) hervor, Könige, die nach Manu's Gesez regieren, welches dem Brahma und seinen geliebtesten Söhnen, den Brahmanen, den höchsten Rang zuspricht und versichert, daß von ihrem Segen ferner alles abhänge.

Mit diesem Grundgesez haben wir nun einen sichern Standpunkt gewonnen, von welchem aus, wir das Fundament und die Principien, worauf das indische Leben beruhet, näher ins Auge fassen können.

II.

Die Grundlage der indischen Bildung.

(Nach dem Gesetze des Manu's.)

„Dem Manu in tiefe Betrachtung des Einen versunken, naheten die großen Weisen (Maharischi) und baten den Heiligen, sie über die Ordnung der Rechte, Gesetze und Pflichten (den ganzen Inbegriff des Dharma d. i. der Gerechtigkeit) für alle Classen und Stufen zu belehren: „denn du, o Herr begreifst allein das Wesen und die Gebräuche, dieser ganzen unermeßlichen, unbegreiflichen Ordnung.“

Er, in unbegränzter Geistes kraft, von diesen

---

*) Insbesondre Rama, der große Besieger der Rakschasa's, (um 1200 v. Chr.?).

Digitized by Google

Hocherhabenen so befragt, antwortete mit Ehrbezeugung den Maharischi's: „Es werde vernommen!“ (Man. Ges. I. 1. — 4.).

Es folgt nun die schon bekannte *) Kosmogonie aus Brahma. Aber auch die Wissenschaft des Geistes, das höchste Recht, das ursprüngliche und wie es durch alle Zeiten gegolten, sollen die Weisen wissen (Comment. zu I. 5.).

„Im Anfang ermaaß und bestimmte der Herr die Namen und Werke aller, für jeden insbesondere, nach den Tönen (Worten) des Veda und Er bestimmte jedem seine besondere Stelle (Sphäre).

Und Er unterschied Recht und Unrecht, um die Werke zu unterscheiden und Er verband diese Creaturen (Hervorgebrachten) mit den Paaren von Freud und Schmerz und anderem Entgegengesezten.

Aber wen Er, der Herr, zuerst ordnete, zu welchem Werk (es immer sey); dieses nahm er als sein Loos, so oft er erschaffen ward.

Welches Er bei der Schöpfung (Sarga) für jeden bestimmte, sey es Schädliches oder Unschädliches, Mildes oder Grausames, Recht oder Unrecht, Wahrheit oder Unwahrheit, in dieses möge er von selbst hineingehen.

---

*) Siehe Fried. v. Schlegel über die Sprache und Weisheit der Indier S. 272 — 284. Weiterhin wird auch diese Kosmogonie noch in Erwägung kommen.

Digitized by Google

So wie die Jahreszeiten von selbst bei ihrem Verlauf annahmen die einer jeden eigenthümliche Jahreszeiten-Attribute, auf dieselbe Weise gehen die Verkörperten in die Werke ein.

Aber zur Vermehrung der Welten machte Er hervorgehen aus seinem Mund, Armen, Lenden und Füßen den Brahman, Kschatrija, Vaisja und Sudra.

Den Leib seines Selbst in zwei getheilt habend wurde Er durch die Hälfte ein Mann (Purusch a), durch die Hälfte ein Weib (Nari). In diesem erschuf der Herr den Viradsch (Pradschapati, Brahma als den Erstgeschaffenen. *Man.* I. 21. 26. 28. 29—32.).

Dieser Mann Viradsch, nachdem er in verzehrender Andachtsgluth gebüßt — welchen er da erschuf (entließ), wisset, daß Ich der bin, der Schöpfer des Alls.

Ich, durchdrungen von Sehnsucht zu erschaffen (entlassen) die Creaturen, nachdem ich schwere Buße gebüßt, erschuf die zehn Herren der Creaturen (Pradschapati's), die großen Weisen — vom Anfang an:

Maritschi, Atri, Angiras, Pulastja, Pulaha, Kratu, Pratschitas, Vasischtha, Bhrigu und Narada.

Diese, von großer Kraft, erschufen sieben andre Manu's und die Götter (Dewa's, die himmlischen Geister) und die Aufenthaltsorte der Götter, und die großen Weisen von unermessener Kraft.

Jakschas und Rakschas (wohlwollende

Genien und grausame Riesen), blutdürstige Pisatschа's (nächtliche Dämonen, die um Gräber wandeln); Gandharva's (himmlische Sänger), Apsara's (himmlische Nymphen) und Asura's (Feinde der Götter), große und kleine Schlangen, Vögel mit mächtigem Fittig und besondre Classen von Pitris (Erzeugern und Urvätern des Menschengeschlechts) *).

Bliz und Donnerkeile, Wolken und farbige Bogen des Indra, fallende Leuchtkugeln, spaltende Stürme, Schweifsterne und die hohen und niedrigen Lichter u. s. w.

So wurde dies Alles — das Bewegliche und Feste — nach meiner Anordnung von jenen großdenkenden Wesen durch Vertiefung (Joga) in Andacht und Buße nach allen Unterschieden der Funktionen gebildet.

Welche Beschäftigung jedem dieser Wesen verkündigt ist, das werde ich Euch darlegen nach der Ordnung ihrer Geburten u. s. w. (I. 33. — 38. 41. 42.).

Alle die (Creaturen) gekleidet in vielgestaltige Finsterniß, deren Ursache in den Werken **), sind begabt mit innerem Bewußtseyn, umgeben von Freud und Leid.

Die Wege, deren Anfang Brahma ist, werden genannt: mit diesem (mit der Finsterniß), mit dem Starren und Unbeweglichen endigend in dieser

---

*) Die dann von den Rischi's selbst abstammen.

**) Karma hedu d. h. Werkursache, welches zweifach ausgelegt werden kann: 1) der Werke Ursache; 2) die Ursache in den Werken.

Digitized by Google

furchtbaren, fort und fortgehenden Umwälzung der Wesen. (I. 49. 50.).

Nachdem Er, dessen Kraft unbegreiflich ist, erschaffen (entlassen) hatte dieses All und mich, zog er sich in sich zurük, die Zeit durch die Zeit vernichtend, d. h. die Zeit der Schöpfung (Entlassung) durch die Zeit der Pralaja, (Weltvernichtung durch Zurüknahme in sich) zerstörend.

Wenn Er, der Gott, wacht, dann regt sich diese Welt; wenn er beruhigter Seele schläft, dann schließt das All die Augen zu *).

Während dieser in Ruhe schläft, kehren die Verkörperten, die auf Werke gerichtet sind, zurük von ihren angewiesenen Werken und das Herz (Manas) sinkt in Ermüdung.

Wann in diesem höchsten Geist alle Wesen untergehen, dann schläft der Geist aller Wesen ruhig, befreiet.

Dieser aber mit seinen Sinnen sich hingewandt habend zur dunklen Nacht (der Erkenntniß und Thätigkeit) ruht lange und verrichtet nicht sein Werk, sondern schreitet aus seiner Gestalt heraus.

Nachdem er, zum feinen Element (metra) geworden, den beweglichen und unbeweglichen Saamen durchdringt, alsdann erschaffen (entlassen) entläßt er eine Gestalt.

---

*) Der Comment. sagt: obwohl Schlaf, dem einigen, ewigen Geist, dem unendlich weisen und wohlwollenden nicht zu-

Digitized by Google

Auf dieſe Art belebt und vernichtet dieſer Unvergängliche (Abnahmloße) durch Wachen und Schlafen dieſes All, das bewegliche und unbewegliche. (I. 51. — 57.).

Er, nachdem er eingeſchlafen, erwacht wieder am Ende dieſes (großen Brahma-Zeitraumes) *) von Tag und Nacht und aufgewacht entläßt er (Sridſchati) das Manas, deſſen Weſen ſeyend und nicht ſeyend iſt." (I. 71.).

Dieſe Vorſtellung des Manas drücken wir vielleicht am nächſten durch das Wort: Herz (Lebenstrieb) aus, inſofern dies in der Bedeutung: Auf- und Untergangspunkt des (phyſiſchen und pſychiſchen) Lebens (punctum saliens, animans) genommen wird — als Erſtes und Leztes der Exiſtenz; daher es auch das Unſichtbare ins Sichtbare, das Nichtſeyn ins Seyn und umgekehrt führet — ſchwebend zwiſchen beiden. Vom Herzen fängt das Leben an und endet im Herzen.

„Unzählich ſind die Manvantara's (Manuperioden), ſo auch die Erſchaffungen und Zerſtörungen (Entlaſſungen und Zurücknahmen); gleichſam ſpie-

---

geſchrieben werden kann; ſo wird er als ein Zuſtand aller lebenden Weſen dem Brahma doch bildlich beigelegt.

*) Deſſen Berechnung (12000 X 1000 Jahren als ein Tag des Brahma u. ſ. w.) in Man. I. 65 — 73 zu finden iſt. Es liegt heibei die Vorſtellung zum Grund, wie jene: daß tauſend Jahre vor dem Herrn wie ein Tag ſind.

Digitized by Google

lend *) vollbringt (dieſes) der Erhabenſte wieder und wiederum. (I. 80.).

„Er aber, Brahma, dieſes Geſezbuch im Anfang gemacht habend, Er lehrte mich es von ſelbſt, der Vorſchrift gemäß; ich aber die Weiſen: Maritſchi und die übrigen.

Dieſer Bhrigu wird Euch dies verkündigen ohne Auslaſſung; denn er lernte das Ganze vollſtändig von mir. (I. 58. — 59.).

Hieran knüpft ſich nun die Lehre von den vier Weltaltern, wovon nur folgendes uns hier berührt:

Im Krita (dem Weltalter der vollen Wahrheit) war glühende Andacht das Höchſte; im Trita (dem Weltalter der drei Feuer) die Erkenntniß; im Dwapara (dem Weltalter des Zweifels), das Opfer; im Kali (dem Weltalter des Unheils und der Vergänglichkeit) Gaben, (alſo nur nach Wohlthätigkeit).

Er, der Glanzvolle, um dieſe ganze Schöpfung zu beſchüzen, inſtituirte die beſondern Werke für

---

*) Wie man etwas mit der Hand bewegt, ſagen in ähnlicher Bedeutung Confucius und Mencius. Spielen hat hier keineswegs die Bedeutung des zweckloſen Spiels; es iſt nach dem Comm. vielmehr der Ausdruk, welcher ſowohl die Leichtigkeit, womit der Schöpfer die Creatur entläßt und wieder zu ſich nimmt, als die Freude bezeichnet, welche er an ihrer Exiſtenz und ihrem ganzen Verhältniß zu ihm ſelbſt hat.

Digitized by Google

die aus dem Munde, den Armen, den Lenden und den Füßen gebornen.

Lehren und Lernen, Opfern für sich und andre, Geben und Empfangen bestimmte er für die Brahmanen.

Beschüzung der Unterthanen, Geben, Opfern, Lernen und Nichtanhänglichkeit an die Gegenstände der Sinne und der Handlungen bestimmte er für den Kschatrija — kurz ausgedrükt.

Hütung der Heerden, Geben, Opfern und Lernen, Handel treiben, Geld auf Zinsen legen und den Ackerbau für den Vaisja.

Ein einziges Werk bestimmte der Herr dem Sudra: den Gehorsam, ohne Unmuth, gegen die übrigen Casten (Varna, Farben).

Der Mensch (Puruscha), wird genannt: heiliger vom Nabel aufwärts; deswegen ist der Mund genannt worden vom Swajambhu *) das Reineste (Heiligste) von ihm.

Wegen seines Ursprungs aus dem Haupt, wegen seiner Erstgeburt und wegen des Tragens (Hegens) von Brahma (dem heiligen Wort) ist der Brahmane dem Rechte nach Herr dieser ganzen Schöpfung (Sarga).

Denn ihn erschuf Swajambhu, nachdem Er in Andacht gebüßt hatte, aus seinem eignen Munde zur Darbringung der Brandopfer für die Ahnen (Pitri) und die himmlischen Geister (Dewa's) und zur Obhut für dieses All.

---

*) Dem aus sich selbst seyenden.

Digitized by Google

Welches Wesen steht höher als dasjenige, durch dessen Mund die Himmelsbewohner ihre Brandopfer genießen und die Altväter (Pitri) die ihrigen?

Die vorzüglichsten unter den Wesen sind: die Lebensathem (Prana) haben; unter diesen sind die höchsten diejenigen, welche mit Vernunft (Buddhi) begabt sind; unter diesen die Menschen; unter den Menschen die Brahmanen.

Unter den Brahmanen sind es die Wissenden, unter den Wissenden diejenigen, deren Vernunft (Buddhi) ausgebildet ist; unter diesen die Thuenden (nach der Vernunft); unter diesen diejenigen, welche das Brahma (das göttliche Wort) kennen.

Die Entstehung des Brahmanen ist die ewige Gestalt der Gerechtigkeit (Dharma); denn er, um der Gerechtigkeit willen entstanden, wird gebildet zum Brahma seyn *).

Der Brahmane, wenn er geboren wird, wird der Erde übergeboren als der Herr aller Wesen, zur Obhut des Schazes der Gerechtigkeit.

Alles, was es auch sey, was in die Welt eingegangen ist, ist Eigenthum des Brahmanen, denn der Brahmane verdient dieses alles um seines Ranges und der Erstgeburt willen.

Der Brahmane genießt sein eignes, er legt an sein eignes und giebt sein eignes; denn die übrigen

*) Mokscha (befreien), nach dem Comm.

Menſchen genießen aus der Milde des Brahmanen.

Um des Brahmanen und der übrigen Werke zu unterſcheiden der Reihe nach, hat Manus, der Sohn des Swajambhu, der Weiſe, dieſes Geſezbuch (Ordnungs- Regierungsmittel) gebildet.

Dieſes muß mit Eifer von einem Brahmanen durchforſcht und den Schülern verkündigt werden, durchaus nicht von einem andern.

Der Brahmane, der dieſes Geſezbuch durchforſcht und in ſeinen Gelübden ſtreng iſt, wird nie beflekt von den aus dem Herzen (Manas), der Rede und dem Leib entſpringenden Werkſünden.

Er reinigt ſein Geſchlecht (Linie) und Vorfahren und Nachkommen bis ins ſiebente Glied und er allein verdient dieſe ganze Erde.

Dieſes (Geſezbuch) iſt der höchſte Weg des Heils; es vermehrt die Vernunft (Buddhi); es bringt Ruhm und langes Leben; es iſt das höchſte Gut (Nisrajasa).

In dieſem iſt das Recht vollſtändig ausgeſprochen und Werth und Unwerth der Handlungen und der beſtändige Gebrauch (das urſprüngliche Herkommen) der vier Caſten.

Der Gebrauch iſt das höchſte Geſez, ausgeſprochen im Wort (Sruti) und in der Ueberlieferung (Swriti). Deswegen möge ein zweimal Geborner der einen Geiſt hat, ſtets gerichtet ſeyn auf dieſen (den Gebrauch).

Denn ein Brahmane, abgefallen vom Gebrauch, genießt nicht die Frucht der Veda; aber

Digitized by Google

einem, der dem Gebrauch vereinigt ist, mag die volle zu Theil werden.

Nachdem die Weisen auf diese Art erkannt hatten, daß die Bahn der Gerechtigkeit vom Gebrauch ausgehe, nahmen sie den Gebrauch als die tiefste Wurzel verzehrender Andachtsgluth (Tapas*)) an. (I. 76 — 110).

So ist demnach die Stellung des Brahmanen entschieden die erhabenste, seine Person um ihres Ursprungs willen das Kostbarste, was die Erde hat. Seine Hauptbeschäftigung ist mit dem Wort, welches nebst ihm aus Brahma's Mund ausgegangen, aufs innigste verwebt; er ist von Anfang her bestimmt, mit diesem Worte — dem Veda — in geistiger und leiblicher Gemeinschaft zu leben d. h. dasselbe im Gedanken zu erwägen, in Worten zu lehren und in der That auszuführen. Seine höchste Bestimmung aber ist, die Substanz der Veda, das einsylbige Wort aus drei Buchstaben (A U M) — dieses Wort des Wortes im Geist zu betrachten, oder wenigstens durch stilles Aussprechen desselben sich diese Substanz immer mehr anzueignen, und so dem Höchsten in seinem Sinn-

---

*) Brennen, Glühen, anfangs wohl ein bildlicher Ausdruck für innere Andachtsgluth, hergenommen vom verzehrenden Sonnenstrahl, später dann auch in materieller Bedeutung als Feuerbuße und jede Art der Leibeszerstörung, u. s. w.

Digitized by Google

bild zu nahen. Am tiefſten geht er in dieſen contemplativen Zuſtand ein durch Anhalten ſeines Athems d. h. durch Zurükhaltung ſeines eignen Lebenshauchs, um dem göttlichen Einhauch Raum zu geben. Dies iſt die höchſte Andacht (Tapas), (Man. II. 83).

Die Verkündigung der Wahrheit (aus dieſer Tiefe der Betrachtung) iſt das Erhabenſte und vorzüglicher als Stillſchweigen. Außer dieſer erhabenen Verkündigung aber geſchieht das Nennen des heiligen Namens der Gottheit (Aum), am beſten im ſtillen Gedanken; denn alle im Veda verordneten Gebräuche, Spenden ins Feuer, u. ſ. w. vergehen; aber es muß erkannt werden, daß das heilige Wort, akſchara (unvergänglich iſt), weil das Brahma (Aum) Herr der Creaturen iſt *). (Man. II. 84. 85.).

Wenn ſchon durch das Studium der Veda, durch Spenden ins Feuer, durch Opfer den Göttern und den Ahnen, durch die fünf großen Sacramente und feierliche Opfer der menſchliche Leib eines göttlichen Zuſtandes empfänglich wird, — wie viel mehr durch die intenſive Betrachtung und das andachtsvolle Ausſprechen jenes heiligen Namens, der, gleichwie Brahma's Mund die Veda ausgeſprochen, ſo als der Mund der Veda zu betrachten iſt (II. 81.). Und ſo ſoll auch der Name eines Brahmanen heilbrin-

---

*) Weil man (nach dem Comm.) kraft dieſes Wortes zu Brahma wird durch beſtändige Wiederholung und Identification.

Digitized by Google

gend, Segen und Zuflucht verſprechend ſeyn; während der Name eines Kſchatrija auf Macht und Schuz, jener eines Vaisja auf Reichthum und Nahrung und endlich jener eines Sudra auf Verachtung und Knechtſchaft hindeuten ſoll. (II. 31. 32.).

Kraft der Heiligkeit ſeiner Beſchäftigung und des Segens ſeiner Wirkſamkeit iſt der Brahmane Maitra, oder ein Freund aller Geſchöpfe *) und ſo heißt er mit Recht Brahman d. h. vereinigt mit dem Einigen, Großen.

Es möge daher ein Wiſſender ſich ſorgfältig beſtreben, ſeine Sinne (die fünf Sinne und fünf Organe der Handlung) **) die unter den hinreißenden Gegenſtänden der Welt herumſchwanken, zu bändigen, wie ein Wagenlenker wilde Roſſe zu bändigen weiß.

Das Herz (Manas), iſt das eilfte unter dieſen Organen; es leidet und wirkt. Iſt dieſes bezwungen, dann ſind auch die beiden Reihen, jede aus fünf Gliedern beſtehend gewonnen. Wer dieſe ſeine Organe an ſinnliche Luſt ankettet, iſt ſicherlich ſtrafbar; wer ſie aber völlig im Zaume hält, wird himmliſche Wonne genießen. Verlangen wird durch den Genuß des erſehnten Gegenſtandes niemals geſtillt, ſo wenig als Feuer durch gereinigte Butter gelöſcht, vielmehr nur noch heftiger entflammt. An-

---

*) Siehe oben S. 407 das Entſprechende: „Wer ſich mit dem Tao vereint u. ſ. w. (bis auf die folgende Seite).

**) Haut, Auge, Zunge und Naſe bilden die eine, das Organ der Ausleerung, der Zeugung, Hände, Füße und Sprechapparat die andre Reihe.

Digitized by Google

reizungen zur Wolluſt vermeiden iſt jedoch kein ſo kräftiges Mittel zur Bändigung der Organe, die durch ſinnlichen Genuß verwöhnet ſind, als anhaltendes Streben zu göttlicher Erkenntniß. (——II. 87. 88. 92. 93. 94. 96.).

Wer ſich durch Sinnenluſt beflekt hat, dem können weder die Veda, noch Freigebigkeit, noch Opfer, noch Ausübung ſtrenger Vorſchriften, noch fromme Härte gegen ſich ſelbſt die Seligkeit bewirken. Wer ſich aber über das, was dem Geſicht, dem Gefühl, dem Gehör, dem Geſchmak und Geruch angenehm oder widrig iſt, weder ſehr erfreuet noch betrübt, den kann man wirklich Sieger über ſeine Sinne nennen. Aber wenn er ſündigt, ſo verliert er durch dieſen Fehltritt ſeine Erkenntniß von Gott, eben ſo wie ſich das Waſſer durch eine einzige Oeffnung aus einer Flaſche verliert. (Man. II. 97 — 99.).

Nur die andachtvolle Nennung des heiligen Namens und das (andachtsvolle) Sprechen der Gajatri (der heiligſten Stelle im Veda), oft wiederholt, ſo daß der Geiſt ganz vertraut damit werde, dies allein tilgt alle Flekken.

Folgenden zehn Perſonen erlaubt das Geſez, ſich im Veda unterrichten zu laſſen: dem Sohn eines geiſtlichen Lehrers (Guru); einem fleißigen Jüngling; einem, welcher geſchikt iſt, in anderen Kenntniſſen Unterricht zu ertheilen; ferner dem Gerechten; dem Reinen; dem Gefälligen; dem Mächtigen; dem, der Reichthum ſchenken kann; dem Redlichen und dem Blutverwandten. Außer dieſen muß ein

Digitized by Google

weiser Lehrer niemals über Dinge sprechen, über welche man ihn entweder gar nicht oder doch sehr unschiklich fragt; er soll, wenn er auch noch so gelehrt ist, unter dem großen Haufen thun, wie wenn er stumm wäre. — Einer, der das göttliche Wort (Brahma) verkündigt, wäre er gleich in furchtbarem Unglük, muß lieber sterben zugleich mit seiner Wissenschaft, als sie säen in unfruchtbaren Boden. (II. 109. 119. 111. 11.).

Der Schüler muß einen Brahmanen, wäre dieser auch nur zehn Jahre alt, und einen Kschatrija, wäre dieser auch in seinem hundertsten Jahr, als Vater und Sohn betrachten; denn unter diesen beiden ist der junge Brahman als Vater zu verehren. (II. 125.).

Bei der Begegnung mit Personen von verschiedenen Classen soll man dem Priester und dem Fürsten die größte Hochachtung bezeugen und unter diesen beiden soll der Priester, welcher aus der Wohnung seines Lehrers (von Anhörung des göttlichen Wortes) kommt, mit größerer Achtung behandelt werden, als der Fürst. (II. 149.).

Reichthum, Verwandtschaft, Alter, gutes Betragen und göttliche Wissenschaft, geben Anspruch auf Achtung; aber das Gewichtigste in dieser Stufenfolge ist die Wissenschaft. (II. 136.).

Unter den beiden, von denen der eine natürliches Daseyn, der andere die Wissenschaft mittheilt, ist der Geber heiliger Erkenntniß der verehrungswürdigere Vater, da die zweite oder göttliche Geburt dem Wiedergebornen nicht nur in dieser Welt,

Digitized by Google

ſondern auch auf ewig das Leben verſichert. — Man betrachte das als blos menſchliche Geburt, was die Eltern aus Sinnenluſt dem Kinde mittheilen, indem es in der Mutter empfangen wird; aber die Geburt, welche ſein geiſtlicher Lehrer, der den ganzen Veda verſteht, ihm durch ſeine göttliche Mutter Gajatri mittheilt, iſt eine wahre Geburt, ewig und niemals alternd. (II. 145. — 148.).

Wer jemanden die Wohlthat heiliger Wiſſenſchaft erweißt, ſie ſey klein oder groß, der ſoll hienieden um dieſer himmliſchen Wohlthat willen Guru (verehrungswürdiger Vater) genannt werden. — Ein Brahman, welcher geiſtlich zeugt und vorgeſchriebene Pflichten lehrt, wird dem Rechte nach der Vater eines alten Mannes genannt, ob er gleich ſelbſt ein Kind iſt.

Der Sohn des Angiras (der heilige Sänger) lehrte ſeine Oheime väterlicher Seite den Veda leſen, und da er ſie an göttlicher Wiſſenſchaft übertraf, ſagte er zu ihnen: „meine Söhnchen.“

Erzürnt fragten dieſe die Götter um die Bedeutung dieſes Ausdruks, und die verſammelten Götter antworteten: „das Kind hat euch angeredet wie es ſich geziemt.“

Denn ein unwiſſender Mann iſt in der That ein Kind, und wer ihn den Veda lehrt, iſt ſein Vater: heilige Weiſen haben allzeit Kind zu einem unwiſſenden Manne geſagt, und Vater zu einem Lehrer der Schrift.

Gröſſe erlangt man nicht durch Jahre, nicht durch graue Haare, nicht durch Reichthum, nicht

durch mächtige Verwandtschaft; die göttlichen Weisen haben folgendes Gesez gegeben: „wer die Veda's und ihre Anga's gelesen hat, der ist groß unter uns.“

Bei den Priestern bestimmt sich das Aelterseyn nach heiliger Wissenschaft, bei den Kriegern nach Tapferkeit, bei Handelsleuten nach Reichthum an Getreide, bei den Sudra's allein nach den Jahren.

Daher ist ein Mann nicht alt, weil sein Haupt grau ist; in Wahrheit die Götter erklären den für alt, der, obwohl jung, den Veda gelesen hat und versteht.

Ein unwissender Brahmane aber ist so, wie ein Elephant aus Holz, oder ein Antilop aus Leder, diese drei Dinge tragen nichts als Namen.

Derjenige, dessen Rede und Herz rein sind und immer bewacht, erlangt die ganze Frucht, welche durch das Ziel und Ende der Veda (Vedanta) erreicht wird.

Niemand lasse daher Klagen von sich hören, ob er gleich Schmerz leidet; niemand beleidige den andern, weder in der That, noch in Gedanken; niemand sage ein Wort, das seinem Nebenmenschen Unmuth machen könnte: denn dies wird seinen eignen Fortschritt zur künftigen Seligkeit (Nächstweltigkeit) verhindern.

Ein Brahmane hüte sich vor Beifall wie vor Gift, und wünsche lieber Geringschäzung, als ob es Amrita (Göttertrank) wäre, denn der Geringgeschäzte schläft ruhig und wacht ruhig wieder auf und wandelt ruhig in dieser Welt; der Geringschäzer geht zu Grunde.

Digitized by Google

Wer wiedergeboren iſt, muß den ganzen Veda kennen zugleich mit der Geheimnißlehre (Upaniſchad) unter verſchiedenen Andachtsübungen, und mit Gebräuchen, die im Geſeze verordnet ſind.

Die erſten der wiedergebornen Claſſen müſſen, wenn ſie andächtig ſeyn wollen, ſich beſtändig im Veda üben: denn Uebung im Veda wird die höchſte Andacht eines Brahmanen genannt.

Ein wiedergeborner Mann, welcher den Veda nicht durchforſcht, und ſich abmühet an etwas anderem, geräth ſchon bei Lebzeiten in den Zuſtand eines Sudra, zugleich mit ſeinen Nachkommen.

Die erſte Geburt der zweimal Gebornen, iſt die durch die Mutter; die zweite bei der Umbindung der Schnur; die dritte bei der Weihung zum Opfer, nach dem Ausſpruch der Schrift.

Unter dieſen iſt die göttliche Geburt diejenige, deren Zeichen das Umbinden der Schnur (zur Weihe für das Opfer) iſt, und in dieſer Geburt iſt die Gajatri (als Siz der Weisheit) ſeine Mutter; und der Aſchariá (Lehrer) ſein Vater. (Man. II. 149. — 170.).

So iſt demnach die Stellung des wiſſenden und lehrenden Brahmanen noch näher beſtimmt, und ſein Grundverhältniß angegeben, worauf alles beruht und woraus ſich alles weitere entfaltet. Es iſt dieſe übernatürliche, myſtiſche Geburt aus der geiſtlichen Mutter, und dann die eben ſo geheimnißvolle Vermählung mit dem Lichte der Weisheit,

welche die Vernunft in ihm befruchtet, so daß der Lernende von ihr empfangen, gehegt und ausgebildet wird, auf daß er selbst ein Weiser werde. Vom Lernenden aber fordert das Gesez: „daß er, wie ein Mann Wasser erreicht, indem er mit dem Spaten gräbt, auf gleiche Weise die Wissenschaft erreiche, welche dem Lehrer zugeflossen ist.“

In dieser Tiefe sich allmählich zurechtzufinden, ist des Schülers größte Aufgabe; der Meister aber muß darin wohnen und ganz darin zu Hause seyn, um den Schüler mit Sicherheit in diese verborgene Wohnung einführen zu können.

Erinnern wir uns nun dessen, was (I. Abtheil. S. 206. 208. 210. 388. u. a.) vom Charakter der Weisheit des sinesischen Alterthums gesagt ist: der Geist sey dem Himmel gefolgt; im Anfang sey der Mensch durchaus Geist gewesen; die Weisheit selbst sey der Weg des Himmels, und die Weisen seyen ihn gewandelt, indem sie ihren Blik mit dem ewigen Geist vereinigten; die Tugend der Fürsten und der Weisen sey bis zur himmlischen Vernunft (Tao) durchgedrungen, und so seyen sie selbst durch und durch Licht gewesen; der wahre Ju (Weise) lebe nur in dieser Vereinigung, und erhalte hiedurch die Macht über alle Wesen u. s. w.; so ist Uebereinstimmung in den Grundzügen einleuchtend, und so weit auch beide Völker auseinander gewandert, so wenig historische Uebergänge von der besonderen Ausbildungsstätte des einen zu der des andern nachzuweisen sind, vielmehr in dieser ferneren Ausbildung alles auf jeder Seite eigenthümlich erscheint; so wer-

Digitized by Google

den wir doch einem gemeinschaftlichen Ausgangspunkte näher gebracht, der aber bis jezt noch nicht örtlich zu bestimmen ist; das vorherrschende Princip aber, auf welches auch Manu's Gesezbuch hinweißt, ist im Schusking das patriarchalische.

Dieses patriarchalische Princip wurde oben (S. 22 — 30 u. a.) nach seiner hohen Würde und nach seinen Gefahren in der Handhabung durch den Menschen im Vater des sinesischen Volkes (dem Stammvater sowohl als seinem Nachfolger — dem Kaiser —) nachgewiesen. Er ist der Sohn des Himmels und der Herr der Erde; die Macht liegt in seiner Hand. Das königliche Priesterthum in seiner ungetheilten Gewalt ist ihm anvertraut; er ist der dem Himmel allein verantwortliche Hirte und Hüter der Menschen, der Führer ihres Lebens, der Lenker ihrer Schiksale. Was dem Brahmanen angewiesen ist, die Obhut für das Heil aller Geschlechter, so wie der Schuz für das irdische Leben, wozu der Kschatrija berufen ist, bleibt dort noch in einer Person verbunden. Hier, in Indien, erbliken wir dagegen ein andres Verhältniß, welches wir nun, vorerst durch fernere Vergleichung, sorgfältig zu erwägen haben.

Der sinesische Monarch ist nach dem Fundament der Reichsordnung selbst der Weise, ja der Inbegriff der Weisen; sie gehören zu ihm (S. 242), machen mit und in ihm ein Ganzes aus; er zieht sie zu Rath, wie seine innersten, reinsten Gedanken und steht mit ihnen (S. 115) in der Gemeinschaft des Herrn und der ganzen Geisterwelt. In dieser Ge-

Digitized by Google

meinschaft führt er mit ihnen die anvertrauten Werke des Himmels (S. 77.). Das Verhältniß zwischen Gott und den Menschen hat in dieser rationalen Gemeinschaft seine Vermittlung. Die Ehrwürdigen und Heiligen der alten Zeit nahen ihm und umgeben ihn, so lange er die Weisheit liebt; sie ziehen sich in die Einsamkeit, sobald die Willkühr ihn verführt. Sie können ihn zurechtweisen und thun es auch; aber da (gemäß der alten Lehre) der Quell der himmlischen Vernunft durch ihn herabströmen, aus seinem Haupt und Herzen sich über seine Völker verbreiten soll, da er in allem die höchste Instanz und die entscheidende Autorität ist, sowohl indem er sich zur Einstimmung mit dem erhabenen Grundgesez entscheidet, als indem er sich demselben entgegensezt; so, mögte man sagen, ist auch durch ihn der Himmel auf- oder zugeschlossen und es herrscht entweder das himmlische Friedensgesez väterlicher Milde, oder das irdische Gewaltsgesez herrischer Strenge. Es ist das Verhältniß des Vaters zu seinen Kindern, oder des Zwingherrn gegen seine Knechte, oder aber ein unsicheres Schwanken zwischen beiden Zuständen. Die ganze Geschichte des sinesischen Reichs giebt Zeugniß von diesem Wechsel. Unter schweren Drangsalen des Reichs wird aber stets der Größe und Herrlichkeit der Fürsten des Alterthums und des Segens gedacht, welchen diese Himmelssöhne über das Volk verbreitet haben; sie sind die Muster für alle Zeiten. Aber sie sind auch die Lehrer, und ihre Belehrungen über alles, was die Grundordnung des Reichs und die Wohlfahrt des Volks

Digitized by Google

betrifft, sind in den King aufgezeichnet, so weit es nach den Bedürfnissen nothwendig war. Den tiefern Sinn dieses niedergelegten Schazes von Gotteserkenntniß, von Natur- und Sittenweisheit, von einfachen aber großen Erfahrungen über den Himmel, die Erde und den Menschen zu erforschen und in einem abgeschlossenen Kreise fortzupflanzen, dies war nicht einer besonderen Classe anvertrautes Eigenthum; der Grad der Einsicht hierin bestimmte sich in des Fürsten eigner Seele seinem unmittelbaren Verhältniß zum Himmel gemäß, oder gemäß der gemeinschaftlichen Berathung mit den von ihm berufenen Weisen; die Nichtberufenen trugen die Geheimnisse des Alterthums im Herzen und lebten meistens in tiefer Einsamkeit, oder theilten sie vertrauten Jüngern mit und hatten öffentlich nur eine untergeordnete Wirksamkeit. Das Ansehen der Weisen war immer groß bei guten Fürsten und beim unbefangenen Volk; aber das Vorrecht einer absoluten Gesezgebung, oder gar des Ranges vor dem Vater des Volkes selbst hatten sie nicht. Die Hauptaufgabe war hier, auf die Vereinigung der Erde mit dem Himmel zu wachen, und die große Familie nach des Himmels Rathschlüssen zu führen. Die Vorschriften zu dieser Führung liegen in dem erhabenen Gesez (S. 125.) der alten Herrscher. Alle Verpflichtung und alles Heilsame für die Ordnung des Reichs ist darin umfaßt. Aber die innerste Veranlassung zum Beruf des Vaters selbst, das Geheimniß seiner Aufgabe besteht nur zwischen ihm und dem Himmel, dessen Sohn er ist. Es offenbart sich nur

Digitized by Google

in der Ausführung der sichtbaren Ordnung, d. h. in demjenigen Familien- und Reichsverhältniß, welches von jenem unverlezbaren Geseze geboten wird. Ob diesem Geheimniß gemäß die väterliche Bewachung des großen Familienbestandes als Wiederherstellung aus einem durch weltverderbende Gewalten zerrütteten Zustande des Menschen zu betrachten sey, oder als bloße Sicherstellung und Pflege ursprünglicher, reiner Institutionen, dieses leuchtet aus jenem Gesez nicht unmittelbar ein; denn es ist für die Begründung der Familienordnung und ihres Bestandes vorerst hinreichend, daß das Gebot des weisen Vaters von den Kindern erfüllet werde. Ehrfurcht und Gehorsam ist das Fundament; die von der väterlichen Weisheit angewiesene Stelle einzunehmen und das Gebot des Herrn auszuführen, ist die Thätigkeit und Praxis, welche das ganze Leben beschäftigt, wie dann Kinder unbedingt folgen sollen, bis sie die heilsame Nothwendigkeit des Gehorsams einsehen lernen.

So wird demnach die eigentliche Veranlassung dieser heilsamen Nothwendigkeit und das Forschen nach derselben durch das, was vor allem wesentlich ist, durch gehorsame Ausführung des unerläßlichen Gebotes hier noch in den Hintergrund gestellt, indem der Mensch durch getreue Erfüllung des Berufs in der irdischen Ordnung der himmlischen erst vertraut, und zur Erkenntniß des Tao erzogen werden soll. So sehr aber auch auf diese Weise die irdische und weltliche Ordnung hervorgehoben wird, und das Praktische als die offenbare Hauptsache

Digitized by Google

erscheint, während das Theoretische und Contemplative das Verborgenere ist, von welchem man mit Zuversicht glaubt, daß es auf dem praktischen Weg erst erfahren und erreicht werden könne; so deuten doch manche Aeußerungen der alten Väter und Heroen (im Schu-king und den übrigen canonischen Büchern), gleichwie die öfteren Erinnerungen an große Katastrophen und Züchtigungen des Himmels; dann die bange Sorgfalt, das Volk zu bewahren und zu entsühnen, die Bereitwilligkeit, sich selbst zum Sühnopfer darzubieten u. s. w. auf eine Bekanntschaft mit früheren Störungen im reinen Verhältniß des Menschen zu Gott. Auch geben die Klagestimmen der ältesten Weisen bis auf Lao-tseu, Confucius und Mencius herab *) nebst so vielem anderen, was sich in der Tradition erhalten hat, genugsam zu erkennen, daß die Wiedereröffnung des versperrten Wegs zum Himmel durch weise Führung der anvertrauten Familie eben jenes Geheimniß des patriarchalischen Berufes und der alten Weisheit überhaupt gewesen (S. 208., 234.); daß die großen, als Heilige verehrten Altväter in Gemeinschaft mit den weisesten Familiengliedern dieses Geheimniß als das wichtigste Motiv zu allen ihren Institutionen in der Seele trugen, und eben um der Wesentlichkeit der Sache willen unbedingten Gehorsam zu fordern und selbst zu leisten sich gedrungen fühlten. Als die

*) S. oben S. 206 – 210; 263, 360 — 366, 399 fflg., insbesondere S. 448; ferner 461 fflg.

Digitized by Google

Selbstsucht in den Herzen der Nachfolger Wurzel faßte, da verschwand jenes Geheimniß mehr und mehr aus denselben und die alte Reichsordnung mußte zur Beschönigung des blos irdischen Zweckes der Gewaltherrschaft dienen. Die Erinnerung an die großen Schiksale der Urwelt und deren fortdauernden Einfluß auf das irdische Leben erlosch immer mehr, und die Fürsten mit ihren nur zu oft gleichgesinnten Weisen sanken in den raffinirten Genuß der sinnlichen Gegenwart herab; das Volk folgte ihnen nach. Wer die vorgelegten Urkunden mit unbefangener Aufmerksamkeit erwägt, wird die Wahrheit unsrer Bemerkungen nicht verkennen.

Es leuchtet demnach aus allen Grundzügen des Alterthums (s. bes. S. 407) hervor: daß Liebe und Sorgfalt für alle Creaturen, ohne an einer einzigen mit Leidenschaft zu hängen; stille Sammlung in sich, um in den Tiefen des Geistes Erkenntniß und Thatkraft zu schöpfen; Geringschäzung irdischer Güter und Würden; heiliges Schweigen, wo nicht Belehrung, oder Gesez und Richterspruch das Reden fordert; tiefes Verlangen nach der Vereinigung mit der ewigen Weisheit und Lenkung der Gemüther zu dieser Vereinigung das gemeinschaftliche Fundament der ältesten Institutionen sind. Alles beruht auf dem stillen, vertrauten, ehrfurchtsvollen Geistesumgang mit der Weisheit und dem göttlichen Wort*). Aus dieser heiligen Gemeinschaft kann das Gesez des Himmels und der Erde allein hervorgehen. Was immer geschieht,

*) Welches dem Sinesen Tao, dem Indier Brahma ist.

Digitized by Google

Gutes und Böses, das reicht durch die ganze Welt und berührt die Geister, wie die Menschen; denn es ist zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren eine durchgreifende Beziehung. Man betrachte das Bild des Weisen (nach dem Li-ki S. 238.); die Charakterzüge der alten Fürsten (im Schu-king), ihre Gespräche mit den Weisen und die Belehrungen durch dieselben; ihre Vereinigung mit ihnen und mit allen Wesen der Welt, um auf die himmlische Ordnung zu wachen *); und man vergleiche hiemit, was wir in Beziehung auf die ursprüngliche Institution des indischen Gesezes aus Manus angeführt haben; so wird man die Gemeinschaft der Grundlagen nicht läugnen können. Hier und dort ist alles auf ein tiefes Bewußtseyn der göttlichen Herrlichkeit und des menschlichen Bedürfnisses gebauet. Der inhaltvolle Ausspruch des Je-king: „Abgrund der Größe, unendliche Ausdehnung (Allgegenwart), vollkommner Einklang und höchstes Gut, Unwandelbarkeit und Unbeweglichkeit bezeichnet Brahma so sehr, wie Tao. — Jene Tiefe und Stille, von der Lao-tseu (S. 400, 401) sagt: sie sey dem Anbeginn der Dinge vorausgegangen, dann das Aussprechen seiner selbst, wodurch der Selbstständige die Welt hervorgerufen, die Unaussprechlichkeit seines Namens (für die Creatur), die mystische Vertiefung in denselben und vieles andere gehört zum gemeinschaftlichen Glauben der ältesten Welt. Mehrere Mantra's des Veda werden uns noch beweisen, wie wesentlich übereinstim-

*) S. auch, was S. 204, 209. nach der Tradition gesagt ist.

mend die Vorstellungen von Brahma dem Herrn der Welt mit jenen der ältesten Theologie der sinesischen Weisen ist (S. bes. 246. 282. 399—406).

Ungeachtet dessen aber zeigt sich sogleich in den ersten Anlagen des sinesischen und indischen Reichs ein wesentlicher Unterschied in der Entfaltung und Feststellung des ursprünglichen Familienverhältnisses. Sina ist, dem Begriff nach, stets die große, ungetheilte Familie geblieben. In der patriarchalischen Familie ist der Stammvater Priester und König, der vor allen angenommene Sohn und instituirte Statthalter Gottes und Herr der Geschlechter; er ist der unmittelbar Verantwortliche, der Versöhner und Vermittler. Die Macht des Segens und die Gewalt des Fluchs ist in ihm vereint; durch ihn haben Söhne und Enkel dieses Recht auch auf ihre Nachkommenschaft, wenn sie selbst es durch Ehrfurcht und Gehorsam gegen den Vater sich erwerben. Diesem selbst aber ist die Versöhnung (d. h. die Wiederkehr seiner selbst durch Erzeugung und Geburt eines Sohnes) das Unterpfand der Versöhnung, und der Sohn wird auch noch nach dem indischen Gesez ausdrüklich der Retter des Vaters genannt. Darum ist der ehrfurchtsvolle und würdige Sohn von hohem Werth, und auf ihn geht das Priester- und Königthum des Vaters d. h. der ursprünglich göttliche Beruf zur Führung und Versöhnung der Familie durch Opfer und frommen Gehorsam gegen den göttlichen Willen über. Der ursprünglich Berufene aber hat den höchsten Werth, er ist der Sohn des Himmels, dem wegen seiner Demuth und Bereitwilligkeit dieses Amt der Vermittlung und der

Segen auf alle Geschlechter zuerst anvertraut worden, und sein Name geht, wie wir an Fu-chi und Jao gesehen, durch alle Zeiten bis zur Vollendung der Geschichte fort. Dem auserwählten Sohn (sey es der erstgeborne, oder ein anderer) wird der von oben anvertrauete Schaz übertragen; er empfängt vor allen die Weihe zum näheren Umgang mit dem Himmel und dessen Rathschlüssen, zugleich mit den wichtigsten Erfahrungen und Ueberlieferungen von Anbeginn; hiemit aber wesentlich auch die Autorität über alle Glieder des ganzen Geschlechts. Die übrigen Söhne und Enkel sind je nach dem Geist, welcher in ihnen wohnt, entweder Bewahrer und Schüzer des ganzen Geschlechts, Wehrmänner zur Abhaltung und Entfernung feindlicher Gewalten, Sichersteller des geistigen und irdischen Familiengutes, oder sie sind Hüter und Pfleger der Heerden und des Feldes, Ernährer und Unterhalter des gemeinschaftlichen Lebensumlaufs — und zwar dies alles unter der unbedingten Autorität des erhabenen und heilig geachteten Stammhauptes. Zu diesem Familienbestande kommt dann noch das Gesinde, Knechte und Mägde nebst ihrer Geschlechtsfolge als unentbehrlicher Anhang.

Dieses ganze Verhältniß der Familiengemeinde beruht zunächst schon auf der physiologischen Grundlage des lebendigen Leibes, durch welchen der Mensch überhaupt erst ein anschauliches und bis ins feinste bestimmtes Verhältniß zu der ganzen Natur und zu seines gleichen hat; denn der Leib ist das Sinnbild und der zeitliche Ausdruk aller Beziehungen des Men-

schen. So zeigt sich dann das sinnreiche Haupt, die muthvolle Brust, mit der mächtigen Schulter und dem starken Arm, die Lende und der untere Leib — dieser Nahrungs- und Erzeugungsboden der Existenz, so wie endlich auch der Fuß nach seiner getreuen, dienstfertigen Unterstüzung des Ganzen gleich auf den ersten Blik als ein Inbegriff von Belebungs- Ausgangs- Halte- und Bewahrungspunkten für das irdische Daseyn, und jene bildliche Darstellung (S. 543.) des Ursprungs der Weisen, der Beschüzer, der Ernährer und der Diener ist eine ganz natürliche und zugleich wahrhaft symbolische; denn sie bezeichnet das wesentliche Zusammengehören der Weisheit und Gerechtigkeit, der Tapferkeit, der Erhaltung und Mäßigung des Lebensgenusses und des dienstwilligen Gehorsams. Durch alle Gesezgebungen des Alterthums schimmert diese Theilung in den Beruf; sie erstrekt sich noch bis ins europäische Mittelalter und in die neuere Zeit als Eintheilung in den Lehrstand, Wehrstand, Nährstand und das Gesinde (bestehe dies nun aus Leibeigenen, gedungenem Hausgesinde, Handwerkern oder Tagelöhnern). Aber nirgendwo wurde diese Theilung so scharf abgegränzt, so für immer entschieden, als in dem indischen Gesez, und dies ist nun die wichtige Erscheinung des wesentlichen Unterschieds der indischen Existenz zunächst gegen die sinesische. Auch hier ist Lehrstand, Wehrstand und Nährstand nebst der Classe der Dienstleute und Handwerker; aber der Kaiser als der berufene väterliche Vormund, als der Weise, der Held, der Hausvater und vor allen verpflichtete erste Diener im Reiche des Himmels und der Erde ist das Herz alles Lebens; er

Digitized by Google

ist die große Person, und so gleichsam der Puruscha (S. 543) sammt seiner Hälfte *), von dem die ganze Reichsordnung ausgeht, und in den sie zurükkehrt. Von seinem Wachen oder Schlaf hängt alles ab. Also auch nur durch seine Wahl, durch seinen Ruf oder Genehmigung wird der Weise in das Geschäft des Himmels gezogen d. h. zur Thätigkeit im Reiche bestimmt, und jedem aus jedem Stand und Geschlecht kann er jedwedes Amt anvertrauen nach Verdienst und Fähigkeit, eben weil er die natürlichen Unterschiede und Stufen und insbesondre die Ehrfurcht, die Sorgfalt, die Macht und die Weisheit (S. 242.) auf eminente Weise in sich vereinigt. Ihm soll es vor allen klar seyn, ja es wird ihm vom Himmel selbst (S. 85, 103. u. a.) offenbart, an welche Stelle jeder paßt, um auf Erden die Anordnungen des Himmels zu erfüllen. Er soll so in Gemeinschaft mit des Himmels Rathschlüssen wirken und jedes Verbrechen und jedes öffentliche Ungemach ist sein tiefster Schmerz und seine Verantwortung; er allein hat es zu büßen **) um so durch Buße und Sühnopfer seiner großen Familie neues Leben zu gewinnen, sie in Kraft seiner Andacht und Buße gleichsam neu zu erschaffen. Er ist also wesentlich der Eine, aus welchem alle Elemente der Reichsordnung und des Reichsbestandes sich entfaltet haben, die in Indien in scharfer Scheidung fixirt sind. In ihm werden sie annoch gleich dem Blut, welches sich in den Organen gestal-

*) Er ist Vater und Mutter des Volks.

**) S. 33, 85, 86, 107, 242, 243, 245, 248.

Digitized by Google

tet und entfaltet, im lebendigen Kreislauf erhalten, der im Herzen seinen Aus- und Eingang hat.

Was nun in diesem großen Familienreich so ungetheilt auf dem einen Mittelpunkt *) beruht, das tritt im indischen Reich nach seinen Hauptelementen weiter auseinander. Das sichtbare und unsichtbare Leben bewegt sich, ähnlich den Gestirnen in ihren elliptischen Bahnen, um zwei Punkte **), von denen der eine die sichtbare Sonne des Reichs — der Fürst und König, der andere die unsichtbare Macht des Brahma, das geistige Licht ist, von welchem jenes anschauliche seinen Glanz hat. Es waltet auch hier noch das patriarchalische Verhältniß der Familienelemente; aber es ist, als ob der Stammvater sich um der Wichtigkeit seines geistlichen Berufs willen zurükgezogen und dem erwählten Sohn die Herrschaft der Erde übertragen hätte, während er selbst dem Beruf zur himmlischen Obhut über alles, was lebt, ganz anheimgegeben ist. Den Scepter der Erde, welchen der Stammvater dort in seiner Hand behält, hat er hier anderen Händen anvertraut, die sich jedoch stets erinnern sollen, von wem sie ihn

---

*) S. 120—29: der gemeinschaftliche Vater soll an seiner Person die Mitte erbliken lassen u. s. w.

**) Denn die Vaisja's stellen nur den Umlauf um diese Brennpunkte dar; ihnen sind nur Heerden, Akerbau und Handel anvertraut; die Sudra's aber sollen in Gehorsam dienen und nie übermüthig seyn; sie beziehen sich auf die drei Classen, insbesondre auf die der Brahmanen und Kschatrija's und stellen gleichsam die Radios Vectores in der Ellipse der Reichsordnung dar. Den Brahmanen und Kshatrija's aber ist das ganze Menschengeschlecht anvertraut (Man. Ges. IX. 327).

Digitized by Google

überkommen haben. Auch in Sina hat dem Grundgeſez nach der Vater des Volks die volle Autorität nur in ſofern er ſelbſt ein Weiſer iſt; aber wenn in geſunkenen Zeiten die alten Weiſen rathend, mahnend, zurechtweiſend, ſtrafend, hervorgetreten ſind; ſo haben ſie doch ſtets nur im Namen der geheiligten Majeſtät dasjenige gethan, was der unmittelbare Verwalter der Majeſtät an ſich verſäumt hatte; es trat ſomit keine höhere Autorität an die Stelle der urſprünglichen, ſondern nur die Sorgfalt, dieſe ſelbſt in ihrer Integrität zu bewahren, bis entweder der Verirrte ſich wieder finde oder ein in dieſer Noth vom Himmel aufs neue Berufener deſſen Stelle als Bewahrer und Schüzer des heiligen Reichsunterpfandes d. h. des Schazes himmliſcher Weisheit und Ordnung einnehme. Hier aber iſt die innere Bewahrung dieſes Schazes einem eignen Geſchlechte der Weiſen, den Brahmanen, der Schuz deſſelben aber den Fürſten übergeben, und ſo die mütterliche Empfängniß des himmliſchen Lichtes, die treue Pflege deſſelben von der väterlichen Macht der irdiſchen Auswirkung des Lichtes in eine ſichtbare, vielfarbige und vielgeſtaltete Welt unterſchieden. Jede dieſer Aufgaben iſt ein beſonderer Beruf.

So wenig es bezweifelt werden kann, daß der Beruf zur geiſtlichen Obhut und Bewahrung der himmliſchen Ordnung zugleich mit jenem zur Schüzzung und Sicherſtellung der irdiſchen Ordnung im Herzen des Stifters jenes großen Familienreichs aufgegangen war, und ſo alles weſentlich von Einem über ein großes Reich ſich ausgebreitet hatte, wie

Digitized by Google

dann auch der ganze Verlauf der sinesischen Geschichte auf ein Princip zurükführt; eben so wenig kann vorerst die Möglichkeit der Vorstellung von einem besonderen geistlichen Beruf, den auch die ältesten Machthaber in Sina vor allem schüzten, geläugnet werden. Wenn sich (S. 245) so klar gezeigt hat, daß der Fürst es stets für sein heiligstes Amt gehalten, dem Himmel das Opfer der Versöhnung, des Dankes, der Bitte u. s. w. darzubringen, und für unverlezbare Pflicht, auf die göttlichen Fügungen in der Natur aufmerksam zu seyn, hochbegabte und erleuchtete Weisen in wichtigen Angelegenheiten zu Rath zu ziehen, ja sie in weiten Fernen und schwer zugänglichen Einöden aufzusuchen; so ist hieran schon hinlänglich erkennbar, welch' einen hohen, ja unvergleichbaren Werth das Alterthum auf das einsiedlerische Leben und die Versammlung des Gemüthes in den stillen Umgang mit Gott gelegt hat*). Sich Ihm nähern, Seine Rathschlüsse tiefer erforschen, Seine Eingebungen empfangen zu dürfen — dies wurde als die Auszeichnung und das Vorrecht der Heiligen angesehen. Diese selbst aber erblikten hierin eine besondere Würde des Berufs, für das Heil der Menschen zu wirken und nahmen denselben wohl anfangs nicht anders, als in Demuth auf. In ihrer eignen Person erkannten sie nur das Rüstzeug der Gottheit. Es giebt keine Institution der alten Welt, bei deren Grundlegung sich nicht solche Züge fänden. Das älteste Sina, ja sogar der fernere Verlauf

*) Seite 387, 388 u. d. Anmerkung.

Digitized by Google

seiner Geschichte hat sie uns in Fülle gezeigt. Der geheimnißvolleste, und frappanteste unter diesen Charakterzügen ist aber immer jener ascetische des Opfers und der Buße, welcher von jeder ehrfurchtsvollen Annäherung zur Gottheit überall unzertrennlich erscheint.

Es liegt über den strengen Geistesacten dieser Art, so wie über diesem ganzen contemplativen und activen Verhältniß zu Gott und jedem Ausdruk der innern Gesinnung der Heiligen der Vorwelt ein tiefer, man darf sagen: ein tragischer Ernst, eine heilige Scheue, ja eine fast bange zu nennende Ehrfurcht; jedoch auch eine unaussprechliche Zuversicht, aus diesem erhabenen Verkehr einzig und allein die hinreichende Kraft für die Aufgaben des Lebens zu gewinnen und das Heil desselben zu sichern. Die ganze Existenz wird als eine Gott zu weihende, ihm zu versöhnende geachtet, die Fortdauer der Welt ist nur durch Opfer zu erkaufen, so wie nach der indischen Lehre die ganze sichtbare Schöpfung selbst als ein Werk der Buße und des Opfers angesehen wird, welches der Herr (Iswara) seiner Gerechtigkeit bringt. Die Heiligen der Vorwelt, indem sie sich im Geist in dieses erhabene Opfer vertiefen und ihre ganze Intention demselben einschließen, in hoher Andachtsgluth bereit zu jedweder Hingebung, glauben so mit Zuversicht das Heil der Welt zu fördern und die Mittel der Versöhnung zu mehren dadurch, daß sie in Buße und Entäußerung nachahmen dem Herrn der Gerechtigkeit selbst, der sie dazu berufen hat. Sie achten sich ihm ver-

Digitized by Google

antwortlich für die ganze Welt. So stehen die erhabenen Altväter der sinesischen Familie da, und auf ähnliche Art erscheinen hier die zehn Rischi's (Altväter) und die sieben Muni's (Einsiedler und Priester), diese erleuchteten Weisen der indischen Vorwelt. Das ganze von diesen stammende, ihnen zunächst angehörende Geschlecht der Brahmanen wird demselbigen grossen Versöhnungswerke geweihet und durch das Sinnbild der dreifachen Schnur*) dem Herrn verbunden.

Wie das ganze Gesez der Indier auf die zehn Altväter nebst Manus ihrem Erzeuger, als auf die Stifter einer himmlischen Anordnung und Fügung auf Erden zurükführt, so weißt die Genealogie der Brahmanen überall auf jene sieben Muni's als

*) Das Zeichen der eigentlichen Einweihung eines Brahmanen: ein von der linken Schulter zur rechten Hüfte gehendes Umgehänge von drei verbundenen Schnüren, deren jede aus neun Fäden besteht. Hiedurch wird der im Brahmanengeschlecht geborne selbst ausdrüklich ein Zweimalgeborner (Wiedergeborner). Die Ceremonie dieser Schnurumhängung ist mit großen Feyerlichkeiten und Opfern verbunden und dauert vier volle Tage. Die Schnur muß nach ihrem Material sowohl, als nach dem Gewebe durchaus von Brahmanischen Händen seyn; wer aber von den übrigen Casten durch Beisteuer zu dem Feste mitwirken kann, erwirbt sich großes Verdienst. Bei Dubois: sur les moeurs, les institutions et cérémonies des peuples de l'Inde. Paris 1825. I. 217 seq. findet sich eine ausführliche Beschreibung. Hier bemerken wir nur noch, daß diese Feyerlichkeit auch Hinaufführung zur Wissenschaft heißt. Beim Schlusse des Festes wird dem Geweiheten gesagt: „gedenke, mein Sohn, daß nur ein Gott ist, der Herr und Meister, Anfang und Ziel aller Dinge; daß jeder Brahmane ihn im Verborgenen anbeten muß; aber wisse auch, daß dies ein Geheimniß ist, welches dem Volke nicht eröffnet werden darf; thätest du

Digitized by Google

Stammväter hin. Von ihnen singt das Lied *): „Was Nacht ist allen lebendigen Wesen, diese durchwacht der Entsagende, und wenn die lebendigen Wesen wachen, das ist Nacht für den Muni, der die Wahrheit schaut. . . . Entsagung aber ist schwer zu erreichen ohne Andachtsgluth; in Andachtsgluth versunken nahet der Muni dem göttlichen Wesen (Brahma) in nicht langer Zeit.“ Sie sind wohl ohne Zweifel von der Zahl jener Heiligen der Vorwelt, welche ein tiefes Unglük der Welt erkennend und die Mühseligkeit einer Wiedergeburt erwägend ihren kraftvollesten Söhnen den Schuz gegen feindselige Gewalten anvertrauten, sich selbst aber ausschließend dem Herrn der Welten zuwandten, um jenem Schuz den hinreichenden Nachdruk zu erflehen und Licht und Erkenntniß für die Obhut über alle Geschlechter sich zu erwerben **). Das ist nun überhaupt die Stellung der heiligen Weisen und ihrer, aus jenen Söhnen, die sie zur Gotteswehe auserwählten, entsprossenen Nachkommen — der Brahmanen — gegen die Fürsten und Kschatrija's, wie sich zum Theil schon aus den angeführten Slogen des Gesezbuchs, theils aus folgenden ergiebt, welche wir zur Sicherung einer sachgemäßen Vorstellung von der Grundlage der indischen Bildung hier mittheilen wollen:

---

dies, so würde großes Unglük folgen.“ Kschatrija's und Vaisja's tragen auch die Schnur; doch nicht ganz dieselbe, und auch die Umhängung geschieht unter andern Gebräuchen: sie haben sie nicht nach dem Recht, sondern durch Indulgenz.

*) Bhagavad-Gita ed. A. W. a Schlegel. Lect. II. 69. V. 6.

**) Dies kommt ausdrüklich in den Veda's vor.

VII. 1. »Ich will darlegen (spricht Bhrigu) Pflicht und Recht des Königs, wie der König sich benehmen muß, und wie seine Entstehung und höchste Vollendung ist.

2. Von einem Kschatrija, der nach der Anordnung die Brahmanische Investitur erhalten hat, ist zu bewerkstelligen der Umschuz dieses All's auf angemessene Weise.

3. Denn in der Welt, wo kein König ist, und welche aus Furcht nach allen Seiten auseinander läuft, erschuf der Herr den König, um dieses All zu schüzen.

4. Er erschuf ihn, nachdem er auserlesen die ewigen Elemente des Indra (Fürsten des sichtbaren Himmels), des Waju (Windes), Jama (Todtenrichters), der Sonne, des Feuers und des Waruna (Meeres), des Mondes und des Herrn der Reichthümer (Kuwera).

5. Weil der König geformt ist aus den Elementen dieser Fürsten der Dewa's (himmlischen Geister), deswegen beherrscht er alle Creaturen durch seine Energie *).

6. Wie die Sonne blendet er die Augen und versengt die Herzen und keiner auf Erden vermag ihn anzuschauen.

7. Er ist Feuer und Wind; er ist Sonne, Mond und Gerechtigkeitsfürst (Jama); er ist Kuwera; er ist Waruna, er der große Indra, seiner Majestät (Prabhawa) nach.

---

*) Das Wurzelwort ist Schärfe.

Digitized by Google

8. Ein König, sey er auch noch ein Kind, darf nicht verachtet werden, indem man etwa denkt: er ist ein Mensch; denn eine große Gottheit (Devata) weilt hier in Mannesform.

9. Das Feuer versengt nur einen einzigen Menschen, der ihm zur Unzeit nahet; das Königsfeuer versengt das Geschlecht mit Heerden, Schäzen, Hab und Gut.

10. Er, erwägend das Geschäft und die Fähigkeit und Zeit und Ort — der Wahrheit nach, nimmt an alle Gestalten um der Erfüllung der Gerechtigkeit willen.

11. Der, in dessen Huld die Göttin Sri (der Fülle — Ceres) und in dessen Stärke der Sieg und in dessen Zorn der Tod wohnt, ist allkräftig.

12. Der, welcher ihm feind ist aus Bethörung, geht ohne Zweifel zu Grunde; denn auf seine Vertilgung wendet der König (leicht) sein Herz.

13. Darum bemühe sich der König um Gerechtigkeit gegen die Wohlgesinnten und um Züchtigung gegen die Uebelgesinnten. Dieses Gesez möge er nicht wankend machen.

14. Darum erschuf vor Alters der Herr den Stab (Danda, Scepter, auch Strafe) als den Beschüzer aller Creaturen — das Gesez, welches aus ihm selbst entstanden ist und welches die Energie des Brahma in sich hat.

15. Alle Wesen, die wandelnden und die starren, aus Furcht vor ihm (dem Scepter) ordnen sich für den Genuß und weichen nicht ab von ihrem eignen Gesez.

Digitized by Google

16. Erwogen habend Zeit und Ort und Fähigkeit und Einsicht möge er diesen (Scepter) führen nach Verdienst bei Männern, die sich unangemessen (anjaja) benehmen.

17. Der Scepter ist König, ist Puruscha, ist Führer und Gebieter und Grundpfeiler der vier Ordnungen des Gesezes.

18. Der Scepter gebietet über alle Creaturen, er beschüzt sie, er wacht über die Schlafenden; die Weisen erklären den Scepter als das Gesez.

19. Er, mit Einsicht geführt, ordnet durchaus alle Creaturen; aber ohne Einsicht geführt vertilgt er sie von allen Seiten.

20. Wenn der König nicht unermüdet den Scepter führte gegen die Strafbaren; so würden die Stärkern die Schwachen wie Fische am Spieße braten.

21. Die Krähe würde das Reisopfer verzehren, der Hund die klare Butter aufleken und keinem würde ein Eigenthum seyn, und es würde stets einem Niedrigern anheimfallen.

22. Die ganze Welt wird besiegt durch die Strafe; denn ein reiner Mann ist schwer zu finden, und die ganze Welt wird durch Furcht vor der Strafe (dem Scepter) geordnet für den Genuß.

28. Der Scepter ist eine hohe Gewalt und schwer zu tragen für diejenigen, deren Seelen nicht geordnet sind; denn sie tödtet den König nebst seinen Angehörigen, wenn er von der Gerechtigkeit abweicht.

29. Darum möge er wahren seine Burg, sein Reich und die Welt, die bewegliche und unbewegliche,

Digitized by Google

und die in der Luft wohnenden Muni's *) und die Deva's.

30. Denn dieser (Scepter) kann nicht geführt werden auf angemessene Weise von einem, der keine Gehülfen hat, oder der bethört, habsüchtig und unweise und den sinnlichen Dingen anhänglich ist.

31. Der Scepter kann nur geführt werden von einem, der rein ist, wahrhaftig in seinem Versprechen, der nach den Gesezbüchern wandelt, der einen guten Gehülfen hat und standhaft ist.

32. In seinem eignen Reiche handle er nach Billigkeit und gegen die Feinde führe er einen harten Scepter; gegen die Freunde sey er grade; die Brahmanen hege er mit Geduld und Nachsicht.

33. Der Ruhm eines Fürsten, der auf diese Weise handelt, sollte er auch vom Aehrensammeln leben, verbreitet sich in der Welt wie ein Oeltropfen auf dem Wasser.

34. Der Ruhm eines Fürsten aber, der diesem entgegengesezt handelt und dessen Seele unbezähmt ist, wird in der Welt verkürzt, so wie ein Tropfen geklärter Butter im Wasser.

35. Der König wurde erschaffen als Beschüzer für alle Stämme (Varna's, Farben,) und Stände, die in gehöriger Folge, jeder in seinen eignen Gesezen, stehn.

36. Der König stehe früh (am Morgen) auf und dann bringe er seine Verehrung den Brahma-

---

*) Als unsichtbar fortlebende Hüter der Welt und Büßer für deren Sünden.

Digitized by Google

nen, die alt geworden und einsichtsvoll in den drei Veda's; er richte sich nach ihren Befehlen.

39. Ein König, wenn gleich seine Seele klug ist, suche dennoch bei ihnen die Klugheit; denn ein Fürst, dessen Seele klug ist, geht nicht zu Grund.

40. Viele Könige sind zu Grunde gegangen mit ihrem Gefolge aus Mangel an Klugheit. Sogar Büßer, die im Walde lebten, haben sich Königreiche erworben durch Klugheit.

43. Er lerne von den Brahmanen die drei Veda's kennen, lerne die dreifache Wissenschaft und die ewige Führung des Scepters und die Anvikschiki d. i. die Wissenschaft, worin man eins erblikt als dem andern gemäß *) und die Wissenschaft vom Geist; und vom Volk (lerne er) Künste und Gewerbe.

44. Tag und Nacht richte er seine Joga (alle Intention) auf die Besiegung seiner Sinne; denn wenn seine Sinne besiegt sind, vermag er die Creaturen (auch: seine Unterthanen) unter den Gehorsam zu stellen.

46. Ein König, welcher sich hingiebt den Lastern, die aus Lust und Begierde entstehen, wird geschieden von Reichthum und Gerechtigkeit; (welcher sich hingiebt) den aus Zorn entstandenen (Lastern), (wird geschieden) von seinem Geist.

47. Jagd, Spiel, Schlafen am Tag, Verläumden, Frauen und Rausch, Musik, Gesang und

*) Wörtlich: Gemäßsehung.

Tanz, unnüzes Reisen ist die zehnfache aus Lust und Begierde entstehende Schaar. (S. zur Vergl. S. 94).

58. Der König pflege vorzüglich Rath mit einem Brahmanen, der erfahren ist und ausgezeichnet vor allen.

59. In diesen, dem er stets vertraue, lege er alle seine Angelegenheiten nieder; nachdem er mit diesem berathen hat, alsdann beginne er das Werk.

82. Er sey ein Verehrer der Brahmanen welche zurükkehren aus dem Hause des Guru (Lehrers); denn diese sind geordnet als der unvergängliche, göttliche Schaz für die Könige.

83. Weder Diebe noch Feinde rauben ihn, noch geht er zu Grund. Deswegen verleihe der König unvergängliche Schäze den Brahmanen (denn deren Frucht ist unendlich).

84. Das, was geopfert wird im Munde eines Brahmanen und vorzüglicher ist als Brandopfer, das sinkt nicht, erkranket nicht, noch geht es zu Grund.

133. Der König, auch wenn er sterben müßte, nehme doch keine Abgabe von einem Brahmanen, der schriftkundig ist, und ein Schriftkundiger, der in seinem Lande wohnt, möge nicht vor Hunger verschmachten.

134. Das Land des Königs, worin ein Brahmane vor Hunger verschmachtet, verschmachtet in kurzem durch Hungersnoth.

136. Durch eines vom König geschüzten Brahmanen täglichen Wandel in Gerechtigkeit mehret sich (des Königs) Lebensdauer, sein Reichthum und sein Reich.

Digitized by Google

XI. 83. Der Brahmane ist die Wurzel der Gerechtigkeit, der König wird genannt ihr Gipfel; darum wird ein Schuldiger rein, wenn er in einer Versammlung von diesen seine Schuld bekennt.

84. Der Brahmane ist durch seinen Ursprung eine Gottheit auch für die (himmlischen) Geister (Deva's) und eine Richtschnur (Regel) für die Welt; denn diese (Regel) ist gegründet im Brahma (dem göttlichen Wort)«.

Diese Aussprüche gestatten keinen Zweifel mehr über das Verhältniß der beiden Mächte, welche das indische Leben beherrschen. Jede Beziehung zwischen der himmlischen und irdischen Macht ist hier ganz genau angegeben und zwar ist sie in allen Punkten diejenige, in welcher wir (S. 571, 573), der Sache gemäß, die Hauptmomente der ganzen Existenz vermuthet hatten. Was dort noch Vermuthung war, zeigt sich jezt urkundlich als die wirkliche Sache selbst und ist für unsre fernereh Betrachtungen von den wichtigsten Folgen. Die irdischen Machthaber haben hier überall den Rang der Söhne und zwar derjenigen, welchen ursprünglich durch die weisen Väter der Scepter übergeben ist. Sie sind aufgestellt zum Schuz göttlicher Veranstaltungen; die erhabenen Väter aber und die von ihnen dazu auserwählten Söhne — diese durch sie selbst oder durch unmittelbare Eingebung oder besondere Fügungen vom Herrn der Welten berufenen — sind im Besiz des Geheimnisses dieser Veranstaltungen. Hier tritt dann auch schon die Scheidung der in Sina noch ungetheilten Patriarchenmacht wirklich ein, und

Digitized by Google

hiemit auch der Anfang eines Dualismus zwischen dem Himmlischen und Irdischen, welcher (Anfang) als das eigentliche Princip der ganzen indischen Lebens- und Vorstellungsweise anzusehen ist; als das Princip, welches das Wesen und die Aufgabe der indischen Philosophie näher bestimmen wird.

Von jenen sieben Muni's (S. 575) erzählt die Tradition*): sie seyen nebst Manus (Satjavrata) **) selbst die um ihrer Heiligkeit willen aus der Fluth Geretteten; von ihnen sey der Stamm der Brahmanen ausgegangen. Dieser Tradition gemäß liegt die Vorstellung nicht ferne, daß aus dem natürlichen Unterschiede der Gemüthsarten und Charaktere in der Familie der Geretteten zuerst der Anfang einer schärferen Scheidung in bestimmte Berufs- und Lebensweisen entstanden seyn möge; ein Anfang also, der sich in Manus selbst — dem Brahmasohn — und in den Personen der von ihm ausgegangenen Muni's noch nicht entfaltet zeigt ***); denn bei ihnen ist keine

---

*) Wohl auch die Veda's, selbst in ihren uns noch unbekannten Theilen, nach Andeutungen, die in den bekannten vorkommen.

**) So wie dieser als der Urmensch, als der in Menschengestalt wandelnde, Brahmâ selbst erscheint; so ist er dann auch der Anfänger einer neuen Periode. Die Vorstellungen vom Gottmenschen und vom irdischen Menschen werden hier nicht strenge geschieden.

***) Durch Manus wird erst das Gesez dieses, den Gliedern des Brahmaleibes entsprechenden, Unterschiedes verkündigt.

Digitized by Google

Spur einer Stämmescheidung unter sich; sie sind die von Brahmâ angeordneten, aus seiner eigenen Fülle sichtbar gewordenen, Machthaber über alle Creaturen, die Heiligen der Vorzeit, welche Himmel und Erde in Vereinigung erhalten; sie sind die Stifter der Institutionen, wodurch das heilige Wort (Brachma) zur Erfüllung kommen soll. Insbesondre aber werden sie als die, gleichsam schöpferischen, Erneuerer des Menschengeschlechtes selbst angesehen. Also erst in den von ihnen ausgegangenen Geschlechtern konnte die Scheidung eintreten; aber die erste Veranlassung zu derselben liegt noch tiefer, als in jener blos natürlichen Vierfaltigkeit der Familienelemente (S. 568). Diese an sich natürlichen Unterschiede können, in der Schärfe, wie sie fixirt sind, wohl nur aus dem Glauben an unheilvolle Ereignisse und an eine in das Schikſal des Menschen hierbei entscheidend eingreifende Macht begriffen werden, und so scheint, was zum Gesez und gleichsam zur Nothwendigkeit geworden, zuerst durch gottentfremdende Akte der Freiheit herbeigeführt zu seyn.

Hier begegnet uns nun eine merkwürdige Tradition, welche Holwell in einer ihm mitgetheilten Schrift gefunden, deren Inhalt ihm als Document des ältesten Glaubens der Indier erscheint, was allerdings durch mehrere uns schon genauer bekannte Stellen der Veda's theils ausdrüklich, theils, indem sie jene Tradition voraussezen, bekräftigt wird *). Den Inhalt dieser Tradition gibt er uns in folgender Einkleidung:

*) Holwell war von der Authenticität dieser, von ihm, wie

»Brahma ist der Eine (Eka), der Herr (Isa). Brahma ist Schöpfer von allem dem, was ist. Er ist zu vergleichen einer vollkommenen Kugel ohne Anfang und End. Er beherrscht und lenkt die ganze Schöpfung nach voraus bestimmten, unwandelbaren Gesezen. Forsche nicht nach über das Wesen des Einen, des Herrn, noch über die Geseze, nach welchen Er herrscht. Beides ist eitel und strafbar. Genug, daß du jeden Tag und jede Nacht seine Weisheit, Macht und Güte in seinen Werken schauest. Das sey dir Heil!«

»Der Herr, der Eine, verschlungen in die Anschauung Seiner selbst, entschloß sich in der Fülle der Zeit, seine Natur und Herrlichkeit Wesen mitzutheilen, welche der Theilnahme und des Genusses seiner Seeligkeit empfänglich und fähig wären, Ihn zu verherrlichen. Noch waren diese Wesen nicht; aber der Ewige wollte, und sie waren. Er bildete sie zum Theil aus Seiner eigenen Natur, fähig der Vollkommenheit, aber mit der Möglichkeit, dieselbe einzubüßen; eins und das andere abhängig von ihrem Willen.«

»Der Ewige schuf zuerst*) Brahmâ, Vischnu

---

er sagt) fast wörtlich übersezten, Urkunde und von ihrer Wichtigkeit so fest überzeugt, daß er sie höher achtete, als alles übrige, indem sie die Basis aller Traditionen enthalte, worauf zurükgeführt die räthselhaftesten Vorstellungen und Lehren erst ihre Auslegung erhalten. Wir werden uns am Schlusse dieser Tradition noch näher darüber erklären.

*) Nach der Auffassung derselben Vorstellung durch Rama Tschandra, den Lehrer des Obersten Polier, spricht der göttliche Wille das Fiat (das Werden, Bhavani) aus und durch Bhavani werden Brahmâ, Vischnu und Siva hervorgebracht.

Digitized by Google

und Siva, dann den Mahasura und die ganze Geisterwelt (Devaloga). Die höchste Würde gab er jenen dreien. Den Brahmâ (insbesondere) sezte er zum Haupt aller Geisterschaaren und machte die Geister ihm unterthan; er sollte im Himmel Seine Stelle vertreten *); Vischnu und Siva sollten seine Gehülfen seyn.«

»Der Herr, der Eine, unterschied die Geister nach Schaaren und Ordnungen und sezte über jede derselben ein Oberhaupt; sie umgaben den Thron des Ewigen nach ihrem Rang und beteten an und Eintracht herrschte im Himmel. Mahasura (der große Himmelsfürst) das Haupt der ersten Geisterschaar stimmte den himmlischen Chorgesang der Verherrlichung und Anbetung vor dem Schöpfer an und den Gesang der Huldigung gegen Brahmâ, den Erstgebornen. Und der Ewige freuete sich seiner Werke.«

»Freude und Eintracht umgab den Thron des Ewigen seit der Schöpfung der Geisterwelt. Das dauerte tausend und tausend Manvantara's **) und würde gedauert haben bis zum Ziel der Zeiten, hätten sich nicht Mahasura und andere Fürsten der himmlischen Schaaren von Neid und Eifersucht überwältigen lassen. Unter diesen war auch Ravana der nächste an Würde nach Mahasura.«

»Uneingedenk des hohen Geschenks ihrer Erschaf-

---

*) Wahrscheinlich eine Hindeutung auf die Verborgenheit Gottes an sich, wenn die Schaaren auch den Abglanz seines Angesichts (den Engel des Angesichts) schauen.

**) Unberechenbare Zeiten.

Digitized by Google

fung und der ihnen auferlegten Pflichten verschmäheten sie die Macht der Vollkommenheit, welche der Herr ihnen gnädig verliehen, und suchten die Unvollkommenheit geltend zu machen und thaten Böses vor dem Angesicht des Herrn. Sie versagten ihm den Gehorsam, den sie ihm schuldig waren, weigerten sich der Huldigung an seinen Stellvertreter und dessen Gehülfen, und sprachen bei sich: Wir wollen herrschen! Und furchtlos vor der Allmacht und vor dem Zorn des Schöpfers verbreiteten sie ihre bösen Anschläge unter die Geister, täuschten sie, und verführten viele zur Treulosigkeit. Und sie schieden sich vom Thron des Ewigen. Schmerz und Kummer kam über die treugebliebenen Geister, und zum erstenmal herrschte Betrübniß im Himmel.«

»Der Herr, dessen Weisheit, Vorsehung und Macht sich über alle Dinge erstrekt, jedoch ohne Hemmung der Entschlüsse freigeschaffener Wesen, sah mit Zorn und Betrübniß den Abfall des Mahasura, Ravana und anderer Geisterfürsten. Aber auch im Zorn voll Erbarmen gab er Brahmâ, Vischnu und Siva den Befehl, ihnen ihr Verbrechen zu verweisen und sie zu bewegen zur Rükkehr in ihre Pflicht. Aber sie, im stolzen Wahne der Selbstständigkeit, verharrten im Ungehorsam. Da befahl der Ewige dem Siva, und bekleidete ihn mit seiner Allmacht, die Abtrünnigen aus dem hohen Himmel zu verjagen und sie in dichte Finsterniß (Andha oder Andhakâra) hinabzustürzen, zur Erduldung unaufhörlicher Qual durch tausend und tausend Manvantara's.«

»Die abtrünnigen Geister, so in die Ungnade

des Schöpfers gefallen, seufzten in der Finsterniß durch ein ganzes Manvantara. Während dieses ganzen Zeitraums ließen Brahmâ, Vischnu und Siva und die ganze Zahl der treugebliebenen Geister nicht nach, den Ewigen anzuflehen, daß er ihnen verzeihen und sie in ihrer Rangordnung wiederherstellen möge. Der Herr ließ sich endlich durch ihre Fürbitten bewegen. Und obgleich er den Erfolg seiner Gnade ihrer freien Bestimmung anheim stellte, so wollte er ihnen doch Raum zur Reue geben und erklärte seinen Entschluß. Er gebot nämlich, sie sollten aus der dichten Finsterniß befreit und in einen Zustand versezt werden, in welchen ihnen Macht gegeben wäre, ihr Heil zu erwirken durch Erfüllung gewisser Prüfungen.

»So erklärte der Herr, der Eine, seine Beschlüsse und nachdem Er dem Brahmâ alle Macht im hohen Himmel übergeben, zog Er sich in sich zurük und war dem Heere des Himmels unsichtbar fünftausend Jahre. Nach Verlauf dieses Zeitraums offenbarte Er sich aufs neue, den Thron des Lichtes besteigend und sich zeigend in seiner ganzen Herrlichkeit. Und die getreuen Geister feierten seine Rükkehr durch Jubelgesänge. Und als alles wieder schwieg, sprach Er: »Es erscheine die Welt der fünfzehn Kreise der Strafe, Prüfung und Läuterung zum Aufenthalt der abtrünnigen Geister! — Und sie erschien im Augenblik.

»Der Herr sprach: »Vischnu, mit meiner Macht bekleidet, steige herab in die Körperwelt, die ich geschaffen habe und lasse herausgehen die Rebellen aus der dichten Finsterniß und führe sie in den untersten der fünfzehn Kreise.«

Digitized by Google

«Vischnu trat vor den Thron und sprach: Herr ich habe gethan, wie du befohlen hast. Und alle getreuen Geister standen erstaunt, als sie die Wunder und den Glanz der Körperwelt erblikten, welche Brahmâ geschaffen hatte.«

»Der Herr sprach von neuem zu Vischnu und sagte: Ich will Leiber bilden für jeden der gefallenen Geister, daß sie ihnen während eines Zeitlaufs zum Gefängniß und Aufenthalt dienen sollen. Sie sollen darin natürlichen Uebeln unterworfen seyn nach Maßgabe der Verbrechen, die sie begangen haben. Geh und befiehl ihnen, daß sie sich bereiten, und sie werden dir gehorchen.«

Vischnu trat wiederum vor den Thron, warf sich nieder und sprach: Herr! ich habe deine Befehle erfüllt. Und die treuen Geister, erstaunt über die Wunder, die sie hörten, sangen das Lob und die Erbarmung des Ewigen.«

»Und als Alles schwieg, sprach der Herr abermals zu Vischnu: die Leiber, welche ich den ungehorsamen Geistern zur Wohnung gebe, sollen der Veränderung, dem Verfall, dem Tode und der Erneuerung unterworfen seyn, durch die Natur der Elemente, aus denen sie gebildet sind. Die Gefallenen, in diese sterblichen Leiber eingeschlossen, sollen allmälich 87 Verwandlungen durchgehen, und den Folgen des natürlichen und sittlichen Uebels mehr oder minder unterworfen seyn, in genauem Verhältniß ihres ursprünglichen Verbrechens, und jenachdem die Handlungen, welche sie begehen im Durchgang durch diese wechselnden Gestalten, den beschränkten Kräften, welche

Digitized by Google

ich jedem zugestehen will, entsprechen werden. Dies sey ihr Buß- und Läuterungsstand. Und es wird geschehen, daß die rebellischen Geister, wann sie jene 87 Wanderungen vollendet haben, durch meine Erbarmung, eingehen in eine neue Gestalt. Diese sollst du nennen die Kuh. Und wenn der Leib der Kuh vor Alter stirbt, so soll der gefallene Geist, nach meiner noch größeren Erbarmung, den Leib des Murt (des sterblichen Menschen) bewohnen. Ich werde ihnen dann die Geisteskraft erhöhen bis auf den Punkt, auf welchem sie standen, als ich sie erschuf, und in dieser Gestalt sollen sie den schwersten Prüfungen unterworfen seyn.«

»Die Gefallenen sollen die Kuh als geheiligt und sühnend ansehen; sie soll ihnen angenehme Nahrung geben und einen Theil der Arbeiten, zu denen ich sie verurtheilt habe, ihnen abnehmen. Sie sollen nicht vom Fleisch der Kuh essen, noch von dem eines andern von jenen sterblichen Leibern, die ich ihnen zur Wohnung bereitet; es wandle derselbe nun auf der Erde oder schwimme im Wasser oder fliege in der Luft. Sie sollen sich von der Milch der Kuh und den Früchten der Erde ernähren.«

»Die sterblichen Leiber, in welche ich die schuldigen Geister einschließen will, sind das Werk meiner Hände: niemand soll sie zerstören, sondern sie sterben lassen ihren natürlichen Tod. Wer von den Gefallenen vorsäzlicher Weise und durch irgend eine Gewaltsamkeit die Auflösung der, durch seine Mitschuldigen beseelten, Leiber veranlaßt, diesen Geist sollst du, o Siva, in den Ort der Finsterniß wieder

Digitized by Google

hinabstürzen für eine bestimmte Zeit und dann sollst du ihn aufs neue die 89 Wanderungen durchgehen lassen, welche Stufe er auch zu der Zeit, da er ein solches Verbrechen begeht, schon erreicht haben mag. Wenn aber ein Gefallener so vermessen ist, sich selbst mit Gewalt des sterblichen Leibes, in welchen ich ihn eingeschlossen, zu entledigen; so sollst du, o Siva ihn auf ewig in die dichteste Finsterniß *) stürzen. Er soll des zugestandenen Vermögens und der Wohlthat der Vereinigung und Versöhnung seiner Sünden in den 15 Weltkreisen sich niemals mehr erfreuen.«

»Ich will die sterblichen Leiber, welche ich den Gefallenen zur Strafe und Prüfung bestimme, nach Gattungen und Arten unterscheiden und denselben verschiedene Gestalten, Eigenschaften und Fähigkeiten ertheilen. Und sie sollen sich vereinigen nach Geschlechtern und fortpflanzen in ihren Gattungen und Arten durch eine natürliche Neigung, die ich ihnen einpflanzen will, und mittelst dieser natürlichen Vereinigung wird in jeder Gattung und in jeder Art eine Reihenfolge von Gestalten erscheinen, auf daß die fortschreitende Wanderung der Geister niemals stille stehe.«

»Wenn sich aber einer der gefallenen Geister mit einem andern Leibe vermischt, als der seiner Gattung und Art angehört; so befehle ich dir, o Siva, ihn in die Finsterniß einzuschließen während einer bestimmten Zeit und dann ihn wieder wandern zu lassen durch die 89 Stufen, welchen Rang er auch

*) Niraja, der Abgrund ohne Ausgang; Andha Tamas, die blinde Finsterniß.

Digitized by Google

in der Zeit seines Verbrechens eingenommen haben mag. Und wenn einer der gefallenen Geister es wagt, dem natürlichen Triebe des ihm zur Wohnung gegebenen Leibes zuwider sich auf eine so unnatürliche Weise zu vermischen, daß die Fortpflanzung seiner Gattung und Art dadurch vereitelt wird; so sollst du, o Siva, ihn auf ewig in den Abgrund der Finsterniß hinabstürzen, und er soll sich niemals mehr der Wohlthat der Reinigung in den 15 Weltkreisen erfreuen. Aber dies gestatte ich den schuldvollen Geistern, daß sie sich ihre Pein und Qual durch gegenseitige Dienste mildern, und wenn sie sich lieben und einer dem andern hülfreich ist, wenn sie sich antreiben und ermuntern, wenn sie das Verbrechen des Ungehorsams, welches sie begangen haben, bereuen, will ich sie in ihren guten Bestrebungen stärken, und will ihnen gnädig seyn. Aber wenn sie im Gegentheil einander verfolgen, will ich den Gekränkten beschützen, und die Verfolger werden niemals bis zum obersten Kreise der eigentlichen Läuterung, ja nicht einmal in den ersten derselben gelangen.«

»Wenn aber die Geister die Gnade, welche ich ihnen angedeihen lasse, in der 89ten Wohnung, in dem Leibe des sterblichen Menschen durch Reue und gute Werke benuzen; so sollst du, o Vischnu, sie in deinen Busen nehmen und hintragen in den zweiten Kreis der Reinigung, und dies sollst du thun, wenn sie stufenweise die acht Kreise der Strafe und Prüfung durchgewandert haben. Dann soll ihre Strafe aufhören, und du sollst sie bis in

Digitized by Google

jene neunte Stufe, ja bis in den ersten Kreis der Läuterung führen.«

»Wenn aber die widerspenstigen Geister in der 89ten Wohnung, in dem Leibe des sterblichen Menschen, vermöge der Kräfte, mit welchen ich sie hier ausstatte, meine Gnade nicht benuzen; so sollst du, o Siva, sie auf eine Zeitlang in die Finsterniß stürzen, und du, o Vischnu, sollst sie von da nach einer Zeit, welche ich bestimmen will, wieder in den niedrigsten Kreis der Buße versezen zu einer zweiten Prüfung. Auf diese Weise sollen sie leiden, bis sie durch ihre Reue und ihre Beharrlichkeit in guten Werken während ihres 89ten Aufenthalts, in dem Leibe des sterblichen Menschen, bis in den neunten Kreis der Welt ja bis in den obersten der sieben Kreise der Läuterung gelangen. Denn es ist mein Beschluß, daß die Empörer nicht in den hohen Himmel gelangen, noch mein Angesicht schauen, bis sie durch die acht Kreise der Strafe, Buße und Prüfung (und Bewährung) und durch die sieben Kreise der Läuterung gegangen sind.«

»Die getreuen Geister, nachdem sie alles gehört, was der Herr gesprochen und beschlossen hatte in Betreff der Gefallenen, sangen sein Lob und priesen seine Macht und seine Gerechtigkeit.«

»Und nachdem sie geendet, sprach der Herr mit diesen Worten: Ich will für meine Gnade gegen die Empörer einen Zeitraum festsezen, den ich in vier Juga's (Weltalter) abtheilen will. Im ersten Weltalter soll die Zeit ihrer Prüfung in der 89ten Wohnung, im Leibe des sterblichen Menschen, sich auf

Digitized by Google

100000 Jahre erſtreken; im zweiten ſoll die Prüfungszeit ſich auf 10000 Jahre verkürzen; im dritten auf 1000 und im vierten auf 100 Jahre. Und die Geiſter prießen mit jauchzendem Frohloken die Erbarmung und Langmuth des Ewigen.«

»Als alles ſchwieg, ſprach der Herr: findet ſich an dem Tag, an welchem der Zeitraum, den ich der Welt geſezt und den mein Erbarmen zur Prüfung der gefallenen Geiſter bewilligt hat, durch den Ablauf der vier Weltalter vollendet iſt, dennoch einer unter ihnen, welcher, beharrend in ſeinem Verbrechen, die achte Region — (jene der Buße und Prüfung) — noch nicht zurükgelegt hätte und noch nicht in die neunte Region (die erſte der Läuterung) eingetreten wäre; ſo ſollſt du, o Siva, bewaffnet mit meiner Macht, ihn in den Abgrund der Finſterniß ſtürzen für die ganze Ewigkeit. Alsdann ſollſt du die acht Kreiſe der Strafe, Buße und Prüfung vernichten und ſie ſollen nie mehr ſeyn. Du aber, o Viſchnu, ſollſt noch eine gewiſſe Zeit hindurch die ſieben Kreiſe der Reinigung und Läuterung bewahren, bis dahin, wo die Geiſter, welche meine Gnade und Erbarmung benuzen, von ihren Sünden vollkommen gereinigt ſind. Und an dem Tage, da dies vollbracht iſt und ſie in ihren erſten Zuſtand wieder hergeſtellt und in meine Gegenwart wieder zugelaſſen ſind, ſollſt du, o Siva, vernichten auch dieſe ſieben Kreiſe der Reinigung, und ſie ſollen nie mehr ſeyn.«

»Und die getreuen Geiſter, als ſie dieſe Worte vernahmen, bebten vor der Allmacht deſſen, der allein der Herr iſt.

Digitized by Google

»Und der Herr redete ferner und sagte: Ich will meine Gnade nicht abziehen von Mahasura, von Ravana und den übrigen Fürsten der gefallenen Geister; aber weil sie nach Eigenmacht gedurstet, will ich ihnen ihre Macht zum Bösen wieder erweitern, sie sollen die Freiheit haben zu wandeln und einzugehen in die acht Kreise der Strafe und Prüfung, und die schuldvollen Geister sollen denselbigen Versuchungen, welche sie zuerst zur Empörung angetrieben, aufs neue ausgesezt seyn; aber die Ausübung dieser erweiterten Macht, welche ich den Fürsten der Empörer gebe, wird für sie eine Quelle seyn zur Vermehrung ihres Verbrechens und ihrer Strafe; und der Widerstand, welchen die verführten Geister ihren Versuchungen entgegensezen, wird für mich die große Probe der Aufrichtigkeit ihrer Trauer und ihrer Reue seyn.«

»Der Herr schwieg, und die getreuen Geister sangen Gesänge des Preises und der Anbetung; jedoch gedämpft durch die Bekümmerniß um das Schikfal ihrer gefallenen Brüder. Sie vereinigten sich alle und fleheten mit einhelliger Stimme durch den Mund des Vischnu den Herrn an: es möge ihnen vergönnt seyn, von Zeit zu Zeit in die acht Kreise der Buße und Prüfung herabzusteigen in ihre Gegenwart und, mit Annahme der Gestalt des sterblichen Menschen, durch ihren Rath und ihr Beispiel die unglükseligen, verführten Geister gegen die Versuchungen des Mahasura und der Fürsten der Finsterniß zu beschüzen. Der Herr bewilligte ihre Bitte und die himmlischen Schaaren bezeugten ihren Dank durch Jubelgesänge.«

Digitized by Google

»Nachdem ſie geendet, beſchloß der Einzige Herr ſeine Befehle mit folgenden Worten: Du, o Brahmâ, gekleidet in meine Herrlichkeit und ausgerüſtet mit meiner Macht, ſteige in den tiefſten Weltkreis der Strafe und Buße hinab und thue kund den ungehorſamen Geiſtern die Worte, welche Ich geredet, und die Beſchlüſſe, welche Ich ausgeſprochen über ſie, und gebiete ihnen einzugehen in die Leiber, die Ich ihnen zur Wohnung bereitet habe.«

»Und Brahmâ ſtand vor dem Thron und ſprach: Herr ich habe gethan, wie Du mir befohlen haſt. Die gefallenen Geiſter freuen ſich über Deine Erbarmung, bekennen die Gerechtigkeit Deiner Rathſchlüſſe und bezeugten mir ihren Schmerz und ihre Reue. Sie ſind eingezogen in die ſterblichen Leiber, die Du ihnen bereitet haſt.«

Brahmâ oder die Schöpfung.

»Und es geſchah, bevor der Herr jene Schöpfung der Körperwelt begann, daß Er ſich in die Unſichtbarkeit zurükzog. Hervorgehend aus der Unſichtbarkeit erſchuf Er die Körperwelt. Und es wagten zwei mächtige Aſura's, Modu und Keitu (Madana und Kaitava, Bethörung und Verwirrung, Betrug) genannt, ſich ſeinem Werke entgegenzuſezen. Der Ewige kämpfte mit ihnen 5000 Jahre und zwang ſie ſeine Schenkel zu berühren *), und ſie wurden dem Tode gleich gemacht.«

---

*) Ein altes indiſches Sinnbild, um das Eingeſtändniß der Niederlage zu bezeichnen.

Digitized by Google

»Und es geschah, nachdem Madana und Kaitava vernichtet und verschwunden waren, daß der Herr sich von neuem offenbarte und sich kleidete in seine ganze Herrlichkeit.«

»Und der Herr redete und sprach: Du, o Brahmâ, sollst nun schaffen und bilden alle Dinge, welche da seyn müssen in der neuen Schöpfung der 15 Weltkreise der Strafe, Prüfung und Reinigung, du sollst sie schaffen durch die Macht des Geistes, den ich dir einhauche. Und du, Vischnu, sollst sie in Liebe pflegen und erhalten. Und du, Siva, sollst verwandeln und vernichten alle geschaffenen Dinge, wann ihre Zeit gekommen ist.«

»Und Brahmâ, Vischnu und Siva, nachdem sie vernommen die Worte des Herrn, gelobten zu gehorchen.«

»Und Brahmâ bildete zuerst ein Lotosblatt *) und sezte sich darauf und ruhete auf der Oberfläche der Gewässer, und die Kinder des Madana und Kaitava flohen. Und Vischnu hob (wie mit den Hauern eines Ebers) **) die Murto (Martja, die Welt der Sterblichen, die Erde) aus dem Abgrund herauf und stellte sie auf den Kopf einer Schlange ***), welche auf einer Schildkröte †) ruht, die beide aus ihr hervorgegangen.«

»Und alle Dinge wurden geschaffen und gebildet durch Brahmâ in den acht Kreisen der Strafe

---

*) Bei Holwell heißt es Betelblatt; wohl aus Misverstand.

**) Sinnbild der Stärke.

***) Sinnbild der Weisheit.

†) Sinnbild des Bestandes.

Digitized by Google

und Prüfung (im Inneren der Erde und auf ihrer Oberfläche), vermöge der Macht des Geistes, die ihm der Herr verliehen hatte.«

»Und Vischnu übernahm es zu wachen über alles, was Brahmâ geschaffen und gebildet hatte in diesen Weltkreisen; er sorgte und wachte für deren Erhaltung, so wie es ihm der Herr, der allein Herr ist, geboten hatte.«

Hierauf folge nun, sagt Holwell, die Schöpfung und Ausbildung auch der sieben Läuterungskreise und die Beschreibung der 15 Weltkreise überhaupt, welche in den späteren Vedaschriften, der sogenannten Augthorrah Bhade *) auf eine gekünstelte Weise bis ins Chimärische ausgeführt sey. In jener einfacheren Beschreibung aber erhalte sich fortdauernd der erhabene Ton, der im ersten Abschnitt vorwalte. Das augenblickliche Fiat der Schöpfung, welches überall die Grundvorstellung sey, werde in dieser Darstellung dem menschlichen Fassungsvermögen nur näher gebracht. Nach jener Beschreibung sey die Einrichtung der sichtbaren Welt in eine merkwürdige Uebereinstimmung mit den Graden der Entfernung der Geister von Gott gebracht, alles auf allegorische und symbolische Art, wie sie in der alten Zeit unter den Indiern gewöhnlich gewesen und auch jetzt noch von den Gebildeten verstanden werde. In dieser Weise werde nun jeder der 15 Weltkreise nach seiner Lage, seinem Rang und seiner Bestimmung bezeichnet und zwar durch Benennungen, welche ihren geistigen Bewohnern, sowohl was ihren Aufenthalt selbst in den ihnen angewiesenen Wohnungen, als ihren Uebergang aus einer in die andere betrifft, vollkommen angemessen seyen. Da aber diese ausführlichen Beschreibungen in dem großen Brand von Calcutta (1756) ihm wie bekannt nebst vielen anderen kostbaren Handschriften verloren gegangen, so führt Holwell nur noch folgende Züge über die ferneren Schicksale der Welt aus seiner Erinnerung bei: »Außer Mahasura, Ravana und mehreren

---

*) S. weiter unten S. 608.

Digitized by Google

Fürsten der Finsterniß seyen alle Uebrigen erfreut und geehrt gewesen durch ihre Befreiung aus dem Andhakara. Sie haben sich in frommer Resignation ergeben und wahre Reue gefühlt. Während des ersten der vier Weltalter, sey eine große Menge derselben aufgestiegen durch die 15 Kreise und wieder in ihren verlorenen ersten Zustand eingesetzt worden. Im zweiten Weltalter habe Mahasura mit seinem Anhang schon größeren Einfluß auf die noch ungereinigten Geister ausgeübt, so daß sie bald begannen, ihr Verbrechen zu vergessen und ihre Strafe im Andhakara zu verachten. Sie verwarfen den Rath und das Beispiel der schüzenden Geister fielen zum zweitenmal von ihrem Schöpfer ab und Mahasura zog den dritten Theil der zurükgebliebenen, ungereinigten Geister, zu sich herüber. Das sey also im Tritejuga geschehen, worin 10000 Jahre der Prüfung im Leib des sterblichen Menschen (Martja) verordnet waren. Jedoch seyen solche, die im Guten beharrlich gewesen, durch die 15 Kreise bis in den hohen Himmel gelangt. Im dritten Weltalter (dem Dwapara) sey die Gewalt und der Einfluß des Mahasura gewachsen und er habe nun die Hälfte der noch ungereinigten Geister in jedem der 8 Kreise (der Strafe und der Prüfung) zu sich herüber gezogen. Aber auch in diesem Zeitraum, worin der Prüfung im sterblichen Leib des Menschen 1000 Jahre gestattet waren, sey eine Anzahl der Geister wieder aufgestiegen. In dem vierten Weltalter (Kali) habe jedoch Mahasura den vollen Besiz der Herzen jener zurükgebliebenen Geister wieder erreicht, welche zuerst sich mit ihm empörten, und die Ausnahmen wurden in diesem Zeitalter (worin der Prüfung im sterblichen Leibe des Menschen nur 100 Jahre eingeräumt sind) immer seltner. Indessen steigen doch immer noch und bis ans Ende der Zeiten die Geister durch Buße und gute Werke über die 7 dunkeln Kreise und über jenen der Prüfung hinauf, ohngeachtet der rastlosen Thätigkeit des Mahasura, des Ravana und der übrigen Fürsten mit der ganzen Anzahl der verbrecherischen Geister, welche unter deren Einfluß zum zweitenmal gefallen waren. — Im ersten Zeitalter der Wahrheit und Güte sey (sowohl nach jener alten Urkunde, als nach der Augthorrah Bhade) Indra eingesetzt worden als König des Weltalls. Dieser sey der Gute und entgegengesetzt dem Mahasura, dem Bösen, und die mannichfaltigen Kämpfe zwischen Indra und den bösen Geistern in jedem Zeitalter seyen beschrieben in der Aughtorrah Bhade. Der Eintritt der Herrschaft des Indra falle zusammen mit der Zeit des Aufsteigens jener großen Zahl von Geister, von denen oben die Rede war; mit jener Zeit also, da Brahmâ's Wort so

mächtig auf ihre Herzen wirkte, daß sie in Buße und Reinigung eingingen ungeachtet der äußersten Anstrengungen des Mahasura, um sie zu einem neuen Abfall zu bewegen. Aber mit dem Eintritt des zweiten Weltalters sey dieser Abfall wirklich erfolgt, ungeachtet der Reinigkeit, welche die noch nicht ganz Aufgestiegenen im ersten Weltalter schon erreicht hatten, und Indra habe ihrer Macht weichen müssen, und sich in die ätherischen Regionen zurückgezogen. — Der Name dieses zweiten Zeitalters — Trita — soll hindeuten auf den zweiten Abfall des dritten Theils der noch ungereinigten Geister von der Stufe der Reinigkeit, welche sie im ersten schon besaßen. In diesem Zeitalter soll Rama geboren seyn zum Schutz der noch nicht (aufs neue) Verführten gegen die Schlingen des Mahasura und seiner Anhänger. In der Aughtorrah Bhade werde Rama als Beschützer der Königreiche und des Eigenthums characterisirt. Rama — Rama! sey jetzt noch ein frommer Morgengruß, um Leben und Eigenthum Rama's Schutz zu empfehlen. In das dritte Zeitalter — Dwavara, dessen Namen eine Anspielung auf den neuen Abfall der Hälfte jener noch nicht ganz gereinigten Geister seyn soll — setze die Aughtorrah Bhade die Geburt des Krischna und dieses Wesen werde oft bezeichnet als die Geißel der Tyrannen. — Das vierte Weltalter — Kali —, das Zeitalter der Verderbniß, Befleckung und Unreinigkeit, werde in jener ältesten Urkunde auch dahin characterisirt, daß in demselben sogar die Kinder gegen ihre Aeltern falsches Zeugniß geben, und daß endlich durch die Bosheit der verbrecherischen Geister, welche den Martja (sterblichen Menschen) beleben, dieser zulezt so verkleinert werden würde, daß er nicht mehr im Stande sey, eine Eichel abzupflüken ohne Hülfe eines krummen Stabs. Die Vorstellung von diesem Zeitalter der Verderbniß habe sich den Indiern so tief eingeprägt, daß man oft vor Gericht Bekenntnisse der allergrausamsten Verbrechen höre, welche die Verbrecher durch die Behauptung zu mildern suchen: es sei jezt das Kali-juga.«

Die Aughtorrah Bhade sage in Uebereinstimmung mit jener Urkunde von dem Geisterfall: die drei erstgeschaffenen sowohl, als die übrigen guten Geister seyen mit Brahma's Erlaubniß von Zeit zu Zeit herabgestiegen und steigen noch immer herab in die acht Kreise der Strafe und Prüfung und unterziehen sich freiwillig den Empfindungen des Kummers, der Leiden und Schmerzen und allen Arten des natürlichen Uebels, um ihren Brüdern, den noch nicht ganz gereinigten Geistern, hülfreich zu seyn, und nahmen so selbst Antheil an den 89 Wanderungen; sie seyen zu verschiedenen

Digitized by Google

Zeiten auf dieser Erde erschienen in sterblichen Gestalten unter den Namen: Brahmâ, Indra, Rama, Krischna, Maritschi u. s. w. und hatten in allen diesen Gestalten (z. B. als Könige, Feldherrn, Weise und Propheten) sich widersetzt und gekämpft gegen Mahasura, Ravana und deren boshaften Anhang. Sie hätten Muster und Beispiele von Muth, Stärke, Reinigkeit und Frömmigkeit gegeben. Während des ersten und zweiten Weltalters seyen diese Besuche häufig gewesen; im dritten seyen sie vermindert, aber seit dem Anfang des Kali selten geworden, weil in diesem die bösen Geister so ganz ruchlos erschienen und in ihrer Bosheit trotz aller Macht des guten Rathes und Beispiels mehr und mehr verhärteten, so daß sie gewissermaßen verlassen und ihrer Eigenmacht übergeben würden und somit dem ganzen Einfluß des Mahasura anheim fielen. Aber dennoch wäre in jeder Periode den widerspenstigen Geistern Gelegenheit gegeben, ihre Willenskraft zu ihrer Rettung anzuwenden, und Brahma, der dies sehe, erlaube dann den himmlischen Geistern, ihnen unsichtbarer Weise zu helfen und sie zu stärken. Den rechten Zeitpunkt hiezu erkenne Brahma, indem sein Geist sich über die Gedanken jeder Creatur ausbreite und in dem Augenblik, wo ein guter oder böser Gedanke im Geist der Creatur empfangen würde, derselbe ihm unmittelbar gegenwärtig sey, weswegen dann auch jede Anbetung, Bitte, Danksagung u. s. w., welche die Indier an Brahma selbst als den einzigen Herrn richten, in feierlicher Stille dargebracht werde. Anders verhalte es sich mit den Anrufungen und der Verehrung, welche nach Anordnung der Augthorrah Bhade den untergeordneten Himmelswesen dargebracht werden; denn diese geschehen in lautem Gebet oder Gesang unter Begleitung musikalischer Instrumente.

Die Verehrung der Kuh war in früheren Zeiten allgemein. Die Veranlassungen dazu sind nach Holwell theils religiös, theils politisch. In den Seelenwanderungen erscheint sie als die unmittelbar der menschlichen vorhergehende Wohnung und Gestalt; und so genießt sie hie und da einer ganz enthusiastischen Verehrung, ja einer völligen Anbetung; denn die Brahmanen behaupten, daß, wenn eine Kuh durch Zufall oder Gewalt oder aus Vernachläßigung ihres Eigenthümers sterbe, dieses ein Zeichen vom Brahma's Zorn gegen die Bosheit des Geistes jenes Eigenthümers sey, welchem hierdurch angedeutet werde, daß bei Auflösung seiner Menschengestalt er nicht würdig sey, in den ersten Kreis der Reinigung einzugehen, daß er vielmehr verdammt werde, zur niedrigsten Region der Strafe zurückzukehren. Daher

Trauer und Wehklage beim gewaltsamen Tod einer Kuh oder eines Kalbes; auch finden sich Verordnungen an solche Eigenthümer zu mancher schweren Verpflichtung. Oft unternehmen diese auch freiwillige Pilgerschaften, meistens von drei Jahren zur Versöhnung ihrer Sünden. Dies geschieht mit gänzlicher Hintansetzung ihrer Familien, Verwandten und Freunde und nebst schweren Büßungen werden auch Liebesdienste gegen Fremde ausgeübt, Allmosen gegeben u. s. w. Ein Büßer in diesem Zustand wird allerwärts mit dem tiefsten Mitleid empfangen, da man seine Lage für erbarmungswürdig hält. Holwell hat zwei Fälle dieser Art gesehen. Zuweilen wird auch solche Pilgerschaft und Buße durch das ganze Leben fortgesetzt. Politische Veranlassungen liegen vorzüglich darin, das Kühe die nützlichsten und nothwendigsten Hausthiere sind, besonders bei einem Volke, welches (wenigstens die Brahmanen) kein Fleisch genießt und überhaupt nichts, was athmet; dessen Nahrung vielmehr in Milch, Butter, Feldfrüchten und anderen vegetabilischen Substanzen besteht. Dazu kommt noch der Glaube, daß das Weibliche bei allen belebten Gestalten mehr oder weniger von Brahma begünstigt sey, und zwar am ausgezeichnetsten in der Form der Moinah (Maja) in der 89ten Wanderung. Moinah, sagt Holwell, bedeute hier lieblich, vortrefflich, und werde gebraucht, um das Weib des Mhurd (Martja) zu bezeichnen. Diese Maja, als Weib des Martja genommen, gehöre zu den besten und schuldlosesten der gefallenen Geister, und es sey aus dieser Gestalt in jedem Weltalter eine weit größere Zahl der Gefallenen in den ersten Kreis der Reinigung aufgenommen, als aus der Gestalt des Martja selbst. Was aber die Kinder betrifft, so sagen die Brahmanen: ihr früher Tod deute an, daß der Geist derselben von Brahma vorzüglich begünstigt sey, daß er unmittelbar in den Busen des Vischnu aufgenommen und zur ersten Region der Reinigung gebracht werde. Der plötzliche Tod der Verbrecher dagegen verkündige Brahma's Zorn gegen den belebenden Geist (Dschivas), da hiedurch der Zeitraum seiner Prüfung in Martja abgekürzt werde. Ein hohes Alter, wenn es begleitet ist von freudigem Bewußtseyn und freiem Gebrauch des Verstandes, wird daher von den Brahmanen als der höchste Segen Gottes über den Menschen betrachtet, weil dadurch der Zeitraum der Prüfung verlängert sey. Ueberdies sey der begränzte Zeitraum von 100 Jahren, welchen Brahma im Kali-Juga festgesetzt, nur eben zureichend für die Werke der Reue und Gerechtigkeit; wenn also dieser Zeitraum verlängert werde, so sey dies ein bestimmtes Zeichen von Brahma's besonderer Gnade. Hohes Alter in der thierischen Welt dagegen wird von den Brah-

Digitized by Google

manen als ein Zeichen großer Bosheit und Verhärtung betrachtet, weil die Geister in diesen Gestalten so lange beschränkt und zurükgehalten werden von ihrer Hauptsituation — der Prüfung in Martja u. s. w.

Bemerkungen über diese problematische Tradition.

Holwell's Vorstellung von dem Alter und der Aufeinanderfolge der indischen Schasta's (geheiligte Schriften) enthält so viel bewerkenswerthes, als daß wir dieselbe übergehen dürften. Es ist dieser Vorstellung gemäß auch hier alles vom Einfacheren ausgegangen und das Zusammengesetztere, Verwikeltere ist auch das Spätere. Als die einfachste und älteste Urkunde betrachtet Holwell diejenige, welche er die Tschartah Bhade Schastah Brahma nennt, nach seiner Erklärung: die vier Schriften des göttlichen Wortes des mächtigen Geistes. Hier herrscht, wie wir gesehen, der Herr allein, und ist von Ewigkeit; alles andere ist geschaffen, so daß dann auch Brahma oder Bram, Brem, Brom oder Brum als der ewige Geist selbst hier sorgfältig von Birmah oder Brahmah dem großen Zweiten, den Himmelsmenschen, dem Schöpfer und der Schöpfung, als dem Inbegriff der Werke des Schöpfers unterschieden wird. Brahmah, Vischnu und Siva erschienen als die Erstgeschaffenen, als erste Beweise und Zeugnisse der Macht, Güte und Gerechtigkeit des Eka-jsa (des Einen Herrn) *). Brahmah ist der Verkündiger des göttlichen Wortes an die gefallenen Geister **); ihm werden Werke der Macht, der Herrschaft und des Ruhmes zugeschrieben; seine Nachfolger sind die Brahmanen. Dem Vischnu eignet die Holwell'sche Urkunde Werke der Milde und Erbarmung, der Führung und Bewahrung zu; er ist der Retter aus den Nöthen der Finsterniß; dem Siva gehören Werke der Strenge, des Schrekens und der Vernichtung; er erscheint

---

*) Eka-jsa ist das sanskritische Wort für Holwells Ekhumescha.

**) In den Oupnekhat's des Anquetil wird er vom persischen Uebersezer geradezu Gabriel (Vir Deus oder Dei nach d. Vulg.) genannt; der Analogie gemäß wäre also Vischnu Raphael (Heil von Gott); Siva aber Michael (Wer wie Gott?) zu nennen, was, wie ich oben in Oupn. II. S. 201 finde, auch die pers. Uebersetzung thut, nur daß sie Michael mit Vischnu, Raphael mit Siva zusammenzustellen scheint.

Digitized by Google

als der Vollzieher der strengen Gerechtigkeit; als Abwender und Zerstörer des Uebels; weswegen er dann auch später mit Nachdruk der Mahadeva (der große, mächtige Geist) genannt wurde. Dieses Verhältniß der drei ersten Himmelsmächte zu dem Einen Herrn selbst ist jenem oben (S. 170) aus der alten sinesischen Vorstellungsweise angeführten der drei großen Himmelräthe zu Schangti, dem Herrn entsprechend. In beiden Vorstellungsweisen ist die Beziehung dieses, durch die drei ersten Himmelsmächte vermittelten, dreifachen Aktes der Gottheit auf die in Gottes Wesen selbst bestehende Dreifaltigkeit noch nicht mit klarer Bestimmtheit bezeichnet. Der Hintergrund und die Macht jener thätigen und persönlichen Manifestationen in Gott selbst ist noch nicht hervorgetreten, sondern alles nur allegorisch und symbolisch darauf hindeutend so wie späterhin die Allegorie und das Symbol für die Sache selbst genommen und der Polytheismus ausgebildet wurde. Es ist hier noch der strenge Monotheismus, wie derselbe auch selbst in Manu's Gesezbuch noch immer nachzuweisen ist, indem Brahma (als Parabrahma) hier nach Isvara (der absolute Herr) ist und von ihm geschaffen, geordnet, gehalten und durchdrungen eine Geisterwelt der Deva's *), Rischi's und Muni's, der Ahnen (Pitri's) u. a. m. Brahma ist auch hier über alle und keiner ist ihm dem Wesen nach gleich.

Dies würde nun allerdings für ein hohes Alterthum der Holwell'schen Urkunde sprechen, wenn wir nur wüßten, in welchem Verhältnisse sie zu den Vedaschriften überhaupt steht und ob und in wieferne sie sich an andre Stüke derselben anschließt. Die vollkommene und rhetorische Ausarbeitung derselben läßt kaum erwarten, daß sie sich in solcher Gestalt in den Vedas finde; sie dürfte eine spätere Ausarbeitung von Grundzügen seyn, welche allerdings darin vorkommen müssen, da die ganze Seelenwanderungslehre und das durchgängige Zurükweisen auf Verschuldungen in einem früheren Leben darauf beruht. Holwell mag also diese Urkunde in einer späteren Ueberarbeitung, und zwar nicht in reinem Sanskrit, entweder vorgefunden oder selbst rhetorisch ausgeführt haben (wogegen jedoch seine bisher unangefochtene Versicherung treuer Wörtlichkeit der Uebersezung spricht); so müssen doch so viele, in authentischen

*) Und zwar zuerst des Brahmâ, Wischnu, Hara, dann des Indra, Agni, Baruna, Jama u. s. w. als den Herren und Wächter der Welt und Weltregionen, der Elemente u. s. w.

Schriften vorkommende Analogieen und Anspielungen auf solche Grundlehren unsere Aufmerksamkeit und unser Vertrauen erweken, insbesondere da hierdurch alle Räthsel der indischen Denkart sich lösen. Ein Fingerzeig zu weiteren Untersuchungen über die Stellung dieser Urkunde, ist grade ihre Benennung, wie sie bei Holwell vorkommt. Sie erscheint nämlich als ein Fragment aus den vier geheiligten Veda's, welche demnach hier als bestehend vorausgesezt werden. Im Manus sind nur drei ausdrüklich genannt: der Rig-, Jadschus- und Samaveda. Der Atharvaveda soll zwar, besonders was die Upanischaden d. h. die geheimen Aufschlüsse betrifft, zum Theil von späterer Bearbeitung seyn *); aber es wird damit nicht geläugnet, daß auch uralte Bestandtheile darin vorkommen. Nun wird aber grade dieser auch Brahmaveda genannt und in dem, was uns davon bekannt ist, wie in den übrigen, wird Brahma im Verhältniß zu Brahmâ, Vischnu, Rama, Rudra, Indra ꝛc.), vielfach als Isa oder Isvara, (der Herr) bezeichnet. Diese kommen oft als im Kampf mit den abgefallenen Geistern begriffen vor, und zwar erscheinen sie selbst als Creaturen und Manifestationen und als Nichts gegen den Herrn und dessen unvergleichbare Macht und Größe. Holwell behauptet aber eben, daß seine Urkunde vorzüglich diesem Brahmaveda angehöre und durchaus das Siegel des Brama (als Eka-isa oder Isvara) trage. So wäre demnach ein Weg der Forschung näher bezeichnet, ohne im geringsten die Möglichkeit zu schmälern, daß solche Grundlehren auch ausdrüklich in den übrigen Veda's enthalten und in dem Holwell'schen Fragment vielleicht nur näher verbunden und zu einem Ganzen ausgebildet sind. Merkwürdig ist dann weiter die Aussage Holwells von dem Schikfal und den Epochen der Umbildung dieser ersten Vedaschrift, welche er Tschatah Bhade Brahmah Schastah nennt. Diese, sagt er, sey den gelehrten Brahmanen wohl bekannt, aber nur von den wenigen, die, nicht von der Wahrheit abgewichen sich durch Reinheit der Lehren und der Sitten auszeichnen und sich nur zu dem Primativen bekennen, wohl erkannt. Diese sezten sich auch über das Privilegium der Brahmanen, die Wahrheit zu verhehlen und zu verhüllen, hinaus und mehrere unter ihnen haben Holwell nach seiner Versicherung folgende Aufschlüsse gegeben.

---

*) So daß er zum Theil leicht lesbar zu nennen sey, im Vergleich mit den drei andern, welche wie in einem andern Dialekte geschrieben seyen (Jones).

Digitized by Google

Die erste Verkündigung der Rathschlüsse Brahma's über die gefallenen Geister sey mündlich gewesen; sie haben dieselben tief gerührt, nur jene Anstifter der Empörung ausgenommen. Diese haben im Fortgang der göttlichen Anordnung der Weltumläufe allmählich wieder Ansehen gewonnen und dem größten Theil der Gefallenen in ihrem Ungehorsam bestärkt u. s. w. da habe Brahma am Anfang des jezigen Weltalters (Kali) d. h. vor 4866 (jezt 4918) Jahren auf die Bitten der drei Erstgeschaffenen und aller guten Geister beschlessen, sein Wort durch schriftliches Gesez zu verkündigen. Er habe die Geister erwählt, welche er zur Mitwirkung an dem großen Werke der endlichen Befreiung bestimmt und habe sie eingesezt zu Wächtern der Welten*) und einem Geist von der ersten Ordnung (dem Brahmâ Indra) gaber die Herrschaft über die Region des Sonnenanfgangs und diesem Brahmâ (dem Erneuerer und Ahnherrn des Menschengeschlechtes) **) diktirte nun Birmah (Brahmâ der Schöpfer, das schaffende Wort) auf Befehl des einzigen Herrn, dessen heilige Gebote, und Brahmâ schrieb sie in Devanagari (Sprache der Geister) nieder, und als Brahmâ herabstieg, Menschengestalt anzunehmen und über die Erde zu herrschen, da trug er sie in Sanskrit über, welches damals allgemeine Sprache war, und predigte das Gesez des Herrn als die unerläßliche Bedingung zur Befreiung und Erlangnng der Seligkeit. — Tausend Jahre hindurch sey von nun an das Gesez ohne wesentliche Veränderung oder Neuerung gepredigt und gelehrt worden und Viele Gefallene seyen demselben nachgefolgt und selig geworden. Aber gegen das Ende dieses Zeitraums haben einige Gosseyns (Gosvami's, Hirten, Oberpriester) und Battezaaz (Batta's, Lehrer?) sich verbunden zu einer paraphrastischen Bearbeitung des Schastah, welche sie die sechs Vaba's des Brahma nannten. In diesen Schriften sey der Urtext zum Theil noch beibehalten oder wenigstens darauf hinge-

*) Im Abschnitt Aitareja Ar'an'jaka des Rigvedu finden sich entsprechende Stellen: Anfangs Geist allein, nichts sonst, was immer wirksam war; dann Weltschöpfung, Einsezung der Wächter der Welt, Bildung des großen Menschen, dieser denkenden, alles schauenden, und beherrschenden Person, dieses Indra u. s. w. Asiat. Res. VIII.

**) Dieser Brahmâ erscheint hier als Incarnation in Manus dem Gesezgeber, als einer zweiten Herabkunft des Brahmâ Indra, wie dieser auch schon der erste Manus, der Urvater des Menschengeschlechtes ist.

Digitized by Google

wiesen worden, aber durch allegorische und mystische Auslegungen sey das Einfache umhüllt und zum Geheimniß geworden; auch haben sie die Sanskritsprache und Schrift (da diese wahrscheinlich mehr und mehr in Dialekten untergieng) sich vorzugsweise angeeignet und sie gleichsam als ein Vorrecht ihres Standes betrachtet. Etwa fünfhundert Jahre später (1500 Jahre nach der ersten Abfassung und Verkündigung des Brahma Schastah seyen die Gosvami's und Exegeten noch weiter gegangen und haben Schriften bekannt gemacht, von denen sie behaupteten, sie seyen aus neuen Offenbarungen und aus göttlicher Erleuchtung entstanden und gleichsam fortgesezte Veda's, obgleich auf den wahren Veda kaum in denselben angespielt wurde. Diese Schriften seyen auf achtzehn Bücher (Aughtorrah Bhade) angewachsen, in welchen unter vielfarbiger Einkleidung die Geschichte der alten Priester und Könige ausgeführt sey, oft in räthselhafte Symbolik und Allegorie eingehüllt und diese selbst, so wie die mächtigen Geister seyen darin zu Gegenständen religiöser Verehrung erhoben und eine Menge von Ceremonien und äußeren Gebräuchen angeordnet, wovon die Neologen erklärten, sie seyen schon alle im Brahmaveda gegründet, jedoch nicht ausführlich genug entwikelt. So sey die eigentliche Mythologie entstanden und alles dermaßen verwikelt und in Nebel eingehüllt worden, daß die gemeinere Zunft der Brahmanen selbst nichts mehr davon begreife. Da nun die andern Stämme schon lange her von der näheren Theilnahme an den ursprünglichen Religionsbüchern ausgeschlossen gewesen, sey es um so leichter geworden, ihnen das neue System als die vollkommenere Gestalt des göttlichen Gesezes vorzuspiegeln. Dennoch habe diese Neuerung Glaubensspaltungen veranlaßt, da bisher im Ganzen ein Glaube durch ganz Indien herrschend gewesen *). Die Brahmanen am Ganges hätten kaum die Aughtorrah Bhade bekannt gemacht, als auch ihre Stammverwandten

*) In diese Periode fallen diesem nach auch jene ungeheuren, im Mahabharata und Ramajana allegorisch ausgemalten Spaltungen und Kämpfe zwischen Priestergeschlechtern sowohl, als Herrscherfamilien (Brahmanen und vielleicht schon Buddhisten, Koru's und Pandu's); wie nicht minder die ungeheure Zwietracht und der zerstörende Streit zwischen der priesterlichen und königlichen Gewalt (vgl. Vasiachta, den Oberpriester, — Gosvami — und Visvamitra, den König, welcher priesterliche Rechte verlangt.)

Digitized by Google

auf Koromandel und Malabar ein ähnliches gethan, sowohl zur Erweiterung ihrer eignen Herrschaft, als zur Begünstigung ihrer Fürstengeschlechter. Diese ihre Dichtungen und neuen Belehrungen hätten sie ebenfalls dem alten Veda gleichgeschäzt. Wie dort, sey auch hier die Geschichte der alten Priester und Könige, ja der zur Zeit noch lebenden geistlichen Häupter und wirklich regierender Herrscher in mythischer Verherrlichung eingewebt, und die Principien, welche in diesen Schriften walteten, seyen noch larer und verderblicher für die Keuschheit der Sitten gewesen als selbst die Aughtorrah Bhade; denn diese habe doch immer nach dem ernsten Kampf des Rama gegen Ravana, den Fürsten der Gewaltthätigkeit, besungen und die mörderischen Schlachten, wodurch dieser endlich mit Beihülfe des klugen Affenfürsten Hanumana besiegt worden und der Glanz der reinen Tugend in Sita (der von Ravana geraubten Gemahlin des Rama), und endlich die Herstellung des Friedens der Welt durch ihn; dagegen die fabelhaften Geschichten und Belehrungen des Viedam der südlicheren Brahmanen, die ihre neuen Institutionen bis nach Ceylon verbreiteten (also wahrscheinlich Buddhisten), bei weitem nicht mit der Aughtorrah Bhade zu vergleichen seyen. Indessen sey doch auch in der Aughtorrah Bhade der Mythus schon sehr ausgebildet; es sey z. B. von Gemahlinnen der Erstgeschaffenen die Rede, wie nämlich Brahma selbst dem Birmah (Brahmâ) die Birmani (Saraswati), dem Wischnu die Luke (Lokschmi), dem Siva die Bovanni Drugah (Bhavanui Durga) gegeben. Birmah und Birmani hätten zwei Söhne erzeugt: den Kasiebmunnu (Kasjapa Muni) und den Duki Radscha (Dakscha) jener edel und fromm, dieser unbändig und lasterhaft. Lezterer habe seine Tochter Dithe (Diti) dem Kosjapa vermählt und sie habe diesem dem Endir (Indra) geboren. Dieser und seine Nachkommen seyen nach Kasjapa's Beispiel tugendhaft und den Gesezen Gottes, worin sie Brahmâ und Brahmani unterrichtet, ganz ergeben gewesen. Auch die zweite Tochter des Duki Radscha: Odithi (Aditi) *) sey mit Kasjapa vermählt worden und habe ihm ebenfalls einen Sohn Namens Moisasur (Mahasura) geboren. Dieser und seine Nachkommen seyen dem Beispiel ihres Großvaters Duki gefolgt, hätten des Brahmâ und der Brahmani Lehren verachtet und, allen Lastern ergeben, dem Gesetze Gottes

*) Nach einer mehrfach vorkommenden Verwechslung steht Aditi hier an der Stelle der Diti und umgekehrt.

Digitized by Google

getrotzt. Aus diesen Fabeln, sagt Holwell, ergebe sich wenigstens so viel, daß wir dem großen Kampfe zwischen Indra (der Güte) und Mahasura (der Bosheit), wie derselbe in der alten Urkunde vorkomme, auch unter mancherlei Verkleidungen wieder begegnen, wie er dann durchaus zur Grundlage der Brahmanischen Lehren gehöre. Dieser Kampf werde auch durch das große allgemeine Fest der Indier. Durga Puja (Pudscha) im Monat September gefeiert und der Feyer folgende Auslegung gegeben: Als Brahma nämlich den Indra (den ersten Brahmâ-Manus, wie später den zweiten und die folgenden) und dessen Nachkommen zu unumschränkten Radscha's (Maharadscha's) der Erde eingesezt, sey Mahasura hiedurch aufs äußerste erbittert worden. Er habe nun gegen Indra den großen Kampf begonnen *), welchen er auch gegen dessen Nachkommen fortgeführt und dieselben im zweiten Weltalter, nachdem schon Indra selbst in die himmlischen Regionen sich zurükgezogen, wirklich genöthigt habe zur Flucht. Nun sey ihm die Herrschaft der Welt größtentheils überlassen worden und Raub, Mord und allgemeine Zerrüttung auf Erden eingetreten. Indra's Nachkommen — die guten Altväter des Menschengeschlechtes — seyen eingeschränkt worden auf einen kleinen Theil der Welt, und hätten von da aus, durch Mitleid mit den Sterblichen bewogen, in Frömmigkeit und Demuth die erstgeschaffenen Wesen anzurufen, daß sie den Herrn anflehen möchten, dem Unheil abzuhelfen. Da habe der Herr gestattet, daß Bhavani Durga auf die Erde herabsteige, den Mahasura und seinen Anhang zu vertilgen, was sie nach dem Glauben der Indier am Ende auch bewerkstelligen und die Herrschaft der Welt dem Indra und seinen spätesten Nachkommen wieder übergeben wird **). Daher wurde dieses Fest angeordnet, während dessen Isvara durch die Vermittlung der Durga angerufen wird, diesen ersehnten Zeitpunkt zu beschleunigen. Hierauf beziehen sich auch die strengen Büßungs- und Fastenzeiten, welche man die Tage der Bußfertigen nennt; ferner die Geißelungen und jede andere Art der Selbstpeinigung, welche nur von jenem Fest der allgemeinen Hoffnung unterbrochen werden dürfen.

---

*) Der in den Upanischaden der Veda's öfters umständlich beschrieben wird.

**) Dies ist auch bildlich dargestellt in der symbolisch-prophetischen Gestalt der Durga, welche dem Mahasura den Speer ins Herz einsenkt. (S. die 2te Kupfertafel bei Holwell und in Moore Hindu-Pantheon. No. 33. 34. 35.)

Digitized by Google

Die drei Zünfte: der Brahmanen, der Aerzte und der Abschreiber heiliger Schriften, sagt Holwell, seyen durch den Aughtorrah Bhade von den strengen Büßungen freigesprochen; aber am Tag vor dem Geißelungsfeste, welches dem Mahadeva, dem Abwender und Zerstörer des Bösen gefeiert werde, seyen alle zum Fasten verbunden. An diesem Festtag werde Isvara angerufen, die Bußfertigen vor den Verführungen des Mahasura zu schüzen und das lezte entscheidende Gericht, welches den gefallenen Geistern angekündigt worden, von den Büßenden abzuwenden. Jenes Fest der Durga geht durch alle Zeiten fort bis ans Ende der Welt, wo alles wieder in seinen ursprünglichen Gang hergestellt und Mahasura mit seinem Anhang nach zahllosen und schweren Kämpfen in den Abgrund ohne Ausgang gestürzt werden wird. — Obgleich nun im Cyclus der Jahresfeste selbst die Grundlehre des Brahmaschastah überall durchleuchte und der älteste Glaube bei solchen Gelegenheiten im Herzen der Indier auflebe, ja bei schweren Gewissensangelegenheiten und wichtigen Fällen des Lebens nicht selten von den Aussprüchen des Aughtorrah Bhade und des Tschartah Bhade (der sechs Schriften) an den Brahmaschastah appellirt werde; so sey doch durch diese Neuerungen allmählig die größte Verwirrung und Verdunkelung in den Gemüthern entstanden, und der eigentliche tiefere Grund der Büßungen und der Gebräuche — das erste Verbrechen und der Fall — vielfach umhüllt und mit Fabeln umkleidet worden und die alte, klare, einfache Lehre sey 1500 Jahre nach der ersten schriftlichen Bekanntmachung des Urgesezes allmählich und fast gänzlich abhanden gekommen, so daß es jezt kaum drei bis vier Gosvamifamilien gebe, welche fähig seyen, dieselbe völlig zu verstehen, nach ihrer ursprünglichen Gestalt und aus dem Veda selbst. Zu diesen wenigen müsse man noch einige aus dem Stamme der Schriftausleger fügen, die wenigstens die zweite Urkunde (die sechs Schriften) zu lesen wüßten. Troz der Neuerungen sey jedoch die Verfassung des Reichs noch Jahrhunderte lang unverändert geblieben. Es haben Maharadscha's aus dem Geschlechte Sukkadit, welches von Brahmâ (Manus) selbst abstammte, geherrscht. Diese seyen Anfangs gegen die Neuerungen in Kampf getreten, aber durch solchen Widerstand sey ihre Herrschaft selbst in Gefahr gerathen, so daß sie endlich jenen Neuerungen im Glauben nachgegeben, obgleich mehrere unter ihnen die Gefahren derselben vorhergesehen und vorhergesagt. So sey die Gewalt der Gosvami und Brahmanen, welche gleich Anfangs durch ihre wichtige Stellung groß gewesen, nun weiter ausgebreitet, die Gebräuche des Cultus so sehr vermehrt, ein solches Heer neuer Gottheiten einge-

führt und alles dergestalt in Nebel und Finsterniß eingehüllt worden, daß die Lehrer der neuen Theologie von nun an immer größere Wichtigkeit und Gewalt über das irdische Leben erlangten; denn die tausendfachen Verpflichtungen, welche die neuen Lehren jeder Classe des Volks, jeder Familie und jedem Glied derselben auferlegten, die scrupulose Erfüllung jedes Buchstabens des neuen Gesezes, die vielfachen Reinigungen und pünktlichen Gebetzeiten, die unübersehbare Zahl von Opfern — alles dieses sey so verwickelt und schwierig geworden, daß es fortgehenden Beistand und Anweisung von Seiten der Brahmanen forderte und diese um so unentbehrlicher machte, je mehr das Gewissen in Anspruch genommen und auch durch das geringste Versehen furchtbar geängstigt wurde. So haben die Brahmanen eine immer strengere Ausschließlichkeit und Unentbehrlichkeit gewonnen, was noch vermehrt wurde durch das Imposante des so sehr erweiterten und in sich vervielfachten Rituals. Jedes Familienhaupt müßte nun einen Hausbrahmanen haben, und so sey das Volk, indem die neuen Vorschriften von der Mündung des Ganges bis zum Indus hin mit buchstäblicher Genauigkeit erfüllt werden sollten, mit seinen Brahmanen selbst mehr und mehr zur Sclaverei des Buchstabens herabgewürdigt, und die alte Symbolik zur Sache selbst erhoben worden.

Um das Jahr 1679 seit Bekanntmachung des Aughtorrah Bhade erlosch der geheiligte Stamm des Brahmâ in der Person des Sukkadit (Sakaditja, gewöhnlich Salivahana), des lezten Maharadscha, welcher 60 Jahre über Indostan herrschte. Sein Tod brachte allgemeines Wehklagen unter das Volk, und seit dieser Epoche fängt eine neue Zeitrechnung an (die Aera des Salivahana)*), wovon das Jahr 1766 das 1687te, das Jahr 1828 das 1735te ist. Der Tod dieses Fürsten, sagt Holwell, ist nicht bloß um dieser Epoche willen merkwürdig, sondern auch wegen einer andern großen Begebenheit in der indischen Geschichte, nämlich wegen der gänzlichen Revolution in der Verfassung. Da nun der alte, ehrwürdige Kaiserstamm erloschen war, so erklärten die Vasallenfürsten des großen Reichs, welche sich schon seit Jahren auf diesen vorausgesehenen Fall gerüstet hatten, nach dem Tode jenes Monarchen ihre Unabhängigkeit, nahmen den Radschatitel an — eine Auszeich-

---

*) Deren Anfang also hier in das J. 93 n. Chr., eigentlich aber in das J. 78 fälle. Sie heißt bei mehreren Berichterstattern die Aere der Saka's.

nung, welche früherhin nur vieren bis fünfen gestattet war. Damit erfolgte allgemeine Verwirrung. Die Stärksten und Mächtigsten griffen das Gebiet ihrer Nachbarn an, eroberten und vereinigten es mit dem ihrigen, indeß Andere, weiter entfernte, sich unabhängig erhielten, und so kam Spaltung in das ganze Reich. Unaufhörlicher Kampf zwischen den Radscha's lähmte und tödtete nun auch von Außen die geistige Bildung, welche durch die Neologen schon längst innerlich gebrochen war. So hat der Verlust des alten Glaubens und die Einführung der Fabel statt Wahrheit den ersten Grund zu dem Elend gelegt, von welchem Indostan im Verlauf der Zeiten heimgesucht wurde. Der alte, geheiligte Stamm der Brahmanen, welchen Brahmâ selbst auserwählt und eingesezt hatte, das göttliche Wort zu predigen und für die Rettung der Gefallenen zu arbeiten, verlor die alte Lehre immer mehr aus den Augen; die zu dem großen Ganzen wesentlich gehörenden Stämme und Geschlechter wurden mehr und mehr von einander entfremdet (und doch wieder in wilden und ungesezmäßigen Ehen auf eine verderbliche Weise gemischt). Alles nahte dem Zeitpunkt, in welchem Indien bei der ersten Erschütterung erlag und unter das Joch des mahomedanischen Despotismus gerieth — eine gerechte Strafe Gottes, sagt Holwell, für die Hintansezung seiner Gebote, Lehren und Verheißungen.

Diese Nachricht enthält nach Holwells Angabe *) die wahre Vorstellungsweise und den alten Glauben der Brahmanen von der Entstehung ihrer geheiligten Schriften und den beiden Neuerungen, die sie erlitten. Nächst mehreren Brahmanen selbst haben auch die gelehrtesten und redlichsten aus der Classe der Abschreiber (Kajastha) und aus andern Klassen, mit denen sich Holwell öfters unterredete, und die nicht selten in den Lehren ihrer Schastah besser bewandert sind, als die Brahmanen selbst **), ihm die Wahrheit der mitgetheilten Notizen bestätigt.

Holwell fügt zulezt noch hinzu: er wolle, ohne auf die ihm gemachten Mittheilungen der Brahmanen und der Uebrigen vom Alter und den Epochen ihrer Schriften ein blindes Vertrauen zu sezen, nur noch einiges über die Originalität

---

*) Und auch nach den Angaben der Dschaina's, einer alten Secte, welche behauptet, der ursprünglichen Lehre treu geblieben zu seyn.

*) Ein Gleiches findet sich unter den Parsen in Guzurate, wo die Gesezgelehrten ihre geheiligten Bücher viel besser verstehen, als die Priester.

Digitized by Google

des Glaubens an den Brahmaschastah bemerken. Dieser könne nämlich nirgendwo her entlehnt seyn. Es finde sich keine Spur der Mittheilung von Seiten der Perser oder Aegypter; vielmehr scheine das umgekehrte Statt zu finden. Die Brahmanen konnten wegen eines alten Reiseverbots nicht selbst nach außen wandern; aber man möge bei ihnen geholt haben, was auch das Alterthum von Zoroaster und Pythagoras erzähle. Man sey nach Indien gegangen, nicht um zu lehren, sondern zu lernen; denn schon im höchsten Alterthum seyen die Brahmanen berühmt gewesen als ehrwürdige Menschen, sowohl nach der Reinheit ihrer Sitten als nach der Geistigkeit und Erhabenheit ihrer Lehren. Dafür stimmten alle Zeugnisse der alten Welt *). Zulezt sagt Holwell noch: daß, obgleich der Polytheismus seit der ersten Bekanntmachung der Sechs Schriften, und die Mythologie seit der Aughtorrah Bhade (der 18 Schriften) immer mehr ausgebildet worden, dennoch die Grundlehren überall durchschimmern, und da diese, so wie der damit verbundene feste Glaube an die Präexistenz der Seelen die Grundlage des indischen Cultus, von je her gewesen und auch jezt noch seyen; so könne man mit Recht vermuthen, daß diese Lehren der indischen Vorwelt schon selbst angehört haben.

Was nun Holwells Glaubwürdigkeit betrifft, so muß vor allem bemerkt werden, daß sein ganzes Leben, so mühselig und verhängnißvoll es auch zum Theil gewesen, doch jederzeit unbescholten **) war. Er gieng zuerst als Militärarzt nach Indien, wo er viele Jahre in unaufhörlicher Beschäftigung einen großen Theil von Indien durchwanderte. In die Administrationsgeschäfte der Ostindischen Compagnie gezogen erwarb er sich das allgemeine Vertrauen, so daß er bald in hohe Aemter kam, auch eine Zeitlang Oberrichter von Bengalen wurde. Die unglückliche Katastrophe der Einnahme von Calcutta (1756) ***) durch einen König des

---

*) Der würdige Kleuker hat bei seiner Uebersezung der Holwell'schen Schrift (Leipzig 1778) in der vierten Beilage die entscheidendsten von diesen Zeugnissen zusammengestellt.

**) S. Biographie universelle. Paris 1817. 8. Art. Holwell.

***) Welches er als erwählter Gouverneur standhaft bis aufs äusserste vertheidigt hatte. Auf eine treulose Weise wurde er mit 145 andern Engländern in die berüchtigte schwarze Höhle geworfen, woraus nebst ihm nur 18 wieder lebendig hervorgiengen.

Landes kostete ihm beinahe das Leben, und er verlor dabei alle seine kostbaren Handschriften bis auf einen geringen Ueberrest. Dieser Verlust schmerzte ihn sein Leben lang und er konnte ihn nur sehr unvollständig ersezen. Daß ihm aber doch noch einiger Ersaz gelang, brachte schon seine Stellung als Oberrichter und später selbst als Generalgouverneur mit sich, wodurch ihm mehr als andern zu Gebot stand. In Betreff seines persönlichen Verhältnisses zu der in seine Hände gekommenen Urkunde geht aus jeder seiner Aeusserungen hervor, daß er selbst festiglich daran glaubte, ja von dem Inhalt derselben dermaßen ergriffen und begeistert war, daß er *) diesen Inhalt nicht nur als den Inbegriff aller Grundwahrheiten des ältesten Glaubens der Menschen betrachtete, sondern auch diesen Glauben aus allen Kräften predigte und die ganze Welt aufforderte, zu dessen Einfachheit zurükzukehren. Im Jahr 1787 schrieb er als 76jähriger Greis nochmals über diese wichtigen Gegenstände, welche seine Seele aufs tiefste bewegten und suchte aus allen Kräften seine Mitmenschen zu überzeugen, daß sie gefallene Geister und in der Wanderung und Prüfung begriffen seyen. Er bat Fürsten und Völker mit reinem Eifer, der durch sein Wohlwollen manchmal rührend ist, sie möchten diese alten Offenbarungen, welche auch durch das Christenthum bestätigt würden, doch ja benuzen, um nicht selbst in ewige Finsterniß gestürzt zu werden. Den Fall der Geister sah er als den eigentlichen Grund der Erbsünde an und die Erzählung der Genesis vom Paradies und vom Sündenfall galt ihm als eine typische Einkleidung jener vorweltlichen Begebenheit. Im Paradies d. h. im Maha Surgo (Swarga) sey der Mensch eben als Geist mit Gott gewandelt und dann von Mahasura verführt in das gemeinschaftliche Unglük mit demselben verwikelt worden, und Brahmâ, Moses und Christus, der lezte auf eine eminente Weise als Birmah (als die unmittelbarste Manifestation der Gottheit) seyen die Verkündiger und Retter des Menschengeschlechts. Holwell geht in seinem Enthusiasmus so weit, daß er, nach Anleitung seiner Urkunde den strengsten Monotheismus festhaltend zwar die reinste Göttlichkeit Christi, aber nicht seine Gottheit zugiebt und, obgleich er mit Begeisterung vom Werk des Evangeliums spricht, doch die Grundlehren des Christenthums, die Lehre von der Dreieinigkeit der Personen in Gott, so wie alles

*) Insbesondere im III. Theil seiner Schrift: Interesting historical Events, etc. Kleuk. Uebersezg. S. 315 — 542.

hiemit zusammenhangende nicht einräumen will. Er weißt nur immer auf den Geisterfall zurük und auf die Nothwendigkeit der Erkenntniß des Menschen von seinem wahren Zustand, daß er nämlich ein gefallener Engel sey; denn diese Erkenntniß sey die conditio sine qua non aller Erlösung. Bei dem vielfach Seltsamen und oft durchaus Häretischen seiner Vorstellung ist er doch ganz hingerissen vom Dankgefühl gegen das Christenthum, ein großer Feind des Mahomedanischen Monotheismus, wie nicht minder der frevelhaften, den christlichen Glauben untergrabenden Bestrebungen eines Hume, Voltaire, Toland, Tindal u. a. Er beklagt nur, daß die Menschen das wahre Christenthum, welches so alt wie die Welt sey, entstellt und verwirrt haben; aber sein Blik ist einmal von jenen sogenannten Grundwahrheiten gänzlich eingenommen, so daß er niemals in die Tiefen des christlichen Glaubens eingedrungen ist, und daher auch die göttlichen Fügungen in der Erziehung und Führung des Menschengeschlechts nicht von dem Gesichtspunkt aus betrachtet, auf welchem der Mensch allein in den Stand gesezt wird, sich über so wichtige und verwikelte Probleme zu orientiren. Er sah wohl ein, daß auch das Christenthum und alle Religionen den Fall der Geister durch Stolz und freiwillige Empörung gegen Gott voraussezen; aber damit glaubte er nun auch alles hinlänglich erklärt. Er fühlte es allerdings tief, daß das Menschengeschlecht seines Urfeindes jederzeit und jezt fast mehr, als jemals zuvor, vergessen habe; er sucht durch die Worte Christi selbst das Andenken daran zu schärfen; aber er übersieht überall, daß seine Brahmaurkunde selbst schon durch die Einwebung der Seelenwanderungslehre eine Verfälschung jener Grundwahrheiten der Vorwelt erlitten hat, und daß die Beweise für die Aechtheit derselben, so wie er sie aus den Worten des Evangeliums ziehen will, meistens ganz schief sind und Hauptstellen übergehen oder ihnen andere Wendungen geben. Im dunkeln Bewußtseyn des Unzureichenden in seinen Bemühungen verfällt er, um dennoch alles recht einzuschärfen, in vielfache Wiederholungen, welche die Lectüre seiner Bücher langweilig und mühselig machen. Indessen hat uns dies doch nicht abgeschreckt, das Ganze durchzulesen und wir werden noch einigemal Gelegenheit haben, seiner Beweise im Einzelnen zu gedenken.

An Holwells Treue und Ehrlichkeit in Beziehung auf die Wahrhaftigkeit seiner Mittheilungen zu zweifeln, erlaubt uns auch der strengste Blik auf seine Schriften nicht. Er ist ganz durchdrungen von dem, was er gefunden; er hält

Digitized by Google

es fest und jeder Buchstabe seiner Urkunde ist ihm gleichsam heilig, und er sucht ihn zu rechtfertigen, wo irgend ein Widerspruch zu drohen scheint. Es soll ihm jedes Jota stehen bleiben. Aber es geht auch aus allen Zügen hervor, daß er in diese Lehre vom Fall der Geister und der Präexistenz der menschlichen Seelen (nämlich schon seit dem ersten Bestande dieser Geisterwelt) ganz eigentlich verliebt und völlig darin versunken war; es gieng ihm daher auch nach Art der Verliebten, die vor dem einen Gegenstand nichts anderes mehr sehen, nichts wahrhaft zu erkennen und zu schäzen vermögen; aber jeden ansprechenden Eindruck des geliebten Gegenstandes leicht überschäzen. Ein redliches Gemüth und ein gewisser christlicher Sinn ließ ihn die tausendfachen Täuschungen des armen Volks in Indien durch die Brahmanen und den ganz zum Gebrauch gewordenen Mißbrauch im Cultus verabscheuen. Er freute sich daher, eine alte Urkunde kennen zu lernen, welche über alle willkührlichen Neuerungen hinausliege; ja er war entzükt darüber.

Er bewunderte die Wichtigkeit des Inhalts, den großen Zusammenhang, die Erhabenheit der Darstellung und des Styls; aber eben was das leztere betrifft, so möchte ihm vielleicht etwas ähnliches begegnet seyn, wie in der neueren Zeit dem redlichen, jezt vielleicht zu gering geschäzten Wilford; nur mit dem Unterschied, daß hier, wenn etwa eine absichtliche Täuschung untergelaufen, diese doch mehr die Form betrifft, als den Inhalt; dahingegen Wilford in beiden Stüken hintergangen wurde. Indessen könnte man nach manchen Stellen in Holwell's Schriften selbst, welche da, wo er mit Begeisterung spricht, wirklich einen hohen Schwung haben, nicht ohne Grund vermuthen, daß er bei näherem Umgang mit seiner geliebten Urkunde und bei der Bearbeitung derselben selbst tief ergriffen und vielleicht in eine Art der Darstellung und Uebertragung gezogen worden sey, welche dem Ganzen mehr Ausführlichkeit und einen künstlicheren Periodenbau giebt, als in der Urkunde selbst sich etwa findet; jedoch von seiner Seite wohl ganz ohne eigentliche Absicht. Dies alles kann uns freilich nur durch genauere Kenntniß der Veda's zur Klarheit kommen.

Den Inhalt der Urkunde aber hat Holwell durchaus weder erfunden, noch im Wesentlichen modificirt; er wurde schon den Grundzügen nach dem treuen Forscher Abraham Roger (im XVII. Jahrhdt.) von Brahmanen selbst mitgetheilt *), nach deren Aussagen verschiedene Meinungen

*) S. Abr. Rogers offene Thür zum verborgenen Heidenthum. Nürnb. 1663. S. 309.

über den Ursprung der Seelen Statt fänden. Dies näher zu erforschen, sagt Roger, habe er einmal mit vier Brahmanen gesprochen und sie gebeten, sich doch über diesen wichtigen Punkt deutlich zu erklären. Darauf hätten sie ihm berichtet: hierüber gäbe es vorzüglich zweierlei Lehren; etliche hielten dafür, die Seelen seyen von Ewigkeit her ꝛc. ꝛc. Auf Rogers weitere Frage: ob dann nach dieser Lehre die Seelen von Ewigkeit in Gott oder ausser Gott gewesen, antworteten sie: was dies anbelange, so seyen gleichfalls zweierlei Meinungen unter den Brahmanen; etliche glaubten: die Seelen seyen von Ewigkeit her in Gott und in seinem Wesen begriffen, was sie durch das Gleichniß zu erklären suchten: wie vom Meer alles Wasser auf Erden aufsteige und durch Flüsse und Ströme wieder in das Meer zurükkehre, so daß alle Gewässer ein Wasser seyen, so seyen auch die Seelen in dem Wesen Gottes begriffen und mit demselben vereinigt. Andre aber hielten dafür, daß sie von Ewigkeit ausser Gott und vor Erschaffung der Welt in einem Zustande des Schlafs gewesen (S. oben S. 545). Davon, sagten die Brahmanen, unterscheiden sich andre, nach deren Glauben die Seelen nicht von Ewigkeit, sondern vor Erschaffung dieser Welt durch den Willen Gottes entstanden und annoch in Gottes Wesen verblieben seyen; aber nach Erschaffung dieser Welt seyen dieselben zur Strafe ihrer Sünden in die Leiber der Menschen oder der Thiere und zwar eine jede Seele nach ihrem Verdienst ausgesandt worden: also, daß der Leib, darin die Seele wohnet, ein Kerker und Gefängniß für sie sey ꝛc. ꝛc. Da indessen die Brahmanen, welche dem Roger diese Notizen gaben, mehr zu der Meinung von der Ewigkeit der Seele neigten (also wahrscheinlich von der neueren Vedantaschule waren) so sezte sie der Missionär durch seine ferneren Fragen in große Verlegenheit und sie wußten ihm insbesondere auf die Einrede: wie die Seelen, so lange sie in Gottes Wesen versammelt geblieben, dennoch hätten sündigen können, nichts weiter zu erwiedern: als, wie die Seelen ewig wären, so auch ihr Verdienst und ihre Schuld. Dies beweißt hinreichend, daß sie von dem Zustande der Geisterwelt vor dem Fall und von der Freiheit der geschaffenen Geister keine klare Vorstellung hatten, und dennoch den eigentlichen Ursprung der Sünde nicht anzugeben wußten, wiewohl ihnen der Glaube an die Veranlassung der Seelenwanderung durch die Sünde nicht unbekannt war.

Eine andre Mittheilung Rogers geht noch mehr ins Einzelne: »diese Heiden (die Indier), sagt er (S. 445), machen sich kein Bedenken über bestimmte Unterschiede in den

Wanderungsarten der Seelen (so daß z. B. Menschenseelen nur wieder in Menschenleiber eingiengen u. s. w.); sondern glauben festiglich, daß die Seelen der Menschen von einem Leib in den andern, sowohl der Menschen und unvernünftigen Thiere, als selbst in die Kräuter fahren, und darin geht es alsdann jedem nach seinen Werken. Unter denen aber, welche in die unvernünftigen Thiere fahren, halten sie jene für die glüklichsten, die in den Leib einer Kuh einziehen; denn sie sehen denselben als den günstigsten Kerker an, da sie glauben, daß unter allen Thiergeschlechtern das Rindvieh Gott das angenehmste sey, auch weil der Stier Nandi der Träger des Isvara ist. Darum halten diese Leute sehr viel vom Rindvieh und werden keins von demselben schlachten. Ich habe gesehen, daß einem Ochsen, welcher einem Tempel gewidmet und gefallen war, viel größere Ehre angethan worden, als wenn es ein Mensch gewesen wäre u. s. w.« Weiter bemerkt noch Roger: »Sie (die Indier) sind auch der Meinung, daß manche (Seelen) um ihrer Sünden willen zu bösen Geistern werden und in der Luft schwärmen (oder auf Erden wandeln) bis die Zeit ihrer Strafe aus ist. Die in Jamaloka (der Unterwelt) gestraft, würden, kämen wieder heraus, nachdem sie ihre Bußzeit darin überstanden; sie kämen dann wieder auf diese Welt und fahren in einen oder den andern Leib. Etliche aber, die in die Unterwelt gerathen, können nie mehr daraus, sondern sollen daselbst in alle Ewigkeit gestraft werden, und das sind eben diejenigen, welche in Andha Tamas d. i. in den Pfuhl der Finsterniß gerathen, aus dem sie niemals herauskämen, sondern ewig darin bleiben und auch niemals ihren Leiden absterben. Von denjenigen aber, welche nach ihrem Tod in die Glükseligkeit eingehen, glauben sie, daß etliche derselben auch wieder in diese Welt kommen müssen, nachdem eine gewisse bestimmte Zahl von Jahren verflossen, andre aber nie wieder kommen, sondern zu immerwährender Glükseligkeit gelangen. Für diejenigen, welche von hinnen scheiden und zum andernmal in die Welt kommen müssen, sind sieben Regionen (welche die überirdischen und unterhimmlischen genannt werden). Diese sind: Indraloka, Agniloka, Nairritaloka, Vajuloka, Kuveraloka, Isanjaloka und Varunaloka; jede dieser Regionen ist nach ihrem Oberhaupt (Wächter) genannt. Alle, die in diese Regionen gelangen, genießen einer solchen Glükseligkeit, daß jeder meint, seine Region sey die Beste. Ausser diesen sieben Regionen, welche alle unter dem gemeinschaftlichen Namen Devaloka oder Devendraloka (Welten der Geisterfürsten) oder Swarga begriffen werden, ist noch Brah-

maloka d. i. der Ort, wo Brahma selbst wohnt und der zunächst dem Mahasvarga d. h. dem hohen Himmel ist, wo Gott selbst wohnt u. s. w.«. Noch eine merkwürdige Parallele zu jener Holw. Urkunde findet sich S. 304 ffg.: Es sey nämlich der Mensch unter allen Creaturen der irdischen Welt die am meisten begünstigte, nicht etwa durch die edlere Substanz seiner Seele; denn die Seelen seyen alle ursprünglich gleichen Wesens und in einer substantiellen Gemeinschaft; die Begünstigung und das Glük des Menschen liege vielmehr in dem ihm verliehenen Leibe, als welcher vor allen Thierleibern der kunstreichste und am vollkommensten geschikt sey, den vernünftigen Eigenschaften und Absichten der Seele zu dienen, da er ihr nirgends mehr ein Hinderniß in den Weg lege, wie dagegen die Thiere buech ihre Leiber vielfach gehemmt seyen im klaren Gebrauche der Vernunft, also eine weit strengere Gefangenschaft darin erdulden. Der Mensch allein könne sich ganz an Tag geben (daher auch am wenigsten sich entschuldigen, wenn er seine Prüfung nicht bestehe). Gegen diese Meinung, sagt Roger, helfe keine Einrede; die Brahmanen erwiedern stets: man solle nur die Kinder ansehen, welche doch wohl dieselbe Seele in diesem, wie in dem erwachsenen Zustand hätten, aber wegen der noch nicht vollständigen Ausbildung ihres Leibes noch nicht die volle Vernunft zu äussern vermögten ꝛc. Diese Mittheilungen des treuen Berichterstatters erhalten erst durch seine oben angeführte Aussage: von der Proportionalität des leiblichen Gefängnisses, worin sie eingehen, mit ihren Verdiensten die völlige Ergänzung; denn obwohl die Substanz aller Seelen eine und dieselbe seyn soll, so sind diese doch nach den Lehren der Veda's und der philosophischen Schulen, in ihrer Absonderung und Vereinzelung aus der Gemeinschaft mit Brahma der mannichfaltigsten Modificationen, Stimmungen, Absichten und Beschränkungen fähig und gemäß diesen ihren Selbstbestimmungen oder Selbsthemmungen gehen sie, wie uns die Seelenwanderungslehre noch näher überzeugen wird, in diejenigen Leiber ein, welche diesem ihrem inneren Verhalten angemessen sind. Und dies ist dann mit der Holw. Urkunde (S. 590) völlig übereinstimmend.

Schon frühere Missionare hatten von dieser Vorstellungsweise gesprochen; aber wohl keiner so ausführlich als Abr. Roger. Ganz entsprechend ist die der tibetanischen Lama's von der ursprünglichen Seligkeit, dem Fall und der Bekörperung der Lahen. Für die Aegyptischen Priesterlehren

bezeugt das Alterthum dieselbige Grundlage, wie wir noch finden werden. In den orphischen und bachischen Mysterienlehren wurde ganz ausführlich vom Fall der Seelen, von ihrem Schikſal, ihren Wanderungen und ihrer Rükkehr *) auf gleiche Weiſe gelehrt, und auch in den Eleuſinien ſchimmert dieſes alte Dogma durch. Die alten griechiſchen Schulen, insbeſondre die pythagoräiſche und platoniſche, haben es gleichfalls aufgenommen, und ſo iſt es ſelbſt in das Chriſtenthum herübergegangen; denn beim Origenes finden wir daſſelbe bis auf einen Punkte vollſtändig. Dieſer ſagt nämlich **): »Daß alle Seelen vernünftig ſeyen und freien Willens und in ſtetem Streit mit dem Teufel und ſeinen Engeln, welche ſie in Sünden verwikeln wollen, das iſt feſtgeſeztes Dogma; wie aber die Seelen entſprungen ſind und ſich fortpflanzen, ob ſie erſt in den (ſchon gebildeten) Leib eingehen oder nicht, das iſt in der Kirchenlehre noch nicht entſchieden. Auch iſt in dieſer Lehre ausgemacht, daß dieſe Welt geſchaffen ſey und von einem gewiſſen Zeitpunkt an zu ſeyn begonnen habe, auch nach ihrer Verderbniß einſt wieder aufgelößt werden wird; was aber vor dieſer Welt geweſen oder nach ihr ſeyn wird, das iſt der großen Zahl verborgen — es iſt nur für den tieferen Forſcher. Will einer, der Verlangen trägt, ſolche ſchwere und mühſam zu verſtehende Probleme zu erkennen, ſich daran wagen, ſo muß er ſeinen Geiſt unbefangen darauf wenden und wohlunterrichtet ſeyn, damit er, wenn er mit ſolchen Fragen ſich noch nicht beſchäftigt hat, dieſelben nicht für überflüßig halte oder, wenn er ſchon von Vorurtheilen eingenommen und in ſeinem Gemüth befangen iſt, jene Fragen nicht gar für häretiſch und gegen den katholiſchen Glauben halte. Was wir darüber, jedoch mit großer Behutſamkeit, ja mit Bangigkeit, ſagen werden, ſoll mehr forſchend und unterſuchend ſeyn und keinesweges ſo, als ob wir es für ſicher und beſtimmt ausgeben wollten. Es iſt früher angezeigt worden, über welche Punkte ein offenbares Dogma vorliegt; nun aber wollen wir mehr in der Art des Betrachtens einer Sache verfahren«.

»Die Welt wird ein Ende nehmen, wenn jeder ſeinen Lohn bekommen wird. Die Zeit weiß nur Gott allein. In

---

*) Siehe Creuzer's Symbolik und Mythologie. III. Band. 3. Buch. 2 — 5. Abſchn.

**) In der Schrift: *περὶ ἀρχῶν.* Vorr. und I. B. 5 — 8. II. B. 1 — 3.

der That halten wir aber überhaupt dafür, daß Gott durch seinen Christus alle Creatur zu einem gemeinschaftlichen Ende zurükführen und ihm auch seine Feinde unterwerfen werde. Das Ende muß dem Anfang gleich seyn. Es ist die eigne Schuld der Creatur, daß sie, die eine früher, die andere später, jene tiefer, diese weniger und gelinder gefallen ist. Die aber, welche in ihrem ursprünglichen Stande geblieben sind, kommen in die Ordnung der Engel, als Kräfte, Fürstenthümer, Obrigkeiten, Thronen, Herrschaften und sind zu Aufsehern gesezt. Welche aber gefallen sind, doch so, daß ihnen geholfen werden kann, die werden jenen heiligen Ordnungen untergeben, und so wird das menschliche Geschlecht wieder zu der Einigkeit zurükgeführt werden, die Jesus (Joh. XVII.) verheißt. Es sind aber auch Einige so tief herabgefallen von dem einen Grundanfang und in eine solche Unwürdigkeit und Bosheit gerathen, daß sie des Unterrichts und der Belehrung, wodurch das menschliche Geschlecht im Fleische mit Hülfe der himmlischen Mächte unterrichtet und belehrt wird, unwerth geachtet wurden, ja die sogar Feinde und Widersacher der Belehrten sind. Ob einige von diesen Ordnungen, welche unter der Herrschaft des Teufels stehen, sich in der Zukunft noch bekehren können, da sie doch immer einen freyen Willen haben, oder ob ihnen die Bosheit zur andern Natur geworden, das ist zu untersuchen und zu prüfen. — Alle Seelen, alle vernünftigen Wesen sind von Gott durchs Wort geschaffen; sie müssen, da sie frey sind, im Guten ab- und zunehmen können. Paulus theilt alles Creatürliche ein in Sichtbares und Unsichtbares. Dies leitet unsre Aufmerksamkeit insbesondere auf Sonne, Mond und Sterne, welche allerdings auch unter die himmlischen Dinge (Fürstenthümer, die Tag und Nacht regieren) gehören. Sollten die Geister dieser Gestirne unveränderlich und des Gegentheils unfähig seyn? Die Sterne, sagt Hiob, sind nicht rein vor Gott. Es fragt sich also, ob auch sie vernünftige Geister seyen, und ob sie mit den Leibern oder vorher geschaffen seyen, ferner ob sie ihren Leib niemals los werden. Dies wird doch, um der Wahrheit nachzuspüren, gefragt werden dürfen. Wenn nun des Menschen Seele, die wohl unter diesen steht, *während sie des Menschen Seele ist*, (dum hominis anima est) nicht mit dem Leibe gemacht, sondern eigentlich von außen hereingekommen ist; so noch vielmehr die Seelen der himmlischen Wesen; da es heißt, daß ein Mensch Gott bekannt gewesen, ehe er im Mutterleibe gebildet worden. Von Sonne, Mond und Sternen scheint es insbesondere Paulus zu bestätigen, der von dem Seufzen der Creatur und ihrer

Digitized by Google

Hoffnung frey zu werden redet. — Nach dem Beschluß und der Verwilligung Gottes ist einem Engel diese Region oder Gemeinde, dem andern eine andere übergeben; der eine ist des Petrus, der andere des Paulus Engel u. s. w. Das kommt von der Art, wie sie sich zuvor bewiesen haben, und nicht daher, daß Gott auf eine parteiische Weise den einen seiner Natur nach besser als den andern gemacht hätte, oder man müßte denjenigen beystimmen, welche verschiedene Schöpfer der verschiedenen Wesen erdichten. Ein guter Baum, sagen sie, kann nicht arge Früchte bringen. Aber wie war es denn mit Petrus und Paulus? Die waren doch von geistiger Natur? und nicht ein andrer begieng die Sünde in ihnen, sondern sie selbst; sonst hätten sie nicht Ursache gehabt zu bereuen. Eine jede Natur, außer der göttlichen, ist des Guten und Bösen fähig, obwohl deswegen nicht jede gut oder böse ist und wird. Ist sie heilig, so hat sie dies durch Annahme oder Eingebung des heiligen Geistes, nicht von Natur aus. So ist es auch mit den widerspenstigen Kräften. Nach ihren schlechten Verdiensten sind sie, was sie sind, und sie haben sich der Bosheit nun so ergeben, daß sie vielmehr nicht wollen, als nicht können davon abgebracht werden. Die dritte Klasse der vernünftigen Creaturen umfaßt die Seelen der Menschen, insbesondere der Frommen, die in die Ordnung der Engel aufgenommen werden. Das aber wollen wir nicht glauben und annehmen, was von einigen auf eine übertriebene Weise angenommen wird, daß nämlich manche Seelen so weit von ihrer vernünftigen Natur abweichen könnten, daß sie, der Würde derselben vergessend, selbst in die Ordnung der unvernünftigen Thiere herabsänken *) — Die große Verschiedenheit in der Welt und in den vernünftigen Wesen können wir wohl nirgends woher ableiten, als von der Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit der inneren Regungen und Abfälle derjenigen, welche von jener Einigkeit und Eintracht, zu der sie ursprünglich von Gott geschaffen worden, herabgesunken, von jenem Zustand der Güte abgewichen und durch die Verschiedenheit ihrer Intention bald da bald dort hingezogen in verschiedene Geistes-zustände gerathen, verschiedenen Gütern nachgegangen sind. Gott aber hat durch die unaussprechliche Vernünftigkeit seines Wortes und seiner Weisheit alle Creaturen zu ihrem Ziele so vertheilt und geordnet in dieser Welt, daß kein Geist gegen

*) Dies ist der oben erwähnte Unterscheidungspunkt des Origenes von jenen alten Lehren der Seelenwanderung.

Digitized by Google

seinen Willen gezwungen wird, und dennoch die mannichfaltigen Bewegungen und Entschlüsse derselben zur Consonanz einer großen Ordnung gelenkt werden. — Wie nun die Regungen und Bestrebungen der vernünftigen Wesen der Welt ihre Mannichfaltigkeit gegeben haben, so wäre zu untersuchen: ob nicht etwa der Ausgang der Welt mit dem Anfang wieder zusammen kommen, d. h. ob das Ende dieser Welt nicht der Anfang einer zukünftigen sey; — denn es mag auch am Ende dieser Welt noch mannichfaltige Verschiedenheit (Gegensaz, Widerstreit) geben, welche dann wieder die Verschiedenheiten der künftigen Welt bestimmen wird. Es läßt sich also mit Recht fragen, ob vor dieser Welt eine andere, schlechtere oder bessere gewesen und ob der Fall der vernünftigen Creaturen die Verschiedenheit in der gegenwärtigen Welt veranlaßt habe, ob nach dieser Welt eine größere Vollkommenheit der Creaturen bevorstehe, welche jedoch denen, die keinen Gehorsam leisten wollten, empfindlich seyn dürfte, bei denen aber, die jezt schon der Wahrheit folgten, die Form des Unterrichts, der sanfteren Zurechtweisung haben könnte. — Daß dieselbe oder eine gleiche Welt wieder kommen sollte, kann ich so wenig glauben, als daß aus dem gesäeten Saamen eben dieselben Halme und Aehren wieder hervorkommen sollten. Da müßte Adam und Eva wieder thun, was sie gethan haben, eine Sündfluth müßte kommen u. s. w. Es ist also eine wichtige Untersuchung, ob die Welt — dieser Aeon, diese große Zeitperiode *) — sich ganz auflöse und vergehe und der Siz der Frommen und Seeligen in einer andern Sphäre sey, oder ob dieselbe sich nur umwandeln werde u. s. w.«

Nach diesen Aeusserungen über Probleme, welche schon die Weisen der Vorwelt, wie der späteren Zeit beschäftigten, auch den Origenes, oft nur allzusehr, in fruchtlose Grübeleien hineinzogen, läßt sich wohl seine Neigung zu jener alten Grundlage der Seelenwanderungslehre hinlänglich erkennen. Die Präexistenz der Geister und deren Fall, so wie die Stiftung und Ordnung dieser Welt in durchgängiger Proportionalität mit der Art und den Graden der Verschuldung in dem vorweltlichen Leben; die Folge von Aeonen, und das Hinweisen von dem nachfolgenden Aeon auf den vorhergehenden, um durch die Situation der Geister in jenem Aeon das Maas des Verdienstes oder der Schuld in diesem zu bestimmen, — alle diese Grundzüge beweisen uns, daß Origenes eine Lehre kannte, welche nicht eigentlich seiner Zeit angehörte, sondern eine traditionelle, uralte Prie-

*) Manvantara nach den Indiern.

sterlehre war. Diese und andere Lehren der Vorzeit loderten in den ersten christlichen Jahrhunderten wieder auf, Irrlichtern ähnlich, die in Sümpfe und Gräben loken, aber vor der Sonne der Wahrheit verschwinden mußten. Wir haben noch hinlängliche Gelegenheit, dies alles näher zu betrachten *).

---

*) Der hl. Augustinus äußert sich a. m. Orten über diese und andere Irrthümer der christlichen Platoniker, der Priscillianisten u. a.; über den Origenes insbesondere aber (de civit. Dei XI. 23.) in folgenden Worten:

»Wir müssen uns wundern, wie Einige, die mit uns glauben, daß es nur einen Ursprung der Dinge giebt, und daß keine Natur, die nicht ist, was Gott ist, von einem andern Schöpfer als Ihm Daseyn haben könne, dennoch nicht auf gute und einfache Weise glauben wollten, dieser so gute und so einfache Grund der Schöpfung sey, daß der gute Gott gute Dinge schaffe; und daß nach Gott Dinge wären, die nicht wären, was Gott, jedoch gut wären; da kein Anderer, als der gute Gott, sie erschaffen könne; — sondern behaupten, die Seelen, die zwar nicht Theile Gottes, sondern von Gott erschaffen wären, hätten dadurch gesündiget, daß sie von Gott sich entfernten; weshalb sie, je nach der Verschiedenheit ihrer Sünden, auf mannichfaltige Weise verdient hätten, in die verschiedenen Körper, die vom Himmel bis zur Erde bestehen, als in eben so viele Gefängnisse eingesperrt zu werden; — aus solchen Gefängnissen aber bestehe die Welt, und jenes sey der Grund gewesen, die Welt zu erschaffen; nämlich, nicht daß gute Dinge erschaffen, sondern daß böse verdrängt würden.«

»Dieser Meinung wegen wird Origenes mit Recht angeschuldigt; denn also sprach, also schrieb er in jenen Büchern, die er von den Ursprüngen nennt. Es wundert mich aber mehr als ich auszudrüken vermag, wie ein Mann, der in kirchlichen Büchern so sehr bewandert war, nicht wahrnahm, wie sehr dieß dem so gewaltigen Ansehn der heiligen Schrift entgegen ist, die nach allen Werken Gottes beigefügt: »Und Gott sah, daß es gut war;« und nachdem alle Schöpfung vollendet war: »Und Gott sah Alles, was Er erschaffen hatte, und sieh da, Alles war gut! (Genes. 1.); wodurch Er uns nichts anderes wollte zu erkennen geben, als der Grund der Schöpfung wäre: daß von dem guten Gott, gute Dinge erschaffen würden.«

»Hätte nun niemand gesündigt, so wäre das Weltall nur mit guten Naturen geziert und erfüllt. Aber auch selbst nun, wo gesündigt ward, sind darum nicht alle Wesen voll der Sünden; da die bei weitem größere Anzahl der himmlischen Naturen ihre Ordnung bewahrten. Auch entgieng der böse Wille, der die Ordnung seiner Natur nicht bewahren wollte, darum den Gesezen des gerechten Gottes

Zum Schluß seyen uns noch einige Conjekturen erlaubt über das Verhältniß der von Holwell angegebenen Aufeinanderfolge in den Umwandlungen der ältesten Urkunden zu den gewöhnlichen Angaben der Brahmanen über die Stufenfolge im Alter und Ansehen ihrer geheiligten Schriften. Lassen wir einmal den Brahmaschastah (gehöre er nun den Veda's überhaupt und dem Atharva insbesondere, oder vielleicht zunächst einer von der herrschenden Schule antiquirten und als häretisch erklärten Sekte an) als die Grundlage gelten; so finden sich hier merkwürdige Uebereinstimmungen. Aus vier Schriften des Brahma sollen jene Urkunden bestehen. Obgleich die Identität derselben mit den jezigen vier Veda's bis jezt weder zu beweisen, noch zu läugnen ist; so ist doch allgemein angenommen, daß die im Gesezbuch des Manu genannten drei ersten Veda's den drei ersten Geistern des Lichts, (der Sonne), der Luft und des Feuers, oder den sogenannten drei großen Göttern Brahmâ, Vischnu und Siva also den drei Erstgeschaffenen nach jener Urkunde zuzuschreiben seyen. Colebrooke führt aus einem authentischen Upanischad folgende Stelle an: »drei Veda's, der Ritsch, Jajusch und Saman, sind die Anfänge in dem (geheiligten) Wort Aum. Der vierte Veda, Atharva, da er zu den drei Veda's hinzutrat, wurde nicht erwähnt« (nämlich bei Erklärung jenes Wortes) ꝛc. ꝛc Aus mehrern Stellen des Atharvaveda will aber Colebrooke entnommen haben, daß sie zu dem ältesten gehören, was die Indier überhaupt besizen; und wenn wir nun einen Blik auf manche Stüke in Anquetil's Oupnek'hat werfen, ganz abgesehen von der Form, nur den Hauptinhalt beachtend; so tragen grade einige aus dem Atharva genommene den Charakter des höchsten Alterthums und einer gänzlichen Freiheit von Pantheismus, ja vielmehr des ausschließenden Monotheismus. Brahma herrscht darin allein und alles, was sonst wirksam ist, gehört zu einer ihm in Gehorsam dienenden oder zu einer widerspenstigen Geisterwelt. Da in solchen Stüken also der lichte Sonnengeist, der alles an Tag bringt, der Geist des Aethers und der Lüfte, der alles durchdringt, der Geist des

---

keineswegs, der alles gut anordnet: denn gleich wie dunkle Schatten, gehörig angebracht, die Schönheit eines Gemäldes erhöhen: so würde auch ein Mensch, der die gesammte Schöpfung übersehen könnte, dieselbe selbst schön finden, obgleich auch Sünder darin sind; wiewohl diese, an und für sich betrachtet, durch eigene Ungestalt häßlich sind«.

Digitized by Google

Feuers, das alles verzehrt und umwandelt, noch als Werkzeuge und Gesandte des Brahma Isvara erscheinen; so ließe sich vielleicht für jenes Wort: »der Atharva werde nicht erwähnt« — die Erklärung geben, dies geschehe nach derselbigen Weise, wie auch Brahma selbst im gewöhnlichen Cultus nicht mehr vorherrschend erwähnt wird und keine ihm allein geweihete Tempel hat. Diesem nach wären dann die ächt alterthümlichen Stellen des Atharva vielleicht als vorzugsweise fundamental *) anzusehen; aber unter dieselben wäre, so wie in die übrigen Veda's mehr oder weniger neues eingemischt und diese lezteren drei hätten mehr den polytheistischen, wie der Atharva — durch Misdeutung der ältesten Vorstellungsweisen — mehr den pantheistischen Charakter angenommen. An diese Vermuthungen schließt sich nun die Angabe Holwell's, daß tausend Jahre nach der Bekanntmachung des schriftlichen Urgesezes eine wichtige Umänderung vorgegangen d. h. in diesem Zeitpunkte völlig zu Stande gebracht worden sey, nach welcher nun sechs neue Schriften, als inspirirte, hinzugefügt, aber noch auf die vier Schriften gebauet wären, von denen jene entweder den Text beibehielten, oder darauf hindeuteten.

Nach der gewöhnlichen Angabe **) der Brahmanen, folgen auf die vier Veda's sechs Angas und zwar von einem Inhalt, welcher den Grundzügen, die Holwell von der ersten Umwandlung (als um 2000 Jahre v. Chr.) angiebt, sehr angemessen ist. Polytheismus, Vermehrung und weitläufigere Ausführung, aber auch manche unauflösbare Verwirrung des Ceremonialdienstes, so wie vorzugsweiser und endlich ausschließender Gebrauch des Sanskrit für die Brahmanen — werden durch jene Grundzüge hauptsächlich bezeichnet. Und nun findet sich, daß eben in jenen sechs Angas ein polytheistischer Cultus vorherrschend wird, daß das zweite unter diesen Büchern vom Anfang bis zu Ende ein reiches, verwikeltes Ritual enthält, daß das erste, die für inspirirt gehaltene Lehren des Panini über die wahre Aussprache der Vocaltöne in den Veda's ***); das dritte die tiefsinnige, aber dunkle, vieles in Geheimnisse und abstruse Formeln hüllende, obgleich höchst scharfsinnige Gram-

---

*) Der Atharva wird in einer Handschrift des Manus der Veda der Veda's genannt. Obgleich die übrigen diese Stelle nicht enthalten; so bleibt immer wichtig, daß er auch anderwärts der Geist der Veda's genannt wird.

**) Asiat. Res. I. d. Abth. über die Indische Litteratur.

***) Also schon nach Art der Masorethen und Kabbalisten.

matik der drei heilig geachteten Weisen: Pânini, Patanjali und Katjajana, von welcher ein Brahmane dem um die Sanskritgrammatik so verdienten Wilkins sagte: sie sey ein großer Wald. Das vierte, dem Muni Pingala zugeschrieben, handelt eben so geheimnißvoll von der Prosodie, von der Schönheit und Gewalt des Versmaßes und von dem Zauber und der Bezauberung durch diese Gewalt. Daß durch diese Bearbeitungen der Sprache der Gebrauch derselben eine schwere Kunst und mehr und mehr das Eigenthum einer kleinern Anzahl werden mußte, als vorher, dies wird uns hierdurch begreiflich. Auch das fünfte, welches mathematische Theologumenen, Zeitrechnung und Astrologie behandelt, schließt sich jenem wissenschaftlichen Streben an, welches, weil es noch nicht zur reinen Metaphysik sich zu erheben vermag, so leicht mystisch wird oder im Gegentheil die Form der abstrusesten Abstraktion annimmt. Der ganze ungeheure Zahlencalcul vergangener, gegenwärtiger und noch kommender Perioden von hundert tausend und Millionen Jahren gehört diesem Anga an. Mit demselben hängt wohl auch der musikalische Upaveda zusammen, als worin vorzüglich die Melodien beim öffentlichen und häuslichen Cultus zu verschiednen Tags- und Jahreszeiten auf's pünktlichste vorgeschrieben werden, und auch der Upaveda, welcher die Kunst des langen Lebens (durch genaue Beobachtung des Gesezes) betrifft, mag sich diesem Anga anschließen. Das sechste endlich, der Nirukti wird dem Vjasa zugeschrieben und beschäftigt sich mit der Bedeutung schwerer Worte und Redensarten in den Veda's, begründet also ein System der Exegese. — Es deutet demnach ein solcher Inhalt allerdings auf eine wichtige Epoche hin, in welcher die Entwikelung des eigenthümlich-indischen Geistes schon einen mächtigen Fortschritt gemacht hatte und den Gang einer systematischen Künstlichkeit anzunehmen begann.

Die zweite Epoche der Umwandlung, (oder die dritte Epoche des Brahmaschastah selbst) sezt Holwell 1500 Jahre nach dessen erster Verkündigung; also 500 Jahre nach der ersten Umarbeitung. Den ganzen Inbegriff der in dieser Epoche als kanonisch bestimmten, theils früher vorhandenen, theils neu hinzugekommenen Bücher nennt er Aughtorrah Bhade *) oder die achtzehn Schriften. Es muß sogleich auf-

*) Aughtorrah ist das bengalische Wort Âthâra (achtzehn) nach englischer Aussprache. Dies, wie so viele andere bengalische Worte in Holwells Uebersezung beweisen,

Digitized by Google

fallen, daß der ganze Umfang der für kanonisch angesehenen Litteratur aus achtzehn Vidjas oder Theilen wahrer Erkenntniß und Wissenschaft besteht. — Zu diesem Corpus der Wissenschaft werden die vier Veda's, die vier Upaveda's, die sechs Anga's, die vier Upanga's, nämlich: die Purana's, die Niaja-, Mimansa- und Dharmasastra *) gezählt, und die beiden großen Gesänge, der Mahabharata und Ramajana, als inspirirte Anhänge zu den geheiligten Schriften betrachtet. Zum Unterricht der übrigen Klassen sind noch eigne Werke vorhanden. Hiermit ist nun das ganze System des brahmanischen Cultus, der Theologie und Scholastik, der Gesezgebung, der mythischen Geschichte und heroischen Poesie umfaßt und aufs reichste ausgeführt; aber auch ganz und mit pünktlichster Genauigkeit umschlossen, so daß seit jenem Zeitpunkt nichts eigentlich kanonisches mehr statuirt wird und außer vielen Legenden, dramatischen Werken und sonstigen Abhandlungen verschiedenen Inhaltes nur noch die ungeheure Zahl von Commentatoren jener achtzehn Vidja's und die besonderen philosophischen Schulen, die orthodoxen und heterodoxen, welche wir noch kennen lernen werden, in Betracht kommen.

Dieses Corpus, dessen Sammlung und Anordnung man mehrern Weisen, vorzüglich aber dem Vjasa (d. i. dem Sammler, der auch Dwaparajana **) heißt) insgemein zuschreibt, scheint der Aughtorrah Bhabe des Holwell zu entsprechen, insbesondere auch darum, weil die von ihm bestimmte Epoche mit der von Jones und Colebrooke ausgemittelten Epoche der Sammlung der Vedaschriften so genau übereinstimmt, indem dieselbe zwischen vierzehn und fünfzehnhundert Jahren vor Christo ***) angegeben wird, wohin dann auch nach einer herrschenden Angabe die Abfassung der Purana's gehört, die gleichfalls dem Vjasa zugeschrieben wird. Auch die übrigen Merkmale, welche Holwell von den Schriften dieser lezten Epoche angiebt: Ausbildung einer reichen, zum

---

daß er selbst nicht das Original, sondern eine bengalische Bearbeitung älterer Urkunden zunächst vor sich hatte.

*) Die Niaja enthält den logischen, die Mimansa den hermeneutisch-exegetischen und nach ihrer zweiten Abtheilung, der Vedanta, den dogmatisch-mystischen Apparat zur Erklärung der Veda's. Dharmasastra ist Manus Gesezbuch.

**) Dem zweiten Weltalter angehörig oder dessen würdig.

***) Besonders nach einem sehr alten Kalender im Veda selbst.

Digitized by Google

Theil ganz phantastischen Mythologie, Einflechtung der wirklichen Geschichte in dieses verwikelte Gewebe, allmähliches Verschwinden der Tradition und Eintritt der Erdichtung und der abstrakten Meditation an deren Stelle, Ausführung des Ceremonialgesezes bis ins Einzelnste und Kleinlichste — dies alles erscheint nun in jenem Corpus der achtzehn Vidja's kanonisirt und so ist allerdings an die Stelle des Einfachen das Zusammengesezte getreten. Auch jene mystischen und theosophischen Auslegungen, welche schon in den Anga's begonnen haben und vielleicht schon in mehreren der ältern Upanischaden zu jener Epoche gehören, mögen in der nächstfolgenden bedeutend vermehrt und dadurch die pantheistische Denkart der neuern Vedantaschule vorbereitet seyn, so daß sich seit dem Zeitpunkt der reichsten Ausbildung der polytheistischen Mythologie auch eine idealistisch-pantheistische Theologie entwikelte, welche von da an der Volksreligion als das eigentliche Geheimniß entgegengesezt und so das Persönliche der alten Geisterlehre auf allegorische Vorstellungen und abstrakte Begriffe zurükgeführt wurde.

Diese Zusammenstellung der Holwell'schen Aughtorrah Bhade mit dem Corpus der achtzehn Vidja's oder dem Inbegriff des ganzen brahmanischen Lehrsystems scheint der Wahrheit angemessener, als wenn man sie etwa mit dem Mahabharata und Ramajana allein parallelisiren wollte. Allerdings hat der Mahabharata achtzehn Bücher und seine Vischnuincarnationen kommen auch in der Aughtorrah vor, wie dann nicht minder die Thaten und Abentheuer des Rama darin erzählt und gepriesen werden; aber außerdem, daß diese Gegenstände auch in den Purana's behandelt sind, und beide Gesänge auch zu den kanonischen Schriften als Anhänge gezählt werden, finden sich doch die übrigen Züge, womit Holwell die Aughtorrah bezeichnet, mehr in andern Büchern der ganzen Sammlung. Wollte man aber vorzügsweise die achtzehn Puranа's zur Vergleichung in's Auge fassen, so machen diese wiederum nur einen Theil dessen aus, was wir nach Holwell als zum Inbegriff der Aughtorrah gehörig angegeben, nämlich die mythischen Legenden vergötterter Wesen, worin deren Thaten verherrlicht, zum Theil als Muster des praktischen Lebens aufgestellt und durch alle Situationen desselben durchgeführt werden. Die Gesezе und Vorschriften selbst aber, wie sie sich nach Holwell's Angabe bis auf die minutiösesten Punkte des öffentlichen und Privatlebens erstreken, sind schon größtentheils in Manus Gesezbuch enthalten, und in den Commentaren desselben noch weiter ausgeführt, und so möchte auch dieses alte Gesez in

der von Holwell bezeichneten Epoche der Aughtorrah eine Umarbeitung erlitten haben, welche in der That an demselben zu erkennen ist, da oft dicht neben dem Einfachen, Weisen, Milden und Menschlichen das Verwikelte und Müheselige, das Thörichte und Träumerische, das lieblos Ausschließende, Harte und Grausame vorkommt und nicht zu verkennen ist, daß die älteste Tradition darin zum Theil schon unkennbar geworden, ja vieles mit Willkür und zwar mit der Willkür eines eigensüchtigen, ausschließenden Pfaffengeistes behandelt und ausgesprochen ist *). Jones sezt die Zeit der Ab-

*) Jones gibt folgende Charakteristik dieses Gesezbuches (S. XXV. f. Vorr.): „Das Werk welches hier dem Europäischen Leser überreicht wird, enthält ungemein viel merkwürdiges und äußerst wichtiges für theoretische Rechtsgelehrte und für Alterthumsforscher; es empfiehlt sich durch viele Schönheiten, die wir jezt nicht aufzählen wollen, und wird durch viele Flekken entstellt, die wir weder läugnen noch beschönigen mögen. Es ist ein System von Tyrannei und Pfaffentüke, welche zwar durch Gesezе eingeschränkt sind, aber sich doch listig zur gegenseitigen Unterstüzung die Hand bieten, obgleich das eine dem andern im Wege ist; es ist voll abentheuerlicher Grillen in der Metaphysik und Physik, und voll läppischen Aberglaubens; es enthält eine Religionslehre, die aus lauter dunkeln bildlichen Begriffen zusammen gewebt ist, und deswegen zu den gefährlichsten Mißverständnissen Anlaß geben kann; man stößt aller Augenblike auf kleinliche kindische Gebräuche und Ceremonien, die fast allemal abgeschmakt und oft lächerlich sind; die Strafen sind partheiisch und eigensinnig, für einige Verbrechen zu grausam und für andere offenbar zu gelinde, und selbst die Sittenlehre, obgleich im Ganzen ziemlich strenge, ist in einigen Fällen (zum Beispiel da, wo von unbedeutenden Eidschwüren und vom frommen Meineide die Rede ist) unerklärbar nachsichtig: demungeachtet das ganze Werk immer noch ein Geist erhabener Andacht, wohlwollender Menschenliebe und liebenswürdiger Zärtlichkeit gegen alle empfindende Geschöpfe durchglüht; die Schreibart hat eine gewisse rauhe Majestät, die in ihrem Tone der Sprache des Gesezgebers gleicht, und uns mit tief eindringender Ehrfurcht erfüllt; die Gedanken über Unabhängigkeit von allen Wesen, Gott allein ausgenommen, und die harten Verweise, selbst an Könige, sind wahrhaft herzerhebend; die vielen Lobreden auf die Gayatri, Veda's Mutter wie sie genannt wird, beweisen, daß der Verfasser ein Anbeter (nicht der sichtbaren materiellen Sonne, sondern) jenes göttlichen und größern Lichts war, welches, um die Worte des verehrungswürdigsten Ausspruchs in der Indischen heiligen Schrift zu gebrauchen, alles erleuchtet, alles erfreuet; aus welchem alles herkömmt, zu welchem alles zurükkehren muß, und welches allein (nicht nur unsre Sehorgane, son-

fassung dieses Buchs in seine jezige Gestalt beiläufig auf 1280 vor Christo, was also jener Epoche der Aughtorrah ganz nahe kommt. In einem Ausspruch des Vjasa werden übrigens die achtzehn Vidja's auch wieder auf die Vierzahl zurükgebracht. »Der Veda,« heißt es, »mit seinen Anga's oder den sechs daraus genommenen Schriften, sodann das geoffenbarte System der Kunst des langen Lebens, ferner die Purana's oder die heiligen Geschichten und endlich das Gesezbuch des Manus sind Werke von hohem Alterthum und sollen nie durch blos menschliche Gründe angegriffen werden«.

Blikt man nun auf die Parallelen dieser von Holwell angegebenen und nicht minder auch durch neuere Untersuchungen ausgemittelten Epochen der kanonischen Litteratur der Indier mit unserer Chronologie; so stellen sich drei merkwürdige Zeitpunkte zur näheren Betrachtung dar. Sezt man nämlich den Anfang des Kalijuga, bei dessen Eintritt das schriftliche Gesez gegeben seyn soll, wie gewöhnlich in die Epoche der Noahischen Fluth und erkennt in Noah selbst die mit dem Namen des Gesezgebers Manus eigentlich bezeichnete Person, wie es mehrere Forscher gethan; so nimmt die Herrschaft des ungeschriebenen Gesezes den ganzen Zeitraum vom Urmenschen (Brahmâ-Adam), als dem ersten Verkündiger des mündlichen Gesezes bis zur Fluth ein. Die Epochen derselben fielen dann nach der samarit. Berechnungsweise um 3090 v. Chr., wohin eben der Anfang des Kalijuga auch fallen soll. Tausend Jahre weiter sezt die samaritanische Chronologie den Abraham; in diese Zeit fällt nach Holwell die erste Hauptveränderung des alten indischen Gesezes. Fünfhundert Jahre weiter, also nahe an das mosaische Zeitalter fiele dann die zweite Hauptveränderung der indischen Urkunden in der sogenannten Aughtorrah, und so stellten sich nach zwei sich gegenüberstehenden Seiten drei Epochen dar, nämlich einerseits der Erneuerung, weiteren Bekräftigung und gesezlichen Ausführung des göttlichen Bundes mit den Vätern (Noah, Abraham, Moses), andererseits aber einer ersten, der Wahrheit zwar noch näheren, wiewohl schon etwas getrübten Verkündigung, dann aber der immer wachsenden, irrthümlichen Entstellung des göttlichen Wortes und Gesezes (Manus, Panimi, Jadschnjavalkja, Valmiki u. s. w.; dann Vjasa) nahe zusammen. Folgen wir aber der hebräischen Berechnungsweise, so werden die Parallelen nicht minder bedeutend. Es fiele nämlich alsdann der Anfang des Kali-

---

dern auch unsere Seele, und) unsern Verstand aufhellen kann.

juga beiläufig in die Zeit Henoch's (Thanochs) des Verkündigers des göttlichen Willens, des Sehers eines herannahenden Weltuntergangs. Man wird nicht läugnen können, daß Kalijuga, die Zeit des Unheils und der Vergänglichkeit mit großer Gewalt schon Jahrhunderte vor der Fluth geherrscht habe und es steht außerdem noch zu untersuchen, was jene merkwürdigen indischen Sekten, deren eine vor allen Göttern den Indra, die andre den Ganesa (Ganeschа, Thanoch) als Manifestation des Brahma verehrt, von diesen Personen zu erzählen wissen, indem manche Spuren vorhanden sind, daß dabei sich etwas ganz anderes herausstellen werde, als der gewöhnliche Mythus von diesen beiden Deva's berichtet.

Nach dieser Voraussezung trifft dann der Zeitraum von Henoch bis Abraham (J. 978 v. d. Fl. bis 331 n. d. Fl., also 1000 Jahre) mit jenem Zeitraum der Brahmaurkunde zusammen. In diesen tausend Jahren, sagt Holwell, sey das Gesez ohne Veränderung geblieben und viele seyen noch geretet worden, bis Mahasura die Gefallenen auf's neue verführt und die Herrschaft über sie wieder so weit errungen habe, daß sich Indra*), der gute König der Welt, in die himmlischen Regionen zurückgezogen und die kleine Zahl ehrwürdiger Altväter für das Heil der Menschen geseufzt und zu Gott gefleheet habe. Bei diesen Angaben wird man ganz ohne Zwang an die Hinnahme Henochs und an die klagenden, warnenden Stimmen der mit Jehova wandelnden Urväter vor der Fluth erinnert. Nach der gewöhnlichen Berechnungsweise der Indier aber, welche näher mit der samaritanischen zusammentrifft, entspricht der Verkündiger des Gesezes: Brahmâ-Manus — doch wohl noch mehr dem Weltberuhiger und Gesezgeber Noah und das Zeitalter der Vergänglichkeit tritt mit der Fluth ein, wo sich dann die merkwürdige Parallele der Verkürzung des menschlichen Lebens (nach der Genesis, wie nach den indischen Angaben) herausstellen und zugleich die Schwierigkeit wegfallen würde, welche eintritt, wenn jener Zeitraum von tausend Jahren zwischen Henoch und Abraham gestellt und hiemit die Aussage der indischen Urkunde vereinigt werden sollte: es sey nämlich in diesem Zeitraume keinerlei Umänderung des Gesezes vorgegangen, d. h. nach der indischen Weise zu reden: Manus Gesez sey während dieser Periode in seiner Reinheit verblieben. Welches Verhältniß nun aber dieses älteste Ge-

---

*) Henoch wird Idris bei den Arabern genannt.

Digitized by Google

sez der Indier schon in seiner Grundlage und nach seiner weitern Ausbildung zum rein patriarchalischen Gesez, wie es nach der Fluth eintritt, wirklich gehabt haben muß und wie die Veränderungen desselben in ihren Epochen den Hauptmomenten der höhern Gestaltung und Ausbildung des patriarchalischen Gesezes, gleichsam als ein täuschender Schein und Irrthum dem Licht und der Wahrheit gegenübertreten, werden wir nun mehr und mehr zu erkennen Gelegenheit haben.

Durch die vorhergehenden Bemerkungen ist wohl ausser Zweifel gesezt, daß die Angaben der H. Urkunde über den Ursprung des Unglük's von allem Daseyn, über die Stufenordnung unter Geistern, Menschen und allen übrigen Geschöpfen als eine Buß- und Läuterungsordnung u. s. w. mit den Lehren der Indier im wesentlichen übereinstimmen und denselben vielfach zur Erläuterung dienen. Der weitere Verfolg wird uns zeigen, daß die Lehre vom Fall der Geister und deren stufenweiser Rükkehr auch in den kanonischen Büchern vielfach als ein Hauptpunkt des ältesten Glaubens erkennbar wird. Somit scheint dann, was wir (S. 585) suchten, eine erste Veranlassung der eigenthümlichen Vorstellungsweise, Ueberzeugung und Gesinnung der Indier vom grauen Alterthum her nun näher bezeichnet zu seyn. Unsere erste Aufgabe: Ausmittelung einer Grundlage der indischen Existenz — ist also wenigstens im allgemeinen gelöst. Die weitere Ausführung dieser Lösung liegt jedoch im Fortgang unserer Betrachtungen und Darstellungen selbst.

Digitized by Google

Indeſſen ſtellt ſich ſogleich eine groſſe Schwierigkeit in den Weg. Es hat ſich nämlich, wenn wir auch alles, was jene Holwellſche Urkunde ſowohl, wie die kanoniſchen Bücher ſelbſt und namentlich die Veda's und das Geſezbuch des Manus, als auf das Unglük des zeitlichen Daſeyns bezüglich, angeben, auf das uralte und weitverbreitete Dogma vom Fall der Geiſter wirklich zurükführen, dennoch auch der altindiſchen Vorſtellung und dem darauf gebaueten Glauben und Geſez ſchon manches beigemiſcht, was wir anderwärts im hohen Alterthum und namentlich in der rein patriarchaliſchen Tradition, ſo wie, den Kings gemäß, auch bei den Sineſen nicht finden. Wir meinen hier vorzüglich die Vorſtellung von dem ſtrengen Verhängniß der Weltordnung und die hiermit genau zuſammenhängende Lehre von der eigentlichen Seelenwanderung. Es iſt daher, bevor wir in die Darſtellung und Kritik des indiſchen Lehrbegriffs eingehen, weſentlich, vor allem auf die Zeugniſſe der indiſchen Urkunden ſelbſt, ſo ferne ſie ſich über die Abkunft des Menſchen und über die Stellung und den Charakter der Altväter und Stifter der erſten Inſtitutionen ausſprechen, zu achten, um ſo die Natur des Anfangs von dieſem Reich näher auszumitteln und gleichſam in den erſten Anlagen zu ſehen, was aus denſelben werden konnte.

Digitized by Google

III.

Brahmâ der Urvater — Der Sündenfall — die Altväter und Prieſter der Vorwelt.

Beim Eingang in dieſe Unterſuchungen wollen wir uns vor allem erinnern, wie der alten Tradition und dem Ramajana gemäß*) Brahmâ als Ahnherr der Könige von Ajodhja (dem älteſten brahmaniſchen Reich) erſcheint, nämlich als Herr der Erde nnd Beherrſcher der Welt. Ihm folgen die Altväter, insbeſondere auch Manus, in welchem Brahmâ aufs neue Menſch wird, um dem Geſchlechte der Menſchen eine wohlgeordnete Exiſtenz zu verleihen. Von dem an herrſchen die Könige entſchieden nach Manus Geſez, welches dem Brahmâ und ſeinen geliebteſten Söhnen, den Brahmanen, den höchſten Rang zuſpricht und verſichert, daß von ihrem Segen aller abhänge.

Hieran ſchließt ſich nun, was S. 542—545 aus Manus Geſezbuch über die erſte Inſtitution des Menſchengeſchlechts angeführt iſt; vor allem das Dogma, daß der Herr (Brahma-Isvara) aus ſeinem eigenen Leib und deſſen Hauptgliedern habe hervorgehn laſſen die vier weſentlichen, jenen Gliedern in ihren Funktionen entſprechenden Claſſen der Menſchen, wodurch er dann zugleich die Rangordnung derſelben beſtimmt habe dem Urſprung gemäß. Durch

---

*) S. oben S. 540.

Digitized by Google

dieſes allegoriſche Bild iſt die Selbſtentäuſſerung und die kraft derſelben erſcheinende Weisheit, Macht und Stärke, erhaltende Fürſorge und Fülle des Reichthums und des Segens der Gottheit, ſo wie endlich ihre Herablaſſung bis zum Boden und Staub der Erde, um dem ganzen hülfreich zu ſeyn, in der That bedeutſam bezeichnet. Ein ſolches Bild vermag die Offenbarung der Gottheit überhaupt nur allegoriſch und gleichſam theilweiſe auszudrücken und der menſchlichen Vorſtellung näher zu bringen. Es kann höchſtens nur einen Unterſchied der Richtungen, Situationen, Seelenſtimmungen und Organe, durch welche der Menſch im Verhältniß zu Gott ſich entweder vorzüglich die Weisheit oder die Macht oder die Fülle und den Reichthum oder die Herablaſſung Gottes vorzuſtellen und dieſen Vorſtellungen gemäß zu wirken ſucht, dem Gemüth einprägen. Es hätte demnach blos als natürliches Bild und allegoriſche Dichtung niemals eine ſolche Inſtitution erblicher Scheidung und auf immer feſtgeſezter Geſchiedenheit zu begründen vermogt, wenn hier nicht ein tieferer Grund verborgen läge, der dieſem Bild eine ſo hohe Wichtigkeit giebt; denn dieſes Bild vom Leibe des Brahma, als dem Grundquell und Grundmaaß menſchlicher Exiſtenz und Einrichtung wird bei den Indiern wirklich ſo hoch gehalten, daß es ihnen als der wirkliche Ausdruk einer Scheidung Gottes in ſich ſelbſt zur Vermehrung der Welt und zur heilſamen Beförderung des Menſchengeſchlechts in ſeinem Prüfungsſtande gilt, damit nämlich durch ſolche in ihm ſelbſt ge-

Digitized by Google

ſezte und dieſem Muſter gemäß auch unter den Menſchen veranſtaltete Scheidung möglich würde, daß jeder, nach ſeiner Stellung in der Weltordnung und nach ſeiner Lichtempfänglichkeit an ihm ſelbſt (an Gott) theilnehmend doch nicht über ſein Maas hinaus begehren und gelüſten möge.

Hiedurch legt ſich an Tag, daß in der Zeit der Verkündigung des indiſchen Geſezes jenes Bild nicht als ſpielende Allegorie der Dichtung galt, ſondern mit tiefem Ernſt aufgefaßt und dasjenige, wodurch daſſelbe zunächſt vergegenwärtigt wird: der Menſchenleib in ſeinen geſchiedenen Gliedern als das von Rechtswegen alles beſtimmende Maaß angeſehen wurde. Die älteſte Tradition vom Menſchen als der im Ebenbilde Gottes geſchaffenen Creatur leuchtet auch hier noch immer hindurch und zwar mit beſtimmter Andeutung von Parallelismus des Oberen und Unteren, des Himmliſchen und Irdiſchen und deren Einigung im Menſchen; aber es iſt doch nicht mehr die urſprüngliche Reinheit des Lichtes in dieſem Schimmern. Der Menſch als lebendige Seele, ungetheilt und untheilbar in ſeinem Weſen, erſcheint hier, jener in Gott vorausgeſezten Theilung und Scheidung gemäß, gleichfalls getheilt und geſchieden in den Grundfunktionen ſeines Lebens; es iſt nicht mehr das volle Gleichniß und die vollſtändige Signatur des dem Geiſt offenbaren, der Seele im Bilde ſich nahenden und gleichſam ſich veranſchaulichenden Gottes; es iſt vielmehr das zertheilte und in ſich zerſtükelte Gleichniß nach dem in ſeiner Einheit geſonderten Leibe (der Geſtalt, dem

Digitized by Google

Ebenbilde) des Brahma. Hiemit iſt alſo ein Particularismus feſtgeſezt, welcher, wenn er gleich im praktiſchen Leben ſich ſeiner Unnatürlichkeit wegen aufzuheben und zu vermitteln trachtet, doch durch das Geſez ſelbſt bis in die zarteſten Verhältniſſe der Geſellſchaft vorgeſchrieben und den Gemüthern aufs tiefſte eingeprägt iſt. Indem alſo im Individuum ſelbſt als einem beſondern Stamm angehörig, jenes Gleichniß mit dem göttlichen Ebenbild, welches hier der Leib des Brahma genannt wird, nur theilweiſe ſtattfindet, ſomit in demſelben keine verhältnißmäßige Gemeinſchaft unter den weſentlichen Functionen beſteht, welche doch ſeine menſchliche Stellung zwiſchen der ſichtbaren und unſichtbaren Welt fordert; ſo iſt auch keine eigentliche innerliche Gemeinſchaft in dem indiſchen Reich als einem Ganzen. Es herrſcht ein Zwanggeſez ſo ſtrenger Scheidung einer urſprünglichen Gemeinſchaft und Einigkeit, daß eine ſolche Gewaltſamkeit nur aus einem tief eingewurzelten Vorurtheil begriffen und der Glaube an deſſen vermeinte Wahrheit nur wie durch einen Zauber aufgedrungen und eingeprägt ſeyn kann. Alles iſt ſcharf geſpalten und begränzt nach dem äuſſerlichen Sonderungsverhältniß der Hauptpartheien des Leibes; aber ohne ſachgemäße Beachtung des lebendigen Kreislaufs und der Einheit des Blutes in denſelben. Dieſe Einheit iſt vielmehr eben dasjenige, was vom Geſeze nicht anerkannt wird, indem es die Geſchiedenheit als ein unabänderliches Verhängniß der göttlichen Fügung betrachtet.

Digitized by Google

So wie nun diese ganze Anordnung im Schimmer eines falschen und betrügerischen Lichtes gemacht worden ist; so wird der Nebelduft, welcher nur einzelne Strahlen des ursprünglichen Lichtes durchdringen ließ, noch dichter und täuschender, wenn wir die Art des Ursprungs der Menschengeschlechter aus dem Leibe des Brahma und das Verhältniß jener zu diesem näher in's Auge fassen wollen. Die indische Vorstellung von diesem Leibe als der offenbarten Gestalt der an sich verborgenen Gottheit werden wir in den Veda's und in den philosophischen Schulen noch näher kennen lernen und es kommt auf die Ausführung dieser Vorstellung hier noch nicht an. Aber dieses muß hier schon bemerkt werden, daß dem Buchstaben des Manusgesezes gemäß die vier Stämme aus der göttlichen Substanz selbst hervorgehen, was in gleicher Weise gilt, wenn auch der Urleib, gleich dem entstandenen nur nach dem Werth des Leiblichen und Vergänglichen überhaupt geschäzt, somit als unbedeutend genommen und der Ursprung der Stämme aus Gott allein dem Geist nach verstanden würde. Man bleibe also bei dem Buchstaben stehen oder folge der Auslegung der Vedantaschule, welche die Wirklichkeit alles Daseyns ausser Brahma läugnend lehret, daß Leib und Welt nur Vorspiegelung und Täuschung und der Geist allein das Wirkliche sey; so ist es in jedem Falle schwer, diese Vorstellungsweise nach der Bedeutung, die sie ursprünglich bei den indischen Stammvätern haben mochte, näher zu bestimmen und unter allen den buntenEinkleidungen der Grundvorstellung

Digitized by Google

auszumitteln, was unter jenem Ausgang aus Gott anfänglich verstanden worden sey. Folgen wir der Analogie, so war es wohl nichts anderes, als daß der Herr (Isvara) durch seine Weisheit den Weisen, durch seine Macht den Mächtigen, durch seine Fülle den Reichen und Begüterten, durch seine Herablassung überhaupt aber auch den Geringsten geschaffen und so alle durch seine Liebe und Fürsorge zur Existenz bestimmt habe, wie dies vom Buch Hiob an bis auf die lezten Propheten herab die Lehre unserer heil. Schriften ist. Dies nun an eine vorstellbare Gestalt Gottes anzuknüpfen, seine Weisheit das Haupt und den Mund, seine Macht den Arm und die Hand des Herrn, seine schöpferische Fülle die Kraft seiner Lenden zu nennen und seine Herablassung zum Irdischen überhaupt und der Sicherstellung auch des Geringsten auf dem Grund und Boden der Erde als die Festigkeit seines Fußes zu bezeichnen, ist jenem uralten Parallelismus, der durch Schrift und Tradition geht, angemessen. Auch im brahmanischen Bilde vom Ursprung der wesentlichen Glieder menschlicher Gesellschaft ist dieses alte Gleichniß nicht zu verkennen. Aber das Gleichniß, die parabolische Ausdrukweise der Wahrheit wird im Manusgesez als der eigentliche Vorgang der Sache selbst bezeichnet: das Haupt erzeuget und gebäret die Weisen, Brust und Arm die Mächtigen u. s. w. und wenn dann die metaphysische Auslegung diesen im Gesez unter einem sinnlichen Bild ausgesprochenen und verkündigten Vorgang als bloße Einkleidung des Ausgangs des Menschen von Gott erklärt; so hat sie doch gleichen

Digitized by Google

Grundcharakter mit jener geſezlichen Vorſtellung, ſo daß ſie den Menſchen nicht minder als von einer Weſenheit mit Gott erklärt, und es iſt offenbar eine Verwirrung der urſprünglich einfachen und klar unterſcheidenden Vorſtellung von der Sache und von ihrem Gleichniß vorgegangen.

Wenn nun gleich im Manusgeſez ſelbſt ſowohl und in den Upaniſchaden der Veda, wie auch in den Lehren der philoſophiſchen Schulen manches vorkommt, wodurch der menſchliche Geiſt von dem an und für ſich ewigen Geiſt unterſchieden und ein Glaube erkennbar wird, welcher nicht blos dem Eingang der Holwell'ſchen Urkunde (S. 586) entſpricht; ſondern überhaupt dem Glauben der patriarchaliſchen Vorwelt näher ſteht; ſo zeigt ſich doch alles in ungewiſſem Schimmer und das Verhältniß des Urmenſchen zu Gott tritt nirgends mit Klarheit und ſcharfer Beſtimmtheit heraus. Bald wird von Brahma-Iſvara (dem Herrn) ſelbſt geſagt, er habe den Urmenſchen aus ſich entlaſſen, bald heißt es wieder: er habe Brahmâ (ſeinen Erſtgebornen) aus ſich erzeugt, ſo daß dem nach beide oft auch als dieſelbige Perſon erſcheinen. An vielen Stellen der indiſchen Schriften wird das mittheilende, belebende, Gott offenbarende Wort Brahma (als neutro-masc.), an andern Brahmâ (als mascul.) genannt. In Manus Geſez (S. ob. S. 543) theilt Iſvara den Leib ſeiner Selbſt (ſeine Geſtalt, ſein Ebenbild) in zwei Hälften — Mann und Weib (Männin) — und offenbaret ſich auf dieſe Weiſe als der erſte Puruſcha (die männliche Perſon, der Mann) indeß er in ſeiner weiblichen

Hälfte (Nari, d. h. Männin)*) den Viradsch**) (Pradschapati, den Erstgeschaffenen) erzeugt, aus welchem dann Manus***) der Bildner und Gesezgeber der Welt hervorgeht und weiter aus ihm die zehn Rischi's oder Altväter. Nach einer Upanischade des Samaveda ist es Brahmâ, der den Kasjapa erzeugt und belehrt und dieser wieder den Manus. Nach anderen Upanischaden ist es Brahmâ-Pradschapati, der den Indra (als Vater des Menschengeschlechts) erzeugt und belehrt, wie dieser dann weiter den Manus u. s. w. Alle diese Väter werden Söhne des Brahmâ genannt bis auf Manus-Satjavrata (den zweiten Manus) und die sieben Muni's (die mit ihm aus der Fluth geretteten); ja auch später noch die Ausgezeichneten, wie dann Valmiki, Vjasa und Kalidasa als wirkliche Incarnationen des Brahmâ gelten.

Für's erste noch abgesehen vom tieferen Sinn jener in Brahma (Isvara) vorgehenden allegorischen Theilung des Leibes seiner Selbst und der Unterscheidung seiner wesentlichen Einigkeit in seinem Ebenbilde, finden wir auch hier wieder im Gesezbuch ein Bild fixirt, welches in den metaphysischen Lehren der späteren Vedantaschule als Täuschung behandelt wird; nur so viel bleibt auch für diesen Fall stehen: daß der Ur-

*) Der Mann heißt Nara.

**) Virago?

***) Nach dieser Ansicht also dem Seth zu vergleichen, so wie Viradsch oder Pradschapati dem Adam, sowohl wie derselbe von Gott zuerst gebildet und belebt wird, als nach dem Fall.

Digitized by Google

menſch aus der Subſtanz der Gottheit entſproſſen ſey. — Sehen wir nun aber auf diejenigen Namen und Bezeichnungen, welche unter dem vielfachen Wandel und Wechſel der indiſchen Vorſtellung die bleibendſten ſind in Bezug auf die Abſtammung und den Charakter der Urväter und Inſtitutoren des Menſchengeſchlechts und auf den Urſprung jener geſezmäßigen Scheidung deſſelben in einzelne heterogene Stämme; ſo erſcheinen jene Urväter in einer gewiſſen Schwebe zwiſchen der Geiſter- und Menſchenwelt; die erſte Veranlaſſung aber zur Feſtſezung jener unterſcheidenden und den Unterſchied fixirenden Anordnung zeigt ſich immer noch als eine, nur nach beſonderer Gemüths- und Empfindungsweiſe eingekleidete Tradition der Vorwelt vom Urmenſchen, ſoferne derſelbe in ſeiner urſprünglichen Stellung nicht verharret, eben darum aber in die Härte der irdiſchen Geſchichte und in die ſich nothwendig theilenden und ſcheidenden Beſchäftigungen der Erde gezogen worden iſt. In ihm haben ſich dann allerdings die verſchiedenen Aufgaben des Lebens getheilt und man kann in Betracht der verſchiedenen, ja entgegengeſezten Richtungen und Intentionen ſeiner Seele auf das Himmliſche und auf das Irdiſche*) wohl ſagen: aus dem Vorwalten der Beſonnenheit oder dagegen der Energie oder der Luſt und Begierde oder der irdiſchen Knechtſchaft in ihm ſey der Weiſe, der Mächtige, der irdiſch Be-

*) Was ſich, der Geneſis gemäß, gleich in den erſten Söhnen Adam's — Kain und Abel — zu erkennen giebt, indem jener alles Gewicht legt auf die Gabe aus ſeinem irdiſchen Erwerb und Beſiz, dieſer ſie ohne Prätenſion zum Opfer bringt.

Digitized by Google

glükte oder der Knecht als Sprossen hervorgegangen, und hiemit wäre dann auch zugleich die Beziehung der gesonderten und particularisirten Individuen und der hieraus hervorgegangenen Stämme auf die Haupttheile des Leibes schon viel klarer, da es allgemeine Ueberzeugung des Alterthums und in gewisser Art überall Grundlage der Gesezgebung*) ist, daß ein weises Haupt, ein starker Arm, eine kraftvolle Lende, ein fest auf den Erdboden gestämmter Fuß, als in welchen Organen sich jene Richtungen der Seele vorwaltend äussern, überall seinesgleichen, wie überhaupt das Gleiche Gleiches, erkenne und erzeuge.

So sind dann allerdings die verschiedenen Lebensrichtungen und vorwaltenden Beschäftigungsweisen auch schon physiologisch in den Neigungen und vorwaltenden Trieben, welche die väterliche Zeugung und die mütterliche Empfängniß beherrschen, gegründet, und es wird daher mit Recht im Alterthum auf die physiologische Signatur des Geistigen im Leiblichen großes Gewicht gelegt. Je unbefangener und reiner die Denkart der Väter blieb, desto mehr wurde diese Signatur nur eben als solche, als blos andeutend und bezeichnend die geistige Ordnung verstanden und behandelt, und um dieses ihres anregenden, die Aufmerksamkeit der Seele erwekenden, Charakters willen geschäzt und bewahrt;

---

*) Dies erweißt sich selbst in den alten Strafgesezen: Aug' um Auge, Hand um Hand u. s. w. Das Strafgesez Manns (S. VIII. Cap. des Gesezb.) ist voll von solchen, der Art des Verbrechens buchstäblich angemessenen Strafen, wodurch also Gleiches für Gleiches eben so büßen muß, wie Gleiches von Gleichem gesezt und erzeugt ist.

Digitized by Google

indeſſen dort, wo in Lehren und Geſezen ein allzugroßes Gewicht auf das Natürliche und Symboliſche gelegt, wo daſſelbe gleichſam mit ängſtlicher Förmlichkeit und pünktlicher Buchſtäblichkeit gehandhabt und als die Sache ſelbſt geachtet wird, durch ſolche Uebertreibung zulezt das Sinnbildliche auch ſelbſt ſeine ſachgemäße Bildlichkeit verlieren und zum leeren Spiel werden muß, welches dann die nach den Tiefen des Geiſtigen trachtende und darin ſchwelgende Myſtik endlich als bloßen Schein und Nichts erklärt.

Je unbefangener demnach die Vorſtellung von dem gleichnißartigen Charakter des Natürlichen bleibt, deſto reiner und beſtimmter bleibt auch die Vorſtellung vom Menſchen als einem Gleichniß Gottes in deſſen Ebenbild und es gilt ihr das, was vom Menſchen geſagt wird, immer nur gleichnißweiſe von Gott. Dieſe Sorgfalt in der Vorſtellung können wir nun, dem bisherigen gemäß, in den indiſchen Urkunden nur hie und da entdeken und, wo ſie ſich findet, iſt es wie ein Lichtblik, der bald wieder getrübt wird oder ſchwindet. So iſt z. B. die Schöpfung des einen ungetheilten Urmenſchen durch Gottes ewigen Entſchluß in der Erſcheinung des Brahmâ-Pradſchapati (Man. I. 32.) angedeutet, werde nun dieſer nach einer Upaniſchade und mehreren Purana's, als der ſich in ſich zur männlichen und weiblichen Hälfte auseinandertheilende Urmenſch oder, nach Manus Geſez, als Erſtentſproſſener aus einer ſolchen Theilung in Gott ſelbſt angeſehen. Von dieſem alſo, der hier und dort Viradſch genannt wird*),

*) Obgleich er dort zur Uebereinſtimmung mit I. 32. 33. des Geſezes nicht Viradſch, ſondern Manus heißen müßte.

Digitized by Google

müßte in jedem Fall die weitere Theilung seiner Sprößlinge nach den Gliedern seines Leibes ausgegangen seyn. Indem aber nun diese symbolische Theilung als Gesez fixirt wurde, was im Alterthum niemals ohne den Blik auf eine göttliche Autorisation geschah; so war es der, im Interesse einer scharfen Scheidung schon befangenen, Imagination ganz nahe gelegen, jene göttliche Bekräftigung gradezu als eine Wirksamkeit des göttlichen Willens auf Theilung und Scheidung des Leibes seiner Selbst zu gestalten und, was unter den Menschen instituirt werden sollte, zu dessen völliger Berechtigung in Gott selbst geschehen zu lassen. Einen tiefern Sinn und wohl die eigentliche Veranlassung hat diese Vorstellung dann in jener Grundlehre vom Falle der Geister und dem daran geknüpften Glauben an die Nothwendigkeit einer Unterscheidung von Stufen auch im Menschengeschlecht. Die Scheidung in Gott und dadurch die Begründung und Berechtigung der menschlichen Unterschiede wird nun, wie es hie und da auch ausdrüklich heißt, wirklich sehr bedeutungsvoll als ein Opfer Isvara's (des Herrn) betrachtet, das er seiner Gerechtigkeit bringt und als eine Anforderung an den Menschen, sich dieser gerechten und strengen Ordnung zu fügen. Allein, auch abgesehen davon, daß dieser tief eingewurzelte Glaube selbst, wenigstens in so fern er eine Nothwendigkeit absolut geschiedener Stufen und eine göttliche Anordnung von Seelenwanderungen betrifft, zu den Besonderheiten der indischen Vorstellung und zu den Irrthümern gehört, welche aus der Befangenheit des Gemüthes in misverstandenen Sinnbildern und Gleichnissen

Digitized by Google

hervorgegangen sind (wie wir noch näher sehen werden); so ist doch die Vorstellung der Einheit und Ungetheiltheit des Urindividuums (S. 543. Man. I. 32.), welches, von Brahma ausgehend, alles weitere bildet und ordnet — sey nun sein Name Viradsch, Manus, Indra u. a. m., nicht zu vereinigen mit dem, als eben so unmittelbar (ebd. Man. I. 31.) bezeichneten, Ausgang der particularen, ganz abgesondert gestellten und bestimmten Individualität aus Brahma selbst, wenn nicht angenommen wird, daß unter Viradsch, Manus u. s. w. entschieden der erste (paradiesische) Mensch zu verstehen sey, von welchem dann (nach dessen Fall) die Sonderung ausgehe; daß also nur durch Verwechselung oder durch irrthümliche Auslegung einer tiefergelegenen Wahrheit jene eigenthümliche Institution des Menschengeschlechts auf das Ebenbild Gottes selbst übertragen werde.

Nun hat uns aber Colebrooke (Asiat. Res. VIII. S. 425.) eine höchst merkwürdige Stelle aus dem Jadschusveda mitgetheilt, von welcher er ausdrüklich sagt, sie enthalte eine Beschreibung des Viradsch *). Die inhaltvollen Züge der Genesis vom (paradiesischen) Urmenschen: wie er nämlich zur lebendigen Seele erwekt wird, wie er herumschauend sich mit sich selbst allein fühlt, wie er sich nicht freut, daß er allein ist, wie er das Daseyn eines Andern wünscht und, sein eigen Selbst in zwei entfaltend, alsobald wird wie Mann und Weib; und endlich aus ihrer Vereinigung menschliche Wesen erzeugt werden u. s. w. — diese Züge finden

*) Sie wird weiter unten ausführlich vorkommen.

Digitized by Google

sich hier alle wieder und lassen die Fortwirkung der ältesten Tradition nicht verkennen, wenn gleich dicht neben solchen reineren Grundzügen wieder phantastische Arabesken zu sehen sind. Entschieden wird also in dieser Stelle die Theilung in beide Geschlechter vom ersten Menschen ausgesagt, wie dagegen bei Manus auch von Isvara selbst. Ueber solche Verwechselungen sagt Colebrooke (S. 426. 427.): «Es ist in der That große Verschiedenheit und daraus hervorgehende Verwirrung in der Stufenfolge der Personen, welche von der indischen Theologie zwischen das höchste Wesen und die erschaffene Welt gesezt werden ꝛc.« So wird dann hinwiederum in den Purana's von Brahmâ dem Erstgeschaffenen Gottes *) erzählt: er habe bei der durch ihn vollbrachten Schöpfung der Welt auf eine anmuthvolle Region derselben, die er sich gerne zum Eigenthum vorbehalten wollte, lüsterne Blike geworfen und dieselbe seinen beiden Mitbrüdern verheimlicht. Es sey nämlich durch die ihm vom Brahma verliehene schöpferische Macht und durch das Vorrecht, das göttliche Wort (Veda) zu verkündigen, Stolz und Uebermuth in ihm entzündet worden und er habe sich über alles erhaben gewähnt. Brahma-

*) Welchen der altindische Glaube, wie wir gesehen, als erstgeschaffenen Geist, als Engel der Offenbarung, Verkündigung des göttlichen Willens betrachtet hat; der also diesem nach mit Vischnu und Siva die oberste Trias der Geister um Gottes Thron ausmacht und auch hier noch anders erscheint, als in der Lehre von der (indischen) Dreifaltigkeit (Trimurti), worin er als der Erstgeborne aus der Substantialität der Gottheit gilt.

Digitized by Google

Isvara, hierüber erzürnt, habe daher ihn mit seinem seeligen Aufenthalt in den Abgrund der Finsterniß gestürzt. Durch diesen Sturz anfangs alles Bewußtseyns beraubt, sey er nur allmälich wieder zu sich selbst gekommen und habe, da er bald die Veranlassung seines Falles in sich erkannt, in Demuth und Reue zu dem Herrn der Welten geflehet und eine Million von Jahren in Buße und Abtödtung zugebracht. Dies habe endlich den Herrn bewogen, daß er zu ihm geredet und ihn gefragt: ob er nicht wisse, daß einer von seinen Namen sey: Rächer des Uebermuths? — »Dies«, habe dann Isvara hinzugefügt, »ist das einzige Verbrechen, welches ich niemals unbedingt vergebe und deine freiwillige Bußzeit reicht noch nicht hin, dir meine Gnade zu erwerben; aber ein Weg ist noch übrig, sie zu verdienen: die Durchwandlung von vier Incarnationen und Wiedergeburten im Verlaufe der vier Zeitalter der Welt. Vischnu, der durch seine Andacht und Bußübungen Gnade in meinen Augen gefunden, habe ich erhört in seinem Gebet: er soll mir vereinigt seyn und im Weltall angesehen und angebetet werden als ein Theil meiner eigenen Wesenheit. Gegenwärtig in allen Dingen, obgleich von allen Dingen unterschieden habe ich weder Leib, noch Gestalt *) und so habe ich Vischnu **) auserwählt, der hiemit bekleidet ist und mich dadurch sichtbar

---

*) In Wahrheit nämlich; denn beides ist blos Vergänglichkeit, Schein und Täuschung und kann Gott seinem Wesen nach nicht beigelegt werden.

**) Den Retter, den Durchdringer, den Erhalter, den wahren Menschen.

Digitized by Google

machen kann denjenigen, die mich zu sehen verlangen. Er soll mein Vergegenwärtiger seyn. Die ihm dienen, sind auch meine Anbeter und ich will ihre Huldigungen gnädig aufnehmen. Und auch du sollst ihn anbeten und ich will die Huldigungen, welche du ihm bringst, als mir dargebracht ansehen und ich befehle dir, daß du in deinen vier Wiedergeburten die Geschichte der Incarnationen des Vischnu erzählen und besingen sollst und alles, was er auf Erden vollbringen wird, damit die Nachwelt sich daran erinnere und ihm die Ehre gebe, die ihm als Theil meiner selbst gebührt« *).

Daß hier unter der Person des gefallenen eigentlich wieder Brahmâ-Pradschapati (Viradsch) als der erste Mensch und nicht zunächst Brahma, das göttliche Wort verstanden werde, geht schon aus der Scheidung hervor, wodurch jener von Vischnu (dem Gott näher gebliebenen) gesondert und angewiesen wird, diesem, als dem Offenbarer und Vergegenwärtiger der Gottheit zu huldigen. Es wird hiedurch noch hingewiesen auf die Scheidung des gefallenen Menschen von Gott, auf des Menschen unvermeidlichen Eingang in die irdische Geschichte und Verwandlung, so wie auf die endliche Befreiung aus derselben. Möge diese Tradition vom gefallenen Brahmâ auch etwa in dem Zeitalter, da der Vischnucultus und mit ihm die Erhebung und Verherrlichung des Kschatrijastammes vorherrschend wurde,

*) Polier Mythol. des Indous. I. 171-174. Rama-Tschandra, der Lehrer des Obristen P., beruft sich dabey nicht blos auf die Purana's, sondern sagt auch ausdrücklich, daß diese seine Belehrungen sich auf die Veda's gründen.

Digitized by Google

weiter ausgebildet seyn; sie wird von den Brahmanen anerkannt und findet sich der Hauptsache nach in den Veda's selbst, wie dann auf ähnliche Weise während dem noch jetzt stattfindenden Uebergewichte des Sivacultus der Hauptinhalt dieser Tradition, nämlich das Bestreben des ersten Menschen, Gott gleich zu seyn zu einer andern Fabel ausgebildet wurde, nach welcher Brahmâ, die unendliche Höhe und Tiefe der Feuersäule, in der Isvara erschien, ermessen wollte und darum gestraft wurde, indeß Vischnu *) von ähnlichem Bestreben abgelassen habe und darum belohnt worden sey.

An diesem gefallenen Brahmâ-Pradschapati (Viradsch) ist nun nach der Schiedlichkeit der Richtungen und Intentionen seiner Seele in die irdische oder in die geistliche Welt eine Möglichkeit der Scheidung seiner Sprößlinge in bestimmte und charakteristisch gesonderte Arten begreiflich, wie dann auch die vier Regenerationen Brahmâ's eine bedeutungsvolle Beziehung nicht blos auf die vier Stufen des Brahmanenstandes, sondern auch auf die Regeneration der vier Stämme und der vier Weltalter haben. Jene Möglichkeit der Scheidung des einen zur ungetheilten Herrschaft der Welt berufenen Menschen in die scharf begränzten Arten der Existenz und Wirksamkeit der vier Stämme ist in Indien zur entschiedenen, nirgends anderswo so auf das Aeus-

*) Gleichsam die warnende Stimme im Menschen, welche ihm das frevelhafte Beginnen abrieth.

Digitized by Google

ferſte getriebenen Wirklichkeit geworden, was uns nun auf das wichtige Problem von der ſo ganz eigenthümlichen Ausführung der indiſchen Inſtitutionen auf den oben angegebenen Grundlagen näher hinführt.

Aus Viradſch, dem Erſtgeſchaffenen, welcher wohl nach jener Verwechslungsweiſe, auch oft der Erſterzeugte und der weiter Schaffende (Entlaſſende, Erzeugende) genannt wird, geht (nach Man. I. 33. S. 543) Manus hervor, aus dieſem die zehn Herren der Creaturen, die großen Weiſen und Altväter (Riſchi's). Sie ſchweben, was die nähere Erkenntniß ihres Weſens betrifft, in demſelben Dämmerungslicht, wie der Urvater ſelbſt; doch iſt in dieſer Dämmerung, wenn man genau auf alles merkt, wohl noch zu unterſcheiden, daß in Viradſch der Urmenſch mehr nach ſeinem erſten göttlichen Glanz und nach ſeiner Herrlichkeit gemeint, in Manus aber, deſſen Manifeſtation als verkündigend das irdiſche Geſez und ſelbſt eintretend in daſſelbe bezeichnet iſt, wie dann an mehreren Orten der Veda's der in Geſchlechter auseinander getretene und ſich nun nach gewöhnlicher Menſchenweiſe fortpflanzende Menſch auch wirklich mit dem Namen Manus*) und Satarupa benannt und unter andern eine ſymboliſche Tradition von den Folgen ſeines Falles, insbeſondere von der Scheue und Flucht ſeines Weibes vor ihm und von ſeinem immer tieferen Sinken bis zu den unter-

*) Man heißt nicht blos Denken und Erkennen, ſondern auch Meinen, was hier bedeutend iſt.

Digitized by Google

sten Stufen des irdischen Lebens herab, eben in jener Upanischade erzählt wird, welche wir oben schon berührt haben und noch ausführlich anführen werden.

Daß um die Entstehung des Manus aus Viradsch (den Uebergang des ungetheilten *) in den getheilten Urmenschen) sich ein geheimnißvoller Schleier zieht, sehen wir gleich aus der Art, wie Viradsch den Manus erzeugt — nämlich durch Verlangen, Lu und Buße (Tapas), welche für den in seinem Ursprung seeligen zugleich eine Einbuße ist, da sein Erzeugter (Manus), nun in die verhängnißvolle Geschichte der zeitlichen Existenz und in den Kampf mit feindseligen Gewalten eingehend, jedem von den aus ihm weiter Entsprossenen sein Loos unverrükbar bestimmt und verkündet, ganz wie es dem Vater der Welt, der einmal in die Nothwendigkeit ihrer Umwälzungen (Sansara) eingegangen ist, zukommt und gebührt.

Von diesem ersten Manus wird nun ferner (S. 543 Man. I. 34) gesagt: »Er, durchdrungen von Sehnsucht, zu erschaffen (entlassen) die Creaturen, nachdem er schwere Buße gebüßt, habe erschaffen die zehn Herren der Creaturen u. s. w.« Und »diese, von großer, Kraft erschufen sieben andre Manus und die Geister (die sogenannten Götter) und die Aufenthaltsorte der Geister und die großen Weisen von unermeßner Kraft«. Jedoch nicht blos diese Productionen werden dem Manus und den Altvätern zugeschrieben; sondern auch jene aller guten und bösen Geister, aller

*) Des androgynischen (Virago).

Digitized by Google

wohlwollenden und schädlichen Wesen überhaupt und die Erzeugung der Pitri's als weiterer Erzeuger des Menschengeschlechts. »So sey dieses Alles, Bewegliches und Unbewegliches *) — nach Manus Anordnung von jenen großdenkenden Weisen durch Joga (Einigung mit Gott in Andacht und Vertiefung) gebildet worden nach allen Unterschieden der Functionen«. Erinnern wir uns nun der merkwürdigen Stelle (S. 542. Man. I. 29): »Welches Loos Er (der Herr) bey der Schöpfung für jeden bestimmte, sey es Schädliches oder Unschädliches, Mildes oder Grausames, Recht oder Unrecht, Wahrheit oder Unwahrheit, in dieses möge er von selbst hineingehen«; so finden wir, ganz übereinstimmend mit der vorgetragenen Lehre vom Falle der Geister, diese Gestaltung der Welt, als einer Anordnung von Unterschieden und Stufen, angemessen jenen entgegengesezten Richtungen, in welche die geschaffenen Geister wirklich von selbst d. h. aus freiem Willen eingegangen sind, mithin als einer Straf- und Prüfungsordnung, worin die Gefallenen büßen und sich reinigen können, so wie endlich als einer Belohnungsordnung, in welcher sie die Stufen wirklicher Befreiung durchwandeln. Für den Prüfungsstand, als eigenthümliche Situation des Menschen, wird nun insbesondere das Gesez durch Manus gegeben, welches mit jener Scheidung und Spaltung des ursprünglich in Gott und in sich selbst einigen und seeligen Menschen, also auch mit

*) Ausdrüke, womit gewöhnlich das Irdische bezeichnet wird.

Digitized by Google

seiner entgegengesezten Richtung nach oben und nach unten aufs genaueste zusammenhängt und kein andres Ziel hat, als den Zustand der Verwirrung und Unseeligkeit der durch den Fall entstanden war, möglichst zu ordnen und die Seeligkeit auch für die in der Prüfung nicht bestandenen wieder herbeizuführen. Dieses Gesez könnte allerdings dahin gedeutet werden, daß es schon im erſten Abfall (der Geister) allein begründet sey und die Mittelwelt (der Erdboden) jene vier unterschiedene Hauptgeschlechter (der Brahmanen, Kſchatrija's Vaiſja's und Sudra's) eben als in ihrem Unglüksverhängniß näher verbundene und zusammen gehörige auch miteinander trage und nähre; aber die bestimmte Tradition vom zweiten Abfall (dem Fall des Menschen) verbunden mit der oft wiederholten Erzählung von der Verführung des Menschen durch Mahaſura und seine Schaar, ja sogar ganz bestimmt durch die Schlange, wie dann auch vom Kampf dieser dunklen Schaaren mit den Geistern des Lichtes um den Besiz des Menschen fordert uns auf, sie nicht ausser Acht zu lassen und so demnach den Grund der Zusammengehörigkeit und die Veranlassung der Geschiedenheit jener Menschengeschlechter in der Verlezung der eigentlichen Bestimmung des Menschen durch ihn ſelbſt zu suchen. In welchem Verhältniß die menschliche Bestimmung auf Erden mit dem ungeheuren Ereigniß des Geisterabfalls und des Menschen eigenthümlicher Fall mit jenem Abfall stehe, leuchtet aus den indischen Urkunden nirgends mit vollkommener Klarheit ein, da es bald den Anschein hat, als sey er gleich anfangs in den Geisterabfall verwikelt worden

Digitized by Google

und ſo ſelbſt ſeiner Natur nach nichts anderes als ein gefallener und von ſeiner Herrlichkeit zum Sterblichen (Martja) degradirter Geiſt, der in ſeiner Prüfungsperiode noch neue Verſuchungen zu beſtehen habe und in denſelben vielfach unterliege; bald aber, als ſey er unmittelbar Brahma's Sohn zum Herrn der Schöpfung, zum Wächter und Vermittler der Welt inſtituirt, gleichſam, um die Anordnung derſelben, als eines Verſöhnungsinſtitutes mit Reinigkeit des Herzens auszuführen und zu bewahren. Aber eben dieſer Erſtgeborne des Brahma, der Schöpfer Brahmâ ſelbſt — iſt es dann auch wiederum, der in ſeinem Beruf nicht beſteht, ſondern ſtolz auf ſeine Größe und Herrlichkeit das Paradies zum abſoluten Eigenthum haben, und Gott ſelbſt gleich ſeyn will und ſo in die ſchweren Prüfungen des irdiſchen Lebens eingehen muß.

Es darf alſo das Schwanken nicht überſehen werden, welches (Man. I. 33 — 38. S. 543 — 544) in der Vorſtellung von der Natur des Brahmâ-Pradſchapati ſich zeigt, von deſſen Herrlichkeit und deſſen Fall (gleichſam ſeiner Licht- und Schattenſeite) die Tradition zu erzählen weiß, wie er nämlich ſelbſt der zum Wächter der Welt und zum Ordner des Schikſals der Geiſter beſtellte Urmenſch geweſen, der ſeines hohen Berufes vergeſſend ſich in ſeinem Weſen geſchieden und in den Widerſpruch der Richtungen nach oben und unten eingegangen ſey, um dieſelben mit Eigenmacht zu conſtituiren, dem Stolz und der Luſt zu dienen und demnach auch Gott gleich zu ſeyn. Den eben angegebenen Stellen gemäß er-

Digitized by Google

scheint er *) selbst sowohl als sein Sohn Manus und die von ihm ausgehenden Altväter zuerst in jenem hohen Beruf, durch Ausführung des göttlichen Willens in Tugendübung und im Kampfe gegen die bösen Geister die Welt wieder mit Gott zu versöhnen. Er sammt seinen Nachkommen vollbringt ihn mit tiefer Bußandacht, auf ähnliche Weise, wie der Herr selbst zur Schöpfung der Welt ein Versöhnungsopfer will und, seine Herrlichkeit ablegend, dasselbe durch sich selbst vollbringt. So erkennet, nennet und ordnet denn auch sein Sohn Manus (noch in des Vaters ursprünglichem Geist) »alle die Creaturen, gekleidet in vielgestaltige Finsterniß, deren Ursache in den Werken; begabt mit innerem Bewußtseyn, umgeben von Freud und Leid (S. 544)«. «Er begreift (erzeugt im Geist, schafft auf geistige Weise) die Wege, deren Anfang Brahma *) ist und welche mit der Finsterniß, dem Starren und Unbewegalichen endigen in dieser furchtbaren, fort und fort gehenden Umwälzung der Wesen (ebend.)«.

Hier ist also die eine Seite des Urmenschen, sein Wirken, Wachen und Leben in Gott zur Bewahrung und Führung der ihm anvertrauten Ordnung

---

*) Als Brahmâ, der erhabene Engel der Schöpfung und der Verkündiger des göttlichen Willens (nach jenem Brahma-Sastra) und jetzt als der neue Fürst der Erde und der ganzen Natur.

*) Es ist nicht zu entscheiden, ob hier (Man. I. 50) Brahma oder Brahmâ zu lesen sey, der Text läßt beide Lesearten zu.

Digitized by Google

hervorgehoben: der Geiſt, welcher die Gerechtigkeit des göttlichen Richterſpruchs erkennt und bereit iſt, denſelben als Wächter der Welten auszuführen und ſo mit Gott und den himmliſchen Geiſtern in Eintracht zu ſeyn. Es ſteht aber auch nichts im Wege, ja die übrigen Traditionen führen ungezwungen darauf, den Manus und die Altväter als Perſonificationen der edleren Intention im gefallenen Urmenſchen, ſo wie ſeines Wiedererwachens aus dem ſchweren Fall und ſeines reuigen Aufbliks zu dem Herrn anzuſehen; mithin als concrete Geſtaltungen des Beſtrebens, wiederum der ungetheilte, ſeelige Viradſch zu ſeyn. Die andere Seite des Urmenſchen und ſeiner Söhne, der Altväter, erſcheint dann zunächſt in den Pitris, ihren Söhnen, den weiteren Erzeugern des Menſchengeſchlechtes, welche wie ſtille Schattengeſtalten im Hintergrunde der Geſchichte ſtehen *). Die Aufgabe dieſer Pitri's zu realiſiren d. h. den irdiſchen Menſchen fortzupflanzen und denſelben mit allen Creaturen in ſteter Beziehung auf den himmliſchen Menſchen zu erhalten — zu dieſem Zwek iſt dann Manus

*) Von dieſen Pitri's heißt es (Man. III. 192. 194.): »die Pitri's ſind frei von Zorn, der Reinheit ergeben, ſtets in Keuſchheit lebend (nachdem ſie nämlich hier auf Erden die Pflicht reiner Erzeugung erfüllt). Sie haben die Waffen niedergelegt (welche ſie als Streiter gegen feindſeelige Gewalten führten); ſie haben ein hohes Loos: ſie ſind die alten Götter (Herren der Erde). Dieſe Söhne aller Riſchi's, der Maritſchi und der übrigen, welche (ſelbſt) Söhne des aus dem Goldleib (Glanzleib — Hiranjagarbha —) des Brahmà-entſprungenen Manus ſind, werden genannt die Schaaren der Pitri's«.

Digitized by Google

(Man. I. 34. S. 543) von Sehnsucht durchdrungen und übt schwere Bußandacht, damit das große Werk der Versöhnung (Versohnung) und Befreiung durch den ununterbrochenen Fortgang, die Ordnung und Reinerhaltung der Geschlechter ihrer Institution gemäß vollbracht werde. Und dazu verkündet er das Gesez der Befreiung, welche nur erlangt werden kann durch freie Fügung in die Ordnung der verhängten Nothwendigkeit, damit aus dem freien Willensentschluß, von welchem zunächst der Fall der Geister und der Menschen ausgegangen, auch die Nothwendigkeit und das Verhängniß selbst überwunden werde. Aus dem Grunde des Herzens (Manas) soll die Pflicht auf jeder Stufe erfüllet werden, bis das Herz, die Pflicht vollbringend und zulezt von seinen Anstrengungen ermüdet, aber dennoch ruhig der großen Weltzerstörung (Pralaja) entgegenschlage, welche die Befreiung von den Sünden früherer Existenz und Geburten bringt und die Geister wieder in Brahma's Schooß eingehen läßt.

Da nun auf solche Weise der Mensch, wieferne er dem Geiste nach noch in der Contemplation des Himmels und in der Sehnsucht nach der Einigung (Joga) mit der Gottheit lebt, von seinem irdischen Antheil, vom Fleisch, gleichsam geschieden und dennoch um der Vollbringung der Weltumläufe willen, stets darauf bezogen wird; so wird es auch ganz begreiflich, wie die indische Vorstellung, indem sie den Manus (den eigentlichen Manuschja, den Erkennenden, den Geistmenschen) von dem Martja

Digitized by Google

(dem Sterblichen) sondert und jenen doch stets als den alten Seher im Herzen, den Erinnernden, Rathenden, Warnenden, Hülfreichen auf diesen als den Hülfsbedürftigen bezieht, über das eigentliche Wesen des ersten Manus und der Rischi's (Altväter), so wie der übrigen Manu's und der Muni's (der Einsiedler und Priester der Vorwelt) in einer ungewissen Schwebe und gleichsam im Dämmerungslichte sich bewegt und eben darum vielfache farblose und farbige Schatten und Bilder der Phantasie um diese Gestalten der Vorwelt webt. Daher kommt es wohl, daß sie bald als Geister des Himmels und Boten des Herrn erscheinen, um alles zu schaffen, zu ordnen und insbesondere dem Menschen beizustehen; bald aber wieder selbst als die Patriarchen der Vorwelt bezeichnet werden und daß von Manus insbesondere ganz ähnliches erzählt wird, wie von Adam, dem paradiesischen und dem gefallenen. Als ersterem (Viradsch) ist ihm und seinem paradiesischen Sohn Manus die Macht des Schaffens im Geist, des Nennens und Ordnens anvertraut; als lezterer (als irdisch gewordener Manus) geräth er nach jener Upanischade in das erste Mißverhältniß gegen seine weibliche Hälfte, (Satarupa) welches allen späteren Mißverhältnissen zum Grunde liegt und die Sehnsucht zu zeugen und sich gegenwärtig zu ergänzen schon völlig in der Gestalt ihrer irdischen und thierisch-fleischlichen Ausartung charakterisirt. In jener reinen himmlischen Gestalt erscheint er also mehr als der über dem Menschen schwebende, ihn umgebende schüzende Geist; in diesem irdischen Charakter als sterblicher Mensch, der mit seinem Leib an die

Digitized by Google

Erde gefesselt ist, dem aber die Bestimmung vorbehalten bleibt sich in seiner Seele kraft jenes ursprünglichen Geistes über die Erde zu erheben und durch alle Himmelskreiße bis in Brahmâ's Welt zu gelangen, ja in das göttliche Wesen selbst einzugehen; der aber auch in die ganze Fülle der irdischen Gestalten sich imaginiren und sich gleichsam darin verwandeln, ja in die ganze Gewalt der Finsterniß gezogen, freiwillig oder überwältigt ganz in die Natur der bösen Geister übergehen kann. Auf gleiche Weise gilt dies von den Altvätern, welche die indische Vorstellung bald in glänzenden Himmelsgestalten, bald in Finsterniß gekleidet und furchtbar, wohl aber auch ganz nach der gewöhnlichen Menschenweise auffaßt und darstellt, wie dann auch die höheren Geister, die sogenannten Götter (Devatas) in solchem Gestaltenwandel erscheinen und selbst die drei höchsten Gottheiten und insbesondre Vischnu und Mahadeva in diese Hüllen der geschaffenen Welt sich kleiden; ja lezterer oft als der Fürst der Finsterniß selbst erscheint.

Himmel, Erde und Unterwelt sind also um den Menschen im Zustand seiner Herrlichkeit: der erste, um von ihm erkannt und geliebt, die andere, um von ihm gebauet und bewahrt, die dritte, um von ihm bekämpft und überwunden zu werden. Auch in seinem gefallenen Zustande wacht der Himmel annoch über ihn und sendet ihm schüzende Geister, die ihm helfen sich wieder in den Geist zu erheben und die Sterblichkeit zu überwinden; die Erde trägt ihn und giebt ihm, was seine Arbeit ihr abgewinnt; er hat sie zu schüzen gegen die feindseeligen Gewalten der Unter-

Digitized by Google

welt, welche durch das Gelingen seiner Verführung kühn geworden ist gegen den Geschwächten. In dieser Lage wird nun eine schirmende, alle Verhältnisse und Beziehungen des Menschen umfassende Institution zum Bedürfniß und als eine solche und zwar als durch alle Weltalter geltende, im Kalijuga aber durch den zweiten Manus erneuerte und geschärfte Institution und Gesezgebung wird uns der Inhalt des Brahmanischen Codex — das Tharma-Sastra — vorgestellt.

In demselben erscheinen Manus und die Väter, denen er zunächst das Gesez mittheilt, um dasselbe unter strenger Bußandacht in sich aufzunehmen, zu verkündigen, die Welt darnach zu bilden und zu ordnen, nun eben in jener Schwebe, jenem unsichern Lichtschimmer, der sie als Schuzgeister darstellt, aber doch auch wieder als die irdischen Väter des Menschengeschlechts; als rein paradiesische, welche die Buße und Danksagung für die Versöhnung des Geisterfalls freiwillig auf sich nehmen; nicht minder aber auch als Gefallene, welche sie um ihrer selbst willen üben; denn es kommt sehr oft vor, daß die Rischi's und Muni's selbst nebst den Pitri's als Geister bezeichnet werden, welche aus dem Prüfungsstand schon in die Läuterungskreiße über der Erde bis zum fünften hinauf d. h. bis zu ihrer eigentlichen Heimath im sichtbaren Himmel erhoben sind, mithin die ersten Folgen des Falls schon überwunden haben, wiewohl sie doch, um die höheren Stufen und den Himmel des Brahma (der Wahrheit selbst) zu erreichen, annoch in Buße verharren, theils um ihrer selbst, theils um ihrer irdischen Nachkom-

Digitized by Google

menschaft willen, die sie durch Buße und Theilnahme unterstüzen, ganz entsprechend jenen verklärten Ahnherren des sinesischen Volkes, welche stets auf ihre hinterlassenen Kinder herabblicken und über sie wachen, daher ihnen denn auch hier wie dort (in Indien) die Opfer der Ahnen mit großer Sorgfalt dargebracht werden.

IV.

Die Institutionen der Väter.

An solche verklärte Ahnherrn und schon auf höheren Läuterungsstufen befindliche Geister knüpft die indische Tradition alle Institutionen des Menschengeschlechts. In ihnen ist, nach dem alten Glauben, die Hoffnung der Befreiung schon zu höherer Sicherheit gebracht und dem, was sie hoffen und im Geiste schauen, haben sie ihre auf Erden Hinterlassenen durch ihre Veranstaltungen vorzubereiten und zuzuführen gesucht. Es ist demnach nöthig, den Grundcharakter dieser Institutionen nun etwas näher zu erwägen, wobei wir von dem vorwaltenden Gesichtspunkt, aus welchem die Indier ihren ersten und die übrigen Manus, die zehn Rischi's und die sieben Muni's *) betrachten, auszugehen haben. Diesem Gesichtspunkte gemäß sind sie insgesammt Wächter der Erde sowohl, als der über- und unterirdischen Wohnungen, Hüter aller Geschlechter, durch alle Weltalter, wenn gleich

*) Die auch öfters Rischi's genannt werden.

Digitized by Google

unter mehreren Gestalten; sie sind Verkündiger und strenge Verwalter des Gesezes der Gerechtigkeit, wodurch Gutes und Böses, Recht und Unrecht geschieden, jenes gefördert, dieses beschränkt wird. So erscheinen sie in Manus Gesezbuch. Sie heißen tugendübende Geister, Häupter der Lebendigen; ihnen ist die Obhut gerade über dasjenige anvertraut, was durch den Stolz und den Egoismus der Geister am schwersten verlezt worden ist — die Ordnung der Gerechtigkeit. Sie feiern in glühender Bußandacht für die ganze ihnen anvertraute Welt das ewige Opfer (Jadschna) *). In die Tiefe der Joga (der Selbstverläugnung, Hingebung und Vereinigung mit Gott) versunken sehen und wissen sie das schwere

*) Jadschna (das Opfer überhaupt) wird hier als das Opfer der Opfer, als Opfer Brahma's selbst verstanden, wie es ihm durch die Priesterfürsten der Vorwelt dargebracht wird. Es wird jezt noch hie und da als ein Brandopfer mit einem auserlesenen weißen Widder gefeiert, der durch Dolchstiche der Brahmanen, zulezt durch einen Hauptschlag des Oberpriesters in den Naken des Schlachtopfers getödet und in geweihetem Feuer verbrannt wird. Ein Theil des Fleisches und insbesondre auch die Leber wird, in kleine Stükchen geschnitten, bis zu dem Augenblik aufbewahrt, wo die anwesenden Brahmanen mit dem Oberpriester zugleich dieselben unter feierlichen, mystischen Gebeten und Anrufungen des ewigen Sonnenlichts (Brahma) verschluken. Es ist dies das einzige Brandopfer eines Thieres, was jezt noch hie und da vorkommt. Von dem geweiheten Feuer nimmt zulezt der Oberpriester einen Brand und zündet damit in seinem Hause eine Flamme an, welche stets und bis zu seinem Tod unterhalten werden muß und von welcher dann der Holzstoß angezündet wird, dessen Flamme seine Leiche verzehrt.

Verhängniß, welches der Stolz über die Geister gebracht; sie wissen die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft *); aber auch die fortgehende Prüfung der Geister: ob diese nämlich in der Gerechtigkeit bestehen oder nicht, ist ihnen mit dem Amte der Warnung und Zurechtweisung übergeben. Hiezu haben sie die unterscheidende Erkenntniß der Wahrhaftigkeit oder der Unlauterkeit der Gesinnung und des Willens der geistigen Wesen **). Von ihrer Macht und Belehrung, von ihrem Rath und Gebet, von ihrem Segen oder Fluch hängt alles ab. Sie sind die alten Seher im Herzen.

Dieser hohe Beruf sezt sie also über die Erde hinaus ***) und erfordert ungetheilte Hingebung; sie erscheinen daher nicht als blos irdische Könige, das Priesterthum beschäftigt sie vielmehr allein. Der äussere Schuz, Anbau und Betrieb des irdischen Lebens wird Andern anvertraut; sie selbst wohnen in der Einsamkeit und sind für die Nachwelt die Muster geworden, denen (nach Angabe der Veda's †) viele Fürsten folgten und in die Einsamkeit ††) der Betrachtung und Erforschung der tiefsten Angelegenheiten des Menschen sich zurükzogen. Eben damit der hohe Beruf

---

*) Wie in den Veda's vielfach gesagt wird.

**) Als der strengste unter ihnen wird Narada genannt; er wandelt in wechselnden Gestalten zur Versuchung, zu Segen oder Fluch umher; erscheint als Rathgeber, Führer, Versucher, Richter u. s. w. (S. Polier Mythol. des Indous. I. p. 166.

***) Wie sie dann auch später unter die Sterne versezt worden.

†) S. z. B. Oupnek'hat par Anquetil-Duperron I. 294.

††) Welche nach Manus Gesez auch im Hause des Sohnes selbst stattfinden kann.

Digitized by Google

dieſer Weiſen der Vorwelt fort und fort erfüllt, zugleich aber auch der Schuz und Beſtand der Erde *), ſichergeſtellt werde, hatte die Weisheit des Schöpfers, aus deſſen Machtfülle die Anordnung der Weltregionen und dann die Scheidung der Geſchlechter nach dem allegoriſchen Bilde ſeines Leibes hervorgegangen, dem Manus (als Urvater ſowohl, wie als Erneuerer des Menſchengeſchlechts nebſt den geachteten Muni's) ihre Functionen auf die ganze Weltdauer vorgezeichnet und ihnen in den eigenthümlich hiezu berufenen Gliedern der heranwachſenden Familie die Kſchatrija's zum Schuz gegen feindſeelige Gewalten, die Vaisja's zur Erhaltung des irdiſchen Lebens und Betriebs, die Sudra's zum Dienſt gegeben — alles, damit die irdiſche Prüfung durch ungeſtörte Buße und Entſühnung beſtanden und vollbracht werde.

Nach der indiſchen Vorſtellung leben die Altväter der Vorwelt, welche von Manus ausgegangen ſind, am offenbarſten in den drei erſten Weltaltern und ſind damals die hell leuchtenden Führer des Menſchengeſchlechts geweſen; ſie ſchweben aber, gleich jenen ſineſiſchen Urahnen, auch im vierten Weltalter über der Erde und bleiben die Väter und Beſchüzer aller Geſchlechter. Der Urvater (Manus-Viradſch) ſelbſt, wiedergeboren in der Perſon des Manus-Satjavrata gründet ſammt den ſieben mit ihm aus der Fluth geretteten Muni's das neue Geſchlecht und dieſe leztern übernahmen die geiſtliche Obhut über

*) Als des Ortes der Prüfung der Geiſter.

daſſelbe und deſſen Verſöhnung mit der Gottheit. Jenes Bild vom Ausgang der vier unterſchiedenen Geſchlechter aus dem Leibe des Brahma erſcheint an der Spize der neuen Inſtitution und gilt als ausdrükliches Zeichen des göttlichen Willens, daß dieſe geiſtlichen Häupter diejenigen ſeyn ſollten, welche zur Vollbringung der Verſöhnung des Falles in der neuen Ordnung der Dinge vor allen nothwendig und ſo die Grundpfeiler ſeyen, an welche ſich die ganze Zukunft anlehnen ſoll. Ihre lezte Beſtimmung iſt dann, nach Erfüllung aller ihrer Aufgaben in Brahma einzugehen und, nachdem der Endzwek des großen Brahma's Opfers, der Zertheilung des Leibes ſeiner Selbſt durch ihre Andacht und Fürſorge erreicht iſt, die Glieder des ewigen Brahmaleibes auszumachen. Damit dieſe Beſtimmung nun aufs ſicherſte erreicht werde, wachen und büßen vor allen andern jene Einſiedler ohn' Unterlaß und vollbringen ſo das ewige Opfer. Sie ſind daher die Muſterbilder für jedwede Andacht, Buße und Opferung. Darum eben werden ſie als geheimnißvolle Geſtalten angeſehen, von denen es nach der indiſchen Vorſtellung unentſchieden bleibt, ob ſie urſprünglich treu gebliebene und zur Hülfe des in die irdiſche Prüfung verſezten (des Menſchen) ſelbſt fleiſchgewordene Geiſter ſeyen, oder ob ſie von jenen andern die edelſten geweſen, die nur in's Schwanken gerathen ſind. Nur dies wird klar ausgeſagt: ſie haben ſichtbar gelebt und nach vollendeter irdiſcher Büßung die irdiſche Hülle abgelegt; jedoch erſcheinen ſie, wo es nöthig iſt, unter mancherlei Geſtalten; ihre Geiſter aber ſchwe-

Digitized by Google

den fort und fort und bis an das Ende dieses betrübnißvollen (vierten) Weltalters über dem irdischen Leben und behüten dasselbe.

In jedem Fall ist es also begreiflich, wenn die Veda's sammt der Tradition diese Muni's sowie die Rischi's gleich vom Urbeginn der Geister-Schöpfung an bestehen lassen. Sie sollen alles miterlebt und gesehen haben, was im Geisterreich vorgegangen ist. Der Sturz der stolzen Geister, das Ungeheure ihres Verbrechens und die Last des Verhängnisses, welches sie über sich gebracht; die göttliche Erbarmung, das Opfer, welches Gott durch die Anordnung der Wiedergeburt und Versöhnung seiner Gerechtigkeit bringt, die Buße, welche er sich selbst zu diesem Endzwek auferlegt; die Qualen der Gefallenen in den Abgründen der Erde, ihre Prüfung im irdischen Leben, ihre Läuterungen in den Himmelskreißen — alle diese Erfahrungen werden ihnen zugeschrieben und es wird gelehrt, sie seyen davon durchdrungen und erfüllt gewesen und diese Ergriffenheit habe sie zu den schweren Büßungen bewogen, wodurch sie um die Versöhnung gerungen. Was aber jenen gewaltigen Kampf der Geister selbst betrifft, der mit dem Sturz eines großen Theils derselben endete, so wird seiner vielfache Erwähnung gethan in den Veda's sowohl, als, unter mythischer Einkleidung, in den großen Epopöen und in den Purana's und zwar als eines solchen, der sich in den verschiedenen Regionen der sichtbaren Schöpfung stets erneuert und durch alle Weltalter hingeht. Hiezu kommen aber auch noch jene wichtigen Aussagen: wie der Mensch, verführt und bethört von den

Geiſtern des Niraja (Abgrundes ohne Ausgang), auch in ſeinen eigentlichen Prüfungsort aus Lüſternheit und Stolz gefallen und darum verurtheilt ſey, mehrere Stufen der Läuterung und Sühnung zu durchgehen; ferner: wie der Kampf zwiſchen den reinen und unreinen Geiſtern um den Beſiz ſeiner Sinne, ſeines Herzens und Geiſtes bis zum Ende der irdiſchen Prüfungszeit fortdauern werde; und wie durch einreiſſende Verderbniß und immer tieferes Sinken vom erſten bis zum Ende des dritten Weltalters herab, das göttliche Wort des Veda (der wahren Wiſſenſchaft und Tugend) mehr und mehr abhanden gekommen und endlich von feindſeeligen Rakſchaſa's und Aſura's völlig geraubt worden und ſo zulezt die allgemeine Sündenfluth — dieſes finſtere Meer der Betrübniß und des Kummers *) — eingebrochen ſey und nun als lezte und härteſte Prüfungsſtufe das Weltalter des Unglüks und der Vergänglichkeit begonnen habe, bei deſſen Eintritt der Herr der Gerechtigkeit (Iſvara) eben jene ſcharfe Scheidung der Menſchengeſchlechter durch Manus und die Muni's aufs nachdrüklichſte inſtituirt und die Pflichten geboten habe, durch deren Erfüllung einzig und allein Wiedergeburt und Seeligkeit zu erlangen ſey.

So gilt demnach die ſcharfe Abtheilung der Stämme (Caſten) als eine durch höhere Rathſchlüſſe veranſtaltete Scheidung der in die Hülle des Fleiſches

*) Wie ſie wirklich genannt und zugleich angeſehen wird als eine ſichtbare Wiederkehr der Finſterniß und Verwirrung tief aus dem Abgrund der gefallenen Geiſterwelt herauf.

Digitized by Google

eingegangenen Geister und als eine der Natur des Prüfungsortes (der Erde) angemessene Einordnung in die vier Stufen der irdischen Existenz, durch welche der Vorstellung gemäß, die Prüfung erleichtert wird, so daß jene auf den ersten Blik ganz unnatürliche Trennung und Isolation dem Indier vielmehr als ein Zeugniß der göttlichen Barmherzigkeit erscheint, wie dies aus dem ganzen Gesezbuch des Manus hervorleuchtet. Darum werden dann auch die Vermischungen der Stämme als streitend gegen die göttlichen Fügungen und als Werke der Willkür und Sünde angesehen. Sie gelten im ganzen nach dem Maasstabe des größeren oder geringeren Abstandes der Stämme als mehr oder minder sündhaft und die festgesezte Ordnung verwirrend; die größten Verwirrungen aber, nebst deren furchtbaren Folgen, gehen aus den anmaßungsvollen Vermischungen eines Sudra mit einer Brahmani hervor. Auf solche Weise sind dann die mehr oder minder verworfenen Geschlechter entstanden *) und haben das Unglük des Daseyns ins unabsehliche vermehrt.

---

*) In Manus Gesezb. X. sind die Sprößlinge aus solchen gemischten Ehen genau angegeben und charakterisirt. Wir bemerken hier nur einiges davon. Söhne, die von wiedergebornen Männern mit Frauen aus der Classe zunächst unter ihnen gezeugt sind, werden von weisen Gesezgebern eine ähnliche, aber nicht die gleiche Classe mit den Vätern genannt, weil sie durch die Niedrigkeit ihrer Mutter zu einem mittleren Range zwischen beiden herabgesezt sind. Sie heißen nach der Reihe: Mûrdhâbischikta (Gesalbt an der Stirne); Mâhischja (Büffelochsig); Karana oder Kajaktha und ihre verschiedenen Beschäftigungen sind: Unterricht in kriegerischen Uebungen, Schreiben, Musik, Astrologie

Es erscheint also den Indiern die scharfe Abtheilung der Stämme als eine unverlezbare Fügung

---

(auch Chiromantie u. s. w.), Viehzucht und Bedienung des Fürsten. (X. 6.) Nun folgen die Gesezе für die Vermischungen der Wiedergeborenen mit Frauen, die zwei oder gar drei Stufen unter ihnen stehen. Der Brahmane erzeugt z. B. mit einer Sudrani den Nischâda (Fischer), der Kschatrija mit der Sudrani den Ugra (den Scharfen). Dagegen entspringt von einem Kschatrija mit der Brahmani der Suta (Wagenlenker); von einem Sudra mit Frauen aus der Vaisja-Classe der Ajagava, aus der Kschatrija-Classe der Kschattri (Tödter, Vertilger), aus der Brahmanenclasse der Tschandala (Zornvoll, Leidenschaftlich), der niedrigste unter den Sterblichen und von allen Opfern für die Abgeschiedenen ausgeschlossene. Mit einem Mädchen aus dem Ugrageschlecht zeugt ein Brahmane den Avrita (bedekt), mit einer Jungfrau aus dem Ambasthageschlecht (entsprossen von Brahmanen und Vaisjafrauen) den (Kuhhirt). Ein Kschattri (Tödter, Vertilger) zeugt mit einer aus dem Ugrageschlecht den Svapaka (Hundefleischkocher oder Hundefleischesser). Ein Vaidcha (entsprossen aus einem Vaisja mit einer Brahmani) erzeugt mit einer Ambaschti den Vena (Musikant) (X. 8—19). Selbst diejenigen, welche von Wiedergeborenen und insbesondere von Brahmanen mit Frauen aus ihrer eigenen Caste erzeugt werden, aber nicht die vorgeschriebenen Gebräuche (z. B. des Schnurumhängens (S. 575) u. a. m.) verrichten, heißen Vratjas oder von der Gajatri Ausgeschloßene. Von einem solchen ausgeschlossenen Brahmanen kommt ein Sohn von sündlicher Natur, welcher nach der Verschiedenheit der Gegenden Bhûrjakantaka (dessen Gurgel von Bhurjaholz ist), Puschpadha (Gärtner) u. s. w. genannt wird. Von einem ausgestoßenen Kschatrija wird der J'halla, Malla, Nata (Tänzer, Schauspieler) u. s. w. erzeugt; von einem Vaisja der Sudhanvan (Bogenschüze), Maitra (freundlich) u. s. w. Der Sohn eines Tschandala mit einer Pukkasifrau heißt Lopaka (Henker) und ist ein

Digitized by Google

der göttlichen Gerechtigkeit und Erbarmung, als die Grundverpflichtung, welche jedem durch seine

---

verruchter Auswurf, den die Tugendhaften stets verachten (X. 38.) Der Sohn eines Tschandala mit einer Nischadi (Fischerfrau) wird an den Verbrennungsplätzen der Todten gebraucht und selbst von den Verworfenen verachtet. Sein Name ist Antjavâsin (der an den äussersten Gränzen wohnt) (X. 39.) Diese nebst mehreren anderen, die wir übergehen, sind die mehr oder minder sündhaften Zeugungen, welche um so verwerflicher werden, je tiefer der Vater unter dem Stamme der Mutter steht, so daß gemischte Ehen, welche gar von Vätern aus den Geschlechtern der Tschandala's mit Mädchen oder Frauen aus den vier gerechten Stämmen eingegangen werden, den Charakter der Verruchtheit an sich tragen; am mindesten noch die mit einer Sudrani (als aus dem Stamm der blos einmal d. h. der natürlich gebornen), desto mehr aber die mit Weibern aus den Stämmen der Vaisja's und Kschatrija's als mit solchen, denen die Wiedergeburt (die geistliche) durch das Gesez zugestanden ist. Die Ehe eines Tschandala's mit einer Brahmani (als aus dem Stamm der von Rechtswegen Wiedergebornen) ist das entsezlichste und der Gräuel des Menschengeschlechts.

Es giebt also nach dem Gesez Wohlgeborne, Niedriggeborne und Schändlichgeborne von verschiedenen Stufen, woher viele Geschlechter entstanden sind, welche von manchen unrichtig Casten genannt und blos als Modificationen der vier Hauptstämme angesehen werden, da sie vielmehr von diesen als wesentlich verschieden gelten und als Unreingeborne wie die Sünde, und zwar nach Maasgabe der Gesezverlezung wie läßliche oder Todsünden geachtet werden. Auch die verwilderten Kschatrijastämme (X. 44. z. B. Kambodschа's, Javana's, Saka's, Pahlava's, Tschina's u. s. w. — meist Bergvölker im Norden von Indien oder nach dem höheren Norden und den anderen Weltgegenden Gewanderte), welche entweder nie Brahmanen gesehen oder ihnen widerstanden und sich auf ihre eigene Weise eingerichtet haben, werden mit dem Charakter der

Digitized by Google

Geburt auferlegt ist. Keiner sollte der Strenge des Gesezes nach daran rühren; die Vermischung wird nur durch Indulgenz geduldet, geordnet und sichergestellt, damit nicht noch ärgeres Uebel aus der Willkür erwachse; denn streng genommen dürfen (X. 5.) in allen Stämmen nur die allein, welche in grader Linie von Frauen aus dem nämlichen Stamme geboren sind und zwar von Frauen, die zur Zeit der Vermählung Jungfrauen waren, als Glieder derselbigen Classe, aus welcher ihre Väter sind, geachtet werden. Nur solche können ihren Beruf ohne Verwirrung erfüllen, da Willkür und Leidenschaft sich hiebei am wenigsten einmischen und dem Eigenwillen in Bestimmung der Lebensschikksale kein Raum gegeben wird. Der Eigenwille (S. 588) ist aber grade das große Verbrechen, welches gesühnt und durch den Prüfungsbestand ausgetilgt werden soll. So müssen demnach, dieser Vorstellungsweise gemäß, die Prüfungsstufen so rein als möglich geachtet und scharf auseinandergehalten werden, damit alle nach dem Maaß ihres Antheils an dem Sündenfall in diejenige Stufe des vierfachen Prüfungsstandes auf Erden eingeordnet seyen und jeder genau wissen möge, was er zu vollbringen habe. Die vier Stufen aber sind in der That der richtigen Vorstellung einer in sich vollendeten Prüfung angemessen; denn über jeden schwer Geprüften kommt zuerst die ganze Last

---

Sudra's oder der Tschandala's, der Rakschasa's u. s. w. bezeichnet und auch die Europäer unter diese Geschlechter gezählt.

Digitized by Google

des Unglükes und er hat vor allem dies zu tragen und sich anzustrengen, daß er nicht unterliege. Das Leben geräth darüber in Unruhe um seine Existenz, in heftigen, ängstlichen Umtrieb, um sich Kraft zu gewinnen zur Ausdauer in diesem Drang; er sammelt sich dann allmählich und kämpft offen gegen die Hindernisse der ungestörten Existenz und ist stets wachsam dieselben abzuhalten und dem Gemüth die Ruhe zu sichern, welche zur stillen Wirksamkeit des Geistes erforderlich ist, damit durch des Geistes Werke: Erkenntniß, Andacht und Selbstverläugnung — der innere Friede herbeigeführt und so dem Eigenwillen auf jede Weise gesteuert werde. Bereitwilliges Dulden und Tragen; Erwerb und Erhaltung der Kräfte; Kampf und Streit endlich Befreiung, Weisheit und Friede *) — dies alles soll für sich vollbracht werden, ganz in der vollen Zuversicht auf den Beistand dessen, der dieses so veranstaltet hat und ganz entsprechend den Gliedern des Leibes, welche, jedes an seiner Stelle, die Verfügungen des Geistes vollbringen durch eigensüchtigen Wucher; dagegen durch Empörung und Uebergreifen den Leib nur in Krankheit stürzen und verderben und den Geist hemmen würden in seinen freien Anordnungen. Indem aber alle nach dem angeordneten Verhältniß auf ihrer Stelle das vorgeschriebene Gebot erfüllen, wird alles vollbracht, was zur Herstellung der großen Person (Puruscha) d. h. des un-

*) Entsprechend den Hauptaufgaben der Sudra's, Vaisja's, Kschatrija's und Brahmanen.

Digitized by Google

getheilten (paradiesischen) Menschen erforderlich ist, und so geht dann durch Erfüllung des Gesezes zulezt alles wieder ein in Brahma's Leib, als in das volle Ebenbild von ihm selbst, der alles in allem ist.

Die strenge Scheidung der Aufgaben also gehört unerläßlich zu dem Prüfungszustand, sobald nämlich, wie es wirklich hier der Fall ist, absolute Unterwerfung unter die göttlichen Fügungen gefordert wird; denn der Mensch soll ja dieser Forderung gemäß in keiner von den Situationeu, in welche er nun einmal versezt ist, von den Verhältnissen, in welche andre gesezt sind, eine ihm nicht gebührende Erleichterung erwarten oder darin suchen; sondern vor allem das vollbringen, was ihm auferlegt ist, und das weitere den Rathschlüssen der Gottheit überlassen. Die Prüfung besteht ja eben darin, daß jeder in seiner isolirten Stellung sich erprobe, nichts anderes zu verlangen, als was ihm eingeräumt und zugestanden und wofür er verantwortlich ist. Daß das Ganze vollbracht, eine höhere freie Gemeinschaft der Geister wieder errungen und der vollständige Brahmaleib wieder erbauet werde, ist das Werk des führenden und alles lenkenden Gesezgebers, welches jeder nur an seinem Theil zu fördern hat.

Dieser Gesichtspunkt darf nicht ausser Acht gelassen werden, wenn man die ältesten indischen Institutionen begreifen und denselben Gerechtigkeit wiederfahren lassen will. In der inneren Ordnung des Brahmanenstandes wird derselbe sich noch näher, als der wesentliche und einzig richtige erweisen. Was aber die eigentliche Veranlassung zu solchen strengen Institu-

Digitized by Google

tionen — nämlich das tragiſche Bewußtſeyn des Geiſter- und Menſchenfalles, ſo wie des hieraus entſprungenen Unglükes der Entfernung von Gott betrifft; ſo ſeyen uns noch folgende Bemerkungen erlaubt.

Je höher wir hinaufgehen in die Vorwelt; deſto mehr laſſen ſich klagende Stimmen über den Verluſt eines ſeeligen Zuſtandes und über das Unglük der Welt vernehmen. Sie gehen von den Urvätern und Weiſeſten unter allen gebildeten Völkern aus und ſind auch unter den früh verwilderten noch in abgebrochenen Lauten zu erkennen. Selbſt die Namen der Menſchen werden klagend und deuten auf das Unglük der Zeiten hin. Die Urväter und älteſten Weiſen des indiſchen Volkes ſind es alſo nicht allein, von denen uns ſolche Töne entgegen kommen; die Erinnerung tragiſcher Kataſtrophen iſt allgemein und der ſchwermuthvolle Ton, in welchem von denſelben geſungen und geſprochen wird, zeugt durchaus für einen tiefen und noch ganz nahegelegenen Eindruk ſolcher verhängnißvollen Ereigniſſe. Das nächſtgelegene aber iſt die Fluth, welche in den ſineſiſchen und indiſchen Urkunden und Sagen *) ſo ſchrekenvoll geſchildert wird. Eine ſolche Kataſtrophe rief auch die früheren, welche dem Geiſter- und Menſchenfalle gefolgt waren, tief ins Andenken zurük und die Väter bewahrten dieſes Andenken im Herzen. Gemäß den großen Er-

*) S. 211. Was die indiſchen Zeugniſſe betrifft, ſo wird eins der wichtigſten aus dem Mahabharata weiter unten folgen.

fahrungen ihres Lebens und nach Maasgabe des ihnen verliehenen Lichtes ordneten sie ihre Geschlechter in unbedingtem Gehorsam gegen den göttlichen Beruf und zum unbedingten Gehorsam, der von diesen Geschlechtern geleistet werden sollte. Wie und in welcher Art auf dieses Fundament die sinesische Reichsordnung gebauet ist, haben wir gesehen. Alles geht dort auf die Bewahrung und Sicherung großer Familieninstitutionen, damit jedwede irdische Aufgabe von jedem Gliede der Familie an seinem Theil erfüllt werde und so unmittelbar geschehe, was geboten ist; dann weiter auf den Schuz der Familie gegen verführerische, verwildernde und verwüstende Gewalten im Geisterreich wie in der sichtbaren Welt, wodurch die Familienordnung gestört werden könnte, und alles dieses wird zulezt bekräftigt durch Opfer und Sühnungen des Vaters für seine Kinder, so wie insbesondere durch völlige Uebereinstimmung seines Geistes und Willens mit dem göttlichen Willen. Die dringende Nothwendigkeit dieser Hut und Bewahrung hatten schwere Verhängnisse (nach Aussage der Urkunden) herbeigeführt und der fortdauernde Widerstreit empörerischer Gewalten gegen die himmlische Ordnung des Reiches läßt uns erkennen, warum man dieselbe als eine für den ganzen Fortgang der Existenz unverlezbare ansah. Gegen ihren Ernst steht das zufällige, ordnungslose oder gewaltsam zusammengehaltene Leben derjenigen, welche der Lust und Leidenschaft folgen, in scharfem Contrast und solcher Verwilderten und Riesengeschlechter erwähnt die Tradition vor und nach der Fluth; sie werden in Sina mit dem ge-

Digitized by Google

meinschaftlichen Namen: Miao bezeichnet; in Indien sind es die Rakschasa's und andre *) als dämonisch angesehene Geschlechter. Ihnen, wie überhaupt den Asura's (Götterfeinden), stehen hier die Sura's entgegen, die reingebliebenen Geister sowohl als die wiedergeläuterten, zu deren Schaaren sich zu sammeln und von den wilden Haufen der Asura's sich zu scheiden die erste Absicht der indischen Institutionen ist.

Aber die Art der Scheidung und Sammlung ist hier in Indien, wie wir gesehen, eine ganz andere als in Sina. Die Institutionen tragen nicht mehr den Charakter eines, wenn auch noch so ernsten, Weltverstandes, einer weisen Zucht und väterlichen Führung der Familien in der sichtbaren Ordnung, so wie einer unmittelbaren Vergegenwärtigung des Himmelsgesezes in derselben; sie sind vielmehr vorwaltend ascetisch d. h. auf scharfe Zucht der Sinne und Leidenschaften, auf Sammlung des Geistes aus den Zerstreuungen der sichtbaren Welt angelegt. Das Irdische tritt in seiner ganzen Härte, Noth und Bedürftigkeit heraus und deutet in allen Punkten auf das Unsichtbare und Uebernatürliche, als auf dasjenige hin, was jedem Sterblichen nach seiner Art allein der Endzwek seines irdischen Lebens seyn soll und wogegen auf den höheren Stufen des gesellschaftlichen Lebens das Irdische und dessen Geschichte ganz in den Hintergrund tritt. Es ist nicht mehr blos die unmittelbare Einübung in die

*) Unter diesen werden auch Sudra's, Bala's, Tschandala's u. s. w. genannt und es wird ihnen insbesondre auch eine große Zaubergewalt zugeschrieben.

Digitized by Google

inſtituirte Ordnung, damit dem Muſter der himmliſchen Vernunft, welche im Herzen und Geiſte des Vaters und ſeiner auserwählten Weiſen wohnen ſoll, entſprochen werde, ſondern im ganzen Geſez iſt alles von der unterſten Stufe an auf Prüfung, geiſtliche Läuterung, Befreiung von den Rinden und Einhüllungen des irdiſchen Daſeyns und auf Selbſterkenntniß im Geiſt abgeſehen; alles iſt Arbeit und Anſtrengung der Geiſter, um durch ihre Leiber der Qual, der Prüfung, der Läuterung zu wandern, um mit einer neuen Geburt auf einer höheren Stufe zu erſcheinen oder was das Ideal iſt, um in Brahma's Schooß ſelbſt aufgenommen zu werden.

Bei dieſem asceticſchen Charakter iſt alſo das Beſtreben nach dem Himmel vorherrſchend, wie bei jenem patriarchaliſchen und politiſchen das Beſtreben um die himmliſche Ordnung, Fülle und Energie des irdiſchen Daſeyns. Dort alſo lange Lebensdauer, wohlgeſicherter, ruhiger Beſtand auf Erden, feſte Begründung der Geſchlechter durch Heiligung des Ackerbaues; hier Schäzung der Erde nur um der angeordneten Prüfungszeit willen; übrigens ſcharfe Sonderung der Stufen zum Himmel, Wunſch und Verlangen nach baldigem Ablauf der Prüfungen, und damit verbundene geringere Achtung des Ackerbaues *). — Dies alles

*) Den Brahmanen war, wenigſtens in der Vorzeit, der Ackerbau nebſt andern irdiſchen Geſchäften unterſagt und nur den Vaiſja's vorgeſchrieben. Dieſen wurde zunächſt der Grund und Boden, ſo wie das Vieh, zur Pflege übergeben; den Brahmanen und Kſchatrija's aber das Menſchengeſchlecht (Man. III. 64. IX. 326. 329.)

Digitized by Google

muß uns aufmerksam machen auf eine wesentliche Umgestaltung des einen in den anderen Lebensberuf, so daß, wie wir fanden, wegen des gemeinschaftlichen Ausgangs beider Völker allerdings wichtige Analogien, insbesondere in Bezug auf Grundwahrheiten und älteste Tradition vorkommen; aber von der ersten Scheidung an die Tendenz eine sehr verschiedene wird und zwar in solcher Art, daß alle späteren Berührungen doch im Wesentlichen sich ganz äusserlich bleiben und von einem Volke zum andern kein Uebergang in der Bildung nachzuweisen ist (S. 517—18).

Aber auch gleich bei der ersten Vertheilung der Geschlechter und Stämme über die Erde zeigen sich schon die Anfänge des Unterschiedes, welcher bey weiterer Entfaltung und schärferer Festsezung späterhin zum völligen Gegensatze wird. Diese Anfänge liegen *) in ersten Neigungen, gleichsam im geheimen Zug der Gemüther zu diesem oder jenem Beruf, in diese oder jene Region des Lebens. Die Richtung und Art des Gedankens, der Sprache und der Hand-

---

*) Wie dies auch in der Jatimala (Kranz der Klassen), einem von Colebrooke angeführten Buch über die Unterschiede der Classen, ausdrüklich von den Brahmanen gesagt wird: »Als der Herr der Schöpfung, Arbeiten und Werke die von ihm Hervorgebrachten sah, sprach er: was wird eure Beschäftigung seyn? Sie antworteten: Wir sind nicht unsre eignen Herrn, o Gott; befiehl uns, was wir unternehmen sollen. Sehend und vergleichend ihre Wirksamkeit, stellte er den Erstgebornen über die anderen. Weil dieser erste große Neigung hatte zu der Wissenschaft (Brahmaveda), darum wurde er Brahmane u. s. w.« Asiat. Res. V.

Digitized by Google

lung wurde hiedurch seit den ersten Zeiten des erneuerten Menschengeschlechtes modificirt und bestimmt und die Scheidung der Völker eingeleitet, so wie dann unter ihnen selbst die innere Anordnung näher festgesezt. Dabei tritt die Gewalt der Natur mitwirkend ein und nimmt die Gemüther mehr oder minder gefangen, sey es durch den unmittelbaren Reiz ihrer Gegenwart oder durch die Gewalt ihrer Elemente, wie wir dies alles in Indien auf eine besondre Weise sehen werden. Der wahre und eigentlich objective Beruf für die Väter und Erneuerer des Menschengeschlechts nach einer ungeheuren Katastrophe ist einfach dieser: in völliger Ergebenheit und ohne das geringste für sich zu wollen, also mit gänzlicher, rükhaltloser Bereitwilligkeit den Willen Gottes zu erfüllen, wozu er sie durch seinen Geist erleuchtet. Diese Erleuchteten, mit Gott Wandelnden sind hiemit zumal auch die Ersten (ari, ἄριστοι, die Weisen, die Seher, die Gesezgeber wie Henoch, wie Noah, Sem *) u. s. w.), sie sind die Besten, die Erwählten; von ihnen geht der Bestand und das Heil der Geschlechter aus. Sie gründen weder große Monarchieen, noch Priesterstaaten; sie folgen nicht der Neigung, dem Hang oder der Gewalt ihrer Gefuhle, sondern dem Willen des Herrn in Einfalt und demuthsvoller Größe. Sobald der Beruf die subjective Gestalt der Neigung u. s. w.

---

*) Ausdrücklich der Rahmhafte, Ruhmwürdige, Erhabene, Geistige, Göttliche genannt; wie Henoch (Chanoch) der Geweihete, mit Gott Wandelnde, und Noah der Tröster, der Führer, der Wohlwollende, die Ruhe, (der Friede).

Digitized by Google

annimmt, geräth der Mensch in ein Schwanken, welches nach den Extremen ausschlagend und in Eigenwillen sich verkehrend, den eigentlichen Beruf verwirrt und verdunkelt. Die Gefahr des irdischen Stolzes und Uebermuthes, welche die erste Neigung zur irdischen Eigenmacht, zum ausschließenden Vorrecht nicht blos über die nächstangehörige, sondern über alle Familien mit sich führt, haben wir bey Ausmittlung des Princips der sinesischen Bildung angedeutet und ihre Entfaltung im Fortgang der Geschichte gesehen. Jezt bey Erwägung der indischen Grundlage erbliken wir in den ersten Neigungen der Stifter und ältesten Gesezgeber eine ganz andre Gefahr, nämlich jene des geistlichen Stolzes und Uebermuths. Jene irdische Eigenmacht über alle Geschlechter, über Himmel und Erde und die Geister stüzt sich allerdings auf den Glauben an den ausgezeichneten Beruf, der auserwählte Himmelssohn, ja unbedingt der vom Himmel eingesezte Herr alles Lebens und aller Kräfte zu seyn, die absolute Macht zu besizen, was anfangs auch nur die Gestalt der väterlichen Macht hatte, jedoch von selbstsüchtigen Neigungen und von der Herrschsucht fortgeführt nach nicht gar langer Zeit aus der Theokratie in Autokratie überschlug. Diese Art der Eigenmacht geht indessen nur darauf aus, das irdische Reich als ein himmlisches zu constituiren, den Himmel auf Erden mit Beibehaltung theokratischer Formen nach eignem Gutdünken auszuführen; die geistliche Eigenmacht dagegen, welche das Irdische verachtend ihren Blik allerdings auf das Ewige heftet, geht jedoch gerade darauf aus, alles Irdische

Digitized by Google

im Feuer des Geistes zu verzehren, und so die Erde durch die concentrirte Kraft des Eigenwillens vernichtend den Himmel unbedingt zu besitzen und jeden Abstand zwischen ihr und der göttlichen Macht völlig aufzuheben.

Erinnern wir uns nun jener Rischi's und Muni's, denen die Begründung aller indischen Institutionen zugeschrieben wird; so sind die ersten Regungen der Gefahr des geistlichen Stolzes in den ihnen von den ältesten Urkunden zugeeigneten Charakterzügen nicht zu verkennen. Der Zustand nicht blos der Sammlung des Gemüthes und der ernsten Selbstverläugnung, um der Aufnahme des Göttlichen eine Stätte zu bereiten, die tiefe Abstraction und gänzliche Entrükung von der Erde in eine ekstatische Contemplation und vermeinte Anschauung Gottes, das entschiedene Festhaltenwollen solcher ekstatischen Momente, das Gewinnenwollen einer absoluten Erkenntniß des Ewigen und einer schrankenlosen Macht über alle Creaturen aus solcher Vertiefung und Einigung (Joga) mit Gott, das hiemit sich einwurzelnde Bewußtseyn der Würde des Berufs und der Gewalt des Segens oder Fluchs, welche aus einer so erhabenen Stellung fließt — alle diese Züge lassen uns schon die Einmischungen des subjectiven Willens in die ernste Betrachtung des Unglüks der Welt und in das reine Verlangen nach der Wiedervereinigung mit Gott erbliken. Die eigentliche Zerknirschung der Seele in der Reue über die Sünde hat gemäß dem, was auch schon von den ersten Büßern ausgesagt wird, bereits die Einbildung auf das Ungeheure ihrer Buß-

Digitized by Google

werke beigemiſcht und die Gottſeeligkeit der Betrachtung iſt ſchon durch die Vorſtellung von dem Selbſtverdienthaben derſelben getrübt, wiewohl ſich neben dieſen Verirrungen des Geiſtes nicht ſelten manches findet, was von tiefem Eindringen in die Wahrheit, von hoher ascetiſcher Tugendkraft u. ſ. w. Zeugniß giebt. Jene Wehklagen über den Abfall von Gott, hervorgedrängt aus der bewegten Bruſt durch eigne Erfahrung, ſo wie durch alte Erinnerung und wohl auch durch Geiſtesblike in die Zeiten der Urwelt, kommen auch hier vor und ihr Ton iſt ſchmerzlicher, als irgendwo; aber es iſt nicht der Ton demuthsvoller Hoffnung auf göttliche Verheißungen; ſondern wenn ſich die Klage durch alle Modulationen des Schmerzgefühls über die Entfernung der Creaturen von Gott hindurch gerungen hat, wenn das Bewußtſeyn von dieſer Entfernung durch alle ihre Grade von übriggebliebenem Abglanz des göttlichen Lichtes bis in die Abgründe der Finſterniß ausgemahlt iſt; dann imaginirt ſich dem betrachtenden Geiſt eine der unabſehlichen Entfernung angemeſſene unabſehliche Vorſtellung von der Rükkehr und der allmählichen Näherung der Geiſter durch alle Stufen ihrer ſeeliſchen Wanderungen und es entzündet ſich das Verlangen Gott wieder anzuſchauen, aufs heftigſte, es wird zum entſchiedenen Willen entflammt, ſich durch die äuſſerſte Anſtrengung des Geiſtes, durch Verzehrung und Zerſtörung des irdiſchen Leibes und Lebens im Feuer der Abſtraktion und Concentration des Geiſtes mit Gewalt in dieſe unmittelbare Anſchauung zu verſezen und in dieſer Gluth der Bußandacht die Sünden des vorhergehenden Lebens

Digitized by Google

mit einemmal zu verbrennen; auch wohl durch diese Fülle, diesen Ueberfluß der Buße dem Himmel Gewalt anzuthun, daß er, bewogen durch das hohe Verdienst die Wege der Wanderung für die den Büßern anvertrauten Seelen abkürze; denn einer solchen Andachtsgluth und Buße vermögen (nach alter Lehre) die Himmlischen (Deva's, Sura's) nicht zu widerstehen und Brahma selbst wird dadurch gleichsam genöthigt, in das Verlangen der erhabenen Einsiedler und Büßer einzugehen: er verleihet ihnen um solcher Anstrengungen willen göttliche Kraft und Gewalt über die ganze Schöpfung und jedweden Wunsches Erfüllung, wozu dann die himmlischen Geister wie magisch angezogen mitwirksam sind; ja es wird der Bußkraft jener alten Seher, insbesondere z. B. des Vasischta und des großen Büßers Vischvamitra, eine solche Unwiderstehlichkeit zugeschrieben, daß die Himmlischen, befürchtend eine noch größere Gewalt, sich beeilen, dem Geiste des Büßers sogar, wenn es seyn muß, mit dem Leibe zum Besitz und Genuß des ewigen selbstständigen Wesens (Brahma) mitzuhelfen, damit er nicht alles durch eigne Kraft vollbringe *).

Möge immer spätere Zeit die Sache in's Uebertriebene ausgemahlt haben; die Grundzüge liegen schon in den Aussprüchen der ältesten Veda gesänge, worin es so oft heißt: »vor der Würde und Größe der Patriarchen und Priester der Vorwelt neigen sich

*) S. die Vorerinnerungen zu Fr. Bopp über das Conjugationssystem der Sanskritsprache. Frankf. 1816. S. XXVI.

Digitized by Google

Himmel und Erde, Geister und Menschen; sie sind die Vertrauten des Brahma in dessen nahen Umgang sie sich versezen, wann sie wollen«. Sie üben sich in der Selbstverläugnung, um sich in der höchsten Potenz wieder zu gewinnen. Rastlose Wiederholung heiliger Sprüche, tiefe Betrachtung, Anhalten des Athmens, Richtung des Bliks auf einen Punkt, Zähmung und freiwillige Lähmung der Glieder, Bändigung der Sinne und des ganzen Leibes bis zur gänzlichen Todeserstarrung, jede Art der Selbstqual und Abtödtung, damit dem Geist das Hören und Seben der irdischen Welt vergehe und das Schauen in das Ewige gefördert werde — alle diese Gewaltsamkeiten geben zwar Zeugniß von einem glühenden Verlangen nach der lezten und höchsten Wiedergeburt in Brahma; aber auch von einem jenem Verlangen beigemischten Elemente des Eigenwillens, welches, den Urkunden gemäß, schon in den Urhebern des indischen Lebens sich geregt und im Verlauf der Zeiten eine furchtbare Größe und Gewalt erreicht hat.

Welchen patriarchalischen Geschlechtern der Vorwelt jene Muni's zunächst angehört haben mochten, ist schwer zu ermitteln; aber dies geht mit Sicherheit aus ihren Charakterzügen hervor, daß sie kraft ihrer Erfahrung ungeheurer Ereignisse, kraft ihrer (wenn gleich immer nur particularen) Seherblike in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, sich für die von Brahma vorzugsweise Berufenen gehalten, um die zur Ausführung irdischer Prüfungen nöthigen Institutionen

Digitized by Google

zu bewerkſtelligen. Ihnen ſelbſt und ihrem Bedürfniß tritt die Erde ſchon weiter zurük; ſie bekleiden aber deren Beſchüzer, die Könige, mit Glanz und Majeſtät, welche ſie ſelbſt, als ſchon ganz in den Regionen des Lichtes und der himmliſchen Glorie wohnend, von ſich ablehnen; ſie ordnen durch das Brahmageſez die Scheidung und Sicherſtellung aller Stände, damit den Forderungen der Gerechtigkeit genug gethan werde; ſie gewinnen auch der Finſterniß noch ihre Geburten ab und unterwerfen ſie der Prüfungsanſtalt zum dienſtbaren Fundament *). Sich ſelbſt eignen ſie den unmittelbaren Umgang mit Brahma zu und das Vorrecht des Segens oder Fluchs über alle Geſchlechter; ſo wie jenes der Verſöhnung und Gnadenerwerbung durch ihr Verdienſt.

Unter ſolchen Umſtänden iſt es nicht zu verwundern, daß nicht allein die aus ihrem eignen Saamen entſproſſenen Geſchlechter in die Stellungen und Verpflichtungen willig eingiengen, welche ihnen von den großen Büßern und gleichſam übermenſchlichen Weiſen, ihren Vätern, angewieſen wurden; ſondern daß auch nicht ſelten Könige und Stammfürſten, freie Hirten und Grundbeſizer von anderweitigem Urſprung ihnen huldigten, ja viele Tauſende ganz unbedingt ſich ihnen zum Dienſt unterwarfen. Auf ſolchen Wegen ſcheint die Macht der Brahmanen erwachſen zu ſeyn; denn Lehren von ſo ungeheurem Inhalt, wie

*) Indem ſie nämlich auch den Sudra's, als eben aus der Unterwelt an's Sonnenlicht verſezten Geiſtern, ihre Pflichten anweiſen.

Digitized by Google

die uns nun ſchon bekannt gewordenen vom Geiſter- und Menſchenfall, von der allgemeinen Sündhaftigkeit, den Wanderungen der Geiſter u. ſ. w., Geſeze auf die tragiſchen Schikſale gegründet, deren Spuren jedes menſchliche Herz in ſich trägt, Beiſpiele ſolcher Gewalt über die Elemente und über den eignen Leib, wie ſie die alten, hoch verehrten Einſiedler an ſich ſelbſt zu erkennen gaben — alles dies iſt überwältigend, ja bezaubernd für den natürlichen Menſchen und wirkt hinreißend von Geſchlecht zu Geſchlecht. Auf eine ſolche Macht geſtüzt mußte das Brahmanenreich ſich mit Schnelligkeit ausbreiten, indem die brahmaniſchen Könige und Krieger beſeelt und angetrieben durch den Glauben an die in die Hände der geiſtlichen Väter gelegte Gewalt des Opfers, der Entſündigung, der Verleihung des Siegs u. ſ. w. nach allen Weltgegenden hin widerſpänſtige Stammfürſten und Geſchlechter beſiegten, vertrieben und vernichteten oder unterwarfen, wie dann insbeſondere nach dem Süden und Weſten der Halbinſel hin, ſolche Widerſpänſtige unter dem Namen der Bala's, Rakſchaſa's, Sudra's, Tſchandala's u. ſ. w. vielfach vorkommen und entweder als Beſiegte und Knechte oder als verworfene Barbaren und Auswurf des Menſchengeſchlechts bezeichnet werden. Den brahmaniſchen Glauben zu verbreiten und den Ruhm der Ehrwürdigen zu verherrlichen — dies betrachteten die Brahma geweiheten Könige als die höchſte Pflicht. Das Gelüſte mehrerer unter ihnen, ſelbſt die Brahmanenwürde zu beſizen, ſcheint, als es ſich weiter ausbreitete, eine ganz neue Epoche in

Digitized by Google

der indiſchen Geſchichte und namentlich den Kampf zwiſchen dem Prieſterthum und Königthum und damit auch die vorherrſchende Verehrung des Viſchnu, beſonders in ſeinen Kſchatrijaincarnationen, dem Rama und Kriſchna veranlaßt zu haben.

V.

Epochen der Ausbildung des brahmaniſchen Lehr- und Lebensſyſtems.

Als die eigentlichen Nachfolger der Altväter, Einſiedler und Prieſter der Vorwelt werden die Brahmanen angeſehen und darum ſo hoch geſtellt, (S. 549—552). Sie ſind dem alten Glauben nach im Beſiz der Weisheit der Väter; von dieſen iſt die Weihe auf ſie übergegangen; ſie ſind das vorzugsweiſe Brahma geweihete und verbundene Geſchlecht. In welchem Verhältniſſe ſie zu der vorweltlichen und urweltlichen Geſezgebung und Führung der Völker ſtehen, wiſſen wir freilich nur durch ihre eigenen Angaben, welche in den Veda's und im Geſezbuch des Manus niedergelegt ſind. In dieſem leztern aber, welches nach der Meinung der gelehrteſten Ausleger ſchon in den drei erſten Weltaltern (vor der Fluth) dem weſentlichen Inhalt nach gegolten und ſpäter auf das Kalijuga anwendbar gemacht worden ſey, ſind noch manche Vorſchriften aufbewahrt, welche auf die älteſten Sitten und Gebräuche der Menſchen und auf eine weit größere Freiheit in

Digitized by Google

wesentlichen Lebensverhältnissen hinweisen, als im jezigen Weltalter gestattet ist. Dahin gehört z. B. die Verheirathung einer Wittwe mit dem Bruder ihres Mannes, einer verlobten Jungfrau nach dem Tod ihres Bräutigams; ferner das Gebot an Verwandte, einer Wittwe oder noch verheiratheten Frau, wenn der Ehemann dazu unvermögend wäre, Nachkommenschaft zu erweken, also die sogenannte Erwekung des Saamens; denn »im ersten und zweiten Weltalter«, heißt es, »so wie auch noch zum Theil im dritten lebten die Menschen in Frömmigkeit und waren mit richtiger Erkenntniß ausgerüstet; aber im vierten verordnete der Schöpfer eine Verringerung ihrer Geistes- und Willenskraft« *).

Man durfte also auf den Grad von Reinheit und Frömmigkeit, welcher zu jenen Vorschriften erforderlich ist, nicht mehr rechnen: »denn Männer und Frauen sind im Kalijuga der Sünde ergeben«. So war dann auch nur in den Zeiten der Vorwelt die Ehe der Wiedergebornen mit Jungfrauen aus einem anderen Stamm erlaubt; wie nicht minder die Verehelichung mit einer Anverwandten von väterlicher oder mütterlicher Seite u. s. w. Ferner durften die Weisen der Vorzeit Söhne anderer Eltern von der verschiedensten Art an Kindes Statt annehmen und sie zu Brahmanen weihen, »welches Männer, denen jene ausgezeichneten Geisteskräfte mangeln, jezt nicht mehr dürfen«. Hieraus scheint sich zu ergeben, daß die Weisen der Vorwelt durch ihre Geistesfülle auch aus

*) Non permanebit spiritus meus in homine in aeternum quia caro est. (Gen. VI. 3.)

Digitized by Google

den verschiedenartigsten Abstammungen und natürlichen Anlagen Jünger der Weisheit und Brahmageweihete zu bilden verstanden haben. — Die Lebensdauer, heißt es ferner, ist länger gewesen und so auch der Aufenthalt der Brahmatschari's (der Lernenden) bei den Lehrern. Eine lange Pilgrimschaft finde jezt selten mehr statt, so wie dann auch der Stand des Einsiedlers im Kalijuga seltener geworden und veraltet sey. In den drei Weltaltern sey das Opfer und die Fürbitte weit mächtiger gewesen und habe die heiligsten Vorschriften und geheimnißvolle Bedeutung gehabt. Stier- und Pferdeopfer seyen damals erlaubt gewesen, ja selbst unter besonderen Umständen das Nara- oder Purusch a (Menschen) opfer. Dies alles sey im Kalijuga nur symbolisch zu feyern gestattet. Ueberhaupt hätten die blutigen Opfer mehr in den drei Weltaltern statt gefunden, so wie auch damals, besonders im dritten Weltalter, bei feierlichen Gelegenheiten z. B. bei Bewirthung vornehmer Gäste oder bei Darbringungen für die abgeschiedenen Geister der Ahnen und bei anderen Opfern Fleisch und Wein zu genießen erlaubt gewesen sey. So hoch man auch damals schon die Brahmanen geschäzt, sey es dennoch gestattet gewesen, einen Brahmanen im religiösen Kampfe zu erschlagen, wenn dieser nämlich hinterlistige Anfälle auf den redlichen Kämpfer versucht habe. Endlich sagt auch die Tradition: je größere Freiheiten in allen diesen Dingen bestanden; desto schärfer seyen dagegen die Vorschriften zu sittlicher Verwahrung der Herzen gewesen; das Verbot des Umgangs mit Sündern sey aufs tiefste eingeschärft worden: wer mit Todt-

Digitized by Google

ſündern umgegangen, habe im erſten Weltalter das ganze Land ſeiner Geburt verlaſſen, im zweiten nur ſeinen eigentlichen Geburtsort meiden, im dritten ſich aus ſeiner Familie entfernen müſſen; im vierten müſſe er nur den Verbrecher fliehen. Im erſten Weltalter ſey einer ſchon herabgeſunken, wenn er nur mit einem niedrig geſinnten Menſchen geſprochen, im zweiten, wenn er ihn berührt, im dritten, wenn er Nahrung von ihm genommen; im vierten ſey der Niederträchtige für ſeine Geſinnung, der Sünder für ſein Verbrechen nur allein verantwortlich. Die Gemeinſchaft und gegenſeitige Verantwortlichkeit ſey daher immer mehr verringert worden und der Menſch habe ſich auf ſich und ſeinen Egoismus zurükgezogen. Darum ſey aber auch im lezten Weltalter die beſondre, ehrende und ſchonende Rükſicht auf die ſonſtige Heiligkeit des Wandels und die Tiefe der Erkenntniß derjenigen, die in Uebereilung ein Verbrechen begangen, mehr und mehr weggefallen; ſo wie dagegen in anderen Fällen die nur durch den Tod zu erhaltende Verſöhnung eines Brahmanen mit der göttlichen Gerechtigkeit in eine bloße Geldſtrafe und ſo noch viele andre Verpönungen in Geldbußen verwandelt worden. — Dieſe Theile der alten Geſeze, heißt es zum Schluß, wurden, als ſich die genannten Fälle im Anfang des Kalijuga ereigneten, von weiſen Geſezgebern abgeſchafft, um das (geſunkene) Menſchengeſchlecht vor Ungemach zu ſchüzen und Verpflichtungen zu erleichtern, welche es nicht mehr zu tragen vermochte *).

*) S. insbeſ. den Anhang zum Geſezbuch des Manus.

Digitized by Google

Diese und viele ähnliche in den indischen Urkunden vorkommende Charakterzüge der ältesten Sitten lassen uns ohngeachtet der nationalen und particularen Einkleidung immer noch einige Blike in jene Weltalter thun, welche dem ganz fixirten Brahmanenthum und der im vierten Weltalter kanonisirten Gestalt des Gesezbuches vorausgegangen sind. Die größere Freiheit in den Verhältnissen des patriarchalischen Lebens ist nicht zu verkennen; so wie dagegen auch die größere Strenge in Beziehung auf sittliche Gemeinschaft und gegenseitige Verantwortlichkeit; im Ganzen also großartigere Gewissenhaftigkeit und tiefere Religiosität. Es entspricht alles noch mehr den großen Zügen der antediluvianischen Väter in der Genesis, so wie der auch nachher noch in Sems und Abrahams Geschlechte geltenden Sitte. Mit dem Eintritt und Fortgang des Kalijuga, sagen die Indier, habe sich alles verändert; das heißt aber nach ihrer Vorstellung nichts anderes, als: mit jener Verringerung der Geistes- und Willenskraft und mit der Abkürzung der Lebensdauer ist das Bedürfniß der Bevormundung und Führung der Völker gestiegen und von Seiten derjenigen, die sich selbst und denen andre am meisten zutraueten, immer mehr beachtet und benuzt worden zur Begründung einer dauerhaften Gewalt über die Gemüther. Alles hat dadurch eine zwangvollere Gestalt angenommen, und so hat auch die Klage der indischen Altväter und Muni's über das Unglük der Welt und ihre Sehnsucht nach der Erlösung im weiteren Fortgang und bei den Uebertreibungen des ascetischen Lebens sich mehr und mehr zum Tragischen geneigt;

gitized by Google

es haben sich Dogmen, wie jenes der Seelenwanderungen, weiter ausgebildet, welche, den Gemüthern aufs tiefste eingeprägt, die Scheidung der Stämme schärften und dieselbe zu gesezmäßigen Ausdrukksweisen des Grades und Unterschiedes der Theilnahme aller Geschlechter am Sündenfall fixirten. Durch Einprägung solcher Lehren schieden sich die Brahmanen immer weiter ab von den übrigen Geschlechtern und von jeder Art einer näheren Verbindung mit ihnen. Die früher ganz ungezwungene Anerkennung ihrer Vorfahren, als der Weisesten unter den Sterblichen, eigneten sie als ausschließendes Vorrecht nun ihrem ganzen Stamm ausschließlich zu und suchten denselben als den Stamm, in welchem das göttliche Licht auf eminente Weise wohne, mit eifersüchtiger Strenge abzuschließen. Als Vaivasvatiden d. h. als Kinder der (ewigen) Sonne erklärte das nach ihren Absichten umgestaltete Gesez sie unverlezbar und den Mord eines Brahmanen, unter welchen Umständen dies auch geschehe, als die verruchteste That: denn sie sind die Geister Gottes (Götter, Deva's) unter den Menschen *) und es gebührt ihnen die tiefste, ja göttliche Verehrung. Sie wurden schon, ihrer Abstammung von den heiligen Urvätern gemäß, als Vermittler und Versöhner des Menschengeschlechts betrachtet. Dies ward nun immer mehr zum absoluten Recht und zum vollen Besizthum der ganzen himmlischen und

*) Gleichsam Engel in Menschengestalt und oft mehr, als diese nach der christlichen Vorstellung sind.

Digitized by Google

irdiſchen Welt, die ſie durch das Verdienſt ungeheurer Bußübungen und durch gewaltſame Aufſchwünge des Geiſtes über die gewöhnlichen Kreiße des Lebens erwarben. Durch ſolche ascetiſche und ekſtatiſche Uebungen und Erfahrungen wurde auch ihr Cultus immer umſtändlicher und förmlicher, entſprechend den, durch die ganze Natur und den inneren Menſchen ſchweifenden, ſymboliſchen und allegoriſchen Träumen, welche ihre Seelen beſchäftigten. Beſonders merkwürdig iſt, daß durch dieſe ſymboliſche Scrupuloſität, welche uns in der Folge noch klärer werden wird, die Opfer eine Pünktlichkeit der Ausführung erhielten, wobei auch die geringſte Verſäumniß in den vorgeſchriebenen Gebräuchen die ganze Mühe des Opfers vernichtete. Opfer von Thieren wurden ſeltener und eigentlich bis auf jenes ebenfalls nur zuweilen vorkommende Widderopfer (S. 665) ganz verboten. Das Menſchenopfer, welches den Weltaltern vor der Fluth zugeſchrieben wird, vielleicht aus Misverſtand der Verheißung eines von der Schlange verwundeten und getödteten Erlöſers, vielleicht auch aus der Tradition vom Opfertod Abels und von mehreren vermeſſenen Nachbildungen deſſelben unter den Kindern der Menſchen, iſt ebenfalls im Kalijuga unterſagt; aber genauer betrachtet beruhen alle dieſe Umänderungen des Opferdienſtes auf der höchſten Schärfung jenes Geſezes, welches (wie die Geneſis berichtet) den neuern Stiftern des Menſchengeſchlechts nach der Fluth durch göttliche Milde gegeben worden war. Dieſem Geſez gemäß war der Genuß des Fleiſches, das nicht mehr in ſeinem Blute lebt, erlaubt — im

Digitized by Google

Brahmanengeſez dagegen ſoll gar kein Fleiſch genoſſen werden; dort wurde der Wein zum Opfer und zur Erquikung geſtattet, hier ſoll weder zum Opfer noch zum Genuß ein geiſtiges Getränk gebraucht werden. Jenes Geſez wollte, daß die Furcht vor dem Menſchen auf allen Thieren und dieſe ſeiner Herrſchaft unterthan ſeyen; dieſes gebot eine ſchauervolle Scheue vor den Thieren um der verwandten Geiſter willen, die in ihnen wohnen. Im patriarchaliſchen Geſez der Noachiden iſt ſcharfe Strafe über jeden Menſchenmörder verhängt; im Brahmaniſchen ſoll nicht nur der Menſch auf keinem andern Weg als dem der Gerechtigkeit umkommen; es ſoll vielmehr nichts Lebendiges auch nur verlezt werden. Jede Kränkung und Verlezung, insbeſondere der Mord einer Kuh iſt ſchwer verpönt u. ſ. w.

Die väterliche und die prieſterliche Autorität, wie ſie ſich unter den einfachen Verhältniſſen der Vorwelt von ſelbſt verſtand und ohne allen Zwang herrſchte, nur von Widerſpenſtigen und Gewaltſamen angefochten, oder angemaßt und misbraucht, wird hier in einem, für urſprünglich auserwählt gehaltenen, Geſchlecht concentrirt, welches das väterliche und königliche Element dieſer Autorität einem anderen Geſchlechte gleichſam als Lehen überträgt, das prieſterliche aber ſich ſelbſt vorbehält und mit Eiferſucht bewacht. Die der früheſten Vorwelt eigenthümliche Ehrfurcht vor inſpirirten Sehern und Weiſen mußte ſchon geſunken ſeyn und die Zahl der leztern ſich ſchon ſehr vermindert haben, als jenes, vormals in ſeinen Vätern, ſo ehrwürdige Geſchlecht, es nothwendig und gerathen

Digitized by Google

fand, die alte Sitte ungezwungener Verehrung in ein weitläufiges, rükſichtsvolles Geſez auszubilden, welches ſich mit fein berechneter Conſequenz um die Brahmanenwürde als um ſeinen Angelpunkt bewegt. Dieſe zu bürgen und ſicherzuſtellen, ſie von allen Seiten zu umzäunen und unzugänglich für jeden andern Sterblichen zu machen, der nicht aus jenem Geſchlechte geboren iſt; mithin nach allen Seiten ängſtlich abzuſondern, auszuſchließen und die alte Würde, welche früher gleich der Sonne am hellen Tage leuchtete, in Nebel und Geheimniß zu verhüllen — alles dergleichen verräth ein Beſtreben, dem bereits unlautere Elemente beigemiſcht ſind und welches ſich gar oft als ſchlaue Luſt, Begierde, Stolz und Heucheley zu erkennen giebt. Auf ſolche Weiſe ſollte die frühere natürliche Bewunderung großer und begeiſterter Seelen jezt mit Gewalt fixirt, ja gleichſam gebannt und in ein Syſtem ſtarren Erſtaunens und knechtiſcher Unterworfenheit ausgeführt werden, was ihnen auch auf Jahrhunderte gelungen iſt. Die ſtrengen Bußübungen und die frappanten Entrükungen aus dem gewöhnlichen und einfachen Lebenskreis, welche den Brahmanen in ihrem Geſeze vorgeſchrieben werden; die verwikelten Gebräuche bei jeder Lebensangelegenheit, wie viel mehr demnach bei Opfern und geheiligten Verrichtungen waren wohl geeignet, das Erſtaunen und die Knechtſchaft zu unterhalten und zu vermehren und ſo demjenigen, was ſchon innerlich an vielen Stellen hohl und leer geworden war, den Anſchein eines vollen Inhaltes zu geben. Die alte Lehre von einem dunkeln Ver-

Digitized by Google

hängniß, welches auf den Menschengeschlechtern laste, wurde noch tragischer ausgebildet und der Glaube der Urväter weit übertrieben; daher dann auch die Sonderung und Feststellung der gegenseitigen Schranken noch strenger und liebloser, ja auf das Extrem hinausgeführt wurde, daß nächst dem Mord eines Brahmanen, jedweder Versuch, diese Schranken zu durchbrechen, als das höchste Verbrechen zu achten und dem Stolz und Fall der Geister gleichzustellen sey.

Diese Schärfung des Gesezes nebst der immer umständlicheren und ceremoniöseren Isolation und raffinirten Erhöhung der Brahmanenwürde mußte wohl bald auf den zunehmenden Mangel an innerem Gehalte derselben aufmerksam und das drükende vieler Gebote empfindlich machen. Im Gesezbuch finden sich mehrere Andeutungen der Art, und (X. 41. 42.) sagt es z. B. von Königen, welche der brahmanischen Gewaltfülle widerstrebten: »Es war Mangel an dieser tugendhaften Erniedrigung (nämlich bei den Brahmanen allein das Licht und den Verstand zu suchen und in allem ihrem Rath zu folgen), welcher den Vena, den großen König Nahuscha und Sudasa und Javana (oder nach anderer Lesart: und Sudaman, den Sohn des Pijavana), Sumuk'ha und Nimi gänzlich zu Grund richtete. Aber durch Tugenden mit demüthigem Benehmen erwarben sich Manus und Prithu Alleinherrschaft; Kuvera unerschöpflichen Reichthum und Visvamitra, der Sohn des Gadhi, die Brahmanenwürde, ob er gleich in der Classe der Kschatrija's geboren war«. Es werden also hier brahmanisch gesinnte und widerspenstige Für-

Digitized by Google

ſten genau unterſchieden und zwar ſo, daß gerade der älteſte unter den genannten, Manus nämlich, als rein brahmaniſch bezeichnet wird; Vena aber und die übrigen zwar auch der Vorwelt angehören, jedoch erſt nach jenem geherrſcht haben. Von Vena insbeſondere ſagt das Geſezbuch (IV. 66. ff.) »dieſe Gewohnheit *), welche blos dem Vieh erlaubt iſt, wird von gelehrten Brahmanen getadelt, und doch findet man, daß zur Zeit, als Vena die Obermacht hatte, dieſe Gewohnheit ſogar unter Menſchen ſtatt gehabt hat **). Er beſaß die ganze Erde, weswegen er auch nur das Haupt der weiſen Monarchen genannt wird (alſo vorzüglich um ſeiner furchtbaren Macht willen); aber er verurſachte eine Verwirrung der Stämme, als ſein Verſtand durch Wolluſt geſchwächt war. Seit ſeiner Zeit misbilligten es (nämlich jene Gewohnheit) die Tugendhaften«. Das Bhagavat-Purana tadelt ihn noch ſchärfer mit den Worten: »dieſer Fürſt war ſo böſe, daß man ſeine ungeheuren Verbrechen nicht ohne Sünde erzählen darf; ich ſage nur, daß er ſchon in ſeiner

*) Nämlich die der Wiederverheirathung einer Wittwe, des Auftrags an Brüder und Verwandte, einer kinderloſen Frau oder einer, deren Gatte ſie kinderlos hinterlaſſen hat, Nachkommenſchaft zu erweken u. ſ. w.: alſo eine Sitte, die (nach S. 691.) in den drei Weltaltern vor der Fluth allgemein galt, im vierten aber (Man. IX. 59, 60.) nur den Sudra's unter ſcharfen Bedingungen zugeſtanden, den Brahmanen insbeſondere aber völlig unterſagt war.

**) Ein merkwürdiger Zug, wenn man hiemit vergleicht, wie (S. 693) weiſe Geſezgeber im Anfang des Kalijuga die Aufhebung dieſer Sitte dem Sinken der Frömmigkeit und Keuſchheit zuſchrieben, und wie dagegen hier (Man. IX 61) dieſe Sitte als das Urgeſez verlezend vorgeſtellt wird.

Digitized by Google

frühen Jugend Kinder, Frauen und Kühe ermordete u. s. w.« Der Vater suchte vergebens ihn zu bessern und starb vor Gram. Zur Herrschaft gelangt übte er alle Arten von Grausamkeit. Da zürnte Brahma über ihn, versagte dem Lande den Regen und strafte es durch Hungersnoth. Die Weisen redeten ihm eindringlich zu; da er aber nicht folgte, sprachen sie geheime Gebete gegen ihn aus und er starb«. Die Gräuel, welche das Purana verschweigt, sind (nach der Einleitung in das Gentu-Gesezbuch von Halhed) folgende: er verbot Gebet und Opfer und die Ausübung der Gerechtigkeit. Vergebens ermahnten ihn die Brahmanen; ihnen zum Troz hob er die Sonderung und Stufenordnung der Stämme auf und verwirrte sie alle, indem er die gemischten Ehen anordnete und durch sein eignes Beispiel, wie durch jenes einiger Hof-Brahmanen, autorisirte *). Nun fluchten ihm die Brahmanen und er starb. Sein Sohn Prithu führte die frühere Ordnung wieder ein und ward dafür von den Brahmanen als eine Manifestation (Avatara) des Vischnu gepriesen.

Da nun nebst Vena noch mehrere Könige erwähnt werden, welche eifersüchtig auf die Brahmanenwürde und scharfsichtig genug waren für die Verlezung derselben mitten im Brahmanenstamme selbst; so scheint sich unter gegenseitigen Reibungen der beiden herrschenden Stämme eine neue Epoche des brahmanischen Systemes vorbereitet zu haben, welche mit

*) Daraus, sagen die Gesezgelehrten, seyen sieben und dreißig gemischte Geschlechter hervorgegangen.

der (S. 627) angeführten genau übereinstimmt. Die Institutionen der Väter, deren Handhabung den Brahmanen, als den auserwählten Söhnen des Brahmâ anvertraut gewesen, waren von ihnen selbst schon weit mehr, als in ihren Anfängen, durch Irrthum und Hochmuth getrübt und gegen ehrsüchtige Könige nicht mehr auf dem Wege der alten Einfalt und Würde zu halten. Den Glanz und die Majestät, welche das alte Gesez als denselben aus der brahmanischen Investitur verliehen darstellte, suchten spätere Fürsten durch ihre eigne göttliche Abstammung von Vischnu, dem Beschüzer und Erhalter der Welt *) zu sanktioniren **) und auf diese Weise sich der brahmanischen Vormundschaft zu entziehen.

Zehn Stämme von Brahmanen, alle entsprossen aus dem Geschlechte der Ahnherrn in den drei ersten Weltaltern, werden als die ursprünglich über Indien verbreiteten angeführt ***). Zu diesen, heißt es ferner, kamen noch andere Wiedergeborne, von mehreren Fürsten aus der Ferne her berufen, die sich in Bada, Mâghada, Varendra, Tschola, Svarmagrama, Tschina-Kula, Saka und Berbara†) niederließen. »Ein Haupt des zweimal gebornen

---

*) Und somit dem himmlischen Oberhaupt der Könige, da Schuz und Erhaltung der Welt eben ihre Hauptaufgabe ist.

**) Wozu ja durch die Verherrlichung des Prithu als einer Incarnation des Vischnu von den Brahmanen selbst der Anfang gemacht war.

***) Asiat. Res. V. 53. ff.

†) Länder gegen N. W., N. und N. O. vom eigentlichen Dschampudvipa oder dem zwischen den heiligen Flüssen gelegenen Siz des Brahmanenthums. (S. 535. 538).

Digitized by Google

Stammes wurde durch Vischnu's Adler aus Saka, dvipa hergetragen und so wurden die Brahmanen von Sakadvipa in Dschampudvipa bekannt«.

Diese Notiz ist höchst merkwürdig, wenn wir sie mit anderweitigen Angaben *) zusammen stellen, wo es heißt: »Samba, der Sohn des (großen Königs) Krischna **) hatte einen Heiligen (Sanjasibrahmanen) beleidigt und wurde von diesem verflucht. Sein Vater rieth ihm, er solle, um den Folgen dieses Fluches zu entgehen, sich an die Sonne wenden. Indem er dies that, gebot ihm die Sonne, eine Stadt zu erbauen, dieselbe nach seinem Namen Samba zu nennen und in derselben den Sonnendienst einzuführen. Um aber Priester zu gewinnen, welche im (wahren, alten) Sonnendienst erfahren wären, bestieg er den Adler des Vischnu, seines Vaters, flog darauf nach Sakadvipa und brachte von dort das Haupt der Weisen, Maga, nebst achtzehn Priesterfamilien nach Indien, die ihm nun den Sonnendienst einrichteten, sich dann in Kikata das damals Dschargsanda, der Riesenkönig, beherrschte, niederließen, welches von ihnen den Namen Magadha erhielt; auch verheiratheten sie sich in die Familie des Königs Bhodscha, woher sie den Namen der Bhodschaka's ***) haben. Noch jezt (in der Zeit der Abfassung des Purana) lebt die-

---

*) Auszüge aus dem Bhavischja- und Sambapurana. Asiat. Res. XI. 70. ff.

**) Der auch als die glänzendste Incarnation des Wischnu erscheint.

***) Die Tibetaner nennen sich heute noch Bodschi.

Digitized by Google

ſer Brahmanenſtamm in Magadha; ſeine Mitglieder werden Maga's (von jenem Oberhaupt) oder auch Saka's und Sakala's von ihrem Vaterlande Saka genannt«.

Daß es eben die Sonne d. h. die glänzende Gegenwart Brahmâ's ſelbſt, als Vaivasvat, des glanzvollen Vaters von Manus, iſt, an welche Samba ſich wendet, dies deutet auf einen wichtigen Punkt der Symbolik der Vorwelt, nämlich auf die ſymboliſche Bezeichnung des Verhältniſſes zwiſchen den heiligen Weiſen und den Fürſten der Vorwelt hin, wie wir daſſelbe aus der Stellung der Brahmanen gegen die Könige (S. 549—583.) nachgewieſen haben. Erſtere wurden unbedingt als die eigentlichen Vaivasvatiden (Sonnenſöhne) angeſehen; leztere tragen (S. 577.) zwar ebenfalls vom Elemente der Sonne in ſich; aber auch die Elemente des Mondes, der Luft, des Feuers, des Waſſers und der Erde d. h. alles deſſen, was vom Sonnenlicht erleuchtet und beherrſcht erſt ſeine eigentliche Wirkſamkeit erhält, gehen in ihre Bildung ein, während jene anderen allein der Sonne angehören. Dies heißt nun in der ſymboliſchen Sprache: von Brahmâ und ſeinen auserwählten Söhnen geht das Licht aus, welches die Erde und ihre Machthaber erleuchtet. Von jenen Auserwählten iſt (S. 583. XI. 84.) den Fürſten, ihren wahren oder adoptirten Söhnen, die Gewalt durch Inveſtitur übertragen; ſie ſollen von ihren geiſtlichen Vätern (Man. VII. 36. S. 540.) fortdauernd erleuchtet werden, wie der Mond und die Erde von der Sonne. Dies gilt vorzüglich für das eigentliche Reich der

Digitized by Google

Ehrwürdigen (Ariavarta, Brahmavarta, Medhsa, desa S. 537—538.), wo jenes Verhältniß stets am unverrükteſten blieb. Hier wird eine Reihe unbedingt brahmaniſch geſinnter Könige von Ikſchvaku an fortgeführt, an deren Spize ſein Vater Manus ſteht. Dieſe heißen vorzugsweiſe Sonnenkinder. Außer dem geheiligten Kreiße dieſes Reiches aber herrſchten nach Norden, N. O. und N. W., wie nach Weſten hin mächtige Fürſten, zum Theil ſelbſt dem brahmaniſchen Syſtem affiliirt und jener Symbolik gemäß als Mondkinder betrachtet; zum Theil aber auch ſolche, deren Reiche ohne ſcharfen Unterſchied der Stämme waren *); endlich aber auch ganz unabhängige und größtentheils widerſpänſtige d. h. nach brahmaniſchen Ausdruck: Fürſten der irdiſchen Welt und des Abgrundes, wie eben jener Dſcharaſanda, den Kriſchna mit ſeinen Mondkindern beſiegt. Kriſchna ſelbſt erſcheint als einer der mächtigſten unter jenen affiliirten Königen **) und zwar, wie aus vie-

---

*) Wie dann im Norden des eigentlich brahmaniſchen Indiens noch vor 500—600 J. vorzüglich in nordöſtlichen Reichen der Stammunterſchied nicht zu finden war. S. Moeurs, institutions et cérémonies des peuples de l'Inde., par Mr. l'Abbé Dubois. I. 127.

**) Er wird (nach dem Mahabharata) in der Familie der Jadus, welche von Jud, dem Sohn eines mächtigen Königs von Haſtinapur (Delhi) herſtammend ein Reich in Mathura gründeten, geboren und von Kanſa, ſeinem Oheim, tödtlich gehaßt und verfolgt, da dieſem der Untergang durch ſeinen Neffen vorhergeſagt war. Bei Polier iſt die Geſchichte Kriſchna's, ſeiner glänzenden Thaten und Verherrlichung; ferner ſeines Todes durch einen Pfeilſchuß in die Fußſohle (den einzig verwundbaren Theil

len Zügen des Mahabharata und Ramajana hervorgeht, als derjenige, welcher, entrüstet durch das Verderben der Welt, durch das Herabsinken selbst der Brahmanen in Aberglauben und Zauberkünste *) und durch ihren demohngeachtet immer zunehmenden Stolz, seinen Blik wieder nach dem früheren, einfachen Lichtcultus auf den heiligen Höhen richtete von welchen anfänglich die indischen Stämme herabgekommen waren. Auch er verehrte die Sonne, als die symbolische Gegenwart des Brahma-Isvara; jedoch vorzüglich nach jener Seite ihres weltbeherrschenden Charakters, die ihn am nächsten berührte, nämlich als durchdringende, gegen Nacht und Finsterniß kämpfende, die Welt beschüzende und bewahrende Fülle und Macht des Lichtes. Brahmâ, das erste Morgenlicht, tritt nun mehr in den Hintergrund und Wischnu, der Sonnenheld, wird vorwaltender Ge-

---

an seinem Leibe) und endlich seine Rükkehr in den Himmel des Wischnu d. h. in seine eigne göttliche Herrlichkeit umständlich erzählt. Merkwürdig, aber mit vielen üppigen Fabeln untermischt, sind die Uebereinstimmungen seiner Charakterzüge als verfolgtes Kind, als Hirte, als König, als Retter der Welt von feindseligen Gewalten u. s. w. mit jenen, welche sowohl die göttliche Verheißung des alten Bundes, als auch das Evangelium selbst dem Erlöser beilegt. Mehreres in den Sagen von seiner Person, wie von seinen Verwandten, den Pandusöhnen deutet übrigens auf ganz andre Sitten hin, als durch Manus Gesezе gestattet sind. Die Lebensverhältnisse erscheinen viel freier, der Kschatrijacharakter in allen vorherrschend und ein Zug insbesondre: die Ehe nämlich eines Weibes mit fünf Männern, wie hier der Draupadi mit den fünf Pandubrüdern kommt jezt nur in Tibet vor.

*) Die sie vorzüglich am Hofe des Kansa und der Kuru's (Sonnenkönige) trieben.

Digitized by Google

genſtand der Verehrung. Darum wendet ſich Samba an den ſchüzenden Sonnengeiſt und bringt den alten Lichtcultus in's Reich herein. Maga, das Oberhaupt der Prieſter des Lichts und himmliſchen Feuers, erſcheint aber in der alten Sage als ein Sohn des Agnis, (des reinen Feuergeiſtes) und wir treffen hier auf eine wichtige Berührung des Viſchnucultus mit der älteſten Magierreligion, was ſpäter zur Sprache kommen wird *).

Denſelbigen Sagen gemäß wird an die Spize der Reihe der Mondkinder Budha geſtellt, als Gemahl der Ila der Tochter des Manus und als Sohn des Mondes, von welchem es heißt: er ſelbſt ſey ein Enkel des Brahmâ. Von Budha an geht nun durch ſeinen Sohn Nahuſcha ein Geſchlecht von Mondkönigen aus, mit welchem Kriſchna ſelbſt nahe verwandt iſt. Achten wir fortwährend auf die ſymboliſche Sprache des Alterthums; ſo erſcheinen Budha und Kriſchna als Manifeſtationen des Viſchnu und inſoferne wieder als reiner Abglanz des Lichts und der himmliſchen Sonne, wie die Brah-

*) Es iſt hier nicht eben der Zoroaſtriſche Magismus gemeint, ſondern der weit ältere, der rein patriarchaliſchen Licht- und Friedensreligion näher ſtehende des Hom, von dem noch die Rede ſeyn wird. Damit hängt denn auch die Religion des frommen Geſchlechts der Saken (S. 524) zuſammen, aus deren Land jener Oberprieſter Maga nach Indien abgeholt wird. Es iſt wohl zu bemerken, daß dieſe Saka's auch Budi genannt (S. 524) ſelbſt, im Zendaveſta von Zoroaſter erwähnt und von Herodot als mit den Serern und Hyperboreern zuſammenhängend bezeichnet werden.

Digitized by Google

manenfürſten ſelbſt. Es leuchtet insbeſondre bei Kriſchna und deſſen Nachkommen dieſer Abglanz ſogar in erneuerter Reinheit und Verklärung, indem Viſchnu nun über alles Himmliſche und ſeine Incarnation als Kriſchna über alles Irdiſche glänzend und herrlich iſt. Eine neue Himmelsmacht, eine neue Sonne *) beginnt nun mit wachſender Energie die indiſchen Reiche zu überſtrahlen, den veralteten und verunſtalteten Brahmâcultus zu reformiren und einerſeits das geſunkene Brahmâſyſtem umzuwandeln, wie andrerſeits die feindſelige Gewalt der Barbaren- und Rieſenfürſten zu brechen. Bemerkenswerth iſt hiebei, daß im Geſezbuch des Manus (IX. 40) unter den dem verfallenden Brahmanenſyſtem widerſtreitenden Fürſten auch Nahuſcha, der Sohn des Budha, genannt wird und zwar mit der Bezeichnung: der große König; daß aber des Kriſchna keine Erwähnung geſchieht **). Auf Viſchnu ſelbſt wird mehrmal angeſpielt (VII. 187. XII. 121.) und zwar jedesmal in Beziehung auf eigenthümliche Charakterzüge der Kſchatrijas, wie z. B. Marſch-

---

*) Nämlich nicht mehr blos das aufgehende Himmelslicht und die Morgenſonne (Brahmâ), als offenbarend und beleuchtend die Welt; ſondern als Licht und Sonne belebend, erwärmend und zugleich als das Auge, welches alles bewacht und beſchüzt, als der Geiſt, welcher die finſteren Mächte beſiegt, als der göttliche Tag, welcher die Nacht vertreibt.

**) Auſſer in der allg. Anmerkung von W. Jones, wo er durch das Gebot der Selbſtvertheidigung gegen alle gewaltſamen Angriffe (auch von Seiten der Brahmanen) ganz als Kſchatrija erſcheint.

Digitized by Google

und Schlachtordnung, rasche Bewegung, Muskelkraft u. s. w.

Aus allem bisher angeführten geht hervor, daß zu einer gewissen Zeit eine mächtige Reaction des Königthums gegen den übermüthigen Brahmanismus statt gefunden; große und hartnäkige Kämpfe der Königsmacht überhaupt gegen die Vormundschaft der Brahmanen. Diese Kämpfe wurden mit desto größerer Hartnäkigkeit von beiden Seiten geführt, da es von der einen darauf ankam, den Besiz ausschließlicher Vorrechte zu vertheidigen, von der andern aber, den Cultus und die Verfassung auf ihre alte Einfachheit und patriarchalische Natürlichkeit zurükzuführen. Eingewurzelter Aberglaube behauptete noch immer der alte reinere Glaube zu seyn; der Enthusiasmus des neuen Glaubens versicherte im ältesten Glauben des Menschengeschlechts zu wurzeln; daher die Hartnäkigkeit des Streites zwischen den ursprünglich nahe verwandten Sonnen- und Mondgeschlechtern. Schon früher hatte sich die Herrlichkeit des Vischnu in Ajodhja selbst, der eigentlichen Hauptstadt des Sonnenreichs, durch seine Incarnation in Rama, dem Sohn des brahmanischen Sonnenkönigs Dascharatha, offenbart und der Glanz des Heldenthums, verherrlicht durch große Siege über die Rakschasa's, hatte die öffentliche Aufmerksamkeit schon mehr von der unsichtbaren Macht des Priesterthums auf die glänzende Gewalt des Königsthums hingezogen. Die alten Könige von Ajodhja werden im Ramajana gerühmt: sie seyen fromm, im Veda erfahren, Gott ähnlich gewesen und ihre Völker wohlhabend, zufrie-

den und glüklich*). Rama überstrahlt sie alle; aber

*) So spricht z. B. das Mahabharata von Duschmanta, dem Beschüzer der ganzen Erde zwischen den vier Meeren, dem Herrn des Menschengeschlechts als einem ächten Sonnenkönig, unter dem niemals eine Verwirrung der vier Stämme vorgegangen; auch der Pflug noch nicht geführt, die Erzadern noch nicht eröffnet worden seyen, da die Erde ihren Reichthum von selbst an Tag gelegt. Niemand habe die Gesetze verletzt, denn das Volk habe die Gerechtigkeit geliebt und dieselbe so leicht erhalten, als jeden andern Gegenstand. So lange er geherrscht, seyen weder Raub noch Elend, noch Krankheit zu fürchten gewesen. Zufrieden mit ihrer ihnen zugewiesenen Bestimmung haben die verschiedenen Stämme nicht dahin gestrebt, durch Wahrsagerey die Zukunft zu durchdringen; ihr volles Vertrauen auf den König ließ ihnen keine Furcht zurük. Die Wolken gaben ihr Wasser zur rechten Zeit; die Früchte waren saftvoll und die Erde, bedekt von Heerden, bot Kostbarkeiten im Ueberfluß dar. Priester ohne Heucheley erfüllten mit Freuden ihre Pflicht. Auch die Einsiedler in ihren blüthe- und duftreichen Waldwohnungen, dem Garten Nandana (Aufenthalt der Lust—Eden) des Königs Indra, ja dem Aufenthalte des Brahmâ selbst an Reizen ähnlich, widmeten ihr Leben dem heiligen Vedagesang, dem Gebet und den Büßungen; ihr Geist war darauf bedacht ihre Seele dem Geschik der Wiedergeburt in dieser Welt zu entziehen, sich von der Gefangenschaft der Welt zu befreien und mit der göttlichen Wesenheit zu vereinigen. — Diese Züge erinnern auch an manches, was von den sinesischen Fürsten und Weisen des hohen Alterthums erzählt wird; aber in der indischen Poesie ist alles reicher und glänzender dargestellt. Besonders merkwürdig ist auch, daß bei Schilderung der klösterlichen Einsiedelei des Kanva (des Pflegevaters der Sakuntala) sehr sorgfältig von der Kunst des Rhythmus und der Prosodie gesprochen wird, mit welcher die Einsiedler die Gesänge vortragen und jedes Wort aufs genaueste formen und bezeichnen; ferner vom Verständniß und der ritualen Behandlung geheimnißvoller Opfer;

eben er ist der Held, in welchem zuerst jenes mächtige Element des Vischnucultus und der Ver-

---

von der Kunst der Ausgleichung scheinbar widerstreitender Stellen der Véda's; endlich wie diese Einsiedler, musterhaft in ihrem Leben, gebildeten Geistes, unschuld- und anstandvoll, die Principien reiner Sitte und die Wissenschaft von der Seele und vom ewigen Wesen lehren. Noch andere Brahmanen sieht hier Duschmanta, welche die Wissenschaft der Grammatik, der Logik und Poesie besizen und mittheilen, welche in der Zeitrechnung bewandert oder eingedrungen sind in die Natur der Materie, der Bewegung und der Qualität, die die Ursachen und Wirkungen kennen, die Sprache der Vögel verstehen und der weissagenden Biene. Er sieht, wie sie ihren Glauben auf die Worte des Vjasa bauen u. s. w. Wir sehen hier offenbar, wie die Sänger des Mahabharata das frühere Alterthum schon nach der Form des auf die Veda's gebauten, aber erweiterten Systems der Anga's und Upaveda's betrachten und den Fürsten, an deren Höfen sie singen, die brahmanische Weisheit und Kunst recht ausführlich bemerkbar machen. Auch ist noch wichtig zur nähern Kenntniß der brahmanischen Klugheit, daß nämlich Duschmanta in dieser Erzählung des Mahabharata vorgestellt wird als umgeben von seinem Ritvidsch (Ritualpriester, der die heiligen Gebräuche im ganzen Jahreslauf auszuüben versteht), seinem Purohita (geistlichen Minister), seinem Atscharja (Lehrer im Veda) und seinen Mantris (Räthen), und daß er, blos um diesen und dem Volk jeden Zweifel an der Wirklichkeit seiner mit Sakuntala vollzogenen Ehe zu benehmen, erst die himmlische Stimme erwartet, welche Sakuntala als seine Gemahlin und ihren Sohn als den seinigen erklärt. Durch solchermaßen eingekleidete Erzählungen aus alter Zeit sollte das Mahabharata und Ramajana die Verhältnisse zwischen Brahmanen und Fürsten sicherstellen. Nebenbei sey uns noch die Bemerkung erlaubt, daß der Atharvaveda (der vierte und lezte) in dieser Episode des Mahabh. ausdrüklich und zwar als ein sehr heiliges Werk, worauf wichtige Opfer u. a. m. beruhen, schon erwähnt wird.

Digitized by Google

herrlichung der Kschatrija's sich regt. Was mit Rama in Ajodhja eigentlich schon begonnen hatte, bildete sich in Mathura, dem westlicher gelegenen Siz der Mondkinder von der Familie des Jadu, und insbesondre in Krischna, weiter aus und erreichte die Höhe, welche wir bezeichnet haben; so zwar, daß mehrere Familien der Sonnenfürsten gänzlich ausgerottet wurden.

Aber der Kampf zwischen so alten und festgegründeten Mächten, wie das Priesterthum und Königthum von den Zeiten der Vorwelt her gewesen, konnte nicht durch den Untergang einiger Familien entschieden werden; keine von jenen beiden Mächten konnte ganz untergehen. Es mußte somit allmälich, vielleicht durch Nachgiebigkeit mächtiger Fürsten und Vermittlung angesehener Brahmanenhäupter, ein theils förmlicher, theils stillschweigender Vertrag zu Stande kommen; vorzüglich wohl dadurch, daß lezztere in den Veda's selbst, diesen Urkunden des Brahmanischen Glaubens, den Glanz und die Herrlichkeit, welche Vischnu von Anfang her hatte, nachwiesen und so dem neuen Glauben eine alte, zugleich sie selbst sichernde Grundlage gaben. Auf solche Weise kam eine Vermittelung, aber auch eine Verwikelung der gegenseitigen Verhältnisse zu Stande, wodurch weder der alte Glaube und die Denkart der Väter in Einfalt hergestellt, noch das Streben der Fürsten nach unbedingter Selbstherrschaft und gleicher Würde mit den Brahmanen ganz befriedigt; noch auch diesen selbst ihre übertriebenen und sehr weltlich gewordenen Ansprüche ferner eingeräumt wurden. Statt also zum

Digitized by Google

Einfacheren zurükzukehren, wurde alles vielfach verschlungen; die Brahmanen selbst und ihre Lehren und Gebräuche wurden tiefer in das Interesse der Kschatrijas hineingezogen; diese von ihnen als gesezlich Wiedergeborne begrüßt und mit großer Förmlichkeit geehrt; ja das gegenseitige Benehmen wurde insbesondere von Seiten der Brahmanen so fein ausgebildet, daß selbst unter dem Anschein der eifrigsten Dienstbereitwilligkeit ihnen doch vieles von ihrer alten Auszeichnung und erhabenen Stellung übrig blieb. Die Kschatrijas aber, schon dadurch geschmeichelt, daß sie den Brahmanen näher getreten und von ihnen gleichsam als ebenbürtig geachtet waren, erfreuten sich der gewonnenen Macht und des Glanzes der irdischen Majestät, welcher ihnen nun gesezmäßig zuerkannt war. Aber bei aller äusseren Näherung, Verträglichkeit und gegenseitiger Ehrenbezeugung trat nun eine innere Spaltung, gleichsam eine Trennung zwischen Geist und Seele immer tiefer ein; denn während die Brahmanen sich selbst und die Könige mit immer feineren Formen äusseren Anstandes und höflicher Vertraulichkeit umgaben; während sie ihre Verhältnisse durch sinnreiche Ausschmükung alter Traditionen von hochverehrten Priestern und Fürsten der Vorwelt zu verherrlichen, und insbesondre den Ruhm von ausgezeichneten Helden ihrer eignen Zeit oder von den Vorfahren derselben in den Poesien, welche zum Ramajana und Mahabharata gehören, bis zum Ende der Zeiten auszubreiten suchten; umwebten sie eben hiedurch die alte Lehre und den alten Cultus mit glänzendem Nebel und es bereitete sich auf die-

Digitized by Google

sem Wege der Umbildung alter Sage, Symbolik und Allegorie in eigentliche Göttergeschichte, alter Geister- und Ahnenverehrung in polytheistischen Cultus eine neue Epoche, in welcher jene innere Spaltung in ein exoterisches und esoterisches System endlich ihre vollständige Ausbildung erreichte.

Diese Spaltung ist vorzüglich von einer, durch die Brahmanen in ihrer neuen Stellung ausgeführten, Scheidung des eigentlich brahmanischen Interesses von jenem der Kschatrija's und des ganzen Volkes ausgegangen. Um irdischen Glanz und Herrlichkeit, so wie um irdischen Genuß ist es diesen zu thun; jene sind Deva's (Götter, Geister) und diese Vorstellung von ihnen selbst hat sich ihren Gemüthern so tief eingeprägt, daß sie bey aller Accommodation, welche die eingetretene Heldenzeit erheischt und unausweichlich macht, doch niemals vergessen, wer sie sind, oder dieses ihr innerstes Vorrecht wirklich aufzuopfern gedenken. So behielten sie dann dasjenige, was sie als den Kern der Vedalehre ansahen, für sich selbst und entfalteten ihn zu der mystischen Dogmatik von ganz eigenthümlicher Art, wie sie in vielen Upanischaden enthalten ist *); den Fürsten und Herrn der Welt aber gaben sie allmälich die sorgfältig ausgebildeten Gesänge des Ramajana und Mahabharata und in denselben eine Fülle der glänzendsten Götter- und Heldengeschichten, insbesondre den ganzen Cyklus von Incarnationen des Vischnu

*) Siehe weiter unten.

Digitized by Google

zur Rettung der Welt, was alles im Hintergrund auf inhaltvollen Traditionen und erhabenen Mährchen aus der Urwelt beruhete *). Durch die Macht der

*) Valmiki und Vjasa sind es, denen gewöhnlich diese reichhaltigen Dichtungen zugeschrieben werden. Damit möge es sich historisch verhalten, wie es wolle; so bleibt dies wenigstens charakteristisch in Bezug auf den Uebergang des priesterlichen in das heroische Zeitalter, daß jene beiden als Wiedergeburten des Brahmâ bezeichnet werden, denen es (nach S. 651) aufgegeben ist, die Thaten des Wischnu zu besingen; also den göttlichen Helden durch brahmanische Inspiration zu verherrlichen. Vjasa führt selbst den Namen Krischna und wird sogar als eine Manifestation (Avatara) des Wischnu angesehen. Auch wird er ein Sohn des Brahmâ, erzeugt durch besondern Einfluß des Wischnu genannt. In diesen Kreiß brahmanischer Verherrlichungen des Königthums gehören auch die Sagen von den Manifestationen des Wischnu schon im Urvater Narada, dem Brahmâsohn, der von seinem Vater belehrt die Herrlichkeit des Wischnu über alle Deva's verkündigt. Auf ähnliche Weise manifestirt er sich in heiligen Einsiedlern, und es wird ihnen eingegeben, den Wischnu zu preißen. Prithu, der Sohn Vena's, (S. 701) wird von den Brahmanen, die seinen Vater verfluchen, gleichfalls als Avatara des Wischnu erkannt und von ihm gesagt, sie hätten ihn bei des Vaters Tod aus dessen rechter Seite genommen, d. h. sie haben den rechten †) Weg der alten Institutionen durch ihn wieder geltend gemacht. Immer sind es im Ramajana und Mahabharata alte Weise und Brahmanen, welche die Könige über die Vorwelt und die erhabenen Thaten ihrer Ahnen belehren und dabei selten verfehlen, deren Geist und Herz zur Achtung vor der Brahmanenwürde zu bewegen. Ja! wie nothwendig es sey, daß Brahmanen auch die Könige zurechtweisen und ihrer Gewalt Gränzen sezen, dies wurde

†) Rechter und linker Weg wird von den Brahmanen ihre eigne Lehre und die Abweichung davon genannt.

Digitized by Google

Poesie kam demnach die Reform des Brahmanismus und die Herstellung des alten einfachen Glaubens, welche durch die Einführung der patriarchalischen Lichtreligion vom Hochland herab bewerkstelligt werden sollte, in die Hände der Brahmanen selbst, und wurde nun von ihnen weiter geleitet und ihrem Sinne gemäß ausgebildet. Sie verfehlte demnach ihr Ziel, eine eigentliche Herstellung alter Einfalt und Größe zu seyn und diente nur, das brahmanische System reicher auszuschmüken. Und so ward um der Verherrlichung und des Glanzes willen, womit eine zum Theil sehr geistvolle, feine, zarte und gewandte Poesie die Herrn der Welt umgab, so wie auch vorzüglich durch umständliche und verwikelte Opfer, durch welche man die allgemeine Herrschaft zu erwerben glaubte u. s. w., das erfindungsreiche Geschlecht der Brahmanen nur noch unentbehrlicher. Sie selbst bewahrten ihren alten Brahmâcultus still im Haus und in den Familien, öffentlich aber verflochten sie denselben in die von ihnen selbst ausgebildeten Formen des Vischnudienstes.

Hiemit hängt dann auch dieses zusammen, daß

---

durch die den Hauptincarnationen Vischnu's eingefügte Incarnation als Parasu-Rama d. h. als Priesterkönig, als geistlicher Oberherr über alle Weltfürsten gelehrt; dabei aber zugleich bemerkt, wie der herrliche König Rama noch über Parasurama glänze und der im Kschatrijageschlechte selbst erschienene Vischnu sey. Nur schlechte Könige habe Parasurama niedergeworfen, der wahre Herrscher aber werde als der Sonnenheld selbst anerkannt u. s. w.

Digitized by Google

sie bei der heranwachsenden Macht der Könige das Element einer geistigen Herrschaft — die Sprache, die bisher weit einfachere Formen hatte, zu einem immer kunstreicheren System ausbildeten, dem allgemeineren Verständniß schwerer zugänglich machten und durch festgesezte Regeln für die wahre Aussprache der Vocaltöne, für den Accent und die Prosodie, die richtige Lesung, so wie auch die Auslegung der Veda's als eine ausschließend brahmanische Kunst behandelten; daß sie die einfachen Elemente des Calculs, welche in der alten Zeitrechnung und Bestimmung der Umläufe der Sonne und des Mondes enthalten waren, und in den Veda's hie und da noch ganz nach ihrer alten Weise vorkommen, zu einem verwikelten System großer Weltperioden ausbildeten, wonach sie, gemäß den von ihnen besungenen Apotheosen irdischer und kosmischer Objekte, insbesondere des Menschen selbst, auch Erd- und Menschenjahre zu ungeheueren Welt- und Götterjahren erweiterten und Jahrhunderte in Jahrtausende, Jahrtausende in Hunderttausende und Millionen von Jahren umwandelten *). So wurde die Herrlichkeit der alten Priester und Könige in ungeheure Zeiträume ausgedehnt, und zugleich die wichtige Kunst der Zeit-, Kraft- und Schiksals-Berechnung für Götter und

*) Vorzüglich durch verwikelte Beziehungen des jährlichen Umlaufs der Sonne, als eines Brahmâtags, auf den großen Umlauf derselben im Weltjahr oder dem Jahr des Brahmâ d. h. der Bewegung der Sonne durch alle Punkte des Kreises der Präcession der Nachtgleiche, was sich noch mehr erklären wird.

Digitized by Google

Menſchen ausgebildet, wodurch die brahmaniſche Belehrung noch unentbehrlicher wurde. Auf dieſem Wege einer mit dem Heldenthum der Krieger wetteifernden Ambition, welche durch manche Fügungen im näheren Umgang mit dem prachtvollen Hof und den reichen Cultus noch mehr heranwuchs, wurde nicht minder auch die Muſik ſyſtematiſch ausgeführt und zu feſtlicher Verherrlichung aller öffentlichen Funktionen angewandt, noch weit vielfältiger, als es in den alten Zeiten üblich war. Was nun ſo der Wetteifer mit den Herren der Welt und der Wunſch, die Zügel der geiſtigen Führung in den Händen zu behalten, angeregt hatte, das wurde dann durch das Intereſſe des Nachſinnens und der Erforſchung ſelbſt weiter fortgeführt, insbeſondre nachdem durch Inſtitution großer Brahmanenſchulen von Seiten der Könige der geiſtigen Thätigkeit und Produktion wieder mehrere ruhige Bildungsſtätten prieſterlicher Kunſt bereitet waren. Dieſe Veranſtaltungen zu einer verfeinerten Schul- und Kunſtbildung ſcheinen vorzüglich in den Zeitraum von Erhebung der Kſchatrijamacht überhaupt und vom Aufblühen mehrerer Königreiche bis zur Zeit der Bildung eines großen Kaiſerthums über ganz Indoſtan zu fallen. In dieſer Periode ſcheint der ganze Umfang der Wiſſenſchaft, der Poeſie und jedweder Kunſt der Brahmanen ſich lebhaft fortgebildet zu haben, und zwar jene zu einer Feinheit der Reflexion und Scharfſichtigkeit in Diſtinktionen, ſo wie zu einer Tiefe der Meditation und Contemplation, welche beſonders durch die Eigenthümlichkeit ihrer Behandlung oft Bewunderung verdient, aber auch in Labyrinthe ſpizfindiger Dorn-

Digitized by Google

gesträuche verwikeln kann; diese zu einer Fülle von Blüthen, deren Kräftigkeit, Farbe und Duft, deren Zartheit und Lieblichkeit das Gemüth ergözen und erquiken, aber auch oft berauschen und hinreißen; wie dann überhaupt die brahmanische Kunst manches hervorgebracht hat, was den natürlichen Menschen durch zauberische Vorspiegelungen an sich zieht, was ihm aber auch eben darum so leicht die Seele bestrikt und vergiftet.

Mit dem vollen Glanz der indischen Maha-Radscha's (Großkönige) und mit der Vollendung des kunstvollen Brahmanensystems ist nun die oben schon angedeutete dritte Epoche indischer Bildung eingetreten. Mächtige Fürsten von Rakschasa-Bala-Kuschageschlechtern waren nun theils unterworfen, theils bedingnißweise dem brahmanischen Reich einverleibt. Unter ihnen bestand keine Castenabtheilung; sie waren unbedingte Herrn über ihre Unterthanen, nach Art jener Gewaltsfürsten, wie sie uns die heil. Schrift in Nimrod bezeichnet — mächtige Jäger vor dem Herrn, Zwangsfürsten, Geißeln Gottes, Zerstörer; aber auch manchmal Werkzeuge göttlicher Rach- und Strafgerichte. Die Asura's werden von der indischen Poesie als ihre Lehrer und Führer bezeichnet und zwar als gewandte, listige Führer und Verführer; denn, so wie die Sura's ihren Lehrbegriff aus den heiligen Büchern schöpfen und alle ihre Bestrebungen die göttliche Wissenschaft zum Ziel haben, von welcher die Erkenntnißkraft aller guten Geister und alle ewigen und zeitlichen Güter ausgehen; so besizen auch die Asura's einen

Digitized by Google

Lehrbegriff, deſſen Grundcharakter jedoch atheiſtiſch, deſſen Motiv der Stolz auf eigne Kraft und Erfindung iſt. Darum ſchloß ſie Brahmâ von der göttlichen Wiſſenſchaft aus und all ihr Wiſſen hat ſeine Wurzel im härteſten und ſprödeſten Egoismus, ſo daß ihr Glaubens- und Wiſſensſymbol die Radſcha-Mantra oder die Anrufung der eignen Herrlichkeit iſt, während alle guten Geiſter (die menſchlichen mit eingeſchloſſen) die Gajatrimantra oder die Anrufung des göttlichen Lichtes und Wortes als geheiligtes Symbol betrachten und als das wirkſamſte Gebet, als Unterpfand ihrer Vereinigung mit Brahma erkennen. Seiner Natur nach ſchließt alſo der Lehrbegriff der Geiſter der Finſterniß auch die Geheimniſſe der Nacht und Dunkelheit des Gemüthes und alle Künſte des gewaltſamen Willens: die Gewalt über unbewachte Seelen und Leiber, über Lebendiges und Todtes, über den ganzen Umkreiß der ſichtbaren Welt, wie der verborgenen Tiefe, kurz jede Art der Bezauberung und Beſchwörung in ſich und die Ausführung einer ſolchen dämoniſchen Wiſſenſchaft und Kunſt hält die Aſura's in beſtändigem Streit mit den Sura's, dieſen Wächtern aller Welten. Sie haben zwar, wie die Sura's einen Meiſter *) in dieſer

*) Der aber für ſeine Perſon zu den Sura's gehört, und von Brahma beſonders zum Unterrichte der Aſura's beſtellt iſt. Er erſcheint gleichſam als der Wächter, der auch die äuſſerſte Bosheit noch zum Heil der Welt wendet, indem er zwar den dämoniſchen Willen nicht vernichtet, aber deſſen Gewalt in Formeln bannt, deren Fluchinhalt zulezt

Digitized by Google

ihrer Wissenschaft; aber sie sind ihm nicht, wie jene dem ihrigen mit Vertrauen und Dankbarkeit zugethan; sondern widerspenstig ihrem Wesen nach, geht jeder auf Erweiterung seines Erkenntnißkreißes und Vermehrung seiner Gewalt aus. Ganz in diesem Sinn läßt nun die indische Sage auch jene Gewaltfürsten von den Asura's unterrichten und die verborgenen Künste der Bezauberung, Bannung und absoluten Unterwerfung nach Willkür treiben und eben darum ist der Kampf der brahmanischen Helden (nach dem Ramajana und Mahabharata) so voller Gefahr, und die ruhigste Geistesgegenwart ist ihnen nöthig, damit sie oder die ihnen angehörigen nicht hineingezogen werden in die Zauberkreiße der Rakschasa's. Sehr merkwürdig ist in dieser Beziehung die alte Sage, daß Budha, der Sohn des Tschandra (des Mondes), der Stammvater der Mondfürsten des westlichen Indiens, in seiner frühen Jugend schon die Wissenschaft der guten Geister nicht allein, sondern auch die geheimen Künste der Bösen erlernt habe, um diese und ihren ganzen Anhang durch ihre eignen Waffen zu schlagen. Durch Sukra's Wunderkunst wird er mehrmal vom Tod errettet, den ihm die ergrimmten Asura's angethan und bringt nun den gewonnenen Schaz von Kenntnissen in den Besiz seines Geschlechts.

---

auf die Böswilligen selbst zurükschlägt, da Sukra (eben dieser Meister) das eigentliche Mysterium, welches allen Erfolg des Zaubers und der Beschwörungen wieder zerstört, seinen Schülern nicht mittheilt, sondern für sich behält als ein Unterpfand, das ihm von Brahma auf den äussersten Nothfall anvertraut ist.

Digitized by Google

Hiedurch wird denn auch Krischna in den Stand geſezt, gleich dem Mond über die Nacht zu herrſchen, wie er als der Menſch gewordene Vischnu gleich der Sonne über den Tag herrſcht. Daſſelbe thun nach ihm die Pandusöhne, die mächtigen Beſieger ihrer Verwandten, der Kuru's, insbeſondere der ſtarke Bhima, der ſelbſt Rieſenmacht beſizt, verbunden mit dem höchſten Adel des Gemüthes, einem Sura ähnlich. In ihm und anderen gleichartigen Geſtalten ſtellt ſich die nahe Berührung zwiſchen dem auf die Spize getriebenen Heroismus und dem Rieſenthum ſelbſt deutlich heraus und hiemit zugleich auch eine gemeinſchaftliche Beziehung jener mehr poſitiven und göttlichen Heldenmacht und dieſer mehr negativen und dämoniſchen Rieſengewalt auf die, ſeit der Urzeit her geltende, tief eingewurzelte Vorſtellung von Iswara (Brahma, dem Herrn) als dem ſtrengen Richter und Rächer (Rudra), als dem Züchtiger und Thränenerweker, als dem, der tödtet und lebendig macht. Es iſt Iswara Rudra, welchen die Helden nächſt Vischnu hochverehren. Durch myſtiſche Ausbildung dieſer Verehrung glaubten ſie in dem Engel der Gerechtigkeit und des Zornes Gottes, welchen das Alterthum unter dem Namen Siva (S. 591—92) eigentlich gemeint zu haben ſcheint, die höchſte göttliche Macht ſelbſt perſönlich zu erbliken und ſo ward ihnen der ſtrenge Richter und Rächer zulezt der vorzugsweiſe verehrte Gott, von deſſen Beiſtande ſie die Macht zur Vernichtung der feindſeligen Rieſengewalt erflehten und erlangten. Auch die Büßer der Vorwelt, glaubten ſie, haben ſich vorzüglich an dieſe

Digitized by Google

furchtbare Gestalt des Isvara gehalten, und alle ihre Abtödtungen und strengen Selbstpeinigungen gehören insbesondere seinem Cultus an, indem sie alle auf scharfe Züchtigung des Uebermuthes und der Leidenschaft ausgehen. In der That sind schon in frühen Zeiten die Jogi's (Büßer) und Sanjasi's (der Welt Abgestorbene) Verehrer des Rudra gewesen und Isvara wird in dieser Eigenschaft als ein besonderer Begünstiger der Bußandacht vorgestellt, der seine Freude an dem Feuer der Selbstverzehrung hat.

Auch selbst die Rakschasa's, obgleich der Gottheit nicht von Herzen ergeben und mit Vertrauen zu ihr flehend, haben der indischen Vorstellung gemäß dem furchtbaren Isvara sich vorzugsweise angeschlossen und sich als Gewalthaber angesehen, die in Siva's Rudra's Namen wirken und berufen seyen, alles, was sich nicht selbst erhalten könne, zu zerstören oder in ihren Besiz zu bringen und so nach ihrer Meinung eine göttliche Zucht und strenge Gerechtigkeit auszuüben. Wenn dies gleich nur die negative Seite der göttlichen Gerechtigkeit ist; so wird doch nach dem indischen Glauben auch diese Seite in Isvara selbst erblikt und er erscheint im Umfange des Mythenkreißes eben deshalb auch sogar als Begünstiger der Asura's und Rakschasa's, wenn sie ihn durch ungeheure Bußwerke für sich gewinnen, so daß er ihnen zwar nur zeitliche Güter, diese aber im reichsten Maaße dafür gewährt. Sie bestehen insbesondre in Reichthum, Stärke, Zeugungsfülle, Vernichtungsgewalt u. s. w. — So waren denn durch die Ehr-

furcht, welche hochgepriesene Einsiedler und Büßer, ja viele Heldenfürsten selbst gegen Isvara-Rudra hegten, so wie durch die hartnäkige, obgleich ganz eigennüzige Anhänglichkeit der Rakschasa's an diese, ihrem eignen Verfahren am nächsten zugewandte und zudrohende, Zorngestalt der Gottheit, wichtige Momente genug vorhanden, um auch diese Art des Cultus ganz öffentlich und allgemein zu machen.

Dazu kommen aber auch noch die Neigungen und Bedürfnisse des Volks. Es hatten sich nämlich viele Vaisja geschlechter an den Vischnucultus angeschlossen; der Sage nach hatte ja Vischnu selbst unter den Hirten gelebt und der Glanz dieses Cultus und die größere Freiheit und Weltlust *), welche derselbe gestattete, hatte viel anziehendes für solche Geschlechter, deren Beschäftigung eben auf irdischen Gewinn und Genuß gerichtet ist. Der Vischnudienst selbst ist auf solche Weise für viele Tausende allmählich eine Art von Erwerb geworden, so daß große Schaaren von bettelnden Vischnuiten durch Tanz, lüsterne Gesänge und jede Art von lärmendem Gaukelspiel jezt noch, besonders in den südlichen Theilen der Halbinsel, ihre Nahrung finden; mehr im Stillen aber viele einzelne schlaue Betrüger durch frivole Liebschaften im Namen ihres Gottes sich in Familien eindrängen, die sich dann nicht selten als hochbeglükt betrachten. Der weitverbreitete Stamm der Sudra's

*) Fleischspeisen, geistige Getränke, Vermischung der Stämme, ja sogar Aufnahme von Paria's (Tschandala's) in die Gemeinschaft des Cultus u. s. w. sind den Vischnuiten erlaubt.

Digitized by Google

dagegen, dieser eigentlichen Erdgebornen, die noch nicht wiedergeboren sind, empfand wohl von Alters her am tiefsten den Fluch der Dienstbarkeit, welchen das Gesez auf ihn gelegt. Sie sind dem strengen Gott gleichsam schon durch ihre Stellung zugewiesen und giengen schon des nach altem Glauben auf ihnen lastenden Verhängnisses wegen, so wie um der Schwierigkeit und Mühseeligkeit ihres irdischen Erwerbs in ein Leben voll Entsagung und Aufopferungen ein. Es ist also nicht zu verwundern, wenn viele von ihren Geschlechtern, um einst ein besseres Loos durch Wiedergeburt zu erwerben und der brahmanischen Herrlichkeit näher zu kommen, sich den strengsten Bußübungen unterzogen, wodurch sie dann die Würde der Jogi's sich erringend, zu hoher Achtung gelangten und selbst den Brahmanen gleichgeschäzt wurden. So ist eben den niedrigsten und elendesten im Volk der nähere Anschluß an Siva ein Hauptgegenstand des Verlangens geworden und der Sivacultus selbst hie und da ganz in die Hände von Sudrafamilien gekommen. Den strengen Vorschriften des Alterthums gemäß, waren und sind noch zum Theil die Sivapriester ehelos; aber bei ihren Wanderungen und insbesondre bei den Provincialbesuchen ihrer Oberhäupter stehen diesen alle Häuser offen und, wo sie einzukehren angenehm finden, entfernen sich die Männer; Frauen und Töchter dagegen sind zu ihrem Befehl. — Diese Ausgelassenheit dicht neben der Strenge und dem düstern Anstrich ihres Lebens ist dem Sivaglauben besonders eigenthümlich; der Gott selbst legt ja dadurch vorzüglich seine Macht an Tag, daß er

gleich dem Bliz in finsterer Nacht hervorbricht, daß er tödtet, aber auch belebt; daß er, nach den Fabeln dieses Sectenglaubens, selbst zwischen der äußersten Grausamkeit, ja Vernichtungswuth und der unersättlichsten Lust seine eigentliche Herrlichkeit hat. Was hiemit ursprünglich gemeint ist, daß er nämlich seine Gläubigen durch den irdischen Tod zu einer ewigen Glükseeligkeit bringe, dies wird von ihnen in den Kreiß des irdischen Daseyns zusammengefaßt und so ist der Wechsel strenger Buße und schwelgerischer Lust zum Kennzeichen der Sivaiten geworden.

Durch alle diese Motive breitete sich der Cultus des Isvara Rudra, insbesondre von der Epoche der höchsten Energie und weitesten Ausdehnung des brahmanischen Reiches an mit schnellen Fortschritten aus, vorzüglich in den westlichen und südlichen Ländern der Halbinsel. Dies geschah aber nicht minder, wie beim Vishnucultus, wieder unter der Leitung von Brahmanen, besonders solchen von der strengen Observanz. Auch hier dienten ihnen die Aussprüche des Veda über Isvara den strengen Richter und Thränenerweker, den, der zerschmettert und wieder verjüngt, der Leid und Freude schafft, zur Grundlage eines reich ausgeführten Glaubenssystems, in welchem zulezt sogar der Name des Isvara (des Herrn) dem Siva (Rudra) ganz allein zugeeignet wird, so daß dieser in dem ihm angehörigen Sagenkreiß als der mächtigste und furchtbarste aller Götter erscheint, vor welchem diese sich beugen und seine zahlreichen Gläubigen sich mit Schrek und Zittern niederwerfen; aber dagegen auch mit der ganzen Gluth der Lust und Leidenschaft

Digitized by Google

in seiner vermeinten Gnade schwelgen. Finden sich in den Legenden und im Leben der Wischnuiten des heroischen Alterthums noch glänzende, großartige und edle Züge, obgleich dieselben vielfach durch Eigennuz, Herrsch- und Raubsucht und heftige Leidenschaft jeder Art entstellt wurden; so zeigt sich dagegen in jenen der Sivaiten nicht selten das furchtbar Erhabene, Ungeheure; aber auch das Unheimliche einer von schrekhlichen Blizen erleuchteten, dann aber desto dunkleren Nacht und dicht daneben die ganze Ausgelassenheit einer wilden zerstörenden Leidenschaft; das tiefste Entsezen vor dem Zornfeuer der unversöhnten Gerechtigkeit ergreift die Seelen, und das Bedürfniß der Liebe, die sie vor den Blizen jenes Feuers im Abgrunde der Finsterniß nicht erkennen, wirft sie in die wilde Lust des Lebens zurük; aber mitten in diesem Gewühl lassen sich hie und da ergreifende Aeusserungen einer schmerzlichen Sehnsucht nach der Wahrheit, die unter solchem ungeheuren Irrthum tief verborgen ist, und nach der unerkannten ewigen Liebe vernehmen.

So wie der alte Brahmâglaube sein geheiligtes Symbol der Gottheit im Morgenlichte der Sonne hat, welches deren Macht und Herrlichkeit in der sichtbaren Welt zuerst offenbart und vergegenwärtigt; wie der Wischnuglaube gleichfalls die Sonne als Sinnbild der Gottheit betrachtet und zwar als die glänzende Macht des steigenden Tages, als siegend über Nacht und Finsterniß, als erwärmend, ernährend, erhaltend; so hat auch der Sivaglaube sein Symbol der Gottheit in der Sonne; aber es ist nicht mehr ihr glorreicher Aufgang oder ihr mäch-

tiger Glanz im heiteren Tageslichte; es ist ihre Feuergluth *), die alles versengende und verzehrende, welche hier als Zeugniß göttlicher Gewalt verehrt wird. Das Feuerauge des Siva **) brennt zu Staub und Asche, was es will; es tödtet alles Vergängliche und sezt, wenn alles vollendet ist, die ganze Welt in Brand. Aus Brand und Asche jedoch erwekt der feuchte Mond, den Siva auf seinem Haupte trägt, ein neues Leben; er vereinigt in sich die Intensität der culminirenden Mittagssonne und der von ihr erwekten Gluth mit der ganzen Fülle und wollüstigen Fruchtbarkeit der Mondennacht. An ihn knüpfte sich daher ein auf die äussersten Spizen getriebener Aberglaube und scheue Furcht vor den Constellationen der brennenden Sonne ***) und des zauberischen Mondes mit den Planeten und übrigen Gestirnen und hiemit genau verbunden eine dumpfe Hingebung an das dunkle unabwendbare Schiksal, in dessen Händen Leben und Tod der Geister und der Menschen liegen. Viele der Purana's (Legenden) sind insbesondre der Verherrlichung des Siva gewidmet; sie schließen sich an jene von Vischnu und die ihn besingenden Epopöen an und vollenden, wie wir oben (S. 629) gehört, das Corpus der kanonischen Litteratur des brahmanischen Glaubens, der nun in der That Himmel und Erde, Purgatorium und Hölle auf eine eigenthüm-

---

*) Was auch mit dem Tapas (der Buß- und Andachtsgluth im sengenden Sonnenstrahl!) zusammenhängt. S. S. 551.

**) So vielen Riesengestalten in den Sagen der Vorwelt zugeeignet.

***) Besonders mit dem Sirius (Hundstern).

Digitiz... by Google

liche, Wahrheit und Irrthum seltsam vermischende Weise umfaßt; die Schiksale und Verpflichtungen der guten und bösen Geister, so wie der Menschen in sich schließt, und von der Epoche seiner Vollendung an nun wohl seit 3000 Jahren seine Wurzeln, Stämme und Aeste, seine Zweige, Blätter und Blüthen und seine mannichfaltigen Früchte gleich einem wuchernden Wald über ganz Indien ausgebreitet hat.

Die Indier halten die eigentliche Geschichte seit dem Anfang des Kalijuga für gleichgültig oder vielmehr sie achten es gar nicht der Mühe werth, daß man von den Begebenheiten im Zeitalter des Unglüks und der Vergänglichkeit rede. Nur die Erinnerungen aus den drei ersten Weltaltern sollen fortgeführt und an dieselben das entsprechende im Kalijuga angeknüpft werden; denn was in jener Vorwelt im Ganzen groß und herrlich war, das kommt doch wenigstens theilweise noch im vierten Weltalter vor, findet aber nur in den für das Menschengeschlecht bedeutungsvollen Ereignissen der Vorwelt seinen glänzenden Hintergrund und sein volles Verständniß. Die drei Hauptepochen nun, welche sich in dem verwirrten Walde des Kalijuga wirklich unterscheiden lassen, haben wir bisher anzugeben versucht, nämlich jene der ersten Bildung eines brahmanischen (priesterlichen) Reichs, dann jene der heroischen Erweiterung und Feststellung desselben durch die königliche Macht; endlich jene der systematischen Ausbildung und Vollendung dieses Reichs durch ein, den Zeitumständen angemessenes Gesez, welches alle Angelegenheiten des

Digitized by Google

Lebens bis in die einzelnen und kleinsten Verhältnisse umfaßt, indessen troz dieser idealen Bemühungen der reale Bestand immer mehr zerfällt und das Reich allmählich in den Fluthen ausländischer Ueberströmungen zu Grunde geht. Aber alle innerhalb der Zeiträume zwischen diesen Epochen vorkommenden Elemente des Brahmanismus, des Heroismus und des Volkslebens überhaupt, so wie jene widerspenstigen Elemente des Riesenthums, der häretischen Secten und alles Verderblichen sind nach der indischen Vorstellung schon in der Vorwelt auf eine weit großartigere Weise vorgekommen, die bessern in den beiden ersten Weltaltern, die schlimmern insbesondre gegen das Ende des dritten Weltalters, mit dessen Beschluß der Besieger der Riesen Vischnu die Erde verläßt, welche nun tief in die Sündenfluthen begraben wird. Die Incarnationen desselben spielen nur noch herüber in die Kalijugazeit und alles Historische derselben schwankt hin und her zwischen den ungeheuren Begebenheiten der antediluvianischen Vorwelt und den Ereignissen des vierten Weltalters, welche eigentlich nur an jene erinnern, in der That aber nach ihrer ganzen Größe schon in jener Vorwelt vorgegangen sind, so daß die ganze Geschichte des vierten Weltalters nur noch Abglänze jener göttlichen Größe und Lichtkraft und ebenso nur noch schwebende Schatten jener ungeheuren Gewalt der Finsterniß aus der Vorwelt in sich faßt; daß somit die Epochen des Kalijuga, wenn sie irgend eine Bedeutung haben sollen, den antediluvianischen Epochen brahmanischer Reinheit, königlicher Herrlichkeit, aber auch mit

Digitized by Google

dem Steigen irdiſcher Gewalt allmählich einreiſſender allgemeiner Verwirrung und darauf völligen Untergangs entſprechen müſſen. Der Maasſtäb wird jedoch im Kalijuga kleiner; alles verkürzt ſich, wird kleinlich und ſinkt bis zur Nichtigkeit herab, ſo daß zulezt Knechte und Verworfene die Gewalthaber werden bis ans Ende dieſer unglükſchwangeren Welt voll Verderben und Schlechtigkeit.

Als göttliche Weiſen, Seher und Geſezgeber wurden, dem bisherigen gemäß, die Stammväter der Brahmanen betrachtet; ſo nicht minder auch die von ihnen zuerſt ausgegangenen Geſchlechter, welche, von der Welt entfernt, durch Kraft des Geiſtes und der Tugend ſich auszeichneten. Sie waren ohne Zwang über alle übrigen Geſchlechter geſtellt, bewundert und geſucht von Fürſten und Völkern wegen der einfachen Sitten und des tadelloſen Lebens, das dieſe ſtillen Büßer führten, um Sündenvergebung und Segen für alle Geſchlechter zu erflehen. Ihre Geringſchäzung aller Reichthümer der Welt, ihre Uneigennüzigkeit und insbeſondre die Weisheit und Beſonnenheit ihres Benehmens zogen die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich; ihr Rath, ihre Urtheilſprüche waren von allen Seiten geſucht, ſie galten als Geſeze und Ausſprüche Brahmâ's ſelbſt. So bildeten ſich um ſie her die Anfänge eines theokratiſchen Reichs, deſſen Grundlage eine Buß- und Verſöhnungsanſtalt für alle Geſchlechter war; denn »(S. 583. Man. XI. 88.) der Brahmane iſt die Wurzel der Gerechtigkeit« und nur wenn dieſe tief eingeſenkt und wohlbefeſtigt iſt, kann auch der

Gipfel »das Königthum« gedeihen. So ſtreng und übertrieben auch ſchon manches Element in dieſer Grundlage geweſen, ſo waren doch die alten Brahmanen noch weit entfernt von Abgötterey und eigentlichem Gözendienſt. Den Herrn (Isvara) in der ganzen Natur und vorzugsweiſe in der glänzenden Sonne, der Himmelsluft und dem Feuer zu verehren, im inneren Herzen ihm nachzugehen und auf ſein göttliches Wort zu achten; ſeine Lichtgeiſter (die himmliſchen Heerſchaaren) um Beiſtand anzurufen und mit ihrer Hülfe die Geiſter der Finſterniß zu bekämpfen; den Seelen der Vorfahren ein kindlich dankbares Andenken zu weihen — das waren die Hauptmomente der rein brahmaniſchen Religion in der älteren Zeit; in vielem alſo dem entſprechend, was wir im ſineſiſchen Alterthum gefunden. Aber hiebei iſt es nicht geblieben; die Nachkommen der erſten Geſchlechter ſind immer weniger in der Wahrheit beſtanden, als ſie einmal anfingen, ſich ſelbſt als göttlich zu achten und alle Wahrheit und allen Geiſt der Erkenntniß ſich ſelbſt zuzueignen. Dieſelbigen, welche nach dem Grundgeſez die Vermittler ſeyn ſollten zwiſchen Gott und dem Menſchen, hatten eben damit zu viel auf ihre Schultern genommen *) und die alte Verheißung vom künftigen Er-

*) Indem ſie nämlich ihr Geſchlecht als die auserwählte Kirche betrachteten, die doch wegen ihrer ausſchließenden Umgränzung und Iſolation der wahren, göttlich-mütterlichen Liebe und Gemeinſchaft entbehrte; in ähnlicher Art, wie der ſineſiſche Kaiſer durch die ungeheure Ausdehnung der ſtrengen Vatergewalt über Millionen unmündiger Kinder

Digitized by Google

löser mit ſtolzem Mißverſtand gedeutet. Der Stolz, dieſer Gipfel der Sünde, kann niemals das Unterpfand für die Verſöhnung der Sünde ſeyn; Erlöſung geht nur von dem Reinen und Gerechten aus. Das ſtolze Geſchlecht der Brahmanen aber, ſich immer ſchärfer iſolirend auf ſeiner Höhe und dennoch lüſtern nach den Reizen und Schäzen dieſer Welt, gerieth in die Verſtrikungen der Selbſtſucht und unerſättlichen Herrſchbegier *); eben dadurch aber in die Conflicte, die wir bezeichnet haben, und zwar zuerſt mit der königlichen Gewalt; dann weiter auch mit den übrigen Geſchlechtern bis zu den niedrigſten Sudra's herab, und was ihre Väter noch mit Sorgfalt bewahrten — einfacheren Cultus und prieſterliche Würde — das ſank von Stufe zu Stufe immer tiefer bis zu der Verwirrung und Abſurdität, worin wir es in den nachfolgenden Zeiten und bis auf dieſe Stunde erbliken **).

Dieſe Degradation der Brahmanen von ihrer erhabenen Stellung und Muſterhaftigkeit bis zum raffinirenden Knechtsdienſt, womit ſie allen menſchlichen Neigungen und Gelüſten fröhnen und denſelben noch

---

zu viel auf ſich genommen, indem er auf ſolche Weiſe ſich ſelbſt als den abſoluten Staat conſtituirte.

*) Wodurch ſie dann ſelbſt ſchon den theokratiſchen Charakter der erſten Periode mittelſt autokratiſcher Attentate verunſtalteten und die Herrſchaft der Wahrheit (Satvas) durch die Gewalt der Leidenſchaft (Radſchas) ſchmälerten.

**) Was in den alten Urkunden ſelbſt als Herrſchaft der Finſterniß (Tamas) bezeichnet wird.

Digitized by Google

einen Anſtrich von Glanz und Gottgefälligkeit zu geben, ja die Leidenſchaftlichkeit ſelbſt als in der göttlichen Natur begründet zu verherrlichen ſuchen, bietet uns ein großes, ſchauerliches Bild vom Verfall des natürlichen Menſchen dar, ſo ſehr auch das Schauerliche durch die Reize einer reichen Poeſie und ſcharfſinnigen Metaphyſik überkleidet iſt und eben durch dieſe täuſchende Hülle die innerliche Zerrüttung Manchem ganz verborgen bleibt. Die großen Traditionen von dem Wort, wodurch alles geſchaffen wurde; von dem Helden und Retter, welcher der Schlange den Kopf zertreten und dem Menſchen von ſeinem Falle wieder aufhelfen; von dem Geiſt, der alles Fleiſch beherrſchen und die Gefallenen mit Verzehrung alles Vergänglichen an ihnen zur göttlichen Liebe wieder entzünden ſollte, haben hier die Götter der Erde, die einſt hochverehrten und nun ſo tief gefallenen Brahmanen, ſeit Jahrtauſenden nicht etwa als einen vertrauten Schaz bewahrt; ſondern als Eigenthum ihres Stammes behandelt und in zahlloſe Fabeln und Lehrmeinungen umgeſezt. So dauert dann in der furchtbaren Selbſtverblendung, worin ſie verſtrikt ſind, ihr Reich der Täuſchung und des Betrugs bis zu dem Ziele fort, welches die Vorſehung ihnen geſezt hat und es wird ihnen von der Seite, die ſie als die geringſte achten, von den niedrigſten, ja von den verworfenſten Volksclaſſen aus allmälich der Untergang bereitet.

Der weit verbreitete Ruhm, den dieſes Geſchlecht im hohen Alterthum genoß, könnte darauf hindeuten, daß ſie wirklich von den prieſterlichen Geſchlechtern der

patriarchalischen Vorwelt ausgegangen seyen. Der geehrteste Name, den sie jezt noch sich beilegen, ist Serman oder Serma (Sarma), mit welchem in den Purana's der Patriarch Sem bezeichnet wird. Nur bey den feierlichsten Gelegenheiten soll dieser Name gebraucht werden. Unter diesem Titel einsamer Weisen oder Samanäer sind sie der Vorwelt schon bekannt und geehrt gewesen. Aber sollten sie auch ursprünglich einen solchen Ausgang wirklich gehabt haben, so haben sie durch Anmaßungen auf irdischen Besiz und Herrlichkeit und durch Verwiklung mit der irdischen Gewalt überhaupt einen ganz andern Charakter angenommen, sind ein kunstreich raffinirendes und produktives Geschlecht geworden; denn als sie darauf ausgiengen, die übrigen, dem irdischen Leben näher zugewandten Stämme der Kschatrijas, der Vaisja's und Sudra's gleichsam wie Oberknechte, Handlanger oder durch Brahmanendienst allein zur Menschheit erhobene Sklaven in ihrer großen asceticschen Anstalt zu behandeln; da geschah es auch, daß hinwiederum sie selbst unter die Herrschaft ihres hohen und niedern Gesindes fielen und nur durch überlegenen Geist der Erfindung, durch sinnreiche Ausbildung eines die Welt umfassenden und vernichtenden Systems der Erkenntniß und einer alle Weltverhältnisse ausschmükenden, aber auch damit spielenden Poesie, so wie durch feine Politur aller gesellschaftlichen Beziehungen ist es ihnen gelungen, etwas von dem alten Ansehen zu bewahren und in der Sprache, in jeder Art der Poesie, in der Philosophie und Theologie u. s. w. einen Reichthum und eine Mannichfaltigkeit zu entwikeln,

Digitized by Google

durch welche sie sich zunächst den gebildetsten Völkern vom japhetischen Geschlecht und namentlich denen des classischen Alterthums anschließen. Aber durch ihr bereitwilliges Anschmiegen an jedes Gelüste der Leidenschaft, durch den üppigen Cultus und die Vergötterung menschlicher Neigungen und Begierden sind sie auch bis zur tiefsten Stufe des Aberglaubens und der Abgötterei herabgesunken, bis zu jener, worauf wir nur kuschitische Völker, wie Babylonier, Phönizier, Kanaaniter und tief unter diesen noch eben jene schon erwähnten wilden Riesen- und Barbarenstämme erblikken; so demnach, daß das Brahmanenreich alle Stufen des menschlichen Herabsinkens und der Entfremdung von der göttlichen Wahrheit durch alle Arten frevelhafter Versuche, mit derselben zu spielen und sie als absolutes Eigenthum zu besizen, bis zur tiefsten Verfinsterung des Geistes herab in sich faßt und als vollständiges Bild des ausgewachsenen und ausgewucherten Heidenthums uns noch aufbewahrt ist.

Diese noch immer zunehmende Abweichung von den heiligen Patriarchen der Vorwelt und von den eignen frommen Ahnen, so wie auch von den alten gottseeligen und friedlichen Geschlechtern der Samanäer, Saken, Budiner u. s. w. hat zulezt im Schooß des Brahmanismus selbst eine Reaktion veranlaßt, welche darauf ausgieng, die alte Würde und Einfalt des geistigen Lebens wiederherzustellen und die Flamme der Religiosität längstvergangener Tage wieder anzufachen. Diese Reaktion, ausgehend von Buddha (dem göttlich genannten Weisen, der

Digitized by Google

Persönlichkeit von reiner Intelligenz)*) war gegen das mit allem Irdischen zusammengewachsene und verworrene System des Brahmanismus gerichtet und beweißt schon durch den ihr allgemein angewiesenen Zeitpunkt — eilfhundert Jahre nämlich vor Christi Geburt —, daß damals schon das brahmanische System seine dritte Hauptepoche zum mindesten schon erreicht, wenn auch noch nicht durchlebt hatte, und daß eine Restauration des alten einfacheren Glaubens zum dringenden Bedürfniß geworden und in diesen Jahrhunderten schon mehrfach versucht worden war. Als aber zum Beschluß dieser Bestrebungen der spätere Gaudama-Buddha (etwa 600 J. vor Chr.) **) auftrat und die buddhistische Reform nach allen Richtungen mit Nachdruk und großem Erfolg auszuführen suchte, scheint das brahmanische Lehrgebäude den Gipfel seiner Ausbildung schon erreicht zu haben und es waren unter den Brahmanen selbst schon viele dahin gekommen, das ganze alte System als tief unter ihnen stehend und als nur um der menschlichen Schwäche willen von alten Weisen so umständlich ausgeführt zu betrachten, in der stolzen Zuversicht: sie allein hätten das Ziel und Ende der Veda — den Vedanta — richtig erkannt und wüßten aus der Machtfülle ihres Geistes über alles zu entscheiden. Die Schule dieser Hocherleuchteten

---

*) Der neunten Incarnation des Wischnu.

**) Ohngefähr gleichzeitig mit Laotseu, Confucius, und Pythagoras; und vielleicht auch mit dem persischen Reformator Zoroaster.

Digitized by Google

reicht insbesondere von der Epoche des Vikramaditja (56 vor Chr.) und des Salivahana (78 nach Chr.), also von dem Zeitalter des wirklichen und wahren Erlösers, bis auf den heutigen Tag. Seit jener Epoche ist, vorzüglich unter den Auspicien des Kaisers Vikramaditja, der ganze Umfang der alten kanonischen Litteratur nach dem Sinn und Geist jener Vedantaschule überarbeitet worden und jeder Anlaß zur Verherrlichung eines mächtigen Fürsten, jede Aussicht der Brahmanen auf Ehre und Gewinn wurde seitdem vielfach benuzt, um die alte Litteratur in zeitgemäße Anwendung zu bringen, dem Alten Neues einzufügen oder unterzuschieben und so die älteren Urkunden zu verwirren. Ganze Werke wurden so componirt, um Personen, Thaten, Verhältnisse und Angelegenheiten, welche das brahmanische Interesse erweckten, in allen Glanz des himmlischen Lichtes und der irdischen Gewalt und Herrlichkeit zu kleiden und so die gepriesenen Personen und Objecte in der Glorie der alten Götterfagen, und in der feyerlichen Bekräftigung und Begünstigung durch alle Gestirne des Himmels und alle Elemente der Erde darzustellen *). Durch solches Verfahren der vedantistischen Brahma-

*) Dahin zielen auch mehrere, in jenem Zeitalter abgefaßte Purana's, welche bald den Vikramaditja, bald den Salivahana (wie bei den Römern Augustus und andere) als den erwarteten Retter verherrlichen und letzteren insbesondere als Incarnation des Siva oder vielmehr der ganzen Trimurti (Brahmâ, Vischnu und Siva) verkündigen und in diese Dichtungen solche Züge einmischen, welche zum Theil offenbar aus christlichen Quellen hergenommen sind.

Digitized by Google

nen ſank die alte Symbolik der göttlichen Macht, Weisheit und Gerechtigkeit mehr und mehr zur bloſen Allegorie und ſpielenden Dichtung herab. Die Wahrheit iſt ihnen durch den Nebel des um ſie gewebten Irrthums abhanden gekommen, die alte Tradition zum trügeriſchen Geſpenſt geworden, der fromme Glaube des Alterthums zum allegoriſchen und myſtificirenden Spiel, womit jeder nach ſeinem Standpunkt und Bedürfniſſen unterhalten und geleitet wird, indeſſen die Führer ſelbſt, welche ſich mit ſchlauer Umſicht und Geiſtesgegenwart in alle Situationen dieſer Welt zu finden und dieſelben zu benuzen verſtehen, für ſich ſelbſt über den täuſchenden Schein, worin die übrigen befangen ſind, erhaben zu ſeyn wähnen. Ja ſie leben, ſofern ſie für die Erkenntniß der Wahrheit noch nicht gänzlich abgeſtumpft und völlig an ihr verzweifelt ſind, in der ſtolzen Zuverſicht, ihnen allein ſtehe es zu, die Geheimniſſe Gottes zu erkennen, was jedoch, da ſie auch jede noch zurückgebliebene Spur eines wirklichen Glaubens an die älteſten Offenbarungen Gottes als Selbſttäuſchung und Hinderniß für das Licht der reinſten und höchſten Erkenntniß erklären, auf das bloſe Nichts und die abſolute Leere hinausläuft; denn indem ſie den alten Glauben, in welchem doch noch Spuren und Wege göttlicher Offenbarungen vorhanden waren, für ſich ganz beſeitigen, und ſo den Zugang, welcher dem Alterthum zu Brahma, dem Herrn, noch einigermaßen offen geſtanden, völlig verſchließen, verſinken ſie entweder in den Abgrund des Unbekannten oder bleiben bei ſich ſelbſt als dem abſoluten Objekte ſtehen

Digitized by Google

und, so über einem leeren Raum schwebend und über der ausgehöhlten Welt, achten sie sich selbst als die allein Seyenden und als die Götter *).

*) Also auch dieses große und weitverbreitete System menschlicher Existenz auf Erden war, wie jenes des sinesischen Familienreichs, in allen seinen wesentlichen Theilen bis in's kleinste vollendet und die Fülle der Zeit war vorhanden, als der Heiland der Welt geboren wurde. In allem, was später hier und dort geschah, gelehrt oder ausgesonnen wurde, ist keine wesentliche Entwikelung weiter, sondern Zerfall des Alten oder vereitelte Versuche, dasselbe wieder herzustellen. Merkwürdig ist dabei, daß grade um dieselbe Zeit (nämlich um die J. 60 – 70 nach Chr.) in Indien die neue Vedantaschule (S. S. 612, 613.), in Sina der Buddhaismus dem alten traditionellen Glauben und Wissen den Todesstoß versezten. Was übrigens noch jene Aeren des Vikramaditja und Salivahana betrifft, von denen erstere in Mondjahren, leztere in Sonnenjahren so genau mit dem Zeitpunkte der Geburt Christi übereinstimmen (S. Schubert's Ahndungen einer allg. Gesch. des Lebens. Zweiten Theils 2r B. Leipzig 1821. Abschn. 5. u. 6.); so sind dieselben nicht willkürlich festgesezt und allein zur Verherrlichung dieser Fürsten; sondern sie beruhen auf der Basis alter Berechnungen, welche von verschiedenen Gesichtspunkten aus die Erscheinungen des Wischnu auf Erden in verschiedene Epochen zu verlegen gestatten, so daß diesen Angaben gemäß die Menschwerdung des Wischnu in Krischna gewöhnlich auf 1360 — 70 vor Chr., die Incarnation desselben in Saka-Buddha auf 1028 v. Chr., jene in Gaudama-Buddha auf 575 v. Chr., die nochmalige Erscheinung Wischnu's aber in Vikramaditja auf 56 J. v. Chr. fällt; im Grund aber alle diese Angaben auf gleiche Weise, wie in Bezug auf die heil. Schrift die hebräischen und samaritanischen Berechnungen und nicht minder auch jene der Septuaginta, ganz nahe und fast genau auf einen Zeitpunkt zusammenstimmen. Von Salivahana hebt dann nach Sonnenjahren dieselbe Epoche an, deren Anfang er aber nicht als Manifestation des Wischnu, sondern der ganzen Trimurti und vorzüglich

Digitized by Google

VI.

Die klimatischen Eigenthümlichkeiten der Völker — das Sonnenhafte im brahmanischen Cultus und der Poesie.

Wir haben es nun versucht den Fortgang der Ausbildung des brahmanischen Systems in seinen

---

des Siva bezeichnet. Die Aera dieses Fürsten ist demnach als der Anfangspunkt der großen Periode anzusehen, in welcher sich die Ankunft des Weltrichters, als der lezten Erscheinung des Wischnu, wo er jedoch mehr den Charakter des Siva trägt, allmälich vorbereitet. Der Einbruch fremder Herrschaft charakterisirt diese Periode vor allen übrigen; es ist die Periode der Züchtigung und schweren Prüfung; aber auch der Erwartung eines Rächers der Gerechtigkeit und Vernichters aller Bosheit, eines Zerstörers der jezigen Welt, aber auch eines Welterneuerers, aus dessen Händen sie verherrlicht hervorgehen soll. Alle späteren Aeren unter den Mahomedanischen Fürsten beruhen jederzeit auf jenen älteren Grundlagen und sind nur als Productionen brahmanischer Gewandheit und Erfindungsgabe anzusehen, womit sie das Alte, Ueberlieferte, den Charakter vorweltlicher Erwartungen und Berechnungen an sich tragende zur Verherrlichung mächtiger Herren anwendeten und sich dadurch ihre Gunst erwarben. Es wird indessen noch viele Arbeit kosten, bis die in den Lichtschimmer und Nebelduft des Mythus gekleidete Geschichte der alten indischen Welt bis auf die Geburt Christi mit den chronologischen Systemen der Brahmanen in Uebereinstimmung gebracht werden kann. Wir haben uns daher auch hier blos auf Angabe der Hauptepochen aus dem Fortgang des Lehrbegriffs beschränkt und wollen zum Schluß nur noch einmal darauf hinweisen, daß alle näheren Zeitbestimmungen dieser Epochen mit einer Berechnungsweise zusammenhängen, welche der ältesten Welt schon bekannt war und auf gewissen, in die kosmische und irdische Natur tief eingeschriebenen, Zahlen wie z. B. 7, 49, 60, 432, 4320 u. s. w. beruht.

Hauptepochen zu bezeichnen. Die Beziehung deſſelben auf Licht und Sonne charakteriſirt jede dieſer Epochen; es iſt alſo die nächſte Aufgabe, die natürliche und zwar vorwaltend ſolariſche Eigenthümlichkeit dieſes Syſtemes im Grundton und in der Ausführung zu betrachten und nachzuforſchen, wie der urſprüngliche Charakter der indiſchen Stämme jene beſondre Art und Geſtalt angenommen, wodurch er ſich von dem aller übrigen Völker ſo bedeutſam unterſcheidet.

Die eigentliche Stellung der indiſchen Stammväter zu den patriarchaliſchen Geſchlechtern der Vorwelt verliert ſich in die ungewiſſe Dämmerung derſelben. Aus allen Zügen, welche noch durch die ſpäteren Urkunden hindurchleuchten, erkannten wir, wie die erſten Anfänge indiſcher Inſtitutionen von einem hohen, aber auch das Element des Stolzes in ſich ſchließenden, Geiſtesaufſchwung ausgegangen ſeyn müſſen und das aſcetiſche Princip zu ihrer Wurzel gehabt haben. Was aus ſolchen Anfängen auf dem indiſchen Boden, und unter dem indiſchen Himmel werden konnte, wollen wir nun zunächſt erwägen.

Ueber der erſten Verbreitung der Völker nach allen Weltgegenden hin liegt immer noch ein Schleier. Wir finden dieſelben, ſo weit das geſchichtliche Andenken reicht, in beſtimmten Regionen ſtationirt und dem Himmelsſtrich dieſer Regionen akklimatiſirt. Die verwilderten, zur rohen Natürlichkeit herabgeſunkenen Stämme wiſſen von ihrer früheren Herkunft nichts, und dennoch finden ſich auch bey ihnen manche räth-

ſelhafte Sagen, manche Spuren einer früherhin anders geſtalteten Exiſtenz, wovon ſie jedoch ſelbſt nichts mehr verſtehen. Bei jenen Völkern aber, welche eine auf traditioneller Baſis beruhende, wenn gleich nach ſubjektiven Tendenzen ausgeführte Exiſtenz haben, wie bei den Sineſen und Indiern, kommen auch beſtimmtere Erinnerungen ihrer Abkunft vor, wie denn die Sineſen in Betreff ihrer Herkunft gegen Weſten, die Indier gegen Süden, die Perſer und Vorderaſiaten gegen Oſten hinzeigen; die Völker des nördlichen Aſiens aber troz ihres getrübten Lebens noch manche Andeutungen unter ſich bewahrt haben, welche eine ſüdliche Herkunft bezeichnen. Die Abſtammung auch der europäiſchen Stammvölker aus Aſien iſt eine nicht zu bezweifelnde, zum Theil jezt ſchon ganz genau nachweisbare Thatſache. Indeſſen können uns alle dieſe traditionellen Spuren, und wenn ſie auch noch viel deutlicher ſich herausheben ſollten, doch nur den äußeren Gang ihrer Abweichung von einer gemeinſamen Mitte erläutern; die erſte Veranlaßung jener Abweichung und einer wirklichen Entfremdung unter einander kann jedoch nur aus dem Inneren, ſoferne dieſes das beſtimmende nud geſtaltende des Aeußeren iſt, alſo aus dem Gemüth und Geiſt annähernd erklärt und begriffen werden. Eine ſolche Erklärung und der weſentliche Begriff jener erſten Veranlaßung eines wirklichen Ausgangs von der gemeinſchaftlichen Mitte wird ſich in der Folge durch den Gang der Sache von ſelbſt herbeiführen. Hier wollen wir alſo nur etwas näher betrachten, wieferne jene traditionellen Hinweiſungen der Völker auf

ihren Ausgangspunkt selbst schon ein inneres Motiv zur Entfernung und Ansiedelung in einer, diesem Motiv entsprechenden Region der Erde in sich enthalten und näher bezeichnen.

Die Erinnerungen an das Paradies, an den Fall des Menschen und die damit zusammenhängende Entfremdung der Natur, Verstimmung der Elemente, Ausartung der Pflanzen, Verwilderung der Thiere u. s. w; aber auch an die Verheißungen Gottes zur Wiederaufrichtung der Gefallenen; ferner an die riesenhaften Ereignisse der antediluvianischen Welt und die stillen Hoffnungen der frommen Urväter, endlich an die Katastrophe der Fluth erfüllten die Gemüther der Geretteten und ihrer Nachkommen. Unter diesen aber achteten nicht alle mit gleicher Treue und Ergebenheit des Friedensbundes, welchen Gott mit Noah geschloßen; nicht alle bewahrten im Herzen das Wort der Verheißung »Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; obgleich das Dichten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf, und ich will hinführo nicht mehr schlagen, was da lebt, wie ich gethan habe. Forthin, so lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saamen und Aerndte, Frost und Hize, Sommer und Winter, Tag und Nacht« *).

*) In Betreff dieser, wie aller früherhin schon vorgekommenen Beziehungen der Urkunden oder Traditionen der Völker auf die Genesis und das A. T. überhaupt wollen wir nur bemerken, daß diese wie jene uns hier fürs erste blos als historische Quellen gelten, und schon in soferne die hebr. Urkunden nicht ohne Ungerechtigkeit hinter den andern zurükstehen dürfen. Vielmehr zeigt sich bei unbefangener Vergleichung,

Digitized by Google

Nach diesen Worten der mosaischen Urkunde ist also die ganze Erde dem Menschen aufs neue zur Wohnung angewiesen und feierlich zugesichert. Die frommen Urväter begründeten im Glauben an diese Verheißung ihre Hoffnung auf die Zukunft, im Frieden der Seele erwartend, wohin immer Gott sie führen und welche Wege der irdischen Prüfung er ihnen anweisen werde. Da aber dieser Glaube und die Bereitwilligkeit, in solche Prüfungen einzugehen, in ihren Nachkommen nicht überall lebendig genug blieb, vielmehr in der ersten Zeit die Erinnerung an die Schrekniſſe der Fluth bei jedem auffallenderen Ereigniß viele Gemüther in Besorgniß sezte und die Gewalt der Imagination die Furcht vor ähnlichen Katastrophen und die Scheue, den Ort der Rettung zu verlassen, und sich in die Noth des Lebens, in den Kampf mit den Elementen zu begeben, noch vielfach vermehrte; so war es den minder Vertrauensvollen vor Allem um Sicherstellung des Besizes der wieder gewonnenen Erde zu thun. Es liegt daher ganz in der Natur der Sache, daß sie auf dem nun wieder eingeräumten festen Boden sich zu halten und anzubauen, sich um eine gemeinschaftliche Mitte zu versammeln suchten, was, sobald nicht mehr ein rechtes Fundament und Ziel des Glaubens unter ihnen vorhanden war, nothwendig ihre Empfindungen und

---

daß sie die Lichtpunkte enthalten, durch welche das übrige umher erst erhellet und verständlich wird, wie eben bei gegenwärtigen Betrachtungen. Aber zu seiner Zeit werden wir die hebr. Schriften noch nach einem ganz andern Maasstabe schäzen lernen.

Digitized by Google

Vorſtellungen, ſowie ihren Willen und die Ausdrukksweiſe von allem dieſem, alſo die Sprache um ſo mehr verwirren mußte; je mehr ſie ſich um das eine von ihnen beabſichtigte Ziel, ſich nämlich auf Erden zu befeſtigen und zugleich durch eigne Kräfte bis zum Himmel hinaufzuſteigen, herumdrängten, durch welchen Drang ebenſo unvermeidlich die Beſtrebungen, welche gemeinſchaftlich ſeyn ſollten, mit Gewalt auseinander geſchleudert wurden. In dieſem Sinne ſtellt uns jene Urkunde die Sache vor und wir haben darin eine wichtige Hindeutung auf den pſychiſchen Unterſchied, wodurch die verſchiedenen Richtungen in der Verbreitung der Völkerſtämme näher beſtimmt wurden. Dieſen Hindeutungen gemäß ſind die Anſtifter und Anführer jenes gewaltſamen Beſtrebens um Feſthaltung eines Mittelpunkts, von dem aus ſie die Erde beſizen und von ihr ohne weitere Prüfungen zum Himmel emporſteigen wollten, mächtige Häupter geweſen, ähnlich jenen Rieſenfürſten, wie ſie uns die indiſche Sage zeichnet. Ihre Herrſchaft ſollte auf einer durch eigne Kraft ſicher geſtellten Grundlage errichtet ſeyn und ſich von jener Mitte ſoweit ausdehnen, als die Erde in feſten Beſiz genommen werden könne. Da aber ihr Unternehmen, ſich die andern Stämme unbedingt zu unterwerfen, im Ganzen vereitelt wurde und nur theilweiſe in Erfüllung gehen konnte; da mithin die übrigen durch die größere Entfernung von jenen ſich ihren natürlichen Neigungen freier hinzugeben vermogten; da trieben eben dieſe inſtinktartigen Neigungen ſie noch weiter, jene Gegenden der Erde zu finden, welche ſie durch

Digitized by Google

ein dunkles Bewußtseyn am meisten anzogen und dem vorwaltenden Hang ihrer Gemüther am meisten entsprechen konnten. Aber gerade dort, wo ihr Hang sie hinzog, fanden sie auch ihr besonderes Geschik.

Jene Hirten der Völker, wie die allgemeine sinesische Sage ihre ersten Stammfürsten nennt und einen ruhigen, auf Begründung sicherer Existenz bedachten Ernst und Verstand als ihren vorwaltenden Charakter bezeichnet, führten ihre Heerde gleichsam von einem Weideplaz zum andern, nirgends findend, wo sie ruhig verharren möchten, bis sie zulezt im fernen Ost die Provinz Schen sie erreichten, diesen Anfangs- und Ausgangspunkt des sinesischen Reichs. Mit welchen Hindernissen sie zu kämpfen hatten, um die Reste der großen Fluth zu beseitigen, die neuen Durchbrüche der Gewässer von den Gebirgsseen her zu bändigen, den Flüssen in den großen Ebenen sicheren Lauf zu geben, sie durch Canäle zu verbinden u. s. w., dies haben wir gesehen, und es ist in allen diesen Bestrebungen die Anstrengung um einen wohlgesicherten Besiz der Erde und um ein offenes Verhältniß derselben zu den Segnungen des Himmels nicht zu verkennen. Eben dieser Himmel mit seinen Gestirnen lenkte sie auf ihren Wegen; auf die ruhig stehenden Leuchter des Schang-ti im hohen Norden war ihr Blik gerichtet und der belebenden Sonne zogen sie entgegen, um sie täglich früher zu begrüßen und ihres Lichts und ihrer Wärme vor allen Völkern theilhaftig zu werden. Das Vertrauen und die Hoffnung auf eine gesegnete, durchaus gedeihliche Existenz und auf den vom ruhigen und heitern Ver-

Digitized by Google

hältniß Himmels und der Erde geordneten, vom Pallaſt der Mitte und dem höchſten Rath des Schang-ti aus beherrſchten, von der Sonne bewachten und vom Monde gepflegten Gang (S. 178. 184. 189.) und Beſtand alles Lebens iſt hier nicht zu verkennen und ſpricht ſich auf allen Blättern des Schu-king aus. Aber der Geiſt ließ ſich nur allzuſehr gefangen nehmen von der Nothwendigkeit der natürlichen Fügungen und vergaß immer mehr des Herrn, deſſen heiligen Willen das Alterthum in denſelben erblikte. Des ſichtbaren Himmels und der greifbaren Erde Gegenwart beſchäftigte vorwaltend ihre Seele.

Gegen Weſten hin haben ſich Völkerſtämme von raſcherem, kühnerem Geiſt, erfüllt von Zuverſicht auf ihre Unternehmungen, weithin verbreitet; »rauhere und ungeſelligere Geſchlechter«, ſagt Hippokrates, »denn ſie leben in einem Klima, wo die öfteren Erſchütterungen der Seele den Menſchen verwildern und die ſanften und milden Gefühle verdunkeln. Das ſtete Einerlei der Stimmung begünſtigt die Trägheit; unter veränderlichen Verhältniſſen aber ſind Geiſt und Leib geſchikter zu Arbeit und Anſtrengung, wodurch der Muth zu Unternehmungen wächſt«. Stämme von ſolchem Charakter fließen nicht in große Völker zuſammen, bilden keine Weltreiche; ſie ziehen vielmehr geſondert und mit abſtoßender Selbſtſtändigkeit und Eigenthümlichkeit in das geſonderte, vielfach zerſpaltene und eigenthümlich gebildete Abendland, und wo ſie ſich begegnen, beſtärken die gegenſeitigen Reibungen ihren Selbſtbeſtand und

Digitized by Google

ihren weit mehr als anderwärts individualisirten Charakter, wie wir dies an den griechischen Stämmen, diesen kühnen Geschlechtern des Prometheus und Japetus hinlänglich sehen. Nicht dem Gang der Sonne entgegen zogen sie, noch trachteten sie wie jene, die nach Süden sich wandten, ihrer Lichtgluth zu nahen, und in derselben gleichsam verzehrt zu werden; noch weniger daß sie sich von ihr abgewandt hätten zur Nacht und Finsterniß, wie die nördlich wandernden; sie zogen vielmehr und verbreiteten sich mit der Sonne und wie begeistert von ihrem Heldenlauf, um wetteifernd mit ihr durch eingeborne Kraft und Aufgang der inneren Sonne ein thätiges, vielfach fruchtbringendes Leben zu verbreiten und den Geist des Menschen aus den Hüllen der Natur zu entfalten. Wie weit ihnen dieses gelungen ist und gelingen konnte und welches sie sich bereitet haben, werden wir weiterhin sehen.

Die Verbreitung von Urvölkerstämmen nach Norden liegt in Dämmerung und Nebel eingehüllt. Unter den Mongolen herrscht noch jezt der Glaube: die Erde gestatte nirgends feste Wohnung, sie schwanke und bebe vielmehr unter den Füßen. Darum sind sie meistens auf der Wanderschaft. Ein Ernst, der an die Schwermuth gränzt, eine Insichkehr, durch welche der Mensch sich abschließt gegen die Natur, wie auch diese hinwiederum sich karg vor ihm entfaltet, ein Mißmuth, der ihn forttreibt, stets andre Stätten für seinen Aufenthalt zu suchen, ist bei ihnen vorherrschender Charakter, welchem gemäß bei diesen Stämmen das Gemüth so leicht in's Schwanken geräth, entwe-

Digitized by Google

der noch tiefer in sich zu versinken oder von den Höhen und aus den Bergen hervorzubrechen in wilden Strömen und sich über östliche, südliche und westliche Regionen und längst in ihnen angesiedelte Völker zu ergießen. Ersteres ist jenen Stämmen insbesondre begegnet, welche ihrem Trübsinn nachhängend höher und höher nach dem Pol hin gewandert sind, in jene Einsamkeit der Erde, wo diese sich mehr und mehr der Vegetation entkleidet und der animalischen Belebung entbehrt. Die Furcht vor der zerstörenden Gewalt feindseliger Mächte hat von alter Zeit her diese Bewohner der Einöden oft seltsam bewegt. Die wunderlichsten Sagen von den tükischen Anschlägen unter- und oberirdischer Elementargeister, von der Unsicherheit des Lebens auf Erden und den vielfachen Gefahren, daß die Stein- und Eissäulen, welche sie unterstüzen, zusammenbrechen möchten, ja daß sogar am Himmel Sonne und Mond wie von Verzweiflung ergriffen sich verfolgen, ohne sich erreichen zu können u. s. w., haben sich unter diesen Stämmen verbreitet, und sie mochten sich anfänglich, von der Furcht vor der Beweglichkeit aller Elemente und vom Entsezen vor neuen Umwälzungen getrieben, noch am liebsten nach dem ruhigen Polargestirn hingewandt und gleichsam ihre Zuflucht dahin genommen haben; ja sie mochten glauben, daß die Pracht des Nordlichts und die ergreifenden Erscheinungen, welche dasselbe oft begleiten, die Nähe der Gottheit verkündigen, welche mitten in jenem Ruhepunkt des Himmels wohne. Durch den Blik auf das Unwandelbare hielten sie sich einigermaßen

Digitized by Google

geborgen gegen den Wandel und meinten der Gottheit näher zu seyn. Alte Sagen wissen von den frommen und genügsamen Geschlechtern des höchsten Nordens (von den Hyperboreern) viel zu erzählen; manche Spuren der eben bezeichneten Gemüthsstimmung und Glaubensweise haben sich bis jezt noch erhalten; sogar die Tradition, daß der Regenbogen, der Bogen des Friedens, sie wie eine Brücke zu diesen Stätten der Ruhe hinübergeführt. Jezt aber ist dort alles mehr und mehr in die nächtliche Natur der Erde versunken. Der Erdgeist hat diese Stämme gefesselt; das mächtigste Element ist jederzeit ihr Herr und Gebieter und jeder geistige Aufschwung wird durch Aberglauben und Entsezen gelähmt. Auch dann, wann die oft mit Verzweiflung über ihr Ausbleiben und ihren etwaigen Untergang und Erlöschen erwartete Sonne die lange Nacht verscheucht, wacht die Seele nur mit animalischem Triebe zur Unterscheidung und zum Ergreifen desjenigen auf, was Hunger und Durst stillet und für den langen Winter Unterhalt verspricht. Der Sinn wird in dieser Zeit zum Scharfsinn für alles Einzelne, was sich hierauf bezieht. Bäume und Stauden, die den Weg der Wanderung bezeichnen, jede Pflanze, die zur Speise oder zum Zauber dient, jedes Wild, das sich der Jagd darbietet, jeder eßbare Fisch, Gewürm und Ungeziefer — alles wird bis in die tiefsten Schlupfwinkel aufgespürt und die Seele versenkt sich ganz in die Anschauung solcher Objekte, und bindet ihr eignes Leben daran; sie überläßt sich der Befriedigung ihrer Begierden und sinnet nur auf Sicherstellung ihrer dringendsten Bedürfnisse. Sie wird

Digitized by Google

dann nicht selten von schwermuthsvoller Sehnsucht ergriffen und athmet sich in einfachen Liebestönen und tiefen Seufzern aus; aber oft bricht auch ein wilder Zeugungstrieb in Raserei und Wahnsinn aus, die jedoch bald wieder vorüberziehn. Dann sinkt alles in den Schlummer und in das dumpfe Brüten der Nacht zurük; der Mensch verbirgt sich in Erdhöhlen oder in rauchende Hütten aus Leimen errichtet und mit Pelzwerk ausgefüttert. Nur in heiteren Nächten, vom Nordlicht und Sternenglanz erleuchtet, geht er den Vergnügungen nach, wozu Eis- und Schneefelder ihn einladen, oder die ihm Rennthierjagd oder andre Lieblingsbeschäftigungen gewähren. Dieser Wechsel zwischen kurzem Erwachen der Seele, tiefem Schlaf und somnambulistischem Traum, dieser schnelle Uebergang vom Zustand einer heftig sollicitirten Sinnlichkeit in jenen einer völligen Gefühllosigkeit und scheintodten Erstarrung, charakterisirt die polarischen Naturen zwar schon im Allgemeinen; tritt aber bei manchen Individuen so stark und gewaltsam hervor, daß sie als Ausgezeichnete betrachtet werden, denen eine besondre Empfindlichkeit für die Geisterwelt und zauberische Macht über diese sowohl, wie über alle Elemente zugetraut wird. In ihnen spricht sich dann nach dem herrschenden Aberglauben das Uebermenschliche durch krampfhafte Anfälle aus, die oft an das furchtbare gränzen, aber hie und da von den Blizen eines, obgleich oft seltsam eingekleideten Hellsehens durchbrochen sind. Zauber und Wahrsagung von solcher Art bleibt zulezt das einzige, was den angstvollen Gemüthern des Volks ein kindisches Vertrauen abge-

Digitized by Google

winnt und Hoffnung von kurzer Dauer gewährt; es ist oft allein dasjenige, was sie noch einigermaßen über den niedrigsten und schmuzigsten Gözendienst auf Augenblike erhebt. Milder oder rauher sind alle diese Erscheinungen je nach der Abwechselung der polarischen Regionen; Berge, Thäler, Ebenen, Flüsse bringen hier manche Ungleichheit, insbesondere jenachdem der Aufenthalt dem Nord von allen Seiten offen oder gegen andere Weltgegenden abhängig ist. Je unwirthbarer der Erdstrich, desto rauher und spröder das Leben. Selbst das Familienverhältniß verliert sein heiliges Recht und muß der Rohheit und Unreinigkeit vielfach weichen; alles dient nur dem von der Noth gedrängten Erhaltungstrieb. Hier ist für Wissenschaft und Kunst des Lebens nichts zu gewinnen außer der ernsten Betrachtung über den Zustand der Seele, wenn sie einmal von harten Naturgewalten gefesselt wird. Alles ist hier tief unter dem Gedanken, der hie und da nur gleich einem Bliz aus düstern Nachtwolken herausschlägt, sonst aber nur in dumpfem Instinkt sich regt. Hierauf wollten wir nur aufmerksam machen und verweilten darum länger bei diesen trüben Gegenständen, um über den Standpunkt dieser Völker wenigstens das Allgemeine zu bemerken.

Die zahlreichen Stämme, welche seit uralter Zeit auf den Höhen Asiens in patriarchalischer Einfalt wandern, gehören wohl zu den ältesten Geschlechtern, welche die Erde nährt. Wir haben oben (S. 520—526) schon von ihnen geredet und bemerken hier nur noch, daß, wenn gleich die Sitte dieser Hirten- und Schüzenstämme oft rauher ist, als

Digitized by Google

bei denen, welche an den südlichen oder westlichen Abhängen und in den Ebenen weiden und herumschweifen, dennoch das Gemüth oft eine Tiefe der Empfindung zeigt und der Geist in gedrungenen Worten Gedanken ausspricht, wie sie der ältesten Vorwelt würdig sind. Der stille Ernst und die Innigkeit in jener, das Ein- und Durchdringende und wahrhaft Intuitive in diesen verdient zuweilen Bewunderung; und wenn solche Stämme auch von ihren Höhen herab mit Heldenkraft erschlaffte Reiche überströmten und für den Augenblik wilde Zerstörung bewirkten; so hat es doch auch daran nicht gefehlt, daß manche weise Verfügungen zum Besten der überwältigten Völker von edeln Gebirgsfürsten ausgegangen sind *); wie denn nicht minder auch ein natürlicher und kräftiger Sinn, Einfalt und Gottesfurcht, Familienliebe und Ordnung des Lebens durch jene Stämme wieder angefrischt wurden und nicht selten eine väterliche Herrschaft an die Stelle grausamer Kämpfe und Zerrüttungen im Innern jener Reiche trat. Auch hat es, wie wir gesehen, auf jenen für heilig geachteten Bergen, von denen sie herabgekommen, schon im hohen Alterthum geistige Vereinigungspunkte gegeben, wovon jezt noch bedeutende Trümmer sich finden; so daß es nicht zu verwundern ist, wenn die indische Sage so manchmal auf die hochverehrten Gebirge im Norden hinweißt und von daher zur Verjüngung gealterter Institutio-

*) Namentlich unter der Mandschu-Dynastie in Sina, unter den Mongolen in Indien, wo man nur an Akbar erinnern darf. Schon in alten Zeiten war ähnliches der Fall bei der Herrschaft der Perser über Medien und Babylon.

Digitized by Google

nen fromme Priestergeschlechter herabrufen und nach Indien einwandern läßt. Es ist aber auch hier, wie in den polarischen Regionen, in den späteren Zeiten vieles verwildert und die alterthümlichen Züge sind durch Aberglauben, Zauberei und krasses Heidenthum mannichfach entstellt; das kindliche Vertrauen auf den Schuz und die Führungen des Himmels in ihren oft so müheseeligen Wanderungen über den weitläufigen Erdrüken hat sich nicht selten in Selbstvertrauen und in den Stolz auf uralten Stammadel und eingeborne Stärke einer eisernen, unverwüsteten Natur umgewandelt; aber demungeachtet erbliken wir unter diesen Geschlechtern noch manche in ihre innerste Geschichte eingegrabenen Spuren zarter Gesinnung und eines Vermögens zu ernstem, tiefem Denken, ja zu erhabenem Geistesaufschwung. Auch ist vieles, was wild und wüste geworden, von den tibetanischen Einöden her durch buddhistische Missionen und die Theokratie des Groß-Lama gesänftigt und auf solche Weise ein neuer geistiger Einfluß weithin verbreitet worden, den wir in der Folge noch zu erwägen haben.

Es ist uns nun die Richtung nach Süden noch zu betrachten übrig; also diejenige, welche dem Menschen verspricht, ihn mehr und mehr in die Nähe der Sonne und in den Tag des Lebens hineinzuführen. Sie zeigt einen dreifachen charakteristischen Unterschied: nach Südwest und Südost und grade nach Süden herab; also nach Afrika, Hinter- und Vorderindien. Jener unter der heißen Mittagssonne weit und mächtig ausgebreitete Erdtheil, stark genug den ganzen Strom des Lichtes zu ertragen, in sich verstrahlen und fort-

glimmen zu lassen, vereint alle Reize und alle Schrekniſſe der Natur; es iſt eine Region der äußerſten Gegenſäze, Wildes und Ungeheures neben dem Sanften und Lieblichen oder damit wechſelnd; der Pflanzenwuchs mit und nach der Regenzeit gleichſam ſichtbar und rieſenhaft wuchernd; dann wieder die dürre Oede und das Hinwelken in den Tod; ſchrekliche Wüſten nur vom Gluthwind durchſtrichen oder vom heulenden Sturm belebt und dicht daneben fruchtbare Landauen und geſegneter Boden längſt dem Ufer mächtiger Ströme, die aber in der Zeit der Trokniß ſichtbar abnehmen und, wo ſie von minderer Stärke ſind, faſt verſiegen; aber kurz darauf wiederum zu Seen anſchwellen, welche keinen Uebergang geſtatten. Rieſengröße und Zwergeskleinheit in der Thierwelt, Fülle der Naturkraft, Stärke und Ausdauer des Leibes und wieder im Contraſt hiemit auch die tiefſte Erſchlaffung deſſelben in den Menſchengeſchlechtern. Es iſt das Land des mächtigbelebenden, befruchtenden, aber auch des ausglühenden, ermattenden und verzehrenden Sonnenſtrahls. Von dieſem ſcharfen Contraſt wird das Gemüth gewaltſam ergriffen und eben ſo leicht zu heftiger Leidenſchaft und wilder Luſt geſpannt und bis zur höchſten Ausgelaſſenheit, ja bis zur entſezlichſten Wuth und Grauſamkeit getrieben, als es auch in Erſchlaffung hinſinkt und von dumpfer Trägheit gleichſam in die Tiefe hineingezogen wird, um ſich vor der verzehrenden Gluth des Lebens zu verbergen. Wie das Ungewitter oft plözlich den ſchwülen Himmel verſchleiert und der Bliz mit unglaublicher Gewalt die Finſterniß durchzukend den Regen in Strömen erzeugt und auf die

Digitized by Google

Gluth der Luft ihre Erfrischung folgt, so schnell wechselt auch im Gemüth heftige Spannung mit erfrischender Milderung ab. Im Uebergang von einer zu der andern Stimmung zeigt sich nicht selten eine innere Zerrissenheit und hierauf eintretende Gefühllosigkeit, ja ein Abscheu vor allem Daseyn, ein innerer Grimm und wilde Wuth, welche unsre Vorstellung nur schwer erreicht. Die Seele wird dann nicht selten vom Entsezen vor finstern, das Menschengeschlecht hassenden Dämonen ergriffen und geht mit andern gleichgestimmten in grauenvolle Bündnisse ein, solchen Gewalten zu widerstehen und ihrem Zorn blutige Opfer ohne Zahl zu bringen. Wo solche Stimmung herrscht, da wird die Natur dem Menschen mehr und mehr entfremdet, wie er sich selbst durch glühende Lust und Leidenschaft des innern Lichtes und Friedens beraubt hat und dem äußeren Lichte nachstrebend eben in dessen Uebermacht aufgerieben worden und bis zur Raserei entzündbar ist. — Unter dem Einfluß solcher feindseligen Gewalten ist an Freiheit des Geistes und ruhig fortschreitende Entfaltung der Seele nicht zu denken; aber es ist für den philosophischen Betrachter dieses so räthselvollen afrikanischen Naturcharakters von großem Interesse, die Modificationen, Uebergänge und Extreme desselben näher zu erforschen, und es darf hiebei nicht übersehen werden, wie die milderen Stimmungen der Natur, besonders nach ihrer Erquikung und Verjüngung durch die Regenzeit, wie nicht minder auch der bleibende Aufenthalt an den großen Strömen sich auch im Menschen reflektiren, so daß unter solchen Einflüssen auch die leidenschaftlichen

Digitized by Google

Spannungen der Gemüther ſich mildern und ein fröhlich ſpielender, kindlicher, gutmüthiger Sinn ſich zu erkennen giebt, der jedoch, reizbar und beweglich wie er iſt, auch leicht wieder verſtimmt und in Trauer und Wehmuth hingenommen wird. Seit dem grauen Alterthum beherrſcht das Anſehen der Väter immer noch mehrere dieſer zahlreichen Menſchenſtämme, und das harmloſe, wenn gleich von kindiſchem Aberglauben oft getrübte Leben derſelben erinnert jezt noch hie und da an das ferne Lob der alten Aethiopen: gerechte Menſchen und den Göttern wohlgefällig zu ſeyn. Anderwärts aber wird das Volk in dumpfer Knechtſchaft gehalten oder es herrſcht Verwirrung aller Verhältniſſe und wilde Gährung der Leidenſchaft. Von dieſen Verſchiedenheiten zeugt dann auch die Poeſie dieſer dunkeln kuſchitiſchen Völker, und es iſt uns neben dem zarten, theilnehmenden, empfindungsvollen Lied auch manche furchtbare Dithyrambe der Leidenſchaft, mancher wüthende Schlacht- und Mordgeſang bekannt geworden und im geſellſchaftlichen Leben manches Zeugniß der unſinnigſten Hoffart insbeſondere bei Negerkönigen, die ſich nur um ein weniges geringer als Gott dünken und des feſten Wahns ſind, alle Menſchen werden wie trunken und überwältigt von der Anſchauung ihres Angeſichts. Hie und da giebt ſich auch beſonders in den Geſängen jener Neger, welche in auswärtiger Sclaverei ſchmachten, der Ton tiefer Klage zu erkennen, aber auch wohl ein mächtiger Aufſchwung in die Regionen freier Phantaſie; doch dies alles trägt die Farbe des Sinnlichen und iſt mehr oder weniger von der Leidenſchaft bewegt. Züge einer tief verborgenen Rach-

Digitized by Google

ſucht ſind bekannt genug, jedoch nicht minder auch Züge der Ergebenheit und des Edelmuths. Die körperliche Stärke und Ausdauer dieſer Menſchenſtämme iſt ſo anerkannt, daß ſie eben dadurch der Gegenſtand habſüchtiger Handelsſpeculationen geworden ſind. Dieſe Fülle der Naturkraft erweißt ſich auch im Zeugen und Gebären und es iſt vorzüglich die ſinnliche Luſt, welcher dieſe Menſchenſtämme ſeit uralten Zeiten dienen. Der animaliſche Erdgeiſt iſt hier von der gewaltigen Sonne aufs tiefſte erwekt, jener Geiſt alſo, welcher nicht gegen das Fleiſch kämpft, ſondern daſſelbe in lüſterne Schwingungen verſezt oder in Scheue und Angſt niederdrükt, ſo daß das Gemüth den gegenwärtigen Naturgewalten unterworfen alle Elemente abwechſelnd als günſtige oder mißgünſtige Mächte betrachtet und von tauſendfachem Wahn und Aberglauben an Pflanzen, Thiere, ſo wie an ungewöhnliche Menſchen befangen wird, und allem dem, was ihm als durch die Naturgewalt angedeutet oder verkündigt oder durch überlegenen Willen ausgeſprochen erſcheint, und wozu es hiedurch aufgefordert zu ſeyn vermeint, ſich knechtiſch und unbedingt unterwirft. Die Sonne in ihrem Gluthſtrom wird über alle dieſe Gewalten geſchäzt, aber ſie iſt eine allzufurchtbare Macht, als daß ein vertraulicher Cultus für ſie ausgebildet wäre; man freut ſich nur in Jubelgeſängen ihres gemilderten Strahls in der durch den Regen erfriſchten Luft. Es herrſcht eine gewiſſermaßen unausſprechliche Ehrfurcht gegen ſie. Lebensverhältniſſe, Acker- und Hirtenfeſte und alle Luſt und Trauer ſind an den Mondwechſel geknüpft und die ganze Zeitrechnung beruht

darauf. Wo die sinnliche Gegenwart in solchem Maaße vorwaltet und die Seele gefangen nimmt, da ist nur kurze Erinnerung, und der Leichtsinn oder die Leidenschaft läßt die Vergangenheit gar bald verklingen. Daß aber auch diese Völkerstämme in den Zeiten der Vorwelt den Traditionen der Urväter näher standen und ihren, freilich bald nach climatischer Weise umgebildeten, Antheil daran halten, dies beweisen zum Theil noch ihre Sprachen, deren Ausdrücke nicht selten weit über ihre gegenwärtige Vorstellungsweise hinausreichen. Was aus diesem afrikanischen Naturcharakter in einer begünstigteren Entwiklungsstätte werden konnte, darüber wird uns die ägyptische Bildungsweise noch näher belehren. In dem Innern des großen Welttheils selbst ist das Naturverhängniß für jene Urstämme, welche auf ihren ersten Wanderungen der Lust, Fülle und Gluth des irdischen Lebens nachgiengen, bis zum Extreme gesteigert.

Blikken wir nun nach dem fernsten Südost von Asien hinüber, so erkennen wir hier einen gewissen Parallelismus mit Afrika, den jedoch die vielfache Abtheilung und reiche Bewässerung des Bodens modificirt. Wie dort, so ist auch hier der irdische Geist, der Geist des Fleisches mit großer Gewalt vorherrschend; jedoch mit dem Unterschied, daß in der Negerbildung alles noch körperlicher und gleichsam mit materieller Vordringlichkeit ausgeprägt ist, in der hinterindischen und malayischen aber dieselbe Grundlage in feinerer Ausbildung erscheint. Dort tritt mehr der Trotz der aufgeregten Animalität hervor, und im Ringen der heftig sollicitirten Erde mit der glühenden Sonne

bäumt sich der Erdgeist mächtig auf und strozt in der Fülle der Materie; hier ist jener Kampf durch das Element des Wassers gemildert, er steigt nicht bis zu jener verzehrenden Gluth der afrikanischen Natur; die Gestalt ist edler und eines höheren Geistes empfänglicher; die Sonnenmacht hat sie stark und bezeichnend, aber doch minder gewaltsam durchgearbeitet. Auch hier herrscht demnach die Leidenschaft, jedoch abwechselnd mit längeren Perioden der Ruhe und einer tieferen Besonnenheit. Hierdurch ist eine feinere und freiere Ausbildung des gesellschaftlichen Lebens möglich geworden, welche jedoch, wenigstens in den älteren Zeiten, durch wilde Ausbrüche inneren Kriegs gar manchmal gestört und zerrüttet worden ist. Die ersten Entdeker dieser Gegenden, die Portugiesen, können die schauderhaften Kämpfe der malayischen Fürsten und ihre Anstrengungen um gegenseitigen Sturz nicht lebhaft genug beschreiben. Es tritt dabei eine Wuth hervor und eine Gewalt der Grausamkeit, welche nur mit der Furie der afrikanischen Leidenschaft zu vergleichen sind und nirgendswo anders so entsezlich das Leben verwüstet hat *). Der Mensch wetteifert wie in Afrika mit der Sonnengluth, so hier auch mit der inneren wilden Gährung der Vulkane, welche das Land so vielfach zerstört, gebrochen und in den Abgrund des Meeres verschlungen hat. Als Begleiterin der Wuth und Grausamkeit zeigt sich auch hier die Lust des Fleisches in hohem Maaß. Bei den einsameren Berg- und Jagdvölkern hat die Zerstörung minder tief ein-

*) Vergl. Steffens Anthropologie. 2. B. S. 418. u. a. m.

Digitized by Google

gegriffen und unter den Malayen der Südseeinseln, wo die Natur den Menschen mit so vielen Lokungen und Reizen umgiebt, wo in dem durch ein weites Meer gesänftigten Strahl der Sonne fast ein anhaltender Frühling herrscht und milde Luftströmungen den Leib erfrischen, tritt jene wilde Lust mehr in der Gestalt eines fröhlichen, üppigen, wollüstigen Lebens hervor. Sonne und Meer, Berge, Quellen und Bäume sprechen den Menschen hier wie eine freundlich verschlungene, lustvolle Götterwelt an, und dennoch versinket er nicht selten in tiefe Betrübniß, weil es ihm an der Macht der Erhebung in den denkenden Geist gebricht. In Hinterindien selbst dagegen, wo er leidenschaftlicher gespannt und nicht von der kindlichen Naivetät jener Inselbewohner ist, hat er sich seit alten Zeiten einem Cultus ergeben, der nach manchen Spuren schon sehr frühe einen zunächst mit dem indischen Sivacultus verwandten Charakter gehabt haben mochte, wiewohl noch animalischer und wilder, als dessen Gestalt in Indien ist. Diese Völkerstämme werden wohl unter dem in indischen Schriften oft vorkommenden Namen: Riesen und Barbaren mit inbegriffen und als Anhänger und Genossen der Asuras bezeichnet. Es wäre sehr wichtig, die Berichte von den ersten Missionen und Einwanderungen brahmanischer und buddhistischer Priester in diese Regionen, so wie insbesondre den Eindruck kennen zu lernen, welchen der damalige Zustand dieser Völker auf die Einwanderer machte. Immer bleibt es merkwürdig, daß schon die sinesischen Urkunden jene Völker, welche dem großen Reich gegen Süden wohnen, als nahe Verwandte der Miao's (wilden Ur-

Digitized by Google

ſtämme) bezeichnen und hierin den indiſchen Ausſagen nahe entſprechen. Was die erſten portugieſiſchen Berichte an die Hand geben, darin läßt ſich ſchon die früher vorhandene Einwirkung der Religion und Wiſſenſchaft des Gaudama oder Buddha nicht mehr verkennen. Wenn wir aber den Charakter des Cultus der Rakſchaſaſtämme und der ihnen zugeſchriebenen dunkeln Zauberkünſte, ſowie des wilden, verzehrenden und zerſtörenden Egoismus, welchen ihnen die indiſchen Geſänge zuſchreiben, genau erwägen; ſo iſt nicht zu zweifeln, daß ein wilder Dienſt der verzehrenden Sonnengluth, ähnlich dem Baals- und Molochsdienſt, dort ſtattgefunden haben und mit aſtrologiſchem Aberglauben ſowohl, als mit der Verehrung und Beſchwörung unterirdiſcher Mächte vielfach vermiſcht geweſen ſeyn möge; alſo immer etwas auch dem indiſchen Sivaismus ähnliches, wiewohl ſich dieſer dem brahmaniſchen Syſtem gemäß zuſammenhängender und umſtändlicher ausgebildet hat. Zwiſchen den Einflüſſen des himmliſchen Feuers und der Gährung der unterirdiſchen Gewalten mochte ſich ein üppiges, ſchwelgeriſches, aber in ſeinen Fundamenten unſicheres und eben darum ungeſtümes und leidenſchaftliches Leben entfaltet haben, welches den milderen Einwirkungen des Buddhaglaubens auch bis jezt noch nicht ganz gewichen iſt. So hat denn auch hier der Menſch, ſeinem natürlichen Hange folgend und von der Gluth der Selbſtſucht hingeriſſen diejenige Region der Erde erreicht, welche ſeinen Trieben am nächſten entſpricht. Das mächtige Himmelsfeuer und das unterirdiſche Gewühl vulkaniſcher Kräfte kam ſeiner Leidenſchaft entgegen; indem er,

der das innere Licht eingebüßt hatte, dem äußeren ſinnlichen Glanz der Natur nachzog und in ſeiner inneren Verdunkelung zerſtörend und vernichtend um ſich griff, jene äußere Herrlichkeit ſich anzueignen, ſich in den Glanz der Welt zu kleiden und innerlich mit unerſättlicher Begier nach den Schäzen der Erde und deren eigenmächtigem Beſiz zu trachten.

Es iſt uns jezt noch übrig, die klimatiſche Entfaltung und Ausbildung des ſchon (S. 664—681.) betrachteten und insbeſondere (S. 679.) näher beſtimmten Princips der brahmaniſchen Cultur in Erwägung zu ziehen. Die geiſtlichen Väter ſind mit dem ganzen Gefolge der Geſchlechter, welche ihnen zunächſt angehörten oder ſich ihnen angeſchloſſen und freiwillig unterworfen hatten, nach ihren älteſten Traditionen nicht minder wie die ſchon betrachteten Völkerſtämme von den Höhen Aſiens und zwar nach Süden gewandert und wir haben oben (S. 531—541) das allmälige Herabrücken dieſer brahmaniſchen Geſchlechter bis in die Regionen der heiligen Flüſſe hinunter zum Theil ſchon näher bezeichnet. Die Tradition ſpricht von ihrem langen, ruhigen Aufenthalt und ihren ſtillen Wanderungen in den wildromantiſchen Thälern des Himalaja und Kailaſa. Der klimatiſche Charakter dieſer giganteſken Natur iſt (S. 534) ſchon angedeutet und, indem wir hierauf verweiſen, wollen wir noch folgendes hinzufügen.

Die Gebirge, durch deren Thäler und Schluchten die brahmaniſchen Stämme vom Hochland allmälig herabkamen, ſind unter allen bis jezt bekannten Gebirgen der Erde die höchſten und mächtigſten. Ma-

Digitized by Google

jestätischer ist nirgends der Charakter des Gebirgs. Das Riesenhafterhabene, das Reizende, das Schöne erscheint nirgends in so wundersamer Mischung, in so zauberhaften Verhältnissen. Es sind vielverschlungene und wieder viel durchbrochene Gruppen von Gebirgszügen, welche hier zu durchwandern waren. Innerhalb des Umfangs dieser Schneeberge gegen die südlichen Abhänge hin finden sich jene schon bezeichneten Thäler und Thalebenen, zum Theil von bedeutender Größe, wie z. B. auch das neuerlich erst näher bekannt gewordene Urnadesa (das Land der Wolle) *), ein von Kaschmir durch die Berglandschaft Lahdak getrenntes, zum Theil sehr fruchtbares Thal, jedoch an vielen Stellen tief zerrissen von herabstürzenden Berggewässern, welche vieles Gold von den Höhen mit sich führen. Schöne Wälder, frische Weiden, große Heerden, welche die feinste Wolle tragen, finden sich hier. Gegen Süden bildet der Hauptzug des Himalaja die Gränze dieser Thalebene und von da an senkt sich das quellenreiche Gebirge mehr und mehr herab und es entfaltet sich so vor dem Auge desjenigen, der immer tiefer bis zu den großen Strömen der geheiligten Flüsse Ganga, Dschumna und Sarasvati hinunter wandelt, eine immer reichere Vegetation, ein immer üppigeres Leben. Gegen Norden und Osten wird Urnadesa von dem mit ewigem Schnee bedekten Gebirge Kailasa **) begränzt, über dessen hellglänzendem Hauptscheitel im hohen Sommer die Sonne aufgeht. In

*) Von 400 □ Meilen.

**) Dem südlichen Bergsaum von Tibet.

Digitized by Google

der Thalebene selbst findet sich der See Brahmâ-Manasa (aus dem Herzen des Brahma entquollen); westlicher der See des Ravana, des berüchtigten Riesenkönigs. Hier spielen die ersten Scenen der indischen Mythologie, welche von diesen Höhen herab bis in das eigentliche Brahmavarta hinunter gleichsam mit der Fülle der Natur herangewachsen und immer reicher ausgebildet worden ist. Die Grundlehren des brahmanischen Systems, deren Ausbildungsepochen wir früher bezeichnet haben, knüpfen sich an jenes geheiligte Gebirg in Mitternacht und im Aufgang; auf diesen Höhen liegen die Paradiese des Siva, Vischnu und Brahma — Kailasa, Vaikunta und Brahmaloka um den Gipfel des Weltberges Meru, dieser höchsten Prominenz der irdischen Bildungskräfte. Von diesem Urstamm, welcher nach der indischen Vorstellung aus der geheimnißvollen Verschlungenheit himmlischer und irdischer Energieen so mächtig emporgediehen ist, daß die ganze Erde sich um ihn gelagert und weithin ausgebreitet hat, geht alle Belebung aus. Ueber ihm leuchtet eine göttliche Klarheit; Brahma-Isvara wohnt hier im Lichtreich der Wahrheit. Diesem Gebirg der Gebirge entquellen die Gänge (Ganga's) der Gewässer, drei gegen Osten, drei gegen Westen; unter jenen wird der Brahmaputra, unter diesen der Sidhu (Jedus) vorzugsweise genannt; der siebente strömt nach Süden, es ist die eigentliche Ganga, welche, der ältesten, persönlichen Vorstellung der Natur gemäß, vom Haupte des Siva herabkommt und ihren Segen weithin über jene Länder verbreitet, in denen nach der Herabkunft der brahmanischen

Digitized by Google

Hirtenstämme aus den Vorbereitungsstätten im Gebirge das brahmanische Reich seinen eigentlichen Sitz hatte.

Bei Betrachtung der großen Natur des indischen Hochgebirges nach der Fülle des Erhabenen, ja des Furchtbaren, sowie dagegen auch des Freundlichen, Lieblichen und Schönen, womit sie von hier aus ihren ganzen Reichthum entfaltet, während auch die nordwärts noch so verschlossene Erde ihren Schooß hier aufs tiefste eröffnet, dürfen wir niemals vergessen, in welcher innigen und vertrauten Beziehung diese Natur mit der geistigen Vorstellungsweise und dem Glauben der ältesten Priester und Patriarchen stand, welche die brahmanischen Geschlechter lenkten und den ersten Grund zu ihrer weitern Ausbildung legten. Dieser Glaube an die durchgreifende, geheimniß- und verhängnißvolle Beziehung der ganzen sichtbaren Welt auf das Schiksal und die nothwendigen Reinigungen und Prüfungen der Geisterwelt, so wie auf die hülfreiche Theilnahme der reineren Geister an den Bedrängnissen und Bedürfnissen der Gefallenen und auf den großen Kampf der schon gereinigten oder an sich reineren Geister gegen die unreinen und bösen muß als die Basis der indischen Mythologie geachtet und die armselige, den ältesten Urkunden offenbar widersprechende Vorstellung verbannt werden, daß die brahmanischen Urväter von der Verehrung der Elemente allmälig aufgestiegen seyen zur Personification und zum Anthropo- und Theomorphismus der ganzen Natur. Es ist vielmehr die Geisterwelt, deren Rettung und Wiederherstellung die Contemplation jener

Digitized by Google

Urväter aufs tiefſte beſchäftigte und zum Motiv aller ihrer Inſtitutionen geworden iſt. Die ganze Natur gilt ihnen als eine Anordnung der göttlichen Gerechtigkeit und Erbarmung und jede ihrer Sphären und Gebilde als eine dem verſchiedenen Zuſtand und den Beſtrebungen der Geiſter angemeſſene Umſchränkung und zur Sichtbarkeit gebrachte Bezeichnung und Bekörperung derſelben, damit der Gerechtigkeit Genüge geſchehe. Die Erbarmung aber geſtattet ihnen auch den Ausgang und die Befreiung aus dieſen Schranken, ſofern ihr Wille auf den Quell der Gerechtigkeit und Erbarmung gerichtet iſt. So erſcheint dann das Große und Erhabene, das Furchtbare und Entſezliche, ſowie das Kleinſte, dem Blick Entſchwindende; ferner das Anmuthige, Liebliche, Schöne und wie immer etwas im ganzen Umfang der Natur die Seele anſpricht, als Signatur einer unſterblichen Geiſterwelt.

Dieſer Grundvorſtellung müſſen wir noch tiefer nachgehen, ob ſich etwa ein Verhältniß zwiſchen ihr und der früheſten Geiſtesrichtung jener Prieſter und Väter, der erſten Stifter aller indiſchen Inſtitutionen, nachweiſen laſſe. Den (S. 664 flg., insbſ. S. 669, auch S. 731—32.) angegebenen Charakterzügen der Muni's und älteſten Brahmanen gemäß mußte ihr Blik vorzugsweiſe auf zwei Puncte gerichtet ſeyn: 1) auf die innere Gewißheit über die Verheißung Brahma's, daß die Gefallenen, wenn ſie nur ſeine Gnade annehmen wollen, zur Befreiung wieder gelangen können und dann 2) auf die ſichtbare Evidenz der durch Erſchaffung der Welt getroffenen göttlichen Veranſtaltungen zu ſolcher Befreiung, ſowie

Digitized by Google

auf die hiemit verbundene Anforderung, diesen huldreichen Veranstaltungen Brahma's und seiner, in Brahmâ dem schaffenden, ordnenden Licht und Wort, geoffenbarten Wirksamkeit zur Förderung der Geister und der Menschen auf dem Befreiungswege von den Tiefen der Finsterniß bis zu den Höhen des Lichtes mitzuwirken. Jene Gewißheit können wir das innere Licht nennen, diese Evidenz und Offenbarung des zur Ausführung gebrachten göttlichen Entschlusses zur Wiederherstellung der Geisterwelt soll als äußeres Licht auch dem sterblichen Sinn einleuchten, wie das innere dem unsterblichen. Jene Muni's, die Geretteten aus der Sündenfluth, bringen der indischen Vorstellung gemäß die inhaltvollen Erfahrungen der drei vorweltlichen Zeitalter mit herüber in die schwere Prüfungszeit des Kalijuga (S. 669-70) und als die innerste dieser Erfahrungen eben jene Gewißheit eines möglichen Prüfungsbestandes und einer hiemit verbundenen gänzlichen Befreiung. Aber in dem Umfang ihrer Erinnerungen liegen auch alle Schrekknisse jener großen, immer verhängnißvoller gewordenen Vorzeit; ihr Gemüth wird von der Sorge erfüllt, daß die Klarheit des inneren Lichtes in dem unglükschwangeren Weltalter, in welches sie herabgekommen, nicht noch mehr getrübt werde und endlich ganz verschwinde. In ihnen selbst mochte wohl schon durch eine, uns zwar noch nicht ganz erkennbare, in den Veda's selbst jedoch hie und da zum Vorschein kommende, Abweichung und Entfernung von der reinen Bereitwilligkeit und dem harrenden Glauben heiliger Urväter, wie Noah und Sem, eine Trübung des

Digitized by Google

inneren Lichtes vorgegangen seyn *) und eben daher die Sorge um dasselbe die Gestalt quälender Beklommenheit angenommen haben, durch welche gedrängt sie mit ernster, harter Anstrengung darauf ausgiengen jedes Hinderniß der Befreiung zu überwinden und so den harrenden Glauben unter Einmischung eines strengen Eigenwillens in evidentes Schauen zu verwandeln. Nun wird aber das Licht im Herzen und das Licht der Sonne, in den Veda's in steter Beziehung gehalten und beides als dieselbe Offenbarung und Gegenwart des Brahma bezeichnet. Die Betrachtung dieses tausendstrahligen Aufgangs eines alle Welten erleuchtenden Tags wird demnach auch als die dringendste Aufforderung zur Meditation und Vertiefung in's innere Licht angesehen, und was die Welt von den Banden der Finsterniß an jedem Morgen befreit, gilt auch als die durch die ganze Weltdauer von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr sich wiederholende Veranlaßung, dem ewigen Licht in den innersten Tiefen des Geistes nachzuforschen. Dabei wird fest geglaubt, daß, je ehrfurchtsvoller das äußere Licht betrachtet und erwogen werde, desto fruchtbarer und erleuchteter auch jene Forschung sey;

*) Viele ihrer Charakterzüge deuten auf den japhetischen Urstamm; die Erinnerung an die große Katastrophe, so wie an Noah selbst und dessen Geschlecht ist noch so nahe, daß die indischen Stammväter mit jenen des ganzen Menschengeschlechts als dieselben Personen betrachtet werden und gleichsam in ihrem Namen handeln. Aber gleich vom Anfange her erscheinen die brahmanischen Väter als Eiferer, denen das königliche Priesterthum, welches den Semiten anvertraut war, nicht strenge genug ist. (S. 696 –99).

Digitized by Google

denn die Verehrung des Sonnenlichtes sey die Feyer des weltschaffenden Brahma selbst, und wie sich diese Verehrung und Vertiefung in den Glanz der Sonne auf den Herrn dieses sichtbaren Glanzes beziehe und gleichsam durch diesen Glanz hindurch ihm selbst zu nahen strebe; so solle auch die Forschung und Meditation im inneren Licht auf sein ewiges Wesen gerichtet seyn; Geist und Herz soll über alles Sichtbare hinaus zu seiner ewig klaren Gegenwart aufsteigen und durch alle Schranken der Natur bis zur völligen Vereinigung mit ihm hindurchdringen. Daß dies der Sinn und die Intention der alten Lehre ist, geht aus den ältesten Urkunden der Indier hervor, und wird sich immer klarer und bestimmter erweißen.

Einer der wichtigsten Beweise für die bezeichnete Geistesrichtung der ältesten Brahmanen liegt klar vor Augen in dem schon öfters erwähnten Tapas, oder jener glühenden Bußandacht und Abtödtung, welche bereits bei der Weihe und Opferung des Schöpfers Brahmâ im Anbeginn seines großen Werkes der Weltbildung erwähnt wird. Sie hängt in der geschaffenen Welt selbst mit der Sonne als Tapana d. h. als dem Entzünder, dem Entflammer (des Opfers) aufs genaueste zusammen und wird durchaus als der Gipfel alles Cultus, als der höchste Act der Vorbereitung zur seligen Anschauung Brahma's geachtet und als Grundbedingung für die Befreiung aus den Banden der sinnlichen Welt gepriesen. Mag diese Bezeichnung: Andachtsgluth oder Gluthbuße auch anfangs nur gleichnißweise vom verzehrenden Sonnenstrahl hergenommen seyn (S. 551); so wurde

Digitized by Google

dieſes Gleichniß doch bei weiterer Ausführung jener vorhin bezeichneten Geiſtesrichtung der indiſchen Urväter gar bald ſehr ernſthaft als willige Uebereinſtimmung mit der Sache ſelbſt genommen, wie dieſes bei der Gluthbuße im brennenden Sand und unter dem ſengenden Sonnenſtrahl ſich deutlich genug zu erkennen giebt. Die innere Sonne ſoll auf dieſe Weiſe der äußerlich ſichtbaren entgegenglühen und beide in dem Büßer zu einem Feuer auflodern. Der ehrfurchtsvolle Morgengruß des Brahmanen an das aufgehende Himmelslicht iſt immer als der Anfang einer ſolchen, in den vorzugsweiſe hiezu Berufenen entzündeten, Andachtsgluth zu betrachten, und ſo iſt dann nicht minder auch der ſehnſuchtsvolle Blick nach der Sonne, als dem Aufgang von Brahma's Macht und Herrlichkeit, bei jenen alten Muni's der Anfang und das eigentliche Motiv ihres Beſtrebens geweſen, dieſem Lichtglanz, der die Welten offenbaret, immer näher zu kommen und in der Verherrlichung deſſelben immer tiefer hindurchzudringen bis zu dem Herrn des Glanzes ſelbſt. Auf dem Hochland hatte ihnen die Sonne aus dem dunkeln Blau des Aethers heiter entgegen geſtrahlt und ſie freundlich angezogen; aber der erheiterte Blick war es nicht allein, womit ſie ſich befriedigten; ſie verlangten von ihrem Lichte durchdrungen und entzündet zu werden, um in der Gluth des Geiſtes mit Iſvara ſelbſt vereint zu ſeyn. Nach Süden gieng darum ihr Zug, um der Wohnung Brahma's ſo nahe als möglich zu kommen. Von ihnen und ihren erſten Nachkommen wird erzählt, wie ſie in den zaubervollen Hochthälern zwiſchen den Rieſengebirgen verweilten,

itized by Google

also an Stellen, wo Himmel und Sonne die herrschenden Mächte sind, in deren Licht die Berge glänzen, durch deren Kraft die Duft- und Nebelgeister der Erde erwekt und aufgeregt, aber auch wieder vertheilt werden in ihre angewiesenen Werke. Hier demnach, wo der Kampf des Irdischen mit dem Sonnenlichte so oft tief unter dem erhabenen Aufenthalt jener alten Seher gekämpft und geschlichtet wurde; wo alsdann die Höhen und Tiefen der Erde in tausendfachem Farbenglanz vor ihnen lagen vom milden Schimmer bis zur Feuergluth, thaten sich ihnen auch mit jeder Wendung oder Eröffnung und Ausbreitung der Thäler und Schluchten neue Welten auf, in welchen zum Theil noch der dunkele Abgrund seine Nacht in den Tag des Lichtes wirft, dann aber beim weiteren Auseinandertreten des Gebirgs und der freieren Bewegung der Gewässer des Lichtes Macht sich siegreich über weite Regionen ausgießt. In diese Regionen hinunterzuziehen, in der Wärme des vollen Sonnentages das innerste Leben aufzuschließen und gleichsam den Abgrund des Herzens der Sonne zu eröffnen, auf ähnliche Weise, wie die tropische Pflanzenwelt und insbesondere der sonnengeweihete Lotus — diesem unwiderstehlichen Verlangen folgten jene Priester und Stammfürsten schon in früher Zeit, und von dem Altvater Kasjapa wird ausdrüklich gesagt (S. 531), er habe, als die hohen Gewässer von den Bergen herabgesunken, die Brahmanen in das reizende Alpenthal von Kaschmir geleitet, von welchem aus, wie anderwärts aus andern Hochthälern herab, brahmanische Stämme allmälich Brahmavarta, das

Land zwiſchen den heiligen Flüſſen, in Beſiz genommen haben. Brahmâ ſelbſt, den Schöpfer und Vater, ſahen ſie an als ihren Führer in das erſehnte Land ſeines vollen Glanzes und meinten erſt in Medhjadeſa, dem Lande des göttlichen Aufenthaltes (S. 538) das Ziel ihrer Wanderungen und die rechte Ausbildungsſtätte für ihren Glauben gefunden zu haben. In der Entfaltung und dem Aufſchluß des herrlichen Gebirges gegen die mittägliche Region, in den quellenreichen Thälern, den Seen und mächtigen Strömen, die in dieſen Ebenen auseinandergehen und ihren Segen über ſie ausbreiten, in den Reichthümern des eröffneten Schooßes der Erde, in der Fülle des Pflanzenwuchſes, in der vielfach geſtalteten Thierwelt und vorzüglich den edelſten Geſchlechtern derſelben, die hier zu Hauſe ſind, glaubten ſie auf dieſen Gefilden mehr noch als in den mächtigen Gebirgen überall die Fülle des ſchaffenden Geiſtes zu erbliken, der den Herrn (Iſvara) geoffenbart, der alle Naturgebilde und Weltregionen zum Eingang und Aufenthalt ſowohl, als zum Durchgang und zur Befreiung der Lebendigen geordnet und auch nach der verwüſtenden Fluth die Erde wieder hergeſtellt habe zur fortdauernden Wohn- und Prüfungsſtätte des Menſchengeſchlechts.

Der ſchaffende, die Welt wirkende, ordnende, beaufſichtigende Geiſt (Adhjatma) iſt ihnen überall gegenwärtig; er webt nach ihrer Vorſtellung das Gewebe des Himmels, der Erde und des Abgrunds durch Brahmâ, dem Erſtgebornen; geheimnißvoll, ſtreng und verborgen in den Regionen der Finſterniß,

Digitized by Google

vielfach ſchimmernd und prachtvoll, ſpielend und ernſt auf der farbigen Erde, licht und offenbar in der ſtrahlenden Sonne. Die ganze Welt iſt ſein Aufenthalt und ſeine Werkſtätte, durchleuchtet von ſeinem Licht.

Ein weiterer Beweis der durchgängigen Beziehung dieſer Vorſtellungsart auf das belebende Licht findet ſich in dem ganzen Mythus der früheren Zeit. Dieſer hat ſich im Herabſteigen vom Gebirg bis in das eigentliche Brahmanenland immer mehr entfaltet und reicher ausgebildet; aber ſeine erſten Scenen hatte er, wie oben bemerkt wurde, in den Bergregionen ſelbſt. Die glanzvolle Sonne über dieſem Weltgebirg, die reine Himmelsluft, welche deſſen ſchimmernde Schneehäupter umſpielend mit mächtiger Schwungkraft Thäler und Schluchten durchſtrömt, und über die weitausgebreitete, ſonnenhelle Erde wehet und fluthet; das Feuer, welches ſich in der Sonnengluth der Luft und im ſchwülen Gewitterdrang entzündet und das Waſſer in Strömen zur Erde herabſchleudert, die heißen Quellen, wie ſie aus der inneren Erde hervordringen unter mächtigen Schneelagern und weithin ſtarrenden Gletſchern; nicht minder der ungeheure, vielfach zertrümmerte und zerklüftete Gebirgsbau ſelbſt, wie er oft in den ſeltſamſten und räthſelhafteſten Geſtalten wechſelt, und endlich die über die Einſchnitte und Terraſſen des Gebirges herabſtürzenden Gewäſſer — alle dieſe Erſcheinungen haben etwas überwältigendes für die Seele, welche ohnehin ſchon in ihrem Innerſten bewegt iſt von großen Angelegenheiten. Sie erblikt ſich hier mitten in einer regungs- und lebensvollen Welt, wo im erhabenſten

Digitized by Google

Stil Alles darauf angelegt iſt, daß Brahmà's Wille zur Grundlegung und Ausführung einer großen Wirkungs- und Prüfungsſtätte auch auf die großartigſte Weiſe vollbracht werde. Sie ſieht allerwärts hülfreiche Geiſter in dieſe Ausführung mit eingehen und dem Schöpfer und Erhalter mitwirken zur Bereitung und Bewahrung dieſes Aufenthaltes, in welchem das göttliche Bußgeſez ausgeführt, das Verhängniß gelöſt werden ſoll.

Brahmâ der Schöpfer iſt es, der von einer leuchtenden Mitte aus dieſe Welt der Umwälzungen und der Buße (S. 545.) zum Daſeyn bringt und von der Sonne aus, als dem Size ſeiner evidenten Gegenwart, die Werke der Geiſter am Tage lenkt und in der Nacht in Tſchandra (dem Mond) ſich ſpiegelnd und ſich gleichſam in ihm und in den leuchtenden Geſtirnen wiedererzeugend niemals das Auge abwendet vom Geſchike des irdiſchen Lebens. Aus dem Abgrund trozen ihm und ſeinen Heerſchaaren die Aſura's entgegen; ſie ringen mit den himmliſchen Mächten und ſtreben mit eigener Gewalt die Bande zu löſen, wodurch ſie niedergehalten werden ſollen in ihren finſteren Wohnungen; aber ſie ſelbſt erliegen den Maſſen der Berge, welche ſie in dieſem Kampf mit der bildenden Lichtmacht trozig emporgetrieben; dieſe dienen nun zur Sicherſtellung und Befruchtung der Erde; jene dagegen ſuchen allerwärts durch Schluchten und Riſſe des gewaltigen Gebirgs eine Ausflucht in die freieren Regionen der Oberwelt, ſtören überall den erhaltenden Geiſt — Viſchnu, der in blaue Luft gekleidet die ſehnſuchtsvollen Seelen auf Flügeln des

Digitized by Google

Windes (Vaju) und in den Düften des Wassers nach oben leitet; andere aber, welche die höheren Prüfungen nicht bestehen, im Thau und in Regengüssen wieder nach unten führt und aufs neue in niedrigere Functionen versezt und, wenn sie auch diese nicht erfüllen, sie mittelst der Gewalt des strömenden Wassers bis in den Abgrund der Gewässer treibt, über welche der Geist des Meeres (Varuna) gebietet. Jedoch auch hier können sie durch Reue den engeren Gefängnissen entgehen und in leichter Dufthülle vom Licht wieder erhoben werden. Die hartnäckigen Asuras aber und alle, welche von ihnen verführt sind, bereiten sich aus jenen Kämpfen im freien Luftkreiß und um die duftigen Berge hin selbst ihren Untergang und erneuerte Gefangenschaft. Der Geist des göttlichen Zorns (Rudra) bricht im blutrothen Gewitter aus und der entsezliche Bliz dieses Zornfeuers schleudert die Elenden in den Abgrund zurük. Die himmlische Luft ist dann gereinigt und das Sonnenlicht verkündigt wieder den Frieden der Welt und die hergestellte Ordnung für die Wanderungen der Geister.

So ist dann für die Seelen derjenigen, welche sich in den Gang der göttlichen Weltordnung vertiefen und durch die Hülle der Erscheinungen hindurch dringen, diese Erscheinungswelt selbst nach ihrem ganzen Umfang und Inhalt ein Zeugniß der schaffenden, erhaltenden und zerschmetternden Kräfte Isvara's; diese sind sein Abglanz, seines Willens Boten und Vollstreker, die sich in die sichtbaren Hüllen kleiden, um seinen Verordnungen Raum zu schaffen, um überall die gesezte Zeit und das Maas und bestimm-

Digitized by Google

ten Verlauf in die Veranstaltungen zur Befreiung zu bringen; sie selbst aber wohnen, während sie die Befehle Brahma's von Stufe zu Stufe durch alle Regionen der Welt ins Werk sezen, auch fortwährend bei ihm im Reich des Lichts.

Da nun diese Vorstellungsweise die ganze Natur so innig mit der Persönlichkeit verschlungen nimmt; so können, wie die offenbarenden Kräfte überhaupt, so auch die erzeugenden von ihr nicht ausgeschlossen bleiben; sie werden vielmehr, da alles darauf ankommt, die Reihe der Wanderungen so wie der Hülfleistungen bei denselben nie zu unterbrechen, als Zeugniß der göttlichen Fülle und Erbarmung, welche die Geprüften durch Bande einer süßen Gemeinschaft umschlingen will, angesehen. Es pflanzen demnach sowohl diejenigen Geister, welche in der Prüfung und Reinigung begriffen sind, ihre Geschlechter fort bis zum Ziel der Zeiten, als auch jene helfenden und in der Weltordnung wirksamen sich untereinander vermählen und sich vermehren, um das aufgegebene Werk und den Kampf gegen die in wilder Lust schwelgenden Asura's bis ins einzelne und kleinste auszuführen. So ist Himavat, Brahmâ's Sohn, der herrliche Bergfürst mit Mera der Tochter des mächtigen Meru vermählt; sie zeugen die segenreiche Ganga (das strömende, befruchtende Wasser überhaupt), so wie die für sich allein unfruchtbare und ausdorrende Uma (die trokene Wärme). Die schwere Buße und darauf folgende Vermählung der Uma mit Rudra, dem Eiferer in der Andacht, kann die Erde nicht ertragen; sie wird mit heftigem Beben

Digitized by Google

erschüttert von dem Gluthdampf dieser fruchtlosen Umarmung, bis Rudra auf Bitten der Geister seinen Feuersaamen (Agni) über die Erde ausgießt, der, von Ganga, welche schon die Segnungen aller himmlischen Geister in sich trägt, empfangen, den Helden Kartikeja erzeugt. Dieser wird dann von den sechs Jahreszeiten genährt und gepflegt und führt mit Stärke und Glanz das Jahr, diese in sich zurükkehrende Bewegung Brahmâ's in allen irdischen und himmlischen Dingen, kämpfend gegen die Asuras hindurch u. s. w.

So knüpft sich nun auch der für den Fortgang der irdischen Prüfungen und Reinigungen geordnete Jahreslauf an Sonne und Mond und die übrigen Gestirne, an die großen Elemente der Luft, des Feuers und des Wassers, an das mächtige Gebirg und dessen majestätische Erscheinungen in Schneelagern und Gletschern um dessen Häupter, im Erdbeben, gewaltsamem Windausbruch und heißen Quellen gegen seine südlichen Gehänge; ferner an die Metallbildung, welche der Vermählung von Feuer und Wasser zugeschrieben wird und endlich an den ganzen Reichthum und die eigenthümliche Austheilung der großen Stromsysteme, von welchen die Befruchtung und der Segen des an sich dürren Bodens durch ganz Indien ausgeht, da nun das Flüssige wie in einem Adernez über ihn ausgebreitet ist. Dies alles ist das Werk der Geister von Isvara verordnet und beherrscht, von Brahmâ geleitet. Dieser selbst also ist die in allen Erscheinungen wirksame Macht des Isvara, sein Erstgeborner, der Verkündiger seines Wortes und selbst das Wort,

Digitized by Google

der Ausbreiter *) des göttlichen Lichtes über alle Welten. Er ist also, der alten Vorstellung gemäß, der Pradschapati (Schöpfer), von dem die Sonne und das Feuer ausgehen, welches in ihr ist, und der Lufthauch, der alles durchdringt und der Mond, der Gemahl der Savitri (des milden, befruchtenden Abglanzes von Pradschapati, der alles segnet und gedeihen macht). Brahmâ hat sie alle erzeugt, und sie erzeugen nach der weiteren Ausführung des Mythus die übrigen Wirker und Wächter der Welt. Diese alle sind Kinder der Sonne oder ihres Abglanzes im Mond; von ihnen sind die priesterlichen und königlichen Geschlechter ausgegangen und zwar nach dem natürlichen Fortgang des jährlichen Umlaufs der Sonne oder des sichtbaren Brahmâ, wie auch des Mondumlaufs; so nämlich, daß die gegenseitigen Verhältnisse der Sonne zum Thierkreis und zu den irdischen Erscheinungen alle Jahreszeiten hindurch und nicht minder die Verhältnisse des Mondes zu diesen und zu den 27 Mondhäusern als eben so viele Verbindungen, Vermählungen, gegenseitige Hülfleistungen oder auch wohl als wetteifernde Bestrebungen, mitunter selbst als leidenschaftliches Widerstreben u. s. w. betrachtet und behandelt werden; immer aber ist es Brahma-Iswara welcher als der durch seine obersten Geister alles ins Werk richtende, beaufsichtigende (Adhjatma), vermittelnde oder vernichtende, als der alles im Maaße der strengen Gerechtigkeit und zugleich der fördernden

*) Brahmâ von Brih (ausgespr. Brich): ausbreiten, ausdehnen, mithin auch offenbaren.

Digitized by Google

Wohlthätigkeit erhaltende Geist geachtet wird. Er ist es, der durch Brahmâ Licht und Erkenntniß giebt; durch ihn hat dieser die Selbstständigkeit; er aber ist der aus sich Selbstständige (Svajambhu); durch ihn ist Brahmâ der Geist der Welt (Atmabhu); er aber ist von sich selbst der höchste Geist (Mahanatma) und Herr der Welt. »Unbeschreiblich ist sein Ursprung«, sagt das Ramajana, »er ist ewig, unvergänglich, immer derselbe«. Er ist verborgen, seine Geister und Boten offenbaren ihn, bringen seinen Willen zur Sichtbarkeit; er aber giebt ihnen die Wirkungskraft. Durch ihn gehen sie in die Werke und Erzeugnisse ein, die sie wirken und hervorbringen, durch ihn sind sie wieder frei und ledig von diesen Schranken und Gestalten der Welt; durch ihn sind sie den Dingen eingegeistet; ihre Macht ist Ausfluß seines Willens, ihre Wirksamkeit ist Erscheinung Brahma's selbst in den Werken, die er durch sie vollbringt, erhält, oder, wann ihr Ziel gekommen ist, wieder vernichtet.

Diese Anschauungsweise der Natur von den Höhen durch die Thäler bis in die Ebenen herab hat demnach alles das Große, was die Tropenregion dem Auge darbietet, als Vergegenwärtigung der göttlichen Macht, Güte und Gerechtigkeit aufgefaßt und als leibhaftige Gegenwart einer lebendigen und persönlichen Geisterwelt verstanden und ausgelegt, und so reich und lebhaft ausgeführt, als es die Fülle und der warme Ton des indischen Himmelsstrichs erfordert. In dieser Ausführung entfaltet sich der Mythus vom Riesenstil in den Gestalten der Geister,

Digitized by Google

welche die freien Elemente bilden und bewegen, bis zu den Maaßverhältnissen der Menschengestalt, in welcher die geistige Welt vorzüglich und mit Wohlgefallen sich offenbaret, insbesondre in den Avatara's, in welchen die Verkündiger und Vollzieher der göttlichen Macht, Güte und Gerechtigkeit den alten Sehern mit besonderer Evidenz und in menschlicher Annahbarkeit erscheinen. Aber diese Entfaltungen erstreken sich auch über alle übrigen Gebilde der Erde bis zu den kleinsten und unscheinbarsten herab, welche noch immer als bedeutsame Hüllen geistiger Bildungskräfte und Verhältnisse mit Sorgfalt behandelt und vorgestellt werden. Diese Verhältnisse werden in der späteren Mythologie und in den eigentlichen Erdichtungen oft bis in die feinsinnigsten und zartesten, aber bisweilen auch bis in die kleinlichsten Combinationen des natürlichen Daseyns und des menschlichen Lebens verfolgt, und so wird die alte, ernste Poesie mehr und mehr zersplittert und zum dichterischen Spiel. Was anfangs als veranschaulichende Bezeichnung der mächtigen, vielseitigen und verflochtenen Wirksamkeit der Geister galt, als Bild, welches diese dem menschlichen Sinne näher bringen sollte, wie z. B. das leicht verständliche Bild von vielen Häuptern, Armen und Beinen oder jenes von der Vereinigung der Geschlechter in einem Leib, sowie die Anspielungen auf die Functionen der Geister und nicht minder ihre Einkleidung in hundertfältige Naturgestalten durch die drei Regionen der Welt hindurch, zugleich mit den ihnen entsprechenden Signaturen und Emblemen, — das wurde nun durch die symbolische Kunst auch in ma-

terieller Darstellung ausgeführt, welche eben um ihrer Materialität willen oft bis ins Gigantesk, aber nicht selten auch bis ins Frazenhafte, Lächerliche und Abgeschmakte geht und dennoch dem phantastischen Reichthum und der Ueberfülle des wuchernden Mythus oft vergeblich nachstrebt; jedoch in vielen Bildern noch so bezeichnend ist, daß ein aufmerksamer Sinn die combinationsvollen Räthsel wohl zu lösen und die grotesken Mißgestalten auf das ursprünglich Einfachere zurükzuführen vermag. So ist denn auch hier die Sache selbst und ihre erste einfache Vorstellung oder ihre Bezeichnung durch nahe gelegene Gleichnisse und Allegorien in der bildernden Fabel und spielenden Symbolik untergegangen und Bild und Spiel an die Stelle der Sache getreten, vorzüglich bei den Lehrern und Führern des Volks; bei diesem selbst aber hat die leidenschaftsvolle, oft bis ins Lüsternste und dagegen auch wieder bis ins Furchtbarste ausschweifende Ausmahlung und Darstellung der Bilder und phantastischen Spiele die alte keusche Sitte untergraben oder den tiefsten Aberglauben erzeugt.

Zum richtigen Verständniß der alten, einfacheren Anschauungs- und Vorstellungsweise, wie sie den ersten Lehrern und Heiligen des indischen Volks eigenthümlich gewesen, wird erfordert, daß man nicht übersehe, wie diese Urväter sich nicht etwa willkührlich die Welt zurechtstellen und aus Einfällen und Reflexionen sich Ansichten derselben bereiten oder, nach Art einer späteren, herabgesunkenen Zeit sie gleichsam nur nachbilden im dichterischen Spiel, um sie zulezt in bloßen Schein und Nichts aufzulösen. Es

ist vielmehr der tiefste Ernst, mit dem sie, ergriffen vom tragischen Bewußtseyn des Sündenfalles, die Welt auffassen, um das Maaß der Allmacht, Güte und Gerechtigkeit Isvara's immer tiefer in derselben zu ergründen, den verschlungenen Wegen und verhängnißvollen Fügungen und Führungen der Geister nachzuwandeln und so an ihren Schiksalen, die sie in den Signaturen der Weltbildung erkennen, hülfreichen Antheil zu nehmen. Aber dies ist es nicht allein; jene Väter und Gesezgeber sind kraft ihrer, durch »gewaltige Bußandacht« errungenen Einigkeit mit dem Willen des Herrn auch Mitwirker seiner Schöpfung durch Brahmâ; sie sind, ausgegangen vom Schöpfer (Brahmâ), selbst Schöpfer und Ordner (S. 543.), Wächter und Erhalter, Züchtiger und Rächer, wie es immer die Welt bedarf. Eins mit Isvara entlassen diese Mächtigen die Welt aus ihrem Geist und geben deren Daseyn Raum, auf daß Allem und Jedem bestimmt werde sein Maaß und seine Bahn. Sie gehören nach indischem Ausdruk selbst schon mehr zu den »großdenkenden« Wesen welche in Reinigkeit und Gerechtigkeit über der irdischen Welt schweben, und sie haben, wie das Gesezbuch sagt, (S. 544) durch Joga (Vertiefung in Andacht und Buße, andächtige Verschmelzung in Gott) Alles nach allen Unterschieden der Functionen mitgebildet. Was sie aussprechen, das haben sie in Brahmâ selbst gesehen, von ihm vernommen; es ist sein Wort, welches sie selbst in's Daseyn berufen, sich ihnen in den Grund des Herzens eingewebt hat, damit sie und ihr Geschlecht dasselbe stets hegen und zu allen Zeiten verkündigen

Digitized by Google

ſollen. Es iſt daher dem alten Glauben gemäß, daß die Sprüche, die Gebete, die Geſänge des Veda, von dieſen Urvätern ausgegangen ſeyen, daß dieſe durch die Kraft des Wortes Herren aller Creaturen geweſen, daß darum ihre Sprüche, Gebete und Geſänge die ganze Welt bewegen und durch deren drei Regionen dringen, indem ſie das Innerſte, den Willen Brahma's ſelbſt, wie er in den Geiſtern wirkt, eben um deswillen unfehlbar anſprechen, weil ſie aus dieſem Willen ſelbſt eingegeben ſeyen. So ſind dann jene Riſchi's und Muni's ihrem Berufe gemäß auch unabwendbar auf das Reich des Lichtes und der Wahrheit, welches über allen Welten iſt, gerichtet; ihr Seherblik will die ganze Herrlichkeit des Lichtes ſchauen, alles andre gilt ihnen nur als Farbe und Schatten. In das Licht ohne Finſterniß wollen ſie eingehen und die ganze Welt in ihre Andacht mit hinaufziehen, auf daß ſie nicht in den Abgrund der Finſterniß verſinke. Sie werden daher angeſehen als der ewigen Sonne entſproßen, als die urſprünglichen Sonnenkinder, wie denn auch in ihren Namen der Licht- und Sonnencharakter ausgedrükt iſt; denn Maritſchi z. B. heißt der Sonnenſtrahl, Kosjapa der Lichtbewahrer; dieſer wird dann weiter der Vater des Surja genannt, dieſer des Vaivasvata oder Manus, des Erneuerers der Menſchengeſchlechter. Von ihnen heißt es ausdrüklich *):

»Sie ſind alle aus dem Lichtmeer hervorgegangen,

*) Vorzüglich nach der XXX. Upaniſchad bei Anquetil, und andern zerſtreutern Stellen.

Digitized by Google

welches in der Mitte der Welten ist. In alle Dinge ist dieses Licht durch seine Macht eingedrungen und ist innerlich verborgen in ihnen, ist in ihrer Mitte. Alles geht aus von diesem Licht und soll seyn in ihm und kehret ein in Dasselbe und alle Geister sollen, den Herrn erkennend, in seiner Mitte seyn. Was war und was zukünftig ist und was sichtbar werden soll, alles dieses ist Es. Was offenbar und was verborgen ist, ist alles in jenem reinen Lichte des himmlischen Aethers ohne Gebrechen. Und das ist es, mit dessen Licht und Glanz die Sonne leuchtet und glüht. Und jenes Brahma, groß und makellos ist es, in welchem die Weisen die ganze Welt erblikken. Und die ganze Welt ist in ihm offenbar geworden und alles Lebendige aus dem Gewässer der Erde durch seine Macht hervorgegangen. Und es ist eingegangen in alle Pflanzen und in alles, was sich bewegt und nicht bewegt, und in das Thier und in den Menschen. Und freier ist nichts außer ihm und es ist das Erhabenste von allem Erhabenen und ist größer als alles Große und ist einzig und ist verborgen und ist gestalt- und schrankenlos. Dies alles ist Es; es ist das Alte und das Wissende; es ist das süße, wahre und rechte Wort; es ist der sichtbare Akt der Erbarmung; in ihm ist kein Bedürfniß. Feuer — das ist es; Wind, Sonne, Mond und der Saamen aller Dinge — das ist es. In ihm ist ewige Dauer; es ist Brahmâ und der ist Pradschapati (Schöpfer). Von diesem lichtvollen Puruscha gehen die Zeiten aus und die Augenblike und die Stunden und Tage und Nächte und die erste

und zweite Hälfte der Monate und alle Monate und Jahreszeiten und das ganze Jahr (und alle größeren Umläufe) — sie haben ihren Bestand in ihm. Und dieses Wesen verleihet den Lohn in dieser Welt und in der zukünftigen, in diesem Erdkreiß und im Himmelreich. Und es hat (an sich) keine umschränkte Gestalt und niemand kann es mit Augen sehen; aber im Herzen und im denkenden Geist kann es erkannt werden. Und die es so erkennen, werden wechsellos. Und im Glanz ist seine Herrlichkeit zuerst erschienen und in der Sonne vor allem sichtbar geworden, die als sein Lichtbote die Welt umwandelt. Wer den Purusch a (schaffenden Geist), der in der Sonne ist, auf solche Weise versteht und weiß, daß er der große Leuchtende in der Sonne ist, der hat das Meer der Unwissenheit durchschifft und erreicht das Ufer und erlangt Befreiung. In ihm, der den Hiranjagarbha *) hat aufglänzen lassen, leben die Weisen und sind eins mit ihm; sie sind der ganzen Welt gegenwärtig und die ganze Welt ist in ihnen. Sie wissen, daß die Sonne den Geistern zu Liebe lodert und leuchtet, daß sie der Vollbringer aller Werke der Geister und vor allen Geistern offenbar geworden ist; sie wissen daß sie ein Fünklein von dem Lichte des Schöpfers ist; diesem Licht sey demüthige Huldigung! — Laut sollen es die Geister bekennen, daß der Sonne Licht das Licht des Schöpfers ist. Willig dienen sie dem, welcher in diesem Licht Brahma erkennet; denn er ist

*) Den, der aus dem Goldleib (dem goldnen Schooß) hervorgeht; auch Brahmâ im Goldey und aus demselben aufglänzend.

Digitized by Google

(dadurch) Herr aller Dinge Wer aber dieſes wahre Licht vorübergeht — welchem Geiſt ſollte er Opfer bringen? — Tag und Nacht und Geſtirne ſind die Geſtalt ſeiner Sonne, und Himmel und Erde iſt ſeiner Sonne geöffneter Mund*), die ganze Welt iſt ihre weite Ausbreitung. Berge, Flüſſe und Meere — alles iſt Erweiß ſeiner Größe, und mit der Stärke ſeines Arms beſchirmet er die Welten. Wer dieſes Licht vorübergeht, welchem Geiſt ſollte er Opfer bringen? Dieſes Licht giebt ſich ſelbſt dar, verleihet Stärke dem es Erkennenden; ſeine Erkenntniß giebt Leben, ſeine Nichterkenntniß giebt den Tod. Die ganze Welt iſt ſeinem Gebot unterthan und alle Geiſter ſind ihm zum Opfer. Dieſe Geiſter aber ſind flüchtig und wie mit einem Hauch auf der ganzen Erde und im Himmel und an jedem Ort, wohin ſie wollen, und in allen Welten und in allen Gemächern des Himmels wandeln ſie umher. Und der Riſchi und der Weiſe, der ihm nachfolgt, ſieht jenen Lichtgeiſt, von dem die Welt erfüllt iſt, geht ein in ihn und wird ſo alles Lebenden Seele und umfaßt die Welten und Alles, was lebt, und iſt in Pradſchapati, dieſer Grundform der ganzen Welt. Er iſt in Wahrheit mit ſich eins geworden, er iſt der Herr der Verſammlungen und alles Wunderbaren und iſt Aller Freund. Er iſt Indra geworden, der König der Geiſter, weil er mit ihm gleichen Willens iſt. Alles iſt er in Brahma, der alle Welten umfaßt und

*) In der Kosmogonie des Manus das Goldey nach deſſen Aufbruch.

vor dem alle Welten vergehen. — Diesem sey demüthige Huldigung! — Das, was ich so gehört habe, möge in meinem Herzen Würz-l fassen und nie vergessen werden; jedes Wort der Erkenntniß möge ich bewahren. Sowohl um meiner selbst, als um meiner Schüler willen gelobe ich dieses. — Der gute Wille des Menschen schon ist Abtödtung und Buße (Tapas) und die Wahrheit sagen und das Gesetz erforschen ist es nicht minder, und die äußern Sinne kräftig zurükhalten und die innern Sinne kräftig zurükhalten ist gleichfalls Abtödtung; auch die Wohlthätigkeit und das Opfer ist es. Die Welt der Erde, die Welt des Luftkreises und die Welt des Himmels, diese, jede wede und alle drei — Brahma ist es. Mahadeva, Narajana und Brahmâ, jeder und alle drei — Brahma ist es, und wer dieses weiß, und sich in jeden und alle drei vertieft, übt Abtödtung und Bußandacht. Und in Mitte der Geister ist es Brahmâ, der sie vollbringt vor Isvara, welcher Brahmâ und Vischnu und Mahadeva ist und aus und in sich selbst das Licht ist. Und in der glänzenden, glühenden Sonne sind die drei Veda's; in der Sonne Kern ist die Welt des Rigveda, das Licht in der Mitte des Kerns ist das Licht des Samaveda; und der Puruscha, der im Lichte des Sonnenkerns wohnt, ist das Wort des Jajuschveda. Und so ist das Licht im Kern der Sonne das Licht jedes und aller Veda's, und eben dieses, — nämlich jeder und alle drei Veda's — ist es, was (zur) Sonne geworden, in Gluth erglänzt. Und eben jener Puruscha, der in der Sonne die Form des

Digitized by Google

Lichtes ist, ist es auch der (zum) Veda geworden in Gluth erglänzt. Und eben darum*) ist auch die Sonne das Licht; die Sonne ist Stärke des Herzens, Stärke des Leibes und ist alles Ruhmes würdig. Die Sonne ist Gesicht, sie ist Gehör; sie ist das Herz, sie ist der Vater des Menschengeschlechts und der Glanz der Wahrheit, und ist auch der Zorn (des Isvara), und ist der Engel des Todes und ist der Engel der Freundlichkeit; sie ist der Wind und der Athem des Lebens und die Nahrung der Welt und, was man immer nennen mag, ist die Sonne. Was Ruhe ist was Lebensgeist und Wasser des Lebens, das ist sie, und die ganze Welt ist Sonne, und Pradschapati, Hiranjagarbha, im glänzenden Goldey aus dem die Welt hervorgegangen, ist die Sonne und der Herr aller Lebendigen. Und Pradschapati selbst belehret uns, daß die Sonne in der Ordnung der Gerechtigkeit ihr Licht über den Himmel ausbreite, daß der Wind in dieser Ordnung wehe und alle Dinge in ihr bestehen; groß und herrlich ist diese Ordnung. Die Geister erlangen in ihr durch Abtödtung die Stufe der Seligkeit, und die Seelen der Menschen durch Abtödtung ihre Stelle im Himmel; in der Abtödtung haben alle Dinge Bestand; darum ist die Abtödtung groß zu nennen; denn sie verscheucht die Sünden. — Der Schuz der ganzen Welt ist das reine Werk, das reine Werk entfernt die Sünde, im reinen Werk hat Alles Bestand; darum ist groß

*) Nämlich nicht aus sich selbst, sondern kraft des Purusche (schaffenden Lichtgeistes).

Digitized by Google

das reine Werk. Wer dies Alles tief im Herzen erwägt, ist groß. In des Herzens Tiefe aber erkennet der, welcher mit reinen Gedanken schaut, und alle Weisen, was sie immer ausgezeichnetes an sich erbliken ließen, Alles ist in ihrem Herzen, und darum heißt das Herz vor Allem groß. Aber auch die Fülle der (aus reinem Herzen entsprossenen) Werke erreicht Brahma noch nicht; die Fülle des irdischen Segens in Kindern und reichem Besizthum erreicht ihn nicht; nur Entsagung führt zu ihm. Und die Weisen und vollkommen Verständigen nennen darum groß die Entsagung von Allem, außer Brahma; Brahma selbst ist Entsagung, Brahma ist Alles. O du, der du nach der Welt verlangst, du wirst ihn erkennen, wenn du ausschöpfest, was dich erfüllt. Hege das Vertrauen und die Gerechtigkeit in dir selbst und aus dem Lichte der Erkenntniß wirst du selbst werden zum großen Lichte. Erwäge, wie du belehrt bist und die Lehre verstanden hast, nun im Herzen und im Geiste das Licht, was über aller Welt und über der Sonne ist, und der Tod wird dich nicht erreichen; denn die Entsagung ist größer als der Tod und jede Abtödtung. — Du o! Brahma-Narajana bist der Aufenthalt des Allseyns; du o! Mahadeva bist würdig der Entsagung; du umgiebst Alles, du bist der Hauch des Lebens, du besizest die Welt; du verleihest dem Feuer die Wärme, der Sonne das Licht, dem Mond die Helle; darum komme ich zu dir und gelobe, mich ganz mit dir zu vereinigen. Möge ich dich erreichen, wenn mein Lebenshauch mit dem Geist eins geworden ist! — Dieses

Digitized by Google

Wort ist geheimnißvoll, auch die Geister haben es verborgen gehalten. Wer es aber weiß, daß in ihm selbst das Opfer ist, und wer Sonne und Mond vorübergehend, seinen Blik auf die reinen Welten richtet, der wird vollkommen frei und erlangt die Herrlichkeit Brahma's, er erlanget Brahma's Herrlichkeit«! —.

Durch diese und viele ähnliche Stellen der Vedaschriften wird die (S. 770) gegebene Erklärung über den magischen Zug der alten indischen Asceten zur Sonne und über die innere Bedeutung ihres Lichtcultus bestätigt; aber sie wird es noch mehr, wenn wir erwägen, wie vorwaltend diese Licht- und Sonnenfeyer in den alten Ritualen der Brahmanen *) sich zeigt und wie sie vorzugsweise ihr Leben beschäftigen soll. Nach den ersten Reinigungen und Abwaschungen am Morgen ist nämlich gleich am Eingang jedes Tages der heiligste Vedatext, die Gajatri **), dieser Aufruf zur Sammlung des Gemüthes und zu dessen Weihe an das Licht vorgeschrieben. Sie wird als der Inbegriff des Glaubens und des Cultus angesehen und mit stiller Ehrfurcht in Gedanken gesprochen. Ihr geht folgendes Gebet vorher: »Diese neue und herrliche Lobpreißung deiner, o glanzvolle Sonne (Puschan, Ernährer) ***), brin-

*) S. Colebrooke's Abhandlung über die religiösen Ceremonien der Indier, insbesondere die erste im V. B. d. Asiat. Researches vergl. mit VIII. B.

**) Gajatri: Sängerin; also gleichsam der Gesang der erwachenden Seele an das Licht.

***) Die meisten indischen Namen der Sonne sind männlichen Geschlechts, wie Surja (der Himmlische), Puschan u. a. m.

Digitized by Google

gen wir dir dar; mögest du dich meiner Anrede erfreuen; nähere dich dieser sehnsuchtsvollen Seele, wie der liebende Mann das Weib sucht. Möge diese Sonne, welche alle Welten betrachtet und in sie schauet, unser Schirmer seyn«! — Nach dieser Vorbereitung folgt nun unter Anhalten des Athems jenes inhaltvolle Wort AUM (die Sylbe von drei Buchstaben: S. 551 — 52); hierauf die geheimnißvollen Namen der sieben Oberwelten: »Erde, Luft, Himmel, Mittelwelt, Stätte der Geburten, Aufenthalt der Seeligen, Wohnung der Wahrheit«! *). Und nun

*) Das den Indiern höchst heilige Wort AUM, welches allen Gebeten, Betrachtungen und ernsten Forschungen vorangeht und sie beschließt, werden wir noch in der Folge näher erwägen. Hier stehe nur der Ausspruch des Gesetzes: »Wenn ein Brahmane die Lesung der Veda's, oder den Vortrag einer heiligen Gesangweise beginnt oder endigt, muß er immer die Sylbe AUM bei sich aussprechen; denn wenn diese Sylbe nicht vorhergeht, so wird sein Wissen ihm entschlüpfen, und wenn sie nicht folgt, so wird er nichts lange behalten. Auch ist diese Sylbe den verschiedenen Namen der sieben Welten vorgesetzt, um anzudeuten, daß diese sieben Welten Offenbarungen der Macht sind, welche jene Sylbe bezeichnet«. — »Wie das Blatt der Palasa von einem einzigen Stiel getragen wird, so wird das Weltall getragen von der Sylbe Aum, einem Symbol des höchsten Brahma«. Diesem Ausspruch des Weisen Jadschnjavalkja schließt sich noch ein verwandter aus dem Gesetzbuch an: »Alle Ritus, welche im Veda angeordnet sind, Spenden in das Feuer und feierliche Opfer vergehen; aber es muß erkannt werden, daß das heilige Wort akschara (unsterblich, unvergänglich) ist, weil Brahma (AUM) der Herr der Creaturen ist«. — Was nun die sieben Welten betrifft, deren geheimnißvolle Namen der Gjatri vorangehen, und von denen es heißt: daß das unsterbliche Licht sie durchdringe und erleuchte; so liegen

folgt die eigentliche Gajatri: »Dies anbetungswürdige Licht des göttlichen Herrschers

---

dieselben, nach der indischen Vorstellung, von der Erde aufwärts eine über der andern und werden angesehen als die sieben Wohnungen aller sowohl in der Prüfung befindlichen als der schon mehr gereinigten und der ganz reinen Geister. Die sieben mystischen Worte, welche im Text angeführt sind, werden eben als Namen dieser sieben Welten gefeiert. Die Geister in diesen Wohnungen, besonders die höheren Geister sind es, welche dabei vor Augen schweben. Der Ort, wo alle feste oder bewegliche Wesen existiren, heißt die Erde und diese ist die erste Welt. Der, in welchem die Wesen zum zweitenmal, aber ohne Empfindung existiren, um am Schluß der für die Dauer des gegenwärtigen Weltalls bestimmten Periode wieder empfindend zu werden, ist die Welt der Wiederexistenz. Der Raum der Guten, wo Kälte, Hize und Licht fort und fort erzeugt werden (und von da herabkommen), wird Himmel genannt; der Zwischenraum aber zwischen den oberen und unteren Welten wird Mittelwelt *) genannt. Der Himmel, in welchem die Lebendigen, vernichtet in einem allgemeinen Brand am Schlusse der bestimmten Periode, wiedergeboren werden, heißt daher Welt der Geburten. Die Welt, in welcher Sanaka (ein Dewarschi, göttlicher Rischi) und andre Söhne des Brahmâ, gerecht geworden durch Andachtsstrenge, wohnen, frei von aller Botmäßigkeit, wird die Wohnung der Seligen genannt. Wahrheit, die siebente Welt und der Siz des Brahma ist auf den Gipfel über allen andern Welten gestellt; durch wahre Erkenntniß, durch gesezmäßige Erfüllung der Pflichten und durch Wahrhaftigkeit wird sie erreicht: einmal erreicht, wird sie nimmer verloren. Die Wahrheit ist in der That die siebente Welt, und wird deshalb die erhabene Wohnung genannt«. — Es ist noch zu bemerken, daß hier die sieben oberirdischen Welten

*) d. h. also die Sphäre, welche Erde, Luftkreis und (Himmels) Aether von den oberen Welten scheidet. Die Guten wohnen also im reinen Aether.

(Savitri, Befruchter, Segenverleiher) laßt uns bedenken. Möge es unsre Gedanken leiten!*)«.

---

verstanden werden müssen, welche über den sieben unterirdischen (Patala's), den Orten der Strafe und Züchtigung liegen. Oben (S. 589, 595, 619.) wurde die Erde als Buß- und Prüfungsort zwischen diese beiden Reihen gesezt und die Wohnung unmittelbar über ihr dem Indra und seinen Geistern eingeräumt *). Diese Vorstellung erscheint in den indischen Schriften mehrfach modificirt (S. 643). Immer aber sind es vierzehn oder vielmehr fünfzehn Welten, in welchen Brahma seine Macht, Güte und Gerechtigkeit offenbart. Er selbst aber wohnt eigentlich und strenge genommen über den fünfzehn Welten im Reich des ewigen Lichtes und unter allen Weltregionen ist die ewige Finsterniß.

*) Von der Gajatri der Veda's sagt das Gesetz (Man. I. 77.): „Der Herr der Creaturen, unbegreiflich erhaben, melkte allmälich aus den drei Veda's die drei Verse des unaussprechlichen Textes, der mit dem Worte Tad **) beginnt und Savitri oder Gajatri überschrieben ist". Colebrooke belehrt uns, daß dieses Gebet im dritten Buch des Rigveda vorkomme, wo es eins von den sechs Gebeten der lezten Sukta (Hymne) ausmache, deren Verfasser Visvamitra sey, und obgleich sie sich noch öfter in den Veda's finde, so scheine dies doch ihre ursprüngliche Stelle zu seyn. Indessen konnte auch ihr Inhalt immer als die nahrhafte Substanz der drei Veda's angesehen werden, da sie mit wenigen Worten das erhabene

---

*) Dies ist um so merkwürdiger, wenn man erwägt, daß Indra, der urkundlich auch als Vater des Menschengeschlechts nebst den ihm untergebenen Pitri's (Erzeugern des Menschengeschlechts) in dieser Eigenschaft die Region über der Erde bewohnen, und zwar ohne Freude und ohne Pein d. h. also ohne eigentliche irdische Empfindung: sie schweben über der Erde, im Geiste schauend, was auf ihr geschieht, und harrend der Erlösung.

**) Hier und in vielen Stellen des Gesezes und der Veda's steht dieses Wort (tad, das, dies) als ehrfurchtsvolle Bezeichnung des Heiligen oder Erhabenen, insbesondre Brahma's selbst, wie z. B. auch das lateinische *hoc* zur Bezeichnung des coelum (Plaut. Terent.)

Digitized by Google

Zum Schluß: »Verlangend nach Nahrung flehen wir um die Gabe der glänzenden Sonne (Savitri), welche eifrig verehrt werden soll. Ehrwürdige Männer, geleitet durch den Verstand, grüßen den göttlichen (Befruchter) mit Opfer und Preiß« *).

Den zum Theil ganz enthusiastischen Anrufungen und Betrachtungen, welche sich der Gajatri anfügen **), folgen nun noch bestimmt vorgeschriebene Ri-

---

Ziel bezeichnet, worauf der Blick des Betenden gerichtet seyn soll, so wie den Quell, woraus ihm alle Geistes- und Leibesnahrung und aller Segen zuströmt, weswegen denn auch die Gajatri die (nährende) Mutter der Veda's heißt.

*) An die Wirksamkeit dieses Gebetes zur Vergebung der Sünden und Erflehung göttlichen Lichtes und Segens wird so fest geglaubt, daß der Brahmane dasselbe zulezt selbst durch folgende Anrufung verehrt: »Du bist Licht, du bist Sonne, du bist unsterbliches Leben, du bist strahlend, geliebt von den Geistern, von niemand gelästert; du bist das heiligste Opfer«. Auch wird noch hinzugefügt: „Göttliches Wort, du erfüllest unsre sehnlichsten Wünsche. Dein Name ist dreisylbig und dessen Inhalt die Macht des Parabrahma (höchsten Brahma). Komme du Mutter der Veda's, die du entspringst aus Brahmâ, sey bleibend hier".

**) Im Ritual lautet die Gajatri folgendermaaßen: »Dies anbetungswürdige Licht des glanzvollen Schöpfers, welches unsern Verstand lenkt — laßt uns bedenken. Es ist Wasser, Glanz, Duft und Geschmak und das unsterbliche Vermögen des Gedankens, Brahma! Erde, Luft und Himmel«. Nach dem Commentar hat dieser Text folgende Bedeutung: „Jene strahlende Macht, welche unsre Gedanken leitet, ist (auch) das ursprüngliche Element des Wassers, der Glanz der Edelsteine und andrer schimmernder Substanzen, der Duft und Geschmak der Bäume und Kräuter, die denkende Seele der lebenden Wesen; sie ist der Schöpfer, Erhalter und Vernichter; die Sonne und jeder andere

Digitized by Google

tuz, die vorzüglich in ſymboliſchen Abwaſchungen zur

Himmliſche; Alles, was beweglich oder feſt iſt in den drei Welten, genannt Erde, Luft und Himmel. Der höchſte Brahmâ, ſo offenbart, erleuchtet die ſieben Welten; möge er meine Seele mit ſeinem eignen Glanz vereinigen (d. h. mit ſeinem eignen Geiſt), welcher ſtrahlend in (über) der ſiebenten Welt wohnt, in dem Size der Wahrheit". — Bei anderen Gelegenheiten wird das Schlußgebet, welches mit: „Es iſt" anfängt und mit dem Text ſelbſt die Gajatri des Brahma heißt, ausgelaſſen und nur die drei niederen Welten vorangeſchikt. So ausgeſprochen hat nun die eigentlich ſogenannte Gajatri folgenden Sinn: »Jene ſtrahlende Macht, welche Brahma ſelbſt iſt und das Licht der Sonne heißt, bedenke ich, geleitet von dem geheimnißvollen Licht, das in mir wohnt, zur Bewirkung des Gedankens. Dieſes wahre Licht iſt die Erde, der zarte Aether und Alles, was in der geſchaffenen Sphäre exiſtirt. Es iſt die dreifaltige Welt, die alles umfaßt, was feſt oder beweglich iſt. Es iſt innerlich in meinem Herzen, äußerlich im Kreis der Sonne, immer als eins und daſſelbe ſeyend mit jener ſtrahlenden Macht. Ich ſelbſt bin eine beſtrahlte Offenbarung des höchſten Brahma". Unter ſolchen Betrachtungen ſoll, wie der Commentar bemerkt, der Text ſtill und unhörbar recitirt werden. Dieſe Auslegungen beruhen insbeſondre auf der Gloſſe des Geſetzgebers Jadſchnjavalkja; und ſo iſt auch das folgende eine faſt wörtliche Ueberſezung ſeiner metriſchen Gloſſe:

»Der Vater aller Weſen bringt hervor alle Zuſtände der Exiſtenz; denn er zeugt (ſchafft) und erhält alle Creaturen; darum heißt er der Erzeuger (Schöpfer). Weil er ſcheint und ſpielt, weil er liebt und beſtrahlt, darum heißt er der Glänzende oder Göttliche und wird geprieſen von allen Geiſtern. Wir denken über das Licht, welches, exiſtirend in unſern Gemüthern, fortwährend beherrſcht unſern Verſtand zu Erlangung der Tugend, des Reichthums, der Liebe und der Glükſeeligkeit. Weil das Weſen, welches mit ſieben Strahlen ſcheint, annehmend die Geſtalten der Zeit und des Feuers, die Erzeugniſſe reift, glänzend iſt,

alles erleuchtet und am Ende das Weltall vernichtet; darum wird das, was seiner Natur nach mit sieben Strahlen scheint, Licht (Bhargas) oder die strahlende Macht genannt. Die erste Sylbe des Wortes (Bha: scheinen, leuchten) zeigt an, daß es die Welten erleuchtet; der zweite Consonant (R, worunter Ram erfreuen — verstanden wird) enthält in sich, daß es allen Creaturen ihre Blüthe und Colorit giebt; die letzte Sylbe (gas, von gam, gehen, sich bewegen) bedeutet, daß es sich ohne Aufhören bewegt. Vom Lieben und Pflegen aller Dinge wird es der bestrahlende Erhalter genannt«. — »Jenes Schlußgebet (der rituellen Gajatri) wird ihr hinzugefügt, um die verschiedenen Manifestationen jenes Lichtes zu lehren, welches die Sonne selbst (wesentlich) ist. Es ist Brahma, der höchste Geist. Jadschnjavalkja sagt; Brahma ist die Sonne! Dies ist eine sichere Wahrheit, offenbart in den heiligen Upanischad's und in verschiedenen Abschnitten der Veda's. So auch die Bhavischja-Purana, wo sie von der Sonne spricht: »Weil nichts größeres ist als sie, noch war, noch seyn wird; darum wird sie als die höchste Seele in allen Veda's verherrlicht«. Dieses größte der Lichter, welches in der Sonne existirt, existirt auch als Princip des Lebens in den Herzen aller Wesen; es scheinet äußerlich in der Luft, innerlich im Herzen, es findet sich im Feuer und in der Flamme. Dieses Princip des Lebens, welches von den Tugendhaften anerkannt wird als seyend im Herzen und in der Luft, leuchtet äusserlich und in den ätherischen Regionen und ist offenbart in der Form der Sonne. Es erscheint auch im Glanz der Edelsteine, der Steine und Metalle und im Duft der Bäume, Pflanzen und Kräuter, d. h. das strahlende Wesen, welches eine Form des Brahma (nämlich Brahmâ der Schöpfer) ist, ist offenbart in allen beweglichen Dingen (Deva's, Asura's, Menschen, Schlangen, Landthieren, Vögeln, Insekten und allen übrigen) durch deren Selbstbewegung und in einigen starren Substanzen wie Edelsteinen, Steinen und Metallen durch ihren Glanz, in andern wie z. B. in den Pflanzen und Kräutern durch ihren Geruch und Geschmak. Jedes Ding, das sich bewegt oder fest ist, ist durchdrungen

Digitized by Google

Reinigung von Sünden bestehen *). Das Opfer

von diesem Licht, welches in allen beweglichen Dingen als die höchste Seele und als unsterbliche Denkkraft der Wesen existirt, welche die Macht der Bewegung haben. So sagt der ehrwürdige Commentator: »Gott ist das unvergängliche Wesen, residirend in der heiligen Wohnung. Die denkende Seele ist lauteres Licht, es scheint mit ungeborgtem *) Glanz. Diese denkende Seele, genannt das unsterbliche »Prinzip«, ist reine Manifestation jener strahlenden Macht, welche der höchste Geist ist" Während dem sogenannten heiligen Bade (im Wasser des Ganges oder überhaupt in einem fließenden Wasser) wird der sühnende Schöpfungstext ausgesprochen: „Dieses Weltall, bestehend aus drei Welten, wurde hervorgebracht aus dem Wasser: Er, der Ewige, der Unausdenkbare, Er glänzte hervor von selbst und schuf zuerst mit einem Gedanken die Gewässer und legte in sie fruchtbaren Saamen". Beim Einschlürfen des Wassers in die Nase und in den Mund (was die Bedeutung innerer Abwaschung und Reinigung hat) folgt nach dieser Ceremonie noch der Text: »Wasser, du durchdringest alle Dinge, du erreichst die tiefsten Abgründe der Berge, du bist der Mund des Weltalls, du bist Opfer, du bist das geheimnißvolle Wort Vascha; du bist Licht, Duft und das unsterbliche Fluidum«.

*) Diese, so wie alle übrigen mit ihnen verbundenen, Gebräuche haben ihre anfängliche Einfachheit und tiefe Bedeutung in Bezug auf das Heil des irdischen und des ewigen Lebens größtentheils verloren und es ist alles zu einem höchst componirten Ceremonialgesetz herangewachsen, welches dem vielverschlungenen Gewebe der mythischen Legenden entspricht und dermaßen überladen ist, daß seine Ausführung mit den größten Schwierigkeiten verbunden und lähmend für den Aufschwung des Geistes geworden ist. Dabei noch die hunderte ja tausendmaligen Wiederholungen der Gajatri selbst, so wie der übrigen Gebete und Betrachtungen, so daß endlich Alles, was im Ritual noch bedeutsam ist, in einem sinnlosen Gemurmel untergeht.

*) D. h. von keiner Creatur hergenommenem.

Digitized by Google

wird nun vorbereitet und während deſſen Darbringung werden Gebete geſprochen, welche für die richtige Vorſtellung von der anfänglichen Bedeutung dieſes Cultus von Wichtigkeit ſind. »Möge die Sonne opfern den Herrn des Firmaments und andre Himmliſche, welche (ſelbſt) dem Opfer vorſtehen; möge ſie mich vor der Sünde bewahren, welche aus der unvollkommenen Verrichtung einer religiöſen Ceremonie entſteht. Welche Sünde ich immer bei Nacht in Gedanken, Worten oder Werken begangen habe, ſie möge am Tage vertilgt werden. Welche Sünde in mir ſeyn mag, möge ſie weit entfernt werden von mir. Ich opfere dies Waſſer der Sonne, deren Licht mein Herz beſtrahlt, welches aus der unſterblichen Weſenheit entſprungen iſt. Möge dies Opfer wirkſam ſeyn«! — Nach allen dieſen Ceremonien ſchreitet der Brahmane zu Verehrungsbezeugungen an die Sonne, welche dieſelbe durch ihren ganzen Tageslauf begleiten. Indem er in vorgeſchriebener Stellung gegen Oſten ſchaut, ſoll er bei ſich ſprechen: »Die Strahlen des Lichts verkünden die glänzende, feurige Sonne, die herrlich aufſteigt, um die Welt zu erleuchten«. — »Es ſteigt auf, wunderbar, — das Auge der Sonne, des Waſſers und des Feuers, die vereinte Macht der Geiſter; ſie erfüllt Himmel, Erde und Luft mit ihrem leuchtenden Nez; ſie iſt die Seele von Allem, was feſt oder beweglich iſt.« — »Dieſes Auge, höchſt wohlthätig, erhebt ſich rein aus Oſt; mögen wir es hundert Jahre ſehen u.ſ.w.« — »Mögen wir beſchirmt von der göttlichen Macht, betrachtend den Himmel über der Region der Finſterniß,

Digitized by Google

uns nahen der Gottheit, dem glänzendsten der Lichter«. — »Du bist selbstbestehend, du bist der herrlichste Strahl *), du giebst Glanz, gewähre ihn mir«. — »Gruß der Sonne, jenem Himmelslicht, o Brahma, welches das Licht des Durchdringers ist, der wahre Schöpfer des Weltalls, die Ursache des wirksamen Ritus«. — »Ich beuge mich vor der großen Ursache des Tages **), vor dem mächtigen Licht, entsprungen aus Kasjapa (S. 785), dem Feinde der Finsterniß, dem Vernichter jeder Sünde«.

Gegen Süden gewandt spricht der Brahmane den Text: »Ich folge dem Lauf der Sonne; d. h. wie die Sonne in ihrem Lauf durch den Weg des Südens sich rings um die Welt bewegt, so erlange ich, folgend dirsem Lichte, die Wohlthat, welche aus einer Umwandlung der Erde durch den Weg des Südens entsteht«.

Das eigentliche Opfer selbst ***) wird mit fol-

---

*) Es ist dies eine Anspielung auf jene sieben Strahlen der Sonne, von denen man glaubt, daß vier gegen die vier Weltgegenden gerichtet seyen; dann einer aufwärts, einer abwärts und der siebente, centrale, welcher der herrlichste von allen ist. Dieser wird in einem Gebet angeredet, dessen Erklärung folgende ist: Möge der höchste Herr, welcher alle Dinge hervorbringt, dessen lichter Strahl selbst bestehend ist, der die erhabene Ursache des Lichtes ist, von dem die Welten Erleuchtung empfangen, uns gnädig seyn.

**) Das Emblem des Tages ist eine vollblühende Blume des Javabaums.

***) Dieses Opfer heißt Argha und besteht aus Tisa-Blumen, Gerste, Wasser und rothem Sandelholz in einem blanken kupfernen Gefäß in der Gestalt eines Bootes; der Priester stellt es auf sein Haupt und bringt es mit den im Text angeführten Worten dar.

Digitized by Google

gendem Text dargebracht: »Der, welcher den bezeichneten Pfad durchwandelt (die Sonne), ist gegenwärtig in diesem reinen Feuerkreis und in der ätherischen Region, er ist der Opferer bei den religiösen Gebräuchen, er sizt in der heiligen Clause niemals einen Tag bleibend an demselbigen Ort; doch gegenwärtig in jedem Haus, im Herzen jedes menschlichen Wesens, in der heiligsten Wohnung, im zarten Aether, erscheinend im Wasser, in der Erde, im Size der Wahrheit und (wie) in den steinigen Bergen. Er ist zumal (unendlich) klein und groß« *).

Aehnlichen Inhaltes sind die Gebete und Anrufungen am Abend, immer verbunden mit Abwaschungen und Reinigung. Mehrere sind der Verehrung der reinen Luft, der heiligen Flüsse, des Meeres und der Erde, d. h. nämlich den Geistern derselben: z. B. dem Vischnu, der Ganga, dem Varuna, der Prithivi u. s. w. gewidmet**).

---

*) Dies wird so erklärt: die Sonne sey eine Offenbarung des höchsten Wesens; überall gegenwärtig, überall hervorgebracht, jeden Ort und jedes Ding durchdringend. Das Opfer wird beschlossen mit Verehrung der Sonne durch folgenden Text: Ihre Strahlen, die wirksamen Ursachen der Erkenntniß, erleuchtend die Welt, erscheinen wie Opferfeuer.

**) Alle diese Gebete und Anrufungen, werden als ein Anhang der Gajatri und aller angeführten Meditationen über dieselbe angesehen; sie machen den Beschluß und sollen in mannichfaltigen Wiederholungen die Reinigungsceremonien bekräftigen. Wir wollen einige derselben anführen: „Erde (Prithivi), du Trägerin aller Dinge, gestampft von Rossen, befahren von Wagen, betreten von Vischnu! Welche Sünde ich auch mag begangen haben; du, die du

Digitized by Google

Alle diese Zeugnisse lassen keinen Zweifel übrig,

gehalten wirst von dem hundertarmigen Krischnä, nimm an die Gestalt eines Ebers *), steige auf in meine Glieder und entferne jede Sünde von mir«! — Hierauf ein Text an Ganga aus der Padma-Puranä: »Du entsprangst aus dem Fuß des Wischnu, Tochter des Wischnu, geehrt von ihm; darum bewähre uns vor Sünde, uns beschüzend vom Tag unserer Geburt bis zum Tode. Der Herr der Luft hat fünf und dreißig Millionen heiliger Orte in der Luft, auf der Erde und in dem Raum zwischen beiden benannt; sie sind alle enthalten in der Tochter des Dschanu. Du wirst die genannt unter den Himmlischen, welche Wachsthum befördert; du wirst genannt der Lotus, stark und vermögend; Weib des Prithu, geflügelt, Leib des Weltalls, Weib des Siva**), Göttertrank, weiblicher Pfleger der Wissenschaft, liebreich, die Welten begünstigend, gnädig, Tochter des Dschanu, Trösterin, Geberin des Trostes. Ganga, die durch die drei Welten fließt, möge dem nahe seyn, der während seiner Abwaschung diese reinen Namen ausspricht ***)." Ist diese Ceremonie in ihrer ganzen Ausführung vollbracht, dann ist das gewöhnliche Gebet ein Text der Veda. »Dreimal trat Wischnu auf und mit drei Schritten durchgieng er das Weltall. Beglükend sezte er seinen Fuß auf diese staubige Erde. Möge dieses Reinigungs-Opfer wirksam seyn". Sodann wird Wasser in beiden hohlen Händen dem Varuna dargebracht: »Weil Varuna, König der Gewässer, der Sonne eine Straße ausgebreitet hat, deshalb folge ich diesem Weg. O! er machte diese Straße in unbetretenem Raum, um zu empfangen die Fußstapfen der Sonne: er ist es, der den herzzereissenden Verdammten bändigt«. Der Sinn ist: „Varuna, König der Gewässer, der den Verdammten bändigt, machte eine breite Straße in der andern

*) Anspielung auf die bekannte Allegorie von der Erhebung der innen gewordenen, ursprünglichen Erde aus dem Abgrunde der Sünde und Finsterniß (S. 598).

**) Auch die Prithivi (Erde) heißt das Weib des Siva und des Prithu.

***) Diesen und ähnlichen Stellen sieht man sogleich die spätere Zeit und den vorherrschenden Wischnuculcus an.

Digitized by Google

daß im alten brahmanischen Cultus, dessen Ueberreste

Regien der Wirklichkeit (im Reich der Gewässer) um die Strahlen der Sonne zu empfangen; ich will auch deshalb diesem Wege folgen". Sodann vor dem Schwimmen die Meditation eines kurzen Gebetes: »Gruß dem Herrscher des Wassers! vergangen sind uns die Fesseln des Varuna« d. h.: das Misfallen des Varuna, wegen des Durchschwimmens der Gewässer, die seine Fesseln sind, wird durch den Gruß abgewendet. Alsdann noch Anrufungen der heiligen Ströme, z. B. »O! ihr göttlichen Wasser, Mütter der Welten! reiniget uns: waschet ab und entfernet jede Sünde. Mögen die göttlichen Wasser uns glückbedeutend seyn u. s. w». Zuletzt heißt es: »O Vollendung der feierlichen Gebräuche! du, die du reinigst, wenn sie auch von den schwersten Sündern vollbracht werden, du ladest die verworfensten Verbrecher zur Reinigung ein; du sühnest die gräßlichsten Missethaten. Ich büße ab für die Sünden gegen die Himmlischen, indem ich sie erfreue, büße die Sünden gegen Sterbliche, indem ich sterbliche Menschen gebrauche, um den Dienst bei den Sakramenten zu verrichten. Deshalb bewahre mich vor der verderblichen Sünde, die Himmlischen zu beleidigen". Sodann muß Wasser gekostet werden mit dem Gebete: „Herr des Opfers, dein Herz ist in der Mitte der Gewässer des Meeres« u. s. w. »Möge der Herr des Gedankens mich reinigen mit einem unbeschädigten Blatt von Cusagras und mit den Strahlen der Sonne. Herr der Reinigkeit, möge ich erlangen jene ersehnte Unschuld, die dein Wunsch ist, welcher befriedigt wird durch diese Darbringungen des Wassers und meiner selbst, der ich durch dieß heilige Gras gereinigt bin«. „Möge der Herr der Sprache mich reinigen u. s. w. Möge die strahlende Sonne mich reinigen u. s. w." Der Priester soll sich dann noch dreimahl ins Wasser tauchen und eben so oft den großen Sühnungstext der Schöpfung wiederholen, den wir noch in nähere Erwögung ziehen werden. Zum völligen Beschlusse noch das bemerkenswerthe Gebet an Rudra, den göttlichen Zorngeist: »O Rudra! jage nicht unsere Kinder und Nachkommen; kürze den Zeitraum unseres Lebens nicht ab: verderbe nicht unsere Kühe; tödte

Digitized by Google

jezt noch in der häuslichen Andacht der Brahmanen*) vorhanden sind, das ganze Weltall nach seinen drei Regionen (Erde, Luft und Himmel) auf die Sonne bezogen werde, als auf das Glanzlicht des göttlichen Auges, welches, indem es blikt und kraft dieses Blikes, die Welten schafft und erleuchtet. Was aber unter Sonne in den Veda's ursprünglich noch verstanden werde, das ist in folgender Stelle zusammengefaßt: »In Mitten der Sonne steht der Mond, in Mitten des Mondes ist Feuer und Licht, in Mitten des Lichtes ist Wahrheit, in Mitten der Wahrheit ist das unvergängliche Wesen«. Achten wir genau auf den Inhalt dieses Textes und auf dessen Concordanz mit vielen andern Stellen der Veda's und ihrer ehrwürdigsten Commentatoren; so lassen sich die Hauptmomente, durch welche die Betrachtung immer mehr in die Tiefe der Sache eingeht, aufs bestimmteste unterscheiden. Zuerst nämlich richtet sich die Betrachtung auf die Sonne als auf den die göttliche Gegenwart verkündigenden Glanz, welcher dann zunächst den feuchten, segnenden Blik des milden Auges

---

nicht unsere Pferde; erschlage nicht unsere stolzen und reizbaren Völker, da wir, Opfergaben bringend, stets zu Dir flehen«. — Dann nochmals Anrufung der Sonne nebst folgender Schlußbegrüßung: „Gruß dem Raume, dem Herrscher des Raums, dem Brahmâ, der Erde, den heilsamen Kräutern, dem Feuer, der Sprache, dem Herrn der Sprache, dem Durchdringer und der mächtigen Gottheit«.

*) Welche ihnen eigenthümlich angehört und als der stillere Brahmadienst im Hintergrunde des öffentlichen Cultus stehen geblieben ist.

der Gottheit *) umfluthet. Die Milde und Feuchte aber hat in ſich das weſentliche Licht der Klarheit und das Feuer, welches das Herz des Herrn iſt, und in dieſem Licht wohnt die Wahrheit und die Weisheit, welche in allem, was durch den ſchaffenden, ſegnenden Blik hervorgebracht wird, die Gegenwart des Herrn und deſſen ſchaffende Macht und Vorſehung bezeugt und der offenbarende Geiſt der Macht, der Puruſcha genannt wird. In dieſem, alſo in der Wahrheit und dem bewährenden Geiſt, wohnt nun Brahma-Iſvara ſelbſt. Was aber das Licht und der ſchaffende Blik ſeines Auges im Weltall gleichſam in der gradeſten Linie trifft, was mithin die beſtrahlteſte Vergegenwärtigung deſſelben, ſein volleſter Abglanz iſt, das iſt die vernünftige Seele, der Geiſt, der Puruſcha im Menſchen. Dieſer begreift, kraft ſeines Hingeblikt-ſeyns vom Schöpfer (d. h. ſeines Daſeyns durch den ſchaffenden Blik der Gottheit) nun in ſeiner Betrachtung alle die bezeichneten Unterſchiede in einer Anſchauung und vertieft ſich in derſelben, als in der weſentlichſten und fruchtreichſten Beſchäftigung, durch welche er in Beobachtung des Geſetzes bis zu deſſen gänzlicher Erfüllung und zur vollkommenen Befreiung erſtarkt. In der Betrachtung ſelbſt werden dieſe Unterſchiede nicht bleibend auseinander gehalten, es löſt ſich vielmehr einer in dem andern auf, wodurch dann dieſelbe bis in das innerſte Heiligthum des Sonnenglanzes eindringen und die Frucht der Befreiung er-

*) Dieſer Blik iſt es, was hier Mond, und wenn er nach ſeiner ganzen Tiefe verſtanden wird, Savitri heißt.

Digitized by Google

wirken soll. Die Sonne aber ist, was man wohl bemerken muß, nicht blos am sichtbaren Himmel, sie wird, wie es oben hieß, überall hervorgebracht in den drei Weltregionen, in jeder nach deren Bedürfniß; sie ist, wo Brahma ist, und dieser ist allgegenwärtig. Seine schaffende, weltordnende Gegenwart aber ist vorzugsweise in jenem strahlenden Auge, dessen Glanz die sichtbare Sonne verkündigt, um allen Dingen ihr Maas und ihre Zeit festzusezen; sie ist im Herzen des Menschen, damit er, von der Klarheit dieser Gegenwart geleitet, den Willen Brahmâ's in der ganzen Weltordnung erkennen möge. »Dieselbe leuchtende und strahlende Macht, welche die Lebendigen belebt und im Herzen des Menschen wohnt, ist als die Seele des Lebens auch in der Luft, (als Feuer in der Erde), als der göttliche Mensch (Brahmâ, Puruscha) in Mitten der Sonne«.

Der äussere Glanz und die Kraftäusserung der Sonne im Tages- und Jahreslauf ist demnach hier überall das erste, das mächtig ergreifende, von dem die Meditation beginnt, und das ganze brahmanische System beruht nach seinen drei Epochen (S. den vorherg. Abschn.) auf der dreifachen Macht, welche in diesem Himmelslicht 1) als enthüllend und erleuchtend die Welten, 2) als wärmend, hegend und erhaltend, 3) als verbrennend und verzehrend, umwandelnd oder zerstörend sich mit Evidenz zu erkennen giebt. Aber dabei soll die Betrachtung nicht stehen bleiben; vielmehr soll sie wesentlich auf den Puruscha gerichtet seyn und in diesem wieder auf Brahma-Isvara (den Herrn), der sich durch

Digitized by Google

diesen offenbart nach seiner Allmacht, Güte und Gerechtigkeit. Der Puruscha ist Anfang und Ende dieser Offenbarung; er soll als die Person, in welcher Brahma's Macht sich verkündigt, verherrlicht werden; er ist der göttliche Mensch, der stets bei Brahma, dem Verborgenen, wohnt, eben so wie ihm Brahma einwohnt, so daß er der persönliche und offenbare Brahma selbst ist. Nach einem alten Commentar über die Gajatri hat der Ausdruk Licht der Sonne zwiefache Bedeutung, nämlich: 1) das Licht des Weltenschöpfers (Brahmâ-Puruscha) oder vielmehr Brahma selbst, welcher dessen eigentlichen Glanz ausmacht und 2) das Licht oder der Kreis der glänzenden Sonne. Ein entscheidendes Zeugniß, daß man im Alterthum die Erscheinung und den inneren Gehalt als untrennbar für diese Weltordnung betrachtete, aber auch die Sache von ihrem Sinnbild noch zu unterscheiden wußte. In der Gajatri wird das Licht nach der Wahrheit, die in ihm sich vergegenwärtigt, angesprochen; ihre Meditationen gehen in diese innere Wahrheit ein. In späteren Zeiten mag die Gajatri oft genug als Gruß an die sichtbare Sonne gesprochen seyn und ihr früher geglaubter, tieferer Inhalt nur als ein Unbestimmtes, ja Unbestimmbares vorschweben; denn die alte Tradition ist verklungen und dem Gedanken ist durch den Mechanismus der Wortwiederholung kein Raum gestattet. In der Vorstellung des Alterthums dagegen ist noch entschieden jener Puruscha gemeint, wenn z. B. gesagt wird: die Sonne sey der Opferer und das Opfer zugleich; denn er gilt

hier als derjenige, welcher zur Grundlegung der Welt sich selbst dem Herrn zum Opfer bringt und dieses Opfer wird zur Erhaltung der Welt und, um dieselbe zu ihrem Ziel zu führen, durch alle Zeiten von den Geistern gefeiert und diese selbst nebst ihrem König Indra werden von ihm dem Isvara geopfert und in sein eignes Opfer (der Entsagung seiner Herrlichkeit) eingeschlossen. So erscheint denn dem Alterthum die sichtbare Sonne nur als die reine Flamme, worin der Puruscha sich selbst und die Gemeinschaft der Geister, welche ihm angehören, dem Herren opfert, und es heißt bedeutungsvoll: »ihre Strahlen erscheinen wie Opferfeuer«. Dieses Gluthopfer der Entsagung und Selbstverläugnung, wodurch die Weltordnung instituirt, in derselben die Reinigung und Weihe vollbracht und allgemeine Herrlichkeit errungen werden soll, ist das Vorbild aller Opfer hier auf Erden; und darum sind die wesentlichsten derselben Feueropfer (Brandopfer), gleichsam Sonnenopfer im kleinen. In diesem, wie auch in jeder Art der Tapas (der Bußandacht und Abtödtung) besteht die Nachfolge jenes großen Tapas, welches vom Anbeginn der Welt bis zu ihrer Vollendung dauert, und durch welches zulezt die ganze Erde in Flammen der Verzehrung alles Selbstischen und Sündhaften auflodern wird. Der Veda sagt: »Jene Sonne, o Tochter des Garga, über die nichts höheres ist und welcher nichts gleich ist, erwärmt (tapati) den Scheitel der Luft, erwärmt die Erde durch die Luft, erwärmt die unteren Welten durch die Erde, erwärmt die Welten, erwärmt das In-

nere, erwärmt das Aeuſſere bis zur Gluth *). — Dieſe bis zur Gluth erwärmende und verbrennende Kraft geht, ſo wie die leuchtende, pflegende, nährende, befruchtende und ſtärkende, nicht von der ſichtbaren Sonne als ſolcher aus, ſondern von dem Purufcha, der in dieſen Akten eben ſo Rudra und Tapana, wie Brahmâ, Viſchnu, Puſchan, Savitri **) u. ſ. w. und überall der Vollbringer der göttlichen Macht, Güte und Gerechtigkeit iſt. Brahma-Iſvara alſo iſt es, der mittelſt des Puruſcha in der Sonne wärmt, leuchtet u. ſ. w. Das ſichtbare Licht, die empfindbare Wärme, die Nahrung, die Befruchtung u. ſ. w, iſt die Ausführungsweiſe des göttlichen Willens in der Weltordnung ſelbſt. In der Sonne iſt vorzugsweiſe das Princip des Lebens und ſeines vollen Gedeihens; aber auch des Todes, als der Vollendung des feſtgeſezten Maaßes für alles endliche Daſeyn; ſie iſt der Aufgang, die Höhe und der Untergang der ganzen endlichen Welt. Von ihr geht kraft des in ihr zur Evidenz gekommenen Willens der Gottheit Maaß und Zeit ***) aus und verſinkt mit und in ihr in

---

*) W. Jones Works. Vol. IV. p. 64.

**) Dieſe und noch mehrere andere Benennungen ſind Beinamen der Sonne (Surja).

***) Die Zeit beginnt mit dem Nu, da Brahmâ-Pradſchapati (der in die Schöpfung ſelbſt eingehende, ſich ihr einverleibende Puruſcha) zuerſt ſein Auge aufſchlägt, in deſſen Strahl ſich die Sonne entzündet. Von dieſem Nu an, der gleichſam als Sprung (Urſprung) aus der Ewigkeit in die Zeit betrachtet wird, entfaltet ſich das Weltall aus dem ätheriſchen Leib des Pradſchapati. Alles erhält ſein

das Geheimniß der dunkeln Ewigkeit, welches ihr

Maaß, sein Verhältniß und Einordnung in das Ganze. Die großen Weltumwälzungen und die von ihnen umfaßten Weltalter nehmen ihren Anfang und dauern, sich nach dem Bedürfniß der Welt wiederholend, fort bis alles vollbracht ist. Die ganze Weltordnung wird in jenem Nu von dem großen Leuchtenden (Puruscha), der in der Sonne ist, vorgezeichnet, und von der Sonne aus beginnt die gemessene Ausführung derselben durch Verkündigung der Veda's, durch Anordnung aller Creaturen, und deren Versammlung zu den heiligen Ritus. Unter diesen entstand zuerst und mit dem Aufgang der Sonne die Gajatri sammt dem ihr eignen Metrum zur Feyer des Savitri; dann mit dem Aufgang des Mondes das Metrum zu dessen Verherrlichung und so weiter bei dem ersten Emporsteigen des mit göttlicher Beredsamkeit begabten Vrihaspati (Jupiter) und aller Planeten und der zwölf Sonnen *) (Aditja's) und aller Gestirne, wie auch aller Elemente und alles dessen, was sich bewegt und was sich nicht bewegt, wurde immer jenes Metrum geschaffen, und angeordnet, welches jedes Werk des Schöpfers auf eine der besondern Eigenthümlichkeit entsprechende Weise preißt und in diesem Preiß und Lob den Schöpfer selbst verherrlicht. Da nun das metrische Wort Himmel und Erde bewegt und in die entsprechende Stimmung versezt; so hat der feierliche Ritus und der Lobgesang der Schöpfung die wichtige Bedeutung, jedes Wesen im ganzen Weltall in der Tonweise anzusprechen und zu bewegen, welcher es vom Schöpfer zugestimmt und geordnet ist, so daß dadurch der allen Dingen eingepflanzte Rhythmus und die allgemeine Harmonie und Consonanz erhalten, durch die Vernachläßigung der heiligen Gebräuche und des metrischen Wortes aber gestört wird, weswegen denn auch jede Vernachläßigung hochverpönt ist. In dieser Harmonie der Sphären wird die Sonne stets als der Grundton betrachtet, von dem alles ausgeht und in den alles zurükkehrt. Auch in den unterirdischen Sphären der Finsterniß ist es noch der Sohn der Sonne,

---

*) Des Thierkreißes; die Sonnen der Monate des Jahres.

Glanz bedekt. Ihr Glanz ist die volle Gegenwart alles Daseyns, ihre innerste Mitte ist die Verborgen-

---

Jama, der durch strenge Gerechtigkeit die Ordnung der Zucht und Strafe aufrecht erhält, allen seine Zeit bestimmt, alles scharf erwägt und richtet, um die Gerechten zum freudigen Licht der Sonne emporzusenden, die Unreinen aber in die Tiefen der Finsterniß zu verstoßen. So geht die Sonne als Zeit und Maaß bestimmend nach dem göttlichen Willen durch alle Regionen, im dunkeln Feuer*) oder im strahlenden Licht, wie es die Ordnung der Welt erfordert.

In den Regionen über der Erde erwekt und beruft die Sonne in ihrem Jahreslauf die acht Vasu's oder Wächter der Welt; vor allen in der östlichen Region den Indra u. s. w., worüber das nähere noch folgen wird. Dies alles vollbringt aber das in der Sonne und von ihr aus durch alle Welten bestrahlende Wesen, welches der höchste Brahma ist, offenbart in den drei Gestalten oder Mächten. Dieser ist die bewirkende Ursache der Schöpfung, Fortdauer und Zerstörung; der Herr der beginnenden, fortschreitenden und vernichtenden Zeit (Kala) und aller Weltumwälzungen im Fortgang und bis zum Ende der Zeit. So sagt Krischna in der Vavischja-Purana: »Die Sonne ist (ihrer ganzen Substanz nach) die Gottheit der klaren Anschauung, das Auge des Weltalls, die Ursache des Tages; es ist keine größere als sie unter den unsterblichen Mächten. Von ihr geht die Welt aus und in ihr wird sie ihr Ende erreichen. Sie ist die durch Instanzen (Tage, Monate, Jahre, Weltperioden) gemessene (und zur Evidenz gebrachte) Zeit. So ist das Weltall bestehend aus drei Welten, enthaltend alles, was fest oder beweglich ist, (der bewirkenden Ursache nach) jenes bestrahlende Wesen und Er ist der Schöpfer dieses Weltalls, der Erhalter und Vernichter desselben. Folglich kann nichts existiren, was nicht (der bewirkenden Ursache nach) diese bestrahlende Macht ist«.

---

*) Nach der mythischen Vorstellung durchdringt sie auch die Kreiße der Finsterniß noch wie ein dunkelroth glühender Carfunkel.

heit und die heiligste aller Wohnungen; sie ist (nach dem Vedaausdruk) der Opferaltar des Herrn, und umschließt das heiligste Opfer (S. 665.) selbst und den Opferer, sie ist das Tabernakel des Puruscha, welcher die Gestalt des Brahma ist.

Und so geben sich denn auch im ganzen Zusammenhang des brahmanischen Cultus die früher (V. Abschn.) erwogenen drei Hauptmomente der Sonnenmacht, welche zugleich die epochemachenden Momente der indischen Geschichte sind, nach ihrem wesentlichen Inhalt aufs bestimmteste zu erkennen. Die Verehrung bezieht sich vor allem auf die offenbarende, erleuchtende, dann zunächst auf die spielende, hegende, nährende und erwärmende, endlich auf die glühende und verzehrende Macht der Sonne. Diese Mächte gehen, wie die Welt, welche sie bilden, lenken und vernichten, aus dem einen und zumal dreifaltigen Princip hervor, welches durch die Sylbe AUM ausgedrükt wird. Aber der mystische Inhalt dieser Sylbe, welche das Weltall trägt (S. 793), tritt im Verlauf der Zeit und unter dem stets heranwachsenden und vervielfältigten Ceremoniendienst mehr und mehr in den Hintergrund; die Einigkeit der drei Hauptmächte wird um der (im V. Abschn.) angegebenen Gründe willen minder geachtet. Brahma und sein Erstgeborner (Brahmâ-Puruscha) verschwinden immer mehr aus dem öffentlichen Cultus. Vischnu und Siva, welche nach dem alten Glauben mit Brahmâ in völliger Einigkeit und gleichsam die Fortsezer und Vollender des Werkes sind, das er begonnen und auch in diesen Formen und Manifestationen als dieselbige

göttliche Person (Puruſcha) vollbringt, treten nun nach einander als herrſchende Gottheiten auf.

In Beziehung auf den alten Cultus ſind wir durch alles bisher Angeführte hinlänglich belehrt, daß die mit demſelben verbundene Meditation jene Hauptmomente in der Sonnenanſchauung zwar wohl unterſcheidet, jedoch auch als für dieſe Weltordnung untrennbar zuſammenhält. Sie ſpricht dieſelben an als Sonne, Luft und Feuer; das ſind aber grade die Ausdrüke, welche den Umfang und Inhalt der Sonnenmacht nach den angegebenen Momenten des Unterſchieds aufs beſtimmteſte bezeichnen. Denn indem ſie ſich alle auf die göttliche Sonne beziehen, ſollen ſie die Hauptformen der Vergegenwärtigung derſelben im ganzen Umkreiß des Daſeyns ausſprechen. Sonne wird ſie nämlich vorzugsweiſe genannt als Glanz jenes Lichtes, welches Brahma ſelbſt iſt; Luft heißt ſie als das milde, (in Farben) ſpielende, erwärmende, belebende Licht, als Nahrung des Leibes und des Geiſtes; Feuer iſt ſie als das blendende, glühende, verzehrende Licht. In der erſten Bedeutung iſt ihr Aufenthalt der reine Himmel, ſo wie die denkende Seele und das Herz, in der zweiten die klare Luft und der Hauch der Lebendigen, in der dritten iſt es die Erde und der verborgene Heerd des Lebensfeuers im Leib der Lebendigen, woher dann auch die Erde ſelbſt das Weib des Siva genannt wird, welches ſich in ſeinem Feuer verzehrt. Aber auch umgekehrt wird zuweilen Brahmâ die Erde genannt, wo dieſer Name dann den Urmenſchen und die im Licht als Brahma's Leibesglanz aufgeſchloſſene, ſproſſende Erde be-

zeichnet; Siva heißt dann im Gegensaz das verzehrende Feuer der göttlichen Gerechtigkeit, welches in dem dunkeln, unnahbaren Innersten der Sonne wohnt und der Herr (Isvara) selbst ist.

Wenn nun aber auch im Cultus und in der Meditation das eine oder das andre Moment der Sonne vorwaltend heraustritt; so gilt doch überall, wo das Alterthümliche noch vorherrscht, die sichtbare nur als das bedeutsamste, aber als das anziehendste Sinnbild der göttlichen Macht, Güte und Gerechtigkeit; denn was (nach den Aussprüchen der Veda's) die Sonne und das Licht sind für diese sichtbare Welt, das ist das höchste Gut und die Wahrheit für die geistige und unsichtbare Welt, und so wie unsre leiblichen Augen eine bestimmte Wahrnehmung von den Gegenständen haben, welche die Sonne beleuchtet; so gewinnen unsre Seelen zuverlässige Erkenntniß durch die Contemplation über das Licht der Wahrheit, welches ausfließt vom Wesen der Wesen. Dies ist das Licht, wodurch allein unsre Geister geleitet werden können auf dem Pfade zur Seeligkeit«.

Dieses Licht wird demnach auch betrachtet als Licht der Weisheit, als wesentlich erleuchtend, belehrend, begeisternd und mit Andachtsgluth durchdringend. Von dieser leuchtenden Sonne, von dieser belebenden, erquikenden Luft, von diesem verzehrenden Feuer des göttlichen Lichtes, worin Brahmâ sich selbst zum Opfer bringt, um der Welt Raum zu geben, sind darum auch die Veda's ausgegangen und gehen fortwährend davon aus in jedem, der

Digitized by Google

ihren Inhalt und ihr Ziel (Vedanta) verſteht und ſo nicht minder auch alle Wiſſenſchaft, die in denſelben enthalten iſt. Der Geiſtesblik in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wird vom Licht der Sonne erwekt kraft des anblikenden Auges des Puruſcha; das harmoniſche Spiel des Metrums, welches dieſe Geſichte des Geiſtes in wohlgemeſſenen Worten ausdrükt und ſo die Welten bewegt, iſt der klangreiche Hauch jener himmliſchen Luft; die Andachtsgluth und das verzehrende Feuer der Selbſtverläugnung und Entſagung, wodurch der Geiſt geläutert und in der Erkenntniß der Wahrheit und in der weltbewegenden Energie des Wortes erſtarkt, iſt die Flamme jenes göttlichen Feuers, womit Iſvara die Welt in Gluthen reinigt, und ihre endliche Geſtalt verzehrt, um ſie aufzunehmen in ſeine eigne Herrlichkeit. Auf dieſen Glauben gründet ſich die ſo oft vorkommende Verſicherung der Vedaſchriften, wie nur durch tiefe Verehrung der göttlichen Sonne und durch Joga (Einigung) mit ihrem Licht die alten Weiſen heilige Lehren und Sprüche empfangen haben und zu heiligen Uebungen und Thaten begeiſtert worden ſeyen.

So flehet Jadſchnjavalkja die Sonne an, daß ſie ihm eingebe den Inhalt der Jadſchusveda, welcher verloren war, und ſie offenbart ihm in der Geſtalt des Renners d. h. des Sonnenroſſes *) den

*) Nämlich der weltumwandelnden Sonne, die ſeinen Geiſt in den ganzen Umkreiß und in alle Regionen des Weltalls führte. Das Roß iſt Sinnbild der Sonne (des Puruſcha ſelbſt in ihr), daher auch das Roßopfer (Asvamedha) als ein ſymboliſches Sonnenopfer für die ganze Welt geachtet wird.

Digitized by Google

weißen Jadschus. Diese Eingebung wird im ganzen Alterthum als göttliche Offenbarung im Geiste der Weisen verstanden. Jede Art von Wissenschaft und Erkenntniß, sowohl wie sie in den Veda's selbst wirklich ausgesprochen ist, als wie sie dem Forscher, Ausleger und meditirenden Bearbeiter derselben im Inneren aufgeht, wird jederzeit der Erleuchtung von oben zugeschrieben; so z. B. das fruchtbare Studium der Lehrer und Schüler; ferner die wahre Exegese (Mimansa), die auf den Geist und das Ziel der Veda's gerichtete Vedanta (in den Upanischad's), endlich die Grammatik, die Metrik, die Poesie, die Musik und insbesondre auch die Astronomie, welche als eine Offenbarung Brahmâ's aus seiner heiligen Wohnung heraus d. h. aus der Sonne geachtet wird; denn diese gilt als Chorführer der himmlischen Gestirne und ist so im geistigen Verstand der Mittelpunkt des ganzen astronomischen Systems *). Alles Wissen und Erkennen beruht so auf dem geistigen Umgang mit Brahma selbst mittelst

---

*) Im Cultus ist also die Sonne wirklich Mittelpunkt der Welt; im Mythus und im Kreiße des sinnlichen Lebens herrscht, in manichfaltige Bilder und Allegorieen eingekleidet, ihre sichtbare Bewegung und mannichfaltiges Verhältniß der Stellung gegen andre Gestirne und gegen die Erde vor. Da nun die Astronomie so wesentlich selbst Cultus ist, so kann man in der That sagen: dem gemäß, was die Sonne im Cultus gegolten, enthält jene Wissenschaft auf mystische Weise das eigentliche Sonnensystem. Selbst die sinnliche Erscheinung wurde in den angeführten Stellen vielfach als Gegenwart der Sonne in der Mitte und im Umkreiß zugleich vorgestellt.

Digitized by Google

des erleuchtenden Puruſch. Der Riſchi, der Weiſe, hieß es oben (S. 788), ſieht jenen Lichtgeiſt, geht ein in ihn und wird ſo alles Lebenden Seele und umfaßt die Welt u. ſ. w. Solche Erkenntniß-kraft und Ermächtigung befreiet dann auch von den Banden dieſer Welt: »Das Weſen, welches geſehen wird im Sonnenkreiß, muß von dem Verſtändigen betrachtet werden, um Erlöſung zu erhalten von auf-einanderfolgenden Geburten, vom Tod und vielerlei Qualen«.

Alſo Betrachtung, tiefſinniges Eingehen in den Kreiß des himmliſchen Lichtes, Fortſchreiten von Licht zu Licht, von Klarheit zu Klarheit — das iſt es was die Veda's von demjenigen fordern, der ein Brahmageweiheter iſt. Dieſes Licht erklären ſie als göttliche Weisheit; von ihr ſeyen ſie ſelbſt den Ehrwürdigen der früheren Weltalter einge-geben und enthalten daher die Subſtanz der Sonne, der Luft und des Feuers, d. h. das Licht jener be-ſtrahlenden Macht ſelbſt; in ihnen ſey den Geiſtern die Weisheit verkündigt, um ſich davon als von Brahma's Wort zu nähren und durch dieſe Nahrung zur Befreiung zu gelangen.

Es iſt bei näherem Anblik auch nicht zu läugnen, daß in vielen der ſchon bekannt gewordenen Vedalehren ein Anhauch hoher Weisheit wohnt; nicht minder auch in den älteſten Upaniſchaden, ſo wie in der ſich unmit-telbar an ſie knüpfenden Speculation alter Weiſen in jenem Zeitalter des früheren Brahmanenglaubens, wel-ches noch im Beſiz wichtiger Traditionen aus der Urwelt war. Auch in der Blüthezeit des ſpäter hervorgetre-

Digitized by Google

tene Vischnucultus, welcher das Alterthum nach einer neuen Weise erfrischen und verjüngen wollte, wurde die Lehre vom Bhagavan (vom Allseeligen *) gesungen, welche der Würde und dem Ernst erleuchteter Rischi's noch in wesentlichen Punkten entspricht und darum ebenfalls als Offenbarung im Lichte der göttlichen Sonne geachtet wurde. Diese Sonne hatten jene Väter und Führer des Volkes allerdings noch im Auge des Geistes vor sich, als sie mit den Augen des Leibes dem Glanzgestirne folgten, das sie weiter und weiter nach den Regionen der Erde führte, welche ihnen durch ihren Reichthum Zeugniß gaben von der Fülle und Energie des erwekenden, befruchtenden Sonnenlichtes und von der mütterlichen Empfänglichkeit der Erde. Das verlorne Paradies, dem sie nachzogen, schien ihnen in diesen gesegneten Gefilden näher treten zu wollen. Die Glorie des Lichtes, das wunderbare Farbenspiel, wechselnd mit alles umhüllender, schwarzer Finsterniß, die goldenen Gipfel des Gebirges im Strahl der Sonne, die silbernen im Schimmer des Mondes, die beschatteten in der irdischen Nacht nehmen den Tiefsinn gewaltig in Anspruch. Und wenn wir nun ferner die tropische Natur vom südlichen Abhang der Berge bis zu den Mündungen der heiligen Ströme und bis zur Spize von Dekan herab in Anschlag bringen, vor allem aber die Gewalt des Aufschwungs der Erde zur Sonne und ihres Umschwungs um dieselbe und um sich selbst, und wie demnach dieser Auf- und

*) In der Bhagavat-gita.

Umschwung durch die Größe seiner Energie mit der Gewalt der dunkeln Schwere und des Zugs in die irdischen Tiefen sich in den leidenschaftlichsten Kampf verschlingt, durch welchen dann eine eben so große und gleichsam unerschöpfliche Erzeugungsfülle erwekt wird, als auch schauderhafte Zerstörung daraus hervorgeht; so wird es unsrer Vorstellung näher gebracht, wie die Gemüther der indischen Väter und des ganzen Volkes von solchen Naturgewalten allmälich in einem so hohen Grade angezogen werden konnten, daß nirgends auf Erden ein so allumfassender Sonnen- und Naturcultus ausgebildet wurde, nirgends die Welt des Lichtes, der Farbe und der Finsterniß so in der vollen Gewalt ihres glänzenden und schimmernden oder dunkeln Zaubers erscheint, als die mystische Poesie der Indier sie darstellt. Der Reichthum an edlem Gestein und sonnenhaft glänzenden Metallen, hier niedergelegt zum Zeugniß sowohl der bis zur äussersten Sprödigkeit fortschreitenden Sonderung, als der innigsten Durchdringung der Elemente; dann die lebensreiche, bis zur Betäubung duftvolle Pflanzenwelt, welche vorzüglich nach den Gebirgen hin alle Klimate umfaßt und insbesondre durch die herrlichsten, großartigsten Formationen der Palmen und Lilien sich auszeichnet; endlich die colossalesten und kräftigsten Naturen der Thierwelt, derb und stämmig und doch voll lebendigen Sinnes und zarter Regsamkeit *), dies alles entfaltet sich dort vor dem Menschen zu einer überwältigen-

*) Vorzüglich die Fülle der Elephanter.

Digitized by Google

den Gegenwart. Dieſer Zeugungsfülle aber tritt das ſchnelle Hinwelken der Gewächſe im Sonnenbrand, die Unzahl vornichter oder kraft- und geſchmakloſer Arten derſelben, ferner auch die zerſtörende Kraft in der organiſchen Welt gegenüber: das heftigſte Pflanzen- und Schlangengift, die Wuth des Raubthiers, welches, wechſelnd zwiſchen dem Gelüſte ſeiner Leidenſchaft und zwiſchen tükiſcher Ruhe, den verſchlingenden Naturgeiſt verräth durch den blizenden Blik des Grimms und der Begierde; annoch trozend der Sonnengluth, wenn andre Thierarten ſchon verſchmachtet ſind. Ueber der reichbelebten Natur aber, wie über dürren Einöden und brennenden Sandwüſten iſt der reine Himmel ausgeſpannt, im klaren Aether ſtrahlen die Geſtirne mit Energie, bis auch hier ſich alles verwandelt und die blauen Tiefen mit ſchweren Gewittern ſich beziehen, der Bliz in Strömen von Feuer zukt und furchtbares Dunkel die Erde umhüllt, ähnlich jenem, welches die Erde in ihrem Schooße verſchließt. In dieſe große und gewaltige Welt der Elemente und des Lebens und in den Umgang mit allen dieſen Geſtalten und Erſcheinungen wurde nun der Menſch gezogen und mit zauberiſcher Gewalt von ihr beſtrikt. Die Poeſie und der Mythus bezeugen dies tauſendfach und es kommen darin eben ſoviele Züge einer innigen Theilnahme an der ganzen Natur und insbeſondre auch an mehreren Pflanzen- und Thiergeſchlechtern vor, welche eine tiefe Ergriffenheit von deren räthſelhaftem Weſen, wie dagegen auch einen eben ſo tiefen Abſcheu und ſcharfe Scheidung von andern Arten und Geſchlechtern zu

erkennen geben. In beiden Fällen ist der Scharfblik in das innerste Wesen der Lebendigen oft bewundernswürdig, ja er ist bisweilen so treffend, daß man deutlich erkennt, wie die Seele sich darin concentrirt und gleichsam selbst den Naturcharakter derselben annimmt. Nicht minder ist dies der Fall bei Betrachtung der elementarischen und überhaupt der ganzen Natur, und viele Stellen der Vedaschriften, so wie des Ramajana und Mahabharata geben entscheidendes Zeugniß, wie z. B. die Seele, welche das Feuer betrachtet, gleichsam selbst als Feuer auflodert, mit der betrachteten Luft verweht, mit dem Wasser fluthet oder verströmt u. s. w. Die sinnige Neigung der Indier zur Blumenwelt ist längst bekannt und es ist dies gleichsam wie ein Versinken der Seele in das stille Pflanzenleben, wie eine Verschmelzung mit dem Dufte der Blüthen. Nicht minder zu beachten ist auch die tiefgewurzelte Regsamkeit und Empfindlichkeit für edles Metall und gewissermaßen ein Enthusiasmus, womit in tausendfältigen Bildern und Anspielungen vom Gold und von den Edelsteinen gesprochen wird. Alle so vielfach vorkommende Züge dieser Art beweisen hinreichend, daß hier der Mensch von seiner äußeren Gestalt bis in die innerste Seele durch solche climatische Einflüsse mächtig afficirt werden mußte und daß er unter der fortdauernden Einwirkung dieser Gewalten sich wirklich in einer, diesem Naturcharakter entsprechenden Weise ausgebildet hat. Die Stämme, von welchen die brahmanische Bevölkerung Indiens ausgegangen ist, waren wohl ursprünglich von einfacherem, derberem und kräftigerem Schlag,

Digitized by Google

als die späteren Indier, ungefähr so, wie jezt noch in den nördlichen Gebirgen Stämme von sichtbarer Verwandtschaft mit den Indiern (S. 529 — 32), aber von patriarchalischern Sitten, mitunter auch im Stande der Verwilderung angetroffen werden. Im eigentlichen Indien haben diese Naturen allmälich eine zartere, feingliederige Gestalt und Biegsamkeit angenommen, eine Gestalt, welche in den höheren Classen und besonders im Brahmanenstamm die feinste organische Ausarbeitung zu erkennen giebt, den feinsten Sinn und zugleich die Fähigkeit, den höchsten Aufschwüngen des Geistes zu dienen; überhaupt eine Biegsamkeit und Gelenkigkeit, welche sich ebenso leicht den irdischen Gebilden anschmiegt, als sich über dieselben hinaus in unsichtbare Welten imaginirt. Wie zart und fein auch noch bei vielen Geschlechtern der Handwerker und Künstler die Ausbildung ihrer Sinne und Glieder ist, davon zeugen die seit dem Alterthum berühmten und gesuchten Gewebe vom feinsten Stoff und bewundernswürdiger Arbeit; nicht minder manche ältere und neuere Gemälde und plastische Werke, die, wenn sie auch nicht grade schön zu nennen sind, doch selbst wo sie riesenhaft erscheinen, noch oft den Charakter des Zierlichen und der geistreichsten Allegorie an sich tragen. Eine andere Art von Kunstdarstellung liegt in den lüsternen und verführerischen Tänzen und in der, jede Sinnenlust aufregenden Mimik der sogenannten Bajaderen (Devadasi's) und der Schauspieler; ja auch in den Gauklerkünsten und in der Gewandtheit des Leibes, wie in der durchdringenden Feinheit eines instinktartigen Blikes in

die Natur und in das innere Leben der Seele, welche sich selbst bei den verwilderten Stämmen indischer Zigeuner oft genug an den Tag gelegt, hat es kein Volk den Indiern gleich gethan.

So innig nun auch das indische Leben mit der reichen Fülle sowohl, als mit den Elementen des Todes in der irdischen Natur verwachsen ist, so sehr die Macht des Erdgeistes dasselbe gefangen nimmt; so ist doch dagegen der Sonnenaufschwung desselben, besonders in denjenigen, deren Blik vom Anfang her mehr zum Himmel erhoben seyn und die ganze Lebensbestimmung in diesem erkennen sollte, noch viel mächtiger. Den Beweis hiefür haben wir durch die Darstellung des Sonnencultus der Brahmanen vorgelegt und es hat sich genugsam zu erkennen gegeben, wie ihr ursprünglich geistigerer und freierer Blik sich mehr und mehr in dem Glanze der sichtbaren Sonne gefangen und fixirt hat und wie er gleichsam gebannt wurde, an diesen Lichtpunkt alles Bestreben zu geistiger Erkenntniß und zur Bekräftigung des Lebens anzuknüpfen. Diese Bannung und Bezauberung von jenem energischen Naturlicht hat mit der Zunahme der Intensität desselben, also mit der Entfaltung des Brahmanenreichs in den Ländern zwischen den geheiligten Strömen und bis zur Südspize des Landes herunter verhältnißmäßig zugenommen, so daß in den späteren Zeiten und bis auf den heutigen Tag der alte Aufschwung des Geistes zum göttlichen Licht und seine Macht über alles Irdische den mehr materiellen und beengenden Charakter einer abgöttischen Verehrung gegen die Sonne und zugleich einer Ver-

Digitized by Google

strikung in die Bande der irdischen und siderischen Natur angenommen hat. Dies ist so weit gegangen, daß nun der zwiefach befangene Geist durch Vorspiegelung einer höhern Welt, die ihm nicht mehr wahrhaft gegenwärtig ist, und durch schlauen und listigen Verkehr mit der irdischen, deren lokende Gegenwart er nicht mehr zu überwinden vermag, überall Ausflüchte sucht, um sich mit der höheren Welt, die ihm nur noch wie im Traume vorschwebt, abzufinden und der irdischen unter dem Anschein strenger Selbstverläugnung feinraffinirte Genüsse abzugewinnen, wodurch er sich jedoch immer tiefer in die Bande der Natur verstrikt und zum bloßen Naturwesen herabsezt.

So tief nun auch selbst diese Geschlechter, welche von den alten Ehrwürdigen abstammen, von der Höhe, worauf diese ihre Ahnen noch standen, herabgesunken und in die Gewalt der Welt, von welcher jene sich, selbst mit Eigensinn, befreien wollten, vielfach hineingerathen sind; so ist doch auch in den Urkunden, welche die Spuren der frühesten Zeiten des brahmanischen Reiches an sich tragen, selbst in den Vedaschriften, noch weit mehr aber im Mahabharata und Ramajana das Klimatische schon vordringend genug, so daß wir auch hierin einen sprechenden Beweis haben, wie weit die Verfasser derselben schon von der ersten patriarchalischen Einfalt und Unbefangenheit des Geistes abgewichen waren und wie vielfach die Macht einer großen, reichen und in heilsam : wie in verderblichen Erzeugnissen üppigen Natur auf sie gewirkt hatte. Wir finden darin

die entscheidendsten Zeugnisse des Großgeistigen, Schwungvollen, Erhaben und Edeln; ebenso des Sinnreichen, Zarten, Empfindungsvollen und Innigen — alles angemessen der Höhe und der Tiefe, der riesenhaften Gewalt und der feinen Ausbildung der indischen Natur, und dagegen nicht minder auch, und demselben Naturcharakter gemäß, Zeugnisse des Niedrigen, Verworfenen, Tükischen und Bösen; Züge von schwelgerischer Wollust und schauderhafter Grausamkeit; eins von dem andern oft eben so scharf geschieden und in eigenthümlichen Umrissen und Lebenskreisen erscheinend, als sich auch nicht selten diese entgegengesetzten Richtungen und Stimmungen der Seele auf eine anderwärts ungewöhnliche Weise und ganz eigenthümlich phantastisch mit einander verschlingen, unter einander sich verhüllen und oft unerwartet hervorbrechen. Was insbesondre von mehreren der alten Rischi's und Muni's, von Königen und Fürsten u. s. w. erzählt wird, wie sie nämlich, in den schwersten Bußübungen begriffen, sich bis zum Gipfel der mystischen Betrachtung hinaufgeschwungen und Jahrhunderte in der Entzükung des Geistes zugebracht haben, wie denn die Himmlischen selbst aus Furcht vor der Gewalt ihrer Anstrengungen und eifersüchtig über den glänzenden Erfolg derselben ihr Werk vielfach vereiteln und insbesondre durch die Reize himmlischer Schönen (Apsara's) sie zu verführen suchen und wirklich verführen, oder wie andrerseits die Dämonen der Unterwelt (Asura's) ihnen tausendfache Qual bereiten, um sie von ihren erhabenen Bußübungen abzuziehen und in den Abgrund zu stürzen;

Digitized by Google

wie sie dort jenen Lokungen unterliegend wieder Jahrhunderte, ja Jahrtausende in schwelgerischen Genüssen zubringen, und ihres stolzen Aufstrebens ganz vergessend, nun ganz von der Welt hingenommen sind; aber eben dadurch alle Früchte ihrer Anstrengung einbüßen und wieder in die Noth des Lebens und auf die harte Erde zurükfallen; wie sie hier, zwar den Qualen der Dämonen widerstehend, doch nicht selten auch ihren Versuchungen durch reizende Truggestalten unterliegen und dann mit hölliſchem Hohn zerschmettert von ihrer stolzen Höhe herabsinken bis zu den Verworfenen und Niedriggebornen — dies alles bezeugt scharf und charakteristisch genug die Leidenschaftlichkeit in jenem Kampf des aufstrebenden und gleichsam aufflammenden Geistes gegen die fesselnden Gewalten der Natur; aber auch schon die Größe der Bezauberung desselben von diesen Gewalten, wie sie sowohl in den oberen, als in den unteren Welten wirksam sind. Es erscheint alles schon im warmen Ton und Colorit des indischen Himmels und die erste ascetische Begeisterung schweift in die Extreme leidenschaftlicher Gewaltsamkeit und Härte oder sinnlicher Ueberwältigung aus, und die ursprüngliche Bedeutung des Kampfs, nämlich gegen die Gelüste der eigenen verderbten Natur und gegen die Versuchungen der unreinen Geister gerichtet zu seyn, ist durch den Stolz des Sieges über eines oder das andre von jenen Gelüsten und durch die Zuversicht, der Versuchungen Meister zu seyn, allmälich geschwächt worden; Vermessenheit ist oft an die Stelle der ersten Scheue vor den Trugbildern der Sinne und der Täuschungskunst der Dä-

Digitized by Google

monen getreten; die Seele hat es gewagt mit der Natur, welche der alte Ernſt als verhängnißvolle Schranke und Stufenordnung für die Befreiung der Geiſter betrachtete und als ſolche ehrte, in den vertraulicheren Verkehr der Luſt und des Genuſſes einzugehen, ihre organiſchen und kosmiſchen Verhältniſſe liebzugewinnen; ja ſie iſt in einen Enthuſiasmus für die großartigen Erſcheinungen und Gebilde derſelben gerathen, der ſich oft gar ſeltſam ausnimmt gegen die Reminiscenzen an das erſte ascetiſche Leben und gegen die alterthümliche, ſtrenge Ausdrukſweiſe, neben welcher dann oft unmittelbar die rieſenhafteſten Bilder des Sinnengenuſſes im Leben der Deva's und der Menſchen hervortreten. In den epiſchen Geſängen erſcheinen ſelbſt die Erſten der himmliſchen Weſen in jenem durchgreifenden Zwieſpalt zwiſchen dem Geiſt und der Natur, und bald darauf wieder in dieſer lüſternen Verſchlungenheit von beiden; aber zuſehends vermehren ſich dergleichen Züge in den ſpäteren Legenden (Purana's), worin die Leidenſchaftlichkeit der Götter und der Menſchen und die Bosheit und Luſtbegierde der Dämonen *) bis in's gigantiſche zunimmt, gewiſſermaßen nach dem ſteigenden Verhältniſſe der klimatiſchen Imprägnation. Auf ſolche Weiſe iſt die Befreiung von der Natur und ihren tauſendfachen Zaubertönen und Wundergeſtalten am Himmel, auf Erden und in den unterirdiſchen Regionen immer mächtiger geworden, ſo wie nicht

*) Selbſt von Jama dem ſtrengen Richter im Todtenreich wird in einer Stelle des Rigveda geſagt, er habe ſeine Zwillingsſchweſter verſucht; ſie aber habe tugendhaft widerſtanden.

Digitized by Google

mindre das innere Leben der Empfindung und der Imagination den Geist gefangen nahm und alles mehr und mehr zu einer Welt von verwirrten Räthseln und falscher Auflösung derselben ausartete.

Man darf also wohl sagen: hier hat sich die stolze Weisheit des Menschen in Thorheit verkehrt, weil sie schon vom Anfang her darauf ausgieng, die göttliche Weisheit zu erschöpfen. Die Haltepunkte der Tradition giengen in der eigenwilligen Meditation verloren, so sehr diese selbst noch bei ihrer anfänglich größeren Unbefangenheit und Objektivität auf die Offenbarungen aus der Urwelt gerichtet war. Der höchste und angestrengteste Aufschwung des Geistes vermochte jedoch nicht vor der tiefsten Erniedrigung zu bewahren, welcher das leidenschaftlich bewegte Gemüth unterlag. Und so hat sich dann die innre Spaltung und der Dualismus nicht blos in der scharfen Scheidung der Stämme in Wiedergeborne und Niedriggeborne festgesezt; sondern ist auch in den Kreiß des Brahmanenlebens selbst eingedrungen, in die Gemüther derjenigen, welche sich vorzugsweise die Wiedergebornen nennen. Er hat immer tiefer eingegriffen und schon frühe *) entstanden eine Menge von Secten, welche sich mit hartnäkiger Rechthaberey bekämpften. Selbstsucht jeder Art, insbesondre Sucht nach Ruhm und nach den Genüssen der Welt haben

*) Bald nach Vjasa, dem Sammler der Vedaschriften. (S. Asiat. Res. VIII. S. 374., wo deren elfhundert angegeben sind. Die Holwellsche Urkunde giebt diese Zeit ebenfalls als die Epoche vieler Glaubensspaltungen an) (S. oben S. 608).

Digitized by Google

den Geiſt der Liebe zerſtört, der ſchon von den Urvätern dieſer Geſchlechter nur zum Theil verſtanden und unter ihnen lebendig war; denn eben ſie und noch mehr ihre Nachkommen hatten, ſtatt daß ſie gemäß ihren Anſprüchen die Vermittler ihres Volkes mit der Gottheit ſeyn ſollten, ſich vielmehr ſelbſt abgeſondert vom Volk und hegten niemals jene einfach patriarchaliſche Theilnahme, welche eine wahre Gemeinſchaft unterhält und fördert. Die eigentliche Mitte des Lebens, die unbedingte Gottergebenheit und das Vertrauen auf die göttliche Vorſorge und Verheißung einer Erlöſung hat ihnen gemangelt; ſie waren abgewichen von dem harrenden Gehorſam jener getreuen Patriarchen, welche Gottes Wort ſtill im Herzen hegten und nicht wagten den Schleier wegzuheben von dem Geheimniß der ihnen gegebenen Verheißung. Sie aber wollten die Erlöſung ſelbſt herbeiführen, ja ſogar erzwingen durch Gewalt ihrer Büßungen und durch den ſelbſtſüchtigen Aufſchwung zum Reiche des Lichtes und der Wahrheit und ließen ſo die Welt ohne die Beihülfe der eigentlichen Liebe hinter ſich.

Dieſe Geſichtspunkte darf man nicht überſehen, wenn man ſich über die innern Motive des indiſchen Glaubens und Cultus orientiren will. Die Richtung und das Verlangen nach dem wahren Ziel iſt unverkennbar und in den Denkmalen des Alterthums, wozu jene oben angeführten Ritus vorzüglich gehören, nicht ſelten auf eine erhabene, rührende und ergreifende Weiſe bezeichnet. Auch die Lobpreiſung

Digitized by Google

und Verehrung aller sichtbaren Dinge, und insbesondre der Sonne, als Vergegenwärtigung der göttlichen Macht, Güte und Gerechtigkeit wird den Billigen, welcher die Vorwelt in ihrer eigenthümlichen Vorstellungsart auffaßt, nicht irren; aber die Motive und Intentionen, welche dabei von Anfang her im Reich der brahmanischen Priester und Könige bemerklich sind, wie z. B. die so oft ausgesprochenen und laut verkündigten Absichten auf allgemeine Herrschaft, Vernichtung der Feinde, Fülle des Reichthums, Macht über die Geisterwelt und jede magische Gewalt, insbesondre über die eigenmächtige Einigung mit Gott, »um Er selbst zu seyn« — sind wohl zu beachten *). Sie geben, je leidenschaftlicher sie heraustreten, um so mehr ein hinreichendes Zeugniß vom Geiste des Stolzes, der Lieblosigkeit und pietistischen Strenge, der schon ursprünglich die Abweichung der alten Asceten und der ihnen angehörigen oder mit ihnen verbundenen Geschlechter von dem patriarchalischen Grundstamm des Menschengeschlechts bewirkt hat und im Verlauf der Zeiten durch seine heidnisch-einseitige Ausbildung und den anhaltenden Einfluß eines überwältigenden Klima's bis zu der jezigen Befangenheit, Verhärtung und Verblendung gekommen ist.

Aber auch der eigenwillige und eigenmächtige Geist ist produktiv nach dem Maaße, welches ihm eingeräumt ist, und von welchem Umfang dieses in Indien sey,

---

*) Mehrere von diesen wichtigen Punkten werden in einem Excurs am Schlusse dieses Abschn. ihre Erläuterung finden.

Digitized by Google

das bezeugt die wuchernde Ausführung des Fabelhaften. So sehr auch die Fabel noch oft in sinnreichen Allegorieen spielt; so ist doch das Phantastische in der Behandlung dieser Allegorieen seelenverwirrend. Die Wahrheit wird dadurch in den Hintergrund gedrängt und der Blik des Geistes in die Tiefen ihrer ewigen Liebe und Güte geschwächt. Eben so ist unter der Last des verwikelten Ceremonialdienstes jene Macht der Entsagung, welche dem Alterthum noch als das Hauptmittel galt, das höchste Ziel zu erreichen, immer mehr ermattet; denn das Gemüth hat sich in der Feststellung und Ausbildung von Ceremonien und Formen, welche den ganzen Umfang der Natur und alle Angelegenheiten, Empfindungen, Triebe, Verlangen und Wünsche des Menschen umfassen und symbolisch-ausdrukvoll bezeichnen sollen, allzuviel mit seiner subjektiven Vorstellung dieser äusseren und inneren Natur beschäftigt, sie ist ihm zur mächtigen Objektivität geworden, um welche er sich eine übermäßige Sorge macht, um allem zu genügen und nichts in der Beachtung zu vergessen. Diese Besorglichkeit, mit der äussern und innern Natur, so zu sagen, auf dem besten Fuße zu stehen und nichts zu versäumen, was im Ritus zu deren Verherrlichung oder Beschwichtigung, Sicherstellung und Gedeihen vorgeschrieben ist, hat insbesondre das Leben der Brahmanen zu einer seltsam ineinandergreifenden, ängstlichen Förmlichkeit und selbstsüchtigen Sorgfalt für ihr eignes Ich herabgezogen und der Geist erliegt entweder gänzlich dem Buchstaben, oder aber er schwingt sich mit geheimer, jedoch desto kühnerer Leidenschaft zu

Digitized by Google

einer Region hinauf, in welcher vor lauter blendendem Licht nichts mehr zu erkennen und zu unterscheiden ist, wie dies die spätere Vedantaphilosophie bezeugen wird. Dies sind aber eben jene scharfen Contraste und Extreme, welche aus einem unvermittelten, daher unverstandenen und unversöhnten Antagonismus entspringen, der durch seinen heißen klimatischen Charakter auf die Spize getrieben wird und unter den mannichfaltigsten Erscheinungsweisen eine Kränklichkeit der Seele und eine Reizbarkeit des Leibes bewirkt, welche gleichsam etwas Somnambulistisches an sich hat und grade darum so leicht in eine mitunter höchst sinnreiche, fein unterscheidende Empfindlichkeit für alle Formen der äusseren und inneren Welt übergeht oder in die verschlagenste List egoistischer Begierden und Gelüste nach denselben ausartet, als sie auch im Drang ihrer Subjektivität, welche durch dieses alles doch unbefriedigt bleibt und in eine krampfhafte Beweglichkeit geräth, in den Scheintod des irdischen Lebens versinken und in Zustände von Ekstasen versezt werden kann, die wir nur approximativ schäzen können, weil sie der klimatischen Leidenschaftlichkeit und Intensität wegen bei weitem alles übersteigen, was wir hierin ähnliches haben, und weil sie noch überdies in Indien von Alters her so eingewohnt sind, daß dort noch den Anschein der Gesundheit an sich tragen kann, was bei uns schon eigentlich Krankheit ist. Diese Stimmung der Seele in dem Wechsel eines hellen und nicht selten geistreichen oder schlauen und listigen Wachseyns für alles, was der gegenwärtige Augenblik für die egoi-

Digitized by Google

ſtiſche Abſicht und den Genuß des Lebens fordert; dann wieder eine in ſich verſunkene Träumerei oder gänzliche Abweſenheit des Geiſtes, wie dies bei vielen Brahmanen und insbeſondre bei den heilig geachteten Bettlern und Büßern aus ihrem eignen und aus andern Stämmen vorkommt, iſt nur noch ein ſchwacher und in vielen Tönen falſcher Nachklang jener Seelenſtimmung, in welche die Brahmanen des höheren Alterthums durch die energiſchen Eindrüke der klimatiſchen Sonnenmacht verſezt worden ſind, wie dies aus ihren Geiſteswerken erhellet, welche wenigſtens ihrer ſchriftlichen Abfaſſung und Ausführung nach ſchon dem eigentlich indiſchen Himmelsſtrich angehören.

Der geiſtige Enthuſiasmus für das Licht, die Unerſättlichkeit in der Anſchauung deſſelben, das Verſinken in ſeine blendende Tiefe wechſelt auch hier ſchon oft mit dem ſinnlichen Spiel in ſchimmernden, reizenden oder gigantiſchen Bildern und Geſtalten; aber es iſt in dieſem Spiele noch der tiefſte Ernſt, um für die Vorſtellungen des unendlich Herrlichen und Erhabenen, ſo wie des Furchtbaren die angemeſſenſten Ausdruksweiſen zu finden und in allen Weltregionen darnach zu ſuchen, was mit einer gewiſſen Raſtloſigkeit verbunden iſt, da die Seele doch im Grunde durch kein Bild ganz befriedigt wird, ſondern empfindlich fühlt, daß ſie nur allegoriſch anzudeuten vermag. Aber wohin ſie ſich auch wende, ſie iſt immer im Innerſten ergriffen und ganz beſchäftigt mit dem, worin ſie eben iſt und lebt; ſie hat ihre ganze Exiſtenz darin und ſo vor allem im Licht, in welchem ſie die Zuverſicht ihrer Befreiung erblikt und aus dem

Digitized by Google

sie nicht fruchtlos, sondern wie verjüngt und befruchtet zurükkehrt, um dessen Herrlichkeit zu verkündigen und die Welt darnach zu ordnen. Erschüttert aber und durchbebt wird sie von den Gewalten der Finsterniß; sie achtet es als den einzigen Trost, jene Sphären des Lichtes wieder zu gewinnen und der dämmernden oder dunklen Welt ganz zu vergessen. Die härtesten Anstrengungen, dem finstern Abgrund zu entfliehen, sind ihr nicht zu hart und peinlich; sie findet vielmehr auch in der grausamsten Vernichtung ihres Leibes und im Verschmähen alles dessen, was die Welt dem Sinne darbietet, eine Lust, welche an das Entsezen gränzt. So erscheinen die Altväter und Priester der Vorwelt; die Unseeligkeit der Entfernung von Gott und die Verbannung ins endliche Daseyn ist der einzige Schmerz, der ihre Seelen bewegt. Die Sorge um endliche Befreiung der Geister, welche sich die spätere Zeit durch vielerlei Ausflüchte erleichterte, liegt noch mit ihrer ganzen Schwere auf ihnen und ihre ascetischen Uebungen, ihre Büßungen und Casteiungen werden in den ältesten Urkunden so groß und übermenschlich vorgestellt, daß sie Himmel und Erde in Bewegung sezen und daß alles, was in ihren Bereich kommt, dadurch geweihet und von Unreinigkeit befreiet wird. Die allgemeine Angelegenheit, die öffentliche Wohlfahrt ist auch noch die ihrige und wie ihre Seelen vor andern davon ergriffen sind, so sehnen sie sich auch am tiefsten nach dem seeligen Lichte der Freiheit, verabscheuen am meisten die Werke und den Aufenthalt der Dämonen, weil sie dies alles aufs schärfste erkennen und dem, was ewig und was

Digitized by Google

zeitlich ist, gegenwärtig sind; denn sie sind Seher (S. 665) und wie wir dieses nun bestimmter aussprechen dürfen, eigentliche Hellsehende. Jener träumerische Somnambulismus, in welchen die Gewalt des Himmelsstrichs und die Macht der Natur, so wie die innere Leidenschaft überhaupt ihre Nachkommen verstrikt und eingehüllet und sie immer tiefer in den Zauber der Abgötterei hineingezogen hat, regt sich auch bei ihnen schon, aber er ist bei ihnen selbst noch untergeordnet, ihr Blik ist heller, durchdringender, ruhiger. Es wird von ihnen erzählt, wie sie zwar in lange anhaltende Ekstasen über alle Welten hinaus in den Schooß der Wahrheit selbst versezt worden, aber aus dem tiefen Schlummer und der scheintodten Erstarrung mit großem Segen ins sichtbare Leben zurükgekehrt seyen, voll göttlicher Belehrung und Thatkraft. Als aber mit dem Verlauf der Zeiten und mit größerer Verwiklung der Reichs- und Lebensverhältnisse das Princip des Egoismus immer gewaltiger wurde, da nahm auch die Sorgfalt für allgemeine Wohlfahrt mehr die Gestalt einer selbstsüchtigen Angelegenheit an und der Drang des Gemüthes zur Befreiung wurde zu einer trüben Mischung geistlicher und weltlicher Interessen. Spuren alter priesterlicher Größe und ascetischer Stärke und Ausdauer blieben immer noch sichtbar; aber sie sind verwikelt mit unreinen Elementen und lassen sich von heuchlerischer List und tief angelegtem Pfaffentrug schwer unterscheiden. Die höchsten Aufschwünge und Abstraktionen des Geistes, durch die klimatisch-magnetische Stimmung und durch die Eingewöhnung der

Digitized by Google

Seele in ekstatische Zustände erleichtert und begünstigt, sind oft nichts anders als heuchlerische Täuschungen, um den Ruf der Heiligkeit zu erwerben, oder um Schäze zu gewinnen u. dgl. m. Die Früchte aber, welche dann die aus ihren Entzükungen zurükkehrende Seele dem Volke bringt, bestehen meistens in absurden Vorschriften und Maaßregeln, in Erweiterung der Ceremonien und Förmlichkeiten des Lebens oder in phantastischen Fabeln, was dann alles die Götter und die alten Weisen eingegeben haben und was ganz nach der Art, wie in so vielen magnetischen Processen unsrer Zeit, aufs pünktlichste und mit aller Scrupulosität des Aberglaubens beobachtet werden muß, wenn nicht alles vereitelt und verloren seyn soll. Je neuer die Ritualien der Brahmanen sind, desto mehr zeigen sich solche Züge darin und nicht minder treten sie auch im Leben der Jogi's und heiligen Bettler hervor, welche manchmal in fanatischen Schaaren ganze Länder durchstreifen und unter dem Anscheine der strengsten Selbstverläugnung und Härte die ungeheuersten Ausschweifungen begehen, ja eine gewisse Wuth der Wollust oder der Grausamkeit unter dem Volke verbreiten. Dies gilt vorzüglich von der großen Zahl ausgearteter Anhänger des Vischnu- wie des Sivacultus (von den Vaischnava's wie von den Saiva's) (S. 724—727). Da aber bei weitem die meisten Brahmanen in den späteren Zeiten diesen Sekten angehören *), so ist die Zahl der alterthümlicher gr-

*) Die Sivaiten haben zum Theil auch gar keine Priester aus dem Brahmanenstamm, sondern aus ihren eignen Geschlechtern.

Digitized by Google

sinnten im Ganzen gering und diejenigen, welche sich über die Sekten hinwegsezen, sind meistens Anhänger der neueren Vedantaschule, welche die Auflösung des Räthsels von allem Daseyn in den Täuschungen der Imagination zu finden glauben und ihr innerstes Selbst als das einzige Göttliche achten. Bis dahin hat der Stolz verführt, daß die Abgötterei, indem sie alle Kreise der Natur durchwandelt, in der Vergötterung derer, welche ursprünglich die Ehrwürdigen und Gerechten hießen, ihr Ziel erreicht hat. Wie weit aber diese Götter des äussern sowohl als des innern Lichtes, welches im alten Cultus noch geheiligt war, in späteren Zeiten vergessen und sich mit absoluter Willkür über jede Schranke des alten Gesezes hinweggehoben haben, ja wie sie selbst noch der Willkür und ausgelassensten Leidenschaft die Form einer mystischen Feyerlichkeit zu geben wusten, dies geht aus manchen grauenvollen Thatsachen hervor, die das innigste Mitleid mit dem Volk erweken, welches von einem anfänglich hohen und ernsten, wiewohl schon frühe mißverstandenen Standpunkte so tief herabgesunken ist, daß alle dergleichen Vorgänge in Indien selbst als ganz in der Natur der Sache und im Wesen des Cultus gegründet gelten und so dahin genommen werden, als verstünden sie sich von selbst.

Dieses Herabsinken der Brahmanen und ihres Volkes haben wir anderwärts (S. 733) schon in Beziehung auf die theokratischen und politischen Verhältnisse überhaupt erwogen; vom Cultus läßt sich dieselbe Degradation bis zum krassesten und wildesten Götzendienst herab aufs genaueste nachweisen und alles bisher an-

geführte bezeugt, wie auch der Gottesdienst von der Anbetung und Verehrung, welche der Wahrheit und dem reinen Licht noch näher stand, allmälich abgewichen, dann in einen Ceremoniendienst voll Pracht und Schimmer übergegangen ist und endlich ganz die Gestalt aller Begierden und Gelüste der verdunkelten Seele angenommen hat. Er ist also nach der indischen Bezeichnungsweise für die drei Regionen der Welt, von der Wahrheit (Satva) zum Schein und Schimmer einer königlichen Pracht und Eitelkeit (Radscha), zulezt bis zur Finsterniß (Tama) herabgesunken und die Dämonen haben die Institutionen, welche anfänglich noch aus reineren Motiven gestiftet und geleitet wurden, ganz in Besiz genommen *). Insbesondre wurde sowohl durch den ausartenden Vischnuismus, als durch den Sivaismus die anfänglich geistiger verstandene Vorstellung von der ewigen Zeugungsfülle in den Tiefen der Gottheit, so wie von ihrer schaffenden Macht immer materieller genommen und ausgelegt und so die Anbetung Brahma's in seinem Verhältniß zur Maja (der Liebe und dem göttlichen Mitleid für die gefallenen Geister)

*) Daß nach dem Zeugniß von Augenzeugen (Engländern insbesondre) die Brahmanen zum Theil auch jezt noch ihre Gebräuche bei Festlichkeiten mit größter Pünktlichkeit ausführen, giebt bei der großen Aenderung der innern Motive den Formen selbst keinen größern Werth, da auch diese schon in ihren ersten Anlagen nicht den Charakter wahrhaft göttlicher Institution an sich tragen, sondern aus menschlichen und großentheils ganz subjektiven, wenn gleich auf Entsühnung und Vereinigung mit Gott bedachten, Antrieben und Seelenstimmungen hervorgegangen sind.

Digitized by Google

und zu dem aus ihr gebornen Brahmâ-Puruſcha, wie ferner die Verehrung des lezteren in ſeinem ſymboliſchen Verhältniß zur Prakriti, (der mütterlichen Natur) endlich in Anbetung und Verehrung der zeugenden Manneskraft und der weiblichen Energie (Sakti) umgewandelt. Der göttliche Savitri (der Befruchter und Segenverleiher) in der Sonne wurde nicht mehr blos in allegoriſcher Art, ſondern als der eigentliche Erzeuger aller Dinge betrachtet; die Meditation beſchäftigte ſich vorwaltend mit der Schöpfung, dieſem großem Myſterium der Gottheit und war beſtrebt daſſelbe durch eine ins unbegränzte erweiterte Vorſtellung des ſinnlichen Zeugungsaktes auch in Iſvara (dem Herrn) ſelbſt zur Anſchaulichkeit zu bringen. Solche Betrachtungen mochten wohl anfangs ohne unzüchtige Beimiſchung geweſen ſeyn. Ihre Einkleidung iſt von jener ſtark bildlichen Art, welche im hohen Alterthum noch nichts anſtößiges hatte, und, um Myſterien anzudeuten, mit größerer oder geringerer Vorſicht und Umhüllung (nach Maasgabe eines reineren oder ſchon getrübteren Standpunktes) faſt eben ſo unbedenklich gebraucht wurde, als die Bilder von der Hand und andern Gliedern der Gottheit. Man glaubte von einer Zeugungs- und Befruchtungsfülle im ewigen Weſen um ſo mehr in Bildern der menſchlichen Zeugung reden zu dürfen, da im Schöpfungsakt alles aus der unerſchöpflichen Liebe für das ſeelige Daſeyn der Creatur hervorgebt. Es wird darum auch die Schöpfung als ein Akt unendlicher Wonne und alles, was damit zuſammenhängt, als unausſprechlich rein und groß dargeſtellt und es iſt wohl nicht zu läugnen, daß

alles dergleichen in den Veda's selbst, so weit sie uns bekannt sind, nur angedeutet und mit ehrfurchtsvoller Scheue behandelt wird, also in einer Art, welche noch den Charakter der Keuschheit und unbefangenen Unschuld an sich trägt. Eben so behandelt die Betrachtung den Zeugungsakt des Menschen ohne fremdartige Einmischung und spricht von des Mannes Saamenkraft (Linga) und des Weibes Empfängnißmutter (Joni), als von anvertrauten Unterpfändern und Mitteln zur Erhaltung des Menschengeschlechtes bis zum Ziel der Zeiten. In die Gewässer hat Brahmâ schon seinen Saamen gelegt und den organischen Wesen und insbesondre dem Menschen die Keime aller Geschlechter anvertraut, damit ein Urfaden wohlgesicherter Existenz durch alle Weltalter hindurchgehe bis zum Zeitpunkte der gänzlichen Befreiung und Scheidung von der Natur. So wurde dann auch das Geschlechtsverhältniß im Menschen als fernes Nachbild der mystischen Ehe zwischen der göttlichen Macht und Liebe angesehen und zwar als ein Verhältniß, welches nur zum Behuf der Fortpflanzung und Erreichung des Zieles von allem Daseyn in sinnliche Aktivität tritt, sobald aber für diese gesorgt ist, aufgegeben wird, damit die Contemplation des Geistes ungestört sey. Daß lezteres in den älteren Zeiten bei weitem häufiger als jetzt stattgefunden, davon zeugt die große Anzahl der Sanjasi's und Jogi's, von denen die Veda's und andre Denkmale reden. Ja daß diesen auch der tiefere Sinn für die schamhafte Behandlung des Geschlechtsverhältnisses und das Gefühl der Einbuße des durch den

Digitized by Google

Sündenfall verwirkten Verdienstes einer fortdauernden Existenz keineswegs mangelte, dies ist aus ihren harten Büßungen und vorzüglich aus ihrem strengen Coelibate zu ersehen. Sie brachten den ehelichen Genuß dem Isvara zum Opfer dar und dies geschah wohl selbst auch auf symbolische Weise durch bildliche Aufopferung des Zeugungsaktes *), als welcher ihnen, da ihr Geist mit göttlichen Betrachtungen sich beschäftige, nicht mehr gestattet sey. In diesen Betrachtungen aber hielten sie es für erlaubt, ihren Blik auf die göttliche Macht der Befruchtung und des Seegens für die noch in der Welt befindlichen Geschlechter zu richten und zu flehen, daß der Herr des Segens (Savitri) den Stamm des Menschengeschlechtes und insbesondre den mit Bewahrung und Lenkung des Cultus beschäftigten Stamm der Brahmanen erhalten möge, damit alles erfüllt werde, was Hoffnung auf endliche Befreiung gebe. Daß diese strengere Ansicht den alten Brahmanen angehörte, ersehen wir auch aus der züchtigen und keuschen Behandlung und Bestimmung des ehelichen Verhältnisses, vorzüglich im Brahmanenstamm, wie diese in den Gesetzen des Manus ausgeführt ist; besonders aber auch aus der strengen Vorsicht, mit welcher gemischte Ehen mit andern Stämmen verboten und verpönt werden, damit der Ausartung gesteuert und ein reiner Saame der Geweiheten durch alle Zeiten bewahrt werde. Jede Einmischung der Lüsternheit und Leiden-

*) Mittelst der Darbringung von Sinnbildern des Linga und der Joni. Origenes gieng noch weiter.

schaft, jede Beflekung wird hier streng untersagt; alles zwekt einzig und allein auf Erhaltung der von Brahmâ offenbarten Ordnung und Folge der Geschlechter ab. Aber vorgesehen sind in diesem Gesez die unerlaubten Einmischungen und darum wurden sie noch insbesondre vom Gesez umfaßt und streng classificirt, damit nicht wilde Ausnahmen die Regel überwältigen (S. 771. 691.). Unter diesen Umständen und da jene Sanjasi's und Jogi's selbst gleich den Rischi's und Muni's, welche von Sinnenlust verführt ihrer erhabenen Stellung vergaßen, eben dieses als eine schwer zu büßende Sünde betrachteten, können wir unmöglich den Brahmanen der Vorwelt zutrauen, daß Fleischeslust das Motiv ihrer mystischen Betrachtungen und jener Symbolik gewesen, wodurch sie das Mystische zu bezeichnen suchten. Aber eine solche Mystik, so wie überhaupt jede Vertiefung in die göttlichen Mysterien der Allmacht und Liebe hat, so lange sie ohne sicheren Leitstern ist, immer etwas Kühnes, ja Vermessenes und steht schon dem Abgrunde der Seelenverfinsterung nahe, da sich Stolz und Wollust so leicht einmischen. In einer Upanischad des Rigveda ist die Einmischung falscher und leidenschaftlicher Imaginationen genau bezeichnet, indem nämlich von den Verirrungen gesprochen wird, in welche diejenigen versunken seyen, welche den Weg der wahren Erkenntniß des Brahma, der die Erkenntniß selbst sey, sorglos verlassen und so statt des Weges, »der sich allein gezieme (des rechten)« einen andern (linken) eingeschlagen haben, »der sich nicht geziemt«. »Die großen Vorfahren«, heißt es weiter,

Digitized by Google

»haben dieſen Weg nicht verlaſſen. Wer ihn aber verließ, der hat es unter einer Vorſpiegelung gethan. Und in dieſer Beziehung ſagt die Mantra (Hymne) des (Rig) Veda (welche hier erklärt wird): »drei Abtheilungen der Creaturen haben den Weg der Erkenntniß und der guten Werke (der Andacht und Buße) verlaſſen und mehrere, eingehend in das Werk, haben ſich ganz in dieſes Feuer vertieft; mehrere haben ſich in dieſe Sonne vertieft, die ihr Licht über die Welt ausbreitet; mehrere in dieſe Luft, welche alle Räume erfüllt. Alle dieſe, da ſie den Weg der Erkenntniß und des Werkes d. h. der Bezähmung ihrer Sinne verließen, haben ſich die einen dem Cultus der lebendigen Weſen, der Vögel und der Thiere auf der Weide (Stiere, Kühe u. ſ. w.) oder dem des Menſchen (nach allen ſeinen Funktionen) und alles deſſen, was ihm gleicht, gewidmet; andere dem der Pflanzen, der Kräuter, der Bäume und Früchte, noch andere dem der Steinwelt und anderer irdiſchen Dinge. Sie wurden ſo Verehrer des Feuers, der Sonne, der Luft, der Lebendigen u. ſ. w. und ſo giengen ſie auch zur Welt des Feuers, der Sonne, der Luft, der Thiere, der Menſchen, der Pflanzen, der Steine u. ſ. w. (d. h. ſie nahmen die Natur dieſer Objekte an und ihre Seelen folgten ihrem Verlangen nach dieſen Welten)«. Denn nach der indiſchen Vorſtellung wird die Seele das ganz und gar, womit ſie ſich ausſchließend beſchäftigt, indem ſie ſich durch ihr ganzes Dichten und Trachten in der Natur deſſen, was ihr alleiniges Intereſſe iſt, fixirt. Wenn daher in einer Upaniſchad des Jadſchus-

veda *) gelehrt wird: »Voluptatem in amplexu foeminae, et voluptatem emissionis et voluptatem acquirendi nati fausti, qui desiderium patris post mortem ejus adimpleat, et gaudium, quod in illo tempore simul provenit, etiam *Brahma* esse qui scit, oportet eum meditari de illa (i. e. cum illa Joga'm inire)«, so ist diese Vertiefung in die Betrachtung einer heilig zu achtenden Veranstaltung der Gottheit hier noch sehr ernstlich gemeint und mit keuschem Sinn ausgesprochen, wie dies der ernste Zwek, welcher angegeben wird, nämlich die Erfüllung des väterlichen Verlangens nach einem Sohn, der nach seinem Tode die Seelenopfer vollbringen und nach indischem Ausdruk, der Retter des Vaters seyn soll, hinlänglich bezeugt. Diese freudige Hoffnung ist es auch, was die Wonne der Ehe nach eben dieser Vorstellung eigentlich ausmacht uud es wird daher ein Segen der göttlichen Liebe in die keusche Umarmung gelegt. Aber wenn nun auch diese Betrachtung den Weg einschlägt, »der sich nicht geziemt« und, statt darin die durch die allgegenwärtige Vorsorge erlaubte, freudige Hoffnung der Fortpflanzung dankbar zu erkennen, vielmehr sich in die Imagination der Lust hineinwühlt und zulezt gar das Wesen Gottes in derselben erschauen will; dann entstehen alle Gräuel der Unzucht, wie sich sich in den Mythen der Indier und besonders

*) Die folgende Stelle ist zu wichtig, als daß sie übergangen werden dürfte, wir geben sie daher, dem Sinn möglichst entsprechend, wenigstens in lateinischer Sprache.

Digitized by Google

in jenen des Siva an Tag legen. Es ist dabei allerdings vieles noch allegorisch und symbolisch gemeint, aber im Grund ist es doch die Lüsternheit und Wollust des Menschen, welche jenen Akt in das Wesen Gottes selbst projicirt und in der gigantischen Ausmahlung desselben bis zur Verlezung nicht allein der Zucht und Keuschheit, sondern auch aller natürlichen Schönheit auswuchert. So wird Siva als ganz versunken und trunken im Genusse der Parvati vorgestellt; er hört und sieht die Deva's und die Muni's nicht, welche ihn zu besuchen kommen, es geht so weit, daß sie ihm fluchen: er möge werden, worin er ganz verloren ist. Darum werde er dann, sagt der Mythus ferner, in der Gestalt des Linga in der Joni angebetet, da ihn jener Fluch doch der Göttlichkeit nicht habe berauben können *).

*) Die Linga-Purana erzählt diese Fabel mit einigen Abänderungen ganz ausführlich, um den Beweggrund zur Verehrung des Linga zu rechtfertigen. Es heißt darin ausdrüklich: Siva sey auch berauscht gewesen und habe so im doppelten Ausserſichseyn aller Rükſicht vergessen. Dies wird nun aber auch wie eine göttliche Ekstase vorgestellt. Von Wischnu wird bemerkt, er habe über diesen Vorgang gelächelt; andere aber nahmen es ernster und fluchten dem Siva: »du bist ein Asura und niedriger als ein Asura; du hast ihre Gestalt und Bosheit. Wir kamen um dich zu besuchen und du erröthest nicht, uns zu Zuschauern deiner viehischen Sinnenlust zu machen. Fluch sey dir! Kein Tugendhafter gehe ferner in Verhältnisse mit dir ein! Mögen die, welche ferner mit dir umgehen, als Wahnsinnige betrachtet und von der Gesellschaft ehrbarer Personen ausgeschloßen werden«. Hierüber erwachte Siva aus seiner Abwesenheit; er und seine Gemahlin starben vor Scham; aber im Tode ordnet er noch an, daß der Akt, in welchem er überrascht

Keuschere Mythen und Legenden, als die unten angeführten, gehen mehr aus dem Gefühl des Dämonischen in einer solchen Lusttrunkenheit hervor und erklären, ein wirklicher Asura habe, da er durchaus das göttliche Wesen begreifen wollte, endlich die Fülle der Zeugungskraft dafür gehalten und in der Gestalt des Linga ihr Opfer dargebracht. So zahllos Mythen dieser Art nicht blos von Siva, sondern auch von Vischnu und Brahmâ sind, so läßt sich doch auch hier nicht verkennen, wie solche ungeheure Ausartungen der Meditation, aus welcher sie entstanden, ebenfalls auf jenem Wege, »der sich nicht geziemt«, gleich Wucherpflanzen in feuchter Wärme entsprossen sind und zu den Arten der Abgötterei gehören, welche (S. 843) der Rigveda noch wohl erkennt und bezeichnet. Wenn nun eine solche, selbst als göttlich ausgegebene, Schwelgerei der Zeugungslust die Gemüther epidemisch ergreift, wie dies jede Art der Abgötterei und des Gözendienstes ihrer krankhaften und anstekenden Natur gemäß von jeher gethan, so ist es kein Wunder, daß bei gewissen Festen der Bhavani-Parvati (als Sakti oder göttliche Energie des Siva) eine eigentliche Zeugungs- und Fortpflanzungswuth alle Stämme und Geschlechter hinreißt, so daß in einer um die Frühlingszeit fallenden Nachtfeyer der Mysterien dieser Sakti sich alles, ohne Unterschied und jeder Scheidung der Stände vergessend,

---

worden, durch Verehrung des Linga zu Ehren gebracht werden möge; denn Er selbst sey der Linga und das Princip aller Wesen.

Digitized by Google

dem Rausch und der wildesten Vermischung der Geschlechter hingiebt *). Aber, wie sich die Extreme

---

*) Nach Dubois und andern Augenzeugen wird schon bei dem öffentlichen Freudenfeste, welches man der Sakti als Durga und Frucht- und Freudegeberin am Tage feyert, die Mäßigkeit, die hergebrachten Sitten und der Anstand vielfach verlezt und man erlaubt sich dabei Freiheiten, über welche der gebildete Indier sonst erröthet. Nicht blos Sivaiten, sondern auch die Vaischnavas feyern dieses Fest. Fleisch, sogar von der geheiligten Kuh, Arak, Opium — kurz alles, was ungewöhnlich aufregt und berauscht, wird dann besonders in der Nacht genossen und vom Opferpriester ausgetheilt. Männer und Frauen fallen darüber her; jedes Stük Fleisch geht von Mund zu Munde, bis es aufgezehrt ist; eben so die Trinkschale, das Opium u. s. w. In dieser Nacht verunreinigt nichts. Hat der Rausch einmal den dämonischen Wahnsinn entzündet, der schöpferischen Sakti nachzuahmen und die überwältigende Vorstellung vom allbefruchtenden Akt selbst auszuführen, d.h. wie Sivalinga und Sakti zu seyn, dann werden die Frauen gemeinschaftlich und es herrscht vollkommene Gleichheit unter allen Stämmen; der Brahmane hört auf über dem Paria zu seyn.— Scenen solcher Art wiederholen sich auch in andern Formen. So z. B. erscheint beim Geheimopfer der Sakti und als vergegenwärtigendes Bild derselben ein mannbares Mädchen (wahrscheinlich eine Bajadere) in unzüchtiger Stellung. Sakti wird angerufen und nimmt ihren Siz im Schooße des Mädchens, vor welchem man nun Blumen, Rauchwerk, Sandelstaub u. dgl. opfert. Darauf folgen Orgien obiger Art und in aller Weise der ausschweifendsten Imagination. Das sind die Gräuel des Heidenthums, welche uns die heil. Schrift im alten Babylon und unter den Kanaaniten bemerklich macht und um deren Willen schon diese Völker geschlagen wurden. Was aber die imaginative Gewalt bei solchen Ausschweifungen betrifft, so gehen diese Indier auch hierin wie in der Poesie und bildenden Kunst über alles Maaß ins Ungeheure hinaus. „Wer sollte glauben„, sagt Dubois, »daß Brahmanen und in den meisten Fällen Brahmanenfrauen

überall berühren, so springt auch in der Vorstellung und nicht selten im Leben die Wollust in Grausamkeit und Mord- und Todlust hinüber, die manchmal selbst wieder zu schwelgerischer Wollust wird. Eben an den Gott, dessen weibliche Hälfte in jenen unreinen Mysterien gefeyert wird, ist auch alles Grauenhafte der Vernichtung angeknüpft. Er geht auf den Untergang der Dinge aus, allerdings nach der ursprünglichen Vorstellung als Geist der Gerechtigkeit, der allem Endlichen die Gränze sezt und so dann auch in Bezug auf den Akt der Fortpflanzung das Leben des Individuums zerstört, um neues Leben zu erzeugen; und dies ist gerade das vorzüglichste Motiv jener wilden Begeisterung, in welcher der Mensch sich gleichsam selbst erschöpfen mögte, um neues Daseyn zu geben; denn auch in jenen gräulichen Mysterien liegt immer noch eine dunkle und delirirende Vorstellung von Selbstaufopferung und Büßung zum Grunde, da sogar die Brahmanen den ihnen sonst so eigenthümlichen Abscheu vor fremder Vermischung überwunden haben und dann selbst nicht ungern in die Schwelgerei der Lust eingegangen sind. Aber diese verwirrte Vorstellung erzeugt auch leicht die entgegengesezte, nämlich dem Siva nicht blos jedwede Art von Abtödtung und Selbstpeinigung zu weihen, son-

---

die eifrigsten Antreiberinnen zu diesen wilden Bacchanalien sind?« Diejenigen, welche am christlichen Glauben und Cultus so viel zu tadeln finden und dagegen solche Gräuel entweder läugnen oder zu bemänteln suchen, mögen bedenken, daß dieselben ganz in der Consequenz des verdorbenen Dogma's der Indier liegen.

dern ihm auch in der Gestalt seiner rächenden Hälfte, der furchtbaren Kali (an sich eins mit Parvati, gleichsam die Nachtseite von dieser) blutige Opfer und namentlich auch Menschenopfer zur Versöhnung der Sünden darzubringen. Durch Mißverstand alter Tradition mogten wohl auch in früheren Zeiten schon Menschenopfer stattgefunden haben zur Gedächtnißfeyer des großen Brahmâopfers bei der Schöpfung der sichtbaren Welt; denn dem Eifer des um seine Versöhnung mit Gott geängstigten Gemüthes ist kein Opfer zu groß, keine Bedingung zur Versöhnung mit ihm zu hart. Auch die heiligen Patriarchen waren darauf bedacht, den Friedensbund, welchen Gott mit Noah geschlossen, zu erhalten und zu erneuern. Und wann hiezu noch eine nähere Aufforderung durch Gesichte oder andre Arten der Eingebung (seyen es wahre oder falsche) sich gesellten, dann lassen sich dergleichen furchtbare Thatsachen wohl begreifen. Der unbedingte Gehorsam Abrahams, der prüfenden Stimme Gottes gemäß seinen einzigen Sohn zum Schlachtopfer darzugeben, ist uns ein Zeugniß, wie bereitwillig die Urväter des Menschengeschlechts waren, für den Friedensbund mit Gott auch das schwerste Opfer zu vollbringen; aber grade der Ausgang und die Frucht jener Gehorsamsprobe ist auch der Wendepunkt aus einem entfernteren in ein näheres Verhältniß mit Gott, in welchem sich denn die besondre Führung Gottes immer mehr zu erkennen giebt. Dieser Wendepunkt bezeichnet die Gränze, welche auch der höchsten Bereitwilligkeit gesezt wird, da doch kein menschliches Opfer hinreicht, die wahre Versöhnung

Digitized by Google

und eigentliche Erlösung zu vollbringen. Aber die Bereitwilligkeit selbst wird von Gott erkannt und der Gehorsam belohnt; an die Stelle des Menschenopfers dagegen tritt das typische Widderopfer. Daß dieses auch im alten Brahmanenthum das Brahmäopfer vorstellte, haben wir (S. 665) gesehen; aber wir müssen, nach allem bisherigen, auch anerkennen, wohin durch Verdunkelung der Seele für die göttliche Führung und durch so manche eigenmächtige Versuche, die Versöhnung und Erlösung zu erwerben und mittelst ersonnener Veranstaltungen sie zu bewerkstelligen, die strenge Gesinnung büßender Urväter in Indien sich verirren konnte und wirklich verirrt hat. Und so mögen dann Menschenopfer auch in den Zeiten der indischen Vorwelt wirklich stattgefunden haben. Das indische Gesez hat sie dann für den weitern Verlauf des Zeitalters, in welchem Unglük und Vergänglichkeit herrscht (des Kalijuga), untersagt, »weil Männer und Frauen der Sünde ergeben (und daher kein angenehmes Opfer für Brahma) sind«. Um so mehr haben wir es als eine der vielen Abweichungen vom Gesezе des Manus zu betrachten, wenn selbst Brahmanen den blutigen Dienst der Kali angenommen und durch besondre Ritualien *) ihn geregelt haben. Allerdings sind die

*) Diese Ritualien sind in der Kalika-Purana (in dem sogenannten Blutcapitel derselben) enthalten. Selbst am fröhlichen Feste der Durga (der Tagseite der Kali) werden schon blutige Opfer gebracht. Aber der Blutdienst ist vorzüglich der Kali, der schwarzen, strafenden, flammenden, schrecklichen Hälfte des Siva gewidmet, sehr ausgebreitet und ihre Sekte, vielleicht anfangs auch eine von

Opferprieſter der Sivaiten oft aus dem Stamme

---

linken Weg, iſt in Bengalen und andern Theilen Indiens vorherrſchend. Tauſende von Ziegen- und Büffelkälbern werden vor dem Bilde der Göttin in den Tempeln, wie in den Hauskapellen der Reichen geopfert und dann gegeſſen. Aber auch Menſchen müſſen ihr geopfert werden. Das Opferritual wird der Vorſchrift Siva's ſelbſt zugeſchrieben. Kali wird dabei oft Devi oder Maha-Devi (die große Göttin), auch die Hebamme genannt. Auch die Strafgötter nehmen Theil an dieſen Opfern. Der Zwek derſelben iſt: nicht blos den göttlichen Zorn zu verſöhnen, ſondern auch die Gottheit zu bewegen, den Opfernden die Fülle der Gaben zu verleihen. Außer dem Thier- und wirklichen Menſchenopfer bringen auch wohl die Opfernden von ihrem eignen Blute dar. Fürſten erhalten dadurch den Himmel und Sieg über Feinde. Alle Opfer müſſen von männlichem Geſchlechte ſeyn, weibliche ſind verboten. — „Das Blut gewährt der Gottheit Vergnügen und im Himmel iſt Freude über ein Schlachtopfer während eines, zwei oder drei Monate, je nachdem das Opfer iſt. Menſchenopfer erfreuen die Kali auf tauſend Jahre: durch ein Menſchenopfer, welches in der vorgeſchriebenen Form verrichtet iſt, wird die Devi tauſend Jahre erfreuet, durch das Opfer von drei Menſchen hunderttauſend Jahre. Das Opfer von Blut, welches durch heil. Texte gereinigt iſt, iſt gleich Amrita. Das Haupt und das Fleiſch bringen eben ſo viel Freude der Gottheit. Laßt daher den Unterrichteten, wenn er der Gottheit Anbetung zollt, Blut und das Haupt darbringen, und wenn er das Opfer durch Feuer vollendet, Gaben von Fleiſch darin verzehren. Laßt den Vollzieher des Opfers vorſichtig ſeyn, damit er nie verdorbenes, ſchlechtes Fleiſch darbringe, da Blut und Haupt durch ſich ſelbſt dem Amrita gleichen ſollen. Kürbis, Zukerrohr und ſpirituoſe Getränke werden als Aequivalente betrachtet und erfreuen die Gottheit auf eben ſo lange Zeit, wie das Opfer einer Ziege.“ Es kann alſo unter gewiſſen Umſtänden der Blutdienſt umgangen werden; aber die Luſt, das den Göttern dargebrachte Fleiſch zu eſſen und geiſtige Getränke zu genießen, verbindet gewöhnlich eins mit dem andern.

der Sudra's, wie dann diese nach einer schon früher gemachten Bemerkung dem Sivacultus vorzüglich ergeben sind, aber die ganze Veranstaltung hängt so sehr mit dem neueren Cyclus der brahmanischen Feste zusammen und ist in so vielen Fällen von Brahmanen eingeleitet, daß wir sie ohngeachtet einiger Aussprüche des Veda: »Menschenopfer und sogar auch Pferde- Stier- und Kühopfer würden nur symbolisch dargebracht« *), von den Verirrungen,

*) Hierin wie in vielen andern sind die Vedaschriften nicht übereinstimmend und überhaupt wohl nicht in einem und demselben Geiste abgefaßt. Es werden nämlich anderwärts wirkliche, nicht blos allegorische Schlachtopfer und nicht allein für die furchtbare Kali vorgeschrieben. Aus den ältesten Zeiten werden Menschenopfer an Indra erwähnt und der blutige Dienst als ausgebreitet bezeichnet. Jene anderslautenden Vedastellen könnten demnach auch jünger seyn und aus Zeiten, da jener Dienst schon vermindert war. Die Kalioptfer aber sind im Ganzen geblieben und konnten um so weniger ganz verschwinden, da der Aberglaube an diese Opfer sowohl für den, der sie bringt, als der sich dazu hergiebt, den Erwerb der höchsten irdischen oder himmlischen Güter knüpft. In der Kalikapurana wird zum Schlachtopfer selbst ein durchaus fehlerfreier, gesunder, schöner Jüngling oder Mann gefordert, der sich freiwillig ohne Furcht und Entsezen opfern läßt. Nach dem Gesez darf der Brahmane ein blutiges Menschenopfer nicht selbst verrichten, noch weniger sich selbst zum Opfer hergeben. Im Ramajana aber wird eines solchen Opfers erwähnt, wozu ein junger Brahmane auserlesen wurde. Eine Sekte der Brahmanen in Punah gieng so weit, junge, fremde Brahmanen freundlich anzuloken oder von ihren Vätern zu kaufen, mitunter auch zu rauben, die man dann entweder zur Einwilligung überredete oder berauschte und ihnen vor dem Altar der Kali den Hals abschnitt. Diese Sekte wurde zulezt aus Punah vertrieben. Bei so verschiedenartigen Nachrichten bleibt es

welche die That ſelbſt von vielen Seiten her bezeugt, unmöglich freiſprechen können. Das unſelige Verhängniß, in welches die Leidenſchaft, um der Glükſeligkeit willen auch das Aeuſſerſte auf Leben und Tod zu verſuchen, den Menſchen verſtrikt hat und wodurch ihm jede ſeiner Anſtrengungen wieder vereitelt wird, iſt nach ſeiner ganzen Gewalt nirgends ſo deutlich und ausführlich zu erkennen, als in jenen grauenvollen Myſterien des Blutes, der Wolluſt und des Todes. Er ſinkt bis unter das Thier herab, indem er, von der Verblendung und Täuſchung immer unwiderſtehlicher hingeriſſen, dem Trugbild nachjagt, welches ihm Befreiung von allen Leiden und volle Göttlichkeit vorgaukelt. Dieſes hölliſche Gaukelſpiel iſt es dann, was die Bezauberung und Verdunkelung der Seele und die Verderbniß ihres Willens, der ſchon vom Anfang her allzu eigenmächtig hervorgetreten war, vollendet. In den zwei erſten Epochen wurde dieſe Religion der Aſura's und Rakſchaſa's noch mit Macht entfernter gehalten; aber in der dritten Epoche, in welcher der Sivacultus der vorherrſchende wurde, trat eine dämoniſche Ausartung in dem ganzen Gräuel der Zuchtloſigkeit und der vollen Verwechslung des Irrthums mit der Wahrheit ein.

---

wenigſtens unentſchieden, ob das Menſchenopfer unter jenen vom Rigveda bezeichneten Abweichungen vom rechten Weg mit inbegriffen war und wenn dies der Fall wirklich wäre, ſo bleibt die Frage: ob jener Ausſpruch nicht bei der groſſen Anzahl von Irrlehren, welche im Verlauf der Zeit immer gewaltiger hereinbrachen, ganz in den Hintergrund der Erinnerung getreten und nur wenigen gegenwärtig geblieben iſt.

Digitized by Google

Und leider! ist nichts in Indien populärer geworden als eben dieser verwilderte Cultus, dessen materialistischer Mysticismus auch dem späteren Ritus, bei anderweitigen Opfern und religiösen Festen, ein Element der Unzucht und des dunklen Wahnsinns sowohl, als des Truges und der Lüge beigemischt hat, wie z. B. selbst schon die unten angeführten Ritus beim Roßopfer und der neuere Vischnudienst im Tempel zu Dschagrenat beweißen.

Die klimatische Stimmung hat diese innere Verdunkelung der Seele in ihrem ungestümmen Drang nach Befreiung und Glückseligkeit mehr und mehr verdichtet und den Wahnsinn der Verwirrung göttlicher und menschlicher Verhältniße zum stehenden Volkscharakter gemacht. Dieselbigen Elemente sind, wie wir gesehen, in Afrika und Hinterindien wirksam gewesen, roher und gewaltsamer nach Maasgabe der dort noch früher, und ohne eine vorhergehende geistigere Entwiklung eingetretenen Verwilderung und Abweichung von der patriarchalischen Reinheit der Vorwelt. Es hat sich dort jedes geistigere Element in den großen Naturkampf zwischen Sonne und Erde versenkt und fixirt. In Indien dagegen bewahrte ein edlerer Stamm noch lange die Erinnerung großer Schiksale und wesentlicher Interessen und Hoffnungen des Menschengeschlechts, blieb länger im Besiz urweltlicher Tradition und wurde erst allmälich in die Gewalt dunkler Mächte hineingezogen. Hier in diesen, zum großen Theil, so reich bewässerten und gesegneten Regionen, also gleichsam in einer behaglichern Mitte zwischen Sonnengluth und Erdfeuchte, zwischen dem heißen

Digitized by Google

Tag und der kühlen Nacht, zwischen Sonnenkraft und Mondesmilde konnte der älteste Glaube der Welt wenigstens theilweise aufbewahrt werden; aber er wurde auch nach seinem ganzen Inhalt aufs schärfste und bis in die feinsten Spizfindigkeiten der Auslegung durchgrübelt und ausgesponnen, so wie andrerseits der sinnlichen Natur des Menschen aufs umständlichste nahe gebracht; dabei konnte dann nicht ausbleiben, daß er zulezt auch in die wildesten Schosse menschlicher Leidenschaft ausartete. Unter solchen Verhältnissen konnten manche Zustände immerhin nebeneinander bestehen oder miteinander abwechseln, von denen der eine eben so viele Zeugnisse ernster, ehrfurchtsvoller Gesinnung, großen Scharfsinns, ja manchmal eines durchdringenden Verstandes ablegt, als der andre den fixirtesten Wahnsinn und dämonische Verblendung beweißt. So haben Sivaiten mitunter die weisesten Lebensregeln niedergeschrieben; aber alle ihre Weisheit schwindet, wenn sie sich, sey es auf contemplative oder praktische Art, in Siva den Erzeuger und so, nach ihrem Wahn, in die Flamme der ewigen Liebe und des ewigen Genusses versenken oder wenn sie, Siva dem Vernichter und seiner furchtbaren Kali nachsinnend und huldigend, einer fanatischen Abtödtung und Selbstvernichtung sich hingeben oder ihnen blutige Opfer darbringen, in der Meinung, durch Blut und Tod den Willen des Zerstörers von allem Daseyn zu erfüllen und so in Mitvollbringung seines Werkes den Zorn des Gottes durch freiwilliges Opfer abzuwenden. Auf diese Weise ist dann allerdings von dem ursprünglichen Glauben und Cultus wenig übrig

Digitized by Google

geblieben; denn das Licht, in welchem die Weisen der Vorwelt die Herrlichkeit des Schöpfers, Erhalters und gerechten Richters und Rächers noch näher erkannten, ist entschwunden, indem ein Zauberlicht aus den Abgründen der Seele aufgieng; und so ist das Verlangen, ein Versöhnungsverhältniß zu Gott zu haben, zu einer unreinen, dunklen Gluth angefacht worden, welche von dämonischen Gewalten unterhalten wird. Bei solchen Größen der Excentricität in den Gemüthern ist es dann nicht zu verwundern, daß Zeugungswuth und Todeswuth so leicht in ihren Tiefen entzündet werden und der alte mystische Sonnencultus zur Sonnenraserey geworden ist; daß ferner das Erhabenste so oft in das Niedrigste überspringt; daß endlich auch der wilde Sivadienst und der, anfangs mächtig dagegen streitende, Vischnudienst in ihrer krassen Ausartung vielfach miteinander gemischt die alte Brahmaverehrung verdrängt haben. Und eben so begreiflich ist es, daß mit Erschöpfung der Kraft des Herzens durch den Drang der Leidenschaft endlich die alte Lehre von der Eitelkeit und Vergänglichkeit der Welt sich gar vielfach in den Wahn verkehrt hat, diese Welt sey gar nicht vorhanden. So ist die Liebe (Maja), welche dieselbe zuerst hervorgerufen, der verirrten Seele zulezt als Täuschung und Lüge erschienen, womit der Schöpfer seiner Creatur ihre und jedwede andre Existenz, nur gleichsam sich selbst zum Scherz und zum göttlichen Zeitvertreib, vorgespiegelt habe.

Bis dahin mußte es nach dem natürlichen Gang der Dinge kommen, da schon der Grundton des

Digitized by Google

alten Brahmanenlebens zu tief gegriffen war. Nirgends auf Erden nämlich spricht sich der Seelenschmerz über den Fall und die Entfernung von Gott so grauenvoll und entsezlich aus, nirgends wühlt sich derselbe so tief in ihren Abgrund ein. Es ist ein unendlicher Schmerz, der mit seiner geistigen Schärfe die Welten umfaßt und den Fall der Geister und der Menschen in ein unaussprechliches Unglüksgefühl zusammendrängt. In diesem Gefühl der Entfernung von Gott entzündet sich eine eben so gränzenlose Sehnsucht der Wiedereinkehr in das göttliche Wesen, welche unzählige Weltalter fortbrennt, ohne auf andere Weise, als durch völlige Entsagung und gänzliche Absorption in das blendende Licht gestillt werden zu können. Dieser Grundton muß seiner ungeheuren Tiefe wegen entweder Stufen ohne Zahl durchgehen, um zu der maaslosen Höhe zu gelangen, die ihm entsprechen soll oder er muß sich auf gewaltsame Weise zu dieser Höhe hinaufschwingen. Beides tritt im indischen Leben wirklich hervor, das eine in dem Glauben an Seelenwanderungen durch alle Weltalter hindurch; das andre in der mystischen Vertiefung und Identification mit Gott. Die Gewaltsamkeit, womit leztere so oft geschehen, verräth immer noch die Spur der ersten Vermessenheit des Menschen. Der Geist, wenn gleich durch den Sündenfall verdunkelt, hat sein erstes stolzes Verlangen, Gott gleich zu seyn und zu erkennen das Gute und Böse, noch nicht aufgegeben, er will wie Gott die Geheimnisse der reinen Geisterwelt und die Tiefe des Abgrundes durchschauen, er seufzt nach der Erlösung, aber erwartet sie nicht von der väterlich

Digitized by Google

führenden Hand, sondern vermißt sich, sie selbst zu erringen. So war der Anfang und darum konnte das Ende nicht anders seyn, als wir es in der jezigen Situation von Indien schon den Hauptzügen nach bezeichnet haben und in der Folge noch näher vergegenwärtigen werden. So hoch die alten Brahmanen zu steigen versuchten, aber dennoch, gemäß dem Zeugniß ihrer eignen Urkunden, oft von der vermeintlich erreichten Höhe herabgesunken sind, weil sie ohne die wahre Demuth gewesen; so tief sind ihre Nachkommen gefallen. Alle Abtödtung und Entsagung, die härtesten und grausamsten Peinigungen des Leibes und der Seele reichen nicht hin, wenn nicht ein gottergebener, gehorsamer Wille auch den Geist in Zucht und Maas erhält, damit er nicht gewaltsam sich zu dem Ziel aufschwingen wolle, zu welchem ihn nur die fortgehende Führung des Menschengeschlechts hinaufführen kann. Es erscheint also grade des vermessenen salto mortale wegen auch nur im Blendlicht, und er vermag es keinesweges auf eine wahrhaft rationale Weise zu erkennen. Nur der Ueberrest urweltlicher Traditionen hat im höheren Alterthum diese gänzliche Verblendung noch verzögert; aber seitdem die Willkühr der Fabel alles verwirrt und den wahren Hintergrund auch dem kundigen Auge schwer erkennbar gemacht hat, ist selbst jener alte Enthusiasmus der Buße großentheils verschwunden; zum größeren Theil aber sind verwikelte Ritus, die man für hinreichend verdienstliche Werke hält, an dessen Stelle getreten, oder aber jene Begeisterung selbst ist ganz zur Carrikatur entstellt und die alte

Abtödtung hat ſich in die raffinirteſte Fleiſchesluſt verkehrt, um in ihr die Seeligkeit des Siva und der Parvati zu genießen. Daß eben dieſer Cultus menſchlicher Leidenſchaft, im Anfang ſo feindſelig *) gegen die Verehrung des Brahma und Viſchnu, doch bereits in früheren Zeiten ſich eingedrängt und die Verwirrung noch unſeliger gemacht hat, darauf deuten ſchon die großen Kämpfe eines edleren Princips gegen denſelben, wie ſolche im Ramajana ausgemahlt ſind; aber ſelbſt hier und noch mehr in den Puranas iſt zu erkennen, wie tief er ſich bald dem Brahmanencultus imprägnirte. Auch an den inneren Kämpfen unter den Sivaiten ſelbſt, welche die Purana's erzählen, insbeſondre an jenen, die zwiſchen den Partheien des Linga und der Joni, jenachdem ſie nämlich die göttliche Zeugungsfülle mehr von der männlichen oder von der weiblichen Seite auffaßten und eifrig für den höhern Werth der einen oder der andern ſtritten, ſcheinen die Viſchnuiten baldigen Antheil genommen zu haben, indem ſie ſich nämlich nach der weiblichen (lunaren) Seite neigten, und auch ſpäterhin das Sinnbild **) der männlichen (ſolaren) Parthei nicht annahmen; zulezt aber erhielten beide Arten des

*) Er galt im hohen Alterthum als Cultus der Rakſchaſa's wie z. B. des Ravana; aber er wurde auch ſelbſt den Aſura's, als Zwangdienſt gegen ihren Zuchtherrn, den Siva-Rudra, zugeſchrieben.

**) Nämlich das Bild oder die Andeutung des Linga und der Joni im Zeugungsakte ſelbſt. Es wird meiſtens in einer Capſel an den Haaren, um den Hals und auf der Bruſt

Cultus gleiche Rechte und Vischnu und Siva gelten durch ganz Indien als die großen Götter. Manche, die es mit dem Alterthümlicheren hielten, sonderten sich ab und es giengen von ihnen mehrere Sekten aus, welche jene Arten des Cultus und die an denselben geknüpften Schriften, ja selbst die Veda's verachten und als entstellte Urkunden des Alterthums verwerfen (wie z. B. die Dschaina's). Auch unter den Hauptpartheien selbst entstanden zahllose Spaltungen, so daß alles zu einem verwirrten Wald geworden ist, in welchem Trug, Täuschung, gänzlicher Unglaube und der kälteste Egoismus vielfach ihr verborgenes Spiel treiben können. Das ganze Lehrgebäude des alten brahmanischen Glaubens ist aus seinen Fugen gewichen; es ist kein Haltepunkt mehr vorhanden ausser dem Castenstolz und dessen irdischem Interesse. Der göttliche Purusch a (S. 807. 808.) auf welchen der Blik alter Weisen noch gerichtet war, steht wie ein verblichenes Bild im fernen Hintergrund. Das Bedürfniß, ihm näher zu seyn, ihn gleichsam in leibhaftiger Gegenwart zu besizen, hat vielleicht schon im Zeitalter jener großen Kämpfe der theokratischen und politischen Macht und noch mehr während dem Einreißen und der epidemischen Verbreitung eines die Sinne bestrikenden Cultus den vorzüglichen Anstoß zur buddhistischen Reform oder vielmehr zu

---

getragen; das lunare Sinnbild der Vischnuiten besteht in drei von einem Punkt ausgehenden Strichen, einem senkrechten und zwei schiefen. Jener ist roth, diese weiß, jener deutet auf Blut, diese auf Saamen als auf die Elemente der Generation hin.

Digitized by Google

den Regenerationsversuchen der ältesten Theokratie gegeben.

So hat dann der Cultus und das ganze Leben den klimatischen Naturcharakter eben so leidenschaftlicher Attraction und Concentration, als egoistischer Repulsion und Disparsion angenommen. Aeusserlich ist dabei ein Anschein von Ruhe, einschmeichelnder Anmuth und Milde, ja sogar von Ernst und Würde; im Grunde des Herzens nicht selten trostlose Sehnsucht, verhaltener Affekt oder gänzliche Gleichgültigkeit *). Dieser Zwiespalt ist ohne Versöhnung; ja auch ohne jenes alte, energische Versöhnungsbestreben der Bußandacht und Entsagung, welches nur in seltenen Fällen noch vorkommt, aber größtentheils zu ceremoniösem Schein und gaukelrischem Spiel herabgesunken ist. Dagegen von den untern Stämmen herauf, und besonders von den Geschlechtern der Sudra's her bereitet sich allmälich, insbesondre durch fremde Einflüsse, eine Reaktion, welche einst das alte Gebäude des brahmanischen Gesezes zertrümmern und eine Verwirrung herbeiführen dürfte, die nur durch besondre Fürsorge Gottes zu einer neuen und bessern Ordnung umgewandelt werden kann. Dann wird Siva's verzehrendes Feuer seine Gewalt, Vischnu seine Pracht und Herrlichkeit verlieren und die alte Wahrheit aus

*) Leztere gränzt oft an's Erbarmungslose. Nur Beleidigungen zu vermeiden ist man bedacht; doch der Stolz schimmert, besonders bei den Brahmanen, überall durch; die Wollust aber bricht oft unwillkürlich hervor und ist, nach der Versicherung treuer Zeugen (z. B. Makintosh) nebst dem Eigennuz die vorherrschende Leidenschaft der Indier.

Digitized by Google

dem Hintergrund hervortreten, verjüngt und in verklärter Gestalt; die unendliche Macht des Vaters, die demuthsvolle Liebe des Sohnes und das reinigende Feuer des Geistes wird nicht mehr bloß in allegorischen Bildern und Träumen vorschweben, sondern erkannt und gefeiert werden im Gedanken, Wort Werk. Die Zeit ist unbestimmbar, die Krämpfe und Leiden um den Gewinn des wahren Lichtes vielleicht ungeheuer, bis, nach indischer Ausdrukweise, der Hunger der Kali (die Zeit) alles, was sein Ziel erreicht, verschlungen haben wird. Die Bavischja-Purana sagt: »dieses Weltall ist ausgegangen von der Sonne; es wird zurükgehen in die Sonne, um in ihr seine Vernichtung zu erreichen.« Ja, es ist ausgegangen von der ewigen Sonne der Allmacht, der Güte und der Gerechtigkeit, und wird in ihr nicht seine Vernichtung, sondern seine Umwandlung und Verklärung erreichen.

Das praktische Verhältniß der Seele zu Gott im Cultus ist die Mutter der Poesie und Meditation. Der darin zur Aeusserung gekommene Grundglaube regt die Seele zu poetischer Ausbildung und metaphysischer Durchspähung seines Inhaltes an. Poesie und Meditation gehen daher auch mit dem Cultus parallel in der höheren wie in der gesunkenen Weise. Aus der religiösen Empfindung und im beschaulichen Leben hat sich unter dem indischen Himmel ein Reichthum der Phantasie entfaltet und eine Tiefe der Meditation aufgethan, wie dies in solcher Art bei

Digitized by Google

den Sinesen nicht möglich war. Dort ist es nicht mehr blos die sichtbare Ordnung der Dinge, in welcher sich der Herr des Himmels und der Erde manifestirt und seinem Sohn, dem Herrn der Menschengeschlechter, seinen Willen eröffnet, damit er auf jene Ordnung wache und deren strenge Befolgung gebiete und lenke im unmittelbar praktischen Einverständniß mit der geistigen Welt. Diese ist dem contemplativen und ascetischen Sinn nun vielmehr die allein wirkliche; die sinnliche hat ihre reale Wahrheit verloren und wird blos als Kleid und Hülle der geistigen betrachtet, welches vielfach wer feln kann. Ein Geschlecht, dessen Genossen als Eingeweihete der geistigen Welt angesehen werden, lehrt nun statt des bloßen Gehorsamsgesezes, welches hier nur als die unterste Stufe der Gesezgebung gilt, vielmehr ein Gesez der Regeneration, deren äußeres Mittel in zwekmäßigem und für die erforderliche Lebenszeit hinreichendem Unterhalt und Schuz besteht, deren Unterpfänder Opfer und Buße sind, ihr Gipfel und höchstes Ziel aber die Wiedervereinigung und Einswerdung mit Gott selbst.

Durch solche Erhebung der Seele zur geistigen Welt, solche Veranstaltungen, sich ganz in dieselbe zu versezen, wird sie jedoch bei weitem noch nicht begriffen, wie sie wirklich ist. Der vorwaltende Charakter der Erkenntniß ist und wird immer mehr ein Sehnen, Bestreben, Sinnen, Dichten und Trachten, Vertiefen, Versinken. Das geistige Leben wogt noch im Gemüth wie in einem wallenden, an sich gränzenlosen Meer, welches nur äusserlich umufert ist von den

Digitized by Google

ſtrengen Formen des Geſezes der irdiſchen Prüfung, innerlich aber wechſelt zwiſchen tiefer Ruhe und heftiger Bewegung. Es iſt wie ein Abgrund der Leidenſchaft für das annoch unverſtandene Unendliche und eben darum ſo gewaltig imaginativ. Nur durch die Feſſeln des harten Erdgeſezes wird die Seele, die nach gränzenloſer Freiheit ſtrebt, in Zucht gehalten. Wie nirgendwo die Sehnſucht nach der Verſchmelzung mit Gott ſich brennender zeigt, ſey es mit reinerer oder unreinerer Flamme; ſo reicht auch dieſer unermeßlichen Leidenſchaft, wie wir früher geſehen, die patriarchaliſche Einfalt und Anſpruchloſigkeit nicht hin, ſo wenig als das einfache Geſez der kindlich frommen Urväter der Vorwelt. Sie nimmt die Nothwendigkeit der Prüfung, Entſühnung und Wiedergeburt in ſtrengſter und zum Theil in ganz unmenſchlicher Art und reißt das ganze Vermittlungs- und Erlöſungswerk an ſich. Ihr iſt nicht genug, daß nichts verlezt werde an Gottes Anordnung der creatürlichen Welt; ſie entſagt auch völlig ihrem Genuß, um in verzehrender Andachtsgluth eine ganz andre Welt von unausſprechlicher Wonne gegen dieſes harte Erdenleben, welches einmal ſeyn muß, zu vertauſchen; geräth jedoch hierüber unvermeidlich in den ungeheuren Widerſpruch, gegen ein Dieſſeits zu ſtreiten, welches an ſich keine Wirklichkeit hat und doch mit asceticſchem Eifer zur Fortſezung der Buße erhalten werden muß und nach einem Jenſeits zu verlangen, worin ſie ſich verliert, ohne jemals wahrhaft befriedigt zu ſeyn. Gegen dieſen ſeelenverzehrenden Dualismus kann es der Menſch nicht aushalten; er ſucht eine Näherung der Extreme,

Digitized by Google

eine Mitte der disparaten Elemente. Er hat sich in das tragische Geheimniß vorweltlicher Schiksale über seine Kräfte vertieft und indem er es übernimmt, Mittel für eine Herstellung auszusinnen, welche der Ewige allein zu erwägen hat, übernimmt er sich in der That und will mit Gewalt erzwingen, was er in Demuth für seinen eignen Fall vollbringen sollte, nämlich den stillen, anspruchlosen Gehorsam. Indem er also das Uebermenschliche will, verfällt er ins Ungeheure und Maaslose oder aber in das Unmenschliche und in die harten Schranken des irdischen Zwangsgesezes. Was ihm in solcher Noth um die Vermittlung widersprechender Extreme allein noch Hülfe verspricht oder wenigstens vorspiegelt, besteht in einer imaginativen, phantasiereichen Ueberkleidung jener großen Kluft. Daraus ist eine Gattung der Poesie hervorgegangen, welche einzig auf Erden ist, indem sie, schwer zu scheiden und nach einzelnen Arten zu charakterisiren, vielmehr alle Elemente poetischer Productionen in sich faßt und in ihren Unterschieden sich eben so zart bewegt und dieselben in einander spielen und übergehen läßt, als sie dieselben auch wieder auf Extreme hinaustreibt. Denn, eben weil es die tiefste Empfindlichkeit und Leidenschaft der sehnenden Seele ist, welche durch das Medium der Poesie sich über das Endliche erheben und dem Unendlichen nahen will; so ist sie zumal auch die zarteste Fühlsamkeit für jedwede Regung der Natur, für jede Situation der creatürlichen Existenz, wie sie denn auch wieder in alles Scharfe und Harte des Daseyns eingeht. Der Reichthum und die Fülle dieser

tized by Google

Poesie ist unerschöpflich, ihre bildende Macht erweißt sich in zahllosen Gestalten. Obgleich sie nun hierin über das Maaß des Schönen vielfach hinausgeht und in mancher ihrer Produktionen sich verwirret und ganz verunstaltet; so ist doch dagegen in den ausgezeichneteren derselben jene Sehnsucht nach dem geistigen Leben noch vorwaltend und man gewahrt darin ein tiefgewurzeltes Gefühl, gleichsam ein Vorgefühl für das Rationale und den lebendigen Gedanken; ja es finden sich auch eindringende Blike in dessen eigentliches Reich. Solche sind bei weiterer Entwiklung sogar mit ihren abstrakten Formen in ihr aufgetreten z. B. in der Bhagavatgita u. a. m. Man darf sich also von der indischen Poesie nicht etwa die Vorstellung machen, als ob sie nur allein in einer chaotischen Bewegung verzerrter Gestalten bestehe und zwar viel Ergreifendes habe, jedoch ohne irgendwo das rechte Maaß und durch dasselbe die innerste Seele zu treffen; es ist vielmehr gar vieles, sowohl was den Inhalt als was die Form betrifft, jener tiefen und zarten Empfindlichkeit für alle Momente und Regungen der Natur und des Gemüthes entsprechend und den Forderungen des Gedankens gemäß unmittelbar angeordnet und ausgesprochen und es bleibt nichts unverständlich, wenn man sich einmal in jene unendliche Sehnsucht und tiefen Abgrund des Gemüths, woraus alles hervorgeht, zu finden weiß. Alles ist bis auf das Metrum und die Quantität der Worte und Sylben, bis auf den Reim, die Assonanz und Alliteration geordnet und diese wie auch alle mehr innerlichen Formen werden mit gleicher Gewissenhaftigkeit

Digitized by Google

befolgt, wie die Formen des häuslichen, politischen und religiösen Lebens selbst; denn auch die Poesie hat hier die Bedeutung und den Werth eines verdienstlichen Werkes, nämlich jenes der Beschäftigung mit der geistigen Welt oder der Verkündigung und Auslegung derselben. Sie sucht daher diese, welche an und für sich noch ein unbegriffenes Geheimniß bleibt, dem Menschen durch die mythische Gestaltung des überwältigend Erhabenen näher zu bringen; so wie zugleich ihn selbst durch ideale Erhebung und Verherrlichung seiner Natur und seines gesammten Weltkreißes dem Unendlichen zuzuführen. Es ist daher in den Gesängen der indischen Poesie eine Tiefe der Anschauungs- und Bildungskraft, welche den Menschen und die Natur nach allen Fügungen, Vermögen und Bedürfnissen wie mit einem Blik durchdringen mögte, aber hiebei sich noch nicht befriedigend, zum Himmel sich erhebt, alle Kräfte des Himmels, alle Gewalten der Erde sich anzueignen strebt. Alles, was wir oben (S. 826) als Eigenthümlichkeit des indischen Charakters bezeichnet haben, greift hier so tief in einander und sondert sich wieder so scharf, daß wohl nirgends die Gegensäze gewaltiger und frappanter sind und nirgends kühner das Bestreben, sie zu lösen; denn der Enthusiasmus des Unendlichen und der Schwung über alle Gegensäze und Widersprüche hinaus wird hier ganz hinreissend und zwar in eine Tiefe, vor welcher die Welt vergeht und in welche der Geist entschwindend hingenommen wird.

Man vergesse niemals, daß jenes noch nicht begriffene Grundgefühl der Entfernung von Gott und

jene verzehrende Sehnſucht nach Wiedervereinigung mit ihm dieſe Poeſie erwekt hat; denn ſo allein läßt ſich begreifen, was ſie eigentlich und wirklich iſt: nämlich nichts geringeres, als ſelbſt die ſymboliſche Durchwanderung aller Stufen der ſichtbaren und der geiſtigen Welt, die Bewegung des Geiſtes durch alle Größen der Excentricität ſeines innern Zwieſpaltes von der kleinſten bis zu der ungeheuerſten, um alle möglichſt zu verſöhnen durch die Macht der Kunſt, wie auf ascetiſche Weiſe durch die Gewalt der Buße; denn eins und das andre wird in den ältern Zeiten zum Cultus gerechnet und beides ſind Werke, wodurch die Joga (Einigung mit Brahma) erleichtert und von der Poeſie auch durch alle Zeiten verherrlicht wird. Von ihr behaupten daher auch die Brahmanen, ſie ſey gleich den Veda's und den Inſtitutionen des Geſezes aus göttlicher Eingebung entſprungen, wie ſich dies insbeſondre am Beiſpiel des Valmiki zeige, der ſie in Andachtsgluth durch Erleuchtung ſeines Blikes in alle Welten und in Brahma ſelbſt empfangen habe. Darum gilt ſie denn auch als die Mutter und Pflegerin der Wiſſenſchaft. Die tiefſinnigſte Metaphyſik wird von ihr umkleidet und getragen und ſie ſelbſt, ſo ſehr ſie oft im Sonnenglanz des Lichtes und in der Pracht der irdiſchen Farbenwelt ſpielt, verſchmähet auch wieder Glanz und Pracht und geht in die farbloſen Regionen des abſtrakten Gedankens ein, und wenn ſie ſich ganz darin verloren zu haben ſcheint, bringt ſie auch das Abſtrakteſte von Licht und Farbenſchimmer umwebt an den Tag und ſpricht in Allegorieen und Bildern von

Digitized by Google

der verborgenen Geisteswelt. So zeigen sich in den Hymnen des Veda eindringende Geistesblike; die epischen Gesänge umflechten tiefsinnige Gespräche wie mit Blumen und Schmuk; das Lied vom Bhagavan (Bhagavat-Gita) insbesondre ist gleichsam als das Heiligthum der Weisheit, aus welchem das wahre Motiv, die Rechtfertigung und lezte Entscheidung eines großen Kampfes mit Klarheit hervorgehen soll, von der reichen, bewegungsvollen Welt der Mahabharata umgeben und umwogt. Nicht minder feiert die Gita-Govinda poetische Mysterien des indischen Glaubens und Wissens, und selbst manche allgorische Dramen, z. B. der Aufgang des Mondes der Erkenntniß, wissen noch Leben in das Gewirre der verschiedenartigsten Meinungen zu bringen. Ja sogar die gewöhnlichsten logischen Regeln erscheinen noch im Sylbenmaaß, welches die Lernenden animiren und ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen soll.

Wenn also die Andachtsgluth (Tapas) und die in derselben vorgehende Vereinigung mit Gott (Joga) wesentlich die Begeisterung und in ihr alle Erkenntniß bewirkt, wie die Indier lehren und eben darum ihren büßenden Urvätern allen Reichthum der Weisheit zuschreiben; so liegt hierin allerdings auch das erzeugende Princip für die Wissenschaft, dieses wirksamste Heilmittel und gleichsam das heiligste Opfer *) für die Befreiung von der Finsterniß und Unwissenheit; die Poesie aber ist die empfangende Mutter, Gebärerin und Pflegerin der

*) Wie es wirklich genannt wird.

Digitized by Google

Weisheit und Wissenschaft, damit sie auch im Lichte und Glanze des irdischen Tages erscheine. Es ist also ihre wesentliche Aufgabe, die Schiksale der Geister und der sterblichen Menschen, ihre Wanderungen und Thaten in allen Weltkreißen zu besingen, die Kämpfe und Siege der Guten gegen die Bösen zu verherrlichen und so die Früchte aller dieser Anstrengungen, Leiden und Freuden für die begeisterten Sänger selbst sowohl, als für die Hörer zu gewinnen. Darum ist es auch ihr Geschäft, das Kleinod der Erkenntniß den in der irdischen Prüfung begriffenen Geistern zugänglich zu erhalten, damit sie das volle, an sich blendende Licht der Erkenntniß zuerst am lebendigen Farbenspiel ertragen lernen.

Durch diese Poesieen schimmert also, nach der indischen Vorstellung, noch immer in mannichfaltigen Brechungen, je älter sie sind um so strahlender, das Licht, in welchem die Sänger die göttliche Gegenwart erblikt zu haben verkündigten. Sie sind durchdrungen vom Bewußtseyn der höheren Abkunft jener Priester und Helden, deren Namen sie feyern; jedoch nicht ohne Hindeutung auf den Schmerz derselben über das schwere Verhängniß der Welt wegen der Entfremdung von Gott. Sie gelten als Geschenke, welche der Himmel verliehen, um diesen Schmerz durch die in allen Reichthum der sichtbaren Welt eingekleideten Erzählungen von den Gesinnungen und Thaten göttlicher Weisen und Helden und vom Walten eines heilsamen Princips zu mildern. Aber auch die Poesie konnte nur so lange erquiken und der Seele neuen Schwung geben, als sie von ernster In-

Digitized by Google

tention geleitet war. Sobald sie mehr zum Spiel wurde, verlor sie auch ihren großartigen Ton und mächtige Kraft; eine hochtrabende Förmlichkeit und inhaltlose Allegorie trat an deren Stelle. Die Richtung der alten Poesie gieng auf die geistige Welt und deren geheimnißvolle Fügungen, durch die drei Welten, wenn sie von der ursprünglichen Verschlungenheit aller Wesen in Brahma, von Entstehung der abgesonderten Existenz, vom Zwiespalt und den ungeheuren Kämpfen der Sura's und Asura's sang. Darum glaubte man auch, ihr Gesang gehe durch die drei Welten und bewege sie. Dieser große Inhalt, worauf im Ramajana und Mahabharata so oft angespielt und der immer als das Wesentlichste darin geachtet wird, ist von tiefsinnigen Weisen in genauere Erwägung gezogen worden und die Poesie hat so allmählich mehr die metaphysische Gestalt angenommen. Diese ist dann in eigentlich philosophischen Schulen ausgebildet worden, welche die alten Glaubenslehren von ursprünglicher Einigkeit der geistigen Welt mit Gott, von der Imagination creatürlicher Geister in die Eigenmacht, von ihrer Empörung und ihrem Fall (nach Maaßgabe ihrer Intentionen), von der allgemeinen Verwirrung, welche nur der Herr aller Geister zu bewältigen vermag, von Anordnung dreier Welten, wodurch Er den besseren Bestrebungen Sicherheit giebt, den verkehrten Unternehmungen aber Gränzen der Nothwendigkeit sezt, die ganze Verwirrung bändigt, in Ordnung umwandelt und alles in bestimmten Umlauf der Existenzen bringt, so daß die Grade des Abstandes von ihm und der Ge-

Digitized by Google

fangenschaft in der Nothwendigkeit, so wie die Stufen der Rükkehr zu ihm durchaus den freien Entschließungen und Intentionen der Geister angemessen sind — dies und alles was sonst noch weiter damit zusammenhängt, auf metaphysische Weise betrachten und uns ähnliche Epochenunterschiede, wie jene der indischen Geschichte, des Cultus und der Poesie erkennen lassen werden.

Excurs
über das Roßopfer, die Segen- und Fluchsprüche, Zauberey und Beschwörungen.
(Zu Seite 831).

1) Das Roßopfer (Asvamedha). Wie vieles Gewicht auf Erwerbung allgemeiner Herrschaft gelegt wird, läßt sich aus den großen Veranstaltungen mehrerer Könige des Alterthums zu diesem Opfer, wodurch solche erlangt werden soll, erkennen. Ursprünglich mogte es wohl eine allegorische Nachbildung jenes großen freiwilligen Opfers gewesen seyn, wodurch Brahmâ den Grund der Welt gelegt und dem ersten Menschen die Herrschaft über die Erde und die Macht über den Abgrund erworben hatte. Auch dürfte es in einer weit einfacheren Opferung eines Widders oder Stiers bestanden haben, wie sich z. B. aus dem mit dem Roßopfer oft verbundenen Gomedha (Rindopfer) zeigt. Späterhin und namentlich in der Periode der vorherrschenden Macht des Königthums und des Vischnuculstus haben mächtige Fürsten dieses Opfer eines ihrem Stamme so werthen Thieres, unterstüzt von ihrer Priesterschaft, mit ungeheurem Aufwande dargebracht, um ihre Macht zu erweitern und Oberherrschaft über andre zu gewinnen. Die Kostbarkeit dieses Opfers, bei welchem die Brahmanen große Geschenke empfangen, und die unglaubliche Genauigkeit, mit der es, wenn es wirklich gelingen soll, ausgeführt werden muß, gestattet nur selten Wiederholung. Zur Ausführung selbst wird ein angemessener Plaz am Ufer eines Flusses (am liebsten des Ganges) ausersehen und in Gestalt eines Viereks umzäunt. Auf der Ostseite desselben wird dem

Indra, auf der Südseite dem Jama, auf der Westseite dem Varuna eine Hütte errichtet; nördlich eine vierte zur Verehrung aller geweiheten Ingredienzen des Opfers; in der Mitte eine fünfte zur Aufbewahrung der Gefäße und sonstigen Geräthschaften. Der Opferpriester, welcher die Opferzeit hindurch gewöhnlich auch dirigirender Oberpriester ist, bereitet sich durch Fasten vor und bringt am Tag vor dem Anfang der Feyer den abgeschiedenen Seelen ein Todtenopfer. Dann begiebt er sich am frühen Morgen nach der östlichen Hütte, läßt vier gelehrte Brahmanen herbeirufen und alles zum Opfer erforderliche, z. B. gereinigte Butter, Wasser, Holz, mancherlei Blumen und Kräuter, Kusagras, Gefäße u. s. w. in Bereitschaft sezen, die Hütte mit feinem Musselin überkleiden, mit Blumenkränzen umwinden, an die vier Ecken derselben große kupferne Gefäße mit Wasser stellen, edle Steine hineinwerfen und mit neuen Teppichen bedeken u. dgl. m. Dann nimmt er mit seinem Weibe ein Sesam- und Safranbad und läßt hierauf die vier Brahmanen, welche sich gleichfalls in Sandelholzbädern gereinigt haben, ihre Size einnehmen und sezt nun sich selbst auf einen erhöheten und mit Edelsteinen geschmükten Siz. Alle Naturmächte und waltenden Geister werden nun zu diesem Opfer eingeladen und der Oberpriester spricht im Namen des Königs: »Möge Savitri, Soma, Jama, Varuna, Agni, Kala*) und alles, was Leben hat; möge der Tag, die Nacht, der Wind, die Luft und alle Bewohner der Luft und die wachenden Geister, welche allen Gegenden der Welt vorgesezt sind; möge Brahmâ selbst kommen und sich niederlassen unter uns. — Möge dieser Tag mir ein Tag der Reinheit seyn«. »So sey es (AUM)« antworten die Brahmanen dreimal wiederholt. »Möge dieses Opfer mir Ueberfluß des Reichthums bewirken«. »Möge es alle deine Wünsche befriedigen«, erwiedern die Brahmanen. »Möge ich glükselig leben«. »Sey glükselig« ist die Antwort. »Heute an diesem Tage, dieses Monates, dieses Jahres, um zu erhalten Vergebung meiner Sünden, um zu reinigen alles, was zum Roßopfer gebraucht wird, will ich nun sechs Monate hindurch das Opfer an Indra fortsezen. — Ihr Himmlischen, denen ich Opfergaben darbringen will, empfanget das, was ich Euch darbiete und verleihet mir zur Vergeltung Reichthümer im Ueberfluß«. — Die ferneren Ceremonien dieses hochgepriesenen Opfers, wie sie nach Angabe der Brahmanen von dem großen Büßer Risika vorgeschrieben sind, hat der verdienstvolle Missionar

*) Die Sonne, der Mond, der Richter der Unterwelt, das Wasser, das Feuer, die Zeit.

Digitized by Google

Dubois, der sich 30 Jahre in Indien aufgehalten, in einem eignen Werkchen, nach einem ihm von Brahmanenhand mitgetheilten Ritual, genau beschrieben. (Exposé de quelques-uns des principaux articles de la Théogonie des Brahmes, contenant la description détaillée du grand Sacrifice du Cheval etc. Paris 1825. 8.) Wir wollen nur das wesentliche davon hier anführen. Es wird während der ganzen Fortdauer des Opfers keine Handlung verrichtet, kein Gefäß u. dgl. gebraucht, ohne dabei einen Wunsch und eine Bitte an die Himmlischen oder einen Dank oder einen Antruf zur Verscheuchung der Dämonen u. s. w. auszusprechen. Wasser, Feuer, Blätter, Kusagras — kurz alles, was in Anwendung kommt, wird begrüßt; so z. B. »Wasser! du bist der Aufenthalt des Varuna; oft werde ich deiner bedürfen während dieses Opfers, das ich Indra darbringe«. »Blätter! möge der Baum, von dem ihr genommen seyd, viele Früchte tragen, möge er der König des Waldes seyn! Möge er die Verehrung annehmen, die ich euch erzeige«! — »Gefäß! enthalte uud nimm an die Natur des Deva, dem ich opfern will. Bleibe so lange hier, als ich das Opfer darbringe«. Indem das Gefäß für das heilige Feuer in eine Erdgrube gesezt wird: »Erde! du bist die Mutter und Stüze aller Menschen, du vergiebst so leicht, was man dir übles gethan! du bist würdig unsrer Verehrung und kannst unsre Wünsche erfüllen. Ich werde dir viele Qual und Pein verursachen durch das fortdauernde Feuer, das ich während sechs Monaten auf dir unterhalten will und das von Tag zu Tag glühender werden wird durch die Masse von Butter, welche ich hineinwerfe. Verzeih mir dieses Vergehen und erlaube mir, dem Indra das Opfer zu bringen, welches der Anfang des Roßopfers ist«. »Bogen! (nämlich vier Bogen um die Grube gesezt) man bedient sich eurer in den Kämpfen zur Vertilgung der Asura's und Rakschasa's; ich habe euch nun um diese Grube gesezt; bringet Tod den A. und R., welche heranzunahen wagen«. Bei Reinigung des Feuers wird gesprochen: »Feuer *), du den Namen des reinen tragend, komme! komme! komme hieher«! — An Indra selbst heißt es: »Anbetung dem Indra, der den Bliz trägt! Anbetung seinen Waffen und seinem ganzen Gefolge! — Indra, du bist der höchste der himmlischen Geister, du kannst uns mit Gütern überschütten, von dir hängt ab unser Heil«! Im fünften Monat wird vorzüglich dem Vischnu geopfert, dabei heißt es: »die Himmlischen sind Zeugen der Glükseligkeit, deren man in deiner Wohnung genießt. Sie sind davon so entzükt, daß sie ihre Augen weit

*) Hier ist das himmlische Feuer (Agni) gemeint.

Digitized by Google

öffnen, um dieselbe genauer zu betrachten«. Dies muß 10000mal während des Monates wiederholt werden. Daran schließt sich folgendes Gebet: »Vischnu, es geschieht durch deine Gunst *) und durch die Liebe, welche du für die Brahmanen hegest, daß sie keine Steuer zahlen, und daß sie ungestört das Feueropfer verrichten«. — Im sechsten Monat soll dieses Feueropfer 10000mal verrichtet werden zu Ehren der neun Planeten, 365mal in einem Tag mit neun verschiedenen Arten von Holz, getaucht in Butter und Honig. In der Anrufung an die Sonne heißt es dabei: »Sonne! du bist bedekt vom Staub, der sich von der Erde erhebt; du läßt regnen einen Regen von Amrita (Wasser der Unsterblichkeit)«**). An den Mond: »Mond! alle Menschen genießen deiner Gunst, du erfrischest alles durch Regen und Thau« u. s. w. Auch dem Rahu (dem Rakschasa, der bei Finsternissen die Sonne verdunkelt, wird ein Feueropfer dargeboten mit den Worten: »Rahu, mein Wille kann in diesem Augenblik von einem Ende der Welt zum andern schreiten, er ist seiner Natur nach Licht und du übst Gewalt über ihn«. So auch an Ketu und andere furchtbare Mächte. Zulezt noch viele Gebete an Brahmâ, Vischnu u. s. w. Endlich erfolgen kostbare Geschenke an den Oberpriester, wobei der König spricht: »Heute, an diesem Tag u. s. w. und um das Opfer an Indra glüklich zu vollbringen, gebe ich diesem Brahmanen dieses Geschenk« ꝛc. Darauf geronnene Milch ausgießend sagt er: »Erde, erquike dich wieder«, und indem er gegen den Opferpriester Wasser sprengt, fügt er hinzu: »Möge die Erde, die Bäume, das Wasser, die Kühe und andre Thiere, mögen die Steuern, die Butter und jede Art von Früchten gereinigt seyn durch die Opfer, die ich dargebracht«. Wer nun, wie das Opfer-Ritual sagt, das einleitende Opfer dem Indra geweihet hat, der nur allein erlangt Vergebung der Sünden und wird alle Früchte des gesammten, großen Roßopfers einärndten. Wer aber jenes versäumt, wird auch die Früchte des lezten nicht gewinnen. Durch dieses und die drei andern Opfer ***) wird Auge, Ohr und Nase und der Tastsinn, die Hand und der Fuß, der Wille, u. s. w. gereinigt und der Mensch in den

---

*) Die er nämlich durch die Könige den Brahmanen erweißt.

**) Allegorische Beziehung auf den Staub der Vergänglichkeit und Unreinigkeit und auf die Reinheit und das unerschöpfliche Wohlwollen des Himmels.

***) Nämlich das Elephanten-, Kuh- und Menschenopfer, von welchem lezten schon im Text gesprochen ist.

Digitized by Google

Stand gesezt, alle Religionspflichten zu erfüllen und sich ewige Glükseligkeit nach dem Tode zu bereiten. Bei der näheren Vorbereitung zum eigentlichen Roßopfer soll ein Hirte, der vorher seine Abwaschungen vollbracht, eine Kuh melken über eine Platte von Silber. Unter dieser Handlung spricht der Brahmane: »Kuh! die uns die Himmlischen zur Erde gesandt haben unter der Gestalt eines Thieres, ich melke deine Milch zum Dienste des Opfers, das ich vollbringen will, vergieb mir den Schmerz, den ich dadurch deinem Kalb erweke«. Zu den Früchten, die nun zum Opfergebrauch kommen, wird gesagt: »Früchte! die ihr von den Himmlischen zum Gebrauch des Menschen geschaffen seyd, die ihr in den Wäldern und auf den Feldern gefunden werdet, vergebt mir die Sünde, daß ich euch abgeschnitten und verbleibt an diesem Ort« u. s. w. Mit dem Schlusse dieses Indraopfers beginnt das Opfer an Jama in der südlich gelegenen Hütte des großen Vierecks. Zur Ausführung desselben wählt der Opferpriester nach mehreren Reinigungen und Enthaltung von Speisen, ausser etwas zerlassener Butter, vier dunkelfarbige Brahmanen aus und spricht zu ihnen, nachdem sie sich niedergelassen: »tugendhafte Männer, bereitet Euch zum Opfer«. Sie: »Wir sind bereit«. Er: »Heute, an diesem Tag u. s. w. bin ich entschlossen, vier Monate hindurch, täglich tausendmal das Feueropfer zu verrichten mit zerlassener Butter u. s. w. zu Ehren des Jama, auf daß er meine Lebenstage verlängern möge bis zur Vollendung des Roßopfers«. Dann bietet er den Dämonen Reis und Büffelfleisch dar, sprechend »Asura's, von welchem Stamm ihr auch seyn möget, die ihr auf Erden schweift, befriedigt euch mit dem, was ich euch darbiete und entfernt euch weit von hier während meiner ganzen Opferzeit«. Dann rizt er das Bild einer Blume auf eine Eisenplatte, bedekt damit ein Gefäß, welches Vischnu vorstellt und sagt, die Hand auf dasselbe legend: »Komm, o Vischnu, zu beehren diesen Ort mit deiner Gegenwart; verleih, daß ich das Opfer vollenden möge«! »Ganasa! der du alle Hinderniſſe entfernst, nimm das Opfer, das ich dir darbiete und verleih« u. s. w. Aehnliches an Siva, Indra; dann an Agni: »Großer Geist, du verbreitest mächtigen Glanz; du bist Zeuge aller Opfer, ich bringe dir meine Verehrung«. An die Sonne: »Surja, du Sohn des Kasjapa, du glänzest wie rothes Gold; du löschest aus unsre Sünden, du bist der Vater des Tages, ich bringe dir meine Verehrung«. — Auf ähnliche Weise an den Mond und die Planeten, an Ganga, an Rudra u. s. w.; sogar an den Siz, den er (der Oberpriester) eingenommen hat. Auch der Felder düngende Mist und Harn der Kuh wird angespro-

chen: »Mist, du bist der Quell des Ueberflusses, in dir ist Lakschmi, die segenreiche, gegenwärtig. Harn! du vertreibst die üblen Gerüche *), du dienst zum Dünger; du bist göttlich! Verbreite Reichthümer über uns«. Dann die beiden Hände kreuzweise zur Erde senkend: »Erde! ich bringe dir meine Verehrung, du bist stark und fest; du bist glükselig, verschlinge meine Feinde und überschütte mich mit Reichthümern«. Ohne die Erde, heißt es im Ritual, wäre kein Opfer, denn es gäbe keine Steuern u. s. w. darum Dankopfer der Erde. Ferner das rechte Knie zur Erde niederlassend: »Verehrung den unterirdischen Geistern! Verehrung der Erde! Verehrung dem Himmel! Verehrung dem Jama, Brahmâ's Sohn«! Und nun folgt das Opfer an Jama selbst unter mannichfaltigen Anrufungen; dann zum Schluß: »Jama, dich hat Isvara zum Richter der Menschen bestellt und zum Erforscher dessen, was sie gutes und böses thun; ich bringe dir mein Opfer; schenke mir langes Leben, im Leben ist Glük, Freudengenuß, Wunscherfüllung; das Leben ist das erste der Güter; von dir hängt es ab, verlängere es mir« u. s. w. — Das Opfer an Varuna wird fünf Monate fortgesezt und unter vielen andern Ceremonieen und Gebeten vorzüglich wieder die Sonne angerufen: »Gott der Götter, laß mich das begonnene Opfer glüklich vollenden. Du bist der Lehrer der Welt; entferne von mir die Krankheit, den Schmerz und die feindseligen Geister«! Weiter: »Siva, du Herr der Asura's; du entferneſt von uns alles Verderbliche, entferne alle Asura's weit von uns, damit sie das Opfer nicht stören. Du vermagst sie zu verjagen, erhöre meine Bitte«! Eben so an Durga, die Besiegerin der Dämonen, der sie gehorchen müssen. Hierauf folgt nun das Feueropfer in einem silbernen Gefäß, worin zugleich fünferlei Edelsteine geworfen worden. Springt dieses Gefäß von der Gewalt des Feuers oder schmilzt es, so entsteht Unglük und Störung des Opfers; geschieht dies gegen Osten, so sterben Kühe und Pferde; gegen S. Ost, so wird alles vom Feuer verzehrt; gegen Süden, so erfolgt schneller Tod; gegen S. West, so gehen alle Güter zu Grund; gegen West, so kommt der Hungertod; gegen N. West, so wird man vom Bliz erschlagen; gegen Norden, so geht alle Bekleidung verloren; gegen N. Ost, so erfolgt der Verlust von allen Grundstüken. Nur durch reiche und den Wünschen der Brahmanen entsprechende Gaben an dieselben kann der Fürst dieses Uebel abhalten. Varuna selbst wird, wenn alles glüklich abläuft,

*) Der Harn und Koth der Kuh ist den Indiern besonders angenehm.

Digitized by Google

so angerufen: »Varuna! komme, komm, ich bringe dir dies Feueropfer. Du bist der Geist der Gewässer. Das Feuer (Agni), die Sonne (Surja), Vischnu, Brahmâ selbst ehren dich und folgen deinen Anordnungen. Ich will unter deiner Begünstigung Gruben bereiten für die Aufbewahrung des Wassers zum Opfer«. — »Vaju (Wind), du hast die Himmlischen selbst besiegt; Wasser und Sonne bedienen sich deiner in ihrer Wirksamkeit«. »Heilige Gewässer des Meeres, der Ströme, der Seen, kommet alle an diesen Ort, mich zu reinigen von meinen Sünden. Ihr seyd das Leben von allem, was lebt. Ihr seyd rein und reiniget alles; ohne euch wäre das Opfer unmöglich«. »Wasser! die ihr verunreiniget seyn könntet durch Blut oder Harn, durch Berührung von Paria's oder andern verworfenen Menschen oder durch unreine Gefäße, seyd gereinigt von allem Schmuz«. »Varuna, du Geist alles Lebens, du bist immer frisch, laß mich das Opfer vollbringen! lösche aus die Fehler, die ich bisher bei dessen Verrichtung begangen habe«. »Sie seyen dir vergeben« antworten die Brahmanen. Aehnliche Ceremonien und Anrufungen an die Wolken folgen nun; dann endlich tritt der Zeitpunkt des Roßopfers selbst ein. Im fünften Monat des Varunaopfers, also im funfzehnten der ganzen feierlichen Zeit wird eine trächtige Stute von rother oder schwarzer Farbe aufgesucht; sie wird mit Blumenkränzen um den Hals geziert und in einen eigens gereinigten Stall gebracht; dann selbst im Bad gereinigt unter Anrufung der reinen Gewässer; dann auf reine Streue gestellt und so angesprochen: »Stute! du bist das ausgezeichnetste unter den vierfüßigen Thieren! Dir ist die Macht gegeben, uns den Himmel zu erwerben; ich wasche dich, damit das Füllen, was du gebären wirst, rein und ohne Befleckung geboren werde. Du dienst den Königen zur Trägerin. Ich begehe das Roßopfer, um mir einen Plaz im Himmel zu verschaffen, und damit das Fleisch deines Füllen, das den Himmlischen zur Speise dienen soll, keinen Schmuz an sich behalte, reibe ich dich mit Oel und Wasser«. Darauf wird die Stute zum Stall zurükgebracht, um ihr Füllen zu gebären. Die Asura's werden verbannt, die Himmlischen herbeigerufen. Sobald das Füllen zur Welt gebracht ist, wird es, nachdem man genau nach den erforderlichen Zeichen geforscht hat, mit reichen Gewändern bedekt; es wird sorgfältig verwahrt oder wenn die Zeichen nicht gefunden sind, eine andre Stute gesucht und das Opfer ganz von neuem begonnen. Ist endlich alles gelungen, so wird die Stelle für das Opfer genau bestimmt und angeordnet, mit Baniabäumen besezt u. s. w.; in der Mitte des Plazes wird eine

Digitized by Google

Feuergrube gegraben, wozu selbst der Spaten mit Sorgfalt in der Nacht bereitet werden muß. Auch dieser wird angerufen. Es muß ein Brahmane vom Rigveda s. h. der diesen vorzüglich studiert hat seyn, der die Grube bereitet. Die Brahmanen vom Samareda bringen das Feueropfer den Planeten, die vom Rigveda den acht Wächtern der Welt, die vom Jadschusveda der Trimurti, die vom Atharvana dem Vischnu, dem Siva, der Ganga, der Sonne und der Durga. Ist dies nun geschehen, so bringt der Vorsteher des Opfers allen diensthuenden Brahmanen eine Opfergabe von Gewändern, Kleinodien und Staub vom Sandelholz dar und diese machen nun die näheren Veranstaltungen zum großen Opfer selbst. Das junge Pferd wird herbeigeführt, mit Oel und Safran frottirt, dann mit einem weißen Schleier bedekt. Man ziert es mit Geschmuk, hängt ihm ein Glökchen um den Hals und zugleich eine goldne Schnur, woran das Palmblatt des Sieges befestigt ist, worauf geschrieben steht: »Roß! du bist vom Pferdestamm. Du bist ein Deva und dienst zu allem, wozu man dich gebrauchen will. Durchrenne die ganze Erde und komme als Besieger der Könige zurük, die auf ihr sind«. Man läßt es nun frei und sagt zugleich: »Roß! durchstreife die Gebirge, die Wüsten, die Wälder, die Städte; stampfe alles nieder unter deine Füße und sey Sieger über alle Könige. Besiege alle deine Feinde und die unsrigen. Vertilge alles, was von Räubern und Dieben, von Rakschasa's und Verbrechern auf Erden ist. Vertilge sie, vertilge sie schnell. Erschreke sie durch furchtbares Wiehern und jage sie mit Fußtritten und scharfem Gebiß«. So läßt man es von Norden aus laufen und sendet ihm eine rüstige Schaar von Kriegern nach, die es begleiten und vertheidigen bis zu seiner Rükkunft. Erfolgt diese nicht binnen sechs Monaten, so wird eine andre Schaar nachgesandt, um Kundschaft einzuziehn. Erliegt es oder wird es ohne Aussicht auf Befreiung gefangen; so muß eine andre Stute gesucht werden und derselbe Cursus von Ceremonieen tritt wieder ein. Während der Abwesenheit des Rosses muß der Oberpriester nebst seinem Weibe sich der Reisspeisen enthalten, blos von Früchten, Gemüße, und Milch leben, auf der nakten, mit einigen Blättern des Krautes Darbha bestreuten Erde schlafen. Sobald es wiederkommt, wird es nach einiger Ruhe gebadet unter den schon angeführten Anrufungen an die Geister der Gewässer. Und nun gehen die Feueropfer an Sonne, Mond, Planeten, Elemente, Brahmâ, Vischnu, Siva u. s. w. wieder an, und werden nach verschiedenen Weltgegenden, deren Bedeutung gemäß, verrichtet. An das Feuer

Digitized by Google

selbst geschieht dann folgender Anruf: »Feuer (Agni)! du bist von allen Wesen das, was am meisten glänzt: du bist das Princip des Lebens. Ich reinige dich, weil du zum großen Opfer dienen sollst. Verbleibe hier, so lange dieses dauert. Ist etwa in dir ein Theil, der sich mit unreinen Dingen berührt hat, so möge er sich entfernen; denn in dir muß alles rein seyn«. Dann unter weiteren Ceremonien: »Feuer, du hast nach allen Seiten Füße, Hände, Augen und Angesicht. Du bist die Gestalt der Welt; sey uns behülflich zum Roßopfer«. Reißkörner in die Flamme werfend sagt der Oberpriester: »Göttliche Sonne, du bist es, aus der das Feuer entsprungen ist; du bist es, aus der der Herr des Feuers entsprossen ist. Dieses große Opfer dient, auch dich zu reinigen und zu reinigen die Himmlischen (Devá's) alle. Wir reden, indem wir diese heilige Handlung begehen, die Sprache der Geister«. Nun wieder die Bannung der Dämonen; Anrufung des Siva, dies zu bewerkstelligen dann Meditation über das Feuer, als eine Mannesgestalt mit kastanienbraunem Bart, Augenbrauen und Haaren, dem jezt selbst ein Opfer dargebracht wird; ferner die wiederkehrende Reihe der Feueropfer an die Sonne: (»du bist bedekt mit schwarzem Staub« u. s. w. wie oben), an den Mond u s. w. Die Brahmanen vom Rigveda bringen endlich dem Brahma selbst das Feueropfer, tausendmal an einem Tag (durch fortwährendes Einwerfen von Butter in die Flamme) wobei sie sprechen: »Wir opfern diese Butter dem, kraft dessen das Roß und alles, was da ist, entstanden ist, dem, der den Namen des Höchsten trägt«. Dann werfen sie zum leztenmal Butter ins Feuer, sprechend: »Ich opfere dies dem Brahmâ, dem Vischnu und Isanja (Siva) und ihrem ganzen Gefolge«. Die Brahmanen vom Samaveda wiederholen jezt die Opfer an die Gestirne u. s. w.; die vom Jadschusveda jene an die acht Wächter der Welt und zwar jeden Tag bis zum großen Opfer selbst. Am Tage, an dem dieses selbst dargebracht wird, erscheint das junge Roß mit Blumenkränzen und anderm Schmuke geziert; eingerieben mit Sandelstaub und andern Wohlgerüchen. Sämmtliche Brahmanen besprengen es zur völligen Reinigung mit Wasser mittelst eines Stengels der Darbhapflanze und sprechen zu ihm: »Roß, du bist von einem Thier geboren. Du hast vier Füße, bist herumgeschweift durch viele Länder; darum hast du manche Unreinigkeit an- und in dich aufgenommen. Wir reinigen dich, weil du jezt den Himmlischen zur Speise dienen sollst«. Bei Besprengung der verschiedenen Theile des Leibes: »Ich reinige deine Ohren. Augen, Stirne u. s. w. Mögen die Sünden, die in deinem

Digitized by Google

Leibe sind, entfliehen durch diese Berührung mit dem Wasser«. Vor der Opferung geht noch folgende Anrede her: »Roß, du bist das ausgezeichnetste unter den Thieren *), du bist gekommen zu meinem Glük und um mir Tugend und Macht zu verschaffen. Ich kann dich nicht opfern, ohne zu sündigen, denn es ist eine große Sünde, dir das Leben zu nehmen. Verzeihe sie mir; du trägst durch deinen Tod zu meiner Glükseligkeit bei. Du bist von einer Milde ohne Gleichen; die Menschen werden durch deinen Tod ihr Heil erlangen«. Nach dieser Anrede wird dem Pferde selbst und dem Opfermesser, womit es geschlachtet werden soll, eine Opfergabe dargebracht. Ueber lezteres werden Betrachtungen angestellt und alles Grauen, was in ihm ist, in Erwägung gezogen; es wird als der Schüzer und Rächer der Tugend angesehen und man spricht zu ihm: »Messer, du trägst in einer Hand eine dunkle, scharfe Waffe, in der andern einen Strik. Du hast eine zahlreiche Verwandschaft. Ich will mich deiner bedienen zur Opferung des Rosses, bemächtige dich seines Fleisches und Blutes. Du bist wohl geschärft, tödte es; du wirst den Himmlischen Wonne erweken«. Der stärkste Brahmane, nachdem er nochmals geopfert, spaltet nun dem Rosse das Haupt. Man nimmt das Blut in kupferne Gefäße auf; das Fleisch wird zerstükt und in andre metallene Gefäße gelegt; dann nimmt ein Brahmane mit der linken Hand einen Knochen des Schlachtopfers, macht das Prana-Pratista (die Ceremonie der Wiederbelebung) und ruft dabei: »Möge das Fleisch, das Blut, das Mark, die Knochen, die Haut des Rosses wieder zurükkehren um dieses Gebein! Mögen die Augen dem Rosse zurükkehren, die Ohren, die Nase, die Zunge und alle Glieder! Möge alles zurükkehren, was es hatte und dieselbe Stelle einnehmen, die es vorher hatte! Möge das Leben zurükkehren diesem von neuem gebildeten Rosse! Möge es hieher kommen und alle Uebel vor ihm fliehen«! — Nachdem nun dem Rosse auf mystische Weise das Leben wieder gegeben ist, läßt man es gehen, wohin es will. Das Fleisch des Schlachtopfers aber wird mit Reinigungswasser besprengt und dabei gesagt: Ich reinige dich durch dieses Wasser des Ganges u. s. w. Dann wird es mit Butter bestrichen, mit Zuker, Milch und Honig vermischt, damit es den Himmlischen zur angenehmen Speise diene. Brahmâ wird nun so angesprochen: »Brahmâ, du bist der Schöpfer der Menschen, der Thiere und alles dessen, was da ist. Ich opfere dir das Fleisch von diesem Rosse, das ich gereinigt

*) Dies ist im Gesichtspunkte des Königs gesprochen.

habe; genieße davon und befreie eine Million meiner Ahnen aus den Patala's (dem Reiche der Finsterniß). Anbetung dem Brahmâ, dem Schöpfer aller Dinge. Ich opfere ihm dieses«. An Siva heißt es: »Siva! du bist immer trunken, du bist das Haupt der Dämonen u. s. w. Ich bringe dir dies Fleisch mit Blut gemischt. Genieße davon und befreie mich von den Uebeln, welche die Dämonen über mich bringen können«. An Vischnu: »Vischnu, du bist der Ueheber des Feuers und des Feueropfers. Du bist der Urheber der Veda's. Von dir kommen die Deva's und die Büßer; du aber bist vor allen Dingen geboren und bist der Herr des Feuers«. Dann bringen die Brahmanen des Rigveda nochmals ein feierliches Feueropfer, die übrigen nehmen das Fleisch des Opferthiers und die Butter und begleitet vom König und seiner Gemahlin, recitiren sie die Gajatri und bringen noch so lange Feueropfer, bis alles aufgezehrt ist. Endlich werfen sie die gebrauchten Gewänder und das Geräthe als Opfergabe ins Feuer, gießen Milch aus tausend Krügen in dasselbe und löschen es so aus. Aber etwas davon muß zu künftigem Gebrauch aufbewahrt werden. Der Fürst kehrt nun begleitet von allen Brahmanen in seinen Pallast zurük und giebt einen kostbaren Schmaus; aber er und seine Gemahlin essen nichts an diesem ganzen Tag. Am folgenden nimmt er unter besonders vorgeschriebenen Ceremonien das Vollendungsbad.

2. Segen- und Fluchsprüche. Segenswünsche und Bitten, z. B. um Wohlfahrt, Reichthum, Nahrung, Regen u. s. w. kommen in den Mantras der Vedas vielfach vor und sind schon mehrmals erwähnt worden; insbesondre wird noch weiter unten auch vom Segen des Vaters an den Sohn die Rede seyn. Hier nur einige Fluchformeln zur Vernichtung der Feinde. Der lezte Abschnitt der Rigveda beschreibt die Ritus, welche unter der Leitung eines Hof-Brahmanen zur Vernichtung der Feinde des Königs begangen werden. Dabei heißt es: »Zunächst die Zerstörung rings um die Luft *): Feinde und Nebenbuhler gehen zu Grund rings um jenen, der mit diesen Ritus vertraut ist. Das, was in der Atmosphäre sich bewegt, ist Brahma (von Br. durchdrungene Luft), um welchen her fünf Deva's umkommen: Bliz, Regen, Mond, Sonne und Feuer«. »Der Bliz, wenn er hervorgebrochen ist, verschwindet hinter dem Regen. Er verschwindet und niemand weiß (wohin er ge-

*) Vorzüglich also im Luftumkreiß (Horizont).

gangen ist). Wenn ein Mensch stirbt, verschwindet er und niemand weiß (wohin seine Seele gegangen ist). Deswegen, wenn der Bliz verschwindet, sprich diesen Spruch (Mantra): möge mein Feind umkommen, möge er verschwinden und niemand wissen (wo er ist). Alsbald wird in der That niemand wissen, (wohin er gegangen ist)«.

»Der Regen, wenn er gefallen ist, (verdunstet und) verschwindet in den Mond u. s. w. Wenn der Regen aufhört, sprich diesen (Spruch) u. s. w. »Der Mond verschwindet bei der Conjunction*) in der Sonne. Wenn der Mond finster ist, sprich ꝛc.« »Die Sonne, wenn sie untergeht, verschwindet in das Feuer **). Wenn die Sonne untergeht, sprich ꝛc.« »Das Feuer, wenn es aufsteigt, verschwindet in der Luft. Wenn das Feuer erlischt, sprich ꝛc.«

»Dieselbigen Deva's kommen wieder zum Vorschein aus demselbigen Ursprung: Feuer wird aus Luft geboren; denn mit Kraft vom Athem gedrängt (angeblasen) vermehrt es sich. Siehst du es, so sprich diesen Spruch: möge das Feuer wieder belebt, aber mein Feind nicht wieder hervorgebracht werden; möge er abgewandt fortziehen ꝛc. Dadurch geht der Feind weit weg«

»Die Sonne wird aus dem Feuer geboren ***). Dieses sehend sprich: möge die Sonne sich erheben, doch mein Feind nicht wieder hervorgebracht werden«.

»Der Mond wird aus der Sonne geboren †). Dies sehend sprich: möge der Mond erneuert werden u. s. w.«

»Regen wird vom Mond erzeugt ††). Dies sehend sprich: möge der Regen erzeugt werden u. s w.«

Bliz kommt aus dem Regen. Dies sehend sprich: möge der Bliz erscheinen u. s. w.«

»So ist die Zerstörung rings um die Luft. Maitraja, Sohn des Kuscharu, theilte diese Ritus dem Satvan, Sohn des Kirisa mit, der von Bharga abstammte. Fünf Könige giengen um ihn her zu Grund und Satvan erlangte Größe. Die Regel (gegeben) für den, (der diese Ritus unternimmt) ist folgende: Laß ihn nicht früher sich

---

*) Mit der Sonne d. h. beim Neumond.

**) Welches nun in der Nacht allgemeiner sichtbar wird. Im Jadschus heißt es: „Die Sonne durchdringt am Abend das Feuer, deshalb wird in der Nacht das Feuer fernhin gesehen, denn beide sind glänzend".

***) Weswegen am Tage das Feuer minder sichtbar ist.

†) Er erscheint wieder am ersten der 14 hellen Tage.

††) Der Regen geht ein in den Mondkreiß, der aus Wasser besteht (Hof um den Mond), und wird später wieder (vom Mond) hervorgebracht.

Digitized by Google

niedersezen, als der Feind, sondern stehen, so lange er glaubt, daß jener stehe. Laß ihn nicht früher sich niederlegen, als der Feind, sondern sizen, so lange er denkt, daß jener sizt. Laß ihn nicht früher schlafen, als den Feind, sondern wachen so lange er denkt, daß jener wacht. Und hat auch sein Feind einen Kopf von Stein, so schlägt er ihn doch bald, er schlägt ihn *).

3. Zauberei und Beschwörung. Indien ist von Alters her ein Siz der Zauberei; auf Wahrsagung, Gewalt über die Elemente und über alle lebendigen Wesen, ja über die Geisterwelt selbst u. s. w. geht das Dichten und Trachten der Indier. Sie sinnen auf verborgene Mittel, Glück zu erwerben oder Schaden zu bewirken und, wenn sie in dieser Absicht auch nicht mehr vermögen, was ihre alten Gesänge hievon singen; so kommt doch hier immer noch manches vor, was in Erstaunen sezt. Den Zauberern selbst aber werden ihre Künste dadurch erleichtert, daß der allgemeine Aberglaube jede Anfechtung, jedes Unglük, ungünstige Witterung, Krankheit, unvorhergesehenen Tod, Unfruchtbarkeit, unglükliche Geburten, Menschen- und Viehseuchen und alles physische und psychische Uebel dem Einfluß geheimer dämonischer Künste irgend eines Zauberers (sey es ein Deva oder ein Asura und Rakschasa oder ein Mensch) zuschreibt, der entweder aus eignem Antrieb oder dazu angerufen oder gedungen, solches Unheil stiftet. Sobald ein Indier von dergleichen Uebeln befallen wird, schöpft er leicht Argwohn auf irgend einen, mit dem er in Mishelligkeiten ist; dieser kämpft dann gegen die gehässige Beschuldigung und so entstehen häufig die ernsthaftesten Händel. Die Menge der Zauberer ist in Indien sehr beträchtlich; man begegnet ganzen Schaaren von Wahrsagern und Gauklern, welche jedoch meistens von schlechter Herkunft und ohne Ansehn sind. Es giebt aber andre, deren dämonische Gewalt ihrem Wahne nach unbeschränkt ist und die in alle Geheimnisse der Zauberei eingeweihet sind; Liebe oder Haß zu erweken, hölliſche Geister in menschliche Leiber zu bannen oder daraus zu vertreiben, Feinden plözlichen Tod zu bringen oder unheilbare Krankheiten und schnell um sich greifende Epidemien zu bewirken oder das Vieh sterben zu machen oder beides zu verhüten, die verborgensten Dinge zu entdeken, verlorenes wieder zu finden u. s. w. — dies alles ist ein Spiel für sie. Schon der Anblik von Personen, denen man solche

*) Asiat. Res. VIII. S. 407.

Gewalt zutraut, erfüllt mit Schreken; troz des geheimen Grauens wird ihre Hülfe aber doch vielfach gesucht sowohl zur Stiftung als zur Abwendung oder Zurükwendung des Schadens auf die Feinde durch Gegenbeschwörung u. s. w. — Es giebt eine Menge von Zauberbüchern, welche sich vielfach auf den Atharvaveda berufen. Die Brahmanen sehen dies ungern und verheimlichen diesen Veda weit mehr als die übrigen; indessen wird die Magie doch ausdrüklich unter den brahmanischen Künsten aufgeführt (s. weiter unten) und als von den Vätern her empfangen, hochgeehrt. Der Abscheu der Brahmanen gegen die gemeinen Zauberbücher ist also wohl gegen das gerichtet, was ihnen als Entstellung und Mißbrauch der alten Magie vorkommt, deren Grundquelle wir noch kennen lernen werden, wodurch sich dann herausstellen dürfte, was es eigentlich mit diesem Sprödethun auf sich hat. Für jezt nur diese Bemerkungen. Dem Miss. Dubois fiel eines der vielen Zauberbücher in die Hand und er zeichnet folgendes von dessen Inhalt aus. Der Vers. untersucht zuerst, wie weit sich die Gewalt des Zauberers erstreken könne? — Diese Gewalt, heißt es, ist unermeßlich. Er ist der Ausspender von Gutem und Bösem; aber durch eine Art von unwiderstehlichem Zug wirket er das leztere mehr als das erstere. Nichts ist ihm leichter, als schon beim ersten Anfall jedwede Krankheit zu verscheuchen; das ist Kleinigkeit! Seine Kunst geht so weit, ein ganzes Heer, das um eine Stadt gelagert ist, zu vernichten oder plözlichen Tod des Befehlshabers einer belagerten Stadt und der Einwohner derselben zu bewirken u. s. w. *). In der Praxis solcher Zaubereien werden dann auch Amulete und Talismane von verschiedener Art gebraucht: Glaskörner durch Sprüche der Veda's bezaubert, Wurzeln, Blätter **), Kupferplättchen mit eingegrabenen Charakteren, Gözenbildchen und sonstige Carikaturgestalten ***), was alles theuer verkauft wird.

---

*) Selbst der muhamedanische Tippo-Sultan wollte sich noch solcher Zauberer gegen die heranrükende Uebermacht der Engländer bedienen; aber sie bekannten ihre Ohnmacht und erklärten: gegen Europäer hätten ihre Beschwörungen keine Gewalt.

**) Zum gewöhnlichen Gebrauche der Zauberer dienen 64 Wurzeln verschiedener Pflanzen, und zwar der giftigsten und betäubendsten. Ihren feindseligen und verführerischen Absichten werden Beschwörungssprüche aus den Vedas entgegengesezt, welche wie der Rigveda (Asiat. Res. VIII. S. 389) lehrt, die Wirkung des Giftes vernichten.

***) Zu den Amuleten und Talismanen werden mitunter die schmuzigsten Dinge (Unrath jeder Art) genommen, und

ized by Google

Dazu kommen nicht minder die kostbarsten Mittel, Lust und Leidenschaft zu bewirken, verlorne Manneskraft herzustellen, Unfruchtbarkeit zu heben. Die Frauen erhalten Zaubertränke, um ungetreue Männer zu gewinnen oder schwankende von Untreue abzuhalten; aber auch um selbst leichter zu verführen u.s.w. In jenem Zauberbuche wird ferner auch von den Buhlgeistern gehandelt, die jedoch hier noch teuflischer vorgestellt werden, als in den europäischen Hexenprocessen. In Gestalt von Hunden, Tiegern oder andern Thieren besuchen sie des Nachts die Frauen und ermüden sie durch ihre Heftigkeit und anhaltenden Druk so sehr, daß sie oft aus Erschöpfung sterben. Auch die Bezauberung der Waffen lehrt das Buch (nach ähnlicher Weise, wie das Ramajana von den Waffen der Sura's und Asura's oder jenen des Vasischtha und Vischvamitra spricht); die Gewalt dieser Waffen ist dann unwiderstehlich *); vor allem die des Brahmâpfeiles, welcher ganze Heere niederreißt; dann des Schlangenpfeiles, der ein Heer in tiefen Schlaf versenkt. Ferner lehrt das Buch geheime Mittel, zu Reichthümern zu gelangen, und so z. B. auch durch Einreibung gewisser Salben in die Hände und auf die Augenlieder verborgene Schäze zu finden; sich unverlezbar und furchtbar in Schlachten zu machen (mittelst gewisser Gebeine, die man bei sich trägt) u. s. w. Nicht durch ein unmittelbares Bündniß mit dem Teufel erlangt der indische Zauberer seine Gewalt; er erhält sie, wie er meint, durch geheimen Unterricht von einem kunstgeweiheten Guru (Lehrer). Dieser leitet ihn und vertraut ihm seine Macht; diesem muß er gehorsam seyn. Sollte ein Deva oder ein Asura oder sonst ein Geist sich weigern, die Befehle des Neugeweiheten zu befolgen, so hat dieser nur im Namen und kraft der Füße seines Lehrers auf die Erde zu stampfen und alles geschieht, wie er will. Brahmâ, Vischnu und Siva selbst sind den Befehlen solcher Zauberer untergeordnet. Es sind aber insbesondre einige Deva's, die sie gewöhnlich anrufen und beschwören, vor allen die Planeten, welche dabei oft mit dem Worte Graha (Ueberwältiger, Ergreifer) angerufen und zum Beistand bewogen werden; dann die zerstörenden Kräfte der Elemente, ferner die leichenzerfleischenden Geister u. s. w.; in gewissen Fällen z. B. in Beziehung auf Mannes

---

kleine Figuren daraus gebildet, auf deren Brust man den Feindesnamen einrizt, Sprüche darüber hersagt, ihn durchsticht u. s. w.

*) 32 solche Waffen, denen man ein Menschenopfer dargebracht, aus einer belagerten Stadt unter die Belagerer geworfen lassen hundert von jenen diesen als tausend erscheinen.

kraft und weibliche Fruchtbarkeit auch die Sakti's (weibliche Energien der Trimurti), und zum Verderben der Frucht im Mutterleib u. a. Gräuel insbesondere die Kali, als Göttin des Todes. Mit allen diesen Beschwörungen sind geheime Ritus verbunden, Opfer, Mantra's (Gesänge und Sprüche aus den Veda's). Die Bluwen bei den Opfern zum Untergang der Feinde müssen roth, der gekochte Reis mit Blut gefärbt seyn; auch Menschenopfer, vorzüglich von Jungfrauen kommen dabei vor. Die Vedasprüche haben eine solche Gewalt auch über die höchsten Deva's, daß sie alles vollbringen im Himmel, in der Luft und auf der Erde, was der Zauberer befiehlt. Der geheime Name der Gottheit (AUM) und die Gajatri sind die wirksamsten Mantra's; der Zauberer spricht sie zuerst ehrerbietig aus; wird aber sein Wunsch nicht erfüllt, so droht und befiehlt er der Gottheit mit lauter Stimme, im Namen einer andern, und bis jene (z. B. Brahmâ, bedrohet mit Siva) gehorcht. Bei so hoffärtigem und vermessenem Benehmen der indischen Zauberer gegen ihre ohnmächtigen Götter läßt sich leicht vorstellen, daß sie nicht die Leute sind, welche, wenigstens in ihrem Kreiße, leicht in Verlegenheit kommen, wenn sie auch z. B. gegen Europäer ihre Künste nur in seltenen Fällen geltend machen können. Nur die Deva's, welche von ihnen oft zudringlich und gebieterisch angegangen und in ihren Freuden gestört werden, haben sie dann zu fürchten, wenn das geringste in den verwikelten Zaubergebräuchen versehen wird, die ganze Rache derselben und alles Unheil, was die Herenmeister über andre bringen wollen, fällt dann auf ihre Häupter *). Die Kunst selbst müssen die Deva's den Gewaltigen, die ihre innere Macht verstehen und ausüben, ein für allemal überlassen; aber wehe ihnen, wenn sie gegen dieselbe verstoßen. Außerdem aber hat der Zauberer auch seine Kunstgenossen zu fürchten, die ihm sein ganzes Werk verderben können. Darum bewachen sie sich alle mit Eifersucht und es entsteht gar oft Rangstreit unter ihnen. In solchen Fällen werden z. B. bezauberte Strohhalme, Ringe, Münzen u. dgl. auf die Erde gelegt. Zwei solcher Antagonisten stellen sich in gleicher Entfernung davon und suchen sich nun diesen Gegenständen

---

*) Im Rigveda verwünschen die alten Hofbrahmanen, welche der König Asamati, aus dem Stamme des Ikschvaku, abgesezt hatte, die neu eingesezten; diese warfen die Verwünschungen auf die Häupter der ersten zurük. Neun von den alten starben; die übrigen sprachen Mantra's zu ihrer Erhaltung und zur Wiederbelebung ihrer Amtsbrüder. (As. Res. VIII. S. 381).

Digitized by Google

zu nähern; aber die Mantra's, welche sie aussprechen, und die bezauberte Asche, welche sie sich zum Zeichen des Todes, den sie einander geschworen, entgegenwerfen, haben die Gewalt, beide daran zu hindern; eine unsichtbare unwiderstehliche Kraft scheint sie zurükzuschlagen; sie dringen aufs neue vor, prallen jedoch zurük; sie verdoppeln ihre Anstrengungen und gerathen in convulsive Bewegungen, zerfließen in Schweiß, werfen Blut aus u. s. w. bis endlich einer siegt oder beide erschöpft niedersinken. Im ersten Fall, wo der eine durch die Kraft der Mantra's seines Feindes zerschmettert wird, krümmt und wälzt er sich wie ein Besessener, bleibt dann ohne Bewußtseyn liegen, bis er sich allmälich erholt. Die heftigste Krankheit oder gar der Tod folgt oft auf solche dämonische Erschöpfungen wenn nicht die ganze Sache, wie es wohl geschieht, eine bloße Comödie war, in welcher die Gaukler manchmal bis zum Erstaunen und mit der ausgesuchtesten Raffinerie, wie sie nur in Indien zu Hause ist, ihre Rollen spielen.

VII.

Die Stufen der brahmanischen Initiation.

Der Cultus, so wie die Mythologie und Poesie steht bei den Indiern in so innigem und durchgreifendem Zusammenhang mit dem Institut und der eigenthümlichen Ausbildungsweise der Brahmanen, daß es die nächste Aufgabe ist, diese Institution nach ihrem ganzen Umfang und Inhalt näher ins Auge zu fassen. Die bisher schon vorgekommenen Zeugnisse jenes Zusammenhangs werden dann ihre Bekräftigung finden, wenn nämlich der eigentliche Mittelpunkt für alle diese Beziehungen sich uns zu erkennen geben sollte. Durch sachgemäße Behandlung dieser Aufgabe dürfen wir dann auch hoffen, die Art von Offenbarung, auf welcher

Digitized by Google

das brahmanische Gesez mit allen seinen Besonderheiten und Eigenthümlichkeiten beruhet, näher kennen und die Quelle, woraus sie hervorgegangen, richtig schäzen zu lernen, in so ferne wir uns nämlich nur bei demjenigen befriedigen, was dem Gesezе selbst als das Höchste gilt und worauf es selbst als auf seine Quelle hinweißt. Bei den unübersehbaren Verwiklungen der Meinungen und den zahllosen, sachverhüllenden Fabeleien über diesen innersten Ursprung der ganzen indischen Bildungs- und Vorstellungsweise verfahren wir somit am sichersten, wenn wir die früher (S. 541 — 635) bezeichnete Grundlage derselben in den Grundlehren selbst bis in ihr lezтes Motiv erforschen und so die Erkenntnißweise auszumitteln suchen, aus welcher so eigenthümliche Institutionen ihren Anfang nahmen. Dies ist nun eine schwere Aufgabe, insbesondre da noch nicht alle Quellen mit völliger Klarheit vor uns liegen. Indessen weißt alles, was wir, besonders aus den Veda's, haben, so einstimmig auf einen gemeinsamen Mittelpunkt und entspricht mit solcher Entschiedenheit demjenigen, worüber uns auch anderwärtsher inhaltreiche Erfahrungen und tiefe Blike in die menschliche Seele belehret haben, daß wir Muth fassen dürfen, insbesondre, wenn wir dem Faden des indischen Gesezes selbst folgen. Indem es aber bei dieser Aufgabe um Ausmittelung eines Lezten und Höchsten zu thun ist, also eines constitutiven Princips für alles übrige; so muß sich auch, wenn ihre Auflösung einigermaßen gelingt, der Anregungs- und Zielpunkt aller Meditationen herausstellen, welche den Inhalt dessen aus-

Digitized by Google

machen, was man unter dem Namen indiſcher Philoſophie ſich vorzuſtellen und zu begreifen hat.

Die erhabene Stellung der Brahmanen und wie von dieſer alles andre abhängt, iſt (S. 548—559) ſchon bezeichnet. Brahmâ, der ſie aus ſeinem Mund hervorgehen ließ, hat ihnen die Obhut des Weltalls (S. 548) anvertraut. Die Welt des Lichts, wie jene der Finſterniß und die zwiſchen beiden ſchwebende farbige, ſchimmernde, aber täuſchungsvolle Mittelwelt (Medhjaloka) ſollen ſie aufrecht halten bis zum Ziel der Zeiten; denn der Brahmane iſt der geborne Freund aller Weſen; ſeine Beſtimmung iſt in geiſtiger und leiblicher Gemeinſchaft mit dem göttlichen Wort (Brahma) zu leben d. h. daſſelbe im Gedanken zu betrachten, in Worten zu verkündigen, in Werken auszuführen, mithin wie Brahmâ ſelbſt zu ſeyn, eins mit dem Allgegenwärtigen (Brahma). Als der Erde übergeboren (S. 549) und als Vergegenwärtiger der Gerechtigkeit (ebend.), welche dieſe Welt angeordnet hat, iſt er auch für deren Sicherſtellung vor allem verantwortlich; denn in ihm haften die Wurzeln der Gerechtigkeit; er iſt durch ſeinen Urſprung ein Deva (himmliſcher Geiſt) auch für die Deva's und eine Richtſchnur für die Welt. Dieſe iſt gegründet im göttlichen Wort (S. 583), welches alles ſo angeordnet hat, damit die Geiſter durch den dreifachen Zuſtand ihrer creatürlichen Situationen hindurch zum Ziel der Befreiung, zur Einkehr in Brahma geführt werden mögen. Das Geſez, welches Manus verkündigte, wird daher als der, den Brahmanen zur Obhut

Digitized by Google

überlaſſene, höchſte Weg des Heils, ja als höchſtes Gut ſelbſt (S. 550) angeſehen, in ſoferne es nämlich eine bis zum Ende der Welt fortwährende Gabe der Erbarmung des Brahma-Isvara iſt. Der wahre Brahmane alſo, den die Sünde nicht berühren ſoll (S. 550), der ein göttlicher Schaz für die Könige iſt (S. 582) u. ſ. w., wird ſo auf einen Punkt geſtellt, der allerdings der erhabenſte, von welchem herab aber der Fall auch am gefährlichſten iſt. Seine Beſtimmung erſcheint als das fortgeſezte Opfer des Brahmâ ſelbſt, ſomit als die ſchwerſte Aufgabe, durch deren Löſung er alle übrigen zur Erfüllung ihrer Pflichten ermuthigen ſoll. Verſäumt er dieſes, ſo ſinkt er, der mit den himmliſchen Geiſtern wandeln ſollte, in dieſer Welt der Büßung, Prüfung und Peinigung bis zum Sudra, der im Staube der Erde wandelt, ja bis zum Tſchandala herab oder geht nach ſeinem Tode gar in den Leib eines, dem Naturcharakter gemäß, ſeinen Verbrechen entſprechenden Thieres ein. Was er vollbringe, Gutes oder Böſes, das reicht und wirkt verhältnißmäßig weiter, als was von den Gliedern der übrigen Stämme geſchieht; es reicht und wirkt durch die ganze geſchaffene Welt und berührt alle Geiſter, gute und böſe.

Brahma-Isvara offenbarte ſich durch ſeinen Erſtgebornen, den Schöpfer Brahmâ und führte durch ihn ſeine Rathſchlüſſe aus zur Anordnung dieſer Welt. In Geſtalt des Brahmâ (Puruſcha) wohnt das göttliche Weſen im Mittelpunkte der Schöpfung. Dieſer Puruſcha iſt ihr Hüter und

Digitized by Google

der Weiſe, der alte Seher und Zeuge alles deſſen, was geſchieht; gegenwärtig im Herzen jedes Bekörperten. In Geſtalt des Viſchnu iſt er der Führer der Geiſter durch ihre Wanderungsſtätten, ihr Erhalter und Bewahrer. In Geſtalt des Siva endlich iſt er der Vollzieher der ſtrengen Gerechtigkeit, der Vollender und Abſchließer jeder von den Geiſtern zurükgelegten Stufe, der Vernichter alles Endlichen und ſo, wann Strafe und Buße, Prüfung und Reinigung vollbracht ſind, auch der Zerſtörer des Sichtbaren, damit das Unſichtbare, der Geiſt ſelbſt wieder aufs neue lebe und zur vollen Befreiung gelange. Eben ſo dreigeſtaltig und doch auf einen Aufgang und ein Ziel gerichtet iſt die Aufgabe des Brahmanen; ſie beſteht in göttlicher Erkenntniß und deren Offenbarung zum Behuf der Sündentilgung, in ſicherer Führung und im Schuz der ganzen Welt und endlich in ſtrenger Zucht und Vollſtrekung der göttlichen Gerechtigkeit. Die beiden leztern hat der Brahmane, ſofern es die ſichtbare Welt betrifft, mit jenem merkwürdigen Danda (dem Scepter S. 578) und unter feierlicher Inauguration *) dem König übergeben;

*) Dieſe Inauguration und Weihe iſt mit einer Art von Salbung *) verbunden. Im Rigveda kommt eine Unterſuchung vor über die Verſchiedenheit der Vorſchriften erleuchteter Riſchis in Bezug auf die Ausführung dieſer Ritus. »Einige«, heißt es nämlich, „ordnen an, daß die Weihe mit dem angemeſſenem Gebete vollbracht werde; doch ohne

*) Indem nämlich eine Miſchung von Waſſer mit Honig, gereinigter Butter, ſpiritüöſer Flüſſigkeit, zwei Arten von Gras- und Kornſproſſen über das Haupt des Königs ausgegoſſen wird.

Digitized by Google

aber die Obhut des Schazes der Gerechtigkeit, die

---

die heiligen Worte (Vjahriti's: Bhur, Bhuvah und Svar: Erde, Luft und Himmel), welche sie hiebei für überflüssig halten. Andere und vorzüglich Satjakama, der Sohn des Dschabala, befehlen den vollständigen Ausspruch dieser Worte aus Gründen, welche weitläufig auseinander gesetzt werden *); und Uddalaka, der Sohn des Aruna hat daher die Ausführung der Ceremonie dem gemäß angeordnet". Der Schluß (des 2. Cap. 8. Buchs des Rigveda) ist bemerkenswerth: „Wohlbekannt mit aller Wirksamkeit der Weihe spricht Dschanamedschaja, der Sohn des Parikschit. »Brahmanen, vertraut mit diesem Ritus, stehet mir bei, der ich gleichfalls unterrichtet bin von diesen Wohlthaten; helfet mir diesen feierlichen Ritus begehen. Dadurch siege ich im Zweikampf, dadurch schlage ich geordnete Streitkräfte mit einem geordneten Heer. Weder die Pfeile der Himmlischen, noch jene der Menschen erreichen mich, ich werde leben den vollen Zeitraum des Lebens; ich werde Herr der ganzen Erde bleiben. Wahrlich, weder die Pfeile der Himmlischen, noch jene der Menschen erreichen den, welchem wohlunterrichtete Priester Beistand leisten in der Vollbringung der feierlichen Ritus; er lebt die volle Zeit des Lebens; er bleibt Herr der ganzen Erde". Hierauf folgt (3. Cap. VIII. B. des R. V.) die Beschreibung der Weihe des Indra, als er von den Deva's zu ihrem König erwählt wurde. Diese Weihe ist als ursprüngliche Institution der Herrschaft des Indra (als des Urmenschen) über die ganze Erde und als Vorbild aller folgenden anzusehen und wir widmen ihr daher mit Recht unsre Aufmerksamkeit. Die Ritus derselben werden feierlicher dargestellt, als jene der gewöhnlichen Weihe. Nebst andern Eigenthümlichkeiten kommt die Erbauung seines Thrones aus Texten der Veda's vor u. s. w. Nach seiner Inauguration durch Pradschapati (den Schöpfer Brahmâ), heißt es weiter, weiheten die göttlichen Vasu's (Wächter der Welten) den Indra in der östlichen

---

*) Colebrooke führt keinen derselben an (As. Res. VIII. S. 397.)

innere Leitung und Bewahrung der bekörperten

Region mit den angemessenen Gebeten in 31 Tagen, um seine gerechte Herrschaft zu sichern; daher werden (jezt) die verschiedenen Könige der Prakhja's im Osten geweihet nach der Weise der Himmlischen zu gerechter Herrschaft (Samradschja) und das Volk nennt diese geweiheten Fürsten Samradsch. — Darauf weiheten die göttlichen Rudra's (Schikfalsgeister) ihn in der südlichen Region u. s. w., um Wachsthum der Glückseligkeit zu sichern. Daher werden die verschiedenen Könige der Satvat's im Süden geweiht nach der Weise der Himmlischen, Bhadschja (Wachsthum der Freude) genannt und das Volk nennt diese geweiheten Fürsten Bhadscha. — Hierauf weihten ihn die göttlichen Aditjas (die Sonnengeister für die 12 Monate des Jahres) in der westlichen Region ꝛc. um alleinige Herrschaft zu sichern. Daher werden die verschiedenen Könige der Nikhja's und Apakhja's im Westen geweiht zu alleiniger Herrschaft und das Volk nennt sie Svaradsch. — Hierauf weiheten die Visvadeva's *) ihn in der nördlichen Region u. s. w., um

*) Die Visvadeva's (Allgötter, Allgeister), welche die Regionen nordwärts über dem Himavat (die Höhen von Asien bis nach dem Kaukasus hin, auf welche in den indischen Sagen viele Allegorien anspielen) beherrschen, sind wohl, nach allen Anzeigen, die Schuzherren aller von hier ausgegangenen, verschiedenen Familien. Die Anrufungen bei den Opfern für die Abgeschiedenen sind vorzüglich an sie gerichtet und unter ihnen werden einige von den Allheiligen (durchaus heiligen) der Urwelt genannt z. B. Vasu, Satja, Kratu, Dakscha, welche leztere auch unter den ersten Urvätern (Man. I. 35), den Mitwirkern Brahma's bei der Anordnung aller sichtbaren Dinge vorkommen. Satja möchte der gerechte Satjavrata (Noah), der zweite Manus seyn. Diese heiligen und verklärten Schuzherrn, selbstständig und mit eigenthümlicher Macht auf jenen verehrten Höhen herrschend als Allaufseher ihrer Geschlechter auf Erden, autorisiren dann den Indra (den Ahnherrn und Ersten aller Könige) für den Empfang der Weihe, welche ihm die Sadhja's und Aptja's d. h. die Land- und Wassergeister im Brahmanenlande (Brahmavarti) selbst ertheilen, um ihm besondre und eigenthümliche Herrschaft in demselben zu sichern. Die Sadhja's werden auch noch näher als durch himmlisches Feuer gereinigte Schuzherrn des Brahmenenlandes, die Aptja's als Söhne des Wassers (Varuna) bezeichnet.

Geister selbst, deren Entsündigung, Befreiung oder

gesonderte und eigenthümliche Herrschaft zu sichern; daher werden die verschiedenen Geister, welche die Gegenden von Uttarakuru und Uttaramadra jenseits des Himavat beherrschen, geweihet zu unterschiedener Herrschaft (Vairadschja) und das Volk nennt sie Viradsch. — Hierauf weihten die göttlichen Sadhja's und Aptja's ihn in dieser mittleren, centralen und gegenwärtigen Region ꝛc. zu localer Herrschaft. Daher werden die verschiedenen Könige von Kuru und Penthala sowohl als die von Vasa und Usinara in der mittleren, centralen und gegenwärtigen Region geweiht u. s. w. zum Königthum (Radschja) und das Volk nennt sie Radschah. — Endlich weiheten ihn die Maruts (Windgeister) und die Deva's, welche Angira's heißen, ihn in der oberen Region u. s. w. um ihm die Erreichung der höchsten Wohnung zu erleichtern und zu sichern seine mächtige Herrschaft, seine Oberherrlichkeit, unabhängige Macht und lange Regierung. Daher wurde er Parameschthi (der in der höchsten Wohnung) und Herr über die Creaturen. — So geweihet durch jene große Inauguration unterwarf Indra alle unterwerfbaren (Erden) und gewann alle Welten. Er erhielt über alle guten Geister der Welt Oberherrschaft, Vorrang und Ansehen. Erobernd in dieser Welt gerechte Herrschaft, Glükseligkeit (Besiz), einzige Alleinherrschaft, besondere Autorität, Anspruch auf die höchste Wohnung, Königthum, mächtige Gewalt und höchste Herrschaft; er wurde ein selbstständiges Wesen und unabhängiger Herrscher, frei von (jeder) Auflösung und erreichend alle (seine) Wünsche in dieser himmlischen Welt; er wurde unsterblich. — Es erinnert uns dieses an Adam, sowohl in seiner ursprünglichen Herrschaft über alle Creaturen, als in seiner wiedergewonnenen Verklärung und fortwährenden Aufsicht über das Menschengeschlecht, das abgeschiedene und verklärte sowohl als das lebende. Daß diese Weihe des Indra als vorbildlich für alle Zeiten angesehen wird, erklären die

Digitized by Google

selbst Verherrlichung (jenachdem es ihre Stufe in der

Veda's selbst ausdrüklich und schreiben grade der genauesten Feyer nach diesem Vorbild die Bewirkung allgemeiner Herrschaft zu. Die lezten Abschnitte der Cap. von der Indraweihe beschreiben eine ganze Reihenfolge solcher Weihungen, wobei es dann heißt: durch diese große Inauguration, ähnlich jener des Indra, weihete dieser Priester (z. B. Tura, Sohn des Kanascha) diesen König (z. B. Dschanamedschaja, Sohn des Parikschit) und daher unterwarf dieser die Erde vollkommen, alles in der Runde umher und durchstreifte sie und brachte durch ein Roßopfer den Himmlischen eine Gabe dar — ein Roß, wohlgenährt, mit weißem Stern auf der Stirne gezeichnet, mit grünem Kranz um den Hals u. s. w Bei dem zunächst angeführten König, entsprossen aus Manus Stamm, wird hinzugefügt: So ward er ein Haushalter im Dienste der Himmlischen. Unter den weihenden Priestern kommen auch Kasjapa, Narada u. a. Priesterfürsten der Vorwelt vor und dabei folgende sehr merkwürdige Stelle: „Den Visvakarman *) von Kasjapa geweihet, redete die Erde, wie Weise berichten, mit diesen Worten an: „Kein Sterblicher hat das Recht mich zu vergeben; doch du, o Visvakarman, Sohn des Bhuvana, wünschest dieses so. Ich will versinken in der Gewässer und eitel war dein Versprechen (eines großen Opfers und glänzender Gaben) an Kasjapa". Aber die gewiße Wirksamkeit der Weihe hielt dieses Versinken der Erde auf troz ihrer Drohung. Durch die Kraft solcher Weihe werden die Schuzgeister bewogen in die Wohnung des geweiheten Königs einzukehren; alle Himmlischen werden seine Gesellschafter, alle Wünsche werden ihm erfüllt u. s. w. Zur Danksagung werden den weihenden Priestern große Geschenke von schönen Frauen, Elephanten, Kühen, Gold und Edelsteinen u. s. w. verliehen. Der König muß alles selbst austheilen, was in manchen Fällen als so anstrengend beschrieben wird, daß er ganz ausser Athem komme. Die Heiligung

*) Allwirker, Allkünstler, Großwerkmeister. W. Jones vergleicht ihn dem Vulcan und Tubalkain. (Weltbeherrscher, Meister der Künste, Vollender der Zeit).

sichtbaren Schöpfung erheischt) blieb ihnen selbst nebst

---

dieser Geschenke besteht vorzüglich darin, daß die Brahmanen dadurch in den Stand gesezt seyn sollen, große Almosen zu geben u. s. w. Unter den geweiheten Fürsten wird Bharata der Sohn des Duschmanta (Duschanta nach der Vedastelle) und der Sakuntala wegen seinem Andachtseifer und reicher Verherrlichung der Himmlischen und um seiner prächtigen Geschenke an die Brahmanen willen als der ausgezeichnetste und weiseste von allen gerühmt. „Keiner ist ihm gleichgekommen, so wenig, als ein Sterblicher mit seinen Händen den Himmel erreicht". Dies alles sagt der Comm., ist Frucht der Einweihung, durch welche dem König die Wissenschaft, die Erde zu unterwerfen und zu beherrschen mitgetheilt wird. Der Brahmane theilt sie mit, weil er ihr Gesez erkennt; aber er ist, da einmal die irdische Macht dem Könige zugetheilt wurde, nicht befugt, die Königsweihe zu empfangen. Da aber ursprünglich alles dem Brahmanen gehört und alle von der Milde der Brahmanen leben, so ist auch das Königthum seine Gabe und er selbst der unvergängliche, göttliche Schaz für die Könige (S. 550, 582–583). Der Undank eines Königs für diese Gaben der Weihe wird, nach der alten Vorstellung, schwer bestraft, und dafür folgendes Beispiel angeführt. „Satjahavja, aus Vasischtha's Geschlecht theilte die große Inauguration dem Atjarati mit u. s. w. und redete ihn, nachdem er allgemeine Herrschaft erhalten, folgendermaßen an: „Du hast die ganze Erde erobert u. s. w. nun mache mich groß". At. erwiederte: »Sobald ich Uttarakuru erobere, sollst du, o heiliger Mann, König der Erde und ich will blos dein Feldherr seyn«. »Satj.: Das ist das Land der Heiligen, kein Sterblicher kann es unterjochen. Du bist undankbar gegen mich; darum nehme ich von dir hinweg diese Macht«. Deßhalb erschlug der König Suschmina, der Verderber der Feinde, den Atjarati, welcher nun kraftlos und seiner Stärke beraubt war. — Darum soll ein Kschatrija nicht undankbar gegen den Brahmanen seyn, welcher der großen Weihe kundig dieselbe an ihm verrichtet hat; damit er nicht sein Reich

der hiezu erforderlichen Erleuchtung und eignen Verklärung vorbehalten. Um dieses erhabene Amt zu vollbringen, gebührt ihnen die höchste Ehre und sorgfältigste Pflege; denn um Brahmâ's willen hat ja der Herr (Isvara) diese ganze Schöpfung, Bewegliches und Unbewegliches beschlossen und durch ihn vollbracht. Es heißt deswegen auch im Gesez: »Alles, was es auch sey, was in die Welt eingegangen ist, ist Eigenthum des Brahmanen; denn der Brahmane verdient dies alles um seines Ranges und der Erstgeburt willen. Die übrigen Menschen genießen aus der Milde des Brahmanen (des erhabensten Brahmâsohns) (S. 549)«.

Bei dieser hohen Würde, in welche die Brahmanen durch die Institutionen der indischen Vorwelt eingesezt sind, sollte es beinahe scheinen, als würde ihr Wesen wie etwas ganz übermenschliches angesehen, als gehörten sie zu den hülfreichen Geistern, welche, um des Heils der Gefallenen willen herabgestiegen, menschliche Gestalt angenommen haben, um den sterblichen Menschen in allen Nöthen und Anliegenheiten zu begegnen und dieselben mit Isvara wieder zu vereinigen. Auch dieses könnte darauf hindeuten, daß ihre ganze Institution und Existenz an den reinen Brahmâ selbst, der im Mittelpunkte der Welten wirkt, und der Vater der Welten ist, ange-

---

verliere und sein Leben verwirke". Deshalb läßt der Priester vor dem Anfang der Weihe den König einen höchst feyerlichen Eid ablegen, ihn nie zu beleidigen, was dann auch nach dem Comm. im angeführten Fall geschehen war, und das Verbrechen des Undanks vergrößert hatte.

Digitized by Google

knüpft ſey; daß ſie demnach die ihm zunächſt dienenden Geiſter und der Erde urſprünglich übergeboren ſeyen; aber dem alten Glauben gemäß ſind ſie zuſammen mit den übrigen Stämmen aus Brahmâ's Leib, auf allegoriſche Weiſe hervorgegangen und entſproßten mit ihnen nach der natürlichen Erzeugung von den Altvätern, den nächſten Söhnen Brahmâ's. Was demnach die oben angeführten Traditionen von Brahmâ (Viradſch *), Manus, Bhrigu und den übrigen Altvätern des Menſchengeſchlechts erzählen; nämlich daß auch ſie vom Fall ergriffen worden und in die Geſchichte der zeitlichen Prüfungen, Büßungen und Reinigungen eingegangen ſeyen; daß ſie jedoch durch ſchwere Bußandacht ſich wieder mit Brahma vereinigt und zu Verſöhnern und Erneuerern des ganzen Menſchengeſchlechts, kraft der Erkenntniß, des Opfers und Gebets ſich erhoben haben; daſſelbige gilt auch von den Brahmanen, die im Manusgeſez gar oft als der Sünde unterworfene, ja als ihr unterliegende und dann um ſo ſchwereren Züchtigungen anheimgegebene erſcheinen; eben ſo wie Riſchi's und Munis, wenn ſie als gefallene bezeichnet werden, in die tiefſte Erniedrigung herabſinken und, die ungeheuerſten Bußübungen ſich auflegend, alle Geiſter in Erſtaunen ſezen und Iſvara ſelbſt bewegen, ihnen zu vergeben. Wir werden demnach die urſprüngliche Vorſtellung der Sache am richtigſten faſſen, wenn wir ſagen: die Brahmanen gelten als derjenige Stamm, welcher dem Elemente der Erkenntniß und

*) Der als der Urmenſch erſcheint. (S. 642 – 643)

Digitized by Google

Weisheit im Urmenschen, wie sich dasselbe den edelsten und gottseeligsten Söhnen desselben (z. B. im Manus, Bhrigu und Maritschi) schon in der Erzeugung eingebildet hatte, am nächsten entspricht. Die übrigen Stämme sind mehr diejenigen, welche aus den Elementen der irdischen Energie, aus der Lust und Fülle des sinnlichen Lebens oder aus der thierischen Begierde und Leidenschaft hervorgegangen sind. Es ist hieraus erklärlich, wie jene ersten, als mit den höchsten Gaben ausgestattet und gleichsam noch im Licht und Leben des Geistes erzeugt, von ihren Vätern ausgezeichnet wurden, so daß sie ferner selbst auf die Reinerhaltung ihres Stammes mit Sorgfalt, ja mit Eifersucht bedacht bleiben und wegen der Würde und des Adels ihrer Gesinnung auch von den übrigen anerkannt werden mußten, ganz der Gewalt gemäß, welche der wachsame Geist über alles Irdische hat. Sie blieben also stets die (dem Irdischen) Uebergebornen, wenigstens ihrem höheren Berufe nach, wenn auch viele Glieder ihres Stammes selbst schon in frühern Zeiten tief ins Irdische herabgesunken sind, wie dies insbesondre aus den großen Kämpfen zwischen den Brahmanen und den Königen sich zu erkennen giebt. Es ist hier der Ort noch nicht, diese unermeßlichen Vorzüge des Brahmanenstammes bis in deren innersten Grund zu verfolgen und den Ursprung und Sinn jener allgorischen Vorstellung von der Anordnung und Unterordnung der Glieder im Brahmâleib zu erklären. Wir begnügen uns hier, vorerst die Art der Führung und Initiation zu bezeichnen, wodurch ein in diesem Stamme gebo-

Digitized by Google

rener zum vollen Besize jener Vorzüge gelangen kann.

1. Der Brahmatschari (Brahmabeflissene).

Der Hinaufgang zur Erkenntniß *) beruht einerseits auf der unbedingten Autorität des Lehrers (Guru), der den Veda versteht; andrerseits auf der eben so unbedingten Ehrfurcht des Schülers, welcher zur Erkenntniß geführt werden soll. Jener ist der geistliche Vater, durch dessen mystische Ehe mit der mütterlichen Gajatri (S. 556) die zweite, wahre und niemals alternde Geburt (ebend.) bewirkt wird. Der Lernende dagegen ist von dem Augenblik an, da er aus dem natürlichen Lebenskreiß **) in diesen mystischen eintritt, das geistliche Kind und einer fortwährenden Incubation und Initiation anheimgegeben. Seine Seele ist ganz vom Worte des Lehrers erfüllt, von dessen Willen durchdrungen; er selbst hat keinen Willen und keine selbstständige Existenz, bis er, »wie ein Mann Wasser erreicht, indem er mit dem Spaten gräbt, auf gleiche Weise die Wissenschaft erreicht, welche dem Lehrer zugeflossen ist (S. 559)«.

Ein Brahmatschari muß mit Ehrfurcht und unbedingtem Gehorsam über alle seine Glieder

---

*) Wovon die Umhängung der dreifachen Schnur (S. 575) das Sinnbild ist.

**) Als worin er um nichts besser als ein Sudra ist (Manu II. 172).

Digitized by Google

wachen, sich in Ruhe sammeln, um sich mehr und mehr an Andachtsübung zu gewöhnen. Er muß mit pünktlicher Aufmerksamkeit besorgen, was zum heiligen Dienst erforderlich ist und täglich den Himmlischen, den Weisen und den abgeschiedenen Seelen der Ahnen frisches Wasser darbringen. Fleisch Honig, süße Pflanzensäfte, Umgang mit Frauen muß er meiden und kein lebendiges Wesen verlezen. Salben und Wohlgerüche, Blumenschmuk und jede Art von sinnlichem Genuß, Tanz, Gesang und Saitenspiel muß er sich versagen, jede Leidenschaft fliehen. Er muß allein schlafen, seinen Leib unberührt lassen und nie seine Mannheit verschwenden *). Täglich soll er stillschweigend um Almosen bitten in den Häusern solcher Personen, welche der Pflichterfüllung wegen und weil sie die vom Veda vorgeschriebenen Opfer nicht vernachlässigen, hochgeschäzt sind u. s. w. **). Von solchen aber, worin schwere Sünden begangen worden, soll er sich abwenden.

Er muß lernen aus allen Kräften, den Füßen seines Lehrers gegenübersizen, mit gefaltenen Händen ihm ins Angesicht sehen, dessen Wohlergehen und Nuzen stets im Auge haben und sich nicht das geringste Unanständige gegen ihn erlauben, am wenigsten die Unwahrheit. Jede Antwort auf die Anrede oder Frage des Lehrers soll er mit geradem Blik in dessen

---

*) Geschieht ihm das je im Schlaf, so muß er baden, zur Sonne beten und ehrfurchtsvoll das Wort der Veda aussprechen: „Laß meine Stärke wieder zu mir kehren“.

**) Ihm Almosen und Unterhalt zu geben ist ein Verdienst, das jenem des Fastens gleich gesezt wird.

Digitized by Google

Auge geben, stehend, wenn jener sizt, sich ihm nähernd, wenn er steht, ihm entgegenkommend, wenn er auf ihn zugeht u. s. w. Vernimmt er irgendwo Mißbilligung oder Tadel seines Lehrers, so muß er die Ohren schließen oder sich entfernen. Tadelt er ihn aber selbst, so wird er bei der nächsten Geburt ein Esel; verläumdet er ihn, so wird er ein Hund, gebraucht er dessen Eigenthum ohne seine Erlaubniß, so wird er ein Wurm, beneidet er ihn, so wird er ein großes Ungeziefer. Der Brahmatschari muß jederzeit seinen Guru bedienen und, wo er ihn begegnet, ehrfurchtsvoll begrüßen, weil er sein himmlischer Führer ist. Vor seinem natürlichen Vater soll er sich in der Gegenwart seines geistlichen Vaters nicht niederwerfen, bis dieser es ihm gebietet *) und in Gegenwart des Lehrers seines

*) Dieses und jedes andre Benehmen in der Sphäre des natürlichen Verhältnisses wird also nun vom geistlichen abhängig; aber wie das weitere zeigt, nicht aufgehoben, um so weniger da die natürlichen Väter, Oheime u. s. w. auch selbst Brahmanen sind. Es wird vielmehr eingeschärft, »daß der Brahmatschari sich auch gegen ältere Verwandte von väterlicher Seite mit Ehrerbietung betragen, ja auch jeden, der ihn von Sünden abhält oder ihm guten Rath ertheilt oder ein gutes Beispiel giebt, und wenn er auch ein Sudra wäre, hochhalten soll; ja im Nothfall und wenn er fest an die Veda's glaubt, kann er auch von einem Sudra, sogar von einem Tschandala noch irgend eine reine Erkenntniß erhalten; selbst aus Gift Amrita sammeln; von einem Kinde Freundlichkeit, vom Feinde Klugheit lernen und aus Schlaken Gold gewinnen". In den neuern Zeiten ist diese Vorschrift des Gesezes, von allen zu lernen, durch die Vervielfältigung der Verhältnisse mit Muhamedanern und Europäern so weit ausgedehnt worden, daß, besonders in den großen Städten, der

Digitized by Google

Lehrers soll er ganz und gar dasselbe beobachten, was er diesem schuldig ist. Auch die Frau des Lehrers muß er mit Ehrfurcht behandeln; aber niemals sie in ihren Gemächern oder gar im Bade bedienen u. s. w. Die ganze Familie des Lehrers, insbesondre die ältern Söhne halte er in hohen Ehren u. s. w.

Das Verhältniß der geistlichen und der natürlichen Autorität hat der Brahmatschari so zu betrachten: der Lehrer des Veda ist Brahma's Bild, der natürliche Vater das Bild Pradschapatis (des

---

Gewinnst der Klugheit auch von Feinden und des Goldes auch aus Schlaken zum eigentlichen Studium der Schlauheit und des Eigennuzes ausgebildet wurde. In der Feinheit der Auffassung schwacher Seiten, im psychologischen Scharfsinn, in der schnellen und genauen Berechnung der Vortheile, welche in irgend einer Lage des Lebens zu gewinnen sind, übertrifft nicht leicht ein andres Menschenkind die Brahmanen. Sie fassen, wenn sie es darauf anlegen, einen schnellen Ueberblik dessen, was andre bewegt und treibt, und suchen sich zu accommodiren; lernen bald die Sprache und Vorstellungsweise ihrer fremden Beherrscher kennen, und wissen ihre Gesezе so auszulegen, daß die Resultate zu ihrem Vortheil ausfallen. Zu diesem Behuf werden denn die Brahmatschari's ganz eigends und mit großer Sorgfalt in der Kunst der Zweideutigkeit, der Dissimulation, der List und der Täuschung unterrichtet. Diese Kunst besizen und üben die Brahmanen nicht selten in hohem Grade. Damit wird dann die Uebung in der Höflichkeit und dem äußern Anstand, in angenehmer Conversation und elegantem Ausdruk, in der Haltung und Repräsentation, im Blik u. s. w. verbunden und gelehrt, wo man eine stolze, imponirende Miene annehmen und wo man mit Unterwürfigkeit sich benehmen müßte u. s. w. Diese Künste der feinsten Berechnung gehen weit über die gewöhnliche Arithmetik hinaus; aber auch diese, welche dabei aufs eifrigste getrieben wird, wissen sie in jenem höheren Calcul schlau zu benuzen.

Digitized by Google

Schöpfers und ersten Erzeugers); die natürliche Mutter das Bild der Prithivi (der Erde), der ältere rechte Bruder das Bild der eignen Seele. Dies muß er vor Augen halten, wenn er auch noch so sehr gekränkt oder beleidigt werden sollte. Seine höchste Andachtsübung ist, den geistlichen Vater und die natürlichen Eltern in Ehren zu halten und ohne ihre Einwilligung keine andre Pflicht zu erfüllen; denn sie allein werden den drei Welten, den drei obern Ständen, den drei Veda's, den drei Feuern gleich geachtet — der natürliche Vater dem bei der Hochzeit angezündeten häuslichen Feuer, die Mutter dem Ceremonienfeuer, der geistliche Vater dem Opferfeuer. Wird der Schüler selbst Hausvater und vernachlässigt diese dreie nicht, so erlangt er Herrschaft über die drei Welten; sein Leib wird verklärt wie der eines himmlischen Geistes und er genießt unendliche, überschwengliche Wonne im Himmel. Seine Mutter ehrend gewinnt er die irdische Welt, seinen natürlichen Vater ehrend die Welt der guten Geister im reinen Aether, seinem Lehrer beständige Ehrfurcht erweisend erreicht er die himmlische Wohnung Brahma's selbst. Wer diese nicht ehrt, dem hilft die Ausübung aller übrigen Pflichten nichts. Nur an jene Dreiheit hat er zu denken, denn das ist Dharma (Gerechtigkeit), jede andre Pflicht ist Upadharma (noch unter der vollen Gerechtigkeit).

Hat der Brahmatschari ein großes Verlangen, sein ganzes Leben im Hause seines Lehrers zuzubringen, so muß er demselben pünktlich dienen, bis er diesen sterblichen Leib ablegt; er geht dann unmittelbar in Brahma's Schooß. Jeder Brahma-

tschari aber soll, wenn sein Lehrer stirbt, für dessen Familie achtungsvolle Sorgfalt tragen und wenn kein Sohn vorhanden ist, der seines Vaters Siz einnimmt, so muß er denselben einnehmen, die Feuer, welche jener geweihet, gewissenhaft unterhalten und seine eigne Seele zum Himmel vorbereiten.

Wenn ein wiedergeborner Jüngling auf diese Art seine Lebensjahre hinbringt, so wird er nach dem Tod in die erhabenste Wohnung versezt und nie wieder in dieser Welt geboren werden. (Ges. des Man. II.)

---

2. Der Grihastha.

(Der im Hause lebende, der Hausvater).

Zur Erhaltung des geweiheten und ehrwürdigen Geschlechtes ist dem Brahmatschari, welcher die Vorschriften nicht übertreten hat, vergönnt, eine Ehe und geheiligte Verbindung zu schließen; doch muß er zuvor die drei Veda's oder zwei oder wenigstens einen lesen. Er wird geehrt wegen seiner genauen Pflichterfüllung und nimmt die Gabe des göttlichen Wortes (vom geistlichen Vater) an. Das reinste und geheiligteste Ehebündniß ist das mit einer reinen Jungfrau aus unvermischtem Brahmanenstamm. Es ist der Gerechtigkeit gemäß; nur darf die Braut nicht nahe verwandt seyn. Auch vieles andre, was das Gesez verordnet, ist hiebei sorgfältig zu beobachten, damit der Weg nach unten *) vermieden werde.

---

*) Die Wanderung bis in den Abgrund der Finsterniß hinab. Vor allem ist den Brahmanen verboten, die erste Ehe mit

Unter den acht Arten des brahmanischen Ehebundes sind vier reine und vier unreine. Unter den reinen ist die reinste die, wenn ein Vater aus eigener Bewegung seine Tochter, in einfaches Gewand gekleidet, dem schriftkundigen Bräutigam übergiebt. In diesem Fall allein geben die Verlobten sich die Hände, was in andern Fällen durch andere Gebräuche ersezt wird. Die Reinheit der Ehe nimmt ab mit der Zunahme der Pracht und des Schmukes, der hiebei verwandt wird oder wenn der Bräutigam nur ein Opferpriester ist; eine noch geringere Art ist die Vermählung, bei welcher der Bräutigam dem Vater Geschenke giebt; die geringste unter den reinen ist jene, bei welcher der Vater die Ehe blos erlaubt und spricht: wandelt mit einander nach dem Gesez. Die erste unter den unreinen Arten ist, wenn der Bräutigam dem Vater der Braut und ihr selbst oder ihren väterlichen Verwandten alles dargiebt, was nur sein Vermögen er-

---

einer Sudrani einzugehen; denn was er den Himmlischen zu opfern, den abgeschiedenen Seelen darzubringen und womit er die Gäste zu bewirthen hat, muß meistens durch die Hand der Frau bereitet werden. „Wer also auf solche unrechtmäßige Weiße das Naß der Lippen einer Sudrani trinkt, durch ihren Athem befleckt wird und Kinder mit ihr zeugt, dessen Verbrechen erklärt das Gesez als unversöhnbar und er verliert den Priesterrang (Man. III. 19. 17)". Nur wenn der Brahmane für die Reinerhaltung seines Stammes gesorgt und seine eigne Seele durch Zeugung eines rein brahmanischen Sohnes versöhnt hat, ist es ihm gestattet, Frauen aus den beiden nächsten Stämmen zu nehmen, wodurch dann die Sprößlinge schon von einigen Stufen der Seelenwanderung befreiet werden; aber nur ausnahmsweise eine Sudrani.

Digitized by Google

laubt; die zwrite, wenn Jüngling und Jungfrau aus ſinnlicher Neigung und Verlangen nach Genuß ſich vermählen; die dritte iſt die Vermählung durch Raub oder gewaltſame Entführung; die lezte und verworfenſte die durch verſtohlenen Genuß, entweder freiwillig oder durch Gewalt, berauſchende Getränke u. ſ. w. Ein Sohn aus der reinſten Ehe befreiet zehn Vorfahren und zehn Nachkommen und ſich ſelbſt von der Sünde; die aus den übrigen eine geringere Zahl. Aus der erſten vorzüglich werden Söhne geboren, welche den Glanz des Brahma (des göttlichen Lichts und Wortes) beſizen, geehrt von den Belehrten (Vedakundigen). Aber in den vier böſen Ehen werden Söhne geboren, grauſam, falſch, lügenhaft, Haſſer des Geſezes u. ſ. w. Sie müßen alſo um ſo mehr vermieden werden. da ſie den Hinaufgang zur Erkenntniß und Weisheit hemmen und die Seele mehr und mehr verdunkeln. (Man. III. 21—41.)

Nach mehreren genauen und zum Theil aſtrologiſchen Vorſchriften zur Beobachtung einer keuſchen Sorgfalt in Bezug auf die Fortpflanzung des Geſchlechtes heißt es nun weiter (Man. III. 58): »Wer ſich der ehelichen Umarmung nicht blos in den gemißbilligten Nächten, ſondern auch in acht von den zehn gebilligten enthält, der gleicht an Keuſchheit einem Brahmatſchari«. — Die Frau wird vom Geſez in beſondern Schuz genommen und ſo ſehr der Brahmatſchari vor weiblicher Verführung gewarnet wird (II. 213 — 218); ſo hoch wird die keuſche Hausfrau geſtellt. Von ihrem Vater und ihren Brüdern, von ihrem Mann und den Brüdern

Digitized by Google

ihres Mannes soll sie geehrt und geschmüket werden, wenn sie wahres Wohlergehen wünschen. Wenn Frauen, denen man nicht die gehörige Achtung erwiesen, ihren Fluch über das Haus aussprechen; so geht es mit allem, was dazu gehört, zu Grunde. Deswegen müssen Männer, welche Segen wünschen, ihre Frauen in Ehren halten und insbesondre kann das Kind die Schmerzen und Bekümmernisse, welche Mutter und Vater bei seiner Geburt und Erziehung empfinden, in hundert Jahren nicht vergelten. Die Familie, worin der Hausvater und die Hausmutter in Eintracht wirken, wird ununterbrochenen Wohlstand haben. Wo die Frau nicht im Frieden glänzt, da wird der Mann nicht erheitert und der eheliche Segen bleibt aus. Wo aber die Frau im Frieden glänzt, da glänzt das ganze Haus. Durch sträfliche Ehen, durch Vernachlässigung heiliger Gebräuche und des Vedastudiums, durch Unachtsamkeit gegen (andre) Brahmanen sind große Familien herabgesunken. Desgleichen auch durch Handwerk, Geldgeschäfte, Handel, Kinderzeugen blos mit Sudrafrauen und durch Königsdienst. Auch durch Mangel an heiliger Erkenntniß, Opfer an diejenigen, denen sie nicht gebühren und durch Unglauben an die Belohnung guter Werke gehen sie zu Grund. Aber Familien, welche reich sind durch die Mantra's (heilige Sprüche und Segensgebete der Veda's), gehen, wenn sie gleich wenige zeitliche Güter besizen, in die Zahl edler Familien ein (Man. III. 55 – 66. II. 227).

Um die Vergehungen, deren sich ein Hausvater wider sein Wissen durch Verlezung lebendiger Wesen

in seinem Hause schuldig macht, zu versöhnen, soll er täglich die fünf Großopfer*) vollbringen. Diese werden folgendermaßen bezeichnet: »das Studium und der Unterricht in der Schrift ist das Vedaopfer; das Erfreuen (der abgeschiedenen Seelen) ist das Ahnenopfer; das Feueropfer ist das Opfer an die Himmlischen (Deva's); das Bali (Reis und andre Nahrung in's Freye gestellt) ist das Opfer an die (Natur) Geister; Gäste ehren — das Opfer an die Menschen (Man. III. 70)«. Das tägliche Studium der Schrift verbunden mit dem Devawerk (Feueropfer) erhält alles dieses (die Welt) — Bewegliches und Unbewegliches. Der Rauch der reinen Butter **) steigt auf zur Sonne und kommt im Regen wieder herab; aus dem Regen entsteht die Nahrung, daraus Geschöpfe und Nachkommenschaft (III. 75. 76.) Der fromme Hausvater ist, wie reine Luft, dem Leben und der Erhaltung nöthig: »so wie alle Creaturen fortwandeln zur Luft sich wendend; so bestehen alle Zustände (Stufen des Brahmanenlebens) zum Hausvater hingewandt«. Und weil Männer aus andern Brahmanenständen von ihm täglich mit Erkenntniß und mit Speise (geistlicher und leiblicher Nahrung) versorgt werden, darum ist er der Vorzüglichste. Die göttlichen Muni's, die abgeschiedenen Seelen, die Deva's, die (Natur) Geister und die Gäste flehen Segen und Wohlstand

---

*) Mahajadschna, was die Engländer immer durch große Sacramente übersezen.

**) Welche ins Feuer gegossen wird.

Digitized by Google

auf den Hausvater herab. Also muß auch ein Hausvater, der nach ewiger Glükseeligkeit im Himmel und nach Wohlfahrt auf Erden strebt, das Ansehen seines Standes sorgfältig behaupten. Dies vermag aber keiner, der nicht seinen Leib beherrscht (III. 77—80). Alles, was der Grihastha in seinem Hause verrichtet oder verrichten läßt, muß mit Andacht und Opfer geschehen und nur das, was er nicht für die fünf Opfer und für seine Selbsterhaltung, wie für die Hausgenossen braucht, soll er für Hunde und Hundeführer, für Verstoßene, für Kranke (durch Sünde) *), für Krähen und Ungeziefer allmälich zur Erde fallen lassen. Ein Brahmane, welcher auf diese Art alle Wesen ehrt, geht gradeswegs in Glanzgestalt zur höchsten Stufe (III. 92. 93). Dem unwissenden Brahmanen aber hat er nichts zu geben, am wenigsten soll er so verblendet seyn, ihm Ueberreste vom Opfer an die Deva's und an die Ahnen darzureichen; denn solche Unwissende sind bloße Asche (geistig todt) **) und die Speise verdirbt. Was aber empfangen wird im Feuer des Brahmanenmundes, welches entzündet ist durch Weisheitsgluth, das befreiet den Geber von Noth und Sünde (III. 97. 98); denn der Vedakundige Brahmane ist ein Reiniger der menschlichen Gesellschaft; er ist dem Feuer (Agnis) igleich (III. 183. 187.

*) Andere Kranke, so wie Jungfrauen, Bräute und schwangere Frauen muß er ohne Anstand und noch vor seinen Gästen speisen. (III. 114.)

**) Sie erlöschen im Augenblik wie Feuer aus troknem Gras und in Asche opfert man nicht (III. 168).

Digitized by Google

212). Wer aber so thöricht ist, sein Mahl zu speisen, ohne den Vorschriften zur Speisung andrer zu genügen, der erkennt nicht sein eignes Gespeistwerden von Hunden und Geyern nach dem Tod; denn wer nur kocht seiner selbst wegen, ißt nichts als Sünde; aber ein Mahl von den Ueberresten nach vollzogenen fünf Opfern und nicht bis zur vollen Sättigung genossen ist das Mahl der Guten. Nach einem solchen nur kann folgende Anrufung der Pitris (der Urväter) wirksam seyn. »Mögen uns wachsen die großmüthigen Geber, die Veda's und Nachkommenschaft! möge uns nicht entweichen der Glaube! möge uns vorhanden seyn viel (an andre) zu Gebendes (III. 115. 116. 118. 259. IV. 62.)«

Alle bisher angegebenen Vorschriften sind mit vielen astrologischen und ceremoniösen Bemerkungen begleitet, die wir übergehen. Zulezt wird die ganze Art der Nahrung eines Grihastha dahin bestimmt: er müsse sich, wenn seine Umstände es erlauben, beständig mit Vighasa (dem Uebriggebliebenen vom Ahnenmahl) und mit Amrita (dem Uebriggebliebenen vom Devaopfer) nähren, also bei Speise und Trank mit den Abgeschiedenen und mit den seeligen Geistern in vertrautem Umgang seyn.

Was den Erwerb seiner Nahrung betrifft, so soll der Grihastha nichts treiben, was seinen Stand entehrt (keinen Handel, keine Geldgeschäfte u.s.w.) wenn ihn nicht die äußerste Noth bedrängt; er soll nicht aufwarten und bedienen, selbst keinen König, denn Dienst ist Hundeleben und muß schlechterdings vermieden werden. So soll er auch nichts von den

Digitized by Google

Sitten der Weltleute an sich tragen, am wenigsten zum niedern Volk seine Zuflucht nehmen, nicht krumm noch listig seyn. Er soll zufrieden seyn, und nichts über das hinaus verlangen, was er hat; denn Glükseligkeit sproßt aus Zufriedenheit; Unzufriedenheit ist die Wurzel alles Elends. Es ist ihm erlaubt auf ehrbare Weise für drei Jahre Getraide zu sammeln oder das für ein Jahr nöthige aufzubewahren oder nur einen dreitägigen Vorrath zusammenzubringen; oder er braucht für den morgigen Tag gar nicht zu sorgen *). Das ist das vorzüglichste, weil er so am meisten durch seine Tugend die Welt überwunden hat. Er lebt vom beständigen Studium des göttlichen Wortes (Brahma) **) (IV. 6, 7, 9, 11, 12). Von diesem Studium soll er sich nicht abziehen lassen; am wenigsten durch Betreibung eitler Künste, wie z. B. gemeine Musik zur Weltlust, Tanz und Schauspiel überhaupt möge er nicht mit Begierde den Gegenständen der Sinne nachhängen; er wende die übergroße Anhänglichkeit an dieselben durch Erwägung im Herzens (Manas) ab. Er verlasse alles, was sei-

---

*) Wird ihm in der Noth ganz freiwillig und ohne vorhergehende Forderung oder Versprechen oder Uebereinkunft eine Gabe dargeboten, dann erlaubt Brahmâ dieselbe anzunehmen, wenn sie auch selbst von Sündern kommt (IV. 247—250).

**) Dies hat jezt unter den Bedrükungen fremder Gewalt sehr abgenommen. Weise und gelehrte Brahmanen werden immer seltener, die größte Zahl geht, besonders in den Städten, mitunter solchen Gewerben nach, die vom Gesez sonst aufs schärfste verboten waren. Dies geschieht oft mit einer Verschlagenheit, welche die rohe Gewalt mancher Machthaber durch die feinste Intrigue überwindet und zum besten hat.

nem Veda studium widerstreitet; denn nur durch Erfüllung dieses seines Berufs erreicht er alle Wünsche. In der Kleidung, im Gespräch, in der Gesinnung richte er sich sein Leben hindurch nach seinem Alter und Vermögen, nach seiner Familie und Beschäftigung und vor allem nach der Erkenntniß des göttlichen Wortes. Er forsche darum jeden Tag in den heiligen Schriften; denn so wie der Mensch das heilige Buch faßt, auf dieselbe Weise erkennet er und die Erkenntniß glänzt ihm (daraus) entgegen (IV. 15—20). Diese Erkenntniß aber soll er nicht um Gold verkaufen, sondern ohne Eigennuz den Brahmatschari's mittheilen, wie er sie empfangen hat; Geschenke aus Dankbarkeit kann er nur nach Vollendung seines Unterrichts oder in großer Noth annehmen. Denjenigen aber soll er die Erkenntniß gar nicht mittheilen, welche nicht an das Wort der Veda glauben oder dasselbe wirklich bestreiten, den Haiduka's (die für alles einen Grund — Hedu — haben oder fordern); diese muß er nicht mit der Rede beehren. Nur auf solchen Umgang und auf solche Handlungen, die ihm heilsam seyn können, richte er seine Gedanken und ergöze sich niemals mit Vorlegung eitler Fragen oder hänge eitlen Einfällen nach (IV. 30. 63).

So sind auch alle übrigen Lebensverhältnisse des Grihastha genau beachtet; für alles, was er thut und verrichtet, um die Pflichten seines Standes zu erfüllen, für jedes Lebensbedürfniß bis auf die niedrigste Nothdurft herunter sind umständliche Vorschriften gegeben, wobei dann gemäß der Vorstellungsweise, welche überall vorherrschend alles bestimmt und an-

Digitized by Google

ordnet, die scrupulöseste Rücksicht genommen wird auf Tage, Stunden, Sonnen- und Mondstände, Oppositionen, Conjunktionen u. s. w.; nicht minder auf die Beschaffenheit der Orte, wo etwas zu verrichten ist, auf deren Lage nach den Weltgegenden, so wie dann auch auf vielfach verwikelte symbolische und moralische Beziehungen des Menschen zur Natur, welche uns erst in der Folge verständlich werden können *). Dieselbe Scrupulosität wie bei der Vollbringung aller Lebensaufgaben und Obliegenheiten, zeigt sich auch in der Behandlung der Verhältnisse gegen die übrigen Stämme und insbesondre gegen die Sudra's. Völlige Abgeschiedenheit und Isolation des Brahmanen ist nicht blos gegen ausgeschlossene Verbrecher, gegen Tschandala's, gegen solche, die auf irdische Güter hoffärtig pochen und sonstige verworfene Menschen geboten, mit denen er nicht einmal unter dem Schatten desselbigen Baumes verweilen soll; sondern er soll auch einem Sudra (schon darum, daß er dieses ist) selbst in weltlichen Angelegenheiten keinen Rath ertheilen, noch ihm die Ueberreste seiner Nahrung geben, am wenigsten vom De-

*) Dieses, so wie das zunächst folgende, stimmt vollkommen zusammen mit dem, was oben (S. 612, 627 — 629) über den Wendepunkt aus der einfachern Zeit und Denkart in die Zeit der Umbildung der Lehre und des Gesezes gesagt ist. Es finden sich hundertfache Beweise hiefür in der ausführlichen Verzeichnung der minutiösen und zum Theil ganz superstitiösen Vorschriften des Gesezes, besonders im IV. V. und XI. Abschn. desselben; Vorschriften, welche alle aus einem Grundquell, den wir kennen lernen werden, entsprungen sind.

Digitized by Google

vaopfer; er soll einem solchen Menschen nie in eigner Person geistlichen Rath verleihen, noch ihm die im Gesezze vorgeschriebenen Versöhnungsmittel bekannt machen. »Wahrlich! wer dieses thut (ausgenommen, wenn ein andrer Brahmane der Fürsprecher ist), der sinkt mit (dem Sudra) in die offene Finsterniß. (IV. 81)«.

Das Lesen und Lehren der Veda's betreffend sind die Vorschriften äußerst genau und müssen mit der größten Pünktlichkeit beobachtet werden, weil, so wie vom Worte (Brahma) selbst, so auch von der genauen Kenntniß desselben nach seinem Inhalt und Ausdruk nicht allein alles Vollbringungsvermögen der Werke und alles Verdienst derselben, sondern auch die höhere Erleuchtung abhängt, welche über Werke und Verdienst hinausgeht. — Zeit, Ort, Art des Vortrags und der Aussprache, Accentuation, Beobachtung des Sylbenmaaßes u. s. w. — alles ist gesezmäßig bestimmt *). Auch die Umstände, unter denen die Veda's nicht gelesen und gelehrt werden dürfen, sind bis ins kleinste bezeichnet: nicht in Gegenwart eines Sudra; nicht zur Regenzeit, wenn in der Nacht der Wind an des Lesenden Ohr wehet; nicht bei Bliz und Donner und wenn große Feuerbälle fallen; auch nicht bei übernatürlichem Schall in der Luft, beim Erdbeben, bei heftigem Sturm, bei Sonnen- und Mondfinsternissen, wenn sie auch zur bestimmten Zeit eintreffen. Bei entflammtem Himmel, oder beim Heraufziehen eines Gewitters muß der Le-

*) S. oben S. 627, 628.

ſende warten, bis das Wetter vorüber iſt; regnet es aber wirklich dabei, ſo muß er warten bis zum folgenden Tag. In großen und kleinen Städten und wo Staub oder übler Geruch iſt, ſoll nicht geleſen werden; auch nicht an Orten, wo eine Leiche vorbeigetragen wird, oder bei Begräbnißſtätten, nicht in Gegenwart eines Ungerechten, nicht wo man jemand weinen hört, nicht in gemiſchter Geſellſchaft. Im Waſſer, kurz vor Mitternacht, und unter der Entledigung von natürlichen Bedürfnißen oder wenn man noch Speiſe im Mund oder noch nicht verdauet hat, darf niemand an die heiligen Ausſprüche auch nur denken. Auch wenn der Brahmane von einem Gaſtmahl kommend noch von Salben duftet, iſt ihm der Veda verboten; nicht minder beim Ausſtreken auf ein Ruhebett. Alles Geräuſch, Muſik, Thiergebrüll, Hundegebell, geſchwäzige Geſellſchaft u. ſ. w. muß beim Leſen vermieden und der Unterricht auch in ſolchen Fällen ausgeſezt werden, wenn ein Hund, eine Kaze, Ratte, Froſch oder dgl. zwiſchen dem Lehrer und dem Schüler durchläuft. Auch nicht in einen Mantel gehüllt, den er in unreifen Jahren getragen, darf der Brahmane leſen; nicht im Wagen, nicht zu Pferd oder auf einem Elephanten u. ſ. w.; nicht während eines Wortwechſels, nicht unter einem Kriegsheer oder in der Schlacht oder bei eigner Verwundung und Blutvergießung (IV. 103 — 122). Dies alles haben die alten Weiſen ſo vorgeſchrieben; insbeſondre aber iſt es nach ihrer Lehre Unreinigkeit des Ortes und leibliche oder geiſtige Verunreinigung (des Lehrers oder Schülers), was den Veda unterſagt.

Digitized by Google

In der erlaubten Zeit und an freien Orten soll er dann von der lezten Nachtwache an, welche der Brahmi (der weiblichen Energie des Brahmâ) heilig ist, sein Gemüth sammeln und den wesentlichen Inhalt des Veda d. h. den Pranava (AUM) die Vjarhiti's (Erde, Luft, Himmel) und die Gajatri wohl erwägen, seine Morgengebete und Waschungen vollbringen und dann bei stets lodernd dem Feuer lesen, das Gesicht gegen Osten gewandt, die linke Hand gegen Norden, die rechte gegen Süden. Aber er soll seinen Blik nicht festheften auf die auf- oder untergehende Sonne; noch auf ihre Verfinsterung, oder ihre Abspiegelung im Wasser, noch wenn sie mitten am Himmel steht. Auch nicht hindeuten soll er nach Regengüssen auf den Bogen des Indra (den Regenbogen) u. s. w.

Dringt zuerst der Ton des Saman (Veda) in sein Ohr; so muß er nicht den Ritsch oder Jadschus lesen; auch keinen einzelnen Abschnitt, wenn er eben die Lesung des ganzen Buches vollendet hat. Der Rigveda ist allen Deva's heilig und reiner Gesang; der Jadschus bezieht sich auf das menschliche Geschlecht; der Saman betrifft die abgeschiedenen Seelen und soll recitirt werden, denn sein Klang ist nicht rein (genug für den vollen Gesang). Ist einmal die Lesung angefangen, so muß sie ohne Unterbrechung so lange als möglich fortgesezt werden und zwar an allen erlaubten Tagen, bis das Ganze vollbracht ist, wo dann alles wieder von neuem beginnt.

Vor der Lesung des Rigveda wird das Feuer

Digitized by Google

gepriesen; vor dem Jadschus der leuchtende Schöpfer der Welten (Pradschapati) angerufen um Gedeihen für die Nahrung zum Behuf der großen Opfer; vor dem Saman der Beherrscher des Feuers, der alle Opfergebräuche wirksam macht, eingeladen, sich zu dem Lesenden auf das geweihete Gras niederzulassen. Gleiche Einladung ergeht auch an die Deva's in der ätherischen Region *), in der Welt umher und im Himmel. »Ihr, deren Zungen Flammen sind, die ihr alles bewahret und die großen Opfer richtig vollbringen helft, laßt euch nieder u. s. w.« Dabei werden Halmen und Büschel von Kusagras auf mancherlei symbolische Weise in der Hand gehalten; die dreifache Schnur verschiedentlich gehängt u. s. w. Für die Eltern und Verwandten werden Fürbitten ausgesprochen unter Anrufung des Varuna (Wassergeistes) mit dem Wunsch, daß ihnen, so wie den Vorfahren, das verheißene Amrita (der Trank der Unsterblichkeit) zu Theil werden möge. Alle Geister, Sura's und Asura's, wie sie in der Welt zerstreuet sind; alle Thiere in der Luft, im Wasser und auf Erden sollen befriedigt werden; so auch alle, die mit dem Brahmanen in einem früheren Leben verbunden waren, alle die mit ihm aus einem Saamen sind oder nicht; auch insbesondre die, welche ohne

---

*) d. h. hier insbesondre auch diejenigen Ahnen, welche nun würdig sind, vom Safft der (himmlischen) Mondpflanze zu trinken und die durch (himmlisches) Feuer schon ganz gereinigt sind — die Somapas und die Sadhja's, welche, noch in dieser Reinigung begriffen, als wohlwollende Genien über dem geheiligten Brahmanenlande schweben.

Digitized by Google

Söhne und Nachkommen gestorben sind. Für alle diese sollen die Gebete und Opfer dargebracht werden, welche dem Studium vorhergehen und sie alle sollen diesem verdienstlichen Werke selbst miteingeschlossen seyn. Zum Beschluß wird die Sonne (der Purusha in ihr) um Erleuchtung angerufen und nun mit Reinerhaltung des Leibes und der Seele, mit Anhalten aller Sinne und Anstrengung des Geistes gelesen und meditirt. Wenn der Brahmane dies alles erfüllt und strenge Andacht übt, erinnert er sich seiner frühern Geburt *). Er vermeide bei solchem Studium, wie auch sonst im Leben, alles, was er nicht allein vollbringen kann; was er aber vollbringen kann, das vollbringe er ganz; denn was von andern abhängt, bewirkt Schmerz, was er selbst vollbringen kann, bewirkt Freude. Das beste also ist, daß er unabhängig, sich selbst genug und abgeschlossen sey in sich (IV. 123 — 125; 148, 149; 159, 160).

Keine Art von Widersezlichkeit soll sich der Brahmane erlauben, am wenigsten in der Zeit seines Studiums und überhaupt niemals und unter keinerlei Umständen gegen seinen eignen vormaligen Lehrer, gegen seine Eltern, gegen Brahmanen, fromme Männer und gegen Kühe. Die Läugnung einer künftigen Existenz (sagen: es ist nichts) *), die Vernachlässigung

*) Und alles dessen, was er in seinem vorigen Leben gethan und erfahren hat. (wie Pythagoras).

*) Diese Sünde wird mit einem Worte die Nichtigkeit genannt.

Digitized by Google

der Schrift, das Lästern der Devata's (vorzüglich der drei großen Götter), Neid und Haß, Eitelkeit und Stolz, Zorn und Härte soll er fern halten, auch seinen Sohn oder seine Schüler nur zum Behuf des Fortschrittes in der Erkenntniß züchtigen; denn diejenigen Brahmanen, welche wie Rohrdommeln leben (nur Geräusch machen) oder wie Hunde und Kazen sind, fallen in tiefe Finsterniß; gleichwie jene, welche würdigen Brahmanen auch nur das mindeste Unrecht thun.

Auch die Auswahl bei Annahme von Speisen ist dem Brahmanen streng vorgeschrieben, wobei sich dann alles auf den Ueberrest von jenen großen täglichen Opfern und auf einige andre reducirt, welche er mit Vedasprüchen begleitet annehmen darf. Aber er soll ausser vielem andern, was verboten ist, niemals solche Speisen annehmen, die ein Verbrecher auch nur angesehen, ein Heuchler, ein Verläumder oder ein unreines Weib berührt, ein Vogel angepikt oder denen sich ein Hund genähert hat; auch niemals solche, die ohne die gebührende Achtung dargeboten worden. Wenn sie auch von einem Könige kämen, so schwächen sie doch die Manneskraft: die Speisen eines Sudra verdunkeln das göttliche Licht. Speisen in ruchloser Gesellschaft und von feilen Dirnen schließen vom Himmel aus. Geiler Frauen Speisen sind voll Saamen; Speise von Aerzten (die nicht Brahmanen sind) ist in Fäulniß; die eines Wucherers stinkt u. s. w. Vergißt er diese Vorschriften, so muß er fasten und ißt er wirklich von jenen Speisen, so muß er strenge Buße thun. Nur rohen Reis darf

er im äusserſten Nothfall annehmen von denen, die keine Todſünder ſind *).

---

*) Von der Auswahl und dem Unterſchiede der Speiſen ſelbſt, von ihrer Reinheit oder Unreinheit u. ſ. w. handelt der V. Abſchn. des Geſezbuches ſehr ausführlich. Auf die Frage der Altväter, wie doch der Tod auch den vorzüglichſten der Wiedergebornen etwas anhaben könne, erklärte ihnen Bhrigu, Manus Sohn: dies komme aus vernachläſſigtem Studium des Veda, aus Verſäumung heiliger Gebräuche, aus träger Saumſeligkeit und aus Fehlern gegen die Lebensordnung und das Nahrungsgeſez. Und nun werden die Speiſen genau angegeben, die ein Brahmane vermeiden müßte; unter dieſen vorzüglich die unbedingte Fleiſchnahrung, aber auch Gemüße, welche im Dünger gewachſen ſind und Knoblauch, Zwiebeln, Lauch und Erdſchwämme. Pradſchapati ſchuf dies alles (die ſämmtliche Thier- und Pflanzenwelt) zur Erhaltung des Prana (des Lebenshauchs, spir. vitalis). Unbewegliches wird von den Creaturen genoſſen, welche beweglich ſind, zahnloſe Thiere von Thieren mit Zähnen; Thiere ohne Hände von denen, welche Hände haben und die furchtſamen von den kühnen. Wer nach dem Geſez ißt, thut keine Sünde, wenn er auch alle Tage das Fleiſch erlaubter Thiere genöſſe; denn ſowohl die Thiere die man eſſen darf, als die ſich ſelbſt untereinander eſſen, ſind beide von Brahmâ erſchaffen. Aber wer es ißt nach der Weiſe der Himmliſchen, nur um des Opfers willen Fleiſch zu ſpeiſen; der hievon verſchiedene Wandel iſt jener der Rakſchaſa's. Alles erlaubte und reine Fleiſch und insbeſondre das von Rindern oder Schaafen muß durch heilige Sprüche (Mantra's) eingeſegnet ſeyn; das iſt das patriarchaliſche Geſez. Wer dagegen ſich ſelbſt zu Gefallen ein Thier tödtet, wird in der nächſten Geburt und von Geburt zu Geburt ſo vielmal umkommen, als Haare auf dem ermordeten Thiere ſind. Svajambhu (der Selbſtſtändige) ſchuf Thiere zum Opfer und befahl das Opfer zum Fortbeſtand dieſes Weltalls; darum iſt das Tödten des Opfers wegen kein Tödten, (indem das Getödtete ſo zur höhern Glükſeligkeit gelangt). Der Tod iſt alſo nicht ſein

Die wahre Speise und die edelste Gabe ist aber die heilige Erkenntniß und Gerech-

---

Schaden; denn dieses Gesez (der Förderung gänzlicher Befreiung) glänzt aus dem Lichte des Veda hervor. Nur der also, welcher keine lebendige Creatur willkürlich einkerkert oder tödet, sondern das Wohl aller empfindenden Creaturen wünscht, genießt selbst unendliche Wonne. Fleischspeisen zur bloßen Befriedigung der Lust ist nie zu erlangen ohne Thieren Schaden zuzufügen und das eigenmächtige Würgen der Thiere verschließt den Weg zur Glückseligkeit. Jede Fleischspeise (die nicht um des Opfers willen genossen wird) soll daher vermieden werden. „Darum betrachtend die Entstehung des Fleisches, den Tod und die Banden der Bekörperten, enthalte er (der Brahmane) sich von allem Fleische«. Denn kein Sterblicher versündigt sich so wie der, welcher, ohne ein Opfer an die Himmlischen oder abgeschiedenen Seelen sein eignes Fleisch mit dem Fleisch einer andern Creatur ausdehnen will *). Auch von vielfachen Arten der Verunreinigung spriche das Gesez (Man. V.); wir wollen hier nur bemerken, daß in Betreff der Tilgung derselben gesagt wird: Erkenntniß, strenge Buße, Feuer, Nahrung, Erwägung im Herzen (Manas), Wasser, Salbung mit Kuhmist, Luft, vorgeschriebene Gebräuche, die Sonne und die Zeit sind die Reiniger der Bekörperten.

Wer rein ist im Reichthum, ist vorzüglich rein, mehr als der durch Wasser und Erde gereinigte. — Schriftkundige werden rein durch Verzeihung von Beleidigungen; Pflichtvergessene durch Freygebigkeit; heimliche Sünder durch stilles Gebet; die Erkenntnißreichen durch strenge Buße. — Wasser und Erde reinigt vom Schmuz; das Gerömen reinigt den Fluß; Frauen werden durch ihre Zeit von unreinen Gedanken rein; der Ausgezeichnete (unter den Brahmanen) durch Sannjasi (Ablegen alles Irdischen) Körper.

---

*) Weil aber eben durch diese Lust die Menschen im Kalijuga noch weit schneller ausarten und verderben würden, als in den drei ersten Weltaltern; so ist in diesem vierten nur bei den feierlichsten Opfern der Fleischgenuß erlaubt.

Digitized by Google

tigkeit; denn auf der Reise jenseits hin wird ihn niemand begleiten als seine Gerechtigkeit. Für sich allein wird die Creatur geboren, für sich allein stirbt sie, für sich allein empfängt sie Lohn und Strafe. Hat sie den Leib verlassen wie ein Stük Holz oder wie eine Erdscholle; so wenden die Verwandten sich weg davon und nur die Gerechtigkeit folgt dem Geiste nach. Diesen Begleiter erwerbe sich der Brahmane, denn unter Begleitung der Gerechtigkeit durchschifft er die schwer zu durchschiffende Finsterniß. Den Mann, welcher vorzüglich gerecht gewesen und durch Buße von Flecken gereinigt ist, führt die Gerechtigkeit als einen Glänzenden und Aetherleibigen. Darum trete ein Brahmane zur Bewahrung seines erhabenen Ranges auch nur mit den Edelsten in Verbindung und meide die Niedriggesinnten; denn wer dieses thut, geht zur Bestheit; durch das Gegentheil aber sinkt er zur Sudrahrit. Am besten aber denke er allein, an einsamem Orte, dem Heil seiner Seele nach; denn wer dieses thut, erreicht die höchste Seeligkeit.

Einige, wohl kundig der Opferritus, nicht wünschend die großen Opfer zu opfern, opfern immer in ihren Sinnen (durch Zucht und Anhalten derselben). Einige opfern den Athem und die Stimme; den Athem beim Unterricht und bei den Lobpreißungen Brahma's; die Stimme beim Stillschweigen und Nachdenken;

---

werden durch Wasser gereinigt, das Herz (Mana's) durch Wahrheit; der Bhutatmo (beseelte Leib) durch Wissenschaft und Buße; der Verstand (Buddhi) durch Erkenntniß.

sie sehen und genießen (bei diesem Verfahren) in dem Athem und in der Stimme die unvergängliche Frucht des Opfers. Andre Brahmanen opfern durch die Erkenntniß, indem sie durch das Auge der Erkenntniß sehen, daß die Verrichtung jedes Opfers in der Erkenntniß ihre Wurzeln hat (erkenntnißwurzelig ist). Auf welche rechtmäßige Art aber auch der Brahmane die großen Opfer vollziehe; er sey niemals stolz auf seine strengen Buß- und Andachtsübungen, er rede nicht die Unwahrheit, kränke niemand, wenn er gleich beleidigt ist, oder verhöhne keinen andern Brahmanen, welcher schriftkundig ist, keinen Fürsten und keine Schlange, so elend sie auch aussehen mögen; denn diese drei können den Mann, der sie verachtet, verbrennen und verzehren. Er verhöhne auch den Fremden nicht; er schweige von den Almosen, die er giebt u. s. w.

Ein Brahmane, welcher allezeit nach diesen Vorschriften lebt, die Verordnungen des Veda kennt und frei ist von der Knechtschaft der Sünde, wird groß gemacht in Brahma's Welt. (IV. 22—24; 163 bis zum Schluß).

---

3. Der Vanaprastha.

(Der in den Wald geht.)

Wer ein reines Brahmatscharileben geführt und auch als Hausvater seinen Beruf erfüllet hat;

Digitized by Google

der möge (die dritte Zeit seines Lebens) *) im Walde wohnen, sich bezähmend, mit besiegten Sinnen, wie sichs gebührt. Wann der Hausvater bemerket, daß sein Leib erschlafft, seine Haare ergrauen, wann er das Kind seines Kindes sieht, dann suche er den Wald. Alles lasse er zurük und sorge für sein Haus; dann wandle er in den einsamen Forst. Nur geweihetes Feuer und Opfergeräthe nehme er mit. Seine Hausfrau vertraue er den Söhnen an, oder will sie ihn begleiten, so gehe er mit ihr. Die fünf Großopfer soll er feyern mit Speisen der Muni's: mit Kräutern, Wurzeln und abgefallenen oder ganz reifen Früchten; er bringe sie nach der Vorschrift dar. Sein Gewand sey die Haut eines schwarzen Antelop; Morgens und Abends bade er sich und lasse Haare und Nägel wachsen. Er sey stets mit Betrachtung beschäftigt, bezähmt, Geber und nie Nehmer; mitleidig gegen lebendige Wesen. Opferkuchen bereite er nach der Muni Weise von reinem Reiß, den er selbst gesammelt hat. Von dem, was auf gepflügtem Acker wächst, esse er nicht, auch nicht von dem, was in der Stadt gewachsen, wenn ihn auch hungerte. Was er für einen Tag, für einen Monat, für ein halbes oder ganzes Jahr gepflükt und eingesammelt, esse er gekocht oder auch ungekocht, wenn es durch die Zeit gereift ist. Er nehme am Morgen oder am Abend oder alle vier oder acht Tage ein

*) Also vom 51sten Jahre an bis zum 75sten, gemäß der dem Menschen (S. 600) eingeräumten Lebensdauer von 100 Jahren, wie dies auch in den Gesezen noch oft wiederholt wird

Digitized by Google

regelmäßiges Mahl. An jedem der hellen vierzehn Tage darf er einen Mundvoll mehr, an jedem der dunkeln soll er einen Mundvoll weniger essen. — Er rutsche entweder hin und her auf dem Boden oder stehe einen ganzen Tag hindurch auf den Zehen oder erhalte sich bald sizend, bald stehend in beständiger Bewegung; aber bei Sonnenauf- und untergang und auch am hohen Mittag gehe er in's Wasser und bade sich. In der Hize size er von fünf Feuern umgeben (viere ringsum ihn und die Sonne von oben). In der Regenzeit sey er (den Wasserströmen aus) den Wolken blosgestellt; in der Kälte sey er naß gekleidet, die Buße vermehrend nach und nach. Zur Befriedigung der abgeschiedenen Seelen und der Himmlischen trokne er durch immer geschärfte Buße seinen Körper aus.

Das Feuer dann in seinen Geist emporgehoben habend (aufnehmend) sey er nun ein Ohnefeuer, ein Ohnehaus, Wurzeln und Früchte essend. Er sey ohne Streben nach Gegenständen des Vergnügens, keusch wie ein Brahmatschari; er schlafe auf der bloßen Erde in der Nähe frommer Einsiedler. Er sey ein Ohnemein, wohnend unter Bäumen. Von andächtigen Brahmanen oder brahmanischen Hausvätern, die im Walde wohnen, ist ihm erlaubt, Almosen anzunehmen. Diese und andere Weihen *) halte er heilig und damit er sich mit dem Geist vereinige, soll er zur Vollendung seines Geistes heilig halten die Upanischad's, welche von Rischi's und von

*) Gebräuche zur Förderung seiner höchsten Initiation.

Digitized by Google

Brahmanen zur Vermehrung der Wissenschaft und der Buße und zur Reinigung ihrer Sinne heilig gehalten worden sind. Ist er mit einer schweren Krankheit behaftet, so gehe er gradeswegs auf den unüberwindlichen (nordöstlichen) Punkt *) hin; nähre sich von Wasser und Luft bis zum Einsturz seines Leibes, als ein nach Vereinigung (Joga) strebender. Wenn ein Brahmane auf diese Weise nach dem Beispiel großer Muni's seinen Leib **) ablegt und Freude und Kummer von ihm weggegangen sind, dann wird er groß gemacht in Brahma's Welt ***). (VI. 1 — 33)

4. Der Sannjasi.

(Der alles abgelegt oder verlassen hat).

Gelebt habend den dritten Theil seines Lebens in einem Wald, wandle der Brahmane den vierten Theil als ein Sannjasi; härte sich ab gegen jeden Sinneseindruk und ruhe gänzlich in dem höchsten Geist.

Die Opfer geopfert habend, die Sinne bezähmt

*) Die Region der verklärten Urväter und Schuzherrn — das Paradies (Brahmâ's und Indra's Welt).

**) In dieser dritten Zeit seines Lebens.

***) Die Vanaprastha's sind in den spätern Zeiten seltener geworden, wie überhaupt das alte Bußleben in seiner großartigen und ernstgemeinten Strenge nicht mehr vorhanden, sondern vielfach in Ostentation und heuchlerische und gauklerische Repräsentation ausgeartet ist. Das alte Eremitenleben, theils in Einsamkeit, theils in klösterlicher Gemeinschaft besingt die indische Poesie gar oft. S. auch oben S. 710 die Anführungen aus dem Mahabh.

Digitized by Google

habend, ermüdet durch Almosen und Opfer wächst er gestorben zur Höhe der Verherrlichung. Seine drei Schulden (an die Muni's, an die abgeschiedenen Seelen und an die Himmlischen) abgetragen habend *) beschäftige sich sein Gemüth (Manas) mit der gänzlichen Befreiung (Mokscha). Wer aber ohne dieses wagt, nach Befreiung zu streben, geht nach unten.

Wenn ein Brahmane das Opfer des Prajapati verrichtet, seine gesammte Habe weggeschenkt und die Opferfeuer in seinen Geist aufgenommen hat, mag er immer fortgehen aus dem Haus **). Einem so (unmittelbar) zum Sannjasi gewordenen, keinem Wesen Furcht erwekend, immer sprechend das göttliche Wort (Brahma) werden glänzende Welten zu Theil; er hat, legt er auch seinen Leib ab, nichts zu befürchten.

Tritt ein Brahmane in den vierten Stand, so verlasse er sein Haus oder den Wald, nehme mit sich seinen Wassertopf und seinen Stab, rede kein Wort und sey ohne Rükblik auf das Lokende umher ***). Zu seiner Vollendung lebe er beständig allein, betrachtend die Vollendung des Alleinseyns. Keinen Heerd, kein Feuer, keine Behausung habend gehe er in ein Dorf oder Stadt, wenn ihn der Hunger quält; er sey geduldig in der Krankheit, von Standhaftigkeit erfüllt. Er freue sich nicht auf den Tod,

---

*) Durch Vedastudium, reine Zeugung eines Sohnes, und Verrichtung der Opfer nach besten Kräften.

**) d. h. er kann unmittelbar aus einem Hausvater, ja aus einem Lehrjünger ein Sannjasi werden.

***) Wodurch der Geist gefallen ist.

Digitized by Google

er freue ſich nicht am Leben. Er wandle mit Vorſicht auf der Erde, um keine Creatur zu verlezen, er ſeihe (eben darum) das Waſſer zum Trinken durch ein Tuch. Muß er ſprechen, ſo rede er Worte, die durch die Wahrheit gereinigt ſind; vor allem aber habe er ein reines Herz.

Tadel trage er mit Geduld, mache niemand herunter *), verwikle ſich mit niemand in Zwiſt um ſeines hinfälligen Leibes **) willen. Gegen den Zornigen ſey er nicht zornig; wird er geſchmähet, ſo ſpreche er freundliches; aber kein einziges Wort (der Wahrheit) verliere er über die vergängliche, täuſchende Welt mit ſieben Pforten (den Leib und die auf ihn bezügliche Welt). Sich erfreuend am höchſten Geiſt, ohne Rükblik, ohne Fleiſch, wandle er mit dem Geiſt, als ſeinem Begleiter, ſtrebend hienieden nach der Seeligkeit.

Er möge nie Almoſen zu erhalten ſuchen durch (Auslegung) unerwarteter Erſcheinungen und Vorbedeutungen, noch durch die Wiſſenſchaft der Conſtellationen, durch Wahrſagen (z. B. aus den Linien der Hand) und durch Entſcheidungen über Gewiſſensfragen. Er gehe nicht in ein Haus, welches angefüllt iſt von Büßern oder Brahmanen, von Vögeln oder von Hunden oder auch von andern Bettlern. Mit geordneten Haaren, Nägeln und Bart, mit Topf und Stab möge er ſtets umherwandeln, geſammelten Geiſtes, kein Weſen quälend. Sein Teller ſey nicht von

---

*) Genau nach dem Ausdruk des Originals.

**) d. h. überhaupt um vergänglicher Dinge willen.

Metall und ohne Sprung, gleich den Opfergefäßen mit Wasser gereinigt. Einmal des Tages gehe er betteln und finde kein Vergnügen an der Ausdehnung (am Weitumherschweifen); denn der Sannjasi, der dem Almosensammeln nachhängt, hängt auch den Gegenständen nach. Nach Almosen soll er gehn, wann der Heerd nicht mehr raucht, wann die Mörserkeule ruht, wann die Leute gegessen haben. Erhält er nichts, so betrübe er sich nicht: beim Erhalten freue er sich nicht. Seine Sorge sey blos der nöthige Lebensunterhalt. Er verschmähe Gaben, welche Verbeugungen fordern; denn durch solche Gaben wird ein Büßer, obwohl befreiet, dennoch gebunden. Durch weniges Essen und durch Wohnen in der Einsamkeit hemme er die Sinne, welche von den Gegenständen am meisten hingerissen werden.

Durch die Hemmung der Sinne und die Vertilgung von Leidenschaft und Haß und durch die Nichtbeeinträchtigung der Creaturen wird er ausgebildet für die Unsterblichkeit. Er möge betrachten die Bahnen (der Geister in der Wanderung), welche entstehen aus der Schuld der Handlungen und den Fall in die Niraja (Abgrund ohne Ausgang) und die Qualen in der Wohnung des Jama. Die Trennung von den Geliebten und die Vereinigung mit den Nichtgeliebten und die Ueberwältigung durch das Alter und die Qual von Krankheiten; und das Herausgehen aus diesem Leib und die Wiederentstehung in einem Mutterleib und die Wanderungen der innern Seele in tausend und tausend Müttern; und die aus der Ungerechtigkeit entstehende Verknüpfung der

Digitized by

Bekörperten mit Leiden und Schmerzen und die aus der Gerechtigkeit und aus dem Heilsamen entstehende unvergängliche Vereinigung mit der Seeligkeit. Er betrachte in der Tiefe (seines Geistes) die Zartheit des höchsten Geistes und dessen Aufgang (Offenbarung) in den höchsten und niedrigsten (sterblichen, die Seele beflekenden) Leibern. Auch verschmäht übe er aus die Gerechtigkeit, zufrieden mit seinem Stande, welcher er auch sey; gleichgesinnt gegen alle Wesen; denn nicht das (äussere) Kennzeichen *) ist der Grund der Gerechtigkeit. Um die Lebendigen zu behüten bei Tag und Nacht, möge er immer gehen auf die Erde herabblikend, auch mit seines Leibes Qual. Jede Beleidigung und Verlezung, die er unbewußt gethan, möge er versöhnen.

So wie die Schlaken der Metalle im Feuer verzehrt werden; auf dieselbe Weise werden die Verunreinigungen der Sinne durch das Anhalten des Athems verzehrt (und durch das Denken der geheimnißvollen Sylbe: AUM). Er verzehre durch Anhalten des Athems seine Vergehen und die Sünde durch die Betrachtung und die Anhänglichkeit (der Sinne an die Objekte) durch das Zurükziehen (in sich) und die gottlosen (anisvara, herrenlosen) Weltqualitäten (Guna's) durch Dhjana (Erkenntniß) **). Er betrachte durch Dhjana-Joga (d. h. durch Vertiefung in die Erkenntniß) den Wandel der inneren Seele (des Geistes) in den höchsten und niedrigsten

---

*) Des Sannjasi.

**) Die Meditation über Brachma. Comm.

Wesen, diesen Wandel, schwer zu erkennen von jenen, deren Geist nicht ausgebildet ist. Begabt mit dem Durchaussehen (die Gegenwart des Lichtes und Wortes — Brachma — in allem erkennend. Comm.) wird er nicht gefesselt von den (äussern) Werken; aber beraubt des Sehens fällt er der Weltumwälzung (Sansara) anheim. Durch Nichtbeeinträchtigung der Lebendigen, durch Nichtanhänglichkeit an die Sinne, durch die Werke, welche die Schrift gebietet und durch strenge Bußübung erlangt er jene (erhabene) Stellung (über alle Welten, den Zustand der Seeligkeit). Eine Knochenbehausung durch Sehnen verbunden, beflekt mit Fleisch und Blut, überzogen mit der Haut, von üblem Geruch und voll von Harn und Unrath, durchdrungen von Alter und Kummer, ein Siz der Krankheit, der Bethörung (Radschaguna) und Hinfälligkeit unterworfen — diese Wohnung *) verlasse er.

Wie ein Vogel einen Baum, auf dieselbe Weise diesen Leib verlassend wird er befreiet von einer Wohnung des Elends. Zurükgelassen habend seine guten Thaten bei seinen geliebten Angehörigen und seine schlechten Thaten bei seinen Feinden geht er ein in das ewige Brahma durch Vertiefung (Joga) in die Betrachtung (Dhjana). Wenn er gegen alle Existenzen ohne Gunst und Mißgunst geworden ist; dann erreicht er hienieden und jenseits ewige Wonne. Wenn er auf diese Weise jeden Hang (und Neigung) verlassen hat und befreiet ist von allen

*) Die er als Dschivatma (beseelender Geist) belebt.

Digitized by Google

Paaren (Gegensäzen) dann steht er in Brahma selbst. Alles dieses gehört zu (jener) Gedankenvertiefung; denn keiner, der nicht den Uebergeist (den unendlichen Geist) kennt, genießt die Frucht der Werke. Er möge im Stillen beständig sagen: das Brahma, welches Ueberopfer (über allem Opfer) ist und was auch über die Geister (Deva) ist und was überseelisch ist und was im Vedanta (den Upanischaden) dargestellt ist — dies ist die Zuflucht der Unwissenden, dies die Zuflucht der Erkennenden; dies die Zuflucht auch für die, welche den Himmel suchen, dies auch für die, welche das Unendliche suchen.

Derjenige Zweimalgeborne (Brahmane), der dies befolgend herumwandelt, erreicht, nachdem er hienieden die Sünde abgeschüttelt, das höchste Brahma. Ein Brahmatschari, der Hausvater, der Walderemite und der Sannjasi — diese vier verschiedenen Fortgangsstufen gehen aus vom Hausvater. Alle diese, mit der gesezlichen Folge beobachtet, führen den Brahmanen, welcher den früher gegebenen Vorschriften gemäß handelt, auf der erhabensten Bahn. Aber unter allen diesen wird nach der Vorschrift der Veda's und des Gesezbuchs der Hausvater der wichtigste genannt; denn er erhält die drei übrigen; so wie alle Ströme sich versammeln im Ocean, so vereinigen sich alle vier Stufen im Hausvater.

Festigkeit, Geduld, Selbstbezähmung, kein fremdes Eigenthum angreifen, Reinigkeit, Anhalten der Sinne, Weisheit, Wissenschaft, Wahrhaftigkeit, Sanftmuth — dies ist das zehnfache Zeichen der Ge-

Digitized by Google

rechtigkeit. Diejenigen Brahmanen, welche dieſe zehn Kennzeichen des Geſezes betrachten und, wenn ſie dieſelben betrachtet haben, darnach handeln, wandeln die höchſte Bahn. Der, welcher dieſem gemäß handelt und die Vedanta regelmäßig hört, möge immer ein Sannjaſi werden, er, der Schuldloſe (der ſeine Schulden abgetragen hat).

Nachdem er abgelegt hat alle Werke, von ſich abwälzend die Sünde der Werke, (in und aus Werken) *) und den Veda mit Anſtrengung eingeübt, möge er glüklich wohnen auch unter der Hausherrſchaft des Sohnes **). Nachdem er auf ſolche Weiſe die Werke abgelegt, ſein eignes Werk befolgend, ohne leidenſchaftlichen Hang (für irgend etwas) ohne Beſtrebung und Eiferſucht, abgetödtet habend die Sünde durch Sannjaſa (Ablegen) erreicht er die höchſte Bahn.

VIII.

Aufſchlüſſe über die brahmaniſchen Myſterien.

Die vier Stufen des Brahmanenlebens, welche wir nun betrachtet haben, werden vom Geſez ſelbſt Fortgangsſtufen genannt; es iſt ein Fortgang von der erſten Einweihung zum geiſtlichen Leben bis

---

*) Vorzüglich auch den Stolz auf die guten Werke.

**) d. h. er kann auch im Hauſe ſeines Sohnes bleiben, ja wie z. B. Kalidaſa ſelbſt am Hof eines Fürſten leben.

Digitized by Google

zum höchsten Ziele des Geistes. Der natürlich Geborne wird Brahma geweihet und symbolisch verbunden durch die Schnur; das ist seine zweite Geburt, wodurch er der unmittelbaren Naturgewalt entzogen und zur Beherrschung derselben gebildet werden soll; während alle, die nicht in diesen Kreis der geistlichen Bildung eingegangen sind und nicht eingehen dürfen d. h. die zwei nächsten Stämme und insbesondre der vierte (die Sudra's) mehr oder weniger der Gewalt ihrer natürlichen Triebe unterworfen bleiben, gegen die sie nur durch Befolgung brahmanischer Vorschriften geschüzt und in geistliche Obhut genommen werden. Es bleibt hier alles beim nächsten Ziel, daß nämlich Vorschrift und Gesez befolgt werde und dadurch den Anordnungen Brahmâs Genüge geschehe. Hierin besteht das Verdienst des Nichtbrahmanen; er ist demnach in einen bestimmten Naturkreiß fixirt und ohne geistigen Fortschritt. Der Brahmane dagegen ist als ein Fortwandlender zu betrachten, als einer, der nicht bei der Erfüllung einzelner Vorschriften für diesen oder jenen Standpunkt oder Umkreis stehen bleiben, sondern das ganze Gesez auf geistliche Weise durchleben und befolgen soll bis zu dessen gänzlicher Erfüllung und Vollbringung, wodurch er dann selbst vom Gesezе befreiet und ein Erkennender wird, der den Grund und das Ziel aller Gesezе weiß und versteht. Die erste Bedingung dieser Erkenntniß ist der Gehorsam; aber nicht mehr blos der natürliche, sondern der geistliche Gehorsam. Der Brahmatschari (Lehrjünger) ist also vom Sudra, dem er vor seiner

Investitur noch gleich war, nun schon durch die Art seiner Verpflichtung unterschieden. Diese erhält nun den Charakter der Weihe, und damit gewinnt der Lehrjünger einen Anspruch und wirkliche Aussicht auf Erreichung einer höheren und selbst göttlichen Erkenntniß, wodurch er sich nicht blos über die natürlichen Lebenskreise erhebt, sondern denselben auch eine geistliche Sicherstellung und Vermittlung gewährt, so daß der Brahmatschari durch Erfüllung der Pflichten seines Standes den natürlichen Gehorsam, wozu der Sudra verbunden ist, gleichsam heiligt und in Obhut nimmt. Auf solche Weise ist der wahre Lehrjünger, wie er schon durch seine feierliche Investitur überhaupt den drei unbrahmanischen Stämmen übergeordnet ist, nun insbesondre der sichtbare Schuzheilige des Sudrastammes. Aber er bleibt hiebei nicht stehen; er wird geweiheter Hausvater (Grihastha) und tritt hiemit in einen Lebenskreiß, der sich zu dem natürlichen Kreise des häuslichen Lebens im Stamme der Vaisjas (Ackerbau- Handel- und Gewerbtreibenden) eben so verhält, wie jener des Brahmatschari zu dem des Sudra, nämlich als ein geistlicher zu einem weltlichen. Die Ehe hat, wie wir gesehen, hier eine ganz andre Bedeutung, als blos natürliche Fortpflanzung und Erziehung einer Nachkommenschaft überhaupt zu seyn; sie ist ein vom Kreis der mystischen Berufung und Institution eines auserwählten Stammes umschlossener und geweiheter Bund und die brahmanische Haushaltung ist eben so ihrem Wesen nach reiner, geistlicher Erwerb und Bestand, wie

Digitized by Google

der Lehrstand reiner, geistlicher Gehorsam. Der Vaisja ist durch den Grihastha geheiligt und in Obhut genommen. Auf entsprechende Art verhält es sich auch mit dem Eremiten (Vanaprastha). Er ist der geistliche Kämpfer gegen Leidenschaft und jeden Anfall feindlicher Gewalten. Er streitet gegen die Asura's und Rakschasa's, wie der König und Krieger (Kschatrija) gegen deren Nachfolger in Menschengestalt; er ist der geistliche König und Krieger und sein Beruf der geistliche Kampf. Das weltliche Königthum steht in seiner Obhut. In Wald und Einsamkeit bittet er nicht allein um Abwehrung dämonischer Gewalten von seinem (noch weltlich) stolzen und reizbaren Volk (dem Kschatrijastamm insbesondre S. 805); sondern durch die Energie seines geistlichen Kampfes und seiner Buße verbreitet sich auch Kraft über gerechte Unternehmungen der Könige gegen ihre Feinde und er verhilft ihnen, gleichsam durch einen magischen Einfluß und Rapport, zum Sieg. Auch in dieser Rükſicht vorzüglich wird der Brahmane der unvergängliche, göttliche Schaz für die Könige (S. 582) genannt. — Der Sannjasi endlich ist als ein Geweiheter, welcher der Welt völlig entsagt und das Ziel der Weihe erreicht hat, allen Geweiheten, seyen sie nun noch Lehrjünger oder schon Hausväter, Opferpriester, Lehrer oder Eremiten, übergeordnet durch seinen Wandel mit Brahma und seinen Aufenthalt im Allerheiligsten, wo er auch immer sey, mitten in der Welt oder in der Wüste. Er ist der Welt abgestorben und die Wüste zieht ihn nicht an, wie sie den

Digitized by Google

Eremiten noch anzieht. Er ist ausser Raum und Zeit und überall, wo er will, durch seinen Geist. Er ist schon gleich einem Verklärten und sein Geist wirkt magisch auf alle, die noch in den drei andern und vorgehenden Sphären begriffen sind und treibt sie an auf ihrem Wege zum Ziel, denn er hat die höchste Bahn erreicht und ist ein Deva selbst für die Deva's und eine Richtschnur für die Welt (S. 583). So ist dann auch der Brahmanenstamm selbst, welcher die geistliche Obhut über die andern Stämme führt, wieder von seinem eignen Gipfel geistlich überschattet. Der Sannjasi bewahrt insbesondre den Priesterstamm, da er nach der alten Vorstellung, nicht mehr blos ein Mensch, sondern ein im Leibe schon vom Leibe befreieter und ausser demselben wandelnder Geist ist.

Diese in der ganzen Anlage des indischen Gesezes gegründete Darlegung des Verhältnisses zwischen dem natürlichen Leben, welches immer auf der Stufe bleibt, wohin es einmal gestellt ist, und dem geistigen, welches fortschreitet; zwischen dem Volk und dessen geistlichen Hütern — macht uns auch einigermaßen erklärlich, wie jene ganz lieblos erscheinenden Verbote eines geistlichen Verkehrs, insbesondre mit den Sudra's (S. 916), anfänglich gemeint seyn mochten. Es ist nämlich für die Sicherstellung des natürlichen durch das geistliche Leben nach dem alten Glauben schon hinlänglich gesorgt, wenn durch die Macht des göttlichen Wortes, mit welchem sich der Brahmane in seinen Sinnen, seinem Herzen und in seinem Geiste beschäftigt und womit sein Geist zulezt in un-

Digitized by Google

mittelbarer Einigkeit wandelt, das ganze Volk und selbst die Priesterschaft in magischer Obhut gehalten wird. Das Wort (Brachma) durchdringt und vermag alles und blos durch dessen mystische Gewalt wird der ganze Bestand des Brahmanenreichs bewahrt bis zum Ziele der Zeiten. Ein particularer und insbesondre ein vertraulicher Umgang und Verkehr mit den Einzelnen aus den untergeordneten Stämmen, insbesondre aus dem Sudrastamme wird demnach als überflüssig erachtet, ja als störend für die magische Wirksamkeit des Wortes in demjenigen, der ihm geweihet ist und eben darum ist er verboten, weil dergleichen ihn zerstreuet und in die Gefahr bringt, der Gewalt des natürlichen Lebens durch mancherlei Verwiklungen wieder anheimzufallen. Er unterbricht den mystischen Rapport mit Brahma und lähmt daher auch die magische Obhut der verschiedenen Stämme und aller Creaturen. Aller Umgang und Verkehr mit den Königen und Kschatrija's ist deswegen auf die ihrem Stand entsprechende Belehrung (S. 581) und auf die Berathung mit ihnen in Regierungsangelegenheiten beschränkt. Mit den Vaisja's steht er ebenfalls nur im Verhältniß der Belehrung und des Bezugs der Lebensbedürfnisse, welche ihm von ihnen anzunehmen erlaubt sind. Beide Beziehungen sind zum Schuz und zur Erhaltung des einem höheren Zwek gewidmeten Lebens wesentlich, dürfen ihn aber nicht beherrschen und überwältigen. Die beiden Stämme, worauf diese Beziehungen stattfinden, werden schon um ihrer Unentbehrlichkeit willen zu den zweimalgebornen gezählt; aber sie haben diese

Digitized by Google

Auszeichnung nur als Begünstigung. Der Sudra dagegen ist zum Dienst geboren. Dienst und Handwerk u. dgl. erleichtert das Leben, ist nicht wesentlich nöthig dazu und dient nur dem irdischen Zwek. Der Verkehr mit diesem Stamm ist ein blos irdischer, welcher dem geistlichen nur bedingnißweise förderlich seyn kann. Er hindert also unter allen am meisten den mystischen Fortgang. Nur die Rükſicht, dem Sudra durch Erfüllung seiner Berufspflicht die Gelegenheit zur Reinigung seiner Seele zu verschaffen, heiligt auch diesen Verkehr, wenn er mit der angemessenen Behutsamkeit gepflegt wird. Alle diese Verhältnisse des Umgangs mit den andern Stämmen werden aber nur durch diejenigen Opfer und Ritus, welche jedem derselben heilsam sind, denen sie also beiwohnen dürfen, rein erhalten und auf diese Weise werden sie alle unter der Obhut des geweiheten Rapports gerechtfertigt, sichergestellt und bewahrt. Der vollendete Sannjasi allein darf als ein von aller Wiedergeburt frei gewordener mit allen umgehen, wo es ihr Heil oder die höchste Nothdurft seines ihn noch umhüllenden Leibes erfordert; denn ihm ist alles erlaubt, was er will, weil sein erkennender Wille Brahma's Wille ist. Ihn hindert nichts mehr; er hat allem entsagt und alles, was er denkt, redet und thut, ist heilig, weil er selbst ein noch auf Erden wandelnder Heiliger ist. Zu dieser Heiligkeit nun ist allerdings der Brahmane vor den übrigen berufen; aber Brahma's Macht und Güte ist so groß, daß sie selbst die Schranken der Absonderung, welche das Gesez verordnet, durchbrechen kann; so daß nicht

Digitized by Google

blos der Brahmatschari und Grihastha durch besondern Beruf zur Heiligkeit unmittelbar Sannjasi werden, sondern auch ein Kschatrija oder Vaisja, ja selbst ein Sudra die ungeheure Kluft zwischen ihm und dem Sannjasi überspringen darf, wenn er ein heiliges Leben führt und die Zeichen des höchsten Berufs sich offenbar an ihm zu erkennen geben. Diese eigenthümlichen Zeichen werden wir noch näher betrachten; sie hängen mit dem Lezten und Höchsten zusammen, in dessen Ausmittelung wir eben begriffen sind.

Ausnahmen und besondre Begünstigungen von solcher Art brechen das Gesez nicht. Gerechtigkeit (Dharma) heißt dieses Gesez und nach der Gerechtigkeit ihrer Werke sollen die Bekörperten innerhalb derselben gestellt werden oder fortschreiten, jenachdem es in diesem Leben ihre Bestimmung ist. Wenn daher auch die strenge Ordnung der Gerechtigkeit durch alle Situationen des irdischen Lebens bis zu dem schweren Kampf um die Rechtfertigung, welche der Eremite zu bestehen hat, endlich in der Geistesruhe des Sannjasi ihr Ziel erreicht; ja sogar unter den angegebenen Bedingungen selbst die scharfe Scheidung, welche innerhalb des Gesezkreises besteht, auch in dessen Umfang verschwinden darf; so steht sie doch als Regel fest und wir haben nun, nachdem wir dieselbe schon (S. 635 flg. 644, 647, 655 flg. 670-75) von mehreren Seiten betrachtet, ihr leztes Motiv zu erforschen.

Inhaltvolle Traditionen aus der Urwelt unterscheiden das früheste Menschengeschlecht in Kinder

Digitized by Google

Gottes (Starke, Fromme, Gerechte) und Kinder der (verdorbenen) Menschen. Sie sprechen von den Gerechten und Frommen, die mit Gott wandeln und von Ungerechten und Ruchlosen, die da wandelnd ohne Gott in ihrem Wandel untergehen, und alle diejenigen, welche von der rechten Seite abweichend zur linken neigen und mit ihnen, den Ruchlosen, sich vermischen, mit in den Untergang hinabziehen. Diese ernste und scharfe Scheidung konnte der Erinnerung der Urvölker nicht ganz entschwinden. Wir finden dieselbe daher auch in der indischen Sage; es ist hier nämlich zuerst in Beziehung auf die geistige und vorirdische Welt die Scheidung in Sura's und Asura's (gute und böse Geister), und dann in Beziehung auf die irdische und sinnlich gegenwärtige Welt — in Fromme, Brahmagläubige und Gottlose, Kinder der Rakschasa's und Barbaren. Diese im indischen Geseze begründete und dem alten Glauben gemäß von Brahmâ selbst nach der Gerechtigkeit festgestellte Scheidung könnte auf den ersten Blik allerdings etwas übereinstimmendes zu haben scheinen mit der Unterscheidung und scharfen Begränzung der vier Stämme in der indischen Verfassung und insbesondre wieder der drei ersten oder zweimalgebornen von dem lezten (dem Sudrastamm), welcher blos durch die natürliche Gebukt ein Recht der Existenz hat, welche aber zum Dienst und Gehorsam gegen die übrigen bestimmt ist. Jedoch, nach dem Gesez betrachtet, ist der Sudra nirgends als der an sich ruchlose und dämonische bezeichnet *),

*) Er darf sogar unter gewissen Einschränkungen Opfer ins

wenn er auch der verachtete iſt; noch viel weniger kommt dergleichen in Bezug auf den Vaisja oder der Kſchatrija vor. Sie gehören alle mehr oder weniger zum brahmaniſchen Haus und ſind nach jener allegoriſchen Vorſtellung alle aus Brahmâ's Leib hervorgegangen; ſie ſind alle unter die Obhut der Gerechtigkeit genommen und von einem Grundgeſez umſchloſſen; ja ſie werden auch auſſer jenen beſondern Ausnahmen, wenn ſie nur in ihrer Stellung der Gerechtigkeit in dieſem Leben genug gethan, fähig, bei der nächſten Geburt zu einem höhern, ja zum erhabenſten Rang überzugehen. Die ſtrenge Abſonderung der Stämme hat alſo gewiß nicht zunächſt die Natur des ſcharfen Gegenſazes der Guten und der Böſen; denn alles, was unter die Obhut der Gerechtigkeit genommen iſt, iſt, wenn auch noch nicht durchaus gut, doch nicht unbedingt böſe. Es ſoll geprüft und, wenn es in der Prüfung beſteht, zur Beſtheit ſelbſt geläutert werden d. h. zu einem Zuſtande gelangen, worin der Geiſt über dem Kampfe des Guten und Böſen ſteht. Dieſe Prüfung und Läuterung iſt eben der Endzweck des Geſezes der Gerechtigkeit. In demſelben werden nicht nur im Fortgang der Zeiten Gotteslängner, Glaubensſpötter, offene Häretiker und große Verbrecher jeder Art ausgeſtoſſen und verbannt; ſondern es wird darin auch bemerkt, daß gleich vom Anfang her das von oben herab

---

Feuer darbringen und die täglichen Großopfer, jedoch ohne die heiligen Sprüche, wiewohl mit Lob- und Dankgebeten feyern und wird darum gelobt (Man. X. 126, 127).

Digitized by Google

gehörte göttliche Wort (Sruti) von vielen nicht gekannt oder nicht angenommen worden, daß andre demselben abtrünnig geworden und verwildert seyen. Jenachdem das Maas ihrer Widersezlichkeit war, wurden sie entweder, wenn ihr Beruf ein geistlicher oder ihre Stellung in der Welt eine erhabene gewesen, dem Sudra gleich, welcher wohnen kann, wo er will, ohne daß das Gesez sich weiter um ihn bekümmert (also ausser dem Gesez); oder sie fielen unter die Sudra's herab und erhielten den Charakter der Tschandala's, Rakschasa's, blutdurstige Tyrannen, Barbaren u. s. w., überhaupt der Ungläubigen und Gottlosen, welche den Asura's gleich zu achten sind.

Jener wichtige Unterschied von Kindern Gottes und Kindern der Menschen mag demnach wohl in der Bedeutung eines Gegensazes zwischen Himmlisch- und Irdischgesinnten auch auf die brahmanischen Institutionen eingewirkt haben und durch mancherlei Mittelglieder damit zusammenhängen; gewiß wenigstens in soferne, als diese Institutionen das von ihnen Zusammengefaßte vom Aeussern, Widerspenstigen und Feindseligen auf die schneidendste Weise scheiden und hievon als von einem Inbegriff des Verworfenen sprechen, welche auf Erden in der Irre und Verstokung wandeln, immer darauf bedacht, die Brahmagläubigen zu neken, zu unterdrüken oder von ihrer Bahn abzuziehen. Sehr wichtig aber wäre es, wenn sich durch fernere Untersuchungen herausstellen sollte, daß die erste Stiftung des Brahmanenreichs selbst vielleicht nicht ohne Rüksicht auf die in der

Digitized by Google

Geneſis angegebene Vermiſchung der Söhne Gottes mit den Töchtern der Menſchen zu Stande gekommen oder durch gleichartige Ereigniſſe wenigſtens zum Theil veranlaßt wäre. Die Schärfe des Geſezes gegen die Vermiſchungen der Gottgeweihten mit bloßen erdgebornen und irdiſch geſinnten Menſchen und daneben doch auch wieder die, obgleich mit Klagen über die ſchwere und betrübte Zeit des vierten Weltalters verbundene, Nachgiebigkeit deſſelben gegen die Vermiſchungen höherer mit niedern Stämmen und umgekehrt, würde dann manche Erläuterung erhalten. Dann müßte ſich aber auch zugleich herausſtellen, daß insbeſondre die Sudra's urſprünglich nicht blos die niedriggeborne und mit dem Fluch der Knechtſchaft belegte Claſſe im brahmaniſchen Hausbeſtande ſelbſt, ſondern durch Gewalt oder Bekehrung unterworfene oder mit dem Hausbeſtande unrechtmäßig vereinigte Stämme geweſen ſeyen, welche vorher ihren eignen wilden Trieben und Gelüſten nachlebten, ungläubig und gottlos, wie die von den Aſura's beſeſſenen Rakſchaſa's und Barbaren durch das Geſez bezeichnet werden; oder aber unter den Kindern der Menſchen müßten nicht die völlig Verdorbenen und Gottloſen, ſondern blos die Leidenſchaftlichen und Irdiſchgeſinnten, den fleiſchlichen Sinnen hingegebenen verſtanden werden, wogegen aber die völlige Vertilgung jener Gottloſen ſpricht. In jenem Fall müßte ſich dann auch zeigen, daß das allegoriſche Bild vom Urſprung der Stämme eine ſpätere Erfindung zum Behuf eines Umſchluſſ gewonnener Oberherrſchaft und Verbindung ſey; gehörten aber die Sudra's ſchon vom Anfang her

Digitized by Google

zum Hausbestande der Ehrwürdigen und Gerechten (der Brahmanen) selbst; so muß ihre Knechtschaft und scharfe Sonderung ohngeachtet ihres Umschlossenseyns von demselbigen Kreise, in welchem auch die Geweiheten stehen, aus einem ganz andern Grund, als alle, die man gewöhnlich angiebt, entstanden seyn; aus einem Grunde, welcher bisher historisch nicht ermittelt ist, den wir also auf einem andern Wege zu erforschen haben.

Daß das brahmanische Gesez diejenigen, welche ausser ihm leben, für Verworfene und Trostlose erklärt und so, nach Art der Absonderung der Guten von den Bösen in der antediluvianischen Zeit, seine Gläubigen und zur Prüfung in der Gerechtigkeit Berufenen von den Andern scheidet, liegt vor Augen und wird auch in den indischen Gesängen vielfach ausgemahlt. Ueberall sind es die Asura's, welche im Hintergrund aller Verruchten stehen, die Sura's, welche die Brahmanen und ihre Könige leiten, ja diese, wie jene, nehmen oft in den ihrigen körperliche Gestalt an. Aber was heißt hier das Gute und Böse im Vergleich zu den Andeutungen der Genesis hierüber? Und in welcher Gestalt geht beides in das innere Verhältniß der brahmanischen Institutionen selbst ein? Nach der genauen Angabe des Gesezes, woran wir uns doch zunächst halten müssen, finden wir dessen Ausführung als einen festumschlossenen und eigentlich magisch zu nennenden Kreis. Es ist offenbar nicht mehr die freie patriarchalische Gemeinschaft selbstständiger Urväter des Menschengeschlechts in den Kreisen ihrer Familien; jene

Digitized by Google

einfache Gemeinschaft und inneres Verständniß im Glauben an die Verheißungen Gottes und in der Hoffnung auf deren Erfüllung, somit auf die Erlösung von den Bedrängnissen, welche aus der Sünde gekommen; nicht jene stille durch die Verheißung gemilderte Betrübniß über die Gebrechlichkeit und Vergänglichkeit des sterblichen Menschen wie bei Enosch, noch jenes harrende, hingegebene Wandeln mit Gott im kindlichen Gehorsam gegen die Ueberlieferung der Väter, wie es bei Henoch und den übrigen frommen Urvätern bis Noah und weiter bei Sem, Abraham u. a. sich zeigt; auch nicht jenes ruhige Erwarten der Erleuchtung durch den Geist Gottes, wie bei diesen Patriarchen sowohl als bei den Propheten; es ist vielmehr eine statutarische Gemeinschaft, geleitet von solchen, die auf eine im freien Patriarchenthum noch nicht sichtbare Weise zum Besiz eines und desselben Geheimnisses gekommen und Geweihete dieses Geheimnisses sind. Dieses Geheimniß ist, wie es uns das indische Gesez durch und durch bezeugt, dem Auge des Menschen in den natürlichen Verhältnissen des Lebens verschlossen. Der natürliche, sterbliche Mensch bleibt also auch, so lange er blos mit Sterblichem verkehrt oder daran hängt und ihm dient, von jenem Mysterium ausgeschlossen und soll und darf diejenigen, welche zur Weihe in dasselbe berufen sind, nicht stören; er soll also schon darum von ihnen abgesondert seyn.

Der Fortgang durch die vier Stufen der brahmanischen Weihe zeigt uns eine bis zur gänzlichen Befreiung des Geistes aus den Banden der

Digitized by Google

Sterblichkeit immer zunehmende Strenge der Sonderung. Der Brahmane nach seiner natürlichen Geburt, und ohne Weihe, steht den übrigen Stämmen näher; er ist selbst dem Sudra ähnlich. Mit der Weihe tritt die Absonderung ein und wächst im Eremiten bis zur strengsten Isolation von den Ungeweiheten, bis endlich der vollkommene Sannjasi das äussere Gesez der Isolation aufhebt, indem, was er will und thut, dem Ziel und Endzwek des Gesezes schon an sich angemessen ist. Jene Strenge der Sonderung innerhalb der Gesammtheit selbst aber, welche ein Gesez umfaßt, finden wir nirgends im ursprünglichen Patriarchenthum; der Unterschied zeigt sich dort auf weit mildere Weise (S. 568 — 69). Erst in der mosaischen Gesezgebung sind strengere Unterschiede der Stämme, besonders in Betreff der Stellung des Levitenstammes, festgesezt, indem diesem Stamm vor allen andern die Verwaltung des Heiligthums anvertraut wird. Welcher Art diese Verwaltung gewesen und welche Veranstaltungen getroffen waren, um die geistlichen Verwalter wirklich zum Geiste des Heiligthums zu erheben, wird die spätere Folge lehren. Zur vorläufigen Unterscheidung und Vergleichung wollen wir indessen hier im allgemeinen daran erinnern, daß in jener Gesezgebung alles als durch eine höhere Macht angeordnet und dem Moses durch Erleuchtung eingegeben betrachtet wird. Dasselbe behaupten nun auch die Brahmanen von ihrem Gesezgeber Manus. Nach allen Zeugnissen des alten und neuen Bundes stehen die hebräischen Institutionen mit Moses Beruf in der engsten Verbindung; er fürchtet sich, den Berufenden

Digitized by Google

anzuschauen, verhüllet sein Angesicht und erklärt, wie gering und unfähig er sey. Gott aber verheißt: Er werde alles durch ihn vollbringen. Der große Entschluß der Befreiung seines Volkes und der Weihe desselben Jehovah zum Eigenthum geht nicht aus seinem Willen hervor; Jehovah zieht ihn und er folgt dem Zug. Die Brahmanen lehren, daß Manus, Brahmâ's Sohn, das göttliche Wort (Brachma) von seinem Vater empfangen und der Verkündiger der Ordnung der Gerechtigkeit an die großen Weisen der Urwelt gewesen sey. Ihm, in tiefer Betrachtung auf das Eine gerichtet (zurükgelehnt und den Blik nach oben), nahen jene Weisen, ihn bittend um Belehrung über das Dharma (den Inbegriff der Gerechtigkeit), da er allein begreife das Wesen und die Gebräuche dieser ganzen unermeßlichen, unbegreiflichen Ordnung. Er in unbegränzter Geisteskraft, von diesen Hocherhabenen so befragt, antwortete »es werde vernommen (S. 541)«. — Richtung auf das Eine, Betrachtung, Vertiefung, Einigung (Joga) mit demselben, unbegränzte Geistes- und Willenskraft und zuversichtliche Verkündigung des Gesehenen und Vernommenen, damit es auch von andern vernommen werde, sind Ausdrüke, welche vom Jogi (dem vollendeten Sannjasi) allein in eminenter Bedeutung gebraucht werden. Vom großgeistigen Schauen und Vernehmen des Brachma (des göttlichen Lichtes und Wortes) ist die Institution des Gesezes ausgegangen; der Gottvereinigte (Jogi), der Weltentsagende, Weltüberwindende (Sannjasi)

Digitized by Google

will sie und hat sie gestiftet, damit Alle mittelbar oder unmittelbar durch Genugthuung an die Gerechtigkeit zur Befreiung und Glükseeligkeit gelangen möchten.

Die tragische Erinnerung an den Abfall und das ernste Bestreben, denselben zu versöhnen, geht durch das ganze Gesez und ist die erste Anregung dazu gewesen. Von den Frommen und Gerechten der Urzeit heißt es einstimmig in allen indischen Urkunden, daß sie sich aus den Kreisen des natürlichen Lebens zurükgezogen, daß ihnen keine Art der Abtödtung und Entsagung zu strenge gewesen, um Befreiung zu erlangen und für ihre Geschlechter zu erwirken. Die urkundliche Zeichnung, die wir oben (S. 665 flg.) von diesen Rischi's und Muni's gegeben, dürfte uns daher jezt in den Stand sezen, den Mysterien des brahmanischen Glaubens und Gesezes näher zu kommen. Wir weißen also hierauf zurük.

Vom Hausvater geht alles aus (er ist der wichtigste, heißt es auch im indischen Gesez S. 935). Er ist also auch der erste, der von Gott eingesezte Familienherr; aber er ist auch der gebrechliche Mensch, dessen Erhaltung und Bekräftigung darin besteht, mit kindlichem, treuem Gehorsam seinem Gott und Herrn zu dienen. Hiedurch ist die ihm nöthige Erleuchtung und Ermächtigung zur Führung und Bewahrung seiner Familie bedingt. In Sina haben wir die Uebertreibung dieses väterlichen Prinzips bis zur Eigenmacht der Herrlichkeit und die daraus entstandene politische Abgötterei in einer durchgreifenden, consequenten Reichsverfassung

Digitized by Google

gesehen, und alles bis aufs kleinste und durch alle Zeiten mit diesem übertriebenen und dadurch verfälschten Princip im Zusammenhang gefunden. Der zur Leitung großer Familienstämme berufene Herr und Völkerhirte ist vom Lichte der Wahrheit und göttlichen Ordnung mehr und mehr abgewichen und, indem er in die Verblendung gerieth, sich selbst für den Sohn Gottes und mit Gott in consubstantialer Verbindung zu halten, fiel er, von dem dort geglaubt wird, daß er auch in seinen Nachfolgern, die solches zuerst wagten, fortlebe, in die Verfinsterung der blos natürlichen Menschen. Das Priesterfürstenthum, welches er als Patriarch besaß, wurde von ihm genommen; nur das Aeussere, die Form einer demüthigen Verbindung mit dem Himmel blieb zurük, unter welcher jede Art von Täuschung, seiner selbst und der andern, sich verbergen konnte und oft bis zur listigsten Heucheley sich verborgen hat. Der Herr und Vater wurde natürlicher Gewaltsfürst und das Licht der reinen Tradition und Erinnerung erloschen. Einzelne Versuche zur Restauration halfen nichts mehr. Die alte große Erinnerung nahmen ernstere Weise mit sich in den Wald, wurden Asceten und manche annoch wohlgesinnte Fürsten fragten sie um Rath. Aber ihr Aufenthalt blieb in der Einsamkeit; in Gebirgen und Wäldern führten sie ein klösterliches Leben.

Auch in den indischen Urvätern war das natürliche mit dem geistlichen Element anfangs vereinigt, wie noch jezt bei nördlicher wohnenden, einfachern Gebirgsvölkern von indischem Stamm. Vielfache Be-

Digitized by Google

gegnung und Zusammenstoß mit verwilderten Stämmen des Menschengeschlechts, bange Sorgfalt, sich selbst und die ihnen Anvertrauten vor der Verdunklung und Erniedrigung der Seele durch das wilde Treiben der Welt und der im Verborgenen wirkenden dämonischen Gewalten zu bewahren, endlich die zauberischen Reize der Natur, womit das tropische Klima beim südlichen Zug vom Gebirg herab sie umgab, so wie die heftigen Ausbrüche wilder Elemente, welche jener Zauber oft in sich verbirgt — dies alles mußte den Geist der Urväter dermaßen ergreifen, daß sie es vor allem für die wesentlichste und heiligste Aufgabe hielten, das Licht der Erkenntniß, so viel ihnen davon aus der Urwelt übrig und aufbehalten war, wohl zu bewahren, ja dasselbe möglichst fest zu halten und zu fixiren. Wir verweisen auf das oben (S. 687 flg.) schon näher Angegebene: welche Stellung diese Väter gegen ihre Familien und gegen die Welt annahmen, und machen noch aufmerksam auf die dort (S. 688—89) schon berührte magische Autorität, welche ihre Lehre von den tragischen Ereignissen der Urwelt und das Beispiel ihrer strengen Büßungen und ihrer großartigen Bemeisterung der Natur und des eignen Leibes über die Gemüther der sie umgebenden gewinnen mußten. Die (S. 687) angeführten Züge der Gewaltsamkeit und Härte ihrer Anstrengungen sind so auffallend, daß eben sie uns als Wegweiser dienen können, der Sache auf den Grund zu kommen.

Von den Urvätern, die im Lichte der Verheißung ihrer Erlösung lebten, sind uns nirgends solche Züge

Digitized by Google

angeführt. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß auch sie in Buße und Entsagung lebten und es wird ihr stilles, demuthsvolles Ausharren im Gehorsam gegen den lebendigen Gott, ihre Klagestimme über das Verderbniß der Welt, die vertrauensvolle Weisheit, womit sie, durch Jahrhunderte von Erfahrung gereift, ihre Geschlechter führten und vor dem Verderben zu bewahren suchten, dem leidenschaftlichen Treiben und eiteln Jubel der Weltkinder, dem gottlosen Beginnen verwilderter und in die Verfinsterung gefallener Geschlechter ausdrüklich entgegengesezt, sowohl bei den frommen Patriarchen der Urwelt, als beim Uebergang in die neue Weltperiode, die mit der Fluth eintrat, wie nicht minder bei Stiftung des göttlichen Bundes mit Abraham. Aber nirgends ist eine Spur von übertriebener Härte und Gewaltsamkeit. Diese Väter zeigen sich durchaus als kindlich gehorsame Lehrjünger des lebendigen Gottes, der mit ihnen machen kann, was Er will; ihr Wille ist stets mit dem Seinigen in Einigkeit. Verleiht er ihnen Licht, so nehmen sie es in Demuth auf; verschließt er ihnen das Licht und läßt sie im öden Dunkel des irdischen Lebens, so lassen sie doch die Hoffnung nicht fahren und lieben Ihn, wenn er sie auch züchtigt *). Es wird ihnen nirgends geboten, dem Leib vernichtende Gewalt anzuthun; der Fluch, welcher auf demselben, wie auf der ganzen Erde seit dem Sündenfalle lastet und welchem gemäß sie ihr Brod im Schweiße des Angesichts essen sollen, ist die ihnen vorgeschriebene Züchtigung.

*) Ein Muster dieser Art ist Hiob.

Alles Uebel, was damit zusammenhängt und so insbesondre den Tod, sollen sie in Geduld ertragen, damit ihnen aus dem Fluche Segen, aus dem Tode neues Leben erwachse. — Wo demnach jene harten und selbstauferlegten Anstrengungen vorkommen, in einer Art, wonach der Büßer und Entsager seinen Leib mit gewaltsamer Willkür als sein unbedingtes Eigenthum behandelt; wo die ungeheuersten Anstrengungen versucht und ausgeführt werden, das Licht einer Erkenntniß zu erringen, wodurch Gottes Rathschlüsse und Führungen zu voller Klarheit für den Geist des Menschen gebracht werden sollen; da ist das wahre und ursprüngliche Licht schon durch den Eigenwillen verdunkelt und das im dunkeln Herzen entzündete Feuer der Leidenschaft bringt, um den Bedrängnissen der Welt zu entlodern, solche Erscheinungen hervor.

Die Urväter, welchen die Brahmanen die unter göttlicher Inspiration festgesezten Grundlagen ihrer Institutionen zuschreiben, gehören ihren Aussagen zufolge vorzüglich den drei ersten Weltaltern an. Im ersten derselben war glühende Bußandacht das höchste; durch sie wurde der Fall der Geister gebrochen, viele derselben mit Isvara versöhnt und die drei Welten in Ordnung gehalten. Im zweiten ließ die Gluth der Bußandacht nach; aber Erkenntniß blieb bei den Frommen und Gerechten und hielt den Stier der Gerechtigkeit (des Dharma), der in der ersten Zeit fest und stämmig auf seinen vier Füßen stand, noch auf dreien aufrecht. Im dritten Weltalter, wo der Zweifel eintrat, war es das Opfer,

Digitized by Google

was Heil brachte und noch eine große Zahl vor tieferem Falle bewahrte, obgleich jenes Sinnbild der Gerechtigkeit sich nur auf zwei Füßen erhalten konnte. Im vierten nur auf einen Fuß sich stüzend, liegt er fast ganz und gar zu Boden gestrekt. Es ist das Weltalter des Unglüks und der Vergänglichkeit; nur Gaben der Wohlthätigkeit hemmen seinen gänzlichen Untergang und das völlige Versinken einer zahllosen Menge von Creaturen in den ewigen Abgrund der Finsterniß. Ein freieres Gesez hat in jenen drei Weltaltern geherrscht (S. 690 flg.), weil alles durch die Ehrfurcht vor Isvara, somit auch durch Reinheit und Unschuld der Sitten sichergestellt war. Aber diese Reinheit und Unschuld minderte sich mit dem Fortgang der Zeitalter und damit zugleich entschwand der Geist der innerlichen Gemeinschaft unter den Sterblichen und der Egoismus trat an dessen Stelle. Die Heiligen der Vorwelt, so wie die Frommen und Erleuchteten in der herabgesunkenen Zeit wurden immer mehr der besondern Verehrung beraubt, welche sie unter den früheren Geschlechtern genossen. Die großen Zugeständnisse des ältesten Gesezes mußten daher beschränkt und Veranstaltungen getroffen werden, wodurch, wenn sie gleich die Umrisse jedes Berufs und jeder Bestimmung schärfer zogen, doch das gesunkene Geschlecht vor dem Ungemach, welches der sich selbst überlassene, verwildernde Wille sich unvermeidlich zuzieht, geschüzt und die Verpflichtungen, welche es aus sich selbst nicht mehr zu erfüllen vermochte, mittelst pünktlicher und genauer Vorschriften bis ins kleinste erleichtert werden sollte,

by Google

indem nämlich durch solche Vorschriften alles geregelt würde und jeder wisse, was ihm in jedem Augenblik des Lebens obliege (S. 693). Die Führung durch große Muster und Beispiele wurde in die Führung durch ein statutarisches Gesez umgewandelt, in welchem das von den Urvätern geschaute Licht, das von ihnen vernommene Wort sich zu den Bedürfnissen des gesunkenen Geschlechtes herabließ, um dasselbe über alle Angelegenheiten des Lebens zu erleuchten und zu belehren und die Erinnerungen an die so viel größere und würdigere Urwelt einzuschärfen durch Vorschriften zur Nachahmung ihres Beispiels.

Mit dem Anfang des Kalijuga war also nach der indischen Lehre (S. 694) wegen Verringerung der gottseeligen Geistes- und Willenskraft das Bedürfniß der Bevormundung und Führung der Völker aufs äusserste gestiegen. Ueber die Scheidung und den Auseinandergang derselben nach der großen Fluth und insbesondre über das Herabziehn der indischen Stämme gegen Süden, der Sonne nach, haben wir uns schon früher (S. 764 flg.) erklärt und manche Spuren gefunden, daß in den diese Züge lenkenden Priesterfürsten selbst das göttliche Licht und die ursprüngliche Erkenntniß — jenes reine Sehen und Vernehmen im Geist — schon getrübt gewesen seyn müsse, da sie dem äusseren Lichte der Welt nachgingen, gleichsam magisch davon angezogen und in dessen Betrachtung versinkend (S. 770—71), in der Hoffnung, das innere Licht daran zu entzünden. Ueber dem tiefsten Grunde jener Scheidung aus der ersten patriarchalischen Gemeinschaft liegt indessen der Schleier,

Digitized by Google

welcher überall mehr oder minder verdekt, was in den Tiefen der menschlichen Seele vorgeht. Wir haben (S. 742 — 771) den psychischen Weg eingeschlagen, auf diesen tiefgelegenen Grund zu kommen, immer vor Augen haltend die Naturgewalten, welche die Seelen nach ihren vorwaltenden Neigungen anzogen und in bestimmte Regionen der Erde gleichsam hineinbannten. Indessen vermochten wir nicht mehr, als jenem Grunde etwas näher zu treten. Wird aber einst das Licht über die wesentlichen Verhältnisse der Urwelt durch treues Studium in den rechten Quellen und durch die mit der Annäherung zum Ziel der Weltgeschichte heranwachsende Erfahrung über deren innern Fortgang in höherem Maaße gewonnen seyn; dann wird nicht nur vieles jezt noch Verborgene aufgedekt werden; es wird auch diejenigen, welche mit ihrem kleinen Sinnenmaaß die Größe der Urwelt und Vorwelt zu ermessen und zu bekritteln wagen, ein Schreken ergreifen über diese Größe, welche sie gern läugnen möchten oder herabsezen, um sich selbst den finstern Grund ihrer eignen Seelen zu verbergen, auf welchem troz aller Anstrengung ihrer Thorheit oder Bosheit das Dämonische, was jene Riesenzeit in ihrem finsteren Abgrunde bewegte, sich nur in jämmerlichen Frazen abspiegelt. Vor dem göttlichen Blik aber, dessen Licht jener Urwelt annoch leuchtete, sind die Verworfenen in der Fluth versunken; vor ihm werden einst auch jene Läugner und Lügner, die sich und die Welt durch schmeichelnde Täuschung verführen, in den Abgrund sinken; denn er ist der strenge Blik der Gerechtigkeit.

Digitized by Google

Bei so großartigen und ernsten Aufgaben, wie Religion, Erkenntniß und Gesezgebung des höchsten Alterthums muß auch die Forschung ernst und frei von den Vorurtheilen und Irrthümern der Zeit seyn. Wir haben das Kleid unsrer Gewohnheit abzulegen und treu und unbefangen einzugehen in die eigenthümlichen Vorstellungsweisen, wie sie sich uns urkundlich darbieten. Nur auf diesem Weg werden die Zeugnisse der Wahrheit unsre eigne Erstarkung in der Wahrheit fördern und der herausgestellte, ganz ans Licht gebrachte Irrthum wird das, was ihm oft tief versteckt in unsrer eignen Seele entspricht, zum Bewußtseyn bringen, auf daß wir im treuen und aufrichtigen Studium der Weltgeschichte auch zu tieferer Erkenntniß unserer selbst gelangen mögen. Betrachten wir aber in solcher Gesinnung alles das, was (S. 664—69, 694—99, 731—32 und den ganzen Abschn. hindurch) sich herausgestellt hat als vorwaltende Eigenthümlichkeit des Seelen- und Naturcharakters jener alten Ascetен, von denen mit dem Eintritt des Kalijuga das Gesez ausging, welches mit besonderm Nachdruk das Dharma (die Gerechtigkeit) genannt wird; beachten wir insbesondre auch, was die Tradition von der Verminderung der Geistes- und Willenskraft berichtet, welche eine neue zum Theil gemilderte, zum Theil geschärfte und in allen Berufs- und Lebenskreisen leitende Gesezgebung nothwendig machte; so begreifen wir näher, wie im Gegensaz gegen das Herabsinken des Geistes und gegen die zunehmend sinnliche und irdische Richtung des Willens die geistige Kraft in denjenigen, bei denen sie noch

am lebendigsten war, sich concentriren mußte, um der Gefahr eines tieferen Sinkens und Verwilderns entgegenzuwirken. Das sind aber eben jene Muni's (Weisen), auf welche das Gesez hinweißt als auf Muster und Führer. Von welchem Urgeschlecht sie auch seyn mochten, die Traditionen der frommen Patriarchen aus der Urzeit waren ihnen nicht unbekannt. Der Glaube an den lebendigen Gott, an eine geistige Welt, an die Störung ihrer Harmonie durch selbstsüchtige Empörung, an den Geisterfall und die Schöpfung der sichtbaren Welt, an die Sünde des Menschen und die göttliche Erbarmung, an Verheißung eines Versöhners, an das große Opfer, welches der Allbarmherzige zu diesem Endzwek seiner Gerechtigkeit bringt, an die hiemit zugleich gegebene Versicherung der Unsterblichkeit, an die Schiksale der Seele nach dem Tod, ihre Reinigung, ihre Seeligkeit oder Unseeligkeit — kann ihnen nicht abgesprochen werden; denn er leuchtet auch durch alle Entstellungen der spätern Zeit, wie die Sonne durch Wolken, ja selbst hie und da zwischen den Wolken hervor. Die Befreiung von den Banden und Bedrängnissen dieser Welt, die Herstellung der Einigkeit aller Creaturen in Gott, der Abscheu vor der ewigen Finsterniß, die strenge Sorgfalt, der Verwilderung und Gottlosigkeit Gränzen zu sezen, sind Angelegenheiten, welche ihre Seelen aufs tiefste bewegen. Ja die Bedrängniß von denselben und der Seelenschmerz ist so groß und eigenthümlich, daß sie noch auf eine ganz andre Weise davon ergriffen zu seyn scheinen, als die heiligen Patriarchen; es erscheint näm-

Digitized by Google

lich alles heftiger und leidenschaftlicher, gleichsam als lastete der Fluch der Sünde mit besondrer Schwere auf ihnen; wenigstens empfinden sie dessen Gewalt so tief, daß ihre Empfindung in die laute Klage über das unabsehliche Unglük der Welt ausbricht, wie nämlich zahllose Geschlechter geboren werden und sterben und Welten auf Welten folgen, ohne die Aussicht, daß dem Fortgang der Geburten in dieser trostlosen Verbannung ein Ziel gesezt und Erlösung, Befreiung für alle erreicht werde; denn so tief das Verbrechen, so schwer ist die Versöhnung; nur fortwährende Bestrebung zur Genugthuung an die Gerechtigkeit, unaufhörliche Buße und Versinken in Brahma, den Unergründlichen, kann vor der völligen Verzweiflung bewahren. In solcher tragischen Empfindungs- und Vorstellungsweise ist dann auch insbesondre dieses nicht zu übersehen, was überall die tiefe Trostlosigkeit so eigens bezeichnet, nämlich der traurige Glaube: dem Herrn der Welten seyen alle seine Schöpfungen und seine Verfügungen über die Creaturen nur ein Spiel, sowohl zum Zeugniß seiner Allmacht, als auch seiner unbeschränkten Lust am Wechsel des Schiksals der Geschaffenen; seine spielende Lust bringe sie so leicht hervor, als sein Zorn sie vernichte. Der eigentliche Charakter der göttlichen Liebe: die Erschaffung der geistigen Wesen um ihrer Seeligkeit willen kommt, bei solcher Vorstellungsweise, wenigstens nicht vorwaltend in Betracht. Die Befreiung und Seeligkeit selbst aber, welche so eifrig verlangt wird, ist ausserdem noch von eigenthümlicher Art und, genauer betrachtet, nicht der gütigen Fügung des Herrn kindlich und ohne eignen

Digitized by Google

Willen anheimgestellt; sondern das Bestreben um dieselbe ist darauf angelegt, dem göttlichen Spiel den Ernst des Besizes der göttlichen Seeligkeit um jeden Preis, sogar mit Aufreibung und Vernichtung des irdischen Lebens abzugewinnen und auf diese Weise selbst zum Genuß unendlicher Wonne und zu freiem Spiel der Herrlichkeit über alle Creaturen zu gelangen. Eine solche Seelenstimmung schlägt also leicht vom unaussprechlich tiefen Gefühl des Unglüks und Verderbens der Welt in gewaltsame Anstrengungen zur Befreiung des Geistes aus seinen Banden und zum Aufschwung desselben in gränzenlose Höhen über, wo dann an die Stelle einer krankhaften Empfindlichkeit für das bedrängnißvolle Leben auf Erden eine Gleichgültigkeit treten kann, wie sie auf physische Weise im kalten Aether des Weltraums herrscht. Aber die also leidenschaftlich bewegte oder in solcher unnatürlichen Höhe sich haltende Seele bricht dann auch aus ihrem Drang in sich selbst und aus der weitesten Entfernung von der Welt wieder ins Leben hervor, um mit der ganzen Gewalt ihres eigenmächtigen Geistes alles in Erstaunen und Schreken zu versezen und durch diese geistige Kraft verwilderte Naturkräfte des Menschen zu bändigen. So weit nun dergleichen Züge, wie sie in den Erzählungen (Itihasa) der Veda's selbst, noch mehr aber im Ramajana und Mahabharata vorkommen, über das Maaß der Wahrheit zu gehen scheinen; so darf doch nicht übersehen werden, daß sowohl die Tiefe und Größe der geistigen Macht, als die Gräuel des sinnlichen Verderbens in jenen frühern Weltaltern überhaupt ein andres Maaß haben

Digitized by Google

mußten, als das, womit man nach Vorschriften der empirischen Psychologie zu messen pflegt; schon darum, weil jene Macht für den natürlichen Menschen noch etwas unwiderstehliches und überwältigendes hat; die Reizbarkeit der Seele aber gegen den Gräuel des Verderbens in solchen Menschen, deren Geist sich mit Gewalt davon loszureissen sucht, einen Grad der Leidenschaftlichkeit erreichen kann, dessen Maaß nicht mehr mit gewöhnlichen Ausbrüchen des Zorns und züchtigenden Eifers gemessen werden darf, der vielmehr den Charakter des Enthusiastischen an sich trägt.

Eiferer haben wir die brahmanischen Väter schon früher (S. 770) genannt, weil ihnen das königliche Priesterthum der heiligen Patriarchen nicht strenge genug war. Ihre strengen Büßungen verbunden mit den ekstatischen Zuständen, in welche sie dadurch erhoben wurden; die dem Anschein nach vollkommene, in der That aber gewaltsame Ruhe, in welche ihr Geist ganz versunken und gleichsam wie gebannt und ihrer Umgebung völlig entrükt war; dann wieder der unwiderstehliche Enthusiasmus, womit derselbe bei seiner Rükkehr ins sichtbare Leben das Gesehene und Vernommene den Fürsten und Völkern verkündigte und ins Werk zu sezen begann — dies alles bestärkt uns noch mehr, ihnen jenen Namen zu geben. Sie werden die Großgeistigen genannt, denen nichts verborgen ist und niemand widerstehen kann, selbst die Deva's nicht. Ihren Zorn müssen die drei Welten fürchten, ihrem Fluch unterliegen alle Creaturen; so wie alle nur unter ihrem Segen gedeihen. Das Bewußtseyn der Anstrengung, durch

Digitized by Google

welche sie solche Größe errungen haben, ist aber so leicht verlezt und ihr Anspruch auf unbedingte Ehrfurcht selbst so unbedingt und eifersüchtig, daß sie die geringste Vernachläſſigung dieser Art mit schweren Flüchen bestrafen, wie dies unter den früheſten Vätern vorzüglich an Narada und Durvaſa, dem Sohn des Urvaters Atri, erscheint. Ob solche Züge, in der Art, wie sie erzählt werden, historisch sind, darauf kommt es hier nicht an; sondern auf die Vorstellung, welche in Bezug auf dieselben die allgemein angenommene, urkundliche ist und nothwendig vorausgeſezt werden muß als der Sache im wesentlichen entsprechend, weil ohne solche Vorausſezung das, was in Indien zur Wirklichkeit gekommen ist, kein Motiv und keinen Anfang hätte. Vielmehr sezt die in den Urkunden wirklich vorhandene und herrschende Vorstellung ein ganz beſonderes Motiv voraus, wie es in ſolcher Art und Größe, nirgends anderswo zu finden ist. Nur unter solcher Vorausſezung des Ungewöhnlichen, Uebernatürlichen und Ueberschwenglichen in der Stimmung des Geistes lassen sich solche Erscheinungen, wie sie bei dem großen Streit zwischen dem Prieſterthum und Königthum in den Personen des Vaſiſchtha und Viſvamitra vorkommen, näher erläutern; ja, wenn dieser Streit selbst nur bloße Erdichtung wäre, so bleibt doch eine solche Erfindung ohne jene Vorausſezung ganz unerklärbar und so mit ihr der ganze Inbegriff der indischen Vorstellungsweise, womit jene Poesie aufs innigste verwachsen ist, wie jeder Zug dieses ungeheuren Kampfes deutlich erweißt. Vaſiſchtha, der Fürst und das Haupt der Eremiten

Digitized by Google

und Seher, wird vom König in tiefer Ehrfurcht begrüßt als der Erhabene, der Brahmane von Geburt, der weit über ihm steht. Der Priester fragt nach der Wohlfarth des Reichs; der König, von dessen Huld ergriffen, antwortet mit ehrfurchtsvoller Versicherung: »Allen geht's gut«.

Als die Beiden nun lang' bereits, die Gerechten, gesprochen so—
Beid' ergriffen von Lust mächtig, ward der Eine dem Andern
werth.

Der Brahmane bietet dem König und seinem Heere Bewirthung an; dieser aber ist schon vergnügt durch den Anblik des Heiligen und durch dessen Worte; auch erquikt ist er schon durch die vorgesezten Erfrischungen und spricht:

»Ich will gehen nun, Heil sey Dir! sieh mit freundlichem
Blik mich an«.

Aber der Brahmanenfürst nöthigt ihn zu bleiben im Vertrauen auf die Fülle von Nahrung, welche seine himmlische Wunderkuh (Sabala) schenken werde. Voll Erstaunen, daß diese wirklich alle Wünsche befriedigt, verlangt sie der König gegen irdische Schäze und irdischen Besiz; aber der Priester verweigert den geistlichen Schaz. Wir brauchen kaum zu bemerken, welche Anspielungen auf den großen Unterschied himmlischer und irdischer Güter, himmlischer und irdischer Nahrung hier niedergelegt sind; die Mächte, welche jene oder diese besizen, sind scharf gegeneinander gestellt und geschieden: Priestermacht und Königsmacht, segnende Huld und tiefe Ehrfurcht stehen einander gegenüber; Reichthum und Ueberfluß bei an-

Digitized by Google

scheinender Armuth des Einsamen im Wald; nichtige Größe und Dürftigkeit bei anscheinendem Reichthum und Ueberfluß; Wunder und Erstaunen. Das Erstaunen entzündet die Begierde und um den Besiz der himmlischen Wunscherfüllerin dreht sich nun, nachdem sie der König zulezt mit Gewalt geraubt, der ungeheure Kampf, den wir hier nur darum berühren, weil die eigenthümliche Weise der Ausmahlung desselben den schon früher (S. 834 — 36) angedeuteten magischen Gesichtspunkt recht hervorhebt, von welchem solche Poesieen ausgegangen sind und dem gemäß sie beurtheilt werden müssen. Diesem Gesichtspunkt angemessen heißt es nun weiter: des Brahmanen Macht ist göttlich, unendlich; sie muß siegen über des Königs Macht, wie groß diese auch sey. Macht tritt gegen Macht, steigert sich beiderseits zur Gewalt; die eine zu einer Intensität der Concentration, daß der Geist wie fressendes Feuer wirkt; die andre zu Ausbrüchen von höchst leidenschaftlicher Heftigkeit, welche jedoch blos das Irdische zerstören kann. Und so zerstört Visvamitra die Eremitenwohnungen, verwüstet den einsamen Aufenthalt und zersprengt die stille Gemeinde der Büßer; Vasischtha aber verbrennt die Söhne des Königs durch die heilige Sylbe AUM, gesprochen in Andachtsgluth. Was die Wunderkuh durch magische Ausgeburt eines Heeres von Helden nicht vermag, das vermag jene Sylbe und der Brahmanenstab, der alle Waffen des Königs verschlingt:

. . . Des großgeistigen Seherhaupts
Schrekenvolle Gestalt füllet die drei Welten mit Angst und Graun.

Zerschmettert ist der König, von Schande und Schaam gebeugt; er bekennt, daß Kschatrijamacht eitel und schändlich, daß nur Brahmanenstärke wahre Macht ist. Vor dem Priester ist Furcht und Zittern; er hat die Gewalt, den innersten Geist zu beugen; vor dem König geht nur der irdische Schreken her. Viswamitra, der feurige, zornglühende Kuschite, entbrennt nun im Verlangen, Brahmanenwürde zu erreichen. Seine ungeheuern Büßungen sezen die Geister der ätherischen Regionen in Staunen und Schreken. Brahmâ ertheilt ihm die Würde fürstlicher Weisheit. Unzufrieden übt er härtere Buße, deren Kraft den König Trisanku, nachdem ihn Indra wegen seines Verlangens: mit dem Leib in den Himmel aufzufahren, in einen Tschandala verwandelt, endlich doch zum Himmel erhebt, wo er troz den Anstrengungen Indra's, ihn zu stürzen, als Gestirn für alle Zeiten glänzt u. s. w. Hiebei ist nicht zu übersehen, mit welcher Schnödigkeit das Kschatrija-Opfer von den erzürnten Brahmanen verachtet wird:

Wo ein Kschatrija einsegnet, was ein Tschandala opfern mag —
Werden wohl die hohen Götter ihren Antheil zu hohlen nahn?

Mitten im Fortgang seiner Buße wird dann der König durch die Reize einer himmlischen Schönen verführt und Sakontala wird von ihm erzeugt. In tiefster Reue und Beschämung, seufzend über sein Vergehen beginnt er neue Buße; weißt wiederholte Lokungen, die er durch das Auge der Forschung er-

Digitized by Google

kennt, mit Zorn und Fluch zurük *); aber eben um dieses Zornes und um der frühern Wollust willen erreicht er noch nicht Brahmanenwürde; denn diese muß obsiegen dem Zorn wie der Lust. Er gewinnt sie erst, nachdem er auch sein eingewurzeltes Naturell, die Erzürnlichkeit, besiegt und unendliche Buße geübt. Da ergreift nun Angst die Himmlischen, er möge durch solche Bußandacht die drei Welten zerstören, was geht und steht:

Zerrüttet sind die Räum' alle und nichts wagt sich zu zeigen mehr.
Wild aufbraußen die Meeresfluthen und es wanken die Berge selbst.
Und es zittert der Erdkreiß auch: der Winde Wehen stehet still.
Nein — wir verschwören nicht, Brahma, ob Gottesläugner wird die Welt.
Der Sonne ist geraubt ihr Licht durch den Glanz jenes Büßers dort.
Eh' er faßt den Entschluß, Heil'ger, zur Vernichtung, der Seher-Fürst,
Spend' ihm dem Wunsch, o Glükseel'ger, dem Hochstrahler, dem Feuer gleich;
Eh' er verzehrt die drei Welten mit dem Feuer des Untergangs,
Rette der Deva Reich, Brahmâ, der Wunsch werde gewähret ihm.

Hochbeglükt bittet Visvamittra nun noch um den Veda, und die Wahrheit und alles, was der Brahmakundige unter Brahma versteht. Vasisch-

*) »Aus Kusika's Geschlecht stammend ist der Fromme zum Zorn geneigt«.

tha, von Stamm Brahmane, der die Kschatrija-veda's kennt, wie auch die Brahmanvedas, möge ihn in allem unterrichten. Auch dieses Lezte und Höchste wird ihm gewährt und Vasischtha, der Hochweise, der Frommen Zierde, dem er hohe Ehre erzeigt, gibt ihm den vollständigen Unterricht *).

Der magische Geist, der in dieser Episode des Ramajana wehet, durchdringt auch die Gesänge, Sprüche, Erzählungen, Lehren und Vorschriften der Veda's selbst. Der wunderbaren Bußübungen Visvamitra's sowohl, als seiner Belehrung durch das Oberhaupt der Seher wird darin öfters gedacht; nicht minder auch andrer Könige des Alterthums, welche der Dhjana-Joga (Vertiefung in die Betrachtung) aus allen Kräften nachgeben und wenn sie auch nicht die volle Brahmanenwürde erlangen, doch eine Stufe des Sannjasi erreichen können. Es kommt nicht selten vor, daß brahmanische Seher ihre Führer sind; ja manche gelangen so weit, daß unwissende Brahmanen vor ihnen zu Schanden werden. Von allen diesen wird aber jederzeit anerkannt, daß ohne Brahmâ's besondre Huld doch nur der geborne Brahmane ein eigentlich vollendeter Sannjasi, vollkommen erkennend und durchaussehend, werden könne. Schwere Gelübde vollbringen, erschütternde Buße üben, Segnen oder Fluchen, daß ganze Geschlechter dadurch bestehen oder vernichtet werden, das Vergangene und das Zukünftige schauen,

*) S. Visvamitra's Büßungen in Hrn. Prof. Bopp's Conjugationssystem der Sanskritsprache. Frankf. 1816.

Digitized by Google

die Gedanken der Geister erkennen, alle Weisheit der Herrscherkunst besizen — dies alles vermag der Fürst, welcher irdische Leidenschaft bezwingt, in deren Gewalt er gleichsam geboren ist *). Aber der Brahmane wohnt schon als solcher im Reich der Gutheit und Wahrheit (Satva); er hat das Vorrecht, Brachma (das göttliche Licht) und in ihm Alles zu schauen und zu erkennen, durch seine Geburt. Sein Segen, sein Fluch ist unwiderruflich, wenn Brahmâ nicht selbst dazwischen tritt. Seine Größe und Macht ist Brachma's Macht; nach ihrer vollen Größe unbegreiflich denen, welche noch in der Welt befangen sind oder mit ihr zu kämpfen haben; daher auch überwältigend für sie alle. Des vollkommenen Brahmanen Wille lenkt sie, wie es ihm gefällt. Nur unter solcher Lenkung vermögen sie bewundernswürdiges zu vollbringen und so allein konnten unter vielem andern auch die erstaunenswürdigen Werke der alten Baukunst in Höhlen und festem Fels zu Stande kommen; sie sind Produkte des Glaubens und der gehorsamen Uebung vorgeschriebener Pflicht und Buße; sie gehören zu den guten Werken, die das Brachma (Wort) durch den Priester befiehlt. Das ganze Gesez hat nur von diesem Quell aus seine Autorität seit Jahrtausenden her. Aller Enthusiasmus der Buße und des Verdienstes geht von dem Durchaussehenden aus; er selbst aber, nachdem er alles be-

*) Nämlich kraft der Radschaguna, der Weltqualität der Bethörung und Leidenschaft, welcher die Geister anheim gegeben sind, die noch Schein und Glanz gefangen hält.

Digitized by Google

wegt und geordnet, erhebt sich über Buße und verdienstliches Werk und wohnt in der Herrlichkeit und Wonne des Lichtes und sein Geist kehrt, nachdem er die Hülle abgelegt, nicht wieder in diese Welt. So Großes vermag die Kraft seiner völligen Entsagung.

Wer sind nun aber diese Ausserordentlichen? Woher diese Brahmanenstärke, die alles überwindet? Ist es möglich, diese Fragen, fürs erste auch nur annähernd, zu beantworten, dann wird auch die scharfe Sonderung solcher Auserwählten und ihre erhabene Stellung gegen die irdische Macht begreiflicher; es hat nichts auffallendes mehr, wenn sie den Königen in's Angesicht singen und sagen dürfen: »Schändlich ist die Macht des Kschatrija, Brahmanenkraft allein ist Macht«. Ihr Recht auf allen Besiz des Nährstandes, ihre unbedingte Gewalt über den Knecht, dem die Furcht vor Verunreinigung der Hocherhabenen sogar verbietet, ihnen in das Auge zu schauen; ferner die unterscheidende Erkenntniß der Geister, ihrer Gedanken und Intentionen, ihrer Nähe oder Ferne von Brahma's reinem Licht — dies alles, was oberflächlichem Blik blos als Uebertreibung erscheint und nach beliebter Weise orientalischer Schwulst genannt wird, würde alsdann zu größerer Klarheit kommen. Mögen übrigens diejenigen Geschlechter, welche, mehr oder minder scharf von ihnen geschieden, ihnen doch angehören und in einem Kreis mit ihnen beschlossen sind, ursprünglich aus ihrem eignen Saamen hervorgegangen oder durch geistliche Kraft von ihnen überwältigte und angeeignete (die Kschatrija's) oder weiter — durch magische Verbindung geistlicher mit

Digitized by Google

der weltlichen Macht unterworfene (Vaisja's) oder gänzlich unterjochte und zu harter Dienstbarkeit verurtheilte (Sudra's) seyn; hierauf kommt es bei Erforschung des Charakteristischen in der indischen Verfassung weniger an, da hier das patriarchalische Princip nicht mehr das constitutive ist; sondern auf den nähern Begriff derjenigen geistlichen Macht, welche schon bei der ersten Durchsicht der Urkunden als eine das Ganze durchdringende ascetische erscheint und bereits früher als das constituirende Princip des indischen Lebens bezeichnet wurde. Diese geistliche Macht ist in solchem Grade coercitiv, gilt durchaus als so beglükend und beseeligend oder, wo ihr Widerspenstigkeit begegnet, als so zerschmetternd und vernichtend, daß jezt die ganze Stellung der Sache uns darauf hindrängt, zu erforschen, von welchem Mittelpunkt eine solche Macht ausgehen konnte und woher sie den unverkennbar magischen *) Charakter habe.

Alle Gerechte und Heilige der Urwelt wandeln mit dem lebendigen Gott. Er ist ihr Lehrer, sie seine

---

*) Magisch heißt ursprünglich groß, hochmächtig, hochmögend und hängt mit dem persischen Megh und dem indischen Mahat zusammen. Auch in magnus ist die ursprüngliche Sinn des Wortes noch angedeutet. Das Eminente und Erhabene, das Großgeistige, Mächtigwollende u. s. w. schwebte bei dem Gebrauch dieser Worte im hohen Alterthum vor. Magisch heißt daher eine Kraft, welche jede andre überwindet, indem sie an deren Bedingungen und Umwege nicht gebunden ist d. h. eine durchdringende, unwiderstehliche Macht. Auch das Licht heißt im Sanskrit Mahas. Was aber unter Licht zu verstehen sey, wird sich zeigen.

Digitized by Google

Jünger. Er ist der Selbstständige, der Führer der Gebrechlichen; Er der Unsterbliche, der die Sterblichen zur Unsterblichkeit lenkt. Er ist der Erkennende, der Durchaussehende, der Große, von allmächtigem Willen; sie suchen und haben den Frieden und die Kraft ihres Willens nur in Ihm. So zeigt es sich bei den heiligen Urvätern des Menschengeschlechts. In den indischen Urkunden werden alle diese und ähnliche Beziehungen gleichfalls zur Andeutung des göttlichen Wesens gebraucht; aber auch die Stifter des brahmanischen Gesezes werden damit beehrt; ja auch auf die Lehrer und Führer, auf die Großen und Musterhaften im Fortgang der Zeit werden sie übertragen. Jene Ahnherrn insbesondre erscheinen selbst als die Leuchtenden, Mächtigen, Starken, gleichsam als die Elohim. Im A. T. nennt Jehovah die Gerechten, welche mit Ihm wandeln, in Seinem Namen lehren und richten, selbst Elohim und das indische Dev'a mag ursprünglich in ähnlicher Bedeutung als Ehrenname gegolten haben, nämlich: daß göttlich seyen, die mit Gott wandeln. Aber im Gesez gilt dieser Ehrenname als Recht und erbliches Recht der Brahmanen von Geschlecht zu Geschlecht. Das heilige Patriarchenthum ist rein theokratisch. Gott ist der Herr, die Menschen sind sich gegenseitig zur Unterstüzung, Rath und Hülfe, deren Gedeihen von Ihm kommt. Erleuchtung ist nur um des Lichtbedürfnisses; Bereitwilligkeit zu Dienst und Arbeit um der Ehre Gottes willen und um Erhaltung und Bestand des irdischen Lebens zur Ausführung Seiner Rathschlüsse. Alles besteht in rein menschlicher Gegenseitigkeit zum gemeinschaftlichen Heil. Ueber-

Digitized by Google

und Unterordnung macht sich von selbst durch die göttliche Institution der Familie, darin jeder nach seiner Stellung auch seinen Beruf erkennt und das Maaß seiner Wirksamkeit empfindet. Wer demselben entweicht oder es übertritt, muß der göttlichen Ordnung erliegen; ihn trifft der göttliche Fluch aus dem Munde des Stammhauptes, dem die Verwaltung derselben anvertraut ist; wer treu in ihm verharret, gedeihet mit seiner ganzen Nachkommenschaft in dem Segen, der auf der heiligen Gemeinschaft ruhet.

Diese Grundzüge der ersten Gemeinschaft sind bei den Indiern nicht mehr zu erkennen. Das geistliche Element des uraltesten Priesterkönigthums ist aus der reinen Theokratie herausgetreten und wir finden gleich von Anfang nicht mehr das sogenannte natürliche Gesez der Noachiden, sondern ein vom härtesten und schärfsten ascetischen Princip durchaus bestimmtes, statutarisches. Nähere Gemeinschaft und innerer Kreislauf besteht nur unter dem Brahmanenstamme; die andern sind davon ausgeschlossen. Die particulare Gemeinschaft unter diesen ist nur beschattetes Nachbild der brahmanischen bis zur völligen Auslöschung der Grundzüge; so daß bei den Sudra's sogar die Versöhnung mit Gott durch das Opfer aufhört und alle Stämme, vom Kschatrija an bis herunter zu den Knechten in wachsender Entfernung, nur durch das Licht und die Verdienste der brahmanischen Gemeinschaft beleuchtet und erhalten werden sollen. So ist alles von Isvara geordnet — das ist die Antwort, welche uns überall und jederzeit auf die Frage nach der Berechtigung des Brahmanen zu seiner

Digitized by Google

Stellung gegeben wird. Wollten wir nun sagen: durch Ueberlistung und Betrug sey anfänglich eine solche Ordnung entstanden; so wäre dies doch eine seltsame Ueberlistung, die den Betrüger selbst dermaßen überlistet, daß er sich den strengsten Bußübungen unterzieht und alle Kräfte anstrengt, sich in einen Zustand zu versezen, der ihn eben um dasjenige bringt, wonach er als Betrüger ausgegangen wäre, nämlich um den irdischen Genuß des Lebens, welchen er vielmehr andern überläßt, indessen er sie ursprünglich nach der deutlichen Aussage der ältesten Urkunden, nur um des ewigen Heils willen einem strengen Gesez unterordnet, das gegen ihn selbst am strengsten ist. Achten wir aber unbefangen auf diese ascetische Strenge der Gesezgebung; so kann uns nicht entgehen, daß der Entschluß, in ein solches nicht blos strenges, sondern wirklich gewaltsames Leben einzugehen, das schmerzliche Gefühl eigner Entfernung von Gott und das hiemit verbundene Bewußtseyn der Verdunkelung des Geistes voraussezt. Die Erinnerung an das Licht, worin der unbeflekte Geist wandelte, ist auch dem beflekten geblieben und eben die lichten Blike auf das, was er ursprünglich gewesen, schärfen jenen Schmerz, daß er gleich einem Schwerdte die Seele durchdringt. Der Rükblik auf das verlorne Paradies wird aber um so quälender, je tiefer der Schmerz in die Persönlichkeit des Geistes seine Wurzeln schlägt, je empfindlicher dieser dafür wird, daß es sein Schmerz ist und daß es ihm begegnen konnte, herabzusinken. In wem zuerst der Schmerz und die Betrübniß über den Sündenfall diesen selbst-

Digitized by Google

ſüchtigen Charakter angenommen — wer mag es beſtimmen? Wer blikt in die Seelen jener Väter, die zuerſt von der tröſtlichen Zuverſicht auf den göttlichen Friedensbund mit Noah abgewichen ſind und, ſtatt in ſtiller Ergebung auszuharren und zu hoffen, vielmehr der Stimme ihres ſelbſtſüchtigen Unglüksgefühls Gehör gaben, die ſie dringend aufforderte, ſich mit aller Gewalt davon zu befreien und ſeelig wie Gott zu ſeyn? In wem alſo zuerſt dieſe Begierde, welche wohl noch heftiger als die erſte Luſt des Menſchen nach voller Erkenntniß und Gottgleichheit das Herz ergriff, ſich aus dunkler tragiſcher Seelenſtimmung entzündete, davon berichtet uns die Geſchichte nichts; wenn nicht etwa die Laſt des Fluchs, welcher durch die Verſündigung Cham's gegen ſeinen Vater über die kuſchitiſchen Stämme kam, hiemit in mittelbarer oder unmittelbarer Beziehung ſteht. Als düſtere Wehmuth, glühenden Eifer und geiſtlichen Stolz auf beſondre Tiefe und Schärfe der Erkenntniß des Unglüks aller Creaturen haben wir früher die Art der Verſchuldung, welche aus egoiſtiſcher Vertiefung der Seele im tragiſchen Gefühl und aus dem Eigenwillen, das ſchwere Schikſal zu beſiegen, entſtehen mußte, im Allgemeinen bezeichnet. Das Verlangen, über jenen, alle Geſchlechter umfaſſenden, gemeinſchaftlichen Bund hinaus noch durch ein beſonderes Bündniß und ganz entſchiedene Einigung mit Gott den Geiſt von dem Unglüksgefühl, welches ſeine Herrlichkeit trübt, zu befreien und ſo, was es auch koſte, das Verlorne wieder zu erringen, iſt nur aus dem Stolz erzeugt, der die harten Bande der Seele

zu zersprengen trachtet. Er erzeugt dann weiter den Entschluß, die alte Herrlichkeit, auch wenn die Welt darüber vernichtet und das irdische Leben vom Tod verschlungen würde, wieder und in ganzer Fülle zu besizen. Der stolze Entschluß ist kühn und steigert sich bis zu der Vermessenheit, welche die göttliche Verheißung aus eigner Kraft realisiren will. Solche Regungen eines tragischen Schiksalstrozes, solchen Stolz des gefallenen Geistes berichten uns die Urkunden nicht von den heiligen Patriarchen, am wenigsten von Noah und von Sem, dem das Unterpfand der Verheißung für die Zukunft insbesondre anvertrauet war. Die hebräische Tradition erzählt uns aber, daß gleich unter den Generationen, welche von lezterem entsprossen waren, Vermischungen mit Geschlechtern aus Japhet's und Cham's Saamen statt gefunden. So konnten dann auch semitische Elemente unter überwiegend japhetischen oder chamitischen Stämmen ausgetheilt seyn und es konnte geschehen, daß solche Väter, in welchen das semitische Blut sich noch regte, im Angesicht einbrechender Verwilderung sich erinnernd ihrer ursprünglichen Vorzüge, bis zur höchsten Empfindlichkeit und zum Abscheu gegen ein immer tieferes Herabsinken und Selbstvergessen des Geistes gesteigert und in dem Eifer geschärft wurden, die hohen Gaben ihres Geschlechtes aus allen Kräften festzuhalten und durch besondre Veranstaltungen zu sichern. Aber es darf bei weiteren Forschungen auf dem historischen Gebiet auch ein zweiter Weg nicht übersehen werden. Es konnten nämlich auch semitische Väter aus unvermischtem Blut durch fremde Anmaßung auf die ihnen an-

Digitized by Google

vertrauten heiligen Gaben zum Eifer gereizt worden seyn, diese Gaben auf dem Wege geistlicher Gewalt sich als Eigenthum zu bewahren und durch überwiegende Geistesstärke und aus eigner Machtvollkommenheit alles zu bannen, was ihren heiligen Besiz anzutasten wagte. Indem so das Element menschlicher Leidenschaft in die Bewahrung des göttlichen Lichtes eingemischt wurde, blieb dann nur der Ausweg eines strengen Gesezes möglich, dem sie sich selbst, so wie die, vor ihrer angestaunten Wundermacht sich beugenden Geschlechter aus anderem Saamen unterwarfen. Endlich aber ist auch noch zu beachten, daß die Stifter der brahmanischen Institutionen selbst aus japhetischem Stamm gewesen seyn können, ernste Bewahrer der urväterlichen Ueberlieferung, die, von tiefem Kummer über Fall und Sünde ergriffen, sich aus dem Geräusch irdischen Treibens und wilden Kriegerlebens zurükzogen in die Einsamkeit (gleich jenen sinesischen Weisen), um für ihr reizbares Volk den geistigen Kampf gegen die dämonischen Gewalten zu kämpfen, wie dies wirklich die Bestimmung der alten Vanaprastha's (Eremiten) war. Ihre Geisteskraft und Bußgewalt hat dann die weltlichen Geschlechter um sie versammelt, ja gleichsam in ihren Kreiß gebannt, und das Erstaunen über ihre Größe hat sie alle in ein Gesez der Buße und Reinigung hineingetrieben. Hiefür spricht das meiste und es werden hieraus einige Charakterzüge der alten Brahmanen, die in der Sage vom Kampfe des Vasischtha gegen Visvamitra, wie nicht minder in vielen andern und im Leben des büßenden Eremiten selbst so deutlich hervortreten: Erzürnlich-

Digitized by Google

keit nämlich, Stolz und Gewaltſamkeit am leichteſten erklärlich. Dieſe Züge nehmen bei den Brahmanen nur mehr den geiſtigen Charakter an, als bei den Kſchatrija's; ſonſt aber iſt hüben und drüben heftiges Auflodern des Willens zur verzehrenden Flamme der Gewalt, ſtolze Härte und Troz auf geiſtige oder irdiſche Kraft das vorwaltende, wie dies von Anfang her bei den kühnen Geſchlechtern des Japetos (Japhet) und namentlich bei Griechen, Römern und Germanen ſich hinlänglich an Tag gelegt hat. Das Feuer des Himmelsſtrichs aber hat in Indien alles auf das äußerſte getrieben. — Es könnten allerdings auch viele von den Erſcheinungen, die wir bisher an uns vorüberziehen ſahen, auch von Vätern chamitiſchen Urſprungs ausgegangen ſeyn, wenn z. B. die Eiferſucht auf die Auszeichnung der Semiten und auf die Macht und Ausbreitung über einer großen Grundlage von Muth und Kühnheit, wie ſie den Japhetiden verheißen war, ſie aufgeregt und angetrieben hätte, durch gewaltſame Anſtrengungen einen täuſchenden Anſchein prieſterlicher und königlicher Größe um ſich zu verbreiten und ſo dasjenige, was wirklich noch unter andern Geſchlechtern den Charakter der Größe an ſich trug, in ein gleißendes, aber eigentlich doch verzerrtes Bild der Wirklichkeit zu verwandeln. Der Grundzug heißer Leidenſchaftlichkeit, das Gefühl der Laſt eines beſondern Fluchs, welches ſo oft ſich zu erkennen gibt, ſelbſt die ſcharfe Abſonderung der Knechte, welche der auf ſeine eignen Anſtrengungen ſtolze Geiſt ſolcher Anmaßenden als den Auswurf behandelt, von denen er ſich ſelbſt gern entledigen möchte — dies und vieles andre noch

Digitized by Google

könnte auf kuschitische Abkunft deuten oder wenigstens auf frühe Unterwerfung kuschitischer Geschlechter in großer Zahl, so daß sie forthin die entschiedene Majorität des Volks ausmachten, welche jedoch durch den überlegenen Geist der Minorität ganz beherrscht und gebannt wurden. Indessen hat kein Volk von chamitischer Abkunft im Verlauf der Weltgeschichte eine eminente Geistesentwiklung an Tag gelegt, Aegypten ausgenommen; aber auch hier bezeugen schon, ausser vielen andern Spuren, manche alte Tempelgemälde die Einmischung edlerer Geschlechter und den Sieg heroischer Gestalten von edlem Ansehn über die große Menge von negerhafter Bildung. Hat nun, wie es höchst wahrscheinlich ist, eine solche Unterwerfung kuschitischer Stämme durch jene Geschlechter der Ehrwürdigen, wie sich die Brahmanen als geistliche Väter der ihnen angehörigen Königsgeschlechter und des mit ihnen ursprünglich verbundenen Volkes nennen, wirklich statt gefunden; so gewinnt die scharfe Absonderung der Sudra's auch historischen Grund; aber auch die allmälichen Mischungen, welche aus sinnlicher Lust entstanden, und die vom Klima begünstigte Neigung und Nachgiebigkeit gegen den sinnlichen Charakter der kuschitischen Geschlechter wird erklärlicher und wir erkennen etwas näher, wie unter solchen Einflüssen das ursprünglich Höhere und Reinere bis zur krassen Verunstaltung in's Leidenschaftliche und Dämonische herabsinken konnte (S. 735 — 736).

Wir legen auf diese Probabilitäten keinen weiteren Werth; nur die dabei beachteten Gesichtspunkte möchten wir der künftigen Forschung auf dem histo-

rischen Weg empfohlen haben. Hier kommt es darauf an, jene Hocherhabenen und Großgeistigen, denen das indische Gesez zugeschrieben wird, in der geistigen Praxis selbst zu betrachten, wodurch sie zu solcher Größe und Gewalt gelangt seyn sollen. Es liegt uns ob, dieses streng den Urkunden gemäß auszuführen. Die Spuren eines freieren Zustandes der Urväter vor dem Gesez, deren wir einige bemerkt haben (S. 691 flg.), sind zu unbestimmt, als daß wir mit Erfolg dabei verweilen könnten. So wie wir aber das Gesez aufschlagen, welches uns in diesen Untersuchungen allein mit Sicherheit führt; so finden wir auch schon alles, wie es vom Anfang her durch alle Zeiten geblieben ist, sogleich wie auf einen Schlag vorhanden. Der mächtige Geistesakt, woraus das ganze System hervorgegangen seyn soll, ist genau darin bezeichnet. Schon die historische Wahrscheinlichkeit hat uns auf die Stelle hingeführt, wo der Geist, durch mannichfache Bedrängniß mit einer unter andern Himmelsstrichen unerhörten Gewalt, sich in sich selbst concentrirend, sich von der Welt abwendet, wo er sich in solcher Vertiefung immer mehr in sich versenkt und mittelst gewaltsamer Weltüberwindung eine Energie zu erreichen strebt, kraft deren er das Ueberwundene unwiderstehlich beherrscht. Also schon historisch ist es nicht zu bezweifeln, daß von solchen Büßern und geistlichen Weltbesiegern die Institutionen ausgegangen sind; das Gesez selbst bezeichnet sie als von Brahma ursprünglich Erleuchtete, nicht blos als bereitwillige Werkzeuge göttlicher Veranstaltungen, sondern als selbst göttlich, als Kundige und Mitwirker der göttlichen Rathschlüsse, die

Digitized by Google

sich selten damit begnügen, einen gottergebenen Willen und unbedingten Gehorsam zu haben, die Erleuchtung über das ihnen Gebotene ruhig erwartend und arm im Geist d. h. in strenger Geisteszucht und Zurükhaltung um dem heiligen Geist, dessen der Arme bedarf, in sich Raum zu lassen; sie erscheinen vielmehr meistens als reich im Geist und hoch erhaben auf ekstatische Weise in ihrem Geist entzükt. Aus dem höchsten Aufschwung, aus der gewaltigsten Energie desselben geht dann die Ordnung der Welt hervor. So zeigt es sich gleich im Anfang des Gesezbuchs und durch den ganzen Inhalt hindurch bis zum Ziele hin, wo die volle Herrlichkeit des Geistes im Sannjasi aufgeht als eine alle Stufen der Befreiung überstrahlende Sonne.

Betrachten wir nun die vier Stufen der brahmanischen Weihe (S. VII. Abschn.) von der Höhe herab, von welcher sie zuerst angeordnet sind und zu der sie wieder hinführen sollen; so wird die ganze Institution begreiflicher. Alles ist auf einen Fortgang in der Erleuchtung angelegt, der sein Ziel in jenem Licht hat, welches die ersten Sannjasi's erleuchtete. Alle Bedingungen für diesen Fortgang zum Licht sind dem eigenthümlichen, magischen Seelenzustand und Bewußtseyn gemäß angeordnet und vorgeschrieben, in welchem das gewöhnliche Leben der Menschen nur in soferne einen Werth behält, als es sich allem, was die Seele darin schauet, vernimmt und anordnet, aufs pünktlichste unterzieht. Die Autorität, welche dieses gebietet, ist den gewöhnlichen und alltäglichen Bestrebungen der Seele in den natürlichen Kreisen des Lebens unüberwindlich, weil sie ihnen überlegen ist

Digitized by Google

an Macht der Concentration in ſich; denn die Energie ihrer Vertiefung in die Betrachtung wird nach den Beſchreibungen, welche die Urkunden von den Urvätern ſowohl als von allen Sannjaſi's und Jogi's, die ihnen ähnlich ſind, uns geben, zugleich als das gänzliche Zerſprengen aller Bande der Seele, als Hindurchdringen zum vollen Lichte bezeichnet. Die Seele iſt, dieſer Vorſtellung gemäß, nun entbundener Geiſt geworden; ſchuldlos, denn ſie hat alle Werke abgelegt und befolgt nur das eigne Werk der Erkenntniß, des Durchausſehens aller Dinge in Brahma ihrer Wahrheit nach. Ein ſolcher Geiſt iſt ſeelig in der Erkenntniß des Uebergeiſtes (Adhjatma) ſein Werk iſt Brahma's Werk; ſein Wandel iſt gleich Brahma's Wandel — in dem höchſten und niedrigſten Weſen und er verzehrt ſie alle wie Schlaken im Feuer, vernichtet die ihm eingebornen Weltqualitäten (Guna's) in der Gluth der Contemplation. So beſtrahlt und geglühet im höchſten Licht und ſelbſt gereinigt in dieſer Gluth bringt er Iſvara die Welt zum Opfer dar. Selbſt rein und Reinheit verbreitend wacht er wie ein ſchon ganz abgeſchiedener Geiſt über die Welt und iſt der Hüter der lebendigen Weſen. Betrachtend im Geiſt (Atma) den höchſten Geiſt (Paramatma) erkennt er die Schuld und den Fall, die Bahnen der Geiſter in der Wanderung, den finſtern Abgrund, der böſen Werken beſtimmt iſt, und die Region des Lichtes zum Lohn für die guten, — Seeligkeit und Unſeeligkeit. Solchen Geſichten gemäß verkündigt er dann das Verhängniß aller Creaturen und ordnet das Geſez und die Verpflichtungen derſelben.

Digitized by Google

Er selbst ist durch Abtödtung und Buße, durch Zurükziehen seiner Sinne und Glieder von dieser Welt, durch Vollendung des Mit-sich-alleinseyns und Zusammenschließens mit dem höchsten Geist zu dieser Höhe gelangt; so sollen denn auch für alle Zeiten Stufen der Vorbereitung festgesezt seyn und scharfe Sonderung der hiezu Berufenen von andern Geschlechtern statt finden, damit jene ungestört mit Brahma sich beschäftigen und die Unreinigkeit der Welt abhalten von sich. Darum muß auch ihr Blut rein gehalten werden; denn es sollen die Gefäße des Lichtes ungetrübt seyn und eben darum muß auch der Hausvater ein geweiheter seyn, stets mit den Opfern und dem Studium und Lehren des Wortes beschäftigt, vermeidend jede Unterbrechung des geweiheten Rapports; immer gereinigt durch das Reinigungselement, das strömende Wasser; immer in reinem Verkehr mit Erde, Luft und Himmel und mit der strahlenden Sonne, dem Sinnbilde von Brahma's Licht; aber er soll seinen Blik noch nicht festheften auf dieselbe; das ist dem frommen Büßer vorbehalten, der sich durch seinen auf die Sonne fixirten Blik in das Licht vertieft, welches in ihr verborgen ist. Durch den magischen Rapport mit Erde, Luft und Himmel, mit Wasser und Feuer soll er sich vereinigen mit Brahma's allmächtiger Gegenwart in dieser Welt; er soll darin erkennen die Medien und umkleidenden Gewande seiner göttlichen Wirksamkeit. Auf diese und jede weitere ihm vorgeschriebene Weise soll er sich seiner Stellung gemäß vorbereiten zum Durchaussehen, zur völligen Befreiung und Einigung

Digitized by Google

mit dem göttlichen Wort und Licht. Zu diesem Behuf ist ihm die pünktlichste Scrupulosität für die Erhaltung des geweiheten Rapports zur Pflicht gemacht; er soll den scharfen Unterschied erkennen und mit Strenge beachten, der zwischen denjenigen ist, welche in und welche ausser dem Rapporte sind, zwischen Geweiheten und Ungeweiheten; er soll ihn achten bis in die kleinsten Lebensverhältnisse und bis zur ausschließenden Sonderung; selbst in Liebeswerken, insbesondre von geistlicher Art; denn diese sind dem völlig Abgeschiedenen und Reinen aufbewahrt, der, ohne Fleisch seyend, nicht mehr zurükblikt auf die Lokungen der Welt, welche für den Hausvater noch einen Werth haben und ihn leichter verführen können. Nur der Sannjasi übt das große, alles umfassende Liebeswerk der Hütung aller Creaturen; dem Grihastha sind nur die häuslichen Werke des Opfers, des Verdienstes und der Barmherzigkeit, vorzüglich gegen die Geweiheten, erlaubt, die dann der Eremite in einem engern Kreise fortsezt, bis er dahin gelangt, das heilige Feuer in seinen Geist aufzunehmen, in welchem alle Werke verzehrt und Brahma zum Opfer dargebracht werden. Das mit Eifer und genauer Beachtung aller Regeln der Betonung u. s. w. fortgesezte Studium des Veda ist annoch des Hausvaters Erleuchtungsweg, bis in seinem Geiste selbst das Licht aufglänzt, welches durch die Veda's leuchtet; bis er erkennt, daß das reinste Werk die Beschauung ist, welche der Eremite durch das Unglaubliche von Anstrengung und Buße wirklich zu erreichen strebt. Darum wird vom Hausvater, um solche Prüfungen künftig noch

Digitized by Google

bestehen zu können, fester Glaube an das Wort gefordert und Vermeidung des Verkehrs mit Ungläubigen, Zweiflern und Argumentatoren, als solchen, die von Brahma abgewandt und ihren Sinnen zugethan sind. Enthaltung von Weltgeschäften und Weltsitten, Sammlung in sich, blos geistlicher Rapport mit den drei Welten, vertrauter Umgang mit den Geistern und Urvätern, welche die Sprüche, Gesänge und Lehren des Veda zuerst ausgesprochen und verkündigt haben; Feststehen gegen die finstern Mächte des Abgrundes durch die Kraft dieser Sprüche u. s. w., gewissenhaftes Wandeln auf dem vorgeschriebenen Pfad; ununterbrochene Vollziehung der fünf Großopfer, Auswahl von Speisen und Getränken, welche die Weihe nicht stören, und — als Grundlage für dieses alles — die Keuschheit des Ehebundes, der, nur zu Erhaltung eines geweiheten Stammes gestattet, als ein reines Vorbild der Ehe der Seele mit dem göttlichen Worte geachtet werden soll — das sind die Mittel, jenen Glauben zu nähren und zu stärken. — Als Vorbereitungs- und Prüfungszeit um in den Gebrauch solcher Mittel sich hineinzuüben und allmälich zu erstarken, ist der Brahmatscharistand festgesezt, diese erste Einweihung ins geistliche Leben und in den magischen Rapport. Unterordnung der natürlichen Verhältnisse, Sonderung von den ungeweiheten Stämmen, Bewachung der Sinne und Richtung der Seele auf den heiligen Unterricht, Entsagen den Freuden der Welt, Bewahrung der Keuschheit bei Tag und Nacht, Fasten, Reinigungen, vorgeschriebene Stellung zur Sammlung in Ruhe und

Digitized by Google

zur Bezähmung jeder Leidenschaft — kurz alles, was uns das Alterthum auch von der Vorbereitung zu den kleinen Mysterien berichtet, nur genauer, schärfer und eine Reihe von Jahren hindurch, bildet die Hauptaufgaben des Lehrjüngers. Aber die Grundbedingung seines Fortgangs im ascetischen Leben ist der geistliche Gehorsam, die völlige Abhängigkeit des Willens von dem himmlischen Führer, die gänzliche Hingebung und Daransezung des eignen Willens an das, was jener will und gebietet und zwar nicht aus dem freien Entschluß, seinen Willen aufzuopfern; sondern bewogen durch seine Geburt unter dem Stamm der Geweiheten, durch die Gewalt des Blutes der Ahnen, welches in seinem Herzen strömt, durch die Gewalt ihres Geistes, aus welchem sein Beruf und seine Stellung bestimmt ist. Jene Willensabhängigkeit und unbedingter Gehorsam gegen unbedingte Autorität ist also kraft eines magischen Bannes, welchem sich zu entziehen ihm schon die Ehrfurcht gegen seine eigne Eltern und Vorfahren verbietet, die alle von demselben Kreiß umschlossen waren; und wenn er es dennoch wagen wollte, so wäre Ausstoßung und Elend sein Geschik. — Dasselbige Licht also, aus dessen magischer und energischer Anschauung das ganze Institut der Brahmanen hervorgegangen, leuchtet auch ihm schon von ferne und seine Seele ist von der Hoffnung erfüllt, es einst in voller Klarheit zu schauen. Sein Wille ist also selbst schon magisch gezogen und folgt dem Führer unbedingt. Jedes Versäumniß gegen denselben rechnet er sich selbst zur höchsten Sünde und seine Gewissensqual wird

Digitized by Google

durch die Schreken des Todes, der Finsterniß, der Verwandlung und Verzauberung in grausenhafte Gestalten geschärft, welche die alten Seher an denjenigen erbliken, die ihrem mystischen Beruf entweichen oder denselben verlezen. Es ist demnach alles durch eine, für den im magischen Kreis Eingeschlossenen unwiderstehliche, Gewalt gelenkt und gehalten. Diese greift in die Empfindung der Indier auf's tiefste ein und bestimmt ihre ganze Vorstellungs- und Handlungsweise. Sehen wir also genau zu, ob wir irgend etwas erbliken, was uns vorerst durch Analogie auf einen gegründeten Parallelismus führen könnte, woraus eine solche Gewalt uns begreiflicher werde.

IX.

Die magischen Zustände der Seele und ihr Verhältniß zum denkenden Geist.

Der Fortgang der Untersuchung selbst hat uns schon früher (S. 836) auf die wichtige Analogie zwischen dem Sehen der indischen Urväter und jenem Hellsehen geführt, welches auf der Höhe eines magischen Seelenzustandes eintritt, der unter dem Namen des magnetischen bekannt ist. Die Betrachtung der Stufen der brahmanischen Initiation, so wie ihres eigenthümlichen Motivs und der Art ihrer Feststellung fordert uns auf, diese Analogie bis auf ihren Grund zu verfolgen.

Wenn die menschliche Seele von ihrem inneren Haltepunkt, in welchem sie gesund und kräftig bestanden abge-

Digitized by Google

weichen ist in die Gelüste der Welt, wenn ihr Wille ausgelassen wird und sie fortreißt von Begierde zu Begierde, rastlos und durch nichts zu ersättigen; dann verstrikt sie sich in die Regionen ihrer Endlichkeit (aus und für sich selbst) und vergißt des Geistes, den sie von ihrem Schöpfer empfangen hat; sie geräth in Abhängigkeit und Knechtschaft gegen die Natur, büßt die Macht des Willens ein und ist den mannichfaltigsten Bezauberungen durch Naturgewalten, so wie den überwältigendsten Einflüssen geistiger Mächte blosgestellt. Leidend und in der Irre schwankend sucht sie Anlehnung, Schuz, Zurechtweisung und unterwirft sich dem mächtigen, starken Willen, der sie zu unterstüzen, zu führen verspricht. Dieser faßt seine Kraft zusammen zur Energie der Hülfe und richtet die leidende Seele auf, die der eignen Willensmacht ermangelt; er bewirkt oft mehr, als zu erwarten stand. Der Wunderschein solcher Wirksamkeit sezt in Erstaunen, reißt die hülfsbedürftige Seele hin, so daß sie sich dem Willen ihres Hüters und Führers ganz überläßt. Je eifriger dieser sich der Hülfe befleißt, desto mehr fordert er sich selbst zur Concentration aller Kräfte auf und in dieser erhöheten Stimmung gewinnt er die Zuversicht der Macht über die unbedingt vertrauende. Seine Milde zieht sie an, seine Standhaftigkeit hält sie fest, sein strenger Ernst weißt sie zurecht; seine Mäßigkeit und Keuschheit gibt allen diesen Einwirkungen Dauer und sicheres Fundament, wie das Gegentheil sie alle zerstört. Das ist in allen Zeiten, wo solche Einwirkungen des festen und guten Willens auf den schwankenden, irrenden oder bösen stattgefunden, die Grundbedingung eines günstigen Erfolgs gewesen. Die Superiorität des

Digitized by Google

kräftigen Geistes über die befangene leidende Seele ist jederzeit dadurch gesichert worden und hat sich als eine heilsame Macht bewießen, wenn sie wirklich als ein Werk der Liebe und des Mitleids mit allen Creaturen (nach dem indischen Ausdruk) behandelt und geltend gemacht wurde, ohne Eigennuz, in stiller Verschwiegenheit und Bezähmung der leicht beweglichen Zunge und in vollem Einverständniß zwischen dem Hülfsbedürftigen und dem Helfenden. Ruhe des Leibes und der Seele, keine Heftigkeit im Fleisch und Blut, Ausschluß alles dessen, was das innere Verhältniß, den sogenannten Rapport, stören könnte — dies alles wird demnach erfordert, die leidende Seele anzuziehen und zu bekräftigen. Soll diese aber mit Sicherheit den wahren Frieden und die Gesundheit wieder gewinnen; so muß der Wille dessen, durch den Hülfe erwartet wird, mit voller Entschiedenheit das Heil des Leidenden wollen; seine ganze Intention muß ungetheilt darauf gerichtet seyn. Was auch immer durch feindselige Einflüsse und ungünstige Ereignisse dazwischen kommen möge, der hülfreiche Geist muß ausharren in der Bereitwilligkeit und entschiedenen Richtung auf das Heil; er muß die Hoffnung auf dasselbe niemals fahren lassen und das Widerspenstige durch Geduld und innere Ruhe besiegen. Aber, obgleich er zu diesem Ende zu den größten Anstrengungen und Aufopferungen, welche die aus Liebe unternommene Aufgabe von ihm fordert, bereit seyn muß und wenn er auch alle Leiden des Leidenden auf sich nehmen müßte; so darf er doch aus Eigenwillen, und um das Heil eigenmächtig zu beschleunigen,

Digitized by Google

dasselbe durch besondre Kraftanstrengung und Meisterschaft zu bewerkstelligen, nicht das geringste gewaltsam unternehmen, wenn nicht das anfänglich mit Wohlwollen eingeleitete Verhältniß zerrüttet, der Leidende desorganisirt und der vermessene Arzt selbst, vom Egoismus ergriffen, in einen Zustand pathologischer Spannung und Gewaltsamkeit versezt werden soll. Dies alles hat die Geschichte mißglükter Behandlungen seit 40 Jahren nur zu oft gelehrt. Es beruht ja überhaupt jedes ächte Heilverfahren auf stiller Liebe und Theilnahme, auf der Anordnung des wesentlich Nothwendigen und dem Ausschluß jeder über dieses Maaß ausschweifenden Thätigkeit, sie sey innerlich oder nach aussen gerichtet. Nichts stört das Erreichen dessen, was wirklich erreichbar ist, mehr und verderblicher, als gespannte Erwartung des Leidenden auf das Unmögliche und zuversichtliches Selbstvertrauen, dasselbe zu erreichen, in jenem, der helfen soll, wie sich dieses eben im magnetischen Heilverfahren am schärfsten herausstellt, wo die Empfindlichkeit und Aufmerksamkeit des Kranken auf alles, was in seinem Arzte vorgeht, oft so hoch gesteigert ist. Wo das Ziel des unbedingt höchsten Gelingens und gleichsam die höchste Glükseligkeit von menschlicher Hülfe erwartet wird, da erliegt die Seele ihrem überschwenglichen Traum und ihr inneres Unglük zerstört den wahren Frieden. So hat sich insbesondre auch in jenem Heilverfahren die Anstrengung der Leidenden, zum Hellsehen über ihre Krankheit zu kommen und die gewaltsame Intention der Aerzte, sie bis auf diesen Grad zu steigern, als grundverderblich erwiesen. Es tritt damit eine gegen-

seitige Bezauberung und Zerrüttung ein, welche alle Werke der hegenden Liebe und ausharrenden Hoffnung ausschließt, weil sie den Glauben an das wahre und lebendige Heil, welches Gott allein verleihen kann, ganz vertilgt und den Wahn der eignen Heilkräftigkeit, so wie eines unerschöpflichen: Heilschazes in sich selbst zum verzehrenden Feuer anfacht. Damit wird dann auch die Ausschließlichkeit und scheue Absonderung gegen jede anderwärts her dargebotene Aussicht auf Mithülfe und heilsame Theilnahme immer schärfer; der Abschluß des Rapports zwischen dem Leidenden und Helfenden nach aussen wird strenger, bis er sich, wie oft geschehen, von selbst zersprengt und jener im Uebermuth der Selbsthülfe den andern von sich stößt, dieser aber in seiner Gewaltsamkeit nach andern geht, um sie auch das Bedürfniß ihrer Abhängigkeit von seinem Willen fühlen zu lassen. Auf solche Weise geht dann die wesentliche Gemeinschaft verloren. Aber auch in jenem schon berührten Fall wird sie untergraben, wenn nämlich der Eigenwille des Arztes den Kranken fortwährend gefangen hält, ihn in immer stärkere Bande schlägt und dessen Heil durchaus von sich allein abhängig machen will. Der Leidende wird dann unterdrükt und seine Empfindlichkeit allmälich abgestumpft; er überläßt sich dumpfer Gleichgültigkeit. In dem Unterdrüker aber schlägt der so entzweiete Rapport in Krankheit nach oben aus; er leidet am Uebermuth und Geistesstolz; ja er geräth selbst zuweilen in ein faselndes Hellsehen und kann sich nur an der unbedingten Abhängigkeit und Unterworfenheit dessen, der sich ihm noch weiter

Digitized by Google

anvertraut, am blinden Glauben desselben an seine Unfehlbarkeit beschwichtigen. Er freuet sich nur am Spiel mit demselben und wo er nicht überall an ihm hervorrufen und bewirken kann, was er will, da wird sein Stolz zum Zorn gereizt, ja zum Fluch über den Widersezlichen. Bei solcher Erniedrigung nach der einen und falschen Erhebung nach der andern Seite wird jede Aussicht auf heilsame Krisen, oder auf wahre Erkenntniß und Hebung des Uebels vereitelt.

Wo dagegen der magische Rapport ungestört bleibt von fremden Einflüssen oder eigner Gewaltsamkeit, wo die zum Heil miteinander Verbundenen innier vereinigt werden in geistiger Gemeinschaft, sich immer mehr vereinsamen und isoliren und nicht blos der Welt vergessen, sondern auch ihren eignen zeitlichen und räumlichen Unterschied und alles Lokende oder Widerstehende, was mit ihrem zwiefachen Selbstbestande verbunden ist, überwinden und so alles Störende von aussen und innen durch ein strenges Zurükziehen in sich und Ruhen in der gemeinschaftlichen Mitte des guten Willens; da kann durch also verinnigtes Vertrauen und Wohlwollen vieles erlangt werden, was auf den gewöhnlichen Wegen elementarischen Heilverfahrens nicht zu erreichen ist; dann hat das gemeinschaftliche Sinnen und Trachten nun nichts Heftiges mehr an sich; sondern nimmt vielmehr den Charakter lebendigen Vertrauens auf höhere Hülfe an und wird zum ernsten, aufmerksamen und gewissenhaften Nachdenken über die angemessenen Mittel zum Heil. Bis dahin aber, wo diese friedliche

Einigkeit und Ruhe im Geist wirklich erreicht wird, hat die leidende Seele insbesondre oft noch große Kämpfe durchzuringen und gleichsam schwere Wanderungen zu vollbringen durch verschiedene Zustände ihres gefahrvollen Lebens, welche nur durch die genaueste und theilnehmendste Wachsamkeit der mit ihr verbundenen stärkeren Seele des Hülfeleistenden vor Excessen bewahrt werden können. Auch auf Wegräumung materieller Hindernisse oder auf Unterstüzung beim Durcharbeiten derselben muß sich diese Wachsamkeit erstreken, damit die leidende Seele entbunden werde und zu jener fruchtbaren Ruhe in sich gelange, in welcher sie erst über ihre Gefahren zur Klarheit kommt und die Erkenntniß desjenigen erwerben und mittheilen kann, was zu ihrer möglichsten Heilung erforderlich ist.

Bei solcher Vereinigung zum Erzielen einer gründlichen Heilung ist es von jeder Seite das Lebendige, Persönliche, was vor allem in Anschlag gebracht werden muß. Das Natürliche, Körperliche ist nur Mittel und Weg und wird nicht selten während des Heilungsprocesses von der geistigen Macht und dem psychischen Verlangen so ergriffen, daß es umgewandelt und zum dienstfähigen Organon wiederhergestellt wird. Aber eben weil beide Elemente — das wirkende und das empfangende — persönlicher Art sind und so aller Erfolg zunächst von dem bedingt ist, was den Werth aller menschlichen Wirksamkeit bestimmt — vom Wollen und vom Verlangen; so kommt es vor allem auf die Reinigkeit ihrer Intention an. Es ist also schon an sich wahr und auch die Erfahrung hat es vielfach gelehrt, daß die Verbindung des freie-

ren Geistes mit der leidenden Seele, zur Einleitung eines Heilungsprocesses — Heilsames oder Verderbliches zu Stande bringen kann, beides in höherem Grad als alles blos natürliche Heilverfahren und um so mächtiger und gewaltiger, je mehr das Leiden selbst von psychischer oder geistiger Art ist *). Das Verhältniß zwischen der leidenden Seele und dem freieren Geist, der Hülfe leisten soll, muß daher um so reiner seyn, je mehr es ein Liebesverhältniß ist, und zwar von der höchsten Zartheit und Verlezbarkeit, allen pathologischen Gefahren ausgesezt. Wie die menschliche Gemeinschaft überhaupt auf der richtigen Gegenseitigkeit und Integration der Kräfte beruhet oder vielmehr selbst diese ist; so muß noch vielmehr jedes zartere Verhältniß von der Art seyn, daß sich in demselben das Bedürftige am Begabteren, das Gebrechliche am Stärkeren **) erhebe und ergänze. So allein gewinnt das Schwache die Kraft und das

---

*) Es soll und darf daher diese Heilmethode auch am wenigsten aus stolzem Selbstvertrauen unternommen und ohne Beziehung auf Gott seyn, so wenig als der dem Anscheine nach sittlichste Entschluß des Menschen aus eigener Vollgewalt einen wahren Segen hat, vielmehr in seinem Stolze bis zur Energie des Bösen sich steigern kann. Es steht hier in einem engeren Kreise das Leben dem Leben unmittelbar offen; Heil oder Verderben wird ohne Mittelglieder direkt bewirkt, Handlung und Erfolg coincidiren u. s. w. Wie die Kunst des Arztes solche Aufgaben zu behandeln habe, darüber ist in einer früheren Schrift: Ueber Etwas, das der Heilkunst Noth thut. S. 185 — 233 das Ausführlichere gesagt.

**) Nicht gerade dem Leibe nach.

Digitized by Google

Starke die Liebe, ohne an der Kraft selbst einzubüßen; denn das Geistige, je reiner es dieses ist, verliert niemals durch die Mittheilung, sondern schöpft aus einem unendlichen Schaz, wenn die wahre Liebe in ihm aufgegangen ist. So wird das Heil eines jeden gefördert und einerseits die Selbstsucht besiegt, andrerseits die Bereitwilligkeit, sie zum Opfer zu bringen, erprobt. Auf eine solche heilsame Weise waren zu allen Zeiten die gesegnetsten Praktiker unter den Aerzten mit ihren Kranken verbunden und haben durch dieses innere Verhältniß weit mehr als durch äußere Arzneien zu Stande gebracht. Die Intention und das wesentliche Interesse der Freundschaft und Liebe ist ungetheilte Einigkeit und Vollständigkeit der menschlichen Existenz. Alle übrigen Verhältnisse der Menschen gestatten eine größere gegenseitige Entfernung, insbesondre dem Geist und der Seele nach; jene aber verbinden sie näher und machen sie vertrauter, dringen tief ins Leben ein und bestimmen es mächtiger. Was dem einen abgeht, soll das andere unmittelbar ergänzen und in diesem Austausch sollen beide ein neues, schöneres Leben gewinnen.

Ein solches Verhältniß von lieb- und vertrauensreicher Gegenseitigkeit und seeliger Einigkeit ist jedoch mehr das Ziel, worauf man bei den besten Intentionen ausgeht, als es unter den Menschen in Wirklichkeit besteht. Es ist das Ziel guter Hoffnung. Im natürlichen Leben selbst kommen so viele Hemmungen und Selbstbehinderungen vor, so viele Gefahren der Einmischung von Selbstsucht und jeder Art der Leidenschaft, daß man wohl mit Recht Bedenken

Digitized by Google

trägt, den Willen des Menschen für sich und ohne höheren Beistand als ein heilsames Princip anzusehen. Der Wille ist allerdings eine übernatürliche Macht und zwar die höchste auf Erden, die für alle Naturkräfte unüberwindliche, und entscheidende. Und so ist es auch unwidersprechlich, daß er auf alles, was seinem Bereich anheimgegeben ist, mit magischer Gewalt einwirken kann; denn dies erprobt sich durch die That in Gutem und Bösem. Diese Gewalt kann gleichsam schöpferisch, sie kann erhaltend, sie kann vernichtend wirken; das wahre Gedeihen und wesentliche Vollbringen wird jedoch allein durch die gute Intention bedingt und diese ist nichts anderes, denn der Glaube an den, welcher alles, somit auch den Willen, gut und vollständig macht; zugleich mit dem Glauben aber das ehrfurchtsvolle Wollen dessen, was Er will. Der Wille, als in sich unendlich, je doch aber nicht durch sich selbst und nicht die Macht der Unendlichkeit, kann sich selbst als Endzwek verfolgen, von That zu That fortschreiten, jede um seiner selbst willen unternommen, jede in einem eigenthümlichen Kreis ausgewirkt; er kann in solcher Autonomie und Selbstgewalt bewirken, was die Welt in Erstaunen sezt, aber dennoch ihn selbst nicht befriedigt; denn seine Selbstsucht ist zugleich und unvermeidlich auch seine innere Entzweiung, ein rastloses Verschlingen und Wiedergebären seiner in und aus sich selbst als des Wollenden und Gewollten — mithin als des unersättlichen Subjekts, welches sich eben darum zu seinem nie ganz befriedigenden Objecte wird und als des Objektes, welches seinem Subjekt

Digitized by Google

mer weiter entweicht. Dieſer in ſich entzweiete,
r um jener Nichtbefriedigung willen ſich ſelbſt raſt-
wollende Wille iſt der liebloſe, egoiſtiſche,
, was er doch zu wollen ſich vorſpiegelt, ſich
ſt nämlich, vielfach haſſende, in ſich ſelbſt
edenloſe; er iſt das in endloſe Gegenſäze aus-
ander weichende, verzerrte und wiederum in ſeine
undloſigkeit entſchwindende Schein- und Lügenbild
guten Willens, welcher, einig und völlig ge-
en in ſich, durch die Güte der Macht des Unend-
en ſelbſt unendlich in ſeinem Weſen und in ſeinem
rken iſt.

Der in ſich entzweiete, ſelbſtſüchtige Wille, indem
er Fülle ſeines Selbſtbeſizes raſtlos nachſtrebt, geräth
in den Abgrund der Dinge; er durchwandert die
lten von den Elementen ihrer Exiſtenz bis zur
önlichen Begegnung mit ſich; er wird von der
lt beſtrikt und gefangen und, wenn er unter viel-
en Leiden ſich ihr entwunden hat und zum Be-
ztſeyn ſeiner ſelbſt gekommen iſt, wenn er nun
einſieht, daß er in allem ſeinen Ringen und
iben nur ſich ſelbſt gewollt hat und daß er ſelbſt
endloſes Ziel iſt; ſo wird er aufs neue und
altiger als vorher von ſich ergriffen und eingenom-
bis zu der blendenden Einbildung, daß er ſelbſt
Macht und alle Macht ſey; er wähnt der Herr
Welt zu ſeyn und die Welt wird ihm zum Spiel,
er ſich zuwenden, von dem er ſich abwenden
, dem Anſchein nach erhaben über ſie und doch
befriedigt in ſich, weil er die Macht der unend-
n Einigkeit, die wahre Grundlage ſeines Lebens,

Digitized by Google

verläugnet und im Zustande solcher Verläugnung und Entzweiung niemals wahrer Macht empfänglich ist. Was in seinem Bereich ist, sagten wir oben, könne seiner Gewalt unterliegen; er vermag es in der That, zu bannen und zu beherrschen, was sich von ihm bannen und beherrschen läßt, was selbst noch knechtisch im Zauber der Natur oder im Bann eines kühnen, verwegenen Willens verstrikt ist; aber der gute Wille, der gelassene, in sich einige und unendliche wird ihm nicht unterthan und verwundert sich nicht und erschrikt nicht, wenn der gewaltsame in seiner Vermessenheit auch bis zum Unerhörten fortgienge und wie er sich selbst für das ewige Gesez hält, so auch der ganzen Welt dieses Gesez d. h sich selbst aufdringen wollte, ja wenn er wirklich damit die Welt in Fesseln legte. Der bis zu solcher Absonderung und Widerspenstigkeit gekommene, in sich gewaltsame Wille ist der vermessene Geist selbst, der sich so seinen tiefsten Fall bereitet. Und, wenn sich gleich nicht läugnen läßt, daß ein solcher Geist in seiner Gewalt Ungeheures zuwegebringen mag, ja wirklich schon zuwege gebracht hat und einst das Grauenvollste und Entsezlichste zuwege bringen wird; so siegt er doch niemals über den guten Willen, da er, immer zwiefach in sich, durch seine eigne Gewalt und List sich in ein Gewebe von Schein und Lüge verstrikt und so zulezt vom Geiste der Lüge mit Hohn über seine Verblendung verlassen, in den Abgrund seiner Entzweiung, in die Verzweiflung sinkt.

Wenn nun schon der in sich entzweiete, grundlose, wesentlich unfruchtbare Wille wenigstens bis

dahin, wo er durch seine innere Grundlosigkeit zu Schanden wird, über die Natur und den natürlichen Menschen so vieles vermag, ja bis zu jenem unseeligen Punkte hin selbst der Allmacht widerstreben oder dieselbe gar durch Vorspiegelung eigner Allmacht sich verbergen und verläugnen kann — wer dürfte an der Macht jenes Willens zweifeln, der mit Gott einig, somit ungetheilt, stark und gut, nichts anderes will, als die Vollbringung des ewigen Willens. Ein solcher ist und wirkt mit Gott ruhig und harrend, thätig und rüstig, wie Gott es will und fordert. Nur dieser gute Wille ist wesentlich fruchtbar und wenn er auch in seiner Aeußerung durch alle Bande der Welt gebunden wäre. Hat er sich nur nicht selbst gebunden mit diesen Banden, so kann nicht fehlen, daß er sie alle zersprengt, sobald Wesentliches durch ihn gewirkt und vollbracht werden soll; denn er vollbringt in dem, der alles vollbracht und, in den Tod sich hingebend, der Seele neues, unsterbliches Leben erworben hat. In diesem Vollbringer allein ist der Wille des Menschen gesichert, in ihm und durch ihn allein wird er gut. Wir haben daher mit größter Behutsamkeit darauf zu achten, wenn in irgend einem menschlichen Verhältniß von gutem Willen und reinem Verlangen die Rede ist; am sorgfältigsten also bei den innersten Verhältnissen des Menschen zum Menschen oder des Menschen zu sich selbst, wo gegenseitige Vorspiegelung oder Selbsttäuschung so leicht sich einmischt; um so leichter, je mehr der Wille von Gefühlen getrieben wird oder vom Selbstvertrauen ausgeht; je mehr das Verlangen aus dem Drang hervorgeht, nur vor allem

Digitized by Google

der Noth und der Leiden des Lebens entledigt zu werden. In Beziehung auf den Willen ist also wohl zu beachten, was er will; in Beziehung auf das Verlangen: wonach er verlangt. Nur durch Sicherstellung des Willens in der Güte seines Ziels weiß der thätige Geist, was er will; nur in der Heilsamkeit des Verlangten gewinnt der leidende Geist (die bedrängte Seele) das Vertrauen zu ihrem Heil und die Kraft, darnach zu streben. Wo dies nicht der Fall ist, kann der wollende Geist seinen eignen Leib sowohl, als den eines andern, über den er Gewalt erlangt hat, bannen und fixiren, auch bis zu einem gewissen Grad aufrichtend, ja bekräftigend dem Anschein nach wirken, so weit er nämlich sich selbst zu behaupten vermag; aber er kann ihn auch durch die Gewaltsamkeit seiner Intention wie fressendes Feuer zerstören; so wie dagegen in der leidenschaftlichen Seele das Verlangen zum tyrannischen Egoismus steigen kann. Dies alles aber ist schwer zu verhüten oder in Schranken zu halten, da der natürliche Wille eben das reizbarste und beweglichste Moment im Menschen ist und in der unmittelbaren Empfindung seiner entscheidenden, gleichsam den Ausschlag gebenden Macht leicht versucht wird, diese Macht zu erproben, um so leichter, je dringender das Bedürfniß zu seyn scheint, welches ihn dazu auffordert. Solche Aufforderung kann den Anschein unabweißlicher Verpflichtung haben, deren Erfüllung der Wille sich hingiebt. Durch die Erfahrung eines wirksamen Erfolgs in Beschwichtigung von Leiden, in Vermittlung von Widerstreit und in einigem Wiedergedeihen des gesunkenen Lebens geht ihm das blendende

Bewußtseyn auf, selbst der Erzeuger, Lenker oder Beschleuniger des heilsamen Processes zu seyn; in der Freude des Gelingens wird er übermüthig und es schwebt nun die Entscheidung des fernern Schiksals auf der gefährlichsten Spize, weil das Positivste in der Creatur im Begriff ist, sich als das Absolute zu benehmen und hiemit unvermeidlich in das Negativste umzuschlagen; die höchste Hoffart wird zum tiefsten Fall. Der Wille ist dann keine wesentliche Macht mehr; aber rastlos darnach strebend wird er zur dämonischen List und Gewalt.

Diese schlimme und gefahrvolle Seite des natürlichen Willens ist, so wie die bessere, reinere, in den magischen Heilungsprocessen (und jedem magischen Verhältniß) vielfach an Tag getreten, sey es nun, daß ein solcher Proceß durch Verbindung zweier oder zuweilen auch mehrerer Individuen ausgeführt werden sollte, oder daß er sich in einem Individuum von selbst entwikelte. In beiden Fällen geht wesentlich dasselbige vor; denn es sind immer dieselben Elemente, welche zur Wirksamkeit kommen: dort der freiere Geist im Rapport mit einer, den feindseligen, oft von ihr selbst herangezogenen, Gewalten unterliegenden Seele; hier die um Licht und Freiheit ringende Seele, welche eben in diesem Kampf und Ringen ihre verlorne Geistigkeit sucht; in beiden Fällen also der Geist, welcher entweder mit der ihm (annoch) eingeräumten Macht oder mit Gewalt die Befreiung von seinen Verwiklungen mit der Natur und von seiner Selbstbezauberung bewerkstelligen will. Je empfindlicher der Geist gegen diese seine Noth und Bedrängniß ist; desto energischer zieht er sich zuweilen

Digitized by Google

aus derselben in sich zurük und es treten in der Verwirrung seines äusseren und inneren Lebens jene lichten Intervalla ein, welche zuweilen mitten im größten Drange der Leidenschaft im scheinbar gesunden Zustand, noch vielmehr aber im Wahnsinn, in Delirien und im sogenannten spontanen Somnambulismus, hervorleuchten.

Fassen wir nun, um der höchst wichtigen Beziehung willen, die es auf unsere nähere Aufgabe hat, noch genauer auf, was in einer mit äusseren oder inneren Bedrängnissen und Leiden heftig ringenden und von dem Kampf aufs tiefste ergriffenen Seele vorgeht; so bemerken wir insbesondere bei solchen Fällen, wo der Kampf eine selbstverschuldete Folge der Ausgelassenheit und Verwilderung des Willens ist, nicht selten ein Schwanken zwischen frevelhaftem Leichtsinn und Verzweiflung, meistens verbunden mit convulsivischen Anstrengungen des Leibes. In andern Fällen aber, wo der Geist, ohne sein Verschulden von schweren Verhängnissen ergriffen, in den Kampf mit seinem zerrütteten Leben geräth oder wo er mit innerster Empfindung theilnehmend an der Noth und den Bedrängnissen andrer, und insbesondre seines Landes und Volks und nirgends weder Ausgang noch Hülfe erblikend von der tiefsten Bekümmerniß ergriffen wird, stellt sich ein Zustand drükender Schwermuth und Verdunkelung des Lebens ein; finsterer Ernst zieht einen Schleier um den irdischen Tag und die Seele sinkt trost- und freudenlos in den Grund ihrer Tiefe. In jenen ersten Fällen wird die zwischen Leichtsinn und Verzweiflung schwankende, ihrer selbst ganz unsichere

Digitized by Google

Seele bald mit Gewalt fortgerissen von der sichtbaren Welt, in welche sie sich frevelhaft veräussert und verstrikt hatte, bald aber mit nicht geringerer Gewalt in ihr Inneres zurükgeworfen, das sie nicht kennt und woran sie verzweifelt. In solchem Zustand läßt dann zuweilen die göttliche Erbarmung die gequälte Seele in tiefen Schlaf versinken, zur Erholung und Erquikung in dem tief verborgenen Grund, worin der Quell des Lebens fließt und es erfolgt dann oft nach dem Erwachen Beruhigung und Empfänglichkeit für Reue und Trost und für jede heilsame Einwirkung. Aber unter solchen Umständen zeigen sich auch nicht selten im Schlafe selbst Spuren eines *inneren* Erwachens und geschärften Blikes auf das eigne Unglük und die Mittel der Heilung, die jedoch noch vielfach von Traumbildern umgaukelt, oft trüb in sich oder schwer verständlich sind; noch weit entfernt, eine Sicherheit der Hoffnung zu gestatten. Die Seele kann aus solchen somnambulistischen Regungen auch zu neuen Stürmen erwachen, die bis zum Wahnsinn und zur Raserei führen oder sie kann in äusserer Dumpfheit und Blödsinn fallen*). Ist aber die Versenkung der Seele in jenen verborgenen Lebensgrund tiefer, so trit dann wohl in einzelnen Fällen und, je tiefer der Schlaf ist, um so entschiedener die Erstarrung und der Scheintod des Sinnenlebens ein, in welchen die Seele gewaltsam geschwelgt und gewuchert hatte; sie wird geschieden von dem, womit sie sündlich vertraut geworden; wird hineingezogen in ein Gebiet, welches ihr unbekannt war

*) Was dann wohl hie und da der einzige Ausweg für ihr inneres Heil seyn mögte.

Digitized by Google

und wovor sie Scheue trug. Hier soll sie sich dann erst orientiren und allmälich die Kraft zu freierem Gebrauch ihrer Sinne und Gliedmaßen, die sie misbrauchte, sich erwerben. Darum sehen wir aus solchen Vertiefungen der Seele in ihren inneren Lebensgrund, gemeiniglich und wenn keine Störung eintritt, nur so viel in den Zustand des gewöhnlichen Wachens hervortreten, als sich mit dem Maaß wiedergewonnen Macht über das äußere Leben und mit dem Grade der Zerrüttung des Leibes verträgt. Wenn daher behauptet worden ist: das, was der Seele bei jener Vertiefung innerlich aufgehe, sey im Vergleich mit dem wachenden Bewußtseyn überhaupt und ohne Unterschied etwas ganz untergeordnetes, an sich selbst unklares; so widerspricht dies wirklichen und genauen Erfahrungen, welche vielmehr beweisen, daß wenigstens in vielen Fällen jenes der Seele in ihren Tiefen aufgehende Leben sowohl nach seiner Besonnenheit, als nach seiner sittlichen Reinigkeit eben von solcher Art ist, daß die leidende, Seele, dasselbe als den kostbarsten Gewinn achtend, fortwährend darin verharren mögte und ihr wachendes Bewußtseyn beklagt, daß es noch nicht von diesem innern Frieden durchdrungen ist. Der Grund der krankhaften Scheidung der Seele vom Verkehr mit der Welt liegt wahrlich nicht darin, daß sie sich ihres wachenden Bewußtseyns, als des bessern, edlern, vernünftigern und freieren, verlustig gemacht habe und durch die Gewalt der Krankheit in einen trüben Zustand der Besinnung, in ein niederes, unvernünftiges, abhängiges Bewußtseyn versezt worden, wovon nur aufs schnellste sie zu befreien die Hauptaufgabe der Heilung sey; er liegt vielmehr darin,

daß das Bewußtseyn, welches die leidende Seele in ihrem wachen Zustand hatte, eben nicht das volle und klare, sondern ein unvernünftiges und unfreies war. Sie hat somit das Recht auf den ganz freien Gebrauch ihrer Kräfte nach aussen eingebüßt und kann ohne tiefere Vermittlung und Versöhnung ihrer äussern Existenz nicht wieder mächtig werden. Darum sind die Sinne, oft auch die Glieder gebannt und der ganze Leib mehr oder weniger ausser der Macht der Seele; sie soll erst durch das innere, geistige Erwachen im tiefen Schlaf des Leibes lernen, was sie früher versäumte und es soll ihr aus jenem inneren, hellen Wachseyn mitten in der Nacht ihres äussern Lebens allmählich die Macht und die Besonnenheit in das Leben am Tag übergehen.

Die Scheidewand zwischen Innerem und Aeusserem, welche in solchen Fällen eintrit, so daß die leidende Seele beim Erwachen ins gewöhnliche Bewußtseyn sich nur allmälich des von ihr im Schlaf Erkannten und ihr Eigengewordenen erinnert*), ist also nur eine dichtere, starrere Umkleidung und Schuzwehr gegen die frühere Unbesonnenheit ihrer Aeusserungen; sie selbst ist, von dieser Schuzwehr umgeben, nicht ausser sich, sondern, durch dieselbe umschränkt und eingeengt gegen ihre frühere Wildheit, nun vielmehr in sich und in allem, was mit ihr in wesentlicher Beziehung steht; denn gegen alles übrige ist ihr der

---

*) Was ihr dann wie schon einmal gesehen und erlebt oder wie eingegeben vorkommt oder in Ahndungen oder Träumen aufgeht u. s. w.

Digitized by Google

Sinn verschlossen. Das Fesselnde und Einengende aber ist unter solchen Umständen die selbstverschuldete Folge ihrer früheren Einseitigkeit; denn, ist sie nun wirklich auch auf einseitige Weise ins innere Leben gebannt, so war ihr dagegen vorher diese ihre Innerlichkeit ganz verborgen und sie hatte sich jeden Blik in dieselbe selbst umhüllt; ihr waches Bewußtseyn war nur hie und da wie von Blizen aus dieser Tiefe durchzukt. Das eine Extrem der Veräusserung ist nun ins andre der Verinnerung übergeschlagen und der unaufgelößte Widerstreit fordert dringend seine Vermittlung. Ist dagegen die Seele jederzeit und ungetheilt dem, was an und für sich wahr und gerecht ist, zugewandt gewesen und wird sie durch andere Veranlassungen in die Tiefe der Betrachtung gezogen, so kommt das Allgemeine und Unausweichliche der Wahrheit und Gerechtigkeit auch ihr selbst, der Einzelnen, zum freien, klaren und vollen Bewußtseyn; sie wandelt und hat ihr eigentliches Leben darin; sie ist nun selbst die vernünftige Seele, die zum guten Geist geläutert wird und erkennt und vollbringt, wozu sie in der allgemeinen Ordnung der Wahrheit und Gerechtigkeit insbesondere berufen ist. Im vernünftigen Erkennen und Handeln innerhalb ihres Kreises hat sie das Kriterium und Maaß für alles, was ihr durch äussere und innere Erfahrung begegnen, was ihr im klaren Tage des Lebens oder aus der geheimnißvollen Nacht desselben aufgehen mag. Wir sind also weit entfernt, dieses vernünftige Bewußtseyn, welchem die Nacht wie der Tag sich aufschließt und Nahrung und Ausbildung zubereitet, geringer zu ach-

Digitized by Google

ten, als das im Schlaf des Leibes erwachende; denn jenes ist mit Gewissenhaftigkeit erworben und wohl verdient; aber wir sagen: das Bewußtseyn in ausgelassenen Seelen ist krank und unvernünftig und so steht bei solchen jenes im tiefen Schlaf aufgehende allerdings weit höher, als ihr tägliches, welches von Sünden und Unbesonnenheiten getrübt und verwirrt ist. Daß dies aber auch bei vielen, die sich für gesund und vernünftig halten und von andern dafür angesehen werden, wirklich der Fall ist, lehrt die Erfahrung nur allzusehr; denn was ist das Treiben und Wollen so vieler Menschen sowohl zu Erreichung sinnlicher Zweke, als um sich und ihr Dichten und Trachten geltend zu machen, anderes als ein unvollendetes, in sich mehr oder weniger verwirrtes, einseitiges Bewußtseyn, nur darauf bedacht, Sichtbares und Glänzendes zu schaffen und in Blendwerken sich wohlgefällig zu bespiegeln? Ein solches Leben ist eben so abgeschnitten von dem, was aus dem Innern der Seele, dem Verborgenen und wahrhaft Allgemeinen — dieser wesentlichen und eingebornen Gewißheit der Ordnung der Wahrheit und Gerechtigkeit — aufgehen möchte, als das Wachen im Schlaf seiner freien Aeusserung mehr oder minder beraubt ist; ja in noch weit schlimmerer Art, denn in diesem bleibt doch das alltägliche Leben der Seele noch im Andenken und sie erkennt und bereuet ihre Versündigungen in demselben; jenes äussere Getriebe aber ist vielmehr scheu und sucht sich zu verschließen gegen jede Regung des innern Gewissens und gegen dessen Einrede, daß das in jenem einseitigen Leben Betriebene und zu Tag

Digitized by Google

gebrachte noch unvollendet und meistens nur Schein und Blendwerk sey.

Im Zustande des Erwachens der Seele während des tiefen Schlafs ihrer Sinne ist die theilweise oder völlige Gebundenheit der Aeusserung ihrer Freiheit *), wovon jedoch die Aeusserung und Mittheilung durch die Sprache in vielen Fällen ausgenommen ist, allerdings krankhaft. Aber niemand, der hierüber wirkliche und genaue Erfahrungen gemacht hat, wird läugnen, daß im eigentlichen Hellsehen die Seele ihrer selbst bewußt ist, daß sie (nach Maasgabe ihres Rapportes näher oder weiter) sieht, hört u. s. w., ohne mit offnen Augen zu sehen und mit geöffneten Ohren zu hören, daß sie innerhalb der ihr aufgethanen Sphäre ist, wo sie seyn will, ohne Hand oder Fuß zu bewegen, daß Zeit und Raum ihr nicht mehr zum Hinderniß sind, daß sie der größten und erhabensten Vorstellungen fähig ist und in tiefen Gedanken sich bewegen kann. Eben so wird ihr eine treue Beobachtung auch das richtige und berichtigende Urtheil über die Gesinnungen und Handlungen früherhin verkannter Personen, so wie dagegen das schärfste Urtheil über sich und ihre eigene Verkehrtheit, und über andre, die ihre List und Schlechtigkeit mit heuchlerischen Masken vor ihr zu bedeken wußten, wohl nicht absprechen können; auch durchdringende Blike in die Natur und in den Gang der Geschichte, insbesondere in

*) An der Freiheit ihres Willens beim inneren Wachseyn kann niemand zweifeln. Eben so unläugbar findet Zurechnung statt, nur im Wachen hüben oder drüben nach anderem Maaße.

Digitized by Google

den verborgneren Zusammenhang der Werke des Menschen, ihrer Folgen und fernhin durch viele Geschlechter fortgehenden Wirkungen, ihres Lohns und ihrer Strafe u. s. w. wird sie ihr hie und da zugestehen müssen. Solche Schärfe und Klarheit des Hellsehens kommt allerdings nur sehr selten vor und ist auch dann noch oft von Spuren krankhafter, egoistischer Empfindung durchzogen; aber das wirkliche Vorkommen derselben wird von der Erfahrung hinlänglich bezeugt. Manche Zeugnisse dieser Art liegen der Welt schon längst vor Augen; andre, in vieler Beziehung weit wichtigere, sind nur minder bekannt und werden auch besser für jezt noch zurükgehalten; die Zukunft wird sich weniger verwundern darüber als die Gegenwart; aber sie wird sie besser verstehen.

Das Charakteristische des Verhaltens der Seele, die so in ihr inneres Leben verschlossen ist, besteht je mehr sie der Aeusserung ihrer Freiheit auf eigentlich pathologische Weise beraubt ist, um so mehr darin, daß sie gegen alles, wonach sie verlangt, was sie bedarf, was ihr heilsam oder schädlich ist und was ihr, sey es natürlicher oder geistiger Art, zur Erkenntniß kommen soll, sich minder activ und productiv, als empfangend verhält. Es wird ihr meistens gezeigt, schwebt ihr vor, wird ihr gegeben, und sie ist zugleich magisch ergriffen von empfindlichem Drang, sich damit zu vereinigen, das Gesehene, Vorschwebende in sich aufzunehmen, in sich zu hegen oder sich davon abzuwenden und ihm zu entfliehen. Sie lebt vorzugsweise in empfindlichem Schauen, und hat von dem, was sie so empfindend schaut, im gewöhn-

Digitized by Google

lichen Zustande des Wachens nur Ahndungen, da die Zufälligkeiten der sinnlichen Begegnungen sie zerstreuen und die leiblichen Hüllen den Blik noch immer umschleiern. »Im Magnetismus«, sagt eine Hellsehende, »spielt die Seele, das Herz als des Weibes voreilendes Perceptionsorgan die Hauptrolle. Die magisch wache Seele befragt und berathet sich von der Herzgrube aus zuerst mit ihrem Geist, mit ihrer Intellektualität. Sie zieht ihn gleichsam in sich herab und dieses nenne ich Nachdenken *)«. Auch dieses hat hier noch den Charakter des empfindlichen Sehens und Insichaufnehmens, gleichsam Insichsaugens der geistigen Substanz, woran es dann zum wirklichen Denken allmälich erstarkt, so daß der Geist wieder mehr und mehr die von ihm selbst geförderte und bewirkte Herrschaft über die ganze Existenz gewinnt und mit der völligen Lösung der Seele zur freien Aeusserung entbunden wird. Dies geschieht in selbstverschuldeten Krankheitszuständen, welche von jener magischen Gebundenheit begleitet sind, weit langsamer als in andern Fällen, insbesondre solchen, wo diese Gebundenheit durch tiefe und gänzliche Absorption in die Betrachtung oder durch einen verzehrenden Seelenschmerz, der nichts egoistisches an sich hat, sondern aus der innersten Theilnahme am Unglük des Nächsten, sey es der Einzelne, sey es die Familie, das Volk u. s. w. entstanden und wovon die Seele überwältigt ist. Was sie so während des Versunkenseyns in ihr Inneres wahrnimmt, Heilsames oder Verderbliches, das geht ihr mehr in geistiger Weise auf und

*) Als Streben zum geistigen Hellsehen.

sie erwacht mit der gewonnen Einsicht und dem Ver, mögen der praktischen Ausführung des Vernommenen.

Von dem, was die Seele während ihrer Zurükgezogenheit erfährt, sey uns, zum Behufe näherer Erkenntniß jener wichtigen Analogie zwischen diesen magischen Zuständen und den brahmanischen Mysterien, hier gestattet, das Wesentlichste zu bezeichnen. Möge nun diese Zurükgezogenheit und Beschränkung des Verkehrs mit der Aussenwelt von selbst eingetreten oder durch magischen Einfluß herbeigeführt seyn; so erfolgt dadurch immer einige Beruhigung in dem bestürmten und gequälten Leben, auch Mäßigung des wilden oder stillverzehrenden Feuers der Leidenschaft. Der Schlaf gleicht die Differenzen, ja selbst die gewagtesten Dissonanzen des wachen Lebens aus; alles, was einzeln, oft weit vorspringend, herausgetreten war, was sich gegenseitig bis zum Widerstreit gespannt hatte oder zurückgesunken und ermattet war, wird durch das Ausgleichende und Vermittlende des Schlafs zur Harmonie gestimmt; die excentrisch über die Peripherie des allgemeinen Lebenskreises hervorgetretenen Kreisabschnitte werden in den Kreis zurükgenommen. Das Vorherrschen einer oder der anderen Richtung in der Thätigkeit der Seele, daß sie sich nämlich abwechselnd mit Empfinden, Sehen, Hören, Verlangen, Wollen, Vernehmen, Denken u. s. w. beschäftigt zeigt, läßt nach; alle diese Unterschiede versinken durch die Macht des Schlafs in eine der äusseren Beobachtung nicht mehr zugängliche Tiefe. An sich aber und für die Seele, deren Leib in Schlaf versunken ist, werden sie keineswegs vernichtet, son-

Digitized by Google

dern geben in die wesentliche Einigung und mittlere Gleichung ein, und aus der den leiblichen Sinnen verborgenen Macht des psychischen Grundaccords erfolgt die Umstimmung und mehr gleichschwebende Temperatur des Leibes, als des Instrumentes, so wie auch dessen Erfrischung beym Wiedererwachen ins Leben am Tage. Was man dem Schlaf allgemein zugesteht, daß er den Leib erquike und erfrische, die Seele erheitere und wie heilender Balsam und kräftige Nahrung wirke, das ist alles nur aus dieser inneren Sammlung und Einigung der Seele in ihrem wesentlichen Lebensgrund zu begreifen; keineswegs aus blos materiellen Veränderungen, welche vielmehr im Gefolge jener im Schlafe gewonnenen geistigen Eintracht der Seele sind; wie dann hinwiederum die an Raum und Zeit gebundene Thätigkeit der Seele, mittelst der Organe der Sinne und der Handlung in die Aussenwelt zu wirken und die Intention des Gedankens und Willens darauf zu richten, nebst der hiemit unvermeidlich eintretenden Verwiklung in eine Mannichfaltigkeit excentrischer Situationen und dem Bedürfniß dieselbe auszugleichen, selbst die nähere Veranlassung zum Schlafe wird. In diesem kehrt der Mensch gleichsam wie in den mütterlichen Schooß zurük und schöpft aus diesem Lebensgrund verjüngende Kraft zur Ausführung seines Berufes auf Erden. So hat der Schlaf für die äussere Beobachtung den Anschein des Todes; aber nach seiner verborgenen Seite ist er eine Art von Wiedergeburt, indem der Mensch, berufen der allgemeinen Ordnung in seinem Kreise zu genügen und sie in

Digitized by Google

demſelben denkend auszuführen, in den von ſeinem Wollen und Treiben unabhängigen Schooß der allgemeinen Ordnung einkehrt und ſo in unmittelbarere Berührung mit dem Allgemeinen kommt. Aus dieſem ſtillen Verkehr erwacht dann die Seele wieder ins offne Leben, in den ihr anvertrauten Kreiß. Sie ſchafft und wirket aus jenem Schaz und hat darin den verborgenen Fond ihrer offnen Haushaltung; ſie iſt aber dieſes Schazes nur in ſofern ſicher, als ihre Intentionen ſelbſt auf die Befreundung und den Einklang mit der allgemeinen Ordnung gerichtet, alſo wahrhaftig und vernünftig ſind. Aber nicht blos Vernünftigkeit der Einſicht reicht dazu hin, ſie erprobt ſich erſt durch Vernünftigkeit des Willens, wie auch jene allgemeine Ordnung, die ſie mit unmittelbarer Gewißheit ſowohl äuſſerlich als innerlich ſchauet und erkennet, nach ihrer weſentlichen Bedeutung der Ausdruk des an und für ſich vernünftigen, ewigen Willens iſt. Der Menſch hat daher die Aufgabe, durch ſolchen Erweiß ſeiner Treue und Gewiſſenhaftigkeit im Erkennen und Wollen ſeinen innern Zuſammenhang mit der allgemeinen Ordnung, die er in den Tiefen ſeiner Seele ſchauet und auch in der Auſſenwelt allmälich verſtehen lernen ſoll, immer mehr zu ſichern und lebendig zu erhalten, ſo daß alles, was er in ſeinem Inneren, welches dem gewöhnlichen Bewußtſeyn wie dunkle Nacht vorkommt, unmittelbar ſchauet, allmälich und ſo weit er es bedarf, auch in ſein denkendes Bewußtſeyn herübergeführt werde. Durch dieſe Vermittlung zwiſchen dem, was unabhängig von ihm iſt und beſteht und zwiſchen

Digitized by Google

seinem eignen Bestreben erkennt und vollbringt er die allgemeine Ordnung an der Stelle, zu welcher er berufen ist. So wird ihm die Nacht der unmittelbaren Empfängniß in den Tag des Verstandes und des guten Willens umgewandelt und der Grund seines Lebens in das Licht des reinen Geistes erhoben, welches ihm auch in derjenigen Region schon sichtbar wird, die uns gewöhnlich nur Nacht und Bewußtlosigkeit dünkt, weil wir uns durch den Fall vom Baum des Lebens d. h. von der lebendigen, heiligen Ordnung aller Dinge im Willen der göttlichen Liebe geschieden haben. Darum ist vom unmittelbaren Verkehr damit nur die innere Gewißheit, das unmittelbare Mitwissen mit derselben — das Gewissen uns übriggeblieben, durch dessen Führung wir in unserer Abgeschiedenheit und Vereinzelung, in der Beschränkung unseres Umgangs auf den unmittelbaren Verkehr mit der Aussenseite der Dinge — aufgefordert und geleitet werden, dieses Aeussere zu durchdringen und dem wesentlich Wahren, was hiedurch angedeutet wird, ernstlich nachzuforschen, bis uns im Glauben an die in der Fülle der Zeit erschienene und in menschlicher Gestalt uns nahe getretene Wahrheit die Erkenntniß des wahren Lebens und das Leben in diesem wahren Leben, welches selbst das schaffende, ordnende Wort ist, das volle Licht der Wahrheit aufgeht, so daß dann in der vernünftigen Seele keine Scheidewand mehr ist zwischen Tag und Nacht. Bis zu diesem durch die Erbarmung wiedergewonnenen Lichte der ewigen Wahrheit ist die Scheidung unseres bewußten und wachen Lebens von unserm unbewußten, aber

Digitize Google

wirklich bestehenden noch weit mehr eine Bannung (und zwar eine Verbannung aus dem Paradies d. h. aus dem unmittelbaren Verkehr mit der göttlichen Ordnung) zu nennen, als jener Zustand, in welchem die in ihr Inneres zurükgeworfene Seele sich in Beziehung auf die Aussenwelt befindet. In der Aussenwelt hat die Seele die Gefahr der sinnlichen Sollicitationen zu bestehen, woran ihre Freiheit so oft zu Schanden wird; in ihrem Innern ist sie ganz andern Gefahren und jeder Art von Selbstbespiegelung und Hoffart ausgesezt, so daß sie, heller oder trüber die Ordnung der Dinge schauend, in den Wahn gerathen kann, dieser Ordnung schon gradezu und ohne alles wirkliche Verdienst völlig angemessen zu seyn; aber wenn dort das mit Treue und Ehrfurcht beachtete Gewissen sie führt und sichert, so kann hier das Schauen der Größe und Gerechtigkeit des göttlichen Willens in seinen Werken und Fügungen sie stärken, ja sogar dermaßen ergreifen, daß ihre Selbstheit ihr ganz in diesem Willen entschwindet und sie selbst als eine wiedergeborne, nur vom göttlichen Willen begeisterte ins offne Leben zurükkehrt.

Bis zu solcher Befreiung kommt nun die leidende Seele nicht unmittelbar. Der Schlaf, in welchen sie überwältigt versinkt, ist oft noch unerquiklich, um so mehr, je nagender die Vorwürfe sind, welche sie sich zu machen hat; denn diese schärfen sich in ihrem verborgenen Leben und geben sich nicht selten durch schwere Träume und vielfache Unruhe zu erkennen. Erst beim völligen Erwachen im Schlaf und beim eigentlichen Hellsehen schöpft sie Trost, weil sie Mittel zu ihrer Besserung und Heilung sieht und vom

Digitized by Google

Verlangen ergriffen wird, dieselben, sey es auch mit neuen und vermehrten Leiden verbunden, dennoch streng und pünktlich anzuwenden. Tritt aber auch unter günstigeren Umständen die Beruhigung und hiemit zugleich die Neigung zum tiefen Schlaf der Ruhe und Erquikung eher ein, fängt der Leib unter dem Einfluß des größeren Seelenfriedens an zu gedeihen u. s. w.; so zeigen sich auch alsbald die Spuren eines mehr als blos traumartigen und den Gaukeleien des Zufalls überlassenen Bewußtseyns. Die Aussagen von Hellsehenden gehen dahin, daß dieser Zustand sich gleichsam wie eine Dämmerung der aufgehenden Klarheit des inneren Bewußtseyns verhalte und daß jene Traumbilder, obgleich der Tagesschimmer des äußeren Bewußtseyns noch hineinspiele, doch schon eine nähere Beziehung auf den Proceß ihrer Führung zur Befreiung haben und einen wesentlichen Zusammenhang mit den wichtigsten Angelegenheiten ihrer Seele. Es erscheinen der Seele in diesen somnambulistischen Zuständen abwesende Freunde oder Feinde, lebende oder verstorbene, durch welche sie an manches Wesentliche erinnert, ermahnt, zurechtgewiesen oder getröstet und gestärkt wird, die ihr noch bevorstehenden und von feindseligen Gestalten angedroheten Leiden auszuhalten. Oder aber sie hat *ihnen* etwas zu sagen, sie um Versöhnung oder um Beistand zu bitten u. s. w. Sie ist viel mit dem Tode beschäftigt, oft in der Kirche, an Begräbnißstätten *) und sonst an geheiligten Orten. Während solcher ernsten Beschäftigungen entschwindet

*) Diese sind ihr jedoch ohngeachtet der Beschäftigung mit dem Tode zuweilen physisch zuwieder.

Digitized by Google

ihr die äussere Welt immer mehr; ja sie wendet sich mit Abneigung von ihr weg. Was ihr nun ferner begegnet, zeigt sich immer freier von deren Einflüssen und hat einen Zusammenhang in sich selbst, welcher, so lange sie noch in irgend einem Verhältniß der Abhängigkeit z. B. gegen die mit ihr in Rapport befindlichen Personen steht, wohl hiedurch influirt und modificirt werden kann (wie solches öfters vorkommt); der sich aber dennoch als wesentlich und in ihren eigensten und tiefsten Bedürfnissen gegründet zu erkennen giebt. Es geht alles wie von einem Mittelpunkt aus und entfaltet sich zu einem Kreiß, der durch alle seine concentrischen Parallelen und excentrischen Abweichungen, durch alle seine Sectoren und Bogen immer eine radiale Beziehung auf die Mitte d. h. auf dasjenige hat, was das leidende, nach Befreiung sehnende Herz verlangt. Wer treu und mit ungetheilter Aufmerksamkeit beobachtet, wird sich von den Färbungen und Anempfindungen, welche die Seele in dieser ihrer innern Geschichte annimmt, nicht irre machen lassen; auch beweißt die Macht, welche die Seele durch ihre Blike und inneren Erfahrungen oft sehr bald und zuweilen bis zur egoistischen Gewalt über alle, die mit ihr im Rapport stehen, ausübt, nur zu sehr das Gegentheil. Da, wo solche Gewaltsamkeit durch weise Leitung verhütet wird oder wo die Leidenden durch den Ernst ihrer Betrachtungen im Willen besänftigt und gelassen sind und sich aller Gewalt freiwillig begeben, gehen sie immer mehr in den Tod der Selbstheit ein, sie sind den Sterbenden ähnlicher als den Lebenden. Daher auch alle Erschei-

Digitized by Google

nungen, welche dem mit ruhigem und bereitwilligem Blik angesehenen Tode vorauszugehen pflegen, bei diesem innern Absterben der Welt und Aufgehen eines inneren Lichtes sich einzustellen pflegen. Manche sind von diesem todverwandten Wesen ganz durchdrungen; das irdische Leben erscheint ihnen mehr oder minder verunreinigt und wie von Gift durchzogen und je mehr sie sich selbst noch unrein wissen, desto stärker treten solche Bilder hervor, wie bei jener Kranken, der alle Blumen, welche sie pflükte, alle Früchte die sie brach, das frische Gras, worauf sie trat, in der Hand und unter den Füßen sogleich verwelkten, verdarben und schwarz wurden. Freundlicher und erquikender für die leidende Seele sind die Bilder von friedlichen Verhältnissen mit frommen Abgeschiedenen oder mit wohlwollenden Menschen; auch mit unschädlichen Thieren, wobei dann insbesondere die Kuh, das Schaaf, das Pferd bedeutsam erscheinen. Alles, was sich ihr so vergegenwärtigt, ist immer für ihren eignen Zustand und für ihre Bestrebungen *symbolisch*, deutet auf ihre Umwandlung hin, wodurch sie in ein besseres Leben wiedergeboren werden soll; es ist eine *Symbolik* des *Trostes* und der *Hoffnung*; aber auch des Schrekens und der *Zerstörung*, wenn nämlich im Wechsel der Gesichte Bilder von Einsturz, Ruinen, *furchtbaren Umwälzungen*, die die Sehenden selbst ergreifen; ferner von finsteren, drohenden Gestalten u. s. w. erscheinen. Mittelst jener freundlichen Symbole, seyen sie nun persönliche Gestalten, Stimmen oder bloße Bilder und Andeutungen, geschehen oft Verheißungen der

Digitized by Google

Heilung oder andre für die Leidenden wichtige Mittheilungen. Sehr bedeutend sind andre Bilder in Bezug auf den vorhergegangenen Zustand der Seele, da sie noch vom Feuer der Leidenschaft entflammt war: sie fühlt sich zum Wasser gezogen, geht in Ströme, um sich zu reinigen und das wilde Feuer auszulöschen; ja es stürzen Wasserströme auf sie ein und sie kann sich dennoch in den Fluthen, mit denen sie zu ringen hat, nicht ersättigen *). In andern Fällen ist es die Luft und insbesondre der Wind, welche den Kranken mit unaussprechlicher Kraft durchdringen, seinen Leib gleichsam dahinnehmen wie im Schweben oder Fliegen oder ihn gewaltsam hinreissen; oder es ist ein Duft von unbeschreiblicher Lieblichkeit oder dagegen von unausstehlichem Gestank. Mitunter tritt dann wieder die Empfindung eines verzehrenden Feuers ein, welches dem Kranken wohl auch sichtbar wird, und hiemit wechselt ein ätherisches Licht, ihn umfluthend, mit milder Wärme oder mit lieblicher Kühle durchdringend und gleichsam selbst in Licht auflösend; aber wohl auch blendend und überwältigend. Oder aber er fühlt sich tief unter der Erde, in engen Räumen, beklommen, angstvoll, unter entsezlichen Schattengestalten oder hoch über der Erde in kalten erstarrenden Regionen des Frostes, manchmal dagegen auch in Sonnengluth, in dürren Wüsten, auf unwirthbaren Haiden, wie

*) Diese und viele der weiter folgenden Erfahrungen ähnlicher Art sind mir als Arzt zum Theil selbst im praktischen Leben begegnet, zum Theil von Freunden mitgetheilt. Auch ist hier aus den Schriften der sachkundigsten und geübtesten Männer das wichtigste zusammengestellt.

Digitized by Google

ein herumirrender Geist. Aus solchen Situationen befreiet findet er sich dann entweder in lieblichen Regionen der Erde, in schattigen Wäldern, an Bächen, reizenden Flußgegenden, auf erhabenen anmuthigen Gebirgen; aber immer noch wechseln die Gesichte und Empfindungen, wenn auch seine Blike über das, was sich auf Erden findet, hinausgehen in Regionen, wo alles in höherer Verklärung erscheint oder in tiefere Dunkelheit sich hüllet oder in einem eignen Dämmerungslicht schwebet, welches die Hellsehenden am liebsten mit dem Schimmer des Mondes vergleichen und dabei bemerken, daß das Sehen in diesem Lichte die Seele in ein Schwanken zwischen Schärfe und Besänftigung ihrer Empfindungen versezt, und bald eine verzehrende, bald eine milde Sehnsucht erwekt, von der annoch demselben beigemischten Dunkelheit erlößt zu werden und ins klare Licht zu kommen. In lezterem nun ist alles Gesehene von unbeschreiblicher Heiterkeit, Klarheit und Bestimmtheit der Umrisse und doch alles wie Licht in Licht in einander fließend. Gras und Kräuter, Bäume, Blumen, Früchte, edlere Thiere, insbesondre die Vögel, so wie befreundete Menschen — alles hat einen magischen Schimmer und gleichsam verklärte Gestalt; alles ist, je reiner und blühender noch sein Leben ist, desto mehr von Lichtschimmer umflossen, der in milden Farben spielt. An solchem Licht- und Farbenschimmer erkennen dann die Sehenden das Maas der lebendigen Kräfte, wie z. B. am sanften Grün dieses Schimmers auch um entlaubte Bäume den jungen annoch verborgen wirkenden Lebenstrieb. Die erquiklichsten Gegenden für sie sind

Digitized by Google

paradiesischer Art und ziehen sie mit solchem Liebreiz an, daß es den Schauenden schwer wird, davon zu scheiden. Aber bevor sie auf eine bleibendere Weise zu solchen Gesichten gelangen, müssen sie gewöhnlich durch dichte und immer dichtere Finsterniß, der sie entfliehen möchten, aber nicht können; sie fühlen sich gehemmt oder mit Gewalt fortgerissen, geschlagen *) und auf jede Art gepeinigt; sie gehen auf dunkeln Gluthen oder schwimmen mit der größten Anstrengung durch wilde Fluthen, wobei sie zuweilen ein fern her leuchtendes Ufer erbliken oder sie liegen auf Eis von einer Kälte, welche bis ins innerste dringt und Mark und Bein erstarret; sie schweben in leeren kalten Räumen u. dgl. Dabei sind dann ihre Begegnungen mit finstern, dämonischen Gestalten von der manchfaltigsten Art und ihre Leiden von denselben oft entsezlich. Ein anderesmal sind sie in jenen Dämmerungsregionen, von leidenden, sehnsuchtsvollen Seelen umgeben, welche wie sie selbst nach Licht und Befreiung verlangen. Sie wandeln und reden mit ihnen und in der Anschauung dieser Leidenden, aber ruhig und mit Ergebenheit Duldenden, wird ihnen selbst die Empfindung gereinigt, scharf und durchdringend. Ihr ganzes Leben liegt ihnen vor Augen, sie durchschauen es wie mit einem Blik; erkennen die Gerechtigkeit der Strafe und Bannung in diese einsame Dämmerung und Abgeschiedenheit vom vollen Licht; sie freuen sich nur der Finsterniß entgan-

*) Wovon dann zuweilen sichtbare Maale, Beulen und Striemen zurükbleiben.

Digitized by Google

gen zu seyn *). Es ist übereinstimmende Aussage aller, die sich in solchen Zuständen befinden, daß der Geist sie schärfer zurechtweise und daß sie diese Zurechtweisungen weit tiefer und brennender in der Seele empfinden, als je im gewöhnlichen Leben, daß ihre Unreinigkeiten, die sie an ihrer eignen Person oft als dunkle Fleken sehen, ihnen einen unaussprechlich schmerzlichen Eindruk machen, so wie ihnen die dunkeln Fleken an andern Seelen, die ihnen hier begegnen, das innerste Mitleid erweken und sie zum Gebet für sie anregen u. s. w. Aehnliches empfinden sie auch in Beziehung auf noch lebende Menschen, die mit ihnen in näherer Beziehung stehen oder ihnen sonst zur Vorstellung kommen. Der Aufenthalt in solchen Situationen dauert oft lange oder wiederholt sich mehrmals, bis jene freundlichen Bilder eines paradiesischen Lebens anfangs nur wie Sonnenblike in die trübe Welt, dann aber immer unumhüllter, freier hervortreten und alles sich erheitert. Lichte Gestalten kommen ihnen entgegen, trösten, geleiten sie und zeigen ihnen die Herrlichkeiten dieses Aufenthaltes. Alles kommt ihnen hier wie im Zustand

*) Diese Seelenstimmung fand selbst bei solchen statt, denen religiöse Betrachtungen im wachen Leben ganz fremd waren. Bald zerriß in diesem Zustand eine tiefe Reue ihr Herz über vergangene Vergehen und Sünden, bald rang ihre Seele nach Besserung, bald wurden sie von einer heiligen Sehnsucht nach der Nähe des Ewigen verzehrt und bald frohlokten sie in Liedern des innigsten Dankes. Diese erhöhete Seelenstimmung spricht sich in jedem ihrer Züge aus. J. C. Passavant über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen. S. 194.

Digitized by Google

größerer Reinheit und Unschuld vor, als dies auf Erden zu finden ist. Pflanzen, Thiere und Menschen leben im vollen Frieden; es ist innige Gemeinschaft unter ihnen und mit den Lichtgeistern, welche hier die Aufsicht haben. Die Schauenden empfinden süße Wonne, wünschen nie aus diesem Zustand ins Wachen gerufen zu werden u. s. w.

Während diesen Umherwanderungen durch die verschiedensten Situationen erwacht in der Seele das Verlangen nach Befreiung von solchem Wechsel immer mehr und wird empfindlicher; aber zugleich auch die Ueberzeugung, sie müsse durch ähnliche Zustände, wie die ihr gezeigten, selbst hindurchgehen, sie müsse eine vollkommene Krise (entscheidende Reinigung) bestehen, welche Mühe und Anstrengung es ihr auch koste. Sie giebt die Art und die Zeit derselben genau an, bestimmt die ganze Prognose; ordnet das Verfahren und die Mittel, wodurch sie zur Genesung gelangen werde und warnt aufs ernstlichste vor der Nachgiebigkeit, um welche sie im wachen Zustand flehen werde. Das vorgeschriebene Verfahren ist in der That zuweilen grausam und erbarmungslos; aber sie selbst ermuthigt dann die Hülfeleistenden dazu; führt auch wohl selbst im Verlauf der Krisen das Peinlichste mit unverbrüchlicher Treue und Consequenz aus *) und will es eben so auch

*) Es kommen wohl hie und da auch ganz angenehme, sinnschmeichelnde Verordnungen vor; aber hiebei mischen sich meistens Gelüste und Täuschung ein. Indessen kann selbst bei qualvollen Vorschriften Eitelkeit und Hoffart eine Rolle

von andern ausgeführt haben. Die Zeitpunkte, die Gradationen der Anstrengung, um durch das Dunkel oder die unsicheren Dämmerungen ihres Lebens sich hindurchzuringen und zu der höchsten und hellesten Krise zu gelangen, welche sie als ihrem Bedürfniß angemessen und als unbedingt nöthig zu ihrer Herstellung voraussieht, werden nach manchem vergeblichen Versuch und nach überwundener Furcht vor Irrthum zulezt genau bestimmt und grade hier ist es, wo nicht selten das Verlangen nach Pünktlichkeit in Beobachtung der Zeitpunkte und des Verfahrens so dringend und gewaltsam wird, daß es mit egoistischer Härte den unbedingtesten Gehorsam fordert und die Hülfeleistenden für die Gefahren des Lebens verantwortlich macht, obgleich solche Forderungen zuweilen von der Art sind, daß sie dem ersten Anschein nach der gängigsten Lehren der Heilkunst widersprechen; auch ihre Prognosen manches enthalten, was der schärfste Blik des Arztes nicht vorsehen kann, was sich aber nebst jenen Widersprüchen zulezt ausgleicht und erprobt.

Was die Zeitbestimmungen betrifft, so kommt in solchen Zuständen unsre conventionelle Zeitberechnung seltener vor; weit mehr dagegen eine andre, die mit den siderischen Zeitberechnungen der alten Völker übereinstimmt, so daß die Periodicität der kritischen Momente sich meistens nach den Zahlen 3, 7, 21, 25, 40, 49, 63 u. s. w. richtet und, wenn man der Sache genauer nachforscht, im wesentlichen mit den

---

spielen; aber die Fälle, wo alles vollkommener, bitterer Ernst ist, sind dennoch nicht selten.

Digitized by Google

ältesten Lehren von den kritischen Tagen übereinstimmt. In höheren Graden des Hellsehens werden auch größere Zeiträume nach Maasgabe solcher Grundzahlen bestimmt. Die Uebertragung dieser natürlichen Zeitmaaße in die conventionellen ist den Sehenden manchmal unbequem, während sie sich in jenen ganz gut zurecht finden.

Was das vorgeschriebene Verfahren während des Verlaufs der angegebenen Zeiten angeht, so ist dasselbe oft der Sache ganz angemessen und in solchem Fall auch mit dem kosmischen und irdischen Naturproceß merkwürdig übereinstimmend, so daß für die Umschreibung und Construction des magischen Kreißes die Beziehung auf den Stand oder Wandel der Gestirne, auf die Weltgegenden *), auf Jahres- und Tagszeit u. s. w. wesentlich in Betracht kommt und alle diese Unterschiede genau empfunden werden. Diese Beachtung natürlicher Situationen und Bedürfnisse des Leibes sowohl als der Seele wird manchmal bis ins kleinste und scheinbar unbedeutendste durchgeführt und zwar mit solchem Ernste, daß selbst Nebensachen, welche vernünftigem Ermessen nach unterbleiben könnten und der Umstände wegen auch wohl unterbleiben müssen, gleich den Hauptsachen geachtet werden mit einem Glauben und einer Zuversicht, wogegen keine Einrede hilft, da sich die Sehenden darauf berufen, daß ihnen dies alles in einem Zusammenhang und als zusammenge-

*) Mehrere in diesem Maaß empfindliche Personen wollen nicht anders als mit dem Angesicht gegen Süden gewandt behandelt werden; der Arzt soll gegen Norden schauen; andre lieben mehr die ostwestliche Richtung u. s. w.

Digitized by Google

hörig so gezeigt sey. Die Umständlichkeit und oft die Seltsamkeit des Verfahrens, so wie die Präcision der geforderten Ausführung erwekt nicht selten dergleichen Einreden; aber der Drang und die Angst der Verlangenden steigt dann aufs äusserste, so daß sie grade zu erklären: wenn dies nicht alles genau so ausgeführt werde (sowohl bei ihnen, als bei andern, denen sie verordnen), so sey alle Mühe und Anstrengung vergebens, was sich freilich auch nur zu oft bewährt, wenn nicht etwa ein höherer und geistigerer Aufschwung der Seele oder das Vertrauen auf eine andre Art der Hülfe dazwischen tritt. Der magische Kreiß selbst aber, in welchem das Sehen vorgeht und das Verfahren darnach bestimmt wird, ist allerdings durch Nichtbeachtung des Gesehenen unterbrochen und es kann daher die höchste Lebensgefahr — ja der Tod selbst eintreten und ist schon manchmal eingetreten oder es ist ein gestörtes, verwirrtes, somnambulistisches Leben bis an den Tod, Blödsinn, Desorganisation u. dgl. darauf erfolgt. Das ist eben der Zauber, den dieser Kreiß in sich schließt, da hier die Natur in ihren verborgensten Tiefen aufgewühlt und die Seele entweder in dieselben hineingezogen oder in völliges und alleiniges Fürsichseyn versezt und so gleichsam zum krankhaft empfindlichen und beweglichen Mittelpunkt der Welt gemacht wird. Es ist also bei solchen Graden der Vertiefung in sich wohl zu begreifen, wenn auch das geringste Versäumniß von den in diesem Zustande befindlichen gerügt, eine vergessene Aussage von Monaten und Jahren her aufs neue eingeschärft, Irrthum in Bestimmungen der Zeit oder des

Digitized by Google

Verfahrens zurechtgewiesen wird. Eben so wenig ist es wundersam, wenn bey solcher Empfindlichkeit für das Gesehene Zweifel an der Wahrheit der Aussagen über dasselbe, Unwille von Seiten der Hülfeleistenden oft bitter beklagt, schwankende oder falsche Vorstellungen berichtigt werden u. s. w. Hiezu bedarf es gar oft nicht einmal der wirklichen Aeusserung von dergleichen Vorgängen im Gemüthe der Umstehenden; die Sehenden schauen ihre Gedanken und beben davor zurük, wenn sie Nachtheiliges für sie daran bemerken; sie suchen mit großer Angst insbesondre die Näherung Uebelwollender abzuwehren, haben nicht selten eine geschärfte Empfindlichkeit gegen schlechtgesinnte oder verdorbene, leiblich und geistig zerrüttete Personen, insbesondre solche, die ihr Zeugungsvermögen verschwendet oder vergiftet haben u. s. w.

So genau und umständlich wie das Heilverfahren wird auch Speise und Trank bestimmt. Nicht blos die Auswahl ist scrupulos; auch die Zubereitung und Darreichung darf den magischen Rapport nicht unterbrechen. Fremde Einmischung ist gleichsam verunreinigend. Aber Speisen und Getränke, die innerhalb des geschlossenen Kreißes ausgesucht, bereitet und angenommen werden, haben Wohlgeschmak und angenehmen Geruch. Insbesondre wird dies am Wasser empfunden; das magisch bereitete schmekt ihnen süß und lieblich; anderes ist hart und schwer; es wird nicht vertragen. Auch Luft und Witterung ist nichts weniger als gleichgültig; Regengüsse, Sturm und Gewitter, trüben und verwirren Seele und Leib; frischer Wind und heiterer Himmel erquiken und stärken.

Digitized by Google

Nordlichter, Erdbeben, elektrische Spannung und Abspannung überhaupt werden vielfach empfunden, nicht minder die Einwirkung des Erdbodens und der Vegetation. Ist jener reich an Metallen oder Inflammabilien, so können hiedurch Regungen erfolgen, die bis zu ängstlicher Unruhe, ja bis zu Zukkungen steigen. Edles Metall, vorzüglich Gold, ist eher besänftigend; nicht minder die farbigen Edelsteine, besonders Smaragd, Topas und Amethyst, auch das Glas, vorzüglich wenn es von der magischen Intention durchdrungen ist. Unter den Pflanzen fällt die Vorliebe bald auf diese, bald auf jene Gattung. Ist das Verlangen nach Beruhigung noch dringend und der Somnambulismus noch nicht von selbst eingetreten; so zeigt sich wohl auch ein Gelüsten nach narkotischen Substanzen, Blumen, Früchten, ausgepreßten Säften u. dgl., durch deren Genuß dann somnambulistische Zustände erwekt werden, jedoch von trüber und verwirrter Art. Ist der magische Kreiß schon mehr entfaltet und alles mehr beschwichtigt; so wirken unschuldigere Pflanzen: Gras, Kräuter, Blumen, Bäume, die in den Kreiß hineingezogen sind, oft sehr wohlthätig, verbreiten lieblichen Duft, sind von Lichtglanz umgeben u. s. w. Eben so ist es mit dem Verhältniß zu den Thieren. Hunde, Kazen u. a. m. machen nicht selten den widerlichsten Eindruk, andre thun das Gegentheil. Kuhheerden wird mit Scheue ausgewichen, so freundlich auch, wie wir gehört, der Eindruk dieses Thieres ist, wenn es, in Traumbildern oder in der Wirklichkeit begegnend, sich dem Menschen näher anschließt. Die Empfindlichkeit der Neigung für den Menschen oder

Digitized by Google

der Abneigung gegen ihn übertrifft jedoch alle die übrigen Bezeichnungen. Der Mensch ist das Anziehendste und das Abstoßendste. Die Macht der Anziehung geht oft so weit, daß sie zur völligen Bezauberung wird. Die Glieder der gezogenen Personen müssen den ziehenden, wie das Eisen dem Magnete, folgen; ihr ganzer Leib und, wo gleiche Intentionen herrschen, auch die Seele ist in ihrer Gewalt; sie führen und lenken, wohin sie wollen. Und selbst dann, wann sich ein inneres Widerstreben regt, dauert dieser Zauber auch wider Willen fort; aber der Widerwille schlägt zuweilen in entschiedenen Abscheu um, und die Folgen sind dann verderblich. Die Gewalt der Abstoßung oder wenigstens der Scheue und des Vermeidens ist ausser den schon bezeichneten Personen auch mehr oder minder gegen alle gerichtet, welche ausser dem magischen Rapporte stehen oder, denselben auch berührend, doch ganz fremdartiger Gesinnung und mit ihren eigenen Interessen allein beschäftigt und davon hingenommen sind. Diese Scheue des Umgangs mit der gemischten Welt *) bleibt auch während des ganzen Verlaufs der Krankheit, ja zuweilen nach der Herstellung noch mehr oder weniger herrschend; der fremdartige Eindruk wird, insbesondere auf der Höhe des Leidens, zur unüberwindlichen Empfindung und die Neigung zur Absonde-

*) Ja mit sich selbst im Zustande des gewöhnlichen Wachseyns. Mit der größten Sorgfalt verbieten oft die Innerlicherwachten, daß man ihnen aus diesem innern Leben etwas mittheile, weil sie es noch nicht vertragen könnten. Sie verordnen genau, was man ihnen sagen dürfe u. s. w.

rung und Einsamkeit zeigt sich ganz entschieden; ja sie kann sich bis zum heftigen Kampf gegen die Aussenwelt steigern. Bei so gereizter Empfindlichkeit wird dann insbesondre der starre Anblik und die fremde Berührung gescheuet; es werden nicht selten Krämpfe und andre quälende Leiden dadurch erregt. Die Empfindlichkeit schärft sich zuweilen so sehr, daß auch die Gesinnung und der Gedanke anderer nahe verbundener Seelen, so wie deren Stimmung oder Misstimmung freudig oder schmerzlich aufgenommen werden und im leztern Fall äusserst störend wirken können; nur daß dann eher Wehmuth eintritt, statt daß alles dergleichen, von fremdartigen oder übelwollenden Gemüthern ausgehend, mehr den Abscheu erwekt.

So lange sich die Seele noch im Schwanken zwischen somnambulistischen Helldunkel und vollkommenem Hellsehen befindet, behält sie meistens auch diese empfindliche Mitleidenschaft mit den Naturkreißen, auf welche sich zunächst ihre Intentionen richten, oder von denen sie unwillkührlich influirt wird; nicht minder auch mit dem natürlichen Menschen und dessen Stimmungen und Interessen. Sie lebt das, was in ihrem Kreiße vorgeht, gleichsam selbst mit und ist ein empfindliches Physioskop. Wenn sich auch hier schon, wie wir bisher gesehen, geistigere Regungen einstellen, als im gewöhnlichen Zustand; so schwankt doch alles noch in vielfachem Conflicte mit der Natur und ist von deren Formen umkleidet, welche entweder in eigenthümlichen Zauberlicht sie umgeben, oder aber in Dämmerung oder tiefes Dunkel gehüllt sie selbst einhüllen und ihr abwechselnd die Empfindung der

Digitized by Google

Gebundenheit, des Schwankens oder einer größern Freiheit erweken, womit dann beengende Gefühle oder leidenschaftliche Bewegungen oder freiere Erhebung zum Schauen, ja selbst Bestrebungen zum eigentlichen Denken eintreten. In allen diesen Situationen empfindet die Seele entweder nur peinigende oder sehnsuchtsvolle oder aber zuversichtliche Gewißheit des Ziels, bis zu welchem sie sich noch durchzuringen habe. Der Drang, dieses Ziel d. h. den Punkt, von welchem aus ihr möglichste Klarheit über alle ihre Anliegen und Bedürfnisse und hellere Erkenntniß ihres Heils aufgehen soll, vermehrt sich nun mit jedem Augenblik. Dies ist dann nach Maasgabe des Lichtes und der Ruhe, wozu sie schon im Fortgang ihres magischen Zustandes gelangt oder das Dunkels und der Unruhe, worin sie noch befangen ist, in gar verschiedenem Grade mit Zurükschreken in sich, mit Schauder, Frost und noch stärkerer Concentration in ihr inneres Leben als beim ersten Aufgang desselben verbunden. Der früher bezeichnete Wechsel finsterer, dämmernder oder heiterer Situationen wird gewaltiger; Entsezen, Sehnsucht und Wonne greifen durchdringender in die Seele ein. Je fürchtbarer aber die Leiden sind, desto heller und mächtiger werden auch die lichten Intervalla. Der Leib wechselt zwischen Erstarrung und völliger Biegsamkeit, selbst des Knochengebäudes und während dessen fühlt sich die Seele, je mehr jenes unsichere Schwanken sich beruhigt, desto mehr ihrer Wohnstätte entrükt und wird zulezt ganz in Verzükung (Ekstase) hingenommen, aus welcher sie dann mit lebhafter Erinnerung an weit voll-

ständigere Gesichte, als sie je vorher gesehen, in das magische Schlafwachen, ja zuweilen auch bald ins gewöhnliche Wachen zurükkommt; aber nicht im Stand ist, dieselben nach der Lebendigkeit, wie sie ihr erschienen, in Worten mitzutheilen. Solche Ekstasen ergreiffen die Seele dermaßen, daß in manchen Fällen ihr ganzes Verhältniß zu sich und allem andern umgewandelt wird. Die frühere enorme Empfindlichkeit, welche gewöhnlich von der Herzgrube aus, als ihrem Mittelpunkt, ihr Sehen und ihre ganze Aufmerksamkeit auf eine egoistische Weise in Anspruch nahm und bestimmte, löst sich allmälich von diesen Banden; das Sehen wird klar und weitumfassend, die Aufmerksamkeit wird allgemeiner, das Benehmen freier, theilnehmender; der Eigenwille stirbt dem Individuum, sobald es solche Klarheit und Freiheit erreicht hat, immer mehr ab, die leidenschaftliche Beweglichkeit verliert sich und eine heitere Ergebenheit tritt an die Stelle der früheren Angst und Bekümmerniß. Nur zuweilen regt sich noch die Furcht, die gewonnene Ruhe und Heiterkeit wieder verlieren zu können oder durch gewaltsame Eingriffe wieder unterbrochen zu werden auf dieser lichten Bahn, welche sie um keinen Preiß verlassen mögte. Je mächtiger nun der Geist die Seele zu sich zieht, je höher insbesondere ihre Entrükung ins geistigere Leben ist; desto tiefer und bleibender ist der Eindruk, desto energischer geht er in den Willen und die praktische Gesinnung über. Der Zusammenhang der Schiksale im ganzen Cyklus des Lebens vergegenwärtigt sich, die Seele erkennt die Motive ihres Leidens, die Noth

Digitized by Google

wendigkeit, dasselbe um ihrer Läuterung willen zu tragen; sie nimmt die Quellen ihrer Erleichterung mit Dankbarkeit wahr. Durch diese Klarheit, in welcher auch das kleinste und scheinbar unbedeutendste hervor, tritt, fühlt sie sich dann immer mehr in der Gelassenheit gesichert, indem sie nun die Communication zwischen dem bedrängten Herzen und dem freien Geist bleibender für sich eröffnet sieht. Das Leben beginnt jezt von seiner physiologischen Mitte †) aus einen freie-

†) Zur Erläuterung. Der Parallelismus des menschlichen Leibes mit der ganzen kosmischen und irdischen Natur ist eine von frühern Zeiten her anerkannte Lehre. Dieser Makrokosmus (große Welt) und jener Mikrokosmus (kleine Welt) haben schon auf den ersten Blik vielfache Beziehungen aufeinander, welche, wenn sie früherhin ins einzelne verfolgt wurden, nicht selten zu blos imaginativen Vorstellungen, insbesondre zu astrologischen Deutungen und andern phantastischen Fictionen Veranlassung geben, indem jener Parallelismus, so offen er dem Auge erscheint, doch nach seinen einzelnen entsprechenden Momenten bis in die zartesten Verwiklungen sich verbirgt und für eine anschauliche Auffassung die größten Schwierigkeiten darbietet. Es ist hier nämlich nicht blos von einem Parallelismus einfacher, grader oder krummer Linien die Rede; vielmehr könnte man denselben einen Parallelismus nennen, der sich durch alle Verwiklungen der Gestalt und der Zahl vom Unendlichgroßen bis ins Unendlichkleine configurirt und den ganzen Inbegriff der Probleme niederer und höherer Geometrie und Analysis in sich faßt. Aber es ist auch nicht blos Gestalt und Zahl, und überhaupt das Quantitative, was hier in Anschlag kommt; es muß nicht minder der Parallelismus der qualitativen Substanz und der Gradationen ihres Bestandes, ihrer innern Regsamkeit und Beweglichkeit, also auch des Maaßes ihrer lebendigen Kräfte, des Processes ihrer Umwandlungen u. s. w. in die Berechnungen dieser Uebereinstimmung zwischen der großen und

Digitized by Google

ren Kreislauf zu gewinnen. Das sogenannte Sehen, Hören u. s. w. durch die Herzgrube läßt nach

---

kleinen Welt aufgenommen werden. Es sind zum Anfang einer wissenschaftlichen Lösung dieses schwierigen Problems in der neuern Zeit einige gründliche Versuche gemacht, von deren weiterer Ausführung bessere Einsicht als früherhin zu erwarten ist. Diesem gemäß stellt sich allmälich heraus, daß im menschlichen Leibe ein ähnliches Verhältniß unter seinen Gliedern und Organen waltet, wie unter den Gestirnen des Himmels; daß ferner die Momente der Größen und Massen, der Entfernungen, der Excentrizitäten, Umläufe u. s. w. am Himmel auch in der Construktion, den Stellungen, Bewegungen, Antagonismen und Corcordanzen, so wie in den Umläufen und Periodicitäten des Leibes sich nachweißen lassen, daß endlich der Entfaltung des Systems der Sinne von der unmittelbaren Berührung bis zum fernhin reichenden Auge ein System von Gradationen des körperchen Daseyns vom Handgreiflichen bis zum reinen Licht und durchsichtigen Aether in der Aussenwelt wirklich entspricht, und so allen Sinnen entsprechenden Weltsphären aufgethan sind, von denen die engern stets von weitern umfangen werden nach demselben Maaße, wie auch die Sinne selbst sich in ihrem Wirkungskreiß erweitern und Ohr und Auge sie alle umfassen. Was jedoch in der großen Welt weiter auseinander gesezt ist und mit leichter bemerkbaren Unterschieden und schärfer gesondert und getrennt neben einander besteht oder aufeinander folgt, das nähert, berührt, durchdringt und vereinigt sich im lebendigen Leibe des Menschen bis zur Milderung und Gleichung alles Excentrischen und Einseitigen und zur friedlicheren Energie. Es sey uns gestattet, in dieser Beziehung einige frühere Aeusserungen hier anzuführen: »Der Mensch ist seinem elementarischen und leiblichen Leben nach der Inbegriff und die harmonische Combination aller irdischen Kräfte — ja die Erde selbst nach ihrer geläutertsten, edelsten Substanz und in ihrem ganzen kosmischen Verhältniß. Die wesentlichen Elemente der ganzen Natur sind — nach einer vor der Bildung des Menschen hergehenden

und es kommt solchen ruhiger und besonnener gewordenen Hellsehenden vor, als sähen und hörten sie nun

---

Stufenläuterung durch alle irdischen Potenzen – in diesem Leibe zum innigsten Complexus, zur zartesten Verhältnißmäßigkeit, die sie auf Erden erreichen konnten, vereinigt. Es sind daher auch die Momente dieser Verhältnißmäßigkeit und harmonischen Ausgleichung in der Elementarwelt — der magnetische (richtunggebende, conſtruirende), der elektrische (bewegliche) und der chemisch (substantielle) ohne vorschlagende Gewaltsamkeit eines einzelnen derselben, in gemilderter, harmonischer Energie ursprünglich mit einander verbunden, und der Mensch umfaßt in seinem Leibe die reiche Extension des Himmels und der Erde, als eines Ganzen (nach Umfang und Mitte und allen dazwischen liegenden Beziehungen), in einem intensiv lebendigen Gebilde, welchem alle Gestirne eingeboren und alle Elementarreiche sowohl wie Individuationsbestrebungen der Erde als integrirende Brüche theils wirklich einverleibt sind, theils in weiteren Kreisen und beweglicheren Relationen angehören. — Ueber dieser Grundlage des irdischen Lebens trägt der lebendige Menschenleib nun auch die höheren Gradationen und Entwiklungsmomente dieses Lebens in sich — von den leisesten Anfängen der Entbindung desselben aus den Fesseln des Erdkörpers bis in das stille Aufsprießen bestimmter Individualität in der Pflanzenwelt, und darüber hinaus bis zu den regungsvollen Individuen der thierischen Welt. Der reiche Wechsel von Consolidation und Auflösung, von Bildung und Entbildung, das An- und Einsaugen, die Aushauchung, Saftbewegung, die Absonderung und Ausscheidung und der ganze Prozeß der Gestaltung und Wiedererstattung, nicht minder der ganze Inbegriff von Beweglichkeit, Antagonismus und Ausgleichung der beweglichen Momente, von Aeusserung und Insichkehr derselben in einem vollkommenen Kreislauf, die volle und durchgreifende Gegenwart der zartesten Empfindlichkeit des organischen Gebildes — kurz alle wesentlichen Elemente des Lebens in der Welt der Zoophyten und Phytozoen, der Pflanzen und der Thiere sind in kunstreicher Gleichung und Wollen-

Digitized by Google

schon weit mehr mit den hiezu bestimmten Sinnen, obgleich dieselben wenigstens nach ihrer Peripherie hin

---

dung dem Menschen einverleibt, und er ist schon durch den Grundcharakter seiner Leibesanlage — durch eine, alles Irdische bestimmende und zu einem System von Verhältnissen ordnende, Kraft und Richtung d. h. durch den in diesem Leibe völlig entschiedenen Lebensmagnetismus, welchem alle diese Elemente sich als Lebensmomente anbilden, einordnen und unterordnen — die alles vereinigende, edelste, geläuterteste Gestalt der Erde, der lebendige Magnet, um welchem die ganze irdische Natur sich versammelt und die große Achse der Lebensellipse auf Erden. — So steht denn der Mensch schon der Organisation nach einzig da, scharf unterschieden in der wesentlichen Construktion von allen Lebendigen der Erde, mit kunstvollem, von der göttlichen Sorgfalt väterlich zubereitetem Leib. Auch die siderischen Kräfte und Verhältnisse sind ihm imprägnirt, so daß er als die kleine Welt die Ordnung der großen in sich trägt und daß nicht allein der tägliche Umschwung der Erde um ihre Achse und der jährliche Umlauf derselben um die Sonne sich in den Bewegungen und den wechselnden Zuständen des Leibes (Wachen und Schlaf, Unterschied der Lebensalter u. s. w.) zu erkennen gibt, sondern auch das elliptische Gesez aller Weltkörper, ihre Umlaufszeiten, Näherungen, Entfernungen, Conjunktionen und Oppositionen, ihre Störungen und Ausgleichungen, ihre Excentricitäten und mittleren Verhältniße u. s. w. zeigen sich in Bestimmung größerer oder kleinerer Perioden im Rhytmus der Bewegungen und Umwandlungen des Leibes, in der Erhöhung oder Verminderung seines inneren Schwungs und in der Abwechslung seiner Stimmungen. Dies alles ist am gesünderen, kräftigeren Leibe, je mehr derselbe vom Geist beherrscht und gelenkt wird, minder bemerkbar, tritt aber im krankhaften Zustand deutlich und entschieden genug hervor und zwar um so bestimmter, je mehr ein oder das andre System des Leibes aus seiner Zusammenfügung mit den übrigen heraustritt und uns daher seine Zeit d. h. seine Gränzen, sein Maaß um so schärfer anzeigt. Die Krankheiten der Verdauung,

Digitized by Google

gegen das wirklich gegenwärtige Aeussere oft noch länger verschlossen bleiben. Wenn sie aber auch wirklich

---

des Blutumlaufs, der Absonderung, der Bewegung, der Empfindung, der Erzeugung u. s. w. haben alle, jede auf besondre Weise, ihre Zeiten, ihre kritischen Epochen und geringern oder größern Verwiklungen, je einfacher oder zusammengesetzter nämlich die in dem Menschenleibe combinirten Elemente sind, welche hier für sich vorwaltend und die übrigen sich unterwerfend von der gemeinschaftlichen Mitte des Lebens abweichen. In solchen Krankheiten aber, welche, wie so viele Leiden der neueren Zeit, das ganze Leben zerrütten und untergraben, verwirren sich diese siderischen und irdischen Perioden und Epochen immer mehr und machen die Unterscheidung der Zeiten, welche z. B. dem terrestrischen, dem vegetativen, dem animalischen Element u. s. w. angehören, immer schwieriger. Wie tief und entscheidend aber diese kosmischen Zeiten, Zahlen und Maaße dem Naturleben des Menschen überhaupt eingeprägt sind, und wie scharf und bis ins kleinste genau sie sich darin ausgedrükt finden, hat die magnetische Erfahrung insbesondre schon hinreichend an den Tag gelegt«. — (Ueber etwas, das der Heilkunst Noth thut. S. 159—162).

In diesem magischen Kreise kommt es recht zur Anschaulichkeit, daß der Mensch die wesentlichen Elemente der Welt in seiner Natur umfaßt, so daß ohne Uebertreibung gesagt werden kann: er trägt die Welt in sich, nährt sich von ihr, regt sich mit und in ihr und gegen sie, empfindet mit allen Creaturen, ist ihnen zu- oder abgeneigt, jenachdem ein oder das andere Naturmoment noch in ihm vorherrscht oder ihn bestimmt oder er nimmt in der harmonischen Schwebe seiner eignen Stimmung Theil an allen, hegt sie alle und findet von einer jeden aus den Weg zu seinem und ihrem Schöpfer. Die gemeinsame Mitte der Welt aber ist, so wie die gemeinsame Mitte seines Leibes in seinem Herzen, diesem gemeinschaftlichen Brennpunkt aller Kreiße der Welt (denn alle Kreiße der sichtbaren Welt sind ihrer Natur nach mehr oder weniger excentrisch); alles, was der Sinn wahrnimmt oder empfindet, erweket das Herz oder schlägt es nie-

Digitized by Google

ganz eröffnet sind; so stören sie die innere Betrachtung nicht, da diese in sich selbst ruhiger und geordneter ist. Ueberhaupt tritt alles Gewaltsame nun mehr zu-

---

der. Es ist eine allgemein verständliche Ausdrucksweise: freundliche Berührung beruhigt das Herz; Speise und Trank erquikt und stärkt das Herz; der Wein erfreut des Menschen Herz; heitere Luft und Wohlgeruch erweitert und erquikt das Herz; Musik bewegt das Herz; klares Licht und liebliche Farben erheitern das Herz und geben ihm Zuversicht und das Gegentheil von diesem allem bewirkt das Gegentheil. Alle Sinne haben so den Zugang zum Herzen und den Ausgang aus demselben und zwar auf den Wegen der körperlichen Berührung (Getast), der Verdauung (Geschmak), der Respiration (Geruch), des Bewegungs- und des Nervensystems (Gehör und Gesicht). Sie sind nebst diesen ihren Fundamentalapparaten alle dem Herzen eingesenkt durch Vermittlung des sympathischen Nervensystems, welches von den Grundflächen des Schädels, auf beiden Seiten und auf der vordern Fläche der Wirbelsäule durch den Hals, die Brust und den Unterleib bis zu den Genitalien hinab reicht und sich an alle Organe des bildenden Lebens verbreitet. Es drängt sich an die großen Gefäße sowohl des Herzens- als des Pfortadersystems, zum Theil dieselben umschlingend, und vertheilt sich, mit Zweiglein und Enden das Gehirn- und Rükenmarkssystems verflochten, über und in die Eingeweide der Brust und des Unterleibs, ja bis ins Gehirn und in die oben bezeichneten Grundlagen der Sinne und dringt selbst bis in deren feinste Constructionen unter mancherlei Verschlingungen zu Knoten und Geflechten hinein. Das mehrtheilige Centrum dieses inneren, gleichsam nächtlichen und verborgenen Nervensystems, bildet sich durch dessen mittlere Knoten, die vorzüglich in der obern Region des Unterleibs um und auf den Stämmen der großen Gefäße in der Nachbarschaft der vorzüglichsten Organe des plastischen Lebens (Magen, Leber, Milz u. s. w.) liegen. Die benachbarten Knoten werden hier durch längere oder kürzere Fäden zu einem Geflechte vereinigt, aus welchem theils Nerven, die zu den Organen treten, theils Verbindungsfäden mit andern ähnlichen Ge-

Digitized by

rük: das Athmen z. B., welches in mehreren Fällen bis auf viertel- und halbe Stunden ausbleiben konnte,

---

flechten abgehen. Das ausgezeichnetste unter diesen Centralgebilden ist das Sonnengeflecht (das halbmondförmige Ganglion), wegen seiner Größe, der Beständigkeit seiner Knoten, aus welchen alle Geflechte des Unterleibes ausstralen und wegen seiner unmittelbaren Verbindung mit einer Menge peripherischer Ganglien der eigentliche Mittelpunkt des sympathischen Nervensystems *). Es ist durch Zweige mit den Magen- und Lebergeflechten verbunden, deren lezteres sich in der Nähe der Pforte in rechtes und linkes theilt, jenes in den rechten, dieses in den linken Lappen der Leber eindringend, vorher aber noch Fäden webend nach dem Magenpförtner- Duodenum- und Pankreasarterien. In ähnlichen Zusammenhang mit diesem Centralpunkte steht das Milz- Gekrös- Nieren- und Saamengeflecht u. s. w. Die peripherischen Ganglien, im Verhältniß zu jenem Hauptbrennpunkt sehr excentrisch auseinandergezogen, liegen im Schädel und auf beiden Seiten der Wirbelsäule, von oben nach unten aufeinanderfolgend, am Halse wenig zahlreich, nach den übrigen Verlauf im allgemeinen zwischen je zwei Wirbeln, hinter den serösen Häuten der Brust- und Unterleibshöhle und werden theils untereinander durch einen oder mehrere der Länge nach verlaufende Stränge, theils mit den meisten Hirnnerven und mit den hintern und vordern Aesten aller Rükenmarksknoten durch Zwischenäste verbunden. So insbesondre das oliven- oder spindelförmige Ganglion des Halses mit mehren wichtigen Gehirnnerven und noch seinen vordern und untern Verästelungen mit dem Herzen. So gibt auch das mittlere Halsganglion (G. cervicale thyroideum) seine Aeste nicht blos zum Geflechte der Schilddrüße her, sondern auch zum mittlern großen und tiefen Herznerven, der sich mit dem untern vom dritten Halsganglion kommenden Herznerven zur

---

*) Seine Lage zwischen den Nebennieren, vor der herabsteigenden Aorta hinter dem Bauchfell, die Eingeweidepulsader umgebend. Sein Durchmesser oft bis auf zwei Zolle.

Digitized by Google

ist zwar noch langsam und kaum merklich, wird auch beim Nachsinnen oft noch lange angehalten; aber es

---

Bildung des Herzgeflechtes vereinigt, welches zwischen dem Aortabogen und der Theilungsstelle der Luftröhre liegt und mit seinen vordern Fäden an die vordere Wand der Aorta, mit den hinteren an das Lungengeflechte geht; mit den untern aber, den zahlreichsten, beinahe durchaus an das Herz, wo sie das vordere und hintere Kranzgeflechte bilden. Auch die Brustganglien senden einen Theil ihrer Fäden an das Herzgeflechte. Von den mehr nach unten gelegenen Brustganglien wird der Nerve gebildet, der sich in die Eingeweide verbreitet. Aus den Lendenganglien entspringen Aeste, die sich um die untere Aorta flechten und mit Fäden aus den Bekenganglien vereinigt sich den Lenden- und Heiligenbeinnerven zuwenden u. s. w. Diese Ganglienreihe endet mit Fäden, die sich bis in den untern und hinteren Theil des Mastdarms verlieren. — Dieses ganze, in Beziehung auf die magnetischen Erscheinungen höchst wichtige System hat, besonders in seinen Knoten und Geflechten, nicht die reine, ununterbrochene Marksubstanz des Hirns oder der Sinn- und Bewegungsnerven, sondern ist mit Elementen untermischt und verschlungen, welche den Bildungen des Blutsystems näher stehen und den Knoten insbesondre ein drüßenartiges Ansehen geben. — Es ist dieses System das eigenthümliche Organon der im gewöhnlichen Zustande des Lebens dem Bildungsproceß, dem Trieb und Bedürfniß der Erhaltung und des Bestandes, so wie der Fortpflanzung unmittelbar und somit unbewußt gegenwärtigen, plastischen, mütterlichen Seele, deren Thätigkeit sich aber im aufgeregten Zustande des innern Lebens empfindlich auf sich zurückwirft, während des Hellsehens sich in den Geist reflektirt und zum Bewußtseyn kommt; was dann auch von der leiblichen Seite her durch jene Verflechtungen, mittelst deren es überall in das System des Hirns eingreift und dasselbe begleitet, ja bis in die Sinnorgane und bis ins Auge dringt, organisch ausführbar wird. Die Wechselseitigkeit beider Systeme wird noch einleuchtender, wenn wir bemerken, wie auch die feinsten Verzweigungen des Hirnsystems sich

Digitized by Google

ist doch wieder vorhanden; der Blutumlauf, der oftmals ganz verschwunden war, tritt wieder ein —

---

vielfach in das sympathische einsenken und auf solche Weise ein zarter, stiller Verkehr zwischen dem System des täglichen und nächtlichen Lebens jederzeit statt findet, gleichsam ein Verkehr in der Dämmerung. — In den Wurzeln, Stamm und Zweigen, in den Knoten und Geflechten dieses innern Lebensbaumes ist die Seele, mitten im tiefen Schlaf und Abgezogenseyn von aussen, beschäftigt und wach und hat hier die organischen Einschlags- und Ausgangspunkte ihrer Verkettung mit dem allgemeinen Naturleben. Ueber diesem centralen und verborgenen Leben erhebt sich dann, je vollständiger und ungebrochener dasselbe ist, desto erquikter und erfrischter das seiner bewußtwerdende, sich individualisirende und unterscheidende Leben am Tag und wirkt und arbeitet sich aus jenem verborgenen Centrum hervor, selbstthätig und zum theoretischen Bewußtseyn, wie zum praktischen Gebrauche bringend, was innerlich ohne solches wache Bewußtseyn vorgeht und zubereitet wird. — In die centralen Nervengebilde des lebendigen Leibes — dieses Sensorium für den Bestand und die Sicherheit individueller Existenz — schlagen die Akte der Sinne, so wie des ganzen Hirnsystems gleich Radien ein und werden von den Ganglien dieses sympathischen Sensoriums, insbesondre vom halbmondförmigen Hauptganglion aufgenommen und reflektirt und gleichsam zu einem Gewebe von Reflexionen, Inflexionen, Perflexionen, Circumflexionen u. s. w. gebildet und verschlungen, welches seine Fäden in Herz und Brust, in Leber und Eingeweide und bis ins Generationssystem einschlägt, und sich als das leibliche, rastlose Gewirke der imaginativen, bildend, zeichnend, mahlend, musikalisch und poetisch thätigen Seele zu erkennen gibt. Abgebrochen und unvollständig offenbart sich diese Thätigkeit in Träumen, zusammenhängender, vollständiger im Schlafwachen und Hellsehen. Je mehr sich die Seele von der Aussenwelt zurükzieht, je mehr, nach der eignen Erklärung einer Hellsehenden, „die Gedanken nach innen gerichtet und auf das Innere geheftet sind, die Augen und das Hirn gleichsam das Haupt verlassen und eine Stelle

sanft und leise. Das leibliche Leben ist still, jedes natürliche Bedürfniß ohne Drang, so daß wohl Speise

---

in der Nähe des Magens einnehmen, desto mehr sammelt sich das ganze Bewußtseyn in der Gegend, wo die Nerven zusammenlaufen" *). „Von dieser Mitte aus entfaltet sich nun jenes eigenthümliche, sensible Schauen sowohl in die Construktion und in die Substanz des eignen Leibes und in die umgebende Natur bis in große Tiefen und Fernen des Raums und der Zeit, als auch jenes sich Hineinempfinden in vergangene und künftige Gefühle, Vorstellungen und Gemüthsstimmungen in der eignen, wie in fremder Persönlichkeit. Die Seele ist nun im sympathischen System nach ihren Beziehungen auf ihre Vergangenheit und Zukunft nach ihren Sympathien und Antipathien wirksam. Alle ihre Sinne und Regungen sind hier in diesen ihren verborgenen Ein- und Ausgangspunkten in Eins versammelt und worauf nun in und aus diesem gemeinschaftlichen Sensorium ihre Intention sich richtet, dahin schlägt auch die Welle dieses fluktuirenden Meeres der Sensationen und sollicitirt sympathisch den Ausgangspunkt desjenigen Sinn- und Handlungskreises, auf welchen die Seele vorwaltend achtet. Bis dahin aber, wo diese Concentration des psychischen Lebens in den verschlossenen Tiefen des Leibes ihr Innerstes erreicht hat, schwanket das Sinnen und Trachten noch umher, bald nach innen bald nach aussen strebend, so daß namentlich das Gesicht noch mehr in der Art des Tastens an den Fingerspizen, an den Zehen, manchmal über die ganze Hautfläche, insbesondre auch an der Spize der Nase sich zeigt, was alles durch die Intention des Willens bis zum völligen Analogon eines wirklichen Sehens gesteigert werden kann, bis endlich alle diese schwankenden Sinnungen und Bestrebungen die rechte Mitte des sympathischen Systems erreichen und von da aus sich alles regelmäßiger entwikelt. Die Wahrnehmung nimmt jezt immer mehr auch die eigenthümliche Weise des Sehens, Hörens

---

*) „Erschrekt man mich, fügt diese Hellsehende hinzu, oder wird der Geist (sey es der eigne oder der des Hülfeleistenden) gestört, so kehren meine Augen und mein Hirn wieder an ihre Stelle zurük".

Digitized by Google

und Trank, so wie jede Art der Ausleerung lange entbehrt werden kann, ohne den Leib zu erschöpfen.

---

u. s. w. an und wenn gleich die Augen noch geschlossen sind und der Augenstern starr nach oben oder nach der Nasenwurzel schief einwärts gewandt, so erklären doch die Hellsehenden: sie sähen durch die kleinen Nerven, die unter den Augen seyen und mit der Stelle in der Herzgrube, wo alle Nerven zusammenliefen, in Verbindung stünden. Haben sie früher Stimmen von innen oder von hinten oder von oben, wie über dem Haupt, herabkommend, gehört; so tritt jezt dies Hören nach der gewöhnlichen Weise, oder wenn das Ohr noch verschlossen ist, wenigstens um dasselbe oder in ihm ein. Dieses Sehen und Hören u. s. w. aber wird immer durchdringender, also mehr ein Durchschauen, Durchhören u. s. w., während früher nur einzelne durchdringende Blike u. s. w. statt fanden, die, an sich unterbrochen, im Gedächtniß combinirt wurden. Indem also den Sinnen ihre wirklich verschiedenen und nach ihren eigenthümlichen physiologischen Gesezen angewiesenen Kreise in einem bestimmten Raum und einer bestimmten Zeit noch nicht eröffnet sind, als wodurch sie im gewöhnlichen Wachen auf eine oder die andre Richtung beschränkt und auf das Gegenwärtige hingewiesen werden, oder aber indem auch bei wirklicher Eröffnung derselben doch die Seele nicht darauf achtet; wird vielmehr dasjenige, was neben, über oder hinter dem sinnlich gegenwärtigen äussern Objekt oder in dem eignen Leibe ist und was bei der Aufmerksamkeit des Gemüthes auf *diese* mächtige Gegenwart im gewöhnlichen Wachen nicht beachtet wird und nicht beachtet werden kann, nun näher bemerkt, wie wir dann schon in dem leisern Hören und im Bemerken kleiner Lichter, ja auch des schwächsten Scheins und Schimmers in dunkler Nacht Anfänge hiezu haben und wie der Mond und die Planeten und alle Gestirne sichtbar werden, wenn die Sonne untergegangen ist; wie ferner auch die Gesichtsspectra bei geschlossenen Augen gesehen, das Blutwallen und andre leibliche Bewegungen und Oscillationen als Klänge und Töne im innern Ohr gehört werden u. s. w. Da nun aber im magnetischen Zustande das

Desto anhaltender und ununterbrochener beschäftigt sich jezt die Seele mit geistigen Betrachtungen, und

---

gegenwärtig vorhandene und darum energischere Objekt den Sinn wenig oder gar nicht sollicitirt und dessen Thätigkeit in Anspruch nimmt; so ist auch dem leiser oder ganz von ferne Einwirkenden der Zugang verstattet und alle Elemente der äussern großen, wie der inneren kleinen Welt können zur Wahrnehmung kommen, um so mehr, je entschiedener die Intention des Gemüthes von jener gemeinschaftlichen Mitte aus darauf gerichtet wird und je inniger die Radien von den auf solche Weise wahrgenommenen Objekten sich in dem inneren, nächtlichen Sensorium sammeln und berichtigen. In die fernsten Räume und Zeiten der Welt, wie in die innerste Genesis und Construktion, in den genetischen oder causalen Zusammenhang des Leibes mit den Leibern der Voreltern, von denen er abstammt oder mit andern der Natur nach verwandten Leibern können so Einblike und Vernehmnisse geschehen, welche bei der bestimmten, aber einseitigeren Richtung des Sinnes nach aussen, bei diesem Punkt oder Flöche der Berührung, in diesem Bogen oder Kreiß des Gehörs, in dieser Stellung der Sehachse des Auges u. s. w. nicht möglich sind. Alle mit treuer, unbefangener Aufmerksamkeit beobachteten Erscheinungen solcher Art deuten darauf hin, daß, sobald die Seele mit vorherrschender Energie im Innern ihres Leibes beschäftigt ist und so das sympathische Sensorium durch seine lebhafte Aufgeregtheit (Erethismus) die Oberhand gewinnt, auch die Sinne diesem aufgeregten Leben dienen und gleichsam in dessen Bann genommen sind. Die Achse des Auges stellt sich schief auf- und abwärts, oft grade nach der Direktionslinie des sympathischen Systems; der Geruch dringt mit großer Schärfe und unter Wahrnehmung von Gerüchen, welche im Wachen unbemerkt bleiben, z. B. dem Leichengeruch auf Kirchhöfen u. s. w. grade nach oben bis ins vordere Gehirn herauf und bis zur Herzgrube herab; der Geschmak zieht sich einwärts, wird inniger, veredelter, genußreicher, und so ist auch das Gehör nach innen und unten gezogen und äusserst scharf für die leisesten Bewegungen in der großen und kleinen Welt, wenn gleich oft noch für den

Digitized by Google

zwar oft lange unermüdlich, ohne bemerkbaren Unterschied von Tag und Nacht. Die Hellsehenden

---

Ton vor dem Ohre selbst verschlossen, wie das Auge für das äussere Licht und Colorit; jedoch bleibt das Gehörorgan die kürzeste Zeit in jenem Bann, da seine feste Stellung es selbstständiger erhält, es wird daher auch vor allen Sinnen zuerst wieder aufgeschlossen für die den Individuen zunächst zugängliche Welt. In jener Bannung des Auges während der lebhaften Aufgeregtheit des sympathischen Systems und in dem dadurch bewirkten Verschluß gegen die ihm zunächst anschauliche Welt liegt es dann wohl auch, daß das Gesicht sich umkehren und zum Sehen nach innen werden kann, wodurch jene auffallenden Thatsachen ihre Erklärung finden, daß Schlafwache nicht allein nach den Seiten, sondern auch hinter sich sehen, was ihnen von weitem nahet; daß sie ihr eignes Auge nicht blos, wie es bei manchen Augenkranken der Fall ist, (vorzüglich auf dunklem oder hellem Grunde) vor sich schweben sehen, sondern dasselbe nach seiner ganzen Structur im Gehirn selbst erbliken, auf welchen Anblik dann wohl auch jener eines nicht so körperlichen, vielmehr wie aus Lichtäther gewebten, von Licht umgebenen und Licht ausstrahlenden Auges folgte; daß ferner das im hintern Raum des innern Leibes und vor der Wirbelsäule gelegene Sonnengeflecht umgekehrt als vor dem Magen und in der Herzgrube liegend gesehen wird d. h. daß die Sehenden, selbst nach innen und hinten gerichtet, das hinten liegende als vorngelegen schauen und umgekehrt.*) auch wird das genau bezeichnete Bild des Rükenmarks als vorn am Leibe bis in die Nabelgegend ungetheilt herablaufend beschrieben (in der Art, wie der Nervenstrang bei den Insekten verläuft); die Hauptstämme des sympathischen Systems steigen vom Magen oder der Herzgrube bis ins Hirn empor, wodurch dann lezteres auf ersteren wirke u. s. w. Dies Alles berichtigt sich allmälich von selbst,

---

*) „Vor meinem Magen, sagt eine Somnambule, sehe ich etwas Schönes, nämlich eine Stelle wo alle Nerven sich vereinigen. Wenn diese gut wirken, ist es dort wie ein kleines Feuer, das schön anzusehen ist.“

Digitized by Google

sagen dann ausdrüklich: die Seele, je mehr sie Geist und vom Leibe unabhängig geworden, ermüde nicht;

---

je mehr die Magnetischen sich in diesen ihren eigenthümlichen Lebenskreiß nicht bloß hineinüben und hineingewöhnen, sondern auch denselben durcharbeiten und so von dessen Bann gelöst und freier werden; je ununterbrochener der Strom aus dem innern ins äussere Leben und aus diesem in jenes übergeht. Mit dieser größern Freiheit des Lebens und des Umbliks tritt im innern Leibe sowohl, als in der Aussenwelt alles für die Anschauung an seine rechte Stelle; nicht mehr blos das Objekt in seiner Sonderung wird gesehen, sondern auch die Verbindungen, die Uebergänge, das Systematische und Lebendige. Die Systeme des Leibes in ihrer Gesammtverbreitung und in ihrem Ineinandergreifen, vom Knochensystem bis zum Nervensystem, kommen zur Anschauung und es werden z. B. in lezterem dreierlei Nerven unterschieden: solche, die wie Fäden von Lichtäther vorzüglich dem Impuls des Geistes dienen und die Geistesorgane untereinander verbinden; andre, die, krystallhell in sich, dem individuellen Leben dienen, welches bei ihrer Zerrüttung aufhört und endlich weiße und solide, die zahlreichsten von allen Leitern und Direktionslinien des körperlichen Organismus *), auf welche zunächst und früher als auf die übrigen der magnetische Einfluß wirke. Es wird ferner das Herz als heller Körper, manchmal auch als innerlich leuchtend und in kreisförmiger Bewegung, so wie die Wellen des Blutes in ihm und in den Gefäßen wahrgenommen und das Blut selbst als sich selbst bewegend und Anfang der Bewegung der ganzen leiblichen Substanz betrachtet; das Herz aber als dermaßen zart und reizbar bezeichnet, daß es keine Art von fremder Sollicitation zur Bewegung zu ertragen vermöge. Auch bis in die geheimen Kammern der Empfängniß reicht in manchen Fällen der Blik und der Fortgang der Ausbildung des Fötus von seinem ersten Keime her kommt zur Vorstellung u. s. w. So wie das Innere des

*) Den die Hellsehenden durchaus als psychisch bewirkte Anlage zur Ausübung der Funktionen des Lebens, die sich durch das Leben wieder consummire, betrachten.

sie ermüde nur durch das vorherrschende Getriebe des Leibes. Solche stille Betrachtung und Mittheil-

---

Leibes, so wird nun auch die umgebende Natur im Großen und Ganzen, wie im Kleinsten mehr nach ihren wesentlichen Beziehungen, Bewegungen und Umwandlungen gesehen, das Charakteristische in den Elementen und in den lebendigen Wesen — kurz alles das, wodurch das Natürliche zur näheren Signatur des Geistigen wird und nach der Weise, wie es kraft des Geistigen gebildet, geordnet und gelenket wird *). — Je freier und leichter solche Ansichten werden, desto weniger blendend und afficirend sind dann auch die Lichterscheinungen; sie werden im Innern und Aeussern und um dasselbe mehr als verbindende Strahlen Strömungen, Kreißungen, concentrirtere oder blässer schimmernde Stellen u. s. w. (je nachdem die Natur der Sache es mit sich bringt) gesehen, welche die Potenzen und gegenseitigen Verhältnisse der Dinge andeuten und zur Klarheit bringen. So werden zwischen den Organen und Systemen des Leibes, wie zwischen den Gestirnen und den irdischen Wesen solche leuchtende Signaturen ihrer gegenseitigen Beziehungen erblikt, gleichsam die hell und anschaulich gewordenen Communications-Bahnen derselben. Auch die Töne der Natur und des innern Organismus ordnen sich allmälich. „So wie alles in der Welt, äussere eine Hellsehende, so habe auch jeder Theil des Organismus einen ihm eignen Ton und Klang bei seinen Bewegungen, was ineinandergreifend volle und abwechselnde Akkorde, zumal bei Gesunden **), bewirke und je freier und geistiger die Ausbildung, desto schöner sey dieses harmonische Wechselspiel dem inneren Hörsinn, auch dann, wann, wie bei ihr, Kränklichkeit das Rhythmische etwas störe. Besonders tönten ihr, nach individueller Eigenheit, die höheren Sinne und das Herz und alle ihre Töne verschmölzen in

---

*) Das wichtigste von dieser Art findet sich unter dem bereits öffentlich bekannt gewordenen in den: Wahrnehmungen einer Seherin. Herausg. von Fr. v. Meyer, Hamb. 1827—28 2 Bde. Das Vorwaltende ist hier das Sehen der Natur in Gott.

**) Die jedoch nur das Resultat dieser Concordanz, die heitere Stimmung, fühlen.

lung sey vielmehr dem Geist das angenehmste, so daß er stets darin verharren möchte; sie sey ein

---

Harmonie. Solche Bewegungen seyen wie Ton und Licht zugleich u. s. w. *)«. — So lange indessen die Aufgeregtheit und Leidenschaftlichkeit des sympathischen Nervensystems, die sich in das Leben des Hirnsystems (als des Organons von Geist und Willen) vielfach projicirt oder darin reflectirt, noch nicht völlig ausgeglichen und somit auch das Cerebralsystem noch nicht zu seinem gesunden, leidenschaftlosen Bestande gekommen ist; so lange wirft sich auch noch jede erhöhete Regung im sympathischen Lebenskreiß von ihrem Mittelpunkt im halbmondförmigen Ganglion auf die Brennpunkte des Blutumlaufs, auf das Herz und die Pforte der Leber hin**). Die Stimmung der Seele schwankt daher zwischen muthigem Lebensaufschwung und Niedergeschlagenheit, Betrübniß und Angst, Zuversicht und schweren Ahndungen, Wonne und bitterem Kummer, und so schlägt auch das Hellsehen, so lange es noch von empfindlicherer Natur und von der Sorge um die Selbsterhaltung bedrängt ist, annoch leidenschaftlich in Herz und Leber ein und das Interesse für die Sicherstellung der Existenz, das Spähen nach Hülfsmitteln und die Aengstlichkeit um heilsame Entscheidung bewegt sich in den organischen Reflexen dieser psychischen Stimmung vorzüglich zwischen drei Punkten: den Geflechten des Magens, der Leber und des Herzens, deren Oscillationen sich im Mondganglion begegnen und oft verwikeln; aber von da aus auch endlich durchschlagen zur Ausgleichung im ganzen Lebenssystem. Während dieser innern Fluctuation und noch allzu sensitiven Stimmung wird das energische Tageslicht nicht ertragen; jede kleinste Regung des Lichtes wird schon empfunden, jeder lautere Ton wirkt gleich einem Stoß. Auch kleidet sich Licht und Ton in mancherlei Gestalten und Stimmen, vom leichten Nebel oder Wölkchen bis zur leuchtenden Menschengestalt (Genienerscheinungen), von leisen, verhallenden Lauten bis zum vernehmlichen und oft ganz ausführlichen Wort, was solche

---

*) S. Wolfart's neues Asclapieion. II. B. 1. S. 103.

**) Deren Harmonie und gesicherte Vermittlung die Bedingung irdischer Existenz ist.

Digitized by Google

Leben, Vorstellen und Denken im Licht; aber dieses Licht habe nichts blendendes mehr für sie, ströme

---

Gestalten sprechen — von aussen her, von oben, von innen oder aus der Tiefe, manchmal selbst bei dem bestimmten Bewußtseyn, sie kämen eigentlich doch von innen, während die Empfindung sie als von anderswoher vernimmt. Die Persönlichkeit reflektirt sich so von ihrem Lebenscentrum aus in objektiver Gestalt, sey es nun die eigne, sey es die eines andern, auf welche die volle Intention der eignen gerichtet ist, oder die mit der eignen in irgend einer offenen oder verborgenen, sympathischen oder antipathischen Beziehung steht durch Gedanken, Wunsch, Verlangen, Abneigung u. s. w. Solche Erscheinungen erhalten sich oft lange und werden nicht selten mit einer künstlerisch zu nennenden, plastischen und musikalischen Imagination bis zur lebhaftesten Gegenwart ausgebildet, um so energischer und ergreifender, je verschlossener noch der innere Lebenskreiß, je gespannter und gereizter die Sensibilität überdies insbesondre durch Zurükhaltung der sonst nach aussen sich entladenden Lebensfunktionen ist *). Dieser ganze erethistische Zustand des sympathischen Systems mit allen seinen Empfindungen und Gesichten, mit allen seinen, die Wirklichkeit zum Theil scharf treffenden oder aber phantastischen Bliken, mit seinen Freuden und Leiden wird stets und vorzugsweise auf Herz und Herzgrube als den sensiblen Mittelpunkt der Gesichte und der Gefühle bezogen und so der Inbegriff aller Regungen in diesem System vom eigentlichen Herzen bis in den Kopf herauf und herab bis in die Magengeflechte, das Mondganglion und die Pforten- und Unterleibsgeflechte meistens unter dem gemeinschaftlichen Namen von Herzensleiden und Herzensfreuden bezeichnet. Es ist das Herz in diesem weitern Umfang seiner Bedeutung, worin die Regungen und Aktionen aller Sinne wie mit ihren verborgenen Wurzeln zusammentreffen und was eben so auch in alle Sinne sich projicirt und bis in das innerste

---

*) d. h. je mehr die Aufhauchung und Ausdünstung, die Ausleerungen, die Regeln u. s. w. angehalten sind; je mehr der Leib bei langem Fasten an sich selbst zehrt u. s. w.

Digitized by Google

nicht mehr blos wie in Fluthen von der Herzgrube oder von den gesehenen Objekten aus, sondern sey klar

---

Cerebralsystem eingreift. Die Stellen des Einschlags und Ausgangs der Sinne und Empfindungen in diesem sympathischen Herzen wechseln jedoch und sind bald um das eigentliche Herz, bald am Magen oder an der Leber oder aber im Sonnengeflechte selbst, wodurch dann auch die Verschiedenheit des psychischen Charakters der aus dem Herzen (als allgemeiner Lebensmitte) in das Gebiet des Geistes eingreifenden, sich darin reflektirenden und imaginirenden Thätigkeit und der hiebei vorwaltende Unterschied der Seelenstimmungen näher veranlaßt wird. Dies alles legt indessen der Erklärung noch viele Schwierigkeiten in den Weg; denn es bieten sich in diesem innern Lebensreich und dessen Aufgang in das äussere, wie überall in der Dämmerung zwischen Nacht und Tag, noch ganz andere Räthsel dar für die Physiologie und Pathologie, als für die Optik in der gefärbten Schattenwelt des zauberischen Mond- oder Dämmerlichts. Was wir also bis hieher zur Erläuterung der Vorstellung von der physiologischen Mitte und deren Verhältniß zum ganzen Umkreiß des Lebens gesagt haben, bedarf noch mancher Berichtigung, um der Sache völlig zu entsprechen; es ist vorerst nur Andeutung einiger wichtigen Momente des physiologisch-psychischen Lebensprocesses im sympathischen Sensorium und in dessen Reflexen auf das Cerebralsystem. Als den höchsten und wichtigsten dieser Momente wollen wir für jezt nur noch denjenigen bezeichnen, wodurch der magische Zustand der Seele auf seinen Culminationspunkt gebracht, aber auch, wenn die Krise sich vollendet, in ein freieres Leben des Geistes aufgelöst wird. Das erhöhete, aufgeregte Leben des sympathischen Sensoriums kann nämlich auf mehreren Wegen durch kritische Entscheidungen abgeleitet und mit den Forderungen und Bedürfnissen der individuellen Natur ausgeglichen werden. Die Hemmungen des individuellen und persönlichen Berufs werden dann beseitigt und der Leidende kehrt, gestärkt aus dem inneren Lebensquell, ins offne Daseyn zurük. Sein Leib ist erquikt, seine Seele beruhigt und zum praktischen Leben tüchtiger geworden. Es ist ihm gleichsam

wie Tageslicht, nur weit milder und ruhiger. Ihr Geist sey wie vom Leib abgelöst, sie wüßten nichts

---

ein geistiger, rationaler Takt erwekt. Aber das Bestreben zur Krise geht in andern Fällen noch weiter fort, wendet sich mehr nach oben und hat vorwaltend den imaginativen und bei eintretender tieferer Ruhe den contemplativen Charakter. Das Herz, welches schon so vieles in Schmerz oder Wonne empfunden und gesehen, dessen empfindliches Schauen sich schon eine reiche Welt vergegenwärtigt hat, verlangt nun, sich in ein noch höheres Licht zu erheben und wendet sich mit allen Kräften aus seiner nächtlichen Region nach oben, um in Licht des Geistes erleuchtet zu werden. Unter solchen Bestrebungen geschieht es, daß zunächst an den oberen Stellen der Einigung des sympathischen Systems mit dem Cerebralsystem, im Hals und auf der Basis des Schädels, anfangs noch mit mehr oder weniger Blendung, dann aber immer wonniglicher und anmuthiger ein Licht gesehen wird, welches zwar von Ausstralungen aus der Herzgrube beginnt, aber an dieser höheren Stelle die Helligkeit des oft nur mondlichen Schimmers im sympathischen Centrum übertrifft, sich dann von da aus weiter und durch das ganze Gehirn ausbreitet und über dasselbe hinaus und gleichsam durch den Scheitel des Hauptes hinaufsteigt, nach allen Richtungen sich ausdehnend und den ganzen Raum um das Haupt und zum Theil auch um den übrigen Leib bis in weite Fernen erfüllend, wie auch wieder zurükwallend und den Leib bis ins innerste durchdringend. Wenn einmal dieses Licht, welches im Wechsel seiner Ausdehnung und Insichkehr immer glänzender und sonnneartiger wird und als die leuchtende Signatur der beginnenden Erhebung des Herzens in den Geist anzusehen ist, den Hellsehenden sich zeigt; dann steigt ihr Wonnegefühl auf den höchsten Grad. Bleibt es nun bei diesem Lichtschauen und ist dies der Gipfel der Krise und der entscheidende Moment der Rükkehr in's wache Leben; so ist das Gemüth ganz von dieser Anschauung erfüllt; die Magnetischen glauben das göttliche Licht selbst gesehen zu haben, sie empfinden dies, wie sie sagen, mit göttlicher Wonne und nennen ihren Zustand den ewigen göttlichen Schlaf, aus dem sie nie-

Digitized by Google

von diesem; nur mit feinen Banden sey er noch daran gebunden und verfolge wie mit Adlerschwingen

---

mals erwachen möchten. Der Weltgeist ist es, sagen mehrere, durch dessen Macht die Wellen dieses Lichtmeers wogen, genau unterscheidbar, aber doch zart ineinander fließend, in lebendiger, ewiger Bewegung. Gegen dieses ätherische Licht, worin ihr ganzes Ich zerfließe und sich hinwiederum unbeschreiblich klar werde, kommt ihnen alles Körperliche, sowohl ihres Leibes, als der äussern Welt wie eine dunkle, rohe Masse vor, von der sie sich gerne abwenden, am liebsten den Lichtströmungen oder vielmehr Lichtoscillationen folgend, welche durch diese Masse hindurchgehen und Ordnung darin bringen und erhalten. In magischer Ergriffenheit von solcher durchdringenden Lichtanschauung sagen sie dann fast einstimmig: aus diesem Licht entfalte sich die Anordnung der großen und kleinen Welt, in demselben sey Alles Eins und in stets fluktuirendem Ausstrom und Rükstrom, in einem fortwährenden Uebergang und immer zarterer Läuterung im Licht. Alle ihre Erklärungen über die Geheimnisse der sichtbaren und unsichtbaren Welt gehen aus diesem Lichtprincip hervor und auch die tiefsten Mysterien der Religion glauben sie in diesem Lichte anschaulich vor sich zu haben und selbst tief hineingezogen zu seyn. Sie betrachten sich als Kinder dieses Lichtes, welches ihnen besonders offenbar sey, was dann auf ihre fernere Lebensstimmung einen gewissermaßen veredlenden Einfluß hat; aber auch nicht selten bei anscheinender Demuth und Dankbarkeit, daß ihnen diese Anschauung gegönnt sey, dem Herzen einen unüberwindlichen Stolz einpflanzt und denselben nährt. — Erheben sie sich endlich auch noch über diesen kritischen Moment zu einer höhern und lezten Krise, so verschwindet ihnen zwar dieses Licht niemals ganz; aber es wird durchsichtiger und mehr wie heiteres, mildes Tageslicht, worin dann das Aeussere und Innere mit einer besondern Klarheit gesehen wird, nicht blos gesondert und für sich allein, sondern jedes Ding zumal in seinem eigenthümlichen Bestand und in seinen nähern, oft auch in seinen fernern Beziehungen, wie wir dies früher (S. 1048-49) schon bemerkt haben. Das

Digitized by Google

seine Bahnen. Werden sie nun auch durch Fragen und Anreden unterbrochen, so antworten und er-

bloße Schauen, sich im Schauen verlieren und wieder gewinnen, wird allmälich und nach Ueberwindung entgegentretender Hindernisse und Rükfälle in den somnambulistischen Zustand endlich zur combinatorischen und idealistischen Contemplation, welche die Nothwendigkeit der Durch- und Durchbeziehung des Aeussern und Innern aufeinander und die Wesentlichkeit der Einigung und Unterscheidung aller dieser Beziehungen im Geist betrachtet; denn der Geist, sagen die Sehenden, sey es eigentlich, was jenes Glanzlicht bewirke; er sey in ihnen das Erkennende und gemäß seiner erkennenden Natur verstehe er die Gesammtheit der großen und kleinen Welt und sey nach der Verschiedenheit seiner Intentionen erleuchtend, bildend, ordnend oder überwältigend und zerstörend. Geist sey das Wesentliche der Welt und habe seinen Urquell, seine Macht und sein Leben in Gott und aus Gott. Dieses wesentlichste und höchste Verhältniß des Geistes, und mittelst seiner auch der Welt, zu Gott schwebe ihnen vor oder werde vielmehr in ihrem Geist vernommen auf die zarteste, aber eben darum unaussprechliche Weise, in einer Untorschiedenheit, welche doch auch die innigste Einigung sey u. s. w. Dabei wird dann weiter ausgesagt, daß insbesondre diese zum Höchsten sich erhebende Betrachtung ihren organischen Weg durchs Gehirn aufwärts nehme und ihren Ausgangspunkt an der Stirne zwischen den Augen habe, von da sie aus der Tiefe in die Höhe steige bis zum Scheitel, wo sich dann alles wie in einen leuchtenden Punkt zusammenziehe oder gleich einem hellen Flämmchen auflodere. Dies finde mehr oder weniger bei allem tieferen Nachdenken statt. Was aber im Geist geschehe, das configurire sich auch im Leib und dieser werde allmälich durch Uebung und Gewohnheit zum gebahnten Weg des Geistes. Von dieser Höhe herab wird den Hellsehenden, ihrer Angabe gemäß, nach innen und aussen alles immer tiefer aufgeschlossen und wie heraufgehoben ins Licht des Geistes, welches weit klarer als jenes Glanzlicht und ohne alle Blendung sey. Damit zugleich gewinnt dann auch die Mittheilung durch die Sprache immer mehr Zusammenhang, wird energisch, schwungreich, feurig, oft rhythmisch und wahrhaft

Digitized by Google

wiedern sie mit zarter Schonung auch gegen Personen, die ihnen sonst zuwider waren; aber sie sind

---

poetisch bis zum vollen Ausdruk lebendiger Gegenwart; aber Bilder und Gestalten werden mehr mit Bewußtseyn als solche gebraucht und haben nicht mehr das Ueberwältigende ihrer ersten Erscheinung. Je mehr sich die Seele beruhigt und, zum geistigen Leben erhoben, bis zu jener idealen Contemplation gelangt, desto präciser, schärfer, zuversichtlicher werden ihre Aussprüche, desto mehr spricht sie das ihr objektiv Gegenwärtige mit innerster Gewißheit aus, oder ist gleichsam mit ihrer ganzen Subjektivität darin und hat es eben so sehr in sich aufgenommen. In dieser Zuversicht der völligen Einigkeit des Subjektiven und Objektiven nimmt sie keine Rükſicht mehr auf das annoch stattfindende Auseinanderseyn und den Abstand dieser Momente in andern Seelen; sie erklärt vielmehr gradezu: so und nicht anders verhalte es sich und so und nicht anders müsse im Praktischen verfahren werden, wie sie es aussage«. Wie und in welcher Tiefe sie es erkenne, das vermöge sie nicht auszusprechen; aber sie erkenne es nach seiner ganzen Nothwendigkeit und wesentlichen Fügung, wie es angeordnet sey, oder wie es der Mensch selbst so herbeigeführt habe. Dies wird meistens im Ton des höchsten Ernstes und einer fast kalten Ruhe ausgesprochen. Menschliche Verhältnisse der Convention u. s. w. werden wenig beachtet; es komme nur auf das an, was in der Natur der Sache gegründet und ihr angemessen sey und was der Geist der Seele offenbare. Bilder und Bezeichnungen treten in solchen Fällen der Sache oft wirklich so nahe, daß sie zu eigentlichen Namen werden, welche die Vorstellung der Sache unmittelbar erweken und nicht mehr als Hieroglyphen erscheinen, sondern als Vergegenwärtigung der Sache selbst. — Den erhabensten Aufschwung aber nimmt die Sprache als Ausdruk des Gebetes und hiemit ist dann wirklich eine Ruhe und Erhebung des Gemüthes verbunden, welche eine besondre, oft ganz überraschende Stärkung giebt und den Muth erwekt, wieder in das gewöhnliche Leben, worin noch so vieles auszugleichen ist, zurükzukehren und mit allem, wie es kommt, sich zufrieden zu geben. Auf niedrigern Stufen dagegen,

Digitized by Google

sogleich wieder abwesend in stiller Betrachtung, aus welcher sie dann ohne äussere Aufforderung zurükkeh-

---

wo noch die particularere Noth und Angst der Selbstheit um die Erhaltung vorherrscht, hat das Gebet einen andern minder ruhigen, manchmal herzzerreissenden Ausdruk; auf jener höheren aber wird auch der Tod mit Gleichmuth und selbst mit kalter Resignation betrachtet. — Es ist unläugbar, daß auch diese eminente Seelenerhebung noch ein exstatischer Zustand und die eigentliche Verzükung der Seele im Geiste ist; wie nicht minder, daß dieser Zustand, nach seiner organischen Seite betrachtet, eine Ausbreitung des Erethismus, im sympathischen System auch über das Cerebralsystem ist bis zum Culminationspunkte jener Krisen hin, welche solche Ekstasen entscheiden und durch deren Resultate der Weg ins wache Leben und Bewußtseyn sich wieder eröffnet: aber es darf auch die Aehnlichkeit solcher Ekstasen mit jenen nicht übersehen werden, welche, ohne vorhergehenden Krankheitsproceß, bei tiefer und concentrirter Sammlung der Seele in ihr Innerstes eintreten können und worin ihre Thätigkeit bis zur höchsten Geistigkeit und Intelligenz erhoben wird, weit über die Schranken ihres gewöhnlichen Lebens, welches dann auch wohl unter solcher Gewalt des Geistes entflammt und verzehrt wird; denn es hat sich nicht daran gewöhnt, sie zu ertragen, weil eine solche Gewalt nicht auf dem genetischen Wege des geistigen Bewußtseyns allmälich erworben, sondern während jenem Versinken in sich mehr mit Heftigkeit herbeigeführt, ja wohl auch plözlich aufgegangen ist. In beiden Fällen trägt, wenn sich die Seele einmal auf solcher Höhe fixirt hat, dieser geistige Aufschwung den Charakter des intuitiven Gedankens; aber das Denken ist um der vorherrschende Intuition willen doch noch mehr oder minder ein im Gedachten gefangenes und festgehaltenes; es ist zwar ein momentanes Beisichseyn und Insich- und in allem seyn, aber doch noch so ferne ausser sich, als der eigentliche Impuls des freien Geistes, der freie Entschluß, contemplativ darin zu verharren oder in sich selbst kehrend sich praktisch auszuführen, annoch darin vermißt wird oder mit andern Worten: so fern als dieses Denken noch die Natur

ren und das Innegewordene auch gerne mittheilen, so weit es mittheilbar iſt oder ſo weit ſie es, wie ſie bemerken, mittheilen können oder ſollen.

---

einer unmittelbar ergreifenden und entſcheidenden Kriſe an ſich hat *) wodurch dann der Geiſt entweder ganz entbunden wird aus dem Leben oder aber des Lebens in höherem Grad als früherhin mächtig und ſomit erſt im eigentlichen Sinne denkend und frey wird. Je mehr ſich die unmittelbar ergriffene Seele dieſer Befreiung nähert; deſto mächtiger ſtrömet gleichſam die gewonnene Energie über die eigne Perſönlichkeit ſowohl, als über die Umgebung aus, und was ſich ſchon in früheren Epochen des magiſchen Zuſtandes theilweiſe gezeigt hatte als Einwirkung verſchiedner Art: löſend und fördernd oder hemmend uud bannend, umwehend oder durchdringend, wie eine zauberiſch hinreiſſende Atmoſphäre, das gewinnt jezt große Gewalt und Nachdruk und ſolche Perſonen wirken dann in der ganzen Energie ihres Schauens und Wollens auf andere ein, welche entweder auf der Stufe des gemeinen Bewußtſeyns ſtehen oder, wenn gleich ſelbſt in magiſchen Zuſtand verſezt, doch noch nicht auf gleicher Höhe mit ihnen ſind. »Sie greifen, wie eine Hellſehende ſich ausdrükt, in den Willen andrer ein und üben Gewalt aus« zum Guten oder Böſen. Sie ſelbſt aber ſind, ſo lange ſie in dieſem Zuſtande unmittelbarer, der denkenden Vermittlung noch nicht ganz mächtiger, Erhöhung ihres geiſtigen Lebens verharren, annoch reizbar, leicht zu verlezen und zu ſtören, der Uebertreibung ins Gewaltſame oder der Gefahr geiſtiger Zerrüttungen ausgeſezt, weil ihr Geiſt noch nicht der wahrhaft freie iſt, ſo lange er in der geſpannten Energie des intuitiven Denkens und Handelns gefangen bleibt. — Dies zur Erläuteruug der Vorſtellung nud des Begriffs von der phyſiologiſchen Mitte des Lebens und von deren Entfaltung bis zum Gipfel des magiſchen Zuſtandes der Seele.

---

*) Wie z. B. bei jener Hellſehenden (S. 1049 Anm. 1.), deren Kriſen eben in geiſtigen Betrachtungen beſtanden, zu deren Mittheilung ſie ſich gedrungen fühlte.

Digitized by Google

Je bereitwilliger nun die Seele das an ihr Geſchehene in ſich aufgenommen hat, je mehr es ein Weg der Reinigung für ſie geweſen iſt; deſto geiſtiger und einiger in ſich wird ihr Leben, deſto leichter der Uebergang aus der Vertiefung an's offene Tageslicht und vom Wirken am Tag in die Vertiefung zurük. Es iſt der Anfang einer wirklichen Befreiung der Seele ſowohl von ihrer ſinnlichen Knechtſchaft als von den magiſchen Zuſtänden, welche ſie zur Vorbereitung ihrer Geburt ins geiſtige Leben durchwandeln mußte. Die Empfindlichkeit des pſychiſchen Lebens mildert ſich; es löſen ſich die Verwikelungen mit der Natur und mit dem irdiſchen Leibe. Was hiebei vorgegangen iſt und zum Theil noch vorgeht, wird ruhiger betrachtet und beurtheilt. Auch die Hemmungen des freien Lebensumlaufs in deſſen Brennpunkten (S. 1050) werden gelößt. Der Aufſchwung des Herzens in den Geiſt und des Geiſtes Herabſteigen zum Verkehr mit der Natur, ſo wie ſeine Einkehr in das Herz iſt freier, gleichwie auch vom leiblichen Herzen das Blut zum Gehirn und zum Ernährungs- und Erzeugungsboden hinderniſſlos auf- und ab- und wieder ins Herz zurükſtrömt. Dieſer Hinderniſſloſigkeit wegen iſt nun der irdiſche Leib faſt wie abgelegt; aber deſto entſchiedener tritt aus dem tiefen, wiewohl zum Theil noch magiſch gebundenen Wachſeyn im ſcheinbaren Schlaf ein beſſeres und höheres Erwachen in's offene Leben hervor, eine im weſentlichen erhöhete, geiſtige Exiſtenz.

Was die Seele auf dieſer Stufe ihrer anfangenden Befreiung erfährt und erlebt, das ſchwebt ihr nun weniger in Bildern vor oder drängt ſich ihr in Empfindungen auf; ſie iſt ſich deſſen ſchon

Digitized by Google

mit Besonnenheit bewußt, es ist ihr einleuchtend, sie weiß es gewiß; zugleich aber weiß sie auch, daß jedes Wort, womit sie diese ihre lebendige Einsicht und Erkenntniß aussprechen und an andre mittheilen mögte, sogleich die Innigkeit und Vollständigkeit derselben zerstreuet und aus der geistigen Region wieder in die psychische und sinnliche Vorstellungsweise herabzieht; daß sie also zwar mit Zuversicht auszusprechen vermag: die natürliche Gestalt und äußere Gegenwart der Dinge, so wie überhaupt das gewöhnliche Leben und Bewußtseyn des Menschen seyen nur Signaturen der wahren Wirklichkeit, wie sie der Geist erblike und erkenne; dieses Erkennen selbst aber auszudrüken vermöge sie nur annähernd, weil doch jede Ausdrukswеise wieder durch die Sprache und das sinnliche Nachhinken bedingt sey. Aber die Macht, welche die Seele in ihrem geistigen Aufschwung gewonnen, ordne doch immer das Wort und helfe der sinnlichen Vorstellung nach; wie sich dann auch an der Ausdrukswеise solcher Hellsehenden zuweilen findet, daß ihre Bezeichnungen und Andeutungen bewundernswürdig treffend und einleuchtend sind, ihre Reden lebendig, kräftig, inhaltsvoll und mit künstlerischer Idealität vergegenwärtigend, weswegen sie demnach auch geistig und ideell verstanden seyn wollen.

Je entschiedener und energischer ein solcher Aufschwung der Seele aus dem Kampf des Lebens ist, desto loserer werden die Bande und Gewichte der äußeren Natur, so wie des materiellen Leibes; die Masse muß der Kraft des Geistes dienen, oder sie wird in dessen Flamme verzehrt, und so in beiden Fällen als

Digitized by Google

ein für sich Nichtiges behandelt, gering geschäzt, ja verachtet, weil sie sich so breit macht und doch an sich nichts vermag, sondern nur durch ihre Negativität die Seele, so fern diese noch außer sich ist, in sich selbst hineinschrekt, auf daß sie zum geistigen Leben erwache. Jede Störung und Trübung der Seele durch das Materielle *) wird als ein Zeugniß angesehen, daß die volle Herrschaft des Geistes noch nicht eingetreten sey; es könne sich diese erst durch Ueberwindung jeder Schranke erproben, durch völlige Aufhebung des wesenlosen Scheins; das Verhältniß des Geistes zu sich und zur Gemeinde der Geister müsse das vorwaltende seyn, wie es auch das eigentlich wirkliche in der Schöpfung sey Das nun eingetretene Erkennen und Mittheilen im Geist nnd durch die innere Sprache des Willens stehe weit über dem, durch die psychischen Verhältnisse zum materiellen Leib und zur Natur vermittelten, Sehen und Sprechen, und, wenn es auch für jene, welche noch nicht so weit in den Geist erhoben seyen, auf psychische und organische Weise durch das äußere Wort, durch Erscheinungen, Begegnisse, leibhaftige Vergegenwärtigungen u. s. w. zunächst vernehmbar werde, so verhalte es sich doch in denen, welche im Geiste leben, ganz anders und sie bemerkten und ermäßen in ihrem geistigen Sehen sehr genau, wie jene anderen nur von ferne sich demjenigen näheren, was sie selbst mit vollkommener Evidenz erkennen. In der That haben sich dann

*) Wie z B. durch Eintritt fieberhafter Bewegungen im Leibe während des halbsehenden Zustandes, was nach den Aussagen die Gesichte trübt und verwirret. So auch durch Gemüthsaffekte, Leidenschaft und Unruhe jeder Art. —

Digitized by Google

auch bei solchen in den Geist erhobenen manche merkwürdige Beweise von Erhebung über die Materialität, von Verminderung der Schwere, Hindernißlosigkeit im freien Aufschwung und Geringfügigkeit alles Natürlichen gegen die Kraft des Geistes zu erkennen gegeben; zum Theil in Erscheinungen, welche in Verwunderung sezen, aber schon begreiflicher werden, wenn wir bedenken, welchen Schwung Jugend und Gesundheit schon dem Leibe geben, wie sehr wir in reiner Heiterkeit und Freude seiner vergessen oder uns so fühlen, als ob wir auffliegen könnten mit ihm; wie viel mehr aber noch der feste Wille das Körperliche bemeistert und aller Einwendungen und Qualen, die ihm von daher kommen können, nicht achtet, oder wie der freie Gedanke erhebt und uns in Regionen versezt, wohin der grobe, schwere Leib die Seele nicht begleiten kann, sie aber auch nicht zurükzuhalten vermag, sondern als ganz gleichgültig geachtet wird. Ja auch die gymnastischen Uebungen jeder Art, sogar die Gauklerkünste bezeugen schon, wie viel die Seele mit dem Leibe zu vollbringen im Stande ist, wenn sie sich übend und bestimmend mit ihm einläßt.

Da nun mit jener energischen Entbindung der Seele aus dem elementarischen Leib und mit der Zunahme ihres geistigen Lebens ihre Kräfte freier wirken, da dieser Leib so entweder in der Gewalt des Geistes steht oder demselben gleichgültig geworden und für dessen eignen Rükblik sowohl, als für die Wahrnehmung anderer nur noch als scheintodtes, verlassenes Gefäß vorhanden ist; so wirkt der Geist mit Leichtigkeit und greift ein in das Leben der Natur, wohin nur immer seine Intention gerichtet ist, sey es auf die Elemente oder auf

Digitized by Google

die organiſche Welt und auf jene Seelen, welche in dieſen Kreiſen annoch beſchäftigt und gebunden ſind. Dieſe Wirkſamkeit iſt wie von verborgenen Strömungen eines ätheriſchen Windes getragen, von welchen Nahes und Fernes, was die Energie des waltenden Geiſtes ſo gleichſam anhaucht und anregt, auf eine magiſche Weiſe ergriffen und bewegt wird, ja zum Theil ſo gewaltig aus den natürlichen Fugen geriſſen, daß ſich einem oder dem andern der Umſtehenden die erhöhete Stimmung ſelbſt mittheilt und manches ihm bemerklich macht, was ihm im gewohnten Lauf des Bewußtſeyns verborgen blieb.

Die Seele, wenn ſie ſich nun ſo den Banden des natürlichen Lebens entwindet und in den Geiſt erhoben wird, erlangt eben in dieſer Löſung und Erhebung eine unberechenbare Macht des Willens, eine magiſche Gewalt des Durchdringens, des Imaginirens und Projicirens ihrer Entſchlüſſe und Intentionen. Die Energie zum Guten und Böſen iſt geſteigert und es haben merkwürdige Erfahrungen die gewaltige Kraft für das eine wie für das andere in ſolchen Fällen erwieſen, ſo daß wohl in derſelben Seele bei ſolchem Aufſchwung in den Geiſt abwechſelnd der Charakter und die ganze heilſame Macht eines guten, und die furchtbare Gewalt eines böſen Geiſtes und Willens offenbar geworden und hervorgebrochen iſt; nicht mehr blos im pſychiſchen Kampfe, ſondern ganz geiſtig und ungehemmt als ein tiefbewußter Wille und freie Entſcheidung aus ſich ſelbſt. So lange der Tod nicht wirklich eintritt, kann dieſer entſezliche Wechſel fortdauern, und wohl auch wieder in den gewöhnlichen Verlauf oder Kampf des Lebens herabſinken; in der wirklichen Nähe des Todes aber giebt die überwie-

Digitized by Google

gende Energie einer oder der andern Intention die lezte und eigentlich kritische Entscheidung.

Mit der magischen Erhebung der Seele in den Geist, d. h. in die Macht der Persönlichkeit, des durchdringenden Erkennens und Wollens wird also, den Aussagen der Hellsehenden gemäß, sie selbst ihres Geschäftes und ihres Kampfes mehr entbunden und stellt die Früchte ihrer Arbeit und Mühe dem Geist anheim. Je mehr nun der Geist in sich ruhig, klar, von sich selbst und seinem Eigenwillen unbehindert und wahrhaft lebendig ist, desto durchdringender, besonnener und heilsamer ist er der erkennende und wollende; je mehr er aber hiervon das Gegentheil ist, desto gewaltsamer ist er und zerstörender; denn sein Erkennen ist alsdann wie ein Bliz in der dunkeln Nacht, und sein Wille, gleich dem Bliz auf eins hinfahrend und alles andere nicht achtend. Der ruhige Geist aber sieht wie durch ein eröffnetes Thor in die inneren Kreise des Lebens, und erkennt, wie in Allem das Wesentliche der lebendige Geist ist, und dieser allein es ist, um dessen willen die Seele sich bemühet und die ganze Natur rastlos kreißet. Er sieht und begreift nun mit Klarheit, warum er gelebt und in seiner Seele gerungen hat; er erkennt, was vollbracht und was noch übrig ist; er ist Zeuge der Anstrengungen und manchfaltigen Zustände des psychischen Lebens an ihm selbst sowohl als an andern Geistern und dies sein Zeugniß ist zugleich die lebendige Erkenntniß seiner eignen Stellung und der Stellung anderer in der großen Gemeinschaft. Dies wird im durchdringenden Hellsehen bestimmt ausgesprochen, wie z B in folgenden Worten: »Ich durchschaue jezt den

Digitized by Google

Charakter jedes Menschen; ich sehe sie alle als Geister, je nach ihrer Denkungsart hell, befleckt oder ganz dunkel .... mir ist es, als hätte ich mein irdisches Leben wie gleichsam durch einen natürlichen Tod verloren, und nur die edelsten Gefühle haben sich mit dem in mir wohnenden höheren, geistigen Leben verbunden und diese Verbindung setzt mich in den Stand, so tief in mir zu seyn, als ein Mensch in sich geführt werden kann; aber ich suche Worte dafür, und finde sie nicht. Die Kraft meines irdischen Lebens scheint im Blut ihren Ursprung zu haben, wodurch sie sich durch das Auslaufen in die Adern mittels der Nerven dem ganzen Körper, das edelste aber, über sich, dem Gehirn mittheilt. Mein geistiges Leben aber — ich muß mich irdisch ausdrücken — erscheint mir in dem tiefsten meines Innern wie ein brennendes Licht — ich muß dieses irdische Bild gebrauchen. Der Schein desselben veredelt die inneren Gefühle meines irdischen Lebens, und erleuchtet meine Vernunft; das sanfte Räuchlein dieses Lichtes aber macht mein wahres Ich geistig und erhebt und weihet es Gott seinem Schöpfer. Dieses Lichtlein ist das in dem Menschen noch wohnende, aber durch den Sündenfall leider verdunkelte Ebenbild Gottes. Dem Sünder, der dieses Ebenbild Gottes durch finstre Werke eine Zeit lang zu verdunkeln vermag, verursacht dann das Enthüllen desselben wegen seines verfinsterten und befleckten Innern Angst und Schrecken — ja ohne wahre Buße manchmal einen verzweifelten Tod *)«. »In einer Verbindung

*) Gesch. zweier Somnambulen von Just. Kerner S 128. 77.

Abwenden vom Leib und von der ſichtbaren Welt, ein Verſinken, ſelbſt bis zum Erſtarren, in den Tod aus tiefſter Sehnſucht nach dem wahren Leben, ſo daß die lebhafteſten Ausdrücke des Verlangens vorkommen, in ſolchem Seelenzuſtande verharren zu dürfen, und lieber alle irdiſche Geneſung denen zu geben; aber ſolches Verlangen ſchlägt auch wieder in den Wunſch zu leben und in die Sorge, ja in Angſt für das irdiſche Daſeyn über. Um jener Todesſehnſucht willen, welche ſich hie und da in erhabenen Weiſen ausſpricht, hat dann auch der Umgang mit ſolchen Seelen, die ſo nahe an die Gränze des irdiſchen Lebens ſtreifen, etwas ergreifendes, geiſterhaftes, bald Furcht, bald Hoffnung erweckendes. Es iſt wie die Nähe des Grabes und der Verweſung, und wie die Gegenwart eines auf das Hinſcheiden bedachten Geiſtes, der ſchon vom erſten Aufſtrahl ſeiner Freiheit entzükt wird. Es iſt das ſchauerliche Helldunkel naher Auflöſung einer zeitlichen und ſterblichen Exiſtenz in die ewige; jedoch noch nicht die völlig klare und heitere Gegenwart der Ewigkeit. Nicht unpaſſend iſt der Eindruck, den ſolche Perſonen auf andere machen, die in den magiſchen Kreis hineingezogen ſind, ein Contagium des Todes genannt worden. Es iſt der Ernſt des nahen Todes, der die im Leben geſchäftige Seele in ſich zuſammenſchreckt, ſo daß ſie, ihrem ſinnlichen und verworrenen Leben entriſſen, zu erkennen anfängt, was und wie ſie geweſen und annoch iſt und daß ſo im Angeſicht des Todes und im Anblik der Nichtigkeit des alten Lebens ein neues und beſſeres ihr aufgeht. Daher auch die große, oft hinreißende Ge-

Digitized by Google

walt solcher Hellsehenden über diejenigen, welche noch im sinnlichen Bewußtseyn befangen sind. Der Geist ergreift das Vereinzelte, das Zerstreute, und reißt es fort in seinen Schwung; durchschreckt es, aber sammelt und ordnet es auch. Ist aber die in den magischen Geistesaufschwung fortgerissene Seele selbst noch allzusehr mit sich behaftet, in sich entzündet und auf irgend eine Weise leidenschaftlich von sich selbst ergriffen, hat sie demnach den wahren Geistesfrieden noch nicht gewonnen; oder ist der Geist selbst noch unrein und unklar in sich, seiner wesentlichen Natur noch unkundig; so herrscht die Leidenschaft auch in der Ausübung seiner Macht über andere, und steigert sich bis zu furchtbarer Heftigkeit der Gewalt; — er wirkt verderblich und verzehrend wie der Bliz und seine Blicke in die Natur und in die Seelen sind alsdann mehr Lichtblize zu nennen, als ruhige Betrachtung und klare Erkenntniß. Um diese Blizblicke ist schwarze Nacht und bedrängnißvolle Unruhe. Solche Geister ins besondere sind es dann, welche rastlos und gewaltsam nach Freiheit und nach den Genüssen einer überirdischen Wonne ringen, und immer wieder in die Kämpfe des ungereinigten Lebens zurükfallen. In ihr eigenes wildes Schwärmen aber verstricken sie jeden, über den sie Gewalt haben.

Er bleibt also in den magischen Zuständen, auch auf den glänzendsten Höhen derselben, noch manches schwankend, problematisch und der letzten Entscheidung ans noch gewärtig. Dunkle Schatten kämen noch durch den angebrochenen Tag des Geistes streifen; dann die Erde ist noch nicht für immer überwunden. Der Wille ist zwar mit höchstem Affekt auf diesen Sieg bedacht;

Digitized by Google

aber er ist eben darum noch nicht der ruhig und vollkommen ergebene. In den Geist ist die Seele zwar erhoben; aber nur ein Geist, der selbst erleuchtet ist, und den wahren Frieden in sich hat, kann auch Licht und Frieden um sich verbreiten. Nur so ein reiner, wahrhaftig lebendiger Geist wirkt mit stiller, unwiderstehlicher und voller Macht der Persönlichkeit, und zieht und lenket die anderen um sich her zum Heil, wie dieses sowohl bei den Ekstasen wahrhaft gottseliger Seher, als bei deren Rükkehr aus denselben ins offene Leben sich öfters zu erkennen gegeben hat. Sie sind es, denen die Wahrheit, auf welche ihre ganze Intention gerichtet ist, und die andere oft vergeblich suchen, offenbar wird. In untergeordneten Graden wiederfährt dies auch den magisch Hellsehenden; aber damit das in ihrer inneren Concentration Betrachtete und Erkannte ihnen auch in das offene Leben herüberleuchte, dazu wird erfordert, daß ihre Lichtblicke sich auch in ihren Herzen reflectiren, daß ihre Erkenntniß darin Wurzel schlage, und was ihnen zu erkennen gegeben wird, in ihrem eigenen Grund und Boden aufblühe und Früchte trage. Mit dem durchdringenden Erkennen muß sich das Wollen vereinigen, damit sich der Geist als eine wirkliche und wahrhaftige Macht über die Natur und über die Empfindlichkeit des psychischen Lebens erprobe und die Kraft gewinne, aus der Nacht, worin er bisher allein die Harmonieen der Welt gesehen, durchzudringen an den hellen Tag, um nun auch wohlerfahren und durchaus gestärkt im offenen Leben heilsam zu wirken. Jedoch eben, weil der Wille, je empfindlicher und selbstei-

Digitized by Google

cher die Seele, je unsicherer seiner selbst der Geist noch ist, auch an der Pforte des Todes noch so leicht ermattet oder ins Schwanken geräth und andere Wendungen annehmen kann; so wird auch die Erkenntniß gar oft wieder von ihm gethan und er vermag nicht sie herüber zu bringen, wie dies die meisten Hellsehenden rührend beklagen; abar zugleich auch erkennen, »wie gerecht es sey, daß ihnen bey dem Schwanken des im Menschen so tief verderbten Willens die Erkenntniß wieder genommen werde, da sie leicht das Heiligthum entehren, sich überschäzen und stolz werden würden, wie dies dem Teufel geschehen sey *)«. »Die Kraft des Geistes hat den menschlichen Willen noch nicht ganz umgekehrt; es kommt aber eine Zeit, wo der Wille Gottes an uns, wo alle Offenbarungen und Erscheinungen uns deutlich seyn werden. Ehe der Wille gebessert ist, wäre es ein Messer in der Hand eines Kindes; wir würden uns verlezen. Unsere Unwissenheit und Finsterniß (aus dem faulen und verderbten Willen) ist Schuld, daß die Welt im Argen liegt, und daß wir allerhand Wissenschaften (wie Umwege) zu studieren nöthig haben **) ꝛc.«. So lange nun der Wille zwar angeregt wird von der im magischen Zustand aufgehenden Erkenntniß, aber nicht bis zur lezten und durchdringenden Entscheidung erweckt, und noch nicht so weit geheilt und sichergestellt, daß ihn nichts Selbstisches mehr von der vollen Uebereins

*) Wahrnehmungen einer Seherin, von F. v. Meyer. 1. Bd. S. 324.

**) Ebend. S. 24. 25.

Digitized by Google

stimmung mit dem Wohlerkannten zurükhielte; so lange bleibt auch das gewöhnliche Bewußtseyn noch mehr oder minder abgeschnitten von den helleren Geistesblicken innerhalb des magischen Kreises. Ahndungen schimmern wohl herüber; aber auch diese Schimmer können erlöschen, wenn die Verkehrtheit des Willens aufs neue Platz greift. Wo aber die innere Erfahrung der Seele so mächtig in den Grund ihres Herzens einschlägt, daß sie jene Liebe darin entzündet, welche nicht mehr selbstsüchtig ist, sondern bereitwillig alles zu vollbringen, was die Seele reinigt und den Geist befreiet, da geht diese Liebe als reiner Geisteshauch ins psychische Leben ein, und die Klarheit des Hellsehens und das Wohlwollen reflektirt sich in alle Funktionen und Aeußerungen der Seele. Gelassenheit und Friede erweket Vertrauen ringsumher; der Schrecken vor dem Ernste des die Seele durchschauenden Geistes verschwindet; es ist, als ging ein liebliches Sonnenlicht aus dem Herzen wohlwollender Seher aus. Sie kehren zurük ins praktische Leben — liebreich, einsichtsvoll, belehrend, ermahnend, warnend, zurechtweisend und so vermöge des sicheren Blikes auf alle Weise in die Herzenstiefen eingreifend; überlegen an Geistesmacht und unwiderstehlich anziehend den bessern Willen; den bösen aber mit furchtbarem Ernst zurükwerfend. In solchen seltenen Geistern und ihrem Thun offenbaret sich die Macht der inneren Ordnung der Welt, die sie selbst aufs tiefste erfahren haben. Sie schärfen und reinigen alles, worauf sie wirken und wie in ihnen das Erkennen und das Wollen einig ist, so erwecken sie auch in andern das Verlangen und Bestreben nach jener Er-

Digitized by Google

kenntniß, die den Willen lebendig macht, und so vor allem nach der Liebe zu dem, was allein beseeligt. Menschen, in denen der Geist auf so eminente Weise lebendig ist, sind jederzeit Mittelpunkte neuer Belebung und im reinsten Sinne bildende Künstler gewesen, stets darauf bedacht, die edleren Anlagen im Menschen herauszuarbeiten, und, den Staub und Schmuz der Erde beseitigend, das Gleichniß nach dem Ebenbilde Gottes zum Vorschein zu bringen, wie es in ihnen selbst vorherrschend und bestimmend in allem ihrem Thun und Wirken war, und eben darum ist Weisheit und klarer Verstand ihr eigenthümlicher Charakter. Mehrere unter ihnen sind auf dem Wege der Contemplation und der Abtödtung des irdischen Lebens, womit ein Absterben und Verschließen gegen die Welt, eine Annäherung an den Tod der irdischen Hülle schon an sich verbunden ist; andre durch tiefe Betrübniß und den unendlichen Schmerz der Trennung und des Entferntseyns von Gott; noch andere, mitten in Irrthum und Leidenschaft, durch den Anblik des nahen Abgrundes zu jener Energie des Geistes, welche die Sünde, den Tod und den Teufel besiegt, erweckt worden. Viele giengen, den Verwirrungen des zufälligen Herumtreibens und Herumgetriebenwerdens im gewöhnlichen Leben und Bewußtseyn entrükt, durch irgend eine Art der magischen Ergriffenheit von annoch unverstandnen Mächten hindurch zur Freiheit des Geistes und zur Herrschaft desselben über die Natur und über die Seele des natürlichen Menschen, zu einer Freiheit und Herrschaft, in welcher kein innerer und kein äußerer Zwang mehr war, so daß ihr Geist eben

Digitized by Google

so ungetheilt auf Erden wirkte, als er zumal auch in der himmlischen Heimath wohnte. Es war aber bei solchen Ausgezeichneten nur ein Hindurchgehen durch den magischen Kreis, wie durch den Larvenzustand zur geflügelten Psyche; wie dann jedwede tiefere Concentration der Seele mehr oder weniger diese magische Verschlossen- und Innegehaltenseyn durchwandelt, ehe sie sich freier in den Geist erhebt und, den durchdringenderen Verstand und die Weisheit des Willens gewinnend, das anfangs Unverstandene begreifen lernt und mit den magischen Kräften selbst vertraut wird. Eine schon so weit befreiete Seele kann allerdings, sofern sie durch eine höhere Stufe der Entäußerung ihrer selbst noch mächtiger in das geistige Leben hineingezogen und zu höhern Proben der Energie eines gottseligen Geistes vorbereitet werden soll, aufs neue ergriffen werden und ihrer nächsten Umgebung entrükt; aber dies alles ist für sie nur Durchgang; die still und verborgen vorbereitete Frucht solcher Läuterungen tritt, so weit das irdische Auge sie wahrnehmen kann, auch an den offenen Tag hervor.

Je tiefer die Erfahrung und das Innewerden im Geiste war, je energischer und lebensvoller der Geistesakt, desto erquickter und klarer ist das Erwachen aus dem Zustande der Entrückung, desto lebendiger die Erinnerung, desto schärfer die Wachsamkeit auf alles, was dieser gemäß ausgeführt werden soll; desto genauer und vollständiger ist auch die sichtbare und zeitliche Gestaltung und Ausbildung dessen, was auf unsichtbare Weise mit bereitwilliger Vernunft und Mitwirkung in der Seele empfangen und vom Geiste mit

Digitized by Google

entschiedener Klarheit erkannt ist. Daß jedoch solche eminente Geistesmacht höchst selten ist und auch, wo sie wirklich statt findet, nicht nach einerlei Höhe und Weite des Gesichtspunktes erkennet und wirkt, das ist faktisch und liegt in höheren Fügungen, welche mit der Erziehung des Menschengeschlechts in geheimnißvoller Beziehung stehen, und für willkührliche oder vermessene Nachforschungen unzugänglich sind; um so mehr da der Beruf, welcher durch sie an die Geister angeht, weit über die Naturkreise hinausreicht.

Gegen ein solches eminentes Erwachen und Wirken im Geist und in der Wahrheit ist der magische, annoch in sich verschlossene Zustand als solcher, wenn auch tiefe Betrachtung und große Schärfe des geistigen Blikes der Seele darin vorkommt, annoch eine Gefangenschaft zu nennen. Es ist in demselben noch, so zu sagen, die theoretische Vertiefung vorherrschend; die Seele mögte dort bleiben und bei ihren Anschauungen beharren, und nicht zurückkehren in das praktische Leben, welches ihr jezt als ein noch dunkleres Gefängniß erscheint. Zur Rückkehr bedarf sie noch der geistigen Belebung und Bekräftigung, weil ihr ohngeachtet der Schärfe des Blickes und der treffenden Beurtheilung dessen, was praktisch erforderlich wäre, doch die volle und gänzliche Hingebung zur Empfängniß des belebenden Geistes mangelt und zwar meistens aus dem Grunde, daß der Wille sich nicht entschließen kann, allen selbstischen Rückhalt und jede Art von Anhänglichkeit unbedingt aufzugeben. Es ist wie das Hinausschauen eines Gefangenen in den offenen klaren Tag; aber die Fesseln drücken

Digitized by Google

und binden ihn noch; er hat nicht den Muth sie zu sprengen. Die unüberwindliche Entschlossenheit zum Guten ist es, was den von jedem Eigenwillen freigewordenen Geist auszeichnet. In dieser heiligen Freiheit ist er bereitwillig, an seinem Theil mitzuwirken in der Ordnung der göttlichen Gerechtigkeit und Liebe; seine Thatkraft ist durchdringend und unüberwindlich, da ihm das zeitliche Leben nur um des ewigen und um der Verherrlichung Gottes unter den Menschen willen etwas werth ist. Weil er die ewige Gerechtigkeit und Liebe im Geist vernommen und gleichsam in sich gesogen und sich damit durchdrungen hat, wendet er sich auch in Kraft der Gerechtigkeit und der Liebe wieder rükwärts zu jenen Stufen des Lebens, die er für sich schon durchschritten und überwunden hat. Sein inneres Leben ist nicht mehr jenes sehnsuchtsvolle oder gar gewaltsame Vordringen zum Schauen und Genießen einer vorschwebenden, aber unverdienten Seligkeit; es tritt vielmehr ganz willig aus seiner Verborgenheit in Gott, sobald es erforderlich ist, augenblicklich hervor an den Tag und zeigt sich durchaus als ein gottseliger Wandel und wohlthätiges Wirken unter den Menschen in leuchtender Geistesklarheit und belebender Geistesstärke, woran der also heilsam wirkende niemals einbüßt durch liebreiche Theilnahme an denen, welche seiner Hülfe bedürfen; vielmehr dabei selbst noch zunimmt und weiter erstarkt.

Jene dagegen, die annoch in der magischen Gefangenschaft gehalten werden, sind getheilt in sich, gleichsam zweiherrisch und verschiedenen Gewalten angehörig, deren jede ein anderes Interesse hat. Der

Digitized by Google

im Leben so gewöhnliche Kampf zwischen dem Geist und dem Fleisch nimmt eine ganz eigenthümliche Gestalt an. Es wird der Seele nämlich in ihrem erweiterten Gesichtskreise die Macht und Ueberlegenheit des Geistes über die Natur und das psychische Leben näher vernehmlich; das Licht, welches schon in das gewöhnliche Bewußtseyn herein leuchtet, wird ihr nun evidenter und die Stimme des guten Geistes, welche sie in demselben wenigstens hie und da vernahm, wird deutlicher und verständlicher; es kommt ihr vor, als könne der Geist nicht anders denn siegen, und sie wird mit Wonne erfüllt durch diese frohe Zuversicht. Aber eben durch die Zunahme ihrer Umsicht und Einsicht schärft sich ihr dann auch das Maaß des Abstandes zwischen ihrem gewöhnlichen Vorstellen, Wollen und Treiben und zwischen dem, was sie nun sieht und weiß und wohl auch ernstlich zu wollen anfängt. Damit erkennt sie nun zugleich, daß ihr Leben und Bewußtseyn, so ferne es außer dem magischen Kreise liegt, auch noch nicht auf ihren jezigen Gesichtspunkt erhoben und daher auch noch außer der Macht des Geistes ist und einem andern Herrn dient, nämlich ihrem noch ungebändigten und unbesiegten Ich mit allen dessen Trieben und Verlangen. Also einerseits und nach innen die Herrlichkeit, andererseits und nach außen die Knechtschaft und so im Ganzen der annoch unentschiedene Proceß. Diesen Dualismus sieht sie dann mit tiefem Schmerz und mögte eben darum nicht gerne aus ihrer verborgenen Zufluchtsstätte wieder zurük in das gemeine Leben, dem sie für jezt zwar entrissen ist, ohne jedoch hinläng-

Digitized by Google

lich zur Freiheit vorbereitet zu seyn. Daher, obgleich sie das Geschik ihrer unausweichlichen Rükkehr in dasselbe auf das bestimmteste empfindet, hält sie das ihr Gegebene und in ihr Angeregte doch noch nicht fest genug in der Erinnerung, weil sie fürchtet, es im gewöhnlichen Bewußtseyn noch nicht ertragen zu können; sie nimmt nur tiefere Ahndungen, lebhaftere Träume und Vorstellungen und festere Vorsäze, als sie früher hatte, mit hinüber ins Erwachen, wo die Einzelnheiten und Zufälligkeiten des sinnlichen Lebens wieder ihre vielfach störende Gewalt ausüben, welcher sie nur durch jene strenge Absceidung entzogen war. Was ihre im Geist erleuchtete Vernunft ihr näher erkennbar und wünschenswerth gemacht, das wagt sie also noch nicht durchgreifend auszuführen; das selbstsüchtige und ungebändigte Ich soll nur allmählig durch Einkleidung der Wahrheit in Bilder und Symbole, in Erkenntniß- und Warnungszeichen u. s. w., durch Belehrung und vorsichtige Anregungen der Erinnerung, durch milde Führung oder, wo es seyn muß, auch durch strenge Zucht gewonnen und bemeistert werden. Weil nun aber der Geist innerhalb der magischen Clausur seines psychischen Lebens doch einsieht, daß er noch viele von den gemachten Erfahrungen in der offnen Welt wieder vergessen haben würde; darum verordnet er selbst jene Mittel der Seelenführung und wirkt dabei mit oder wendet sie, wo er allein und verlassen steht, bei der Rükkehr ins gewöhnliche Leben selbst in demselben an, indem sein unmittelbares Erkennen und Wollen dessen, was ihm

Digitized by Google

Noth thut, einen unwiderſtehlichen Antrieb zum Gebrauch jener Führungs- und Beſſerungsmittel in der empfindenden Seele hinterläßt, wodurch ſie dann allmählig in das geiſtige und höhere Bewußtſeyn hereingelenkt und jener Dualismus überwunden werden kann. Das geſchieht aber auf eine vollſtändige Weiſe und ganz durchdringend nur in den ſeltenen Fällen, wo der Inhalt jener inneren Erfahrungen ſo ergreifend und von ſolcher Macht und tiefem Intereſſe für den Menſchen iſt, daß er in das Centrum ſeines Lebens einſchlägt und wo er ſich dann auch wirklich davon ergreifen und zur Bereitwilligkeit aufſchließen läßt. Alsdann erſt iſt er der ganze, ungetheilte Menſch; der Geiſt iſt in ihm vollkommen zu ſich ſelbſt gekommen, lebendig und ſeiner mächtig geworden. Ein ſolcher nur iſt ein tief erfahrener zu nennen, und bedarf für ſich ſelbſt nicht mehr jener irdiſchen Rükſicht und Sorgfalt für allmählige und ſtufenweiſe Führung und Gewöhnung ſeiner Seele an das Licht des Geiſtes, und an deſſen, ihr ſonſt Entſezen erregende, Forderungen, weil er nun in die göttliche Ordnung nicht mehr blos hinein ſchaut mit durchdringendem Blik, ſondern auch mit ungetheiltem Willen in derſelben wirkt. Für ſich ſelbſt alſo gleichmüthig gegen zeitliche Hoffnung und Furcht, gegen Luſt und Schmerz, deren Unheilbringendes oder Heilſames er jedoch zu ſchäzen weiß, behandelt er mit weiſer Vorſicht diejenigen, welche hierin noch gefangen ſind und in ſeinen Wirkungskreis kommen, oder die er ſelbſt hineinzieht.

Ein ſolcher Gleichmuth iſt alſo ſorgfältig u um-

terſcheiden von der Stimmung mancher Hellſehenden, welche, noch weit davon entfernt, recht in ihrer innerſten Mitte ergriffen und wahrhaft begeiſtert zu ſeyn, doch eben darum, daß ſie ſchon manches erblikt, was ſie mächtig zieht, von einer zauberiſchen Sehnſucht gedrungen werden, ſich in ihre Betrachtung immer mehr zu vertiefen und entweder gar nichts wiſſen wollen von dem Leben, das ſie hinter ſich gelaſſen, aber aus Mangel an Energie des Willens noch nicht geändert haben, oder dieſe und jedwede andere irdiſche Exiſtenz blos als kalte Zeugen und mit Gleichgültigkeit betrachten; oder aber mit geſchärfteren Bliken dieſelbe anſchauen, deren unausweichliche Schikſale ausſprechen und das Verhängniß verkündigen, kaum ahndend, daß ſie ſelbſt mit ihrem in ſich noch dunklen Gemüth demſelben wirklich anheim fallen. So erfüllt und hingenommen ſind ſie von ihren Geſichten und Erfahrungen. Scharfer Geiſtesblick iſt manchen unter denſelben nicht abzuſprechen; aber ihre Klarheit iſt nicht die innere Klarheit und Begeiſterung der Liebe, welche ihre eigne Seligkeit auch in andern erweken mögte; dieſer Seligkeit entbehren ſie noch und es iſt vielmehr der dunkle, fataliſtiſche Enthuſiasmus der Nothwendigkeit, vermöge deſſen die Seele ganz und ausſchließlich in dieſem Vorgefühl und unmittelbaren Wiſſen desjenigen verharret, was, ſo lange ſie ſelbſt der wahren Freiheit noch verſchloſſen iſt, zu ihrer eignen Zucht und Correctur nöthig und unausweichlich iſt. Aber in ſolchen ſtrengen Fügungen erkennt ſie die Liebe nicht. Es wird vielmehr die Nothwendigkeit

Digitized by Google

als das Lezte und Abſolute geachtet. Die Seele erblikt ſich ſelbſt, die ergriffene, und mit ſich die Welt ohne Ausnahme als unmittelbar in der Gewalt einer unabänderlichen Fügung. Geblendet von der ſcheinbaren Evidenz dieſer fataliſtiſchen Nothwendigkeit kommt ihr die Freiheit, welche das Unabänderlichſcheinende beſiegen oder wenigſtens mit der rechten und wahren Bereitwilligkeit und Ergebung ertragen könnte, gar nicht zur Vorſtellung. So geräth dann die Seele ganz in den Dienſt des dunklen Verhängniſſes, und bringt ihre eigene befangene Stimmung und Anſchauungsweiſe oder jene ihrer Zeit und der ihr verwandten Geſchlechter, ſo weit ſie nur reichen kann, auch andern als das Unausweichliche auf. Das, worin ſie mit Eigenſinn und Eigenwillen ſich ſo ganz feſtgerannt, daß ſie weder vorwärts noch rükwärts kann, ſoll als Orakelſpruch und Weiſſagung auch Andern ein Geſez ſeyn. Was ſie als unabänderlich, heil- oder unheilbringend verkündet, ſoll unmittelbar, wie ſie es ſieht, angenommen und geglaubt werden; und wenn ihr auch ſelbſt vor dem Inhalt ihrer Geſichte grauet, treibt ſie dennoch ein dunkler Zwang, dieſelbe mitzutheilen. Von ſolcher Art ſind viele Geſichte und Ausſprüche indiſcher Seher; nicht minder auch die Weiſſagungen der nordiſchen Seherin Vola über das Verhängniß ihrer heimathlichen Götterwelt. Wie daſſelbe aber gewendet oder der Untergang ertragen und in einen neuen Aufgang umgewandelt werden könne, das weiß ſie nicht zu ſagen. Je weniger nun die Hellſehenden ſelbſt durch ſolche Geſichte in die Umwandlung ihres eignen Lebens hinein-

Digitized by Google

gezogen sind, je mehr ihnen, selbst noch trostlos und starr, die kalte Nothwendigkeit, der sie sich gefangen geben, gegenübersteht; desto unbekannter ist ihnen auch ihr eigenes Selbst, ihr Wille ist lahm und der Zugang zu dem lebendigen Gott der Liebe und Erbarmung ist ihnen noch versperrt. Wie manches Erhabene auch in solchen Geschichten vorkommen mag, namentlich in dem, was ausgesagt wird von Gott, als der ewigen Macht, die alles in allem sey, alles durchdringe und umwandle, in zahllosen Formen immer dieselbige sey und unbegreiflich die Schicksale der Welt als ihr eigenes Gewürke webe; es ist dennoch weder wahrhaft erhaben, noch vielweniger erhebend, belebend und beseligend; denn es ist die Anschauungsweise in sich noch unaufgeschlossener Seelen — kalt, lieblos erbarmungslos und mitten in der Evidenz, worin sie zu sehen und zu erkennen wähnen, doch innerlich starr und völlig finster. Für Seher solcher Art hat auch das Dämonische, was sich in ihre Gesichte eingemischt, aus inneren Regungen sowohl, wie auf andere Weise, dieselbe nöthigende Gewalt; denn es gilt ihnen überall und durchaus alles, was sich ihnen vorstellt, als eine Offenbarung jener unwiderstehlichen Macht in ihrem verhängnißvollen Spiel. »Ich habe es gesehen« das ist das einzige Kriterium und die stets wiederholte Versicherung, welche dann ihren rigoristischen Anforderungen zur Grundlage dient. Ohne ein Kriterium des Inhaltes und Werthes der Gesichte werden solche Seher dann auch wohl abwechselnd von enthusiastischer Wonne und hinschmelzenden Gefühlen,

Digitized by Google

oder aber von orgiastischem Wahnsinn und Raserey ergriffen und die wilde Begeisterung strömt auch ins offene Leben aus, wie vieles dergleichen in der Grundlehre und dem Cultus der alten Welt vorkommt, und auch in deren dunklen, dämonischen Glutstrahlen, die noch von dort in das christliche Weltalter herüber schimmern, unverkennbar ist. Manches der Art wird dann hie und da von Unverständigen hochgepriesen; aber dabei nicht bedacht, daß es eben jene zauberische und gewaltsame Ergriffenheit der Seele von sich selbst, so lange sie sich noch unbekannt und ein tragisches Räthsel ist, zur ersten Quelle hatte. Was sie in solchem Zustand empfindet, imaginirt oder denkt, erscheint ihr, eben weil es annoch unverstanden ist und mit unmittelbarer Gewalt in ihren Gesichtskreis eintritt, als unwiderstehlich, ja als göttlich; sie meint, es erfülle alles, denn sie selbst ist ganz davon erfüllt; sie kann sich dessen nicht entschlagen, ihr Affekt ist unauslöschlich; denn ihr Verhängniß und Bedürfniß ist noch unaufgelöst damit verwickelt. Es fehlt ihr noch ganz die freie Unterscheidung und Beurtheilung des Zustandes der Befangenheit, in welchem sie sich befindet, also auch die geistige Erhebung über denselben. Das ganz zunächst liegende Wahre an der Sache, daß nämlich in einem solchen Gewaltszustande psychischer Bezauberung alles dergleichen der Seele unvermeidlich begegne und daß es eben ein Zeugniß ihrer schweren Gefangenschaft in sich selbst sey, dies bleibt ihr noch völlig unbegriffen. Sie läßt vielmehr von dem unmittelbar Gesehenen, welches in ihren erweiterten Gesichtskreis allerdings oft

Digitized by Google

überraschend eintritt, aber gleich allem Gesehenen nur eine sinnliche oder sinnbildliche Veranlassung zur denkenden Betrachtung, eine Aufforderung zur Besinnung und hiemit zur Erhebung in den Geist, als ihre wesentliche Existenz seyn sollte, noch ganz nach der unmittelbaren Gestalt und Gegenwart desselben sich gefesselt halten, und folgt blindlings der Gewalt, die es über sie ausübt. Wenn sie demnach während dieser Bezauberung auch das Geistartigste sähe; so würde es doch nur an ihr vorübergehen oder sie überwältigen, da sie es noch nicht seinem ganzen Inhalt nach mit Ruhe und Innigkeit in sich aufnimmt, hegt und aneignet, damit es in ihr aufgehe als klarer Gedanke.

Diesen Charakter hat das Geblendetseyn durch den plötzlichen Aufgang einer noch unbegriffenen, also überwältigenden Objectivität. Die Seele mag sich davon abwenden, mag dem überwältigenden Eindruck zu entfliehen suchen, — so lange ihr der denkende Geist noch nicht gegenwärtig ist, so lange sie noch nicht in ihm wohnt und lebt, so lange kehrt sie immer wieder zu jener blendenden Objectivität zurük, bespiegelt sich darin und reflektirt dieselbe von allen Seiten; aber zum wirklichen Gedanken und zur klaren Besonnenheit gelangt sie schwer, da die überwältigende und unvermittelte Objectivität immer wieder dazwischen tritt und das Bestreben zur Vermittlung der Seele mit dem Inhalte derselben unterbricht. In solchen Fällen können zwohl helle Fulgurationen des Geistes die psychische Dämmerung durchzuken; aber zum geistigen Tage kommt es noch nicht.

Digitized by Google

Wo aber der Geist im Menschen so guten und kräftigen Willens ist, daß er der Bedrängnisse in seinem psychischen Leben mächtiger wird, wo er den unmittelbaren Einschlag einer gewaltsamen Objectivität auszuhalten und ein Verhältniß zwischen dieser und seiner lebhaft afficirten Seele auszumitteln vermag, und am allermeisten da, wo er so weit vorgeschritten ist, daß er eben an jenem Tualienus die Nothwendigkeit heilsamer Einigung zu erkennen beginnt; da mag er zwar nach seinen psychischen Regionen hin noch mit Gesichten beschäftigt seyn; aber er ist schon als denkender Geist darin und ist bemühet, sie in tiefere Betrachtung zu ziehen, zu verstehen und in eignes Geistesleben umzuwandeln, so daß sie ferner nichts Fremdes, Ueberwältigendes an sich tragen, sondern das Gesicht zur Einsicht, die erste Ergriffenheit zur Vernunft und Besonnenheit, der unmittelbare Enthusiasmus zur ruhigen Begeisterung wird, und die gewaltsam bewegte Seele den Frieden im Geiste gewinnt. Geschieht dies wirklich, so tritt hiemit zugleich auch die lezte Epoche und höchste Stufe des Hellsehens ein — die geistige Intuition, das Hineinschauen in das Wesen und den Inhalt des Gesehenen oder unmittelbar Gewußten; das denkende Innewerden des Geistes, der in den Gesichten zur Seele redet, in ihrem inneren Geist. Diesen vertrauteren Umgang mit dem Geist innerhalb ihres eben so erweiterten als ihr näher vertraut gewordnen Lebenskreises und das zunehmende Zurechtfinden in demselben ist nun nicht mehr bloßes Schauen und unmittelbares Erfahren, sondern geistiges Vernehmen und

Digitized by Google

Verstehen, denkende Betrachtung, combinatorische Beziehung des äußeren und inneren Lebens im erwachten Geiste mittels genauer Unterscheidung und Vermittelung dessen, was der Seele gegenwärtig ist. Es ist daher diese Epoche charakteristisch bezeichnet durch großartige, die Natur und das psychische Leben umfassende und in deren Tiefe feinsinnig eindringende, auf die Wesenheit und selbst auf den innersten Grund gerichtete Betrachtungen. *) Diese sind dann ihrem Werth und Umfange nach dem erweiterten Gesichtskreis angemessen und stehen im Verhältniß mit der höheren Fassungskraft des betrachtenden Geistes. Sie sind schon zum Theil durchdringend, wie dieser selbst schon weit durchdringender ist, als in den früheren Epochen des magischen Zustandes; denn er ordnet jezt das Erfahrene und in der Seele Empfangene gleichsam künstlerisch, indem er dasselbe in Gedanken hegt und bildet; jedoch mit der steten Erinnerung, daß die innige Lebendigkeit der Betrachtung in Worten niemals ganz auszusprechen und mitzutheilen sey. Aber die innere Klarheit wird nun so mächtig, daß die magischen Bande sich allmählig auflösen, daß die Seele ihrer Selbstbefangenheit entbunden wird und vollends im Geist erwacht. Sie ist nun denkend bei sich in allem, was ihr begegnet, und so ist sie von der Gefahr des Hingerissenwerdens durch ihre Gesichte freier

*) Wie deren manche auch wirklich in Aussagen der Hellsehenden und namentlich in den Wahrnehmungen einer Seherin, herausg. von Fr. v. Meyer, sich finden und zwar mitunter von sehr belehrender Art.

Digitized by Google

Dieſes Erwachen der Seele aus den weiten und tiefen Regionen ihrer Träume, Vorſtellungen und Geſichte, mittels des intuitiven Gedankens, iſt ſchon ein Zeugniß vom nahen Aufgang des eigentlich philoſophiſchen, in ſich unendlichen Gedankens; denn eben das Erwachen zum wahren Denken iſt auch der Anbruch des geiſtigen Tags und zugleich die Ermannung zum freien Entſchluß, in dieſer heiteren Region des Lebens zu verharren oder ſich, darin zu verſezen; aber auch herauszutreten und offenbar im Lichte des Geiſtes zu handeln. Der Eingang in die Tiefe des Gedankens aber und die ächt philoſophiſche Speculation und Vertiefung iſt noch auf eine ganz andere Weiſe dem Tode, dieſer Auflöſung des zeitlichen Lebens in das ewige, verwandt, als jenes äußere Erſtarren bei innerer Concentration, wobei dennoch keine wahre Auflöſung des Endlichen ſtatt findet, ſondern nur eine Hemmung des leiblichen Lebens, dadurch nämlich, daß die Seele, den Leib ſtehen laſſend, dahin entrükt wird, wohin ſie verlangt und auch wohl ganz willenlos und oft ins Unabſehliche fortgeriſſen werden kann. Jene Vertiefung iſt vielmehr ein Abſterben der Welt, und wie der Tod ſelbſt, nicht nach deſſen zeitlicher Erſcheinung, ſondern mehr nach ſeiner weſentlichen Wahrheit, nämlich die geiſteskräftige und wohlverſtandene Auflöſung des Zeitlichen ins Ewige und der Uebergang zu einer weltfreien und ungehindert wirkſamen d. h. zur eigentlichen Exiſtenz des Geiſtes zu ſeyn. Das Innewerden nicht blos des Untergangs, ſondern auch der weſentlichen Bedeutung und Bewährung des Zeitlichen, und Endlichen im Unend-

Digitized by Google

lichen und Ewigen als seiner alleinigen Wahrheit ist allerdings für die blos zeitliche und irdische Ansicht und Gesinnung unverständlich und gleich dem Tode selbst zurükschrekend; für den in sich eingekehrten Geist aber ist es Leben und reine Freude, und er versteht gar wohl, was der fromme Sinn schon lange von den Hingeschiedenen ausspricht: sie haben das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht. Das Innewerden des Zeitlichen im Ewigen, das Erkennen des wahrhaftigen Aufgehobenseyns von jenem in diesem *) strömt als volle Zuversicht der Unsterblichkeit auch ins natürliche und psychische Leben wieder herüber, und so sehr auch der denkende Geist in die Tiefen der Ewigkeit eingegangen, so sehr er selbst auch noch in manchen Fällen dem äußeren Bewußtseyn wie gänzlich entnommen und in unaussprechlicher Vertiefung begriffen seyn mag; so ist es doch wesentlich sein Charakter, die Frucht des innern Wachseyns, der vollen Klarheit des Denkens, das eigentliche Helldenken und den reinen, festen Willen in der Zeit zu manifestiren, das erkannte Ewige im zeitlichen Leben so weit als möglich auszusprechen und zu verwirklichen; aber eben hiemit das Zeitliche, welches so vielfach zufällig oder aus seinen Fugen gerissen ist, nicht zu lassen, wie es ist und sich dem Sinne darbietet und in der Association der Vorstellungen vorkommt, sondern mit wahrhaft philosophischer Kunst die zerstreueten, oft widersprechenden oder verwirrten

---

*) d. h. des nicht blos Regirtseyns, sondern auch des Bewahrtseyns.

Digitized by Google

Elemente der Zeitlichkeit zu bemeistern und in ihrer rationalen Einigkeit und ewigen Harmonie musterhaft darzustellen, sowohl in der Wissenschaft, als in der Kunst des Lebens; somit auch das natürliche Leben, welches während jener magischen Sammlung und Concentration der Seele nicht selten wie verlassen erstarret, in einen um so freieren Strom und Umschwung zu versezen. Das ist das Eigenthümliche des wahren Denkens, daß es die Ausmittelung des Ewigen im Zeitlichen, die geistige Auflösung des Zeitlichen im Ewigen ist, so wie nicht minder die Bildung des Zeitlichen dem Ewigen gemäß, und zwar als ein möglichst ungehemmter, freier Uebergang aus jener Abgeschiedenheit von der Welt und aus der geistigen Vertiefung, aus dem inneren verborgenen Wachseyn in das psychische Bewußtseyn, als ein sich Zurechtfinden und Leben in demselben nach der Weise des Ewigen, als ein besonnenes Ausgleichen und Integriren aller Differentiale des Zeitlichen im lebendigen und fruchtbaren Begriff der ewigen Wahrheit. Dies ist der Segen und das neue Leben, welches aus dem Tod entsprießt, welchen die Philosophie als Grundbedingung fordert. Das philosophische Verfahren nach der Weise des in Wahrheit erkennenden Geistes befreundet dann auch die Elemente des Endlichen und Zeitlichen wieder mit dem Ewigen, indem es, wie Plato sagt, »das vielfältig Zerstreuete beschauend zu einer Gestalt bringt und wiederum nach Arten theilt und nach Gliedern, der Wirklichkeit gemäß, und ohne es zu versuchen, irgend einen Theil zu verlezen.« Hiezu aber wird eben der freie Ue-

Digitized by Google

bergang aus jener innersten Vertiefung zur vernünftigen Schäzung und Befriedigung der Bedürfnisse und Anforderungen der Welt und des offenen Lebens erfordert, und die weise Kunst, die Hindernisse, welche von dieser Seite herkommen, zu bemeistern, ist eben erst das rechte und volle Zeugniß der Energie des lebendigen und fruchtbaren Gedankens, welchen der Geist während der Vertiefung gewonnen hat.

Die philosophische Besonnenheit schwankt also nicht etwa in der Mitte zwischen der wahren Vertiefung und dem äußeren Leben, ohne selbst in jene sich zu versenken und dieses zu begreifen und zu bemeistern, gleichsam aus der Tiefe herausgeworfen und vom offenen Leben verabscheuet. Sie scheuet die Tiefe nicht und fürchtet die Welt nicht; sondern schöpft vielmehr, was sie hat, aus der Vertiefung in die ewige Wahrheit. Die Macht des Gedankens d. h. die Macht jener Einigung des Vielfachen und der Entfaltung des Einigen geht ihr als eine geistige Macht über die Welt, als deren Verständniß und Begriff aus dem Vernehmen der ewigen Wahrheit auf. In ihrer inneren Klarheit vergißt sie aber auch der Aufgaben des äußeren Lebens nicht, sie bildet und ordnet dasselbe vielmehr in lebendiger Erinnerung des Vernommenen und Erkannten, und führt es jenem Lichte zu, welches heller und evidenter leuchtet als Sonnenlicht; denn die Sonne scheint über Geordnetes und Zufälliges im Sichtbaren; jenes Licht aber ist die Offenbarung der ewigen Ordnung selbst. Während der magischen Vertiefung ist die Seele mit Gewalt in dieselbe hineingezogen und

Digitized by Google

absorbirt, gleichsam ohne Wiederkehr darin versunken, oder sie verläßt wenigstens diesen Zustand ungern; außer demselben aber ist sie nicht selten noch in der Zerstreuung und Weltlust hingerissen. Insofern sie so der Welt preisgegeben und noch ohne eröffnete Beziehung auf ihr Inneres im Zustand ihrer Versunkenheit und Verschlossenheit ist, vielmehr davon ausgeschlossen bleibt, in so ferne wird ihr also auch die hülfreiche Theilnahme des innern Lebens am äußeren nicht vernehmlich. Es sind Extreme ohne Vermittelung, eben weil, was hier vorgeht, noch nicht aus dem Entschluß, das äußere Leben in Zucht zu nehmen, entsprungen, die Vertiefung also auch nicht die freie, sondern eine gezwungene, durch magische Ueberwältigung, ist, die nur durch höhere Fügungen fruchtbar und heilsam werden kann. Alsdann erst gewinnt sie den Charakter eben so großartiger und durchdringender Begeisterung, als tiefer Besonnenheit und ist verwandt mit der ächtphilosophischen und religiösen Vertiefung, deren Endzweck die Einigung des denkenden und wollenden Geistes mit der ewigen Wahrheit und dem höchsten Gut ist, was jedoch ohne Zucht und weise Beherrschung des Gemüthes unmöglich bleibt. Durch das ächte Philosophiren aber gewinnt der erleuchtete Geist jedem von jenen Extremen das, was ihm gebricht, dem einen die Sammlung und Einigung, dem andern die Entfaltung, indem er das Scheinwachen des gemeinen Bewußtseyns zur wahren Wachsamkeit und höheren Besinnung erwekt, das innere, helle, jedoch verschlossene Wachen aufschließt und aus dem äußern Leben ihm seine Aufgaben zuführt,

das Aeußerste vereinigend und das Innerste im angemessenen Wort den Gemüthern nahe legend und durch die That vergegenwärtigend alles, was in wahrer Vertiefung und Sammlung des Gedankens und Willens gewonnen ist. Je tiefer und lebendiger aber der Gedanke ist, desto schwerer ist auch hier der präcise Ausdruk und die volle praktische Vergegenwärtigung zu erreichen, und die philosophische Rede ist in Wahrheit eine schwere Aufgabe und noch mehr die philosophische Kunst, die Seele zu belehren und zur wirklichen, überall im Leben hervortretenden Uebereinstimmung mit dem reinen Gedanken zu bringen. Der denkende Geist, so ferne er dies wahrhaft ist, ist eben so innig vernehmend, als weise mittheilend und verständig in seinem Wirken. Er hat nicht nur die Kraft der gewöhnlichen Besinnung auf dies und jenes, was sich ihm einzeln im Lichte des Tages hervorhebt, nicht die bloße Umsicht und Klugheit der Welt; er hat die volle Besonnenheit und klare Erkenntniß der Dinge, und sieht sie in der Beleuchtung vom ewigen Licht. Er ist also auch nicht von einer magischen Gewalt ergriffen, gebannt und getrieben; sondern geht im tiefsten Bewußtseyn seines wesentlichen Bedürfnisses und in der vollen Gewißheit der hülfreichen Wahrheit dieser nach, um ohne Zauber und Bann Wahrheit und Frieden zu gewinnen. Aus solcher Vertiefung des Geistes in die Wahrheit geht dann jene anhaltende und fruchtbringende Begeisterung hervor, welche die Seele zur Verkündigung und Verwirklichung des Schönen und Gerechten antreibt und belebt, ohne von einer oder der andern Gestalt und

Digitized by Google

Einkleidung desſelben zauberiſch ergriffen und erfüllt zu ſeyn. Es können zwar auch während der magiſchen Entrückung der Seele in die geiſtige Welt allerdings weſentliche Elemente der ewigen Ordnung von ihr erblikt und die Zuſammengehörigkeit und das Ineinandergreifen derſelben über alle Schranke und Trennung von Zeit und Raum hinaus innig gefühlt und mit unmittelbarer Gewißheit empfunden werden, wie auch der geniale Blik des wahren Dichters ſchaut und von einem leuchtenden Punkt aus ſeine Intuitionen zur Uebereinſtimmung und die zerſtreueten Elemente des Wortes zum Einklang bringt; aber das denkende Erkennen iſt vielmehr auf den Begriff und das geiſtige Verſtändniß der Einigkeit unter allen dieſen Elementen und mannichfaltigen Lichtpunkten gerichtet und geht dem lebendigen, ewigen Begriff, dem göttlichen Logos in allen Dingen nach. So mag es zwar jener affektvollen Innigkeit des empfindlichen Schauens in magiſchen Zuſtänden nachzuſtehen ſcheinen, ſo wie den Bliken magiſcher Seher, welche bald da bald dorthin, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, in die Höhen des Himmels und die Tiefen der Erde hineingezogen ſind; aber da alle und jede creatürliche Exiſtenz doch nur Sinnbild und höchſtens Gleichniß des ewigen Begriffes iſt; ſo giebt jene Ausgedehntheit der ſeheriſchen Erfahrung dieſer ſelbſt, ſo ferne ſie noch ſinnlich oder imaginativ und nicht im Geiſte aufgefaßt iſt, niemals einen andern Vorzug, als den überhaupt ein großer Reichthum merkwürdiger Ereigniſſe im Leben giebt. Die Seele ſieht dabei vieles, ſie vermag

Digitized by Google

aber selten Rechenschaft zu geben von dem Gesehenen. Ein plötzlich und überraschend erweiterter Gesichtskreis kann, gleich einer ersten genialen Erfindung, die erklärende Rechtfertigung und das philosophische Verständniß dessen, was so zum erstenmal erblikt oder gefunden ist, wohl veranlassen; aber die Seele ist zuerst noch unmittelbar in ihren Gesichten vertieft, mit ihren Erfindungen beschäftigt oder vom Gedanken unmittelbar ergriffen oder im unmittelbaren Gedanken ergreifend. Allerdings geht alles ächte Philosophiren von dem Ergriffenseyn durch die innere Gewißheit der Wahrheit und von dem ersten Ergreifen (ἅψις) derselben in dieser Gewißheit aus; aber dabei bleibt es nicht stehen, noch läßt es sich davon gefangen nehmen, da sein wesentliches Motiv vom Anfang her ein geistiges Verlangen nach der vollen Wahrheit ist. Es sucht daher die innere Gewißheit, welche eben als blos innerlich auch nicht mittheilbar ist, zur Evidenz und einleuchtenden Mittheilung zu bringen und ist über den Fortgang seines Verfahrens stets zur Rechenschaft bereit. Jeder einleuchtende Punkt auf diesem Wege hat ihm nur insofern einen bestimmten Werth, als derselbe ein Gesuchtes zur klaren Gegenwart bringt und die Ausmittelung des weiter zu suchenden vorbereitet; als er demnach eine bestimmte Stelle auf dem ganzen Wege ins Licht setzt. Das magische Hellsehen aber hat nicht grade jenen ersten einfachen und armen Anfang, von welchem das philosophische Denken absichtlich als von demjenigen ausgeht, was ohne alle weitere Voraussezung, aber in sich unausweichlich ist; sondern es wird dabei durch eigne

Digitized by Google

Fügungen eins oder das andere, was im Philoso-phiren bestimmt nur an dieser oder jener Stelle, von einfacherem oder concreterem Inhalte, vorkommen kann, manchmal aus der Tiefe und recht aus der Mitte vor allem andern hervorgehoben und greift so unvorbereitet in die Seele des Sehers ein; ja überwältiget sie, eben weil es nicht nach seinem wahren Zusammenhang und nach seiner eigentlichen Einfügung in das Leben der Seele erkannt wird. Dies wird dann in der Seele gehegt und die Aufforderung, mit dessen In-halt näher vertraut zu werden, ist um so dringender, je großartiger und wichtiger, oder auch je verwikel-ter dieser Inhalt an sich ist; denn hiermit erhöhet sich auch das Interesse der Seele daran und wächst in dem Maaße, wie ihre Persönlichkeit dadurch fort-dauernd und eindringlicher afficirt wird. Bietet sich nun in der Vision eine bedeutungsvolle, wir-kungsreiche Persönlichkeit, sey es aus der Vergan-genheit, Gegenwart oder Zukunft, als näherer Inhalt derselben dar; so ist die Affektion um so en-ergischer, das Interesse um so lebendiger und die Aufgabe, damit vertrauter zu werden, um so drin-gender. Ist dann die Seele nicht in sich selbst ge-stört und von sich selbst beunruhigt, sondern besonnen, ganz empfänglich und gewissenhaft; so wird die zu-erst überwältigte Empfindlichkeit für das Wahrgenom-mene auch desto eher beruhigt und zur lebendigen Anschauung. Der Inhalt derselben wird dann näher erwogen und die Anschauung geht in die Betrachtung über, die bis zum Gedanken sich erheben kann, als worin dann der wahre Gehalt des Gesehenen und, —

Digitized by Google

was die Fügung damit will, der Seele zu näherem Verständniß kommt.

Solches Verständniß im innersten Leben der Seele, im denkenden Geist, wird auch durch die sinnliche, äussere Erfahrung, wiewohl oft nur von weitem und ganz allmählich vorbereitet, indem sie treu und gewissenhaft das vielfach Unterbrochene und Zerstreute, wie es dem Sinne begegnet, zuerst versuchend und erratend, zusammenfügt; aber auch gar manchmal sich irrt und für sich allein über das beiläufige Treffen der Sache, worum es ihr zu thun ist, nicht leicht hinaus käme, wenn nicht schon ein ihr selbst noch verborgener Vorblik des Geistes sie leitete, dessen durchdringende Kraft eben den ächten Empiriker von dem gemeinen Beobachter und Natur-Versucher unterscheidet. In jener innern Erfahrung dagegen, wo alles schon von selbst näher zusammenrückt und ineinandergreift, ist der Geistesblik auch weniger zerstreuet und gehindert durch jene sinnliche Abgebrochenheit und Einseitigkeit; er ist durchdringender, freier und mehr in sich entschieden in seinen Richtungen und Intentionen; also auch vermögender, das was dem geistigen Leben näher verwandt, wesentlich und einleuchtend ist, vom Fremden, Unwesentlichen und Trüben zu unterscheiden; das Fragmentarische, dem äussern Sinn vereinzelt erscheinende, mehr im Zusammenhang und seiner Wahrheit nach zu sehen. Es ist daher keinem Zweifel unterworfen, daß durch solche Vorblike und unmittelbare Geisteserfahrungen der Hellsehenden, so ferne das Erfahrene nur von wahrem und wichti-

Digitized by Google

gem Inhalt ist, gar manches für das innere und äussere Heil des Menschen Erspriesliche erkannt worden, was, besonders im Alterthum, auch der Philosophie eine weit durchgreifendere Veranlassung und sicherere Grundlage geben mußte, als dies die gewöhnliche Erfahrung vermag. Aber es kommt in Betreff der wirklichen Ausbildung des unmittelbar Vernommenen zum eigentlichen Gedanken und rationalen Charakter des Begriffs alles darauf an, wie weit der vorblikende, divinatorische Geist von seiner Gehaltenheit durch das unmittelbar Einleuchtende befreiet und darüber zur Besinnung gekommen ist, wie weit er insbesondere von der Leidenschaft des Schauens und der Verführung durch die geistige Augenlust sich losgesagt hat, da eben diese den vom Schauen Ergriffenen selten genug zur vollen Besonnenheit gelangen läßt. Die ruhige, unbefangene Aufmerksamkeit des Geistes auf den wesentlichen Inhalt des Gesehenen die geistige Lichtstärke, die Energie des ordnenden, bildenden Gedankens, vor allem aber jene combinatorische Genialität, welche aus der Treue und Einfalt einer der Wahrheit völlig offenen Seele entspringt, erhebt allein über die Lust oder den Schauer, welchen das bloße Anstaunen mit sich führt. Und hierin liegt dann das Durchdringende, Entscheidende und Sicherstellende, wodurch die innere Erfahrung ihrer Wahrheit und ihrem Begriffe nach ausgemittelt wird, wie dies ja auch in Bezug auf die äussere noch von keinem Vernünftigen bezweifelt worden ist. Darum je inhaltvoller, tiefer, und klarer die innere Erfahrung und je mehr sie im Geist be-

Digitized by Google

griffen und entfaltet iſt; deſto geiſtvoller und einleuchtender iſt auch ihr Ausdruk im Wort, wie dies denn bei manchen erleuchteten Seelen der früheren und ſpäteren Zeiten des Chriſtenthums auf eine eminentere Weiſe, als jemals im magiſchen Hellſehen, der Fall iſt *).

Es kommt alſo auch bei Schäzung des Werthes, welchen etwa auch das magiſche Hellſehen für die Philoſophie haben kann, weit weniger auf vordringende Blike und Manigfaltigkeit der Geſichte an, auch nicht auf erweiterten Umblik und Uebertlik ſolcher Einzelnheiten, ſondern auf das Einleuchtende in ihren Beziehungen, auf den weſentlichen Zuſammenhang unter denſelben, auf einen gemeinſchaftlichen Lichtpunkt für alle. Je mehr der rationale Charakter der Uebereinſtimmung und Einigkeit hierin vorwaltet, deſto entſchiedener iſt auch die geiſtige Energie des Sehens; es nähert ſich dem hellen Denken, ſelbſt da, wo es ſich noch in die Vorſtellung oder das Bild einkleidet; es wird zum geiſtigen Umgang mit dem Geiſte, der in ſolchen Erfahrungen ſich zu erkennen giebt. Aber das meiſte, was in den frühern Epochen des magiſchen Zuſtandes zur Wahrnehmung gekommen und dem Ausdruck der Schlafwachen gemäß, ihnen gezeigt iſt, wird nur wie durch Inſtinkt von ihnen erblikt; ſie werden mit Affekt in ſolche Geſichte hineingezogen und darin verwikelt und ſind in vielfältigem Freud-

*) Z. B. bei mehreren der älteren Kirchenväter, und auch ſpäter beim heil. Anſelm, Bernardus, der heil. Hildegard, bei Hugo und Richard von St. Victor, Bonaventura, Thomas v. Aquin, der heil. Thereſia u. a. m.

Digitized by Google

oder Leidgefühl nur auf das eigene Interesse bedacht; noch unmächtig dieser ihrer magischen Beziehungen auf die natürliche oder geistige Welt, und ohne nähere Erkenntniß dessen, was ihnen in Empfindungen und Gesichten begegnet. Selbst auch auf den höheren Stufen des magischen Zustandes und bei den Annäherungen des Hellsehens an das eigentliche Helldenken ist das Divinatorische noch überwiegend und findet nur in seltenen Fällen ganz klare Erkenntniß statt, was dagegen desto herrlicher bei solchen Sehern geschieht, die durch besondern Beruf zum Sehen nicht allein, sondern auch zum Erkennen und Verstehen im Geiste gelangt sind. Aber auch bei den Uebergängen des magischen Hellsehens in die denkende Betrachtung werden die anfangs als Gesichte vorschwebenden Naturgefühle und Anschauungen schon mehr in Erwägung gezogen: seyen sie nun kosmischer und siderischer Art oder aus den Regionen der irdischen Natur her angeregt, gewähren sie der Seele mehr einen theoretischen Anblik oder seyen sie praktisch instruktiv und eigentliche Anweisungen wie z. B. gesehene Heilmittel oder Warnungen vor Gefahren, zurechtweisende Zeichen u. s. w. Dasselbe geschieht nun auch in Betreff der Gesichte von menschlichen Verhältnissen, vergangenen, gegenwärtigen oder zukünftigen. So anschaulich erfahren dringen sie in das Innerste der Seele, stimmen sie zur geistigen Betrachtung und werden so auch für die Gesinnung und den Entschluß entscheidend; noch weit mehr als alle Naturanschauungen und Gefühle, da der Mensch und das an ihm Erfahrene dem Men-

Digitized by Google

schen entsprechender, wichtiger und inhaltvoller ist, als die ganze Natur. So verliert sich dann auch hier allmählich der blendende Schimmer um die gesehenen Gestalten und Sinnbilder, der um so blendender gewesen, je leidenschaftlicher die Seele noch vom Drang zum Schauen hingenommen war *). Alles wird nun genauer bemessen, unterschieden, bezogen, durchschauet und vermittelt nach Maaßgabe des wahren Bedürfnisses und des wesentlich und wirklich bestehenden geistigen Rapportes. Es kommt einigen sogar zum Bewußtseyn, daß von dem zuerst als äußerlich Gesehenen manches in ihrem eigenen Herzen aufgegangen und eine plastische Vergegenwärtigung ihrer eigenen Neigungen und Wünsche, ihres Sehnens und Verlangens oder ihres Abscheues u. s. w. und überhaupt ihrer Intentionen und ihres inneren, ihnen früher noch verborgenen Lebens war. Solche Gesichte bestehen dann oft in bloßen Projektionen psychischer Affekte; aber in andern Fällen sind sie auch mehr als dies und weit mehr aus dem Innersten der Seele aufsteigend, wenn diese nämlich von geistigen Mächten in ihrem Geiste selbst berührt oder ergriffen wird mit einer Gewalt, welche alle Affektionen ihrer Sensibilität für sich niederschlägt, und als eine inhaltvolle und ganz reale Gewalt auch in anschaulichen und bedeutungsvollen Gebilden sich verge-

*) So verschwindet auch bei eigentlich magnetischen Verkettungen der Lichtglanz des Magnetisten, der ihn vorher oft wie in Engelsgestalt erblicken ließ; nicht minder auch der grauenhafte, dunkle Nebel, in welchem er oder andere Menschen, wenn das eigensinnige Verlangen der Kranken unbefriedigt bleibt, selbst als Dämonen erscheinen können.

Digitized by Google

genwärtigt. Denn es ist doch wohl nicht zu läugnen, daß, wenn die bildliche Projektion psychischer Affektionen oder sensibler Stimmungen für die Natur und deren Akkorde oder Dissonanzen schon eine im jedesmaligen Zustande der Seele gegründete Wahrheit hat, und wenn auch die Concordanzen oder Discordanzen der Seele mit andern Seelen nicht blos empfunden, sondern auch in solcher erhöheten Stimmung zu bildlichen und leibhaftigen Vorstellungen gebracht werden können, doch wohl auch jene tiefere Ergriffenheit im Geist, jene übernatürliche Anregung und Belebung des Gemüthes von Seiten wohlwollender Geister, so wie dessen wilde Aufregung durch übelwollende Gewalten auf eine eminente Weise zur Anschauung kommen müssen, da hier der innen gehaltenen und von ihrer gewöhnlichen Aussenwelt abgeschnittenen Seele nicht blos das, was unter einem Wechsel von Selbstaffektionen in ihr vorgeht, sondern auch das, was in ihrem Grund und in ihrem Geiste sich regt, nothwendig als eine ganz andere und neue Welt, als Signatur ihres jezigen besonderen, Zustandes, sich vergegenwärtigt und auf solche Art manches, was ihr, wenn sie in ihrem gewöhnlichen Weltkreise beschäftigt ist, nur ahndet oder dunkel vorschwebt, nun zu klarer, mehr in sich zusammenhängender Vorstellung kommt. Sie behält aber jezt auch beim Erwachen in ihren gewöhnlichen Weltkreiß die Erinnerung an jene neu aufgegangene Welt und ist durch Eingewöhnung in die magische Intuition jezt im Stande, das, was sie in Empfindungen und Gesichten erfahren, nach dessen Stufen genauer zu unterscheiden, ob es blose innigere Natur-

Digitized by Google

verhältnisse, als die gewöhnlichen empirischen, gewesen, oder aber tiefere Beziehungen und eindringendere Begegnungen mit-andern Seelen in Gedanken, Wort und Werk*), tiefer als der Sinn oder die Conversation, das Raisonnement, die Ueberredung u. dgl. sie erreicht und bewirkt, oder endlich, ob es mehr eine Congruenz oder Divergenz des Geistes mit der ihn näher berührenden Welt guter oder böser Mächte war. Hiemit zugleich wird dann auch der Unterschied der Realität in dem Gesehenen und Erfahrnen, dessen mehr beweglicher und wechselnd spielender oder ernster und für das Leben bedeutungsvoller Inhalt bemerkt und nach seinem Werth geschäzt; wobei allerdings noch manche Täuschung mit unterlaufen kann, was sich aber im Ganzen und, je höher und heller der magische Zustand war, doch auch wohl vor der strengsten Beobachtung rechtfertigt.

Je schärfer solche Unterscheidung wird und je klarer der Seele ihre natürlichen, psychischen und und geistigen Verhältnisse sich vergegenwärtigen, je lichtstärker*) sie wird; desto mehr vollendet sich ihre

*) Was so weit gehen kann, daß die auf andre fixirte Intention in diesen, wenn ihr Gemüth ruhig ist, entsprechende Vorstellungen erweken, Aeusserungen anregen, Entschlüsse hervorrufen kann u. s. w. ohne irgend eine äussere sichtbare Vermittlung; wie dann auch im magnetischen Rapport auf ähnliche Weise die Fixirung der Vorstellungen, des Verlangens, des Wissens u. s. w. zu Stande kommt.

*) Indem sie nämlich das Blendlicht, welches gleich dem subjektiven Lichtschimmer im leidenden Auge immer von ihrer und ihres Leibes Schwäche zeugt, mehr bemeistert und alles in schärferen Umrissen auffaßt. So lernt sie die Natur und sich selbst allmählig ertragen, die hieraus ihr ent-

Digitized by Google

Anschauung zu einem künstlerischen Werk; sie wird freier davon und kehrt nun um so leichter in den Gedanken und die geistige Besonnenheit darüber ein. Hiemit beginnt sie dann auch in jenen Fällen, wo sie, durch die Intentionen ihres Willens in wirklichen Rapport mit andern getreten, dieselben direkt sollicitirt hatte oder dagegen von ihnen sollicitirt war, diese Gegenseitigkeit und so auch die Wahrheit des geistigen Rapportes unter den Menschen überhaupt bestimmter einzusehen und zu bemessen, und macht so die wichtige Erfahrung, wie eine Seele in der andern lebe, wie tief sie durch ungetheilte Aufmerksamkeit nicht allein in die andere hineinzubliken, sondern dieselbe auch ganz gegenwärtig zu haben und sich ihr selbst zu vergegenwärtigen vermöge. Dieses Vermögen der Seele, in die andere einzugehen, sich selbst in der andern zu erkennen und zu haben, so wie hinwiederum von der anderen sich selbst erkennen und besizen zu lassen — diese innige Gegenseitigkeit ihrer Persönlichkeit mit der andern, dieses Leben des Ich im andern Ich, welches so erfahren wird*), führt nun weiter zu dem Innewerden einer substantialen, jedoch nur wenigen ganz zum Bewußtseyn kommenden Gemeinschaft unter den Menschen durch alle Zeitalter

standenen Leiden überwinden, ihre Schwankungen zwischen dem Gesicht und der innern Betrachtung mäßigen und den wahren wirklichen Inhalt ihrer Gesichte inniger verstehen.

*) Diese Gegenseitigkeit erscheint auch schon in symbolischen Gesichten als Doppeltsehen der eigenen Person, als Sehen seiner in einer andern Person oder der andern in der eignen, so daß der Seher sich selbst für den andern und den andern für sich selbst hält.

Digitized by Google

der Welt. Der innere Zusammenhang des Menschengeschlechts, dessen Fortgang und Geschichte, die wesentlichen Verhältnisse der Familie, des politischen und kirchlichen Lebens, ja sogar heilige Mysterien u. s. w. werden geahndet, treten dann immer schärfer und deutlicher hervor, belehrend, tröstend, warnend u. s. w. und es ergeht hiemit zugleich die Aufforderung an die Sehenden, sofort diesen Belehrungen gemäß zu leben. Diese wirkt, je größer ihre geistige Energie ist, um so mehr als eine mächtige Sollicitation des freien Entschlusses, der in solchen Erfahrungen heilsame Bekräftigung findet. — Die magische, gewaltsame Erhöhung *) des psychischen Lebens, die unmittelbare Begeisterung durch Gesichte, welche sich genauer angesehen als excentrischer Zustand zu erkennen giebt, sucht so zulezt nothwendig die Gleichung durch Vermittlung des Aeusseren mit dem Inneren; sie gewinnt ihr ruhigeres Maaß in der inneren Betrachtung, durch deren Tiefe, Innigkeit und Energie sich der Ernst der Seele und die reine Gesinnung mehr und mehr befestigt. So gelangt die beruhigte Seele in einen Zustand, welcher jenem der philosophischen Vertiefung aus freiem Entschluß, der Wahrheit

*) Was diese Erhöhung betrifft, so sagt Dupau, sonst kein Freund des Magnetismus: Ohne die Annahme einer Concentration der intellectuellen Kräfte ist dieser Zustand nicht zu begreifen. Nur auf diese Weise wird die strenge Gedankenrichtigkeit, das treffende Urtheil, die Auflösungskraft für Probleme, welche den Magnetischen in ihrem wachen Zustand unauflöslich sind, erklärbar. (Lettres physiologiques et morales sur le Magnétisme animal. Paris 1826.)

bis in ihr Innerstes nachzufolgen, schon ähnlicher geworden ist, um so mehr, wenn Selbsterforschung und Selbstbeherrschung, entschieden Raum gewinnen. Aber da dies selten ist, bleibt solcher Uebergang aus dem Empfinden und Schauen zum klaren Gedanken auch nur jenen seltenen Hellsehenden vorbehalten, deren Wille ernstlich mit der Selbstüberwindung beschäftigt ist. Die allmählige Mäßigung und Gleichung des Excentrischen in den magischen Zuständen der Seele führt demnach allerdings eine mittlere, schwebende Temperatur ihrer Stimmung, eine geistige Beruhigung herbei; aber ohngeachtet der klareren Umsicht, ohngeachtet der Schnelle, Leichtigkeit und Großartigkeit der Combinationen, der Schärfe des Urtheils, der Veredlung und Präcision im Ausdruck und im ganzen Benehmen u. s. w. (wovon im frühern Leben solcher Personen kaum eine Spur sich zeigte) ist doch jene gleichschwebende Temperatur weder hinlänglich gesichert, noch gelangt die innere Betrachtung zur vollkommenen Evidenz, bevor nicht der in der Seele erwachte Geist sich selbst verstehen lernet, so daß er nicht weiter getäuscht werden kann von dem ersten Glanzlicht seiner eigenen Gegenwart, sondern sich wirklich erkennet und seine Freude hat in dem heiteren Tageslicht der ewigen Wahrheit, die ihm Leben und klare Erkenntniß sichert und die er in Demuth als über sich selbst ächtet. Aber bei jenen, welche sich in magischem Zustande befinden, ist die tiefere Betrachtung zuerst und vorwaltend noch durch excentrische Stimmung und so von vorzugsweise hellleuchtenden, daher gewaltsam einleuchtenden Punkten aus angeregt. Wie

Digitized by Google

ſehr ſich demnach auch die Seele beruhigen und zur näheren Erwägung ihrer Geſichte und Erfahrungen gelangen, wie ungehindert ſich auch ihr Blick über alles verbreiten möge, was mit ſolchen Erfahrungen weſentlich zuſammenhängt oder durch dieſelben zu näherer Vorſtellung gebracht wird; ſo bleiben doch eben jene Geſichte, von denen die weitern Anregungen ausgegangen, immer vorherrſchende Lichtpunkte und es kommt alles darauf an, welcher Art und Abſtammung dieſes Licht iſt, das in die Seele leuchtet und ihr als evidente Wahrheit gilt, indem ſie es ja als einleuchtende Helligkeit geſehen hat und ganz davon erfüllt iſt. So groß iſt die Macht des unmittelbaren Ergriffenſeyns. Die weitere Betrachtung beſteht darum meiſtens nur in der Reflexion oder in combinatoriſcher Divination deſſen, was zwiſchen den leuchtenden Punkten noch im Dunkeln ſchwebt. Das iſt aber noch nicht das Verfahren des freien, denkenden Geiſtes ſelbſt, der, ſein innerſtes Bedürfniß erkennend, jede zufällige Begegnung ihrer Wahrheit nach verſtehen, jede Täuſchung und Vorſpiegelung, die ihm von innen oder von auſſen kommt, von Grund aus überwinden und ganz in der Wahrheit leben will. Auch für dieſen können ſeine Anſchauungen und Erfahrungen als Veranlaſſungen zu feſterer Begründung in der Wahrheit einen beſtimmten Werth haben, den er aber nicht nach dem Maaß ihres erſten unmittelbaren Einleuchtens ſchätzt, ſondern eben kraft des wahren Denkens erſt ihre Gültigkeit ausmittelt und ſie ſo an ihrer Stelle und in ihrer Eigenthümlichkeit begreift. Für den betrachtenden Seher aber behält das

Digitized by Google

Gesehene und Erfahrene als solches, wenn es gleich nicht mehr blos gegenübersteht, sondern in das innere Leben eingegangen und in vertrautere Betrachtung gezogen ist, dennoch oft fortdauernd einen eminenten und unvergleichbaren Werth, der gerade darum noch höher angeschlagen wird, weil das Objektive ganz in das Subjekt übergegangen ist, und dieses demnach jenes andere als mit seinem eigensten Leben innig verbunden ansieht und nicht davon ablassen will oder kann.

Dies ist also die charakteristische Eigenheit des magischen Sehens und Betrachtens, daß die Seele, so ferne sie nicht vom Anfang her ein höheres Ziel verfolgend den magischen Zustand blos als eine Uebergangsstufe durchwandelt, oder sofern sie nicht ganz einer höhern Führung sich überläßt, aus sich selbst nie ganz herauszukommen vermag, sondern in den Kreis ihrer Empfindung und Beschauung gebannt ist. Ihre Betrachtung kann zwar vom objektiven Gesicht bis zum tiefsten Innewerden alles darin Gesehenen und zur beschaulichen Entfaltung aller Verhältnisse desselben fortgehen; ja sie kann wegen des lebhaften Verkehrs zwischen dem Objektiven und Subjektiven innerhalb jenes Kreises schon als analog mit dem wahren Denken und mit der geistigen Evidenz erscheinen; aber sie ist dies, zuerst wenigstens, nicht selbst; sie geht noch nicht aus dem tiefen Entschluß des Geistes, der Wahrheit ganz und gar anzugehören, und mit ihr eins zu seyn, hervor. So ist dann auch die Allgemeinheit, welche der durch Gesichte erweckten Betrachtung und Meditation beigelegt wird, noch nicht die wahre, im ewigen Begriff begründete; sie ist vielmehr nur Ver-

Digitized by Google

allgemeinung des Particularen, mithin eine anticipatioe, wonach ſich alles bemißt, und wobei dann die wahre Allgemeinheit unbegriffen im Hintergrunde bleibt. Es kommt alſo in der That alles auf den Standpunkt des Sehers und auf die Grundintention ſeines Willens an, ob nämlich von jenem aus etwas wirklich Inhaltvolles zu ſehen und ob der Wille auch in dieſen weſentlichen Inhalt einzugehen bereit iſt. Die innere Gewißheit über die Geſichte bezeugt immer nur das wirkliche Ergriffenſeyn der Seele von ihrem magiſchen Zuſtande, nicht aber die weſentliche Gegenwart eines wirklichen Inhalts, deſſen Anſchein noch eine Täuſchung ſeyn kann. Nach dem Inhalt aber und nach jener Intention muß der allgemeine Werth des Geſichtes und die Vernünftigkeit der inneren Beſchäftigung mit demſelben, ſo wie das Heilſame oder Unheilſame ſeines Einfluſſes auf das Leben bemeſſen werden. Dazu gehört aber jene Gabe der Unterſcheidung und des Eindringens in das innere Motiv der Intention und in die Tiefe des Inhaltes ſelbſt. Es kann alſo für ſich noch gar nichts entſcheiden, wenn innerhalb des magiſchen Kreiſes jenes Blendlicht, von welchem die Hellblike in die Natur noch umnebelt waren, auch wirklich verſchwindet, wenn das Geſehene ſich in beſtimmteren Umriſſen zeigt, und zu geiſtreichen Reflexionen, oft zu tiefſinnigen Combinationen Veranlaſſung giebt, oder wenn in jenen Geſichten, welche näher das menſchliche Leben betreffen, die menſchlichen Verhältniſſe aus dem erſten überwältigenden Schimmer der

Vision deutlicher und klarer hervortreten, ja auch dann noch nicht, wann alles, was in diesen Verhältnissen, entweder augenscheinlich oder dem gewöhnlichen Sinne verborgen, zu einer wirklichen Existenz gekommen: Thaten, Worte (ausgesprochene oder unausgesprochene), Vorstellungen oder wirklich gefaßte Entschlüsse, oder bestehende Gesinnungen *) — kurz wenn alles, was aus dem Grunde der Seele eines Menschen aufgegangen, in ihr schon empfangen oder wirklich schon geboren und herausgetreten ist aus der Verborgenheit des Geistes, was innerlich wirklich geschieht oder schon äusserlich geschehen und so schon entschieden und umgränzt ist, sich in die Seele des Sehers reflektirt und von dieser durch die Energie ihrer Intention und Aufmerksamkeit aufgefaßt und wahrgenommen wird. Dies alles beweißt nur die gewonnene geistige Lichtstärke und Eindringungskraft der Seele in andere Seelen; kann auch in manchen Fällen Zeugniß geben von besonderer Energie und ganz divinatorischer Schärfe des Blikes und des Urtheils: aber es ist doch nur der Blik auf dasjenige, was an und in anderen Seelen schon mehr ausgeprägt und bestimmt ist, was schon psychische oder gar sinnliche Gestalt angenommen hat und, wenn gleich nicht dem gewöhnlichen Auge, so doch dem geschärften Blike des Hellsehenden als Signatur und Denkmal des geistigen Lebens bemerkbar wird. Auf solche unmittelbare Intuitionen führt

*) Dies wird dann gewöhnlich das Sehen und Wissen der Gedanken, Gesinnungen und Entschlüsse andrer Personen genannt.

Digitized by Google

dann auch die sich daraus entspinnende Reflexion und Combination meistens wieder zurük und hat ihre fortdauernde Beschäftigung daran. Der Geist, welcher in solchen Intuitionen der Seele sich regt, ist der des unmittelbaren Wissens und wirkt und bildet dieses sein Wissen in der Seele aus; er ist die Macht, wodurch die Seele sich über ihre Aussenwelt und Innenwelt, als einander gegenseitig fremde Elemente erhebt und beiden einigend und vermittlend gegenwärtig ist. Gleichwie sie nun so ihr eigenes Sehen und Thun und Leiden nur unmittelbar vollbringt und dasselbe, indem sie es vollbringt, auch objectiv vor sich hat; so wird ihr das Thun und Leiden anderer Seelen seinen näheren und ferneren Resultaten nach ebenfalls gegenständlich; sie nimmt wahr und empfindet mit ihnen, sie imaginirt sich in sie hinein und bildet und gestaltet mit ihnen; sie stellt sich vor, was diese sich vorstellen, divinirt die Worte, die sie sagen wollen und spricht sie wohl auch aus, sey es vor oder mit ihnen; influirt auf ihren Willen, oder läßt sich von diesem, ehe er noch durch sie selbst kund geworden, unmittelbar stimmen und umstimmen oder mißstimmen; geht in ihre Denkart und Gesinnung ein — beistimmend oder berichtigend und zurechtweisend — kurz sie ist, wie wir früher ihre Empfindlichkeit und scharfes Maaß für die Natur als physioskopischen Charakter bezeichnet haben, so auch kraft ihrer geistigen Erhebung psychoskopisch und bey eminenter Geistes- und Willenskraft auch physiokratisch und psychokratisch: jedoch sich selbst oder

Digitized by Google

Anderen über dieses ihr unmittelbares Wissen und Verfahren Rechenschaft zu geben, dasselbe aus der Wesenheit des denkenden Geistes selbst als denkender Geist zu begreifen, das kommt bei magisch Hellsehenden nur wie mit durchfahrenden Lichtblizen vor und sowohl ihre geistigsten Visionen, wie die hiedurch erwekten Reflexionen und Combinationen haben immer noch den Charakter entweder ganz unaussprechlicher oder doch nur schwer und abgebrochen mittheilbarer Anschauungen oder auch symbolischer und sinnreicher Vorstellungen, worin der Gedanke zwar schon waltet, aber doch nur in Typen und Signaturen dem Seher selbst sich vergegenwärtigt, noch nicht als wirklicher Gedanke von ihm gedacht und so, im lebendigen Denken selbst jene Macht erworben wird, wodurch die Natur und das menschliche Leben erst in Wahrheit versammelt und begriffen werden kann, und wodurch dann die Seele, welche im wahren Denken zu einer Theilnahme am reinen, ewigen Gedanken gelangt, sich eben erst in ihrer vollen Energie, nämlich als freier und hindernißlos wirksamer Geist erprobt. Das lebendige Denken und denkend Handeln, dieses eigentliche Leben des Geistes, welches ihn über jede psychische Befangenheit erhebt und wodurch allein sich entscheidet, was er wirklich ist und will, bleibt also für den magisch Hellsehenden, so lange er nur dieses ist, noch im Nebellicht; es sind Regungen und Bestrebungen dazu in ihm: aber es hat sich noch nicht in voller, klarer Geistesgestalt entfaltet. In dem ganzen Erfahrungskreise, der sich

uns nach dieser Seite hin aufgeschlossen, tritt nirgends ein durchgreifend lebendiges, speculatives Denken, ein geistiger Proceß hervor, welcher ausgehend von innigem Verlangen und freiem Entschluß zur Selbsterkenntniß und Selbstbeherrschung im Geist und in der Wahrheit, auch mit vollem und klarem Bewußtseyn zu diesem Ziel fortschritte. Der Gedanke an und für sich selbst bleibt noch das Geheimniß, welches sich in der Seele nur als ein Vorglanz spiegelt oder in Gesichten erscheint. In diesen aber hat es durchaus erst die Form symbolischer oder allegorischer Vorstellung, bleibt noch undurchgebildet und räthselhaft, wie dann dies alles erst durch die Macht des Denkens selbst näher aufgeschlossen, gelößt, verstanden und seinem Werthe nach richtig geschäzt werden kann. So oft also auch behauptet werden mag, daß Hellsehende selbst den Gedanken des Menschen schauen; so ist dies doch genau betrachtet noch nicht der speculative Gedanken als solcher, sondern dessen Ausdruk und Signatur in der Weise der Anschauung, des Bildes, der Vorstellung oder des unaussprechlich tiefen Gefühls und innerer Gewißheit; denn der Gedanke kann seiner Erzeugung vom Geist und seiner Empfängniß in der Seele nach nicht gesehen, er muß gelebt, gedacht und begriffen werden. Es regt sich allerdings in den magischen Aufschwüngen der Seele hie und da ein Zug des genetischen und speculativen Denkens, wo dann dem Charakter dieses Denkens gemäß auch die Contraste der Vorstellung, welche dem gemeinen Bewußt-

Digitized by Google

seyn als die härtesten Widersprüche erscheinen, energisch zusammengehalten und in ihrer wesentlichen Beziehung aufgefaßt, manchmal auch mit tiefsinnigem Wiz oder ganz räthselhaft ausgesprochen werden, und zwar so, daß man erkennt, der Seher ahnde den Sinn des Räthsels; aber es kleidet sich alsobald alles wieder in das Gewand künstlerischer Imaginationen und Combinationen oder in die Weise geistreicher Empfindungen und schöner, sittlicher, frommer Gefühle; es waren nur Streifzüge in das Reich des Gedankens oder Lichtblize aus demselben, welche durch das Auffallende, was sie an sich haben, die Hellsehenden leicht noch blenden und erschreken, hie und da aber auch wie mit einemmal erleuchten, und zum klaren Gedanken erheben. Wo nämlich ein Hellsehender lichtstark genug ist, um solche Blize zu ertragen, da wird, je mächtiger dieselben gezündet haben und je tiefer die Gluth im innern Leben liegt, die Seele in den stillen Gedanken und die Beschaulichkeit gezogen, und wenn solche Personen reden, so erklären sie bestimmt: ihr innerstes Wissen und Erkennen sey nicht mittheilbar; sie vermögten es nicht in Worte zu fassen und kein Bild stelle dasselbe vollständig dar.

Dies ist nun aber grade ein Zeugniß, wie ihnen zwar ihr geistiges Leben schon mehr enthüllt ist und sie es wirklich innewerden, aber desselben noch nicht mächtig sind. Sie verweilen gern in dieser geistigen Beschaulichkeit und fühlen sich erquikt dadurch, weil hier, wie sie sagen, alle Widersprüche

Digitized by Google

gelöst seyen, und alles in unaussprechlicher Klarheit und Einigkeit vor ihnen liege oder in ihrem Herzen empfunden werde. Indem aber alles so in innerer Beschauung vernommen oder im Herzen empfunden wird, kann es wonnereich und erquiklich seyn, oder aber, wenn noch unauflösbare Dissonanzen zurükbleiben, tief betrübend und bekümmernd; es kann dem geistigen Sinn der Seele zusagen oder widerwärtig seyn, wie dem leiblichen das sinnlich Schöne oder Häßliche; es kann die Seele stimmen, dem geistig Schönen sich zuzuwenden und anzueignen, dem Häßlichen zu widerstehen oder dasselbe entfernt zu halten; der Wille des Geistes kann dadurch als vom Wünschens- oder Verabscheuungswerthen sollicitirt werden: aber diese Wohlgefälligkeit oder Mißfälligkeit ist noch kein hinreichendes Zeugniß von der substantialen Schönheit, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit des Geistes selbst, kraft deren er jenes Wohlgefallen oder Mißfallen nicht mehr blos empfindet, sondern, über alle Wonne der Anschauung und Empfindung erhoben, mit seinem vollen Wissen und Willen in der ewigen Schönheit, Wahrheit und Gerechtigkeit steht, so daß die Liebe Gottes sein Leben, so wie das Gegentheil davon der ewige Tod und das einzige ist was er fürchtet und verabscheuet. So lange der Geist noch bei jenem Wohlgefallen oder Mißfallen verweilt, kann er zwar schon in seinen Tiefen afficirt seyn und sich gedrungen fühlen, selbst freudenreich, lichtvoll und seelig zu werden und jede Spur der Finsterniß und der Widersezlichkeit in sich zu ver-

tilgen; aber da sich die gemachten Erfahrungen seinem Herzen noch nicht völlig eingewurzelt und in dessen Natur verwandelt haben, so kann er auch dieser Anregungen sich leicht wieder entschlagen, indem es eben nur Anregungen sind, noch nicht Durchdrungenheit und lebendige Wirklichkeit des Geistes selbst. Zum klaren, wohlgesicherten und wirklich geistigen Bestand in der Wahrheit und Gerechtigkeit gelangt also die Seele erst durch die rükhaltlose Liebe zu Gott, der ewigen Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, welche allein das wahrhaftige Leben des Geistes in ihr bewirkt, so daß sie dann die wirkliche Macht ihrer Persönlichkeit erreicht, durchdringend im Erkennen und Wollen, weil keine Gewalt, weder eine objektive noch subjektive ihr Schranken zu sezen vermag; denn sie athmet und lebt alsdann in Dem, der über alle natürliche Macht und Gewalt ist.

Ist die Seele noch nicht auf diese Weise im Geist lebendig und in der ewigen Liebe, als ihrem wahren Leben auch mit voller Kraft bey sich selbst, so hat sie immer noch mit den objektiven oder subjektiven Ueberresten ihres in sich befangenen (psychischen) Lebens zu schaffen, erblikt sich noch mehr in ihren eignen Reflexen, welche sie dann, obgleich sie nur den Anschein von wesentlicher Gegenwart des Geistes haben, gar leicht schon für dessen vollseeliges Leben nimmt, welches sie doch noch nicht errungen hat. Sie ist noch zu ohnmächtig und scheu, in jenem Reflexe sich selbst geistig durchdringend zu erkennen und alles Fremde und Verhüllende von sich abzuthun. Sie ist noch nicht das Subjekt, welches

Digitized by Google

sich im Objekt verstanden und, so diesen Gegensaz im Geist überwindend, dem ewigen Geist und Willen, der über allen Dualismus erhaben und in der göttlichen Klarheit seiner Objektivität und in der unergründlichen Tiefe seiner Subjektivität ewig einig ist, sich gänzlich hingegeben hat. Nur im vollständigen Aufschluß an den in der ewigen Wahrheit und Einigkeit stehenden Geist hat die Seele ihr volles Leben und Bewußtseyn. Die Entfaltung aber, in welcher dann der wahrhaftige Geist sich selbst der Seele vermählt und sich mit ihr in fruchtbarer Einigkeit erhält, ist der lebendige Gedanke, der in Wahrheit auch als der gute Wille gedacht werden muß; denn jede Regung des bösen Willens ist schon ein abstrakter, todter Gedanke, womit das reine, intelligible, geistige Leben nicht ferner fortbesteht, sondern der Geist selbst ein unreiner, sich selbst beschattender wird. Nur vom reinen Geist allein wird das psychische Leben bewacht, gelenkt und wahrhaft befruchtet, so lange dies der irdische Beruf erfordert.

Im magischen Hellsehen und in den Ekstasen kommen allerdings unläugbare Zeugnisse lebendigen Geistes vor; denn so fern nur einiges tiefere Verlangen nach Klarheit und Friede in der Seele entzündet ist, kann es auch nicht fehlen, daß Anfänge des geistigen Lebens und Schimmer vom Licht des reinen Menschen, wie er aus Gottes Händen kam, in die ringende Seele hereinleuchten. Damit geht dann den Hellsehenden allmälich eine Lichtwelt auf, gegen deren strahlenden Glanz die Natur und das ge-

wöhnliche Menschenleben ihnen nur wie Schatten dünken und wie ein Meer von Trübsal gegen ein Meer der Wonne. Aber daß diese Lichtwelt sie so oft noch durch ihren überschwenglichen und unverstandenen Glanz blendet, beweist hinlänglich, daß die Lichtstärke, womit sie den Schimmer um die Objekte der Natur und und des psychischen Lebens überwunden, doch gegen diesen Glanz noch nicht ausreicht; sie vrrmögen es noch nicht dagegen auszuhalten, weil ihre Seele noch nicht gänzlich im Geist erwacht ist. Es ist aber dieser Glanz nichts anderes, als das erste Morgenlicht und dann wohl zuweilen auch der wirkliche Sonnenaufgang des denkenden Geistes, der, aus seinem Gehrimniß hervortretend, den Hellsehenden auf dieser Höhe ihres Zustandes nothwendig leuchtend und strahlend erscheinen muß; denn so wie der Gedanke zu der ihm untergeordneten Welt des natürlichen und des psychischen Gefühls und Bewußtseyns, sich als klares Licht gegen Dämmerung und Nacht verhält, wie er durchaus in sich bestimmt und an und für sich evident ist; so ist der Geist, der den Gedanken erzeugt, welchen die Seele empfängt, und ausbildet, und so wahrhaft zu sich selbst kommend, sich darin erfaßt und erkennt, auch nothwendig dort, wo er zuerst dem Auge der Seele offenbar wird, weit gewaltiger und ergreifender für sie, als das Sonnenlicht für das leibliche Auge ist. Es muß also dem magischen Seher, der in innerer Beschaulichkeit verharret, allerdings der lebendige Geist, der in seine Seele als die Evidenz ihres Selbst hereinleuchtet und als

ein wesentliches Licht und Leben in ihre Dämmerung und Nacht hindurchbrechen will, noch als blendender Glanz erscheinen, da er zwar schon in Kraft des Geistes sieht und wirkt; aber sein Selbstbewußtseyn noch nicht bis zur Freiheit des Geistes geläutert, mithin noch nicht bis zur vollen Evidenz eines rationalen Verhältnisses in sich und bis zur hindernißlosen Geisteswirksamkeit fortgeführt hat; sein Bestreben also zwar schon ein geistiges, aber dieses selbst noch nicht in freier Geistesart ihm vertraut und dermassen in ihm herrschend geworden ist, daß er, so im Geist als Geist bei sich seyend und mit vollem Bewußtseyn, sich als den erkennenden erkannt hätte, und frei aus- und einginge in sich selbst. Indem er also noch nicht durchaus lebendiger Geist ist, ahndet er auch nur erst das ewige Licht und Leben, den schaffenden, lebendigmachenden Geist, kraft dessen der Geist in ihm erkennet, athmet und wirkt. Von dem Licht und Glanz seiner noch unverstandenen Geistesglorie geblendet, unterscheidet er demnach das ewige und das creatürliche Licht noch schwer und unsicher. Erst mit der tiefsten Einkehr in sich und dem freien Ausgang aus sich, also mit dem Aufschluß seines innersten und dunkelsten Grundes in den klaren, reinen Gedanken kann sich das Blendende, was der Aufgang seines intelligibeln Lebens früher hatte, verlieren; denn erst durch den Gedanken wird die Seele mit hinreichender Lichtstärke in den klaren Tag des Geistes erhoben und diesem vertraut, da er sich ihr

erſt im Denken völlig entfaltet und beſtimmt zu erkennen giebt. Was als Glanz noch wie äußerlich, von allen Seiten herzudringend und überwältigend war, zeigt ſich dann der mit dem Geiſt innig vermählten Seele als ein durchſichtiges, rationales Verhältniß, deſſen Allgemeinheit auch das Beſondere und Individuelle weſentlich in ſich trägt und wirklich iſt. Auf dieſe Art waltet in der vernünftigen Seele der Geiſt als lebendiger Verſtand als die durchaus zureichende, alles klar machende, die Seele mit ſich verſtändigende, Macht der Erkenntniß und Liebe, welche die Welt, d. h. alles, was in der Natur und im pſychiſchen Bewußtſeyn als Ausdruk und Signatur des wahrhaft Allgemeinen, Beſondern und Individuellen vorkömmt, begreift und durchdringt. Solange demnach dieſe Macht des Gedankens dem Seher noch nicht einwohnt, ſondern noch in der unbeſtimmten Allgemeinheit eines überwältigenden Lichtglanzes vorſchwebt — und es ſchwebt ihm ſo vor, ſofern er nur Seher des Geiſteslichts, noch nicht ſelbſt erleuchteter, lebendiger Geiſt iſt — ſolange ſieht er eben blendendes Licht und nichts weiter. Denn, was in ihm leuchten und alles beleuchten und durchleuchten, was ſein Gemüth erfüllen ſollte, ſieht er blos im Wiederſchein; es ſchwebt ihm ein Vorglanz des in ihm noch nicht aufgegangenen Lichtes und göttlichen Ebenbildes vor, und ſein ganzes Verlangen iſt zunächſt nicht auf dieſes, ſondern auf jenen Vorglanz ſeines geiſtigen Lebens gerichtet. In dieſen Glanz verſenket er ſich und mögte ihn gerne durchdringen, ſich aneignen und ſich ganz

Digitized by Google

darin verklären, wie das Auge immer tiefer in die Räume des gestirnten Himmels dringt und sie durchdringen und in sich aufnehmen mögte. Aber ein solches Bestreben führt ins Unabsehliche und Maaßlose, in die endlose Wiederholung des Gleichen und Aehnlichen; es führt zur Blendung statt zur Erleuchtung, zum Versinken und Vergehen in der unverstandenen Objektivität, während der innere Kern des Lebens noch ganz dunkel bleibt und eben darum eine unwiderstehliche Sehnsucht nach Klarheit und Maaß sich im Herzen entzündet, welche jedoch auf diesem Weg des endlosen Weiterdringens so wenig, als durch die vorgreifende und anmaaßende Behauptung zu befriedigen ist: im Seher selbst sey schon alles Licht und er selbst wirke in vollem Lichte und zureichender Klarheit. Es ist diese Sehnsucht selbst da, wo sie in jene Anmaaßung ausartet, allerdings eine ahndungsvolle; denn sie ist auf das, was das Licht andeutet, auf das Leben im Geist und in der Wahrheit gerichtet, sucht es aber auf unrechten Wegen, auf jenen der endlosen Projektion, sowohl nach aussen als nach innen, in den Abgrund nach oben und nach unten, wodurch dann die nach dem Geiste sehnende Seele vielfach verführt wird zu eitlem Werk. Dieses Bestreben, den verborgensten Grund des Lebens in Gesichten zu erfahren, ja selbst in blos vorspiegelerischen und täuschungsvollen Weisen den Geist zu gewinnen und in dem also gewonnenen Geist des Stolzes mit der ewigen Wahrheit gleichsam von Angesicht zu Angesicht umzugehen, muß also schlecht-

hin abgeſchnitten, es muß freiwillig aufgegeben werden, wenn die Seele wirklich von Grund aus die Wahrheit erkennen, ihr gemäß handeln, ſich ſelbſt bewährend das rechte Maaß gewinnen und nicht alſobald erblinden ſoll von dem Glanz, zu welchem ſie noch nicht erſtarkt iſt in den Tiefen ihrer eigenen Perſönlichkeit *).

*) Die Seele muß, wie ein alter, ſeelenkundiger Meiſter (Heinrich Suſo) ſagt, über alle Bilder und Geſichte kommen. Der Einbildung muß der Menſch entfallen, damit er alle Bildung einfältig in Gott trage und Ihm ſeine Gebrechen bekenne und klage, und will es ihm dann nicht vergehen, ſo leide (ergebe) er ſich Gott und laſſe ſich. Es giebt Leute, die haben viele Phantaſien und Träume, ſie ſehen ſo ſchöne und zukünftige Dinge im Schlaf; ſo ſehen ſie die Heiligen oder die Seelen; dieſes ſpreche ich nicht ab und ſpreche es auch nicht zu: denn ſolche Dinge geſchehen auch von Natur; und es giebt ſolche Leute, die haben viel Viſionen und Offenbarungen und wenn es auch zehn Jahre gut wäre, ſo kann ſich der Engel des falſchen Lichtes einmal darunter mengen und damit betrügen und verleiten. In dieſen Offenbarungen ſoll all dein Thun darauf gehen, daß du der heiligen Schrift Zeugniß in allen Dingen findeſt. Laufe an das heilige Evangelium und an die Lehren der heiligen Kirche: findeſt du, daß es ſich damit verträgt, ſo laß es gut ſeyn; thut es das nicht, ſo trete es darnieder, ſo lieb dir Gott und deine ewige Seeligkeit iſt; folge und achte es nicht, ſchlage es von dir. — Ueber dieſen Weg ſollſt du alſo in dir kommen, daß du dein Gemüth nicht auf einige Weiſe oder Offenbarung ſezeſt, Gottes und der Heiligen. Lege dich in den göttlichen Willen in allen Dingen, im Haben, im Darben, in Etwas, in Nichts, in Troſt und in Untroſt, nach dem allerliebſten Exempel Chriſti; den laß dir in deines Herzens- und Seelen-Grund allzeit offenbar ſeyn, daß du den in dich bildeſt und in dich anſuchſt.

Die Erstarkung im Geist beruht auf dem Fundament, worauf allein alles fest und sicher steht — auf dem Glauben an die ewige Wahrheit und auf dem Gehorsam gegen dieselbe, wenn diese sich zuerst auch nur in der ärmsten und unscheinbarsten Gestalt zu erkennen giebt. Daran eben soll der Mensch seine eigene Nichtigkeit und sein Unvermögen erkennen, sich durch sich selbst die Wahrheit und das höchste Gut gleichsam zu erzeugen und, wohin er immer sich wende, sich dasselbe durch den eigenen Willen zu vergegenwärtigen. Er soll alle Vorgriffe vermeiden, mit ernstlicher Demuth in sich kehren und sich hüten vor dem Stolz, sogleich und ohne hinreichende Vorbereitung und Reinigung seines Gemüthes zu großen Dingen aufzufliegen, und den vollen Reichthum des Geistes, seine Verherrlichung in Gott zu gewinnen, ehe derselbe seine ganze Armuth empfunden und mit rükhaltloser Ergebenheit in die göttliche Führung gerne getragen hat. Vom Anfang der irdischen Geschichte an hatte das Menschengeschlecht die Verheißung eines Retters und Erlösers, welcher der Schlange der Lust und des Stolzes den Kopf zertreten und die von ihr leidende und verfolgte Seele aus ihrem Elend zur Herrlichkeit im Geist und in der Wahrheit führen werde, wenn sie nur der Verheißung glaube und auf die Zukunft des Erlösers hoffe, ohne sich durch irgend eine Vorspiegelung der Lust oder des Stolzes in der Einfalt des Glaubens und der Hoffnung stören zu lassen. Die Patriarchen vor und nach der Fluth und die Propheten, welche in stiller

Ergebenheit mit Gott wandelten, lebten in dieser Einfalt und wenn ihren nach Erlösung seufzenden Seelen Aussichten in eine trostvolle Zukunft gezeigt wurden, so nahmen sie dieselbe als eine göttliche Gabe dankbar an; aber sie traten eher mit Ehrfurcht zurük, als daß sie es gewagt hätten, diese Aussichten und Offenbarungen bis in das heilige Geheimniß der göttlichen Rathschlüsse zu verfolgen. Sie verstanden und erkannten in stiller Bescheidenheit, so weit ihnen das Heiligthum eröffnet war. Sie wandelten im Geist der Ehrfurcht mit Gott und Gottes Wort wurde in ihren Seelen empfangen und wohl aufbewahrt. Nur mit Schauer und selbst mit natürlichem Widerstreben wurden Gesichte und Offenbarungen gesehen, nicht gesucht, und jeder willkürliche Versuch dazu war hoch verpönt. Ueberall dagegen wo die Verheißung durch Ungehorsam, Stolz und falsche Lust im Herzen verdunkelt war, mischte sich leidenschaftliches Sehnen ein und eigenwilliges Eindringen in die Tiefen, welche hier und da der Seele sich eröffneten; ja das Durchschauen derselben wurde als eigentlicher Beruf der Auserwählten betrachtet und bis zu dem gefahrvollen Punkte fortgesezt, wo die nach Geist und Erkenntniß ringende Seele unvermeidlich in grundloses Schwanken und rastlosen Umschwung um sich selbst gerieth. Der Stolz der Auserwählten achtete der Verheißung auf eine ferne Zukunft nicht mehr, er wollte deren Erfüllung in voller Gegenwart genießen. Nachdem aber die wahre Erfüllung wirklich eingetreten und der durch das

Licht des Glaubens erleuchteten Seele ihr eigentlicher Zustand ganz aufgeschlossen war, wurde es als Grundbedingung des Heils geachtet, daß sie mit ihrem menschgewordenen und in die Noth des irdischen Lebens eingegangenen Erlöser fortwandle, sein Wort in sich hege und bewahre, ihm durch Drangsal, Leiden und Kreuz bis in den Tod folge, mit ihm auferstehe und verherrlicht werde; daß sie demnach mit ihm und durch ihn heranreife bis zur Theilnahme an jener Verherrlichung, in welcher Er von Ewigkeit bey Gott ist. Was ihr nun bei solcher Nachfolge innerlich klar und zur nähern und anschaulichern Betrachtung einzelner Momente des Erlösungs- und Vollendungswerkes oder zur genaueren Uebersicht von dessen ganzem Fortgang bis zum Ziel der Herrlichkeit dargeboten und verliehen wurde, das haben während des ganzen christlichen Weltalters jederzeit fromme und besonders erleuchtete Seelen immer mit dem Bewußtseyn ihrer eigenen Verdienstlosigkeit als Gabe des Trostes oder der Belehrung und Warnung für sich und andre aufgenommen, und es wurde ihnen der Blik oft wunderbar geschärft; aber nicht minder auch der Eifer, dem Gesehenen und Erfahrenen ihrer ganzen Substanz nach zu entsprechen. Die göttlichen Fügungen in der Natur, die Führungen der menschlichen Seele und die Erziehung des Menschengeschlechtes ward ihnen offenbar, da ihr Geist fromm, und ohne Trübung in sich, mithin ein reines Medium für das ewige Licht war. Bey dieser Klarheit und Hinderniß losigkeit ihres Willens war es der heilige Geist, der

Digitized by Google

in ihnen wirkte, und in dem sie ihr Leben hatten. Sie waren erleuchtet und ihre Gedanken von Gott gelenkt; sie sahen und achteten nicht den eignen Glanz, der doch auch bei dem reinsten Geist nur ein Abglanz des ewigen Lichtes ist. Ja eben durch diese Erleuchtung wurden manche unter ihnen des incommensurabeln Abstandes zwischen diesem Abglanz und jenem ewigen, aus sich selbst leuchtenden Lichte recht empfindlich gewahr, und schwebten zwischen der unaussprechlichen Qual eigner Nichtigkeit und Entfernung von Gott und der noch unaussprechlicheren Wonne der Gegenwart, womit der Herr demohngeachtet sie beseeligte, recht wie zwischen Himmel und Erde in der unendlichen Sehnsucht und zumal in der frohen Zuversicht des ewigen Lebens; aber eben so weit entfernt, jener Qual muthlos zu unterliegen, als in dieser Zuversicht sich zu überheben und, der Qual der Erde trozend, sich mit eigenmächtigem Stolz zum Himmel aufzuschwingen. Lezteres aber tritt wirklich ein, sobald der Aberglaube oder der Irrglaube und Unglaube die Seele überwältigt und sie von der Bahn des Heils abbringt oder auf derselben stört. Es geht dann das Kriterium ächter Demuth und Armuth des Geistes, wie dort im vorchristlichen Weltalter das Kriterium der gehorsamen und ausharrenden Erwartung verloren. Tausendfache Täuschung blendet und verwirrt den Blick der Seele bis zur Erblindung in der selbstsüchtigen Liebe gegen ihren eignen stolzen Geist. Von solchen Täuschungen und Verwirrungen, von solchen Verwechslungen des crea-

Digitized by Google

türlichen mit dem göttlichen Geiſt giebt uns die Geſchichte der Häreſieen vom erſten chriſtlichen Jahrhundert bis auf den heutigen Tag, ſo wie die Geſchichte ſo vieler magiſchen Seher und Seherinnen, deren Geſichte, ohne das rechte Fundament des Glaubens, auf vielfach verſchlungenen Irrwegen ſo oft zur hoffärtigen Oppoſition gegen den kindlichen Glauben und zu einer vermeintlichen Erleuchtung der Auserwählten führten, hinlängliches Zeugniß. Die Seele iſt dann insbeſondere von jenem Lichtglanze getäuſcht, in welchem ihr, über alles Naturleben und gewöhnliche Bewußtſeyn hinaus, ihr intelligibles Weſen, ihr Geiſt vorſchwebt. Da ſie denſelben aber noch nicht ruhig zu faſſen, in ſich zu hegen und ſich darin zurechtzufinden vermag, ſo wird ſie annoch durch die Leidenſchaf:lichkeit ihres Beſtrebens nach dieſer geiſtigen Höhe der Exiſtenz überwältigt, und indem ſie ſo nach der reinen Evidenz und dem vollen Leben in der Wahrheit auf ſelbſtſüchtige Weiſe ringt, geräth ſie unvermeidlich in ein gewaltſames Schwanken zwiſchen der dunklen Nacht ihres Verlangens und dem Glanzlicht ihrer Projekte und Anticipationen auf das intelligible Leben, einem Lichte, das oft blendenden Blizen gleich ihre Dunkelheit durchzukt. Hiemit aber legt ſie das Zeugniß ab, daß ſie noch nicht zur geiſtigen Stärke, zum wahrhaftigen Denken, Entſchließen und Vollbringen gekommen, noch nicht im geiſtigen Leben zu Hauſe iſt, vielmehr noch geblendet wird von den imaginativen Ausſichten darauf. Es iſt dies alſo ein pathologiſches Lichtſehen, von welchem ſie dermaßen überwältigt und

ergriffen werden kann, daß sie hierin schon das göttliche Licht und die wesentliche Klarheit zu schauen wähnt und eben, weil sie für die Ausbildung des klaren Gedankens selbst noch nicht lichtstark genug ist, also auch noch nicht mit klarem Geist die Armuth des Geistes in Auffassung der Fülle göttlicher Herrlichkeit zu erkennen und einzugestehen bereit ist, so widerstrebt sie auch der Demuth des Glaubens und der strengen Zucht der Wissenschaft. Sie meint in ihrem magischen Aufschwung und in der Hoffart ihrer Projektionen das göttliche Leben selbst in jenem Licht zu schauen und im überschwenglichen Glanz desselben ihrer eignen Weisheit und Herrlichkeit gewiß zu seyn. Und doch ist dieser Glanz in der That nichts als die gewaltsame Ausstrahlung ihres leidenschaftlichen Verlangens nach dem Leben im Geist und in der Wahrheit, welches sie so unmittelbar in ihren Besitz bringen mögte. Aber gerade das Edelste und Beste geht ihr hiebei noch ab, nämlich die wahre Befreiung von ihr selbst und ihren Einbildungen, mithin die wahre Besonnenheit, das eigentlich geistige Leben. So lange die Seele in diesem Zustande bleibt und nicht die geistige Lichtstärke und Unterscheidungskraft gewinnt, schwebt sie wie in einem fortgehenden Traum von Licht und Macht; sie ist in Gefahr immer tiefer darin zu versinken oder auf den Wogen eines ungebändigten Meeres von Glanz hin und hergeworfen und dann wiederum in den dunklen Abgrund geschleudert zu werden. Was sie aber auf solche Weise gewinnt, ist wahrhaftig nicht die Frucht eines lebendigen Glaubens

Digitized by Google

und wahrer Wissenschaft; es muß wohl unterschieden werden von der heilsamen Frucht wirklicher Erleuchtung und ächt philosophischer Erkenntniß. Solche Zeugnisse eines krankhaften Somnambulismus und unvollendeten Hellsehens, welches von mancherlei pathologischen Stimmungen, in denen sich die Intentionen oft seltsam durchkreuzen, angeregt und ausgegangen seyn kann, dürfen mit den Zeugnissen einer vollkommnen und ganz geistigen Lichtstärke der Seele gegen Alles, was von den Tiefen bis zu den Höhen ihres Lebens und Bewußtseyns vorgeht, oder gar mit den Momenten eines seeligen Innewerdens der göttlichen Gegenwart bey solchen Personen, die ihrer Ichheit entsagt haben und aller pathologischen Stimmungen und Verstimmungen ganz los geworden sind, niemals verwechselt werden. Dies geschieht jedoch oft genug auch in unserer Zeit, so daß der Anspruch und die Einbildung auf himmlische Offenbarungen und Erweise göttlicher Gnade, so wie hinwiederum die beklagenswertheste Knechtschaft gegen die unbeherrschte Natur, also christlich Gemeintes und heidnisch Vollbrachtes zu seltsamen Carrikaturen in einanderlaufen, und alles in jenes Nebellicht zusammenfließt, in welchem die geistesstolze Seele kein Maaß mehr findet, nach dem sie das, was des Geistes ist, von dem, was Gottes ist, mit Sicherheit unterscheide. Ein solches Treiben verliert sich dann, wie gar viele unsrer magnetischen Tagebücher beweisen, in den Abgrund einer trüben, unächten Mystik, welche der wahrhaft christlichen Vertiefung und Er-

leuchtung, die von keinem egoistischen Hinterhalte gestört wird, vielmehr auf ewigem Grunde ruhet, noch ganz entbehrt. Solche, zwar für die eigne Belehrung und Selbsterkenntniß höchst merkwürdige, aber für unreife Gemüther auch höchst gefahrvolle Betrachtungsweisen und darauf gebauete Lehren haben im christlichen Weltalter hie und da auch die göttlichen Geheimnisse des Glaubens, die heiligen Institutionen und Ritus, nebst dem ganzen Schaz der Kirche in ihren Zauberkreis hereingezogen, da die Seele des Menschen auch mitten im Irrthum und im trüben Wandel, wie durch Instinkt, unwiderstehlich an die Gränzen und bis in die Vorhöfe des göttlichen Heiligthums getrieben wird und mitunter auch einiges von der Wahrheit ahndet, sie dann aber auch mit jenem Zauberkeis ihrer gewaltsamen Selbstsucht umfangen und einschließen mögte, so daß wieder verdunkelt wird, was sie eine Streke hindurch und bis auf gewisse Punkte des Anstoßes und des Eigensinns hin, richtig und klar gesehen *). Auf solche, aus Wahrheit und Irrthum gemischte Gesichte und getrübte Erfahrungen der nach Geist und Erkenntniß ringenden Seele bauen sich dann gar leicht mystificirte Gemeinden, die sich ganz von selbst jener sogenannten unsichtbaren Kirche anschließen, welche nach der gewöhnlichen Vorspiegelung bis in die Zeiten der Urwelt hinaufreicht, die aber, wie wir es zum Theil

*) Hiervon ist auch jene Seherin, deren Wahrnehmungen Herr v. Meyer herausgegeben, so viel Klares und Richtiges sie sonst aussagt, nicht freizusprechen.

Digitized by Google

schon nachgewiesen haben, und noch einleuchtender nachweisen werden, auch dort nur überall das falsche Spiegelbild der Gemeinde Gottes und wahren Kirche, so wie nicht minder auch das bloße Spectrum der ächten Philosophie des Geistes ist, durch welche dieser sich selbst in Gott verstehen lernt. Darum verabscheuet und flieht auch jedwede falsche Mystik, am meisten aber jene, welche, wie von einer optischen Täuschung verführt, in ihrer Glanzimagination das göttliche Licht selbst geschaut zu haben wähnt, die Kirche und die Philosophie auf das entschiedenste und zwar mit einem schwer zu verbergenden Unfrieden und Ingrimm beim äußeren Anschein des Friedens und der Liebe; sie selbst aber sucht, je mehr unter dem Vertrauen auf jenen Geist und jenes Licht, welches sich durch das All ausbreiten und alles durchdringen und verklären soll, ein vermessenes Selbstvertrauen verborgen ist, sich mit leidenschaftlichem Eifer geltend zu machen und treibt mit gar vielfältiger Hoffart unter dem Anschein der Demuth und allumfassenden Liebe das verderblichste Spiel; um so verderblicher, je größer der Irrthum ist, der sich dabei unter manche inhaltvolle Wahrheit mischt. Und wenn man nun noch dieses in ernstliche Erwägung zieht, bis zu welcher ungeheuren Gewalt der ungebändigte, von der wahren Ergebenheit und vernünftigen Einwilligung in Gottes Willen noch weit entfernte Wille des Menschen, der Eigenwille in jeder seiner vielfach wechselnden Gestalten, sich steigern kann; so ist wohl begreiflich, daß auch diese Eigenmacht des Willens große, und hie

und da und bis auf einen gewissen Grad selbst positive und bekräftigende Erfolge haben müsse; aber es ist auch eben so begreiflich, daß bey der Bann- und Zauberkraft, welche der egoistische Wille hat, allen Gefahren psychischer Verstrikung und körperlicher Destruction der Zugang eröffnet ist. Auf solchen gewaltsamen Anstrengungen des Willens, um unmittelbaren Einfluß auf die Natur und auf den Menschen zu gewinnen, beruht der wesentliche Inhalt der sogenannten höhern Magie, die man nach dem Unterschied wohlwollender oder übelwollender Intention in die weiße und schwarze oder in die eigentliche Magie und in die Zauberkunst (Goëtik) abgetheilt hat. Da nun aber der Wille des Menschen, sofern er nicht im göttlichen Willen seine wahre Macht und Freiheit anerkennt, zwar zum Wohlwollen gestimmt, aber durch und aus sich selbst in seiner wohlwollenden Intention nicht hinlänglich sichergestellt ist, sondern durch Fügungen und Umstände auch umgestimmt und misstimmt werden kann; so ist er für sich allein nirgends gut und stark genug, feindseeligen Gewalten zu widerstehen und dieselben zu besiegen. Er kann sich wider alle Erwartung verkehren und je energischer seine magische Kraft ist, desto entschiedener die Gestalt des bösen Willens annehmen, sobald er selbst von böser Lust und Leidenschaft sich bestriken läßt. Der Wille aber — ist der Mensch selbst, und in magischen Zuständen, wo die geheimeren Wege des Lebens sich öffnen, kommt es noch schärfer und dringender als sonst im offenen Leben auf den Ent-

schluß an, wohin er sich wende und neige. Der Entschluß aber zum festen Bestand im Guten und Heilsamen ist nicht so leicht gefaßt, als der Leichtsinn dies gewöhnlich meint. Er beruht auf dem Gehorsam und auf der aufrichtigen Selbstverläugnung; diese aber auf dem Glauben an den lebendigen, persönlichen Gott, der das Wollen und Beginnen allein sicherstellt, und stark macht gegen alle Leiden und Freuden der Erde. Der natürlich gute Wille ist also eine schwankende Grundlage des Lebens, und es tritt dieses auf die belehrendste und warnendste Weise in jenen höhern magischen Zuständen hervor, wo die Seele von ihrer Noth und Knechtschaft lebhaft und durchdringend ergriffen, alle ihre Kräfte anstrengt, um zur Freiheit des Geistes zu gelangen; aber eben hiebei alles darauf ankommt, in wie ferne der Wille des Geistes, auf den alle ihre Sehnsucht sich richtet, ein frommer Wille ist, und klar und vernünftig in sich. Denn, wo der Wille des Geistes egoistisch wird und getrieben von wilden, leidenschaftlichen Gewalten, da wird die Seele in jenen Zuständen, worin die verborgensten Tiefen der Natur so vielfach aufgeregt und erschlossen sind, wenn sie nicht durch den wahren Glauben gestärkt, besonnen genug über sich wacht, nach vielen Seiten hin dämonischen Einflüssen zugänglich, am meisten und gewaltigsten aber von ihrem in sich entzündeten und in seiner vermeinten Herrlichkeit aufflammenden Geist in dieselbe Finsterniß hingerissen, in welche seine verzehrende Flamme zulezt ihn selbst hineinstürzt; sie wird mit ihm ein Raub des endlosen Todes.

Digitized by Google

Die sogenannte weiße und gute Magie ist daher eine Seltenheit und wo sie wirklich vorkommt, ist sie entweder nur Uebergang zur wahren Freiheit, oder aber sie bleibt, wo sie selbst als Ziel aller Wünsche und alles Verlangens und als für sich seelige Wonne gilt, ein unaufgelöster Bann und blos vorgespiegelte Seeligkeit (ohne alles Verdienst); sie ist eine glänzende Täuschung, welcher zwar manches heilsame und zum Guten anregende beigemischt seyn kann, aber auch eben so große Versuchung zur Hoffart und der dunkle Irrthum über sich selbst. Je stärker und vergiftender solche Beimischungen werden, desto leidenschaftlicher wird die Sucht, die Rathschlüsse Gottes zu schauen und zu verkündigen; desto hinreissender der stolze Trieb, Orakel zu sprechen; desto unverhohlener tritt die Abgötterei der Seele gegen die Glorie ihres Geistes, und die Anmaßung des Geistes auf göttliche Macht hervor. Im lezteren Fall insbesondere nimmt alles die furchtbarste Gestalt des Selbstvertrauens an, nämlich jene des frechen Trozes gegen das an und für sich Heilige und Göttliche, der dann behauptet, daß dieses vielmehr ohne weiteres das eigentliche Wesen und die Wirklichkeit des Geistes selbst sey; daß der Geist, wenn er einmal zu sich selbst gekommen und sich verstanden habe, des Glaubens, der Demuth und der Andacht nicht mehr bedürfe, da er nun wisse, daß alle Würde und alle Herrlichkeit in ihm selbst sey. Nicht blos im Alterthum zeigt sich dieser Grundirrthum des menschlichen Geistes, sondern bis in die neueste Zeit herein. Auch manche Frazenbilder eines solchen dämonischen

Wahns treten hie und da in seltsamen Erscheinungen vom Charakter der schwarzen Magie hervor, die der Leichtsinn oft verlacht, aber nie erkannt und wahrhaft erklärt hat: wir meinen insbesondere jenes, mit den grauenhaften, zum Theil aber auch abgeschmakten Formen des alten nordischen Gözendienstes durch viele Fäden zusammenhängende, Zauber- und Hexenthum der vergangenen Jahrhunderte, welches durch seine Bündnisse mit dem Teufel die innere Hohlheit und Ohnmacht jenes hoffärtigen Selbstvertrauens und Trozes hinlänglich und mit unverhohlener Frechheit beweißt, während dieselbe Schwäche in Zeiten feinerer und verschmizterer Bildung sich nur mehr im unsichtbaren Reich der Vorstellung und inneren Einbildung verbirgt. Es sollte nur die ganze Summe innerer Verkehrtheit und Selbstvergötterung, und hinwiederum auch innerer Furcht und Angst bei scheinbar ruhigem Selbstvertrauen und Selbstgenügen mit einemmal ans Licht treten können; man würde erschrecken und nur bei völlig dämonischer Vermessenheit zu läugnen wagen, daß das Zauber- und Hexenthum und der Bund mit dem Teufel noch gar nicht aufgehört, sondern nur verborgene Wurzeln, tiefer im Geist, geschlagen habe. Nicht blos an den magischen Zuständen giebt sich schon vieles dergleichen zu erkennen *); sondern wohl auch manche der glänzendsten und gerühmtesten

*) Man durchgehe nur Kiefers Archiv und andere Sammlungen magnetischer Geschichten, um sich von solchen Einmischungen verderblicher Elemente in pathologischen Zuständen der Seele zu überzeugen.

Digitized by Google

Vorzüge und Herrlichkeiten unseres Zeitalters sind bei genauerer Untersuchung auf die innere ungeheuere Lüge der Consubstantialität des Menschen mit Gott gegründet, wodurch dann die Erkenntniß der allein heilsamen Wahrheit in der Seele allmählig untergeht und verdunkelt wird, wenn auch noch ihr Schattenbild, oft quälend und schrekend genug, im Gewissen zurükbleibt.

Nur jene Bereitwilligkeit, Gottes Führungen und Fügungen in der Seele gewähren zu lassen und mit denselben zu wirken, soferne sie sich auch auf der Höhe des beschaulichen Lebens bewährt, und den Schmerz des harten Widerspruchs zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen im Vertrauen auf den göttlichen Mittler und Versöhner aushält und überwindet, kann dem Menschen zum Schutze dienen, daß er nicht im Blendlicht seines ersten Geistesaufschwungs erblinde, oder, dieses verführerische Licht mit verzehrender Begierde in sich saugend, in die Arroganz auf den schon vollen Besitz des geistigen Lebens gerathe, und dann mit absolutem Egoismus sich in allem seinem Thun benehme. Nicht minder ist es auch eben jene Bereitwilligkeit, welche die Seele, die sich schon wirklich kräftiger ins geistige Leben erhoben hat und von der Gewalt der magischen Zustände freier geworden ist, vor der in der That furchtbaren Gefahr der Vermessenheit des Geistes bewahrt; denn ein vermessener Geist wirkt noch auf eine ganz andere und weit gefährlichere Weise, als die leidenschaftliche Seele, verderblich auf sich und

andere, indem er ohne alle Demuth seine Vermittlung in sich selbst sieht, da doch das Bestreben nach Vermittlung, mit lebendigem Glauben durchgeführt, sein eigentliches Ziel und seinen Frieden in der göttlichen Vermittelung haben sollte. Der stolze Geist aber treibt es im Fortgang irreligiöser Wissenschaft bis zu der Höhe, wo ihm die Immanenz und der formale Abschluß in sich auch als Inbegriff und Gipfel aller Wahrheit und aller Macht erscheint, so daß statt des Geistes der Liebe, der ihm durch die Erkenntniß von dem Gleichnisse seiner selbst mit dem göttlichen Ebenbild aufgehen sollte, vielmehr der kalte und ganz freche Egoismus seine Seele durchdringt. Dieses aber ist der stärkste, unauflösbarste und tödlichste Bann, wogegen alle Fascination der Seele noch als weit unbedenklicher zu achten ist; denn es kann allerdings die leidenschaftliche Verblendung durch ein unverstandenes magisches Licht falsche Begeisterung und Schwärmerei bis zu fanatischer Wuth bewirken, oder aber die Seele in eine Vertiefung und Erstarrung werfen, aus der sie schwer oder niemals wieder zur wahren Besonnenheit gelangt; in beiden Fällen treten dann wohl die Extreme des Wahnsinns ein; aber jener kalte Abschluß des Geistes in sich, indem dieser nicht blos nichts in der Welt mehr ausser sich erblikt und anerkennt (was in gewissem Sinne recht wäre), sondern auch den lebendigen Gott nicht mehr über sich, das ist die absolute Abgötterei und damit zugleich die entscheidendste Verläugnung des lebendigen Gottes; es ist der furcht-

Digitized by Google

barſte, ſchauervolleſte Wahnſinn, weil er das Fundament des Geiſtes zerrüttet und ſein Ziel ihm gänzlich entrükt. Eigentliche Begeiſterung, als von einer höhern Macht, die er ja nicht anerkennt, iſt alſo hier unmöglich; denn nicht blos jene Begeiſterung der Seele, die von irgend einer leidenſchaftlichen Ergriffenheit zeugt, iſt dem Geiſte, der dieſe nicht mehr fühlt, zum Hohn; auch die wahre Begeiſterung verſchmähet und verſpottet er, denn ſie iſt ihm fremd, und an ihre Stelle iſt die Beſeſſenheit von ſich ſelbſt getreten: er bedarf der Andacht nicht mehr und achtet die Demuth als einen Schimpf der eignen Würde und Größe. Mit liebloſer Kritik und Schärfe behandelt er die Welt und nach Gott fragt er nicht weiter, als um ihn an ſich ſelbſt zu manifeſtiren, da es ja ſein eignes Weſen iſt, göttlich zu ſeyn. Nur was ſich ſeiner Anmaßung fügt, duldet er um ſich her. Dieſer Wahnſinn hat im Gipfel des geiſtigen Lebens ſeinen Siz und vergiftet es bis in die Wurzel. Er iſt meiſtens ganz unheilbar, weil er die Sünde der Vermeſſenheit gegen den heiligen Geiſt ſelbſt iſt, unter deren vergiftendem Schatten keine himmliſche Blume mehr im Garten der Seele gedeihen kann.

Ueberall, wo ſich auch nur Regungen und Spuren dieſes Wahnſinns, ſey er noch von enthuſiaſtiſcher Art oder aber kalt und ſchroff, wirklich in der Geſchichte kundgeben, zeigen ſich auch die unausbleiblichen Folgen deſſelben in Ausbrüchen ſchwärmeriſcher Myſtification und abgöttiſchen Aberglaubens oder ſtol-

Digitized by Google

zer Autonomie und völligen Unglaubens, der, wie klug er sich auch verbergen möge, doch nicht zu verkennen ist, so wenig als der tragische Charakterzug eines unglüklichen Gemüthes, den solche verirrte und vermessene Geister an sich tragen und den sie in unbewachten Augenbliken wider ihren Willen hervorbrechen lassen. Dies alles ist aber doch nur erst als Stükwerk zu achten, und als theilweise Vorbereitung zu jener ungeheuren Tragödie der Weltgeschichte, in welche der wilde, dämonische Enthusiasmus falscher Erleuchtung, so wie der absolute Hochmuth falscher Wissenschaft, wenn einmal diese verderblichen Gewalten in voller Ausbreitung und ganz unverhohlen wirken, einen großen Theil unsres Geschlechtes verwikeln und in den Abgrund stürzen wird. Das Wort der göttlichen Offenbarung bezeichnet den Anfang, den Fortgang und die Vollendung dieser welthistorischen und verhängnißvollesten Tragödie mit dem Namen des großen Abfalls, der Eröffnung des Abgrundes u. s. w. und man muß es anerkennen: keine Art der Verderbniß und Verschlimmerung des menschlichen Gemüthes, keine Sünde und kein Verbrechen, so groß es immer seyn mag, führt gewisser und unaufhaltbarer zu jenem furchtbaren Ende, als die Wollust der in dämonischem Blendlichte schwelgenden Seele und die stolze und bis zum Ingrimm eifersüchtige Zuversicht des Geistes, daß er selbst alles Licht und alle Wahrheit sey. Dort ist ein unmittelbares Bewußtseyn eigner Göttlichkeit vorherrschend, hier ein scheinbar vermitteltes und durch stolze Beweisfuh-

Digitized by Google

rung von der Fülle und Herrlichkeit des Geistes aus und durch sich selbst vermeintlich gerechtfertigtes. Dort ist Täuschung und Verblendung; hier verstokte Anmaßung und Lüge in den heiligen Geist; aber darin ist die magische Verblendung mit dem satanischen Wissenschaftsstolz eins, das sie beide in denselben Abfall verschlungen werden; dann Erleuchtung ohne Reinigkeit der Seele, Erkenntniß ohne Demuth des Geistes vor der ewigen Wahrheit zerstören den Menschen von Grund aus und stürzen den in endlose Nichtigkeit, welcher seinem Wesen nach göttlich zu seyn wähnt. Diesem furchtbarsten Wahnsinn, wie er schon im hohen Alterthum hervorgetreten ist und jezt wieder in unverkennbaren Vorboten einer nie erhörten Gewaltsamkeit sich ankündigt, können da, wo er eben erst theilweise sich regt, noch manche unschuldigere Elemente beigemischt seyn, und ein misverstandenes Verlangen, zur Befreiung des menschlichen Geschlechts von seinen drükenden Lasten und von seinen selbstverschuldeten Vorurtheilen mitzuwirken und den Zustand erhabener Selbstständigkeit herbeizuführen; aber auch solche Elemente nehmen bei weiterem Fortgang des Uebels selbst die Natur der Lüge an, und dienen dann nur zur Vorspiegelung guter Intentionen; denn wo das Bewußtseyn der eignen Nichtigkeit und das kindliche Vertrauen auf die Fülle der Hülfe aus göttlicher Vermittlung nicht vorwaltet, wo der Mensch nicht mit tiefster Ehrfurcht und mit Zittern für sein Heil in der Gegenwart Gottes lebt, da nimmt unvermeidlich der Glaube an den eignen, in der Tiefe der

Digitized by Google

Seele wohnenden Geist (als einen göttlichen) so wie der Stolz des vermessenen Geistes einen dämonischen Charakter an, und das Brüten über falschen Offenbarungen in der Seele, so wie die freche Zuversicht auf den Besiz absoluter Erkenntniß und Wissenschaft, eins wie das andre gegen das ewige Gesez, sind nur die Nacht- und die Tagseite eines und desselben Wahnsinns, in welchem die Bezauberung der Seele vom durchdringenden Hellsehen und Sichselbstsehen, so wie die Besessenheit des Geistes von sich selbst — diese gewaltsamsten Extreme des magischen Zustandes — sich eben so nahe berühren, als gegeneinander feindselig kämpfen, statt daß die wahre Philosophie mit dem wahren Glauben an Gott in ewigem Frieden ist. Der falsche Glaube dagegen, obgleich er der Philosophie so oft feindselig gegenüber tritt, hat dennoch zu seinem eignen Spott an demselbigen stolzen Geiste, den die Wissenschaft als ihr Element betrachtet, seinen einzigen Halt und Inhalt; die falsche Philosophie aber an demselbigen Blendlicht des Geistes, das die selbstsüchtige Seele täuscht, ihr eigenthümliches Element und einzige Herrlichkeit. Beide werden an einander zu Schanden, da sie ihre wahre Stellung und Ordnung unter das, was wesentlich über ihnen ist, verläugnen.

Der Anfang solcher Irrthümer, welche, nur viel weiter ausgebildet, gegenwärtig im raschen Fortschritt der Weltgeschichte zu ihrem tragischen Ende eilen, liegt in uralter Zeit. Nirgends stellt er sich auffallender und verhängnißvoller dar, als in In-

dien. So wollen wir dann zusehen, in welcher Art die Urkunden des indischen Geistes das bisher Gesagte documentiren, woraus sich alsdann von selbst ergeben wird, was von der genaueren Bekanntschaft mit dem indischen Geist im Guten und im Bösen für das jezige Weltalter und die lezte Entscheidung desselben zu erwarten seyn möchte.

X.

Aufschlüsse

über die Brahmanischen Mysterien.

Es könnte anmaßend scheinen, jezt schon und noch bevor der ganze Schaz der indischen Literatur vor uns entfaltet ist, von Aufschlüssen über den innersten Grund und das lezte Motiv, aus welchem sie veranlaßt worden und an Tag getreten ist, zu sprechen, wenn sich auch nur in einer von den uns bekannt gewordenen Schriften irgend etwas fände, was nicht entweder unmittelbar oder durch Mittelglieder mit gewissen, sich überall wiederholenden Grundvorstellungen zusammenhinge, welche auf eine gemeinschaftliche Quelle von eigenthümlicher Art hinweisen, die uns durch ihre Mächtigkeit und Reichhaltigkeit in Erstaunen sezen muß, da sie auch bis auf die spätesten Zeiten und Productionen noch immer einen Einfluß hat. Wenigstens gilt dies von allem, was zur orthodoxen Literatur gerechnet wird und so

Digitized by Google

ist selbst in solchen Schriften, welche heterodoxen Secten angehören, jene Quelle wenigstens theilweise noch zu erkennen, ja selbst in den Einsprüchen gegen deren Gültigkeit und wesentliche Autorität liegt immer der indirecte Beweis ihres wirklichen Vorhandenseyns. Die Veda's mit ihren Upanischaden, das Dharmasastra (Gesezbuch des Manus), die Schriften und Lehrbücher über die sechs Darsanas oder Auffassungs- und Erklärungsweisen der ursprünglichen Lehre in den Schulen der Brahmavidhja (Gotteswissenschaft), so wie endlich die inhaltreiche Bhagavadgita *) stimmen alle in den Grundvorstellungen und dem Grundglauben, worauf das ganze indische Lehr- und Lebensgebäude beruhet, überein, und wir können gemäß den Fragmenten aus den Veda's, die vorzüglich Colebrooke mitgetheilt hat, und nach den übrigen Documenten, namentlich dem Manavasastra, welches wir vollständig besizen, mit Zuversicht sagen, daß wir, wenn auch der Reichthum der uns noch vorbehaltenen Erläuterungsschriften noch so groß seyn sollte, dennoch nichts mehr zu erwarten haben, was jenen Denkmalen innerhalb des Kreises der indischen Orthodoxie widerspräche, oder dieselbe im wesentlichen änderte; so mannigfaltig auch die mythologischen Legenden ausgeführt seyn und einzelne Punkte des alten Glaubens hervorheben mögen, um dieselben über alle übrigen zu verherrlichen,

*) Nicht minder auch das Mahabharata selbst, von dem die B. G. eine Episode ist, und das Ramajana, welche beide großen Werke der alten Poesie uns jedoch hier im Ganzen nicht so nahe berühren.

Digitized by Google

oder wie auch immer einzelne Ansichten, welche in den weiten und vielfachen Verzweigungen der theologischen Schulen vorkommen, die Grundlehren nach einseitigen Gesichtspunkten zu behandlen geneigt seyen. Läßt sich demnach jene gemeinschaftliche Quelle, auf welche alles hindeutet, näher ausmitteln; so kann allerdings ohne die geringste Unbescheidenheit und ohne verwerfliche Vorgriffe jezt schon von Aufschlüssen über das eigentliche Geheimniß der indischen Lehre gesprochen werden.

Auf die durchgreifende Uebereinstimmung in der Grundlehre und dem eigenthümlichen Glauben gründeten wir schon früher (S. 889—91) die Hoffnung, das constitutive Princip der indischen Denkart zu finden und faßten Muth bei dizer schwierigen Aufgabe, indem uns die nähere Betrachtung der strengen Abgeschlossenheit und Sonderung des Brahmanenstammes, seiner Uebergeborenheit über die Erde und alles Irdische (S. 549), mithin seines hohen Berufs zur Sammlung in sich und zum innern Leben auf jene Zustände der menschlichen Seele aufmerksam machte, in welchem sie mit Strenge und gleichsam mit Gewaltsamkeit von ihrer Zerstreuung in die Welt und von ihrer Knechtschaft gegen die Natur sich in sich selbst zu sammeln und ihr Leben in diesem abgeschlossenen Kreise zu führen bestrebt ist, stets bedacht, sich aus allen Kräften gegen den Rükfall in jene Dienstbarkeit und Anhänglichkeit an das Aeußere zu bewahren. Im vorhergehenden Abschnitt wurde diese Betrachtung mit steter Berüksichtigung der magischen Gebundenheit der Seele in einem solchen Zustand, so wie

des Verhältnisses ihrer wahren Freiheit und geistigen Beweglichkeit zu dieser Gebundenheit durchgeführt. Jedem Unbefangenen wird im bisherigen Fortgang dieser Arbeit schon manches begegnet seyn, was sich nur durch die Analogie mit den betrachteten Seelenzuständen erläutern und näher verstehen läßt; aber im Nächstfolgenden wird sich zeigen, daß sich hier mehr herausstellt, als bloße Analogie; es ist das ganze magische Seelenleben selbst, was den Umfang und Inhalt der brahmanischen Initiation und Vollendung ausmacht. Wir versuchen dies Schritt vor Schritt zu beweisen und, wo es erforderlich, auch mit urkundlichen Zeugnissen zu belegen.

In den Betrachtungen über die Stufen der Initiation wurde (insbesondere S. 948—58) die Eigenthümlichkeit im Charakter und den Institutionen der indischen Urväter, wodurch sie sich von den heiligen Patriarchen der Vorwelt, den eigentlichen Kindern Gottes, so wesentlich und zum Theil aufs schärfste unterscheiden, der Sache gemäß bezeichnet. Aus dieser Vergleichung stellte sich (S. 958) klar heraus, daß in den Priesterfürsten, welche nach der Fluth mit ihren Geschlechtern nach Indien herabzogen, die göttliche Erleuchtung und ursprüngliche Erkenntniß, — das reine Sehen und Vernehmen im Geist — schon getrübt seyn mußte. Die indischen Urkunden sprechen selbst ausdrüklich von der Verringerung der menschlichen Geistes- und Willenskraft nach dem Vorübergang der drei ersten Weltalter (S. 691—94), von der einfacheren patriarchalischen Lebensweise und der längeren Lebensdauer in der Ur-

Digitized by Google

welt, und wie der Geiſt, durch allmäliches Erlöſchen ſeines urſprünglichen ſtrahlenden Glanzes in der Andachtsgluth (Tapas) und durch Abnahme des lebendigen Feuers, womit er alles durchdrang und erwärmte, aus ſeiner innigen Einigkeit (Joga) mit Brahma heraus- und demſelben gleichſam gegenübergetreten, zwar noch die Erkenntniß (Dſchnana) beſeſſen, aber eben um dieſes ſchon mehr äuſſerlichen Standpunktes willen ſelten mehr jene Einigung völlig erreicht habe, vielmehr ſelbſt verdunkelt und dem ſelbſtſüchtigen Zweifel hingegeben worden, in welchem er an die Stelle ſeiner inneren Bereitwilligkeit zur gänzlichen Hingebung das äuſſere Opfer geſezt und, endlich in dichte Dunkelheit gerathen, nur durch Gaben der Wohlthätigkeit ſich aufrecht zu erhalten geſucht habe. Bis zu dieſem Grade der Trübung ſeines urſprünglichen Verhältniſſes ſey der Geiſt durch das Adharma (die Ungerechtigkeit) herabgeſunken. Nun bezeichnen die Urkunden jenen Manus nebſt den ſieben Munis, welche Brahmâ durch die Fluth geführt, als die Erhalter des guten Samens aus der Urzeit, den ſie auch in das Kalijuga noch herüberbringen, ſomit auch als die Bewahrer heiliger Tradition und insbeſondere als Wiſſende und Verkündiger des göttlichen Wortes, als Wirkende in der Kraft des göttlichen Namens (AUM), wodurch die Welt erſchaffen iſt und durch alle Zeitalter bis zum Ziele geführt und vollendet wird, wo dann aller Schein und alle Bethörung vor der Wahrheit ſchwindet. In dieſen Angaben, ſo wie in dem Glauben: daß dieſe Welt durch Brahmâ, den Eingebornen

Digitized by Google

des Herrn (Isvara), und um seinetwillen und zu seiner Verherrlichung in allen Creaturen existire, daß der Herr sich in seinem Eingebornen selbst herabgelassen, den durch die Lust des Fürsichselbstseyns bethörten Creaturen Raum und Zeit zur Rükkehr zu gestatten u. s. w., sind wenigstens einzelne Spuren alter Ueberlieferung enthalten, welche durch die eigenthümliche Vorstellungsweise der indischen Schriften noch hindurchschimmern: aber es verwirrt sich und flimmert alles im Nebellicht. Der Blik in die Urwelt ist nicht mehr klar und scharf genug und so merkwürdig die traditionellen Züge sind, die wir (S. 961 — 62) angegeben; so ist doch, wie wir dort schon bemerkten, die Art der Aufnahme, Bewahrung und Fortführung derselben eine ganz andere, als bei den heiligen Patriarchen. Denn so betrübt auch deren Seele ist im Bewußtseyn der Schuld und des Falles; so leuchtet ihnen doch das milde Licht der Hoffnung und sie wandeln im kindlichen Vertrauen auf Hülfe und Herstellung (S. 955). Aber von mehrern der indischen Urväter wird ausdrüklich so geredet, daß nicht zu verkennen ist: in ihren Herzen glühete ein dunkles, verzehrendes Feuer der tiefsten Kränkung über die Gesunkenheit und Verwilderung der Welt. Das Gefühl eigner und fremder Schuld ist ihnen nicht blos betrübend, sondern eine unerträgliche Last und der nagende Kummer, der eingewurzelte Unfriede entflammt jene Gluth, so lange sie auch verborgen und unter dem Anschein vollkommener Seelenruhe verdekt liegen mag, zu den heftigsten Ausbrüchen eines schwer gekränkten,

Digitized by Google

seiner Natur nach höchst reizbaren Selbstgefühls, wie uns die angeführten Erzählungen vom Vasischtha und andere von Narada, Atri, Durvasa u. s. w. hinlänglich zu erkennen geben. Scharfer Blik, eindringend gleich dem Sonnenstrahl, Größe und Weite des Gedankens, gleich dem allverbreiteten Aether (Akasa) wird ihnen zugeschrieben (wie namentlich dem Maritschi und Kasjapa); Manus heißt im eminenten Sinn der denkende Geist, der in den Tiefen der Betrachtung lebt und wirkt. Wird aber der Blik solcher Weisen gestört, ihr Gedanke getrübt, ihr Geist aus seinen Tiefen hervorgereizt; so bricht das Manas (animus, Gemüth, Herz) in volle Flammen aus und der strahlende Licht- und Feuergeist verzehrt alles um sich her, wie er zulezt sich selbst in dem Enthusiasmus seiner Gluth verzehrt. Das Grundgefühl aber und der tief gelegene Heerd dieser Vulkanität und Reizbarkeit ist der innere Widerwille gegen das schuldbeladene Selbstbewußtseyn und hiemit verbunden jene Trostlosigkeit und tragische Stimmung (S. 962), welche die eigne Existenz, wie die der ganzen Welt als das grauenvollste Unglük und als die Unseeligkeit selbst betrachtet, wovon das unglükliche Bewußtseyn in den heiligen Patriarchen sich wesentlich dadurch unterscheidet, daß sie die eigne Verschuldung willig anerkennen und nicht ihre Degradation, sondern die Beleidigung Gottes durch die Sünde als das wichtigste anschlagen, somit auch niemals aus den Augen verlieren, daß um des gefallenen Menschen willen die Erde verflucht sey und die ganze Natur seufze nach der Erlösung,

Digitized by Google

welche der Herr verheißen hatte und worin die Schuzwehr gegen die Verzweiflung lag.

Es zeigt sich daher bei den harrenden Patriarchen wohl die schmerzlichste Wehmuth über die Sünde und die Bereitwilligkeit zu allen Opfern und Mühseligkeiten, die ihnen der Herr auflegt; aber auch die Zuversicht auf den Frieden, den die Welt nicht geben kann und in dieser Zuversicht der Muth und die Stärke der Seele in anschaulicher Erkenntniß und Befolgung der Fügungen Gottes. Diese Grundzüge sind aber ganz wesentlich verschieden von jener Irritabilität der Seele, welche den Charakter japhetischer Urväter insbesondere so eigenthümlich und in solcher Intensität und vielseitigen Ausbildung bestimmt, wie dies nur in den indischen Erdstrichen (S. 764 flg.) möglich war; denn der Charakter der Titanen und Heroen, wie die älteste griechische Poesie ihn auffaßt, oder der nordischen Helden und Götter, wie die Edda ihn darstellt und wie er noch in in den späteren Gesängen und Sagen des Nordens erscheint, hat zwar denselben Grundton und es geht auch hier alles aus von einer im Innersten ergriffenen Subjectivität und leidenschaftlichen Persönlichkeit, die sich in ihrem Troz gegen das Schikſal bis zur Vermessenheit des Geistes aufschwingt oder mit unersättlicher Begier in sinnlicher Lust und Gewaltübung schwelgt; aber die indische Natur, obgleich verwandter Art, hat noch einen tieferen Grund und höheren Aufschwung; denn während jene kühnen Japhetiden der griechischen und nordischen Vorwelt in der Kraft ihres stürmischen, trozigen Herzens von einem Extrem zum andern schweifen und Him-

Digitized by Google

mel und Erde erschüttern, schnell im Entschluß, kühn in der Ausführung und unbeugsam im Unglük, jedoch alles in raschem Verlauf der Unternehmungen; so ist dagegen bei den indischen Rischi's und Muni's das verhängnißvoll bewegte Herz (Manas) so tief in die Leidenschaft für sich selbst versunken, so unaussprechlich empfindlich für das gekränkte Selbstbewußtseyn, »sich nämlich ausser Brahma's Herrlichkeit zu wissen,« daß es nicht blos in raschen Entschlüssen und Thaten seine Entladung, in irdischen Genüssen seine Befriedigung sucht; sondern sich anhaltend und ganz krampfhaft in sich selbst verschließt, alle Kräfte und Aeusserungen des Lebens in sich zusammendrängend, die Welt, in welche es aus seiner Verborgenheit hervorgegangen, wieder in sich absorbirend und vernichtend, um so kraft der tiefsten Concentration, mit voller Energie und im Lichtglanz des Geistes in die göttliche Herrlichkeit einzukehren und mit unwiderstehlicher Macht über die Creaturen zu herrschen. So krampfhaft in sich verschlossen, durch lange Zeiträume ausharrend in der Tiefe der Selbstbetrachtung und in der Gluthbuße des innern Feuergeistes büßend, »um Brahma zu seyn,« werden die Urväter dargestellt. Wo aber die Darstellung das Ungeheure bezeichnet, muß doch wohl in der Poesie und im Leben der Sinn für das Ungeheure vorhanden seyn, und die einzelnen Beispiele von solchen krampfhaften Zuständen und entsezlichen Bußanstrengungen bis in die neuere Zeit herab können uns bezeugen, daß den Uebertreibungen der alten Sagen immer eine Wirklichkeit zum Grunde liegt, mit welcher

alles, was auf ähnliche Weise bei verwandten Naturen in andern Erdstrichen vorkommt, nur von ferne zu vergleichen ist. Den Grundzügen gemäß, welche schon früher und insbesondere S. 961—65 angegeben sind, müssen wir demnach anerkennen, daß, was anderwärts sich mehr als vorübergehend und oft nur augenbliklich bestimmend zeigt, hier eine hartnäkige Dauer, einen inneren Umlauf und gleichsam eine Durchglühung und Reifung im Feuer des Geistes gewinnt, aus welchem dann die Großgeistigen mit der unwiderstehlichen Gewalt eines flammenstrahlenden Willens in die umgebende Welt hervortreten und wirken. In der innern Gluth annoch verschlossen haben sie allzeit jede Anstrengung gering geachtet, den feindseligsten Elementen widerstanden, ja unter der erstarrenden und in anhaltender Verzükung bis zum vollen Scheintod ersterbenden Hülle des Leibes dennoch das Leben durch die Gewalt des Willens fortgeführt, und nicht abgelassen von dem Verlangen nach göttlicher Verherrlichung, gegen deren Gewinn kein anderes Gut zu achten sey.

Die besondere Energie des Willens, welche sich zuweilen bei Personen zu erkennen giebt, die anfänglich auch durch krampfhaften Verschluß gegen die Außenwelt zu magischem Hellsehen gelangt sind, so wie nicht minder die leichte Verlezbarkeit und Indignation solcher Hellsehenden über den Widerspruch gegen ihre Wahrhaftigkeit oder gegen das Dringende ihrer Ausspräche und Vorschriften können uns wenigstens einigermaßen zeigen, was auf der Höhe und in der vollen Gewalt solcher Seelenzustände möglich ist und wie daher das Un-

gewöhnliche, Uebernatürliche, Geisterhafte in Individuen, die mit solcher enthusiastischen Gewalt bis in den Abgrund ihrer Seele vom Verlangen nach einem absoluten Ziele ergriffen sind, alles, was ihnen nahe steht oder in ihren magischen Kreis hereintritt, gleich einem unwiderstehlichen Strom fortreißen mußte. Denn da das Kriterium zur Beurtheilung und sichern Schäzung solcher ausserordentlichen Zustände in den Enthusiastischen selbst noch nicht aufgegangen war, diese vielmehr selbst von der Größe und Fülle ihrer innern Erfahrung überwältigt wurden; wie sollte es bei denen gewesen seyn, die in Hinsicht auf Geisteskraft und Geistesschwung so weit unter ihnen standen? Die Autorität, welche zur Stiftung und Ausführung eines so grundeigenthümlichen Institutes, wie das brahmanische Gesez, erforderlich ist, war also in der That vorhanden, sobald eine so eminente magische Gewalt, wie jene, welche der großgeistigen Persönlichkeit der indischen Urväter zugeschrieben wird, in Wirksamkeit getreten war.

So lange nun der Gesammtinhalt der Veda's uns noch vorenthalten ist, sind wir allerdings unvermögend, den Charakter der alten Rischi's und Muni's genauer zu verfolgen und auszumitteln, ob nicht hie und da wenigstens einfachere und der patriarchalischen Weise Noah's und der ersten Noachiden verwandtere Züge auch in diesen alten Urkunden verzeichnet sind. Wir können daher noch nicht genau ermessen, in wieferne solche etwa vorkommende Züge uns dann insbesondere auch hinführen auf die ersten Spuren der Abweichung jener indischen Stammväter von der patriar-

Digitized by Google

chalischen Gesinnung und auf die eigenthümliche Art ihrer stolzen Erhebung über die kindliche Gemeinde des lebendigen Gottes zur Eigenmacht, Selbstrechtfertigung und strengen Zwangsherrschaft über die Geister. Wir müssen jedoch dem gemäß, was uns jezt schon, als aus den ältesten Stüken der Veda's hergenommen, mitgetheilt ist, fast vermuthen, daß wir kaum erwarten dürfen, ganz deutliche und unverwirrte Zeugnisse von ächt patriarchalischer Art wenigstens in solchem Maße zu finden, daß uns eine klare Uebersicht des Fortgangs der Geschichte von der Fluth bis zur völligen und entschiedenen Absonderung der brahmanischen Geschlechter von jener einfachen Gemeinde der Patriarchen möglich würde, da nämlich die Sinnes- und Geistesart, welche in dem ganzen Corpus der indischen Schriften die vorherrschende ist, ihrer Natur nach und wie wir bald näher erkennen werden, so gewaltig und durchgreifend wirken mußte, daß sowohl rükwärts, als vorwärts alles mit Nothwendigkeit in dem Licht erscheint, von welchem die Brahmanen eben glaubten, es sey ihnen vor allen übrigen Vätern aufgegangen und sie seyen darum als die Hocherleuchteten zur Rettung und Versöhnung der gesunkenen Welt ganz insbesondere berufen. Vorwärts und rükwärts also wird alles von der eingewurzelten und ganz fest stehenden Vorstellung überschimmert und durchdrungen: die Macht jenes Berufs gründe sich auf das Durchaussehen und die Erkenntniß des Brahma *); der Seher als solcher wohne

*) Der göttlichen Klarheit und Allgegenwart in allen Dingen.

Digitized by Google

schon im Reiche der Wahrheit; er habe das Vorrecht, alles im Brahma vollkommen zu erkennen; seine Macht sey Brahma's Macht, nach ihrer ganzen Größe jenen unbegreiflich, die noch in der Welt befangen seyen oder mit ihr zu kämpfen haben, wie sich dieses S. 966—73 an dem gewaltigen Kampfe der geistlichen gegen die weltliche Macht herausstellt. Das Vorrecht des Brahmanen d. h. des mit Brahma Geeinigten (Brahma-Jukta) und aus Brahma's Munde Gebornen ist nach dieser Grundvorstellung so groß, daß es auch nur in brahmanischer Erzeugung von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt werden und nur eine göttliche Begünstigung ganz besonderer Anstrengungen und Verdienste den Nichtbrahmanen auf solche Höhe versezen kann. Solches Vorrechtes rühmte sich Noah und Sem nicht; sie wandelten in Demuth mit Jehovah, mild und gerecht; sie wurden als Freunde Gottes mit Ehrfurcht angesehen, aber sie blieben nahebar allen, die guten Willens waren und sonderten sich nicht durch ein Zwanggesez von den ihnen angehörigen Geschlechtern. Es war diesen vergönnt, ihnen in die Augen zu schauen (S. 972). Ihr Segen oder Fluch hing nicht von den Stimmungen einer irritablen Persönlichkeit ab, sondern war durch die Befolgung oder Verlezung göttlicher Grundgeseze bedingt und gefordert.

Wir erinnern hier zu nochmaliger genauer Auffassung dieses wichtigen Unterschiedes an die S. 973—75 aufgestellten Züge. Alles was dort und anderswo von den Urvätern der Brahmanen im Vergleich mit den Patriarchen gesagt wird, zeigt bei jenen aufs deutlichste

Digitized by Google

den Charakter des Ausserordentlichen, Ueberschwenglichen und einer ganz besondern magischen und hinreissenden Begeisterung. Alle Traditionen der Urwelt sind hier dermaßen von einem magischen Lichtglanz überstrahlt, in welchem Göttliches und Menschliches sich vielfach verwirret, daß wir den Ursprung des brahmanischen Gesetzes unmöglich ganz in die Zeiten unmittelbar nach der Fluth und in die Nähe der ersten Patriarchen versezen können; also in eine Epoche, wo deren väterliches Ansehen annoch ungeschwächt, ihre hohe Erleuchtung noch anerkannt und das von ihnen verkündigte Gesez der Erbarmung, so wie die aufs neue bekräftigte Verheißung noch in frischem Andenken und allen Geschlechtern bekannt war, zugleich mit dem Segen des Stammvaters für diejenigen, denen dieses Gesez eine leichtere Bürde, wie mit dem Fluch für die, welchen es eine Last werden sollte. Es muß demnach die eigentliche Veranlassung zu jenem anderen, abgeschlossenen und ausschließenden Brahmanengesez vielmehr in solche Zeiten fallen, wo die Ausartung, Verwilderung und Verwirrung der patriarchalischen Verhältnisse unter den Geschlechter, insbesondere aber die Herrschsucht unter denen von japhetischer und die Ausgelassenheit unter denen von kuschitischer Abstammung, schon weit um sich gegriffen, den Blik des Geistes auf die Wahrheit getrübt und sein getreues Festhalten an der Verheißung geschwächt hatte; wo jedoch die Tradition noch keineswegs erloschen und den Japhetiden insbesondere noch sehr erinnerlich war, daß auch sie einst in den Hütten Sems wohnen

ſollten. Die Strenge, Schärfe und Conſequenz der Vorſchriften, auf welche Art das Unglück des irdiſchen Daſeyns zu überwinden und die Entfernung von Gott und von den gottſeligen Urvätern aufzuheben ſey, deutet beſtimmt auf eine noch ſehr lebendige Erinnerung an die alte Schuld des Menſchen, welche ſein verdorbenes Geſchlecht in den Gewäſſern der Fluth büßen mußte *), die aber den Geretteten durch den göttlichen Friedensbund gemildert war. Solche Erinnerungen mußten in Gemüthern, wie ſie das indiſche Alterthum in den Stiftern des Brahmanengeſezes charakteriſirt, ſich bis zur peinigenden Gegenwart ſteigern durch den wachſenden Frevel neuer Verſchuldungen gegen das Friedensgeſez, welches den gottergebenen Vätern ein Unterpfand der Hoffnung blieb, ſo daß ſie der zunehmende Gräuel der Verwilderung unter den mehr und mehr abweichenden Geſchlechtern wohl tief betrüben, ſie ſelbſt aber nicht ſtören konnte im ſtillen Vertrauen auf die göttliche Hülfe. Jenen dagegen, welche, ſelbſt reizbaren und leidenſchaftlichen Gemüthes, im Innerſten bewegt von der Erinnerung an den Sündenfall und gedrückt von der neuen Schuldenlaſt mitten unter ausgelaſſenen, üppigen oder ganz verwilderten Geſchlechtern ſtanden, harreten nicht ruhig aus in ſolcher Situation, es wohnte in ihnen nicht Noah's und Sem's Friedensgeiſt (S. 978); vielmehr treffen alle

*) Durch das Meer der Trübſal und der Verwirrung zu ſchwimmen oder zu ſchiffen nach dem ſicheren Ufer hinüber — iſt eine ſtehende Ausdrukweiſe in den indiſchen Urkunden geblieben.

Digitized by Google

(S. 979—81) hervorgehobenen Züge dahin zusammen, daß unsere (S. 982—83) ausgesprochene Vermuthung über einen eigenthümlichen, magischen Zustand der Seele, durch welchen die brahmanischen Institutionen zulezt fixirt wurden, sich von allen Seiten bestättigt. Der Gram über die zunehmende Befleckung durch Sünde und Schuld, das unläugbare Gefühl der Abgewichenheit von der patriarchalischen Einfalt und Geistesstärke, die Steigerung dieses unglücklichen Bewußtseyns durch qualvolles und dennoch rastloses Nachsinnen über das Unheil und die Herabgesunkenheit aller Existenz, von dem verwilderten Zustande der gegenwärtigen Welt bis ins Reich der Geister hinein und bis zum ersten Sündenfall — dies alles mußte leidenschaftlichen Abscheu gegen das befleckte und gebundene Daseyn und eine verzehrende Sehnsucht nach Reinigung und Rückkehr zum sündenfreien, seeligen Leben und zur ehemaligen Herrlichkeit des Geistes erwecken. Ein solcher Haß des Sündengräuels wegen der Beflecktheit der eigenen Seele durch denselben, verbunden mit dem Blick der Eifersucht auf solche, die still und groß in der Hoffnung auf die Versöhnung lebten, wirft das Gemüth mit Gewalt in sich zurück und die Ungeduld des Sehnens und Verlangens nach dem Glanz der Reinigkeit läßt die Ergebung in das duldende Ausharren und die Hoffnung nicht zu. So tritt dann unaufhaltbar jene gewaltsame und ganz pathologische Situation und Stimmung der Seele ein, durch welche sie, vom Gefühl der Unseeligkeit ihrer Verstrickungen überwältigt, in den convulsivischen Kampf gegen ihr eigenes Daseyn und gegen alles Daseyn dieser Welt

Digitized by Google

geräth, wo ihr dann keine Anstrengung, keine Art von Aufreibung und Zerstörung ihrer weltlichen Existenz zu groß dünkt, um in glühender Buße von aller Beflekung gereinigt zu werden und so die verlorne Klarheit und Seeligkeit wieder zu erlangen, deren leuchtendes Sinnbild und Erinnerungszeichen sie beim Ermatten des innern Lichtes wenigstens noch äusserlich in der strahlenden Sonne am Himmel erblikt.

Bei solcher Seelenstimmung ist aber offenbar die Disposition und Grundbedingung zu jenen magischen Zuständen vorhanden, die wir oben ausführlich dargestellt haben. Auch diese erreichen auf ihrer Höhe eine Gewalt, ähnlich derjenigen, welche (S. 982—89) den Großgeistigen und Vollendeten beigelegt wird, von denen die Brahmanenweihe zuerst ausgegangen ist; jedoch nur ähnlich, nicht gleich, da die energische Natur der Vorwelt hierin auf einen Grad erheben mußte, der alles, was die neuere Zeit Magisches darbietet, bei weitem übertrifft; eben so wie auch die Energie des ersten Eintritts in solche Zustände und der ersten Ergriffenheit von denselben unvergleichbar größer gewesen seyn muß, als in späterer Zeit, indem dort keineswegs ein bloßes Bestreben zur Nachfolge früherer Muster und Beispiele wirkte, sondern die volle Gewalt ungewöhnlicher und ganz neu erfahrener Zustände. Somit haben wir dann eben in der Kraftanstrengung der bedrängten Seele, in ihrer Erhebung gegen die Bedrängniß wodurch sie auf einen Standpunkt ganz ungewöhnlicher Erfahrung und gewaltiger Willenskraft versezt wird, den eigentlichen Ausgangspunkt eines

Digitized by Google

neuen Lebens, welches sich von den Grundlagen einer inneren Anschauung und Erfahrung aus mit überwältigender Consequenz entfalten mußte, da diese magische Energie der Seele von Seiten des gesunkenen Menschen her nirgends eine höhere Macht gegen sich hat, vielmehr alles was sie hier erfährt und erlebt, ihr als unmittelbar göttliche Offenbarung erscheint.

Worin besteht nun diese Offenbarung? Von wem geht sie zunächst aus und wer empfängt sie? Um diese Fragen möglichst vollständig zu beantworten, müssen wir vor allem die Empfänger ins Auge fassen und die Art ihres Empfangens. Dies wird uns dahin leiten, von wem zunächst die Offenbarung ausgeht und von welchem Inhalt und welcher Art sie ist. Alle Zeugnisse stimmen überein, daß zuerst die Rischis sie empfangen haben, deren Haupt Manus ist *). Ihr Unglüksgefühl über die Entfernung von Gott, ihre schmerzliche Empfindlichkeit, ihren ungeheuern Kampf gegen die Welt und jede leidenschaftliche Anhänglichkeit an dieselbe haben wir nach der indischen Vorstellungsweise bezeichnet. Durch diese Vorstellungen dringt überall historische Wahrheit, wenigstens noch der Hauptsache, nach, hindurch: daß nämlich Gottesvergessenheit, Selbstsucht, Gewaltsamkeit der Leidenschaft, wilde Lust und Zorn und Verwüstung, überhaupt ein grauenvoller Zustand der Welt schon in den Zeiten vor der Fluth und troz

*) Sowohl der erste als der zweite. Jener wird als der Urvater geachtet, dieser als das Haupt der Väter die mit ihm aus der Fluth gerettet wurden.

Digitized by Google

der hohen Erleuchtung vieler heiliger Urväter geherrscht habe; nach derselben aber vielfache Erneuerung und Fortwucher des alten Gräuels. Welchen Anfang nun dieses ganze unglückliche Daseyn genommen, wie es seine Höhe erreiche und welches Ende es nehmen müsse bei der stets zunehmenden Befleckung des Geistes durch die Gefangenschaft in diesem irdischen, dunklen Leib; endlich wie Befreiung zu erlangen — das sind die ernsten Fragen, welche vom Anfang her den Geist der Brahmanen beschäftigen und durch alle Zeiten wiederkehren. Das unglückliche Bewußtseyn der Weltverwirrung, die Qual der Unklarheit und Ungewißheit über das Woher und Wohin und dabei dennoch fort und fort jener herrlichste, wohlthätigste, trostvoll in die Finsterniß herein leuchtende Strahl der himmlischen Sonne; dieser Glanz des aufgeschlagenen Auges der erbarmenden Gottheit: ordnend, bewahrend, durchdringend jede Verwirrung (S. 801 — 10); wie dann nicht minder auch noch ein Schimmer von innerem Licht und seeliger Erinnerung mitten in den wilden Umwälzungen des Lebens — dies alles gibt den Grundton an, welcher in den Denkmalen der frühesten Zeit schon durchklingt, dann immer mächtiger vorherrscht und auch in den spätern sich niemals ganz verliert. Es sind inhaltvolle Worte und nicht etwa nur Erdichtung, wenn es im Gesezbuch (I. 49. 50) heißt: „Alle (die Creaturen) gekleidet in vielgestaltige Finsterniß, deren Ursache in den Werken, sind begabt mit innerem Bewußtseyn, umgeben von Freud und Leid. Die Wege, deren Anfang Brahmâ ist, werden bezeichnet als mit der Finsterniß, mit dem Starren und Unbe-

Digitized by Google

weglichen endigend in dieſer furchtbaren, fort und fortgehenden Umwälzung der Creaturen". Nicht blos inhaltvoll, vielmehr auch inhaltſchwer müſſen wir dieſe Worte nennen, denn die Stimmung, welche ſie ausdrücken, iſt die Grundſtimmung, worauf die ganze Veranlaſſung des Geſezes beruht. Nur daß eben Brahmâ der Anfang iſt und daß ſein ſtrahlendes Auge alle Wege jener Umwälzungen bis in die tiefſte Finſterniß bewacht und überall waltet, dies allein bürgt für die Erhaltung der Welt und für den endlichen Sieg der Gerechtigkeit. Was aber die Verwilderung der Geſchlechter und insbeſondre die Verwüſtung der Welt durch wilde Luſt der Gewaltherrſchaft betrifft, welche eine der vorzüglichſten Veranlaſſungen zur Flucht aus der Welt in Einöden, zu herbem Schmerz und Kummer, zu ſchwermuthsvollem Nachſinnen über das furchtbare Verhängniß des Daſeyns geweſen ſeyn mag; ſo ſind uns über ſolche Situationen noch Zeugniſſe genug in den Veda's, wie im Mahabharata aufbewahrt, die wenigſtens andeuten, von welcher Art der Zuſtand der Geſchlechter geweſen ſeyn möge, unter denen die Asceten lebten, von welchen das brahmaniſche Geſez als ein Geſez geiſtlicher Gewalt und Zucht gegen die wilde Gewalt irdiſchen Zwanges ausgegangen iſt. Fürſten, den Aſura's (böſen Geiſtern) gleich, werden uns *) geſchildert, Feinde der Déva's und aller Guten:

---

*) Im Mahabharata, nach den von Herrn Prof. Bopp in Berlin 1824 herausgegebenen Epiſoden (S. 40 ff. d. Ueberſ.)

Digitized by Google

„ — Grauſamen Beſchluß faſſend, gingen ſie jeder Richtung nach.
Wer ein Opfer vollbracht irgend, Prieſter, die da halfen auch
Beim Opfer, tödteten alle jene, die zwei Helden *), und giengen dann.
Ihre Krieger — beherzt griffen nach den ewigen Flammen ſie
In den Hütten der Einſiedler, in das Waſſer ſie ſchleudernd hin.
Zerſtört waren die Wohnungen des Walds; Opfergeräthe auch.
Verödet war die Welt ſämmtlich, wie geſchlagen vom Gott der Zeit u. ſ. w.

Obgleich in dieſem Gemälde einer gräuelvollen Weltverwüſtung der verübte Frevel als Einbruch in eine ſchon beſtehende brahmaniſche Ordnung bezeichnet wird, ſo eröffnet uns daſſelbe doch auch einen Rükblik in die Zeiten des Urſprungs und der nähern Veranlaſſung dieſer Ordnung ſelbſt, indem ganz entſchieden und in vielen Zeugniſſen von ihr ausgeſagt wird: ſie ſey eben zum Schuz und zur Abwehr gegen die Gewalt und Liſt der Aſuras und aller, die ihnen ähnlich ſind, geſtiftet; daher denn auch der ſtrenge Kampf gegen Aſura's und Rakſchaſa's ſowohl den Hausvätern, als insbeſondre den Vanaprastha's (den der Welt entflohenen Eremiten) durch das Geſez geboten iſt.

Der Welt entfliehen, den vielfach gefährdeten Stand des einfachen prieſterlichen Haus-

*) Sundas und Upſundas, zwei Rakſchaſafürſten.

vaters verlassen, in tiefen Wald und entlegene Wüsten wandern und, geschrekt von der wilden Leidenschaft der Welt, durch den Kampf gegen die Gewalt eigener Leidenschaft erstarken — das ist der Anfang des Bußlebens, in welchem wir die Väter und Stifter des Gesezes begriffen sehen. Mit Macht entreissen sie sich dem Leben voller Schmach,

„ — dem wehvollen, bestandlosen in dieser Welt;
„Wurzel des Leides, abhängig, mit Drangsalen erfüllet ganz.
„Ein gewaltiger Schmerz haftet am Leben, Leben ist nur Leid.

Dieselbe Stimmung, derselbe Drang zur Befreiung vom Unglük des irdischen Lebens, dasselbe unwiderstehliche Verlangen, vom Vergänglichen zum Unvergänglichen überzugehen, sey auch die Anstrengung des Ueberganges noch so groß, zeigt sich überall als der Anfang einer ernsten, strengen Einkehr in sich selbst, als dringender Beweggrund der Zuflucht zu dem Herrn (Isvara), dessen der Mensch in der Noth des Lebens sich am lebhaftesten erinnert. Eine merkwürdige Stelle aus dem Veda *) giebt uns die bestimmteste Vorstellung von dieser altindischen Weltansicht und von wichtigen Beweggründen zur Entsagung und Abkehr von dem Verfall und der Unsicherheit des Daseyns:

„Welches Wohlgefallen an Genüssen kann statt finden in diesem ungesunden Körper, angefüllt von üblen Gerüchen, zusammengesezt aus Knochen, Haut, Sehnen, Muskeln, Blut, Speichel, Thränen, Koth und Harn, Galle und Schleim?

*) S. Works of Sir William Jones. Vol. XIII. S. 370. (vergl. mit der Stelle aus Manus. S. 934).

Digitized by Google

Welches Wohlgefallen am Genuß kann statt finden in diesem Körper, angefallen von Begierde und Zorn (Kama und Krudha), Habsucht und Bethörung (Moha), Furcht und Gram, Neid und Haß, von Abwesenheit derer, die wir lieben und von Vereinigung mit denen, die uns zuwider sind? von Hunger und Durst, von Krankheit und Abzehrung, von Zu- und Abnahme und Alter und Tod?

Wahrlich wir sehen diese Welt dem Verderben zueilen, so wie diese stechenden Mücken und anderes Ungeziefer; so wie das Gras des Feldes und die Bäume des Waldes, welche aufwachsen und zu Grunde gehen.

Doch was sind sie? Andere, weit größer, waren Bogenschüzen mächtig in der Schlacht und einige waren Könige der ganzen Erde, Sudhumna, Bhuvidhumna, Indradhumna und die übrigen.

Marutta eben so und Bharata, die alle körperlichen Freuden genossen. Und doch verließen sie ihr gränzenloses Glück und giengen über von dieser Welt zur nächstkünftigen.

Doch was sind sie? Andere, noch größere: Gandavas, Asura's, Rakschasa's, Schaaren von Geistern, Pisadscha's, Uraga's und Graha's sahen wir der Zerstörung hingegeben.

Doch was sind sie? Andere, größer noch, sind dem Wandel unterlegen. Große Flüsse sind vertrocknet, Berge weggerissen. Der Pol selbst bewegte sich von seiner Stelle. Die Leitseile der Sterne rissen. Die ganze Erde selbst wurde vom Gewässer überfluthet. Selbst Sura's (himmlische Geister) stürzten aus ihren Wohnungen.

In einer solchen Welt — was kann da für Wohlgefallen seyn am Genuß? Du allein bist im Stande, mich aufzurichten.

Ich bin in dieser Welt gleich dem Frosch im troknen Quell. Du allein, o Herr (Isvara), bist meine Zuflucht. Du allein bist meine Zuflucht!

Diese Stellen, mit welchen noch viele andere übereinstimmen, lassen uns denselben Grundton, bald gewaltiger und durchdringender, bald gemäßigter und milder, vernehmen. Einem solchen Unterschied aber von Gewaltsamkeit oder Milde in der Seelenstimmung mag auch die Art der Abkehr von der Welt und des Eingangs

in die Einsamkeit, in das Alleinseyn mit sich selbst entsprochen haben. Ueberall jedoch ist es die innere Vertiefung, das in sich versunkene, einsame Nachsinnen über das Heil, die Rettung und endliche Seeligkeit, was vor allem zu beachten bleibt.

Je drangvoller aber das Unglücksgefühl, je drükkender und schmerzlicher die Last der Welt und ihrer Verschuldungen: desto energischer ist auch die Abkehr von ihr. Ja der Abscheu vor dem Daseyn geht so weit, daß es nun ernstlich unternommen wird, allen Verkehr mit der Welt durchaus aufzuheben und nicht blos bezähmten und verschlossenen Sinnes zu seyn, jedes Verlangen des Herzens zu bändigen ohne Rückblick auf das Lokkende umher, sondern auch dem Verkehr nach aussen durch Anhalten des Athems abzuschneiden, in dieser Aufopferung des eigenen Lebenshauchs die Sünde und deren Lust zu verzehren und sich so auf alle Weise dem Eindringen der äusseren Gegenstände und dem Entweichen des inneren, heilsamen Geistes *) zu verschließen. Durch solchen, bis zum krampfhaften In-sich-Beharren gesteigerten Abschluß, durch Hereinziehung aller Sinne und aller Organe des Verkehrs mit der Welt sollten die in der Seele noch ungebändigten Weltqualitäten (Guna's) bezwungen, jede Anhänglichkeit an das Daseyn überwunden, den feindseelig-

*) Anfangs war dies wohl mehr ein Zurückhalten des eigenen Lebenshauchs aus Ehrfurcht und um dem Anwehen des göttlichen Geistes Raum zu geben; später aber die Anstrengung, den guten Geist der Buße und der Erkenntniß möglichst zu concentriren und zu bewahren, ihn nicht in's äussere Leben hinschwinden zu lassen.

Digitized by Google

ſten Elementargewalten, ſelbſt der Glühhize und dem verzehrenden Feuer, ſo wie nicht minder aller Liſt und Bosheit der Aſuras und der Gewaltigen dieſer Welt Troz geboten werden, ſo daß keine Anſtrengung den eifrigen Büßer abzubringen vermöge von der entſchiedenen Richtung auf das, was allein bleibe, wenn alles umher vergeht, auf den ewigen Licht- und Haltepunkt nämlich, von welchem die Luſt und der Stolz einer eigenwilligen und geſonderten Exiſtenz abgewichen. Auch ſelbſt das Opferfeuer auf dem patriarchaliſchen Heerde, ſo vielfach ſtörbar durch äuſſere Gewalten, ſoll nun nicht mehr ſichtbar gehegt werden; der Büßer nimmt es vielmehr durch glühende Andacht in ſich auf, und hebt es in ſeinen Geiſt empor (S. 928); er ſelbſt, innerlich der Feueraltar und die leuchtende Opferflamme, iſt nun ein Ohnefeuer, ein Ohnehaus, ein Ohnemein; er hat alles abgelegt, nährt ſich nur noch wider Willen von Waſſer und Luft bis zum Einſturz ſeines Leibes, und zur Vollendung der Prüfungszeit.

Einem ſolchen Büßer und Opferer ſeiner ſelbſt, ganz zurükgezogen und mit ſich allein „keine Creatur ſtörend und von keiner geſtört, kein Wort mehr verlierend über die vergängliche, täuſchungsvolle Welt mit ſieben Pforten *), mit aller Kraft des Herzens (Manas) auf den Ausgang, die Mitte und das Ziel aller Creaturen, auf den Allgegenwärtigen geheftet und auf Vereinigung mit Ihm (Brahma-Joga) bedacht, ſich erfreuend allein am höchſten Geiſt (Adhiatma) und ſelbſt ohne Fleiſch wandelnd mit dem Geiſt, ſtrebend hienieden nach der Seeligkeit —

*) Den Körper und die darauf bezügliche Welt. S. 931.

Digitized by Google

einem solchen werden glänzende Welten zu Theil (930—31)" auch schon vor dem Einsturz des Leibes. Kraft dieser Andachtsgluth vertieft sich der Büßer in die Dhjana-Joga (innige Betrachtung) des in den höchsten und niedrigsten Wesen wandelnden, strahlenden Lichtgeistes, unerkennbar von jenen, deren Geist nicht durchgebildet ist. So in völliger Abgeschiedenheit von der Welt, in Betrachtung versunken erkennt und überwindet der Büßer die weltlichen Zustände und Bestrickungen (Guna's) der Seele und gewinnt zulezt das Durchaussehen; aber durch Wiederanhänglichkeit an die Sinngegenstände kann er, des Sehens wieder beraubt, aufs neue in die Weltumwälzungen (Sansara) zurükfallen, wo dann das Unglüksgefühl sich seiner Seele bis zum Entsezen bemächtigt. Also in jener Tiefe und Concentration der Betrachtung sich zu halten, das ist von allem das Nothwendige. Die Grundbedingung dafür ist aber die Beharrlichkeit in der Buße und Andachtsgluth (Tapas), denn ohne Bußanstrengung und vor allem ohne das Zurükhalten des Lebenshauchs giebt es kein Sehen und keine unterscheidende Erkenntniß; nur durch strenge Bußübung wird die seelige Einkehr in jenes Licht erreicht, welches alle Welten bestrahlt, — die Ruhe in Brahma-Isvara selbst, der die Zuflucht der Unwissenden (mittelst ihrer Werke), wie der Erkennenden (mittelst der Erkenntniß) ist.

Das sind die Charakterzüge jener, welche Offenbarungen empfangen — sowohl über den Ursprung und die Bestimmung alles Daseyns überhaupt und aller Umwandlungen der Existenz in demselben, als auch insbesondre über ihre eigene Stellung in der Welt nach

der Stufenordnung bekörperter Geister (Seelen, Dschivatma's) und ihrem Verhängniß. Aber auch von dem, was über dem psichischen Leben das eigentliche Selbst, der Geist an und für sich (Atma) und endlich was über dem Geist (Adhjatma), was der Aussichseyende, Aussichstrahlende selbst ist, glauben sie auf diese Weise Offenbarung zu erlangen. Derjenige aber, welcher auf diesem Weg Erkenntniß und Seeligkeit erreichen will, muß durch Entsagung und Abtödtung jeder Art, durch möglichste Aufopferung der irdischen Existenz sich vorbereiten und weihen zum Empfang des Lichtes, damit er im Absterben und in der Erstarrung seines irdischen Leibes das übernatürliche Leben vernehme und selbst in der irdischen Hülle noch ein himmlisches Leben führe. Der uralte Gebrauch der Väter, heißt es im Geseze des Manus, ist die Wurzel der Andachtsgluth, diese aber ist Grundbedingung erleuchteter und unterscheidender Erkenntniß der verwirrten Welt; sie ist die Grundlage des Gesezes, welches zur gerechten Befreiung aus dieser Welt verkündigt ist. Buße, Entsagung und Abtödtung erscheint diesemnach hier in der That als ein Heilbestreben der verwirrten Natur, als Ausgangspunkt des Gesezes und so von dessen Verkündigung an stets als der Grundakt für die Wiederherstellung, als die wesentliche Methode, zur wahren Erkenntniß, zum Veda (zum evidenten Wissen) nach dessen Inhalt zu gelangen. Diese Methode kommt aber nur vor allem dadurch zu ihrer vollständigen Ausführung, daß die Seele, entnommen der Verkettung mit der Welt, zunächst zu ihrer wesentlichen Selbstheit, zu ihrem Geist sich hinwendet und in dieses ihr inneres Verhältniß sich

Digitized by Google

verschließt, wo ihr dann ein neuer Lebens- und Erfahrungskreiß sich eröffnet und die wahre Weltordnung von diesem ihrem inneren Standpunkt aus ihr sichtbar wird.

Indem die Seele, ihres ursprünglichen Geistes und eigentlichen Selbst (Atman) vergessen in die Bethörung und Gefangenschaft von den Umwälzungen der Welt gerathen; aber durch schwere Erfahrung und schmerzliche Erinnerung wieder zu ihm einkehrend des innern Lebens und der Eingeistung (Inspiration) empfänglich geworden ist, gilt ihr nun auch der neu aufgehende Erfahrungskreiß höher als alles, was die täuschungsvolle Welt ihr darbietet; er gilt ihr als ein geheiligtes und heilsames Gehege, worin sie zur Versammlung und Stärkung in sich, zur Erleuchtung über ihren Zustand und ihre Angelegenheiten zu gelangen bestrebt ist. Sie entfaltet sich in diesem ihrem abgeschlossenen Kreis, findet sich allmählich darin zurecht, vernimmt den Geist als ihren Führer, als den, der zu ihr spricht und ihr auf mannichfaltige Weise anschaulich wird. Sie lehnt sich gleichsam an ihn an und erstarkt, indem er sich ihr vergegenwärtigt. Diese Gegenwart des Geistes geht ihr auf in wachsendem Licht, heller und leuchtender, je vollständiger und geschlossener ihre magische Concentration ist und je weniger fremde Gewalten sich in diesen innern Erleuchtungsproceß einmischen.

Was nun die in den Geist eingegangene, in ihn verzückte Seele von ihm empfängt, was sie innerlich hört und sieht oder auf irgend eine Art vernimmt, das gilt ihr, als in solcher Ekstase Gehörtes und Gesehenes, wie eine ganz entscheidende Offenbarung, denn es ist das innerlich Erfahrene, unmittelbar Gewußte,

Digitized by Google

worüber von Seiten der Sinnenwelt nichts Höheres erfahren und gewußt werden kann. So wird es dann auch zur Richtschnur (Sastra) für das Leben. Solcher Grundvorstellung gemäß ist der Glaube an das Vernommene und Gesehene keinem Zweifel unterworfen, denn es gehört dem Veda an *) dem intuitiven und evidenten Wissen, welches durch Vertiefung der Seele und durch Erleuchtung derselben im Geist gewonnen wird. Auch Sruti (die Hörung, die unmittelbare sowohl als die traditionelle) wird es genannt zum Unterschied von Smriti (der Erinnerung und dem Herkommen **).

---

*) Veda von Vid (videre und wissen zumal.)

**) Der Veda als der Inbegriff und ganze Umfang des auf solche Weise Vernommenen und Gesehenen, als der volle Inhalt der Offenbarung ist dreifach: 1) der Ritsch oder Rigveda d. h. der Veda der Lobpreisungen in metrischen Hymnen, die mit lauter Stimme vorgetragen werden sollen. 2) der Jadschusch, der Veda von den Opfern und dem Ritus, dessen Gebete leise, aber feierlich und mit Accentuation gemurmelt werden sollen. 3) Der Saman, der Veda der Gesänge, der heiligste von allen, zum melodischen Vortrag bestimmt. Diesen dreien ist 4) Athavvan als der vierte beigefügt, vielfach verwandten Inhaltes mit jenen und zu dem verschiedensten priesterlichen Gebrauch. Er ist theilweise von hohem Ansehen. Jeder von diesen Veda's hat zwei Hauptstücke: das erste (Purvakanda) und das zweite (Uttarakanda) genannt. Jenes schließt insbesondre die Mantra's in sich d. h. Gebete, Lobpreisungen, oft ganz enthusiastische Gesänge, Segens- und Fluchsprüche u. s. w. nebst allem, was sich auf heilige Handlungen und Opfer d. h. auf den Umfang guter Werke bezieht. Dieses Hauptstück heißt darum auch Karmakanda (das von den Werken). Das andre oder lezte Hauptstück wird im Allgemeinen Brahmana genannt. Es enthält Belehrungen, Gebote und Vorschriften in manchfacher Einkleidung,

Digitized by Google

Die Verkündigung der Mantra's und Brahmana's im Veda wird vorzugsweise den inspirirten

---

oft in Form des Gesprächs. In diesen Brahmana's hat vorzüglich die Wissenschaft d. h. jenes intuitive Wissen seinen Siz; sie machen den eigentlich offenbarenden Veda aus und ihr Inhalt wird daher als Dschuana (Erkenntniß, Gnosis) bezeichnet. Isvara's Wesen, Allgegenwart und Herrlichkeit, der Ursprung und die Bestimmung der Welt, die Befreiung von den Banden des Leibes u. s. w. wird hier von vielen Gesichtspunkten aus betrachtet, und das ganze Gewebe des Dogma im buntesten Reichthum entfaltet unter vielfacher Berüksichtigung des praktischen Theiles oder der Worte. Indessen nun in der Karmakanda der Inhalt des Veda sich in feyerlichen Ausdrukksweisen und nach seiner ganzen Vollziehung durch den Cultus kund giebt, bleibt derselbe nach seinem inneren Zusammenhang und lezten Gründen in der Uttavakanda niedergelegt und wird noch insbesondere durch eigne Betrachtungen (Upanischad's *) weiter ausgebildet. Auf diese Basis gründen sich dann die zu den Veda's gehörigen Schriften: die Upavedas, Anga's, das Gesezbuch u. s. w., welche nebst den Veda's selbst als Sastra (Richtschnur) gelten, wodurch dann der Cultus sowohl als die Wissenschaft immer verwickelter, und gleichsam zu einem verwirrten Walde geworden sind (S. 629 ff.)

Was die nähere Charakteristik der Veda's selbst betrifft, so wie das wahrscheinliche Alter derselben, die masoretisch-genaue Erhaltung ihrer Aechtheit durch Zählung der Sylben und Wörter, durch fortlaufende Commentare u. s. w. darüber verweisen wir auf die gründliche und ächtkritische Abhandlung Colebrooke's im 8. Bd. der Asiat. Reserches. Es wurde schon früher (S. 629) erinnert, wie genau die Zeit der Feststellung des Corpus der Vedaschriften durch Vjasa (um das XIV. bis XV. Jahrh. v. Chr. nach Jones und Colebrooke), mit der großen Umwandlungsepoche ein-

---

*) Was die Bedeutung von: Sich hineinwerfen, Vertiefen, Erforschen bis auf den Grund, lezten Aufschlüssen u. s. w. hat.

Digitized by Google

Rischi's zugeschrieben. Sie werden die Seher (auch Hörer) oder Erinnerer derselben genannt (Asiat. Res. VIII. S. 381); sie haben sie von den Devata's

---

facherer, patriarchalischerer Denkart in das eigentlich brahmanische Lehr- und Lebenssystem, nach dessen oben (S. 626-30) angegebener Eintrittszeit, übereinstimmt, was nicht übersehen werden darf. Auch die Sprache in den älteren Vedastücken und Gesängen unterscheidet sich in ihrer großartigen Einfalt gar sehr von andern Stücken, die in jener Sammlungs- und Feststellungsepoche mit den älteren in ein Corpus heiliger Schriften aufgenommen und seitdem als mit ihnen zusammengehörig betrachtet wurden, so sehr sie auch öfters nach der in ihnen herrschenden Vorstellungs- und Ausdrucksweise davon abweichen mögen. Was den grammatischen Unterschied der Vedasprache gegen die spätere Ausdrucksweise betrifft, so hat ein gründlicher Kenner des Sanskrit hierüber dem Verfasser folgendes mitgetheilt: Man kann in der Entwickelung der altindischen Sprache drei Perioden, oder richtiger Stufen, unterscheiden; die älteste ist die der Vedas; zur zweiten müssen die epischen und gnomischen Dichter gezählt werden; die dritte umfaßt die ganze Masse der kunstreichen und verfeinerten Poesie, in der man wiederum mehrere untergeordnete Perioden unterscheiden kann, wenn man die zierliche, harmonische und verhältnißmäßig einfache Diction des Kalidasas mit dem mehr geschraubten und gekünstelten, jedoch kraftvollen Stile der Bhâvathûtis und diesen wiederum mit der übertriebenen, oft abgeschmakten Wortkünstelei vergleicht, die in den spätesten Erzeugnissen der Indischen Dichtkunst, dem Nalodayas, Hivâtâvjunûya und ähnlichen Werken erscheint.

So weit es erlaubt ist, aus den wenigen Stellen aus den Veda's, die in den grammatischen Werken als Belege angeführt werden, auf das Ganze zu schließen, scheint es, daß der Dialect der Vedas sich vorzüglich in zwei Punkten von der spätern Sprache unterscheidet; die Vedas besitzen erstens einen größern, ja mitunter bis zum Ueberfluß wuchernden, Reichthum an grammatischen Formen, als die spätere Sprache; z. B. ein eigenes Tempus, welches nach

(den himmlischen Geistern) vernommen und diese wohnen fortdauernd den Mantra's u. s. w. ein; sie sind

---

her gar nicht mehr vorkommt; viele Wörter erscheinen in den Vedas in andern Bildungen; viele kommen vor, die nachher ganz verschwinden und daher in eigenen Wörterbüchern gesammelt sind und es wird behauptet, daß beinahe alle Verbal-Wurzeln in den Vedas in wirklichem Gebrauche sind, wogegen bei den spätern Schriftstellern viele von diesen Wurzeln nur in abgeleiteten Wörtern erscheinen, und die Anzahl der gewöhnlich vorkommenden Worte nur beschränkt ist.

Die zweite Eigenthümlichkeit des Veda-Dialekts zeigt sich in der Diction; diese ist einfach, alterthümlich, gedrängt, oft durch zu große Kürze und durch Ellipsen dunkel; sie scheint den langen zusammengesezten Wörtern, die später so sehr überhand nehmen, abgeneigt zu seyn; dabei ist die Wortfügung freier und nach der Ansicht der einheimischen Grammatiker oft unregelmäßig, ein Urtheil, wofür man sich häufig nur dann entscheiden kann, wenn man den spätern Sprachgebrauch als einzig gültiges Gesez anerkennt.

Die Formen des Sanskrits sind schon frühe durch grammatische Regeln fixirt worden und in dieser Hinsicht (mit der Diction ist es anders) ist die Sprache stationär geblieben, von der Zeit, wo Manu's Gesezе gesammelt wurden, bis auf unsere gegenwärtige Zeit; es giebt viele Wörter, die aus dem Gebrauch verschwunden sind, aber keine einzige grammatische Form; alle Lehren Panini's müssen noch von jedem befolgt werden, der Sanskrit schreiben will. Die Vedas, wenigstens die ältesten Theile derselben, sind wahrscheinlich vor der Zeit geschrieben, wo die Sprache auf bestimmte Gesеze zurükgeführt wurde.

Die epischen und gnomischen Dichter, zu denen ausser Manus Gesezen nebst den beiden großen epischen Gedichten, die Purâna's und ähnliche Werke gerechnet werden müssen, zeigen die Sprache auf der Stufe der Ausbildung, die nach einem europäischen Urtheil die glüklichste genannt werden müßte; die Formen sind mannichfaltig, ohne verwir-

Digitized by Google

darin gegenwärtig. Finden sich die Brahmana's in Gesprächform mitgetheilt; so treten als die Sprechenden

rend zu seyn, da bloß eigentliche Modificationen eines Begriffs durch sie bezeichnet werden und da der Gebrauch jeder Form sein eigenes Gebiet hat und einfachen und bestimmten Regeln unterworfen ist. Die Fähigkeit des Sanskrit, die feinsten Abstractionen auf eine leichtfaßliche Art zu bezeichnen, macht es möglich, einen philosophischen Inhalt mit einer dichterischen Darstellung auf eine Weise zu verschmelzen, wie es in keiner andern Sprache möglich ist.

Die auszeichnendste Eigenthümlichkeit des Sanskrits, auf die mannichfaltigste Weise Wörter zusammenzusetzen und dadurch mehrere Vorstellungen um einen Mittelpunkt zusammenzudrängen, kommt dieser alten Poesie, wo noch kein Mißbrauch gemacht wird, vorzüglich zu statten, und es gelingt ihr dadurch in Naturschilderungen die Fülle und Gewalt der einheimischen Scenen durch die Sprache auf das lebendigste zu mahlen und durch die Darstellung die Verschlungenheit der Wälder zu versinnlichen.

Die dritte Stufe der Ausbildung des Sanskrits unterscheidet sich von der vorhergehenden nur als eine besondre Gattung des Stils; in der Anzahl und dem Gebrauch der grammatischen Formen ist kein Unterschied wahrzunehmen. Was diese spätern Werke auszeichnet ist der vorzüglich häufige Gebrauch langer zusammengesezter Wörter *) und bei den

*) z. B.

ललितलवंगलतापरिशीलनकोमलमलयसमीरे

lalita - lavanga - latâ - pari-îlana - kômala - malaya - samîrê.
(Gita-Govinda Cap. I. v. 30).

Diese sieben Wörter bilden, grammatisch betrachtet, nur Ein einziges Wort und zwar ein Adjectiv. Die Bedeutung der einzelnen Glieder, woraus dieses Compositum besteht, ist: 1. lieblich; 2. Nelke; 3. Gebüsch; 4. Durchsäuseln, Umwandeln; 5. süß, duftreich; 6. Malaya, ein Berg im Dekhan; 7. Wind. Diese Wörter sind ohne irgend eine grammatische Bezeichnung ihres gegenseitigen Verhältnisses neben einander gestellt und nur das letzte Wort hat eine grammatische Bezeichnung, um anzuzeigen, daß der Gesammtbegriff des Compositums auf das folgende: vasantê (d. h. im Frühling), zu beziehen ist. Nur die Wortfolge

Digitized by Google

abwechselnd die Rischi's und deren Führer — die schüzenden Devata's auf. Der Hauptinhalt wird aber

spätesten ein ewiges Haschen nach seltenen Ausdrüken, Wortspielen und ähnlichen Künsteleien; auch fehlen bei ihnen keineswegs Verse, die vorwärts und rükwärts, kreuz und quer u. s. w. gelesen werden können und allerlei mathematische Figuren darstellen.

Die Prosa im Sanskrit ist nur wenig ausgebildet, ein Mangel der nicht der Sprache, sondern der Richtung des Geistes und Geschmacks zuzuschreiben ist; es giebt einzelne Proben, woraus hervorgeht, daß es ihr unter andern Verhältnissen möglich gewesen wäre, hierin die einfachste und natürlichste Grazie zu erreichen. Wo die Indische Prosa auf schöne Darstellung Ansprüche macht, unterscheidet sie sich von der künstlichen Poesie nur durch die Abwesenheit des Verses. Der Indischen Prosa läßt sich vorzüglich die mangelhafte Ausbildung der Satzfügung vorwerfen; hiezu scheint ein Vorzug der Sprache, ihr Reichthum an Casusformen, beigetragen zu haben. Durch die Casus kann im Sanskrit jede Beziehung der Begriffe zu einander leicht und unmittelbar, ohne Beihülfe von Präpositionen und Partikeln, bezeichnet werden und der Indier zieht es gewöhnlich vor, dasjenige, was in andern Sprachen durch Zwischensätze ausgedrückt wird, in Ein zusammengesezтes Wort zusammen-

deutet an, daß das Ganze auf folgende Weise zu fassen sey: „im Frühling, wenn der Malaya- (d. h. Süd) Wind süß (d. h. duftreich) ist, durch das Säuseln um liebliches Nelken-Gebüsch. Aber ganz der Stellung der Worte und ihrer Beziehung auf den Frühling gemäß heißt es:
»lieblich-nelken-gebüsch-durchsäuseln-duftreich-malaya-windig.«

Die Commentatoren beweisen oft durch ihre verschiedenen Erklärungen, daß selbst bei den Eingebornen Zweifel über die richtige Auffassung eines solchen Wortes statt finden können. Auch giebt es aus der Grammatik kein Mittel zu entscheiden, ob z. B. Mahâ-râdscha-kula zu übersetzen sey: eine große Königs-Burg oder die Burg eines großen Königs. Gewöhnlich jedoch entscheidet die gebräuchliche Wortfolge, grade wie im Sinesischen, nur freilich mit dem Unterschiede daß man im Indischen wohl höchst selten im Zweifel darüber seyn kann, zu welchem Redetheile ein Wort gehöre, da im Sinesischen dagegen auch dieses durch die Stellung bestimmt wird.

Digitized by Google

ſtets das Entdekte oder der geſehene Text u. ſ. w. genannt. Auch heißen die Riſchi's diejenigen, von welchen der Gebrauch der Texte und ihre Anwendung im Leben zuerſt ausgegangen. Was ſie aber überhaupt während des Zuſtandes der Vertiefung im Geiſt geſehen und ſo fort mitgetheilt, das gilt allgemein eben als jene Offenbarung, die nicht blos von Menſchen herſtamme, ſondern im Verlauf der erſten Zeiten allmälich den heiligen Sehern eröffnet und mitgetheilt ſey. Die Namen der Seher ſind in den mit den Veda's überlieferten Inhaltsverzeichniſſen aufbewahrt; Vjaſa aber wird als der gleichfalls inſpirirte Sammler des bis auf ihn zerſtreut geſehenen und vernommenen Textes betrachtet, als ein göttlicher Seher *), welcher in Geſichten ſelbſt erfahren habe, was wahrhaft geſehen und vernommen worden.

---

zuſaſſen und durch ein dieſem angehängtes Caſuszeichen deſſen Verhältniß zum Hauptſatze zu beſtimmen. Um ein kurzes Beiſpiel zu geben, würde folgender kurze Satz: „er iſt nicht gekommen, weil er krank am Fuße war" im Sanskrit am beſten ſo ausgedrükt werden: »er iſt wegen-dem-am-fuße-krankſeyn nicht gekommen«; die unterſtrichenen Worte würden ein Compoſitum bilden und im Ablativ ſtehen, der im Indiſchen auch dazu dient das Motiv einer Handlung zu bezeichnen.

*) Er wird ſogar als eine Erſcheinung des Viſchnu, auch als ein Sohn des Brahma (S. S. 715), ja als Brahma ſelbſt in einer von deſſen Incarnationen betrachtet und iſt ſo ſchon ſeiner Herkunft nach ein göttlicher Seher, gleichwie die Apollonſöhne z. B. Pythagoras-Apollon u. a. in Griechenland. Aehnliches gilt auch von andern Muni's, und namentlich vom Valmiki heißt es im Ramajana: er ſey, als er Narada's Worte zum Lobe des Rama gehört, in das höchſte Erſtaunen

Wer demnach diejenigen sind, welche höhere Offenbarungen empfangen haben sollen, das ist nun hinlänglich klar; auch daß die Empfänger sie in ungewöhnlichen Zuständen der Seele, in der Begeisterung und in Ekstasen gewonnen, leuchtet überall hervor. Der Grundcharakter des Veda kann also kein anderer seyn, als der ihm auch wirklich beigelegt wird: daß er nämlich der Inbegriff des von den Rischi's durch besondere Erleuchtung im Geist Gesehenen,

---

gerathen und, tief in Betrachtung versunken, habe er Brahma gesehen, den Vater der Welten, der ihm befohlen, die Thaten des Rama zu besingen. Den Hauptinhalt, von Narada empfangen, habe er in seiner ganzen Entfaltung geschauet *), berührend das Wasser (nach der Vorschrift), mit gefalteten Händen, auf Kusagras sitzend, dessen Spizen gegen Osten gerichtet. »Was von Rama und Sita, Lakschmana und vom König Dasaratha und dessen Gemahlin, dessen Kindern und ganzem Hof gedacht, gesprochen und ausgeführt wurde, das alles sieht er durch die Kraft des Dharma **) voraus. . das alles betrachtet er. Er, der die drei Zeiten kennt, sieht dies Alles durch die Kraft seiner Andacht und Erleuchtung (Tapas) gegenwärtig, wie die Amalaka (Myrobalane) in seiner Hand.“ Eben so sieht Gautama und kennt durch die Kraft des Tapas (der Bußandacht und Erleuchtung) jedes Vorhaben (S. Fr. Bopp die Sündfluth, nebst Episoden der Maha-Bharata S. 61). Die (erleuchteten) Büßer sind die Wahrheit sprechenden (Wahrsagenden) S. 63. Worauf der Geist der Büßer gerichtet ist, das wird ihnen klar und gegenwärtig; sie sehen es im Opferfeuer, im heiligen Wasser, in der Luft, es steigt ihnen von innen aus dem Herzen auf u. s. w.

---

*) Lok, schauen (unser altes lugen). Loka das Sichtbare, die Welt.

**) Recht, Gesez, also: wie es Fügung und Anordnung der Gerechtigkeit ist (im Licht und Recht?)

Digitized by Google

Gehörten und Erlebten sey. Eine solche Erfahrung mag immer veranlaßt seyn vom Sinn oder der Empfindung her; aber sie wird bei der erhöhten Seelenstimmung bis in ihren geistigen Hintergrund verfolgt und wenn sie auch wirklich einen sinnlichen Anfang oder Ausgang hatte, so erwekt doch dieser erste Anklang eine Resonanz aus den innersten Tiefen des geistigen Lebens. Der eigentliche Inhalt desselben ist Offenbarung und Aufschluß aus dem Geist oder wenigstens im Geiste der empfangenden Personen. Wie tief das Erfahrungsbestreben der sehnenden Seele in die geistigen Regionen hineindringe, wie klar die Gesichte und Vernehmnisse seyen, ob und in wiefern die Seele, zum vollen Bewußtseyn im Geiste gelangend, auch das anerkenne, was über dem Geiste waltet — dies alles wird näher bestimmt durch die Art des Verlangens, welches der Seher in seinem Herzen hegt und durch die Intention seines Willens. Je reiner und demüthiger diese Intention noch geblieben war, je unbefangener und uneigennüziger das Verlangen nach dem wahren Lichte: desto reiner und klarer erhielt sich auch der Geistesblick auf den allgegenwärtigen, lebendigen Gott; denn seine Liebe entweicht nirgends, wo die sehnende Seele mit Vertrauen und Verläugnung des eignen Willens und aller selbstischen Begierlichkeit sich Ihm nähert. Wo aber irgend eine Spur von reizbarem Selbstgefühl und eigenmächtiger Selbstbefriedigung und Beschäftigung mit sich selbst sich einmischt, wie sich solches in den angegebenen Zügen des seelenvollen, aber irritablen Charakters der indischen Urväter so vielfach zu erkennen giebt;

Digitized by Google

da trägt das im Geist Geschene und Vernommene unvermeidlich auch die Spuren der Einmischung persönlicher Seelenstimmungen an sich. Das Licht einer rein geistigen Existenz, nach welchem die afficirte Seele verlangt, ist durch die Schatten der Leidenschaft, welche sie in die Region des Geistes wirft, mannichfach getrübt und dieser ist demnach nicht das heitere Medium, wodurch ein ungemischter Strahl der ewigen Sonne und somit eine wahre Offenbarung in die Seele fallen könnte. Es sind alsdann, wir mögten sagen, die erleuchtetsten Stellen in der Region des Geistes, es ist die zwischen den Schatten hervorbrechende Wesenheit des Geistes selbst, wie sie in die verlangensvolle Seele hereinschimmert, was nicht selten gradezu als göttliches Licht gepriesen wird.

So müssen wir denn die (S. 1157) aufgeworfene Hauptfrage: worin die Offenbarung, welche der Veda enthält, bestehe und welches Inhaltes sie sey, in Uebereinstimmung mit den Aussagen dieses Buches selbst *) dahin beantworten: sie bestehe theils aus Bruchstücken alter Traditionen, theils aus inneren

---

*) Es ist nämlich (nach S. 844) der indischen Vorstellung gemäß und wird im Veda oft wiederholt, daß die Seele ganz und gar dasjenige erreiche und selbst dazu werde, womit sie sich ausschließend beschäftigt, indem sie sich durch ihr ganzes Dichten und Trachten in der Natur dessen, was ihr alleiniges Interesse ist, fixire und darin aufgehe; auch daß das Brahma (das göttliche Licht und Wort) nur von denen ganz verstanden werde, die selbst in Brahma eingegangen seyen. Auf Traditionen der Urwelt aber berufen sich die Vedaschriften gar häufig.

Digitized by Google

Erfahrungen, Belehrungen, Vorschriften und Aufschlüssen, die auf den Wegen der Contemplation, der Vision und jeder Art von Begeisterung und Erleuchtung (wie diese sowohl durch das Traditionelle, als durch die Seelenstimmung der Seher angeregt waren), allmälich gewonnen wurden. Man darf demnach den Inhalt des Veda nach allem, was uns jezt schon so charakteristisch davon bekannt ist, wohl zunächst so ansehen, daß er zwar nicht selten Spuren einer lebendigen Erinnerung heiliger Geheimnisse, ja selbst auch manches Zeugniß der Erleuchtung an sich trägt, daß er mithin auf das an und für sich Wahre und für den reinen Geist ewig Wirkliche mannichfach hindeutet; seinem Hauptcharakter nach aber insbesondre bestimmt wird durch die Grade der Unbefangenheit und Reinheit der Intentionen und durch die Motive der Begeisterung jener alten Seher. Zwischen das Licht der Wahrheit und das innere Geistesauge des Betrachtenden schiebt sich gar oft das große Hinderniß einer dunklen, unüberwundenen Persönlichkeit, welche schwermuthsvoll und schmerzlich sich mit sich selbst beschäftigt, mitunter auch stolz und trozig auf sich selbst sich stüzt. So geschieht es denn, daß, indessen der Sinn klar und scharf in die Natur der Dinge schaut und das Herz nach dem vollen Lichte des Geistes eifrig strebt, die Seele, von Sehnsucht und Verlangen hingerissen und ganz lichtberauscht dennoch finster in sich bleibt und sich selbst im Licht steht. Schatten und Halbschatten durchziehen daher auch ihre Gesichte, beengende, tragische Gefühle ihre Begeisterung. Was vom Lichte der Wahrheit in sie einstrahlt, kommt ihr

Digitized by Google

aus einem ihr selbst geheimnißvollen Hintergrunde; sie vermag es nur selten, die Reflexe und Resonanzen ihres unverstandenen Geistes vom wahren Lichte, welches ihn beleuchtet, zu unterscheiden. Es ist allerdings nicht zu läugnen, daß der einfache patriarchalische Glaube an die belebende, liebreich fürsorgende, aber auch gerechte Gegenwart des Herrn im Himmel wie auf Erden durch die uns bekannt gewordenen Stüke des Veda an vielen Stellen hindurchschimmert; aber wir dürfen die unterscheidenden Charakterzüge des rein Patriarchalischen und des eigenthümlich Indischen nicht leichtsinnig übersehen.

Dem Glauben der heiligen Patriarchen gemäß waltet Gottes Macht, Liebe und Gerechtigkeit im Himmel, auf Erden und unter der Erde. Die Heere des Himmels sind seine Schaaren, die glänzenden Lichter seine Boten und Verkündiger seiner Herrlichkeit; die Elemente der Erde seine Diener. Thau und Regen, der mächtige Wind und Sturm und Gewitter sind seine Fügungen. Er ist in ihnen gegenwärtig, offenbart sich darin nach seiner Milde und seinem Segen, nach seiner unwiderstehlichen Gewalt und seinem Zorn. Er lohnt und züchtigt in sichtbaren Zeichen. Alles, was Leben hat, athmet durch Ihn; alle Lebendigen vergegenwärtigen die Fülle des Lebens, welche in Ihm ist. Der Mensch aber ist nach seinem Ebenbilde geschaffen. Im stillen, ergebenen Herzen wohnt Er am liebsten und mit einer Klarheit, reiner als jene, welche in der Sonne strahlt und durch die lichten Himmelsräume ausgebreitet ist. Durch alle Regionen und alle Creaturen hindurch wird Er vernommen; Er allein wird angerufen, ange-

Digitized by Google

betet; von Ihm wird die Wohlthat des Lichtes, des Feuers, der fruchtbaren Feuchte und alles irdischen und himmlischen Segens erflehet, von Ihm, der das ewige Licht, das unsterbliche Feuer, die segnende Liebe und Milde, der Lebendigmachende, der Befruchter zu allem Guten, aber auch der Rächer des Bösen ist. Bei Ihm allein ist Zuflucht in aller Noth des Lebens, bei Ihm allein wohnt Trost und wahrer Friede, bei Ihm allein die Gerechtigkeit.

Mit Ehrfurcht betrachteten die Patriarchen diese göttliche Gerechtigkeit, welche den gefallenen Geist des Menschen, nachdem er dessen, was über ihm ist, sich angemaßt, in das, was unter ihm ist, in die Region seiner vergänglichen Herkunft, in die strenge Schule des irdischen Lebens verbannt hat. Sie waren dankbar für die Gnade, welche ihnen die Erinnerung einer seeligen Existenz und die Hoffnung, sie wieder zu gewinnen, übrig gelassen und unter der Verheißung eines Erlösers alles so gefügt hatte, daß, nach der gränzenlosen Vermessenheit des ersten Anspruchs auf Gleichheit mit Gott, jene Verbannung als wesentliche Wohlthat einleuchten mußte. Das Gesez des irdischen Lebens, ohngeachtet aller Mühe und Anstrengung, die es auferlegt, ist den frommen Vätern ein heiliges Gesez. Dasselbe treulich zu erfüllen und so den irdischen Menschen durch alle Stufen seiner Existenz vorzubereiten zur wahrhaftigen Vereinigung mit dem himmlischen, von dem er abgewichen; mithin vor allem auszuharren in allen Situationen des natürlichen Lebens, um dieselben in ihnen selbst durchzuarbeiten und zu überwinden, das achteten sie als

Digitized by Google

Aufgaben der Prüfung, die nur durch Geduld und Gehorsam gelöst werden konnten. Indem sie so ohne Eigenwillen waren, erkannten sie auch die Gerechtigkeit der göttlichen Fügungen in frommem Geist und mit der Klarheit, die ihnen der Herr als ein Licht in der irdischen Dunkelheit gelassen. Es war in ihnen kein Widerstand, kein wesentliches Hinderniß, welches sie abgehalten hätte, in der ganzen Natur, im Himmel und auf Erden, im Licht und in der Finsterniß das Zeugniß Seiner Macht, und Weisheit, Seiner Liebe und Gerechtigkeit zu vernehmen, Seine Wege zu wandeln und so nach dem ganzen Umfang Seiner Fügungen und Veranstaltungen in dieser sichtbaren Welt mit Ihm vollkommen eines Willens zu seyn — durch den Glauben, diese Grundlage des zu Hoffenden, dieses Argument dessen, was noch nicht vor Augen liegt (Hebr. XI, 1.). Sie hießen daher auch vorzugsweise die Gottgelobten, mit Gott Wandelnden, die von Gott bevollmächtigten Führer und Richter. — Vom Herrn erfüllt und seelig in Seinem Andenken war es ihnen zur Gesinnung geworden, im Umgang mit der Natur, in allen Begegnissen des Lebens sich Seiner zu erinnern, in den lichten Himmelsräumen die Glorie des Herrn zu erblikken, und auf Erden die klaren Züge seiner Herrlichkeit. Sie wußten, wie jeder Tag dem andern Tage, jede Nacht der andern Nacht das Wort Seiner Allmacht, Liebe und Gerechtigkeit verkündet. Den Segen der Schöpfung nahmen sie als Seine Wohlthat, die Vertroknung der Segensquellen, das Herbe und Bittere in den Schiksalen des irdischen Lebens als Seine Züchtigungen und Zurechtweisungen an, und so harrten

sie auf der irdischen Wanderschaft sowohl, als auf dem angewiesenen Aker, den sie bauen sollten, der Erlösung mit Geduld, achteten und betrachteten mit offnem Auge und dankbaren Herzen, was um sie war, erinnerten die ihnen anvertrauten Geschlechter an den Herrn; in ihrer eigenen Seele aber horchten sie der Stimme und jedwedes innern Zeugnisses des Herrn mit ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit. Eben diese Ehrfurcht hielt jede selbstische Regung, jedes Verlangen des Herzens in strenger Zucht und so vermogten sie es, das lebendige Wort, das durchdringende, gleich einem zweischneidigen Schwerdt den Geist von der Seele trennende, das richtende, die innersten Intentionen des Herzens unterscheidende, in der Tiefe des Geistes zu verstehen. Denn die Wahrheit ist klar in sich; sie ist an und für sich verständlich, wenn sie nur mit reinem Herzen aufgefaßt wird. Aber wo das Herz von seiner Einfalt abzulassen und sich zu verwirren beginnt, da weisen die göttlichen Fügungen in der Natur es zurecht; die inneren Mahnungen, die Warnungen werden so treffend, so ergreifend, daß der Geist seines Herrn mit Schreken gedenkt und dessen, worin er schwankte, wieder vollkommen gewiß wird, so entscheidend gewiß, daß er der Stimme des Herrn nirgends auszuweichen vermag; denn sie spricht zum innern Menschen, zum lebendigen Geist, der es zwar wagen kann, den Geist, welcher über ihm ist, zu verläugnen; aber eben hiedurch mit sich selbst in tödlichen Widerspruch und ungewisses Dunkel geräth. Das ist aber gerade der Grundcharakter jener frommen Väter der Urwelt und Vorwelt, daß ein solches Wagstück ihnen als der höchste Frevel gilt, daß sie somit nichts in sich haben, was die

Digitized by Google

Offenheit und Empfänglichkeit für Gottes Fügungen und, wo etwa Verſuchungen eintreten, auch für Seine Warnungen trübt und ſtört. Ihr Sinn iſt klar, tief und durchdringend, ihre Empfindung ſtark und innig, ihr Geiſt iſt ſtark und ohne innere Spaltung in Erkenntniß und Ausführung der Anordnungen des Herrn begriffen. Er iſt aufrecht gehalten und erleuchtet, im Glauben und es wird ihm, wo es das Heil erfordert, auch der Blik in die Vergangenheit und Zukunft eröffnet; er iſt dann im reinſten Sinn hellſehend, ohne durch eigenmächtige Anſtrengungen dazu gelangt zu ſeyn. Er iſt nicht magiſch gebunden; er kehrt vielmehr, wenn er auch in ſolchen Fällen im Innerſten ergriffen, ja wie zerſchmettert iſt, dennoch mit Freiheit des Geiſtes und zur ungehinderten Verherrlichung der Führungen Gottes ins offene Leben zurück. Er genießt des freien Ein- und Ausgangs im Licht.

Was die Väter auf ſolche Weiſe empfangen, erkannt und als weſentliche, heilige Wahrheit aufgenommen haben in die Subſtantialität ihrer Seele, in den lebendigen Geiſt, das theilen ſie den Söhnen als Unterpfand des gemeinſchaftlichen Heiles mit; aber ſie verſchweigen ihnen auch nicht jenes Wort und Zeugniß, welches gegen ſie ſelbſt und ihre eignen Verirrungen ſpricht, welches warnt, züchtigt und ſtraft, ſo wie die Fügungen, welche dieſes Wort der Gerechtigkeit begleiten. Eben dieſe gleiche Treue der Väter gegen die Wahrheit, ſie mag belehren, rechtfertigen oder tadeln, warnen und züchtigen, iſt für die Söhne ein Zeugniß des Geiſtes, ein Zeugniß, ausgehend von denſelbigen, die ihnen das Leben gegeben, die ſie dem Leibe nach gezeugt haben. In dieſem zwei-

Digitized by Google

fachen Zeugniß besizen sie einen unerschöpflichen Schaz zur Sicherstellung des geistigen und des natürlichen Lebens und seines Fortgangs bis zur Fülle der Zeit, bis zur Ankunft des Erlösers. Aber weder sie, noch die Väter sind eigenmächtige Herrn nnd Meister dieses Schazes; er ist ihnen anvertraut und sie legen in dankbarer Erwiederung des göttlichen Vertrauens ihren Erwerb demselben bei; denn sie glauben mit voller Zuversicht, daß so allein der Schaz bewahrt und vermehrt, das Zeugniß der Natur durch das Zeugniß des Geistes rein erhalten und von dem göttlichen Zeugniß der Erbarmung und Versöhnung bekräftigt werde. So ist die Folge der patriarchalischen Geschlechter ein ununterbrochener Strom von Anbeginn bis zur Erfüllung der göttlichen Verheißung. Es besteht eine seelenvolle Blutsverwandschaft und zumal eine geistige Gemeinschaft, in deren Häuptern und Auserwählten der Geistesblik in die Vergangenheit und Zukunft der Schikfale ihrer Geschlechter, in die Tiefen der göttlichen Rathschlüsse, Führungen und Veranstaltungen nach Erforderniß des Heils erleuchtet, geschärft, und das Wort des Segens oder des Fluchs in ihren Mund gelegt wird. Indem sie so in jedem Zeitpunkte des Fortgangs zum Ziele mit gleicher Ergebenheit und Bereitwilligkeit leben, stets nur auf die Erwerbung des Heils bedacht, ist ihnen auch keine Zeit ganz verflossen; ihr Geist ist der Entfaltung ihrer Geschlechter gegenwärtig, ihre Seele wacht mit Sorgfalt für die Reinerhaltung des guten Samens, aus welchem der Fruchtboden für den verheißenen Retter bereitet werden soll; sie ist stets bedacht auf Erfüllung des Berufes. Es findet also hier eine innere Geschichte, ein ge-

Digitized by Google

netiſcher Fortgang ſtatt; der Geiſt iſt mit ungetheilter Intention auf die göttliche Zukunft gerichtet und ſtets damit beſchäftigt, wie er in jedweder Art des Zeugniſſes, das er von ſich ablegt, dem Herrn die Wege bereiten möge. Die Erinnerung an ſein urſprüngliches Leben in der Gegenwart Gottes, an ſeinen Wandel im Lichte erfüllt ihn mit Ehrfurcht; die freundliche Einkehr des Herrn, welche hie und da ihm zu Theil wird, die Wiedererhebung in die Klarheit der göttlichen Gegenwart entzükt ſeine Seele; die verordneten Wege der Natur und irdiſchen Geſchichte werden ihm dadurch noch bedeutungsvoller; er ſieht ſie als untrennbar von ſeiner, zum Empfang des Heils der Erlöſung gefriſteten Exiſtenz an, und iſt weit entfernt von Abſcheu und Haß gegen dieſe Wege, oder von eigenwilliger Abkürzung oder gar Abbruch derſelben; ſie gelten ihm vielmehr als die vorgeſchriebenen Wege der Beſſerung und Reinigung, und es liegt ihm alles daran, ſich vor jedem Mißbrauch oder Geringſchäzung derſelben zu bewahren; aber auch eben ſo ſehr deren Ueberſchäzung und jede lüſterne Verirrung in ihren Verſchlingungen ſorgfältig zu vermeiden, damit er nicht ſeine Seele verſtrike in dem alten Wahn, durch den Genuß einer irdiſchen Frucht ſich in die göttliche Seeligkeit verſezen zu können. Er überläßt es vielmehr dem Wohlgefallen des Herrn, dieſe Wege der Natur zu verkürzen oder zu verlängern, und ſo noch vielmehr, ſie abzubrechen oder dagegen ſie zu verklären und zu verherrlichen. Er hofft auf Erlöſung und Seeligkeit; aber er iſt weit entfernt, ſie an ſich reiſſen zu wollen.

An dieſem rein patriarchaliſchen Charakter, wie er uns nicht etwa als ein Gebilde der Ima-

Digitized by Google

gination vorschwebt, sondern in der Geschichte als wirklich und lebendig sich zu erkennen giebt, haben wir nun ein Kriterium zur nähern Beurtheilung des indischen Gesetzes, indem wir nämlich den Ursprung und Inhalt des Veda, worauf dieses Gesez beruht, hiernach schon mit einiger Zuversicht bestimmen können. In den Charakterzügen des brahmanischen Gesezes, wie wir dieselben den Urkunden gemäß angegeben, ist allerdings der patriarchalische Hintergrund nicht zu verkennen; aber es ist darin scharf hervorgetreten, was ursprünglich milder war, es ist bis aufs Aeusserste hinausgetrieben, was mehr in der Mitte schwebte; es ist eigenmächtig festgestellt, was in lebendigem Strom sich bewegte; die tröstliche Hoffnung auf die Zukunft ist einerseits in den vollen Anspruch auf eine überseelige Gegenwart, andrerseits in das unseelige Gefühl einer unabsehlichen Ferne des Ziels umgeschlagen. Dies deutet alles auf einen innern Unfrieden und Zwiespalt, dessen Motive uns nach dem bisher Dargelegten nicht mehr ganz fremd geblieben seyn können. Wir haben nämlich schon mehrmal *) versucht die Spuren des ächt patriarchalischen Charakters im Glauben und in der Gesinnung der Brahmanen nachzuweisen; aber wir mußten immer erfahren, daß diese Spuren vielfach abbrechen oder in die Ferne zurüktreten, während wunderliche Nebelgebilde und Zaubergestalten im Vordergrund aufsteigen und uns den Blik auf das einfachere Verhältniß behindern. Das einfa-

*) Insbesondre in dem Abschnitt über den Cultus. S. 767 flg. u. a. a. O. vgl. S. 691 u. s. w.

Digitized by Google

chere Verhältniß des Menschen zu Gott, zu sich und seinem Nächsten und zur Natur ist aber das vorhin bezeichnete. Wo dasselbe gestört wird durch Minderung des Vertrauens auf das alleinige Heil in der göttlichen Verheißung, diesen Anhaltepunkt für die Regeneration; da tritt ein krankhafter Seelenzustand unvermeidlich ein.

Die Gnade des Herrn für die Gefallenen, Seine väterliche Fürsorge für die Getreuen, die Er aus der Fluth gerettet, die Erleuchtung und Stärkung auf den Wegen der Erziehung zum Heil — das sind die Sterne der Patriarchen; das ist die Substanz ihres Glaubens. Im Himmel und auf Erden, wie in den Tiefen der Seele erblikten sie die Reflexe der ewigen Gnadensonne; aber der Abglanz gilt ihnen nicht als das göttliche Gestirn selbst. Die sichtbare Sonne ist ihnen des Herrn offenglänzendes Gezelt, das menschliche Herz Seine verborgnere Wohnung; aber weder jene, noch dieses kann die Klarheit, die Fülle und Tiefe des Herrn in sich fassen. In der unmittelbaren Zusprache an den im Herzen versammelten Geist, so wie in dem unaussprechlichen Zug zu Ihm erkennen sie am gewissesten Seine Nähe, unterscheiden Ihn von allem, was geschaffen ist, und haben Umgang mit Ihm. Alles übrige ist ihnen nur Zeichen und Wink, wodurch Seine Zusprache auch für den Sinn und die Empfindung verständlicher wird. Trübt sich nun aber dieser vertrauensvolle Geistesumgang mit dem Herrn durch die Gewalt und Unruhe eines reizbaren Herzens, harret das Herz nicht ruhig aus in gläubigem Gehorsam, als dem Unterpfand künftiger Wiedergeburt, wird

Digitized by Google

es vielmehr ergriffen von jener alten dämonischen Lust „der Göttlichkeit gradezu und völlig sicher zu seyn", trachtet es die gestattete Hoffnung auf die Fülle der göttlichen Gnade in die Gegenwart eines wirklichen Besizes der göttlichen Herrlichkeit zu verwandeln; so wird die Sünde in ihm erzeugt, es fängt an zu schwanken und büßt seine Zuversicht, seinen Frieden ein: denn es ist aus dem heiligen Verbande der Verheißung und Heilsordnung mehr oder minder herausgetreten, hat sich mehr oder minder für sich allein gestellt und muß so mitten in seinem stolzen Verlangen unvermeidlich auch seine Ohnmacht empfinden. Es fällt, indem es sich selbst den Zugang zu seinem Schöpfer und Erhalter versperrt, eben so sehr der eitlen Vorspiegelung über seine Verhältnisse, als dem wirklichen Bedürfniß und der Noth des Lebens anheim. Auf solche Weise wird Gott und die Schöpfung dem Menschen entfremdet, mehr oder weniger, je nachdem er dem Willen seines lüsternen, ungeduldigen Herzens nachgegeben hat, und es entfaltet sich in demselben Maaße jene grundverführerische Vorspiegelung in seiner Seele, daß ihr Wille schon an sich die Macht besize, sich aus dem Dunkel des irdischen Lebens in die Klarheit des ewigen zu versezen, somit die seelige Unsterblichkeit zu erlangen. Ohngeachtet dieser Vorspiegelung vermag jedoch der aus dem Heilsverbande gewichene, sich selbst überlassene Mensch keineswegs, sich das Bedürfniß seiner Selbsterhaltung zu verhehlen, und so unbedingt sein Wille ist, indem er nämlich gradezu unsterblich zu seyn und in ewiger, göttlicher Seeligkeit zu leben verlangt; eben so

Digitized by Google

unhintertreiblich ist auch jenes Bedürfniß, der Selbsterhaltung eine sichere Grundlage zu geben. So lang er der Heilsordnung treu geblieben, war er ohne Bangigkeit um die Grundlage und Erhaltung des irdischen Lebens, ohne krankhafte Sehnsucht nach dem ewigen. Wie lang oder kurz seine irdische Wanderschaft dauern möge, wie frühe oder spät er zu seinen Vätern versammelt werde — der Herr waltet und Sein Wort ist für die hoffende Seele Trost und Balsam. All' ihr Sehnen und Seufzen geht nur dahin, daß der Erlöser bald kommen möge. Auf Ihn ist der Blik ihres Geistes gerichtet und mit dem gehorsamen Geiste steht die ganze Schöpfung bereit auf Seinen Wink. An die Schöpfung also richtet der wahre Patriarch keinen Wunsch, keine Bitte, weder an die Lichter des Himmels, denen der Herr geboten, die Erde zu beleuchten, noch an die Creaturen der Erde, die Er ursprünglich ganz in die Hand des Menschen gegeben und für alle Zeiten wenigstens unter ihn gestellt hat. Die frommen Väter erfreuen sich jener Leuchten am Himmel; aber das göttliche Licht erwarten sie von ihnen nicht. Sie nehmen den Segen, so wie den Fluch der Erde dankbar und geduldig aus Gottes Hand: aber sie sind weit entfernt, die Creatur, sey sie auch noch so glänzend, lieblich und lokend, anzubeten und anzuflehen oder dagegen vor ihr zu erschreken und ihr aus Furcht zu huldigen. Dieser Fall tritt aber unvermeidlich ein mit jedem Versuch des Eigenwillens gegen die göttliche Heilsordnung, worauf denn die Entfremdung von Gott, so wie der Irrthum über die richtige Stellung gegen die Natur ganz von selbst erfolgt.

Digitized by Google

Der Mensch fühlt sich alsdann von den Lokungen der sichtbaren Schöpfung eben so angezogen, wie er vor den Schrekniſſen derſelben erbebt. Was er, unbefangenen Sinnes, als mit ihm verbunden, ſeiner Pflege und Verwaltung anvertraut betrachtet, was ihn vielfach auf ſein inneres Heil aufmerkſam gemacht hatte, ſo daß er mit Frohloken die Fügungen des Herrn in der Schöpfung prieß, das iſt ihm jezt eine geheimnißvolle Macht, die ihn in Erſtaunen ſezt oder durch Luſt und Genuß überwältigt. Er meint in ihr die feſte Grundlage ſeiner Exiſtenz gefunden zu haben, er erwartet von ihr die Frucht der Unſterblichkeit. Der Dank für die Gütigkeit des Herrn, wie ſie im Frieden des Herzens, in der Klarheit des Himmels und im Segen der Erde ſich offenbarte, verwandelt ſich jezt in abgöttiſche Jubelfeier der Natur; ja er kann herabſinken bis zum Enthuſiasmus wilder Fleiſchesluſt. Dagegen verkehrt ſich ihm die heilſame Geduld in Ertragung des Fluchs der Müheſeligkeit und Vergänglichkeit, welchen die göttliche Verſöhnung allein gänzlich hinwegzunehmen vermag, in nagenden Kummer und lauten Jammer, der alsbald die Geſtalt des Entſezens vor der Zerſtörung annimmt, zulezt aber ſelbſt in grauſame Zerſtörungswuth gegen das irdiſche Daſeyn und gegen das eigne Fleiſch hervorbricht: denn das Herz hat nun einmal die Mitte verlaſſen, wo der Friede waltet und wo der Faden einer tröſtlichen Zukunft ununterbrochen fortgeht.

Der ſtolze Eigenwille giebt jedoch ſeine alten Anſprüche und Erwartungen nicht ſo leicht auf. Die Contraſte des Lebens und der Zwieſpalt in der dunklen Seele reizen ihn vielmehr, tiefer einzudringen in den Hin-

Digitized by Google

tergrund aller Existenz. Die Hoffart des Lebens hat ihm den eitlen Schein der Gleichheit mit Gott vorgegaukelt; aber sie hat ihn getäuscht: er ist vielmehr in die Bande dessen, was unter ihm ist, gefallen. Diesen Banden will er, seines stolzen Ausgangspunktes sich wieder erinnernd, nun entgehen. Doch jene erste, grundverführerische Vorspiegelung hat ihm eben schon beim Ausgangspunkte seiner eigenmächtigen Richtung den wahren, lebendigen Gott in dunkle Ferne gestellt. Dem Unerkannten, dem überwältigend Unendlichen strebt und irret er jezt nach durch das ganze Labyrinth der Natur und seiner eignen dunklen Persönlichkeit. Einssеyn mit Ihm ist sein Sehnen und Trachten; er will in Allem und durch Alles hindurch den Verborgenen schauen und wohin er schaut, ist es doch nicht Er, den er sucht; es ist Bild und Schein, Hall ohne Wiederhall: denn die Gegenwart des lebendigen Gottes, das Wort des Herrn, die Stimme Seines Zuspruchs ist ihm, da er seine herablassende Liebe mißkannt, zum räthselhaften Geheimniß geworden; er hat durch die Hoffart den Schlüssel zum wahren Geheimniß verloren. Was er in der äussern Welt, was er in sich selbst erfährt und erlebt, ist ihm somit unverständlich und unbefriedigend; seine innere Ungewißheit und das blendende Ideal, welches ihm vorschwebt, drängt ihn rastlos fort, da er vom Lichtpunkt seines Sehnens, von dem milden Gestirn der Gnade abgewichen ist. Nichts kann ihm genügen: denn es scheint ihm zwar der Gesuchte in zahllosen Gestalten gegenwärtig zu seyn, so daß er ausruft: „Es ist Er selbst" – aber es ist doch nicht Er. So geht er weiter, gräbt tiefer und tiefer, empfindet jedoch seine Verbannung und Entfremdung von Gott nur

Digitized by Google

um so schmerzlicher. Aber er will, er muß zu Ihm, will in Ihn hineindringen, in Ihm will er leben, er will Er selbst seyn. Worauf er aber eigentlich zunächst ausgeht (jedoch ohne recht zu wissen, was er will), dies ist gerade das, wovon er im stolzen Wahn abgewichen und was er nun nicht mehr versteht und darum entbehrt: die wahre, in Gott gehaltene, durch den lebendigen Glauben mit Gott wirklich verbundene Persönlichkeit; also der Mensch, wie er ursprünglich in die Ebenbildlichkeit Gottes gestellt ist, und auch nach seinem Fall die Hoffnung auf die Wiederherstellung in diese Ebenbildlichkeit durch die göttliche Gnade hat. Da er jedoch den heilsamen Verband mit dem Ebenbild Gottes (dem verheißenen Erlöser) durch die falsche Lust des Fürsichbestehens aufgelokert und so um die wahrhaftige Gemeinschaft mit Gott sich selbst betrogen hat; so vermag er weder das göttliche Ebenbild an sich selbst, noch die Sicherstellung seines eignen Heils in demselben, noch viel weniger die Tiefen der Gottheit wirklich und mit Klarheit zu erkennen. Diese Gemeinschaft sollte er durch Reue und Demuth wieder zu verdienen suchen: aber sein Stolz hindert ihn, sich die eigentliche Sünde einzugestehen; er wirft ihn nur in bittere Reue über selbstverschuldete Täuschung *) und entflammt ihn nun zum kühnen Aufschwung ins Unendliche, über die Natur und über alles Maaß hinaus bis zum Wunsch des endlich verwirklichten Besizes und Genusses der Göttlichkeit.

---

*) Nämlich: von der vergänglichen Frucht, von der Augen- und Fleischeslust die Förderung zur Gleichheit mit Gott, die sein Endzwek ist, erwartet zu haben.

Digitized by Google

Dieſes aber wird ihm nothwendig vereitelt, und er fühlt ſich in Folge ſeines Uebermuths und der überſchrittenen Bedingung ſeines Heils wieder zurükgeworfen weit von ſeinem Ziel, in die Dunkelheit und den Drang ſeines inneren Lebens.

Während nun der Leichtergeſinnte, in ſinnlichen Genüſſen Schwelgende der Bezauberung von der ſichtbaren Welt, dem Frohlokken über deren Gegenwart und Fortdauer oder dem Schmerz über deren Untergang und Verderben ſich ganz überläßt, in dieſen dreifachen Zuſtand ſich verſtrikt und einer jeden von den verborgenen Mächten, welche dieſen Wechſel unterhalten, zu huldigen beſtrebt iſt, fühlt ſich dagegen der Ernſtere, Tiefbewegte, mit ſchmerzlicher Sehnſucht Emporſtrebende innerlich zerriſſen von dieſem Wechſel; die Feſſel des dreifachen Zuſtandes, den er ſelbſt auch durchwandern muß, demüthigt ihn; denn ſie hält ihn von dem vollen Bewußtſeyn und Genuſſe der göttlichen Freiheit zurük. Daß die Bedrängniß des irdiſchen Lebens ſein ſelbſtbereitetes Schikſal ſey, das begreift er nicht, indem er ja grade den Willen, unſterblich und göttlich zu ſeyn, der ihm dieſes Schikſal bereitet, vorzugsweiſe als Zeugniß des erwachenden Geiſtes und als das eigentlich Fördernde zur Erreichung des Ziels anſieht. Er meint, nur den rechten Aufſchwung noch nicht genommen zu haben und hält nur dies für ſeine Schuld, daß er ſich gefangen gegeben in dasjenige, was unter ihm iſt, daß er ſich vorgeſpiegelt, hierin die Grundlage ſeines Beſtandes und ſeiner Freiheit zu beſizen. Dieſe Vorſpiegelung erkennt er deutlicher als ſündhaften Wahn; aber die Selbſtſucht läßt ihn jene erſte von der urſprünglichen Einheit mit Gott,

Digitized by Google

durch welche doch jede folgende veranlaßt und bedingt wurde, nur dunkel ahnden. Sein hiedurch verwirrter, trüber Blik betrachtet nun die ganze Schöpfung als eine unabsehliche Verkettung von Vorspiegelungen und gebundenen Zuständen, die sich in zahllosen Erscheinungsweisen wiederholen und den Geist, der seiner selbst vergessen, durch ein Gewebe glüklicher oder unglüklicher Verhängnisse, eins so täuschungsvoll als das andre, hindurchführen. Was von denen, welche im Zauber der Natur gefangen liegen, laut gepriesen wird: die Erhaltung dieser Welt des Scheins und der Gebundenheit — das sieht er als Bestrafung durch längeren Aufenthalt im Kerker an, die Zerstörung des Kerkers aber als endliche Auflösung der Täuschung, in welche er sich eingelassen. Die Macht dieser Auflösung gilt ihm zulezt als die höchste Macht: denn sie scheint ja dem entfesselten Geist seine Projectionskraft ins Unendliche zurük zu geben, ihm die Freiheit zu gewinnen, wieder ganz Er selbst zu seyn.

Mit diesen Grundstrichen wollen wir nur den Weg andeuten, welchen der Mensch einschlägt, sobald er von der heilsamen Stellung, die ihm die göttliche Führung angewiesen, eigenmächtig abweicht. Anfangs also und je gewissenhafter noch die Sorge um das reine Verhältniß zu Gott ist, giebt sich nur hie und da ein Zug von leidenschaftlich übertriebenem Eifer in dieser Sorgfalt zu erkennen; bald aber mischt sich Bekümmerniß und Bedenklichkeit um die Bewahrung des Heils der Seele ein; die Zuversicht des Glaubens und der Hoffnung wird getrübt. Schwanken und Ungewißheit und mancherlei Verwirrungen des Verlangens und Bestrebens folgen

Digitized by Google

alsbald und untergraben den Frieden des Herzens, so daß die Centralität seines Verhältnisses mehr und mehr auseinander geworfen wird und die Excentricität desselben bis zu ungeheuren Größen ausschweifen kann. Der Geist geräth durch diesen Verlust des rechten Maaßes in Vermessenheit, will sein Heil sicher stellen durch Vordringlichkeit bis zum Allerheiligsten des Herrn und bis in den Abgrund Seiner verborgensten Rathschlüsse, fällt aber hiedurch in den Irrthum über die offenbarsten Veranstaltungen zu seiner Regeneration. Verblendung und Taumel treten unvermeidlich ein; der Geist verwikelt sich in den Zauber der Natur, seiner früher ihm vertrauteren Gefährtin. Aus dieser selbstverschuldeten Bezauberung des Geistes sowohl durch die unabsehliche Größe und unendliche Tiefe des Weltalls, als durch die Zeugnisse unbegreiflicher Allmacht in den ihm entfremdeten Zügen und Gestalten desselben, ist der leidenschaftliche, nicht selten ganz orgiastische Naturenthusiasmus und mit ihm der wilde Pantheismus und die Abgötterei entstanden, vermöge deren dann der Mensch in vielfacher, ja rasender Lust und Begierde, wie nicht minder auch mit Schauder und Entsezen durch alle Regionen der Schöpfung hindurch alles dasjenige, wovon er in solcher Art angeregt und ergriffen wird, als die göttliche Macht selbst anbetet und überall seinen eignen Seelenstimmungen entsprechende und verwandte Gottheiten zu finden wähnt. Indem aber diese Bezauberung die Seele immer gewaltiger ergreift, wirkt auch das Verschwinden des Zaubers um so grausamer und das getäuschte Herz erinnert sich nun wieder an das, was gleich von Anfang her sein

Digitized by Google

heißes Verlangen war: Befreiung von den Banden des Todes, unsterblicher Genuß göttlicher Erkenntniß und Seeligkeit — dieses maaßlose Verlangen, welches der Grundquell der Erbsünde ist. Zugleich mit der Erinnerung hieran tritt aber auch jenes unseelige Gefühl der Entfernung vom Ziel des Verlangens aufs neue ein und zwar weit überwältigender, als früherhin, da der Wahn, die volle Gegenwart der göttlichen Herrlichkeit und den unsterblichen Genuß in der Natur zu finden, noch vorherrschend und das Herz von ihr bezaubert war. Nun aber soll endlich das feindliche Schiksal, welches dem Willen und der That des aufstrebenden Geistes Hohn gesprochen, vernichtet, der Schleier seiner Täuschungen soll auf immer zerrissen werden. Der Geist erschrikt vor seiner tiefen Herabwürdigung, er ergrimmt über sich selbst und über die Sünde seiner Verblendung; sein Stolz ist bereit, das äusserste zu wagen, um die Fesseln der Verfinsterung von sich abzuwerfen.

Das ist nun eben jener irritirte Zustand der bedrängnißvollen Seele, welcher uns als das Charakteristische an den indischen Rischi's entgegen trat. Wir sind jezt durch unsre Betrachtungen über den Fortgang der Abweichungen vom ächt patriarchalischen Glauben wieder auf sie zurükgeführt. Sie gehören auf eminente Weise zu jenen ersten Eiferern um das Heil, welche die Sehnsucht nach der vollen Wiedervereinigung mit dem Herrn bis zur Leidenschaft des unbedingten Besizes Seiner ewigen Herrlichkeit steigerten. Dieser stolze Aufschwung galt ihnen als das Erhabenste, des Geistes allein Würdige, als das alleinige Mittel, den Geist von seiner Herab-

Digitized by Google

würdigung zu befreien. Es ist der große Gedanke, der Freiheit des Geistes in und mit der unsterblichen Seeligkeit seiner Existenz allerdings in dem glühenden Eifer jener Urväter nicht zu verkennen; aber diesem Eifer war die alte Hoffart eingemischt, welche den Menschen zuerst zum Fall gebracht. Dieser hat sich an ihnen wiederholt, und je mehr sie ihren hohen Geistesgaben und ihrer Autorität nach die Erhabenen, die Hervorragenden waren; desto tiefer war auch ihr Fall, desto größer ihre Abweichung von der Grundbedingung des Heils, vom gläubigen Gehorsam. Sie haben, in dieser Hinsicht wenigstens, manches Aehnliche mit jenen Häuptern der kainitischen Geschlechter vor der Fluth, so wie mit den kühnen Baumeistern nach derselben. Auf selbstversuchte Grundlagen wollen sie ihre Stadt erbauen, auf selbstgelegten Stufen bis zur Herrlichkeit des Herrn emporsteigen: da wird auch ihnen die Sprache verwirrt, die Empfindungen entweichen ihrem Anhaltepunkt, der Geist trübt sich: denn im Herzen bricht Unfrieden und Zwiespalt aus; es bedarf der Vermittlung und Heilung und erwartet sie vergeblich von der sichtbaren Welt, so viel versprechend und glänzend auch ihr erster Anblik, so mannichfaltig und anlokend ihr Reichthum ist. Die Seele wird immer trüber; das tröstliche Licht des Heils rükt ihr ferner, weil sie die Bedingung für dessen Anblik immer weniger versteht.

So schweben denn die Großgeistigen wie zwischen Himmel und Erde; sie versuchten es, in den Himmel einzudringen und das wahre Licht entschwand vor ihrem Blik; sie wollten auf Erden sich feststellen

Digitized by Google

und der Boden ſchwankte ihnen unter dem Fuß. Alle ihre Züge, wie die indiſche Vorſtellung ſie auffaßt, geben Zeugniß von dieſem Schwindel des an ſich ſelbſt und ſeiner eigentlichen Stellung irre gewordenen Geiſtes und von dem Widerſtreit, in welchen derſelbe durch das unſeelige Schwanken zwiſchen ſeiner Imagination in die Tiefen der Gottheit und dem Gefühl ſeiner Entfernung von ihr, zwiſchen dem Enthuſiasmus für das Licht der Welt und der tragiſchen Empfindung ihrer Verdunkelung und Vergänglichkeit verſezt wird. Uebermuth und ſchwerer Kummer, zauberiſche Luſt und Troſtloſigkeit kämpfen in den Seelen der Altväter. Trozend auf ihre Geiſteskraft, ſchwungvoll, ganz erfüllt vom Selbſtvertrauen ſchwelgen ſie mit vermeſſener Zuverſicht in vorgeſpiegelter Seeligkeit, und ſiehe — dem armen Sterblichen, der ſo ſein Maaß verkannt und überſchritten, bleibt nichts als die Klage über die Flüchtigkeit ſeeliger Augenblike, über die Härte eines räthſelhaften Geſchiks. Die Eitelkeit ſeiner Genüſſe ſenkt ihm den Stachel der Begierlichkeit tief ins Herz. Den bleibenden Genuß ſucht er, den unzerſtörlichen, der vergängliche ſoll untergehen; auf Zerſtörung eitler Luſt und Anhänglichkeit iſt er bedacht, ewige Wonne will er erwerben, will mit Leib und Seele aufgehen zur göttlichen Herrlichkeit. Gelingt dieſes nicht, ſo wagt er es doch mit dem Geiſt, nicht achtend des Leibes, ihn abwerfend ganz und gar. Allbeherrſcher der Welt, Lehrer und Richter aller Geſchlechter, Erlöſer von den Banden der Finſterniß, Vollender der verhängnißvollen Wanderſchaft

Digitized by Google

hienieden — alles das will er seyn aus göttlicher Machtvollkommenheit.

Man darf nur mit unbefangenem Blik in die indischen Urkunden schauen — solche Züge begegnen auf allen Blättern derselben*). Es ist daher nicht zu verwundern, wenn wir jene Erhabenen, Ehrwürdigen, Großgeistigen (wie sie genannt werden) in den ungeheuren Kämpfen der Buße erbliken, welche sie ihrem transcendenten Bestreben zum Opfer bringen. Wo die Seele durch falsche Lust ihre Haltung verliert und statt der trostvollen Hoffnung auf das höchste Gut, vielmehr den wirklichen Besiz desselben begehrt, da ist allerdings eine energische Geistes-kraft in ihrem Aufschwung nicht zu verkennen: aber ihr hochfahrender Geist verfinstert sich selbst durch die Heftigkeit seiner Leidenschaft. Die hohe Andachtsgluth, der Bußeifer und die strahlende Erleuchtung, welche die Indier an den Maharschi's (großen Weisen der

---

*) Unter vielen Beispielen eines solchen transcendenten Verlangens sey nur dieses hier angeführt, wie nämlich nach dem Muster früherer Weisen und Machthaber auch König Trisanku mit dem Leibe zum Himmel auffahren will, und der König Visvamitra, selbst nach Brahmanenwürde und göttlicher Macht, unter den äussersten Bußanstrengungen, ringend, ihm zulezt die stolze Versicherung giebt:

»Weil zu mir du hieher kameſt, bist des Himmels du würdig schon".

Die Worte geborner Brahmanen, welche im Verlauf der wichtigen Episode des Ramajana gesprochen werden, legen noch größern Uebermuth und Einbildung von der göttlichen Macht der Brahmanen an Tag. S. Visvamitra's Büßungen in Bopp's Conjugationssystem der Sanskritsprache.

Digitized by Google

Urwelt) rühmen, läßt allerdings noch die reine Andacht, das stille Bußleben und das Friedenslicht im Geiste gottseeliger Patriarchen im fernen Hintergrund erkennen; aber eben in dem, was am höchsten gepriesen wird, in dem Tapas *) des ersten Zeitalters, wird auch zugleich jene Großgeistigkeit und übermenschliche Erhabenheit, welche die Rischi's durch die ungeheuersten Anstrengungen erreicht haben sollen, mitgepriesen und es trägt jener erhabene Zustand den Charakter der Erzwungenheit an sich, ja die Gewaltsamkeit der Bußanstrengung macht sich mehr und mehr als die Grundbedingung strahlender Erleuchtung geltend und das Wort Tapas nimmt vorzugsweise diese Bedeutung an. Es ist demnach vor allem die Intention ihres Willens gegen die natürlichen Gelüste des Herzens gerichtet. Wo der eingehüllte Gott wieder hervortreten soll in seiner ursprünglichen Glorie, da muß die Hülle durchbrochen werden, die ihn verbirgt; es muß die Natur gebändigt und gefangen gelegt werden, auf daß der Geist frei sey. Befreiung und Aufschwung des Geistes zur Göttlichkeit wird demnach als dringendste Pflicht geachtet; die Vermessenheit aber, welche sich hier einmischt, wird übersehen, wie überall der Irrthum, je größer er ist, desto rechthaberischer sich für Wahrheit hält. Galt ja doch der Zustand einreissender Verwilderung und des ausgelassenen Enthusiasmus für die sinnliche Welt den Hochstrebenden als ein

---

*) Dieses Wort schließt nach seinem ältesten Gebrauche die Bedeutungen von: Andachtsgluth, Buße und strahlender Erleuchtung in sich.

Digitized by Google

offenbarer Beweis für die Gerechtigkeit ihres Wegs. Je höher ihr Geistesschwung gewesen, je leuchtender der Bliz der Erinnerung an ihre göttliche Herkunft, desto mehr erschraken sie vor der herrschenden Versunkenheit so vieler Geschlechter und suchten den selbstgewebten Schleier der Täuschung um so eifriger zu durchbrechen. Sie gedachten wohl auch der riesenhaften Begierlichkeit und wilden Bethörung, wodurch sich das in der Fluth untergegangene Geschlecht die schweren Verhängnisse des Fluchs zugezogen, kraft dessen, weil „der Mensch zum Fleisch herabgesunken", der Geist von ihm weggenommen ward; sie erkannten, wie schwer dieser Fluch auch schon auf dem erneuerten Geschlecht und auf ihnen selbst laste: aber eben dies entflammte um so mehr ihr Verlangen nach Licht und Wiedergeburt; jedoch ihr stolzer Irrthum legte ihnen ein unübersteigliches Hinderniß der Wiedererwekung im Geist und in der Wahrheit auf den Weg. Auf solche Art beraubten sie sich auch der tröstlichen Aussicht auf die Theilnahme an der Herstellung wahrer Herrschaft über die Natur, wozu diese selbst als Mittel und Werkstätte dienen sollte. In der göttlichen Weltordnung nämlich, welche der Mensch eben durch stolze Vorspiegelungen und verderbliche Lust für sich selbst zerrüttet hatte, seine vorige Stellung wieder zu gewinnen, so daß zugleich auch die Natur von ihren Seufzern und von allem Mißverhältniß gegen den Geist befreit werde — dazu war durch die Verheißung des Erlösers die Aussicht eröffnet. Der Sündenfall hatte dem Menschen das bittere Geschik leicht verlezlicher Empfindlichkeit für seine natürlichen Schranken, so wie des Entsezens vor der Nichtigkeit aller Creatur und vor dem Abgrund ihrer Herkunft zugezogen; jedoch eben diese Empfind-

Digitized by Google

lichkeit und hiemit das selbstverschuldete Leiden von der entfremdeten Natur sollte ihn veranlassen, sich im Geiste des Glaubens zu versammeln, auf den Willen und die Fügungen Gottes zu achten und sich und alle Werke des Herrn rein zu erhalten in Gedanken, Wort und That. Unter den Gottgetreuen ist es auch also geblieben: sie ließen sich, ohngeachtet der Schwierigkeit ihres irdischen Berufs, nicht gefangen nehmen von ihren Gelüsten, noch hinreißen von banger Sorge. Ihr Kampf gegen die Gelüste war ein Kampf in frommer Zuversicht; ihre Sorge war nicht auf göttliche Erhabenheit, sondern auf demüthige Erfüllung des göttlichen Willens, auf treue Bereitung der Wege der Erlösung gerichtet. Dem Eigenwillen dagegen und dem maaßlosen Freiheitstrieb wird jene Empfindlichkeit gegen die natürliche Schranke, jener Blik in den Abgrund eigner Nichtigkeit ganz peinlich, qualvoll und unerträglich. Der Eigenwille aber thut sich nicht allein im Troz des Fleisches, in wilder Begierlichkeit nach unerschöpflichen Genüssen kund, sondern noch weit mehr, und selbst mit der unbedingtesten Verachtung grober Fleischeslust, im Geistesstolz und im verzehrenden Gram um den Verlust einer vorgespiegelten, ursprünglich göttlichen Geistesmacht. Ja es entspringt aus jener Verachtung ein durch den Menschen für sich allein unheilbarer Dualismus zwischen Fleisch und Geist, weil hier zwei Gewalten kämpfen, die beide anspruchvoll, beide ausgelassen, beide aus der bösen Lust und dem verderbten Willen geboren sind: denn es ist so in der That der Geist des Fleisches selbst, welcher zuerst das Fleisch in Aufruhr bringt, dann aber bekämpft und tyrannisirt, jedoch nicht besiegt, noch

Digitized by Google

weniger zur Verklärung führt, wie es jener Geist thut, der von Gott in die Seele des Menschen kommt. Das Fleisch kann in diesem Kampf zweier Gewalten, welche beide noch innerhalb des zerrissenen Gemüthes kämpfen, zwar zerstört werden; aber auch, wie wir an jenen Nischi's oft wahrnehmen, wieder in wildem Feuer auflodern, indem es stets auf dem Sprunge zum Aufruhr steht und nur mit Widerwillen seinem Geiste dient, der so lange mit ihm gebuhlt, nun aber ohne die Weihe des heiligen Geistes, ohne aufrichtigen Gehorsam gegen die göttlichen Veranstaltungen es dennoch übermüthig zu bändigen trachtet. Ihr Kampf ist also nothwendig ein Kampf auf Leben und Tod; er bleibt aber dennoch fruchtlos, weil es nicht der rechte ist, welcher vor allem gegen den innern Feind gekämpft werden soll und zwar als der allein heilsame Kampf, welcher der Demuth des geschaffenen Geistes den Sieg bereitet, auf daß ihm sein Fleisch in willigem Gehorsam diene. Hier dagegen ist ein ganz anderer Erfolg: der Geist, der auf die angeführte Weise in den Kampf gegangen, siegt nicht gründlich, er wirft nur nieder und haßt die Natur, die ihn durch seine eigne Schuld und Selbstverblendung bezaubert hatte, ihn auch unversehens aufs neue bestrikt und in blinde Liebe hinreißt. Was durch den ersten Fall ihm zum Räthsel geworden, aber durch das göttliche Gebot ihm als Arbeits-, Prüfungs- und Ausbildungsstätte angewiesen war, um durch getreuen Anbau der Erde das Zeugniß seines guten Willens abzulegen, das versucht er jezt vielmehr eigenmächtig von sich abzuwerfen. Er mögte alle Fesseln der Natur und des Fleisches zer-

Digitized by Google

sprengen; aber der entsprungene Knecht des Eigenwillens ist damit nicht frei von der Sünde: er bindet sich immer aufs neue, bis er, lange umhergetrieben zwischen Stolz und Lust, endlich in jenen pathologischen Zustand geräth, den wir nebst der dadurch veranlaßten Art des Heilbestrebens (S. 1155 fflg.) schon angedeutet haben. Mit diesem ist dann da, wo er recht entschieden sich entwikelt und in seine eigentlichen Krisen übergeht, die Epoche der Feststellung des charakteristisch Eigenthümlichen im brahmanischen Glauben und Wissen wirklich eingetreten. Das ganze Gesez erhält von diesem Zeitpunkt an seine magische, den Geist in Gedanken, Wort und Werk unwiderstehlich bindende und lenkende Gewalt und Wirksamkeit.

Indem wir nun der Richtschnur des rein patriarchalischen Glaubens (S. 1186) gemäß die Abweichungen von derselben ins Auge gefaßt und nach der ganzen Strenge einer Diagnostik des nothwendig dabei obwaltenden Seelenzustandes bezeichnet haben, sind wir auf ähnliche Weise verfahren, wie früher (S. 743 fflg.) bei Betrachtung der inneren und äusseren Motive der Verbreitung des Menschengeschlechtes über die Erde nach der Fluth. Hier wie dort liegt der äussere Fortgang der Geschichte im Dunklen; aber die Motive für denselben sind in den abgerissenen historischen Andeutungen, namentlich der Genesis, nicht zu verkennen. Wir haben sie daher, indem unsre Aufgabe eine philosophische ist, bis in die Tiefen ihres psychischen Zusammenhangs zu verfolgen gesucht; wollen aber damit nicht behaupten, daß unter allen,

Digitized by Google

von den reineren Stammvätern abgewichenen Geschlechtern und Individuen die Entfernung vom patriarchalischen Glauben auf dieselbige Weise und nach demselben Maaße statt gefunden, so wenig, wie daß bei jenem Auseinanderziehen der Völker die Erinnerung an das wahre und göttliche Unterpfand ihres Fortbestandes und künftigen Heils — an die Verheißung des Erlösers — bei allen Geschlechtern und Individuen auf gleiche Weise und nach demselben Maaße durch den stolzen Thurmbau, der zum Himmel führen sollte, ganz erloschen sey. Zeigt sich gleich hier und dort das stolze Beginnen, durch eigne Kraft einen Bau von der Erde bis in den Himmel hinaufzuführen; so kann doch nicht fehlen, daß durch alle Zeitalter auch unter gesunkenen Geschlechtern Einzelne sich finden, in welchen durch besondere Fügungen der Vorsehung die Erinnerung des wahren Berufs aufgeht und ein göttlicher Funke die rechte Nahrungsstätte trifft. In solchen lebt dann die reinere Sitte und der lebendige Glaube im Stillen fort; ja wo der Ruf an sie ergeht, bleiben sie nicht selbstsüchtig stehen bei der inneren Bewahrung ihres Heils für sich allein; ihr Licht leuchtet auch nach aussen und erleuchtet und gewinnt andere Seelen um sich her. Sie erscheinen als Friedensboten, als Hirten der Völker, deren sich die alten Sagen von den Höhen Asiens bis nach Griechenland und Rom *) wohl erinnern. Dahin mö-

*) Herodot wie auch Homer und viele andere, vorzüglich aber das platonische Gespräch: der Staatsmann ꝛc. geben wichtige Andeutungen solcher Art. Auch die in der Aeneis des Virgilius, wie sonst anderwärts vorkom-

Digitized by Google

gen wohl auch jene frommen Hyperboräer, jene Saken und Budi, (vielleicht die älteſten Buddha's) und die gerechten Aethiopen gehören, deren Herodot u. a. Geſchichtſchreiber und Dichter des Alterthums rühmlich erwähnen (S. S. 524).

In den Veda's ſelbſt mögen, wie in andern indiſchen Schriften, noch manche Hinweiſungen auf urväterliche Geſchlechter reinerer Art (S. S. 703) und manche Stelle vorkommen, wie die (S. 1161) angeführte, wo ſich die Anſchauung der Vergänglichkeit der Welt und die Sehnſucht nach dem Herrn noch mehr im Licht eines patriarchaliſchen Bußlebens ausſpricht. Dies fordert uns auf, in Anlegung des ſcharfen Maaßes für die Beurtheilung deſſen, was in den Seelen frommer Heiden vorgehen mochte, behutſam und überall mit Gerechtigkeit und Liebe zu verfahren und wir nehmen gerne *) an, daß in der frühern Vorwelt „eine reinere Religion der Natur d. h. eine Verehrung und Anbetung Gottes in der Natur und der Natur in Gott" ſtattgefunden: aber ſo fern ſie wirklich eine reinere geweſen, ſtand ſie auch dem einfachen, patriarchaliſchen Glauben noch näher; jener durch die vermeſſene Vorſpiegelung einer urſprünglichen Conſubſtantialität mit Gott erzeugte Grundirrthum des Geiſtes wurzelte noch nicht im Herzen und hatte den klaren Blik nach dem Himmel noch nicht verdunkelt. Aber mit der entſchiedenen Aufnahme jener Vorſpiegelung in das Herz, mit der

---

menden Sagen aus dem höhern Alterthum bieten dergleichen dar.

*) Mit Fried. v. Schlegel (S. deſſen Werke 10r Bd. S. 303 fflg.).

Digitized by Google

ſtolzen Luſt an derſelben iſt, wie uns ſcheint, das eigentliche Heidenthum und der Herabfall des Geiſtes in die Natur und in die Bande des Todes eingetreten und von da an iſt der Geiſt des Menſchen, je mehr er von der Verheißung eines neuen Lebens abwich, um ſo tiefer in die Gefangenſchaft aller Leidenſchaften gerathen, hat ſeinen Leidenſchaften ihre Götter d. h. ihre falſchen Autoritäten geſucht und hat ſie angebetet. Hiemit iſt dann der eigentliche Naturdienſt nach vielfacher Gradation und verſchiedenem Charakter: größerer Mildigkeit oder finſterer Strenge oder gar wilder Ausgelaſſenheit entſtanden. Aus dem drang- und kummervollen Gefühl der Befangenheit, des innern Unfriedens, des einreiſſenden Frevels und der Verwilderung des Geiſtes iſt zulezt jener tragiſche Zuſtand des inneren Lebens eingetreten, deſſen Zeugniſſe wir ſo oft in den Urkunden der Indier begegnen; mit demſelben aber auch jenes noch näher zu betrachtende Heilbeſtreben der kranken Seele, worin ſie darauf ausgeht, Licht und Ordnung zu gewinnen für das vielfach verwirrte Leben *). Dieſe erweislichen Momente und Epochen der innern Geſchichte des eigentlichen Heidenthums belehren uns vor allem, daß wir uns wohl hüten ſollen, von einem reinen Heidenthum

*) Fr. v. Schlegel bemerkt an obiger Stelle: nicht blos Griechen und Römer, auch die Aegyptier und Indier ſeyen auf der Stufe der älteſten Entartung reiner Naturreligion ſtehen geblieben und lezere ſtänden noch darauf: nur Zoroaſter habe ein neues Geſez, auf ſpecielle Offenbarung gegründet, der Naturverwilderung entgegengeſtellt. Das leuchtet uns nicht ein: denn eben bei den Indiern liegt das brahmaniſche Geſez, dem eine ganz beſtimmte Offenbarung zur Grundlage gegeben wird, uns vor Augen.

Digitized by Google

im Allgemeinen zu reden, wenn auch einzelne Ausnahmen, gleichsam als besondere Zeugnisse der göttlichen Auswahl ausgezeichneter Seelen, wohl zu gestatten sind. Die Verwechslung des Patriarchalischen, stehe es nun der wahren Mitte näher oder ferner, mit dem eigentlich Heidnischen *) ist jederzeit gefährlich: denn das wirkliche Heidenthum ist vom Stolz oder von der Wollust oder von beiden ausgegangen.

Wenn wir nun die Ueberzeugung hegen, auch in den Schriften der Indier und insbesondre in den Veda's ließen sich die angegebenen Momente des Heidenthums nachweisen, so behaupten wir damit nicht, daß dieselben z. B. in jedem Mantra oder Brahmana und in jeder Upanischad genau unterscheidbar oder gar wirklich unterschieden wären: aber das Charakteristische einer jeden läßt sich wohl nicht darin verkennen. Vor allem wird von diesen Urkunden selbst der stolze Eigenwille (Ahankara) als Motiv der Sonderung von dem Ewigen fast überall aufs bestimmteste bezeichnet; dann die Bethörung von den Gegenständen der Sinne, ferner die Bedrängniß und Gebundenheit durch die Strike dieser Welt vielfach beklagt; endlich aber die Forderung, sich aus denselben zu befreien, aufs nachdrüklichste ausgesprochen, und so werden demnach die Hauptepochen im Fortgang der Abweichung vom Reinpatriarchalischen deutlich genug hervorgehoben; aber die falsche Vorausseżung ur-

*) Was auch mein verewigter Freund bei der Wahl seiner Ausdrüke gar nicht beabsichtigt, aber mancher andre so verstanden hat.

Digitized by Google

sprünglicher Consubstantialität mit Gott — dieser erste und verderblichste Ahankara — ist immer der Grundton, welcher durch solche, an sich reine, ascetische Stimmung hindurch geht und die Frucht der schwersten Buße und Abtödtung verfälscht and verdirbt. Auch selbst in Fällen, wo eine reinere Sehnsucht nach Befreiung von dieser Welt und Vereinigung mit Gott sich zeigt, ist sie doch nirgends ganz frei von jenem falschen Ton. Es würde jedoch ungerecht seyn, die tragische Größe und Erhabenheit der alten Rischi's und Muni's zu verkennen oder gar zu läugnen und selbst, wenn die historische Wahrheit dieser Charaktere bezweifelt werden sollte; so wäre doch die Poesie, welche so Großes erfinden könnte, an sich schon groß und bewundernswürdig. Dieser unendliche Schmerz über die Entfernung von Gott, dieses Durch- und - durchempfinden des bittern Unglüks der Welt, dieser ungeheure Kampf gegen das Schiksal und das Aufbieten aller Kraft bis in den innersten Grund der Seele zum Troz gegen den, wiewohl nach seiner tiefsten Schlangenlist verkannten, Feind alles Lichtes und aller Seeligkeit bietet Charakterzüge dar, wie wir sie von solcher Größe und Uebermenschlichkeit nirgends sonst im Alterthum finden. Es thun sich hier Tiefen der menschlichen Seele auf, vor welchen uns schwindelt und eine Energie des Willens entfaltet sich, die uns Entsezen erwekt, zugleich aber beweist, welcher ungeheuren Gewalt der menschliche Wille fähig ist, selbst da, wo er von einem bloßen Blendlicht der Wahrheit entflammt wird. Dabei ist dann die Seele stets auf Rükkehr zu

Digitized by Google

dem verlornen Gut bedacht, ungetheilt in dem, worin sie sich vertieft, und völlig verloren in den Abgrund ihres Sehnens und Schauens, bis sie endlich, oft nach langer Abgeschiedenheit, in welcher sie ohne alle äussere Zeichen des Lebens blieb, wieder zurükkehrt und von dem ganz Ungewöhnlichen, was sie gesehen und vernommen, gleichsam wie in Orakelsprüchen redet und mittheilt.

Die Veda's geben mannichfaltige Zeugnisse von der, wir mögten sagen, anstekenden Gewalt solcher eminenten Zustände. Fürsten und Machthaber werden ergriffen vom Ruhm der Weisheit, welche sich auf so wunderbaren Wegen zu erkennen giebt; sie suchen die Erhabenen in Wüsten, in Wäldern und bis in die verborgensten Schluchten der Gebirge auf und wollen von ihnen Gotteskunde vernehmen, Aufschluß über ihre innersten Anliegen und Weissagungen über ihre Zukunft; sie verlangen ihren Beistand zum Erwerb und zur Begründung unvergänglicher Herrschaft; bieten glänzende Gaben dar und werden nicht selten auf die demüthigendste Weise abgewiesen, wie Nichtswürdige zurükgestoßen, die erst durch Abtödtung und schwere Opfer zu ihrem Ziele gelangen, welches sie jedoch nach solchen Prüfungen nicht selten ganz anders ansehen, als vorher, so daß sie ihr Leben und ihr weiteres Geschik der Führung durch die großgeistigen Meister willig anheimgeben oder sich selbst aus der Welt in die Einsamkeit zurükziehen, ihre Söhne und ihr ganzes Reich der Obhut der Weisen empfehlend. Von den Jüngern aber, welche sich um solche Meister, oft in großer Zahl, versammeln, werden uns Züge

Digitized by Google

der Ehrfurcht, des Gehorsams, der Hingebung und Geduld dargestellt, wie wir dergleichen unter andern Völkern des Alterthums selten gewahr werden; denn was Sina hiervon darbietet, ist alles im strengen Familienverhältniß ganz natürlich gegründet. Hier aber gehen jene Charakterzüge ins Uebernatürliche und zeigen eine Gewalt des Geistes in Bändigung und Unterwerfung natürlicher Triebe, die in Erstaunen sezt, so lange man das Wesen solcher Geistesgewalt und ihren Grundquell noch nicht kennt.

Es ist rührend, wie die Brahmatschari's ihren Meistern dienen, wie sie an ihrem Munde hangen, alles dahingebend, was dem natürlichen Menschen schmeichelt; wie sie die schwersten Prüfungen bestehen, Jahre und oft Jahrzehende, noch keines Wortes werth gehalten, das ihre Sehnsucht nach Gotteserkenntniß stillete, in der weiten Natur umherwandeln, die Heerden ihrer Meister hütend, zuweilen mit dem Gebot, nicht eher vor den Augen derselben zu erscheinen, bis die ihnen anvertraute Heerde auf eine gewisse Zahl herangewachsen ist; wie sie nun in der Einsamkeit, sich selbst überlassen, ins tiefste Nachsinnen versinken; wie sie durchdrungen von dem verzehrenden Feuer des Verlangens und ganz ausser sich gesezt, Stimmen aus ihren Heerden, aus dem Feuer, aus der Sonne u. s. w. vernehmen, die ihnen Gottes Herrlichkeit verkündigen, die zuerst gehörte auf eine folgende, noch vernehmlichere verweisend, welche ihnen noch näheres über das ewig Wesentliche und ewig Seelige sagen könne; wie sie jedoch, allzusehr hievon ergriffen, und unvermögend, alles was sie gehört oder gesehen, im Herzen zu bewahren, zur Zeit, da es

Digitized by Google

ihnen gestattet wird, wieder zu dem Lehrer eilen, ihn begrüßen und flehend bitten, ihnen über ihre theilweisen Erinnerungen zum rechten Verständniß zu verhelfen u. s. w. An andern Stellen der Veda's werden die Sehnenden und Suchenden abwechselnd von Sura's und Asura's (guten und bösen Geistern), die ihnen wie in leibhaftiger Gegenwart nahen, heimgesucht; seelige Genüsse des Himmels und dagegen die Herrlichkeiten und Lokungen der Erde werden ihnen vorgestellt, sie schwanken und wissen nicht was sie sollen, treten in ihrer Noth zum Meister hin, der ihnen dann sagt: weder diesen noch jenen sollten sie folgen; sie seyen Jünger jenes Lichtes, welches, wie über alle Finsterniß, so auch über alle Lichtpracht und alle Wonne der himmlischen Regionen erhaben sey; dem sollten sie nachwandeln. Und nun werden sie wieder sich selbst überlassen, voll der Betrübniß und von innerem Bedürfniß gequält. Nichts kann sie erfreuen, sie nehmen weder Speise noch Trank, lauschen nach allen Seiten in die Regionen der Natur, ob ihnen Kunde werde von dem, wonach ihre Seele verlangt, bis sie von der drükenden Last überwältigt in tiefen Schlaf versinken. Da werden ihnen wunderbare Traumgesichte zu Theil; sie sehen und vernehmen, was sie nie gesehen und vernommen. Sie erbliken sich selbst leuchtend und strahlend; aber in noch strahlenderem Lichte denjenigen Weisen, zu welchem sie um Belehrung wandern sollen. Sie folgen dem Gesicht und die Gegenwart des Meisters ergreift ihre Seele; sie werden in den Zauber seines belehrenden, oft aber auch nur andeutenden Wortes hineingezogen und, das Wort im Herzen hegend, kommen sie selbst zu einer

Digitized by Google

Seelenstimmung, in welcher ihnen der Sinn des Gehörten tiefer aufgeschlossen wird. Von solchen Jüngern wird dann hin und wieder beispielsweise und zur Warnung erzählt, wie der Stolz in ihrem Herzen erwacht sey, wie sie z. B. Meistern, welche, um sie weiter zu prüfen, ihnen den Zutritt versagen, sie nicht sogleich gastfreundlich aufnehmen, Stillschweigen gegen sie beobachten u. dgl. m., mit kühnem Troz erklären: sie seyen Geistestodte, behielten die Speise, welche mitgetheilt werden sollte, für sich allein, schwelgten in Genüssen und vergrüben den Geist in den sterblichen Leib. Aber sie werden beschämt: es sollte ihnen nur gezeigt werden, wie der Geist alles verzehre und nichts verzehre, immer sich gleich bleibend in Genüssen wie ohne Genuß. Die Hungrigen sollten beim Anblik der Essenden Entsagung lernen, wie die Essenden im Genusse selbst nur darauf achten sollten, den Geist durch die Speise zu erfreuen; denn irdische Speise sey nicht blos für den Leib, sie soll den Geist des Essenden an die ewige Speise erinnern, wie die Entsagung an die ursprüngliche Bedürfnißlosigkeit. Nach dergleichen Belehrungen wird ihnen dann Speise und Trank gereicht und sie freuen sich dankbar der Förderung in der Erkenntniß.

Diese und viele andre ähnliche Züge stellen nicht blos die Art des Verkehrs zwischen den alten Meistern und ihren Jüngern im allgemeinen dar; sie heben auch insbesondre jenen Drang nach Gotteserkenntniß hervor, der Tag und Nacht keine Ruhe läßt, so daß, wie es in der Vedanta-Sara heißt, die Jünger „vom innern Brande des Weltgetriebes gequält und wie mit

Digitized by Google

brennendem Haupte zu den Meistern eilen." — Ein anderesmal wird erzählt, wie manche Jünger, die da wähnten, es sey ihnen selbst bereits ein inneres Licht aufgegangen, welches alles erleuchte, sich in Hoffart aufblähten und schon selbstständig zu seyn glaubten; wie nicht minder auch alte Meister zuweilen der Höhe vergessen, die sie erreicht und, von der Weltlust plözlich überrascht, tief herabgefallen seyen. Die vermeintliche Frucht ihres Büßungsverdienstes sey dann verloren gegangen und sie haben den Verlust der Seeligkeit bejammert, in welcher sie schon weit über dem Weltgetrieb zu schweben meinten. Arbeit und Anstrengung haben nun von neuem begonnen u. s. w. Es mangelt sogar nicht an Zügen tiefer Schlauheit, lüsternen Verlangens und scharfen Adlerbliks auf einen insgeheim gewünschten und lang im Auge gehaltenen Besiz, zugleich mit zurükstoßender Verschmähung vieles andern, was ihnen zuerst dargeboten wird. Die alten Meister wissen zu wählen; die Lehr- und Hülfsbegierigen aber preisen sie hoch um des göttlichen Gutes willen, das sie von ihnen zu erlangen hoffen oder schon erlangt zu haben glauben. So wird Hohes und Niedriges, Rühmliches und Schmähliches in der Ueberlieferung aufbewahrt; die Veda's verkünden eins und das andre, weil es von den großen Meistern ausgegangen ist und in ihren Verhängnissen gegründet war.

Zu den edleren und großartigen Zügen gehören nebst jenem Ausharren der Jünger in Geduld und Gehorsam und dem tiefsten Mitleid *) der Meister mit den vielfach Gequälten, die nach Befreiung ver-

*) So heißt es im Vedanta.

langen, auch insbesondre noch manche Mittheilungen von Vätern an ihre Söhne über die Art, wie sie dem Göttlichen nachforschen und solche Belehrungen als ihr schönstes Erbtheil betrachten sollen, — dann weiter auch Gespräche, die oft sehr ernst und charaktervoll sind, vorzüglich da, wo sie sich mit den höchsten Angelegenheiten der Sprechenden: mit Erkenntniß des Geistes und seiner Verherrlichung im Licht beschäftigen und wie dieses hohe Ziel zu erreichen sey. Meistens hat dann schon jeder hierüber bis zur Erschöpfung seiner Kräfte nachgesonnen, der eine in dieser, der andre in anderer, oft ganz entgegengesezter Richtung das Ziel verfolgt. Die Tiefen und Höhen der Natur werden erforscht bis dahin, wo der Blik schwindelt oder in die Abgründe des äussern und innern Lebens versinkt. Ganz erfüllt von dem, was sie so beim Herumschweifen der Seele und zulezt beim Festhalten dessen, was sie besonders anzieht, erblikt und erfahren haben, sprechen sie sich gegeneinander aus, bemessen gegenseitig die gewonnenen Anschauungen, weisen sich zurecht und gehen nicht selten in der Rüge des Einseitigen so weit, daß sie von dem strengen Ernst, welchen die Wahrheit fordert, ganz durchdrungen fast den Fluch aussprechen, der die falsche Auffassung derselben treffen soll und ihn nur darum zurükhalten, weil sie den Gegner nicht ganz ins Verderben stürzen wollen. So hatte einmal unter drei zusammensprechenden Rischisöhnen der erste den Aufenthalt der Deva's (den Himmel des Indra) als das Höchste ausgesprochen und sich fast den Fluch zugezogen, welcher jeden Unsinn treffen soll. Der Fluch der Unwis-

Digitized by Google

senheit wird dem zweiten angedrohet, welcher behauptete, das Höchste sey diese Welt, so ferne ihre richtige Erkenntniß von demjenigen, der einmal in sie versezt ist, durch Abtödtung erworben werde. Der dritte, der mit diesem Fluche droht, indem die ganze Welt und deren Erkenntniß im Grunde Nichterkenntniß und nur ein nothwendiges Uebel sey, zeigt nun den andern, daß das Brahma das Höchste und Brahmawerden die Aufgabe sey, deren endliche Lösung durch anhaltend ruhige Geisteseinigung mit Brahma (Brahmajoga) als das Ziel aller Anstrengung, als die eigentliche Erkenntniß (Dschnana) angesehen werden müsse: denn auf solche Weise gehe der Forschende und Betrachtende in die Gestalt aller reinen Werke, aller reinen Verlangen über, seine Wünsche werden erfüllt; denn alle reinen Wünsche seyen sein Wunsch, alle Genüsse sein Genuß; sein Wille nehme nicht blos Theil an allem reinen Willen, es sey sein Wille ganz und gar. So die Welt umfassend und in allem ganz gegenwärtig möge er ruhig an einer Stelle sizen. Diesen glänzenden Aussichten geben sich nun auch die übrigen hin und verfolgen die Richtung nach der höchsten Bahn.

In anderen Fällen, wo die Forschenden nicht zur Uebereinstimmung gelangen, wie z. B. bei einer Zusammenkunft erlauchter Männer von der edelsten Abstammung, die über die Beantwortung der wichtigen Fragen: „Was ist unser Geist (Atman)? Was ist Brahma?“ sich nicht vereinigen können, wird an einen andern, oft weit entfernten Weisen appellirt. Die ganze Versammlung begiebt sich zu ihm und fühlt dieser sich nicht im Stande, so verweist er sie ehrerbie-

tig an einen anderen, der wohl jezt am meiſten vermögend ſey, ihre Fragen zu beantworten. Haben ſie dieſen aufgefunden und er will es ihnen „offenbaren," nachdem er ſelbſt ſich für eine ſo wichtige Sache vorbereitet habe; ſo trägt alsdann, während er ſelbſt als der Drakelgebende die Stellung und den Ton einer unbedingten Autorität gegen ſie annimmt, einer nach dem andern das Reſultat ſeiner Betrachtungen ehrfurchtsvoll vor. Es wird nun jedem gezeigt, worin er es verfehlt und warum er die Wahrheit nur theilweiſe getroffen; es wird ihm zugleich mit ſtrengem Ernſt eröffnet, wie er in ſeiner Einſeitigkeit untergegangen ſeyn würde, wäre er nicht zu dem gekommen, durch welchen Brahma ſelbſt den Ausſpruch thut *).

Bei ſolchen Nachforſchungen und Ausſprüchen ſchimmern dann auch öfters alte Erinnerungen und Traditionen hindurch, die das tiefe Nachſinnen und die ganz in ſich zurükgezogene Betrachtung der bedrängten Seele zunächſt veranlaßt haben. Die hellen, divinatoriſchen Blicke, welche in ſolcher Vertiefung geſchehen, erweken und unterhalten nicht minder das ſehnſuchtsvolle Nachforſchen und Nachfragen: denn obgleich ſie hie und da Ausſichten eröffnen, ſo eilen ſie doch oft wie Blize vorüber und geſtatten den Verlangensvollen keine Ruhe, bis ſie zu dem Ziele gekommen ſind, wo ihnen entweder durch Ausſprüche ehrwürdiger Seher oder durch eignes Schauen im Licht die gewünſchte Befriedigung zu Theil wird. Solche Lichtblike ſind dann

*) Das Urkundliche hierüber wird nach Colebrooke's Ueberſezung aus dem Samaveda unten folgen.

Digitized by Google

die erſten Regungen und zugleich die erſten Antriebe der Seele, in den Zuſtand des Durchausſehens und der vollen Klarheit zu gelangen, welcher an den Riſchi's gerühmt wird und für alle Zeiten das eigentliche Ziel des Sannjaſi geblieben iſt.

Solche Regungen (molimina naturae) in der Seele, ſich von ihren Bedrängniſſen zu befreien, ſolche Beſtrebungen um höhere Mitwirkung und Hülfe dürfen wir vorzüglich in den älteſten Hymnen nicht überſehen. Sie waren wohl in ihrem erſten Erguß nichts anderes, als Ausſtrömungen überwältigender Gefühle mannichfaltiger Art: theils der Noth und Hülfsbedürftigkeit, der Sehnſucht nach Erhaltung und Schuz, nach langem Leben, Seegen der Heerden und aller Güter, nach Herrſchaft und Sieg über die Feinde, ſo wie nach Erfüllung jedes Verlangens, welches nicht allein aus wirklichem Bedürfniß, ſondern auch aus dem Stolz oder der Luſt nach Genuß geboren wird; theils aber auch des hinreiſſenden Gefühls jener Fülle und unendlichen Macht, welche durch alle Räume des Daſeyns als zeugend, behütend, vernichtend und wieder erzeugend erſcheint. Dieſes Gefühl des Unendlichen ſpricht ſich dann frohlokend, lobpreiſend, enthuſiaſtiſch oder aber mit ſtrengem Ernſt, ja mit Schauer vor den Tiefen des Unergründlichen aus. In ſolcher Weiſe bewegen ſich die Hymnen. Es ſind Ströme aus dem Grunde der Seele quellend, die noch kein beſtimmtes Ufer gefunden haben, durch alle Regionen des Weltalls ſich ergießen, alles was groß und gewaltig am Himmel und auf Erden iſt, gleichſam anfluthen und die Wellen ihrer Gewäſſer

Digitized by Google

untereinander mischen wie zu einem wogenden Meere lebendiger Empfindung, klarer oder trüber, ruhiger oder bewegter, je nachdem die Seele in solchen lyrischen Stimmungen entweder von der Leidenschaft gedrängt oder vom Vertrauen und der Hoffnung auf Hülfe, Bekräftigung und jedwede Wunscherfüllung von Seiten jener unendlichen Macht durchdrungen ist. Jene eigenthümliche Begeisterung, welche die in ihren Gefühlen schwankende Seele ergreift, wenn sie, ihres wesentlichen Gutes und wahren Heilquelles mehr oder minder vergessen, sich mit leidenschaftlichen Erwartungen der Natur in die Arme wirft, ist in mehreren Hymnen noch wohl zu erkennen, und der Naturenthusiasmus — milderer oder wilderer Art — macht einen charakteristischen Zug derselben aus. Aber in den meisten, die uns bekannt sind, wird auch schon das Bestreben sichtbar, den unmittelbaren Naturanschauungen da, wo sie noch ineinander fluthen, genauere Unterscheidung und bestimmtere Gestalt zu gewinnen. Man bemerkt, daß die Seele des Sängers nach immer mehr umschriebenen, persönlichen Gebilden ringt. Es ist jedoch in diesem Bildungstriebe noch ein unentschiedenes Schweben zwischen elementarischen Anregungen und ausgebildeter, persönlicher Gegenwart des Objekts. Die Hymnen sind z. B. an das Feuer, an die Gewässer, den Wind, die Sonne u. s. w., und doch auch nicht an das blos elementarische Feuer und die übrigen, wie sie den Sinn afficiren, gerichtet; eben so nicht blos an die sichtbare Erde, die Luft und das Firmament; sie sprechen zugleich eine Persönlichkeit des Feuers u. s. w., einen Feuergeist, einen Geist der Gewässer, des Windes

Digitized by Google

und der Sonne, den Agnis, Varuna, Vaju, Surja u. a. als gegenwärtig an, wie sie auch Erde, Luft und Firmament, die drei geheimnißvoll in eins verbundenen Mächte *) um Theilnahme am Genuß ihrer Herrlichkeit anrufen, sie preisen und verherrlichen. So scheint dann bald das physische Element, bald eine geistige Gewalt, welche sich in dasselbe kleidet und sich dadurch zu erkennen giebt, gemeint zu seyn; aber eigentlich ist beides hier noch nicht getrennt, es findet noch keine abstracte Scheidung statt. Das inhaltvolle Naturgefühl bleibt indessen nicht bei dieser Ununterschiedenheit stehen, es strebt nach geistiger Entfaltung, Ausbildung, Vermittlung, und Verständigung in sich; denn die sinnliche Erscheinung hat es nur angeregt, läßt es aber noch unbefriedigt. Es sucht davon loszukommen und den Grund der Erscheinungen selbst zu gewahren, die bewirkenden Mächte gleichsam zu empfinden, sich ihrer bis zur anschaulichen Gegenwart zu versichern und mit einer geistigen Welt durch ehrerbietigen Umgang lebendig vertraut zu werden. Es ist, als ob die wegen ihres frevelnden Uebermuthes (S. 1188 u. 1195) in die Gewalt der Sinne gefallene Seele sich der ersten Ueberwältigung von der Stärke des Eindruks der sinnlichen Welt zu erwehren und den übermächtigen Reiz ihrer Lokungen und ihrer Schrekniſſe allmälich zu assimiliren und zu überwinden suchte; als ob sie es mit wachsender Kühnheit wagte, der Geisteswelt aus weiter Entfernung wieder näher zu treten und ihren eignen, wiedererwachenden Geist

*) Welche durch die drei in eins verbundenen, indeclinablen Worte: Bhur-bhuvah-svar ausgedrükt werden.

Digitized by Google

in allen Gestalten und Umwandlungen der Natur, wie im Spiegel, zu betrachten, in allen ein ihm verwandtes Wesen zu ahnden, zu welchem sie aber, da sie es nur erst empfindend ahndet, noch nicht das richtige Verhältniß findet; denn sie hat zwar die erste Ueberwältigung von dem, was sinnlich gegenübersteht, überwunden; aber sie hat es doch erst bis zu jener, obgleich geistigeren, doch noch vielfach bewegten Stimmung gebracht, in welcher sie sich vor den ihr wie gegenwärtig vorschwebenden, aber annoch unerkannten Geistesmächten anbetend niederwirft und von ihnen die Lösung ihrer Bedrängnisse und die Befriedigung aller Wünsche erwartet.

In mehreren Hymnen, selbst in solchen, welche den eben bezeichneten Charakter noch vorwaltend an sich tragen, geht indeß der Trieb der Seele nach Verständigung über ihre bewegten Gefühle und ahndungsvollen Empfindungen noch weiter. Jene persönlichen Mächte werden immer mehr als Manifestationen einer Grundmacht vernommen und behandelt. Die Allmacht überstrahlt sie alle, thut sich bald in der einen, bald in der andern vorwaltend kund, nimmt abwechselnd ihre Namen, ihre Functionen an und die Vereinigung aller Einzelnen in Isvara, dem Herrn der Creaturen *) kommt bestimmter zur Vorstellung. Der Hymnus vertieft sich jezt eben so in die Betrachtung der offenbaren Allmacht, als der unaussprechlichen Verborgenheit des Herrn, seiner unmittelbaren, sichtbaren Gegenwart, wie seiner unendlichen Feinheit und Unerkennbarkeit. Die Wogen des Gesangs schlagen nun

*) S. Asiat. Res. VIII. 396.

Digitized by Google

bald hernieder an die Ufer dieſer Welt, bald himmelwärts an die Regionen der Geiſter bis zu Brahma's höchſtem Siz, und verfluthen endlich in den Abgrund ſeiner Herrlichkeit. Das Wonnegefühl ſeiner Nähe wechſelt dann mit der Furcht vor erneuerten Gefahren der Entfernung von ihm und die Seele nimmt daher nicht ſelten den leidenſchaftlichſten Aufſchwung, um ſich auf ihrer enthuſiaſtiſchen Höhe und in der Nähe deſſen zu erhalten, was ſie jezt immer mehr als das Ziel ihres Verlangens zu erkennen glaubt. Bei dieſem Aufſchwung treten die Naturmächte, welche dem patriarchaliſchen Glauben als Diener und Werkzeuge des lebendigen Gottes galten, hier aber göttlicher Verehrung genoßen, mehr in den Hintergrund. Die Joga (religiöſe Einigung) mit ihnen wird nun am Werth herabgeſezt, jene aber mit Brahma-Iswara als das Höchſte geprieſen: „er allein iſt es, der da zeugt, beſchüzt und vernichtet". In dieſem Sinne bezeichnet die (S. 843—44) angeführte Stelle des Rigveda die Einigung des Geiſtes mit der Natur und ihren Kräften und Gebilden, ſo ferne ſie in eigentlicher Joga (religio) beſtehen ſoll, als Verirrung und Abweichung vom rechten Weg, den die Vorfahren noch gewandelt ſeyen und deſſen hier nach der eigenthümlichen Vorſtellungsweiſe des Vedanta gedacht wird. Dieſe eigenthümliche Weiſe charakteriſirt ſich aber eben dadurch, daß ſie die Natur als täuſchenden Schein, welcher erkannt und überwunden werden müſſe, betrachtet, ſomit auch den Cultus derſelben als falſche Joga mit Ernſt und Bitterkeit tadelt und beklagt.

So giebt ſich dann auch in der Ausbildung der

Digitized by Google

Vedahymnen an die Natur und an die in ihr vergegenwärtigten Devata's ein Fortgang zu erkennen, der sich aber erst dann wird näher bestimmen lassen, wenn einmal die Uebersicht derselben möglich ist. Diejenigen, worin das sinnliche Bedürfniß und die hohe Erwartung von den Naturmächten am meisten vorwaltet, dürften wohl, wenigstens ihren Grundtönen nach, zu den ersten und ältesten gehören.

Als Beispiele schalten wir hier einige Stellen ein, in denen dieser sinnliche Ton noch sehr vernehmlich vortlingt: »O Indra! (der Gewalthaber in den ätherischen Regionen) wir verlangen nach Reichthümern; ob du sie uns verschaffst von den Menschen oder von den Bewohnern des Himmels oder von einem andern Ort — mache uns nur reich. Für unsre Unterhaltung sammle Reichthümer. Durch Reichthümer erhalten wir Kraft, unsre Feinde in der Schlacht zu überwinden und zu zerstören; darum gieb uns Reichthum«.

„O Indra! wir beschwören dich, zu veranstalten, daß wir erlangen mögen glänzenden Schmuk und kostbare Edelsteine«

»O Agnis (Feuer), der du erhälst die reine Butter, der du immer glorreich bist, verbrenne zu Asche unsre Feinde, die beständig beleidigend und boshaft sind".

»O Indra und Varuna (der Gewalthaber in den Gewässern), wir bitten Euch, „uns immer nahe zu seyn«. »O Indra, du Kräftiger, du Besitzer göttlicher Weisheit, du Allmächtiger auf dem Schlachtfeld — um Reichthum zu erhalten, bringen wir dir Nahrung dar».

„O Indra! die Rakschasa's raubten die Kühe und verbargen sie in Höhlen. Du mit den Vaju's (den Winden) suchtest und erhieltest die Kühe. Wem gleichen die Vaju's? — Sie vermögen in die verwikeltsten Hinterhalte zu dringen, auf unsichtbare Weise versezen sie die Dinge von einer Stelle auf die andre".

»Du, o Indra, hast die Finsterniß, welche Vritra, der Riese, über die Erde brachte, verscheucht, indem du die Sonne an den

Himmel sezteſt. Dir vor allen gebührt Lobgeſang über alle Lobgeſänge«.

„Wenn unſre Krieger vor dem mächtigen Feinde weichen, richte uns auf mit deinem Pfeil. Laß ihn uns vermehren. Mache unſre Leiber gleich Kieſelſteinen".

»O ihr herrlichen, mächtigen Roſſe, flieget dem Schlachtfelde zu. O Peitſche! du triffſt die Roſſe, bis ſie zur Schlacht angetrieben ſind. Mache unſre Roſſe fliegen zur Schlacht«.

„O Agnis, du Schöngezüngter, der du zertheilſt die reine Butter für die zahlreichen Götter, vermehre unſre Weisheit und unſer Opfer, nimm uns auf mit unſern Weibern unter die Deva's«.

»O Agnis! gebildet aus zweien (durch das Reiben zweier Stäbe aneinander) — begünſtige den Prieſter, der das Kuſagras in ſeinen Händen hält; du bringſt die Deva's uns zur Hülfe: darum verdienſt du allen Preis«.

„O! all ihr Sänger! Preiſet Agnis bei dem Opfer. Agnis! Er iſt von trefflichem Gedächtniß; er ſpricht fromm die Wahrheit; er iſt glorreich; er iſt der Zerſtörer der Unbilden und Uebel".

„O Agnis! Es giebt keine der vortrefflichen Gottheiten (Devata's), deren Verehrung nicht vollbracht wird bei deinem Opfer, und keinen unter den trefflichſten Menſchen, der dich nicht anbete".

»O! all' ihr Prieſter, nach der Form des Samaveda preiſet Indra und Agnis hoch«.

„O all' ihr Brahma-Prieſter: Waſſer enthält Unſterblichkeit. Waſſer in ſeiner Umwandlung wird Lebenswaſſer. Die Waſſer enthalten Heilſames: denn Speiſe, genährt von Waſſer, benimmt die Krankheit des Hungers. Darum zögert nicht, den Deva der Gewäſſer zu preiſen«.

»Der Mond (Soma) hat uns geſagt, daß alle Arznei in den Gewäſſern liege; daß die heilenden Rankenpflanzen, Kräuter, Bäume, Wurzeln ꝛc. im Waſſer hervorgebracht werden«.

„Diejenigen, die ausnehmend weiſe ſind durch den Deva Varuna, erlangen die Kenntniß der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft".

„Ich habe geſehen den Varuna, der vor Allen zu ſehen iſt, und der gekommen iſt, mir Gunſt zu bezeigen. Ich habe auch geſehen ſeinen Wagen auf Erden und er hat willig angenommen meine Lobpreiſung."

Digitized by Google

„O Indra und Varuna! Wenn wir diese Werke verrichten für Eure Erhaltung (Nahrung), gelangen wir zu Reichthümern; Reichthümer erhaltend häufen wir auf, was übrigbleibt nach dem Genuß. Versorge uns mit einer noch größern Zahl von Reichthümern, als die wir schon genießen, oder zurüklegen zum fernern Gebrauch«.

„O Prithivi (Erde) gieb uns einen schiklichen Ort zum wohnen, frei von Dornen; verleihe uns Wohnhäuser auf lange Zeit".

„Wir bitten, daß der verdammte und Böses sprechende Riese Vritra keine Macht haben möge, mit uns zu streiten.

»O Surja! Wie der Akersmann sein Feld baut das ganze Jahr, um Getraide zu erhalten: also sorge auch für mich, den Opfernden, daß ich habe Soma-Saft während des Frühlings und der andern fünf Jahreszeiten«.

»O ihr Gewässer! Für die Erhaltung meines Leibes verbannet Krankheiten; damit wir in Gesundheit die Sonne noch lange sehen mögen, schafft Arzneien«.

»O Varuna! Du vernichtest alle Sünder; dies ist deine Natur. Darum, wenn in irgend einer Zeit wir aus Unwissenheit versäumt haben, Dich zu verehren, so bitten wir, daß, wenn wir um dieser Sünde willen Dir mißfallen, Du uns nicht vernichten mögest«.

»O Agnis! und alle, die Ihr geladen seyd, versammelt Euch, und wann Ihr dies unser Opfer und dies unser Gebet annehmet, so versorget uns mit Ueberfluß an Nahrung«.

«O Feuer, sey Du der Weg unserer Seligkeit; wie ein Vater seinem Kinde sey uns nahe« *).

So sehr in den meisten von diesen Bitten und Lobpreisungen der Ton, wir mögten sagen, der wilde Schlag der unmittelbaren Naturbegeisterung und das Verlangen nach sinnlichen Genüssen vorherrscht; so ist doch offenbar alles schon im Geiste des brahmanischen Systems bearbeitet, wodurch dann die Stimmen

*) Der Uebersezung dieser Stellen bei Ward (on the History Litterature etc. of the Hindous. Vol. IV, p. 85 sqq.) mag noch vieles mangeln an der Richtigkeit der Form; aber der Inhalt stimmt mit dem Glauben der Indier vollkommen überein.

Digitized by Google

des Volks auf eigenthümliche Weise geregelt, veredelt und in Zusammenklang gebracht sind. Einige Stellen, welche hier noch übergangen sind, werden späterhin das entscheidendste Zeugniß für diese Behauptung geben. — Auch unter den von Herrn Prof. Rosen herausgegebenen Hymnen aus dem Rigveda finden sich mehrere, worin der freiere Naturgesang noch vorwaltet. Wir fügen sie hier wörtlich genau, jedoch ohne Metrum bei.

Bharadvadschа's Hymne an die Morgenröthe.

(Rigved. V. 1, 5.)

1. Auf steigen der Morgenröthe glänzende Strahlen wie gelbe Wogen; sie macht Alles zugänglich und offen; hell ist die hehre Maghoni.

2. Glüklich wird sie gesehen, groß und strahlend; dein Glanz und deine Strahlen steigen zum Himmel. Offenbar machst du deine Gestalt, Glänzende, Göttin Morgenröthe, schimmernd in Strahlen.

3. Es fahren sie die glänzenden, gelben Strahlen, die Schimmernde, Große und Gepriesene; wie der pfeilschießende Held die Feinde vertreibt, so verjagt sie schnell gleichsam die Schaaren der Finsterniß.

4. Bahnen hast du und Pfade in den Bergen, in unwegsamer Gegend; bringe uns, du auf großem Wagen Erscheinende, gewünschte Güter, Tochter des Himmels.

5. Mit Rossen fährst du, unbesiegte Morgenröthe; Reichthum bringst du zum Genuß, du Tochter des Himmels, welche angerufen ist bei dem Morgengebet.

6. Bei deinem Lichte verlassen die Vögel ihre Wohnung und die speißegenießenden Menschen; dem, der dir nahe ist, giebst du viele Güter, göttliche Morgenröthe, deinem sterblichen Diener.

Vasischtha's Hymne auf den Regengott.

(Rigved. V. 7, 2)

1. Dem Regen singt, dem Sohn des Himmels, dem reichen; er gebe uns Nahrung.

2. Der die Frucht der Kräuter, der Kühe, der Stuten hervorbringt, und der Frauen, der Regen.

3. Ihm opfert, dem Besten, süßeste Butter; gute Speise gebe er uns.

Digitized by Google

Atreja's Hymne an Agnis.

(Rigveda IV. 1, 1.)

1. Dich Agnis! ehren die opfernden Menschen als Gott; als reich denke ich dich, du nimmst weg die Opfergaben allerwärts.

2. Agnis, du Rufer (der Götter), den des freigebigen, frommen Opferers Gaben erreichen und die ruhmbringenden Spenden,

3. Den wie ein kleines Kind das Holz gebärt, den Erhalter des Menschengeschlechts, Agnis, den wohlopfernden.

4. Schwer wirst du ergriffen, wie der Sohn der Schlangen, der du große Wälder verbrennst, o Agnis, wie das Thier vom Heu sich nährt.

5. Dessen Flammen plözlich aufsteigen, rauchbedekt, da er sich (selbst) unter dem Himmel wie ein Schmied anfacht und glüht wie beim Schmied.

6. Durch dein Lob, o Agnis, und des Freundes Preis, möge ich, wie Feinden, den Nachstellungen der Menschen entrinnen.

7. Jenen Reichthum, o mächtiger Agnis, bringe uns; er vertreibe (die Feinde), nähre uns, stehe uns bei im Erwerb der Nahrung, sey uns Hülfe in Schlachten.

Diese Hymnen darf man wohl nach Sprache und Ausdruk zu den alterthümlichsten zählen, indem die besonderen Eigenthümlichkeiten des ältesten Vedadialects (S. 1170—71) in ihnen überwiegend sind. Die Sprache ist noch unumschriebener und vieldeutiger; sie ist bewegungsvoll wie die Natur selbst, reich an bedeutsamen Wurzelworten, wuchernd in Formen und Bildungen und daher auch freier in Constructionen, als der spätere Dialekt. Der Ausdruk ist oft bis zur Unverständlichkeit gedrängt, annoch mit der Sache selbst und mit dem intuitiven Gedanken, der stets in tiefere Tiefen dringen will, ganz verschlungen und noch nicht so weit davon losgewunden, daß er als ein selbstständiges Ge-

Digitized by Google

bilde ſich darſtellen konnte. Je mehr dies leztere der Fall iſt, je umſchriebener, beſtimmter, periodiſcher Sprache und Ausdruk werden, je entſchiedener der innere Zuſammenhang und die Vollendung des Gedankens in ſich ſelbſt durch die Gliederung der Worte ſich ausſpricht und die Fülle des Gedankens ſich darin entfaltet, je mehr endlich, wir mögten ſagen, eine feſte und immer wiederkehrende Terminologie im Wortgebrauch darin vorwaltet, welche von einer Grundanſchauung des Geiſtes beherrſcht und in der Wahl der Ausdrüke ſowohl als in der Durchführung der ganzen Conſtruction gleichſam künſtleriſch beſtimmt wird: deſto entſchiedener tritt der eigenthümliche Charakter des brahmaniſchen Grundgeſezes und der vollendeten brahmaniſchen Denkart in ſeiner, auch die Sprache ſyſtematiſch durchbildenden, Gewalt hervor; ja dieſes Geſez ſcheint ſogar bis dahin zurükgewirkt zu haben, daß auch die alten Volksſtimmen, obwohl der Ton der Naturbegeiſterung nicht ganz verloren geht, doch innerhalb ſeines Umkreiſes gehalten ſind, daß auch die ungeregelte Freiheit der lyriſchen Empfindungen, Ausſprüche, Anrufungen u. ſ. w. nicht blos durch das Geſez überhaupt, ſondern auch, wenigſtens thatweiſe, durch eine als heilig geachtete Metrik, die mit dem Geiſte des Geſezes in genauer Beziehung ſteht, gebunden und geordnet iſt *).

---

*) Dieſes Verhältniß des Metrums und ſeiner verſchiedenen Formen zu der beſondern Seelenſtimmung, welcher die Hymnen, wenn ſie ihr auch nicht alle entquollen ſind, doch die lezte Ausbildung verdanken, iſt merkwürdig und ſcheint ein recht innerliches und weſentliches zu ſeyn. Alle dieſe Formen ſind ernſt und groß, mehrere wahrhaft majeſtätiſch

Da nun dieſes Grundgeſez Bändigung der Sinne

---

und haltungsvoll. Was aber am meiſten für die Art ihres Urſprungs entſcheidet, iſt dieſes, daß der antiſpaſtiſche Charakter ſich ſo oft und gewaltig darin zu erkennen giebt. Die Energie, womit dies nicht ſelten geſchieht, deutet auf innere Spannung, ja in manchen Fällen auf eine Gluth der Leidenſchaft. Das Herz iſt tief bewegt und hat, ſo zu ſagen, ein Hinderniß in ſeinem freien Erguß zu überwinden. Am beſtimmteſten und hie und da bis zum eigentlichen Klageton zeigt ſich die elegiſche, ja ſelbſt die tragiſche Stimmung im Metrum des Slokas, der als die angemeſſenſte Form des Ausdruks für die brahmaniſche Denk- und Empfindungsart anzuſehen und darum wohl auch die vorherrſchende geworden iſt. Die ſchöne Allegorie vom Urſprung des Slokas verbreitet hierüber ein mildes Licht. Der Einſiedler Valmiki, nachdem er vom Altvater Narada die Heldenthaten des Rama und die Aufforderung, ſie durch den Geſang zu verherrlichen, vernommen, geht zum Reinigungsbad in den Fluß Tamaſa. Darauf im Walde wandelnd erblikt er am Ufer des Fluſſes ein wohlgeſtaltetes Reiherpaar, welches furchtlos ſich erqieng. Von dieſem tödtete ein feindſeliger Jäger das Männchen, dem er unbemerkt genahet war. Als das Reiherweibchen dieſen, die Glieder mit Blut bedekt, zappelnd am Boden liegen ſah; da jammerte es in ſeiner Qual erbärmlich, umherirend in der Luft, beraubt ſeines Gemahls, der von Liebe trunken war. Als nun der gerechtgeiſtige Riſchi den ſchönen Vogel vom Jäger getödtet ſah, da ergriff ihn Mitleid. Aus der Empfindung ſeines Mitleids ſagte der Brahmane: das iſt Unrecht — und ſang folgendes, als er das jammernde Reiherweibchen hörte:

Nicht Ruhm erreichſt du o Jäger, nimmer ewige Jahre auch,
Weil vom Reiherpaar einen, Liebebethörten, du erſchlugſt.

Als er ſo ſprach, entſtand Nachdenken in ſeinem Herzen (Manas) auf der Stelle: »was iſt von mir, dem vom Kummer über dieſen Vogel gequälten, geſprochen worden?„ Als er über die Rede tief nachgeſonnen, ſprach er zu dem

Digitized by Google

ihm zur Seite ſtehenden Bharadvadſcha, ſeinem Schüler, folgende Worte:

Füßegebunden, gleichſylbig, rhythmiſch, mit Harmonie begabt,
Entſtanden, als mich Leid quälte, heiße Lied dies, nicht anderswie.

Der Schüler aber, als der Muni dieſe herrliche Rede ſprach, ſtimmte zu, indem er ſagte: »So ſey es« und ſeine Liebe gegen den Lehrer bewieß«. — Alſo aus dem Leid iſt das Lied geboren *). Aus dem Leid kommt alle Klage; der Abfall des Geiſtes aber von Iswara iſt das größte Leid, der Schmerz der Schmerzen, den die Klage im Lied vor allem und durch alle Zeiten beweint. Durch Bethörung iſt der Geiſt (der Mann, der Puruſcha) gefallen, trunken von vergänglicher Luſt. Dem Unrecht, dem Geſezloſen hat er ſich preißgegeben; ihn traf das erbarmungsloſe Geſchik. Seine Liebe, ſeine Seele iſt in dieſer Welt jammernd zurükgelaſſen und ſchweift umher lange Zeit, bis ſie ihn endlich wieder erblikt und entzükt wird von ſeinem Anblik. Er aber ſieht ſie an in ihrer Qual, er iſt Zeuge ihrer Anſtrengungen und muß das Leid mitgenießen, bis das harte Geſchik, durch den Tod beſiegt, endlich verſöhnt wird und der Geiſt mit ſeinem andern Selbſt ewig ruhet in Brahma's Schooß. Es wird ſich in der Folge noch näher herausſtellen, daß dieſe Deutung ganz im Sinn der alten Lehre iſt. Daß aber die Erfindung des bedeutungsvollen Sloka's an den Eingang des Ramajana geſtellt iſt, dies weißt ſinnreich auf das in jenem Metrum beſungene, verhängnißvolle Leben des Rama hin, welches bei aller Herrlichkeit des endlich erreichten Ruhms und Glanzes doch voller Leiden iſt und insbeſondre durch den ungeheuren Schmerz über den Verluſt der geliebten, aber durch eiferſüchtige Bethörung verkannten Sita in den tragiſchen Fortgang der indiſchen Geſchichte ſich bedeutſam verwebt.

*) Das Wortſpiel iſt im Indiſchen: Soka und Sloka (Schmerz und Bindung). Die angeführte Stelle S. Ramajana I. 2.

Digitized by Google

die äusseren Gegenstände sowohl, als an innere Triebe und Begierlichkeiten zur Grundbedingung der Erkenntniß und Befreiung macht, da es sich auf dieses Gebot, als im Veda vorgeschrieben, überall bezieht, der sinnliche Naturdienst also keineswegs darin gelehrt oder gebilligt wird: jene älteren Hymnen aber doch so viele Anrufungen und Lobpreisungen der Natur, ja sogar die sinnlichsten und lüsternsten Wünsche nach Genüssen jeder Art, nach aufgehäuften Reichthümern, kriegerischer Gewalt und Herrschaft, nach Zerstörung aller Feinde u. s. w. enthalten; so fragt es sich: wie diese Dissonanz in den Vedaschriften überhaupt vorkommen könne und wie sie zu lösen sey? warum sie nicht vielmehr aufs sorgfältigste vermieden und jede Spur des alten, zum Theil sehr verwilderten Naturenthusiasmus darin vertilgt wurde? Es könnte hierauf zunächst geantwortet werden: die Achtung für das Alterthum habe verboten, die Zeugnisse der väterlichen Weise ganz zu vernichten; man habe sie, auch wenn sie der durch weitere Entfaltung des Geistes gewonnenen höhern Ansicht widersprochen, dennoch aufbewahrt, obgleich man sie in der eigentlichen Brahmawidja (Gotteswissenschaft) nicht mehr als wesentlich angesehen, ja den Irrthum, der in ihnen obwaltet, sogar gerügt habe. Aber dies ist unzureichend; denn jene Hymnen und Gebete enthalten zwar allerdings offenbare Zeugnisse der Ueberwältigung des Gemüthes von der Natur und von seinen natürlichen Trieben und Verlangen; sie deuten nach den sinnlichen Grundlauten, die darin nicht zu verkennen sind, auf eine Zeit hin, in welcher der Mensch sich bis zur Naturvergötterung verirrt hatte und

Digitized by Google

in den ſinnlichen Naturdienſt verſunken war. Indeſſen werden ſie doch erleuchteten Riſchi's und Muni's zugeſchrieben und als Ergießungen betrachtet, welche ihren Herzen im Drang des Mitleids für das Wohlergehen ihrer Geſchlechter entquollen ſeyen. Es iſt daher allerdings die vielverlangende Stimme des Volks, welche ſich zunächſt darin ausſpricht: aber die Tendenz und eigentliche Bedeutung der Volksſtimme im Geiſte jener Erhabenen iſt nach den Ausſprüchen des Geſezes eine ganz andre, als ſie im Herzen des Volks geweſen oder als ſie von ihm verſtanden wurde; denn eben weil jene die Ausgezeichneten, die nach einem höhern Ziele Verlangenden waren, weil das Gefühl der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit deſſen, was das Volk in leidenſchaftliche Hoffnung oder Furcht verſezte, was es zur Freude oder zum Leid hinriß, in ihnen vielmehr bis zu der Schärfe geſteigert war *), daß es

*) Die Zeugniſſe für dieſes Gefühl und für die allmälichee Entwikelung deſſelben zur unterſcheidenden Erkenntniß (Vidſchnana) ſind in den Veda's zahllos. Eins haben wir oben (S. 1161) ſchon angeführt. Aber derſelbige Grundton geht durch alle canoniſchen Schriften. So ſingt z. B. das Ramajana (II. 75, 13 flg.):

Wie nur gereiften Baumfrüchten vor dem Falle zu bangen braucht,
So dem nur, der erzeugt wurde, vor dem Tode zu bangen braucht.
Wie ein Haus, noch ſo ſtarkmaurig, wenn es altert, zu Grunde geht,
So geht zu Grunde der Menſch, dem Alter und Tode unterthan.
Die Nacht, welche einmal hin iſt, nimmermehr kehret ſie zurük.
Es rauſcht Jamuna zum vollen Meere, der Waſſer Aufenthalt.

Digitized by Google

die Sehnsucht erwekte, über diese Paare *) d. h. über

Die Tage der Sterblichen fliehn bald vorüber in dieser Welt,
Verzehren eilig dies Leben, wie Gewässer der Sonne Gluth.
Ueber dich selber nur jammre, über andre was jammerst du,
Da ja dein Leben hinschwindet, magst du stehn oder wandeln auch?
Mit uns wandert der Tod immer, mit uns webet und ist er stets;
Wenn wir ferne auch fortschritten, mit uns kehret der Tod zurük.
Wenn an den Gliedern sich Falten, an dem Haupthaare Weiße zeigt,
Hat Alter den Menschen gereift, durch welch' Mittel verjüngt er sich?
Sie freun sich an dem Aufgang der Sonne, freun sich am Sinken auch;
Aber niemand erkennt seines eignen Lebens Hinfälligkeit.
Es ergözt sie des Jahrs Anfang, wenn stets Neues und Neues sprießt:
Doch der Umlauf der Jahrszeiten bringt der Lebenden Lebensziel.
Wie im Meere ein Holzsplitter zu dem andern gelangen mag
Und nachher wieder wegeilen, war er auf kurze Zeit vereint,
So auch die Gattin, Blutsfreunde, Söhne und jeglicher Besiz —
Sie entfliehn uns; unausweichlich bleibet uns immer ihr Verlust.

Was in den Veda's noch vielfach des bedrängten Herzens Geist mehr mit intuitivem Blik erkennt und verkündigt, das ist hier in klarer Entfaltung ausgesprochen. Zum Beweiß, daß auch in spätern Zeiten noch dasselbe Grundgefühl von der Vergänglichkeit der Welt sich ausspricht, stehen hier noch folgende Worte aus dem Hitopadesa (p. 33. l. 16.):

---

*) Nach dem stehenden Ausdruk der indischen Schriften.

Digitized by Google

die Contraste des natürlichen Lebens hinaus zu kommen, blieben sie nicht, gleich den Sinnlichen und Genußwünschenden am Unmittelbaren hängen; sie trachteten nach dem tieferen Inhalt des Lebens, welchen das unmittelbare Daseyn nur zu verschleiern und zu verhüllen schien. Daher dann auch jene Rüge gegen den Irrthum, daß dieses sinnliche Daseyn in seinen verschiedenen Erscheinungsweisen die Wahrheit selbst sey, nicht auf die Aussprüche der Väter in den Hymnen u. s. w. geht, sondern auf diejenigen, welche in solchem Irrthum gefangen blieben oder sich dazu verführen ließen. Eine solche Rüge konnte erst dann mit Bewußtseyn ausgesprochen werden, als die Fülle der Gefühle, welche in jenen ersten Aussprüchen annoch dunkel und wie in sich beklommen wogte, schon freier ausgeströmt war und sich zur Klarheit der Vorstellung entfaltet hatte, als demnach die Seele mehr zum Bewußtseyn ihres innersten Bedürfnisses: der Erkenntniß Gottes nämlich und, durch diese auch, der wesentlichen Wohlfahrt gelangt war. Dieses Bedürfniß hatte seit der Epoche der Abweichung vom patriarchalischen Glauben in vielfach verwirrten Bestrebungen sich geregt und mußte endlich ernstere Gemüther in jenen Nothstand versezen, in welchem die Tendenz zur Rükkehr in das verscherzte Ver-

---

Reichthum gleichet dem Staub; des reißenden Gebirgsstroms Eile gleicht Jugendzeit.
Stets nur schwankend, des Tropfens Zittern und dem Schaum gleicht unsres Seyns kurze Frist.
Wer nicht fester Gesinnung Tugenden geübt hat, Schlüssel für's Himmelsthor,
Den brennt reuegequält, entschwundener Gesundheitskraft, des Grams stete Gluth.

Digitized by Google

hältniß zu Gott mit aller Gewalt des entschiedensten Willens hervorbrach.

Wir sind also jezt auch auf diesem Wege zu demselbigen Hauptpunkt hingeführt, zu welchem uns schon die früher eingeschlagenen geleitet haben — zu der wichtigen Wahrheit nämlich, daß mit jenen hochgerühmten Urvätern mitten unter ihren mehr oder minder verwilderten, dem Naturdienst und zum Theil zügelloser Leidenschaftlichkeit hingegebenen Geschlechtern etwas Besonderes vorgegangen seyn müsse, wodurch sie sowohl für sich selbst zu höherer Einsicht gelangten, als auch auf Stammfürsten und Völker mit unwiderstehlicher Gewalt einwirkten. Hierdurch allein kann es erklärbar werden, wie sie den eingerissenen Naturdienst, dessen Leidenschaftlichkeit das Bedürfniß der Befreiung in ihnen wekte, dennoch nicht ganz ausrotteten, ihn vielmehr allmälich in einen symbolischen Cultus umwandelten, ja als solchen ihn sogar heilig achteten und zur Verpflichtung machten; demohngeachtet aber jede Anhänglichkeit an die äussere Welt und an innere Naturtriebe und Begierlichkeiten als Knechtschaft, des Geistes unwürdig und gegen seine ursprüngliche Bestimmung, verwarfen. Die Nichtverlezung, ja die religiöse Pflege aller Creaturen, die Zartheit und Sorgfalt in dieser Pflege u. s. w., welche sie geboten, muß also einen ganz andern Beweggrund haben, als die sinnliche Lust an der Natur oder die Furcht vor ihren Schrekniſſen; es dürfte sich vielmehr zeigen, daß dieser Beweggrund in einem eigenthümlich angeregten Bewußtseyn von der ursprünglichen Bestimmung und den Schiksalen des Geistes liege, und daß durch den symbo-

Digitized by Google

lischen Naturcultus dem Geist ein Dienst erwiesen werde, damit er in den Naturentfaltungen, welche er durchwandeln muß, um zu seiner wesentlichen Bestimmung zu gelangen, nicht gekränkt oder gestört, überhaupt keine Creatur von Erreichung ihres Ziels abgehalten werde. Der Geist ist es, nach welchem nun die sehnende Seele in allem Naturcultus verlangt, dem sie sich durch alle Stufen der Natur zu nähern, mit dem sie sich ganz zu vereinigen sucht. Bei weitem die meisten von jenen Anrufungen und zum Theil ganz ekstatischen Aufflügen zu den höheren Mächten in der Natur, wie sie in den Mantra's vorkommen, sind durchaus keine poetische Spiele oder kunstreich ausgeschmükte Verherrlichungen der Natur als solcher und nach ihrer sinnlichen Gegenständlichkeit, sie sind vielmehr tiefsinnige Ausdrukswеisen des innigsten Bedürfnisses nach der Nahrung und Erquikung des Geistes, welche in den Hüllen der Natur verborgen liegt. Wenn daher von Huldigung und Opfer an Agnis, an Indra, an Vaju, an Mitra und Surja oder Varuna die Rede ist, von dem Segen, welchen Quellen und Ströme, Thau und Regen bringen sollen u. s. w., so geht nach der brahmanischen Denkart dies alles darauf hinaus, den Blik, der immer zuerst auf die Erscheinung fällt, von dieser ab und in die Tiefen der Natur hinzuwenden, um so durch Vertiefung in die Wesenheit aus Isvara's ewiger Fülle die unvergängliche Nahrung, den ewigen Bestand und die Seeligkeit zu erreichen; mit dieser aber und ihrem ungestörten Besiz auch die Klarheit der Erkenntniß, ohne welche jeder Besiz nichtig ist. — Kraft der Erkenntniß aber in vollkommener Einigung (Jo-

Digitized by Google

ga) mit Iswara (dem Herrn) und in der Gemeinschaft aller Geister seyn, in dieser Einigung mit dem Durchaussehen und der Allverbreitungs- und Durchdringungskraft begabt werden, in voller Klarheit des Lichtes leben und in diesem Lichte selbst leuchten und strahlen — das wird nun als der Gipfel des Tapas gerühmt und als göttliche Begeisterung und erhabenster Wandel (S. 933—36) vor allem gepriesen.

Diese Höhe zu erreichen ist der Endzwek des brahmanischen Gesezes. Diejenigen, welche dasselbe zuerst verkündigten, standen, dem altem Glauben gemäß, selbst auf dieser erhabenen Stufe; sie werden darum Hocherleuchtete, strahlende Heilige, u. s. w. genannt. Das von ihnen ausgegangene Gesez, welchem jeder, der noch von einer sterblichen Hülle überkleidet ist, sich fügen, und darin die Seeligkeit erwerben soll, ist also ein Gesez der Rükkehr zu Brahma's Herrlichkeit, welche jene Großgeistigen zuerst eingeschlagen haben. Alles, was wir von ihnen gehört, ist ungewöhnlich, übernatürlich und unerreichbar für die Seele, so lange sie in weltlicher Zerstreuung und noch ausser sich ist. Daß sie aber dieses ist, das ist eben ihr schweres Verhängniß, welches sie durch Vergessenheit ihres Ursprungs über sich gezogen und hiemit sich selbst in Finsterniß und Unwissenheit gestürzt hat. Dieses Verhängniß kann nach den Verkündigungen der Seher und Weisen nur durch Erfüllung des Gesezes der Gerechtigkeit überwunden werden. Gleich am Eingang dieses Gesezes (S. 541) steht nun die große Erinnerung an Manus, den Gotterleuchteten, in

Digitized by Google

Andacht Versunkenen, den Urvater des Menschengeschlechtes, von unbegränzter Geisteskraft. Er allein, heißt es, weiß die Werke, die Wesenheit und die Heilsamkeit dieser ganzen Weltordnung des unbegreiflichen, unermeßlichen, durch sich selbst seyenden Herrn. Wir sehen alle Züge, wodurch die höchste Brahmanenweihe auf der Stufe des Sannjasi ausgezeichnet ist, in diesem ersten Gesezgeber vereinigt. Voll Andachtsgluth (gleichsam um die Wunde der Trennung von Gott auszubrennen), schwere Buße übend, gebändigten Sinnes, nur auf Eins gerichtet ruhet er gänzlich in dem höchsten Geist. Er steht in der Vollendung des Alleinseyns, in völliger Zusammenschließung mit Isvara. Durch und durch erleuchtet schafft (befiehlt) er die Weltordnung des Herrn, denn er ist ganz eines Willens mit ihm. Er leuchtet den ersten Weltaltern vor und erscheint am Anfang des vierten aufs neue als Retter und Bewahrer des guten Saamens auch für die gesunkenere Zeit, in welcher das Gesez der Vorwelt die lezte Gestalt erhält, wie sie dem ermattenden Geist am angemessensten war, nämlich die Gestalt der strengen Vorschrift für jeden Schritt des Lebens, damit der Sterbliche wisse, woran er sich zu halten habe. Dieses Gesez aber, so wie es jezt vor uns liegt, nebst dem Veda, worauf es sich gründet, und dem ganzen Canon von Schriften, die sich daran knüpfen, spricht vom Urvater Manus und den großen Altvätern des ersten Weltalters ganz auf dieselbige Weise, wie von Manus dem Retter des guten Saamens und von den sieben Muni's, welche mit ihm die Welt aufs

Digitized by Google

neue ordneten und befestigten. Sie sind alle in schweren Bußübungen begriffen, besizen alle die Dschnana und Vidschnana (Erkenntniß und unterscheidende Erkenntniß) in eminentem Grade; sie sind die Auserwählten, welche das Licht schauen und in ihm sicher stehen, schaffen und ordnen. Vom Licht durchdrungen und begeistert ist ihnen alles klar, was geschehen ist, geschieht und noch geschehen wird. Ganz ausdrüklich werden — sowohl der Wiederhersteller der Welt, Manus, als die sieben aus ihm entsprossenen Muni's — Sonnenkinder (Vivasvatiden) genannt, und es leuchtet ihnen nicht blos die am Himmel sichtbare Sonne, sondern auch eine andere, dem äußern Auge unzugängliche, Sonne, aus welcher sie geistigerweise geboren sind. Die Begeisterung aus dem Innern des Sonnenlichts, wie wir dieselbe urkundlich*) bezeichnet haben, tritt schon an ihnen mit Energie hervor; bestimmt und ordnet das Leben innerlich und äusserlich, so daß alle Züge des brahmanischen Gesezes eben hiedurch allein ihre völlig zureichende Erklärung erhalten können **).

*) S. 796 fkg. Vorzüglich in den Noten.

**) Von Manus Satjavrata wird in der Episode des Mahabharata: die Sündfluth, folgendes gesagt:

2. An Machtfülle, an Glanz, Wohlfahrt und an Buße besonders auch
Uebertraf Manus bei weitem seinen Vater *) und seinen Ahn-**).

*) Den Vivasvan.

**) Den Surja d. h. die sichtbare Sonne selbst. Er ist vielmehr (Slok. 1.) dem Pradschapati (dem Herrn der Creaturen) ähnlich an Glanz.

Digitized by Google

Wie nun eine so allgemeine, durchgreifende Bestimmung und Anordnung zu Stande kommen und, als

---

5. Die Händ' emporgestrekt, unter der gewaltigen Badari†),
Uebte auf einem Fuß stehend jener Fürst strenge Buße aus.
4. Das Haupt hingesenkt zur Erde, immer die Augen unbewegt,
Büßte er Buße, furchtbare, damals zehntausend Jahre lang.

In dieser Situation einer ekstatischen Bußübung empfängt er nun durch ein Gesicht, worin Brahmâ, jedoch noch unerkannt, in Fischgestalt ihn anredet, die Offenbarung von der herannahenden Sündfluth, „dieser großen Abwaschungszeit der Creaturen.“ Bevor aber der Fisch ihm dieses offenbaret, bittet er ihn um Schuz und Pflege, welche ihm Manus auch mit Sorgfalt angedeihen läßt. Und als er immer größer, zulezt unermeßlich groß geworden durch Manus treue Pflege, eröffnet er diesem das wichtige Ereigniß und giebt ihm die Versicherung, daß so wie Manus ihm Erhaltung gewährt, er dagegen auch ihn erretten wolle in dieser »höchst schrecklichen Zeit.« Es folgt nun der Befehl zu Erbauung des Rettungsschiffes, welches der Fisch anordnet zur Ueberschiffung der Fluthen, »die nicht überschifft werden können ohne ihn«. Der große Muni »die Saamen (der Creaturen) mit sich nehmend alle« besteigt das Schiff mit den sieben Muni's und überläßt sich dem „großwogigen Meer“. Und es gedachte Manus jenes Fisches. Dieser aber, seine Gedanken erkennend, kommt, wie er zuvor verkündet hatte, gehörnt herbei. Als ihn sah Manus, der Vater der Menschenkinder, »den Fisch — den gehörnten mit der verkündeten Gestalt — im Fluthenmeer, da band ein Seil an des Fisches Kopf Manus, an jenes Horn. . . . Mit großer Schnelligkeit zog er fort das Schiff in der Meeresfluth und es sezte mit jenem Schiff der Herr der Menschen über das Meer, welches gleichsam tanzte mit den Wogen, brüllte

---

†) Zizyphus Jujuba Linn.

auf göttliche Autorität gegründet, geltend gemacht werden konnte, haben wir jezt urkundlich nachzuweisen.

---

mit dem Gewässer. Bewegt von starken Winden in dem großen, wogenden Meer war jenes Schiff gleich einem zitternden, trunkenen Weib. — Weder die Erde war sichtbar, noch die Weltgegenden oder die Zwischenpunkte; alles war Wasser, Luft und Himmel. In der also beschaffenen Welt wurden nur Manus und die sieben Einsiedler und der Fisch gesehn. Unabläßig zog dieser das Schiff lange Zeit, bis er es endlich hinzog zum höchsten Gipfel des Himavat. »Hier bindet,« sprach der Fisch lächelnd, »das Schiff am Gipfel an.« Dieser Gipfel wird Naubandhanam (Schifftanbindung) *) mit Namen genannt«.

Dann sprach er (der Fisch) zu den Einsiedlern gnädig und unverwandten Bliks:

»Ich bin Brahmâ, der Weltschöpfer, höh'res als ich bin, giebt es nicht.

51. Ich habe in Fischesgestalt Euch aus dieser Gefahr befreit;
Manus aber soll nun schaffen alle Götter und Asuras,
52. Die Menschen und die Welt, Alles, was beweglich und unbewegt:
Und durch höchst strenge Bußübung wird ihm dies in Erfüllung gehn.
53. Nicht wird während der Weltschöpfung er dann verblendet, durch meine Gunst.«
Als dieses gesprochen der Fisch, da verschwand er mit einem mal.
54. Aber die Lust des Selbstschaffens machte Manus, Vivasvans Sohn,
Verblendet bei der Weltschöpfung; mächtige Buße übt' er dann.
55. Und als die Buße vorüber, fing aufs neue zu schaffen an
Alles nach seiner Art Manus, offenbar, Fürst der Bharata's.

---

*) Nau, eine Wurzel, die sich in den Sprachen fast aller gebildeten Völker findet.

Digitized by Google

Das Ueberwältigende, was eine solche Autorität haben mußte, ist schon früher *) im Allgemeinen bezeichnet, indem wir die Fragen zu beantworten suchten: wer jene Auserwählten, die als ursprüngliche Gesezgeber galten, gewesen seyen? von wem also die Verkündigung der eigenthümlichen Offenbarungen, worauf das Gesez beruhet, ausgegangen und welches Inhaltes dieselben im Wesentlichen seyn konnten? Es ist sonach zunächst der Weg anzuzeigen, auf welchem jene Muni's der alten Zeit zu dem Glanz gelangt seyn mochten, in welchem sie allen Geschlechtern vorleuchteten. Dann ist weiter der Eigenthümlichkeit, dem inneren Zusammenhang und Fortgang der brahmanischen Offenbarungen nachzuforschen, und hieraus endlich zu erklären wie auf dieser Grundlage die Lehrgebäude der indischen Philosophie errichtet werden konnten.

1.

Der Weg zum Licht.

Von Manus, dem Sohn des Viradsch, ist das brahmanische Gesetz zuerst verkündigt. Viradsch, der erstgeschaffene Beherrscher der Creaturen, entglänzte **) dem unsterblichen Leib des Herrn (Isvara), welchen dieser, seiner Gerechtigkeit ihn zum Opfer

*) S. 1156 - 57; 1159.
**) Wie es der Name Viradsch bezeichnet.

darbringend für die Erschaffung (Entlassung) der Welt, in zwei Hälften — Purusch a und Nari (Mann und Weib) — getheilt. Gleichwie der Herr jenes große Opfer sich selbst dargebracht, entläßt auch Viradsch in Andacht büßend den Manus, dieser aber auf gleiche Weise die zehn Altväter vor der Fluth, die Mitbeherrscher der Creaturen. Manus aber, der Vater des Menschengeschlechtes, von unbegränzter Geisteskraft, glänzt vor diesen allen herrlich; doch auch sie, die er nach schwerer Buße aus sich entlassen, strahlen in Licht, Kraft, Größe, Selbstaufopferung, Wohlfahrt, magischer Gewalt über die Gemüther, Gluthbuße u. s. w. *). Aus Manus selbst gehen noch sieben andre Manus, Herrn der sieben großen Weltwochen (Weltperioden, Manwantaras) hervor. Vom ersten derselben, dem Manus Satjavrata (dem Wahrhaftigen) haben wir gehört, wie er Vivasvan (dem weitstrahlenden) entsprossen noch herrlicher als dieser gestrahlt, ja glänzender als die Sonne selbst. Auch Kasjapa, sein Urahn, des Maritschi (Lichtstrahls) Sohn wird ein Quell des Glanzes, ein Vater der Sonne und ihrer zwölf Aditjas (der Sterne des Thierkreises) genannt: aber Manus, der Wahrhaftige, der Retter, glänzt gleich dem Pradschapati.

Wie es sich auch immer mit der historischen Existenz dieser Hauptpersonen des indischen Alterthums verhalten möge, das thut unserer Aufgabe keinen Eintrag. Es ist für diese hinreichend, daß, wie dies

*) Worauf die Namen der Altväter hindeuten.

Digitized by Google

wirklich der Fall ist, eine solche Masse von Licht und Sonnenglanz gleich am Eingang der ersten Weltalter urkundlich erscheint und auch beim Eintritt einer neuen, der jezigen Weltperiode, in erneuerter Herrlichkeit strahlt. Wir sind hiedurch, wie durch den eminenten Sonnencultus (S. oben) der Brahmanen, auf einen sehr charakteristischen Ausgangspunkt hingewiesen.

Den Patriarchen und ihren getreuen Nachkommen ist Licht das klare Zeugniß der Macht und Gütigkeit des Herrn, das reine Gewand seines schaffenden Wortes, herzerfreuend und den Geist erwekend, auf daß er sich zu Gott erhebe, welcher lauteres Licht ist und in ihm keine Finsterniß. Das Licht, befreiet von der Finsterniß der alten Nacht, führt die Seele aus diesem Reiche der Furcht und des Schrekens. Es öffnet die finsteren Gründe und bringt das Dunkel zur Sichtbarkeit. Es löset die Siegel des Ungebornen und fördert es an den Tag. Es siegt und wird herrschen über alle Finsterniß. Das erhabene Geheimniß dieses Sieges ist den Vätern als der Schatz anvertraut, auf welchen sich ihre Hoffnung gründet. Die Lichter am Himmel gelten ihnen als verordnet zur Unterscheidung von Tag und Nacht; sie sollen seyn zu Zeichen, Zeiten, Tagen und Jahren im Fortgang der Entfaltung jenes Geheimnißes. Sie sollen leuchten auf Erden, bis einst das Licht kommt, vor welchem Tag und Nacht verschwindet. Bis dahin soll seyn eine grosse Leuchte des Herrn (die Sonne), die den Tag beherrsche, und eine kleine Leuchte (der Mond), welche die Nacht beherrsche zugleich mit

Digitized by Google

den Sternen. Licht und Finsterniß sollen sie scheiden, leuchtend verkündigen die Macht und Fürsorge des Schöpfers. In den Büchern des alten und neuen Bundes liegen Zeugnisse der erhabensten Vorstellung von diesen Lichtmächten Gottes vor Augen. Durch alle Zeiten ist diese Vorstellung die bleibende. Sie beruhet durchaus auf jenen Grundzügen der Genesis. Wir führen nur einige Beispiele für dieselbe an:

»Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,
Und das Werk seiner Hände verkündet die Himmelsveste.
Ein Tag dem andern strömt zu das Wort,
Und eine Nacht der andern thut kund die Kenntniß.
Keine Rede und keine Worte,
Darin nicht gehört wird ihre Stimme.
Ueber die ganze Erde geht aus ihr Klang
Und über die Enden des Erdkreises ihre Rede.
Der Sonne setzte Er ein Zelt unter ihnen
Und sie strahlt wie ein Bräutigam hervorgehend aus seiner Brautkammer.
Sie freuet sich wie ein Held zu laufen ihre Bahn.
Von einem Ende des Himmels ist ihr Ausgang,
Und ihr Umlauf bis zu seinem Ende,
Und nichts bleibt ihrem Glanz verborgen.
Das Gesetz Jehovah's (aber) ist vollkommen, erquikend die Seele,
Das Zeugniß Jehovah's ist wahr, weise machend den Albernen.
Die Ordnung Jehovah's ist gerecht, erfreuend das Herz.
Die Gebote Jehovah's sind lauter, erleichternd die Augen.
Die Ehrfurcht vor Jehovah ist rein und bleibet ewiglich
(Ps. XIX. 1 — 10).«

Digitized by Google

»Es leuchtet das ganze himmlische Heer in der Höhe.
Und die hellen Sterne zieren den Himmel.
Also hat ihnen der Herr in der Höhe geboten, die Welt zu erleuchten.
Durch des Heiligen Wort halten sie ihre Ordnung und werden nicht müde. (Jes. Sir. 43, 9. 10, 11.)«

»Und Jehovah — die Himmel hat Er gemacht,
Pracht und Schmuk ist vor Seinem Angesicht,
Erhabenheit und Herrlichkeit in Seinem Heiligthum. (Ps. 56. 5, 6.)«

»Er hat den Weltkreis bereitet durch seine Weisheit,
Und den Himmel ausgebreitet durch seinen Verstand (Jer. 10. 12.)«

»Alles was Jehovah will, thut er im Himmel und auf Erden,
In den Meeren und allen Abgründen. (Ps. 135. 7.)«

Dem hebräischen Glauben also verkündet der Himmel und seine Gestirne den Willen und die Verfügungen Jehova's, in der sichtbaren Weltordnung, wie in der Tiefe des Herzens seine Stimme spricht. Er ist überall der Herr, welcher die rechte Weisheit giebt und alles fügt nach seinem Rathschluß. Dieser Glaube kennt kein unwandelbares Naturgesez; er kennt nur den heiligen Willen des Herrn:

»Er spricht zur Sonne, so geht sie nicht auf;
Er versiegelt die Sterne.
Er breitet den Himmel aus allein
Und wandelt auf den Wogen des Meeres. (Hiob. IX, 7. 8.)«

Digitized by Google

Und wenn sein gerechter Zorn entbrennt, wenn Er die Erde züchtigt: „dann wird den Bergen bange, die Ströme der Gewässer brechen aus; die Abgründe hallen und die Höhen erheben ihre Hände. Sonne und Mond stehen still in ihren Gezelten vor dem Glanz Seiner Pfeile, vor dem Bliz seines Speers. (Habak. 4.)" Wann aber der Herr, der Gott des Gerichts, dem harrenden, getreuen Volk sein gnädiges Antliz zuwendet, „dann wird des Mondes Licht seyn wie der Sonne Mittagslicht und die Sonnenstrahlen werden leuchten siebenfach (Jes. 30, 26.)." Aber auch die also verklärten Gestirne erbleichen vor seiner Herrlichkeit: „des Lichtes der Sonne bedarfst du dann nicht mehr, noch des Mondlichtes zur Erleuchtung der Nacht. Sondern Jehovah wird dir seyn das ewige Licht und dein Gott wird deine Glorie seyn. Nicht mehr untergehen wird dann deine Sonne und dein Mond nicht mehr verkleinert werden; denn Jehovah wird dir seyn ewiges Licht, und die Tage der Betrübniß werden geendet seyn. (Jes. 60. 19, 20.)" *) „Und der Mond wird erröthen und die Sonne beschämt werden, wenn der Herr der Heerschaaren herrscht (ib. 24, 23.)." „Der Herr ist Licht; auch die Finsterniß ist nicht dunkel vor Ihm und die Nacht leuchtet vor Ihm wie der Tag; Finsterniß ist Ihm wie das Licht und in seinem Licht werden wir sehen das Licht (Ps. 149, 12. u. 36, 10.)."

So erfreuen sich die Väter allerdings am Licht;

---

*) »Und Nacht wird nicht mehr seyn und sie werden nicht bedürfen des Lichtes der Leuchte, noch des Lichtes der Sonne, weil der Herr, Gott, sie erleuchten wird (Off. 22, 5.).«

Digitized by Google

ihr frommes Auge folgt ihm von der ersten Morgenröthe bis zu seiner Verklärung im ewigen Licht. Auf dieses aber deutet von Anfang an alles hin; alles ist im Fortgang zu diesem Ziel. Jeder selbstverschuldete Aufenthalt ist Verfinsterung, jede Ueberwältigung der Seele vom Erstaunen vor dem Glanz des natürlichen Lichtes, von der Lust an demselben und dem eigenmächtigen Verweilen bei ihm wird als Anfang der Abgötterei geachtet, als Sünde gegen Gottes liebreiche Führung der Seele aus der Finsterniß durch Dämmerung, Morgenröthe und Tageslicht bis zur Verherrlichung in seinem Licht, auf daß sie auch die Nacht verstehen und deren Schrekniſſe überwinden lerne. Bei aller Größe und Erhabenheit, womit hier die Weltordnung Gottes im ersten Aufgang des Lichtes, in Sonne und Mond und Gestirnen erscheint, erlaubt sich doch der fromme Glaube der Gottgetreuen nirgends einen Stillstand und eine Beruhigung auch bei den glanzvollesten Creaturen. Bei ihnen lüstern zu verharren, die verborgenen Rathschlüsse des Herrn in den Tiefen der Himmelslichter ergründen zu wollen, ganz zu versinken in die Herrlichkeit ihres Glanzes — dies gilt vielmehr als Frevel gegen die Verheißung, daß ein ewiges, heiliges Licht denen, welche getreu auf dem Wege der göttlichen Führung wandeln, aufgehen und ihnen die Tiefen der Gottheit, so weit die Creatur sie zu fassen vermag, offenbaren werde. Aber bis dahin, wo dieses Licht dem Sterblichen aufgehen und bis zum großen Tage des Gerichts, an welchem den Gerechten zur Freude, den Ungerechten zum Entsezen alles klarer werden wird, als Sonnenlicht, sollen die Leuchten des

Digitized by Google

Himmels der Erde leuchten, dann aber verschwinden vor jenem Lichte der ewigen Herrlichkeit, durch dessen Macht und Güte der Geist jeder Verfinsterung entnommen wird, gleichwie schon vor jenem Tage der Gerechtigkeit in allen Zeiten fromme Seelen, welche jenes heilige Licht in ihrem Herzen hegen, durch die göttliche Gnade dasselbe auch im Geiste sehen und von dessen Strahlen erquikt werden unter ihrer schweren Erdenlast.

Das göttliche Gesetz der Führungen im alten Bunde verbietet daher keineswegs den dankbaren Anblik des geschaffenen Lichtes; das Auge des Menschen soll sich daran erfreuen und in ihm wahrnehmen die väterlichen Veranstaltungen zur Erhaltung des Lebens bis zum Ziel der irdischen Wanderung; es soll beim Aufgang der Sonne die Wohlthaten des Herrn überschauen, beim Lichte des Mondes und der Gestirne die Fürsorge des Herrn auch mitten in Nacht und Finsterniß erkennen. Der Untergang dieser Leuchten aber soll die Seele lehren, wie dies alles vorübergehe und nicht die wahre Heimath des Geistes sey. Ihr Glanz soll vorleuchten bis zur Wohnung des ewigen Lichts; ihr Verschwinden und ihre Verfinsterungen sollen daran erinnern, das Vertrauen nicht auf Vergängliches zu sezen. „Wenn du die Sonne siehst, sagt ein altes frommes Wort, so forsche nach der wahren Sonne, denn du bist annoch blind; die sichtbare Sonne erweke dir das Bedürfniß nach der unsichtbaren; aber anbeten darfst du sie nicht.“

Aber der Glanz blendet und bezaubert gar leicht, wenn die Erinnerung an den lebendigen

Digitized by Google

Gott ermattet ist und die Seele sich der sinnlichen Gegenwart zuneigt. Das Urlicht der Schöpfung, so wie die Leuchten am Himmel: Sonne, Mond und Gestirne, ferner die Erde und alles, was auf ihr lebt und webt — endlich der Mensch selbst wird dann zum Räthsel; das lösende Wort, welches den Vätern innerlich zusprach, wird selten vernommen, noch seltener verstanden. Die Seele geräth in ungewisse Dämmerung; das Räthselhafte übt Gewalt über sie, nimmt sie im Erstaunen gefangen. Sie sehnet nach Licht und Klarheit — und siehe! da strahlt ihr ja Licht und Klarheit aus den Gestirnen wie Trost eines göttlichen Lichtes entgegen in ihrer eignen Dunkelheit. Was ist also wichtiger, als genau darauf zu achten wie die Gestirne leuchten, was sie thun und vollbringen; denn dies ist der Wille Gottes. Der überwältigende Augenschein sollte nun alle Räthsel lösen, die sichtbaren Mächte sollten über alles richten und schlichten. So ward das Auge der Seele geblendet vom mißverstandenen Lichte der Schöpfung; der unbegriffene Glanz warf es in die Dunkelheit und die ungelößten Räthsel des innern Lebens verwikelten die Seele tausendfach in Irrthum und Leidenschaft. Und hiedurch ließ sie sich hinreißen zu dem Frevel, die himmlischen Lichter um Rath zu fragen, in ihnen die Schikſale zu lesen, sie knechtisch zu verehren oder aber gewaltsherrisch sich ihnen gleich zu sezen und zu glänzen gleich den Sternen.*) — Das war die erste Abgötterei.

---

*) Wie nach dem Zeugniß der heil. Schriften die Könige von Babylon.

Digitized by Google

Auch dort, wo des Herrn annoch gedacht wurde, wo die wandelnden Lichter am Himmel noch als sein glänzendes Heer zur Aufrechthaltung der Weltordnung erschienen, überstrahlte endlich ihr lokender Glanz das Bewußtseyn vom lebendigen Gott. So wurde Gott der Allerhöchste, der Herr des Lebens bald nur wie aus weiter Ferne kaum unterscheidbar vernommen. Die himmlischen Heerschaaren dagegen, mächtige und darum glänzende Geister des verborgenen Herrn, treten den menschlichen Angelegenheiten näher, ihre Ordnung und ihr Wandel gelten als Glanzblike vom göttlichen Angesicht her, als Effulguration des ewigen Willens. An sie richten sich Bitten und Anrufungen; sie gelten als die offenbar zugängliche Gottheit und die ursprünglich verordneten Zeichen und Zeiten und Tage und Jahre, die Leuchten, welche das Licht von der Finsterniß scheiden, dieser Gränzen sezen, die Epochen des Fortgangs der sichtbaren Schöpfung bis zu ihrem Ziele bezeichnen sollten, wurden für die Sache selbst d. h. für das genommen, was der Mensch in der Zeit mit Freiheit zu vollbringen hat. So fiel der freie Wille in die Bande einer fatalistischen Nothwendigkeit. Zu dieser knechtischen Ehrfurcht vor den leuchtenden Zeichen der Zeiten und Umwälzungen der Welt mußte wohl auch die mißverstandene Tradition von Lichterscheinungen im Schlafe und Traum, durch die der Herr hie und da seinen Willen zu erkennen gab, von Offenbarungen im Licht und von Gesichten glänzender Lichter aus der Höhe des Himmels, welche mehreren Urvätern, insbesondere dem

Digitized by Google

Seth und Henoch die Schikſale der Welt kund gethan haben ſollten, ein weſentliches mitwirken; denn wo die Seele innerlich getrübt und ihres geiſtigen Lichtes mehr und mehr beraubt wird, da vernimmt ſie auch das ewige Licht nur abgebrochen und immer mehr beſchattet; ſie ſucht die Klarheit in jenem Glanz, der dem leiblichen Auge einleuchtet, läßt ſich führen und beſtimmen durch die ſichtbaren Mächte, vom Sternenheer bis zu dem Elemente herab, und verführt ſo auch ihren Geiſt, daß er gar nicht bemerkt, wie ſie ſelbſt in ihren Täuſchungen von einer dunklen Gewalt gefangen iſt, welche ſie raſtlos jagt und ängſtigt und gegen die ſie nun in leidenſchaftlicher Gemeinſchaft mit jenem am Himmel und auf Erden ihren Troſt vergeblich ſucht, da ſie den Herrn Himmels und der Erde über dem Schimmer und Glanz der Creaturen vergeſſen hat.

Aus ſolchem Drang nach dem Licht und nach der verlornen Zuverſicht des Lebens iſt der alte Geſtirndienſt hervorgegangen, dem der Dienſt der irdiſchen Natur gemäß dem urſprünglichen Parallelismus Himmels und der Erde gegenübertrat. Jeder irdiſchen Creatur, insbeſondere dem edlen Geſtein und den Metallen, den höhern Pflanzen- und Thiergeſchlechtern, vor allen dem Menſchen iſt nach dieſer Vorſtellungsart und Geſinnung das Licht des Himmels und die Kraft eines jeden Geſtirnes eigenthümlich und charakteriſtiſch imprägnirt; ſie tragen mehr oder minder die Signatur der Lichtenergieen und Configurationen des Himmels an ſich und die Influenzen, welche der Menſch von oben empfängt, in ſich athmet und einſaugt, legt er nieder in den irdiſchen Stoff, bildet

Digitized by Google

denſelben ſeiner eignen Imprägnation gemäß und verſchließt und verſiegelt gleichſam die wirkſame Subſtanz himmliſcher Mächte in ſeinen Gebilden, ſo daß er in denſelben die heilverſprechenden Energieen des Himmels ganz concentrirt mit ſich herumzutragen und zu führen meint, wie der uralte Aberglaube an aſtrologiſche Amulete, Theraphim u. ſ. w. hinlänglich beweißt. Sonne und Mond gelten unter dieſen Mächten als die vorzüglichſten; ihnen wird die tiefſte Huldigung, ja ſelbſt eigentliche Anbetung dargebracht. In Chaldäa hieß die Sonne vor allen Geſtirnen das Licht. Sie galt dort als der große Herr (Baal), als der Herrſcher und Ernährer aller Creaturen. In ihr wohnt der Geiſt des Weltkreiſes. Er hat ſie ſammt den Sternen als Regenten der Welt und Austheiler aller Güter beſtellt. Ihr gebühre daher mit Recht die Anbetung. Das hatten falſche Propheten gelehrt und andere hierauf (nach Mannouides) die glänzenden Geſtirne als göttliche Intelligenzen verkündet.

Aus Ur *) in Chaldäa ward Abraham berufen und dem Dienſte der Lichter entnommen, der bis in ſeine Familie und deren verwandte Stämme eingedrungen und weit über die Erde verbreitet war. Von da an trugen fromme Gemüther eine heilige Scheue, jene Lichter am Himmel mit lüſternen Bliken zu betrachten, ihr Herz ihnen zuzuneigen und von ihnen Befriedigung irdiſcher Wünſche zu hoffen oder zu verlangen. Sie empfanden, daß das Herz dem höchſten Herrn, dem lebendigen, allmächtigen Gott angehöre. Mitten

*) Der Stätte des Licht- und Sonnendienſtes.

Digitized by Google

in einer Welt, wo jener Naturdienſt und ein buhleriſcher Umgang mit den Creaturen am Himmel und auf Erden weit und breit herrſchte, ſpricht Hiob im tiefen Bewußtſeyn des allmächtigen Gottes: „Habe ich das Licht (die Sonne) angeſchaut, wenn es glanzvoll leuchtete und den Mond, wenn er prächtig wandelte? Hat ſich mein Herz heimlich verführen laſſen, ihnen als göttlichen Herrſchern durch einen Handkuß zu huldigen? — Das iſt Miſſethat; denn damit hätte ich verläugnet Gott in der Höhe".

Dieſe heilige Ehrfurcht vor dem Allmächtigen ſpricht Moſes im Geſez als eine der Grundbedingungen eines reinen Verhältniſſes zu ihm aus: „So bewahret eure Seele wohl ....., auf daß ihr euch nicht verderbet und machet euch irgend ein Bild oder Geſtalt, die gleich ſey einem Mann oder Weib oder einem Thier auf Erden oder einem Vogel, der unter dem Himmel fliegt, oder dem Kriechenden auf dem Land oder dem Fiſch in den Tiefen der Gewäſſer. Daß du auch nicht deine Augen aufhebeſt zum Himmel und ſchaueſt an die Sonne und den Mond und die Sterne — das ganze Heer des Himmels und falleſt ab und beteſt ſie an und dieneſt ihnen, die der Herr dein Gott, verordnet hat allen Völkern unter dem ganzen Himmel *). Euch aber hat der Herr angenommen .... daß ihr Sein Erbvolk ſeyn ſollet **) u. ſ. w. (V. B. Moſ. 4, 15 — 19.)". „Siehe!

---

*) Nämlich als Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre gebend für Alle (Gen. 1. 14.). Seine Sonne läßt Er ſcheinen über Gerechte und Ungerechte u. ſ. w.

**) Dem Er ſich auf beſondere Weiſe offenbart.

Digitized by Google

Himmel und aller Himmel Himmel und Erde und alles, was darin ist, das ist des Herrn, deines Gottes. — So beschneidet nun eures Herzens Vorhaut und seyd nicht halsstarrig; denn der Herr, euer Gott, ist ein Gott aller Götter und Herr über alle Herren; ein großer Gott, mächtig und schrecklich, der nicht auf die Person sieht und kein Geschenk (zur Bestechung) annimmt. (V. B. Mos. 10, 14 — 17.)".

Wir haben (S. 1187 — 97) den Weg anzudeuten versucht, welchen der Mensch einschlägt, sobald er von der Stellung, die ihm die göttliche Heilsordnung angewiesen, eigenmächtig abweicht, und sein Herz nicht ausharret im gläubigen Gehorsam, vielmehr nachsinnet und nachwandelt seinen selbstsüchtigen Neigungen, seinem Stolz und seiner Lust. So geschah es aber in Abrams Zeiten. Da erweckte der Herr die Erinnerung an Ihn in diesem Sohne Tharah's mitten unter seiner, des Allmächtigen nicht mehr genugsam gedenkenden, Familie, und sonderte ihn ab und gebot ihm auszuziehen aus seines Vaters Haus und aus seiner Freundschaft in ein Land, das Er ihm zeigen und worin Er ihn segnen und zum großen Volk und zum Segen machen will für alle Völker. Das war die erste Prüfung seines Gehorsams. In lebendigem Glauben an das Wort des Herrn zog er dahin, errichtete ihm Altäre und rief an im Namen des Herrn *), der ihm erschienen war. Und

*) Nicht im Namen der Sonne, des Mondes oder der Gestirne, noch in seinem eignen, noch in irgend eines Menschen Namen oder in dem irgend einer andern Creatur. Es ist vielmehr ein Anrufen prophetischer Art, welches durch das Wort

Digitized by Google

als ihm nun die ganze Fülle und der Segen des Landes gezeigt wurde, sezte er nicht ein Denkmal seiner Rechtsansprüche, sondern Denkmale des göttlichen Rechtes — Altäre des Höchsten. Und da Abram aus dem Kampf gegen die Raubhorden der fünf Könige, denen er seinen Vetter Lot und dessen Habe abgejagt, zurükkehrte, ging ihm Melchisedek, der König der Gerechtigkeit und des Friedens, ein Priester Gottes des Allerhöchsten *), entgegen und segnete ihn und sprach: „Gesegnet seyst Du, Abram, Gott dem Allerhöchsten, dem Herrn Himmels und der Erde.“ Und nach diesem geschah es, daß das Wort des Herrn im Gesicht zu Abram sprach: „Fürchte dich nicht, Abram, Ich bin dein Schuz und dein sehr großer Lohn.“ Abram wagt es, seinen tiefen Schmerz der Entbehrung eines Sohns vor den Herrn zu bringen. Der Herr erneuert die Verheißung und stiftet den Bund mit ihm.

Verlassen hatte Abram den Siz des chaldäischen Licht- und Feuerdienstes, den Siz der Forschung des Göttlichen in den Gestirnen; verlassen auch Haran die Wohnstätte seiner Familie. Er sollte dem Haus der Sinne und des Augenscheins immer mehr entzogen werden. Der Glaube auch an das, was den Sinnen das Unwahrscheinlichste ist, sollte sich befestigen in seinem Herzen. Dies geschah. — „Abram

---

des Herrn, da Er im Fleisch erschien, zur vollen Klarheit gelangt und den ganz bestimmten Inhalt erhält: »Was Ihr in meinem Namen bitten werdet u. s. w.«.

*) Einer von jenen Auserwählten, der mitten unter abgöttischem Volke sich dem Herrn geweihet und eben darum der natürlichen Stammfolge entnommen wird, so daß er ohne Vater und Mutter und ohne Geschlecht erscheint, weil er nur im Namen des Herrn sein Leben hat.

Digitized by Google

glaubte dem Herrn und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit." Dieser unerschütterliche Glaube, wenn auch das Herz noch zagte, hat Abram der Gerechtigkeit theilhaftig gemacht. Der Glaube war der feste Grund, auf welchem der Bund errichtet wurde. Im Glauben entschwand ihm der Sinnenblik auf die Welt umher und als die irdische Sonne unterging, kam über ihn ein tiefer Schlaf und überfiel ihn Schreken und große Finsterniß. Die Grundvesten des irdischen Herzens wurden in ihm bewegt und sein irdisches Auge verdunkelt, damit er mit dem geistigen die göttliche Gegenwart ungehindert vernehmen und sich in seiner ganzen Tiefe der Stimme Gottes aufschließen möge. So ward der Bund aufgerichtet und bekräftiget durch göttliche Flammen, welche das Opfer verzehrten. Aber der äußere Mensch bleibt immer noch eine Streke hinter dem zurük, was der innere in prophetischen Gesichten erfährt. Der fleischliche Sinn ist nicht mit einemmal überwunden, wenn gleich schon der lebendige Glaube in den Tiefen des Herzens waltet. Abram hält jezt noch Ismael für den rechten Sohn, den Sohn des Segens; aber er wird bald darauf eines anderen belehrt und sein Glaube noch tiefer erprobt. Der Herr erschien ihm und sprach zu ihm: „Ich bin der allmächtige Gott (El Schaddai); wandle vor mir und sey fromm." Da wurde Abram nicht mehr vom Schlaf überwältigt und von Schreken und Finsterniß überfallen, sondern in heiliger Ehrfurcht fiel er auf sein Angesicht und der Herr eröffnete ihm Seinen Willen. Er soll fortan nicht mehr Abram (der erhabene Vater) *) heißen, son-

*) Der ausgezeichnete, durch den Beruf erwählte Vater.

Digitized by Google

dern Abraham (der Vater der Menge).*) Die innerliche Beschneidung des Fleisches, die Selbstverläugnung und Bereitwilligkeit, überall dem Allmächtigen, Wahrhaftigen die Ehre zu geben, zugleich mit der vollen Gewißheit, daß Gott, was er verheiße, auch geben werde (Röm. 4, 20 — 21.), soll das Wesentliche des Bundes seyn; die äußere Beschneidung aber das Zeichen und Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, den Abram schon in der Vorhaut hatte. Von nun an ist die Wiedergeburt Abrahams im Vollzug; er ist geeignet, der Vater des Segens zu seyn, durch welchen alle Völker gesegnet werden sollen. Nicht bloß in Stimmen, Erscheinungen und Gesichten zeigt sich ihm jezt der Herr; Er sucht ihn heim und spricht mit ihm, wie der Freund mit dem Freunde über Seine Rathschlüsse, als über eine gemeinschaftliche Angelegenheit. Abraham ist durch den Glauben geheiligt; dem gemäß steht auch die Empfängniß Isaaks unter der besondern Weihe und Obhut des Herrn. Dieser Sohn des Segens und der Vollendung ist eine gottgeweihte Gabe, er ist der eingeborne Sohn, der Sohn des Geistes, vor welchem der Sohn des Fleisches weichen muß. Abraham soll Ismael in die Wüste ziehen lassen und sein Herz im Vertrauen auf die Fürsorge des Herrn für den hingegebenen Sohn überwinden. Er folgt dem Gebot und läßt ihn ziehen. Das war die schwere Probe des Siegs über das Fleisch. Aber die lezte Probe, die er zu bestehen hatte, war schwerer. Den Sohn des Geistes und des Segens, das Unter-

*) Der Vater des gesegneten Samens.

Digitized by Google

pfand des Bundes, verlangt der Herr zum Brandopfer und siehe! Abraham ist vollendet im Glauben und ohne die geringste Widerrede bereit, zurükzugeben, was er empfangen und mit diesem Opfer auch zugleich das leibhaftige Zeugniß der Verheißung, den Trost aller Mühseligkeit des Lebens wieder in Gottes Hand zu legen, auf daß Er damit verfugen möge nach Seinem Willen.

Erinnern wir uns nun im Angesicht dieser großen Geschichte wieder an das alte Heidenthum, wie es um diesen Glaubenshelden her wucherte, und gedenken wir noch einmal des Gangs der Abweichung (S. besond. S. 1189 u. 1194 flg.) vom göttlichen Geseze des Heils und des Trostes seit den ersten Regungen der Willkür und des selbstischen Gelüstes bis zur völligen Entfremdung mit dem lebendigen Gotte; so belehren uns auch die bisher dargelegten Charakterzüge der indischen Vorzeit unwidersprechlich, daß sie ebenfalls diesen Weg des Irrthums eingeschlagen hatte und frühe genug schon in den rastlosen Wirbel und die schwankenden Umwälzungen um die verlorne Mitte gerathen war. Es deutet auch hier alles auf das Leuchten des äußern Gestirnes als den alleinigen Trost, da das wahre Licht verhüllet war. Wie dieser alte Sonnen- und Sternencultus mit dem Hinabziehen der Völkerstämme gegen Mittag hin immer leidenschaftlicher geworden; wie der Glanz der südlichen Sonne die kindlich vertrauensvolle Erinnerung an den Herrn überstrahlte, der schwungreiche Hauch der indischen Lüfte sie verwehete, des tropischen Feuers Gluth sie verzehrte, haben wir (S. 772-76) schon angedeutet. An diese

Dreiheit (Sonne, Luft [Wind] und Feuer) knüpft sich hier alles an. Die Sonne ist Licht und Führer, Erwecker des irdischen Lebens und Ernährer; die Luft ist durchdringender Geist; das Feuer ist die reinigende, verzehrende Opferflamme. Im Feuer auflodern zum strahlenden Himmelslicht, ist Hauptangelegenheit des Cultus. Luft und Feuer drängen sich zu dem strahlenden Opferaltar und Opferfeuer (der Sonne) und zu dem glänzend gegenwärtigen Herrn des Altars. Von der Sonne ist alles ausgegangen, zur Sonne entbrennt das Herz, zu ihr wehet der Geist empor, in ihrem Lichte wird Verklärung und Verherrlichung gesucht.

Hier ist also mehr als Ur in Chaldäa; die Sonnenstadt ist vollendet und alles in ihr geschmükt und ausgebildet. Was bei Abrahams Auszug aus Ur als erste Grundlage eines weitverbreiteten Heidenthums sich schon weithin festgesezt hatte, darauf ist hier ein ungeheures Gebäude errichtet, äußerlich glänzend und strahlend, innerlich aber voll Dunkelheit. Wie ein Keim zum ausgewachsenen Baum, so verhält sich wohl der chaldäische Licht- und Sonnendienst zum indischen. Wird demnach der Vater der Gläubigen aus Chaldäa weggerufen und ausgeschieden: wieviel mehr ist er dieses in Bezug auf den völlig ausgebildeten Siz des Sonnencultus, der von seinem Zeitalter an auf den indischen Höhen bereitet und dann in Brahmavarta, „dem Lande des göttlichen Aufenthaltes, dieser auserwählten Opferstätte (S. 335 - 38)" vollendet wurde. Hier wird die große Scheidung des Wegs zur Rechten und des Wegs zur Linken, von denen der erste zur wahren Erlösung

und Wiedergeburt, der andere zur Knechtschaft gegen die vergötterte Natur, zur Unwissenheit und Täuschung der Seele über ihren Ursprung und wahre Stellung zu Gott hinführte, auf das Aeußerste getrieben *). In

*) Dies erinnert uns wieder an jene Angabe der Holwell'schen Urkunde (S. 627.), wonach um das Jahr 2000 v. Chr. die erste Umwandlung der reinern Lehren der Vorwelt eingetreten und die richtige Vorstellung von Gott durch polytheistische Verirrungen getrübt worden seyn und von da an die brahmanische Eigenthümlichkeit und Ausschließlichkeit sich in jedem Sinn und nach allen Seiten ausgebildet haben soll. Die zweite Hauptepoche der Abweichung vom ältesten Glauben und Gesez, nämlich die Epoche der Feststellung und des endlichen Abschlusses des ganzen brahmanischen Lehr- und Lebenssystems zugleich mit der Vollendung des Corpus canonischer Schriften durch Vjasa (S. 628 - 29) fällt nach jener Urkunde 500 Jahre später, also um das XV. Jahrh. v. Chr. d. h. um Moses Zeiten, was um so mehr zu beachten ist, da Colebrooke uns ein merkwürdiges Zeugniß für diese Vollendungs- und Abschließungsepoche des brahmanischen Cultus an die Hand giebt. Es ist nämlich jedem Veda ein Calender unter dem Namen Dschjotisch (Licht) *) beigefügt, um die jährliche Eintheilung und Aufeinanderfolge der Feste zu bestimmen. »Die Berechnungen,« sagt Col., »fallen in die Kindheit der Astronomie. Eine Stelle insbesondere giebt eine Bestimmung des Standes der Coluren an, welche ins XIV. Jahrhundert v. Chr. gehört und mit andern Stellen der Veda's übereinstimmt. Dies beweißt das, wenigstens theilweise, hohe Alter der Veda's.« Nicht minder also auch, daß damals das System des Cultus, somit auch der Lehre, mit welcher der Cultus aufs genaueste zusammenhängt, schon im vollen Gange war. Da nun die Sammlung und Feststellung nicht allein aller zum Veda gehörigen Schriften, sondern auch der systematische Unterricht

*) Gleichsam eine Vorschrift der Lichter des gestirnten Himmels für die religiösen Verpflichtungen und Feyerlichkeiten des ganzen Jahreslaufs.

Digitized by Google

Abraham ist der Scheidepunkt und die Gränze zwischen selbstverläugnendem Glauben an den lebendigen Gott und der Sucht nach dem Schauen und Besizen göttlicher Herrlichkeit.

Als die Geschlechter nach der Fluth größtentheils von der Treue gegen den göttlichen Bund mit Noah abwichen, waren ihren Bliken, obgleich diese sich schon zu dem geschaffenen Licht und den sichtbaren Leuchten am Himmel verirrten, doch noch reinere Elemente der Erinnerung an den Herrn eingemischt; jedoch zunächst glaubten sie seine Gegenwart im strahlenden Glanz der Gestirne wahrzunehmen. Aber die Leidenschaft der verirrten Seele blieb hiebei nicht stehen; sie wucherte in sich fort, suchte Befriedigung durch alle Räume des Weltalls und fand sie nicht. Das Licht verwandelte sich in Finsterniß; denn die Sonne erlischt, die Luft verwehet, das Feuer verlodert und mit den Lebendigen auf Erden ist es nicht anders: die Pflanze verwelkt, das Thier ermattet und stirbt; der Mensch geht dahin — nirgends ist Bestand, alles strömt fort oder ist in Umwälzung und Verwandlungen begriffen. Die Seele wird bis in ihre Abgründe bewegt vom Schmerz der Vereitlung ihrer Genüsse und haftet dennoch mit klammernden Organen

---

in der Wissenschaft vom Ziel und Ende des Veda, — der Vedanta, diese vollständige Durchführung der Brahmavidja (der Wissenschaft vom Brahma) dem Vjasa zugeschrieben wird; so ist hiemit auch die Epoche bezeichnet, in welcher der Veda d. h. die intuitive Wissenschaft aus dem Schauen und Vernehmen göttlicher Offenbarungen — diese eigenthümliche Grundlage der brahmanischen Denkart und Philosophie — als in sich abgeschlossen betrachtet wurde und fortan der beständige Quell des Gesetzes geblieben ist.

Digitized by Google

an der Welt, da sie, einmal irre geworden an sich und ihrem wahren Beruf, alles Vertrauen auf das Sichtbare sezt. So mußten dann auch alle ihre Erwartungen vom geschaffenen Licht ihr vereitelt werden; es überfiel sie eine trostlose Dunkelheit und die ganze Last jener Drangsale, welche S. 1189 — 1205 bezeichnet sind. Der Geist, so stolz und selbstvertrauend, aber durch jenen Grundirrthum (S. 1209) schwer in sich gebannt, des göttlichen Lichtes beraubt und durch seine psychischen Leiden gehemmt, ungewiß und zweifelvoll über seine wesentlichsten Angelegenheiten, fragt alle Elemente Himmels und der Erde mit brennender Begier nach dem unbekannten Gott, und will sich wieder mit ihm vereinigen. Jedoch dieser Sehnsucht und diesen Anstrengungen (S. 1210 flg.), auf solche Fragen Antwort zu erhalten, oder sich dieselbe durch die Gewalt des entschiedensten Willens (S. 1235) zu verschaffen, begegnet nirgends eine befriedigende Stimme; denn das göttliche Wort, welches alle Räthsel löst, läßt sich vom menschlichen Willen nicht erzwingen. Wo das Herz durch Selbstsucht den unbefangenen Glauben verloren hat, da ist auch dem Geiste der Zugang zum lebendigen Gott verschlossen; es hilft ihm keine Beschwörung und kein Zauberspruch. Was ihm alsdann begegnet, besteht in Gegenbildern der Sympathieen und Antipathieen, der Stimmungen und Leidenschaften seines Herzens, durch deren Vorspieglungen hindurch er sich und seine ursprüngliche Stellung nicht mehr hinlänglich zu erkennen vermag. Aber eben diese Gewaltsamkeit der Bande, womit der Geist sich gebunden fühlt, die rastlose Anstrengung in seiner lei-

Digitized by Google

denden Seele regt auch seine verborgensten Kräfte auf und erwekt ein tieferes und mächtigeres Bewußtseyn, als das sinnliche und gewöhnliche, welches nicht aushält gegen die Gewalt, die der Geist durch seinen Irrthum und Frevel der Natur über sich eingeräumt hat: denn er wird auseinandergeworfen und zerstreut oder verwirrt und auf vielfache Weise überwältigt von jenem Liebeszauber, kraft dessen er in die bethörende Vereinigung und ehebrecherische Vermählung mit allen Elementen der sichtbaren Welt hineingezogen ist (S. 843-45. 1222). Ist seine Seele einmal von ihrer krankhaften Sehnsucht so ergriffen, daß sie liebetrunken den Naturgewalten nachhängt, in heißem Verlangen mit dem Feuer auflodert zum Himmel, oder, um in dessen weiten Räumen frei zu schweben, mit der Luft verwehen, in sie vergehen, oder gleich dem Wasser sich ausgießen und zerfließen mögte, oder daß sie in der Erde Tiefen blikend vom Glanz des Metalls und des edlen Gesteins geblendet und bezaubert wird, oder endlich, daß sie festgebannt, und gleichsam versteinert wie die Erde, in ihrem Leib erstarret, den Glanz der Sonne staunend schauet und unverwandten Bliks in diesem Glanz aufstrahlen mögte; dann ist sie auch dem Wandel oder dem Starrsinn der Elemente hingegeben und vermag nicht von ihnen zu lassen; denn all ihr Sehnen und Verlangen ist in ihnen. Sie wird darum auch hingerissen in den Schwindel der Weltumwälzungen und empfindet die ganze Qual des Bedürfnisses nach Haltung und einem sichern Mittelpunkt. Zu dem Verborgenen mögte diese Flucht des Lebens zurükfliehen; des Vergessenen erinnert sich die Seele in dunklen Ahn-

Digitized by Google

dungen, nichts füllet ihr die bodenlose Sucht: denn ihr Geist ist rings umgeben von Dämmerung, wo nicht von Finsterniß und Tod.

Aber auch der dunkle Wahn und die Besessenheit von lokenden oder furchtbaren Naturgewalten, so excentrisch und zerstörend der Enthusiasmus werden kann, welchen sie erweken, vermögen es nicht, den unsterblichen Geist sich selbst ganz zu entreissen. Sein Wesen ist gediegener als alle Naturgewalt. Mitten in die Nacht des Irrthums und der dunklen Leidenschaft zuken Blize aus seinen verhüllten Tiefen herein; alte Erinnerungen, vom Ursprung her, gehen auf, die Gewißheit einer anfänglich ungetrübten Existenz bricht durch das Dunkel; aber auch die grauenvollen Abgründe des selbstbereiteten Verhängnisses und der unversöhnten Schuld thun sich dem Blik des Gewissens auf. Da treten dann die Zeichen ein, welche die alten Rischi's und Munis charakterisiren: schwere Betrübniß, tiefe Stille und Insichkehr, Lauschen auf die Stimmen, die sich geheimnißvoll vernehmen lassen, Spähen nach den Lichtern, welche die betrübte Seele auf Augenblike erleuchten, Vergehen der Sinne, Hemmung des Athems und gleichsam ein Stillstand und Schlaf des äußern Lebens, während dessen der innere Geist Macht gewinnt über die Natur, indem er seine Zuflucht zum ewigen Urquell nimmt. Aber nicht bei allen jenen Ausgezeichneten der Vorzeit, welche im geistigen Kampfe begriffen sind, zeigt sich derselbe in dieser milderen Gestalt. Der geistige Selbsterhaltungstrieb ist auch von gewaltsamerer Art, je dunkler und leidenschaftvoller nämlich die Gemüther sind, je größer ihre Befangenheit, je ausge-

Digitized by Google

lassener ihr Naturdienst war, je blutiger die Opfer, die sie den versöhnungslosen Mächten geschlachtet und wozu das berauschende Gefühl des Unendlichen sie hingerissen. Wo sogar, wie es in Bezug auf das indische Alterthum unläugbar ist, das Menschenopfer dem Geiste der Vernichtung dargebracht wird, da ist auch die Selbstzerfleischung im Gefolge solcher ungeheuren Verirrungen des Versöhnungsdrangs *) und nur in wilden Krämpfen blizt und tobt sich dann das innere zerstörende Feuer aus, so daß es allmälich abgeleitet wird und endlich auch unter solchen Ausbrüchen ein Heilbestreben aus den stilleren Tiefen der Seele aufzugehen vermag, indem der von furchtbarem Leiden und Angst gequälte Mensch in Erstarrung seines Leibes und tiefen Schlaf versinkt. Dort, wie hier, treibt dieselbe unauslöschliche Sehnsucht, das innere Unglüksgefühl der Geschiedenheit vom seligen Frieden in Gott auszutilgen und die Scheidewand zu durchbrechen, welche der Wahn, in dieser Welt, von den lichten Höhen des Himmels bis zu den dunklen Tiefen der Erde, Trost und Befriedigung zu suchen und zu finden, nur noch dichter und finsterer gemacht hat. Nur ist sie dort mehr nach innen gerichtet, wendet sich ab von der Außenwelt und vom Leibe und versenkt sich ins innere Leben des Geistes; hier aber schlägt

---

*) Bis auf diesen äußersten Punkt geht jene Scheidung zwischen dem gläubigen Gehorsam in Abraham und dem sehnsüchtigen Eigenwillen im Heidenthum fort. Dort wird das Menschenopfer als Probe der Bereitwilligkeit gefordert und erlassen, indem die Veranstaltung zu demselben nur ein Sinnbild des wahren und allein zureichenden Opfers seyn soll; — hier aber ist es das grauenhafte Zeugniß des eigenmächtigen Bestrebens, sich die Versöhnung und den seligen Frieden selbst zu verschaffen; es wird für zureichend gehalten und vollbracht.

Digitized by Google

ſie auch nach außen durch und zertrümmert den irdiſchen Leib, um den Geiſt von allen Hinderniſſen ſeines Aufſchwungs zu befreien. Dieſe beiden Wege haben die Stifter der brahmaniſchen Inſtitutionen während ihres Umherirrens im Labyrinth der Welt gleichſam inſtinktartig eingeſchlagen. Beide ſind urkundlich nachweisbar. Der erſte iſt der Weg der Vertiefung und des ernſten Nachdenkens, welches ſich bis in den Grund des Lebens verſenkt, den Leib wie eine abgeſtorbene Hülle hinter ſich laſſend; der andere iſt der Weg der Buße und des Opfers. Beide ſollten aus der Finſterniß und Verwirrung des bedrängten Gemüthes zum Licht und zur Befreiung (Mokſcha) führen.

Von beiden Wegen zur ſchmerzlich erſehnten Befreiung iſt dieſer lezte der ältere. Dies leuchtet daraus ein, daß nach der indiſchen Vorſtellung die großen Heiligen des erſten Weltalters ihn ſchon wandelten. Das Tapas iſt uralter Gebrauch (S. 1199—1200). Dieſer aber knüpfte zunächſt ſich an die Sonne, den Entzünder (Tapana), der das irdiſche Leben mit ſeinem Lichtfeuer entflammt und ſelbſtleuchtend macht. Vom Sonnencultus iſt alſo der alte Gebrauch ausgegangen. Die Sonne ſelbſt iſt das heilige Feuer, worin Brahmâ ſich als das höchſte Opfer darbringt. Der Gipfel des alten Gebrauchs iſt Verzehrung jeder irdiſchen, dunklen Schlake, Werden wie Feuer und Licht und reine Himmelsluft. Iſt der Blik der alten Büßer noch nicht hinlänglich im Licht erſtarkt und wendet ſich einmal ab von dieſem höchſten Ziel; dann wird ihre Seele durch die dunklen Räthſel des irdi-

Digitized by Google

schen Lebens und durch die Bedränginisse der Leidenschaft erinnert und aufgefordert, sich aufs neue dahin zu erheben und den Schrecken ihrer innern Finsterniß d. h. ihres unverstandenen, ungebändigten Gemüthes durch die Zuflucht zur Sonnenklarheit zu entgehen. Der Zug nach diesem Gestirn wird dann immer mächtiger und unwiderstehlicher, er wird magisch und nimmt die Seele gänzlich hin. Ein entscheidendes Zeugniß dafür giebt uns jener alte Gebrauch (S. 928), welcher das Sizen in der Umgebung von fünf Feuern (vier ringsumher und die Sonne von oben) als eine der wirksamsten Bußübungen und als ein Opfer festsezt, das selbst jenem von Brahmâ in der Sonne dargebrachten ursprünglichen Opfer nahe kommt *). Schon die gespannte Hoffnung des Brahmatschari und Grihastha auf den täglichen Sonnenaufgang, der feierliche Morgengruß an das strahlende Licht, welches von der Nacht und ihren finstern Gewalten befreiet, ist ein Beweiß für jenen magischen Liebeszug; und doch steigt derselbe auf diesen Stufen noch lange nicht bis zu der Gewalt, womit der Einsiedler, sizend zwischen den fünf Feuern ergriffen wird: denn die großen Büßer der Vorwelt haben verordnet, daß Lehrjünger und Hausväter die Sonne noch nicht anhaltend beschauen sollten, sondern grüßend und ehrfurchtsvoll sollten sie um Erleuchtung flehen, bis sie genugsam erstarkt wären in der Bändigung ihrer selbst. Jene Väter dagegen, so wie diejenigen unter ihren Nachkommen, die ihnen bis zu derselben Höhe

*) Es sind über diese für höchst wichtig geachtete Gluthbuße ganze Abhandlungen geschrieben.

Digitized by Google

gefolgt sind, erheben den Blik zur Sonne und schauen sie mit Entzüken an und stehen vor allen in vertrautem Umgange mit ihr.

Gedenken wir nun der (insbes. S. 774. folg. 813—21) angegebenen Charakterzüge jenes uralten Sonnencultus in der indischen Vorwelt, wie derselbe dem ganzen irdischen Leben ein evidentes Ziel und höhere Beziehung gab; so wird es begreiflich, wie eben durch den sehnsuchtsvollen, anbetenden Aufblik zur strahlenden Sonne in Gemüthern, welche die Schwere der Erde und die Bande dieser Welt immer schmerzlicher empfanden, das Bedürfniß unvergänglicher Klarheit am entschiedensten erwekt werden mußte. Geht auch die sichtbare Sonne auf und unter und trifft auch sie das Loos der Wandelbarkeit; so gilt doch ihr stetes Wiederaufstrahlen aus den Tiefen des gestirnten Himmels, ihre klare Erscheinung am Firmament als ein Zeugniß und Unterpfand göttlicher Gegenwart und eines wachenden Auges über dieser Welt; sie ist das belebende, tröstende Licht, auf dessen Aufgang alle Blicke gerichtet sind. Was konnte die Seele, welche in selbstverschuldeter Gefangenschaft sich nach Freiheit von den Bedrängnissen der Erde sehnt, mächtiger anziehen, als die über dem Abgrund der Finsterniß und über dem irdischen Zauber frei und klar wandelnde Sonne? was konnte sie eben in jenen Regionen, wo dieses Gestirn eine so eminente Gewalt über die Erde ausübt, unwiderstehlicher ergreifen? und woher durfte sie, nachdem sie einmal aus der wahren Heilsordnung herausgetreten war und sich selbst überlassen ihr Geschik verfolgte, mit größerem Anschein des Gelingens Licht, Befreiung und seelige Klar-

heit erwarten, als von diesem Hauptquell des Lichtes, wenn sie sich demselben nur ganz hingebe, um das Licht einzusaugen, sich ganz damit zu durchdringen, gleichsam in vollen Zügen es zu trinken? —

Wenn nun schon der Aufschwung der Erde zur Sonne, ihr Umschwung um dieselbe und um ihre eigene Achse in den indischen Regionen eine Energie erreicht (S. 819—20), wodurch der Kampf der irdischen Schwere und Starrheit mit dem Licht und der Anziehungsmacht der Sonne bis zur Leidenschaftlichkeit gesteigert wird; wenn in diesem Kampfe sowohl die entgegengesezten Elemente des Feuers und der Erde, als die vermittelnden der Luft und des Wassers sich in Indien so großartig und gleichsam systematisch entfalten und zu einem so vollständig durchgeführten Verhältniß von Contrasten, Uebergängen und Verwandlungen sich gestalten (S. 820 — 21): wie viel lebendiger und empfindlicher muß sich dieser Auf- und Umschwung, dieser Kampf um das harmonisch kosmische Verhältniß im Menschen zu erkennen geben, sofern derselbe seiner freien Stellung über der Natur und seiner Geistesmacht über dieselbe verlustig geworden ist, und diesem Umwälzungs- und Umwandlungsproceß seiner zeitlichen und natürlichen Existenz, zu dessen Bewältigung er berufen ist, sich vielmehr selbst anheimgegeben und sich darin verstrikt hat. Je gewaltiger aber diese Bezauberung durch die siderische und terrestrische Natur, je größer die Verwirrung des Gemüthes durch den Zauber einer leidenschaftlichen Liebe oder ängstlichen Sorgfalt wird, den tausendfältigen Anforderungen der Naturgewalten zu genügen; desto höher

Digitized by Google

ſteigt auch das Intereſſe, deſto hinreiſſender wird der Drang, mit jenen Lichtern, welche die Erde erleuchten und alle Sterne des Himmels überſtrahlen, allen kosmiſchen Elementen eine gemeinſchaftliche Beziehung geben und die Räthſel der Verwirrung überall zu löſen verſprechen, alſo mit Sonne und Mond in die innigſte Gemeinſchaft zu gelanger. in eine Gemeinſchaft und Vertrautheit, welche tiefer eindringt, als das leibliche Auge reicht. Von der Vertiefung in das Licht, welches dem Tag ſeinen Glanz und der Nacht ihren Schimmer verleihet, von der vollen Einigung mit demſelben wurde alſo jenes Licht gehofft und erflehet, wodurch die Verwirrung der äußern Welt und die innere Nacht der Seele beſiegt werden ſollte.

So weit die neuere Naturwiſſenſchaft, durch die Freiheit des Geiſtes chriſtlicher Bildung, ſich über den Zauber erhoben hat, welchen die Naturanſchauung in der alten Welt mehr oder minder mit ſich führt; ſo bleibt ihr doch bis jezt die Sonne noch immer ein offenbares Geheimniß: offenbar durch ihre klare Stellung in dem gemeinſchaftlichen Brennpunkt aller elliptiſchen Bahnen, kraft deren ſie alle Momente der planetariſchen Sonderung und Vereinzelung vermittelt; Geheimniß aber noch der Macht, aus der ſie in dieſem Brennpunkte ſtehend in ſolchem eminenten Grade leuchtet und die außer ihr geſezten Wandelſterne in ihren Bahnen zu lenken vermag. Dieſe Energie, womit ſie gleichſam wie mit einem Zug der Liebe alles an ſich zieht und wie mit austheilender Gerechtigkeit alles in ſeinem Gleiße hält, wird uns durch den allgemein geltenden Mechanismus des Gravitationsſyſtems ſo wenig

Digitized by Google

hinreichend erklärt, als das Leben durch den Herzschlag und den Kreislauf des Blutes, der vielmehr selbst das Phänomen des Lebens ist. Eine tiefere Naturphilosophie läßt uns die Ueberzeugung fassen, daß die Keplerischen Gesetze der himmlischen Bewegungen der evidenteste und schärfste Ausdruck für das Grundgesez jedweder Erscheinung des geistigen Lebens in der sichtbaren Welt sind; aber dieses geistige Leben selbst gilt ihr mehr als die zeitliche Manifestation, welche vielmehr nur der augenscheinliche Beweiß von der construirenden Macht des Geistes ist. Darum sucht auch das Auge der Seele, welches mittelst des leiblichen Auges den Blik zur Sonne erhebt, in und hinter ihrem sichtbaren Glanz etwas tieferes und läßt sich nicht wie unsre Seher durch Gläser und Teleskope, und wie die Calculatoren unserer Zeit an der Phosphorescenz der Sonnenwolken und der ungeheueren dunklen Masse hinter derselben genügen. Das, was die Masse gründet und lenkt, das, was jene Lichtwolken auf eine so strahlende Weise leuchten macht, bleibt dergleichen Ansichten stets verborgen und es ist für das, was uns gegenwärtig zu erforschen obliegt, von weit tieferer Bedeutung und höherem Werth, was Kepler in dieser Beziehung sagt: „Es ist zwischen Mitte und Umkreiß eine wesentliche Gleichheit, innigste Einigung und schöne Uebereinstimmung, Verhältniß und Maas. Mitte, Umfang und Intervall können auf keine Weise getrennt werden. In der Mitte aber waltet die Sonne, eine unglaubliche und im Alterthum selbst als göttlich angesehene Macht: denn von ihr kommt Leben, Bewegung, Erhaltung und Schmuck der himmlischen und irdischen Dinge, so daß, wie du sie näher betrachtest, Wunder

Digitized by Google

auf Wunder sich drängt. . . In ihrem Centrum werden alle Winkelgrößen der täglichen Bewegungsbogen sämmtlicher Planeten ausgeglichen und wie zu einem großen Akkord zusammengefaßt, gleichsam als ob ein Geist sie hier in sich vereinigte. Welcher Art aber dessen Auge oder dessen Blik sey, oder durch welchen Instinkt er, auch ohne Auge, die Harmonie der Winkel der täglichen Bewegungen aller Planeten (und Cometen), wie sie wechselnd von allen Seiten in ihn eingehen, vernehme und bemesse, und überhaupt — welcher Geist in der Sonne walte, das ist dem Erdbewohner schwer zu bestimmen. Wie es sich aber auch damit verhalte — die Stellung der Planeten um die Sonne, ihre Umkreisung und gleichsam Anbetung derselben, wie der Monde um mehrere Planeten — dies alles giebt Zeugniß von der höchsten Fürsorge in den Einrichtungen des Sonnenreichs und nöthigt uns zu dem Bekenntniß, daß nicht allein das Licht von diesem Brennpunkt und Auge der Welt durch das ganze Reich sich verbreite, wie vom Herzen das Leben und die Wärme, wie vom König und Lenker alle Bewegung; sondern daß auch, kraft des königlichen Rechtes, aus aller Welt der Tribut jener lieblichsten Harmonieen in der Sonne zusammenfließe, ja wie durch die Thätigkeit eines Geistes harmonisch vereinigt, und so gleichsam aus dem eingehenden Gold und Silber Münzen von bestimmtem Gepräge geschlagen werden. In der Sonne ist die Königsburg des ganzen Reichs. Es steigt also in der Seele wohl billig der Gedanke auf, was die Pythagoräer damit gewollt, wenn sie die Mitte der Welt, wohin sie das Feuer sezten und un-

Digitized by Google

ter diesem die Sonne verstanden, die heilige Wache des Zeus genannt haben und was der alte Uebersezer der Psalmen damit gemeint, wenn er sagt: in sole posuit (Deus) tabernaculum. Diesen an sich unsichtbaren Gott, der sein glänzendes Zelt an den Himmel gesetzt, haben die Alten hiemit bezeichnen wollen und noch die späteren Heiden, wie z. B. Proklus, haben Gott lieber in der Sonne, als im menschgewordenen Sohn Gottes erkennen und die Welt gerne wieder von Dem, der allen Glanz abgelegt, auf den glanzvollen Titan täuschend zurükzuführen versucht, allzusehr vertrauend auf das natürliche Licht, da doch allein durch das ewige Licht und Wort die Finsterniß des Abgrundes besiegt und alles wohlgeordnet und durch dessen Menschwerdung den Seelen, die wieder in den Abgrund und in die Schatten des Todes gesunken, das Licht und die Erlösung zu Theil geworden ist, so daß der Heiland mit vollem Rechte die Sonne der Gerechtigkeit heißt. Dieser ist in der That das intelligible Feuer, welches den Alten in der Anschauung der Sonne vorgeschwebt (und ihren Geist ergriffen) hat als der Sohn des Guten (nach Plato), als der sichtbare Gott, dessen königliche Wohnung in die Sonne verlegt wurde; den aber der christliche Glaube vielmehr als den fleischgewordenen Logos erkennt, welcher von Ewigkeit bei Gott und Gott selbst ist, wie er im Himmel als in dem, was vorzugsweise die Glorie und Majestät bezeichnet, und unter den Menschen auf Erden und an allen Orten (somit nicht vorzugsweise in der Sonne) gegenwärtig ist. Nach jener himmlischen Gegenwart und nach dem Haus der Herrlichkeit neugie-

Digitized by Google

rig forſchen, den Sinn und die natürliche Vernunft zu dem hinführen wollen, was kein Auge geſehen, kein Ohr gehört hat und in keines Menſchen Herz gekommen iſt, achten wir als über das Maas. Wir unterwerfen den geſchaffenen Geiſt, ſo hochbegabt er ſeyn möge, ſeinem Schöpfer und führen keine Götter oder Intelligenzen und Planetengeiſter gleich den Heiden und Magiern ein oder wollen ſie gar angebetet und durch theurgiſche Künſte beſchworen wiſſen; wir unterſuchen vielmehr aus natürlichen Principien, ob im Herzen der Welt ein ſolcher Geiſt ſich rege, der mit der Natur näher vereinigt iſt. In dieſem Labyrinthe führt uns eine merkwürdige Analogie, nach welcher ſich die Umkreiſungen der Planeten zur Sonne, wie die Beweißführungen (Argumentationen) zum (intuitiv) erkennenden Geiſt verhalten, d. h. die Umwälzungen der einzelnen Planeten um die Sonne haben zum Umſchwung der Sonne um ſich ſelbſt ein beſtimmt durchgeführtes Verhältniß, eben ſo wie die mannichfaltigen Umläufe der Beweißführung zum einfachen Geiſtesakt der Erkenntniß; denn wie die Sonne in ihrem eigenen Umſchwung alle Planeten führt und lenkt, ſo erwekt auch der Geiſt, ſich ſelbſt und in ſich ſelbſt alles erkennend, die Operationen der Vernunft und indem er ſeine Einfachheit in ihnen entfaltet, macht er alles erkennbar. Von der Erde aus, die mitten unter den Planeten als eine von jenen Entfaltungen der Sonne fortwandelt, berechnen wir allmälich ihre und der übrigen Planeten Einigung mit jenem Centrum; die Sonne dagegen in ihrer Ruhe iſt der weſentlichen Einheit des Geiſtes ähnlich; denn ſie erkennt und leitet die Bewegungen der Planeten nicht durch

Digitized by Google

Berechnungen, sondern, so zu sagen a priori, wie der Geist dies wirklich thut *)."

In diesen Aeußerungen des tiefsinnigen Mannes ist die magische Gewalt der Sonne über das Gemüth des Menschen, sobald er des lebendigen Gottes vergessen und sich selbst excentrisch gestellt hat, hinlänglich bezeichnet, wie nicht minder auch der lebhafte Drang, zu Ihm zurückzukehren, Ihn anzuschauen und zwar zunächst mitten in der Herrlichkeit des Sonnenlichtes. Aber auch der wichtige Unterschied der christlichen Erkenntniß ist scharf hervorgehoben und die Anforderung an die Wissenschaft: das Problem der Sonnenmacht nicht blos zu berechnen, sondern im Geist näher zu erkennen und zu verstehen, ist aufs bestimmteste ausgesprochen. Was die combinatorische Kunst genialer Geister, wie Copernikus und Kepler, als das belebende und regierende Centrum unseres kosmischen Systems erblikte und mit wissenschaftlicher Genauigkeit bestimmte, was lezterer insbesondere als ein noch nicht völlig gelößtes Problem der Philosophie zulezt in der anregenden Form einer, mit tiefem Geisterblik erkannten, Analogie zwischen dem kosmischen und dem logischen Gesez vorlegte und zu näherer Ergründung anheim stellte — das Problem von der Sonne nämlich, und von ihrer hohen Stellung und Macht im Planetensystem, so wie von ihrer Beziehung zum erkennenden Geist, machte in jenem früheren Weltalter, als Geist des Menschen der bele-

*) S. Harmon. mundi. L. V. cap. 10. (theils wörtlich, theils dem Inhalt der Gedanken nach).

Digitized by Google

benden und erhaltenden Spiration im Geiſte des Herrn ſich mehr und mehr entzog und in der ſichtbaren Welt den Quell alles Lebens ſuchte, den weſentlichen Inhalt des religiöſen Erkenntnißbeſtrebens aus. Die Sonne wurde nicht nur als das Centrum aller ſichtbaren Exiſtenz geahnet; ſondern durch das Thor der Sonne hoffte man auch in die Tiefen des Unſichtbaren einzudringen und ſo das Sichtbare aus ſeinem Grundquell zu begreifen. Der Cultus, haben wir (S. 817) geſehen, war heliocentriſch und war dies eigentlich im ganzen Alterthum.

So ferne nun in Betreff des Licht- und Lebensquells in der Natur, wie in Betreff des vollen geiſtigen Bewußtſeyns, des erkennenden und belebenden Geiſtes, annoch die Ahndung und die Sehnſucht in der Seele vorherrſchte; war dieſe auch der Gefahr der Bezauberung und der excentriſchen Imagination ausgeſezt; ſie ſtrebte allerdings nach jenem Ziel, von welchem ſie abgewichen iſt, zurück; aber ſie hatte nicht mehr die klare Ausſicht auf daſſelbe, die ihr durch die göttliche Verheißung geſtattet war; ſie mußte zu deſſen näherer Erkenntniß zuerſt die Dunkelheit oder ungewiſſe Dämmerung ihres Bewußtſeyns vom göttlichen Licht, wie nicht minder auch die Räthſel des bloßen Augenſcheins in den natürlichen Dingen zu überwinden ſuchen. Es konnte alſo auch nicht fehlen, daß ſie in leidenſchaftliche Stimmungen, in vielfachen Wechſel von Freude und Leid gerieth. Unter ſolchen Schwankungen giengen ihr hie und da Blicke des Troſtes auf; es ſtellten ſich, je ernſter ihr Beſtreben nach Erlöſung war, auch um ſo klarere Intuitionen in die Ordnung der Natur und in

Digitized by Google

Lichte der Sonne und der Gestirne zu erwarten. Er lebte im Lichte jenes Geistes, dessen Abglanz und vergänglicher Reflex das Licht der Sonne und der Gestirne ist, er bedurfte dieser nur als Leuchten auf seinen Erdenwegen; denn das ihm anvertraute und unterworfene irdische Reich sollte er auch mit irdischem Auge übersehen: aber durch das geistige sollte er erkennen und verstehen, was er mit dem irdischen sah. Als er aber, vom Augenschein und der Augenlust verblendet, zur Lüsternheit und Hoffart des Lebens sich verführen lies, da büßte er an der geistigen Energie des Sinnes wesentlich ein und das Objekt wurde ihm überlegen, weil die Macht über die Objektivität im leidenden Subject erlahmte. Das leidende Subjekt wurde nun mit der ganzen äußeren Welt in krankhafte Entfremdung versezt und so namentlich auch von der gewaltigen Sonne und den Gestirnen zur Leidenschaft sollicitirt. Die ursprüngliche Sonnenkräftigkeit des Gefallenen, in irdische Schwere Versunkenen schwand vor dem strahlenden Glanz der Gestirne. Ihr Licht leuchtete fort; aber er verstand es nicht mehr nach seiner wahren Bedeutung. Ihre Strahlen und insbesondere der Sonnenglanz, vorher mild und wohlthätig dem Auge des lichtkräftigen Menschen, wurde jezt für das ermattete, entgeistete Auge immer überwältigender und erwekte leidenschaftlichen Enthusiasmus. Der ursprünglich solare, nun getrübte Blik wurde der Gewalt der Insolation unterworfen und bezaubert. Von Sonnen-Mond und Gestirnesucht ergriffen trachtete der Mensch das verlorne Licht auf dem Wege der Natur wieder einzusaugen, da er sich den Weg der Gnade verschlossen hatte.

Digitized by Google

Der Anfang zu dieſen Verirrungen war ſchon mit der pathologiſchen Stimmung des Menſchen vor der Fluth eingetreten; aber die Gewalt der äußeren Potenzen konnte damals noch nicht vorherrſchend werden, da die Naturkraft, welche in den frommen Patriarchen ſich der Verheißung freiwillig unterwarf, bei den kainitiſchen und allen ihnen verwandtgewordenen Geſchlechtern noch nicht in ſich gebrochen und geſtürzt war. Es zeigt ſich vielmehr noch ein Uebergewicht kosmiſcher Energie in jenen berühmten Rieſengeſchlechtern, deren eigenthümlichſte Verirrung und Ausartung im wilden Wucher des Eigenwillens und rieſenhaftem Troz der Selbſtvergötterung, im energiſchen Genuß der ausgelaſſenſten Luſt und im Enthuſiasmus der Hoffart des Lebens beſtand, alſo in der höchſten Excentricität des Selbſtvertrauens, welches Himmel und Erde durch eine Stärke der Gewalt, der Liſt und des Zaubers, die unſere Vorſtellungen weit übertrifft, ſeiner Zwingherrſchaft zu unterwerfen verſuchte. Es iſt daher ſehr bedeutſam, daß in unſern heiligen Urkunden der eigentliche Naturdienſt erſt nach der Fluth erſcheint oder wenigſtens als der vorwaltende Irrthum bezeichnet wird, wie denn auch die Geſunkenheit und größere Hülfsbedürftigkeit des Menſchen nach der Fluth, mithin die dringendere Aufforderung, dem erneuten Bunde der Verheißung in einer nach allen Seiten ſicher geſtellter Gemeinſchaft treu zu bleiben, mehrfach darin angedeutet iſt *). Wenn demnach vor

*) S. vorzügl. Gen. IX. 1—17. Eben dieſe Sicherſtellung des erneuten Bundes nach allen Seiten, dieſes ſorgfältige Gehege

der Fluth der individuellen Persönlichkeit noch eine eminente Gewalt zum Segen oder zum Fluch über sich selbst und ihren Bereich eingeräumt war; so hing nun, um der Schwankung und Verkürzung des individuellen Lebens willen, die fernere Sicherstellung von der Gemeinschaft und Beschlossenheit in dem geheiligten Familienkreiß mehr als vorher ab, wie dagegen die Unsicherheit und Ueberwältigung von den Naturpotenzen sogleich mit der Absonderung und dem Austritt aus dem Gehege des göttlichen Bundes eintritt. Das treue Verharren innerhalb desselben war also die Bedingung zur Aufrechterhaltung und Bewahrung des Menschen gegen die Einflüsse dieser Potenzen. Wie an das sichernde Haus der Arche der Schuz gegen die Gewässer der Fluth, so war jezt an das Haus des göttlichen Bundes mit Noah der Schuz gegen die mit vermehrter Kraft einwirkenden Potenzen des Himmels und der Erde geknüpft. Die fromme Gemeinschaft konnte widerstehen und war geborgen; die Absonderung und Vereinzelung aber führte den Kampf und zulezt die Knechtschaft herbei. Diese aber war eben nichts anders, als der eigentliche Naturdienst, der knechtische Cultus Himmels und der Erde (S. 1188—90).

Es ist also gar nicht zu verwundern, wenn wir

---

um die Gemeinde Gottes mogte durch Misverstand und Irrthum den ersten Frevlern unter ihren Gliedern zum Stein des Anstoßes geworden seyn, sich auf eigenmächtige Weise aneinander zu schließen und jenen anspruchvollen Thurmbau auszuführen.

Digitized by Google

jezt unter den aus dem Bunde gewichenen Geschlechtern den Sonnen- Mond- und Gestirncultus so gewaltig einreissen sehen. Dieser Dienst gegen die glänzenden Mächte, welche die Erde dem Augenschein gemäß so vorzüglich beherrschen, galt vom alten Babylon bis nach Indien als der Weg zum Licht, und zur Wiedergewinnung der verlornen Allherrschaft. Jener Thurmbau aber, was ist er anders, als der erste Versuch des leidenschaftlichen und gewaltsamen Hinaufsteigens zu dieser Herrlichkeit? — Wie nun dem gefallenen Menschen als Tod und Untergang erscheint, was dem paradiesischen ein sanfter Uebergang zu höherer Verklärung gewesen wäre, so nimmt auch der aus dem rechten Vertrauen auf den göttlichen Bund Herausgetretene das Sinken und Verschwinden der Gestirne, das Hinwelken und Verwesen des irdischen Lebens mit bitterem Schmerz, den Wiederaufgang aber und das frische Sprossen mit Jubel auf. Schwankend zwischen Hoffnung und Furcht wird er hingerissen in diesen Wechsel der Natur. Aufgang, Fortschritt und Untergang üben magische Gewalt über ihn aus, sein Leben wird gebannt in diesen Kreiß, in welchem Gewinn und Verlust von gleicher Größe und Wichtigkeit sind. Die sichere Mitte des Bewußtseyns, daß eins und das andere zum Heil gereicht, kennet er nicht oder weiß sie wenigstens nicht festzuhalten. Diejenigen aber, welche im Naturcultus den verehrten Licht-Mächten des Himmmels, so wie den Gewalten der Erde am nächsten stehen und in den vertrauteren Umgang mit ihnen gezogen sind, empfinden auch jenen Wandel der Größe in die Nichtigkeit am tiefsten. Sie nehmen die viel-

Digitized by Google

fachen Leiden der Erde am schärfsten wahr und sind hiedurch, wie durch ihre ungetheilte Aufmerksamkeit auf die Erscheinungsweisen, Stellungen und Stimmungen der strahlenden Gestirne, von denen sie Hülfe und wohlthätige Fügungen für sich und ihre Geschlechter erwarten, vor allen übrigen geeignet zu jener physioskopischen Empfindlichkeit, von welcher oben (S. 1032) die Rede war. Diese aber wird vor allem und am sehnsuchtsvollsten von dem glänzenden Sonnen-Gott bewegt. Auf ihn sind sie daher mit der vollen Intention ihres Gemüthes gerichtet; denn er gilt ihnen ja als der, welcher die Fülle der göttlichen Offenbarung verkündet und den Abgrund der göttlichen Geheimnisse in sich schließt. In ihm sehen sie die Macht des Aufgangs, des Fortschritts und des Untergangs aller Dinge. An ihn muß also, wer nach Erleuchtung strebt, wer Grund der Hoffnung und des Trostes sucht, vor allem sich wenden. Von ihm allein ist unter jenem Wechsel von Freud und Leid u. s. w. Befreiung zu erwarten, eben weil in ihm die Einheit alles dessen, was im Wechsel erscheint und die Macht über allen Wechsel der Erscheinung sich kund giebt. Von der Sonne wird demnach das Gemüth mit eminenter Energie ergriffen und magisch zu ihr empor gehoben.

Die Quelle des indischen Götterdienstes, sagt W. Jones, ist die enthusiastische Bewunderung der Sonne. Von dieser heißt es: sie durchdringt und belebt alles; sie ist die anregende (erzeugende) Wärme, das erhaltende Licht, das zerstörende Feuer. In dieser Dreifachheit schwebt das Verhängniß der Welt. Zahlreich

Digitized by Google

sind Surja's Namen. Er ist der Quell des belebenden Lichtes, ausströmend in die ganze Welt; er ist die Grundkraft dieses großen All. Seine feinen, schnellen, blizenden Strahlen treffen, täuschen und durchdringen des Menschen Auge, ziehen es an und erfüllen es ganz. Sie erhalten das glänzende Weltall, geben dem Golde Glanz und Gewicht, verdichten die schimmernden Töchter der Erzgruben (die Metalle) und wandeln sie um. Surja ist der Herr der Lotuslilie, er liebt es, seinen Siz in ihr zu nehmen. Er ist Vater, Freund (Mitra) und König der Welt. Seine Weisheit vermag selbst Indra mit den Himmelsschaaren nicht würdig genug zu besingen, und versteht sie nicht. Auch die drei Veda's erklären seinen dreifachen, geheimnißvollen Kreis den Menschen nicht. Surja ist es, der unser Herz begeistert; er ist Zeuge aller Werke; sein Licht überwindet alle Lichter und reißt die Welt in die Ekstase der Freude und des Schauers. Das Meer zittert vor ihm, die Ungeheuer fliehen, der Panther kriecht zu den Felsen, der Geyer birgt sich in die Waldnacht. Gift und Tod muß vor ihm schwinden; er streuet heilende Kräuter über die Erde und auch in den Abgrund dringt er ein, denn auch den Abgrund will Isvara erleuchten und die Gluthsonne (S. 812) verkündet auch dort seine Macht und Gerechtigkeit *).

*) S. in W. Jones Works Vol. XIII. den Hymnus an Surja, welcher nach indischer Vorstellungsweise ausgeführt ist. Aehnliche Vorstellungen geben durch das ganze Alterthum. Die griechische Mythe von Helios und Apollon ist voll davon. Leuchtende Macht, belebende und befruchtende Fülle, Bildenkraft, Weisheit, austheilende Gerechtigkeit und stren-

Digitized by Google

Ein Ueberblik der indischen Mythologie belehrt uns bald, daß Sonne, Mond und Gestirne nach

---

ges Maaß werden als die Charakterzüge des alten Helios hervorgehoben und zu einzelnen Gestalten bedeutsam ausgebildet. In den Nachklängen altorphischer Gesänge, wie sie noch durch die sogenannten orphischen Hymnen zu uns gelangt sind, wird Helios folgendermaßen angerufen: „Höre, Seliger, der du ein allschauendes, ewiges Auge hast, goldstrahlender Titan, hochwandelnde, himmlische Leuchte; Selbsterzeugter, Unermüdlicher, süßes Auge der Lebendigen, rechts Erzeuger der Eos, links der Nacht; der du die Mischung der vier Jahreszeiten hast und auf vier Füßen tanzest, schnellaufender, rauschender, feuriger, glänzender Wagenlenker, der den Pfad lenkt in den Wirbeln des unendlichen Umschwungs; den frommen Führer zum Guten, Feind der Bösen. Goldleyeriger, den harmonischen Lauf der Welt lenkend, Anzeiger der guten Werke, Führer der Jahrzeiten, Herrscher der Welt, Flötspieler, Feuerbahniger, Kreisgedrehter, Lichtbringer, Allzeigender, Lebenbringer, Fruchtbarer, Päan, Brennender, Unbefleckter, der Zeit Vater, unsterblicher Zeus. Reiner, Allglänzender, umlaufendes Auge der Welt, auslöschendes, glänzend mit schönen hellen Strahlen, Zeiger der Gerechtigkeit, Wasserliebender, Herr der Welt, Treuebewahrer, stets Allerhöchster, Hülfe für Alle. Auge der Gerechtigkeit, Licht des Lebens, o Pferdelenker mit sausender Peitsche den vierspännigen Wagen treibend, höre die Worte und verleihe den Eingeweihten süßes Leben." Es kann bei aufmerksamem Rükblik auf das (S. 774 flg. u. S. 813—21) vom Sonnencultus gesagte, die Uebereinstimmung mit dem wesentlichen Inhalt dieser orphischen Nachklänge nicht entgehen. Creuzer hat bei mehreren Gelegenheiten in der Symbolik ꝛc. lehrreich dargethan, wie die alten Gottheiten Helios und Selene in den neueren Göttern unter mannichfaltiger Einkleidung wieder erscheinen. Dies wurde auch im Alterthum nie ganz außer Acht gelassen und die Mysterien mögen die alte Naturfeyer wohl auch in den alterthümlichsten Zügen hervorgeho-

Maaßgabe des Eindruks, welchen sie auf das Gemüth des naturbegeisterten Menschen machen, auch in man-

---

ben und bezeichnet haben. In der späteren Zeit, wo der Ueberblik des ganzen Mythus umfassender geworden, kommen in dieser Hinsicht merkwürdige Aeußerungen vor; so sagt Plutarch (über d. Verfall d. Or.): „das Auge besizt zwar Sehkraft, aber ohne Licht ist es unnüz, und so bedarf die Weissagungskraft, wie das Auge, eines Mittels, welches sie entzünden und schärfen hilft. Aus diesem Grund haben viele der Alten den Apollo und den Helios für einen und denselben Gott gehalten. Einige aber, welche die schöne und weise Analogie kannten und schäzten, nahmen an, daß die Kraft der Sonne sich eben so zur Natur des Apollo verhalte, wie sich der Leib zur Seele, das Gesicht zum Verstande und das Licht zur Wahrheit verhält, daß also die Sonne fortwährend aus Apollo geboren werde, dieser aber jene unaufhörlich erzeuge; denn die Sonne (Helios) entzündet, bringt hervor und erwekt die Sehkraft des Sinnes, wie Apollo die weissagende Kraft der Seele." — Macrobius führt (Saturn. I. 17-23.) fast alle Götter auf die Sonne zurük; er bemerkt ausdrüklich, daß die Dichter den Saamen und die Keime ihrer Fabeln aus dem Heiligthum der Philosophie entlehnt haben, und daß es kein eitler Wahn sey, in der Sonne die Veranlassungen zu theogonischen Dichtungen zu vermuthen, sondern daß ein göttlicher Grund dieses anempfehle; denn wenn die Sonne, wie es die Alten geglaubt, der Anführer und Lenker der übrigen Lichter ist und allein den Wandelsternen vorsteht; der Lauf der Gestirne aber nach Maaßgabe ihrer Kraft die Ordnung der menschlichen Dinge bestimmt oder, wie Plotinus es will, dieselben andeutet; so ist es nöthig, daß wir die Sonne, den Lenker derer, die unser Schiksal lenken, auch als den Urheber von allem, was bei uns geschieht, bekennen, und ihre mannichfaltigen Kräfte als eben so viele besondere göttliche Wesenheiten ansehen. So z. B. jene Macht der Sonne, welche die Weissagung und die Heilung beherrscht, als den Apollo und Aeskular; jene, welche die Rede erzeugt, als den Hermes,

Digitized by Google

nichfaltigen Einkleidungen erscheinen, vielfach bezogen und verschlungen mit den Bedürfnissen und Interessen des

---

der den verborgenen Gedanken ans Licht bringt u. s. w Darum heißt auch die Sonne der Geist der Welt und das Wort der geflügelte Bote des Geistes. Ihre warnende, befruchtende, Leben erhaltende Macht, so wie dagegen die Gewalt, womit die Heftigkeit ihres Strahles das Gift der Krankheit entzündet, haben dem Apollo verschiedene Benennungen veranlaßt, unter denen eine und dieselbe Grundkraft in ihren verschiedenen Wirkungen verehrt wird. Auch nach ihrer Klarheit am Tag und Verborgenheit in der Nacht werden ihre göttlichen Funktionen unterschieden und wenn sie in jenem Betracht Apollo heißt; so wird sie in diesem Dionysus genannt und auch Zeus, Hades, Helios und Dionysus sind eins. Nach einem Orakelspruch des klarischen Apollo wird ausdrüklich der Name Jao (gewöhnlich dem Dionysus beigelegt) mit diesen Bezeichnungen der Sonne in Beziehung gebracht und es heißt: „Glaube, daß der höchste Gott von allen Jao ist, im Winter Hades, Zeus am Anfang des Frühlings, Helios im Sommer und im Herbste der zarte Jao.“ Und wenn zuweilen Dionysus selbst als erwärmende, befruchtende Tagessonne betrachtet wird, so ist Ceres, die Mutter der Saaten, die kühlende, sänftigende Nachtsonne, der Mond; jener also der Entzünder bis zum Rausch der Leidenschaft, diese die Pflegerin der verborgenen Wärme, die Sänftigerin der Gluth. — Die Sonne, nach dem Inbegriff der ihr einwohnenden Kraft, ist das Haupt und der Erzeuger aller Dinge und ihre Energie liegt nicht im Dienst getheilter Glieder, sondern besteht allein im Geist, dessen Wohnung im Haupt ist. Ihre Seiten sind die vier Weltgegenden und die vier Zeiten des Jahrs. So ist sie auch nach ihrer Beziehung auf die Planeten Apollo mit der siebensaitigen Lyra und sie ist auch der Erzeuger des Lebensgeistes und Lebenslichtes und der Gott, welcher jedem in die Welt Gebornen seine harmonische Bestimmung giebt, wie der Mond das Glük und die zufälligen Begegnisse insbesondere des

Digitized by Google

Lebens, auch vielfach modificirt durch die Dazwischenkunft elementarischer Kräfte. So ist namentlich die Sonne vor

---

leiblichen Lebens lenkt. Die Stärke und Kraft des Lebens aber, welche in der herkulischen Macht der Sonne gegründet ist, und wodurch der Mensch eine Ebenbildlichkeit mit den Göttern hat, ist so wie der Erweis dieser Stärke durch den Lauf der Zeit uns im Heldenlauf der Sonne durch den Thierkreis (diese Arbeiten des Herkules) vorgebildet. Aber die Sonne ist auch die zurechtweisende, gränzensezende, warnende, strafende Nemesis, das strenge Maaß, welches nichts über sein Gesez hinauswuchern läßt, damit in allem die Harmonie erhalten werde. Sie ist der uralte Kronos, der Gott der Zeit selbst, der eben so in klarem Licht anschaulich wird, wie er in der Verborgenheit als Hades mächtig waltet. So ist sie denn auch Zeus, der Herrscher über Alles." — Auch in diesen Zügen wird man die indischen Vorstellungen von Brahmâ dem Herrn der Welten, von Hari und Rudra, so wie die ausgebildetere Lehre von der Trimurti wiederfinden, und was den Sonnenenthusiasmus der alten Rischi's betrifft, von denen das indische Gesez ausgegangen, so mag außer vielen andern Documenten des Alterthums auch noch ein späteres Zeugniß dienen, um uns die Vorstellung von der Ergriffenheit durch denselben näher zu bringen. Wir finden nämlich in der Rede des Kaisers Julian — zur Verherrlichung des Helios — folgende Aeußerungen: „Ich bin ein Diener des Königs Helios. Von der ersten Kindheit an trug ich ein wunderbares Verlangen nach den Sonnenstrahlen. So oft ich als Knabe die Augen auf diesen ätherischen Glanz richtete, wurde meine Seele erschüttert und außer sich gesezt, ja dermaßen zu jenem Licht hingerissen, daß ich nicht blos die Sonne mit festem Blik anzuschauen wünschte, sondern auch in der Nacht, wenn ich bei wolkenlosem Himmel vor das Haus trat, den himmlischen Schönheiten mich zuwandte, alles andere hintansezend, ohne zu beachten, daß mich etwa jemand ansprach und ohne Bewußtseyn, was ich selbst that. Ich schien in Bezug auf diese himmlischen Gegenstände am meisten in Anspruch ge-

Digitized by Google

allem Brahmâ selbst, der Leuchtende, das herrliche Morgenlicht, wie es aufsteigt im Osten, das Auge,

---

nommen und man hielt mich für einen Astrologen, obgleich ich noch fast hartlos war; und nie kam doch ein solches Buch mir in die Hände, noch wußte ich, was Astrologie ist. . . Daß mich das himmlische Licht von allen Seiten umblizte, erwekte und zum Schauen anlokte, so daß ich selbst den dem übrigen All entgegengesezten Lauf des Mondes ganz von selbst bemerkte, ohne je mit solchen zusammengekommen zu seyn, die darüber philosophirten, dafür möge das Gesagte Beweis seyn. Ich bewundere das Glük, wenn der Gott jemanden einen Leib, gebildet aus heiligem und prophetischen Saamen, verliehen und die Schäze der Weisheit eröffnet hat. . . Ich glaube, daß Helios der gemeinschaftliche Vater aller Menschen sey, denn es heißt mit Recht: der Mensch und die Sonne erzeuge den Menschen, die Seelen aber erzeuge sie nicht von selbst, sondern säe sie durch die andern Götter auf der Erde. Das Schönste widerfährt dem, der schon durch drei Geschlechter aufwärts und durch eine Reihe von Ahnen dem Helios angehört; aber nicht zu verachten ist auch, wer aus eignem Trieb sein Diener wird... Schwierig ist das Nachdenken über Helios, wie groß er ist, der Unsichtbare, wenn man aus dem Sichtbaren schließt; ihn selbst zu sagen aber ist unmöglich. . . Die Sonne ist ewig, von nichts anderem getragen als vom Aether, früher aber noch wird sie gehegt vom König des Weltalls, um den alles ist. Das Aehnlichste dem König: Wahrheit, Licht, Verstand, Schönheit und Güte verleihet die Sonne, vom Guten zum Herrscher eingesezt, den Erkennenden. Sie ist die Gestalt des Guten, herrschend über die Intelligenzen. Es sind drei Namen: der König (der Gute), der Herrscher und die sichtbare Sonne. Ihr Licht ist unkörperlich, durchsichtig, göttlich; es liegt allen Elementen zum Grund und ist bildendes Princip. Nicht Wärme, nicht Kälte, nicht Getast, Geschmak oder Geruch — Gesicht allein und Licht ist ihre Gestalt. — Vollendung und Blüthe des Lichtes aber ist der Sonnenstrahl. Sein überall hin sich verbreitender Glanz ist

Digitized by Google

welches alles ſieht und alles, was da iſt, hingeblikt hat; ſie iſt Rudra (Siva) am hohen Mittag, das entzündende, verzehrende Feuer, der flammende Agnis mit ſieben Zungen (genannt: aufflammend, umflammend, durchflammend, mitflammend, wegflammend, ausflammend und verflammend) und dieſer iſt wieder weſentlich eins mit Brahmâ. Aber auch Hari (Viſchnu) iſt ſie, der Geleiter und Erhalter aller Weſen, am Tag ſowohl als in der Nacht. Sie iſt Indra, der Beſeeliger der Guten, und iſt Jama der Rächer des Böſen, Herr des Lebens und des Todes, und in jeder von dieſen Offenbarungsweiſen der göttlichen Gegenwart und Waltung über die Welt wird ſie in eigenthümlicher Art auf die Elemente, auf den Mond und die Planeten, ſo wie unter allen übrigen Geſtirnen zunächſt auf die zwölf Sterne des Thierkreiſes (die zwölf Aditja's) bezogen und iſt wieder jeder von dieſen zwölfen. Das ergriffene, tief bewegte Gemüth ihres Dieners ſpähet ihr nach auf allen ihren Wegen, in allen ihren Beziehungen am Himmel und auf der Erde. Vom erſten Morgenlicht bis in die

---

die ungemiſchte Energie des reinen Nus. Als um ihren König bewegen ſich die Planeten um Helios. Er iſt eins mit Zeus und Hades als Aufnehmer der Frommen und Beſtrafer der Böſen. .. Dies lehrte mich Helios ſelbſt. Helios iſt die Mitte, d. h. die Gleichung der ganzen Welt; er iſt die ſchaffende Macht, nicht blos durch ſein Licht, ſondern auch, weil die unerzeugte Macht das Erzeugte in ſich trägt; mit ihm iſt Apollo verwandt, in Hinſicht auf die geiſtige Welt Muſaget, zeugt er zum leiblichen Wohl den Asklepios. Er iſt König der Intelligenzen und der Götter. Er führt die Seelen zur göttlichen Subſtanz zurük ꝛc."

Digitized by Google

Mitternacht verfolgt es ihre Gegenwart und legt ihr Benennungen bei, welche sie durch alle Momente dieser Gegenwart von den Höhen des Himmels bis in die Tiefen der Berge, der Gewässer und des Abgrundes bezeichnen und anrufen. Sie ist das wachende Auge, der Zeuge der Werke (Karmasakschi), der Befruchter (Savitri), der Ernährer (Puschan), der Lichtbewirker (Bhaskara), der Freund; aber auch der Richter, der Vollstreker des göttlichen Rathschlusses. Allerwärts mit ihr zu seyn, mit ihr aufzusteigen zu den ätherischen Höhen, ihr nachzufolgen bis in ihr verborgenes Reich, wo sie als Flamme der Gerechtigkeit auch in der Finsterniß waltet; sie zu begleiten und nie aus den Augen zu lassen — dies ist, was das Leben sichert und über die Vergänglichkeit erhebt: denn ihre Gegenwart leuchtet durch ein ganzes Weltenalter und geht mit dem Eintritt einer neuen Zeit von neuem auf. Die an sich starre, finstere Erde, dieser Ort der Prüfung und Reinigung, ruhend und ausharrend in Geduld*), bis alles vollbracht ist, wird eben um ihrer Licht- und Lebensbedürftigkeit, um ihres Trostes und ihrer Läuterung willen von der Sonne und den himmlischen Gestirnen umwandelt. Sie vermag nichts für sich allein, sie ist die Dulderin und Pflegerin der Keime des Lebens, welche von jenen Wächtern der Welt in

---

*) Sie ist die leidende, tragende, duldende Go (Kuh), was auch der Name der Erde ist. Auch als Kind der alles ernährenden und erhaltenden Sonne wird die Kuh und die Erde betrachtet. Wischnu als Krischna ist dann ihr Hirte und Pfleger.

Digitized by Google

ihrem Schoos erwekt werden. Das Umkreiſende, allenthalben Gegenwärtige iſt hier das Belebende; das Bewegliche iſt mithin das Höhere; das Ruhende dagegen harret auf Erwekung und Befreiung. Weit entfernt demnach, die Erde etwa um ihrer höheren Würde willen in die Mitte zu ſtellen, erſcheint vielmehr der umkreiſende Himmel als das Würdigere und ſchon wirklich Geläuterte, Brahma Nähere; die Erde aber als der Ort, in welchem die ſtrahlenden Geſtirne als reinigende, verklärende Mächte zuſammentreffen und dem ſie ihre, Finſterniß verſcheuchende, belebende und beſeeligende Concordanz imprägniren. Der Quellpunkt dieſer Concordanz aber iſt nach der indiſchen Vorſtellung immer vorzugsweiſe die Sonne — das Centrum des Lebens der Welt, der Mann (Puruſcha), der Erzeuger, deſſen beſaamendes Licht die himmliſche Erde (der Mond) in ihren mütterlichen Schoos (als Savitri und Tſchandri *)) aufnimmt und in ſich bewahrt als das Lichtwaſſer des Lebens und der Unſterblichkeit (Amrita). Am hohen Himmel alſo ſchwebt Brahma-Surja mitten unter den Geſtirnen, zunächſt von ſeinen ſtillen Betrachtern und Verehrern, den in Anſchauung verſunkenen Muni's (den Planetengeiſtern) umgeben, welchen in dieſer ungetrübten Joga das Schauen und die Erkenntnißkraft durch

---

*) Savitri iſt die weibliche Sonne — der von der Sonne umſchloſſene Mond; Tſchandri der weibliche Mond d. h. der Mond in Conjunction mit der Sonne (Neumond); Tſchandra der männliche Mond d. h. der Mond in Oppoſition mit der Sonne (Vollmond).

Digitized by Google

alle Welten und Weltalter zu Theil wird; denn die Sonne, welche alles sieht und vernimmt, theilt die Sehkraft auch ihren Anbetern mit. So wie diese stillen, himmlischen Weisen der Sonne folgen, sich von ihr erleuchten und belehren lassen; so soll auch der irdische Weise, der aus dem Schlaf der Erde Erwachte der Leitung des ewigen Lichtes folgen und ein Schüler des Himmels seyn *).

So mannichfaltig und bedeutungsvoll die Züge sind, womit der indische Cultus und die Poesie die Verhältnisse der Gestirne und deren Beziehungen zur Erde andeuten; so geht doch jede dieser Bezeichnungen zulezt auf die Grundvorstellung hinaus, daß jenes heilige Feuer in Mitten der himmlischen Welt der Quell des Lebens, der Weisheit und des Verstandes sey, in welchem ursprünglich alle Lebendigen wohnen, dem sie entquollen in ein eigenthümliches Leben hervortreten und in den sie einst, wenn ihr Lauf vollbracht ist, zurükkehren werden. Die göttliche Sonne begleitet sie auf allen ihren Bahnen durch die Regionen des Lichtes, der Dämmerung und der Finsterniß; sie sieht ihre Werke, verbreitet in Fluthen ihren Glanz um sie, welchen sie aber durch ihre Selbstsucht vielfach mit Finsterniß umhüllen, jedoch ohne die Klarheit der ewigen Sonne an sich selbst trüben zu können.

In dieser Vorstellung und insbesondere in dem Glauben, daß die Sonne mit wachendem Auge die Schiksale aller Lebendigen begleite, ordne und richte, daß sie das Ziel und die wahre Heimath derselben und jenes Licht

*) Fra Paolino Syst. Brahman. p. 182.

Digitized by Google

ſey, in welchem die dunkle Erde allein ihre Verklärung gewinnen könne, iſt dann auch die tiefe Verehrung gegen ſie gegründet und das ganze Verlangen ihrer Diener iſt vorzugsweiſe auf ſie gerichtet, ſo daß man ſagen darf: eine unauslöſchliche Sehnſucht nach dem Sonnenleben, ein Hunger und Durſt nach dem Sonnenlicht, ſo wie hinwiederum der heiße Wunſch, vom Sonnenſtrahl verzehrt und in lauteres Licht umgewandelt zu werden, iſt das Charakteriſtiſche des alten Cultus. Das wußten ſchon Griechen und Römer und es heißt ausdrüklich: die Indier weihen und opfern ſich vorzüglich der Sonne und dem Feuer *). Ferner: die Gymnoſophiſten ſtehen vom Morgen bis zum Abend in glühendem Sand und betrachten mit unverrüktem Auge die Sonne, als ob ſie in ihr die Geheimniſſe der Gottheit entdeken wollten **). Die indiſchen Urkunden ſelbſt geben uns jezt vielfache Beweiſe von der Wahrheit dieſer Ausſagen. Außer jener vorgeſchriebenen Gluthbuße und brennenden Sonnenandacht (S. 1268) wollen wir unter vielen andern nur noch einige Beiſpiele anführen. Gleich am Eingang der Upaniſchade Maitrajani wird nämlich von dem Radſcha Vrihadratha erzählt, daß, als er lange über ſein Volk regiert, er zulezt die Herrſchaft in die Hände ſeines Sohnes gelegt, erkennend, daß in dieſer Welt keine bleibende Stätte ſey; er habe jedes Verlangen ſeines Herzens bezähmt und ſey in die Einöde gegangen, um nach Art der heiligen Altväter ſchwere Buße zu thun.

---

*) Steph. Byz. in voc. Brachm.

**) Plin. hist. nat. VII. 2. Solin.

Digitized by Google

Auf die Sonne habe er seine Augen unbeweglich geheftet u. s. w. Jahrhunderte seyen so vergangen und hiedurch sey sein Herz gereinigt worden; aber die Erkenntniß glaubte er noch nicht erreicht zu haben, und gieng daher zu Sakajana, dem Rischi, der in Kraft der Erkenntniß (Dschnana) glänzte gleich dem rauchlosen Feuer, so daß ob seiner Herrlichkeit keiner ihm ganz zu nahen vermochte. Der König konnte kein Wort hervorbringen und warf sich zu den Füßen dieses Ehrwürdigen, der den Geist (Atman) kannte. Da dieser nun die Aufrichtigkeit seines Verlangens und die Reinigkeit seines Herzens sah, sprach er ihm zu, er solle aufstehen und sein Begehren aussprechen. So ermuthigt bringt nun der König sein Anliegen vor, wie dasselbe schon oben (S. 1161 — 62) angeführt ist. Als er nun mit den Worten: „du allein, o Herr! bist meine Zuflucht" seine Rede geschlossen, erwiederte ihm der Rischi: „der Geist, nach welchem du verlangest, bist du: denn was als ihm entfremdet und vergänglich gewußt werden muß, das hast du alles schon als vergänglich und ihm entfremdet gewußt. Durch deine Gluthandacht ist dies alles verzehrt; aber der Geist selbst ist dir geblieben und von diesem habe ich dir gesagt, daß du er seyest". Alsdann eröffnet er dem König: was sein eigner Lehrer Maitra ihn gelehrt, das wolle er ihm mittheilen — die Brahmavidja (Brahmawissenschaft) nämlich, welche die Wonnegestalt des Geistes sey und ihn mit dem großen Licht vereinige, so daß er bleibende Wonne genieße und ohne Furcht und eins mit dem Schöpfer sey u. s. w. — Einem andern Fürsten, der ein leichtfertiges Leben führte und sein Reich verlor, darauf

Digitized by Google

in Reue verſunken ſich in die reinigenden Gewäſſer des Ganges warf, und, ſchwere Buße übend, ſeinen Blik auf die Sonne heftete, um Troſt und Erleuchtung in ihr zu ſuchen, erſcheint Surja-Iſvara und verleihet ihm Tugend und den Wiederbeſiz des Reichs. — Viſvamitra endlich, durch ſeine ungeheuren Büßungen alle Deva's in Erſtaunen und Schreken ſezend, verdunkelt auch die Sonne, indem er allen Glanz ihrer Herrlichkeit in ſich ſaugt u. ſ. w. Nach einer andern Tradition erhebt Vikramarka ſich zum Sonnenbaum in der Mitte der Welt und alle Hize überwindend und alle Beſchwerden überſtehend wird er von der Sonne ſelbſt gekühlt und mit tauſendjährigem Leben beſchenkt.

Dieſe und viele andere Züge eines magiſchen Sonnencultus bezeugen wenigſtens den hohen Werth, welchen das indiſche Alterthum auf die Reinigung und Erleuchtung des Herzens durch die Sonne legte. Der Flammentod vieler alten Brahmanen und Fürſten läßt uns ermeſſen, wie ernſtlich es mit der Läuterung des irdiſchen Lebens zur Sonnenklarheit gemeint war *),

---

*) In der griechiſchen Mythe kommen viele entſprechende Züge vor, z. B. die Feuerläuterung, welche Demeter mit dem Söhnlein des Königs von Eleuſis vornimmt, um ihn gegen die feindſeligen Mächte der Erde, gegen Zauber und jedes böſe Gewächs zu ſtählen, und ihm göttliche Unſterblichkeit zu verleihen; insbeſondere aber iſt hier der Flammentod des Herakles auf dem Oeta zu erwähnen, durch welchen er in den Sonnenkreis des Vaters aufgenommen und die Sehnſucht des Schauens geſtillt wird. Auch von Endymion weiß die Sage des Alterthums, daß er gerne dem Schik-

und es wird uns nun einleuchtend, wie inhalts- und bedeutungsvoll jenes alte Tapas gewesen. Versenkung in die Fülle und Tiefe des Sonnenlichtes, Durchdringung vom Sonnenstrahl, Durchaussehen, wie die Sonne alles sieht, endlich Rükkehr zur Sonnenherrlichkeit durch die Kraft der Sonne — das ist der Zustand, welcher allerdings von dem Standpunkt unserer Zeit aus nur annäherungsweise zu begreifen ist; aber nach allem, was er in sich schließt, erwogen werden muß, wenn man die indische Gemüths- und Denkart, so wie überhaupt die magische Seelenstimmung in der alten Welt verstehen will.

Wenn einmal der Naturkultus bis zu solcher leidenschaftlichen Liebe für das Licht und insbesondere für die in der Mitte aller Gestirne strahlende Sonne sich steigert; dann wird der Blik mit wachsender Gewalt von der zufälligen Umgebung und den Begebenheiten des gemeinen Lebens abgezogen. Der Begeisterte hat nur Augen für die in diesem Glanz aufgehende göttliche Macht und für den weiten Umkreis ihrer Wirksamkeit. Alle kosmischen und terrestrischen Beziehungen des strahlenden Gestirnes werden mit ungetheilter Aufmerksamkeit verfolgt; alle Verhältnisse desselben gegen den Mond, die Planeten und die übrigen Gestirne, alle Wege seiner Wanderung und Begegnung mit denselben, alle Punkte der Vereinigung und des Gegensazes, alle Stellungen sämmtlicher Gestirne gegen die Erde, ihre Näherungen,

---

sal des Phaëthon habe unterliegen wollen, wenn es ihm nur vergönnt wäre, die Sonne in ihrer wahren Gestalt, Größe und Schönheit zu schauen.

Digitized by Google

ihre Entfernungen u. ſ. w. werden als eben ſo viele Zeugniſſe ihrer Befreundung oder ihrer Entfremdung, ihrer Zu- oder Abneigung betrachtet; ſomit auch die aſtraliſchen Schikſale der Erde in der Nähe oder Ferne der Sonne, des Mondes u. ſ. w., im Verlauf des Tages, des Monates, der Jahreszeiten und des ganzen Jahres mit ſcrupulöſer Gewiſſenhaftigkeit bemerkt, empfunden, und nicht etwa nur mit calculatoriſchem Intereſſe berechnet; ſie werden vielmehr nach der Sehnſucht eines leidenſchaftlich liebenden Herzens bemeſſen, welches mit den göttlichen Geheimniſſen vertraut zu werden trachtet; aber auch mit aller Abwechslung von Freud und Leid, Hoffnung und Furcht, welche aus ſolchem Wandel der Verhältniſſe am Himmel und auf Erden entſpringen: denn ſobald die Aufmerkſamkeit für die Natur zur leidenſchaftlichen Sympathie wird, ſo tritt auch das ganze Geſchik der irdiſchen Liebe ein; die Stimmungen des Gemüthes, ſeine Neigungen und Abneigungen, ſeine Wünſche und Beſorgniſſe u. ſ. w. wandeln nach den Aſpecten der Gegenſtände, worauf die ganze Intention gerichtet iſt. Und indem das Herz ſeinen Schaz und ſein Leben in den aſtraliſchen Lichtregionen zu finden meint, wird es unvermeidlich von den Umläufen am Himmel, vom Unterſchied der Tags- und Jahreszeiten u. ſ. w. afficirt und mehr oder minder pathologiſch beſtimmt, ja oft bis zu großen Excentricitäten der Conflicte und Contraſte, die mit ihm ſpielen, hinausgeführt. Der Sonnen- und Mondeslauf, der Wandel in den Stellungen der Planeten, das ganze atmoſphäriſche Licht- und Farbenſpiel nebſt allen meteoriſchen Umwandlungen von der ätheriſchen Durchſichtigkeit

Digitized by Google

bis zur dunkelsten Wolkenverdichtung und zum furchtbarsten Ausbruch zerschmetternder Blize und Ungewitter — sollicitiren den mitfühlenden Menschen nicht blos zur Theilnahme, d. h. zum Mitwirken und Mitleiden bei allen diesen Vorgängen im Makrokosmus, so wie eine Saite mit der gleichgestimmten erklingt; sondern es wird auch jede Dissonanz, welche die astralischen Mächte im Streit mit den dunkeln Gewalten der Erde und mit den verfinsterten Gemüthern der Menschen zu überwinden haben, um zum harmonischen Einfluß auf dieselben zu gelangen, von der afficirten Seele schmerzlich empfunden. Alle Contraste, welche der Naturlauf mit sich bringt: der heitere Morgen, der heiße Mittag, die heftigen Gewitter und die Regengüsse am Nachmittag, die kühle, erquikende Abendluft und die dunkle, scharfe Mitternacht, so wie alle Abwechslungen des Jahres, welche dem Tageslauf entsprechen: die Blumenzeit des Frühlings und der glühende Sommer, die trokne Dürre und die Wolkenströme der Regenzeit, welche alles durchnässen und mit sich fortreissen, dann die Zeit der Sänftigung und Ausgleichung in der ganzen Natur, endlich der Winterfrost in der Sonnenferne und die hierauf folgende erste Aufdämmerung des neuen Lichtes, das erste Aufsprossen des neuen Lebens in der Zeit der Nebel und des grauenden Jahresmorgens — alle diese Contraste mit ihren Uebergängen und Vermittlungen werden als Werke der Sonne in ihrer Wanderung durch die zwölf Aditjas (von zwei zu zwei Monaten) betrachtet, und der Veda sagt ausdrüklich vom Sonnenfeuer *):

*) Auch in symbolischer Art vom Opferfeuer bei dem Morgenopfer an die Sonne.

Digitized by Google

„Du bist das Jahr und der Umlauf von fünf Jahren! mögen die Morgen Dir angehören, mögen Tage und Nächte, halbe Monate, Monate und Jahreszeiten Dir angehören! möge jedes Jahr ein Theil von dir seyn! Magst du gehen oder kommen, magst du dich (deine Strahlen) zusammenziehen oder ausdehnen, du bist ein geflügelter Gedanke!“ *).

Indem so der ganze Jahreslauf nebst den größeren Perioden an die Sonne geknüpft und dem Sonnengeist empfohlen wird, werden zugleich alle Thaten und Werke desselben auf die Zustände und Situationen des menschlichen Lebens bezogen; sie sind alle zum Heil des Menschen unternommen und die ganze Geschichte der Natur wird als ein Inbegriff von Veranstaltungen zur Prüfung und Läuterung der Seelen durch Leiden und Freuden, Bedrängnisse und Tröstungen angesehen und als göttliche Führung durch ein verhängnißvolles

---

*) In der Upanischade Prasna heißt es: „Die Sonne wirkt sechs Jahreszeiten, jede durch zwei Monate und auf zwei Wegen der Wanderung. Sechs Monate hindurch, bei ihrer südlichen Wanderung gießt sie Wasser aus: drei Monate nämlich kommt der Regen von ihr herab; der kommt aus dem mächtigen Drang ihrer Strahlen *); drei Monate giebt sie den Thau. In den sechs Monaten ihrer nördlichen Wanderung von der Kälte durch die Blumenzeit bis zur höchsten Gluth heißt sie die alles wissende. Wer in dieser Zeit stirbt oder (mit Abtödtung des Leibes) das Tapas ausübt, wird alles wissend. Ihre Wanderung nach Süden ist eine Nacht der Geister, ihre Wanderung nach Norden ein Tag derselben. Ein Jahr der Geister besteht aus 360 Jahren d. h. aus 360 Sonnenwanderungen.“

---

*) Nämlich nachdem sie ihren höchsten Stand erreicht.

Digitized by Google

Leben betrachtet. Der in der Sonne offenbare Gott läßt sich in das ganze Geschik des Menschen und zu allen seinen Bedürfnissen herab, und leuchtet in allen Lebensaltern von der Geburt bis zum Tod ihm vor unter mancherley Gestalten: als himmlisches Kind, als Jüngling, Mann und Greis; voll göttlicher Anmuth, Heldenkraft, Verstand und Weisheit, alle Zeiten klar durchschauend, Irrthum und Finsterniß siegreich abwehrend und ausgleichend allen Widerstreit durch Vollbringung seines unsterblichen, heilbringenden Kreislaufs. Kraft dieses Sonnenlaufs in jährlichen und größern Perioden wird die dreifache Welt — Himmel, Luft und Erde von drei mystischen Kreisen umfaßt: einem äußersten — dem Kreis des Lichtes (Brahmâ) — zur Erleuchtung aller Creaturen, einem mittleren — dem Kreis des lebendigen Hauchs (Prana - Vischnu) — zur Belebung und Erhaltung derselben und einem innersten — dem Kreis des Feuers (Agnis - Siva) — zu deren Erwärmung und endlicher Läuterung durch Verzehrung alles Vergänglichen an ihnen. Innerhalb dieser magischen Kreise ist das ganze Geschik der Creaturen bis zur Fülle der Zeit und zur endlichen Einkehr in Brahmâ beschlossen. Bei allem, was vom äußersten Umfang des Himmels und von der Bahn der Sonne (nach deren Beziehungen auf alle Gestirne) bis zu dem tiefsten Abgrund der Erde vorgeht, deutet dem emsig Forschenden eins auf das andere hin, sehnet eins nach dem andern und ergänzt sich an ihm, als an seiner andern Seite oder Hälfte, oder wendet sich ab und sucht den Uebergang zum näher Verwandten. Alles erscheint dem theilnehmenden Betrachter in verschiedenen Gestalten, je nach den

verſchiedenen Verhältniſſen und momentanen Situationen. In dieſem großen Zuſammenhang der Schikſale aller Creaturen begegnen die göttlichen Veranſtaltungen der Führung und Läuterung, der Warnung, der Strafe oder des Troſtes und der Erquikung ſich allerwärts mit den Bedürfniſſen und Gebrechen, dem Frevel und den Sünden, der Reue und Beſſerung des Menſchen und aller Creaturen, und die Stimmungen des Gemüthes nehmen an allem Theil, was innerhalb des großen Sonnenkreiſes, welchen Brahmâ's Auge bewacht, durch den ganzen Zeitenlauf vor ſich geht. Wie z. B. Surja in ſeiner Gluth an der milden Savitri nach innen ſeine Sänftigung, an der nächtlich feuchten Tſchandri nach außen ſeinen kühlenden Wiederſchein und andre Hälfte hat; ſo wandelt auch das Verlangen aller Creaturen von jenem zu dieſen und ſo mit dem Jahreslauf durch alle gegenſeitige Stellungen und Verhältniſſe des Himmelskreiſes, durch die ganze Mannichfaltigkeit der Erſcheinungen des Luftkreiſes und durch alle Contraſte oder Uebergänge der Elemente des Erdkreiſes und des Lebens aller irdiſchen Weſen. Heiterkeit und Betrübniß, Freude und Leid und alle die Paare *) wechſeln im Gemüth wie in der Natur; denn das vorwaltende Verhältniß des Menſchen zu dieſer beſteht hier nicht im freien Anblik oder herrſchenden Ueberblik eines über dieſer ſichtbaren Welt ſchwebenden, freien Geiſtes; der Geiſt des Menſchen lebt vielmehr mit der Natur und iſt ganz in ihre Mitleidenſchaft hineingezogen; er iſt nicht über ihr, ſondern in ſie verſchlungen und hat

*) Nach der gewöhnlichen Ausdrukſweiſe der Indier.

Digitized by Google

ein unmittelbares, empfindliches Bewußtſeyn von dem, was in den magiſchen Kreiſen der Welt, d. h. in allen Regionen des Aufenthaltes der allwaltenden Sonne geſchieht. Aber nach ſeinen Neigungen und Verlangen iſt er bald mehr in dieſe, bald in eine andere Region dieſer Kreiſe gezogen und folgt dem magiſchen Zug mit unwiderſtehlichem Trieb. Um ſo empfindlicher wird ihm, der gern irgendwo haften und bleiben mögte, der fortreiſſende Umtrieb der Welt, die Weltumwälzung (Sanſara); er wird wie von Schwindel ergriffen und überwältigt. Welche andere Folge konnte alſo dieſe Ueberwältigung für den Menſchen, der da herrſchen ſollte, nach ſich ziehen, als Verwirrung, Ermattung, Unruhe und Angſt, abwechſelnd mit leidenſchaftlich-krankhafter Kraftanſtrengung und Ueberſpannung? Es kann demnach nicht fehlen: auch im Gefolge des Naturcultus, in welchen der aus ſeiner heilſamen Stellung gewichene, gequälte Geiſt ſich zu vermeintlicher Befreiung hineingeworfen, tritt jene pathologiſche Stimmung (S. 1204) ein, welche ihn zuerſt im Gefolge ſeines gekränkten Stolzes und reizbaren Selbſtgefühls ergriffen hatte. Er iſt nun nicht mehr blos durch die Erinnerung an das Unglük ſeines Falls getrübt und in ſich befangen; er liegt auch in den Banden der Natur gefangen und iſt noch weit entfernt, den raſtloſen Umtrieb, dem er folgen muß, und die Dunkelheit oder nebelhafte Dämmerung, in welche ihn der Schwindel von allem dieſem Fort- und hin- und hergetriebenſeyn, verſezt, zu begreifen. Er ruft und flehet zu den geiſtigen Gewalten des Himmels und der Erde; aber keine derſelben kann ihm weiter helfen, als es ihre eigene Stellung

Digitized by Google

und ihr Auftrag in der Anordnung der Weltkreise gestattet oder befiehlt; keine vermag ihm die volle Befreiung aus der Gewalt der Weltumläufe selbst zu verleihen; er ist überall im Drang und Getriebe, und jede Beruhigung, jeder Trost ist blos momentan; der nächste Moment kann ihn neuem Schreken aussezen und in eine Tiefe hinabschleudern, welche so beträchtlich als die Höhe ist, worauf er sich eben noch befunden. In dieses verhängnißvolle Geschik spielt aber auch, nach dem herrschenden Glauben, noch eine zahllose Menge verlokender, vorspiegelnder, nekischer oder feindseliger Geister hinein und vermehrt die Verwirrung des Gemüths bis zur Verzweiflung.

Gegen dieses Uebermaaß von Bedrängnissen des Gemüths durch die Gewalt der Affekte kann es der Mensch nicht aushalten; er geräth in die Gefahr der Verwilderung oder völligen Abstumpfung und die Geschichte giebt uns Zeugnisse genug, daß ganze Völkerstämme von frühen Zeiten an in solchen mehr oder minder thierischen Zustand versunken sind, wenn nicht ein Princip neuer Belebung, Ordnung und Haltung auf irgend eine Weise unter ihnen wirksam wurde. Auf ein solches Princip hat uns schon die frühere Betrachtung mehrfach aufmerksam gemacht und wir wurden von mehreren Seiten auf die magische Seelenstimmung der alten Rischis und Muni's, so wie aller ihrer Nachfolger, die gleich ihnen den Blik vorzüglich auf die strahlende, heilverkündigende Mitte richteten, von welcher alles Licht ausgeht und wodurch der ganze Weltumtrieb eine höhere Beziehung für sie erhält, durch urkundliche Angaben hingeführt und belehrt,

Digitized by Google

wie sie von diesem als göttlich angebeteten und angefleheten Offenbarer, von Isvara-Brahmâ dem Ausbreiter alles Lichtes, Erleuchtung und Befreiung hofften. Das war das Ziel ihrer Sehnsucht; sie fühlten sich wie durch die innerste Bluts- und Geistesverwandtschaft dahin gezogen, waren Sonnenkinder, eigentliche Brahmanen (Leuchtende). Zu ihnen, den eifrigen Dienern, ließ die Sonne sich herab oder zog sie zu sich herauf, daß sie durch ihre Sonnenweihe (das mächtigste Tapas) im Geist zu ihr entzükt und in solcher Entzükung mit allen magischen Weltkreisen in einen tiefern und vollkommneren Rapport gezogen wurden, als die minder Enthusiastischen, welche dem rastlosen Weltschwindel mehr oder minder anheimgegeben waren. Ihr begeisterter Blik schauete mit besonderer Schärfe und Klarheit wie „Brahmâ (die Sonne) Himmel, Luft und Erde mit ihrem leuchtenden Nez umfasse, wie sie die Seele von allem sey, was fest oder beweglich ist (S. 800)." *).

Aus dieser magischen Insolation mitten unter den quälenden Bedrängnissen des irdischen Lebens ist nun zunächst der Zustand zu begreifen, aus welchem dann das eigentliche Princip der brahmanischen Denkart und aller brahmanischen Institutionen herrschend und constituirend hervorgetreten ist, das Princip, auf dessen Ausmittelung alle unsre bisherigen Forschungen und Betrachtungen gerichtet waren. Daß aber die Sonne nebst dem Mond und den Gestirnen eine magische

---

*) Diese und mehrere Andeutungen der Art finden sich S. 770, 771, 772, 778, 781 ff., 800 u. s. w.

Gewalt über den Menschen auszuüben vermöge, wenn dieser sich einmal des heilsamen Geistes und Anhauchs von oben verlustig gemacht und sein psychisches Leben den irdischen und kosmischen Mächten überliefert hat, daran ist kein Zweifel und die tägliche Erfahrung bis auf diese Stunde belehrt uns schon, wie tief er in den Zauber der äußern und innern Naturpotenzen und Naturtriebe versinken kann, wenn er mit abgöttischer Neigung denselben nachhängt. Was kann aber alsdann im ganzen Umkreis der Welt eine größere Gewalt über ihn ausüben, als die, alle Planetenkreise umfassende, Anziehung der Sonne, deren Licht- und Gravitationsmacht den ganzen Naturproceß durchdringt und lenkt? — Ihre Gegenwart und ihre Strahlen wirken, nach den Aussagen so vieler Hellsehenden, magnetisch (wie sie ja auch durch magnetische Gewalt die Wandelsterne führt) und zwar nicht blos unmittelbar in ihrem täglichen Stand über der Erde, sondern auch mittelbar und in der Nacht durch ihren Wiederstrahl am Monde; dort mächtiger und das Leben der Erde bis in seine verschlossenen Tiefen aufregend, hier sanfter und wie in aufschwebender, wogender Dämmerung. Diese magnetische Wirksamkeit erwekt die Seele aus der irdischen Nacht und aus dem Traumleben; sie erwacht im Sonnenlicht, welches alles überstrahlt und überall eindringt, auch für sich selbst zum klaren Ueberblik und zur evidenten Fassung der großen Gemeinschaft des Himmels und der Erde. Was in Nacht und Dämmerung nur vereinzelt und abgebrochen erscheint, zeigt sich beim Sonnenlicht nach allen Uebergängen seines Zusammenhangs oder nach allen Charakterzügen seines Unter-

Digitized by Google

ſchiedes. Die Sonne läßt den völlig erwachten Menſchen treffen und erkennen, was ihn das nächtliche Dunkel nur ahnden und errathen läßt. Von der Energie ſolcher treffenden, intuitiven Blike giebt uns das Alterthum Zeugniſſe genug. Der Sinn war eindringender, kräftiger. Insbeſondere wurde durch den Aufenthalt im mächtigen Sonnenlicht die höchſte Sinneskraft, die Kraft des Auges, geſchärft und geſtärkt zum Ausharren im Sonnenſtrahl, zur Sonnenhaftigkeit. Dieſe aber iſt ein eminenter Charakterzug insbeſondere der edleren Geſchlechter Indiens, ſo daß man nicht mit Unrecht ſagen kann: ihr vorwaltender Sinn iſt das Auge — offen, klar, weithin herrſchend, ſonnenkräftig, lichttrinkend und ſelbſt leuchtend, und dabei nicht ſelten von unergründlicher Tiefe. Es ſind Sonnengeſchlechter, dem ſtrahlenden Geſtirne von Anfang her nachziehend und demſelben aufgeſchloſſen, wie ſich die indiſche Blumenwelt und vor allem die Lotuslilie in ihrer ganzen Pracht der Sonne eröffnet und in dieſem Sinnbild die tiefe Sehnſucht der Erde nach dem Licht und ihre volle Eröffnung an daſſelbe bedeutungsvoll, wie nirgends ſonſt, bezeichnet wird.

Diejenigen nun, welche unter dieſen Sonnengeſchlechtern in den magiſchen und energiſchen Rapport mit der Sonne am tiefſten hineingezogen, ſomit gleichſam in das Centrum der ſichtbaren Natur verſezt d. h. die am meiſten Sonnenkinder waren, zeichneten ſich eben darum vor allen übrigen aus durch Klarheit der Anſchauung, Schärfe des Bliks in alle Regionen der Welt und in die Tiefen der Seele, überhaupt durch jede Art unmittelbarer Einſicht und intuitiven Ver-

Digitized by Google

standes; sie waren, so zu sagen, ganz Auge und Sehkraft und der Geist war in ihrem Auge. So werden uns die alten Seher beschrieben: ihr Herz und Gemüth ist in klares Licht hinaufgehoben, wie die Gewässer der Erde vom Zug der Sonne und des Mondes erhoben werden; ihr Wort ist Geist und Verstand und Trost für die, welche noch im Schatten stehen und nicht zur leuchtenden Mitte hinaufgezogen sind. Sie sprechen Sonnenorakel aus, Sprüche aus dem Herzen der Natur, wie dergleichen viele in den Vedaschriften aufgezeichnet sind. Eins der wichtigsten Zeugnisse ihres Glaubens an das solare Princip als göttliches Princip der Einheit durch alle drei Regionen der Natur hat uns Colebrooke in folgender Stelle mitgetheilt:

„Drei Gottheiten sind, befindlich in der Erde, im Luftraum und im Himmel: Feuer, Wind und Sonne *). Einzeln heißen sie die (Gottheiten der) Vjahriti's (der mystischen Namen); der zusammengefaßten (Namen) Gottheit (aber) ist Pradschapati (der Herr der Creaturen). Die Sylbe AUM ist entweder allgottheitlich oder auf den Höchsten bezüglich, auf Brahma — oder göttlich, übergeistig **). Die anderen, welche hier und dort sich aufhalten, sind Entfaltungen von ihm: denn wegen der Besonderheit ihrer Werke haben sie besondere Namen und Lobprei-

*) Das sind dann auch jene drei Regionen der Welt und deren magische Umkreisungen (S. 1301)

**) Die dunklen Worte: Daiva adhjatmika scheinen hier der Puruscha, namentlich auch im Menschen, zu bezeichnen, der über dem Dschivatma (dem individuellen Geist) ist.

Digitized by Google

sungen. Es ist eine Gottheit — der große Geist (Mahanatma). Dieser heißt die Sonne (Surja); denn sie ist der Geist aller Wesen. Das sagt der Rischi: Surja ist der Geist des Umkreisenden (Beweglichen) und des Festen. Entfaltungen desselben sind die andern Gottheiten. Auch dies ist von dem Rischi ausgedrükt: Indra, Mitra, Varuna, Agnis u. s. w. nennen sie die Sonne" (Asiat. Res. VIII. 386).

Diese Erklärungen gehen schon über den unmittelbaren, allerwärts hinblikenden und hinverlornen Naturcultus, hinaus und deuten auf eine höhere Fassung des Mannichfaltigen in der Einheit, auf einen entschiedeneren Rapport zu dieser Einheit, mithin auch auf das Eingetretenseyn einer neuen Epoche, in welcher der Naturcultus und die Naturbefangenheit schon in die eigentlich brahmanische Betrachtungsweise übergegangen war. Dieser Uebergang und der mittels desselben eingeschlagene Befreiungsweg aus den Banden der Naturgewalt ist es nun eben, was wir näher zu betrachten haben.

Zu diesem Behuf müssen wir vor allem folgendes noch einmal recht scharf in's Auge fassen. Je entschiedener der Glaube der alten Rischi's an die Sonne ist als an Isvara's wegweisendes, rettendes Licht, je mehr sie ihre ganze Intention auf dieses große Licht richten, je mächtiger demnach der solare Aufschwung des Lebens in solchen Sonnenkindern sich entfaltet; desto mehr wird die Schwere und der Zug des Irdischen überwunden, die magische Ergriffenheit erreicht ihre Höhe, der Leib wird gewaltsam mit hinauf gezogen und entweder wirklich mit erhoben oder

Digitized by Google

er starret dem Aufflug des Geistes nach und geräth in kataleptischen Zustand; wo aber das Gewaltsame im geistigen Aufschwung nachläßt oder an sich alles milder ist, sinkt er doch wie berauscht von der Uebermacht des Geistes in tiefen Schlaf *). So vergehen dann auf der Höhe des wirklichen (nicht blos poetisch aufgefaßten oder mit Reflexion beschriebenen, sondern des unmittelbaren) Sonnenthusiasmus in der That die Sinne, selbst das lichtstarke Auge hält es zulezt gegen die überlegene Macht der angebeteten Sonne nicht aus, und das wache Bewußtsein, wenn es auch bis zur höchsten und klarsten Evidenz gesteigert ist, erreicht eben auf dieser Höhe seinen Culminationspunkt; es geht in eine ganz andere (im IX. Abschn. näher charakterisirte) Art der Existenz über, welche der äußeren Welt fürs erste kein Zeichen seines Daseyns darbietet. So wird, um nur unter unzähligen Zügen ähnlicher Art einen anzuführen, in der Sakuntala ein Jogi beschrieben, der in der vollen Ausübung des solarischen Tapas begriffen steht, die Augen auf die Sonnenscheibe gerichtet; sein Leib ist halb bedekt mit einem Termitengebäude von Thon; viele Knotenpflanzen umschlingen seinen Hals und ringsum bedeken Vogelnester seine Schultern.

---

*) „Wer einem Blinden gleich nicht sieht, einem Tauben gleich nicht hört, dem Holze gleich ohne Empfindung und Bewegung ist, von dem wisse man, daß er die Ruhe erreicht hat. ... Der Jogi, der in die (innere) Erkenntniß versenkt ist, schauet weder aufwärts noch abwärts, weder rechts noch links; er ist ruhig und ohne Regung" (Upan. Prasna). — Was unter dem tiefen Schlaf zu verstehen ist, und was in demselben verborgenerweise vorgeht, wird sich bald zeigen.

Digitized by Google

— Solches sprachlose und dem äußern Anschein nach bewußtlose Stehen, lange Zeiten hindurch, mag nun eben in diesem Gemälde einer späteren Poesie übertrieben seyn; aber neuere Augenzeugen haben doch Aehnliches und zum Theil Erstaunliches gesehen und in den Veda's, so wie im Mahabharata kommen Zeugnisse derselben Art häufig vor, wie dann die bloße Phantasie ohne den Vorgang wirklicher Thatsachen wohl nicht leicht auf dergleichen Erfindungen gekommen wäre und ohne anschauliche Erfahrungen solcher Art auch nicht bis in die spätesten Zeiten herab den Glauben gefunden haben würde, den die Thatsache gefunden hat. Auch haben, was von dergleichen kataleptischen und ekstatischen Zuständen in den indischen Urkunden vorkommt, neuere sorgfältige Beobachter und Aerzte hinlänglich bestätigt. Bernier sagt ausdrüklich, daß solche Jogi's von Ekstasen hingerissen werden, sich auch wohl selbst darein versezen und alsdann weder hören, noch sehen, noch irgend etwas von außen empfinden und wie in einem völligen Scheintod sind; manchmal ganz athemlos, in den meisten Fällen gefühllos, so daß Kneipen, Stechen, Brennen u. dgl. gar keinen Eindruk auf sie macht. Zusichgekommen sprechen sie von Stimmen, die sie vernommen, von Gesichten die ihnen erschienen u. s. w. Auch bei anhaltendem Nachdenken und religiöser Vertiefung kommen (wie auch bei uns, nur in höherem Maaße) dort solche Fälle vor, in denen eine plözliche Erstarrung, eintritt, mit weit geöffneten Augen, fixem und meist nach oben gekehrtem Blik, „auf Eins gerichtet" *).

---

*) Die Verwandtschaft solcher Zustände mit jenem der Kata-

Solche Zustände müssen mit physiologischer und pathologischer Kritik erwogen und können hiernach allein

---

lepsis wird keiner läugnen, der diese Krankheit nach ihren mannichfaltigen Erscheinungsweisen aus Erfahrung kennet und seine Beobachtung mit demjenigen vergleicht, was uns von den Jogi's bis in die neueren Zeiten herab erzählt wird. Die ärztliche Erfahrung aber belehrt uns, daß in manchen Fällen schlechthin aller Verkehr mit der Außenwelt aufgehoben wird, obgleich das innere Leben der Seele darum nicht erloschen ist, diese sich vielmehr mit Gegenständen beschäftigt, welche ihr in ihrem gewöhnlichen Bewußtseyn entweder gar nicht oder doch in ganz andrer Art zur Vorstellung kommen und worüber sich die Leidenden, sobald ihnen die Sprache wiederkehrt, entweder mit Entzüken oder mit Grauen oder in der Weise eines andern Affectes aussprechen, wie sie z. B. im Himmel gewesen, Gott und die Engel gesehen und wie ihnen hohe Geheimnisse offenbart worden oder wie sie alle Schrekniſſe der Hölle geschauet und selbst mit empfunden u. s. w. Dahin gehört besonders die Geschichte des Joh. Propheter, welche Hr. v. Meyer (in den Blätt für höh. Wahrh. 2. Samml. S. 361) mittheilt und worauf wir noch zurükkommen werden. Es sind in der ärztlichen Praxis Fälle vorgekommen, wo dergleichen kataleptische Zustände, ohne alles Bedürfniß für Speise und Trank, Wochen lang anhielten, von geringen Remissionen unterbrochen, zuweilen tiefe Seufzer, Nachlaß der starren Spannung und tiefer Schlaf, hie und da im Paroxismus selbst helle Blike in die Vergangenheit und Zukunft, lebhafte Erhebung der Stimme und ernster, orakelhafter Ausdruk des Gesehenen in ungewöhnlicher Bestimmtheit und Erhabenheit der Sprache, ja wenn auch der Gang der Rede unterbrochen werden, die genaueste Anknüpfung des Nachfolgenden an das Vorhergehende. Dergleichen Thatsachen sind nicht erst seit der Epoche des animalischen Magnetismus beobachtet und aufgezeichnet worden, sondern in allen Jahrhunderten und man hat die Wahrheit derselben oft auf eine ungeschikte, aber nur um desto auf-

Digitized by Google

beurtheilt werden; die gewöhnliche archäologische und philologische reicht hier bei weitem nicht hin. Ohne

---

fallendere Weise zu erproben gesucht. Nicht blos plözliches Licht vor den Augen, Gewaltschrei in die Ohren u. dgl. wurde versucht; es wurde auch Franzbrandwein, Salmiakgeist u. s. w. in Augen und Mund gegossen, Spaniol in die Nase gebracht, die Haut mit Stecknadeln gestochen, die Augäpfel mit Federn gereizt, an verschiedenen empfindlichern Stellen des Leibes Feuer angebracht u. s. w., ohne eine anderweitige Wirkung, als daß die Kranken zuweilen lebhafter sprachen und muntern Geistes wurden. In welcher Richtung ein Glied gestellt ward, so blieb es stehn; ja der ganze Leib blieb, wenn weiter keine Veränderung vorgenommen war, in der Haltung, welche er beim Anfall hatte, wenn er nur überhaupt im Gleichgewicht stand. Ließ der Anfall nach, so erwachten die Kranken meistentheils wie aus tiefem Schlaf, unter vielfachem Seufzen und Gähnen. Eine Geschichte aus älterer Zeit ist besonders merkwürdig und hier zunächst verwandt. Im J. 1737 wurde eine Dame von 45 J., die von einer schweren Angelegenheit gedrükt, dabei aber sehr fromm war, wenig schlief, fast gar nichts aß, in Besançon von kataleptischen Anfällen ergriffen. Prof. Arbalin und der Hospitalwundarzt Bacher wurden gerufen. Die Dame saß unbeweglich auf einem Lehnstuhl, mit glänzenden, aufwärts gerichteten Augen, emporgehobenen Armen, gefalteten Händen; ihr Gesicht hatte eine mehr als gewöhnliche Heiterkeit und so blaß es sonst war, so lebhaft war jezt dessen Colorit. Das Athmen gieng auf das leichteste von statten, der Puls war sanft, langsam und ziemlich voll, fast so, wie bei Leuten, die recht tief und gut schlafen. Ohne Widerstand ließen sich ihre Glieder handhaben und waren leicht und biegsam. Hob man ihr die Arme in die Höhe, so fielen sie nicht wieder herab, man drehte sie nach dem Rüken hin und richtete sie dann empor. Es würde nicht leicht einer diese torturartige Stellung haben ertragen können; bei ihr aber blieben die Arme so lange darin, bis man sie wieder

Digitized by Google

Verständniß des magiſchen Lebens, wie es in den ſo-genannten magnetiſchen Kreiſen die Seele und den

---

in andere Richtungen brachte. Man nahm ſie aus dem Lehnſtuhl, ſtellte ſie in den ſeltſamſten Poſituren auf die Füße; ſie blieb darin ſtehen. Hr. Athalin ſagt: er glaube, daß, wenn man ſie auf den Kopf geſtellt und die Fußſohlen nach dem Himmel gerichtet hätte, ſie in dieſer Stellung ohne zu fallen geblieben ſeyn würde. Wie man ſie auch dehnte, ſchob und ſtellte, ſo blieb ihr Leib ſtets im vollkommenſten Gleichgewicht. Das Gefühl und die Sinne waren ſo gänzlich verſchwunden, daß ſie durch nichts zu erweken war. So wie ſie nun nach einer angeſtellten Aderläſſe wieder zu ſich kam; ſprach ſie ſo, daß man ihren Geiſt und ihre Wohlredenheit bewundernswürdig fand und ohne die geringſte Spur eines verwirrten Verſtandes u. ſ. w. — Uebrigens hatte man während des Anfalls ſie gebrannt und ihr noch andere Schmerzen verurſacht. Sie hatte nichts davon empfunden, auch nachher nicht über Schmerz und Müdigkeit geklagt. Nur hie und da hatte ſie in der Katalepſis Stimmen vernommen und unterſchieden u. ſ. w. Der Anfall wiederholte und zwar mit noch größerer Heftigkeit. Aber dieſesmal, ſagt Athalin, endigte alles mit Unſinn, Geheul und Raſerei. Kein Mittel wollte fruchten. Man brachte ſie von Beſançon nach Veſoul, ihrem Wohnort, zurük und ſie genaß ohne Arznei vollkommen, ſo daß ſie ſeitdem keinen Anfall mehr hatte. — Ferneliuß erzählt von einem jungen Mann, der, in tiefes Studium verſunken, von der Katalepſis ergriffen und ſo ſtarr wurde, daß man, weil man ihn ſizend, mit unverwandten Augen in ein Buch ſchauend und die Feder feſthaltend fand, nicht anders glaubte, als er leſe und arbeite noch fort, bis man durch Rufen und Stoßen ſich überzeugte, daß er ohne Empfindung und Bewegung war. — Die nähere Beziehung der Katalepſis zu den magnetiſchen Zuſtänden hat zuerſt Petetin in Lyon durch treue und ſcrupuloſe Beobachtung, und zwar gegen ſeine eigene Abſicht, beſtätigt, da er damals noch ein Gegner der magnetiſchen Schule war. Die heftigſten Mittel zur Prüfung

Digitized by Google

Leib beherrscht, bleiben die Grundzüge der brahmanischen Institutionen unverständlich, sie erscheinen seltsam, ja fanatisch und absurd, weil man die magische Ekstasen, durch welche sie zunächst eingeleitet wurden, nicht kennt oder als eine Nebensache achtet, welche hie und da an diesen Institutionen etwas modificirt habe. Wir wagen es vielmehr zu behaupten, daß der magische Seelenzustand der eigentliche und aus den innersten Tiefen des indischen Lebens sprudelnde Quell und somit das constitutive Princip des indi-

---

und Erwekung der erloschenen Sinnes- und Leibesempfindungen wurden angewandt; nur die Herzgrube war die Stelle, wo Petetin zu seinem Erstaunen bemerkte, daß die Kranke ihn ganz verstand, wenn er sein Wort zunächst auf dieselbe richtete. (Bei andern Kataleptischen fand er, daß sie auch an den Fingerspizen und an den großen Zehen empfanden und vernahmen.) Unter seinen Beobachtungen bleibt die auch seither noch öfters bestätigte wichtig, daß die Kranke selbst die am fernsten stehende in einer Kette von Personen vernahm und verstand, wenn ihr die erste die Hand auf die Herzgrube legte; dieses Vernehmen aber durch idioelektrische (nicht leitende) Körper unterbrochen wurde, so daß alsdann die Kranke auch die lauteste Rede nicht mehr hörte. Petetin glaubte nun entschieden an die elektrische Natur des ganzen Phänomens. Als späterhin die Macht des Willens als die wesentlichste Potenz in der magnetischen Sphäre anerkannt wurde, da überwand man auch das beengende Vorurtheil, daß hier nur das sogenannte elektrische oder magnetische Fluidum wirksam sey und erhob sich über die Abhängigkeit von diesem, wir mögten sagen, wissenschaftlichen Aberglauben an die Naturmächte. Welche Analogie aber jene noch vielfach herrschende Meinung von der ununterbrochenen Zu- und Ableitung der Elektrizität oder des Magnetismus mit dem Glauben der alten Indier an das Licht der Sonne, des Mondes u. s. w. hat und in welcher Verbindung sie dasselbe mit der Herzgrube sezen, hierüber wird uns die nächste Folge belehren.

schen Gesezes in sich schließe und glauben hiemit die Lösung dieses großen Problems, welches wir bisher von allen Seiten betrachtet und bis in diesen lezten Grund verfolgt haben, wenigstens nach ihren Hauptmomenten andeuten, somit auch einige Aufschlüsse über die brahmanischen Mysterien geben zu können, was wir nun in beurkundeten Darstellungen sowohl, als in Erläuterung derselben versuchen.

Ist einmal der kataleptische und ekstatische Charakter in den eigenthümlichen Situationen jener alten Büßer und verzükten Betrachter d. h. im alten Gebrauch des Tapas nicht zu läugnen; so wird es auch begreiflich, wie sie in den Stellungen, worin sie magisch ergriffen wurden, stehen blieben, z. B. mit emporgestrekten Armen, das Haupt empor, den Blik nach oben u. s. w., wie sie ferner jenen Gluthstand zwischen fünf Feuern, oder unter den heftigsten Regengüssen, im Winterfrost u. s. w., ja noch weit mehr ertragen konnten, ohne des im Scheintode tief verborgenen Lebens beraubt zu werden. Physische und chemische Veränderungen oder auch Zerstörungen konnten wohl hie und da auf der Oberfläche des Leibes vorgehen, aber das Innere blieb unversehrt und es hat z. B. die Insolation bei Kataleptischen selten entzündliche Folgen, wie auch Feuer nicht schadet, wenn nach der Aussage der Indier, die Seele in Brahma entzükt ist, und sein Sonnenlicht ihr einwohnt *).

---

*) Unter ähnlichen Umständen sagt auch Jamblichus von den ägyptischen Sehern, daß sie in ihrer Ekstase unverbrennlich seyen.

Daß es namentlich und vorzugsweise die Sonne ist, deren Kraft und Einfluß solche überirdische Stimmungen und Erhebungen zugeschrieben werden, geht unter vielen andern Stellen aus der Upanischade Mandukja hervor, wo es heißt: „Der Weg der Buße und Erkenntniß der Wahrheit ist derselbe, den die Sonne durch Bezähmung ihrer Sinne und ihres Herzens (Manas) genommen und wodurch sie das allfreundliche, allerwärmende (vaisvanara) Licht, welches die ganze Welt belebt, in ihren Kern drängt und durch dasselbe den Luftkreis erleuchtet. Durch den Segen der Buße (Tapas), die sie vor allen verrichtet, hat sie diese Größe erlangt. Darum soll jeder, der Buße thut, die Sonne durch Anrufung um Beistand flehen... O! Sonne, die du ein Licht bist! — durch die Kraft des mittels deiner Hülfe erworbenen Tapas *) möge vollbracht werden, daß ich zur Welt des Brahma gelange **) und Befreiung erreiche. Mein Herz möge mit dem rechten Glauben begabt werden, und die Sonne möge zur Erreichung des Himmels mit ihrem Licht mir vorleuchten; denn die Sonne ist die Pforte des Himmels". — „Die Brahmanen, welche ihre Sinne anhalten (sich freiwillig in den Zustand der Abtödtung, Erstarrung des äußern Lebens versezen), gehen vom Herzen aus in die Einigung (Joga) mit der Sonne, die, zuerst von Brahmâ ausgegangen, in der Mitte

---

*) Was, wie früher schon erinnert, nicht bloß Buße, sondern auch Andachtsgluth, Erleuchtung u. s. w. in sich faßt.

**) D. h. nicht blos nach diesem Leben in Brahma's Schooß, sondern auch in demselben noch zum Licht und zur Erkenntniß gelange.

Digitized by Google

wohnt. Uebt nun einer unter ihnen vollkommene Buße, so wird die Sonne, welche die Vergeltung reiner Werke herbeiführt, ihn auf dem Strahlenweg ihres Lichtes zur Welt des Brahma bringen. Darum Preis und Verehrung der Sonne!" — „Mögen wir die Kraft gewinnen, daß jene Rischi's, die aus Hiranjagarbha *) geboren sind und noch geboren werden, in den herrlichen Orten ihrer Ruhe unsere Ehrfurcht und unsere Lobpreisungen vernehmen". — „Wenn du meinst, auf diesem Weg sey nicht zum Brahma zu gelangen, so ist dem nicht so. Brahma verbirgt sich nicht vor dir; er ist vielmehr in Gestalt des Sonnenlichts dir sichtbar. Das Licht der Sonne ist Gestalt (Murti) des großen Lichtes."

In der Mundaka-Upanischade (I. Abschn.) wird gelehrt: „durch Tapas werde gesammelt das Göttliche (Brahma), daraus entstehe Nahrung, aus der Nahrung Lebensgeist (Prana), das Manas, die Wahrheit, die Welten und das Unsterbliche in den Werken" **). Im

---

*) Ein Name der Sonne und zunächst das goldglänzende, strahlende Ey, welches Brahmâ, den Ahnherrn der Welt, umschließt und woraus er weltbildend hervorgeht.

**) In einer andern Upanischade heißt es: „Aus den Strahlen der glühenden, glänzenden Sonne regnet der Regen, aus dem Regen kommen die Gewächse, aus den Gewächsen die Nahrung, aus der Nahrung der Prana (Lebensgeist), aus dem Lebensgeist die Kraft, aus der Kraft die Abtödtung, aus der Abtödtung der Glaube, aus dem Glauben die Reinigkeit, aus der Reinigkeit die Vernunft (Buddhi), aus der Vernunft der richtige Gedanke, aus dem richtigen Gedanken die Ruhe, aus der Ruhe die Erkenntniß, aus der Erkenntniß das Gedenken des Wahren, aus dem Gedenken des

Digitized by Google

zweiten Abschnitt heißt es: „Das ist Wahrheit: die Werke, welche die weisen Sänger in den Mantra's schaueten, sind im zweiten Weltalter vielfach ausgebreitet. Diese übet aus, o ihr Wahrheitliebenden! — Dies ist für Euch der Weg in der Welt der selbstbereiteten Frucht. — Wenn die Flamme lodert, nachdem das Feuer angefacht ist, möge er (der Opferer) die Brandopfer darbringen .... Die dunkle, die furchtbarerhabene, gedankenschnelle, glühende, purpurfarbige, funkensprühende, allglänzende Flamme — das sind die sieben Zungen (des Feuers). — Den, der, während diese glänzen, zur rechten Zeit das Opfer verrichtet, führen die Brandopfer auf Strahlen der Sonne dorthin, wo der einige, oberste Herr der Deva's wohnt". Aber dieses Getragen- und Fortgeführtwerden führt für sich noch nicht in die Welt des Brahma selbst, wie manche wähnen, von denen es weiter heißt: „jene Opferer sind vergänglich, unfest, unter denen das geringere Werk (das von Erkenntniß entblößte) verkündigt wird. Die Thoren, welche sich hieran erfreuen, als an einem guten, gehen wieder in Alter und Tod". — Es giebt also einen Aufschwung, weit erhaben über den gewöhnlichen Opferdienst (als das geringere Werk), von welchem bethört „die in Unwissenheit wandelnden kindisch wähnen: sie seyen schon vollendet. Weil sie, Werke verrichtend, keine Einsicht haben, ihrer Leidenschaft wegen, deswegen sinken sie krank herab, wann

---

Wahren die Wissenschaft, aus der Wissenschaft das Verdienst, aus dem Verdienst die Bewährung, aus der Bewährung das Verständniß des Atma."

Digitized by Google

ihre Welten vernichtet sind". Die lodernden Flammen hatten sie mit sich fortgerissen; erlöschen diese jedoch, so sind sie wieder in der Dunkelheit dieses Lebens. „Jene aber, welche sich im Walde dem Tapas und dem (vollen) Glauben hingeben, beruhigt, wissend u. s. w., die gehen, von Leidenschaft befreiet, durch die Pforte der Sonne *) dorthin, wo jener unsterbliche (amrita) Purusch a ist, dessen Geist unvergänglich ist". Zum Schluß dieser Zeugnisse wollen wir noch die Anrufung der Sonne aus der Isavasjam-Upanischade anführen, worin der ganze Fortgang des magischen Zuges zu diesem Gestirne von dessen erster Anschauung bis zur gänzlichen Vertiefung in seine Substanz in wenigen Worten ausgedrükt ist: „Mit einem goldenen Deckel ist bedekt der Mund der Wahrheit **); entferne diesen, o Sonne, zum Schauen mir, dem Wahrhaftgerechten. — Ernährer, einziger Rischi (Wanderer), Jama (Bändiger), Surja, du Sohn des Prad schapati (des Herrn der Creaturen), entferne die Strahlen, ziehe zusammen deinen Glanz, (so daß) ich schaue deine seeligste Gestalt. Jener Geist, der in der Sonne ist, der bin ich. Mein Hauch ist unsterbliche Luft; des Leibes Ende ist Asche".

So hat die sehnsuchtsvolle Seele ihren Athemzug und ihr Leben nur in diesem Rapport mit der Sonne, Brahmâ's offenem Auge und offenbarendem Mund. Im Innersten der Seele mögte sie wohnen, in diese

---

*) Schweben nicht mehr blos auf dem Sonnenstrahl.

**) Der Goldglanz der sichtbaren Sonne, welche der Mund der Wahrheit ist.

Digitized by Google

mystische Tiefe und Mitte aller Creaturen versenkt seyn, von ihr aus die Ordnung derselben verstehen und so in das Reich der Wahrheit versezt, völlig eins seyn mit Isvara selbst (S. 805). Ihr höchstes Entzüken ist, dieses Ziel zu erreichen und durchaus erleuchtet, sonnenklar und leuchtend zu seyn. „Aus dem Nez der irdischen Lust oder Bedrängniß den Weg zur Welt des strahlenden Lichtes" zu finden, das ist ihre dringendste Angelegenheit. Dieser Weg lag unter den angeführten Verhältnissen den alten Rischi's nahe, die ihre Zuflucht zur Sonne nahmen. Wenn nämlich auch schon ohne religiösen Rapport mit Sonne, Mond und andern Gestirnen an den dynamischen Einfluß derselben nicht blos von Astrologen geglaubt wurde, dieser vielmehr zu jeder Zeit an einzelnen dafür empfänglichen Personen sich erwiesen hat und bis auf diesen Tag an mehreren von denen, die sich in magnetischen Krisen befunden, aufs bestimmteste erweißt *): so ist es um

*) Es ist von den unbefangensten Beobachtern anerkannt, daß, wo die Sonnenkraft vorwaltet, der Magnetismus in der ganzen Natur am wirksamsten ist. Heitere, elastische Luft und der in ihr am kräftigsten wirksame Sonnenstrahl werden von Hellsehenden (S. z. B. Hufelands Journal Jun. 1818. S. 92) als besonders heilsam angesehen; schwüle, feuchte Luft dagegen und der glühend heiße Sonnenstrahl in ihr als ungünstig. Von andern wird das heitere, klare Wetter und die freundliche Sonne, insbesondere die Morgensonne und die balsamische Frühlingsluft als krisenfördernd, das trübe, schwüle, in Ungewitter ausbrechende (wie überhaupt das elektrische Feuer) als krisenstörend angegeben, wovon auch eigene Beobachtungen uns überzeugt haben. Wie sehr jenes zur Heiterkeit stimmt, erleichtert, erhebt und aufwärts zieht, dieses aber das Gemüth finster, reizbar und

Digitized by Google

so weniger unbegreiflich, daß unter den Stammvätern der Brahmanen, deren Gemüther durch die Macht ei-

---

zum Zorne geneigt macht, lehrt die Erfahrung zur Genüge; auch ist die Heilkraft mancher südlichen Erdstriche, in welchen Wolken seltene Erscheinungen sind, hinlänglich bekannt. Tardy fand die magnetische Einwirkung im Sonnenschein vorzüglich stark, auch selbst im Sommer am Vormittag, am stärksten aber, wenn zugleich Ostluft wehete und dann in der Zeit des Vollmondes und der Syzygien. — Andere Beobachter berichten, wie hie und da Personen, welche schwere Leiden, Kummer und Sehnsucht in ihrem Herzen trugen, beim Aufenthalt in freier Luft und heiterem Sonnenlicht, in Gärten, Weinbergen, auf Wiesen oder auf offenem Feld von unwiderstehlichem Schlaf befallen und sogleich in magnetische Zustände versetzt worden. Dahin gehört z. B. auch die merkwürdige Kranke des Dr. Just. Kerner (Christiane K.), welche, nachdem sie kummervoll schon mehrmal in Gärten und Weinbergen eingeschlafen, aber nichts gesprochen, endlich im Mai des J. 1822 bei einer ähnlichen Situation alsbald von entzükenden Erscheinungen zu sprechen anfieng, und wie sie an der Hand eines Führers in höheren Regionen reizende Gefilde von unbeschreiblicher Schönheit und Anmuth, die sie das Paradies nannte, erblike, dann noch höher geführt würde, wo alles noch weit herrlicher und lieblicher erscheine u. s. w. — Manchmal geschieht dies auch im Wald unter Bäumen, welche von der Sonnenkraft imprägnirt sind, daß ein tiefer Schlaf eintritt, worin die Schlafenden Gesichte haben, in Vergangenheit und Zukunft sehen u. dgl. m. Die Myrthe, der Lorbeer, mehrere edle Obstbäume, dann die Esche, die Linde, die Eiche, schon im deutschen Alterthum hoch berühmt, werden als besonders begünstigend gefunden. Bei den Indiern wird der Banjanbaum (die mystische Feige) und die Vadari, als solche, unter deren Einfluß die ekstatischen Zustände vorzüglich eintreten, oft genannt. — Auch was unter der solaren Einwirkung in mehreren Fällen bei den magnetisch Schlafenden eingetreten ist: daß sie sich hinaufgehoben fühlen, in den Höhen schweben, fliegen,

nes leidenschaftlichen Vertrauens auf eine so eminente Weise in jenen Rapport gezogen waren, der magnetische Einfluß der Gestirne und insbesondere der Sonne in weit höherem Maaße stattgefunden habe, als dort, wo der Rapport ein blos physiologischer oder pathologischer ohne Einmischung religiöser Steigerungen und Aufschwünge des Gemüthes ist. In vielfachen Bedrängnissen des Lebens, im Gefühl irdischer Gebunden-

---

in den Lüften schwimmen, gleich Sonnenstrahlen pfeilschnell fortschießen oder auf Sonnenstrahlen getragen werden, meist nach Osten hin und mit zunehmender Klarheit; daß ihnen eine strahlende, blendende Helle im Osten aufgeht u. s. w. gehört hierher, zur Erläuterung dessen, was in den alten Sehern vorgegangen ist. — Von solchen Erscheinungen weiß auch die griechisch-apollinische Sage aus dem Skythenlande und namentlich vom Abaris zu erzählen. In dieser Sage spielen Pfeil und Sonnenstrahl eine große Rolle. Abaris empfängt den Sonnenpfeil und die Gabe der Weissagung vom Apollon, wandert weissagend umher, fliegt auf dem Pfeil (dem Sonnenstrahl) durch die Lüfte (gleich jenen Opferern S. 1319), spricht Beschwörungen aus und dichtet Weihe- und Sühnlieder, giebt Orakelsprüche u. s. w. — Der Apollinische Sonnenpfeil verwundet und heilt; der Strahl wird das Sehen und der Seher genannt und das Auge sieht, weil es dem Sonnenstrahl verwandt ist u. a. m. (Creuzer Symbol. II. 143 ff.) Auch daß ein göttlicher Wahnsinn von Helios und Apollon komme und die Seele zu übersinnlichen Anschauungen und Erkenntnissen, zu Weissagungen u. s. w. hinreiße, war dem Alterthum bekannt. Viele unter den Neueren haben dergleichen enthusiastische Zustände als Resultate eines verbrannten Gehirns angesehen und selbst diese Stimme, aus dem kühlen Schatten her, bezeichnet immer noch etwas Wahres; zwar nicht ein eigentliches Verbranntseyn, aber doch den übergewöhnlichen, hocherregten und bewegten Zustand der innern Seelenthätigkeit.

Digitized by Google

heit wird die Sonne um Befreiung von Sünden und Banden angefleht (S. 800) und das Opfer dargebracht: die Sonne entzündet das Opfer, sie ist selbst das reinste Opfer und der Opferer; sie „bestrahlt das Herz (Manas), welches aus der unsterblichen Wesenheit entsprungen ist (Ebend.)", daß es sich ihrem Lichte völlig aufschließe und in dessen Strahlen gereinigt und erleuchtet werde, um, ähnlich der Sonne, in alle Welten, in alle Wesen zu schauen und jene unsterbliche Wesenheit auch in sich zu erkennen. Das ist der alte Gebrauch, der Weg zum Licht.

Auf diesen Weg führt oder versezt vielmehr die Anschauung der Sonne den zu ihr Flehenden; er wird ergriffen „von diesem herrlichsten Strahl, der alle Wesen erleuchtet, diesem mächtigen Lichte des Durchdringers (S. 801)." — Das Licht wird ihm überall gegenwärtig, er wird dem Licht gegenwärtig, er wird selbst Licht und Sonne. Und so ist ihm „die Sonne die wirksame Ursache der Erkenntniß" — einer Erkenntniß, die nicht von den äußeren Sinnen abhängt; denn diese sind ihm in der Ueberstrahlung von „dem glänzendsten der Lichter, in dessen Nähe die Betrachtung des Sonnenhimmels über der Region der Finsterniß führt" — völlig vergangen; er ist in die Vertiefung *) versunken und eingetreten in die Joga (Eini-

*) Upanischad: sich hineinwerfen, sich vertiefen. Hiemit ist wohl ursprünglich der Akt der Vertiefung, der Absorption oder des Hingenommenseyns in die innere Betrachtung (Dhjana) selbst gemeint. Die Vedastüke, welche diesen Namen tragen, sind, wie sich noch ergeben wird, die Früchte jener Vertiefung.

Digitized by Google

gung) mit dem, „was nur zu fassen ist durch das, was jenseits der Sinne ist (Man. I. 7.)". — Es kommt uns also jezt darauf an, jenen Weg zum Licht und was beim wirklichen Versezwerden auf denselben im Innern der alten Seher vorgegangen seyn möge, genau und urkundlich zu bezeichnen, wie ihn die indischen Schriften angeben.

So mannichfaltig auch die Art der Ueberwältigung und des Ergriffenwerdens der alten Rischi's und Muni's von einer höhern Macht und ihre Versezung in den Zustand der Vertiefung beschrieben wird, wie z. B. als Vergehen der Sinne, Stillstehen des Athems, Erstarrung, tiefer Schlaf oder anscheinende Trunkenheit, Außersichseyn, hinreißender Wahnsinn u. s. w.; so stimmen doch alle diese Angaben dahin überein, daß unter diesen Formen der Gebundenheit oder Verwirrung des äußeren Lebens die Entbindung des Geistes innerlich vor sich gehe und daß hiemit der Scheintode, Starre, Schlafende oder scheinbar Trunkene, Rasende u. s. w., nur nach verschiedenen Weisen, in der Vernichtung des Vergänglichen begriffen sey, damit zugleich aber wirklich auf dem Wege der Befreiung und Erkenntniß wandle. Eine merkwürdige Aeußerung in der Upanischade Dschabala stellt das Sannjasa *) und die Entdekung des Befreiungswegs mit den hundert Namen des Rudra (des Furchtbaren, des Zerstörers) **) zusammen und erklärt: jene Entdekung sey während der Meditation über diese Namen

*) Das völlige Abwerfen des Irdischen.

**) Und so eben auch der Sonne in ihrer verzehrenden Gluth.

Digitized by Google

gemacht worden. Gleich die erſten unter denſelben bezeichnen den göttlichen Zorn des Furchtbaren, ſeine ſtrenge Majeſtät, ſeinen gewaltigen Arm, ſeinen Bogen, ſeine Pfeile, ſein Schwert, ſeine Macht über Berge und Wolken, über Bliz und Regen, ſeine Gewalt, Krankheit und Tod zu ſenden u. ſ. w. und es wird, unter immer wiederholter Beifügung der Worte: dir ſey Anbetung (Namas), um Abwendung des göttlichen Zorns, um Entfernung der Krankheit, des Giftes und des Todes, des Irrthums und der Bethörung dieſer Welt flehentlich gebeten. Der Herr des Lebens und des Todes, des Siegs und des verwüſtenden Kriegs, der Herr der Heerſchaaren, der Gewaltige über alle Weſen, der Erzeuger und Zerſtörer, der den Tod in Schranken hält und losläßt, der vor Allem war und nach Allem ſeyn wird, der das Licht iſt und der Bliz und die glühend verzehrende Sonne, der Furchterweker, der Schrekliche, der Tödter und der Tod ſelbſt und das Ziel aller Dinge u. ſ. w. wird um Erbarmen angefleht. Es ſind in dieſen Anrufungen gleichſam alle Bedrängniſſe des irdiſchen Lebens und die heißen Wünſche, dieſelben vernichtet zu wiſſen, ganz concentrirt, und es bleibt daher immer jene Angabe ſehr bedeutſam, daß eben unter ſolchen Anrufungen aus der tiefſten Noth des Herzens der Weg der Befreiung entdekt worden ſey. Furcht und Entſezen ſchreken die Seele in ſich zuſammen, aber ſie wird eben dadurch auch in ihren geiſtigen Tiefen erſchüttert und gewekt. Das Entſezen vor dem vielfach unvermeidlichen Untergang dieſer Welt verwandelt ſich in den Enthuſiasmus freiwilliger Entſagung und Zurükziehung vom äußern Leben. Auf dieſe Art alſo

Digitized by Google

wird uns allerdings eine nähere Veranlassung des Sannjasa bezeichnet und zugleich werden dann in jener Upanischade ausdrüklich die vier Stufen der Initiation zum innern Leben (S. 889 ff.) von den Anfängen der Selbstbändigung und strengen Zucht bis zur Vollendung derselben im Bußleben und in der gänzlichen Abtödtung genau angegeben. Jedes Verlangen des Herzens nach der Außenwelt muß sterben, damit der Geist lebendig werde. Wo dieß geschieht, wird dann derselbe Furchtbare, der die Seele aus ihrer Zerstreuung und Weltlust zurükgeschrekt hat, auch als der Freudengeber betrachtet und von einer durch ihn erwekten Wonne gesprochen, welche über alle Wonne sey; denn alles gehe nun in den Geist ein, er genieße alles auf eine Weise, wie die Sinne nicht zu genießen vermögen. Der Sannjasi bedürfe daher auch keiner Schnur (S. 575); er werfe sie ins Feuer; der Geist sey ihm die Schnur. Er bedürfe keines Stabes, um sich einen Rüken (festen Stand) zu machen, er werfe ihn ins Wasser, der Geist sey ihm Stab, so auch keines Gefäßes u. s. w. — So waren, heißt es, die großen Weisen der drei ersten Weltalter, sie hatten nichts von außen, sie hatten Brahma in ihrem Innern. Nakt, wie sie aus dem Mutterschooße gekommen, widerstanden sie der Hize und der Kälte, nichts hatte Gewalt über sie. Gebändigten Herzens, freudlos und leidlos *), sie mogten genießen oder entbehren, wandeln oder unbeweglich stehen, waren sie versunken in die Betrachtung des Pranava (All M); sie verharrten stets in sich und schaueten sich selbst in sich selbst.

*) In Bezug auf die Welt.

Digitized by Google

Unter diesem Selbst (Atma) wird jederzeit der Geist, jene unsterbliche Wesenheit verstanden, aus welcher das Herz entsprungen ist (S. 1234) und worauf es mit allen seinen Kräften sich bezieht. Dieser Atma ist als Licht in der Sonne, bestrahlt das Herz und entzündet als das heilige Opferfeuer im Brennpunkte der Welt auch im Herzen als dem andern Brennpunkt sein eignes Licht, also Licht aus Licht und gleich wesentliches Licht. Es wird uns nun klarer werden, was jene (S. 770) angedeutete, im Veda so beständige, Beziehung zwischen dem Licht der Sonne und dem Licht des Herzens eigentlich sagen will und was aus diesem magischen Verkehr zwischen der Sonne und dem Herzen sich Besonderes und dem sinnlichen Bewußtseyn nur theilweise Zugängliches entfaltet. Es ist eine der Grundlehren: in der Höhle des Herzens *) werde von demjenigen alles umfaßt und erkannt, welcher gebändigter Sinne schauet, und darum heißt die Joga (Einigung) mit dem Herzen (Manas) **) vor allem groß; denn von der Sonne ist der Ausgang und die Entfaltung der

---

*) Stehender Ausdruk. Auch Grube, Herzgrube in dem Sinne, wie magnetische Personen nicht blos die äußere Stelle, welche also genannt wird, sondern den Inbegriff dessen, was vom sympathischen Nervensystem her sich auf diese Stelle bezieht, mit jenem Namen bezeichnen.

**) D. h. die in vorhergehender Note bezeichnete physiologische (sympathische, kosmische) Mitte des Lebens (S. 1035), von welcher jede Richtung auf die einzelnen Sinnen- und Handlungskreise, auf die Sinnengegenstände und Zweke, wie auf das ganze Weltall und auf den allgegenwärtigen Geist ausgeht und in welche diese Richtungen sich sammeln; also das Centrum animi et intentionis.

Weltordnung, vom Herzen aus aber der Verstand und die wahre Fassung derselben. Alles, was diesen wesentlichen Rapport stört, das Herz zerstreuet oder gefangen nimmt, muß vermieden und ausgeschlossen werden.

Wie wird nun die Natur dieses magischen Rapportes und dessen wirkliche Ausführung näher bestimmt? — Wie gelangt das Herz, von welchem aus der Brahmane in die Joga mit der Sonne eingehen soll (S. 1317), zu seiner sonnenklaren Wesenheit? und was ist das für ein Licht, welches im Herzen, wie in der Sonne, als eins und dasselbe wohnt? — Wenn es gelingt, diese Fragen zu beantworten, dann werden sich auch die Vorstellungen vom Atma, Prana, Pranava und Brahma näher erläutern lassen.

Die Antwort auf die erste Frage wird am besten durch eine Erzählung in der Upanischade Prasna eingeleitet. Sechs Rischi's gehen zu Pippalada (einem der alten Weisen), um Bekräftigung und volles Licht der Erkenntniß zu erlangen. Ein ganzes Jahr hatte er gefastet; bei ihm, dem Großen, dem Herrn der Erkenntniß, dem alles wissenden, suchen sie Erkenntniß „Er wird uns lehren, was wir wünschen". Pippalada sagt ihnen: wenn Ihr Buße übt und alles Vergnügen (der Sinne) verlasset und ein Jahr lang mit Vertrauen bei mir weilet, so will ich Euch alles sagen, was ich weiß. — Und sie begaben sich ganz in den Gehorsam gegen ihn. Als nun das Jahr abgelaufen war, that einer von jenen Rischi's an Pippalada vor allem die Frage nach dem Ursprung der Welt. Nachdem dieser nun erklärt: wie der, welcher von allem der Anfang

Digitized by Google

iſt, Pradſchapati (der Herr der Creaturen) den Entſchluß zur Schöpfung gefaßt und, ſchwere Buße und Entſagung übend, in ſeinem Herzen tief mit ſich zu Rathe gegangen ſey, dann zuerſt die Sonne und den Mond hervorgebracht habe, dieſe dann weiter das übrige u. ſ. w.; ſo fügt er zulezt noch folgendes hinzu: die Sonne zieht mit ihren Strahlen alles in ſich von allen Weltgegenden her. Die Büßer und Erkennenden, welche das Auge nicht auf die Werke richten, kommen auf ihrer Wanderung nach Norden zu ihr. Sie iſt das Haus der Seelen, die auf dieſem Wege von ihr angezogen werden (im Leben und im Sterben). Wer dahin gelangt, kommt nicht zur Welt der Vergeltung des böſen Werkes zurük. Die Unwiſſenden aber kommen nicht zur Sonne *). — Auf die Frage eines andern unter jenen ſechſen: wer doch wohl in einer Perſon, welche ſchlafe, der Große ſey, der dennoch wache und die Träume ſchaue? Wer es ſey, dem Wonne zu Theil werde und wo der Ort der Wonne ſey? — erwiedert Pippalada: wenn die Sonne untergeht, gehen ihre Strahlen in den Kern zurük; wenn ſie aufgeht, breiten dieſe ſich wieder aus. Auf dieſelbe Weiſe gehen die Sinne in das Manas, den großen Sinn zuſammen. Die Perſon ſieht nichts, hört nichts, riecht nichts, hat keinen Geſchmaksgenuß, fühlt nichts, ſpricht nichts, faßt nichts mit der Hand und hat auch ſonſt keine Luſtbefriedigung. Eine ſolche Perſon heißt Supta

*) Hieran ſchließt ſich dann die S. 1300 (in d. Note) angeführte Stelle, nebſt mehreren andern über Gegenſtände, die noch zur Betrachtung kommen werden.

(ein Schlafender) oder Supta *). Und innerhalb der Stadt des Brahma, d. h. im Leibe des Schlafenden, sind dann die fünf Prana's leuchtend und wach" **). So

*) Svap, das Schlafen, wird als ein sich selbst erreichen betrachtet. Ueber das Wesen des Schlafes wird die unten folgende Beilage näheren Aufschluß geben

**) Prana ist nach seiner ursprünglichen Bedeutung der belebende Hauch von Brahma her; im Leibe der Lebendigen der Lebenshauch (spiritus vitae, Lebensgeist), und zwar zunächst wie er sich im Athemzug zu erkennen giebt. Dieser Lebenshauch ist in Beziehung auf den Leib nicht die bewegte oder unbewegte Luft, welche eingeathmet wird, blos als solche, noch besteht er in der Function eines körperlichen Organs, sondern es ist der wehende, antreibende Luft- und Lebensgeist, der sich in fünf Acten und besondern Modificationen zu erkennen giebt, nämlich 1) im Aus- und Hervorhauch (Prana im engeren Sinn); 2) im Ein- und Abhauch nach unten (Apana); 3) in der lebhaften Action, welche zwischen beiden vorhergehenden die Mitte hält, im Durchhauch (Vjana); 4) im Aufhauch (Udana), der aufwärts geht und mit dem Aufsteigen und Wandern der Seele aus dem Leib in Beziehung steht und 5) im Zusammenhauch (Samana), dem verzehrenden Feuerhauch für alles, was darein geworfen wird, daher auch der Nahrungkochende im Magen genannt — der Verdauungs- und Circulationsbewirker *), von welchem es heißt: er sey das Opferfeuer, das Manas der Opferer, und der Athemzug der Anfacher des Opferfeuers. Fein sind diese Lebensgeister, aber doch kräftig, den ganzen Leib zu durchdringen, jedoch unsichtbar genug, um bei ihrem Entweichen aus dem Leibe unbemerkt zu bleiben **). Diesem fünffach wirksamen innern Lebensgeist entspricht außerhalb des Leibes in der großen Welt vor allem der Aether (Akasa) und die

*) Er heißt auch Krikara, der Krikrimacher.

**) Colebrooke Transact. II. p. 30.

Digitized by Google

lange die Pforten des Leibes noch offen stehen, und das Herz (Manas) in den Regionen der Sinne und der äuße-

---

glänzende Sonne, sie erwekt den Prana des Auges; denn sie ist der Deva des Gesichts. Der äußere Apana ist der Deva der Erde; er erwekt und beschirmt den innern Apana im Unterleib (den abtreibenden und ausführenden). Der Deva des Akasa (Feueräthers) ist der äußere Samana (in welchem die Sonne glänzt und glüht). Er unterstüzt den innern Samana in Kochung und Vertheilung der Nahrung durch den ganzen Leib. Der äußere Vjanadeva d. h. der Deva des Windes (Vaju) ist (als Durchdringer) dem inneren Vjana behülflich. Der Deva des Feuers (Agnis), welcher der äußere Udana (Aufhauch) ist, wirkt mit dem innern Udana in der Kehle, im Hals und Naken und im Gehirn. Entweicht dieser, welcher den Leib erwärmt, so nahet der Tod. Im Augenblik des Todes kehren alle Sinne ein in das Manas (Herz), und so mit dem Manas eins geworden, gehen sie mit ihm, entsprechend dessen guten oder bösen Intentionen, in die angewiesenen Welten und nehmen deren leibliche Gestalten an. Wer nun diese fünf Wirkungsweisen und Verhältnisse des Prana versteht und dessen äußere Erscheinung, seinen Eingang in den Leib, Bleiben in demselben, Wirken in allen Sinnen und Handlungsorganen kennt und weiß, daß er der leuchtende Schatte. des Geistes ist, der wird unsterblich. Zu diesem Verständniß gelangt er aber nicht auf dem Wege des gewöhnlichen Bewußtseyns. Dieses unterscheidet die Sonne (den Surja) und den Prana und wie beide zwei Wege gehen, jene den äußeren, dieser den inneren. In 24 Stunden wandeln beide ihren Weg, jene in Tag und Nacht einmal, dieser in Tag und Nacht 21600 mal. Daß nun die Sonne der Atma der Welt, der Prana der Atma des Leibes ist, jene die Welt erleuchtet, dieser den Leib erleuchtet und daß beide eins sind, dieses wissen diejenigen, welche nur das scheinbare sehen, nicht zu sagen; sie wissen nur, daß 21600 Bewegungen des Prana (Athemzüge) auf eine Sonnenbewegung gehen und dieser gemäß berechnet werden können, jene dagegen, welche Meister der Erkenntniß sind und ihre Sinne völlig in Besiz

Digitized by Google

ren Thätigkeiten herumkreist, erlangt es seine wesentliche Selbstheit nicht; denn die Sinne und Actionen

---

nehmen und nach innen kehren ins gereinigte Manas, die gehen in die Joga mit dem Atma (dem Wesentlichen in der Sonne und im Lebenshauch) und verstehen von der Bewegung ihres Prana aus den Lauf der Sonne *); sie werden kraft ihres Athems der Sonnenbewegung bewußt, denn der, welcher lichtgestaltig in der Sonne ist und die ganze Welt schauet, der selbst Licht ist, derselbige glänzt auch im Auge, ruhet in der Höhle des Herzens und genießt der Wonne der Nahrung, und derselbige, der hier ruhet, ist auch der lichte Geist in der Sonne am Himmel. Er heißt auch der Deva der Zeit und ist (dem sinnlichen Auge) unsichtbar und seine Nahrung besteht im Verzehren aller Elemente, dort mittelst des Himmelsäthers, in welchem der Sonnenlotus **) schwebt, hier mittelst des warmen, ätherischen Lebensgeistes (Samana), in welchem der Leibeslotus ***) sich entfaltet und gedeiht. Diese Lotusblüthe ist wie jene dem Geist aufgeschlossen; in beiden machen die Sonne und der Prana gegenseitig ihren Umlauf, so daß der Sonnenweg vom Prana im Herzen (Manas) des Menschen und des Menschen (sympathisches) Herz †) von der umkreisenden Sonne durchwandelt und von dem „Seher" im Herzen, wie in der Sonne erkannt wird, daß beide eins sind und jener Seher eins ist mit diesem (Upan. Maitrejani). Wer sein Herz gebändigt hat, der gelangt zum Schauen in jenem Licht, welches in der Sonne und in der Herzgrube ist. Das ungebändigte Herz kreist in acht Blättern umher, welche dasselbe, wie die Blüthen- und Kelchblätter der Lotusrose ihren Kern umgeben. Die ganze irdi-

---

*) Sie erkennen an ihrem Athemzug, Puls u. s. w. den Fortschritt, die Standpunkte und Verhältnisse der Sonne, mithin das äußere Zeitmaaß durch das innere.

**) Das Herz der Sonne.

***) Das Herz im Menschen.

†) In dem Sinne, wie das Herz S. 1051—52 bezeichnet wird.

Digitized by Google

stehen alsdann geschieden und vereinzelt. Werden sie aber ins Herz hereingezogen, so gehen sie in die Ge-

---

dische Welt ist durch diese acht Blätter bezeichnet. — Diesen Vorstellungen gemäß kommt nun alles darauf an, daß das Herz sich in seinen Kern concentrire, in welchem alle sinnlichen Beziehungen verschlossen sind, und daß er so vom Kern aus alles in seinem magischen Licht erkenne mittels jener Prana's, die im Schlafe leuchtend und wach sind. — Vom Prana nach seiner kosmischen und animalischen alles ergreifenden Bewegungskraft in Form der Winde sagt eine der merkwürdigsten Hellsehenden (in v. Meyers Blättern für höhere Wahrheit 7. Sammlung S. 43. f.) „Es ist zum Erstaunen, was für ein außerordentlicher Wind außer unserer Atmosphäre ist. Er ist derselbigen Natur, wie der, den wir um uns spüren, aber dort ist er stille und fein .... (gleich dem Akasa). Leicht an sich trägt er doch alles und bewegt alles. .... In uns, unter uns und über uns ist Wind, aber unter Modification. Auf der Oberfläche der Erde verbindet er sich gewissermaßen mit der Luft, ohne jedoch mit ihr eins zu werden. Er erhält da eine gewisse Schwere, treibt die Luft aus einander, ist den Pflanzen zuträglich, bringt in die Bäume und reinigt die Canäle für den Eintrit des Nahrungssaftes („das Zeichen, daß der Prana in den Pflanzen ist, ist ihr Saft; daß er in den Thieren ist, ist ihr Herz. Weil in den Thieren Saft und Herz ist, wird der Geist in ihnen offenbarer als in den Pflanzen" — so lehren die Upanischaden). Der Wind über unserer Atmosphäre könnte mich tragen, im Wind unserer Atmosphäre müßte ich sinken, weil er da mit Luft vermischt ist. Wind ist keine Materie, kann auch von ihr nichts annehmen, geht aber vom Urquell des Windreichs immer zur Erde herab; bleibt jedoch für sich allein und in seiner Natur, obgleich er sich mit den Elementen verbindet, immer troken auch in feuchter Luft, zertheilt die Luft und nimmt ihre Nässe weg. .... Er ist ohne Gewicht, doch stärker als alles, was Gewicht hat. Die Luft bliebe an einem Orte schweben wie die Wolke, wenn der Wind sie

Digitized by Google

meinschaft, und der Mensch erreicht sich selbst im Licht jener Prana's; er ist bei verschlossenen Pforten des

---

nicht herumtriebe. Man kann ihm keine Stelle anweisen; will ich ihn in ein Gefäß bringen, so bringe ich Luft dazu. Wenn in des Menschen Körper kein Wind wäre, so könnte er durch den Schlag seiner Hand die Luft nicht in Bewegung sezen, keinen Wind in der Luft erregen. Es ist immer Wind in der Luft und immer theilt er sich mit. Mit diesem Wind außer mir verbindet sich der Wind in mir u. s. w. Der Wind ist aller Orten (S. 67); er trägt die obern Wolken über die Veste, daß sie nicht fallen; er ist in den Gewässern auf der Erde und drükt sie in die Tiefe, er hält die Erde zusammen; ohne ihn würde die Hize der Sonne und die Feuchtigkeit der Luft sie auflösen. .... Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen Wind und Luft. Man kann den Wind nicht sehen, sondern nur durch die Bewegung, die er in der Luft macht, wahrnehmen. Der Wind ist der unsichtbare Künstler der Natur; er scheidet die irdischen Kräfte und vereinigt die analogen Theile, die Dinge, die zusammengehören; er formt die Metalle u. s. w. *). Die Luft kann weder scheiden noch zusammenfügen. — Ueber unserer Atmosphäre ist keine Materie mehr, sondern blos geistige Kräfte, geistige Wesen ohne Bewußtseyn (Vgl. S. 794. die indische Lehre von den Welten über der Erde, und namentlich von der zweiten, wo die geistigen

---

*) Der Prana, lehren die Brahmanen, ist die Gestalt (Rupa,) des Geistes, in fünf Weisen wirkend (innerlich und äußerlich). In diesen Weisen wirkt er die Elemente: Aether, Feuer, Luft, Wasser und Erde. In ihnen steht Prana als Gestalt und Statthalter des Geistes und so ist er der Allwirksame, weil alles aus den Fünfen entsteht und darin verschwindet, diese aber in ihn vergehen. Wer dies erkennt, erlangt und genießt die Fülle der Nahrung; denn es ist Wahrheit, daß Wasser und Erde Nahrung ist und von ihnen die Nahrung kommt; daß Luft und Feuer verzehren und von der Luft das Feuer gedeihet und vom Feuer Nahrung gekocht wird. Der Aether aber umfaßt alles, ist nährend und essend und der Prana ist selbst das Leben.

Digitized by Google

Leibes und im tiefen Schlaf (auch bei völliger Erstarrung und Unempfindlichkeit) innerlich wach und genießt die Frucht seines Opfers (der Abwendung vom äußern Leben), welche Frucht in der Erkenntniß besteht, daß an jedem Tag zur Zeit des tiefen, seeligen Schlafs das Herz zu Brahma gelangt. „Der Puruscha (der Geist) der im Herzen ist, der aber als der (unmittelbare) Beleber (Dschivas, die Seele), seiner wahren Gestalt noch unbewußt und außer sich ist, sieht alsdann seine eigne Größe. Was er will, thut er, was er im Wachen gesehen, sieht er im Schlaf, was er im Wachen gehört, höret er im Schlaf; was er im Leibe und an jedem andern Orte sah und wahrnahm, das sieht er alles aufs neue. Gesehenes und Nichtgesehenes, Gehörtes und Nichtgehörtes, Gewußtes und Nichtgewußtes, alles dieses selbstgeworden, sieht er insgesammt. Und weil Atma (das Selbst, der Geist an sich) alles dieses bewirkt und der Urheber aller Handlungen ist; so verrichtet auch der (im gewöhnlichen Wachen) von

---

Wesen ohne Empfindung wohnen und der Rükkehr der Empfindung harren). Wind ist nicht Liebe (die Indier würden dies so ausdrüken: der Prana ist nicht das göttliche Wort (AUM), wodurch die Welt ist, besteht und zu ihrem Ziel gebracht wird); sondern er ist die Kraft, der Gesezgeber, der Richter der Natur, indessen sind Liebe und Gerechtigkeit Eigenschaften des Windes, die mit Gott harmoniren. Der Wind richtet aus, was die Liebe für das Wohl der Menschheit gethan will, er ist die Gerechtigkeit der Liebe im Naturreich (in den Upanischaden heißt es: der Prana ist der König der Wahrheit, er ist Vater und Mutter, er ist die Kraft aller Wesen; auch der Allfreund (Visvamitra) wird er genannt u. s. w.).

Digitized by Google

seiner wahren Selbstheit geschiedene, von den Sinnen gebunden gewesene Geist (eben jene unmittelbar belebende, sinnende, thätige Seele) nunmehr im Schlafe gleichfalls alle Handlungen und nimmt seine ursprüngliche Gestalt wieder an". Wenn nun so in der Zeit des tiefen Schlafs durch die versammelnde Macht des Manas, das auf seine Wesenheit gerichtet ist, die Pforten der Sinne und des ganzen Leibes geschlossen sind, und die Gegenstände der Sinnenlust verschwinden, wenn auch innerlich im Leibe diese Macht in die Pfortader eintritt und den Weg des Ausflusses der Galle verschließt, alsdann sieht der Schlafende keinen Traum, denn das Manas bindet in dieser Zeit jene Ader, welche der Weg der Begierde ist, und da der Weg der Begierde (und jeder äußeren oder inneren sinnlichen Lust) verschlossen ist und der Schlafende keinen Traum sieht, so wird er in dieser Zeit atmaartig, atmagestaltig, was dann seine eigentliche, seelige Selbstgestalt (Svarupa) ist, eine lichtartige reale, während die Gestalt des bekörperten Geistes eine nicht reale, durch Unwissenheit hervorgebrachte ist. S. Sankara zu den Brahma-Sutra's, I, 3, 19. Gleichwie die Vögel auf dem Baum, zu dem sie sich zur Ruhe versammeln, zur Ruhe gelangen, auf dieselbige Weise gelangt dieses Alles, Festes und Bewegliches durch Versammlung im Manas und Einkehr in den Geist zur Ruhe. Erde, Wasser und Feuer, Aether (Akasa), rein und gemischt, Gesicht und Gesehenes, Gehör und Gehörtes, Geruch und Gerochenes, Geschmak und Geschmektes, Berührung und Berührtes, Sprache und Gesprochenes, Hand und Faßbares, Fuß und Boden, Geschlechtsorgan und

Digitized by Google

dessen Lust, das Herz und sein Verlangen, die Vernunft (Buddhi) und das Vernommene; das stolze Selbstgefühl (Ahankara) und seine Art zu sprechen: Ich und wieder Ich, der Gedanke und sein Licht, der Wille und die That — alles dieses findet zur Zeit des seeligen Schlafs im Atma seine Ruhe und Atma ist sein Versammlungsort. Dieser Atma ist sehend und berührend, hörend, riechend u. s. w.; er befriedigt alle Verlangen des Herzens, wirkt vernünftig und vollbringt alles; er ist die Gestalt (Rupa) der Erkenntniß; er ist der freie Puruscha, der alles erfüllt und in welchem alles seinen Aufenthalt hat. Dieser Geist, der (an sich selbst) keinen Schatten hat, keinen Leib und keine Farbe, der fein und frei von allem ist — wer ihn auf solche Art weiß, der weiß Alles und ist Alles. In ihn kehret der individuelle Beleber (Dschivas) und alle Sinne und alle Deva's (objective Energieen, Gottheiten) der Sinne ein, und ihre abgesonderte Existenz (ihr Fürsichseyn) verschwindet (Upan. Prasna)." *)

Diese Aeußerungen werden durch eine merkwürdige Stelle aus dem Gesezbuch des Manus (XII. 120 — 125.) aufs entschiedenste bekräftigt, wo es heißt: „Er (der Brahmane) möge eingehen machen die Luft in die Oeffnungen des Leibes, den Wind in die Bewegung und Berührung, das höchste Licht (Son-

*) Der aufmerksame Beobachter wird die Coincidenz dieser Aussagen mit dem Inhalt der Note S. 1035 und insbesondere 1039 ffg. nicht verkennen. Im Nächstfolgenden wird diese Coincidenz sich mehr und mehr als Congruenz erweisen.

Digitized by Google

nenglanz- und- feuer) in das Gesicht und die Verdauung, die Gewässer in die Säfte des Leibes, die Erde in die (festen) Gestalten (Knochen und Muskeln), den Mond in das Herz (Manas), die Weltgegenden in das Ohr, den Vischnu (Durchdringer) in den Schritt, den Hara in die Kraft, den Agnis in die Rede, den Mitra in die Ausleerung, den Pradschapati in die Zeugung. Er möge wissen jenen höchsten Puruscha *) als den Herrscher über alles, feiner als das Feine, goldglänzend, vom Geist im Schlaf zu erreichen. Diesen nennen einige den Agnis, andre den Manus-Pradschapati, einige Indras, andre Prana, andre das ewige Brahma. Dieser, alle Wesen mit fünf Gestalten durchdringend, macht die Welt durch Geburt, Wachsthum und Untergang umschwingen gleich einem Rad. Wer auf diese Weise in allen Wesen den Geist durch den Geist sieht, der gelangt seyend zur Allgleichheit, kommt zu Brahma, dem höchsten Ziel." Auf dieser vom Geseze selbst ausgesprochenen Grundlage der eigenthümlich brahmanischen Betrachtungs- und Erkenntnißweise beruht nun die weitere Ausführung mit Sicherheit.

Dem gemäß, was oben (S. 1163 — 66) über den Charakter derjenigen bemerkt ist, welche zuerst in solchen magischen Abschluß gezogen wurden, läßt sich die Größe und Tiefe der Ergriffenheit und der strenge Ernst, womit solche Vorschriften gegeben und ausgeführt wurden, nicht bezweifeln. Es ging ihnen mit der eben bezeichneten Zusammenfassung des ganzen

*) Den Adhjatma (Uebergeist).

Digitized by Google

Weltkreiſes in das mächtig ergriffene Herz (Manas) als die Mitte der großen Gemeinſchaft jenes innere magiſche Bewußtſeyn, welches wir (im IX. Abſchn.) beſchrieben haben, ganz überwältigend auf. Sie ſind von dieſer außergewöhnlichen Situation wie durch einen unwiderſtehlichen Zauber erfaßt und angezogen, und es kommt daher in den Veda's und deren Upaniſchaden ſowohl, als auch in den ſpätern Urkunden z. B. in der Bhagavadgita die Beſchreibung jenes magiſchen Verſchluſſes und des Hereinziehens der Functionen der Sinne und Handlungsorgane ſammt ihren Devata's in die gemeinſchaftliche Mitte — das Herz (Manas) — mehrfach vor, ſo wie die Betrachtung des ganzen Weltkreiſes und des Lichtsquells, woraus alles hervorgegangen, als vom Herzen und der Herzgrube ausgehend bezeichnet wird. Nichts wird dringender empfohlen und eingeſchärft, als eben dieſe Sammlung und Concentration in ſich, wofür dann die Schildkröte, wie ſie ihre Glieder in ſich ſelbſt einzieht, gar oft als Sinnbild dient. In dieſem Zuſtand zu verharren, ja immer tiefer in denſelben hineingezogen zu werden, auf daß die Welt mit ihrem Schein verſchwinde und der Wahrheit gemäß erkannt werde, dies wurde als höchſte Glükſeligkeit und eigentliche Befreiung angeſehen, indem nämlich der Geiſt nur dann ganz entbunden werde, wenn der Leib im tiefen Schlaf verſunken, oder ganz erſtarrt, bewegungslos oder völlig abgeſtorben ſey.

Worauf es nun bei ſolchem Abwenden von der Welt und Abſterben für dieſelbe vor allem ankomme, damit wahre Erkenntniß und Befreiung für den Wahr-

Digitized by Google

heitſuchenden ſowohl, als durch deſſen Belehrung und Beiſpiel auch für andre erworben und der Weg, dahin zu gelangen, ihnen gezeigt werde, das tritt am deutlichſten in einer Parabel vom Rangſtreit der Sinne hervor, welche in mehreren Upaniſchaden aufgezeichnet iſt. Die Sinne beſprachen ſich untereinander über ihre Größe. Wir ſind groß, ſprachen ſie alle, und jeder einzelne nahm das Wort und ſprach: ich gebe dem Leibe Beſtand. Alsdann beſchloſſen ſie: einer ſollte nach dem andern den Leib verlaſſen, der aber ſolle als der Beſtandgebende gelten, bei deſſen Entfernung der Leib dahinſinke. Die Sprache gieng weg, der Leib verſtummte, aber er aß und trank. Das Geſicht gieng weg, der Leib erblindete, aber er aß und trank. Das Gehör gieng weg, der Leib wurde taub, aber er aß und trank. Das Herz trat heraus, der Leib (die bekörperte Perſon) zog nichts mehr in Erwägung und erinnerte ſich nichts mehr, aber er aß und trank. Der Athem gieng weg, da zerfiel der Leib und gerieth in die Gefahr der Verweſung. Um dieſer willen erhält der Leib, für ſich allein genommen, den Namen Sarira (der Sterbliche) *). Die Sinne beſchloſſen, es ſolle einer nach dem andern wieder zurük kehren in den Leib und bei weſſen Rükkehr der Leib wieder aufſtehe, der ſoll der größte ſeyn. Einer nach dem andern

*) Hier wird noch beigefügt: wer die auf ſolche Art erfolgende Zerſtörung und Verweſung des Leibes erkennt, deſſen innere Feinde, die Sünden, und nicht minder auch deſſen äußere Feinde ſinken dem Leichnam gleich dahin, den die bele-

kehrte ein; aber der Leib stand nicht auf. Als aber Prana (der Athem) *) eingieng, richtete er sich auf und eben darum heißt Prana mit Recht der alles Hervorbringende und Bestandgebende. Die Sinne sprachen zu ihm: du bist der Bestandgebende, du bist unser Herr und Meister; wir sind alle aus dir. Sie stellten ihm alle ihre Kräfte anheim und er nahm sie in sich auf. So gehen sie dann auf in Prana, und das ist ihr Morgen; sie gehen unter in Prana beim Eintritt des Schlafs, und das ist ihr Abend. Prana aber ist Tag und Nacht wirksam. Erwekt er, aufwärts steigend, die Sinne, dann ist er ihr Tag; geht er in die Tiefe herab (in die untern Regionen des Leibes), so neigen sich die Sinne zum Untergang und er ist ihre Nacht. „So lange in diesem Leib der Prana wohnt, so lange ist das Leben **)". Die Vertiefung in den Prana und die Wissenschaft, daß alles um seinetwillen ist, gewährt ruhigen Besitz; wer aber nicht weiß, daß er Prana ***) ist, hat keinen Besiz. Nur dem Wissenden bringen alle Lebendigen unwiderstehlich alles, was sie haben, zum Geschenk. „Ich habe ihn gesehen, er ist immer thätig und schläft

---

bende Seele (Dschivas), in das Licht des Prana gekleidet verlassen hat.

*) Der Hauch des belebenden Geistes. In der Upan. Kauschitaki heißt es: „Jener Prana, der vernünftige Geist (Prana heißt hier demnach soviel als Atma), den Körper erfaßthabend, hält ihn aufrecht. Deswegen möge man ihn verehren".

**) Upan. Kauschitaki.

***) Wieder als Atma genommen.

gitized by Googl

zu keiner Zeit. Er wandelt im Leib auf verschiedenen Wegen. Er ist in allen Regionen, in allen Welten und sezt sie in Bewegung; von Brahma bis zur Ameise herab bewahret er alles *)". Der Mensch soll es also wissen, daß er Prana ist, dadurch löscht er die Sünden in sich aus. In der Zeit des Schlafs, wenn der Hauch leise ein- und ausgeht, bewahren die Deva's den Menschen und theilen ihm ihre Schäze mit; die Asuras wissen nicht, daß in diesem Hauch der Reichthum ist, weil sie nur dem Untergang und dem Verderben nachgehen. Zieht sich der Prana vom Menschen zurük, so geht alles in die Vernichtung. Es kommt dennoch alles darauf an, ihn sorgfältig zu bewahren und seinen innern Umlauf im Leibe zu sichern. Denn die Hymne sagt: „so lange Prana (als Hervorhauch und Aushauch) mit dem Apana (dem Ein- und Abhauch) verbunden ist, geht er nicht weg." — „Die ganze Welt wird gehegt in diesem Lebenshauch. Mittelst seiner wird das Wort des Veda im Herzen bewahrt. Möge er nicht entweichen! — So, sagt eine Hymne, muß Prana betrachtet werden, wie die Sonne, ruhig und bewegt. Er geht aus vom Geist (Atma) als dessen leuchtender Schatten. Er begleitet den Geist in den Leib als erwärmender Feuerhauch (Vaisvanara). **) und belebt

---

*) Aus der Hymne (Mantra) eines alten Weisen im Rigveda.

**) Unter dem Vaisvanara wird im engeren Sinn die animalische Wärme verstanden, die von dem Lebensheerd im Magen als ein Feuerhauch sich durch den Leib verbreitet. Im weiteren Sinn aber ist er die belebende Wärme in der ganzen Natur und heißt dann auch oft gradezu Agnis und

Digitized by Google

ihn hundert Jahre *). Möge er rein bewahrt werden und das Herz im leuchtenden Prana zur Erkenntniß gelangen! —

Es kommt demnach alles auf den Prana und dessen Bewahrung, an, damit er nicht zerstreut werde, nicht verwehe. Dieses, sagt Gautama zum Sanatsadschata, der ihn um den Weg der Erkenntniß und Befreiung fragt, dieses ist das Geheimniß und der Schaz der Wissenschaft: der Hauch geht ein und aus; wer ihn kennt, gewinnt in dieser Welt die größten Güter, in jener die volle Befreiung und Seeligkeit. Um ihn zu erkennen, wird vom Brahmatschari (Brahmabeflissenen) gefordert die Unterdrükung der äußern und innern Sinne, vollkommener Gehorsam und Glaube an den Veda. Dieser Hauch ist ein Lobgesang aller lebendigen Wesen. Jedes haucht ein und aus und spricht im Ein- und Ausathmen unmittelbar: Aham (Ich). **) Unter allen Lebendigen (der

---

Feuer. Er ist soweit auch der Prana, nach dessen durchdringender Belebungskraft. Oefters wird er auch gleich dem Prana Atma und Brahma selbst genannt, auch der in den Leib eingehende, erwärmende Purusch a. Vaisvanara heißt wörtlich der allmenschliche, wohl in vorwaltender Beziehung auf Atma; denn als animalische Wärme kommt er allen lebendigen Wesen zu.

*) Als die dem Menschen bestimmte Läuterungszeit.

**) In allen Geschöpfen findet sich das belebende Fluidum, in der ganzen Natur; aber nur der Mensch kennt es und vermag dieses Edelste vom Edlen zu gebrauchen. Er vermögte dies nicht, wenn er nicht in den edelsten Theilen seiner Seele einen Sinn hätte, eine Kraft, die sich durch die Kraft des Geistes entwikelt; einen Lichtstrahl, der durch den vom Geist belebten, aufgeforderten und erhöheten Wil-

Digitized by Google

Erde) ist es der Mensch allein *), der sein Ein- und Aushauchen innerlich zu betrachten und zu verstehen, und weil er es versteht, auch auszusprechen vermag: denn er ist des Wachseyns, der Offenheit und Empfänglichkeit **) für den Geist fähig. In seinem Leibe schon und durch ihn hindurch verlangt er den Geist zu wissen. Des Thieres Leben besteht unmittelbar im Athmen und im Essen und Trinken. Vernünftig betrachtet es nicht, vernünftig redet es nicht, weiß die Vergangenheit und die Zukunft nicht, weiß nicht, was zu wissen und nicht zu wissen ist. Der Mensch aber umfaßt alles gleich dem Ocean und ist höher als alle Welten. Nach welcher Welt (der Erde, der Luft, des Feuers, der Deva's u. s. w.) er immer verlange, sie ist ihm angemessen, denn er vermag nach höherem zu verlangen und ist höheres werth. Und dies alles wird ihm durch Vertiefung und Vereinigung im Prana zu Theil während des Zustandes der Bändigung seiner Sinne und des Abschlusses aller Pforten des Leibes, so wie im Augenblik des Hinübergehens (des Todes), wo der Prana den feinen (Licht) Leib der Sterbenden mit sich führt aus dem groben heraus zu den Regionen ihres Verlangens und ihrer Werke. ***)

---

len der Seele angefacht werden kann und den man in Ermangelung eines verständlichen Ausdrukes magnetische Kraft nennt (Auszug. aus dem Tagebuch einer magn. Cur. Fft. u. Leipzig. 1787.).

*) D. h. sie ist in und durch den Hauch mit sich und mit dem Quell alles Lebens, mit dem Pranava, dem Lobpreiß Brahma's durch den heiligen Namen — aum — verbunden.

**) Der Buddhi (Vernunft).

***) Colebrooke in dem Transact. of the Asiat. Soc. II. p. 30.

Digitized by Google

So lange jedoch der Mensch der sinnlichen Lust und Begierde anhängt oder blos den äußern Werken fröhnt, strömt der Prana aus und ein, das Leben zerstreuet sich und schwindet; denn es kommt und geht mit dem Hauch. Wer also diesen, den lebendigen, alles durchdringenden, alles erhaltenden, nicht hegt und bewahrt, wer diesen Prana ein- und aushaucht, ohne dessen Mitte und innere Vereinigung zu suchen und festzuhalten, der gelangt niemals zur Erkenntniß seines wesentlichen Selbst (Atma). Nach dem alten Glauben der Brahmanen ist es nun eben jener kataleptische, ekstatische oder sonst auf irgend eine Weise ergreifende und das Leben in sich selbst concentrirende oder verschließende Zustand des Menschen und nicht minder auch der Zustand des tiefen Schlafs, in welchem die Prana's sich in jener Mitte und inneren Vereinigung befinden und alle Sinne und Actionen sammt ihren Gegenständen und Zweken in das Herz (Manas) eingegangen sind. **) Dieser Glaube wird durch

---

**) Das Herz, heißt es in den Upanischaden wiederholt, wandelt in der Zeit des Wachens an Orte, wohin das Auge, das Ohr und die anderen Sinne nicht gelangen und gewährt schon so ein großes Licht. Eben so wandelt es auch im Traum an ferne Orte und zündet den gesammten Sinnen ein Licht an. Im tiefen Schlaf ist es eins und ungetheilt und hat seines Gleichen nicht (im lebendigen Menschen); es ist das Principium aller Sinne. Der Werkthätige vollbringt seine Werke mittelst des Herzens, der Erkennende erwirbt die Erkenntniß durch das Herz; auch ist es der Beweggrund aller Opfer. Es ist die Leuchte des Leibes und ist in der Mitte des Leibes und aller Sinne. Die Erinnerung und Erwägung wohnt in ihm; seine Beschäftigung ist nicht sichtbar vor der Welt. In seinen Banden ist der

Digitized by Google

die Erfahrung aller Zeiten und in unserer Zeit insbesondere durch die Beobachtung solcher Personen, die sich in magnetischen Zuständen befinden, vielfach bestätigt und erläutert. Es ist Thatsache, daß in der Katalopsis, in der Ekstase, dem magnetischen Schlaf und jeder hiemit verwandten Ergriffenheit und Concentration des Lebens in seine inneren Tiefen das Bedürfniß des äußeren Verkehrs nachläßt; der Athem geht leise und ist oft wie in unmerklicher Schwebe; Hunger und Durst schweigen, die Ab- und Aussonderungen lassen nach, ja sie verschwinden gänzlich, während das Leben innerlich um das Herz und die Herzgrube sich sammelt und ein leuchtendes, den magisch ergriffenen Personen sichtbares Pneuma *) hier zusammenfluthet, welches von da aus dann in allen Richtungen, am reinsten aber in der Richtung nach oben, nach der Kehle und dem Halse und durch das Ge-

---

vergangene, gegenwärtige und zukünftige Zustand der Welt, — der vergängliche; es selbst aber ist unvergänglich (seiner ursprünglichen Wesenheit nach). Alle Verlangen und Wünsche der Lebendigen sind im Grunde des Herzens eingewebt, in alle vermag es einzugehen, alle zu überwinden. Sinne und Actionen altern und vergehen, das Herz altert und vergeht nicht, es ist immer jugendlich und schnell und wenn es allem Verlangen der Sinne entsagt, und in die Joga mit dem Wesen eingeht, welches die Wonne ist, wird es selbst wonnegestaltig.

*) Was in neuerer Zeit bald Lebenskraft, Lebensgeist, Lebensäther oder Nervengeist, bald animalisch-elektrisches, bald magnetisches Fluidum, bald mit andern Namen genannt wird, und was die Alten nicht blos als den Luftgeist, der durch die Luftröhre (arteria aspera) und durch die Bronchien streift, sou-

Digitized by Google

hirn bis zum Scheitel strömt *). In diesem innern Licht **) wird dann, wie die Upanischaden lehren, von denjenigen, welche ihre Sinne bändigen und ihren Prana zusammen halten, alles gesehen, was von der Intention des Manas ergriffen in dessen Bereich hereingetreten ist d. h. alles, womit das Herz in die Joga (Einigung) eingegangen ist und sich damit in völligen Abschluß versezt hat. Aus diesem Abschluß entweicht nichts, die Prana's sind im geschlossenen Umlauf, der Hauch wehet nur leise oder gar nicht hervor; es ist kein Abgang nach unten; Auge und Ohr sind verschlossen, ihre und aller Sinne Deva's sind in das Manas hereingenommen. „Einer solchen Person wird ***) alles offenbar im Herzen: vom Auge her die Sonne, vom Ohr her der Aether, vom Mund und der Nase her das allverbreitete Pneuma (Prana), von den inneren Strömungen desselben der Wind, von den Säften des Leibes her die Gewässer, von der ruhenden (festen) Gestalt des Leibes (den Knochen u. s. w.) her die Erde. Dies alles spiegelt sich ab im Manas und der in der Höhle (des Herzens), der Purusch a, erblikt es in diesem Spiegel und das anfangs mondhelle Licht in der Höhle steigt allmählig bis zu einem Glanz,

---

dern auch als das Pulstreude und Antreibende in den eigentlichen Arterien ansahen, so das durch diese Canäle der ganze Leib mit dem belebenden schwungreichen Luftgeist durchdrungen werde.

*) S. oben S. 1053.

**) Welches allen Menschen im Sonnenkreis, aber nur den Sehern im Herzen offenbar ist.

***) Nach der Upan. Dschabala, ganz übereinstimmend mit obiger Stelle aus Manus.

Digitized by Google

welcher den Glanz der Sonne hundertmal und hundertmal hundertmal übertrifft."

Wer demnach durch Bändigung des äußern Lebens die Prana's in Einigung zu binden und in derselben zu beharren trachtet, der gelangt zu jenem Puruscha, in dessen Licht sich alles ihm vergegenwärtigt, während er dem Anschein nach nicht sieht, nicht hört, nicht empfindet, nicht redet, nicht handelt; denn alle Sinne und Actionen sind in den einen Prana zusammengegangen und es erscheinet dem Menschen nichts von außen und geht nichts nach außen, bis der Prana wieder in die Sinn- und Handlungsorgane eingeht, und der Mensch in den Zustand des gewöhnlichen Lebens zurükkehrt. Ohne den Prana also sieht das Auge nicht, das Ohr höret nicht, Hand und Fuß bewegen sich nicht u. s. w. Von Prana, dem Geistes-hauch, hängt alles ab. „Wenn der Schlafende keinen Traum sieht, dann wird er in diesem Prana eins; dann geht zu ihm die Rede mit allen Namen, das Gesicht mit allen Gestalten, das Gehör mit allen Tönen, alles Verlangen des Herzens mit dessen Gegenständen. Beim Erwachen aber erscheinen sie alle wieder gleich den Funken aus einer glühenden Kohle; denn die Prana's vertheilen sich an ihre Orte und kraft ihrer treten die Sinne u. s. w. wieder in offne Thätigkeit und durch die Sinne erscheinen dann die Gegenstände. Dieses Wort ist einleuchtend und wahrhaftig *)".

---

*) Upanisch. Kauschitaki.

Digitized by Google

Das Herz (Manas) also, welches in der Einigung (Joga) mit Prana und ganz in ihm versammelt ist, ist in dieser Einigung wissend (schauend) und Herr über Namen, Gestalten, Töne, Gerüche und Geschmäke, über den ganzen Leib und dessen Empfindungen, über jede Art von Freude und Wonne, von Leid und Schmerz, über das gesammte Bewußtseyn und den Gedanken. Diese alle sind seine Rosse, es selbst ihr Lenker (Upan. Kathaka). Wo die Intention des Manas (animus cordis) nicht ist, da ist kein Sehen, noch Hören u. s. w., kein Gehen noch Bewegen, keine Art von Handlung u. s. w. Nichts von diesem allem hat Kraft für sich allein und ohne den Prana. Aber dieser lebendige und belebende Hauch muß ausgehen vom Geist (Atma) *), wenn jene sämmtlich belebt werden und ihre Verrichtungen vollbringen sollen. Geschieht dieses, dann wird der Leib von den Prana's, wie der Wagen von Pferden, welche der belebende Geist (Dschivatma, die Seele) als Wagenführer lenkt, bewegt und fortgezogen, (wie das Schiff, vom Steuermann gelenkt, vom Wind im Segel getrieben) und vollbringt alle Verrichtungen des sichtbaren Lebens. Im Auge und Ohr, im Mund und in der Nase äußert sich alsdann der Beleber

---

*) „Hinauf führt er (der Geist) den Prana, hinab wirft er den Apana; ihn, den kleinen, in der Mitte (des Herzens) sizenden ehren alle Deva's (alle Gottheiten der Sinne). . . . . Nicht durch den Prana, nicht durch den Apana (für sich allein) lebt irgend ein Mensch, sondern durch einen Andern (den Geist) leben sie, auf welchem jene beiden beruhen (Upan. Kathaka V. Cap.).

Digitized by Google

(Dschivas), und ist hier wirksam durch den Prana als eigentlicher Athemshauch, im Magen durch den feurigen Samana, den Kocher und Verzehrer der Nahrung, im Unterleib durch den Apana, den Abtreiber des Todes (des Excrement's); durch den Vjana wohnt und waltet er (der Beleber, die Seele) im Herzen und während dieser Vjana durch hundert und eine Ader, die im Herzen zusammengehen, und durch 72000 andere, die mit jenen verbunden sind, in Mitte und Umfang des Leibes wandelt, betreibt er mittelst desselben das ganze innere Lebensgeschäft. Vom Herzen aber steigt die Seele mittels des Udana (des Aufhauchs) durch die Ader des süßen Schlafs (Suschumua) *) aufwärts ins Hirn und bis zum Scheitel empor, den Weg nach oben suchend, den sie insbesondre auch beim Sterben und Verlassen des Leibes in solchen Menschen nimmt, welche gute Werke geübt, den entgegengesetzten aber bei solchen, welche Böses gethan.

So lange die belebende Seele (Dschivas) durch

---

*) Unter dieser Ader des süßen Schlafs ist wahrscheinlich die aus der aufsteigenden Aorta theils und zuweilen unmittelbar, theils aber mittelbar durch die Schlüsselbeinarterien entspringende Art. vertebralis und die aus ihr hervorgehende basilaris zu verstehen. Erstere steigt durch die von einem an den untern Halsknoten gehenden Aste des sympathischen Nervens gebildete Schlinge aufwärts und bildet beim Zusammentreffen ihres rechten und linken Astes innerhalb der Hirnhöhle die Art. basilaris, die dann in ihrem Aufsteigen als tiefe Arterie des großen Hirns bis zum Balken und noch höher hinauf sich verbreitet. (Sömm. Gefäßl. S. 201—208.). Der in ihr aufsteigende ätherische Strom (Udana) wird also hier gleichsam als berauschend und süßen Schlaf bringend angesehen.

Digitized by Google

die Strömungen des Prana in so verschiedenen Richtungen wirkt und mit der äußeren Welt und dem eigenen Leib beschäftigt ist, wird sie vielfach gehindert, sich in sich selbst zu sammeln, jenen Weg nach innen und nach oben vorzugsweise einzuschlagen und die Prana's zu einem innern Kreislauf abzuschließen. Geschieht dieses aber und bleibt es nicht weiter bei dem blosen Aufnehmen und Widerfahrenlassen des Prana, wird dieser vielmehr von dem durch Brahma's Macht ergriffenen Herzen erfaßt, und in dessen Mitte, als dem gemeinschaftlichen Orte für alle Strömungen des Prana, die Kraft aller Sinne und Wirksamkeiten versammelt, kehren demnach alle Prana's ein in den einen, unsterblichen, den „Vater aller Elemente", dessen Werkstätte die Elemente (sowohl die gröberen als die feineren, innerhalb und außerhalb des Leibes) sind und werden sie so in die innere Verbindung gebracht und gleichsam dazu umgebogen; dann erfährt die also in sich abgeschlossene Person, daß der Apana, zum Prana sich umwendend, zuerst von den Spitzen der Zehen, aufwärts (wie öfters bei magnetischen) strömt bis zum Schenkel, dann sich im Bauch ausbreitet und um den Nabel kreisend bis in den Magen, die Herzgrube und ins Herz selbst gelangt, wo dann dieser Prana als an seinem gemeinschaftlichen Versammlungsort die Aufmerksamkeit der Seele besonders an sich zieht. Es ist dies nämlich ein Ort der Wonne im Leibe des Menschen, und eine verborgene Kammer, in welche die Adern, erfüllt vom zarten Wasser der Nahrung, von allen Seiten hinführen. Dieses Wasser ist rosenfarbig, grünlich und weißlich und gelblich und roth, und auch die Sonne hat diese fünf Farben und die Farben des Wassers

Digitized by Google

in den Adern werden aus den Sonnenstrahlen empfangen, denn die Sonnenstrahlen verbinden die Brust des (irdischen) Menschen *) mit der Brust des (himmlischen) Menschen (des Puruscha) in Mitten der Sonne, der auch im Herzen ist **). Die Strahlen gehen in jene Adern ein und verbinden sie mit der Sonne und wann der Mensch schläft und keine Träume sieht, sondern in tiefen Schlaf versunken ist, dann sind die Sonnenstrahlen durch den Weg jener Adern mit dem Akasa (dem Lichtäther) in der Herzenshöhle vereinigt, und es trifft den Menschen kein Uebel, weil der Schlafende zu dieser Zeit durch jene Adern mit den Sonnenstrahlen eins und den Stürmen der Welt unzugänglich ist, und in diesem Zustande (des tiefen Schlafs) verharrend selbst lichtgestaltig wird. Wie sollte ihn in dieser Zeit ein Uebel erreichen? (Upan. Tschandogja).

Von der reinen Lichtgestalt, deren Natur die Seele nun annimmt, erfahren wir folgendes: „In der Höhle des Herzens wohnt die unsterbliche Person, nicht grösser als ein Daume ***) in der Mitte des Geistes (Atma). Diese Person ist klar, wie eine rauchlose

*) Vorzüglich desjenigen, der im Tapas begriffen ist.

**) S. Just. Kerner, Gesch. zw. Somnambulen. Die erste fühlt im magnetischen Zustand eine ungemeine leibliche Wärme (jenen Vaisvanara), und es ist ihr, als begiese man sie mit den reinsten Sonnenstrahlen. Es ströme aus ihnen eine Wärme, deren Lieblichkeit gar nicht zu beschreiben sey. „Es ist mir, als zöge sich meine ganze Seele in die Herzgrube und wenn diese erst dort ist, dann bin ich im rechten Schlaf.“ (S. auch oben S. 1047, 1052 u. a. w.)

***) Dies ist wohl das Urbild des im Kreise der Märchenwelt so hochgefeierten Däumerlings, der hier als Purusha in einer ihn umhüllenden daumengroßen Lichtgestalt erscheint.

Digitized by Google

Flamme, Herr der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, sie ist heute und wird morgen seyn. So ist der, wonach du forschest:" — „In dieser Höhle *) ist Brahma's Wohnung (Brahmapura), eine kleine Lotusblume (Dahava), eine Wohnung von kleinem Raum,

*) Colebrooke versteht unter der Höhle (Grube, Guha) in diesem engern Sinn ganz mit Recht die linke oder kleinere Herzkammer (Aortakammer). Hier finden sich die knotigen, faserartigen, nach oben zu einer kelchartigen Gestalt verwebten, strahlen- und sternförmig auslaufenden Gebilde *), welche jenen indischen Hellsehern nach der Spitze des Herzens zu als die dike, faserige Wurzel, dann höher hinauf als die vom Kelch umhüllte Blüthe und Fruchtknoten und endlich nach dem Vorhof dieser Herzkammer hin als die sich entfaltende Blüthe der Lotus erscheinen konnten (S. Sömmerrings Gefäßlehre S. 36—40. Abbildungen in Webers anatomischem Atlas). Hie und da scheint auch das ganze Herz mit seinen innern Fächern und Kammern und mit dem Blut als dem belebenden Nahrungsstoff den Lotus im Leibe der Lebendigen und insbesondere des Menschen zu bedeuten, die großen Gefäße also die aufsteigenden oder sich herabsenkenden Blüthen, die Kranzadern u. s. w. die Wurzelfasern. Die Vorstellung hält sich aber meistens an die linke Herzkammer. In dieser wird dann vorzüglich auf ihre tief gelegene Höhlung als den innersten Siz des daumenförmig glänzenden Puruscha geachtet und dieß ist die Grube (Guha, das Verbergende) im engsten Sinn. Uebrigens darf auch die Herzform der Blüthenblätter und des Pistills am Lotus nicht übersehen werden. — Diesen Bemerkungen diene noch folgendes zur Erläuterung. In der Upanischade Maha-Narajana heißt es ausdrüklich: „Das Herz ist gleich einem Lotuskelch, dessen Oeffnung eine Spanne über dem Nabel ist und durch die Adern, mit welchen es verbunden ist, wird es, wenn es im Schlaf sich senkt, schwebend erhalten und beim Erwachen wieder erho-

*) In den Papillarmuskeln und ihren Ausbreitungen nach dem Vorhof hin.

der von ätherischem Licht (Akasa) erfüllet wird. Was das sey, was darin (in dem Aether) ist, muß erforscht und sollte erkannt werden *)."

*) Colebrooke in dem Transact. of the Asiat. Societ. p. 30. (Aus der Tschandogja-Upan.).

ben *). Es ist helle von vielen Flammen, die es umspielen und ist der Ort der ganzen Welt **). — In Mitten dieses Herzens ist eine kleine Höhle und in deren Mitte ein größeres Feuer, nach innen und außen und nach allen Seiten lodernd, verzehrend und verbreitend die Nahrung des Lebens und erwärmend den Leib von der Fußsohle bis zum Scheitel. In Mitte der größten Flamme ist eine kleinere aufwärtssteigend. Wie in dunkler Wolke ein Bliz, so glänzt die Flamme, und wie eine feine Spize von schimmerndem Gold, so glänzt sie gelb und helle leuchtend, zart und fein dem schauenden Auge (der Wissenschaft). Und in Mitten der zarten Flamme ist Atma: das ist Brahma und das Licht des Lichtes." — Diese Vorstellungen von der Bedeutsamkeit des Herzens in Bezug auf die Welt und von seinem verborgenen Inhalt stimmen auf eine höchst merkwürdige Weise mit den Lehren der pneumatischen Schule der Heilkunst unter den Griechen überein, nach welchen der *Nous* in der linken Herzhöhle seinen Siz hat. Zugleich wurde dort behauptet: das Pneuma (der Luftgeist) im Blute trage am meisten bei zum Verstand und zur Erkenntniß. Dieser Luftgeist erfülle alles zwischen Himmel und Erde; auch der Weg der Sonne, des Mondes und der Gestirne hänge von ihm ab; mittels seiner gehe auch die Seele in das Herz des Menschen ein und Sonne, Mond und Gestirne seyen durch ihn mit demselben verbunden. Dieses Pneuma wird dann weiter auch ein ätherisches Feuer genannt.

*) Dieses Bild ist ebenfalls vom Lotus hergenommen, der am Abend sich schließt, und auf die Wasserfläche sinkt; am Morgen aber sich erhebt und eröffnet.

**) Diese Stelle deutet näher auf die Lichterscheinungen der Nervengeflechte, insbesondere des Sonnengeflechtes, in der Herzgrube, wie dann solche Variationen häufig vorkommen und z. B. das leuchtende Ganglion, Semilunare ebenfalls als der Daumengroße Purusha bezeichnet wird.

Digitized by Google

Die Antwort auf dieſe Frage wird nun in der unmittelbar folgenden Stelle gegeben *): „Derſelbe Akaſa (Aether), wie er außen (im Weltraum) iſt, iſt auch innerhalb jenes kleinen Raumes (im Herzen) und der Himmel und die Erde ſind in ihm enthalten, und das Feuer und der Wind und die Sonne und der Mond und der Bliz und die Geſtirne — alles iſt und iſt nicht in dieſem Ort, alles iſt in dem zarten Aether (tſchid akaſa). Und wenn einer ſagt, daß hierin alles enthalten iſt, und alles Verlangenswerthe darinnen iſt — was bleibt dann übrig, wann Brahma's Wohnung, welche ein Körper (das Herz) iſt, altert und vergeht? — Darauf muß erwiedert werden: jener zarte Aether altert nicht und wird nicht getödtet mit dem Leib; er iſt wahrhaftig und er iſt (eigentlich) Brahma's Wohnung, in welcher alles enthalten iſt. Er iſt (weſentlich) der Geiſt (Atma), von allem Uebel weit entfernt, dem Alter, der Krankheit und dem Tod nicht unterworfen, noch auch der Betrübniß, dem Hunger und dem Durſt. Das Gerechte iſt ſein Verlangen und ſein Ziel. . . . . Wer dieſen Atma nicht erkennt, geht aus dieſer Welt und in alle Welten, ſeiner nicht mächtig und ziehet aus, den Lohn der Werke zu empfangen, der ihm gebührt; die aber von hier weggehen, den Geiſt erkennend, die gehen ihrer (und ihrer Wünſche) mächtig und empfangen ewigen Lohn; denn das Verdienſt, den Geiſt zu erkennen, iſt unendlich. . . . Wem der Schleier des Irrthums und der Unwiſſenheit vom Herzen genommen wird, wer die Geſtalt des zarten

*) Die Colebrooke übergangen hat.

Digitized by Google

Aethers angenommen hat, dem ist alles Verlangenswerthe und alle Regionen (der Väter, der Mütter, Brüder, Schwestern, Freunde), alle Wohlgerüche, so wie die unsterbliche Nahrung und der himmlische Gesang und alle Reize der Schönheit gegenwärtig. Wie über einen Schaz, in der Erde verborgen, der Nichtwissende wegschreitet und ihn nicht findet, so wissen leider die Menschen nicht, wohin sie gehen und mit wem sie zusammenkommen alle Tage, wenn sie, in tiefen Schlaf versinkend, wirklich zu Brahma gehen und einkehren in jenen innern Aether. Es ist der Irrthum der Sorglosigkeit und die Unwissenheit, welche sie mit Gewalt wieder zurükziehen und nach außen führen. . . . Wer aber den Geist erreicht, der sieht, wenn er auch (äußerlich) nichts sieht, der wird gesund, wenn er krank ist, dessen Wunden heilen, wenn er verwundet ist. Ihm wird die Nacht zum Tag (das Dunkel zum Licht), er ist sich offenbar, und diese offenbare Gegenwart ist die Welt des Brahma (Brahmaloka) selbst. Diese gewinnt, wer sein Weib und alle Lust verläßt; wer sie aber gewinnt, der ist an allen Orten und auf alle Weisen, wie er will und zu jeder Zeit, wenn er sich von aller Anhänglichkeit an die Sinnenlust geschieden hat, ist er wahrhaftig."

Gelangt nun die Seele (Dschiva) wirklich in jenes verborgene Gemach, worin Brahma als Purusscha wohnt, dann erbebt der grobe (sichtbare) Leib, obgleich von einer großen Säule (der Wirbelsäule) gehalten und von drei kleineren Säulen (Gewölben) *)

*) Becken, Thorax und Schädel.

unterſtüzt und geſchüzt. Mit forſchendem Blik durchſchauet ſie alsdann dieſe Wohnung (den Leib), welche das Haus des Menſchen iſt: dunkel, dämmernd oder helle in ſeinen innern Räumen (der Bauch- Bruſt- und Schädelhöhle). Die Sinne, die Thätigkeiten und deren Deva's ſind darin verſammelt, und die fünf Prana's wandeln leuchtend umher darin. In dieſem Haus, in Mitten der Herzenshöhle ſieht ſie den Sonnenkern im ſtrahlenden Licht, und in Mitten dieſes Kerns den Pranava (den heiligen Namen und höchſten Lobpreiß Brahma's (AUM)) und in Mitte deſſelben wie das Licht einer Lampe, welches nach oben aufſteigt. Mit dieſem Licht ſucht ſie eins zu werden und wenn ſie in die Joga mit demſelben ganz eingegangen iſt, im tiefen Schlaf, dann wacht ſie auf und iſt dann der wache Geiſt, der alles ſieht und kann, was er will, weil er in Brahma (im vollen Licht) erwacht und ſelbſt Licht iſt. „Der in dem Schlafenden wacht, der Puruſcha, nach Wohlgefallen bildend, das iſt das Reine, das iſt Brahma, das heißt unſterblich, darin beruhen alle Welten, das übertrifft Niemand (Upan. Kathaka. V. Cap.)." Wie beim Lichte der Lampe alles ſichtbar wird und kein anderes Licht nöthig iſt, ſo iſt dann auch die im Licht (Brahma) erwachte Seele (der freie Dſchivas, der Geiſt) ſich ſelbſt das Licht und alles wird von ihr geſehen in dieſem Licht; denn der Geiſt iſt nun eins mit dem Licht und die Zweiheit (Dvaita) verſchwindet, welche die Sonderung und der Tod gebracht. Jener kleine Raum des Herzens iſt es alſo, worin das Auge der Wiſſenſchaft (Vidja) *) zuerſt jenes Licht erblikt,

*) Das innerlich ſchauende Auge.

Digitized by Google

welches die reine Gestalt der Wissenschaft *) ist. Mit dem sinnlichen Auge wird es nicht erblikt. Wer aber dieses Licht, welches der Aufglanz des Brahma selbst und herrlicher als alle leuchtenden Welten ist, wirklich geschauet hat, der ist in Wahrheit ein Brachman (ein Leuchtender) **). Er wandelt auf der Bahn zur vollen Befreiung von diesem Leib und dieser Welt. Er folgt jenem auflodernden Licht der Lampe im Herzen. In diesem Licht hat der Prana seine volle Intensität gewonnen und der Dschivas (die Seele), nun wissend und unterscheidend (den Leib von sich) geworden und zum Geist (Atma) erhoben, geht im Aufstrom des Prana (im Udana) durch den obern Raum der Brust bis in die Kehle und in den Hals, als zu einem zweiten Ort der Wonne, wo sie Brahma's Glanz aufs neue erblikt; alsdann aber bis ins Haupt, diese reichbegabte Region, wo Gesicht, Gehör, Geruch, Athem und Sprache und der Gedanken des Herzens wohnen, deren Energieen die aufsteigende Seele hier in der reichsten Fülle umgeben und begleiten. So gehen dann alle Prana's in den aufströmenden Udana und so, die sämmtlichen Prana's von allen Seiten her in den einen Strom aufwärts vereinigend, schauet die Seele „zwischen den Augenbraunen und der Nase", als an einem dritten Orte der Wonne, eine Fülle von Licht und vertieft sich in diese Anschauung ***).

---

*) Der Veda selbst.

**) Heller, Hellsehender.

***) „Jener unendliche, untheilbare Geist hat seinen Aufenthalt im Nichtbefreieten (Bekörperten). Dieser aber (sammelt sich und) verweilt in Varanasi zwischen Varana und

Digitized by Google

Aber für die nach voller Befreiung strebende Seele ist auch diese Anschauung noch nicht das Höchste und Letzte, was überhaupt in diesem Leben schwer zu erreichen ist. Aber durch die Kraft fortgesetzter Buße und Abtödtung kann es geschehen, daß die in sich versammelte und emporstrebende Seele (Dschiva) sich noch tiefer zurükzieht und, gleich jener eines frommen Sterbenden, sich wirklich ganz vom Leib zu trennen beginnt. Um zu diesem hohen Ziel zu gelangen, kehrt sie sammt der Rede und allen Aeußerungsvermögen in den Grund des Herzens ein, wo sie zuerst und fortan Brahma gesehen hat, und geht so in die Einigung mit demselben, daß das Herz *) in in den innersten und leisesten Athem sich zurückzieht. Dieser innerste Prana geht, von allen Prana's beglei-

---

Nasi. Was bedeutet aber Vavana? was bedeutet Nasi? — Vavana bedeutet die Abwehr aller Sünden, welche durch die Sinne geschehen sind; Nasi die Vernichtung aller Sünden. Was ist das für ein Aufenthalt? — die Verbindung der Nase mit den Augenbraunen; das ist die Verbindung des (sichtbaren) Himmels mit der höchsten Welt; der Ort des Gebetes. Da halten sie den Athem an" (Sankara). — Dieses Bild vom Aufenthalte Brahma's zwischen der Nase und den Augenbraunen (an der Nasenwurzel) spielt zugleich auf die Etymologie des Namens der heiligen Stadt Benares (Varanasi, das beste Wasser (die Thränen?)) an, welche als einer der vorzüglichsten Buß- und Gebetsorte und zugleich als eine hochverehrte Pflegestätte höherer Erkenntniß betrachtet wird. — Merkwürdig ist auch, daß Hellsehende, wenn sie in Ekstase versetzt werden, ebenfalls nicht selten diese Stelle als höchst wichtig bezeichnen und, während ihnen die Augensterne nach der Nasenwurzel gekehrt sind, versichern, sie befänden sich an ihrem Gebetsort. (S. 1055 ff.)

*) Manas, animus.

tet, alsdann ein in den Dschivas selbst, welcher alles Lebens Wirker gewesen, und die Organe beherrscht hat, wie sich die Diener eines Königs um ihm versammeln, wenn er sich auf eine Reise begiebt; denn alle Lebensfunktionen sammeln sich um den Dschivas, wie im lezten Augenblik, so auch in der (körperlichen) Ohnmacht und im tiefsten Schlaf; also sowohl wenn er wirklich abscheidet, als wenn er sich ganz vom Leib ab- und in sich zurükzieht und der Athem in das Licht eingeht. Wenn nun die zur vollen Befreiung aufsteigende Seele so zugleich mit den Prana's, welche in ihr absorbirt sind, in ihre eigenthümliche Wohnung, das Herz, zurükgegangen ist, dann blizt dieses Eingeweide und erleuchtet den Weg, durch welchen sie gehen muß, von der Brust aufwärts (nicht blos bis zu jener Stelle zwischen den Augenbraunen, sondern) bis zum Scheitel des Hauptes. Durch jene Ader des süßen Schlafs (Suschumua) (S. 1351), welche unter den 101 aus dem Herzen entspringenden Adern bis zu diesem Punkte führt, trit die Seele des Weisen, begünstigt durch die Gnade Brahma's, der im Herzen wohnt, nun vermöge ihrer erlangten Erkenntniß und Erinnerung des durchwanderten und betrachteten Wegs hervor und schwebt über dem Scheitel des Leibes und unterscheidet sich vom Leibe (der nun wirklich oder doch gleichsam tod da liegt). Hier begegnet sie einem Sonnenstrahl und auf diesem Wege geht sie weiter, sey es bei Tag oder Nacht, im Winter oder im Sommer. Die Berührung des Sonnenstrahls mit jener Scheitelader ist anhaltend, so lange der Körper dauert. Strahlen vom Licht kommen von der Sonne zur

Digitized by Google

Ader und erſtreken ſich umgekehrt von dieſer zur Sonne *)."

Dieſe Verbindung der Scheitelader durch den Sonnenſtrahl mit der Sonne ſelbſt eröffnet alſo dem, welcher im Herzen völlig erwacht und ſchon lichtſtark genug iſt **), den Weg zur Seeligkeit. Er wandelt auf jenem Strahl zur Sonne mit der Schnelligkeit des Gedankens und in Mitten der Sonne (S. 1277) ſchwebt er über allen Weltregionen, durchſchauet alle, genießt alle nach ihrer Weſenheit, iſt unüberwindlich und geht durch die Sonnenpforte ein in Brahma's ſeelige Welt. Jene (S. 1353) erwähnte Verbindung der Adern des Herzens ***) mit Sonnenſtrahlen, die Umgoſſenheit von denſelben findet nach dieſer magnetiſchen Vorſtellungsweiſe bei allen Menſchen im tiefen Schlafe ſtatt, obgleich ſie nur von denen, welche gebändigter Sinne in ſich einkehren, geſehen werde; aber die eben beſchriebene Verbindung mit der Sonne durch den Scheitel und grade nach oben während des Abſcheidens vom Leibe zeige ſich nur frommen Sterbenden, ſie mögen zum ununterrichteten Volke gehören, oder andächtig betrachtende Gottesverehrer ſeyn. Beiden iſt dieſer Weg gemeinſchaftlich und ſie werden von jenem Sonnenſtrahl aufwärts gezogen, bis ſie, jeder auf ſei-

---

*) Colebroke in den Transations of the Asiat. Soc. p. 31.

**) D. h. der ein Buddha, ein Erwachter, ein Weiſer iſt.

***) Unter dieſen Adern werden vorzugsweiſe Arterien verſtanden zugleich mit den Nerven (wegen ihrer Verſchlungenheit mit denſelben), wie denn Ariſtoteles auch noch den Urſprung der Nerven aus dem Herzen lehrt.

Digitized by Google

ner Bahn weiter gehen; und Unsterblichkeit (wenn auch noch ohne unmittelbare Wiedervereinigung mit dem höchsten Brahma) ist die Frucht frommer Betrachtung, auch bei noch nicht ganz gehobenen und entfernten Hindernissen *). Die Unwissenden aber, die nicht nach dem Geist verlangen, gehen, wann die Seele vom Leibe scheidet, nicht durch den Scheitel zur Sonne und zu Brahma's Welt; sondern durch den Weg anderer Adern gehen sie aus und bleiben in dieser Welt zerstreuet, erlangend die Frucht ihrer Werke.

Der fernere Fortschritt der Seele vom Ende der Scheitelader, welche mit einem Sonnenstrahl in Verbindung steht, zu ihrer höchsten Bestimmung, zur Wohnung des Brahma, wird in verschiedenen Texten der Veda's verschieden beschrieben. Einige geben mittlere Aufenthaltsorte an, welche in andern übergangen oder nach abweichender Ordnung aufgezählt sind. Die scheinbaren Widersprüche werden (von Sankara) ausgeglichen und gezeigt, daß sie sich alle auf einen gleichförmigen Weg für die himmlische Reise (Devajana) beziehen, auf welchem die befreieten Seelen wandeln. Es wird ferner auch (von demselben Vedalehrer) erwogen, ob die mittleren Aufenthaltsorte, welche erwähnt werden, Stufen des Wegs seyen oder Orte des Genusses, welche nach einander besucht werden, oder Merkzeichen, die für den Lauf und die Richtung des Wegs bestimmt sind. Das über diese Punkte gefaßte Resultat ist, daß die vorgesezten Devata's

*) Colebrooke ib. p. 30.

Digitized by Google

oder Herrscher der Orte und Gegenden, welche genannt werden, Führer der Seelen seyen, welche sie auf ihrem Weg und in ihrem hülflosen Zustande, da sie aller (körperlichen) Organe und Wirkungsmittel beraubt und alle ihre Prana's (Lebensgeister) weggezogen sind, befördern, wie ein Blinder oder Schwacher (Lahmer) unterstüzt wird von einem Führer.

Ihr Weg geht, der Zusammenstimmung der verglichenen Texte gemäß, mittels jenes Sonnenstrahls zum Reiche des Feuers, von da zu den Herrschern des Tages, der Hälfte des Mondumlaufs, der sechs Sommermonate und des Jahres und von da zur Wohnung der Deva's, zum Wind, dessen Herrscher (Vaju) die reisende Seele aus seinem Gebiet weiter bringt durch einen schmalen Weg, welcher der Nabe eines Wagenrades verglichen wird, nach der Sonne hin. Von da ist der Uebergang zum Mond, von hier zur Region des Blizes, über welcher das Reich des Varuna, des Herrn der Gewässer, ist; denn Bliz und Donner sind unter der Regenwolke und unter der Region der (obern) Gewässer. Der Rest des Weges geht durch das Reich des Indra zur Wohnung des Pradschapati oder Brahma.

Ob nun Brahma, zu dessen Hof und Wohnung die Seele geführt wird, das höchste Wesen ist nach dem vollen Sinne des Wortes, oder ob hiemit das (erste) Werk seines schöpferischen Willens gemeint wird, also der Karja-Brahmâ (Brahma creatus), welcher mit dem im goldstrahlenden Weltey eingeschlossenen Hiranjagarbha identificirt wird — das ist die Frage, sagt Sankara. Dschaimini behauptet, das höchste

Digitized by Google

Wesen sey gemeint; aber Badari vertheidigt die andere Ansicht, welche auch bei den Vedantisten gilt *).

Blos die Seelen jener heiligen Personen, deren andächtige Betrachtung auf den reinen Brahma gerichtet war, nehmen den höchsten Weg, nicht diejenigen, deren Betrachtung theilweise und beschränkt war. Diese haben ihren besondern Lohn **). Jene, deren Erkenntniß Brahma's noch vollkommner war, gehen unmittelbar zur Vereinigung mit Brahma (dem höchsten Licht), mit welchem sie eins werden. „Die Seele dessen, der zur Vollendung göttlicher Erkenntniß gelangt und demgemäß ganz befreiet ist, steigt, verlassend ihre körperliche Gestalt, zum höchsten Licht, welches Brahma ist und wird eins mit ihm, gleichförmig und ungetheilt, gleichsam wie reines Wasser, in den klaren See getropft, eben so ist wie dieser".

So lange jedoch die Hindernisse einer vollen Befreiung noch nicht ganz gehoben sind und die Seelen der betrachtenden Brahmaverehrer noch die Vorstufen bis zu Brahma's Siz durchwandeln, bleiben dieselben

---

*) Wir haben uns also hier zunächst das Paradies des Menschen in seiner ersten Unschuld vorzustellen, welches fromme Seelen vor ihrer völligen Wiedervereinigung mit Gott bewohnen sollen, und welches, nach den Gesichten mancher Hellsehenden, hoch über der Erde und über dem Lufthimmel im reinen Aether schwebt und, vom Abglanz des höchsten Lichtes bestrahlt, ihnen bald nach Norden, bald nach Osten hin im herrlichsten Glanze sichtbar wird, zuweilen auch wie auf hohen, leuchtenden Himmelsbergen erscheint.

**) Viele gelangen, wenn sie auch in der Sonne einen kurzen Aufenthalt genießen oder wenigstens an ihr vorüberwandeln, nur bis zum Mond und kehren dann wieder.

Digitized by Google

mit einer feinen, elementarischen Gestalt vereinigt, welche mit den Lebensgeistern (Prana's) verbunden ist bis zur Auflösung der Welten, wenn sie sich in das höchste Licht versenkt. Diese elementarische Gestalt ist klein in ihren Dimensionen und fein in ihrem Gewebe und sie ist dem gemäß bei ihrem Scheiden vom Körper für die Umstehenden nicht bemerkbar, noch leidet sie irgend einen Schaden durch Verbrennung oder anderweitige Behandlung, die der Körper erfährt. Sie ist durch ihre Wärme wahrnehmbar, so lange sie in dieser gröberen Gestalt wohnt, welche im Tode, nach der Scheidung davon, erkaltet, und warm war während des Lebens, so lange jene (die feine) noch geblieben. Der völlig Befreite aber, der gerade hinauf zu Brahma geht, legt auch den feinen (Licht-) Leib ab. Seine Prana's und die Elemente, aus welchen sein Körper besteht, alle sechzehn componirende Theile, welche das menschliche Gebilde ausmachen, sind ganz und völlig absorbirt *). Name und Gestalt hört auf und er wird unsterblich ohne Theile oder Glieder **).

---

*) D. h. sie gehen in Brahma als ihren Urquell für immer zurük, oder bis zur Auflösung der Welten bei nicht so vollkommuer Befreiung.

**) S. Colebrooke a. a. O. Aehnliche Aussagen finden sich in vielen Tagebüchern magnetischer Geschichten. Wir wollen aus dem Buch über die Seherin von Prevorst nur folgendes anführen: „Mein Austrit unter dem Sonnenring*) ist immer ein Sterben und so ist es im Tod. Dann ist mein Geist weder in der Herzgrube, noch im Gehirn, er ist dann (wie) geschieden von der Seele **) und weiß gar nichts, als daß

---

*) Worüber in der Folge noch das Nähere.

**) Also wie der Atma vom Dschivas gesondert, dieser an-

Es wird allerdings bei diesen Angaben zunächst nur der Zustand des Sterbenden ins Auge gefaßt und unterschie-

---

der Körper und die Seele daliegt. In diesem Zustande sprachen Geist und Seele mit einander wie zwei verschiedene Personen. Von der ganzen übrigen Welt weiß aber da der Geist gar nichts, einzig nur von sich selbst; alles Uebrige geht ihn nichts an. . . . . Der Geist, der sich jezt von Seele und Nervengeist (dem indischen Prana) geschieden, ist geschwächt und leer und ohne Einfluß, ohne die mindeste Verbindung mehr mit ihnen. Die Erfahrung von solcher Trennung habe ich in Momenten des magnetischen Zustandes; aber ich weiß, daß die gleiche Lage, das gleiche Streben des Geistes auch im Momente des Todes statt hat. In diesem Momente trit der Geist auch so heraus ohne Seele und Nervengeist. Er trit da durchs Centrum des Sonnenkreises, mitten durch den Lebenskreis, durch die Seele hindurch und heraus. Durch dieses Durchgehen geht alsdann im Geist etwas besonderes vor, was macht, daß er dann so ohnmächtig ist. . . . . Der so herausgetretene Geist ist dem Sterbenden nahe und fern; es findet für ihn kein Raum statt. Er weiß nun wohl noch, daß die Seele zu ihm gehört; hat aber nicht das Vermögen sie an sich zu ziehen, kann nichts dazu thun, muß nur warten. In diesem Moment weiß der Mensch auch nicht, was ferner geschieht. Das jezt Kommende ist ihm verborgen, und er kann sich auch nicht aussprechen. . . . . Daß Menschen um die Zeit des baldigen Sterbens (aber nicht im Moment des Todes) oft schon sagten, sie wissen nun gewiß, daß ein anderes Leben sey, u. dgl. mehr *), kommt daher, daß ihre Seele vom Gehirn und dessen Einrichtungen getrennt wird, welches ihnen im Leben, als die Seele noch darin haußte, die in sie eingepflanzte

---

noch mit dem Leibe beschäftigt ist, von welchem er sich noch nicht losgewunden hat und in die Ungetheiltheit zurükgekehrt ist, so daß demnach der nach Befreiung sehnende Atma seine Verlassenheit empfinden muß.

*) Ueberhaupt daß sie hellsehend waren, weissagten u. s. w.

Digitized by Google

den zwischen dem, was dem betrachtenden, jedoch noch nicht ganz reinen Brahmaverehrer und was dem eigent=

Hoffnung und Aussicht verdunkelte, die nun aber nach der Scheidung der Seele vom Gehirn wieder klar in ihr hervortrit (wo sie sich dann mit dem Geist vereinigt). Hat nämlich der Geist sich losgemacht, so trit in der Seele der unwiderstehliche Trieb ein, sich auch zu lösen; sie fühlt, daß sie ohne den Geist nicht seyn kann, sie muß heraus und das ist nun ihr einziges Geschäft. Der Mensch kann da sprechen, aber nur verwirrt. Alle Kräfte wollen nun herrschen, weil der Geist sein Reich verlassen *). Dies ist ein Moment großer Verlassenheit; denn der Geist, bleibt er gleich der Seele nahe, kann auf sie nicht einwirken, und die Seele ist auch jezt nicht mit ihm, sondern nur mit dieser Ablösung beschäftigt. Dies ist der Moment des Todeskampfes, wo aber statt des nun ohnmächtigen Geistes seelige Geister der Seele beistehen. Diese Lösung der Seele vom Leibe geschieht auch schneller oder langsamer, je nachdem die Seele sich vom Irdischen schwerer oder leichter los machen kann. — Im Momente, wo diese Lösung geschah, nicht früher, suchen und vereinigen sich nun Geist und Seele mehr oder weniger: denn wenn die Seele das Wüste, was an ihr ist, vollends ablegt, ist sie so rein wie der Geist, sie ist seine Hülle, aber als der allerreinste Lichtstrahl. In diesem Moment steht dann auch dem Geist das vergangene Leben in einer Zahl und Wort und er ist am Orte seiner Bestimmung gemäß dieser Zahl und Wort (S. 260. I Bd.)". — Ferner heißt es S. 262.: „Es kommt mir vor, als sey auf den Nerven etwas, das höher als Nerv ist, und das ich Nervengeist **) nennen mögte. Durch diesen ist die Seele mit dem Leibe und der Leib mit der Welt ver=

---

*) Seelsorger und Aerzte haben zu allen Zeiten solche und ähnliche Erfahrungen gemacht. Ich selbst habe diese Momente hie und da sehr charakteristisch bezeichnet gefunden.

**) Das ist der Prana und jene feine Gestalt (S. 1366) ist aus ihm gewebt.

Digitized by Google

lich Gottseeligen, der mit Brahma ganz eins wird, im Tode begegnet, so daß es auf den ersten Blik scheinen könnte, als ob dies alles auch nach dem Tode erst erfahren würde. Andere Stellen aber behaupten mit

---

bunden. Dieser Nervengeist geht mit der Seele (wenn sie nicht ganz die reine eines Seeligen ist) nach dem Tod hinüber und ist unzerstörbar. Durch ihn bildet die Seele eine ätherische Hülle um den Geist. . . . . Ein Mensch, der in einem ganz reinen, seeligen Zustand stirbt, was aber nur wenigen zu Theil wird, nimmt diesen Nervengeist nicht mit hinüber; bei diesen bleibt er, aber auch unzerstörbar, im Körper zurük und bildet alsdann nach der allgemeinen Auferstehung, wo er sich mit der Seele wieder vereinigt, den neuen, reinen, ätherischen Leib". — Wenn nun auch die vorstehenden Aeußerungen der Seherin sich zunächst auf den Zustand des Geistes und der Seele im Momente des Sterbens beziehen, und somit in dieser Hinsicht eine wichtige Parallele zu obigen Stellen des Sankara darbieten; so wird doch dabei ausdrüklich gesagt: auch im magnetischen Zustande gebe es solche Momente, die dem eigentlichen Sterben vergleichbar seyen. Aber dies ist nicht allein das Bemerkenswerthe; es wird außerdem auch (S. 229) noch ausgesagt: „der Geist könne sich im schlafwachen Zustande ganz frei machen, und zwar vorzüglich dann, wann die schlafwachende Person in den Mittelpunkt des Sonnenkreises sehe *); in den Augenbliken demnach, wo sie das Schauen habe. . . . Der Verstorbene sey (meistens) nicht rein geistig, denn er nehme bei seinem Hinscheiden seine Seele, wie auch deren Sünden mit; das sey bei einer schlafwachenden Person nicht der Fall, sonst würde sie nie mehr erwachen". Die im Text weiter angeführten Stellen beweisen hinlänglich, daß die alten Brahmanen ganz entsprechende Vorstellungen hatten.

---

*) D. h. also, nach der indischen Vorstellung: wann er in Mitten der Sonne steht, mithin jenen Standpunkt über der Welt gewonnen hat.

Digitized by Google

entschiedener Zuversicht, daß der Geist, sobald er zu jenem Sonnenstandpunkt über alle Welten (S. 1362.) sich aufschwinge, oder ins innere Licht im Herzen einkehre, sofern er sein psychisches, mit dem Leib und der Welt beschäftigtes Wesen, d. h. sich selbst als den annoch befangenen Dschivatma beschaue und denselben innerlich richte, wirklich hellsehend sey, daß er somit auch in diesem Leben schon und insbesondere beim klaren Wachen im Schlaf oder in der Todeserstarrung des Leibes (es möge nun der Dschivatma in jenem Innersten des Herzens, oder wie bei Sterbenden, in jener Schwebe über dem Scheitel schon mit Atma vereinigt seyn oder dieser jenen noch mit Betrübniß schauen *)), in Gesichten und Anschauungen wirklich jene Erfahrungen mache, und so alles miterlebe und als an sich selbst erlebt und erfahren betrachte. Das Gesez des Manus, auf welches wir am sichersten bauen können und bisher auch in den wesentlichsten Punkten immer am liebsten uns berufen haben, sagt in dieser Beziehung ausdrüklich: „Er (der Sannjasi), sich erfreuend am höchsten Geist, sizend, ohne Rüksicht, ohne Fleischeslust, möge er hier leben, nach Seeligkeit strebend, begleitet vom Geist. . . . Er beschaue mit Joga (Einigungsbestreben) die Feinheit des höchsten Geistes und dessen Geburt in in den höchsten und niedrigsten Körpern. . . . Er schaue

*) „Zwei Vögel, eng verbundene Freunde, bewohnen denselbigen Baum; von ihnen genießt aber der eine die süßen Früchte des Feigenbaums, der andere, nicht essend, schauet zu. Der Purusha, auf gleichen Baum (in den sterblichen Leib) gesunken, trauert von Noth verwirrt" (Upan. Mundaka).

Digitized by Google

durch Versenken in Betrachtung den Wandel jenes inneren Geistes (Antaratma) in den höchsten und niedrigsten Creaturen, welcher (Wandel) schwer zu erkennen ist von den Ungeistigen. Begabt mit dem Richtigsehen*) wird er von Werken nicht gefesselt; aber beraubt des Sehens fällt er der Weltumwälzung anheim. Durch Nichtverletzung (der Creaturen), durch Nichtanhänglichkeit an die Sinne, durch Vedavorgeschriebene Werke und durch scharfe Uebungen des Tapas erlangen sie (die (Sannjasi's) hier diesen Ort (wozu der Scholiast Kulluka hinzufügt: sie erlangen hier in der Welt diesen Ort (und Zustand), welcher die gänzliche Auflösung in Brahma zum Kennzeichen hat)" (Man. VI, 49. 65. 72. 74. 75).

Es ist demnach keinem Zweifel unterworfen, daß das Loos, welches dem Hingeschiedenen, den Stufen seiner Reise gemäß, jenseits zu Theil wird, als hier auf Erden schon dem Seher anschaulich betrachtet werde, und nicht allein als anschaulich, sondern auch als von ihm, gleichsam wie von einem Hingeschiedenen, wirklich erlebt, wie es dann namentlich vom vollendeten Sannjasi (IV, 80) heißt: „er erreiche hienieden und jenseits ewige Wonne". — Die Stellen der Upanischaden, welche dies bekräftigen, sind unzählig und wir beschränken uns auf folgende: „Wer dieses alles (alle Bedingungen des Tapas) erfüllt, der wird den Dschiwatma eins mit Atma wissen; denn er steigt durch die Pforte des Lebens in Mitten des Herzens **) und durch die Ader Suschumna

*) Durchaussehen, Hellsehen.

**) Durch die Aorta.

Digitized by Google

ins Hirn aufwärts. Diese Pforte ist der Weg der Befreiung und gleich einer Brüke, die nach oben und unten führt *); sein Weg geht aufwärts bis zum Scheitel und über den Scheitel hinaus. . . . Wer in solchem Aufsteigen oder in der Versenkung in die Herzgrube drei Monate verharret, wird zum Sehen gelangen, im vierten Monat wird er die Deva's schauen und die Welt der Seeligen wird sich ihm eröffnen, im fünften wird er alle Eigenschaften der Sura's (der himmlischen Geister) erlangen und im sechsten wird er, ganz in sich abgeschlossen, volle Befreiung erreichen und Brahmagestaltig seyn. Das ist die Wahrheit!"

Diese Stelle verräth allerdings schon eine absichtliche Methode und künstliche Selbststeigerung zum Schauen, von welcher alsbald die Rede seyn wird; aber solche Methoden beruhen immer auf dem traditionellen Bewußtseyn von der unmittelbaren und ganz magischen Ergriffenheit der brahmanischen Vorväter und von ihrem, der sinnlichen Anschauungs- und Vorstellungsweise entrükten, Schauen und Richtigsehen in alle Regionen der Welt.

Die Sache wird noch genauer bestimmt durch folgende, hierher gehörige, Aeußerungen des Vedalehrers Sankara: „Was den Zustand des befreieten Menschen **) betrifft, so wird eine Verschiedenheit der Lehre bemerkt. Dschaimini behauptete, daß er mit göttlichen Eigenschaften bekleidet sey: mit Allwissenheit, Allmacht und andern überschwänglichen Vermögen.

---

*) Was wohl die auf- und absteigende Aorta andeutet.

**) D. h. desjenigen, der seelig zu Brahma aufgegangen ist.

Digitized by Google

Audulomi behauptete, daß er reiner Gedanke, empfindende Intelligenz werde. Der Verfaſſer der Vedanta-Sutra's, Badarajana, trit lezterer Meinung bei, indem er den praktiſchen oder offenbaren Beſiz göttlicher Eigenſchaften bei einem, der vollkommene Erkenntniß erreicht habe, zuläßt".

„Durch gewiſſe fromme Uebungen und Betrachtung *) wird eine Erkenntniß erlangt, die, wie vorher erwähnt, ihren Beſizer zur Aufnahme in Brahma's Wohnung eignet, obgleich noch nicht zur unmittelbaren Wiedervereinigung und völligen Einheit mit ſeinem Weſen. In dieſem Zuſtande beſizt eine ſolche Perſon überſchwengliche Gewalt. Die Pitris oder Schatten der Ahnen können durch einen einfachen Akt ſeines Willens hervorgerufen und eben ſo andere übermenſchliche Vermögen entwikelt werden. Der Beſizer derſelben iſt unabhängig, keiner Rechenſchaft gegen andere unterworfen; er kann nach ſeiner Wahl mit einem oder mehreren Körpern bekleidet, mit Sinnen und Organen ausgerüſtet oder auch gar nicht mit einem Körper beſchwert ſeyn. Ueber dieſen Punkt beſteht jedoch eine Verſchiedenheit der Lehre. Dſchaimini behauptete die unerläßliche Gegenwart des Körpers **), Badari deſſen Abweſenheit und Badarajana läßt die Wahl zu. Im erſten Fall iſt der Zuſtand mehr der eines Träu-

---

*) D. h. vorzüglich durch das Tapas und die Joga.

**) In der Tſchandogja-Upan. heißt es gleichfalls: dieſe Welt des Brahma nebſt allem, was darin iſt, iſt im Leibe des Menſchen gegenwärtig.

Digitized by Google

menden (der ſomnambuliſtiſche), im andern der eines Wachenden (der hellſehende)".

„Herr verſchiedener Körper durch einen einfachen Akt ſeines Willens nimmt der Jogi*) nicht blos einen einzigen ein, indem er die andern unbeſeelt läßt, wie eben ſo viele hölzerne Maſchinen; er kann mehr als einen beſeelen, gleichwie eine einzelne Lampe für mehr als einen Docht hinreicht".

„Befreiung (Mukti) wird, außer ihrem eigentlichen und engeren Sinn, nach welchem ſie vollkommene Erlöſung durch volle Erkenntniß Brahma's und die hieraus folgende Einswerdung (Identification) mit der Gottheit und Abſorption in deren Weſen iſt, auch in einer zweiten Bedeutung genommen, nämlich als diejenige, welche ſchon in unſerer Lebenszeit wirkſam iſt (Dſchivanmukti) oder als die, welche die Seele nach dem Tode zu dem Wohnen mit Brahmâ **) führt; jedoch noch nicht entkleidet jener feinen Körpergeſtalt. Die vollkommnere Befreiung iſt unkörperlich (Vidéhamukti). Die minder vollkommne gehört einem Jogi an und eben ſo einem ſolchen, der in Rükſicht auf die von ihm beſeſſenen Eigenſchaften und Kräfte dieſelbe vollendet hat durch ſtrenge Uebungen, welche in der Sankhja (d. h. der Joga) des Patândſchali gelehrt werden".

„Ein ſolcher Jogi, keiner Rechenſchaft unterworfen, und unabhängig, kann jedes Vermögen und jede höhere Kraft ausüben, welche jener der Gottheit ent-

---

*) D. h der im Einigungsbeſtreben mit Brahma ſich befindet.
**) Zum Paradies.

ſpricht und zum ſeeligen Genuß beiträgt; aber er hat keine ſchöpferiſche Macht. Seine Eigenſchaften ſind überſchwänglich (tranſcendent) in Hinſicht auf den Genuß, nicht auf die Handlungen".

„Die vollkommene Befreiung iſt unbedingt und vollendet. Es giebt keine Rükkehr der Seele aus ihrer gänzlichen Abſorption in das göttliche Weſen, um, wie früher, weiteren Wanderungen unterworfen zu ſeyn. Aber unvollkommne Erkenntniß, welche zu Brahmâ's Wohnung führt; ohne die Seele für eine gänzliche Abſorption in Brahma (das höchſte Weſen) geeignet zu machen, befreiet ſie von der Rükkehr während des gegenwärtigen Kalpa (Zeitlaufs), jedoch nicht bei einer künftigen Erneuerung der Welten, außer durch Brahma's beſondere Gnade"*).

Dieſen und allen bisher vorgelegten urkundlichen Angaben zufolge kann es doch nicht wohl bezweifelt werden: 1) daß wir hier vom Anfang des eigentlichen Brahmanenthums an ein magiſches und magnetiſches Leben der Seele vor uns haben, und zwar nicht blos als miteinwirkend auf den Glauben und die Denkart der Brahmanen, ſondern als das eigenlich conſtitutive Princip der ganzen Geſezgebung (S. S. 1305) und 2) daß alles, was durch das Geſez und durch die Veda's, worauf daſſelbe beruht, als göttliche Offenbarung verkündigt wird, in der That nichts anderes ſey, als was von den alten Riſchi's und Muni's über die wichtigſten Angelegenheiten, Verhältniſſe und Schik-

*) S. Colebrooke a. a. O. S. 34.

Digitized by Google

sale des Menschen, im ganzen Umkreis der Natur sowohl als im Herzen und im Geiste so auf magische Weise vernommen und in Gesichten geschauet wurde. Es ist also jezt urkundlich erwiesen, was oben (S. 1177—78) zur Charakteristik dieser Offenbarung im Allgemeinen gesagt wurde. Wir wagen daher auch nicht zuviel, wenn wir behaupten, daß diese Vernehmnisse und Gesichte den Stufen des magischen und magnetischen Zustandes von dessen erstem Eintrit an bis zu seiner Vollendung im sonnenklaren Hellsehen durchaus entsprechen, ganz dem Fortgang gemäß, welchen wir oben *) bezeichnet haben. Auch dieses wird sich im folgenden Absaz urkundlich erweisen. Aber wir haben vorerst noch, von dem jezt gewonnenen Gesichtspunkt aus, die früher beschriebenen Stufen der Initiation als Fortgangsstufen eines magischen Rapportes näher ins Auge zu fassen, um uns vollends zu überzeugen, daß dieser Weg zum Licht in der That ein magischer gewesen ist, und den Stufen des magnetischen Zustandes ganz unverkennbar entspricht. Daß dieser magische Zustand auch von den spätern Brahmanen als ein ganz besonderer und höchst wünschenswerther psychologisch aufgefaßt und von den andern und gewöhnlicheren Seelenzuständen unterschieden wurde, dies schließt sich dann zunächst hier an und wird durch einen bisher noch nicht bekannt gewordenen Abschnitt aus Sankara erwiesen werden. Aber auch das Herabsinken von dem höheren und eigentlichen Sonnenstandpunkt der äl-

*) Im IX. Abschnitt und vorzüglich in der Note S. 1037—58.

teren Seher, so wie die Versuche, durch künstliche Methoden jenen Standpunct wieder zu erreichen, dürfen nicht unbeachtet bleiben, da wir hieraus am sichersten erkennen, auf welche Art die Brahmanen sich selbst durch die Vorspieglungen und Täuschungen des Stolzes und Eigenwillens um den Erfolg der bessern Regungen gebracht haben, welche in jenem heilsamen Drang und Bestreben, von der abgöttischen Gefangenschaft im Naturdienst loszukommen, in ihnen lebendig geworden waren. Dieses alles wollen wir in dem hier eingefügten Excurs näher beleuchten.

Der brahmanische Rapport. — Die drei Zustände der Seele in dieser Welt. — Die Abwege der Seher und die Bezauberung.

A. Der brahmanische Rapport ist dem Gesez gemäß die innere, durchgreifende Beziehung aller im Brahmanengeschlechte Gebornen innerhalb eines magischen Umkreises, von welchem die Nichtbrahmanen mehr oder minder scharf geschieden und ausgeschlossen sind. Schon der Eintrit in diesen Kreis geschieht durch symbolische Umkreisung *) und der allmählige Fortschritt bis zu des Kreises Mitte erfolgt durch Führung auf dem Weg des Lichtes. Das höchste Licht — das Brahma — schauen und in demselben alles schauen und erkennen, das ist der Ausgangspunkt und das Ziel der Initiation. Auf dem

---

*) Durch das Umhängen der Schnur (S. 575).

Digitized by Google

Schauen dieſes, dem gemeinen Auge unſichtbaren, unzugänglichen Lichtes beruhet der brahmaniſche Rapport. Der Sonnencultus und der Enthuſiasmus für dieſes glänzende Auge der Welt hat ein inneres Auge der Erkenntniß aufgeſchloſſen, womit die erwekte Seele zu einer Klarheit des Sehens gelangt, welche die Klarheit der ſichtbaren Sonne weit übertrifft. Dieſes Sehen iſt nicht mehr das ſinnliche, dem Zufall preißgegebene, leicht verwirrte, ſondern ein Hellſehen, ein Richtigſehen, ein Durchausſehen innerhalb jenes ganzen magiſchen Kreiſes vom Umfang bis in die Mitte.

Vergleichen wir nun den (S. 1145-50. 1190-1204) charakteriſirten Seelenzuſtand der alten Riſchi's mit dem, was (S. 989-1013) über die Situation ſolcher Perſonen bemerkt wurde, deren Sinne und Herzen entweder von der Welt bezaubert und gewaltſam hingeriſſen, oder aber von Betrübniß über den Zuſtand der Welt, von Abſcheu und Kampf dagegen ergriffen oder endlich zwiſchen beiden Extremen herumgeworfen, in träumeriſche Zuſtände der mannichfaltigſten Art gerathen und zulezt erſchöpft ganz außer ſich kommen oder in einen ungewöhnlichen Schlaf, zuweilen dem Scheintode ähnlich, verſinken und ſo in einen Rapport mit ihrem innern Leben verſezt werden, der ihnen bisher unbekannt geblieben, oder wann ſie ihn früher auch mehr erkannten, doch für die Erinnerung faſt erloſchen war; ſo zeigt ſich die (S. 989) ausgeſprochene Analogie zwiſchen der tiefbewegten, ganz pathologiſchen Seelenſtimmung der indiſchen Urväter und der krampfhaften Ergriffenheit ſolcher Perſonen, die in ſomnambuliſtiſche Zuſtände verfallen und endlich bis zum eigentlichen Hellſehen gelangen, nicht blos als Analogie; es findet vielmehr wirkliche Uebereinſtimmung ſtatt, ſowohl was den Anfang, den Fortgang und das Ziel, als was den Inhalt der Erfahrungen betrifft, welche hier und dort gemacht werden. Alles geht aus vom Drang der Noth und von tiefer Hülfsbedürftigkeit; ſey es nun innerer Unfriede oder ſchwerer Kummer und Betrübniß oder beides zuſammen, was die Seele ſtört, verwirrt, verdunkelt und die Sehnſucht nach dem Ausgang aus dieſen Banden ihrer weltliche Befangenheit erwekt, welche ſie bald als eine ſchmerzliche Gefangenſchaft empfindet.

Bei der auf ſolche Weiſe veranlaßten Einkehr der Seele in ſich, ſey ſie nun durch äußere oder innere Bedrängniſſe bekümmert oder erſchrekt, flüchtet ſie in die der Welt verborgenen Tiefen ihrer Selbſtheit und wenn ſie ſich hier

Digitized by Google

auch anfangs wie von allem geschieden und ganz verlassen fühlt oder noch überdies mitten in ihrer Verlassenheit Blize und Stimmen des Gewissens und der ewigen Gerechtigkeit vernimmt, welche sie züchtigen und wie fressendes Feuer sie durchfahren — warnend, richtend, drohend oder ganz zermalmend; so zeigt sich ihr doch auch bei diesem ersten Aufgang ihres innersten, früher annoch verborgenen Bewußtseyns hie und da ein milderer Strahl, ein sanfterer Ton; es eröffnen sich ihr tröstende Aussichten, und sie fühlt sich von einem unwiderstehlichen Zug in die geheimnißvollen Abgründe gezogen, die sie früher scheuete oder gar nicht kannte. Es ist der Geist, den sie nun vernimmt und von dem sie als von ihrem wesentlichen Selbst angezogen wird. In ihm erkennt sie ihren Herrn, und empfindet den Anhauch eines mächtigeren Willens; an ihn lehnt sie sich an und geht mit ihm in den innigsten Rapport. Sie, die Leidende, Unwissende sucht Hülfe und Heil bei ihm, dem Starken, dem Wissenden, aus welchem ihr ein höheres Bewußtseyn aufgegangen ist. Indem sie sich von allem abwendet, was nicht Er ist, sich an ihn allein anschließt und mit ihm zusammenschließt, ihn umfaßt und umfaßt wird von ihm *), trit der Zustand des In-sich-abgeschlossen-seyns, des Mit-sich-allein-seyns ein, welchen die Brahmanen die Joga (Conjugium) mit sich selbst nennen.

Dieses Bestreben zur Wiederherstellung der ursprünglichen Einigkeit zwischen Seele und Geist wird um so intensiver, je mehr die magisch ergriffene und in sich hineingeworfene Seele im Geiste sich selbst wieder findet und der Geist in der Seele sich wieder erkennt. Es herrscht alsdann über alles, was sonst noch im Menschen vorgeht, da es eben zwischen seinen wesentlichen Elementen, welche ursprünglich vollkommen einig sind, aber durch inneres oder äußeres, selbstverschuldetes oder sonst erlebtes Unglük einander entfremdet wurden, die Wiedervereinigung zu bewerkstelligen sucht, geschehe dies nun auf dem Weg der Selbsthülfe, wo Leiden und Hülfbestreben in einer Person sich begegnen und zusammenfügen oder auf dem Weg der Verbindung zweier oder mehrerer Personen zu diesem Zwek. Zur ersten Art gehören jene Fälle, wo der in sich gestörte, gequälte und zerrüttete Mensch kraft dieses in den Tiefen seines Gemüths wirksamen Heilbestrebens in jenen

*) Ueber diese Geschichte der leidenden Seele S. oben S. 989—992.

inneren Verkehr mit seinem verborgenen Geist gezogen, — zur andern diejenigen, wo er durch Anregung oder Einwirkung von Seiten anderer vom Geist ergriffener und getriebener Menschen in jenen Verkehr versezt wird. Ein ähnlicher und ganz entsprechender Unterschied findet im Brahmanenthum statt. Die Stifter und ersten Meister desselben sind solche gewesen, die durch eine innere Gewalt und Hülfe den Störungen und der Verwirrung des äußeren Lebens entrükt wurden; die Nachfolger und Jünger aber sollten vor den Gefahren solcher Störung und Verwirrung bewahrt oder, wo sie schon darin waren, denselben entrissen werden durch die Geistesmacht, welche den Meistern in den Tiefen des Gemüthes aufgegangen und näher erkennbar geworden war.

Wie jedoch diese Geistesmacht geartet war und wie hinreißend sie gewirkt und um sich gegriffen hat, ist uns bereits bekannt und wir dürfen uns nur der in den Urkunden so oft hervortretenden und früher schon hinlänglich charakterisirten Seelenstimmung der Urväter erinnern, um nun auf unserm jezigen Standpunkte, noch schärfer als zuvor, die Natur ihres Zustandes sowohl als die Art ihres Wirkens und ihrer Stiftungen zu erkennen und zu verstehen. Wir bitten also, ehe wir weiter gehen, auf dasjenige zurükzubliken, was insbesondere S. 1190–1204 über den Seelenzustand jener Stammväter bemerkt ist, welche die wahre, von der göttlichen Gnade sichergestellte Mitte, eigenmächtig verlassen hatten.

Dieser Akt des Eigenwillens darf niemals außer Acht gelassen werden, denn eben mit ihm hängt die Unsicherheit, der Irrthum, die krankhafte Reizbarkeit und überhaupt das geistige Unglük des Menschen genau zusammen, wodurch die wahre Einigkeit seines Gemüthes, das richtige Verhältniß des Himmlischen und Irdischen in demselben gestört, die unseelige Scheidung zwischen Geist und Seele veranlaßt und der Dualismus und die Entfremdung zweier Seiten oder Hälften eines und desselben Wesens, deren jede nur an der andern ihre Wirklichkeit und ihren Bestand hat, unvermeidlich zu einem Seelenleiden geworden ist, welches seit dem ersten Sündenfall durch alle Zeiten fortgeht und nur durch göttliche Vermittlung und Erlösung heilbar ist für alle, deren Wollen und Verlangen sich nach diesem Heilquell wendet. Aber auch diese Richtung im Wollen und Verlangen ist ohne die Gnade unmöglich.

Der Eigenwillen, als der Anfang alles Verderbens, ist

es also, was zuerst den göttlichen Bund mit dem Menschen verlezt und von einander getrennt und entfernt hat, was kraft dieses Bundes in Einigkeit bestand. So ist der Ausgang und das Ziel des Menschen auseinandergefallen und der heilsame Fortgang und die Näherung zum Ziel vielfach gehindert und unterbrochen worden. Sobald aber der Mensch, seiner Herkunft aus dem Staub vergessend, nur nach dem Ziel der Unsterblichkeit schauet oder umgekehrt in den Staub gesunken seines geistigen Ziels vergißt, büßt sein Gemüth entweder am Geist oder an der Seele ein. In diesem Falle verachtet und versäumt er seine zeitliche Aufgabe, die Erde zu bauen, mithin den irdischen Beruf in geistiger Ordnung zu erfüllen, in jenem sezt er hintan und versäumt die ewige Aufgabe, nämlich das geistige Ziel im Auge zu behalten und alles darnach zu richten und sicherzustellen. Er überschäzt das eine, indem er das andere vergißt und umgekehrt, eben weil er das wesentliche Gegenseitig- und Ineinanderseyn beider durch seinen Frevel gestört hat. Beide aber, Seele und Geist, sind von Anbeginn in unauflösbarer Ehe, in welcher, so lange sie wirklich besteht, die Aufgabe beider kraft ihrer wesentlichen Einigkeit gelöst werden kann, so daß das Ewige auch im Zeitlichen offenbar, das Zeitliche aber im Ewigen verherrlicht werde. Gerathen dagegen beide in jenen Dualismus einseitiger Neigungen, so ist die Ehe getrübt und gebrochen; die Offenbarung nimmt einen falschen Schimmer an und die Verherrlichung läuft auf Blendung von einem magischen Licht hinaus. Nur jenem Gemüth, dessen Wollen und Verlangen auf das wahre Ziel gerichtet ist, wird ungetrübte Offenbarung zu Theil, nur jenes, dessen Thatkraft ungetheilt mit dem Anbau und der Reinigung des ihm anvertrauten Lebens beschäftigt ist, wird verherrlicht, und auf solche Weise wird unter göttlichem Beistande die Herkunft und das Ziel, der Ausgang vom Staub der Erde und der Eingang in das Himmelreich wieder vermittelt.

Findet man aber wohl die Kennzeichen des Glaubens an die wahrhaftige Vermittlung bei den indischen Rischi's und ihren Nachfolgern, den Brahmanen? Der Unterschied zwischen ihrer Grundvorstellung von einer ursprünglichen Consubstantialität mit Gott und zwischen dem patriarchalischen, demuthvollen Glauben ist zu groß und schneidend, als daß diese Frage bejahet werden dürfte *). Wir haben vielmehr

*) S. insbes. S. 1204 ff.

gesehen, wie der Mensch, einmal irre geworden an seiner gerechten und heilsamen Stellung, in die ihm untergebenen Regionen herabsinkt, wie alsdann seine schwache Seite d. h. seine reizbare Seele, vom Glanz und den Lokungen der Welt bezaubert, in den Enthusiasmus der Naturvergötterung geräth (S. 1195) und selbst die stärkere Seite, den zielbewußten Menschen, den Geist, nach sich zieht und in diese Bezauberung mitverwikelt, so daß auch dessen besseres Wissen sich verdunkelt. Aber ganz erlöschen kann es freilich nicht, so wenig, als die Seele ganz vergessen kann, wem sie, ihrem Beruf gemäß, angehört und wem sie folgen soll. Also auch noch so weit aus einander geworfen und in gewaltsamen Zustand versezt, dauert dennoch das Verhältniß der beiden Hälften des Menschen fort; aber es wird ein pathologisches und der Mißklang geht durch den ganzen Menschen. Die Seele geräth in Unruhe mitten unter ihren Gelüsten, der Genuß der Welt befriedigt sie nicht und sie kann sich der dunklen Ahndungen und Warnungen nicht erwehren, die aus ihrer Tiefe kommen. Der Geist aber, wenn er auch von der Lust und den Genüssen seiner anderen Hälfte gelokt und verführt werden kann, wird doch alsbald von Blizen der Erinnerung an sein Ziel durchzukt und erschrekt, zieht sich in den verborgenen Grund des Lebens zurük und trauert über die lüstern schwelgende, ganz nach der Weise, wie jenes Bild von den beiden Vögeln auf einem Baum es bezeichnet.

Je gewaltsamer die Mißstimmung wird, je mehr sie durch die Leidenschaft der Seele zunimmt, desto tiefer wird des Geistes Kränkung (S. 1145 ff.) und Trauer, desto größer sein Verlangen, die Verirrte zurükzuziehen, desto mehr geräth er endlich selbst in die Leidenschaft des heftigen Willens, um dieses Werk zu vollbringen. So vom Geist unaufhörlich sollicitirt und gezogen, endlich mit Gewalt ergriffen und selbst bereits mit der Welt in Zwist, wirft auch die Seele zulezt sich mit allem ihrem Verlangen in die Tiefe ihres Lebensgrundes, sucht den Geist, den ihr Entfremdeten, und mögte das Licht, welches ihr nun aufgeht, ganz in sich saugen; aber ihr ermattetes, lichtentwöhntes Auge kann den Glanz des ihr bisher verschlossenen Geisteslichtes kaum ertragen, so sehr dieser auch schon durch die Störung der wahren Einigkeit gebleicht und getrübt ist. Ihrem glühenden Verlangen, den Geist im höchsten Glanze zu schauen, ihn zu umfassen und ganz in sich aufzunehmen, nicht bloß ihm anzugehören, und zu folgen, trit dieser zuerst als ein scharfer Zeuge gegenüber und sezt ihr

die spröde Gewalt seiner Selbstheit entgegen; er *will*, daß sie sich ihm unmittelbar und unbedingt unterwerfe und ihn nicht, wie es an sich recht wäre, als ihr wahres *Selbst* erkenne, sondern als ihren *höchsten Herrn* und *Gewalthaber*.

Dieses Mißverhältniß der Seele und des Geistes trat allerdings schon mit dem *ersten Sündenfall* ein; aber die Härte desselben, seine krankhafte Excentricität wurde durch die göttliche Verheißung gemildert und in Vermittlung gezogen. Auf dieser Grundlage sollte das pathologische Verhältniß der Gewalt und des Leidens wieder zu einem Verhältniß der Einigkeit und Liebe umgewandelt werden. Die frommen Patriarchengeschlechter ertrugen die selbstverschuldete Strenge des Fluchs mit Geduld, sie verkannten den Segen nicht, der auch noch durch den Fluch hervorschimmerte und sie der fortgehenden *göttlichen Vermittlung* versicherte. Wo dagegen die Eigenmacht und der Irrthum Wurzel faßte, da wurde der Fluch schwer empfunden, denn der Trost des in demselben verborgenen Segens bleibt dem befangenen Gemüth unbekannt, und der verirrte, von Gelüsten und falschen Erwartungen getäuschte Mensch kommt, indem er jenes Trostes durch seine Schuld entbehrt, in die Gefahr, seinem Verhängniß zu unterliegen. Da erwacht indessen jenes *Heilbestreben* (S 1166) in seinem, der Willkür nicht anheimgestellten, Lebensgrund. Es wird ihm zunächst die Zerrüttung seines wesentlichsten Verhältnisses zu sich selbst aufgedekt und der Abstand gezeigt zwischen der pathologischen Verstimmung und dem ursprünglichen Einklang seines Gemüthes. Er sieht das traurige Ereigniß seines Falls und des ganzen daran geknüpften Geschiks, wie dann auch die Anforderung ihm klar wird, seine innere Entzweiung zu überwinden und jene Kluft zwischen seinem wirklichen Thun und seinem wahren Ziel auszufüllen. Allein diese inneren Erfahrungen werden alsbald wieder von einem täuschenden Lichtnebel, nämlich von jenem alten *dämonischen Vorurtheil* (S. 1191—91, 1206 ff.) unsicher gemacht, nach welchem er wähnt, in seiner Brust wohne göttliche Macht und Fülle. Die eigentliche Natur seiner ursprünglichen Stellung zu Gott und seines Falles aus derselben wird daher verkannt, und das *alte* Vorurtheil, welches durch die Abweichung vom patriarchalischen Glauben aufs *neue* bekräftigt war, trübt alsbald den reinen Erfolg aller heilsamen Regungen. Die in das innere Leben einkehrende Seele geräth nur allzuleicht aus der Gefangenschaft der Natur in die Gefangenschaft ihres Geistes, sie wird hingerissen zu

ihm, er gilt ihr Alles, sie sieht bald nichts mehr außer ihm. Er dagegen, selbstgefällig ihr Entzüken schauend, wird bezaubert von ihrer Lust zu ihm. Uebermüthig durch ihre Anbetung und getäuscht durch den Genuß des Bewußtseyns göttlicher Macht vergißt er, daß er selbst der gottvergessene Frevler ist, daß er selbst es ist, der von den Gelüsten seines andern Ich (seiner schwachen Seite) nach der Gottgleichheit verführt, sich selbst verehrt und anbetet.

Auf dieser gefährlichen Bahn wandeln alle, welche sich ohne höhere Führung im Zustande magischer Selbstbefangenheit oder magischer Verknüpfung mit andern befinden; am bedenklichsten aber diejenigen, in welchen das Licht des Glaubens an die Verheißung einer wahren Erlösung und Befreiung ermattet oder ganz erloschen und noch nicht wieder angezündet ist. Wenn selbst mitten in der christlichen Welt und unter den Einflüssen christlicher Potenzen die inneren Vertiefungen der Seele und noch mehr die eigentlich magischen Zustände derselben auf so bedeutende Größen der Excentricität und Verwirrung hinausführen können, wie es früher die gnostischen Schwärmereien, in der mittlern Zeit die Lehren und das Benehmen falscher Mystiker und in der neueren so viele Schulen des transcendenten Irrthums bewiesen haben, die ihrem Charakter und ihren Dogmen nach auf Erfahrungen und Eingebungen beruhen, welche die Stifter oder Stifterinnen derselben in magischen und ekstatischen Situationen gemacht oder gewonnen zu haben versichern *): wie viel mehr mußte dies der Fall seyn, als solche Zustände dort eintraten, wo man sich der patriarchalischen Traditionen nur noch dunkel und theilweise erinnerte. Es mochten in den Gesichten und Erfahrungen magisch ergriffener Seher manche Züge der Wahrheit wieder erkennbarer werden; ja es mußte der energischen Sammlung der Seele gemäß, die Erinnerung an den wichtigen Inhalt jener Tradition sich wiedereinfinden und und hat sich, wie die Urkunden zeigen, zum Theil auch eingefunden, und so ist allerdings der heilbedürftigen, sehnenden Seele manche heilsame Anregung gegeben worden, manches hat ihr vorgeschwebt, was sie wieder auf die Spuren der Wahrheit hätte leiten können: aber man vergesse dabei niemals, daß die erste Verblendung und Bezauberung des Gemüthes und dann die tiefe Kränkung und Schwermuth desselben, um seiner getäuschten Hoffnungen willen, durch jene grundfalsche, dä-

*) S. Ueber Etwas, das der Heilkunst Noth thut. S 210—13

monische Vorspieglung bewirkt war. Fassen wir nun diese scharf ins Auge, so können wir nicht läugnen, daß durch ihre unheilschwangere Gewalt die excentrische Stellung und Dissonanz des Geistes und der Seele, der harte Contrast zwischen dem äußerlich wuchernden und innerlich verdunkelten Leben veranlaßt, ja daß selbst auch das Heilbestreben der Seele, diesen Dualismus durch Einkehr in den verborgenen Lebensgrund, und durch magisches Verschließen in sich zu überwinden, hiedurch um so gewaltsamer wurde, je größer die Entfernung von der wahren Mitte war. Wie also beides excentrischen Ursprung und Anfang hatte, so führte auch beides: einerseits nämlich die Veräußerung und Selbstentfremdung des Gemüthes, wodurch es in die Naturvergötterung geräth, und andererseits die magische Verinnerung und jener zauberischen Veräußerung entgegengesezte Zusammenschließung mit sich selbst, wodurch es sich so leicht in die Selbstvergötterung verirrt, ganz unwiderstehlich auf ungeheuere Größen der Excentricität hinaus; denn die göttlichen Veranstaltungen in der Natur wurden nicht mehr nach dem Maaß ihrer wahren Bestimmung geschäzt, sondern überschäzt oder geflohen und die inneren Winke, Zurechtweisungen oder Warnungen wurden durch jene blendende Imagination ursprünglich göttlicher Herrlichkeit fruchtlos gemacht, da nun alle Anstrengung auf absolute Wiederstellung derselben gerichtet und so ohne Demuth war. Jenes erwekte Heilbestreben wurde demnach durch den Eigenwillen, der in magischen Zuständen zur ungeheuern Intensität heranwachsen kann, gerade in das Gegentheil, in Unheil, verkehrt. Das magische Liebesverhältniß zwischen Geist und Seele wurde zur Leidenschaft und es entzündeten sich jezt leicht ganz andere und verderblichere Gelüste, als in gewöhnlichen und alltäglichen Gemüthszuständen, ja als selbst im Taumel der Naturvergötterung; denn der Stolz vermag allerdings die Natur zu besiegen und zu beherrschen, aber seine Selbstsucht ist das tödlichste Gift für die Seele.

Unter den Stammvätern, von welchen die brahmanischen Institutionen ausgegangen sind, und selbst unter ihren Nachfolgern, den Brahmanen, mögen immer noch manche sich befunden haben, die dem Glauben der Patriarchen näher standen, fromme Weisen, welche die Stimme des lebendigen Gottes noch in der Stille des Herzens vernahmen und mit Bereitwilligkeit seinen Führungen folgten. Erleuchtet vom Schimmer des Glaubens, der ihnen übrig geblieben,

und vom Stolz minder berührt mochten sie auch des Keims der Hoffnung pflegen, und den verheißenen Retter mehr in Geduld erwarten. Aber wir wissen nichts von ihnen; das neue Gesez hat gleich einem nach allen Seiten ausbrechenden Lavastrom alles frühere übergossen; wir sehen daher an allem, was vorhergegangen ist, oder etwa noch in einzelnen Zügen fortgedauert hat, die Spuren dieser neuen Geistesgluth. Die Erinnerung an den Schöpfer und Herrn, so wie an das paradiesische Leben, das Andenken an den Sündenfall und an die Verheißung eines Erretters, die Anrufung im Namen des Herrn um Erlösung aus der Gefangenschaft der Sünde, der sehnsuchtsvolle Wandel auf der vorgeschriebenen Bahn, die fromme Gemeinschaft im Geiste des Herrn — alles läßt sich noch im Hintergrunde des neuen, eigentlich brahmanischen Gesezes bemerken; aber jeder von diesen Grundzügen des patriarchalischen Glaubens und Lebens ist schon frühe entstellt und vieldeutig geworden. Es kommt auch in den ältesten Urkunden nicht mehr zur entschiedenen Klarheit, wer der Isvara (der Herr) ist, ob der Geist im Menschen (Atma) oder der Uebergeist (Adhjatma) und wenn dieser auch noch vorzugsweise genannt wird, so bleibt es doch schwankend, ob derselbe nicht an sich mit dem Geist identisch oder, wenn er auch von ihm verschieden wäre, wie er dieses sey? und ob hier nur etwa die Stufen der Befreiung des Atma und seiner Wiederherstellung zur ursprünglichen Herrlichkeit einen Unterschied feststellen, welcher jedoch nur in der Erscheinung, nicht aber an sich statt findet? Ferner wirkt dann auch die transcendente Vorstellung dieser ersten Herrlichkeit, in deren Licht das paradiesische Leben vorschwebt, so mächtig ein, daß die creatürliche Stellung der Geister- und der Menschenwelt von dem blendenden Glanz überstrahlt und verkannt wird, womit dann auch die Täuschung über die eigentliche Natur und das Grundmotiv des Geister- und des Menschenfalls zusammenhängt und zu einer im göttlichen Wesen selbst vorgehenden Schiksalsgeschichte wird. Der Glaube an die Verheißung endlich und das ausharrende demuthvolle Gebet um Erlösung im heiligen Namen des Herrn soll in ein Schauen der Tiefen der Gottheit und in Schöpferkraft durch das magische Wort (AUM) umgewandelt, das Wandeln mit Gott soll zur Vereinigung mit dessen Wesenheit erhoben und somit auch die kindliche Gemeinschaft im Geiste des Herrn zum ausschließenden Bunde von Geweiheten werden, die das Licht gesehen und den Geist d. h. sich selbst erreicht haben.

Gegen dieſes Schauen und Entzücktſeyn ins Licht (die eigentliche Brahmajoga) trit demnach alles Frühere in einen dämmernden oder ganz dunklen Hintergrund. Wir haben ſchon geſehen (S. 1243—44) wie das Geſez gleich von vorn herein hievon ausgeht und wie Manus, auf das Eine (auf das Brahma) gerichtet, das was er vom Urſprung und den Schikſalen der Welt im Lichte geſehen und vernommen, offenbaret und hierauf, als auf eine göttliche Grundlage, das Dharma (die Ordnung der Gerechtigkeit *)) feſtſtellt. Seine Offenbarung iſt an die großen Riſchi's gerichtet, welche von Sehnſucht getrieben ſind, dieſes Dharma aus ſeinem eignen Munde zu vernehmen. Auch ſie legen ſich nun, gleich ihm, ſchwere Bußen und Abtödtungen auf und verſinken in Brahma. Ergriffen ſodann vom Enthuſiasmus der Lichtwonne werden auch ſie von der Luſt durchdrungen, dem von ihm Gehörten und dem ſelbſt Geſchaueten gemäß, eben ſo zu ſchaffen, zu bilden und zu ordnen, wie Manus ſchafft, bildet und ordnet, ganz nach dem bisher bezeichneten Charakter des magiſchen Rapportes, in welchen die drangvolle, hülfsbedürftige Seele hineingezogen wird, ſobald ſie vom Geiſt ergriffen und unwiderſtehlich gezogen iſt, ſeine Herrlichkeit zu ſchauen; in welchem dagegen der Geiſt, von ſtolzem Selbſtbewußtſeyn bewegt, und von der Luſt durchdrungen ein Zeugniß ſeiner Macht zu geben, die Seele umfaßt, um neues Leben und eine neue Ordnung der Dinge in ihr zu bewirken.

Um wenigſtens ein urkundliches Beiſpiel von der Art zu geben, wie ein ſolcher Rapport zwiſchen der wahrheitſuchenden, lichtbegierigen Seele des Jüngers und dem erleuchteten, belehrenden Geiſte des Meiſters dem alten Gebrauch gemäß, wiewohl in abwechſelnden Formen, eingeleitet wird, wollen wir eine wörtlich überſezte Stelle aus dem Original der Tſchhandogja-Upaniſchade, deren Alterthum anerkannt iſt, hier einfügen, da ſich die brennende Sehnſucht von der einen und die Machtfülle des Geiſtes, ſo wie deſſen unbedingte Autorität von der andern Seite in dieſem Geſpräch auf's entſchiedenſte ausſpricht.

Narada, einer der alten Riſchi's, der hier noch als Brahmatſchari vorgeſtellt wird, kommt zu Sanatkuma-

---

*) Gleichſam als ein magiſches Gegenbild vom wahren Licht und Recht.

Digitized by Google

ra, einem der Seher aus der Vorwelt, und begehrt Unterricht. Auf die Frage: was er schon wisse, erwidert er, daß er die Veda's und alle Wissenschaften kenne, nicht aber den Geist. Sanatkumara erklärt ihm nun, daß die Veda's ꝛc. Wort seyen, das Wort selbst aber Brahma. Narada fragt hierauf, was höher sei als das Wort? Sanatkumara bezeichnet als solches die Rede und so folgt eine Stufenleiter: das Herz, der Entschluß, der Gedanke, die Betrachtung, die Erkenntniß, die Stärke, die Nahrung, das Wasser, das Feuer, der Aether, die Erinnerung, die Hoffnung, der Prana, wovon jedes als höher denn das vorhergehende nachgewiesen wird. Sanatkumara beginnt dann eine neue Reihe von Erklärungen über das Wahre ꝛc. aus welcher das folgende (Tschhand. VII. 17. ff.) genommen ist.

„17. San. Wenn er (der Wahrheitsuchende) erkennt, dann spricht er die Wahrheit, nicht ohne zu erkennen spricht er die Wahrheit; erkennend spricht er die Wahrheit; das Erkennen muß man zu erkennen streben. Nar. Das Erkennen, o Seeliger, strebe ich zu erkennen.

18. San. Wenn er denkt, dann erkennt er; nicht ohne gedacht zu haben erkennt er; das Denken muß man zu erkennen streben. Nar. Das Denken, o Seeliger, strebe ich zu erkennen.

19. San. Wenn er glaubt, dann denkt er; nicht ohne zu glauben denkt er; glaubend denkt er; den Glauben muß man zu erkennen streben. Nar. Den Glauben, o Seeliger, strebe ich zu erkennen.

20. San. Wenn er gehorsam ist, dann glaubt er; nicht ohne gehorsam zu seyn, glaubt er; gehorsam seyend glaubt er; den Gehorsam muß man zu erkennen streben. Nar. Den Gehorsam, o Seeliger, strebe ich zu erkennen.

21. San. Wenn er thut, dann ist er gehorsam; nicht ohne gethan zu haben ist er gehorsam; gethan habend, ist er gehorsam; das Thun *) muß man zu erkennen streben. Nar. Das Thun, o Seeliger, strebe ich zu erkennen.

22. San. Wann er Wonne empfängt, dann thut er; nicht thut er, keine Wonne empfangen habend; Wonne empfangen habend thut er. Die Wonne muß man zu erkennen streben. Nar. Die Wonne, o Seeliger, strebe ich zu erkennen.

---

*) Hierunter wird vorzüglich das Tapas verstanden.

Digitized by Google

23. San. Der Große, das ist die Wonne; nicht ist im Kleinen Wonne; der Große ist Wonne; den Großen muß man zu erkennen streben. Nar. Den Großen, o Seeliger, strebe ich zu erkennen.

24. San. Worin man nichts anderes sieht, nichts anderes hört, nichts anderes erkennt, das ist der Große. Der Große ist unsterblich, das Kleine ist sterblich. Nar. Jener, o Seeliger, worin befindet er sich? San. In seiner eignen Größe; oder auch nicht in der Größe. Kuh und Pferd nennt man hier Größen, Elephant und Hirsch, Sklaven und Frauen, Felder und Opferstätten; nicht sag' ich so, sprach er; denn ein anderer befindet sich anderswo.

25. Er ist von unten, er ist von oben, ist von hinten und von vorn, er ist rechts und links; er ist dieses Alles. — Nar. Aber ist dies nicht eine Bezeichnung des Stolzes (Ahankara), der da sagt: „Ich bin von unten ꝛc.? San. Es ist dies eine Bezeichnung des Geistes. Der Geist ist von unten ꝛc. Er (der Seher) so sehend, so denkend, so erkennend, wird mit sich selbst (mit dem Geist) erfreuet, mit sich selbst spielend, mit sich selbst gepaart*), mit sich selbst ergözt; er ist sein eigener König; ihm ist in allen Welten Wandel nach Herzenswunsch. Aber die, welche anders, als so wissen, sind von andern beherrscht und haben vergängliche Welten; ihnen ist nicht in allen Welten Wandel nach Herzenswunsch.

26. Jenem, welcher so sieht, so denkt, so erkennt, ist aus dem Geist (aus ihm selbst, dem mit sich einigen) der Prana, aus dem Geiste die Hoffnung, aus dem Geiste die Erinnerung, aus dem Geiste der Aether, aus dem Geiste das Licht, aus dem Geiste die Gewässer, aus dem Geiste der Zustand der Offenbarung und Verhüllung, aus dem Geiste die Speise, aus dem Geiste die Kraft, aus dem Geiste die Rede, aus dem Geiste das Wort, aus dem Geiste die Mantra's, aus dem Geiste die Werke, aus dem Geiste dieses All. Daher jener Vers: „nicht sieht der Seher den Tod, sieht keine Krankheit, keine Leiden. Alles sieht der Seher, Alles er-

---

*) D. h. er geht aus der Geschiedenheit seiner selbst von sich selbst, überhaupt aus der Geschiedenheit des diesen und des andern (dieser vielfachen Wurzel des Stolzes und aller Leidenschaft) in die Einigkeit mit sich, aus der Entfremdung in die innigste Erkenntniß. Das Wort: gepaart bedeutet hier zunächst und ganz eigentlich die: eheliche Vereinigung.

Digitized by Google

langt er von allen Seiten. Er wird einfach, wird dreifach, wird fünffach, wird siebenfach, wird neunfach, er heißt auch wiederum eilf, hundert eilf und zwanzig tausend". Bei der Reinheit der Speise ist Reinheit des Wesens, bei Reinheit des Wesens festes Gedächtniß, bei Festigkeit des Gedächtnisses Befreiung aus allen Knoten. Jenem, dem von Staub (der Unwissenheit) gebräunten, (dem Narada) zeigte der seelige Sanatkumara den Unvergänglichen".

Von dem mit sich identischen Geist ist demnach die Inspiration zum brahmanischen Leben aufgegangen; magische Begeisterung hat den Bund jener Seeligen und Göttlichen gestiftet, denen es, nach der indischen Vorstellung, zuerst gelungen ist, durch die höchsten Anstrengungen der Buße und Andacht den Großen, den Unvergänglichen, das Licht, vor welchem alles verschwinde, zu schauen und im Schauen alles zu erkennen, wie es durch alle Weltalter gewesen und der Wahrheit angemessen sey; dem zufolge aber das Gesez zu instituiren, welches durch dieses evidente Wissen (Veda) verordnet ward.

Das brahmanische Institut beruhet also vom Anfang her auf dem Wort und auf der hinreissenden Autorität in sich entzükter Seher, die durch die Macht ihres Thuns d. h. ihrer Bußandacht sich über die Welt in die Region des Geistes erhoben haben. Sie stiften durch ansteckende Begeisterung einen magischen Rapport, in welchen sie die Empfänglichen unter ihren Geschlechtern hineinziehen, sie stufenweise zum Schauen vorbereiten, damit auch sie das Licht sehen, dessen Wonne und Herrlichkeit sie selbst zu genießen glauben und kraft dessen sie ihre angestaunten Werke vollbringen.

Es ist unbefangenen Beobachtern nicht entgangen, daß Personen, welche sich in magnetischen Krisen höheren Grades befinden, auf andere die mit ihnen im Rapport stehen ganz eigenthümlich influiren, so daß diese sich wie von unsichtbaren Fluthen umwogt und durchdrungen, ja gleichsam schwebend fortgetragen fühlen, daß ihr ganzes Wesen in höheren Schwung kommt, und daß sie auch in solchen Fällen, wo sie durch den Rapport und durch die nothwendige Theilnahme an den in Krise befindlichen in schwere Anstrengungen versezt werden und zuweilen wie an Leib und Seele zerschmettert sind, sich demohngeachtet bald wieder erholen, so daß sie, neu erfrischt und erquikt eine unaussprechliche Heiterkeit empfinden, welche ihnen auch das Außerordentlichste leicht macht. Dies geschieht zunächst und am auffallendsten bei

jenen, welche sich der Theilnahme an jenen Personen und dem Rapport mit denselben ganz unmittelbar und ohne Rükhalt hingeben, sich ihnen ganz widmen, ohne die mindeste Reflexion über das, was eigentlich hier unsichtbar vorgeht. Aber auch der ruhige Beobachter, welcher den ganzen Vorgang nach dessen objektiver Wirklichkeit im Geiste betrachtet und erforscht, und aus ähnlichen Erfahrungen schon näher weiß, was hier geschieht und weiter eintreten kann, dem also im wesentlichen nichts ganz unerwartet kommt, fühlt sich wenigstens ungewöhnlich angeregt; sein Interesse an einer Sache wächst in dem Maaße, wie diese sich entfaltet und geistigere Gestalt gewinnt. — Um wie viel mächtiger und überwältigender mußte also der Einfluß jener alten Seher in ihren Ekstasen und den hieraus hervorbrechenden Offenbarungen des Gesehenen und Vernommenen auf eine Umgebung seyn, welche für solche physische und geistige Influenzen annoch die ganz unmittelbare Empfänglichkeit und noch weniger, als die Seher selbst, ein Kriterium zur Beurtheilung solcher eminenten Seelenzustände und ihres Verhältnisses zum täglichen Leben des Menschen hatten, nachdem einmal der kindliche Glaube unter ihnen ermattet oder ganz erloschen war. Zu allen Zeiten ist eben aus solchen Zuständen die Stiftung von Secten und abgesonderten Kirchen und zwar in der hartnäkigsten Weise *) hervorgegangen, und sowohl durch Verkündigung innerer Offenbarungen, als durch magische Erwekung entsprechender Seelenstimmungen haben alsdann solche Stiftungen schnell, ja, wo sie etwa Widerstand fanden, ganz fanatisch um sich gegriffen und alles weit umher in den Zauberkreis des neuen Lichtes und in die Gluthen des Feuers, welches sich daran entzündete, hineingezogen. Die Stifter beriefen sich alle auf innere Eingebung und Erwekung des Geistes durch dieselbe; sie behaupteten alle, ihre Worte und Werke seyen auf innere Wiedergeburt gegründet, und rühmten sich der aus jenem Quell gewonnenen Reinigung von den Schlaken der Sinnenwelt. Sie sind ausschließend gegen alles, was nicht von dem Geist, der sie belebt, ergriffen, ihnen anheimfällt oder von ihnen und ihren Nachfolgern im Geist auserwählt und in den magischen Rapport versezt wird.

Bei dem feindseligen Dualismus des innern Lebens,

---

*) Man denke nur an die Gnostiker, Manichäer, Montanisten und viele andere in der mittleren und neueren Zeit.

ed by Google

in welchen der Mensch, wenn er einmal in den Irrthum gerathen, unvermeidlich verstrikt und der wahren Vermittlung verlustig wird, treten dann die Extreme geistiger Herrschaft und geistiger Knechtschaft in ihrer größten Schärfe und Härte auf. Wir haben (S. 1210 ff.) das eifrige Suchen und Lauschen nach der verlornen Wahrheit und Einigkeit bezeichnet, wie solches in der indischen Vorwelt, nach den Zeugnissen der Brahmana's und Upanischaden des Veda hundertfach vorkommt. Dieses Forschen nach Wahrheit bewegt sich da, wo es zuerst hervortrit, oft noch geraume Zeit in einer freieren Weise, wiewohl immer schwankend und unruhig, bis irgendwo eine eminente Persönlichkeit begegnet, oder der Wahrheitsuchende den Ruf derselben in weiter Ferne vernimmt und nun dahin wallfahrtet, wie an einen heiligen Ort. Er wandelt entweder allein oder andre, von gleichem Drang bewegt, wandeln mit ihm. In die Nähe des Orakels gelangt, werden sie bald von der Ueberlegenheit des Geistes, der in sich gekehrt betrachtet oder seine Gesichte offenbart, ergriffen und niedergeworfen in den Staub, ja fast zur Anbetung gedrungen. Sie gerathen selbst in magische Zustände, wozu in der Vorwelt bei deren intuitivem Charakter ohnehin schon eine größere Neigung und leichtere Erwekbarkeit vorhanden war. Auf solche Weise wurde der Grund gelegt zum Institut der Brahmanen, von Seiten der göttlich verehrten Meister und Führer sowohl, als der Jünger und Geführten.

Der Charakter dieses Führens und Geführtwerdens ist aber eben um des eigentlichen Rapportes willen, in welchem beides dort gegeneinander gestanden, ganz entschieden magisch: eminente Geisteskraft einerseits, andrerseits unbedingte Unterwerfung sind dessen Grundzüge. Um sich hievon zu überzeugen, darf man nur die (S. 902—936) urkundlich angegebenen Stufen der brahmanischen Weihe nochmals überbliken. Alles, was einem Brahmatschari obliegt (S. 902—907), zielt auf Abwendung von der Welt und auf jede Art der Entsagung und Selbstverläugnung. Es wird Reinerhaltung von allen Beziehungen und Berührungen, welche den Rapport des Jüngers zum Meister stören könnten, strenge gefordert; nicht minder auch die ehrerbietigste Haltung gegen den Meister, ehrfurchtvoller Gruß, Faltung der Hände, Schauen ins Angesicht, grader Blik ins Auge des Lehrers bei Unterredungen, Beachtung jedes Winkes, unbedingter Dienst und Gehorsam gegen den himmlischen Führer, der Brahma's

Bild ist, gleich dem Opferfeuer. In solcher Ehrfurcht und allen Uebungen des Brahmatscharithums fortwandelnd bis zum Stande des Hausvaters, erlangt der Jünger Herrschaft über die drei Welten; sein Leib wird verklärt, wie der eines Deva und er genießt unendliche Wonne (hier und im himmlischen Aether und in Brahma selbst). — In Beziehung auf den Stand des Hausvaters (Grihastha) entfaltet sich die Vorsorge des Gesetzes für die innere und äußere Sicherstellung des im Stande des Lehrjüngers eingeleiteten magischen Rapportes noch mehr und mannichfaltiger. Verbindung des brahmageweihten, keuschen Jünglings mit einer reinen Jungfrau aus unvermischtem Stamm, Heiligung der Ehe durch das Wort des Veda, keusches Ehebett, Zeugung von Söhnen, die den Glanz des Brahma besitzen, Meidung alles dessen, was den Hinaufgang zur Erkenntniß hemmt, von Seiten der Eltern sowohl als der Kinder — hierauf beruhet die Familie, deren Blüthe durch Erkenntniß und durch den Segen der Mantra's (der geheiligten Sprüche, Gebete und Gesänge des Veda) gedeihet, wie dagegen durch Mangel an Erkenntniß, zerstreuenden und eigennüzigen Weltverkehr, sträfliche Ehen und Sorglosigkeit die Familie untergeht. — Der geweihte Familienrapport mit dem Himmel und der Erde wird durch die fünf Großopfer (S. 911) unterhalten, und die ganze Welt dadurch bewahrt; denn das Opfer steigt auf als Gebet und kommt wieder herab in Gestalt des befruchtenden Regens, der Nahrung bringt. Durch das Opfer sichert der Hausvater seinen Stand; aber Beherrschung des Leibes wird hiezu erfordert. Alles muß mit Andacht (Tapas) und Opfer vollbracht werden. Der Brahmane, der so alle Wesen ehrt, geht in Glanzgestalt zur höchsten Stufe. — Kein Opferüberrest darf an Unwissende gegeben werden; sie sind Asche und die Speise verdirbt. Nur das Feuer des Brahmanenmundes, entzündet durch Weisheitsgluth, darf ihn verzehren; denn der wissende Brahmane ist dem Feuer gleich, reinigend die Familie. Wie das Opferfeuer möge auch er nur von Opfern sich nähren und Göttertrank (Amrita) genießen. So bleibt er mit den abgeschiedenen Geistern und allen Himmlischen in vertrautem Umgang. Dieser geheiligte Kreis darf nicht unterbrochen werden durch Weltsitte und Weltwerke, durch Dienst, wenn auch gegen Könige. Aus stetem Forschen nach dem Brahma soll ihm der innere Friede und die wahre Nahrung sprießen, von aller Weltlust soll er sich abwenden durch Erwä-

gung im Manas; er soll sich nicht stören lassen in der Vertiefung.

Fügt man hiezu noch die scrupulose Sorgfalt des Gesezes für die Lebensordnung, nach Jahreszeiten, Tagen, Stunden und Constellationen des Himmels, mit den genauesten Vorschriften zu Stellungen, Verrichtungen, Gebräuchen u. s. w., die fast durchaus die symbolische Beziehung der Natur und des äußeren Lebens auf die Thaten und Schiksale der Seele haben; so ist der Sinn dieser pünktlich *) auszuführenden Vorschriften (S. 916) jezt leichter zu erkennen, wenn man beachtet, was (S. 1026 ff.) über die hiemit parallelen Vorkommenheiten in magnetischen Zuständen gesagt ist. Aber auch über den Abschluß eines brahmanischen, geweiheten Kreises und die angelegentlichste Sorgfalt, innerhalb desselben ein geheiligtes Geschlecht fortzupflanzen und unberührt von profanen Einflüssen zu bewahren, wird sich endlich die zureichende Erklärung geben lassen **), wenn man nämlich das, was uns die Erfahrung in Betreff des magnetischen Rapportes lehrt, hiemit vergleicht.

Wir wollen in dieser Beziehung nur an den mehr oder minder scharfen Abschluß magnetischer Personen in und mit sich selbst oder mit andern, welche in diesen engeren Verkehr hineingezogen sind und an den ausschließenden Charakter dieses Rapportes erinnern, dem gemäß jedes anderweitige Verhältniß und jede fremde Einmischung theils durch die Unzugänglichkeit des in sich verschlossenen Lebens selbst abgehalten, theils durch ängstliche Sorgfalt abgewehrt wird. Solche Ausschließlichkeit kann bis zu hohen Graden steigen, ja selbst als Grundbedingung für die Erhaltung des Lebens und Herstellung der Gesundheit angesehen werden, so daß

---

*) So pünktlich, daß nicht allein bei großen Opfern (S. S. 873), sondern auch bei allen andern vorgeschriebenen Werken, Lectionen der Veda, Uebungen im Tapas u. s. w. das kleinste Versäumniß oder Versehen die Wiederholung von vorn an nöthig macht (S. S. 1028).

**) Einer solchen sind wir auf allen bisher eingeschlagenen Wegen nachgegangen (S. insb. S. 638—64); aber es hat sich erwiesen, daß keiner von den früher besprochenen Gesichtspunkten zur Erklärung der scharfen Absonderung und erhabenen Stellung der Brahmanen, so wie überhaupt der ängstlich-sorgfältigen Festsezung des Castensinstitutes zureicht.

by Google

es vor allem als heilsam gilt, von jeder Person oder Sache, die nicht im Rapport steht, sich ferne zu halten und scharf abzusondern, damit der Heilungsproceß nicht unterbrochen werde. — Ganz auf entsprechende Weise zeigt es sich nun hier beim brahmanischen Rapport zum Behuf der Wiederherstellung des innerlich kranken und entzweiten Lebens in die wesentliche Integrität, zur Befreiung von dem unendlichen Seelenschmerz der Entfernung von Gott und zur Rükkehr in die göttliche Wesenheit selbst. Nirgends in der Weltgeschichte ist diese Gesammtheit der Geweiheten so scharf für sich gestellt und zu einem der Erde übergebornen, an sich der Sonne angehörenden Geschlechte erhoben worden, selbst in Aegypten nicht, noch weniger in Persien oder gar in Griechenland.

Die oben (S. 549) angeführten Stellen aus Manus Gesezen sind entscheidend für diese Erhabenheit des Brahmanengeschlechts. Diese aber kann nicht blos das Resultat einer nur höher hinaufgetriebenen Ausbildung des Naturcharakters und der allgemeinen Vorstellungs- und Glaubensweise der ältesten indischen Völkerstämme seyn, wie man allerdings gelten lassen darf, daß die Stammväter und deren Erstgeborne als Opferpriester im alten Naturdienst den höchsten Rang unter den Naturverehrern einnahmen. Noch weniger konnte, seitdem der Zauber der Natur das Volk immer mehr in Leidenschaftlichkeit und Verwilderung fortriß, das brahmanische Institut etwa gar ein Produkt der höchsten Raffinerie des wilden Naturdienstes seyn, so daß die Opferpriester und Zauberkundigen eben noch klug genug gewesen wären, das Sinken des Geistes im Volk zu bemerken und ihren Vortheil daran zu knüpfen. Es zeigt sich vielmehr nach den alterthümlichsten Documenten ein ganz entschiedener Kampf und Wiederstreit der Brahmageweihten gegen die Welt und ihre Verwilderung, ein hartes Bußgesez, welches der Ausgelassenheit züchtigend entgegentrit und welches die Gesezgeber sich selbst in der strengsten Form auflegen. Man könnte etwa nach viel beliebter Ansicht des Alterthums sagen: Eitelkeit, Herrschsucht und Habsucht seyen wohl vermögend, die Schlaueren zu solchen Aufopferungen zu bewegen, da der Gewinnst ungeheuerer Rechte und Vorzüge daran geknüpft gewesen. Aber wie ist dann den Schlauköpfen auch nur die erste Vorstellung von jenen seltsamen Zuständen in die Seele gekommen, welche sie vor allen Geschlechtern auszeichneten und ihnen eine übermenschliche Autorität erwarben? Das Leben von Millionen geht im gewöhnlichen Weltgetriebe fort, ohne daß

Digitized by Google

auch selbst Vielgebildeten und wissenschaftlich Beschäftigten ihr verborgenes Innere aufgeschlossen würde, so daß ihnen nicht blos ein dem Grade nach höheres, sondern ein ganz anderes, von dem angewöhnten schneidend verschiedenes Bewußtseyn aus dem innersten Grund ihrer eignen Seele aufginge: ja eben die Klügsten und Gebildetsten, nach der äußerlichen Weise der Welt, sind in Beziehung auf das innere Leben nicht selten die Dummsten und innerlich Dunkelsten. So eigenthümliche Zustände, wie jene, welche der brahmanischen Gesezgebung und Denkart zum Grunde liegen, können nicht erfunden oder imaginirt werden, so wenig als die magnetischen; sie müssen erlebt, erfahren werden. Sind sie aber einmal wirklich da, so können sie allerdings durch Schlauigkeit und Raffinerie zum Betrug mißbraucht werden. Auch mögen sie von denen, die sie selbst erlebt und erfahren haben, oder von andern, die mit ihnen im Rapport stehen und mit dem Gang der Sache genauer bekannt sind, selbst dort, wo das magische Ergriffenseyn nicht mehr obwaltet, bis zur Täuschung nachgeahmt werden, zum vielfachen Verderben nach innen und nach außen; aber sie müssen doch erst wirklich existirt haben.

Indem wir nun nach so vielen Zeugnissen an der wirklichen Existenz magischer Zustände bei den Stiftern des Brahmanenthums nicht mehr zweifeln können, müssen wir auch die wichtigen Consequenzen beachten, welche aus der charakteristischen Eigenthümlichkeit derselben zunächst und zwar aufs strengste hervorgehen, weil gerade dasjenige, dessen die Seele in solchen Situationen gewiß ist, auch das entscheidende Motiv ihrer Wirksamkeit für sich sowohl als in Bezug auf andere und nach außen wird: denn dergleichen Erfahrungen gehen für sie selbst, die in den innern Kreis des Lebens versezt wird, wie für die andern, denen Mittheilungen aus diesem Kreise geschehen, weit über den gewöhnlichen Erfahrungskreis hinaus; es wird ihnen darum auch die höchste Gültigkeit zugestanden, da nicht allein ganz Neues und Außerordentliches auf solche Art erfahren wird, sondern eben dieses auch einen Standpunkt gewährt, von welchem der gewöhnliche Erfahrungskreis dieser Welt übersehen und beurtheilt werden kann, während diejenigen, welche sich allein in lezterem befinden und ganz davon umschränkt und gefangen sind, in und aus sich selbst kein unmittelbares Bewußtseyn haben von dem Licht, welches den Sehern aufgegangen ist, sondern nur durch diese etwas davon erfahren können. Dies macht nun den großen Unterschied zwischen dem

hellen Wachseyn der erleuchteten Vernunft (Buddhi) *) der Brahmawissenden, Hellsehenden und der annoch schlafenden, nur im sinnlichen Leben verstrenden Vernunft, dem gemeinen Bewußtseyn und der Unwissenheit (Avidhja)) der übrigen — einen Unterschied, der auch für die gegenseitige Stellung ganz entscheidend wird. So etwas Entscheidendes haben wir auf unseren früheren Standpunkten im Fortgang der Forschung von der ersten Erscheinung eines so wichtigen Verhältnisses bis in dessen Grund hinein vergeblich gesucht; müssen aber nun gerade den aus diesem Grund hervortretenden Unterschied zwischen dem höheren und reicheren Standpunkte des geistigen Bewußtseyns und dem niederen und beschränkten des sinnlichen als das lezte und eigentliche Motiv betrachten für jene scharfe Scheidung zwischen den Brahmanen und den übrigen Stämmen, welche dem Geseze des Manus den ihm so ganz eigenthümlichen Charakter gegeben hat, dem zufolge die Brahmanen als dem Geist (Puruscha) angehörig, die folgenden aber

*) Das innere Erwachen aus dem Schlaf des physischen und psychischen Lebens, das Erwachen in den Geist wird von Hellsehenden als ein höheres Wachseyn denn das gewöhnliche betrachtet, als volles geistiges Bewußtseyn und Wissen, in welchem alles früher Erlebte und Gewußte feiner und schärfer empfunden und erkannt werde, als im gemeinen Wachseyn. „Man sieht in der Krise die Dinge deutlich und wie sie sind. . . Der Geist wird freier und thätiger, die Beurtheilungskraft stärker, die Seele wird erhöhet und kann, wann der Wille dabei geschäftig ist, sehr gebessert werden *)". — „In diesem Zustand träumt ich nicht; man halte doch diesen Zustand für keinen Schlaf; er mag es für die Außenwelt seyn, für die Welt des Inneren ist er das helleste Wachen **)". — „In diesem Schlaf werden nicht, wie im natürlichen Schlaf, die Sinne stumpfer, sie werden vielmehr erweitert und erhöhet und sammeln und vereinigen sich mit den Geisteskräften auf der Herzgrube. Es ist aber dieser Zustand nichts weniger als ein Schlaf, sondern grade das allerhellste Wachen *)". In manchen Fällen ist dann auch dieses innere Wachseyn mit dem vollen und sichtbaren Gebrauch aller Glieder verbunden und in solcher Weise wandelt der vollendete Sannjasi (nach der indischen Vorstellung) noch auf Erden umher.

*) S. Auszug aus dem Tagebuch einer magnetischen Cur. Fkf. u. Lpz. 1787. S. 80. 93.
**) S. die Seherin von Prevorst. I. S. 149.
***) J. Kerner Gesch. zweier Somnamb. S. 86.

Digitized by Google

als der Natur (Prakriti) näher stehend angesehen werden. Aus diesem Motiv wird es dann auch begreiflich, wie jede Verlezung des Gesezes der Absonderung der Brahmanen und der Unterordnung aller übrigen Berufsweisen unter ihre Obhut so hoch verpönt werden konnte; denn von dem hohen Vorzug, das innere Licht zu schauen und in Kraft desselben alles zu erkennen und alles zu vermögen, sind an sich selbst schon alle ausgeschlossen, welche nicht dazu gelangen, weil sie nicht dazu berufen oder nicht aus dem Saamen der Seher und Auserwählten erzeugt sind.

Das Gesez (Man. I. 96) sagt: „Die Vorzüglichsten unter den Menschen sind die Brahmanen; unter den Brahmanen sind es die (Veda) Wissenden, unter den Wissenden die Einsichtsvollen, unter den Einsichtsvollen die Thuenden *), unter den Thuenden die Brahmawissenden **). Die Entstehung des Brahmanen ist die ewige Gestalt des Dharma (des Gesezes der gerechten Weltordnung); denn er, um des Dharma willen entstanden, wird gebildet zum Brahmaseyn. Der Brahmane wird der Erde übergeboren als der Herr aller Wesen, zur Obhut des Schazes der Gerechtigkeit. Alles, was es auch sey, was in die Welt eingegangen ist, ist Eigenthum des Brahmanen, denn der Brahmane verdient dieses Alles um seines Ranges und seiner Erstgeburt willen (S. das weitere S. 547—549)".

Worin besteht nun nach dem indischen Glauben das Dharma, „dieser höchste Weg des Heils, diese Mehrung der Vernunft, dieses Ruhmbringende und lange Jahre Verleihende, diese höchste Seeligkeit" — wenn nicht (einerseits) in der als göttlich geachteten Feststellung und (andererseits) in treuer Bewahrung der gerechten Stufenordnung, welche die „seeligen Seher" geschauet und genau unterschieden haben als die Ordnung, welche allein zum Heil führe? — „Alles Recht ist darin ausgesprochen, Werth und Unwerth der Handlungen und der beständige (unverbrüchliche) Gebrauch, der das höchste Gesetz ist, aus welchem, als aus der tiefsten Wurzel, die ganze Bußandacht (Tapas)

---

*) Das Tapas und die Vorschriften des Veda Ausübenden.

**) Die Brahmaschauenden, Hellsehenden, Erleuchteten. „Du glänzest wie ein Brahmawissender" heißt es in der Tschhandogja.

Digitized by Google

ausgeht. In Beziehung auf diese aber wird (Man. XI. 234. ff.) folgende nähere Bestimmung gegeben: „Dieses ganze göttliche und menschliche Wohlergehen hat die Bußandacht zur Wurzel, hat sie zur Mitte, wie die Weisen (Budha's) sagen, hat sie zum Ende nach den Vedakundigen. — Des Brahmanen Bußandacht ist Erkenntniß; des Kschatrija Bußandacht ist Schuz; die Bußandacht des Vaisja ist Betriebsamkeit; die Bußandacht des Sudra ist Unterwürfigkeit. — Die Rischi's, bezähmten Geistes, Früchte, Wurzeln und Wind essend, schauen durch Bußandacht die Dreiwelt *) mit Beweglichem und Unbeweglichem. — Heilmittel und Gesundheit, Wissenschaft und der mannichfache, durch das Geschik bestimmte, Aufenthalt werden durch Bußandacht **) erreicht, denn die Buße ist deren Vollendung. — Was schwer zu durchschiffen ist, was schwer zu erreichen ist, was schwer zugänglich (unwegsam) und was schwer zu vollbringen ist — alles das kann durch Bußandacht vollendet werden; denn diese ist schwer zu übertreffen. — Große Sünder und andere, die Unthaten begangen haben, werden durch wohlglühende Bußandacht von der Sünde befreiet. — Insecten, Schlangen und Vögel, zahme und wilde Thiere und die starren Wesen (Pflanzen und Steine) gehen in den Himmel durch die Kraft der Buße. — Welche Sünden auch Menschen begehen, im Herzen oder durch die Rede oder durch den Leib — das alles verbrennen schnell durch Buße die Bußreichen. — Die Deva's (Himmelsbewohner) nehmen an die Opfer des durch Buße gereinigten Brahmanen und vermehren seine Genüsse. — Pradschapati selbst, der Herr, schuf dieses Gesezbuch durch Buße; die Rischi's erlangten die Veda's ***) durch Buße. — Auf diese Art verkündigen die Deva's dieses hohe Heil der Bußandacht, schauend den reinen Ursprung dieser ganzen Buße †). — Wie das Feuer durch seine Kraft im Augenblik das Holz verzehrt, so verbrennt der Vedawissende alle Sünden durch das Erkenntnißfeuer".

Buße demnach, andachtsvolle Buße zur Genugthuung

---

*) Das Wort heißt genau: Dreiweltigkeit (Trailokjam).

**) Und das Schauen in derselben.

***) In Gesichten und andern Vernehmungsweisen.

†) Durch Brahma's eigene Musterbuße, das höchste Opfer in der Welt, das Ueberopfer (S. 935).

für die Gerechtigkeit, ist Grundbedingung zur Seeligkeit, ist Anfang, Mitte und Ende des Weges zu ihr. Buße, ja, wie sie genannt wird, glühende Buße, setzt Fall und Schuld voraus und zwar verschiedene Stufen des Falles, da verschiedene Stufen der Buße angeordnet sind. Pradschapati, der Herr, stiftete, selbstbüßend, diese Ordnung der Gerechtigkeit; durch Buße erlangen die Rischi's das evidente Wissen (den Veda) und schauen die Dreiwelt d. h. die Regionen des Satvam (des Lichtes der Wahrheit und ihrer Erkenntniß), des Radschas (des Schimmers und der Leidenschaft) und des Tamas (der Finsterniß und Unwissenheit) als eben so viele Stufen des Bußaufenthaltes der Lebendigen, angeordnet zur Prüfung und Läuterung, angemessen den Graden der Täuschung und Bethörung, wodurch diese Dreiwelt veranlaßt wird. Durch das Feuer der Buße werden alle diese Guna's (Strike)*) verbrannt, alle Bande und Knoten gelößt. Aber die Gerechtigkeit fordert, daß diese Stufen von allen, denen sie angewiesen sind und je nachdem sie ihnen angewiesen sind, freiwillig durchgearbeitet und vollbracht werden durch Buße, welche aller Stufen und Bestimmungen Vollendung ist. Diejenigen, welche die Unumgänglichkeit und die Anordnung dieses Bußwegs zuerst erkannt haben und auf demselben wissend geworden sind, sind auch die Erstgebornen aus Brahma's Mund, welcher Gerechtigkeit und Buße verkündet; sie sind die vor allen Berufenen; ihr Rang ist wie ihr Loos das Höchste. Sie sind die Uebergeordneten, der reineren Region des Lichtes und der Wahrheit angehörig, ausschließend alle Mindererwählte, Nichtsehende, Nichtwissende, und allen Wesen zur höchsten Obhut angeordnet; aber auch beladen mit den Anstrengungen um Erkenntniß bis zu deren Vollendung im Brahmaseyn. Das ist ihr Antheil an der Buße, der Zoll, den sie der Gerechtigkeit schuldig sind wegen der Sünde des Abfalls vom Brahmaseyn, welche Sünde aus der Lust an sich selbst, als an einer andern, von Brahma verschiedenen, Existenz, aus dem Ahankara (der stolzen Selbstsucht) geboren, somit die Sünde der Verkenntniß Brahma's ist, welche nur durch die Mühseeligkeit der Erkenntniß der Wahrheit gebüßt werden kann. Sie sind durch Selbsttäuschung in die Imagination einer Welt gefallen, in welche das Licht der Wahrheit zwar noch seinen

*) Die Weltqualitäten, wie sie von Colebrooke genannt werden.

Digitized by Google

Glanz verbreitet; aber eben dieser Glanz blendet auch die Deva's wie die Brahmanen, die ihnen verwandt sind. Ihr eigentliches Bestreben ist daher, von dieser Blendung befreiet zu werden und zum Ziel, zur Selbstleuchtendheit, zum Brahmaseyn zu gelangen. Ihre Rükkehr hiezu ist auf dem kürzesten, aber steilsten Weg, von welchem ein neuer Fall der gefährlichste ist, mit dem Verluste des Sehens und dem Hingerissenwerden in den Sansara (die Weltumwälzung) verbunden. — In der Region des irdischen Farbenspiels und Farbenglanzes (Radschas) und aller Herrlichkeit, aber auch des täuschenden Farbenschimmers und aller Leidenschaft herrschen die Fürsten über die Erde. Allgemeine Herrschaft ist ihr Ziel, wie jenes der Brahmanen: Vollendung der Erkenntniß im Brahmaseyn. Den Fürsten- und Kriegergeschlechtern sind zunächst die Anbauer der Erde und Betreiber des irdischen Verkehrs untergeordnet. Ihr Ziel ist zeitlicher Gewinn. Sie gehören mit den Fürsten und Edeln zu einer Region, welche sich vom Nahrungsboden der Erde bis zum Himmel des Indra (dem Himmel der glänzenden Meteore) erhebt, so daß der Fürst Sonne und Mond, Feuer und Wind und die Macht der oberen Gewässer in sich trägt und zugleich der Richter und Bändiger (Jama) auf Erden (S. 577) ist; die mit ihm zum Kreis des irdischen Besizes gehörigen Geschlechter aber, die Vaisja's, unter seinem Herrscherstabe (Danda) und kraft desselben der Erde und der Unterwelt ihre Schäze abgewinnen. Die Gefahren des Schuzes zu bestehen ist der Fürsten und Edeln Bußantheil; sie büßen die Sünde der tyrannischen Eigenmächtigkeit, welche sich Himmel und Erde schaffen und darüber herrschen will. Der Vaisja's Bußantheil ist der mühseelige Erdanbau und die quälende Sorge um Gewinn; sie büßen die Sünde der Habsucht nach Vergänglichem. Daß Kschatrija's und Vaisja's zusammen einem Kreis angehören, wird auch durch den Charakter der zweifachen Geburt bezeugt, der beiden im Gesez zugestanden ist. Daß aber ihr Fall tiefer ist als jener der Brahmanen, geht aus dem Unterschied des Ziels hervor, auf welches ihre Lust und Neigung bei der stolzen Scheidung und Entfernung vom Brahmaseyn gerichtet war. Der beflekte (bekörperte) Geist, welcher zur Brahmanenbuße bestimmt ist, hält doch den Blik noch immer auf das Brahma, das ewige Licht, obwohl vorerst nur auf den Abglanz desselben *) gerichtet, daher seine Buße die

*) In der Satvaguna.

mühseelige Abwehr der Finsterniß, geistiger Kampf um die Erkenntniß ist, mit gefahrvollerer und gewaltsamerer Anstrengung verknüpft, als jene der Andern, weil sie Verläugnung und Abtödtung des irdischen Lebens fordert; aber seine Vollendung ist auch höher. Die bekörperten Geister, welche zur Kschatrija- und Vaisjabuße bestimmt sind, haben dagegen sich selbst im Licht gestanden durch ihre illusorische Selbstsucht, ja sie haben, Brahma's Macht und Fürsorge trozend, ein Reich für sich erbauen und einen Besiz und Gewinn außer ihm erwerben wollen. Abwehr des Uebels (Kschad) und die Geschäftigkeit (Vesa) gegen die Noth ist ihre Bußbestimmung. Befestigung, nicht Aufgeben des Zeitlichen um des Ewigen willen ist ihre nächste Angelegenheit, demnach niedriger als jene der Brahmanen um Herstellung der Erkenntniß; aber sie ist von dieser umfaßt und unter die Obhut jener Leuchtenden gestellt, denen das höchste Loos gefallen ist. Aus dem innern Heiligthum sind sie jedoch ausgeschlossen, gehören nicht zunächst der Region der Wahrheit (Satvam) und des Lichtes, sondern dem Radschas (der täuschenden Färbung) an, bis zu deren Theilhaftigkeit am Dunkel (Tamas) herab. Aber sie umgeben das innere Heiligthum mit der Schuzwehr und den irdischen Erhaltungsmitteln gegen die Gewalten des Abgrundes und der Finsterniß, welche stets darauf bedacht sind, die bestimmte Bußzeit abzukürzen und die Andacht so wie deren Früchte zu stören. Diese Gewalten sind jene Widerspenstigen, welche alle Kreise des Dharma zu durchbrechen drohen. Ihnen näher verwandt und nur allein durch die Buße der Entbehrung und des freiwilligen Gehorsams gegen die höheren Stämme, insbesondere gegen die Brahmanen noch zu retten sind jene Bekörperten, deren erste Ungehorsamssünde und gänzliche Bethörung von der Begierde nach Genuß sie am meisten befleckt *) und näher dem Abgrund der Finsterniß stellt, so daß sie nur problematisch und gleichsam hypothetisch dem Umkreis des Gesezes angehören, ja dieses ihnen sogar frei giebt, zu wohnen wo sie wollen. Dies sind die Sudra's und noch tief unter ihnen die Tschandala's nebst allen ausgestoßenen Verbrechern, die ihre freiwillige Hingebung in das ihnen bestimmte Loos verläugnet und die Treue gegen ihren Beruf gebrochen haben. Sie gehören nach verschiedenen Graden der Region der Finsterniß (Tamas) an und sind daher alle, nur jene milder, diese

*) Ihnen gleichsam die größte Befleckung, den fleischlichsten Körper zugezogen hat.

strenger, ausgeschlossen von den Regionen des überirdischen Lichts, so wie auch der irdischen Herrlichkeit und des zeitlichen Glüks.

Gegen diese Dunkelbefleckten, Niedriggebornen, Niedriggesinnten *) und nicht allein gegen die dunkelsten unter ihnen, die eigentlichen Kinder der Finsterniß, sondern selbst gegen die mittels der Buße des Gehorsams noch zu rettenden Sudra's schließt sich, dem Gesetze gemäß (Man. IV. 80. 81), der Brahmane mehr als gegen die übrigen Stämme ab, wie magnetische Personen niedrige Gesinnung und noch mehr sittliche Verderbniß ängstlich fliehen **) und solches oft bildlich in dunkeln Gestalten u. s. w. ***) wahrnehmen. Auch selbst in weltlichem Verkehr soll der Brahmane nicht mit ihnen seyn, noch weniger in geistlichem. Nicht einmal Sühnungsmittel soll der brahmanische Hausvater ihnen bekannt machen, wenn er nicht Gefahr laufen will, mit ihnen in die offene Finsterniß zu sinken (S. 917). Nur durch Vermittlung des Sannjasi kann dies geschehen, weil dieser alle Stufen der Bußordnung zurükgelegt und die Freiheit des Geistes erreicht hat.

So streng und scharf ist die Scheidung, welche insbesondere den brahmanischen Lehrjünger und Hausvater vom Sudra trennt, dessen Gefahren er entzogen und durch Gebet ihm zum Schuz werden soll (S. 937—38). Auf diesen ersten Stufen ist der Ahankara noch nicht überwunden, sondern erst in der Uebung zur Bändigung der Sinne und Organe begriffen. Der bekörperte Geist (Dschivas) hat noch mit der Selbsttäuschung zu schaffen, hat noch lange nicht sein wahres Selbst †) erreicht, darf sich daher noch nichts zutrauen; er ist noch krank und muß sich hüten und in allem pünktlich an die vorgeschriebene Ordnung halten; denn er hat bis zur Erreichung des Standes eines Sannjasi und zur vollen Befreiung noch die schwersten Prüfungen und Kämpfe zu bestehen. Er hat sich demnach auf dieser Stufe nach genauen Vorschriften, die alle auf magische Bindung der Sinne und äußern Thätigkeit berechnet sind, mit dem Vedastudium zu beschäftigen und soll lernen, daß hievon nicht blos das Vollbringungs-

---

*) „... furchtlos wie ein Niedriggeborner", sagt Sakun'tala.

**) Weil mit ihrer Näherung Krämpfe und Leiden eintreten, ja mitunter Lebensgefahr damit verbunden, jederzeit aber Störung des innern Lebens dabei unvermeidlich ist.

***) Das Beflekt- und Dunkelsehen kommt häufig vor. S. auch S. 1065.

†) Das Atmaseyn.

Digitized by Google

würdige der Werke und alles Verdienst derselben, sondern auch die Erleuchtung abhängt. Was S. 917. ff. weiter über die Zeiten und Bedingungen dieses Studiums gesagt ist, bezieht sich alles auf Vermeidung jeder Störung des magischen Rapportes und wird im magnetischen Proceß da, wo ähnliche Influenzen eintreten, auf ähnliche Weise beobachtet *). In den erlaubten Zeiten und Situationen muß der Hausvater sich vor allem durch Betrachtung des preiswürdigen Namens (AUM), dann des Geheimnisses der Dreiwelt und zulezt der Gajatri in den Rapport mit Brahma's Wort (dem Veda) sezen und bei stets loderndem Feuer (dem Symbol der auflodernden Seele) anhaltend und ohne Unterbrechung, bis das Ganze vollbracht ist, lesen, das Angesicht gegen den Aufgang u. s. w. wendend; aber den Blik darf er noch nicht festheften auf die Sonne; das ist dem Einsiedler verbehalten, der sich hiedurch in das Tapas, und durch dieses in den innersten Rapport mit dem Licht (Brahma) versezt.

Wenn nun gleich der Hausvater sich noch nicht zutrauen darf, in weltlichen oder geistlichen Rapport mit den übrigen Classen, insbesondere mit den Sudra's zu treten, sondern mit seinem eigenen Bestreben um Reinigung und Erleuchtung beschäftigt ist; so darf und soll er doch beim Opfer und im Gebet Aller gedenken, seyen sie nun mit ihm von einem Saamen ausgegangen oder nicht (S. 920). Seine Fürbitte geht auf die Befriedigung aller Wesen. Den Beschluß seiner Beschäftigung mit dem Veda und den dabei vorkommenden Opfern und Gebräuchen macht er mit dem Anruf an die Sonne um Erleuchtung und geht dann gereinigt und gebändigten Sinnes in die Betrachtung (Dhjana) ein. So in strenge Andacht versunken, erinnert er sich seiner früheren Geburten, mithin der Aufeinanderfolge seiner Verhältnisse und Stellungen zu seinem Ursprung und Ziel während des Fortgangs in jener Dreiwelt, wie dieselben, von ihm selbst veranlaßt, den Verlauf seines Schiksals ausmachen. S. 1010. 1011. 1368 haben wir gesehen, wie manchen Hellsehenden der Gang ihres Lebens bis in die kleinsten Fügungen vor Augen liegt *); aber nicht

---

*) Wie wir im IX. Capitel vielfach gesehen haben.

**) Dies zeigt sich auch im Hellsehen vor dem Tode, wie ich selbst einige höchst wichtige Fälle der Art beobachtet habe. Dabei fanden nicht blos Rükblike auf das eigene Leben, sondern auch die tiefsten Einblike in das Leben anderer Personen statt.

Digitized by Google

alle bleiben nur hiebei stehen; es giebt andere, die auch von ihren früheren Geburten und von einer ganz anderen Existenz, als ihrer gegenwärtigen zu wissen meinen *). Es zeigten sich jedoch bei den modernen Hellsehenden solche Erinnerungen bisher nur in einzelnen Spuren und diese sind Kleinigkeiten gegen die Reminiscenz früherer Geburten bei den alten Brahmanen, die von solcher Vollständigkeit gewesen seyn soll, daß von ihr versichert wird, sie habe bis zum Anfang einer großen Weltperiode (Manvantara) hinaufgereicht, wie dann z. B. die Wiedergeburten des Manus selbst oder des Buddha durch alle Weltalter fortgehen, wobei diese freilich am besten wissen müssen, ob sie immer wesentlich dieselbigen Personen sind, wie die Brahmanen behaupten.

Kraft der Erinnerung seiner früheren Geburten wird nun weiter dem Grihastha der Weg zur endlichen Erreichung seiner selbst (des Atma) eröffnet, sein Dschivatma bereitet sich immer mehr zum Atmaseyn **). Darum hält das Gesez (S. 921) für rathsam, daß er möglichst ungestört mit sich allein und sich selbst genug sey, abgeschlossen in sich; daß demnach jenes (S. 1378. ff.) beschriebene Verhältniß der Seele zum Geist (des Dschivas zum Atma) vollständig ausgeführt und zum Ziel gebracht werde. Als Brahmatschari stand er mit dem Guru (geistlichen Lehrer) im Rapport; seine Seele hatte ihren Geist noch in einem Andern. Als Grihastha ist er selbstständiger geworden und mit sich in innerem Rapport, er ist sich selbst der Andere, der geistliche Führer mittels der innern Erleuchtung, welche jedoch die Sorge um das Haus noch nicht zur Vollkommenheit gelangen läßt. Darum geht in ihm auch nur erst die Aussicht auf einen höheren Zustand und die damit eintretende Besiegbarkeit der Dreiwelt auf, die ihn jezt noch oft betrübt oder erfreut und somit in jeder Beziehung gefangen hält, bis er die Selbstständigkeit des Einsiedlers erreicht. Eben um

---

*) So glaubten die schwedischen Somnambulen, sie seyen die Seelen früher verstorbener Menschen; sie versezten sich also in die Vergangenheit und eine derselben gab an, sie habe schon durch mehr als 200 Personen gelebt. S. Kieser System des Tellurismus. II. 255.

**) „Seiner früheren Geburt sich erinnernd, betrachtet er dann (durch Vedameditation) wiederum Brahma. Durch die Betrachtung Brahma's genießt er unendliche Seeligkeit (Man. IV. 149.)". — Gleichwie jene Hellseher nach solchen Gesichten in ihre Vergangenheit leicht wieder vorübergehend in den Wonneschlaf und die Ekstase verfallen.

seiner Nichtfreiheit willen sorgt das Gesez noch für seine Aufrechthaltung und läßt es nicht bei jenen Vorschriften gegen jede äußere Störung, so wie gegen die innere Trübung und Verwirrung durch Leidenschaft bewenden, sondern bestimmt zur Erleichterung und Förderung der Sinnen- und Gemüthsbezähmung auch die äußere und innere Lebensweise und Lebensordnung aufs genaueste (S. 921. ff.), insbesondere was Speise und Trank betrifft. Die Ueberreste der im eignen Hause bereiteten Opfergaben sind, wie bei Magnetischen die von Personen innerhalb des Rapportes bereiteten Speisen und Getränke, allen andern vorzuziehen. Was dagegen von andern, wenn auch sonst reinen Personen, dargereicht wird, darf nur unter Vedgsprüchen angenommen und genossen werden. Unbedingt ausgeschlossen ist alles, was ein Verbrecher (insbesondere also ein Tschandala) nur angeblikt hat. Aber auch die Sudraspeise verdunkelt das göttliche Licht, eben so wie in magnetischen Krisen z. B. Wasser u. s. w., von Fremden dargeboten, das Licht, mit welchem sie sich umgeben oder durchdrungen sehen, mit einemmale unterbrechen oder ganz hinwegnehmen kann. Speise und Trank von Unreinen bewirkt dasselbe in noch weit höherem Grad und so heißt es denn auch hier ausdrüklich: „Geiler Frauen Speisen sind voll Saamen u. s. w.“ — Auch für die Auswahl der Speisen giebt das Gesez genaue Vorschriften, namentlich in Beziehung auf das Fleisch, welches zwar als geweihter Opferrest erlaubt ist; aber dennoch aus wichtigen Rükſichten, nämlich um seiner Entstehung und um des Todes und der Bande der Bekörperten willen *) lieber gar nicht vom Brahmanen genossen wer-

*) Was S. 1347 von dem Stillstande der Consumption im Lebensproceß bei kataleptischen und ekstatischen Zuständen bemerkt ist, schränkt sich nicht blos auf diese ein; auch außer denselben trit bei Personen, die gesammelten Geistes leben, und große Meisterschaft über den Leib erlangt haben, ähnliches ein und kann hohe Grade erreichen, so daß das Bedürfniß nach Speise und Trank u. s. w. ganz untergeordnet wird, ja selbst längere Zeit hindurch bis auf das Minimum verschwindet. Dazu kommt, daß je südlicher und sonnenhafter der Himmelsstrich, desto geringer das Bedürfniß massenhafter Nahrung ist, und von den feingebildeten, geistbeschäftigten Brahmanen darf man, so lange sie nach dem Geist ihres Institutes lebten, wohl mit dem Sprichwort sagen: sie lebten (besonders als Einsiedler) von der Luft und vom Licht. „Wo das Land troken ist“, sagt Heraklit, „da ist auch die Seele die weiseste und beste“.

den soll. Es ist gar nicht zu berechnen, wie groß der Einfluß gewesen, den solche Strenge der Enthaltsamkeit von allem, was das irdische Leben aufregt und strozend und trozig wuchern macht (insbesondere demnach auch von Gewürzen und geistigen Getränken) auf die Erhebung zum geistigen Leben gehabt haben muß. Die Erfahrung aller Zeiten bezeugt, daß vorzüglich durch diese Disciplin der Geist freier, sein Blick schärfer und tiefer, seine Macht über den Leib und die Welt entschiedener und energischer wird. An den Brahmanen macht das Gesez die ausdrükliche Forderung, daß er bis dahin gelangen soll, „die heilige Erkenntniß (Dschnana) und das Dharma *) für die wahre Speise zu halten." So soll er in den Stand gesezt werden, die Umläufe und Verwandlungen des leiblichen Lebens, den Ernährungsproceß, die Ab- und Aussonderungen anzuhalten und gleichsam in der Schwebe stehen zu machen, in welcher Art vieles Bewundernswürdige auch aus dem Schaz ärztlicher Beobachtungen aller Zeiten zu entnehmen ist. Der Geist zeigt sich dann als die Macht, welche die zeitliche Existenz unterhält, oder sie in Stillstand versezt, wie im Scheintode, wenn er sich ganz in sich vertieft, aber auch als die Gewalt, dieselbe zu zerstören, wenn er in seiner ganzen Willensenergie jeden Athemzug dieses Lebens hemmt und jeden Verkehr desselben abschneidet und opfert; denn diese ganze Stufenordnung der Enthaltsamkeit, Selbstbändigung und Selbstvernichtung wird als ein fortgehendes Opfer (S. 925 — 26.) angesehen und so ist dann die Erkenntniß selbst und das Sehen durch das Auge der Erkenntniß von Seiten der Brahmanen das möglichst größte Opfer (da es die entschiedenste Entsagung und Selbstverläugnung zu seiner Grundbedingung hat), „denn alles Opfer ist erkenntnißwurzelig (S. 926)."

Hat es der Brahmane bis zu dieser Höhe der Erkenntniß gebracht, so faßt er in der Evidenz derselben den Entschluß zu noch strengerer Uebung in der Selbstverläugnung; er darf es nun wagen, seine Selbstständigkeit durch den einsamen und für sich allein unternommenen Kampf gegen die Selbstsucht zu erproben. Er trit in den Stand des Eremiten **) und übt das Tapas bis

---

*) Die Erfüllung der Gerechtigkeit an seinem Theil.

**) Wie derselbe S. 927—29. (nach Manus) beschrieben ist.

Digitized by Google

zu deſſen voller Gewalt und bis zu jener glühenden Durchläuterung im Sonnenſtrahl (S. 928), die den Leib austroknet *) und verzehrt, damit der Geiſt der hemmenden, ſchweren Maſſe entledigt werde. So wird ihm der Sieg über die Aſura's erleichtert und der Umgang mit den Himmliſchen ihm gewiß. Dieſe mit höchſter Anſtrengung erlangten Weihen (S. 928) ſoll er heilig halten und damit er ſich, alſo erhoben im Geiſt, mit dem Geiſte ganz vereinige, ſoll er zur Vollendung ſeiner ſelbſt die Upaniſchaden **) heilig achten, welche von Riſchi's und von Brahmanen zur Mehrung der Wiſſenſchaft (Vidja) und der Buße und zur Reinigung ihrer Sinne heilig geachtet worden ſind d. h. er ſoll nun erſt, nach ſolchen Vorbereitungen, in die ſchon gewonnenen Aufſchlüſſe des Geheimniſſes der Schrift ſich vertiefen und durch ſolche Vertiefung in den Stand geſezt werden, den Inhalt des Myſteriums zu ergründen und auf dieſe Weiſe ſelbſt zum Brahmaſeyn zu gelangen. Damit ſtirbt er den Tod des irdiſchen Lebens (S. 1066. ff.), er gehe nun wirklich aus dieſer Welt oder er habe noch ſeinen Aufenthalt in ihr; er für ſich iſt der Welt abgeſtorben, ihre Freude und ihr Leid iſt von ihm weggegangen; ſein Geiſt hat abgelegt, was ihn umhüllete, den Schleier der Maja, durch welchen er die Welt der Sinne und der Werkthätigkeit als die wahrhaftige und wünſchenswerthe geſehen hatte. Er beſizt nun die unterſcheidende Erkenntniß (Vidſchnana) d. h. er erkennt Eins und das Andere, nämlich die in Brahma geſchauete Welt als wahr und wirklich, die außer Brahma geglaubte und geſuchte aber als ſcheinbar und nichtig; er iſt in Bezug auf leztere ein Abgelegthabender (Sannjaſi), der gänzlich ruhet in dem höchſten Geiſt. Was er für ſich noch verlangt auf Erden, iſt die völlige Befreiung von jeglichem auch noch ſo feinen Bande, daß ihn hier noch hält. Hiemit iſt ſein Manas beſchäftigt. — Die Opfer hat er geopfert, die Werke vollbracht bis zur gänzlichen Selbſtverläugnung in Betreff jedes Verdienſtes derſelben. Sein Geiſt iſt ſelbſt

---

*) „So nun iſt die Seele rein und troken und lichtgeſtaltig. Die Seele, welche troknet Glanz iſt, iſt auch die weiſeſte und beſte. Sie iſt auch die ſchauende. Dieſe trokne, beſſere Seele durchzukt den Leib, wie ein Bliz die Wolken". Heraklit.

**) Als belehrende Muſter der Vertiefung des Geiſtes.

Digitized by Google

Licht geworden und reine Opferflamme, worin jede Schlake verzehrt, jeder noch übrige Fleken an ihm ausgebrannt, jede Schuld getilgt worden. Dies ist die Vollendung des selbstleuchtenden Alleinseyns (S 930), in dessen Glanz alle Wesen sich erfreuen, dies das gereinigte Manas, in dessen Spiegel*) der Geist alle Wesen schauet nach der Stufenfolge ihrer Entfernung vom Brahmaseyn, nach den Graden ihrer Täuschung und ihrer Bedürftigkeit, nach allen ihren Situationen, Verhältnissen und Wanderungen — und zwar dies alles um so klarer und genauer, je weniger ein Anhauch aus der irdischen Selbstheit diesen Spiegel trübt**). Nur so erkennt der Geist die Zartheit des höchsten Geistes und wird in den Geistesäther (Akasa) aufgelößt (S. 1356), in welchem der zarte Aether in der Höhle des Herzens mit jenem alles durchdringenden, alles erfüllenden Lichtäther des Himmels zur ursprünglichen Einheit in Brahma gelangt. Fleischlos demnach, ohne Rükblik auf die Lokungen der Welt (S. 933), Geist geworden — ist er gleichgesinnt gegen alle Wesen, alle schonend, allen ihre Zeit zur Rükkehr einräumend und sie fördernd. Durch seine Vollendung hat der Sannjasi die Dreiwelt überwunden, indem er dieselbe durch die Licht- und Feuerkraft des betrachtenden Geistes verzehrt, welchem nichts unklar bleibt und nichts entgeht. So trägt er das Wesen der Welt in sich. Er wird jedem Hinderniß entnommen und ist begabt mit dem Richtig- und Durchaussehen. Die Nacht hindert ihn nicht, sie ist vor ihm wie der Tag***); Wachen und Schlaf sind in ihm eins. Ueber

---

*) „In diesem Spiegel auf meiner Herzgrube ist es ganz anders hell, als wenn es bei uns Tag ist, viel heller als der hellste Sonnenschein. Ich sehe in ihm alle Bilder in Lebensgröße, als stünde ich vor ihnen... Was nicht von selbst im Spiegel erscheint, kann der feste Wille erscheinen machen. Die Bilder (aber), in denen meine Tage voraus abgebildet sind, erscheinen auch ohne meinen Willen in diesem Spiegel, so auch die Heilmittel." J. Kerner's Gesch. zweier Somnamb. S. 86. 89.

**) „Ich sehe nichts mehr auf meiner Herzgrube" sagen magnetische Personen, wenn sie äußerlich oder innerlich gestört sind.

***) „Was Nacht ist für alle Wesen, darin wacht der Sichbezähmende. Worin die Wesen wachen, das ist Nacht für den schauenden Muni" Bhagavadgita II. 69. Es gehört zu den gewöhnlichen Erfahrungen, daß magnetische Personen

Digitized by Google

seinen Gesichtspunkt giebt es keinen höhern in dieser Welt, denn er steht im reinen Licht der Erkenntniß und ist selbst Licht. Er ist — im Contraste mit jenen Verstoßenen und Verworfenen, die außer dem Gesetze sind,— vielmehr über dem Gesez. Thun und Leiden ist ihm gleich, denn der Geist ist unerschütterlich; darum kann der Sannjasi zu allen einkehren und alles vollbringen, wie der Geist es ihm eingiebt, er kann hingehen, wohin der Geist ihn führt. Er hat das höchste Brahma erreicht und ist ohne Sünde, flekenlos. Sein Wandel hienieden ist vollendet.

B. Die drei Zustände der Seele in dieser Welt. — Den drei Regionen der Welt und dem dreifachen Aufenthalt in denselben entsprechen drei Zustände der im Umkreis des Dharma begriffenen, von der Finsterniß bis zum Licht und zum höchsten Ziel fortschreitenden Seele, nämlich: das gewöhnliche Wachen, der Traumschlaf und der Wonneschlaf (Suschupti) nebst deren Uebergängen in einander. Wir wollen den Charakter dieser drei Zustände dem gemäß, was Manus (XII. 30—50.) von der Dreiwelt lehrt, näher bezeichnen.

Das gemeine Wachen*) hat allerdings Realität, aber nur die sinnliche; in Bezug auf die wirkliche Wahrheit ist Nichterkenntniß darin herrschend. Bethörung, Versunkenseyn in den Gegenständen, Habsucht, zudringliche Begierde, Getheiltheit im Wandel, Abläugnung des künftigen Seyns, Anhänglichkeit an das Handgreifliche und Schamlosigkeit im Besiz desselben verwirren den Zustand der in diese Welt erwachten Seele tausendfach. Sie ist durch denselben in den Sansara (den Weltumtrieb) hineingezogen und er entspricht der Finsterniß (Tamas) nach deren verschiedenen Stufen vom ersten Erwachen ins irdische Daseyn und von den untersten Stufen der Wesen bis zum Leben der Sudra und den mannichfaltigen eitlen Künsten und Raffinerien dieser Welt, endlich bis zur Aufgewektheit der Beflügelten (der Vögel) u. s. w. und bis zur

---

auch bei Nacht und in dunklen Zimmern mit geschlossenen Augen dennoch sehen wie am hellen Tag.

*) Das sinnliche Bewußtseyn und das Herumtreiben in dieser materiellen Welt.

Digitized by Google

Gewaltherrschaft der Rakschasa's (der Riesen und Riesenfürsten) über die sichtbare Welt *). In dieser Welt der sinnlichen Wirklichkeit und praktischen Thätigkeit geht alles ein und aus, Gutes und Böses, Hohes und Niedriges, Wissenschaft und Werke; aber die Unwissenheit und Bethörung waltet vor und das Licht ist vielfach gehindert, so daß jene genannten Wesen: Steine, Bäume, Thiere, Vögel, niedere und niedriggesinnte oder gewaltsame Menschen gar leicht die Oberhand, zur Unterdrükung der Großgesinnten und Erleuchteten, gewinnen.—Im Traum herrscht annoch der Sinnendienst in Bildern fort. Die Seele wird von dem Radschas **) beherrscht, und zwischen Freude und Leid, Anhänglichkeit und Haß leidenschaftlich bewegt. Gefallen an Unternehmungen (großen Projekten) wechselt mit Zaghaftigkeit und Scheue vor drohenden Gefahren; aber die Seele gelangt troz großer Anstrengung so wenig zum gewünschten Ziel, als sie den Gefahren auszuweichen vermag***). So läuft das phantastische Leben auf Unstetigkeit und auf Eitelkeit hinaus, welche gerne zwischen Dämmerung und Farbenschimmer spielt. Schaulust, Thu'lust, Spiel und Rausch bezeichnen die niedrigsten Grade des Schlaf- und Lebenstraums. Herrscherlust, Machtspruch, Wortkampf und Rechthaberei sind Kennzeichen der mittlern Stufen; ihnen gehören die Könige und Hofbrahmanen an. Auch die hier auf den höchsten Stufen stehen: himmlische Sänger und Diener der höhern Geister nebst den Schönen des reich ausgeschmükten Indrahimmels führen noch ein Traumleben, reich an Lokungen und verführerischen Vorspieglungen; aber sie schweben schon im Uebergang zum wahren Erwachen in die Wonne von Brahma's Welt. Gleich beim Eintritt in das Satvam geht dem Lebendigen das Licht der Erkenntniß auf, vom ersten Erwachen (der Buddhi) in dieser Welt des Wahrheitglanzes bis zur vollen Klarheit des Lebens in derselben und bis dahin, wo das Brahmaseyn wirklich erreicht wird. Buße, Reinigkeit, Bezähmung, Erkenntniß und Nachdenken über den Geist (Atma) sind die Kennzeichen des wahren

---

*) Denn selbst das Sonnenlicht dieser Welt ist noch Finsterniß und ihre höchste Gewalt noch Ohnmacht gegen Brahma's Glanz und Macht.

**) Dämmerung zwischen Licht und Finsterniß, Farbe und Farbenschimmer, Beweglichkeit, Gemüthsaffect und Leidenschaft.

***) Das Erwachen in die sinnliche Realität tritt ein und nimmt alles mit einemmal hinweg.

Digitized by Google

Wachseyns der Lebendigen (Dschiva's). Büßer, Brahmanen u. s. w. stehen auf der ersten Stufe der Satvaguna, die zweite nehmen die Rischi's, die Deva's u. s. w. ein und alle, die der Vollendung nahe stehen; auf der dritten befindet sich Pradschapati (der Weltschöpfer Brahmâ) und das Nichtentfaltete *), so wie der Geist, welcher vollendet ist. Alle sind nach verschiedenen Graden der sichtbaren Welt und dem Traumleben entrükt und wie in tiefen Schlaf versenkt; aber es ist ein Wachen im Wonneschlaf, in welchem der entfesselte Geist mit Pradschapati in Brahma wacht. Täglich ist zwar jeder Mensch in dieser Ruhe, die für die Welt als Schlaf oder als Abwesenheit, Ohnmacht u. s. w. erscheint, doch die wenigsten wissen, zurükgekehrt, etwas davon (S. 1357. 1362) und fallen beim Erwachen in diese sichtbare Welt wieder der Unwissenheit anheim.

So hätten wir nun das Mittelglied gefunden, wodurch jene scharfe Sonderung in drei Casten **) sich auf die Zustände und Stimmungen der Seele bezieht, durch deren unterscheidende Betrachtung die vollendeten Seher der Vorwelt das Gesez dieser Sonderung festgestellt haben. Die Dreiwelt der Guna's ist dieses Mittelglied. In ihnen befindet sich nicht blos, wie in einem äußerlichen Aufenthaltsorte der lebende Mensch sammt der ganzen Geisterwelt; sondern sie sind auch in ihm selbst, sie sind selbst die drei Zustände der Seele, welche sie vom äußerlichen Daseyn bis in die tiefste Innerlichkeit durchwandern muß, um zur Befreiung, mithin zur Erhebung über alle Guna's, zum völligen Brahmaseyn für immer zu gelangen. Denn selbst derjenige, welcher die höchste Wonne erreicht und berührt und die Erinnerung derselben mit herüber gebracht hat, sieht zwar das Leben der Welt und dessen dreifache Gestalt mit ganz andern Bliken an, als der ohne Erinnerung erwachende; aber die Guna's (wenn auch die heitersten Regionen derselben) haben immer noch einige Gewalt über ihn. Ja sogar Pradschapati selbst entzieht sich ihnen nicht, bis sein Werk der Weltführung durch ein ganzes Manvantara vollbracht ist. Alsdann sterben auch die Deva's in dieser großen Weltzerstörung (Mahapralaja)

---

*) Wird in der Folge erklärt werden.

**) Denn die mittlere der Kschatrija's umfaßt, wie wir gesehen, auch die Vaisja's mit allen ihren industriösen Speculationen auf irdischen Erwerb und allen Täuschungen derselben.

Digitized by Google

d. h. sie legen ab die zeitliche Existenz und kehren mit Pradschapati in das ewige Brahma ein.

Um nun zu zeigen, wie die angesehensten Schriftkundigen späterer Zeit diese alte Vorstellungsweise von den täglichen Zuständen der Seele in dieser Welt verstanden und ausgelegt haben, wollen wir einige exegetische Erläuterungen aus Sankara's *) Commentar über die Brahma-Sutra's, welche dem Badarajana (Vjasa) zugeschrieben werden, hier beifügen. Der Zustand des gewöhnlichen Wachens wird, als den Kennzeichen und dem Werthe nach hinlänglich bekannt, übergangen und nur der Traumschlaf und der Wonneschlaf **) nebst einigem, was dazwischen eintreten kann, näher in Betracht gezogen.

Brahma-Sutra's III. 2. Sutra 1. In der Dämmerung (ist) Schöpfung, denn so sagt die Schrift.

In dem vorhergehenden Buch ist nach Auseinandersezung der Fünffeuerwissenschaft ***) die Eintheilung der Wanderungen des Lebendigen (Dschivas) in die Weltumwälzung entwikelt worden. Nun wird die Eintheilung seiner Zustände entwikelt. Es heißt in der Schrift, nachdem die Worte: „wo jener †) schläft ꝛc." vorausge-

---

*) Sankara, der berühmteste Commentator der in der vedantistischen Schule geltenden Sutra's lebte am Ende des VII und Anfang des VIII. Jahrhunderts n. Chr. Durch ausgezeichnete Gelehrsamkeit und, wie die Sage erzählt, durch Frömmigkeit und Wundergabe, sammelte er eine Schaar von Schülern um sich und ward Stifter einer neuen Richtung des Vedanta. Seine Schriften sind sehr zahlreich; besonders berühmt die Scholien zu den vorzüglicheren Upanischaden. Die Methode seiner Darstellung geht, bis auf einige Spuren, nicht mehr aus der lebendigen Anschauung selbst hervor, welche in den Veda's und Upanischaden herrscht, sie bewegt sich vielmehr reflektirend und raisonnirend über das Gegebene fort, ist troken und spizfindig, manchmal höchst schwierig. Von dem eigentlichen Geiste der alten Lehre scheint er hie und da abzuweichen, wenn er auch ängstlich am Buchstaben derselben festhält und die Autorität desselben immer für ihn das Fundament seiner Argumentationen und das lezte Entscheidende ist

**) Tiefer Schlaf, Gutschlaf, der, wie sich zeigen wird, wesentlich Wonneschlaf ist.

***) So heißt nämlich ein Abschnitt der Tschhandogja-Upanischade, der von der Seelenwanderung handelt.

†) Der Lebendige.

Digitized by Google

gangen sind, folgendermaßen: „nicht sind dort *) Wagen, nicht Wagengespanne, nicht Wege; da schafft er Wagen, Wagengespanne und Wege ꝛc.“ Da ist nun der Zweifel, ob wie im wachen Zustande, so auch im Schlaf eine reale Schöpfung ist, oder nur eine illusorische. Es wird nun für's erste behauptet: „in der Dämmerung (ist) Schöpfung.“ Dämmerung — so nennt er **) den Zustand des Schlafs, weil das Wort so in den Veda's gebraucht erscheint. „Dämmerung das dritte, der Zustand des Schlafs.“ Zwischen den beiden irdischen Zuständen, dem Wachseyn und der Versenkung in Brahma befindet er sich im Uebergang (Dämmerung). Daher der Name: Dämmerung. Es muß aber im Zustande der Dämmerung eine wahrhaftige Schöpfung seyn; warum? weil die als Autorität geltende Schrift sagt: „Da schafft er Wagen, Wagengespanne und Wege ꝛc. (Hier sind einige unverständliche Worte ausgelassen).

Sutra 2. Für den Bildner (halten ihn) die einen; und Söhne nebst andern Glüksgütern.

Auch halten die einen, welche einer Sakha des Veda angehören ***), den Geist für den Bildner aller Verlangen im Zustande der Dämmerung, nach der Stelle: „Jener, der in den Schlafenden wacht, der Purusha, bildet jedes Verlangen;“ †) und Söhne nebst andern Glüksgütern werden dort gemeint, begehrt. Wird aber nicht mit dem Worte Verlangen nur eine Art von Wunsch bezeichnet? Nein. Denn nachdem die Worte „hundertjährige Kindeskinder wähle dir“ vorausgeschikt waren, heißt es am Ende: „ich mache dich zum Genießer des Verlangens (der Lust)“ und so ist also das Wort: Verlangen für die vorhergenannten Söhne ꝛc. gebraucht. Daß aber der Verständige (Geist) jener Bildner ist, schließen wir aus dem Abschnitt, worin es vorkommt, und aus den übrigen Worten. Denn über den Verständigen handelt der Abschnitt, der anfängt: „Anders als das Recht, anders als das Unrecht“, und auch die übrigen Worte haben dies zum

---

*) Im Traumschlaf.

**) Der Verfasser.

***) Ihr folgen.

†) Diese Stelle findet sich in der Kathaka-Upanischade.

Digitized by Google

Gegenstand: „das (der Geist) ist das Reine, das ist Brahma, das heißt unsterblich; auf ihm beruhen alle Welten; Es überschreitet niemand". Die den Verständigen zum Schöpfer habende Schöpfung aber, die im wachen Zustande vorhanden ist, ist als wahrhaftig angenommen; darum muß auch wohl die im Schlaf vorhandene so seyn. Und so sagt auch die Schrift: „Man sagt: das ist sein Ort *) des Wachens, denn was er wachend sieht, das (sieht er auch) gutschlafend" und beweißt daher die Gleichartigkeit von Schlaf und Wachen. Deßwegen sagt er (der Verfasser): im Schlaf ist eine wahrhaftige Schöpfung.

Sutra 3. Bloße Täuschung (ist der Traumschlaf) aber, wegen des nicht Ausgezeichnetseyns durch die Ganzheit.

Das Wort aber widerlegt den ganzen Saz. Es verhält sich nicht so, wie gesagt worden, daß im Schlaf eine reale Schöpfung stattfinde; es ist im Schlaf blos eine illusorische Schöpfung, keine Realität. Warum? wegen des nicht Ausgezeichnetseyns durch die Ganzheit. Denn der Schlaf ist nicht ausgezeichnet durch die Ganzheit, eine Eigenschaft des realen Wesens. Was wird aber hier unter Ganzheit verstanden? Zusammentreffen von Zeit, Ort, Ursache und Unzerstörbarkeit. Denn die auf das reale Wesen bezüglichen: Zeit, Ort und Ursache sammt der Unzerstörbarkeit finden im Schlaf nicht statt. Im Schlaf (Traum) ist kein schiklicher Plaz für Wagen ꝛc. Denn im beschränkten Raum des Körpers können keine Wagen ꝛc. sichtbar werden **). Es

---

*) Der lebendige Leib.

**) Das klingt nun freilich wie der Locke'sche Realismus der Handgreiflichkeit; aber Sankara kennt doch, obwohl mehr aus der Tradition, als aus eigener Erfahrung, noch eine ganz andere Realität, und es wird sich zeigen, daß er in Beziehung auf die untergeordnete, sinnliche Realität den Traum als bildlich oder sinnbildlich betrachtet, mithin ihm eine relative Realität zugesteht. Jene Handgreiflichkeit im Wachen aber hat für ihn, als Vedantisten, nur zeitliche, örtliche, ursächliche Realität und Unzerstörbarkeit, welche mit der Erkenntniß der Täuschung verschwindet; denn die ganze Welt gilt ihm nur als der Schatten des Geistes. Der Traum erscheint ihm daher als gar nicht real, weil er denselben nur als den Wiederschein jenes Schattens anerkennt.

Digitized by Google

sey so: so wird der Mensch wohl außerhalb des Körpers den Traum sehen, weil er an andern Orten befindliche Dinge ergreift. Auch zeigt die Schrift den Traum außerhalb des Körpers. „Außerhalb des Ortes gewandelt seyend, der Unsterbliche, geht jener Unsterbliche, wohin er wünscht *)". Der Unterschied der Begriffe von Stehen und Gehen kann keine **) Gültigkeit haben, wenn der Mensch nicht heraus (aus dem Körper) gegangen ist. Es verhält sich jedoch nicht so. Denn es findet für den schlafenden Menschen doch nicht die Fähigkeit statt, in einem Augenblik nach einem hundert Meilen weit entfernten Orte zu gehen und wieder zurükzukommen ***). An einer Stelle erwähnt die Schrift einen Traum ohne (sichtbare) Zurükkehr: „Im Lande Kuru auf einem Lager liegend, bin ich vom Schlaf überwältigt im Traume zu den Pantschalen gegangen und hier erwacht". Wenn er aus dem Körper gegangen wäre, so würde er bei den Pantschalen erwacht seyn; denn dahin ist er gegangen; er erwacht aber hier im Lande Kuru. Den Körper, womit er selbst andere Gegenden wahrzunehmen glaubt, sehen die Beistehenden am Orte des Lagers, und in welcher Beschaffenheit er die andern Gegenden im Traume sieht, so sind sie nicht wirklich beschaffen †). Sähe er, umhergehend, wie ein Wacher, so würde er wirklich vorhandene Dinge beschreiben. Auch beweißt die Schrift den Traum innerhalb des Körpers. Nach den Worten: „Wohin er durch den Traum geht" heißt es: „in seinem eignen Leibe geht er nach Wohlgefallen umher". Darum ist wegen des Widerspruchs zweier Stellen die Stelle: „außerhalb des Ortes ꝛc." als eine Vergleichung zu erklären: gleichsam wie außerhalb des Ortes gewandelt seyend, der Unsterbliche ꝛc. Denn wer, obgleich im Körper wohnend, ihn doch nicht anwendet, der ist wie außerhalb des Körpers. Der Unterschied der Begriffe: Stehen und Gehen ist, da es sich so verhält, als eine Täuschung zu betrachten ††).

---

*) Nämlich kraft der Imagination, die bis zur körperlichen und ganz plastisch objektiven Gegenwart sich steigern kann.

**) Handgreifliche.

***) Allerdings auf die besagte Weise, welche im magnetischen Zustande noch höher gesteigert wird

†) Können es aber seyn und sind es mitunter auch.

††) Die zuerst angeführte Vedastelle: „Außerhalb des Ortes

Es ist aber auch ein Widerspruch in Beziehung auf die Zeit im Traum. Der bei Nacht schläft, glaubt, es wäre Tag in Indien und durcheilt oft in einem Traum, der nur einen Augenblik währt, Tausende von Jahren. Auch finden im Traum nicht die wirkenden Ursachen statt, welche für die Vernunft und die Werke passen; denn wegen des Wegnehmens der Werkzeuge sind ihm zur Wahrnehmung von Wagen ꝛc nicht Augen ꝛc. vorhanden *). Auch gehen diese Schöpfungen, Wagen ꝛc., die im Traume gesehen werden, beim Erwachen wieder zu Grunde; ja selbst im Traum sind sie leicht zerstörbar, da Anfang und Ende (des Traumes) sich oft widersprechen. Wovon man eben im Traume gesagt hat: das ist ein Wagen, wird in einem Augenblike ein Mensch, und wovon man gesagt hat: es ist ein Mensch, im Augenblik ein Baum. Auch zeigt das Nichtvorhandenseyn von Wagen ꝛc. im Traume die Schrift ganz deutlich: „nicht sind dort Wagen, nicht Wagengespanne, nicht Wege". Deßhalb ist das Traumbild eine bloße Täuschung.

Sutra 4. Ein Vorhersager — wegen der Schrift, und so sagen die desselben kundigen.

Wegen der bloßen Täuschung ist keine Realität im Traum. Nein, wirft man ein, denn der Traum ist ein Vorhersager des zukünftigen Guten und Schlimmen. Denn so heißt es in der Schrift: „wenn man im Traum eine Frau in angenehmen Werken erblikt, dann möge man Glük erkennen in jenem Traumbild" **). Ebenso: „einen schwarzen

---

(Leibes) gewandelt seyend u. s. w.", wie die andere: „In seinem Leibe geht er nach Wohlgefallen umher" ist vorzugsweise aus dem Gesichtspunkt des höheren (magnetischen) Traums (als Uebergang in das Hellsehen) zu erklären, und es ist hier hinreichend zu erkennen, wie Sankara, den tieferen Sinn seiner höchsten Autorität (des Veda) nicht mehr ganz ergründend, dieselbe dennoch nicht aufgeben will, sondern sich die Sache zurecht zu stellen sucht durch Argumentationen, welche allerdings tiefer gegründet sind, als die unter uns gewöhnlichen aus der empirischen Psychologie, die aber doch nicht von dem zureichenden Gesichtspunkte zur richtigen Beurtheilung ausgehen. Das gilt auch noch weiterhin in Betreff des Nichtvorhandenseyns von Werkzeugen: Augen u. s. w. im Traum.

*) Es folgen einige undeutliche Säze.

**) Stelle aus der Tschhandogja.

Digitized by Google

Menschen, (oder) einen schwarzzahnigen sieht er; (oder) dieser tödtet jenen; durch solcherlei Träume wird kurzes Leben angezeigt". Und so sagen die Traumkundigen, daß das Besteigen eines Elephanten ꝛc. glükliche Zeichen im Traume seyen, das Reiten auf einem Esel ꝛc. unglükliche. Man glaubt auch, daß die durch besondere Gottheiten hervorgebrachten Träume wahrhaftig sind. Giebt man nun auch die Wahrheit der durch den Traum vorhergesagten Dinge zu, so ist doch das Vorhersagende selbst: die Frau ꝛc. unwahr, wegen der Zerstörbarkeit (des Traumbildes); dies ist die Meinung. Deßwegen paßt die Annahme der bloßen Täuschung bei dem Traum. Was oben gesagt worden: denn so sagt die Schrift, das ist, da die Sache sich so verhält, als relativ zu erklären. Sowie in dem Saze: „der Pflug führt die Ochsen aus ꝛc.", dies bloß wegen der wirkenden Ursache *) gesagt wird, nicht aber in der That sichtbar ist, daß der Pflug die Ochsen ausführt, so schafft der Schlafende bloß als wirkende Ursache die Wagen ꝛc. und es heißt auch: „denn er ist Schöpfer", nicht aber schafft der Schlafende sichtbare Wagen ꝛc. Seine Thätigkeit aber ist wegen der Freude und Furcht, die durch das Erscheinen von Wagen ꝛc. bewirkt werden, in die Wirksamkeit der guten und bösen Handlungen zu sezen, welche dabei wirkende Ursachen sind **). (Es werden hierauf noch einige Zweifel und scheinbare Widersprüche von Vedastellen beseitigt, die ohne großes Interesse und, da sie aus dem Zusammenhang gerissen werden, sehr schwierig sind. Der Commentar zu dem Sutra schließt mit dem Resultate, daß im Traum eine bloß illusorische Schöpfung stattfinde, wogegen im folgenden ein neuer Einwurf erhoben wird.)

Sutra 5. Aber verborgen wird es offenbar durch die Betrachtung des Höchsten; denn dadurch dessen Feßlung und Befreiung.

Angenommen daß der Lebendige ein Theil des höchsten Geistes ist, wie der Funke ein Theil der Flamme, so müssen, wie bei Feuer und Funken die Eigenschaften des Brennens und Leuchtens gleich sind, so auch bei dem Lebendigen und dem Herrn (Isvara) die Eigen-

---

*) Des Pflugs nämlich als des Bewegungsgrundes der Ausführung.

**) Nämlich als nähere oder fernere Veranlassung des Traums.

Digitized by Google

schaften der Erkenntniß und Herrschaft gleich seyn, deßhalb muß wegen der Herrschaft des Lebendigen die Schöpfung von Wagen ꝛc. im Traum eine aus dem Willen hervorgehende seyn. Hierauf wird geantwortet: wenn auch der Lebendige und der Herr im Verhältniß von Ganzem und Theil stehen, so ist doch die vom Herrn Verschiedeneigenschaftlichkeit des Lebendigen augenfällig, oder, anders ausgedrükt, es ist keine Gleicheigenschaftlichkeit des Lebendigen mit dem Herrn. Wenn man nun auch weiß, daß diese Nichtgleicheigenschaftlichkeit nicht ist, so wird dieses doch verborgen durch die Verhüllung der Unwissenheit. Dieses Verborgene wird dem, welcher den Herrn betrachtet, sich bezähmt, und der, gleichwie das Sehvermögen einem durch die Heilkraft der Kräuter von der Finsterniß befreieten hergestellt wird, durch die Gnade des Herrn vollendet worden ist, offenbar, nicht aber allen Menschen durch ihre eigene Natur. Warum? — denn dadurch (d. h durch den Herrn) sind Feßlung und Befreiung dieses Lebendigen; durch die Nichterkenntniß des Wesens des Herrn *) Feßlung, durch die Erkenntniß seines Wesens Befreiung, und so sagt die Schrift: „wenn man Gott erkannt hat, verläßt man alle Bande; sind die weltlichen Sorgen zerstört, dann verläßt man Geburt und Tod".

Sutra 6. Oder wegen der Verbindung mit dem Körper auch dieser.

Weßhalb aber ist der Lebendige, da er doch ein Theil des Höchsten ist, an Erkenntniß und Herrschaft geschmälert? passend wäre die Nichtschmälerung an Erkenntniß und Herrschaft, wie von Brennen und Leuchten bei dem Funken. Das ist wahr, antworten wir; allein auch diese Schmälerung von Erkenntniß und Herrschaft beim Lebendigen ist wegen der Verbindung mit dem Körper, d. h. wegen der Verbindung mit dem Körper, den Sinnen, dem Manas, der Vernunft **), den Gegenständen und der sinnlichen Wahrnehmung. Es giebt davon auch ein Beispiel: wie beim Feuer, welches die Eigenschaft des Brennens und Leuchtens hat, so lange es in dem Holz ist oder von Asche bedekt wird, die Eigenschaften des Brennens und Leuchtens geschmälert werden, so entsteht

---

*) Und der Gleicheigenschaftlichkeit des Lebendigen mit ihm.

**) Der gemeinen, noch nicht Geist gewordenen, blos argumentirenden.

Digitized by Google

durch die Verbindung mit der Täuschung des Leibes ꝛc., der durch die Qualitäten des Namens und der Gestalt bedingt ist, eine Schmälerung von Erkenntniß und Herrschaft bei dem Lebendigen, veranlaßt durch den Irrthum des Nichtunterscheidens. Das Wort oder widerlegt den Zweifel über die Verschiedenheit des Lebendigen und des Herrn. Könnte man aber nicht sagen: ja, der Lebendige ist verschieden vom Herrn wegen der Schmälerung an Erkenntniß und Herrschaft; wozu braucht man die Annahme von Verbindung mit dem Körper? Wir antworten darauf: nein, denn die Verschiedenheit des Lebendigen vom Herrn paßte sich nicht, weil es nach den Worten: „jene Gottheit wünschte" heißt: „durch jenen lebendigen Geist eingegangen seyend" und also der Lebendige mit dem Worte Geist bezeichnet wird, und in jener Stelle: „das ist wahr: jener Geist, das bist du, Swetaketus" lehrt (Uddalaka) die Einheit des Lebendigen mit dem Herrn. Deßhalb wird der Lebendige, der (an sich) nicht verschieden ist von dem Herrn, wegen der Verbindung mit dem Körper an Erkenntniß und Herrschaft geschmälert, und aus diesem Grund ist des Lebendigen Schöpfung von Wagen ꝛc. im Traum keine aus freiem Willen hervorgehende; wäre die Schöpfungsthätigkeit im Traum freiwillig, so würde man keinen unangenehmen Traum sehen, denn Niemand will etwas Unangenehmes. (Am Schluß dieses Abschnittes sind einige unverständliche Zeilen, die sich noch auf den vorigen Sutra beziehen und deßwegen übergangen sind.)

Sutra 7. Dessen Nichtseyn in den Adern, wegen der Schriftstellen, und im Geist.

Der Zustand des Traums ist untersucht worden; jezt wird der des Wonneschlafs untersucht. Es giebt folgende Stellen der Schrift *), welche denselben zum Gegenstande haben; an einer heißt es: „Wo der Schlafende, versammelt und beruhigt, keinen Traum sieht, dann ist er in jene Adern **) gegangen". Anderswo heißt es, nachdem von den Adern die Rede war: „in jenen fortgegangen seyend, ruht er im Eingeweide", ebenso anderswo, nachdem von

---

*) Die meisten derselben stehen in der Tschhandogja.

**) Suschumna (S. 1351) und die mit ihr verbundenen.

Digitized by Google

den Adern die Rede war: „in diesen befindet er sich dann, wann er im Schlaf keinen Traum sieht; darauf wird in ihm der Prana eins". Ebenso anderswo: „der Akasa, welcher im Herzen ist, darin ruhet er", und so heißt es auch: „mit dem Seyenden, o Guter, ist er dann verbunden, er hat sich selbst erreicht", „mit dem verständigen Geist umschlungen weiß er nichts Aeußeres und nichts Inneres". Hier ist nun der Zweifel, ob jene Adern ꝛc., ohne Beziehung auf einander, getrennte Orte des Wonneschlafs sind, oder mit Beziehung auf einander einen Ort desselben bilden. Was könnte man am ersten glauben? — daß sie getrennt sind. Warum? — wegen ihrer Gleichbedeutung: denn man nimmt keine Beziehung gleichbedeutender Dinge auf einander wahr, z. B. von Reis und Gerste. Die Gleichbedeutung der Adern ꝛc. beim Wonneschlaf ist offenbar, wegen der gleichen Anwendung des siebenten Casus *) in den Säzen: er ist in die (den) Adern gegangen, und er ruht im Eingeweide. Wird aber nicht auch, wenn es sich nicht so verhält, der siebente Casus nicht gefunden? „mit dem Seyenden **), o Guter, wird er dann verbunden" ꝛc. Das ist kein Fehler, weil auch dort die Bedeutung des siebenten Casus verstanden ist. Denn in der obigen Stelle heißt es: „der Lebendige, einen Aufenthalt wünschend, geht zum Seyenden, so sprach er ꝛc." Anderswo: „keinen Aufenthalt gefunden habend, wendet er sich zum Prana". Dort wird mit dem Worte: Prana das Seyende, wovon früher die Rede war, bezeichnet. Die Bedeutung des siebenten Casus aber ist der Ort; und wir finden ihn dort in den übrigen Worten gebraucht: „in das (dem) Seyende gelangt seyend, wissen sie nicht: wir sind in das Seyende gelangt". Und überall wird der Wonneschlaf, der das Aufhören aller Erkenntniß des Unterschiedes ***) zur Eigenschaft hat, nicht unterschieden. Deßhalb kann er wegen der

---

*) Die Indier bedienen sich nämlich des siebenten Casus oder Locativus, um das Befinden an einem Orte auszudrüken.

**) Bei dieser Stelle ist nämlich der dritte Casus im Original gebraucht.

***) D. h. der Erkenntniß der Geschiedenheit von Brahma, welche in der Vereinigung mit demselben im tiefen Schlaf und in der Entzükung verschwindet.

Digitized by Google

Gleichbedeutung der Adern ꝛc. nach freier Wahl bald an diesen oder jenen Ort zum Schlafen gehen, so nehmen wir aus dem Gesagten an. — „Dessen Nichtseyn in den Adern wegen der Schriftstellen darüber — und im Geist". Dessen Nichtseyn, d. h. des Traumgesichtes, wovon vorher die Rede war, Nichtseyn ist der Wonneschlaf; in den Adern und im Geist d. h. er geht in die Adern ꝛc. zum Schlaf der Reihe nach, nicht durch freie Wahl. Warum? wegen der Schriftstellen darüber. Denn an verschiedenen Stellen der Schrift wird von allen diesen Adern ꝛc. ausgesagt, daß sie Orte des Wonneschlafes sind, und dies ist der Reihe nach gemeint; denn wäre freie Wahl, so müßte Widerspruch eintreten. Sollte aber nicht wegen der Gleichbedeutung freie Wahl der Adern ꝛc. seyn, wie bei Reis und Gerste ꝛc.? — Nein, erwiedern wir; denn blos aus der Anwendung desselben Casus folgt noch nicht Gleichbedeutung und freie Wahl, weil auch bei verschiedener Bedeutung und Reihenfolge derselbe Casus angewandt wird, z. B. in den Säzen: „er liegt auf dem Söller, er liegt auf dem Sopha"; ebenso paßt sich auch die Coordination in den Säzen: „er schläft in den Adern, in dem Eingeweide, in Brahma". So beweißt auch die Schrift in der Stelle: „in ihnen (den Adern) ist er dann, wenn er schlafend keinen Traum sieht; es wird dann in ihm der Prana eine" die Coordination von den Adern und Prana im Wonneschlaf, da sie in einem Saze genannt werden. Daß der Prana Brahma sey, ist schon in einem früheren Sutra gezeigt worden. Wo auch gleichsam wie ohne Rükſicht (auf andere Orte) die Adern als Orte des Schlafs erwähnt werden, z. B. „in jene Adern ist er dann gegangen", da wird doch darunter verstanden, daß er sich vermittelst der Adern in Brahma befindet, weil kein Hinderniß da ist, Brahma zu verstehen, der an andern Orten deutlich vorkommt.

So hindert auch nichts die Anwendung des siebenten Casus bei den Adern; denn, wenn auch durch die Adern zu Brahma gehend, ist er doch in die Adern gegangen; denn wer durch den Ganges nach dem Meer geht, der ist auch in den Ganges gegangen. Weil aber hier die Straße nach Brahma's Welt als durch die Strahlen und Adern gehend bezeichnet worden ist, so dient die Erwähnung des Gehens in den Worten: „dann berührt ihn keine Sünde" nachdem voraus gesagt: „er ist in die Adern gegangen", zum Lobe der Adern. Er nennt auch

den Grund des Nichtberührtwerdens durch Sünden: „dann wird er nämlich mit dem Licht vereinigt“ d. h. er sieht die äußern Gegenstände nicht, da seine Sinneswerkzeuge durchdrungen sind von dem Licht, welches sich in den Adern befindet und welches Pittam (Galle) heißt*). Oder das Wort Licht ist eine Bezeichnung Brahma's, weil an einer andern Stelle der Schrift: „Brahma ist Licht“ das Wort Licht auf Brahma angewandt ist. Der Sinn wäre also: durch die Adern ist er dann mit Brahma vereinigt; dann berührt ihn keine Sünde mehr. Die Vereinigung mit Brahma ist als die Ursache der Nichtberührung durch Sünde anerkannt, nach den Schriftstellen; z. B. „Alle Sünden entfernen sich dann; denn diese Brahmawelt ist sündenbefreit“. (Einige unerklärliche Worte).

Ebenso wird auch für das Eingeweide, weil es in dem Abschnitt über Brahma genannt wird, geschlossen, daß es ein analoger Ort des Schlafes ist. Nachdem nämlich in den Worten: „der Aether, welcher in dem Herzen ist, in dem ruht er“ der Herzensäther als Ort des Schlafs bezeichnet worden, heißt es: „er ruht im Eingeweide“. Mit dem Wort Eingeweide

*) Dies ist das vom Manas und allem, was zum Umfang der Herzgrube gehört, also auch von der Leber reflektirte Licht des Geistes. Ganz auf entsprechende Weise redet Plato (Timaeus 71 b ff.) von der dichten, glatten, glänzenden Leber, als dem Siz der (süßen) Sänftigung oder strengen (bittern) Zurechtweisung der Begierden, da ihr das Bitterssüße einwohne. So nehme sie gleich einem Spiegel die vom Verstande (*Noûs*) ausgehende Kraft der Gedanken auf, welche, wenn sie die der Leber angeborne Bitterkeit gebrauche, der Begierde mit harten Drohungen zuseze, und durch die ganze Leber sich schnell verbreitend, gallartige Farben zum Vorschein bringe, zusammenziehend aber alles faltig und rauh mache; den (Leber) Lappen aber und die Pforten bald umbiegend und zusammenziehend, bald sperrend und verschließend (S. S. 1337.) Schmerz und Angst hervorbringe. Wenn aber ein Anhauch der Milde aus dem Gedanken her andere und entgegengesezte Bilder in diesem Spiegel abmahlt und auf diese Art die Bitterkeit besänftigt wird, dann werde die der Leber angeborne Süßigkeit erregt und alles zur Gerechtigkeit grade, glatt und frei gemacht; der um die Leber befindliche Theil der Seele werde heiter und besänftigt und habe in der Nacht eine gemäßigte Stimmung, im Schlafe Weissagung übend. So ist dann auch näher zu verstehen, was S. 1337. von der Sperrung des Weges der Begierde (der Pfortader) durch die Nacht des Geistes gesagt ist.

wird die Umkleidung des Herzens gemeint; wer in dem darin befindlichen Herzensäther ruht, von dem kann doch gesagt werden: „er ruht im Eingeweide"; wie es von einem, der sich in einer mit Wällen umgebenen Stadt befindet, gesagt werden kann, daß er sich in den Wällen befindet. Die Brahmaheit des Herzensäthers ist aber schon in einem früheren Sutra dargethan worden. So ergiebt sich die Reihenfolge (Coordination) von Adern und Eingeweide aus dem Genanntseyn in demselben Saze: „in ihnen weggegangen seyend, ruht er im Eingeweide". Die Brahmaheit des Seyenden und Verständigen in jenen Stellen ist allgemein angenommen. Es werden also drei Orte des Schlafs genannt: die Adern, das Eingeweide und Brahma. Die Adern und das Eingeweide dienen jedoch blos zum Uebergang und Brahma ist der eine Ort des Schlafs ohne (weiteres) Weggehen. Die Adern und das Eingeweide sind überdies blos Orte der Täuschung für den Lebendigen nach der Stelle: „dann kehren seine Sinne zurük"; denn ohne die Verbindung mit der Täuschung (der Sinne) ist von selbst kein Ort für den Lebendigen vorhanden *), da er durch die Nichtunterscheidung von Brahma seine eigene Größe erreicht. Daß Brahma für ihn der Ort ist im Wonneschlaf, wird nicht im Sinne der Trennung des Ortes von dem darin Befindlichen, sondern im Sinn der Einheit gesagt, weil es heißt: „mit dem Seyenden, o Guter, wird er dann vereinigt; er hat sich selbst erreicht". Durch das Wort: Selbst wird der Geist bezeichnet, der im Wonneschlaf seine eigenthümliche Gestalt **) erlangt hat. Man macht dagegen folgende Einwendungen: der Lebendige muß immer mit Brahma vereinigt seyn, wegen der Nichtentäußerlichkeit seiner eigenthümlichen Gestalt ***); aber wegen der Mischung mit Täuschung im Wachen und Traum wird die Erlangung der eigenthümlichen Gestalt im Wonneschlaf,

---

*) D. h. kein Körper und keinerlei Befangenheit in der Dreiwelt, mithin kein sinnliches, imaginatives oder vorstellendes Bewußtseyn, sondern reine Intelligenz.

**) Eben die Gestalt reiner Intelligenz und Realität im ewigen Licht (Brahma).

***) Das giebt Sankara nach der oben erwähnten Gleicheigenschaftlichkeit des Lebendigen (als wesentlich Geist) mit Brahma allerdings zu; aber ꝛc.

Digitized by Google

gleichsam mit Rükſicht auf die Erlangung einer andern Geſtalt, blos wegen des Aufhebens derſelben angenommen *), und deßhalb wird man im Zuſtande des Wonneſchlafs bald mit dem Seyenden vereiniget, bald nicht **).

Sutra 8. Deßhalb das Erwachen daraus.

Weil der Geiſt Ort des Schlafes iſt, ſo iſt deßhalb, aus dieſem Grunde daraus, aus dem Geiſte, das Erwachen. Es heißt in dem Abſchnitt über den Schlaf bei Beantwortung der Frage: woher iſt dieſes gekommen? „Wie aus dem Feuer kleine Funken ausgehen, ſo aus jenem Geiſt alle Lebendigen.“ und „aus dem Seyenden gekommen, wiſſen ſie nicht: aus dem Seyenden ſind wir gekommen“ ***). Wären willkührlich zu wählende Orte des Traumſchlafes, ſo würde bald gelehrt werden: er wacht aus den Adern auf, bald aus dem Geiſt. Auch deßwegen iſt der Geiſt Ort des Schlafs.

Sutra 9. Er aber wegen der Werke, Erinnerung, Vedaſtellen und Vorſchriften.

Es fragt ſich nun, ob, aus jener Erlangung des Seyenden erwacht, der aufwacht, welcher das Seyende erlangt hatte, oder bald er, bald ein anderer? Gewöhnlich nimmt man an, daß hier keine Nothwendigkeit Statt finde. Warum? Denn wie es ſchwer iſt, einen Waſſertropfen in eine Waſſermenge zu werfen, ſo daß er ſelbſt zur Waſſermenge wird, ihn dann aber wieder heraus zu nehmen, ſo daß er wieder Waſſertropfen wird, ſo verliert ſich der Schlafende, welcher die Einheit mit dem Höchſten erlangt hat und man kann ihn nicht wieder herausnehmen. Deßwegen behauptet man, entweder er oder der Herr oder ein anderer Lebendiger erwacht. Nein: jener Lebendige, der ſchlafend die Glükſeeligkeit (Wonne) erreicht hat, ſteht wieder auf, nicht ein

---

*) Nämlich als eine jezt erſt vollzogene Erlangung deſſen, was der Geiſt an ſich ſchon ſeiner Weſenheit nach iſt, aber durch die Täuſchung ſich verdunkelt hat.

**) D. h. der Geiſt wird betrachtet bald als erſt vereiniget, durch Ablegung der Täuſchung, bald als nicht (erſt) vereiniget, weil er ſchon an ſich eins iſt mit dem Seyenden.

***) D. h. ſie wiſſen, ſofern ſie überhaupt nur mit dem gewöhnlichen Bewußtſeyn erwachen, nichts von ihrer Weſenheit.

Digitized by Google

anderer; weßhalb? wegen der Werke, der Erinnerung, der Vedastellen und der Vorschriften. Ich zeige die Gründe einzeln. Weil er den Rest seiner Werke vollbringt, so muß er aufstehen, nicht ein anderer; was er nämlich für ein Werk am Tage vorher verrichtet hat, dessen Rest verrichtet er am Tage darauf; ein anderer kann sich aber nicht wohl damit beschäftigen, etwas zu Ende zu bringen, was von einem andern halb verrichtet worden ist. Deßhalb schließen wir: am Tage vorher und am Tage drauf ist ein Verrichter eines und desselben Werkes. Auch deßwegen muß er aufstehen, weil er sagt: am vorigen Tage habe ich das gesehen, und so bei einem andern die Erinnerung an etwas früher erlebtes nicht paßt; denn was einer gesehen, kann sich ein anderer nicht erinnern. Auch paßt die Erinnerung: das bin Ich, nicht beim Aufstehen eines andern Selbsts. Und aus den Vedastellen wird sein Aufstehen geschlossen, denn Stellen wie folgende: „alle diese Geschöpfe gehen Tag für Tag in jene Brahmawelt und wissen (finden*) es nicht; hier sind sie Tiger oder Löwe oder Wolf oder Hirsch, oder Insect oder Vogel, oder Musquito; was sie irgend sind, das sind sie dann," welche in den Abschnitten über Schlaf und Erwachen vorkommen, können nicht mit der Annahme vom Aufstehen eines andern Selbsts vereinigt werden. Auch aus den Vorschriften der Werke und der Wissenschaft läßt sich dies schließen; denn sonst würden diese Vorschriften nuzlos seyn, weil nach der Behauptung vom Aufstehen eines andern blos der im Wonneschlaf befindliche befreiet wird; verhält es sich aber so, was nüzt denn ein Werk, dessen Wirkung in eine andere Zeit fällt, oder die Wissenschaft? — ferner würde nach der Behauptung vom Aufstehen eines andern, wenn der in einem andern Körper befindliche Lebendige aufstände, eine Zerstörung des Befindens in demselben folgen. (Drei Zeilen unverständlich.) Nicht paßt sich aber das Aufstehen des ewig von der Unwissenheit befreieten. Hiermit wird dem Aufstehen des Herrn widersprochen, wegen des ewig von der Unwissenheit Befreitseyns. Deßwegen sagen wir: es steht kein anderer auf. Was aber gesagt worden: wie ein Wasser-

*) Finden es hier in ihrer Außenwelt nicht.

Digitized by Google

tropfen in eine Wassermasse geworfen, nicht herausgenommen werden kann, so kann der mit dem Seyenden vereinigte Lebendige nicht aus demselben herausgehen, das wird folgendermaßen beseitigt: dort findet das Nichtherausnehmen des Wassertropfens wegen des Nichtvorhandenseyns eines Unterscheidungsgrundes statt, hier ist aber ein Unterscheidungsgrund „Werke und Wissenschaft" — das ist die Verschiedenheit. Auch sieht man die Unterscheidung von Wasser und Milch, die zusammengeschüttet sind, durch eine Gans, während sie von uns Menschen schwer zu unterscheiden sind. Es giebt auch ferner kein lebendiges Wesen, das vom Höchsten (an sich) verschieden wäre und wie der Wassertropfen von der Wassermasse, so vom Seyn unterschieden werden könnte; das Seyende ist blos durch Zutritt der Täuschung lebendiges Wesen, wie schon oft entwikelt worden. (Einige unverständliche Zeilen.)

Sutra 10. Die Ohnmacht halbe Erlangung wegen der Unterscheidung.

„Derjenige, welcher ohnmächtig ist, heißt betäubt" so sagt man im gewöhnlichen Leben; in welchem Zustand er sich befindet, wird nun untersucht. Drei Zustände des bekörperten lebendigen Geistes (Dschivatma) wurden angenommen: Wachen, Traum und Gutschlaf; der vierte ist das Weggehen aus dem Körper; es giebt aber keinen fünften Zustand des lebendigen Geistes, der in der Schrift und in den Gesezbüchern angenommen wäre. Deßhalb muß die Ohnmacht einer von jenen vier Zuständen seyn, so behaupten wir. Es kann aber der Ohnmächtige nicht im wachen Zustande seyn, denn er betrachtet nicht die Gegenstände mit den Sinnen. Es sey dies; da wird wohl der Ohnmächtige sich verhalten nach Art des Pfeilmachers; denn wie der Pfeilmacher, auch wenn er wach ist, aus Anhänglichkeit seines Gemüths an den Pfeil nicht die andern Gegenstände sieht, so wird auch der Ohnmächtige, dessen Gemüth verwirrt ist, durch die Empfindung eines durch das Herabfallen einer Keule ꝛc. veranlaßten Schmerzes, keine anderen Gegenstände wahrnehmen. — Nein, wegen der Unempfindlichkeit. Denn der Pfeilmacher sagt mit beschäftigtem Gemüth: ich habe den Pfeil so lange Zeit gehalten; der Ohnmächtige aber, wenn er sein Bewußtseyn wieder bekommt, sagt: ich war so lange Zeit in Finsterniß versenkt und habe nichts empfunden. Der Leib eines Wachenden, wenn auch seine Gedanken auf einen Gegenstand gerichtet sind, wird gehalten;

der Leib eines Ohnmächtigen aber fällt auf die Erde hin; deßhalb wacht er nicht. Er sieht aber auch keinen Traum, wegen der Bewußtlosigkeit; er ist ferner nicht todt, wegen des Daseyns von Athem und Wärme. Denn wenn Jemand ohnmächtig ist und man zweifelt, ob er todt sey oder nicht, so fühlt man in die Gegend des Herzens, um zu sehen, ob Wärme da ist oder nicht, in die Gegend der Nase, um zu sehen, ob Athem da ist oder nicht; und wenn man das Daseyn von Athem und Wärme nicht wahrnimmt, so schließt man daraus: der Mensch ist todt und bringt ihn zum Verbrennen in den Wald; findet man aber Athem und Wärme, so schließt man: der Mensch ist nicht todt, und behandelt ihn ärztlich, damit er das Bewußtseyn wieder erlange. Und wenn er wieder aufsteht, geht er zum Nächsten; denn, nicht zu Jama gelangt, kehrt er aus dem Reiche des Jama zurük. Er wird also wohl, weil er ohne Bewußtseyn ist und auch nicht todt, ein im Wonneschlaf befindlicher seyn? — Nein, wegen der Unähnlichkeit. Ein Ohnmächtiger athmet manchmal lange Zeit nicht, sein Leib zittert, sein Gesicht ist fürchterlich, seine Augen entstellt; ein im Wonneschlaf Befindlicher aber hat ein beruhigtes (heiteres) Angesicht, athmet in gleichen Zeiten auf, seine Augen sind geschlossen, sein Leib zittert nicht und man kann mit dem bloßen Reiben der Hand ihn aufweken, nicht aber einen Ohnmächtigen, auch mit dem Lärmen einer Trommel. Es ist auch zwischen Ohnmacht und Schlaf ein Unterschied der Veranlassung, da die Ohnmacht durch das Herabfallen einer Keule ꝛc. veranlaßt wird, der Schlaf aber durch Ermüdung ꝛc. Es ist auch im gewöhnlichen Leben nicht angenommen, daß ein Ohnmächtiger schläft. Aus der Unterscheidung nun schließen wir: die Ohnmacht *) ist eine halbe Erlangung (des Seyns). Wegen der Bewußtlosigkeit ist der Ohnmächtige im Schlafe, wegen der übrigen Ungleichheit ist er nicht darin. Wie kann man aber sagen, die Ohnmacht ist eine halbe Erlangung? — denn sofern es auf den (tiefen) Schlaf bezüglich ist, heißt es in der Schrift: „Er wird dann glüklich; der Dieb wird nicht Dieb; nicht ist für den, der über jene Brüke Tag und Nacht sezt, Alter

*) Welche insbesondere, wenn sie aus heftigen Affekten entspringt, mit der Katalepsis, dem Scheintod u. s. w verwandt, und eine gewaltsame Ergriffenheit, eben darum nur halbe Erlangung ist.

Digitized by Google

und Tod, nicht Leiden, nicht gute noch böse Handlung.“ Denn im lebendigen Wesen ist Erlangung von guten und bösen Handlungen durch die Hervorbringung von Glük und Unglük; in dem aber, welcher sich im Wonneschlaf befindet, ist keine Wahrnehmung des Glüks und Unglüks; auch im Ohnmächtigen werden jene nicht wahrgenommen; deßwegen muß auch im Ohnmächtigen wegen des Aufhörens der Täuschung, wie im Gutschlafenden, volle Erlangung des Seyns stattfinden, nicht halbe. Darauf wird geantwortet: wir sagen nicht, daß beim Ohnmächtigen eine halbe Verbindung des Lebendigen mit Brahma stattfinde, sondern die Ohnmacht ist zur Hälfte Wonneschlaf und zur Hälfte ein anderer Zustand. So ist Aehnlichkeit und Unähnlichkeit der Ohnmacht mit dem Schlaf gezeigt. Die Ohnmacht ist die Pforte des Todes; denn wenn die Werke des Ohnmächtigen noch nicht ganz vollendet sind (d. h. wenn die Frucht seiner Werke noch nicht genossen ist, so kehren Rede und Manas wieder zurük; sind sie aber vollendet, so geben Athem und Wärme weg; deßhalb wünschen die Brahmakundigen die halbe Erlangung *).“

Der eigentliche Gesichtspunkt für die Beurtheilung dieser Stellen ist das Dogma der Vedantisten, daß Brahma Welten schaffe und vernichte, er allein aber das wesentlich Wirkliche in allen Welten, in allen Lebendigen sey. In der leibhaftigen Gegenwart dieser sinnlichen Welt kommen alle Verlangen des Lebendigen nach Gegenständen oder sein Abscheu vor denselben zur Vollbringung, d. h. Verlangen und Abscheu, Lust und Unlust treten ihm in realer Gegenständlichkeit gegenüber, weil er dies in seiner Täuschung so gelten läßt. Das Wachen wird ihm so zum genußreichen oder müheseligen Tagewerk. Im tiefen Schlaf, da er in Brahma einkehrt und so sich selbst erreicht, schweigt Verlangen und Abscheu, so wie jede Art von täuschender Joga, die ihn sonst gefangen nimmt und in den Dienst seiner selbstgeschaffenen Welt hineinzieht, gleichwie auch jedes Werk, welches hiedurch veranlaßt und bedingt würde, nebst der Sünde oder dem Verdienst, wel-

---

*) Als Einleitung und Uebergang in die ganze Erlangung.

Digitized by Google

ches daran geknüpft war, ganz verschwindet. Der Tag des Wachens ist also troz seiner zeitlichen Realität doch ein täuschender Tag, ein Tag des Verhängnisses, von welchem Befreiung möglich ist und als das wünschenswertheste verlangt wird; darum heißt es: „was Nacht ist für alle Wesen, darin wacht der Sichbezähmende. Worin alle Wesen wachen, das ist Nacht für den schauenden Muni". Die Sache kehrt sich also um: der Tag, in welchem der Sinn entscheidet, ist die eigentliche Nacht (der Unwissenheit) und es ist, wie Sankara selbst *) sagt: „im Wachen wegen der Verbindung der Sinne und der Gegenstände und wegen des vorherrschenden Sonnenlichtes die Selbstleuchtendheit des Geistes schwer zu unterscheiden" —. Der Geist ist es, der in den Schlafenden wacht; dieses ist das wahre Wachen des Lebendigen, der den Geist erreicht hat. Zwischen diesem Wachen, welches sich oft unter der Hülle des tiefen Schlafs verbirgt und dem gewöhnlichen, welches für den wonneseeligen Geist Nacht und Nichtigkeit, für den mit den Sinnen und deren Gegenständen beschäftigten Geist (den Dschivatma) dagegen Tag ist, schwebt nun die Dämmerung, der Traum, in welchem der Lebendige sich ebenfalls eine Welt bildet. Gegen die Realität dieser Welt sind Sankara's Argumentationen insbesondere hier gerichtet und es wird aus dem Mangel der Ganzheit d. h. des Zusammentreffens von Zeit, Ort, Ursache und Unzerstörbarkeit **) die Nichtrealität der Traumwelt bewiesen, indem Sankara darauf hinzeigt, daß die Traumbilder jener Anordnung von Zeit, Ort, Ursache und dauerhaftem Bestand, die beim Wachseyn in der Sinnenwelt obwaltet, ermangeln. Indessen, wenn die Schrift lehrt: „man sage . . . ., was er (der Geist) wachend sehe, das sehe er auch im Schlaf"; so wird dadurch nicht mehr behauptet, als daß er dasselbige in Bildern sehe, denen allerdings jene Vollbringung des Verlangens oder des Abscheues bis zur eigentlichen sinnlichen Realität abgeht. Die Wirklichkeit der Bilder im Traum wird also dadurch nicht vernichtet und eben so wenig die Möglichkeit des Zusammentreffens derselben nach Zeit und Ort, wie

---

*) In einer Stelle des obigen Textes, die aber wegen der Dunkelheit ihres Zusammenhangs mit den übrigen übergangen ist.

**) Im relativen Sinn, wie wir schon angegeben haben.

Digitized by Google

dieſes der wirklichen Ordnung im wachen Zuſtand entſpricht; denn es kann eine Perſon träumen, daß ſie in demſelben Augenblik, der wirklich iſt, auch denſelben Zeitpunkt im Traum erkennt und an demſelben Orte, wo ſie wirklich liegt, auch wirklich ſich träumend liegen ſieht und in der Umgebung, wie ſie dieſelbe in Bildern vor ſich ſieht, ſich auch in Wirklichkeit ſehen würde, wenn ſie erwachend die Augen aufſchlüge. Wenn nun Sankara dieſes auch wirklich zugeben müßte, ſo hätte er dagegen doch noch die Einwendung, daß Zeit und Ort nicht alle Elemente ſeyen, deren Zuſammentreffen er fordert; daß auch Urſache und Unzerſtörbarkeit dazu gehöre, und eben hier iſt es, wo er tief in den Grund der Seele blikt. Er läugnet zwar allerdings, daß der Geiſt, der den Traum ſchaffe, mit und in demſelben eine ſinnlich-gegenſtändliche Welt ſchaffe und ſo den Traum bis zu der wirklichen, dauerhafteren Gegenwart, die er wachend ſieht und greift, ausführe. Der Traum gilt ihm jedoch als eine andere Schöpfungsweiſe, die als ſolche nicht blos in Reproductionen des ſchon Geſehenen und Erlebten beſtehe und keine tiefere Bedeutung als die eines Spiels habe; die Traumthätigkeit des Geiſtes ſey vielmehr, wie er ſich ſinnreich ausdrükt, wegen der Freude oder Furcht, welche durch die Erſcheinung der Traumbilder bewirkt werde, in die Wirkſamkeit ſeiner guten oder böſen Werke zu ſezen und dieſe ſeyen die wirkende Urſache des Traums, auf ähnliche Art wie der Pflug die Ochſen ausführe; denn um der Werke willen, wie um des Pflugs willen, gehe das Traumbild auf und bewegen ſich die Ochſen. S. ſieht demnach den Traum nicht an als des Geiſtes unmittelbares Gebilde, ausgeführt bis zur Vollbringung der wirklichen Gegenſtändlichkeit der Sinnenwelt, ſondern als mittelbares Gebilde aus dem Bewußtſeyn der Werke, der vollbrachten wie der noch zu vollbringenden, mithin als mehr oder minder andeutendes Sinnbild der Luſt oder Unluſt an dem Gethanen oder noch zu Thuenden, der Freude oder der Reue und Furcht, ſo wie als Signatur zur Erinnerung oder Vorherſehung, zur Ermunterung oder Zurechtweiſung, Warnung, Strafe u. ſ. w. Und eben damit hängt das Bedeutſame, aber auch das Flüchtige, Wechſelnde, Unterbrochene der Träume zuſammen, theils wegen des Wandels der Stimmungen des Geiſtes *), auch während des Träumens ſelbſt,

*) In dieſem ſeinem pſychiſchen Zuſtand als Dſchivatma (Seele).

Digitized by Google

theils, weil er auf selbstthätigere Weise in die Signatur eingeht, sie versteht und darum deren Bildlichkeit auch wieder entschwinden läßt, oder aber dieselbe aus Abneigung vor der näheren Fassung ihrer Bedeutsamkeit unterbricht oder ganz abbricht. Ein ganz entsprechendes Bewußtseyn kann aber auch im Wachen stattfinden, und die Erinnerung an vollbrachte Werke oder die Aussicht auf noch zu vollbringende in Bildern und Vorstellungen vor die Seele treten und ganz auf dieselbe Art, wie im Wachen, so auch wieder im Traume erscheinen, so daß in solchem Falle die Geistesthätigkeit sich im Wachen wie im Traum innerhalb der Gränzen einer blos nachbildlichen oder vorbildlichen Vorstellungsweise, noch ohne sinnliche Realität, bewegt. Die wirkende Ursache, um deren willen die Bilder und Vorstellungen im Traum sich vergegenwärtigen, kann daher auch nicht blos als mittelbar, sondern als im Wachen ganz unmittelbar wirkende, im Traum nachgebildete, mit Zeit und Ort zusammentreffen. Es bleibt also die Unzerstörbarkeit allein als das hartnäkige Element übrig, das sich nicht fügen will und den Traum vom Wachen am schärfsten zu unterscheiden scheint. Allerdings kommt dem wachen Bewußtseyn bei der Reflection auf den Traumzustand die Welt im Traum sehr zerstörbar vor, sowohl in Hinsicht des Mangels an körperlichem Inhalt, als an der Beharrlichkeit. Für den Träumenden aber ist es zunächst nicht so, das Gefühl leibhaftiger Gegenwart und Beharrlichkeit wird ihm oft empfindlich genug, und eben über der Anstrengung das Entgegentretende zu umfassen, das Widerstehende zu durchdringen, eines ergriffenen Gegenstandes recht habhaft zu werden, oder einem herandringenden auszuweichen, geschieht es meistens, daß er aufwacht. Er hat es demnach doch bis zur Gränze der leibhaftigen Gegenwart und Verbindung mit dem Objekt gebracht und erfährt erst beim Erwachen die Zerstörbarkeit dessen, was ihn quält oder erfreut. Hier erkennt er erst, daß es Bilder und Vorstellungen waren, was er für die leibhaftige Sache selbst gehalten; ja es kann sogar im Traume schon diese Reflection eintreten, so daß ihm vorkommt als träume er blos, was jedoch nur der Wiederschein des Wachens in den Fortgang des Traumes ist. Der vorherrschende Gesichtspunkt des Traumes ist der unmittelbare, das Gesehene und Erfahrene für wirklich zu achten, wodurch dann die Seele oberflächlicher oder tiefer bewegt wird. Für diesen Gesichtspunkt ist demnach auch Unzerstörbarkeit vorhanden und es gibt in der That auch unter den gewöhnlicheren

Träumen solche, bei denen Zeit, Ort, wirkende Ursache und Unzerstörbarkeit zusammentreffen, so daß an der Ganzheit nichts gebricht. Ueberdieß könnte, um den oben schon bezeichneten Parallelismus des Wachens und des Traumes nach Zeit, Ort und wirkender Ursache zur Vollständigkeit auszuführen, noch bemerkt werden, daß der Träumende, welcher in derselben Zeit und Lage und unter denselben Einflüssen, worin er wirklich sich befindet, auch ganz dieselbige Zeit u. s. w. träumend weiß, außerdem noch einen körperlichen Gegenstand, also etwas sinnlich haltbares, z. B. einen Stok, v. dgl. in der Hand hielte und träumte, er halte wirklich diesen Gegenstand. Aber hiergegen, wie gegen die anderen Parallelen dürfte man mit Recht einwenden, daß der Träumende doch eben nicht wache und der Wachende nicht träume, sondern daß ein solcher Traum doch nur ein vollständiger Resler des Wachens in dem Traume sey, wie es denn auch wirklich so sich verhält. Wenn daher auch ein Traum den Charakter der Ganzheit hat und alles in ihm zusammentrifft, ja zuweilen dem Vorgang in der Wirklichkeit genau entspricht, so ist er doch ein Traum d. h. eine Vorstellung im. Bild, welches jedoch bis zur Wirklichkeit wahr seyn und an dieser einen Hintergrund und wahren Inhalt haben kann. Aber gerade dieses führt uns auf eine noch nähere Parallele, ja auf ein völliges Ineinandergreifen von Schlaf und Wachen, nämlich auf den Zustand des Nachtwandelns und der Beschäftigung im Schlaf, wie auf alle übrigen Zustände des Somnambulismus, worin der Traum einen ganz andern Charakter annimmt und die Kennzeichen eines inneren Wachens im Schlaf an diesem eigenthümlichen Traum bemerkbar werden. Viele Fälle dieser Art dürfen wir als bekannt voraussezen. Hier nur einer zur Erläuterung der Sache. Ein Freund, der eine schwierige Geistesarbeit zu fertigen hatte und troz der Anstrengung durch mehrere Tage sich dennoch nicht im Stand und in der Stimmung dazu fühlte, hatte sich, bekümmert um des Nichtgelingenwollens, niedergelegt und war in tiefen Schlaf versunken. Am andern Morgen, da er an seinen Schreibepult trat, erstaunte er nicht wenig, die Arbeit von seiner eigenen Hand geschrieben und vollendet zu finden, und zwar so glüklich durchgeführt und jede Schwierigkeit so richtig gelöst, wie er dies sich selbst im Wachen, auch bei dem besten Erfolg, nicht zugetraut hatte. Auf ähnliche Weise geschah es auch hie und da bei Dichtern und Künstlern ꝛc. In solchen Fällen nun treffen Zeit, Ort, wirkende Ursache und Un-

zerstörbarkeit nicht blos in Traumgestalt zusammen, auch geht dieses Zusammentreffen im Traume dem Zusammentreffen im Wachen nicht blos parallel, sondern dieselbe Person, welche äußerlich der Schlaf überwältigt hat, wacht innerlich auf und führt das Werk des Wachenden gesammelter und besser als dieser aus. Es ist nicht blos das schon vollbrachte oder noch zu vollbringende Werk, um dessen willen der Traum ist, sondern es wird eben jezt in der That ein Werk vollbracht, sey es nun ein neues, noch nicht ausgeführtes, oder beziehe es sich auf Berichtigung oder Vollendung eines schon angefangenen oder, wie man etwa im Wachen meinte, schon hinlänglich gethanen oder endlich auf Besserung eines auch schon im Wachen für übel gethan gehaltenen. Der lebendige Geist hält sich hier also nicht innerhalb der Schranken des Ortes (des Leibes) *), welchen der Schlaf abgeschlossen hat, so daß der Schlafwachende und Schlafthätige nichts sieht oder hört u. s. w. durch die gewöhnlichen Pforten der Sinne; sondern er überwindet durch seine innere Energie die Gewalt des Schlafs und sezt den Leib vom inneren Wachseyn aus in Bewegung, wie ihn beim äußeren Wachseyn die Sinnenreize sollicitirten, und, verbunden mit den inneren Neigungen, Trieben, Vorstellungen und Entschlüssen, ihn in Thätigkeit erhielten. Jezt aber während des Schlafs ist die Energie vorherrschend auf Seiten des in sich versammelteren Geistes. Es geht alles mehr in die Mitte ein und von der Mitte aus; der Umfang (die Region der Sinne) mag vom Schlaf benebelt bleiben, innerlich ist die Macht desselben gebrochen, es ist ein minder zerstreuetes Wachen eingetreten. Hiermit verlieren die Traumbilder ihren blos vorspiegelnden Charakter, sie bleiben nicht blos ein Schauspiel, welches aus den Werken des Geistes und um seinetwillen aufgeführt wird; er erhebt sich vielmehr über das passive Schauspiel, erkennt dessen Sinn weit tiefer als im gewöhnlichen Traum und läßt es nicht bei Reminiscenzen oder Projectionen bewenden, sondern wirkt aus sich Anschauungen und Werke, die ihn selbst und seine geistigen Beziehungen zum Grund haben. Der Schlaf ist nun nicht mehr Traumschlaf, das im Schlaf Gesehene und Vollbrachte kein Traumbild; der innerlich wachende Geist geht nicht mehr nach Traumesweise nur bis an die Grenzen der sinnlichen Wirklichkeit, sondern er greift in sie ein und der für die Außenwelt ver-

*) D. h. seine Thätigkeit bleibt nicht im Leibe verborgen.

Digitized by Google

schlossene Leib dient ihm jezt (wie bei Nachtwandlern sich so oft zeigt) zum gelenkigeren Organe als je vorher, da der Geist seine Einwirkung auf denselben noch mit den Sinnenreizen theilte. Dieser Zustand geht also über den Traum hinaus; auch darf er nicht als Ohnmacht (oder als Katalepsis oder Scheintod) betrachtet werden; denn der Schlafende handelt und wirkt hier nach geistigem Plan und Absichten und mit entschiedener Consequenz, was weder im Traumschlaf, noch weniger in der Ohnmacht statt findet. Auch der tiefe Schlaf (Suschupti) ist es hier nicht, denn der Schlafende ist nicht blos versunken in den Abgrund seiner inneren Tiefe und Selbstleuchtendheit, sondern es geht auch von diesem Licht etwas aus ihm auf und wird bemerkbar in seinen Reden und in seinem Thun, allerdings nach verschiedenen Graden und bald in einzelnen Strahlen, bald in vollerer Energie der Rede und der Handlung; er schöpft demnach aus einem anderen und stärkeren Quell, als der gewöhnliche Wachende, dessen Thätigkeit aus vielen, minder mächtigen Quellen von außen und von innen zusammenrieselt. In dieser ganzen über den Traum hinaus gehenden, höhern Stimmung, wenn sie auch durch äußere Einflüsse (berauschende Düfte, Narcotica u. s w.), also nicht durch ergreifende Gemüthsstimmungen veranlaßt seyn sollte, kann die Seele den Grund ihrer Gewalt über den Leib, welcher durch jene äußeren oder inneren Veranlassungen vom Schlaf überwältigt ist, so wie auch den Quell der Energie, diesen trägen Schlaf des Leibes zu durchbrechen, nur in dem Orte haben, wo sie, um mit den Worten des Veda zu reden, den Geist erreicht, wo der Geist*) sich selbst und in sich Alles besizt und genießt, in Brahma, dem Licht, in welchem alles klar und ein ewiger Tag geschauet wird. Dieser Ort wird, nach den Vedasprüchen, die S. anführt, im Wonneschlaf erreicht; aber die Erwachenden wissen nicht, „aus dem Seyenden sind wir gekommen". Wie Funken aus dem Feuer, erwachen die Lebensgeister aus dem inneren Geist, die Bilder und Vorstellungen des Traums, die Neigungen und Annehmlichkeiten, die Abneigungen und Widerwärtigkeiten u. s. w. nehmen wieder Traumgestalten an; endlich öffnen sich die Sinne; die Triebe, Neigungen, Entschlüsse ꝛc. des gewöhnlichen Lebens geben sich in Rede und Handlung zu erkennen und die Person ist dieselbige, die sie vor dem Schlafe gewesen.

---

*) Die zu sich gekommene Seele.

Dies findet nun allerdings in vielen Fällen statt, wie wir (im IX. Abschnitt) gezeigt haben; aber es liegt in der Natur und dem Fortgang des magnetischen Prozesses, daß von demjenigen, was im tiefen Schlaf gesehen und erfahren wird und von da aus die ganze Persönlichkeit afficirt und allmählig umzuwandeln beginnt, nach und nach durch Träume, Ahndungen, aufleuchtende Erinnerungen ins Wachen herübertritt, so daß zulezt das innere Licht auch in den äußeren Tag hineinstrahlt, daß die Scheidewand zwischen Schlaf und Wachen, innerem und äußerem Bewußtseyn schwindet und der Geist auch über das offene Leben eine vorher ihm wenig oder gar nicht bekannte Macht ausübt. Wenn nun dieser Uebergang aus dem tiefsten Schlaf in den höheren und in den gewöhnlichen Traum, endlich selbst in das Wachseyn am hellen Tag wirklich bei solchen Personen eintritt, welche hiezu auf die früher betrachtete Weise vorbereitet und empfänglich gemacht sind, dann bleibt es nicht bei der Versunkenheit in die Ruhe, welche S. den Gutschlaf nennt; vielmehr erhebt sich die bedrängte, sehnsuchtsvolle Seele oder sie wird erhoben zum energischen, oft gewaltsamen Aufschwung, zur Entzükung (Ekstase) im Geist und dieser lichtstrahlende Akt verbreitet dann auch über die Regionen des psychischen Lebens seinen Glanz, so daß sie in diesem Geisteslicht klar werden und daß eine besondere Kraft des Hellsehens (Richtig- und Durchaus Sehens nach dem indischen Ausdruk) zur Wirksamkeit kommt, wobei wie bei einem Licht, welches nach Aussage solcher Personen das Sonnenlicht weit übertrifft, der innere Zusammenhang und die Ordnung der äußeren Welt, so wie der Funktionen des leiblichen, psychischen und geistigen Lebens ihnen nach ihrer Versicherung einleuchtend werden, wahrer, inniger, zarter, als sie es jemals auszusprechen vermögen. Wie S. ganz richtig die Freundlichkeit des Angesichts im Wonneschlaf bemerkt und dagegen die Entstellung und Verzerrungen desselben, wie sie oft in der Ohnmacht, der Katalepsis, Epilepsis ꝛc. erscheinen, so zeigt sich in der Ekstase meistens das verklärte, wonneseelige Angesicht; wo dagegen im höheren (magnetischen) Traum Störungen durch dunkle, betrübende, erschrekende Gesichte oder durch andere Veranlassungen eintreten, da zeigt sich auch alsbald krampfhafte Entstellung desselben.

Es giebt also Zustände des Geistes, welche zwischen dem gewöhnlichen von Träumen durchzogenen Schlaf und dem tiefen Wonneschlaf, aus dem in das Bewußtseyn des erwachenden, gewöhnlichen Menschen nur selten oder nie

Digitized by Google

etwas herüberstrahlt, theils als Uebergangsmomente sich zu erkennen geben, theils ganz eigenthümliche Stimmungen sind, die aber S. hier minder beachtet und nur die Form der Ohnmacht, aber doch immer als halbe Erlangung des Lichtes (Brahma) erwähnt. Wie hätte sonst der scharfsinnige und gelehrte Mann dazu kommen können, so lebhaft und angelegentlich gerade solche Vedastellen hervorzuheben, worin dergleichen Zustände *) offenbar bezeichnet sind, und wie hätte er, mit den Veda's übereinstimmend, den tiefsten Schlaf eben den Schlaf, in welchem Wonne erreicht wird, genannt? Man könnte etwa hierauf erwiedern: weil der wachende, mühebeladene Mensch in der tiefen Ruhe des Schlafs so gerne ein Ziel seiner Mühseligkeit ahndet und vom tief schlafenden, ja vom wirklich todten nicht selten sagt: „denen ist wohl, sie haben die Ruhe erreicht". Aber woher ahndet man denn, daß der tiefe, gute Schlaf ein Wonneschlaf, ein Schlaf der Glükseligkeit ist? daß der Schlafende, wenn er, versammelt und beruhigt, keinen Traum sieht, mit dem Seyenden, mit dem Licht (Brahma) **) vereinigt werde? — Woher endlich hat man es in Erfahrung gebracht, auf welche Art solche Vereinigung geschehe, so daß behauptet werden kann, der Gutschlafende sey in die Ader des süßen Schlafs gegangen oder er ruhe im Eingeweide oder im Akasa (Lichtäther) des Herzens oder der Prana sey in ihm eins geworden u. s. w.? — Solche Vorstellungen, wie sie von S. selbst als unbezweifelbar und mit dem größten Interesse angeführt werden, müssen demnach einen tieferen Grund haben, als bloße Vermuthungen oder Hypothesen; sie beruhen vielmehr auf inneren Anschauungen und Gesichter, auf jenem Richtigsehen, welches als vorzüglicher Charakterzug des Jogi und Sannjasi geachtet wird. S. vergleicht diese Anschauungen miteinander und zieht das Resultat, daß Brahma der gemeinschaftliche und wahre Ort des tiefen Schlafes sey. Die Schrift lehrt noch überdies, daß jener Lebendige, welcher einen Aufenthalt (Ruhe und sichern Ort) wünschend, in Brahma einkehre, der Geist sey, der auf diese Weise sich selbst erreiche und, mit dem intelligenten Geist umschlungen, nichts Aeußeres und nichts Inneres ***)

---

*) Man vergleiche die S. 1325—1377 angeführten Stellen aus den Veda's und Upanischaden, wie auch aus Manus.

**) „Denn Brahma ist Licht", heißt es in der Schrift.

***) D. h. er weiß weder von der Welt und seinem Leibe, noch von seinen Imaginationen, Vorstellungen, Trieben u. s. w.

Digitized by Google

mehr wisse, sondern seine eigene Gestalt, d. h. die Gestalt der Freiheit und Intelligenz erlangt habe, und sündenlos und selig sey. Wie wäre nun ein Wissen von dieser seiner reinen Gestalt möglich, wenn der Ausspruch des Veda: „aus dem Seyenden gekommen, wissen sie es nicht: aus dem Seyenden sind wir gekommen ꝛc." durchaus und für alle entscheiden und nicht vielmehr für das vom Schlaf überwältigte Tagsbewußtseyn oder für den ohne Erinnerung Erwachenden gelten sollte? Sankara unterscheidet, den Vedalehren gemäß, zwischen der, wegen der Täuschung so genannten, Erlangung und Vereinigung mit dem Seyenden und der, außer der Täuschung, allezeit stattfindenden und unveräußerlichen Einheit mit demselben. Die Erkenntniß dieses Unterschiedes der Täuschung und der Wahrheit wird aber von ihm selbst und allen Brahmakundigen als die eigentliche Probe der Vidschnana (unterscheidenden Erkenntniß) angesehen und es wird gefordert, daß die Täuschung, wodurch die Vidschnana verhindert wird, überwunden werde. Bevor eine solche Forderung gemacht werden kann, muß aber ein Criterium zum Bewußtseyn gekommen seyn, durch welches die, dem gewöhnlichen Menschen als real geltende, Verschiedenheit von Brahma, die Nichtgleicheigenschaftlichkeit mit dem Herrn, als ein Irrthum aus Selbsttäuschung erkannt, somit der Unterschied zwischen dem Irrthum und der Wahrheit klar und bestimmt eingesehen, also auch jene Vidschnana erreicht wird, ohne welche niemand ein Brahmawissender werden kann. Um zu diesem unterscheidenden Bewußtseyn zu gelangen, reicht es jedoch nicht hin, daß man täglich im Brahma einkehre durch den Schlaf und wieder erwache, ohne eine Kunde hievon zurükzubringen. Eine solche Kenntniß mußte vielmehr in das wache Bewußtseyn herüberreichen, wenn jene Grundlehre, worauf bei den Brahmanen alles weitere beruht, die Lehre vom wesentlichen Einsseyn des Geistes mit Brahma, mit solcher Zuversicht, wie es wirklich geschehen ist, als das wichtigste Dogma geltend gemacht werden sollte. Durch das wirklich erworbene Bewußtseyn von diesem als Wahrheit erkannten Einsseyn und von der als Irrthum erkannten Täuschung des Verschiedenseyns ist die Vidschnana erst entdekt und ihre Wichtigkeit eingesehen worden. Die durch Einkehr in Brahma erreichte Intelligenz ist allerdings die Quelle dieses Bewußtseyns, aber das tägliche Erreichen derselben im tiefen Schlaf ist, als solches, doch nur ein Glük, welches, wie S. sagt, „durch die Gnade (Prasada)

des Herrn“ dem Sterblichen, in der Täuschung lebenden, zu Theil wird, um durch die genossene Wonne für das offene Leben am Tag gestärkt zu werden und der Täuschung nicht völlig zu unterliegen. Die beschriebenen drei Zustände der Seele umfassen demnach allerdings das gewöhnliche Leben des Menschen und die meisten kehren aus dem dritten, dem Zustande des tiefen Schlafs wenig verändert oder ganz unverändert (wiewohl immer erquikt und erfrischt) ins offene Wachen zurük. Aber eben, was der Mensch wachend erlebt, kann, wie wir gesehen haben und noch täglich auch unter uns sehen können, so tief, so erschütternd in sein Gemüth eingreifen und es ergreifen, daß die Stimmung, gleichsam die Seelentemperatur durch alle diese Zustände hindurch eine ganz andere wird. Die Sehnsucht nach Wahrheit in der Bedrängniß vom Irrthum, nach Befreiung aus schwerer Seelennoth und Seelenschuld ꝛc. bewirken ganz insbesondere eine solche Veränderung der gewöhnlichen Stimmung und der Uebergänge von einem Zustand in den andern und wir erinnern hierbei an dasjenige, was früher (S. 1144—50) über die Seelenstimmung der alten Rischi's gesagt ist. — Tiefes Gefühl des Unglüks und der Unwissenheit, Verlangen nach Wahrheit, nach Befreiung ꝛc. ist stehender Typus durch alle Vedaschriften und das ganze Gesez. Hieraus entspringt, wenn nicht selbst ein neuer, vierter Zustand, so doch wohl eine Concentration und Erhöhung, jedenfalls aber eine sehr wesentliche Modification der gewöhnlichen Zustände der Seele und zwar in der Art, daß sie anfangs wie durch Instinkt, später durch Uebung und Methode sich von der Welt abwendet, den Umkreis des gewöhnlichen Wachens verläßt, durch das Reich ungewöhnlicher Träume eine Rükkehr in sich selbst findet und im Geist, als an ihrem wahren Ort, mit einem ganz andern und weit geschärfteren Interesse verweilt, als der gewöhnliche Mensch im tiefen Schlaf. Diese Rükkehr ist nicht, gleich ihrem Ausgang in eine gegenständliche Welt, aus der Lust (Kama) nach dem, was für sich vergänglich ist, veranlaßt, sondern aus dem innern Verlangen nach der wesentlichen Wirklichkeit. Es ist Rükkehr und Einkehr; aber nicht aus Ermüdung von den gewöhnlichen Mühseligkeiten des Tages; es ist in dieser beabsichtigten und fest gewollten Rükkehr auch die Energie, einen helleren Tag zu gewinnen, dessen Licht über die Nacht des Lebens auszubreiten und durch den Geist zu herrschen über den belebten Leib und über die Welt. Die freiwillige, ungetheilte Intention auf das, was die Seele täglich im

tiefen Schlaf erreicht und schauet, ist also hier vor allem zu beachten; sie ist der Boden, auf welchem der Geist das in jenen selig geachteten Momenten des tiefen Schlafs unmittelbar genossene Wissen auch als Frucht seiner Buß- und Erkenntnißanstrengungen gewinnt und sich aneignet. Diese Intention ist mithin auch die Bedingung, unter welcher die Begeisterung vom Seyenden *) und das Erreichthaben des Brahma sich in das Bewußtseyn reflectirt und in dasselbe eingreift, so daß die Seele sich zu ihrer höchsten Selbstständigkeit, zum Geist- und Brahmaseyn zu erheben vermag, wo dann von hier aus, als ihrem wahren Ort, ihre natürliche Vernunft, ihr Herz und Gemüth, ihre irdische Selbstheit, ja auch ihr Leib und die mit ihm verbundene Sinnenwelt erleuchtet und durchleuchtet, und so in jeder Hinsicht das Richtig- und Durchaussehen ihr zu Theil wird. Eine solche durchdringende Erleuchtung und Begeisterung wird uns, als insbesondere in jenem alten Sonnentapas stattfindend, vorgestellt **) und dieser Vorstellung gemäß soll das Licht des gewöhnlichen Tages gerade in seiner mächtigsten Energie, in der Sonne selbst, durch das Ausharren des Geistesblikes auf dieses Glanzgestirn überwunden und in dem Ertragen dieses blendendsten Glanzes der sichtbaren Welt aller Glanz und alle Energieen des Himmels und der Erde besiegt werden. Das sinnliche Auge mag ermatten, einschlafen oder gar erblinden von jenem Glanz; die enthusiastische Begeisterung schüzt das innere Leben und mit dem Nichtmehrsehen der

---

*) Die eigentlich brahmanische Begeisterung.

**) Zu dem, was schon früher (S. 1279. 1283. 1305. ff. 1317. 1321. ff) über das, durch enthusiastischen Sonnencultus erwekte Tapas und über das magische Hellsehen kraft desselben bemerkt ist, wollen wir noch einige Worte nach Aussprüchen der Maitrejani-Upan. hinzufügen: Wer jenen Geist erreichen will, wird ihn in Mitten der Sonne erreichen; so haben Brahmawissende es gelehrt. Mit der Sonne aber soll der Wahrheitsuchende auf diese Weise in die Joga eingehen, daß er ihr Licht durch den Gedanken (als Medium für die Einstrahlung des Lichts) in sich hereinziehe; denn Brahmawissende haben ausgesprochen, daß die von der Buddhi (Vernunft), erlangte Gewißheit aus jenem bestrahlten Gedanken herstammt. So soll der Wahrheitsuchende sprechen: „Gieb uns o Sonne, von deinem eignen Licht das Licht der Vernunft". — Hieran schließt sich dann auch aufs genaueste der Inhalt und die Bedeutung der Gajatri (S. 794), jenes merkwürdigen Bittgesanges an die Sonne um Erleuchtung.

Digitized by Google

äußeren Sonne geht, der Aussage der Seher gemäß, innerlich das geistige Sonnenlicht, die Selbstleuchtendheit des Geistes auf. Wie Licht von außen das Erwekende der Gluthbuße und Begeisterung war, so ist dieses innere Licht die Frucht des Sieges über das äußere. So wird es im Veda und den Upanischaden, wie auch im Gesez beschrieben und als unbezweifelbar anerkannt, und in der That beruhet auf dem, was der Seher in solcher Begeisterung sieht und erlebt, alles Denken und Handeln, alle Erkenntniß, Belehrung und Wirksamkeit. — Das ist das Ungewöhnliche, Außerordentliche, was die Brahmawissenden auszeichnet, das magische Hellsehen, welches sie zu Wissenden macht und sie von jenen, die zwar im tiefen Schlaf mit Brahma vereinigt sind, aber im Wachen sich nicht mehr daran erinnern, charakteristisch unterscheidet, allerdings nach Graden, mit mehr oder weniger Erinnerung und Andauer der genossenen Wonne jener Erkenntniß der Einigung mit Brahma; aber doch so bestimmt, daß ihnen, dem Ausspruch des Gesezes gemäß, dieses Bewußtseyn nicht mehr verloren geht ohne wiederholte Sünde der Täuschung, welche durch die Kraft der Erkenntniß in ihnen ausgelöscht war. Solche Erleuchtete, heißt es dann weiter, durchbrechen die Bande der drei Zustände, der drei Guna's, auch der drei ersten Stufen des brahmanischen Lebens *) und stehen über dem Gesez; aber sie rühren es nicht feindselig an, sondern pflegen dasselbe, weil sie es als heilsames Zuchtgesez **) erkennen. Sie kehren gleich andern aus dem Wonneschlaf zurük; aber sie bewahren im Hause des Geistes (im Gehirn) den Gedanken, daß sie Geist geworden sind. Der natürliche Schlaf hat aber auch keine Gewalt mehr über sie, sie machen selbst ihre Sinne und die von diesen ausgehenden Bilder, Empfindungen und Handlungen schlafen und alles wird verzehrt im Feuer ihres Leibes durch den Geist, der selbst das zündende Feuer jenes Feuers und das höchste Licht ist. Das ist die Kraft der Joga (Einigkeit) mit sich selbst, das ist der Rükstrahl der Wonne des Sichselbsterreichthabens. Der auf diese Weise Sicherreichthabende, von der Welt geschieden, sieht das Schauspiel des Weltumtriebes, ohne von demselben ergriffen werden zu können. Er hat die Gestalt der Wahrheit und der Ruhe erreicht; ist versenkt in sich ***) und doch allem gegenwärtig. Was er in sich

---

*) Des Lehrjüngers, des Hausvaters und des Einsiedlers.
**) Zur Aufrechthaltung des Gesezes bis zum Ziel.
***) Steht in der Samadhi, der Versenkung in sich.

hat und weiß, ist niemals ganz auszusprechen. Er kennt nicht Krankheit, noch Tod. Er sieht Alles, weiß Alles; in aller Zeit, an allen Orten erlangt er Alles. (Nach der Upan. Maitrejani.)

In derselben Upanischade (am Schluß) wird dieser wirklich magische Zustand als ein eigenthümlicher, gleichsam über jenen drei natürlichen Zuständen schwebender bezeichnet. Es heißt dort nämlich: „es giebt vier Zustände des Menschen, das Wachen, der Schlaf, der Gutschlaf (Suschupti) und das Turisam. In der Zeit, da der Blik des Auges auf die sichtbaren Gegenstände gerichtet ist und der Mensch nach außen wirkt, findet der Zustand des Wachens statt, und in der Zeit, da er (der Blik) nach innen gerichtet ist und der Mensch kraft des Manas innere Functionen verrichtet, findet der Zustand des Schlafes (und Traumes) statt. Und in der Zeit, da diese (die Sinne), mit dem Manas einsgeworden, im Geist versunken sind und der Lebendige vom Zustand des Wachens und des (Traum-) Schlafs und von den Handlungen frei geworden ist, findet der Zustand der Suschupti statt; der Lebendige hat die Ruhe (in) Brahma erreicht. In diesem Zustand, obgleich der Lebendige in den Geist versenkt ist, wird er doch, weil er von der Unwissenheit begleitet *) in denselben einging, von dieser Unwissenheit wieder zurükgezogen und in den Traumschlaf und in die Welt des Wachens zurükgebracht. Wenn er aber diese Unwissenheit in dieser Welt schon von sich entfernt und sein Herz gereinigt hat, so weiß er: „Ich bin in den Geist versenkt, er ist meine Gestalt, ich bin seine Gestalt". Das ist der Zustand Turijam, der Vierte, welcher höher als die drei andern (natürlichen) Zustände (d. h. übernatürlich) ist. Und er ist darum höher, weil in den drei vorhergehenden Zuständen Brahma bedekt und verborgen ist, im Turijam aber ist er offenbar und nichts ist hier vom reinen Brahma abgesondert **). Der Brahmane, welcher in jenen drei Zuständen sich befindet, wird (immer noch) Dschivatma (lebendige Seele) genannt und ist noch mit der Unwissenheit verbunden in jenen Zuständen und weiß und sieht die Täuschung und die Lüge, daß ihm (nämlich) der Geist getrennt (vom Brahma) erscheint. Der Brahmane

---

*) Nicht vom Drang nach Wahrheit bewogen und angetrieben.
**) D. h. der Lebendige erreicht das volle Bewußtseyn des Brahma.

Digitized by Google

aber, welcher im Turijam ist, ist reiner Geist. Ihm (und in ihm) ist Seele und Geist eins und dieser große Geist erscheint nur durch Unwissenheit als von der Seele getrennt *).

Auch in der Vedantasara heißt der glükliche, ungetheilte, beruhigte Zustand der vierte (Turijam), und es wird noch folgendes hinzugefügt: „dieses Turijam ist rein geistig ... und wird durch das große Wort: „„das bist du (Tattvamasi)““ bezeichnet".

Vergleicht man nun hiemit die (S. 1356) angeführte Stelle aus Sankara: „darauf muß erwiedert werden ꝛc." und insbesondere die Worte: „Wer diesen Geist (Atma) nicht erkennt, geht aus dieser Welt und in alle Welten seiner nicht mächtig, und zieht aus, den Lohn der Werke zu empfangen, der ihm gebührt; die aber von hier weggehen, den Geist erkennend, die gehen ihrer mächtig und empfangen ewigen Lohn, denn das Verdienst, den Geist zu erkennen, ist unendlich"; so stellt sich heraus, daß der Unterschied, welchen die Veda's und die Upanischaden machen zwischen dem Nichtwissenden, der, täglich im tiefen Schlaf mit Brahma zusammenkommend (S. 1357), sich erwachend nichts erinnert und dem Wissenden, der in allen Wesen Brahma sieht und weiß, — auch von Sankara noch wohl gekannt und anerkannt ist, wie sich dieses insbesondere auch in der (S. 1427) angeführten Vergleichung des während der Suschupti in Brahma Entschlafenen mit dem Wassertropfen zeigt, wo Sankara auf die Bemerkung: „dieser Tropfen könne aus der Wassermenge, in die er geworfen worden, nicht herausgenommen werden und so könne der mit dem Seyenden vereinigte Lebendige nicht aus demselben herausgehen" — erwiedert: „es finde dort kein Unterscheidungsgrund statt, hier aber bei dem Lebendigen und Brahma sey noch ein Unterscheidungsgrund, nämlich seine Werke und seine Wissenschaft d. h. er sey noch in den Werken befangen und habe die volle Erkenntniß noch nicht erreicht. Wer diese aber erreicht hat und weiß: „Ich bin der Geist", der ist mit Brahma eins, wie der Tropfen mit dem Ocean; er ist der Freie, und tritt auch, so weit es die körperliche Hülle erträgt, frei ins Leben hervor, wie dies, nach brahmanischem Glauben, beim vollkommnen Sannjasi und Jogi der Fall ist; denn ihr Geist ist sich selbst das Licht, dessen Strahlung

*) S. auch 1338. 1339. 1348. 1350.

Digitized by Google

ihre Buddhi (Vernunft) erleuchtet, so daß sie Mahat, die große (allumfassende), wird. Sie wachen, sowohl wenn sie im tiefen Schlafe liegen, als wenn sie mit offenen Sinnen unter den Menschen wandeln, auf gleiche Weise, mit gleicher Vollständigkeit, überall und in allem den Geist durch den Geist erblikend. Der innere Tag ist ihnen auch zum äußeren, der äußere zum innern geworden und es schwindet an ihnen selbst jeder Fleken, so wie für ihren Blik auf anderes jede Trübung und Dunkelheit, gleichwie die Wolke vor der Sonne schwindet. Dies wird durch eine Stelle aus der Vedantasara bestättigt, welche wörtlich so lautet:

„Es wird hierauf die Definition des Lebend-Befreiten (Dschivamukta) gegeben. Lebend-Befreit heißt der Brahmakundige, welcher aller Bande ledig ist wegen des Entferntseyns von aller Unwissenheit und der von ihr veranlaßten Werke, Zweifel ꝛc., da ihm Brahma, der seinem Wesen nach ungetheilte, durch die Erkenntniß des seinem Wesen nach ungetheilten, reinen Brahma, welcher die Zerstörung seiner Nichterkenntniß vorausgeht, offenbar geworden ist, wegen der Schriftstelle: gespalten wird der Knoten des Herzens, alle Zweifel werden gelößt, seine Werke vergehen, wenn jener Höchste erblikt ist. Dieser, wenn er auch zur Zeit der Contemplation mit dem von Fleisch, Blut, Urin, Excrement ꝛc. angefüllten Leibe, mit den der Blindheit, Schwäche und Stumpfheit unterworfenen Sinnesorganen und mit dem von Hunger, Durst, Kummer und Bethörung erfüllten inneren Organ (dem Manas) die durch irgend eine vorhergehende Imagination vollbrachten Werke und die durch die Erkenntniß nicht gehinderten, genossenen, schon angefangenen Früchte sieht, sieht sie dennoch nicht als real, wegen der Zerstörung; so wie der, welcher weiß: das ist ein trügerisches Kunststük, wenn er auch dieses Kunststük sieht, es doch nicht als real sieht, wegen der Schriftstelle: mit Augen ist er wie ohne Augen, mit Ohren wie ohne Ohren ꝛc. Es heißt auch: Wer wie ein Gutschlafender wacht *), und die Zweiheit, wenn er sie auch sieht, (doch) nicht sieht, wegen der Nichtzweiheit; wer, wenn er auch handelt, doch ohne Geschäftigkeit (und ohne Veränderung) ist, das ist ein Atmawissender, nicht ein

*) D. h. wer im wachen Bewußtseyn so erkennt und ist, wie ein Gutschlafender.

Digitized by Google

anderer; ſo iſt hier die Entſcheidung. Wie das Erfolgen der vor der Erkenntniß ſtattfindenden Dinge: des Eſſens, Gehens ꝛc, ſo iſt das Erfolgen der guten Imaginationen *); oder es iſt eine (völlige) Gleichgültigkeit gegen Gutes und nicht Gutes. Deßhalb heißt es: Wenn für denjenigen, welcher die ungetheilte Weſenheit erreicht hat, ein Wandeln nach Wunſch ſtattfindet, was iſt für ein Unterſchied zwiſchen dem Hund und dem Wahrheitſehenden im Eſſen von unreinen Speiſen? Auch vom Brahmawiſſen (dem bloſen Wiſſen deſſelben) befreit iſt er ein Geiſtkennender: nicht ein anderer. Dann kommen die Mittel zur Erkenntniß: der Nichtſtolz ꝛc. und die Tugenden des Guten: der Nichthaß ꝛc. wie Zierden von ſelbſt. Deswegen heißt es: denn für denjenigen, welcher der Geiſteserkenntniß theilhaft geworden, ſind die Tugenden: der Nichthaß ꝛc. ohne Anſtrengung, nicht aber in Geſtalt von Mitteln **). Kurz: Er, indem er blos zur Erhaltung ſeines Körpers die durch Wunſch, Nichtwunſch oder Wunſch eines andern erlangten, Glük und Unglük an ſich habenden, begonnenen Früchte genießt und den Wiederſchein ꝛc. des innern Organs erleuchtet, gelangt, nachdem der Prana in dem einen, glükſeeligen, höchſten Brahma untergegangen, in das höchſt abſtracte, glükſeelige, einqualitätiſche, von allem Schein der Theilung befreite ganze Brahma: wegen der Schriftſtelle: „ſeine Prana's gehen nicht aus, dort verſchwinden ſie; befreit wird er befreit“ “.

Wir ſind nun alſo auch auf dieſem Weg der Nachfrage bei den vorzüglichſten Vedantalehrern der ſpäteren Zeit auf dieſelben Reſultate gekommen, zu welchen ſchon die Forſchung in den älteren Urkunden hingeführt hatte. Ueberall tritt uns entweder die volle Wirklichkeit oder wenigſtens die Kunde eines übernatürlichen Zuſtandes der Seele entgegen, in welchem ſie kraft ihrer, durch magiſche Ergriffenheit erhöheten, Energie ſich vorzugsweiſe als Geiſt manifeſtirt, als bildend, durchdringend, ganz erkennend und vernichtend den Schein der Endlichkeit und jede Täuſchung.

Ueber einen oder den andern Unterſchied deſſen, was dem natürlichen Menſchen im tiefen Schlaf begegnet, von dem, was derjenige, welcher nach dem Geiſte ſehnend in die Ruhe des ſinnlichen und pſychiſchen Lebens, alſo gleichſam in den tief-

---

*) Sie erfolgen und laſſen nach von ſelbſt.

**) So lange ſie nämlich noch unentbehrliche Mittel ſind.

Digitized by Google

sten Schlaf und völlige Abwesenheit versezt wird, zulezt doch wirklich erreicht, spricht sich die Schrift nicht immer bestimmt genug aus, so daß es zuweilen scheint, als ob der Tiefschlafende, wie der Wahrheitsuchende oder der (fromme) Sterbende nur zu Karja-Brahmâ (Pradschapati) gelange, anderwärts aber, als ob er zu Brahma selbst gelange; darum sind auch die Meinungen der Ausleger getheilt; dieses jedoch steht fest: daß derjenige, welcher zur Vollendung göttlicher Erkenntniß gelangt ist, durch den Tod oder durch die Macht der Abtödtung, welche gleichsam der Tod selbst ist, mit Brahma eins wird, wie der Tropfen mit dem Ocean. Er erkennt und handelt hier schon als ein Hingeschiedener, der Brahma geworden ist und erreicht hienieden und jenseits ewige Wonne. (S. 1361. ff. 1371. Man. VI. 49. ff. IV. 80.) Zur näheren Charakteristik eines solchen Jogi ist in Betreff der ihm beigelegten Erkenntniß- und Willenskraft, so wie der hiebei entweder noch stattfindenden Beschränkung durch den Körper oder Freiheit von demselben S. 1373 schon das Urkundliche beigebracht, dem gemäß der Somnambulismus und das Hellsehen genau unterschieden werden konnte, wobei sich zugleich herausstellt, daß der Zustand des besonders hellsehenden Jogi als der höchste Grad der Dschivamukti (der Befreiung des Lebendigen im Körper selbst) und als Anfang der Videhamukti (der körperlosen und vollkommenen Befreiung ohne Rükkehr) angesehen wird. Dieser schwebende Zustand kann dem Weggehen oder Weggegangenseyn (dem Tode) so nahe kommen, daß der Körper gleich dem Holze daliegt; aber er kann auch die Gestalt des tiefen Schlafes, oder der Ohnmacht annehmen oder als hellsehend oder somnambulistisch sich zu erkennen geben und endlich mit dem Bewußtseyn und der Erinnerung des Gesehenen und Erfahrenen auch in's offene Leben hervortreten. Es ist jedoch, dem indischen Glauben gemäß, auch dieser magische Zustand immer noch nicht die volle Göttlichkeit selbst, welche erst mit dem wirklichen Tod erlangt wird. Aber der Jogi kann vollendete, göttliche Erkenntniß haben und jede Macht ausüben, welche der Gottheit entspricht; nur nicht die schöpferische Macht (S. 1374. ff.).

Digitized by Google

C. Die Abwege der Seher und die Bezauberung. — Es ist (S. 1297. ff.) gezeigt worden, welche Gewalt die siderischen und kosmischen Mächte über das Gemüth des Menschen gewinnen, wenn er, seiner wahren Stellung vergessen, zum Naturcultus sich hinreißen läßt. Seine innere Verfinsterung wird dann wohl vom Licht- und Farbenschimmer der sichtbaren Welt überkleidet; aber der Drang des Gemüthes wird hierdurch nicht befriedigt; vielmehr verstrikt es die Verwiklung der Interessen immer tiefer und der Einfluß jener Potenzen wird gewaltsam. So ist es uns erklärbar geworden, wie die Eigenthümlichkeit der brahmanischen Denkart und Institutionen für alle Verhältnisse des Lebens sich an den siderischen Cultus und insbesondere an die magische und enthusiastische Insolation (S. 1305. ff.) der alten Rischi's anknüpfen und eigentlich daraus hervorgegangen sind. Die Sonne ist überall vorzugsweise der Stern, von welchem, nach der Abweichung vom milden Geisteslicht der frommen Patriarchen, Erleuchtung und Trost in den irdischen Bedrängnissen erwartet wird. Dies zeigt sich im alten Indien am eminentesten. Sonnenkinder werden, wie wir gehört, jene Rischi's und ihre Nachfolger genannt, anfangs wegen des näheren Verbundenseyns mit diesem Gestirn durch Opfer und Verehrung, wie dann die Priester des Alterthums nicht selten den Namen ihrer Gottheit tragen; dann aber auf noch ausgezeichnetere Art, nämlich als vom Sonnenlicht durchdrungene (S. 1307), in denen dasselbe ein noch weit glanzvolleres Licht erwekt hat, dessen Besiz das eigentliche Mysterium und den innern Schaz des vollendeten Brahmanen ausmacht. Der von der Unruhe der Finsterniß und Unwissenheit getriebene, lichtbedürftige geht sehnsuchtsvoll der Erleuchtung nach; er will sich gleichsam im Lichte baden, sich damit durchdringen, in der Hoffnung, daß ihm hiedurch das Räthsel des innern und äußeren Lebens offenbar werde. So versunken in den Sonnenglanz, welchen die Tradition der indischen Väter als den Glanz des göttlichen Angesichts bezeichnet, scheuet oder versäumt er keine Anstrengung und keine Art der Abtödtung, um das Licht zu gewinnen. Nicht selten geschieht es, daß der Sehnende zuerst bei allen Elementen, insbesondere beim geheiligten Feuer, dem Sinnbilde der Sonne, nachforscht, ob sie ihm nicht nähere Kunde geben, wie er jenen Glanz, von dem sie selbst erwekt und durchdrungen sind, am innigsten fasse und am wirksamsten in sich aufnehme. Er versinkt in die Betrachtung und der innerlich versammelte Geist kleidet sich in

Digitized by Google

die Hüllen der Himmelslichter und aller Elemente, spricht aus ihnen, als ob er Stimmen von außen her vernähme, sich selbst zu und antwortet sich. So kommt es in den Urkunden gar oft vor, daß Stimmen aus Sonne, Mond und Sternen, aus den Elementen, aus Pflanzen und Thieren, selbst aus dem starren Gestein ihm offenbaren, wo und wie er Licht und Wahrheit zu suchen habe. Weithin berühmte Seher und Lehrer, die er aufsucht, bekräftigen ihm dann die Offenbarung, weisen ihm über dies oder jenes Mißverständniß zurecht und unterrichten ihn ferner oder aber sie achten ihn, wenn ihm eine besondere Offenbarung zu Theil wurde, selbst als einen lichtbegünstigten Seher, als einen Erleuchteten, dem die Wahrheit schon einwohne, der sie nichts hinzufügen können oder wollen.

Eine merkwürdige Stelle von solchem Inhalt befindet sich in der Tschhandogja (IV, 10. ff.): „Upakosala übte das Brahmatscharithum bei Satjakama, dem Dschabaliden. Zwölf Jahre bediente er dessen Feuer. Dieser aber, andere bei ihm wohnende Schüler befördernd, beförderte ihn nicht. Zu Satjakama sprach seine Frau: „Buße übend hat der Brahmatschari die Feuer wohl bedient. Mögen dich die Feuer tadeln. Sag es ihm *)". Er aber entfernte sich, ohne es gesagt zu haben. Der Schüler entschloß sich, aus Betrübniß, nichts zu essen. Zu ihm sprach die Frau des Lehrers: „Brahmatschari! iß. Warum doch ißt du nicht?". Er sprach: „Vielerley Wünsche, mit manchen Leiden verbunden, sind in diesem Menschen (in ihm selbst). Von Betrübniß bin ich erfüllt; nicht werde ich essen". Da sprachen die Feuer: „jener Bramatschari hat uns gut bedient. Wohlan, wir wollen es ihm sagen". Sie sprachen zu ihm: „der Prana ist Brahma, die Glükseeligkeit ist Brahma, der Aether (Akasa) ist Brahma". Er sprach: „Ich verstehe, daß Prana Brahma ist, die Glükseeligkeit aber und den Aether verstehe ich nicht". Sie sprachen: „Was Glükseeligkeit ist, das ist Aether" und sagten ihm: daß, was Prana ist, auch Aether ist."

„Darauf lehrte ihn das Hausfeuer **): „die Erde, das Feuer, die Nahrung, die Sonne. Jener Puruscha, der in der Sonne gesehen wird, wahrlich! der bin ich.

---

*) Das Geheimniß nämlich vom Licht (Brahma), das eigentliche Sonnenmysterium.

**) Genannt der Hausherr, d. h. das haushütende Feuer.

Digitized by Google

Wer ihn, so wissend, verehrt, der kommt nach vertilgter Sünde in die Welt; er gelangt zu allem Alter; er lebt glüklich; nicht gehen seine Nachkommen zu Grund. Wir ernähren in dieser und jener Welt ihn, der jenen (Puruscha), so wissend, verehrt".

„Da lehrte ihn das Kochfeuer: „die Wasser, die Weltgegenden, die Constellationen, der Mond. Jener Puruscha, der im Mond gesehen wird, wahrlich! der bin ich. Wer ihn, so wissend, verehrt u. s. w."

„Da lehrte ihn das Opferfeuer: „der Prana, der Aether, der Himmel, der Bliz. Jener Puruscha, der im Bliz gesehen wird, wahrlich! der bin ich. Wer ihn u. s. w."

„Sie sprachen: „Upakosala! das ist dir unsre Wissenschaft, die Wissenschaft des Geistes. Der Lehrer aber wird dir das weitere sagen".

„Es nahete der Lehrer, er rief ihm: „Upakosala!" — Er antwortete: „Ehrwürdiger!". (Der Lehrer): „Dein Angesicht glänzt, o Guter, wie das eines Brahmawissenden. Wer doch hat dich unterrichtet?". (Der Schüler): „Wer doch sollte mich lehren?" — (Er gesteht nach einiger Ausweichung zulezt ein, daß ihn die Feuer, und was sie ihn gelehrt haben). (Der Lehrer): „Viele Welten, o Guter, haben sie dir gesagt; ich aber werde dir sagen, wie das Blatt des Lotus die Wasser nicht berühren, so den Wissenden nicht das Werk*)". (Der Schüler): „Mögest du, Ehrwürdiger, es sagen".

„(Der Lehrer): „Jener Puruscha, der im Auge gesehen wird, das ist der Geist, das ist das Unsterbliche, Furchtlose, das ist Brahma. Wenn man auch Oel oder Wasser in das Auge tropft, so geht es nach den Winkeln. Ihn (den Geist) nennen sie Samjadvama, denn zu ihm gelangt alles Angenehme. Alles Angenehme gelangt zu dem, der so weiß. Er heißt auch Vamani, denn alles Angenehme leitet er. Alles Angenehme leitet, wer so weiß. Er heißt Bhamani, denn er glänzt in allen Welten. In allen Welten glänzt, wer so weiß".

Hier haben wir demnach nicht mehr blos die Verehrung der Sonne, des Mondes, des Blizes ꝛc. vor uns, sondern eine ganz bestimmte Aufforderung zur Vertiefung des Gemüthes in diese Lichter des oberen,

---

*) Worauf er sich wegen des treuen Feuerdienstes etwas zu gut gethan.

Digitized by Google

mittleren und unterem Himmels, eine Aufforderung, in das eigentliche Princip derselben hineinzubliken und durch den Blik des Auges, als Zeugniß der dem Auge selbst einwohnenden sonnenhaften, mondhellen und blizkräftigen Energie des Geistes sich mit jenem Princip zu identificiren. Diese Energie aber, welche sich in dem seelenvollen, contemplativen Auge des Brahmanen (S. 1307) mit ganz besonderer Tiefe ausspricht, wurzelt darum auch in dem innersten Grund, und jener sonnenhafte ꝛc. Blik vermag eben so kräftig in die Betrachtung des Himmels sich zu versenken, als er nach erreichter Joga (Einigung) mit Sonne, Mond, Bliz ꝛc. (in der Weise des Tapas) sich auch ins Innere wendet und sich vertieft in die Joga mit dem Puruscha im Herzen, der durch das sonnenhafte ꝛc. Auge den Puruscha in der Sonne ꝛc., somit, weil dieser und jener eins sind, sich selbst schauet.

Je ungetheilter und intensiver auch das Verlangen und die Anstrengung war, um durch die Pforten der Sonne, des Mondes, des Blizes ꝛc. den Geist selbst zu schauen; desto mehr mußte auch das Gemüth plözlich und ganz überwältigend ergriffen und in magische Zustände versezt werden *). So war es bei den Rischi's und ihren nächsten Nachfolgern, ja es kommen auch später noch, wiewohl seltener, solche Fälle vor. Von den inneren Erfahrungen, Gesichten und Orakelsprüchen solcher eminenten Seher ist Dogma und Gesez ausgegangen als von Auserwählten und Heiligen. Ihre Ekstasen sind, wie wir gefunden haben, vorzugsweise Sonnenekstasen, wie sie dann auch, dem alten Glauben gemäß, beim Weggehen aus dem sterblichen Leib unmittelbar zur Sonne gehen (S. 1362), da sie mit dem Puruscha in derselben vollkommen eins sind. Die Stufe der magischen Erhebung und Gewalt, worauf sie stehen, ist die höchste, sie ist zunächst der Stufe Pradschapati's, des Herrn der Creaturen (S. 1399). Was sie daher mittheilten und lehrten, wird als unbezweifelbare Wahrheit geglaubt; was sie geboten, gilt als Gesez; was sie thaten und was als Zeugniß der Auserwähltheit an ihnen geschah, ist Muster für die Nachwelt. Wenn ihnen in der Ekstase der Athem stille stand, das Auge sich in der Betrachtung fixirte oder entzükt noch oben starrte, wenn alle Pforten ihres

---

*) Wie dann auch die magnetischen Zustände nicht selten ganz plözlich, zuweilen sogar gleich von Anfang an mit dem entschiedensten Hellsehen, eintreten.

Leibes abgeschlossen waren, alle äußeren Funktionen ruheten, ihr ganzes irdisches Leben hingenommen wurde und in den Abgrund der Seele versank, so war dies alles, was mit ihnen unmittelbar und ohne Absicht oder Zwang vorgieng, eine hinreichende Aufforderung, ja eine gebietende Autorität, ihnen in derselben Weise nachzufolgen, denn sie standen ja als die großen Muster aus dem ersten Weltalter (dem der Wahrheit) da, von welchem gesagt wird, daß sein vorherrschender Charakter das Tapas im höchsten Sinn d. h. die Erleuchtung gewesen sey. In der Mundaka-Upan. (S. unten) wird von Brahmâ dem ersten der Göttlichen (Deva's) an eine Reihe von Sehern genannt, deren einer dem andern die Brahmavidja (Brahmawissenschaft, das Brahmaschauen) verkündigt und mittheilt. Dann heißt es weiter: „durch Tapas wird gesammelt das Brahma, daraus entsteht Nahrung (für den Geist und das ganze Leben); aus der Nahrung entsteht Prana, Manas, Wahrheit, die Welten und das Unsterbliche in den Werken. Er, der Allerkennende Allwissende (der Geist), Er, dessen Tapas Erkenntniß ist, aus ihm wird dieses Brahma — Name, Gestalt und Nahrung. — Das ist Wahrheit: die Werke (des Geistes), welche die weisen Sänger in den Mantra's (S. 1169. ff.) schaueten, sind im Treta, dem zweiten Weltalter (dem der Erkenntniß), auf vielfache Weise ausgebreitet. Diese übet aus, ihr Wahrheitsuchenden! — Dieses ist Euch der Weg in der Welt der selbstbereiteten Glükseligkeit". — Ferner wird gelehrt, daß „jene Wissenden demjenigen, der ganz bezähmten Gedankens und von Beruhigung umgeben sich nahet, die Wissenschaft vom Brahma der Wahrheit nach verkündigen, damit er den wahren, unsterblichen Geist (Puruscha) erkenne ... ihn, der selbst Erleuchtung (Tapas) ist ... und durch Tapas, durch Durchaus-Erkennen und Bezähmung erkannt wird ... Im inneren Leibe lichtgebildet ist der, den die Büßer, vertilgter Sünde, schaueten".

Nun heißt es aber weiter: „Durch das Auge wird das Brahma nicht erfaßt, nicht durch die übrigen Sinne, nicht durch Tapas, noch durch Werke. Derjenige, dessen Wesen gereinigt ist durch die Klarheit (oder Gnade) der Erkenntniß, erblikt ihn ungetheilt, wenn er denkt. Jener feine Geist ist zu wissen durch den Gedanken, in welchen der Prana fünffach eingegangen. Der ganze Gedanke der Creaturen ist gewebt aus Prana; in ihm (dem Gedanken), wenn er gereinigt ist, entfaltet sich jener Geist". — Es kann hier mit den Worten: „nicht durch Ta-

pas" natürlich nicht jenes früheste Tapas, im höheren Sinne, gemeint seyn, dann dieses ist ja selbst erleuchtete Erkenntniß; es müssen vielmehr die äußeren, sinnlichen Bußwerke, zu welchen der alte Gebrauch schon im zweiten Weltalter herabgesunken war, darunter verstanden werden; denn nach seiner Wesenheit wurde das Tapas stets als Wurzel, Mitte und Vollendung der Glükseeligkeit (S. 1399) betrachtet; des Brahmanen Tapas aber ist vorzugsweise Erkenntniß, da er der Nachfolger jener unmittelbar Erleuchteten ist, der den hinterlassenen Schaz sich geistig aneignen soll. Obgleich nun der Zustand höchster und eigentlich magischer Erleuchtung im zweiten Weltalter schon seltner geworden, so blieb doch der erleuchtete Gedanke, als die Höhe, wozu die alten Seher vom Herzen aus emporgestiegen und als die Frucht, welche sie errungen hatten, im Schaz der Ueberlieferung und wurde der Hauptgegenstand des Nachdenkens. Die ältesten Upanischaden sind wohl zunächst aus der Versenkung ins tiefste Nachdenken hervorgegangen, aus einem Nachdenken, welches selbst an jene magische Erleuchtung im Gedanken gränzte und hie und da offenbare Spuren derselben zu erkennen giebt.

Im dritten Weltalter (Dvapara) aber, dem des Zweifels, wurde das Opfer, sammt allen Opferwerken die Hauptangelegenheit und es herrschte die Werkthätigkeit und nicht selten die bloße Werkheiligkeit. Da ist dann, nach der Lehre der Brahmanen, auch die Erkenntniß herabgesunken und wie die blos nachahmende Ausübung des Tapas an die Stelle des lebendigen alten Gebrauchs getreten war, so artete die erlöschende Erkenntniß aus in den raffinirenden Vernunftgebrauch, welche überall nach Gründen fragt *). Im vierten Weltalter (Kalijuga), dem des Streites und offenen Kriegs (überhaupt des Unglüks), ist jene unmittelbare Erleuchtung fast gar nicht mehr vorhanden, die Erkenntniß noch tiefer gesunken, das Opfer zum eigennüzigen Werk und bloßen Schein herabgewürdigt. Gaben sind das einzige, was geblieben ist. Manus Gesez, welches, zwar der früheren Weltalter eingedenk, doch zunächst für das vierte berechnet ist, weißt die Brahmanen nebst dem Lehren und Lernen und dem Opfern für sich und

*) Darum werden die Brahmanen so ernstlich vom Gesez gewarnt gegen den Umgang mit Haituka's (Grundgrüblern).

Digitized by Google

andere, auf Geben und Empfangen (S. 548) an. Diese feststehende Lehre vom stufenweisen Herabsinken des Geistes giebt uns ein Kriterium an die Hand, wonach wir den Charakter der nun hinreichend beurkundeten magischen Zustände, worin den Sehern sogenannte Offenbarungen zu Theil wurden, den Zeiten gemäß und mit einiger Sicherheit, zu beurtheilen vermögen. Die frühesten Erscheinungen dieser Art sind auch die unmittelbarsten; in je spätere Zeiten sie fallen, desto mehr sind sie durch den Willen des Menschen bedingt. Wenn in Vedastellen und in Upanischaden, welche der Sprache und dem einfachen Inhalt nach die ältesten sind, von den Sehern der Vorwelt gesprochen wird, so geschieht dies meistens mit großartiger Objektivität. Ihre Vertiefung, die Offenbarungen, welche sie darin empfangen, so wie die Mittheilung derselben — alles wird als unmittelbarer Einfluß von oben bezeichnet: es geschieht ihnen, wird ihnen angethan, es steht ihnen von selbst der Athem still, sie sind bewegungslos und bis ins Innerste ergriffen, ja so durchdrungen vom Licht, daß sie selbst leuchten und strahlen. Werden dann bei solcher Bezeichnung ihres Zustandes zunächst die Strahlen der Sonne als wirksame Ursachen ihrer Erkenntniß angegeben und die Seher darum Sonnenkinder genannt, so ist, wie sich urkundlich erwiesen hat, hiemit nicht mehr blos die sichtbare Sonne gemeint, sondern eben jener unsterbliche Geist (Puruscha), welcher in derselben, wie im Manas, leuchtet mit ungeborgtem Licht. Es wird so in bestimmten Zügen offenbar, daß der sehnsuchtsvolle Blik auf die Sonne, wenn er auch das Auge erblinden macht, doch ein inneres Sehen und Bewußtseyn erwekt habe, wogegen das gewöhnliche der sinnlichen Welt den Sehern wie ins Nichts dahinschwindet. Was sie nun so sahen, was sie sprachen, zum Theil in räthselhaften Worten und nach Maasgabe ihres Vermögens sich auszusprechen, oder gemäß der Stimmung und Empfänglichkeit derjenigen, die sie mit Erstaunen anblikend tief verehrten, endlich was sie anordneten und befahlen, das enthält die Grundzüge der ganzen magisch-ascetischen Lebensinstitution, es ist unverbrüchliches Dharma, göttliche Anordnung. Von ihnen gieng die Begeisterung für das Thun nach dieser Anordnung, so wie alle Erleuchtung und Erkenntniß aus. Je näher nun diese noch jener Selbstleuchtendheit verwandt war, desto mehr wurde sie auch von der Macht des leuchtenden Gedankens ausgebildet zum Verständniß jenes von den ersten Sehern hinterlassenen Schazes. Die oben (S. 1398) angegebene Reihenfolge der

Brahmanen: Brahmawissende, Thuende, Vernünftiggewordene *) und Wissende **) bestimmt auch die Grade der Durchdrungenheit vom Licht (Brahma). Die eigentlichen Brahmawissenden sind als die Väter und Erweker der übrigen anzusehen und auch wo sie im ferneren Verlauf der Zeit vorkommen, müssen sie als solche betrachtet werden, die dem Vermögen nach die drei übrigen in sich schließen; aber nicht so umgekehrt, oder doch nur stufenweise gemäß der Nähe bei dem Brahmawissen, dieser Stufe der höchsten Erleuchtung und Energie des Geistes. Die Thuenden sind dann die zunächst folgenden; sie sind vom innern Licht getrieben, wenn sie es auch nicht in seiner vollen Klarheit schauen. Darum bleibt für sie das alte Tapas noch immer die Methode, das Brahmawissen zu erlangen. Als Tapas der Brahmanen gilt aber vorzugsweise die Erkenntniß. Erkennen sollen sie durch treue Nachfolge der alten Seher, was diese erkannt hatten und auf den Wegen, auf welchen diese zum Erkennen gelangt waren. „Dieses ist Euch der Weg ꝛc. (S. 1451)".

So lange nun mit dem ganzen Ernste der Betrachtung dem Lichte der alten Seher nachgestrebt wurde, mit gewissenhafter Beobachtung ihres Verhaltens oder der von ihnen selbst angedeuteten Vorschriften, zugleich aber auch mit jener tiefen Sehnsucht, von welcher die Väter selbst ergriffen waren; so lange mochten auch jene magischen Zustände noch ohne besondere Gewaltsamkeit eintreten, oder sie konnten wenigstens im tiefen Nachdenken näher gebracht, annoch wirklich verstanden und ausgelegt werden. Diejenigen, welche auf solche Weise erkannten, waren dann die Ordner und Erklärer der zum Theil räthselhaften Aussprüche der Rischi's; sie waren also nicht blos Vernünftiggewordene (bis zum Verständniß schon vollbrachter Erklärungen) oder gar nur (die Aussprüche) Wissende, sondern mit geisterleuchteter Buddhi entfalteten sie die ausgesprochenen Gesichte und Vernehmnisse auch durch den thuenden (thätigen), erzeugenden Gedanken für die empfangende Vernunft; sie waren wie Vjasa, Jadschnjavalkja u. a. die erkennenden Sammler und Ordner des alten Schazes.

So sucht demnach der thuende Brahmane durch Abtöd-

---

*) D. h. in denen die Buddhi Kritabuddhi, ausgemachte, wirkliche Vernunft ist.

**) D. h. blos Vedakundige.

Digitized by Google

tung des Leibes und innere Geistesthätigkeit dem Brahmawissenden (und Brahmaseyenden) gleich zu werden und das höchste Geistesleben, die vollkommene Erkenntniß zu erreichen. Sein Vermögen hiezu ist wenigstens noch so kräftig, den Inhalt dessen, was und wie es in den vollkommenen Sehern vorgeht, in sich aufzunehmen, sich in denselben zu vertiefen und hineinzuleben, die Aussprüche und Gebote zu enträthseln und auszulegen. Mit dem Vernünftiggewordenen verhält es sich dagegen schon anders. Die von jenem gegebenen Erklärungen sind sein nächstes Objekt; dieselben immer genauer zu verstehen und im Manas zu erwägen ist seine nächste Aufgabe. Auf der untersten Stufe aber findet auch dieses noch nicht statt: hier werden die Aussprüche der Seher nebst den Erklärungen und den Glossen nur gehört oder in den Veda's und deren Commentatoren gelesen und in dieser Art gewußt; solche Wissende lernen dieselben auswendig und sind der Schriftstellen kundig; aber der Geist des Inhalts bleibt ihnen noch verborgen. Wenn es gestattet ist, hier ein Bild zu gebrauchen, so möchten wir sagen: der Brahmawissende ist wie die strahlende Sonne nebst dem Akasa, worin sie glänzt, der Thuende (Erkenntnißbemühete) wie der klare Mond, empfangend und ausbildend, was die Sonne erzeugt; der Vernünftiggewordene ist gleich der Luft, in welcher Sonnenglanz und Mondesschimmer sich ausbreiten und gleich dem Feuer, welches lichtverwandt emporsteigt zum Himmel *); der Wissende aber gleicht dem Wasser, auf dessen Oberfläche sich der Aether und die Gestirne spiegeln; er giebt die Bilder wieder, aber die Deutung des Inhaltes vermag er nicht zu geben. Er begnügt sich mit dem Bild, wenn er den Antrieb, zur Sache selbst zu kommen, nicht in sich fühlt, oder wenn derselbe noch nicht anderwärts her in ihm erwekt ist. Solche Anregungen aber sind vorhanden, so lange es Erkenntnißbemühete giebt, welche ihre Nachforschungen belehrend mittheilen und das Streben nach Belehrung als brahmanische Pflicht gebieten.

Die Erkenntnißbestrebten verhalten sich demnach gegen die unmittelbar ergriffenen Seher und Orakelsprecher des Alterthums, wie der Mond gegen die Sonne; sie empfangen das Licht von ihnen, gleichwie jener von dieser. Sie gehen wie der Mond in die Joga mit der sichtbaren

---

*) Das Feueropfer ist darum das tägliche Werk des Brahmanen.

Sonne, so in jene mit dem selbstleuchtenden Geist ein, sind Geistvermählte, erhalten durch diese geistige Ehe mit dem Selbstleuchtenden den Antrieb zur Ausbildung der Geisteskeime, welche dieser in ihnen erwekt, gleichwie auch der Mond als empfangende, bewahrende, hegende und bildende Mutter der Sonnenkeime angesehen wird. Eine der ältesten mythischen Vorstellungen bestättigt dies sehr auffallend. Es heißt nämlich: Ein Strahl aus dem Auge des Atri *) schwängerte die Devi des Himmelsraums und sie gebar den Mond, welcher darum ein Sohn des Atri, des Sohnes Brahmâ's genannt wird. Auch wird gesagt: „Ein Strahl der Sonne, Suschumna (die Ader des Gutschlafs), wurde zum Mond". Wer aber gut schläft, verhält sich zu Brahma, gleichwie der Mond zur Sonne, schauet und genießt das Licht in Brahma wie der Mond in der Sonne, zieht das Lichtwasser des Lebens (das Amrita) in sich, wie der Mond es in sich sammelnd dessen Pfleger und Bewahrer und die himmlische Erde ist, welche den Saamen des Lebens in ihrem Schooße trägt.

Mit dieser Vorstellungsweise stimmt zusammen, was S. 1361. von dem Weg der abgeschiedenen Seele gesagt wurde. Einen entsprechenden Weg nimmt auch die Seele des Erkenntnißsuchenden bei seiner Vertiefung in die Contemplation. Was sie betrachtet, womit sie sich durch Joga vereinigt, das wird sie nach dem indischen Glauben. In die Joga mit dem Mond gegangen nimmt sie, gleich jener, dessen Wesen an, erhebt sich, vereint mit dem Purusschа in ihm, zur Sonne der Welt, zu Brahmâ-Pradschapati, oder sie muß (nach der Upanischade Kauschitaki), wenn ihre Erkenntniß nicht vollkommen, sondern noch mit der Einbildung auf die gethanen Werke behaftet ist und deshalb noch nicht die Freude und Ruhe zu erreichen vermag, wieder herab zur Erde. Die abgeschiedene Seele kann so des schon gewonnenen Lichtes wieder beraubt werden, ja bis zur Niedrigkeit des Wurms und Insektes herabsinken, bis sie endlich in einen menschlichen Vater eingehend von ihm erzeugt, von der Mutter empfangen, durch neue Geburt in einen neuen Lebenswandel eintritt, in dessen Verlauf sie die Hoffnung der Befreiung schöpft und all ihr Sehnen und Bestreben auf diese richtet. Was nun, dieser Ansicht gemäß, der abgeschiedenen Seele begegnet, das wiederfährt auch der lebenden täglich

---

*) Eines der ältesten Rischi's und selbstleuchtenden (solaren) Seher.

in der Zeit des tiefen Schlafs, in welchem sie eigentlich und strenge genommen noch nicht mit Brahma eins wird (S. 1427), sondern sich mondartig zu dieser ewigen Sonne verhält und, nur nach Maasgabe ihres wirklichen und bewußten Verlangens und Bestrebens von diesem Lichte befruchtet, in das offene Leben zurükkehrt; aber unbefruchtet bleibt und eine noch niedrigere Stellung, als vor dem Schlaf annehmen kann, wenn jenes Verlangen und Bestreben nicht in ihr lebendig ist. Fast ähnliches Geschik trifft auch den Erkenntnißbestrebten bei seiner Vertiefung in den Schlaf der Sinne. Er kann (S. 1373) durch fromme Uebungen und Betrachtung bis zu Brahmâ's Wohnung gelangen, und mit jenen erleuchteten und verklärten Sehern der Vorwelt in die innigste Beziehung treten; aber zur ganz unmittelbaren Wiedervereinigung und völligen Einheit mit Brahma's Wesenheit, wie jene Auserwählten, gelangt er nicht ohne die gleiche volle Intention auf Brahma allein. Hat er aber diese, so kann er den höchsten Grad der Dschivamukti (Befreiung in diesem Leben) erreichen, und so kehrt jede wahrheitsuchende Seele nach Maasgabe ihrer vollkommnen oder minder vollkommenen Befruchtung leuchtender oder dunkler ins gewöhnliche Leben zurük; sie kann aber auch, so ferne sie in ihrem Bestreben nachläßt oder dasselbe durch Leidenschaft und Selbstsucht verwirrt, des Sehens beraubt, dem Weltgetriebe wieder ganz anheimfallen.

So konnte und mußte dann auch der Eifer, solche Gefahren zu vermeiden und jedes Hinderniß der gleichen Glükseeligkeit mit jenen alten Sehern zu beseitigen, im weiteren Verlauf der Zeit selbst die nächste Veranlassung werden zu den absichtlichsten und geflissentlichsten Versuchen, die Kraft des eignen Willens zu erweken und bis zu enormen Graden der Anstrengung zu erhöhen, um jenes Glüks der alten Seher und ihrer ersten Nachfolger theilhaftig zu werden Denn wenn schon diejenigen, welche mit jenen als heilig geachteten Weisen der Vorwelt in der nächsten und günstigsten Beziehung standen, der Gefahr des Wechsels nicht ganz entgiengen und, ob sie gleich in jene magische Stimmungen und Ekstasen, welche von Alters her als seelige Zustände galten, zum Theil noch von selbst versezt worden, dennoch, nachdem sie in Augenbliken der Begeisterung schon die Vidschnana erreicht, wieder derselben verlustig werden konnten, so daß ihnen alles wieder von der Täuschung (Maja) bedekt wurde; wie viel mehr mußte solcher Wechsel eintreten, als der alte Gebrauch, welcher die ersten Institutionen, die geheiligten

Ritus und den Eifer der Werke, um der Befreiung willen, begründet und alle Verhältnisse des menschlichen Lebens hindurch geordnet hatte, an innerem Leben und unmittelbarer Begeisterung immer mehr und mehr verlor, so daß die äußere Signatur, die festgesezte Form an die Stelle der Sache und des Inhalts trat. Die Erinnerung an die ausgezeichnete Herrlichkeit, welche den Heiligen der Vorwelt zu Theil geworden, mochte sich zwar noch lange erhalten; aber eben hiedurch mußte auch das Bewußtseyn, nicht mehr auf solcher Höhe zu stehen, geschärft werden und es konnte nicht ausbleiben, daß, wie so viele urkundliche Zeugnisse beweisen, dieses Bewußtseyn sich bis zur leidenschaftlichen Sehnsucht steigerte, so daß statt der ernsten Sorgfalt, jenen ersten Sehern durch Thun nach ihrem Beispiel innerlich ähnlich zu werden, nun der Eigenwille, dieses Beispiel nicht sowohl radikal, als symptomatisch nachzuahmen, immer vorherrschender wurde. In den späteren Upanischaden finden sich hievon viele Spuren und sie werden noch immer zahlreicher im Mahabharata, Ramajana und der ganzen Reihenfolge der Purana's. So heißt es, um nur einiges anzuführen, in der Upan. Amritanada: Wer weis, daß der feste Vorsaz ein Akt des Manas ist, und, wer das in seiner Beweglichkeit gebändigte Manas mit festem Entschluß auf den Geist richtet, der bewahret es im Geist. — Hier und an andern Orten wird dann, mit verschiedenen Modificationen, die Methode angegeben, sich vor allem in die äußere Situation der alten Seher zu versezen, um so auch deren innere Erkenntniß zu gewinnen. Die Upan. Maudukja giebt hiezu folgende Anweisung: die Art, mit Brahma unter dem Beistande der Sonne zur Einigung zu gelangen, ist diese. Auf viereckigter Basis (knieend nämlich und auf den Fersen ruhend) soll der Mensch in der Gebetssituation die Brust, den Hals und das Haupt erhoben halten, alle Glieder bewegungslos, alle Sinne ins Herz (Manas) gefaßt und fest angehalten; in Mitten der Herzgrube soll er sich vertiefen; das Meer quälender Gedanken, die durch das Herz gehen, soll er mit Brahma's Schleier deken und darüber hinwegschreiten. Er soll die Prana's von allen Seiten zurükhalten und wenn er den Athem nicht länger an sich halten kann, soll er ihn durch ein Nasenloch langsam, langsam herausgehen lassen, mit dem Mund aber die Luft nicht weiter einziehen. Gleich einem Wagenlenker soll er mit ungetheilter Aufmerksamkeit über Wagen und Pferde, d. h. über seinen Leib wachen, daß ihn die Triebe

Digitized by Google

des Herzens nicht auf verschlungene Wege führen. Der Erdboden, worauf er sizt, sey nicht tief, nicht hoch, nicht lichtlos *), nicht steinig, nicht von Würmern bewohnt, nicht staubig, nicht schmuzig; er sey weit vom Geräusch und vom Vorübergang der Menschen. Es sey ein Ort, wo das Herz Ruhe findet, stille, windlos und ungestört.

In der Upan. Amritanada wird die Methode der Vorbereitung zum Lichtschauen schon ganz systematisch behandelt und gelehrt, es seyen der Wege, dahin zu gelangen, sechs: 1) die Zurükhaltung der äußeren und innern Sinne; 2) die Vergegenwärtigung des großen Namens (AUM) im Gedänken; 3) das Anhalten des Athems; 4) die Erwägung im Gemüth (Manas); 5) die Erreichung der Wahrheit durch Beweisführung (Tarka) in Uebereinstimmung mit dem Veda und endlich 6) die Samadhi d. h. die Versenkung durch die Kraft des Anhaltens aller Prana's. — Weiter heißt es: wie durch Ausbrennung der Erzschlaken das reine Gold und Silber gewonnen wird, so wird durch Anhalten des Hauchs die Finsterniß der Sinne ausgebrannt. Die Seele geht dann nicht zur Linken; sondern das Dharma brennt die Sünden aus und es geht jenes leuchtende Wesen im Geist auf. Das Anhalten des Hauches aber ist dreifach: Einziehen, Insichzurükhalten und Hinausgehenlassen. Einziehen heißt, sich mit dem Prana (dem allgemeinen Lebensgeist) erfüllen; während des Insichzurükhaltens soll der große Name (Pranava = AUM, diese dreifache Offenbarung Brahma's) **) betrachtet werden; das nennen sie das Anhalten. Den Hauch hinauslassen, daß er zum Akasa (Aether) gehe, woher er gekommen, das heißt ihn entschwinden lassen, wie die Welt entschwindet. Den Hauch weder einziehen, noch entlassen, die Glieder nicht bewegen, vom Prana durchdrungen bleiben, heißt ihn bewahren. Getragen vom Pranava ***) wie von einem Wagen wird der, welcher bezähmter Sinne ist, zum erwünschten Ziel gelangen; dann möge er auch den Wagen verlassend eingehen in die Wesenheit. Diese erreicht habend lasse er all sein Wissen schwinden, wie einer, der, eine brennende Fakel in der Hand tragend, sie

*) Der Sonne, dem Mond und den Gestirnen offen.

**) Somit des Lebens der Welt und der Macht über dieselbe.

***) Vom Lobpreiß Brahma's, d. h. vom göttlichen Namen AUM.

an dem Orte niederlegt, welchen er in der Finsterniß suchte und nun gefunden hat. Die Art zu sizen aber in solcher Joga ist diese: an einem Ort, wo Ruhe waltet, wo das Herz nicht ein- und auswandelt, wo nicht Furcht, Schreken oder Unreinigkeit ist, da size der Einsame auf Stroh und baue aus seiner Gerechtigkeit eine Mauer um sich und wisse: „der Geist ist mein Wächter von allen Seiten" — und vertiefe sich in den Pranava. So, abgeschlossen in sich an allen Pforten des Leibes, betrachte er das Licht in der Grube (Höhle des Herzens) unter steter Wiederholung des Pranava.

Diese Praxis der Joga wird in der Upan. Mandukja durch folgendes Bild bezeichnet: das Manas sey das untere Holz; gerieben durch den Pranava, als das obere, möge es sich entzünden in der lebhaften Reibung und so das Licht sehen. Dies wird auch so ausgedrükt: der Brahmane soll das Manas zum untern Holze nehmen den Atma zum oberen; die Betrachtung des Atma aber soll die Bewegung seyn; dann wird er jenes Licht sehen. — An einem andern Orte heißt es: um den Leuchtenden (den Geist) zu sehen und durch dieses Gesicht selbst leuchtend zu werden, soll der Sannjasi alle Willenskraft auf die Herzgrube richten. Dann wird das Licht und Feuer in seinem Magen eins mit dem Opferfeuer und selbst reines Opferfeuer. Er wird eins mit Brahma, der selbst das heiligste Opfer ist. Dieses Feuer der Betrachtung verzehrt den Leib, und in dieser Aufzehrung des groben Leibes soll er bleiben, so lange er lebt.

Dieses ausharrende Leben im Geist wird in den Upanischaden und andern Schriften, worin Vischnu als der höchste Herr erscheint, der Vischnugrad des Sannjasi genannt und als der höchste, dem Lichtäther gleich, als lauteres Wonnelicht, die Göttlichkeit gewährend, gepriesen. Nur der so erkennende erlange diesen Grad, ein anderer suche ihn nicht. Schwer zu erreichen sey diese Stufe; nur die völlige Gelassenheit und Abtödtung führe dahin. — Die methodische Behandlung der Joga in solchen Urkunden ist systematischer als anderswo. Vischnu selbst wird als der Verleiher dieses höchsten Grades bezeichnet und zugleich als der erste aller Jogis, weltschaffend durch seine Maja *). In ihm wohnt die Fülle der Erkenntniß, die ganze

*) Maja ist hier die schöpferische Imagination (S. Bhagavadgita XI. 5—30).

Kraft der Buße (Tapas); und wann die Jogis nach vollbrachtem Tapas, in tiefer Betrachtung eine Fülle des Lichtes sehen, so ist Vischnu dieses Licht*). Als ganz vollkommner, durchaus göttlicher Sannjasi erscheint er vorzüglich in der Person des Krischna**), wie ihn die Bhagavadgita darstellt. Ganz in dem Geist, wie die alten Weisen und Erkennenden (z. B. Kapila, Vjasa, Patandschali u. a.) lehren, selbst voll göttlicher Erkenntniß und von Bußandacht durchdrungen, so lehret auch er die Nothwendigkeit der Verbindung von beiden: der Dschnanajoga und der Karmajoga d. h. der Einigung mit der Erkenntniß und mit den Werken, der Bußandacht (Bhagavadg. III. 3.). Diese Vischnujoga erscheint hier in etwas milderer Gestalt, als jene in andern Purana's; aber die Energie des Willens wird doch immer als Grundbedingung auch zu dieser Joga erfordert, wie folgende Lehren beweisen: „Im Jogafeuer der Selbstbezähmung, das von der Erkenntniß entzündet wird, verzehre der Jogi alle Sünden (IV. 27. 36.); der also gereinigte Geist (Atma) werde der Geist aller Wesen. „Ich thue gar nichts" — so möge denken ein Jogi, der das Tattva (die Dasheit, Wesenheit) weiß. Die Sinne wandeln in den Gegenständen (nicht Ich, der Geist) (V. 8.). Denjenigen, deren Nichterkenntniß vertilgt worden durch die Erkenntniß, erleuchtet die Erkenntniß, gleich der Sonne, jenes Höchste. Hier (schon hienieden in dieser Geburt) wird dann die Schöpfung (Sarga) besiegt von denen, deren Herz in der Gleichheit steht (V. 16. 17.). Wessen Geist geeinigt ist in der Einigung mit Brahma, der genießt unendliches Glük (das Glük der Auslöschung — Nirvana — aller Selbstheit und Andersheit in Brahma). Wessen Gedanken gezähmt sind, wessen Atma gewußt ist, dem schwebt die Auslöschung in Brahma vor. Von sich gethan habend die äußeren Berührungen, die Augen nach der Mitte der Augenbraunen geheftet, Aus- und

---

*) In einer andern Upan. lehrt Pradschapati einen Brahmatschari: der große Jogi sey Vischnu selbst. Groß sey dessen Maja (schaffende, zur Erscheinung bringende Macht); groß seine Erkenntniß, groß sein Tapas. Die Fülle des Lichtes, welche die Jogi's nach dem Tapas und der Betrachtung sähen, sey Vischnu, der große Puruscha, der alles erfülle.

**) So wie auch im Buddha.

Einathmen gleich und wandelnd gemacht habend im Innern der Nase, bezähmt habend die Sinne, die Buddhi und das Manas, einsam, stets auf Befreiung (Mokscha) bedacht, geschieden von Wünschen, Furcht und Zorn — wer dies beständig ist, der ist befreit (mukta) (V. 21. 24. 28.). Wer Mich (den Allseeligen — Bhagavan) als den Genießer der Opfer und der Bußandacht, als den Mahesvara (den großen Herrn) des Weltalls, als den Geist aller Lebendigen erkennt, der gelangt zur Ruhe (V. 29.). Der Jogi möge herausziehen aus dem Sansara (Weltumtrieb) den Geist durch den Geist (Sichselbst durch Sichselbst), nicht möge er den Geist herabsinken machen. Denn der Geist ist der nächste Verwandte des Geistes, der Geist ist aber (auch) der Feind des Geistes. Demjenigen ist der Geist ein Verwandter, der den Geist durch den Geist (Sichselbst durch Sichselbst) besiegt hat. Gegen den Nichtgeist (Anatma) möge der Geist sich verhalten als ein Feind. Dem Selbstbezähmten, Beruhigten ist der höchste Geist (Paramatma) gegenwärtig in Kälte und Hize, Lust und Schmerz, Ehre und Schande. Der, dessen Geist sich erfreuet an Erkenntniß und Unterscheidung *), der auf dem Gipfel steht, besiegten Sinnes, ein solcher Jogi wird genannt ein Jukta (ein Geeinigter). Mit sich selbst eins, einsam, gebändigten Gedankens, nichts erwartend, alles hinter sich geworfen habend, wunschlos — errichte er sich in einer reinen Gegend einen Siz, nicht zu hoch, nicht zu niedrig, bedekt mit Kusagras und Antilopenhaut. Daselbst sein Manas auf das Eine richtend, gebändigt habend die herumschweifenden Gedanken, Sinne und Handlungen, auf dem Size sizend möge er einigen eine Einigung (Joga) zur Reinigung seines Geistes, haltend den Leib, das Haupt und den Naken gleich und unbeweglich, ruhig, schauend nach der Spize seiner Nase, nicht ansehend die Weltgegenden. Beruhigt im Geist, furchtlos, verharrend im Gelübde eines Brahmatschari, das Herz bändigend, Mich denkend, möge der Geeinigte Mir hingegeben seyn. So erreicht er die Beruhigung, deren Höchstes das Nirvana (die Auslöschung) ist. Dies ist die Gemeinschaft mit Mir. Gleichwie eine Lampe, vor dem Wehen des Windes geschüzt, sich nicht bewegt, so der, welcher gebändigten Gedankens in der Joga mit sich be-

---

*) Des Seyns von dem Schein.

griffen ist. Wo der Gedanke ruhet, zusammengehalten durch den Jogacultus, und wo, sehend den Geist durch den Geist, der Jogi zufrieden ist im Geist; wo er weiß jene höchste Wonne, die durch die (erleuchtete) Vernunft zu erreichen und jenseits der Sinne ist und wo stehend er nicht abläßt von der Wesenheit (Tattva, Dasheit) — möge er wissen, daß diese Enteinigung von der Vereinigung mit dem Schmerz die (wahre) Einigung heiße. Diese Joga ist zu üben mit Entschlossenheit von einem, der das eigne Wissen aufgiebt ...., das Herz im Geiste ruhend gemacht habend, nicht das geringste (andere) denkend. Wo das bewegliche, schwache Herz (annoch) hinschweift, von da es zurük haltend, führe er es zum Gehorsam gegen den Geist. So beruhigt gegen den Andrang der Leidenschaft, Brahma geworden, von jeder Beflekung gereinigt, flekenlos — genießt der Jogi die höchste Wonne, in welcher er mit Brahma in Berührung ist. Wer den Geist in allen Wesen sieht und alle Wesen im Geist, für den gehe Ich nicht zu Grund und er geht Mir (in mir) nicht zu Grund. Wer in allem das Gleiche sieht nach der Aehnlichkeit mit dem Selbst (Atma), sey es angenehmes oder unangenehmes, der wird geachtet als der vorzüglichste Jogi (VI. 5—9. 10. 11—15. 19—32). Von meiner Joga-Maja*) umhüllt, bin ich nicht jedem offenbar. Diese thörichte Welt erkennt Mich nicht, den Ungebornen, Unvergänglichen. Ich kenne die vorübergegangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Creaturen, Mich aber**) kennt keiner. Durch die Bethörung der Gegensäze***), welche aus Zuneigung oder Haß entsteht, gehen alle Creaturen in der Welt in Bethörung. Die Frommen aber, deren Sünde verschwunden ist, befreiet von der Bethörung der Gegensäze, verehren Mich, fest in ihren Gelübden. Die, welche, sich auf Mich verlassend, der Befreiung von Alter und Tod nachstreben, kennen jenes Brahma vollständig und das ganze übergeistige (adhjatmische) Werk. Die, welche Mich kennen als den über alle Naturen, über alle Deva's und über alle Opfer Seyenden, erkennen, im Geist gereinigt, Mich auch zur Zeit des Fortgehens (VII. 25. 30) .... Befreit von Dünkel und Bethörung, die Gebrechen der

---

*) Einkleidung in die schöpferische Macht und Fülle.

**) Den Einen.

***) Der Zweiheiten, gewöhnlich Paare genannt.

Anhänglichkeit besiegt habend, beharrlich in Betrachtung des Uebergeistes (Adhjatma), verlassen von Begierden, frei von den durch Freude und Leid ꝛc. bezeichneten Zweiheiten *) — gehen die Unbethörten nach jenem unvergänglichen Ort.

---

*) Zu diesen Zweiheiten gehört alles, was äußerlich oder innerlich sich gegenüber und entgegengesezt ist, wie z B.: Ich und das Andere oder der ganz persönliche Gegensaz von Ich und Du. Zum vollendeten Atmaseyn (Geistseyn) wird überhaupt gefordert, daß jede Zweiheit verschwinde, daß das Subject im Object, und umgekehrt, sich aufhebe, Denkendes und Gedachtes im Gedanken und der Gedanke selbst, so fern er, beides noch unterscheidend und scharf auseinander haltend, auch diese lezte, feinste Zweiheit (kraft des Geistes) aufgibt, sich auflöse im Geist, so daß, was wahrhaft ist, völlig geschieden werde von dem, was nicht ist. In dieser reingeistigen Schwebe (dem Turijam) weiß sich der Mensch dem Aether (Akasa) gleich, sich selbst umgebend, höchst fein und frei von allem, einzig und wesentlich. Alsdann ist er der reine Geist (Atma) selbst. Wer so sich weiß als den (nicht mehr individuirten, sondern als den allgemeinen) Geist, der genießt in einem Augenblik die Früchte aller Opfer, alles Tapas, aller Erkenntniß, welche die Jogi's erworben haben. Er steht außer den Guna's und außer den drei, denselben entsprechenden, Zuständen des gemeinen Wachens, des Traumschlafs und des Gutschlafs im wesentlichen Seyn, weiß, daß dies Welten und Zustände des Geistes sind, welche der befreite Geist hinter sich zurükläßt, so daß er allein das ist, was sich erhält. Dann ist für ihn kein Kommen in die Welt mehr, kein Gehen aus der Welt, keine Art von Befangenheit; denn, wenn er weiß: „Ich bin Brahma", wohin sollte er noch gehen und wo sollte er bleiben? Die drei Welten, in der Imagination geschieden, sind eins, sobald diese Imagination schwindet. . . . Geht aber der Geist nicht ein in die Erkenntniß, so gelangt auch der Gedanke nicht zu ihm; denn er ist höher als jeder Gedanke, und so ist auch kein Gedanken, in den er nicht eingehen könnte; denn er ist die reine Gestalt aller Gedanken. Eben so verhält es sich mit der Rede und allen Bestrebungen der Seele und des Leibes: geht der Geist nicht in sie ein, so gelangen sie nicht zu ihm ꝛc. Wer so weiß, ist nicht mehr Dschivatma, er ist Atma (nicht mehr individuirter Geist blos als solcher, sondern reiner Geist). Der geringere Weg der Erkenntniß ist also der, worauf der Betrachtende den Denkenden, den Gedanken und das Gedachte als verschieden weiß, und hierin sich vertieft. Wenn er diesen Weg zurükgelegt hat, gelangt er auf den höheren, wo er den Denkenden, den Gedanken und das Gedachte als eins weiß, wo die Scheidung schwindet und Brahma allein zurük bleibt (Stellen aus mehreren kleinen Upanischaden).

Digitized by Google

Es bestrahlt nicht die Sonne, nicht der Mond noch das Feuer jenen höchsten Ort, zu welchem hingelangt sie nicht zurükkehren. . . . Die Bethörten (aber) sehen den Herrn, den Gunabekleideten *), nicht ausgehend oder stehend oder genießend **); es sehen ihn aber die, welche das Auge der Erkenntniß haben. Die Strebenden und die Jogi's sehen ihn, den in ihrem Selbst (Atma) Stehenden; diejenigen, deren Selbst nicht vollendet ist ***), obwohl sie (nach Erkenntniß) streben, sehen ihn nicht, die Gedankenlosen (XV. 5. 6. 10. 11). Wer mit nicht herumschweifender Andachtsvertiefung (Bhaktijoga) Mich verehrt, dieser, wenn er über die Guna's hinausgeschritten, eignet sich zum Brahmaseyn. Denn Ich bin der Siz des Brahma und des unvergänglichen Amrita, des ewigen Gesezes und der unwandelbaren Wonne (XIV. 26. 27)".

Es ist nicht zu verkennen, daß diese Lehren der Bhagavadgita den Charakter des Verfahrens der Erkenntnißbestrebten (S. 1451—52) vorherrschend an sich tragen. Die Belehrungen der alten Weisen über die Aussprüche und Vorschriften der Seher aus der Vorwelt sind hier zusammengefaßt und, wie überhaupt in dieser Episode des Mahabharata, nach gewissen Hauptgesichtspunkten aneinandergereihet. Der Glaube an jene Aussprüche, so wie der Ernst des Bestrebens um Erkenntniß der Wahrheit geht durch das Ganze. Jenen Sehern gleich zu werden und wie sie die ewige Wonne zu erreichen, ist das Ziel. Es werden die oben (S. 1459) bezeichneten sechs Wege nebst noch mehreren andern angegeben und nichts vergessen, was zu jenem Ziele führe. Aber der vorherrschende Vischnucultus sowohl, als die schwankenden Angaben über das eigentliche Ziel selbst beweisen, daß die hier gegebenen Belehrungen mehr aus der Tradition, als aus unmittelbaren Erfahrungen geschöpft sind, wenn diese gleich noch lebhaft aufgefaßt werden, und selbst hie und da noch Spuren selbsterlebter magischer Vertiefung vorkommen.

---

*) D. h. der blos die Guna's angenommen hat und den Bethörten dadurch verhüllt ist.

**) Nämlich sie sehen ihn nicht nach seinem Eingang in und Ausgang aus den Guna's, nach seiner Gegenwart in denselben, nach seinem Anschauen derselben; sie sehen nur die Bekleidung, diese für die Wahrheit haltend.

***) Bis zur Erkenntniß dessen, was über dem eignen Selbst (dem individuirten Geist) ist.

Wo dies aber wirklich der Fall ist und der Inhalt wie die Ausdrukśweise auf der Ueberlieferung wirklich gemachter Erfahrungen alter Weisen beruhet, da sind auch die verschiedenen Stufen der Vertiefung und der Ekstasen noch zu bemerken; aber sie sind in der Auffassung und Darstellung selbst nicht scharf genug geschieden. Bald wird das Gelangen zum Bhagavan (Vischnu, dem Allseeligen), bald des Vorschweben des Brahma, oder das Vorschweben der Auslöschung in Brahma und dann die Auslöschung (Nirvana) selbst, bald die Gegenwart des höchsten Geistes und das allmälige Brahmawerden oder endlich selbst das wirkliche Brahmaseyn das lezte Ziel der Befreiung genannt, indeß doch diese Bezeichnungen auf verschiedene Standpunkte in der Jogapraxis hinweisen und in mehreren Upanischaden, so wie in der eigentlichen ältern Jogalehre noch genauer auseinander gehalten werden. Es findet hiemit eine ähnliche Ungewißheit und Verwechslung statt, wie wir sie schon früher (S. 1372. 1445—46) angedeutet haben. Was sich also hier Magisches und Brahmanisches zeigt, besteht mehr in Reflexen jener magischen Selbstleuchtendheit der alten Seher und verhält sich, nach unserer früheren Vergleichung, wie Mondlicht zum Sonnenlicht.

In mehreren Urkunden, welche mit dem Vischnucultus zusammenhängen, noch mehr in Upanischaden, worin vorzüglich Siva gefeiert wird, am meisten aber in den Purana's, welche der Verherrlichung dieser Gottheiten gewidmet sind, wird die Trübung des magischen Seherlichtes noch weit bemerklicher, und die Anstrengung, dasselbe wieder zu gewinnen, gewaltsamer. Die Methoden der Einübung in den Zustand der Joga vervielfältigen sich, werden gekünstelter, verwikelter. Die Joga wird überhaupt zu einem mit vielen äußerlichen Observanzen und körperlichen Gewaltsamkeiten verbundenen Werk, worauf schon an sich ein großer Werth gelegt wird als auf das unentbehrliche Mittel, zu einem Ziele zu gelangen, zu welchem das innere Bedürfniß und die innere Stimmung der Seele nicht mehr von selbst hinführt. Mit einem Worte: die Joga wird selbst zum äußerlichen, oft sehr verwikelten Opfercultus (Man. IV. 22—24). Hiebei kommt es dann nicht mehr blos auf jenes im tiefen Nachdenken schon von selbst eintretende Leise- und Langsamathmen oder in höheren Graden auf wirkliches Anhalten des Athems, auf Stille und Ruhe in allen Sinnen und Gliedern, auf Festhalten des Blikes u. s. w. an, sondern auch alle diese Symptome der Vertiefung nebst den damit ver-

bundenen Erscheinungen am äußern Leibe sowohl als durch alle inneren Organe desselben, wie nicht minder auch die hiebei vorkommenden Empfindungen, Bilder und Gesichte, Töne und Stimmen, Vorstellungen und Phantaseen werden genau beobachtet, und alles aufgespürt, was zur Herbeiführung der Joga mitwirken kann, es bestehe nun in optischen, akustischen oder andern Sinnes- oder Gesichtstäuschungen und sonstigen subjectiven Gebilden oder habe wirklich objectiven Grund. Auf solche Weise hat sich nach und nach ein höchst raffinirtes, mit scrupulöser Pünktlichkeit durchgeführtes, nach Absicht und Umständen verschiedentlich modificirtes Exercitium ausgebildet, um in ähnlicher Art wie man die äußeren Sinne und Handlungswerkzeuge z. B. beim Erlernen der bildenden Kunst oder der Musik, so wie überhaupt zur Erwerbung praktischer Fertigkeit u. s. w. einübt, so auch das Manas, diesen innern Sinn, im verborgenen psychischen und leiblichen Leben zu orientiren und in dieser inneren Welt so einheimisch zu machen, daß sie gleichsam selbst zum durchsichtigen Aether würde, worin jenes Brahma, jenes magische Licht, zum Vorschein kommen und die Einigung mit demselben erreicht werden soll. Solche künstliche Versuche zur Bannung (fascinatio) des äußeren und zur Gewinnung des innersten Lebens scheinen ganz besonders mit der Feststellung der beiden großen Secten (des Vischnu und Siva) und überhaupt mit den Reformen des Cultus, deren Epochen wir oben (S. 690 – 740) zu bezeichnen suchten, in nächster Verbindung zu stehen.

Es kann uns demnach nicht befremden, wenn wir in spätern Upanischaden die Einübung in das den äußern Sinnen verborgene Leben sehr umständlich behandelt finden, während sie z. B. in der Tschhandogja, Brihadaranjaka, Kathaka, Talavakara, Mundaka ꝛc. kaum berührt wird, indeß doch die innern Erfahrungen und Gesichte der Seher und die contemplative Vertiefung der Erkennenden in dieselben genau bezeichnet sind. In der Aitareja Aranjaka dagegen, welche wohl auch zunächst mit dem Vischnucultus zusammenhängt, da Visvamitra und besonders Indra darin eine Hauptrolle spielen, wird sehr ausführlich von dem Weg zur Erreichung des Geistes gehandelt und gelehrt: die Erkenntniß sey dieser Weg, der Erkenntnißweg aber sey Licht und Brahma selbst; keinen andern dürfe der Mensch wandeln, der zur Befreiung gelangen wolle. Es werden nun die Abwege beschrieben wie sie schon S. 843 – 44 angegeben sind. Dann wird

ferner eingeschärft: das Alloffenbarende müsse man wissen und wie jede Region der Welt das Offenbarende wieder auf eigene Weise zur Erscheinung bringe: die Erde, das Feuer, die Sonne, die Luft, der Regen ꝛc.; eins spiegle sich und wirke im andern: das Feuer sey die Sonne in der Erde, der Wind die Sonne in der Luft ꝛc.; eins bringe das andere zum Vorschein und in allem werde das Offenbarende kund. Dies sey zu erkennen durch Vertiefung in die äussere Welt; die Vertiefung innerhalb des Leibes aber lehre, daß die innere Person (der Puruscha) alles offenbar mache, daß dieselbe aus sich selbst Personen erzeuge und daß der Mensch, sich so selbst als die alles offenbarende Person wissend, sich in sich selbst vertiefe. Der Mund dieser Person mache gleich der Erde alles (innerliche) offenbar; die Rede des Mundes sey die Sonne und das Wort *) dessen Speise, von welcher alles seine Nahrung erhalte. Die Nase der Person von der Spize bis zur Wurzel zwischen den Augenbraunen mache, gleich der Luft, alles offenbar; und die Sonne der Nase sey der Prana und das Wort dessen Nahrung; das Anhalten des Athems verbreite diese Nahrung durch das Wort (im ganzen Leibe). Das Gesicht mache, gleich Brahmâ's Lichtwelt, alles offenbar und seine Sonne sey das Auge, das Wort seine Nahrung ꝛc. So sey alles im genauesten Verkehr, sich gegenseitig nährend und verzehrend, Inneres und Aeußeres; jenes werde in diesem, dieses in jenem durch Vertiefung erkannt. Wer dies verstehe, esse die ganze Welt und sey Speise für die ganze Welt. Obgleich so alles gegenseitig sich speisend und verzehrend sey, so sey doch der, welcher dieses wisse, Herr der (äußern und innern) Welt, selbst keinen Herrn habend; aus dem Wort erstarke er zum wahren Cultus, siege über die Welt, und allem Nahrung gewährend, unterwerfe er sich alles. Der Saame Pradschapati's seyen die Deva's der Sinne, deren Saame sey der Regen, dessen Saame die Pflanzen, der Pflanzen Saame die Nahrung, deren Saame aber sey der Saame selbst und der Saame des Saamens seyen die Leiber der Lebendigen, deren Saamen die Herzen, der Herzen Saamen die Buddhi's (Intelligenzen), deren Saame die Rede, der Rede Saame sey das Werk, und Werk und Gestalt

*) D. h. die Substanz des Wortes: der heilige Name, der Pranava (das AUM).

sey (der Wahrheit nach) der Puruscha und dieser sey die Gestalt von Brahma's Welt und Brahma's Welt die Gestalt der Nahrung *) und Nahrung auch die Mondgestalt und der Deva aller Vegetabilien. Wer wisse, daß dieser Leib die Gestalt (des Puruscha, somit auch) der Brahmawelt ist und die Gestalt der Nahrung und des Mondes, der solle sich darin vertiefen und, zum Mond gelangt, Mondgestalt gewinnen und andere, ihn so wissend, sollen mit ihm in die Einigung eingehen. Dieses Mondgestaltannehmen der Erkennenden, so wie die Anweisung zur Joga mit dem Mondgestaltigen ist von besonders wichtiger Bedeutung für den Einfluß des Mondes auf die im Verlauf der Zeiten eingetretenen Versuche, den Akt der Joga durch ganz besondere Mittel willkührlich hervorzubringen und zu befördern. — Bevor wir aber diese Versuche und Mittel näher ins Auge fassen, wollen wir noch bemerken, welche Vorschriften diese und andre Upan. an die Hand geben, um die Brahmajoga mit der ganzen Intention und Gewalt des Willens zu erreichen. Es wird darin nämlich weiter gelehrt: der Prana steige von den Spizen der Zehen herauf bis zum Schenkel **), alsdann breite er sich aus im Unterleib, dann in die Brust: im Magen und der Herzgrube erhalte er größere Intensität, steige dann durch den Hals bis in das Haupt, wo der Reichthum der Sinne wohne und das Manas vom Geist beleuchtet werde. Wer dies wohl bedenke, der gewinne alle Reichthümer und die Sinne werden ihm unterworfen. — Hierauf folgt in dieser Upanischade der Rangstreit der Sinne (S. oben S. 1341); dann die Belehrung über den Ursprung der Welt und die Empfängniß, Geburt und das Geschik der Lebendigen, was Colebrooke großentheils übersezt hat. Das Ganze schließt mit frommen Wünschen des Lesers dieser Upanischade.

Da nun geglaubt wird, Brahma selbst gebiete dem Prana den eben angegebnen Weg zur Förderung der Herrschaft des Geistes über den Leib und die Welt, so wird es auch für nöthig erachtet, ihn auf demselben mit aller Anstrengung zu bewahren und zu lenken. Unter vielen Anweisungen hiezu wählen wir diejenige aus, welche dem

---

*) Nämlich immer als Pranada d. h. als Substanz aller Nahrung.

**) Wie dies beim Anfang magnetischer Zustände sich öfters gleichsam als durch einen Luftstrom von den Zehen aufwärts zu erkennen giebt.

Mahadeva (Siva) zugeschrieben wird, der sie seiner Gemahlin, der Parvati, als die sicherste angegeben habe. Sie ist in der Upan. Hansanada, welche zum Atharvaveda gehört, enthalten. Es sey ein Geheimniß und nicht jedem mitzutheilen, heißt es gleich im Anfang; es sey der Schaz der Lehrer der Wissenschaft. Der Hauch gehe ein und aus; wer ihn erkenne, gewinne hier die höchsten Güter, dort aber Befreiung. Wer zu dieser Erkenntniß strebe, müsse die äußeren und innern Sinne festbinden, vollkommnen Gehorsam gegen den Lehrer ausüben, an den Veda glauben ꝛc. Dann wird weiter gelehrt: wer Brahma im Pranava ganz erkennen wolle, müsse den After mit der Ferse *) schließen, den herabdringenden Wind (Apana) nach oben ziehen und drängen, und ihn in der Gegend zwischen den Genitalien und dem Nabel dreimal umgehen machen, bis er zum Nabel aufsteige. Von da soll er ihn weiter gelangen lassen bis in die Herzgrube, dann ihn hinaufdrängen in den Schlund und bis in die Stelle zwischen der Nasenwurzel und den Augenbraunen; hier soll der Athem angehalten werden und hier erhalte der Apana den Namen Prana, mische sich mit diesem und werde gereinigt durch ihn. Im Gehirn aber solle der, welcher diese Buße der Reinigung übe, sich im Gedanken den großen Namen (AUM) vergegenwärtigen und wissen: dieser Name, welcher Brahma selbst ist, bin Ich. Diesen Namen, farblos, krystallrein, dieses allumfassende Wort, ohne Theilung, welches den Leib und das Weltall erfüllt — wer diesen wisse, farblos, gestaltlos und ohne Buchstab, der vertiefe sich darin. Mit dem Wissen dieser Einigung werde er das Wesen, welches licht und rein und frei von allem sey, dem kein Wesen gleiche, dessen Licht in Sonne, Mond und Allem sey, als das zarteste von allem wissen und wissen: dies Licht bin Ich **). In einem Tag- und Nachtumlauf (24 Stunden) werde der Pranava (dieser leuchtende Lobpreiß Brahma's) 21,600 mal von den Lebendigen durch den Athemzug wiederholt; aber sie erkennen das Geheimniß der Athemzüge nicht, daß nämlich in jedem derselben der betrachtende Geist mit sich selbst eins werde (S.

---

*) Nach andern Anweisungen sollen beide Füße übereinander gelegt und so der After verschlossen werden. Auch die Hände sollen fest ineinander gefaltet seyn.

**) Was eben so viel heißt, als: dieser leuchtende Pranava bin Ich. —

Digitized by Google

1344). So lange der Lebendige diese Bedeutung noch nicht erkenne, sey er Dschivatma (individuirter Geist, lebendige Seele), erkenne er sie aber, so werde er Paramatma (der höchste Geist *)). Das sey das Licht, welches hundert und hunderttausendmal herrlicher leuchte als Sonnenlicht. — Dann folgt weiter: wer sein Herz (Manas) gebändigt habe, der gelange zu diesem höchsten Licht. Das ungebändigte Herz kreise in den acht Blättern umher, welche dasselbe, wie die Lotusblätter ihren Fruchtknoten, umgeben. Die ganze irdische Welt werde durch diese Blätter bezeichnet. In der Zeit, da sich das Herz zu dem östlichen Blatt hinwende, steige der Wunsch nach dem Lohn der Werke in ihm auf. In der Zeit der Hinkehr zu den südöstlichen werde es von Ermattung und Schlaf überfallen und nach dem Süden hin von Zorn und Härte ergriffen; nach dem südwestlichen hin werde der Hang zur Sünde mächtig; nach dem westlichen geneigt werde es froh und vergnügt, aber von der Lust zum Spiel bewegt; nach dem nordwestlichen sich kehrend empfinde es Bewegungslust, nach dem nördlichen aber Frauenlust; nach dem nordöstlichen hingewandt werde es zum Wohlwollen und zur Freigebigkeit geneigt. Wenn es aber in seine eigne Mitte einkehre, werde es bereitwillig, allem zu entsagen und einsam in sich zu verharren. In der Zeit, da das Herz in jenem Kreis außer der Höhle umherwandle, sey es wach (für die Welt), in der Zeit aber, da es innerhalb des Umfangs der Höhle kreise, schlafe es. In der Zeit, da es in das Innerste der Höhle, klein wie ein Reiskorn, eingehe, sey es in der Suschupti (dem Wonneschlaf) und sehe keinen Traum; in der Zeit aber, da es sich aus dem Wonneschlaf aufschwinge, trete es in das Turijam (und in den himmlischen Klang) d. h. der Dschivatma, so in verklärter Gestalt, gehe in Atma ein und werde ganz aufgelößt im reinen Akkorde des Pranava **). Die scheinbare

---

*) Der Geist an und für sich selbst.

**) Nach dem Ausdruk einer Hellsehenden (bei Wolfart) ist die Bewegung des Lichtes dem Klang ganz analog, nur unendlich mächtiger und feiner. Das Leuchten des Pranava (AUM, des großen Namens) gilt auch hier als das Zeugniß der unendlichen Macht und Einigkeit in ihm, welche die Seher bei Betrachtung dieser heiligen Sylbe zu erblikken und selbst zu gewinnen meinen. — Dieses leuchtende Wesen wird oft auch Mahadeva genannt, „der über Alles strahle, dessen Maja die Parvati sey; wer wisse, daß

Existenz verschwinde und der Lebendige werde Brahma, der große Geist, und wenn die Joga bis dahin gelange, sey sie vollendet. — So soll das Herz verstehen, wie aus dem Herzen der große Name, der göttliche Lobpreiß, sich bis in's Haupt erhebe und hier vom Lebendigen innerlich gehört und vernommen werde. — Nun wird ferner von diesem innerlich vernehmbaren Ton gelehrt: er gebe sich in zehnfacher Weise zu erkennen, zuerst wie das Zwitschern eines jungen Sperlings, dann dieses wiederholt, dann weiter wie Glokenton, darauf wie der Ton der Perlenmuschel, alsdann wie der Ton der Vina (eines musik. Instr.); auf diesen folge der Ton der Klangbeken bei Tänzen, auf diesen dann ein, wie ganz nahe dem Ohr erklingender, Flötenton, nach welchem weiter der Ton wie vom Händeklatschen über den Klangbeken gehört werde, dann ein Posaunenton und endlich der Ton des rollenden Donners in den Wolken. Neun von diesen Tönen gehören auch dem äußern Cultus an; in dem zehnten aber soll sich der Brahmane vertiefen und ihn nicht schwinden lassen; es sey die Stimme des Pranava selbst. — Die Kennzeichen des Eindruks dieser Töne auf die lebendige Seele seyen folgende: bei dem ersten richten sich alle Haare des ganzen Leibes auf; bei dem zweiten werden die Glieder von Erstarrung, beim dritten das Herz und die Glieder von Liebesdrang ergriffen; beim vierten werde dem Betrachtenden der Kopf schwindlicht, wie einem Trunkenen; beim fünften beginne das Wasser des Lebens dem Jogi vom Hirn herabzuträufeln; beim sechsten steige es in den Gaumen herab und er schmeke und genieße es *); beim Vernehmen des siebenten Tons werde

---

beide eins seyen, der solle sich in diesen großen Isvara, dessen dreifaches Auge die Welt durchdringe, vertiefen".

*) Anderswo heißt es, nach weitläufiger Beschreibung desselbigen Processes: wenn der Prana ins Hirn hinaufgestiegen (Udana geworden) ist, soll der Wahrheitsuchende mit dem Messer des beruhigten Manas, welches durch die erleuchtete Buddhi aufs feinste geschärft ist, das ganze Gebilde von Gestalt und Namen, wodurch das reine Schauen gehindert wird, völlig abschneiden, damit der Dschivatma zum Paramatma werde. — Nach einer Vorschrift in der Upan. Maitrejani soll der Wahrheitsuchende die Spize der Zunge nach oben bis zu ihrer Wurzel umwenden, und so die (Kehl- und Schlund-) Oeffnung verschließen. Durch dieses Werk soll die Rede, das Manas und alle Sinne nebst dem Prana gebunden, mit Kraft zurükgedrängt und das Manas (mit allen seinen Affekten) wie vernichtet werden; dann sehe der

der Betrachtende der innern Stimme mächtig und finde (verstehe) die Worte im Herzen der Menschen, schaue in deren Inneres und höre weit, weit hin Stimmen, sehe weit entfernte Gegenstände; beim Hören des achten Tons vernehme der Betrachtende den feinsten, leisesten Anfang von dessen Erklingen im Innern des Menschen, den keiner höre und keiner begreife — diesen leisesten Anfang höre er und begreife ihn. Mit dem Vernehmen des neunten Tons werde der Betrachtende, gleich diesem selbst, so zart und subtil, daß er an jeden Ort gehen und vor den Augen eines jeden, wo er es will, sich verbergen könne; er aber könne alles sehen, wie die Deva's alles sehen und von niemanden gesehen werden können. Vernehme er endlich den zehnten Ton (wie des rollenden Donners in den Wolken), so sey dies das Vernehmen des Alllautes (AUM), ohne Theilung, und er werde nun selbst der höchste Geist. Zur Zeit aber, da das Manas des Betrachtenden im Vernehmen des Alllautes entschwinde, werde er selbst dieser Grundton aller Wesen; den guten und bösen Willen, beide verbrenne er; reine und unreine Werke weichen weit von ihm; nichts bleibe übrig. Er werde ewige Wonne, reine Erkenntniß. Und so verharre er, leuchtend, alles erfüllend, lautere Reinheit, reiner Geist, ewige Wesenheit, frei von allem, reine Ruhe, allen Wesen Ruhe verleihend. Sein Name sey dann Pranava, der höchste Name, und die Bedeutung dieses Namens sey: Ich bin alles, fasse alle Na-

---

Lebendige das Brahma, das Feinste von allem, das glänzendste aller Lichter mit zuversichtlicher, unbedingter Wissenschaft als seine eigenthümliche Gestalt; er werde selbst zu unendlichen Welten und erscheine sich selbst so; nichts Schaffendes bleibe ihm übrig (außer ihm) und kein höherer Ort, kein höherer Grad und nichts denke er mehr (in irdischen Vorstellungen). Das sey die Befreiung. Dieser Grad der Befreiung müsse verborgen gehalten werden. Auf diese Weise gehe der Lebendige aus der endlichen Welt in das gränzenlose Meer des höchsten Geistes und werde eins mit ihm und, im Gehirn diese Einheit bewahrend, bleibe er Geist, lebend und webend im Pranava. Gleichwie die Spinne, vor der Gegenwart des Menschen fliehend, an ihrem Faden nach oben gehe und so vor der Beschädigung sich sicherstelle, so werde der Betrachtende, wenn er auf dem Wege des Pranava nach oben gehe, von allem befreit und den Banden entnommen. — Wie nun der Pranava selbst farblos sey, so werde dem Jogi das Gehirn als Ort seiner Betrachtung angewiesen, denn das Gehirn, heißt es, sey farblos, qualitätslos und ohne vorherrschenden Unterschied u. s. w.

men und Qualitäten in mir zusammen, selbst ohne besonderen Namen und Qualität (So lehrt die Upan. Hansanada) *).

---

*) Diese Stelle ist für die pathologische und diagnostische Beurtheilung des innern Zustandes eines Jogi, der mit unbeugsamem Willen die Pforten seines Leibes abgeschlossen hat, sehr wichtig. Auch in magnetischen Krisen wird ausgesagt: jeder Theil des Organismus habe einen ihm eigenen Ton und Klang bei seinen Bewegungen, was ineinandergreifend volle und abwechselnde Akkorde, und auch bei einzelnen vorklingenden Tönen noch völlige Uebereinstimmung, zumal bei Gesunden, bewirke; und je feiner und geistiger die Bildung, desto schöner sey dieses harmonische Wechselspiel für den innern Hörsinn, auch dann noch, wenn Kränklichkeit den Rhythmus etwas störe. So können z. B. das leidende Herz oder krankhafte Sinne vorherrschen; es lösen sich aber doch alle Dissonanzen in den Akkord (Wolfart Jahrb. für den Lebensmagn. II. S. 103. ff.). — Solche und ähnliche Aussagen von inneren Tönen kommen mehrfach vor; es ist mit dem Vernehmen derselben größere oder geringere Anstrengung verbunden, wie es die Situationen der magnetischen Individuen mit sich bringen, so nämlich, daß diese inneren Töne und Klänge eben so angenehm, als in schweren Krisen störend werden können. — Hier in unserem Fall aber, wo alles durch die Gewalt des Willens bewirkt ist, stellen sich auch Symptome ein, wie sie beim gewaltsamen Athemanhalten oder wirklich krankhafter Beklommenheit, oder in hypochondrischen und hysterischen, so wie vor oder in apoplektischen Anfällen, oder auch bei Ohrenleiden, Entzündungen u. s. w., ja selbst beim anhaltenden Verschließen der Ohren, der Nase und des Mundes schon sich einzustellen pflegen, wobei dann jenen angegebenen entsprechende Töne in den verschiedensten Gradationen und Modulationen vernehmbar werden. — Nur die allmählige Einübung und Befestigung des Willens bis zur durchdringendsten Geistesgewalt vermochte solche Zustände zu ertragen und die dabei drohende Todesgefahr abzuhalten, wiewohl nicht zu zweifeln ist, daß manche solcher Versuche wirklich mit dem Tod endeten. Dann war ja aber, nach dem brahmanischen Glauben, das eigentliche Ziel der Befreiung recht gründlich erreicht, und der Jogi seelig in Brahma entschlafen. — Was aber in psychologischer Hinsicht hiebei das bemerkenswertheste ist, ist die Macht, womit solche Ereignisse in der Zeit ihres ersten Vorkommens auf die Seele wirken, so daß sie gleich allem andern, was diejenigen welche in die Betrachtung versunken sind, innerlich sehen, hören oder auf sonst irgend eine Weise erfahren, als unmittelbare göttliche Offenbarungen geachtet werden, wie dies hier auf eminente Weise mit dem donnernden Pranava der Fall ist.

Alle diese Arten der Jogapraxis, sowohl die hier angeführten, als die anderwärts mit mancherlei Modificationen vorgeschriebenen, werden insgesammt auch unter der Benennung Dharma (Festigkeit, Gerechtigkeit, Gesez) begriffen. Dieses gilt als gerechtes, strenges Gesez, welchem mit Festigkeit und Entschlossenheit Genüge geleistet werden soll. Die Erfüllung dieses Dharma steht höher als alle Opfer, sie wird als Selbstopferung angesehen, nach dem Vorbild von Brahmâ's Opfer, der seinen eignen Leib dargegeben und zertheilt hat *), damit die Welt existire als Anordnung der Gerechtigkeit zur Fortpflanzung, Läuterung und Befreiung der Lebendigen. Die ganze Jogapraxis wird demnach als ein Hauptmittel der Rechtfertigung und Genugthuung geachtet, und zugleich als der Weg, zu unendlichem Verdienst, ja zum Genuß der Verdienste aller Jogi's durch alle Weltalter hindurch, zu gelangen. Das Ziel aber ist die Gleicheigenschaftlichkeit (S. 1419) mit dem Herrn (Isvara). Welches Opfer könnte dem stolzen Bestreben zu Erreichung dieses Ziels zu groß seyn? — Es darf uns also nicht wundern, wenn die Anstrengungen der Brahmanen, sich in die abgezogenste Betrachtung zu vertiefen, um die völlige Einigung mit Brahma zu erreichen, nicht blos bis zur seltsamsten Carricatur, sondern auch bis zur äußersten Härte und Grausamkeit getrieben wurden. Daß auch das Seltsame und Verzerrte noch immer einige Spuren des Symbolischen an sich tragen kann, wird nicht nur an den verwikelten Opfergebräuchen der späteren Zeiten noch anschaulich, sondern auch vorzüglich an den zum Theil sinnreich, zum Theil aber ganz phantastisch ausgeführten Jogaproceduren. Viele Stellen in späteren Upanischaden beweisen, daß man sich bei den bisher angeführten Methoden nicht begnügte, sondern Vieles hinzuthat, was früher bei noch grösserer Empfänglichkeit für reinere magische Zustände überflüssig war, nun aber auf alle Weise erzwungen werden sollte. So giebt es Vorschriften, nach welchen der Wahrheitsuchende gleich einer Schildkröte **) alle Glieder einziehen, den Athem so und so lange an sich halten, den Pranava viele hundert oder tausendmal in Gedanken wiederholen, mit den Fingern beider Hände, mit den Fersen beider Füße alle

---

*) Man. 1, 31, 32. Ueber das allgemeine Opfer Brahmâ's und die Zertheilung seines Leibes als Schlachtopfer für die Welt folgt später noch eine Urkunde.

**) Weitere Ausführung des S. 1340 schon Angedeuteten.

Pforten des Leibes schließen und auf solche Weise sein ganzes äußeres und inneres Leben mit aller Kraft und Gewalt in die innerste Kammer des Herzens zusammendrängen soll. Hier soll er den Prana versammeln, der dann, so concentrirt, durch die Ader des Gutschlafs (Suschumna S. 1351) von der Mitte der Wirbelsäule herauf bis ins Gehirn steige, sich immer verfeinernd mit jener Ader selbst. So werde die ganze Person vom leuchtenden Prana erfüllt und das Gluthroth der Herzkammer werde auf diesem Wege zum leuchtenden Weiß geläutert *). Im Gehirn soll dann der Lebendige den Prana bewahren und von da aus in dessen Licht, welches Brahma selbst sey, die innere und äußere Welt schauen. Hier soll er mit der Schärfe der Buddhi alle Namen und Gestalten abschneiden; denn diese seyen des Nichtsehens Ursache ꝛc. Nach andern Vorschriften soll der Wahrheitsuchende sich zusammenkrümmen, wie ein Kind im Mutterleibe — Mund und After verschlossen, ganz mit sich verkettet **). So gewinne der Prana freien Umlauf und der Mensch werde so in der großen Mutter (Joni) des Puruscha, im Brahma, als Keim empfangen und wiedergeboren u. s. w.

In der Bhagavadgita (XIII. 24, 25) wird, wie auch in mehreren Upanischaden gelehrt, „daß einige den Geist im Geiste mittelst des Geistes durch Betrachtung (Dhjana) sehen, andere durch die Sankhjajoga (die

---

*) Einer Hellsehenden (Wolfart's Jahrb. für den Lebensm. II. 2. S. 100) erschien das Gehirn als Licht, bald heller, bald dunkler, je nachdem die innern Bewegungen rascher oder träger waren. Aber nicht blos im Hellern oder Dunklern sah sie Unterschiede, sondern auch in der Art der Formation der Strahlungen, ähnlich den Klangfiguration in dem tönenden Körper und in der Luft Das Herz erschien ihr auch leuchtend, aber so wie Feuer, wie solches alle Grade des Kochens, Verdunstens und Verbrennens bewirke. Dasselbe gilt von den Nerven und vom Blut. — Weiter heißt es: die Bewegungen im Gehirn und Nervensystem sah sie immer, sobald der innere Sinn sich dahin richtete, in eignem Licht und dadurch lichterzeugend, welches schon wieder dem Feuer des Blutes näher stehe. Niemals waren diese Bewegungen in den Nerven strömend oder fließend, sondern zitternd und bebend, so daß sich die dadurch bewirkte Configuration fortpflanze wie fortklingend; denn die Bewegung des Lichtes sey darin dem Klang ganz analog, nur unendlich mächtiger und feiner (S. 1471).

**) Wie auch mehrere Thiere im Winterschlaf.

Digitized by Google

theoretische, auf Erkenntniß der Principien gegründete Joga), andere durch die Karmajoga (die praktische, werkthätige Joga); andere aber den Geist verehren, nicht so ihn erkannt habend, sondern von andern ihn vernommen habend. Diese überschiffen den Tod — dem Gehörten (Sruti) glaubend. — Diejenigen aber, welche nicht in dieser Weise glaubten, sondern sehen wollten, schlugen in ihrem Eifer seltener den Weg der Betrachtung ein, oder jenen des sich Rechenschaft gebenden Gedankens, sie warfen sich viel lieber in die werkthätige Joga, glaubend, durch dieses mit dem angestrengtesten Opfer verbundene Werk schneller und glorreicher an das Ziel zu gelangen. Dieser Enthusiasmus der Karmajoga geht daher durch alle Weltalter und nimmt in den späteren einen immer gewaltsameren Charakter an. Es wurde in jeder Zeit eine große Zahl davon ergriffen und noch jezt kommt diese Jogapraxis vor *). Die

*) Dubois (Moeurs, Institutions etc des peuples de l'Inde. II. p. 271) theilt die Aussage zweier Indier mit, welche unter der Leitung berühmter Sannjasi's solche Uebungen angestellt hatten. Der eine erzählte ihm: er sey vier Monate Lehrling gewesen bei einem Sannjasi, der seine Einsiedeley in einer sehr abgeschiedenen Gegend, nicht weit von der Stadt Bellapura gehabt habe. Nach dessen Vorschrift sey er einen guten Theil der Nacht wach geblieben, stets bemühet, jeden Gedanken abzuhalten. Er habe sich alle Mühe gegeben, seinen Athem so lang als möglich an sich zu halten, und nicht eher wieder Athem geschöpft, bis er fast ohnmächtig hingesunken sey. Diese Anstrengung habe ihm starken Schweiß ausgetrieben. Eines Tages habe er beim höchsten Sonnenstand einen sehr klaren Rond zu sehen geglaubt, der sich zugleich von einer und der andern Seite zu bewegen schien. Ein andermal habe er sich am hellen Tag von dichter Finsterniß umgeben gesehen. Sein Lehrer, der ihm lange zuvor schon gesagt, er würde bei solchen Bußübungen wunderbare Dinge schauen, sey sehr zufrieden gewesen, als er ihm diese Visionen berichtet und habe ihm Glück gewünscht über solchen Fortschritt im geistigen Leben. Dann habe er ihm neue und noch schwierigere Vorschriften gegeben. Es währe jezt nicht mehr lange, habe er ihm gesagt, dann werde er noch viel größere Dinge sehen. Endlich aber, ermüdet von diesen mühseligen Verdrehungen, diesen wahnsinnigen und endlosen Träumereien, fürchtend, daß ihm zulezt der Kopf ganz und gar schwindeln möchte, habe er den Sannjasi und dessen contemplatives Leben verlassen und sey in seinen früheren Stand zurükgekehrt. — Der andere, schon vorgerükt im Alter, gab folgenden Bericht: der Sannjasi, unter dessen Leitung er sich begeben, habe seine Einsiedeley in der Nähe der Vestung Namakallu gehabt, in einer öden

Bedingungen derselben bestanden in den Zeiten des reinern Sannjasicultus darin: Vater und Mutter, Brüder

---

Gegend. Unter andern Uebungen, die er ihm vorgeschrieben, sey auch die gewesen, jeden Tag mit festgeheftetem Blik das Himmelsgewölbe zu betrachten, ohne mit den Augen zu blinzen und ohne seine Stellung zu ändern. Diese fortgesezte Anstrengung habe ihm das Gesicht außerordentlich erhizt und oft das heftigste Kopfweh zugezogen. Er habe einigemal feurige Funken in der Luft zu sehen geglaubt, ein andermal aber flammende Kugeln und andere Meteore. Sein Meister sey mit diesem Erfolg seiner Uebungen und Fortschritte sehr zufrieden gewesen. Derselbe habe ein erblindetes Auge gehabt und er wisse nicht, ob dieses nicht von ähnlichen Uebungen veranlaßt worden, wie die, welche er ihm selbst als das unerläßliche Mittel, um zum Geist zu gelangen, angerathen. Aber endlich, nachdem er es nicht mehr länger aushalten können und gefürchtet habe, er möge noch ein Auge mehr als der Lehrer einbüßen, habe er die Betrachtung des Himmelsgewölbes aufgegeben. Eine andere Uebung jedoch habe er noch eine Zeitlang versucht, eine untrügliche nach den Worten des Meisters, um auf dem Wege des geistigen Lebens reissende Fortschritte zu machen. Sie habe darin bestanden: alle Oeffnungen des Leibes so genau geschlossen zu halten, daß keiner von den fünf Prana's, die im Leibe sind, irgend einen Ausgang finden könne. Zu diesem Behuf müsse man beide Daumen in die Ohren steken, den Mund und die Lippen mit dem kleinen Finger und dem Ringfinger jeder Hand zuhalten, die Augen aber mit den beiden Zeigefingern; die Mittelfinger an die beiden Nasenlöcher legen und, um die untern Oeffnungen zu schließen, die Scheukel kreuzen und sich senkrecht auf eine Ferse sezen. In dieser Situation habe er, ein Nasenloch stark zusammendrükend, das andere offen lassend, durch dieses so lang und so gewaltig, als es ihm möglich gewesen, die Luft einziehen, dann diese Oeffnung schließen und die andere öffnen und so die eingeathmete Luft eben so heftig herausstoßen müssen. Es komme alles darauf an, daß das Ein- und Ausathmen nicht durch dasselbe Nasenloch geschehe. Er habe diese Uebungsweise so lange fortgesezt, bis ihm alle Sinne vergangen und er in Ohnmacht gefallen sey. Um ihm nun die Sache einleuchtender zu machen, habe der Sannjasi in seiner Gegenwart die ganze Prozedur wiederholt. Das sey dann eine gar lächerliche Scene gewesen; aber ohne es bis zum Aeußersten zu treiben, habe er die ermüdende Stellung verlassen, um dem Strom des Gelächters Raum zu geben, das ihn bei der Erinnerung an seine früheren Versuche ergriffen. — Hierauf erwähnt auch Dubois noch des großen Werthes, welcher auf die, durch das Tapas eingeleitete, ganz abstracte Betrachtung des Pranava (AUM) gelegt wird, und wie ein einziger Augenblik solcher Betrachtung hinreiche, um unendliche Glükseeligkeit zu ver-

und Schwestern, Weib und Kinder zu verlassen, die Brahmanenschnur abzulegen, alles Opfer und das Lesen des

---

dienen. Höher sey keine Wissenschaft. — Zulezt führt Dübois noch die Aschthamajoga (die achte Joga) nach den Vorschriften des Rigveda an. Diese soll die schwersten Sünden tilgen: den Mord eines Brahmanen oder einer Kuh, den Golddiebstahl, den Genuß geistiger Getränke, den Ehebruch mit der Frau des Lehrers, die gewaltsame Tödtung der Frucht im Mutterleibe — diese größten Verbrechen und so demnach auch alle übrigen lösche sie aus. Um sie zu üben, müsse man drei Tage fasten, dann sich in einen Tempel des Siva oder auf eine Begräbnißstätte oder unter einen Feigenbaum begeben und zur Sonne folgende Bitte richten: „O Sonne, du bist das Gebet, du bist der Deva des Gebetes, verzeihe mir alle Sünden, die ich betend begangen, alle die ich in der Nacht in Gedanken, Wort und That begangen, alle die ich gegen meinen Nächsten durch Verläumdung und falsches Zeugniß oder durch Verführung oder Gewalt gegen Frauen oder durch Genuß verbotener Speisen oder durch Annehmen von Nahrungsmitteln, die mir niedrige Menschen dargeboten, überhaupt alle Sünden, welche es immer seyen, die ich in der Nacht oder am Tage begangen habe". Dann wird das Atschamanja (die Ausspülung) oder die Reinigung des Mundes, der Nase, der Augen, der Ohren, der Brust, des Nabels, endlich des Kopfs und der beiden Schultern durch Wasser vorgenommen und mehrere Mantra's an dasselbe, so wie wieder an die Sonne, an das Feuer ꝛc. gesprochen; dann folgt die Bezeichnung mit dem rothen Kreis auf der Stirne, ferner die Auswahl des Ortes zur Betrachtung, dann die Stellung auf den Kopf, die Füße emporgekehrt, hierauf die Pranajoga (jenes energische Einziehen und Auslassen des Athems durch die Nase). Dadurch wird der Mensch der Sünde vernichtet, der in einem Nerv an der linken Seite des Kopfes wohnt. Den Apana des Unterleibes von sich ausstoßend sagt alsdann der Jogi: Nerv! in welchem der Mensch der Sünde wohnt, ich will dich abwaschen, damit du befreit werdest. Gehe heraus! — Eine heftige Exspiration durch die linke Nasenöffnung wirft nun diesen Nerv heraus, worin der Mensch der Sünde wohnt; man wascht ihn in heißem Wasser ab und bietet ihm ein Opfer dar; bringt ihn dann ins rechte Nasenloch, zieht ihn ein — und siehe da, der Nerv ist wieder an seinem Plaz und der Mensch der Sünde ist abgezogen. Durch diese Bußübung ist Siva Herr der Welt geworden, Indra der Herrscher des Himmels, Durga die Mutter aller Creaturen und Wischnu der Erhalter aller Dinge. — Das ist also eine von den acht Arten des Tapas, deren sich jeder eine auswählen kann, um die Glükseeligkeit zu erreichen. Eine andere, die schwierigste, aber nach dem Wahn der Jogi's die erfolgreichste, ist der gänzliche Abschluß aller Prana's, wodurch die Seele

Veda selbst, nebst aller Wissenschaft aufzugeben, weder an die Welten über, noch an jene unter der Erde weiter zu denken und überhaupt das Weltall, dieses ganze unermeßliche Ei des Brahmâ (Brahmanda) nicht mehr zu achten. Nur den Stab (Danda) führend, schambedekt, die drei Feuer *) im Magen tragend, das heilige Wort im Gedanken hegend, es nicht über die Zunge hinausgehen lassend, sondern im Feuer der Zunge verbrennend soll der Sannjasi unter einem Baum leben, keinen Wunsch hegen, dreimal des Tages in den Fluß gehen, statt des Gebetes stets im Geist versenkt bleiben ꝛc. Wer so denkt: „Ich habe alles vorübergehen lassen", der lasse (auch) vorübergehen Fleischeslust, Begierde, Zorn, Freude und Weltlust, Schaugepränge, Hoffart und Lüge und spreche: „O! all ihr Lebendigen, fürchtet mich nicht, ihr seyd mein Bild". Seine Nahrung sey ihm nur Arznei, um das Leben zu fristen bis an dessen Ziel.

Aber hiebei ist es nicht geblieben. Alle früher (S. 999-1003) beschriebenen Anmaßungen und Ausschweifungen des Willens und insbesondere der Eigensinn, die Anschauung Gottes und die Gleichstellung mit Ihm um jeden Preis zu erlangen, haben sich eingemischt; die Anstrengung im Jogawerk trat an die Stelle geistiger Zucht und Abtödtung; alle Sünden sollten durch dieses Werk allein gebüßt und vernichtet werden. So wurden dann die Regungen der Neigung und Willkür nur durch die höchste und äußerste Willkür, durch die stets wachsende Vermessenheit, Gott gleich seyn zu wollen, im Zaum gehalten und der Wille ward sein eigner Herr und Knecht. Hiemit hängen alle die ungeheuren Bußübungen zusammen, wie sie im Mahabharata, Ramajana und den Purana's geschildert sind und zum Theil noch bis in die neuesten Zeiten herabreichen: das Stehen auf einem Fuß, ja auf den Zehen eines Fußes mit anhaltend emporgehobenen Armen, das Durchwachsen der Nägel bei fest zusammengefalteten Händen, das Hinstarren des Blikes auf einen Punkt oder das anhaltende Hinaufschauen zur Sonne, Mond und Gestirnen, das Verschließen in eiserne Käfichte **), das Schleifen großer Ketten, in die empfind-

---

genöthigt wird, nach dem Scheitel aufzusteigen und durch die Wirbelnaht (Vidriti) den Körper zu verlassen. Dann geht sie zu Brahma (Vgl. S. 1362. 1365).

*) Des Schülers, Hausvaters und Einsiedlers.

**) Als Sinnbild der Welt und als anschaulich gegenwärtige Aufforderung, das irdische Gefängniß zu durchbrechen.

Digitized by Google

lichsten Theile des Leibes befestigt; das Umklammern geheiligter Bäume, so daß die Nägel in die Rinde hineinwachsen oder starre Versunkenheit in sich, oder dagegen die rastloseste Bewegung der verschiedensten Art; ferner die unbegreiflichste Gewaltsamkeit in erzwungenen Stellungen oder das Liegen auf spizen Nägeln, die durch Bretter getrieben sind, das Hängen an Haken, durch den Rüken geschlagen, in freier Luft, und viele andere Grausamkeiten, welche nur durch den Eintritt krampfhafter oder kataleptischer Zustände von größter Energie unterhalten und ertragen werden können *).

Solche Selbstqualen, die oft bis in's Phantastische, mitunter auch bis zum Scheuslichen durchgeführt werden, entspringen aus der Bezauberung durch jenen tief eingewurzelten stolzen Wahn, der nicht nur das irdische Lebensfeuer auszulöschen sucht, um unendliches Licht zu gewinnen, sondern der dasselbe auch mit Gewalt an sich zu reissen und den Eigenwillen in der Seele zu tödten trachtet, um ihn im Geiste desto unbeugsamer und herrschender zu befestigen. Dergleichen Zustände der Selbstbezauberung und der Bezauberung anderer kommen nicht, wie man hie und da meint, blos bei den Sudra's, besonders unter den Sivaiten, vor, sie gehören mehr oder minder allen Jogi's an, seyen es Brahmanen oder andere und viele von diesen Büßungsarten sind in den Vorschriften des Dharmasastra (Manus Gesez) selbst gegründet, wie z. B. jene Gluthbuße zwischen fünf Feuern, das Ausharren unter den Extremen aller Elemente ꝛc. (S. 936). Alles, was früher (S. 999—1003) von den Gefahren des excentrischen und egoistischen Willens gesagt wurde, findet sich hier auf eminente Weise zusammen und es wird einleuchtend genug, mit welcher Energie der Wille, diese entscheidende Kraft des Geistes, den Menschen bei annoch vorwaltender besserer Intention zwar noch in reinere magische Zustände versezen, aber bei vorherrschender Bezauberung seines Gemüthes ihn auch durchaus bestriken und den dämonischen Gewalten überliefern kann.

---

*) Ich habe viele Erscheinungen derselben Art, und eben so aus verirrtem und verwirrtem Somnambulismus entstanden, in Irrenhäusern gesehen, wo man mit solchen Verirrten nichts anzufangen wußte. Es war, als ob man eine ganze Versammlung indischer Büßer um sich hätte, jeden auf seine besondere Weise beschäftigt.

Daß der Mensch kraft seines Willens eine wohlthätige oder feindselige Gewalt über sich und andere ausüben könne, haben dergleichen Erfahrungen in allen Zeiten gelehrt und bewiesen, daß durch die Intensität der Willenskraft willkürliche Katalepsieen, Paralysen der Muskeln und selbst des Herzens, Stillsteben des Pulses und der Respiration u. s. w. bewirkt werden. Gründliche Beobachter *) haben es überhaupt außer Zweifel gesezt, daß Funktionen und Zustände der Seele, welche sonst dem Willen nicht unterworfen sind, kraft desselben erwekt und unterhalten werden, wie dies dann auch jene Fälle beweisen, in welchen Träume, Somnambulismus ꝛc. ganz willkürlich erzeugt wurden. Willkürliche Ohnmacht oder Scheintod kommen noch öfter vor. Die willkürliche Erzeugung von Gesichtserscheinungen und anderen Sinnphänomenen ist durch Beobachtungen und Versuche in neueren Zeiten, insbesondere von Physikern und Physiologen, die an sich selbst experimentirten, hinlänglich erwiesen. Was der Arzt Bernier von den willkürlichen Ekstasen der Indier und den Vorschriften der Jogi's hiezu erzählt, ist oben (S. 1311) schon angegeben und stimmt, wie wir sehen, mit den Urkunden genau überein. Dahin gehört auch die willkürliche Selbstversezung aus dem indessen kataleptisch oder scheintodt daliegenden Körper in ferne Gegenden um diese oder jene Absicht auszuführen, wie dies bei mehreren magnetischen Personen ganz so wie bei den Indiern vorgekommen ist und namentlich auch bei Swedenborg statt gefunden hat. Auch die mit Willkühr erzeugten somnambulistischen Ekstasen der Finnen und Lappen, befördert durch eigenthümliche Gebräuche und die Anwendung der Zaubertrommel, dürfen hier nicht übersehen werden, gleichwie auch die willkürlichen Verzukkungen und bis zur Raserey exaltirten Phantasieen der Schamanen unter den mongolischen und sibirischen Völkern **). Hiemit hängt dann auch die Festbannung (fascinatio) des eignen Leibes durch die Energie des Willens zusammen, so wie noch auffallender die Bannung anderer Personen, was bei magnetischen Prozeduren in guter oder verkehrter Absicht so oft vorgekommen ist, und in böser Intention von Zauberern und Heren zur Hinderung oder Lähmung wesentlicher Leibesfunktionen oder im Gegentheil zur Aufregung leidenschaftlicher Gemüthszustände u. s. w.,

---

*) Wie z. B. Haller und mehrere Neuere.
**) S. Kiesers System des Tellurismus I. 248. ff.

auf die verschiedenste Weise ausgeübt wurde. Wir könnten hier Erfahrungen solcher Art anführen, welche die Thatsache nur allzusehr bekräftigen; es ist aber in solchen Dingen besser, nur das schon allgemeiner Bekannte zu berühren.

Wenn man zu dem bisher Angeführten hinzufügt, wie auch jezt noch die Indier beim Auftreten eines ausgezeichneten Jogi von Erstaunen ergriffen und ganz zauberisch hingerissen, ja selbst zur wilden Schwärmerei gesteigert werden, sobald er sie mystificirt und zum Fanatismus erwekt (was nicht minder auch die phantastische Influenz der tibetanischen Zauberer in ihrem Bereich bewirkt), so kann hieraus schon hinreichend ermessen werden, mit welcher Gewalt die ältesten Seher und ekstatischen Gesezgeber und deren erste Nachfolger in ihre Geschlechter eingreifen mußten. Der Ruhm und die Verherrlichung dieser nakten Weisen (Gymnosophisten) *) beschränkte sich nicht blos auf die Gränzen Indiens; das ganze Alterthum redet von ihnen und legt ihnen bewunderungswürdige Wissenschaft, Macht und Tugend bei. Von ihnen ist das Geschlecht der Brahmanen ausgegangen und sie werden jezt noch von den Indiern als Lehrer des Menschengeschlechtes und Gesezgeber ihres Landes verehrt (Dubois II. 228). Manus, der erste Gesezgeber nebst den zehn Urvätern, und Manus Satjavrata nebst den mit ihm aus der Fluth geretteten sieben Muni's werden vorzugsweise als die Reinen und Heiligen der Ur- und Vorwelt gepriesen. Die Könige verehren sie bis zur Anbetung, legen das größte Gewicht auf ihren Segen, so wie sie dagegen bei der bloßen Vorstellung ihres Fluchs erschreken und zittern. In dem Padmapurana wird berichtet, wie der große König von Lilipa (noch in späteren Zeiten) einige solcher Einsiedler aufgenommen: „Entzükt von Freude und anaussprechlichem Respekt habe er sich vor ihnen auf sein Angesicht zur Erde geworfen, sie dann niedersizen lassen, ihnen die Füße gewaschen, einen Theil des Waschwassers getrunken, das übrige über sein Haupt gegossen, dann die beiden Hände gefaltet, sie vor die Stirne gehalten, sich aufs tiefste verbeugt und gesagt: „„das Glük, welches ich heute durch Eure Gegenwart genieße, kann nur die Belohnung guter Werke seyn, welche ich in früheren Geburten verrichtet haben muß. Ich besize alle nur

*) Die alten Einsiedler (Vanaprasiha's) und Sannjasi's.

wünschenswerthe Güter, indem ich Euere geheiligten Füße sehe; mein Körper ist jezt vollkommen gereinigt; Ihr seyd die Deva's, denen ich diene, ich erkenne keine andere an als Euch, ich bin jezt so rein wie die Gewässer des Ganges"". — Aber nicht blos die Könige, sondern auch die höchsten Götter (Brahmâ, Vischnu und Siva) respektiren sie nach den Angaben der Purana's, sie finden sich geehrt durch ihren Besuch und geben ihnen jedes Zeichen der Verehrung ꝛc. Die Einsiedler dagegen sind oft gegen diese Götter ganz übermüthig, ja sie behandeln dieselben zuweilen mit Insolenz, geben ihnen Fußtritte, um zu sehen, wie sie dies aufnehmen und ertragen ꝛc. Noch schlimmer ergeht es ihnen, wenn die über ihre Thaten, besonders über ihre Lüsternheiten, erzürnten Heiligen ihnen fluchen (Ebend. S. 229—31). So abgeschmakt oft dergleichen Legenden sind, so leuchtet doch immer die hohe Meinung von der Gleicheigenschaftlichkeit dieser alten Einsiedler mit Brahma selbst daraus hervor und es wird die ganze Stellung der alten Seher zu den Göttern und der gesammten Devawelt begreiflicher, wenn man bedenkt, daß eigentlich das ganze Dogma und Gesez von ihren Visionen und magischen Erfahrungen ausgegangen ist.

Der Charakter dieser alten wunderlichen Heiligen wird in den Purana's öfters von der freundlichsten, friedlichsten Seite dargestellt. Ihr stilles, harmonisches, mehr als pythagoräisches Leben wird hochgepriesen. Wir wollen hier nur der (S. 710. ff.) gegebenen Beschreibung aus dem Mahabharata gedenken. Aber auch die Kehrseite darf nicht vergessen werden, nämlich jene strenge Absonderung, jener abgeschlossene und ausschließende Rapport der Auserwählten und ihre Feindseligkeit gegen alles, was ihrem magischen Gesichtspunkt gemäß Nichtgeist ist (S. 1462. 916. 917. 922). Der Stolz, das Licht gesehen zu haben, und Brahma zu erkennen, Er Selbst zu seyn, wird, abwärts gewandt, zur Lieblosigkeit und Härte und es zeigt sich hier vorbildlich der Charakter aller ausschließenden Secten und geheimen Verbindungen durch alle Zeitalter, am auffallendsten derjenigen, die auf besondern Eingebungen und prätendirten Offenbarungen beruhen. Die einfache Tradition der frommen Väter wurde von Anfang des Menschengeschlechtes her auf eben diese Weise am meisten getrübt oder in den Hintergrund gedrängt, wie dies in Indien um so mehr der Fall war, als in jenen tropi-

Digitized by Google

schen Regionen des mächtigsten Erdumschwungs auch die Energie solcher eigenthümlichen Stimmungen und Zustände der Seele, wie die bisher betrachteten, sehr bedeutend seyn und aufs tiefste in den Menschen eingreifen mußte, wodurch dann auf entsprechende Weise, wie es dort bei den materiellen Produktionen sowohl als bei allen natürlichen Gemüthsanlagen statt findet, auch jenen magischen Zuständen ein stehenderer und bleibenderer Charakter, als anderswo, eingeprägt wurde. Was demnach unter dem in Indien herrschenden energischen Sonnenverhältniß der Erde *) in einem höhern Grad, als irgendwo, möglich gewesen und zur Wirklichkeit gekommen ist, das hat sich auch lange erhalten, und gleich dem ganzen Naturproceß in jenen Regionen, die bestimmteste Form und Gesezmäßigkeit angenommen, wobei zwar ein Reichthum des Wechsels im Unwesentlichen vorkommen kann, aber im Wesentlichen ein entschiedener Typus feststeht. Einen solchen sehen wir dann auch deutlich genug in der statutarisch vorgeschriebenen Jogapraxis, und es lassen sich alle noch so verschieden scheinenden Vorschriften auf denselben reduziren, so daß, wenn man eine genau kennt, man dem Inhalt nach alle kennt, wie wir uns urkundlich überzeugen konnten **).

Dieser stehende Typus ist tief in der menschlichen Natur gegründet und kommt zur Erscheinung, sobald der Mensch, insbesondere durch den Drang der Sehnsucht nach höheren (wahren oder eingebildeten) Gütern, als die irdische Welt darbietet, ergriffen, sich in sein Inneres concentrirt und in dieser Vertiefung nun mit magischer Gewalt festgehalten wird. Der ganze psychische und körperliche Zustand solcher Art, wie er schon öfter (z. B. S. 1453) bezeichnet wurde, giebt sich an Personen, welche so unmittelbar ergriffen sind, durch alle Zeitalter und unter allen Himmelsstrichen ganz in ähnlichen Zügen zu erkennen, nur mit Unterschieden des Grades und der Intensität. Aber das Verhältniß

---

*) Man sehe das (S. 76½ — 83) über den Naturcharakter Indiens gesagte nach.

**) Eben um diese Ueberzeugung zu begründen, haben wir bisher mehrere Aussagen anführen müssen, die sich blos zu wiederholen scheinen. Es sind jedoch immer besondere Modificationen eingemischt. Wir waren indessen noch sehr sparsam; denn das Angeführte ist gar wenig im Vergleich mit den hundertfachen Parallelen und Concordanzen, die sich in den indischen Schriften darbieten.

des Geistes zu dem Ziel, welches er erreichen mögte, und seine Intention ist nicht dieselbe, wenn sie gleich durch dasselbige Organon bedingt ist und dieselbigen physiologischen oder pathologischen Wege dabei eingeschlagen werden. Wie das Hirn, das Auge, die Hand ꝛc. zu den verschiedensten Absichten in Thätigkeit gesezt werden, wie der Mund Reines und Unreines ausspricht oder genießt; so dient auch die magische Erhöhung des Lebens im sympathischen Nervensystem den verschiedensten Intentionen, so daß Gutes und Böses mit gleich erhöheter Intensität der concentrirten Seelenkraft gedacht, gesprochen und ausgeführt wird. Die Symptome des magischen Zustandes können und müssen daher zwar bei diesen verschiedenen Richtungen und Absichten auch verschiedenen Ausdruk zeigen; aber ihr Hintergrund im psychischen und organischen Leben bleibt immer das Manas, wie es die Brahmanen nennen, d. h. das Herz als die physiologisch-psychische, kosmo-sympathische Mitte des Menschen, aus welcher Empfindungen und Verlangen, Neigungen, Abneigungen u. s. w. aufsteigen, sich zu Imaginationen, Vorstellungen und Gedanken ausbilden, durch Wort und Werke sich mittheilen und kundbar machen ꝛc., was dann alles nothwendig bei verschiedener Intention eine verschiedene Signatur annimmt, gleichwie auch der Blik des wohlwollenden sich von jenem des feindseligen Auges unterscheidet, obgleich es immer das Auge ist, durch welches eine wohlwollende oder eine feindlich gesinnte Seele blikt und wirkt. Was aber die Seele, je energischer sie ist, um desto mehr, durch die Intention des Herzens, durch das Auge, den Mund, die Hand ꝛc. in Gutem und Schlimmem vermöge, haben wir anderwärts *) darzuthun versucht. In lezter Instanz kommt demnach alles auf den Geist und seinen Willen an, ob er auf sich selbst und auf andere wohlthätig und segenreich oder verderblich wirke, ob er sich und andere in der Freiheit der Kinder Gottes erhalte, oder ob er von den Gelüsten seines Herzens sich verstriken lasse und hiemit in die Naturgewalt gerathe, oder endlich ob er sich in die Knechtschaft seines Eigensinns werfe und so selbst bis zum Dämonischen auf sich und andere influire. Welcher Akt des Eigensinns aber vermag dies in höherem Grad, als der aus jener Grundvorspieglung: „Gott dem Wesen nach gleich zu seyn", erwächst

*) Ueber Etwas, das der Heilkunst Noth thut, S. 180. ff.

Digitized by Google

und sich in sich fixirt? — Dubois wirft einen tiefen Blik in die Vorwelt, wenn er (S. 233. ff.) von den indischen Banapraſtha's (Einſiedlern) vermuthet, daß ſie von Abkömmlingen Japhets ausgegangen, denen die Ueberlieferung der Väter nicht unbekannt war; daß aber Enthuſiaſten unter ihnen aufſtanden, welche im Wahn und in der Anmaßung dieſes koſtbare Erbtheil verbeſſern zu müſſen meinten, und auf dieſe Arte es verdarben und entſtellten. — Wir ſind auf andern Wegen zu einer ähnlichen, jedoch näher beſtimmten, Ueberzeugung gekommen, zu der nämlich: daß durch die Zauberkraft jener dämoniſchen Vorſpieglung, welche vom Fall des Menſchen an den Selbſtſüchtigen blendete und bald nach der Fluth ihn von der Gemeinſchaft der Gläubigen abweichen machte, auch die heilſameren Beſtrebungen (molimina medicatricis naturae) zur Rükkehr aus der Verirrung in den Naturdienſt alsbald wieder geſtört und die einzelnen Funken eines reinern Feuers, welche im Herzen entglommen, zur verzehrenden Flamme des äußerſten geiſtigen Egoismus angefacht wurden, welche der Geiſt, obgleich ſie aus ihm ſelbſt auffoderte und durch ſeine Leidenſchaft ernährt ward, dennoch in ſeiner Begierde und Habſucht nach dem Göttlichen mit dieſem ſelbſt verwechſelte und ſo zwiſchen Gott und Sich keinen Unterſchied mehr erkannte, weil er ſich von dem magiſchen Lichtglanz, wozu er es in ſeiner Vertiefung gebracht, ganz verblenden und gefangen nehmen ließ. —

Wenn nun gleich das leidenſchaftliche Hineinwerfen in die Betrachtung ſchon gleich anfangs eine magiſche Gebundenheit bewirken mußte; ſo mußte doch auch die Wahrnehmung des großen Abſtandes der Finſterniß in der verwilderten und noch ungereinigten Seele von dem Licht, welches ihr ſtrahlenweiſe aufzugehen begann, ſie zuerſt doch ſcheu machen, ſich ſelbſt mit dem geſchauten Licht, in welchem ſie wirklich Gott zu ſehen glaubten, ſogleich und unmittelbar zu identificiren. Eben aus dieſem helleren Bewußtſeyn über den raſtloſen Weltumtrieb, über die Störungen und Verwirrungen, welche in die Verhältniſſe der menſchlichen Geſellſchaft eingeriſſen waren, ferner über den Unterſchied der Gemüthszuſtände, Sitten und Handlungsweiſen ſowohl der Individuen als ganzer Geſchlechter, endlich auch über ihre eignen innern und äußeren Gebrechen und Bedürfniſſe gieng das erſte Geſez nebſt allen in ihm begründeten Inſtitutionen hervor und es blieb der Iſvara (Herr) über Alle, der Adhjatma (Uebergeiſt), dem Keiner in dieſer Welt gleich iſt, noch an der Spize, als der anerkannte

Herrscher, Richter und Ordner des Ganzen. Aber gerade durch das Hellersehen, als alle übrigen, glaubten wohl bereits ihre ersten Nachfolger dem Licht schon an sich näher zu stehen und durch ihre eigene Vertiefung in dasselbe der Auslöschung aller Flekken und aller Finsterniß kraft ihres Schauens gewisser zu seyn. Sie hielten sich nun, je stärker noch ihre Seherkraft war, um so entschiedener, nicht blos für die Hüter der Welt und Aufrechthalter der Anordnungen des Herrn, sondern wähnten das, was die Vorfahren in ihrer annoch reineren magischen Stimmung und Erhebung erst zu erreichen hofften, die Gleichheit mit dem Herrn nämlich, bereits wirklich erreicht zu haben und sahen die vielfache Gebundenheit und das Unglük der Welt und ihrer eignen Seele nur als verhängnißvollen Schein und Selbstbethörung an, wodurch sie von dem Herrn geschieden und so aus der Einheit mit Ihm in die Zweiheit gefallen seyen. Jene annoch mehr auf patriarchalische Traditionen zurükweisende Scheue vor dem Herrn, der über Allem waltet, gieng allmälich in die Anmaßung des vertrautesten Umgangs mit Ihm, endlich der völligen Gleicheigenschaftlichkeit mit Ihm über; die ausdrükliche Unterscheidung des Adhjatma-Isvara (des über dem Geist stehenden Herrn) verlor sich immer mehr und, wo sie später auch noch vorkommt, hat sie doch ihr anfängliches Gewicht verloren, besonders in der Vedanta, wo sie mehr zur hergebrachten Redensart wird; in der Sankhja des Kapila tritt sie ganz zurük. So steigen die Auserwählten allmälich bis zum Gipfel des Stolzes, haben das Ziel aller Wünsche erreicht, sind nun selbst Herrscher, Richter und Ordner der Welt, von denen weiter keine Appellation, auch nicht an die höchsten Deva's statt findet; denn selbst schon das Gesez, obgleich es noch jene Ausdrukweise gebraucht, sagt doch bestimmt: „die Entstehung des Brahmanen ist die ewige Gestalt der Gerechtigkeit (Dharma), denn er, um der Gerechtigkeit willen entstanden, wird gebildet zum Brahmaseyn. Der Brahmane, wenn er geboren wird *), wird der Erde übergeboren als der Herr aller Wesen, zur Obhut des Schazes der Gerechtigkeit (Man. I. 98. 99). Der Brahmane ist durch seinen Ursprung eine Gottheit, auch für die Deva's, und eine Richtschnur für die Welt; denn diese (Richtschnur) ist gegründet im Brahma (XI. 84)". — Diese Stellen, welche wir oben

*) Durch die zweite, geistliche Geburt.

(S. 549. 583) nebst den übrigen, zur Charakteristik der Brahmanen gehörigen, anführten, sind jezt vollkommen verständlich. Durch seine geistliche Geburt ist nämlich der Brahmane schon ein Deva unter den Deva's, eine Richtschnur für die Welt, gegründet im Brahma, d. h. im magischen, alles überstrahlenden Licht, durch dessen Anschauung und Assimilation er zur Selbstleuchtendheit, zum Brahmaseyn gebildet wird. Die Art der Entstehung der Brahmanenwürde ist hiemit aufs genaueste bezeichnet. Der Ausspruch: „Aham Brahma (Ich bin Brahma)" muß demnach als der Inbegriff göttlicher Herrlichkeit über alle Deva's und alle Creaturen der Welt angesehen werden. In dem tief eingewurzelten Glauben, diese Höhe erreicht zu haben, in diesem Glauben an sich selbst in der höchsten Potenz liegt für den Geist die Befriedigung des unbedingtesten Egoismus, gegen welchen nichts, was in der äußern oder innern Welt vorgeht, in Anschlag kommen kann; denn die irdische Individualität ist ihm in jeder Beziehung gleichgültig geworden, und weder Gutes noch Verwerfliches, weder Erhöhung noch Erniedrigung hat Bedeutung für ihn. Das ist eine furchtbare Größe, die Erhabenheit des absoluten Stolzes, in deren Abgrund freilich alle Triebe, Verlangen und Leidenschaften des sinnlichen Menschen versinken als in den Abgrund des kalten Todes; aber sie können, eben weil sie als nichts geachtet werden gegen jenes verzehrende Feuer der Leidenschaft des Geistes: der Habsucht und Unersättlichkeit nämlich nach dem Selbstgottseyn, auch alle aus dem Geiste, der den Tod überschifft hat *), wieder erwekt und angefacht und durch den Wahn der Selbstgöttlichkeit autorisirt werden zur Ausführung irgend einer besseren oder schlimmeren Intention. Der vermeintliche Gott ist über Tugend und Laster erhaben; reine oder unreine Regungen des Herzens berühren ihn nicht, er wird nicht reiner durch jene, nicht unreiner durch diese ꝛc. Aus dieser zauberischen Imagination in die Tiefen der Gottheit hat sich ein absoluter Quietismus ausgebildet, dem Anschein nach unbekümmert um alles Daseyn; in seinen verborgensten Kammern aber willkürlich spielend mit der Welt **). Die Grund-

*) Stehender Ausdruk bei den Brahmanen.

**) Dem Herrn (Isvara) selbst, jedoch fälschlich, nachahmend, von dem es im Gesez heißt: „Er, nachdem er eingeschlafen, erwacht wieder am Ende dieses großen Brahma-Zeitraums

lage dazu ist alt, und es heißt schon in der Upan. Kauschitaki: „Wer Mich (Brahma) weiß, dessen Welt wird nicht durch irgend ein Werk gebildet *), nicht durch Diebstahl, nicht durch das Tödten der Frucht im Mutterleibe ꝛc.“ Nirgends auf Erden hat diese Denkart eine solche furchtbare Höhe erreicht, wie hier in diesen Regionen des herrschenden Sonnengeistes, der die irdische Natur und das Gemüth des Menschen seit alten Zeiten mächtig aufgeregt hat. Die falsche Kirche der Gnostiker und des Mani, der persische Sufismus, mehrere häretische Secten im christlichen Mittelalter, der Quietismus des Molinos, der Hauptinhalt der Lehre Swedenborgs und die falsche Mystik der neuesten Zeit, die zum Theil selbst aus unbewachten oder überschäzten magnetischen Visionen hervorgegangen ist — alle beruhen sie mehr oder minder auf derselbigen Grundlage, auf derselbigen Verblendung durch magisches Lichtschauen, und wurzeln, so zu sagen, alle im Brahma **).

Eine Gemeinschaft der Liebe ist, wie wir schon auf

---

von Tag und Nacht und aufgewacht schafft (entläßt) er das Manas, dessen Wesen seyend und nichtseyend ist. Unzählich sind die Manvantara's (Manusperioden), so auch die Erschaffungen und Zerstörungen (Entlassungen und Zurüknahmen); gleichsam spielend vollbringt dieses der Erhabenste wieder und wiederum (Man. I. 71. 81)“. Obwohl hier, der magischen Grundvision zufolge, die Lichtemanation aus dem Brahma und die Rüknahme des entlassenen Lichtes in dasselbe zunächst vorschwebt, und Brahma's Schlaf d. h. dessen innerstes Beisichselbstseyn, übergehend in das Erwachen, den Aufgang und das Entlassen aller Wesen aus sich, als lezter Grund der göttlichen Verborgenheit und als tiefster Quell aller Offenbarung aufgefaßt wird; so ist doch mit dem Ausdruk: spielend wohl noch die Vorstellung der göttlichen Fülle und Anstrengungslosigkeit im Entlassen und Zurüknehmen verbunden (S. die Note S. 547) und das Spiel nicht im Sinne der späteren Vorstellung vom täuschenden Schein alles Entstehens, Daseyns und Verschwindens gemeint, welche lextere Vorstellung dann das Spiel mit der an sich für gleichgültig geachteten Welt sammt allem ihrem Wechsel von Licht und Finsterniß, Gutem und Bösen ꝛc. unvermeidlich zur Folge hat.

*) D. h. er bildet sich dadurch keine Welt der Strafe.

**) Für den Kenner dieser Secten sind die Parallelen aus dem bisher dargelegten leicht zu finden; im Fortgang vorliegender Schrift werden sie jedem Unbefangenen einleuchten.

Digitized by Google

früheren Standpunkten bemerken konnten, bei einer solchen Stimmung der geistlichen Machthaber und Führer nicht möglich. Es findet hier so scharf wie nirgends der Unterschied zwischen Eingeweiheten und Profanen statt, mit allem Ehrfurchtgebietenden oder Bezaubernden, was er für das Volk hat, so lange er noch ernstlich gemeint ist oder sich geltend zu machen versteht; aber auch mit allem Gehässigen und Eifersuchterwekenden, besonders für die höheren Stände, wenn der Geistesstolz mit herabwürdigender und empörender Härte diese Sonderung festzuhalten bestrebt ist; denn obgleich anfangs dieser überschwängliche Stolz eben in der Verehrung und Anbetung von Seiten der Könige und Stammfürsten seine vorzügliche Nahrung fand und hiedurch immer gewaltiger entzündet wurde; so mußte doch der Kaltsinn im Benehmen der Eingeweiheten und Hellsehenden, der jene oft kaum eines Blikes würdigte, zulezt beleidigen und nicht selten Neid oder Grimm und Haß, so wie die Sucht, ihnen um jeden Preis gleichzustehen, erweken, wofür wir mehrere entscheidende Zeugnisse angeführt haben *). Je mehr nun der Geistesstolz noch überdem von der früheren Geistesenergie verlassen ward, desto mehr wuchs der Eifer, die alte Kraft durch die Gewaltsamkeiten des Willens wieder zu erreichen **), desto verstrikender wurde die Bezauberungskunst, in welche die mißleitete und verirrte Magie überall ausartet, indem sie durch Verbindung hellsehender Blike mit der listigsten und umsichtigsten Reflexion und Raffinerie die verschlungensten Wege der Bannung in Aberglauben und Täuschung einschlägt, ja selbst ihre Geweiheten durch das Phantom überirdischer

*) S. oben (S. 701. 719) die Charakteristik der zweiten und dritten Epoche des brahmanischen Lehr- und Lebenssystems und dann den Kampf des Brahmanenthums mit dem Königthum in der Sage vom Vasischtha und Visvamitra (S. 965. ff.).

**) Für alle Seher ist das einer der gefährlichsten Anstöße, wenn sie ihren Beruf überschreiten, wenn sie länger und mehr sehen wollen, als ihnen zu sehen gegeben worden ist. Hier gaukeln alsdann im Spiegel des innern Sinnes (im Manas) bald selbstgeschaffene Phantome vor, Geschöpfe der Neugier, Eitelkeit und anderer Leidenschaften, bald auch Täuschungen feindseliger Mächte, welche Gewalt erhalten über ein Gemüth, das den Weg der Demuth, Einfalt und Abhängigkeit verläßt. . . . Alle Sehergabe ist rükstchtlich ihres Besizes zeitlich, vorübergehend und veränderlich; soll sie mit Gewalt festgehalten werden, so wirkt dies zerstörend. (Nach den Aeußerungen einer Hellsehenden.)

Herrlichkeit bewegt, sich das Entsezliche und ganz Unmenschliche von Buße und Abtödtung aufzuladen, um sich auf ihrer schwindelnden Höhe zu erhalten und alles, was sich ihnen zu widersezen wagt, niederzuschlagen *).

Wohin dergleichen Bestrebungen des Eigenwillens und dämonischen Dünkels zulezt ausarten, haben wir früher bei der allgemeinen Betrachtung über das Herabsinken des Geistes unter den Indiern (S. 830—37) schon bezeichnet und fügen zu dem dort gesagten nur noch einige Bemerkungen über das Aeußere und Innere der heutigen Brahmanen nach Dubois Angabe hinzu. Seinen Beobachtungen zufolge sind die Indier, insbesondere die Brahmanen, von zartem, schwachem Bau und in körperlicher Kraft stehen sie weit unter den Europäern. Freie Haltung und unbefangenes Benehmen sind selten bei ihnen und wo sie auch entschiedener auftreten, sind sie doch geziert und affectirt und ihr Ton so wie ihre Manieren beweisen, daß das Bewußtseyn ihres erhabenen Ursprungs, ihres Ranges und ihrer Bildung sie keinen Augenblik verläßt. Auch in ihrer Ausdrukksweise und Unterhaltung unterscheiden sie sich: ihre Sprache ist da, wo sie sich geltend machen wollen, fern von niedern und gemeinen Redensarten; sie ist conciser, reiner, ausgewählter, eleganter und dem Sanskrit näher, als jene des Volks. In ihrem Benehmen geben sie sich den Anschein der feinsten Schmiegsamkeit und Accomodation. Ihre Artigkeiten sind oft übertrieben und hyperbolisch und sie machen sich keinen Scrupel, diejenigen, welche sie loben wollen, weit über ihre Devata's zu erheben; aber wenn sie in Zorn gerathen, so ist ihnen auch kein Ausdruk desselben zu grob, obscön und unanständig; es strömt ihnen alsdann die Rede mit unglaublicher Schnelligkeit und Gewandtheit von der Zunge **). —

---

*) Auch in magnetischen Zuständen der schlimmen Art kommen dergleichen zauberische Ränke vor und werden dann wohl auch oft mit einer Härte der magnetischen Personen gegen sich selbst ausgeführt, welche zu bewundern wäre, wenn sie nicht aus der tief versteckten Absicht hervorgienge, die Glorie der Heiligkeit weithin leuchtend zu erhalten. Es wird in der That oft schwer, in solchen Fällen den Engel des Lichtes vom Geiste der Finsterniß zu unterscheiden.

**) Solche Contraste der feinsten Schmiegsamkeit, List und Raffinerie und wiederum der leidenschaftlichsten Irritabilität und Verlezbarkeit kommen auch bei magnetischen Personen,

In diesen Zügen stimmen also die neuen Brahmanen mit ihren Ahnherrn noch immer überein, nur die alte Energie des Geistes, somit auch die magische Autorität, welche diese besaßen, ist gesunken und vielfach durchbrochen; daher dann auch die ungeheuere Kraft des Segens oder des Fluchs bei weitem nicht mehr im früheren Maaß vorhanden ist, obgleich jene wie diese beides aus einem gemeinschaftlichen Quell schöpfen, der vom Quell des Segens und Fluchs der wahren Patriarchen sehr zu unterscheiden ist. In den Zeiten bald nach der Fluth und insbesondere bei denjenigen Vätern, welche die Indier Rischi's und Muni's nennen, mag der Quell ihres Segens und Fluchs minder getrübt gewesen seyn, obwohl nach der Art, wie die indischen Urkunden sie darstellen, auch diese Stifter aller Institutionen schon nicht mehr rein patriarchalisch, sondern so erscheinen, wie wir sie früher gezeichnet haben. Der Hauptunterschied liegt nämlich darin, daß ihr Segen oder Fluch nicht in der wahrhaft erleuchteten Auffassung dessen, was zu beidem auffordert und bewegt, und nicht in dem göttlich autorisirten Antrieb, die heilige Ehrfurcht, den Gehorsam, überhaupt das Gute oder Heilversprechende zu belohnen, zu erheben und zu bekräftigen, dagegen den Frevel, den Ungehorsam und überhaupt das Böse und Unheilschwangere zu strafen, zu demüthigen und abzuwehren, seinen eigentlichen Grund hat, sondern vorwaltend aus dem egoistischen Princip persönlichen Wohlwollens oder Uebelwollens hervorgeht, zum Lohn für Anerkennung eigner Größe und Herrlichkeit, zur Strafe für den Frevel der Kränkung und Verlezung derselben. Es ist das persönliche Wohlgefallen an jener, das Mißfallen an dieser, woraus der Entschluß zu segnen oder zu fluchen entspringt und (den Urkunden gemäß) sehr oft wie aus einer Ekstase strahlender Selbstgefälligkeit oder flammenden Zorns hervorbricht. So geschieht es bei den Rischi's und Muni's, bei den Jogi's und Sannjasi's, wie bei den höchsten Göttern und den Deva's der Weltregionen. Alles, was dem geistigen, oft auch dem sinnlichen Genuß schmeichelt, drängt sich dann, gleich einem Strom von Sonnenstrahlen, in ihre Segnungen zusammen; aller Grimm und alles verzehrende Gift dagegen fährt, gleichwie der Bliz aus

---

besonders in somnambulistischen Zuständen, vielfach vor, vorzüglich dort, wo der Somnambulismus sich selbst überlassen oder nicht mit Gewissenhaftigkeit und Weisheit geleitet wird.

dunkler Wolke, so aus dem Auge und dem Munde der furchtbaren Flucher herab und beides hält das bezauberte, gebannte Gemüth desjenigen, den es trifft, für unwiderruflich.

Auf solche Weise ist ein System des Zaubers und Aberglaubens entstanden und zum verwachsensten Wald aufgewuchert, das seinesgleichen nicht auf Erden hat. Die Freiheit der Kinder Gottes ist in dämonische Knechtschaft gegen die eigene Imagination und deren zauberische Werkvorschriften*) ausgeartet. Der Ahankara (der Ichthuer, der weltliche Stolz und Eigenwille), gegen welchen alle Blätter der indischen Schriften eifern, ist gar nicht in Anschlag zu bringen gegen den geistlichen Stolz (den transscendenten Ahankara), welcher im Brahma zu wurzeln wähnt. Obgleich demnach der Kampf gegen jenen weltlichen Ahankara mit einer ausharrenden Gewalt der Entsagung und Abtödtung getrieben wurde, wogegen der Stoicismus ins Nichts verschwindet, so laufen doch alle diese Anstrengungen aufs Eitle hinaus, da sie um der eminentesten Eitelkeit willen unternommen werden. Der zum Aether aufstrebende Gipfel des Hochmuthes ist es, welcher hier dem Stamm, den Aesten und der irdischen Wurzel gleichsam Hohn spricht und das Verdienst der Zucht und Demüthigung des irdischen Lebens wird durch die Anmaßung auf das, was höher als alle Himmel ist, wieder vereitelt und vernichtet. Sie haben ihren Lohn dahin und sind hingegeben an die Naturgewalt und an ihren Eigenwillen, denn sie sahen das Sinnbild und das Gleichniß für die Sache selbst an. Der Wille, der nur sich selbst will, bindet sich selbst, und macht sich dann auch wieder die entfremdete Natur, seiner eignen Absicht zuwider, zum Strik, womit er sich bindet. Jenes Bild, wodurch die Täuschung über die Welt so oft in indischen Schriften bezeichnet wird, das Bild nämlich von Strik und Schlange, vor deren Verwechslung man sich hüten soll, ist sehr symbolisch für jene Täuschung, welche hier allem Irrthum zu Grunde liegt; nur auf umgekehrte Weise,

---

*) Wie solche auch in magnetischen Zuständen von der zauberischen Art, ja selbst hie und da im reinern Schlafwachen vorkommen, wo das Hellsehen noch durch falsche Schimmer von Vorurtheilen, fixen Vorstellungen ꝛc. getrübt ist, so daß in solchen Fällen manches Unwesentliche mit Aengstlichkeit vorgeschrieben und von der andern Seite mit Aberglauben beobachtet wird, wodurch der Geist seine Freiheit und das Vertrauen auf den höheren Beistand einzubüßen in Gefahr kommt.

Digitized by Google

denn während auf diese Warnung sonst überall geachtet wird, erkennt man doch eben die leuchtende Schlange der Hoffart nicht als den Strik, mit welchem der Geist sich am unauflöslichsten bindet und wogegen die Strike (Guna's) dieser Welt nur als Spinnenfäden zu achten sind. Diese Strike werden weggeworfen oder als bloßer Schein erklärt; aber jene Schlange der Täuschung im magischen Licht, das die gebundene Seele innerhalb und außerhalb ihres Leibes zuerst unmittelbarer schauet, aber dann auch durch die Eigenmacht des Willens als Zauberlicht selbst bewirkt, wird nicht für den eigentlichen Hauptstrik, sondern für das untrügliche Zeichen der Befreiung gehalten.

So sehr nun auch, der Gerechtigkeit gemäß, diese Selbstbezauberung, welche dann auf den verschlungensten Wegen der List und der Bethörung auch in die Bezauberung anderer überschlägt, von den früheren magischen Seelenzuständen reinerer Art unterschieden werden muß; so bestimmt muß doch auch dieses fest gehalten werden, daß die Veda's selbst den alten Sehern eine göttliche Kraft zuschrieben, welche sie durch das in ihnen aufgegangene Licht besizen. Manus, auf das Eine *) gerichtet, verkündigt die Grundlage des ganzen Gesezes und läßt dessen weitere Ausführung durch seinen Sohn Bhrigu verkündigen und die Aussprüche und Lehren der Veda's selbst sind durch den Mund der großgeistigen Altväter ausgesprochen. Das geschah wohl noch im festen Glauben, den Herrn selbst in jenem Lichte wirklich anzuschauen, obgleich immer schon mit der Zuversicht auf völlige Einswerdung mit demselben kraft der Seligkeit des Schauens. An die Stelle dieses magischen Aufschwungs zu einer im gewöhnlichen Leben nicht vorkommenden Anschauung trat aber mit dem Herabsinken der geistigen Energie die bloß imaginatorische Erhebung des Subjekts wie überall beim Verlust der Wahrheit, habe sie gleichwohl nur noch einen blassen Schimmer in die Seele geworfen, der Schein an ihre Stelle tritt und alsbald von der erfinderischen Phantasie zum täuschenden Glanzphantom gesteigert wird. So geschah es auch unter den Nachkommen der alten Seher: die Einbildung auf die göttliche Verherrlichung der Väter schlug immer tiefere Wurzeln und die Erbschaft des Ueberrestes von höherem Geistesadel,

*) D. h eben auf das Brahma (göttliche Licht).

Digitized by Google

welcher jenen noch einwohnte, galt als das Kleinod, in dessen Besiz sie die Stellung über alle Geschlechter und die Gleichheit mit den Deva's als ihr angestammtes Recht behaupteten, welches durch die geistliche Wiedergeburt bis zur Gleicheigenschaftlichkeit mit dem Herrn hinaufgetrieben und zur vollen Gestalt der Gerechtigkeit erhoben wurde. Bis zu welcher Höhe diese Einbildung wachsen konnte, dazu lag die Vorbereitung schon in der Natur des Grundes und Bodens, den die indischen Urväter selbst in sich trugen, nämlich in jener Irritabilität des Herzens und des Geistes, welche wir früher beleuchtet haben. Das magische Lichtfeuer (Brahma), in diesem inflammablen Grund entzündet, ist, nachdem es das constitutive Princip des indischen Lebens geworden *), nun weiter sich selbst überlassen und, der ihm etwa noch übrigen, reineren Nahrung von oben ermangelnd, allmählich ermattet und zulezt noch aus der glimmenden Asche zu zahllosen Irrlichtern auseinandergesprüht. Nur ein gewaltsames Anblasen durch die Anstrengungen des Willens konnte noch einige Zeit solche flüchtige Gluth in der Asche entzünden, bis dann alles erlosch, auch selbst die spielenden Irrlichter zu mattem Verwesungsschein erblaßten und an die Stelle des gewaltsamen Zauberlichtes, welches auf die erste magische Lichtstärke folgte, ein somnambulistisches Helldunkel trat. Zulezt gieng alles in endloses, eitles Imaginiren und Grübeln über, wobei man oft ungewiß wird, was etwa das wunderlichste seyn möge: der scharfe Contrast der spizfindigsten Reflexion, welche nicht selten bis auf den vermessensten Rationalismus hinausläuft, gegen den blinden Glauben an die vermeintlichen Gottesaussprüche des Veda und dessen unerschütterliche Autorität, oder aber die Verwirrung beider — der Reflexion und des Glaubens — untereinander, wie dies alles in den spätern Schulen und Lehrmeinungen, auch bei Sankara, so auffallend heraustritt, daß ein Extrem ins andere überspringt oder eins im andern untergeht, oder heillose Verwiklungen entstehen. Die wichtigsten Fragen über die wesentlichsten Verhältnisse und Interessen des Menschen bleiben dabei natürlich unaufgelößt und man wird in den späteren Urkunden, obgleich noch vom Herrn die Rede ist, doch zulezt

*) Wie das himmlische Feuer, welches Prometheus zur Erde herabbrachte und worunter vielleicht nichts anderes, als ein ähnliches Brahma zu verstehen ist.

überall auf das Ziel- und Endlose rükwärts und vorwärts hingewiesen, auf das absolute Verhängniß, wodurch das devische oder asurische Loos der Geister *) bestimmt ist, dem sie, zum Licht oder zur Finsterniß berufen, folgen. Durch diese Unklarheit und Unsicherheit über die wahre Bestimmung des Menschen und über das Schikſal, welches er sich zugezogen, ist ein tiefer Unfriede in die Gemüther eingekehrt, welcher ohngeachtet der Verhüllung unter den falschen und großsprecherischen Anschein völliger Gewißheit dennoch nicht hinreichend verborgen werden kann. Die lezte Zuflucht ist dann eine Apathie und Gleichgültigkeit, welche wie kaltes Todesgift das Gemüth lähmt, die Bande des Familienlebens zerfrißt und jeder Art von Freundschaft und wahrer Gemeinschaft der Geister die Wurzel abnagt. Nur die Partheiungen für das Interesse der Casten vereinigen noch; aber sobald diese sich selbst überlassen und von außen ungestört sind, mischen sich Ränke, Feindseligkeiten und Verfolgungen, überhaupt alle Arten des Unfriedens, der aus dem Mangel wahrer Liebe entsteht, in die innern Verhältnisse der verschiedenen Stämme, bei den Brahmanen fast am meisten, ein und untergraben das indische Leben so, daß es, wenn auch keine Einwirkung von aussen, sey sie von zerstörender oder belebender Art, hinzukäme, in sich selbst ersterben müßte.

Was aber den Charakter der indischen Vorzeit betrifft, so ist auch dort schon immer folgendes zu beachten. Wie groß nämlich der Unterschied zwischen den magischen Zuständen der alten Seher und den zauberischen ihrer brahmanischen Nachfolger in spätern Zeiten gewesen seyn möge, wie nahe vielleicht jene ersteren, wenigstens hie und da noch, einer höheren Erleuchtung und reineren Wirkungskraft gestanden, leztere aber an die eigentliche Zauberey und schwarze Magie gegränzet, die auf egoistischen Anstrengungen des Willens zur Erlangung eines unmittelbaren Einflusses auf die Natur und den Menschen beruht; so ist doch, dem bisherigen gemäß, nie zu vergessen, daß auch die helleste magische Ekstase nur ein helldunkles Gesicht, oder abgebrochner Laut der ursprünglichen Offenbarung, oder höchstens nur ein Lichtblik in einen perspektivischen Hintergrund, mithin immer nur der Schatten reiner Erkenntniß des wahren Verhältnisses der Seele zu Gott, und eine unzureichende Vorstellung von dem

*) Wovon noch die Rede seyn wird.

ist, was sie einst war und wieder werden sollte, was aber ohne das kindliche Ausharren im Glauben an den verheißnen Erlöser nie zur sachgemäßen Anschauung gebracht werden, demnach auch die rechte Vorbereitung zur Wiedergeburt der Seele nicht bewirken kann, wie dann das ganze Heidenthum einer solchen sachgemäßen, wahrhaft prophetischen Anschauung ermangelt.

Wohin die Abweichung vom demüthigen Glauben der Kinder Gottes geführt, haben wir gesehen. Im leidenschaftlichen Drang und Eifer, das Verlorne, Unbekanntgewordene wieder zu vergegenwärtigen und um jeden Preis mit ihm eins zu seyn, wurde die Grundbedingung des treuen Ausharrens und stillen Wändelns mit Gott in diesem Thal der Mühseligkeit und Betrübniß überschritten; mit stolzem Verlangen wurde die Heimath gesucht, ehe man in der Fremde mit Geduld ausgeharrt hatte bis zur Fülle der Zeit. Das schärfste Hellsehen, auf solchen Wegen und ohne Erfüllung jener Grundbedingung eingetreten, bleibt immer ein gebundener, fruchtloser Zustand; denn der Funke des ewigen Lichtes im Menschen kann nur durch das Wort der Liebe und des Lebens wieder zur reinen Flamme entzündet werden. Wo aber selbstsüchtige Sehnsucht sich regt und zur göttlichen Anschauung emporstrebt, da tritt auch sogleich die Gefahr des Uebermuths und der Geistesverblendung durch den satanischen Stolz ein. Der Geist wird durch jene grundverderbliche Vorspiegelung der Gottgleichheit über sich hinausgetrieben, ohne wirklich über sich und befreiet zu seyn von sich selbst; er zerbricht die Fesseln, ohne durch wahre Reinigung aus dem Körper herausgegangen zu seyn. Er bleibt also gebunden von der magischen Anschauung, die ihm über alles gilt, hält sich für gänzlich gereinigt in ihr und durch sie, und so ist nun der auf diesem Wege zur vermeintlichen Reinheit gelangte Geist sich selbst die grundlose Mitte. Dieser falsche Sehergeist *) ist daher ganz von sich besessen, unersättlich im Schauen und mit seiner vermeinten Göttlichkeit beschäftigt; er kann Wahres sehen, aber er sieht es nicht mit unbefangener Wahrhaftigkeit, daher nicht im richtigen Maaß. Ein solches Sehen in magischer Ekstase kann nicht schärfer charakterisirt werden, als durch den bedeutsamen Ausdruk der Indier selbst: „daß die dadurch erlangte Befreiung gleich dem Ablegen der Haut bei den Schlangen sey". Die äußere Welt

---

*) Den die h. Schrift so scharf vom wahren unterscheidet.

wird abgestreift, das psychische Leben wird für einige Zeit ohnmächtig in sich; aber der Geist, der stolze Selbstherrscher bleibt übrig, und kennt die Demuth nicht. Was sich verjüngt und wiedergeboren wird, ist immer die alte Schlange. Nicht minder bedeutsam ist auch der oft wiederholte Ausdruk: „der Geist hat sich selbst erreicht". Gegen das Beisichseyn und die volle Klarheit des Geistes über sich und seinen Beruf wäre nichts zu erinnern, wenn nur dieses damit gemeint wäre. Aber es ist gerade seine Herkunft, sein Wesen und sein Beruf, was hier verkannt wird, und hiemit zugleich wird der eigentliche Charakter seines Falles von dem lichttrunkenen Geiste mißverstanden und mißdeutet. An die Stelle der geistlichen Ehe der Seele mit Gott tritt die falsche Ehe mit ihrem eignen stolzen Geist, d. h. mit sich selbst in der höchsten Potenz der Selbstheit, welche ihr in der Ekstase leuchtend aufgegangen ist. Aus der magischen Lust an dieser ihrer glänzenden Herrlichkeit ist diese leidenschaftliche Joga (coniugatio) mit sich selbst entsprungen, diese aber als das Höchste und Lezte zu achten — darin liegt die Vollendung des Ehebruchs mit Gott, wodurch gleich anfangs der Sündenfall, späterhin das Heidenthum als Abweichung vom Vertrauen auf Gott und vom Bunde mit Ihm entstanden ist. Darum wird dann auch diese Abweichung in der h. Schrift immer als Eigenwille, Hurerey und Abgötterey bezeichnet. Hier in Indien haben wir nun nicht blos den ganzen Inbegriff der Abgötterey durch alle Regionen der Natur vor uns, wie dieselbe unter allen Heiden ausgebreitet ist: diese gilt vielmehr dem eingeweiheten Brahmanen selbst als ein Geringes und er achtet sie auf seiner höchsten Erkenntnißstufe als Täuschung und bloßen Schein, vor dem er warnt, den er aber bestehen läßt als das verhängnißvolle Erbtheil der Geister, die in die Bethörung gefallen sind. Seine Abgötterey treibt ihre Wurzel nicht blos in die Natur, sondern auch bis in die verborgensten Kammern der Seele; er selbst ist der Gott und seine göttliche Selbstheit zu erkennen ist das höchste Ziel. Das ist das Mysterium aller Abgötterey; der Naturdienst macht nur dessen Gefolge und verherrlichenden Hofstaat aus, sofern der Eingeweihete seinen Blik noch auf die Welt wendet. Das ist der kräftige Irrthum, das Verderbniß der Seele bis in ihre geheimsten Tiefen. Es ist der Irrthum der ersten Zeit, wie er durch den blendenden Glanz der ersten Entdekung, welche die Seele von ihrem Geist machte, bewirkt worden ist; er wird aber, voll-

kommen ausgebildet und im Glanz der Wissenschaft durchgeführt, auch jener der lezten Zeiten seyn.

So sehr demnach in den ältesten Urkunden der Indier vor der Bethörung gewarnt und jede Sünde gegen das Dharma (Gesez) verpönt wird, so großartig die Geisteskraft der Entsagung, die Abtödtung der Sinnenlust und des weltlichen Stolzes erscheint, so hat doch alles diesen Grundirrthum zum innersten Motiv. Der tiefsinnige, ernste, durchdringende Geist, welcher auch aus dem wunderlichsten Gewirre der Imagination hervorleuchtet, so wie die inhaltvollen Gedanken, der feine Sinn, die zarten Gefühle, die Einfachheit und das schöne Maaß der Rede ꝛc., wodurch jener Geist uns anspricht — dies alles kann uns Bewunderung erweken, vielfach belehren, rühren oder erfreuen; aber wir müssen, wenn uns die Wahrheit und das wesentliche Heil des Menschen am Herzen liegt, hier auch schmerzlich empfinden, daß selbst das an sich Große, Würde- und Bedeutungsvolle, Schöne und Liebliche ꝛc. seinen wesentlichen Charakter, seine wahre Bekräftigung, so wie seine heilsame Wirksamkeit einbüßt sobald die innerste Intention in stolzer Anmaßung wurzelt. Darum nimmt auch das Gewirre der Imaginationen, woraus hie und da noch solche leuchtende Strahlen hervorbrechen, im Verlauf der Zeiten unvermeidlich zu; der Geist wird immer mehr umwölkt und eingehüllt. Je größer die geistige Kraft ist, die auf solche Weise sich selbst lähmt und so zu Grunde geht, desto tiefer und schmerzlicher muß das Mitleid seyn, welches der Verblendete uns erwekt; denn das Geschik, welches wir bei der falschen Richtung, die er genommen, bei dem Mißbrauch großer Gaben, die ihm dargeboten waren, billig zu beklagen haben, ist im hohen Grade ein tragisches und es werden uns durch dasselbe die zauberischen Verzerrungen, zu welchen jener Mißbrauch die ersten magischen Regungen der leidenden, drangvollen Seele entstellt hat, nur zu begreiflich. Wir sehen an den Eingeweihten der brahmanischen Mysterien recht auffallend bestätigt, was uns auch manche unheilvolle Erfahrungen im magnetischen Gebiet an die Hand geben; wie nämlich die Zauberey und dunkle Magie eben in die verborgneren Regionen der Seele am tiefsten eingreift und aufs gewaltigste darin herrscht, insbesondere da, wo der selbstsüchtige, um seine geistigen oder sinnlichen Interessen leidenschaftlich bewegte Wille die böse Lust in der Seele entzündet oder von den in ihr anderwärts her erwekten Gelüsten verblendet und hingerissen wird, was

auch im magnetischen Rapport zwischen dem dirigirenden Willen und der von ihm abhängigen Seele, finde dieses Verhältniß nun in einer Person statt oder sey es auf mehrere vertheilt, sich wohl auffallend genug an Tag gelegt hat; der magnetische Zustand möge von selbst eingetreten oder künstlich zu Stande gebracht seyn *). Das magische Leben und Bewußtseyn ist überhaupt größeren Gefahren ausgesezt, als das gewöhnliche; alles schlägt dort in die Mitte ein, während hier noch viele Influenzen ferner oder näher der Mitte vorübergehen und diese selbst nicht treffen. Auf Reinerhaltung des Willens kommt also eben in diesem Zustande der zartesten und concentrirtesten Empfindlichkeit alles an und so lange eine höhere Hand durch diese gefährliche Situation hindurchführt, ja selbst auch der gute Wille eines menschlichen Führers die in ihren Tiefen aufgeregte und aufgeschlossene Seele durch die magischen Kreise mit Sicherheit lenkt, können ihre Bande wieder gelößt werden: wo aber dies nicht statt findet, wo die Seele, von unersättlicher Schaulust ergriffen, sich der Eitelkeit der Selbstbespieglung überläßt, oder wo sie von der empfindlichsten Fleischeslust entzündet, mit dem Fleisch im Geiste schwelgt und im irdischen Leibe schon die ewige Seligkeit genießen mögte, da greift die Hoffart des Lebens immer tiefer ein und die bezauberte Seele sucht dann ihre eigene Zauberey auch um sich her zu verbreiten. Diese Zauberkraft wird ihr zur verderblichen Lust. Von da an ist dem Feinde des Menschen alle Macht über ihn eingeräumt; das Gift der falschen Lust dringt bis ins Innerste des Herzens und die Zerstörung wird um so radikaler, je schärfer der Contrast glänzender Phantome mit der dichten Finsterniß ist, welche die ungereinigte Seele erfüllt. Die männliche, ruhige Macht des Willens wird dabei immer mehr eingebüßt, ein weibischer, eitler, eigensinniger Wille erhält die Oberhand und kann leicht bis zur ausschweifenden Schwärmerey, ja bis zur Raserey gesteigert werden **). Grade diese erhöhete Reizbarkeit und

---

*) S. Ueber Etwas, das der Heilkunst Noth thut. S. 216.

**) Auch im reineren Sinn ist die magische Ekstase als eine Empfängniß vom Geist zu betrachten, sey der zeugende Geist ein guter oder böser. Wie nahe aber diese Ekstase der enthusiastischen Raserey stehe, wird auch in mehreren Sprachen schon, z. B. in der griechischen durch den genauen Zusammenhang der Worte: *μάντις*, *μάντικα* und *μανία* angedeutet.

Empfindlichkeit, eben so schmiegsam, als zur Leidenschaft aufflammend, ist es aber, was die brahmanische Gemüthsart charakterisirt. Der lebendige Geist ist entschwunden; was zurükgeblieben, ist die Ueberhebung und das Aufspreizen des eignen Geistes (des Geistes aus dem Fleisch, der zwar das Fleisch haßt, aber nicht läutert) zum Trugbild des reinen, seligen Geistes (S. 1201–4). Es ist, mit wenigen Worten, die ganze Voreiligkeit des Eigenwillens, zu vollbringen, was Gott allein vollbringen kann; aber auch das ganz mißlungene Projekt einer eigenmächtig zu vollbringenden Erlösung *).

Da sich nun alles um dieses Ziel bewegt, alles darauf angelegt ist, das Brahma im Schauen zu erreichen und im Ohr des Geistes die Stimme zu vernehmen: „das bist du", da mit dieser inneren Gewißheit Befreiung und Seligkeit eintreten soll; so ist nicht zu verwundern, daß auch alle die bisher angegebenen Mittel, zur Seligkeit zu gelangen, mit Eifer angewandt wurden, ja daß man dabei auf jene ganz widernatürliche Verfahrungsweisen, wie z. B. die Unterdrükung natürlicher Funktionen, die Zurükhaltung körperlicher Secretionen und Excretionen ꝛc die größten Hoffnungen gründete und dieselben fortsezte bis zum Eintritt eigentlich pathologischer Zustände. Nicht blos der Lufthauch, sondern auch die unreinen Winde des Leibes und Koth und Harn ꝛc. sollten durch die Reaction ihres gehinderten Ganges der bethörten Seele zu ihrer vermeintlichen Erleuchtung verhelfen. Solche Veranstaltungen zur Seligkeit sind beklagenswerth; aber sie machen, wenn einmal die heidnische Weisheit in Thorheit verkehrt ist, reißende Fortschritte und der falsche Eifer um die Seligkeit verbreitet sich gleichsam wie ein Ansteckungsgift. Der Enthusiasmus, in gutem und schlimmem Sinn, theilt sich mit, sobald ein eminenter Geist auf die Gemüther

---

*) Nach dem ältern Dogma ist es noch der Herr (Isvara), welcher, seinen eignen Leib in zwei Hälften getheilt habend, den Viradsch (Brahma-Pradschapati, den Erstgebornen) erzeugte, durch den die Existenz der Welt mit ihm vermittelt ist und mittelst des Dharma zum Ziele geführt werden soll. Späterhin geht auch diese Vorstellung, welche freilich auch nur ein entstelltes Bild des wahren Verhältnisses der Vermittlung und Versöhnung ist, ganz in Schein auf und die Lehre von der unmittelbaren Joga mit Brahma und dem völligen Brahmaseyn tritt an dessen Stelle.

einwirkt; aber auch die Gewalt erhöheter Irritabilität und Senſibilität ſammt allen leidenſchaftlichen Anſtrengungen und krampfhaften Zuſtänden, welche in deren Gefolge ſind, wirkt anſtekend weiter, und ſo hat denn auch der alte Sonnenenthuſiasmus, von welchem die magiſchen Kriſen und Ekſtaſen der Brahmanen vorzüglich angeregt und bedingt wurden, ſeine epidemiſch-contagiöſe Zeit gehabt, nach welcher er zum ſtationären Ceremonientapas und Gewohnheitsdienſt herabgeſunken iſt; ſo nicht minder auch die unſelige Luſt des Gemüthes am Zauber und die leidenſchaftliche Uebung in den Bezauberungswerken. Gegen den Wucher eines ſolchen pſychiſchen Contagiums giebt es, beim Mangel einer reinen Disciplin, keinen wahren und ſicheren Schuz; der gewaltigere Zauber hält nur den geringeren im Zaum und der lezte Ausweg iſt jene abſolute Vertiefung und gänzliche Apathie, welche den Zauber niederhält, ihn aber wieder gebraucht, ſobald ſie in ihrer gewaltſamen und unnatürlichen Haltung ermattet oder irgend eine unwiderſtehliche Lokung das Gemüth außer Faſſung bringt, wie dies die alten Legenden von jenen großgeiſtigen Riſchi's erzählen, welche dem Anblik und den Liebkoſungen himmliſcher Schönen nicht widerſtehen können.

Außer den angeführten Methoden, magiſche Ekſtaſen herbeizuführen, oder durch den Zauber des Willens auf ſich ſelbſt und andere zu wirken, iſt aber, ſchon ſeit alten Zeiten, noch ein beſonderes Mittel im Gebrauch, welches in Ermangelung unmittelbarer Ergriffenheit durch erhöhete Seelenſtimmung oder durch Inſolation ꝛc. und noch neben den angegebenen Operationen durch zauberiſche Manipulation, zur Erleichterung der Anſtrengung, ſich in die Vertiefung zu verſezen, dienen ſollte und vorzüglich durch den Mondcultus an die Hand gegeben wurde. Ueber dieſen Cultus ſeyen uns zuerſt einige Bemerkungen erlaubt. Er iſt wohl ſo alt, als jener der Sonne, und die Mondkinder gehen durch den ganzen Verlauf der indiſchen Geſchichte neben den Sonnenkindern her. Mit der Viſchnuepoche ſcheint er ſich aber erſt recht ausgebildet zu haben; insbeſondere mag Kriſchna's Sieg über das ausgeartete Sonnengeſchlecht auch in dieſem Betracht nicht ohne Beziehung auf das lunare und weibliche Princip ſeyn. Auch im Sivadienſt nimmt er eine bedeutende Stelle ein *).

---

*) Lakſchmi, die Sakti oder weibliche Energie des Viſchnu wird im Mythus als die große, fruchtbare

Wie es sich jedoch auch in historischer Hinsicht hiemit verhalte: enthusiastische Anbeter hatte der Mond wie die Sonne jederzeit, insbesondere solche, die durch ihre Gemüthsart näher zu ihm gezogen wurden. Der Zauber der Mondnacht in den indischen Regionen konnte um so weniger ohne solchen Erfolg bleiben, als er bis in die nördlichsten Erdstriche hin seine Macht verbreitet und überall in sensiblen Gemüthsstimmungen und seltsamen Phantasieen dieselbe zu erkennen giebt. Der Mondverehrer folgt seinem Gott durch dessen verschiedene Situationen nicht minder nach, als der Sonnenverehrer. Der wechselnde Schein, die Fülle und die Abnahme des Lichtes wirken mächtig auf die Stimmung des Gemüthes, bald erhebend, bald niederschlagend oder verwirrend, und es wechseln die Affekte zwischen Begeisterung und Furcht schwankend und unbestimmt, wie das Licht dieses Gestirnes selbst; denn es verfließt noch an der Oberfläche der Erde und die körperliche Welt tritt halb aus diesem Lichtschleier hervor, halb verhüllt sie sich darein. Leuchtende Schatten wechseln mit hellerem Schimmer, was dem Mondglanz zugekehrt ist, schimmert in milder Klarheit, während das Abgewandte sich halb sichtbar verbirgt. Kommen hiezu noch die wandelbaren Bewegungen des irdischen Duftes, der Gewässer u. s. w., so wie die Veränderungen in der Stellung der festeren Gestalten auf Erden, dann bildet sich hieraus eine Zauberwelt, die ihre irdischen Grundlagen im Lichtnebel verhüllet, sich seltsam verwandelt und den Menschen in geisterhaften Gestalten von ungewissem Colorit, gleich leuchtenden Schatten, gegenüber tritt, eben so leicht verschwindend, als in anderes Gewand sich kleidend. Dieses Schweben zwischen sicherer Begränzung und leichtem Zer-

---

Mutter, als Segenspenderin und ausdrüklich als Göttin Luna charakterisirt. Parvati, die Sakti des Siva, tritt noch entschiedener als Mondgöttin hervor, und zwar sowohl als wohlthätige Erzeugerin und Freudegeberin, wie als Rächerin, Thränenwirkerin, Dunkle, Verwirrende ꝛc. Bei der Sarasvati dagegen, der weiblichen Energie des Brahmâ, steht der Mondcharakter mehr im Hintergrund. Sie ist mit Brahmâ, dem Purusch̃a in der Sonne noch innig verbunden und so die Wirkerin der Weltharmonie, die Beschüzerin der Wissenschaft, die Devi der Beredsamkeit und des Gesanges, die im Aufgang des Mondes das Metrum zur Verherrlichung des großen Erzeugers (Savitri) verkündet (S. 811).

fließen der Bilder und Gestalten, dieses traumartige Helldunkel mußte das Gemüth des der Naturgewalt anheimgegebenen Menschen nicht bloß anregen und rühren, sondern auch mächtig ergreifen, und seiner Imagination einen zauberhaften Spielraum geben, so daß in den Licht- und Schattengebilden, Tönen, Düften und allen Regsamkeiten der Mondnacht tausend Veranlassungen liegen, nicht bloß zu träumerischen Gesichten, sondern auch zu tieferen Empfindungen und Gefühlen, welche die Seele durchdringen und bewegen. Wogend wie das Meer, welches der Mond bewegt, schwellen und sinken auch des Menschen Gefühle, und, gleichsam wie die Säfte der Pflanzen unter dem wechselnden Mondeinfluß, wallen sie auf und ab.

Welche Gewalt dieser Einfluß auf die weibliche Gemüths- und Leibesstimmung insbesondere hat, dies wird durch die Erfahrung aller Zeiten bezeugt und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dem Eintritt der Menstruation ein mehr oder minder bemerkbarer Mondsomnambulismus vorhergeht. Aber auch bei sensiblern Individuen des männlichen Geschlechts zeigen sich mit dem Mondwechsel, insbesondere mit dem Eintritt des Neumondes oder Vollmondes und in den Epochen der Syzygien mancherlei pathologische Regungen z. B. Ohnmacht, erhöhete Reizbarkeit, träumerische Extravaganzen oder selbst periodischer Wahnsinn bis zum Delirium und zur Raserey. Im wirklichen Somnambulismus tritt die Sympathie oder Antipathie gegen den Mond bei beiden Geschlechtern oft sehr entschieden hervor. Vom Mond beleuchtete Stellen werden eben so sehnsüchtig gesucht von einigen, als von andern ängstlich geflohen. Im ersten Fall wird der Somnambulismus bis zur hellsehenden Ekstase gesteigert, im andern wird er leicht getrübt und verwirrt. Die offene Mondbestrahlung des Angesichts wirkt zuweilen so energisch, daß heftiges Zittern, ja starke Zukungen oder sonstiges Uebelbefinden eintritt. Gewöhnlich stehen dann solche Anfälle zugleich mit den Mondzahlen 7, 28, 49 ꝛc., auch wohl mit größern Mondperioden in genauer Beziehung *).

*) Bemerkenswerth ist in dieser Hinsicht die Geschichte der zweiten Somnambule bei Kerner (Gesch. zweier Somnamb. S. 263. ff) Der magnetische Zustand war durch Kummer und Gram um die frühe verstorbene Mutter und durch Sehnsucht nach ihr herbeigeführt; ganze Nächte brachte sie in tiefer Betrübniß wachend hin und es waren besonders Mondnächte, in denen sie nie mehr schlief, sondern, beständig in

Erinnern wir uns nun der Stelle aus der Upan. Aitareja-Aranjaka (S. 1469): „wer wisse, daß dieser Leib ....., der solle sich darin vertiefen und, zum Mond gelangt, soll er Mondgestalt gewinnen und andere, ihn so wissend, sollen mit ihm in die Einigung eingehen". Mondgestalt gewinnen heißt (der herrschenden Vorstellung gemäß, daß der in der Joga mit irgend einem Objekt begriffene dieses selbst werde,) nicht blos mondartig sich verhalten, sondern selbst Mond und mit dem König Soma vollkommen eins seyn, die ganze Energie des Mondes in sich haben, erkennen und wirken, wie der Mond erkennt und wirkt, sowohl als der leuchtende (Tschandra), als wie der zeugende (Soma). In der Tschhandogja heißt es: „diese Welt, o Gautama, ist das Feuer, die Sonne dessen Holz, die Strahlen der Rauch, der Tag die Flamme, der Mond die Kohlen, die Sternbilder *) die Funken. In diesem Feuer opfern die Deva's den Glauben. Aus diesem Opfer entsteht der König Soma". So

---

den Mond schauend, sich ihren Gefühlen hingab. Dadurch erzeugten sich zuerst Schlafreden, dann Nachtwandeln und aus diesem gieng endlich wahrer Somnambulismus und kataleptischer Zustand hervor. Durch magnetische Behandlung wurde sie bald hellsehend. In diesem Zustand war sie gewöhnlich munter und fröhlich, fühlte sich leicht wie ein Vogel und äußerte mitunter: sie habe jezt gar keinen Körper; sie sehe die Menschen durch und durch; ihre Urtheile seyen sicher, wie sie, wenn sie wache, niemals seyen. Sie hatte Visionen, in denen sie die Verdammten zwischen Himmel und Erde, die Halbseligen im Mond, die Seligen in der Sonne erblikte, wo sie gleich lichten Wölkchen ihr vorschwebten. Später ward ihr Geist, wie sie sagt, ohne durch den Aufenthalt der Verdammten und durch den Mond wandern zu müssen, unmittelbar zur Sonne geführt. Ihre Führerinn war der Geist der Mutter, wie dagegen bei der ersten Somnambule (Ebend. S. 1—160) der verstorbene Bruder der Führer war. Der Unterschied in der Intention des Gemüthes der beiden Somnambulen auf ihre leitenden Geister mag wegen der Geschlechtsverschiedenheit dieser vorzüglich Geliebten im irdischen Leben einigen Einfluß auf ihre Stimmung und Richtung gehabt haben, so daß die eine gleich von Anfang, so zu sagen, ein Sonnenkind, die andere ein Mondkind war und erst später zur Sonne entrükt wurde, wie auch bei den Indiern das Gelangen zum Mond eine geringere Stufe der Seligkeit ist, so daß zur Sonne nur die Erkennenden unmittelbar aufsteigen, in Gesichten sowohl als nach dem Tod.

*) Die Nakschatra's, d. h. die 27 Häuser des Mondes.

Digitized by Google

aus dem Glaubensopfer im Feuer entsprungen, wird der Mond zugleich mit der Sonne und dem Wind hochgepriesen *). Auf ein Opfer dieser Art beziehen sich dann auch solche Anrufungen wie folgende: „Bringt, Ihr Deva's, den Mond hervor zur Förderung der Erkenntniß, zum Schuz vor Gefahr, zur weitverbreiteten Oberherrschaft ꝛc.“ Wie hier aus dem Sonnenbrand die Kohlen des Mondes entstehen, so sind auch im alten Ritus Sonne und Mond enge verbunden, gelten als Mann und Weib, und der Wind als ihr wechselseitiger Anhauch (Prana). Dieses Verhältniß wird weiter auch als ein zweifaches dargestellt, so daß in der Conjunction beider Gestirne die Sonne sich männlich verhält, der Mond weiblich (Surja oder Isa und Tschandri oder Isi), in der Opposition aber umgekehrt (Tschandra und Savitri). Bei diesem Umtausch des Geschlechtes in der Conjunction und Opposition, welcher die Grundlage vieler indischen Legenden ausmacht, bleibt die Hauptsache jedoch immer die Untrennbarkeit beider Gottheiten; aber diese Wechselseitigkeit ist zugleich auch ein bedeutsames Sinnbild für das Verhältniß zwischen den alten solaren Sehern, den Selbstleuchtenden und ihren Lehrjüngern und Nachfolgern, welche sich zu ihnen wie der Mond zur Sonne verhalten (S. 1455). Diese sind nämlich in ihrer Conjunction, d. h. in ihrer engern Joga mit jenen, als weiblich zu betrachten, empfangen von denselben das Licht, der magische Zustand wird in ihnen erzeugt durch den überwiegenden Geist jener Rischi's und Muni's. In den ersten Lehrjüngern und Nachfolgern mochte also die Sonnenbegeisterung allerdings noch vorwalten; aber sie hatte dennoch nicht mehr die erste unmittelbare Gewalt; die Sonnenjoga verlor allmählich an Intensität und Innigkeit und bestand dann mehr im Streben nach dem Ziel, als im wirklichen Erreichen. So konnte nun auch die Mondjoga, zu welcher jederzeit Individuen von lunatischer Gemüthsart hingezogen wurden, neben jener andern immer mehr Bedeutung gewinnen und die Gewalt der Mondmagie heran-

*) Im Nala ruft Damajanti drei Gottheiten als Zeugen ihrer Unschuld an, sprechend: „Feuer Wind, der Zeuge der Wesen, geht in dieser Welt; er möge meine Prana's entlassen (mich tödten), wenn ich Böses thue. Eben so geht die Sonne stets über der Welt, sie möge ꝛc. Der Mond steht in allen Wesen wie ein Zeuge; er möge ꝛc. Diese drei Götter erhalten die ganze Dreiwelt (Luft, Himmel und Erde); diese mögen reden nach der Wahrheit“.

wachsen, je mehr die Mondverehrung insbesondere auf den Mond in seiner männlichen Gestalt, d. h. auf den Leuchtenden (Tschandra) und Erzeugenden (Soma) gerichtet wurde. Aber auch unter den Nachfolgern der solaren Seher strebten wohl manche, wie es das frühe Entstehen von Sekten bezeugt, sich denjenigen entfernter gegenüber zu stellen, von welchen ihre magische Initiation zuerst ausgegangen war. Es konnte zwar der volle Reflex der Selbstleuchtendheit an ihnen sichtbar werden, denn sie leuchteten noch im Lichte der Meister; kamen aber leicht in die Versuchung, den Abglanz des Lichtes in ihnen für das ursprüngliche Licht, somit sich für völlig selbstleuchtend und selbstständig zu halten und zu glauben, daß sie das Amrita (den Trank des Lebens), welches auch der Mond nur durch die Sonnenbestrahlung empfängt, ganz in sich selbst besäßen und unsterblich seyen gleich dem Purusscha, der in ihrem Herzen, wie in Sonne und Mond derselbige sey. Aus diesem Glauben entsprang der Stolz, daß obgleich sie Mondkinder waren und zunächst dem König Soma angehörten, sie dennoch meinten, den Sonnenkindern durchaus zu gleichen, mithin den Hauptmoment der gegenseitigen Stellung und wesentlichen, unauflöslichen Ehe der alten Götter nicht mehr genug beachteten, wonach nämlich der Sonnengott doch immer vorzugsweise der Mann (Purusscha) ist, die Mondgöttin aber das Weib. Die Verwandlung dieses Verhältnisses in völlige Gegenseitigkeit scheint eine mehr aus der Reflexion hervorgegangene Ansicht zu seyn, jene einfache Beziehung aber die ursprünglichere und unmittelbarere; denn der Mond ist nach dem alten Sonnenstandpunkt der magischen Ekstase und des Cultus von der Sonne ganz umfaßt, gemäß der (S. 815) angeführten Stelle: „In Mitten der Sonne steht der Mond, in Mitten des Mondes ist Feuer ꝛc.“, womit dann auch die vorhin angeführte Stelle aus der Tschhandogja harmonirt, da der Mond im Sonnenbrand als (glühende) Kohle, der Tag als Flamme betrachtet wird.

In wie fern etwa dieser Rangstreit zwischen dem magischen Cultus der Sonne und jenem des Mondes auch auf den offnen Kampf zwischen den Sonnen- und Mondkindern (den Kuru's und Pandu's) Einfluß gehabt und die Brahmanengeschlechter selbst in denselben verwikelt hat, ist noch nicht möglich zu entscheiden. Uebrigens ist diese Eifersucht auch in dem Partheienkampf der Vischnuiten und Sivaiten oder den Anhängern des Linga und der Joni

(der männlichen und weiblichen Generationskraft) deutlich genug hervorgetreten. Der Streit zwischen Sonnen- und Mondkindern erscheint aber immer als ein Familienstreit; denn sie sind ursprünglich enge mit einander verwandt, was schon daraus hervorgeht, daß die Sonnenkinder vom Manus, dem Sohn des Brahmâ, stammen, die Mondkinder von Atri, gleichfalls Brahmâ's Sohn, dessen Sohn Tschandra den Budha zeugt, der mit Ila, Manus Tochter, sich vermählt. Das Wesentliche der alten Vorstellung bleibt demnach immer: „die Sonne ist aus dem Feuer *) geboren. Der Mond wird aus der Sonne geboren. Regen wird vom Mond erzeugt ꝛc. (S. 884)". Mit einem Worte: die unauflösliche Joga zwischen Surja und Savitri gilt nach dem alten Glauben als das Grundverhältniß und Basis für die Bildung und Erhaltung der Welt: Surja, der Göttliche, der Strahlende (Arka), der Tausendstrahler; Savitri, die Hervorbringerin, die Fruchtbare; diese, in männlicher Gestalt vorgestellt, ist Puschan (der Ernährer) und auch Soma (der Erzeuger). Diesen Ansichten des Veda gemäß ist der Mond immer zunächst als weibliche Energie der Sonne anzusehen und in dieser Weise hochverehrt. Das Mondgestaltigseyn wird demnach im alten Dogma dem Sonnengestaltigseyn untergeordnet, sowohl was die magische Erhebung und Ekstase, als was die damit vor oder nach dem Tode errungene Seligkeit betrifft; nur wenn die Seele an Erkenntniß vollkommen ist, geht sie, durch die Mondjoga mit dem Puruscha im Mond vereint, zur Sonne der Welt, zu Brahmâ-Pradschapati; außerdem muß sie wieder herab zur Erde (S. 1456) und ist den Gefahren der Bethörung aufs neue ausgesetzt. Das ist der Gesichtspunkt, von welchem aus wir den Charakter der solaren Seher und Erkennenden in Vergleichung mit den lunaren zu beurtheilen haben.

Die solaren Seher (die Sonnenkinder im eigentlichen Sinn), als diejenigen, von welchen die brahmanischen Mysterien vorzugsweise ausgegangen sind, verhalten sich gegen den Sonnengeist **) allerdings weiblich, indem ihnen

---

*) Dem Opferfeuer Brahma's für die Existenz der Welt.

**) Den Puruscha in der Sonne, d. h. Brahmâ als Herrn der Creaturen (Pradschapati). Nach dem Mythus kommt die Gabe der Wissenschaft, der Beredsamkeit und Ueberzeugungskraft von Sarasvati, der Sakti (weiblichen Energie) des Brahmâ.

durch die Sonnenbegeistung der Geist in der eignen Seele erwekt wird, welcher, dem alten Dogma gemäß, dem Sonnengeiste entsprechend hier auf Erden herrschen soll. Gegen die Erde also verhalten sie sich männlich, sind, gleich der männlich wirkenden Sonnenenergie im Monde die Erzeuger und Väter, welche von der Sonne die Kraft hiezu empfangen haben; sie sind die ersten Empfänger, die sonnenerleuchtete Erde die ihnen untergeordnete Mutter und Bewahrerin der Lebenskeime, welche durch das Sonneninstitut d. h. durch das Dharma gepflanzt werden sollen. Die lunaren Seher (die eigentlichen Mondkinder) sind theils von jenen Sonnenkindern selbst, gleichsam als den mit der ursprünglichen Sonne innig vereinigten Monden, ausgegangen, theils durch vorwaltenden Einfluß der Mondmagie erwekt, daher nicht allein gegen das männliche Princip der Sonne und der solaren Seher, sondern auch gegen die vom Sonnengeist empfangende, weibliche Energie der Sonne im Monde weiblich, da diese gegen die von ihr Influirten männlich geachtet werden muß. Aber, wie der Mond gegen die Sonne doch immer vorwaltend als weiblich vorgestellt wird, gegen die Sprößlinge der Erde (die Pflanzen) aber als männlich und erzeugend, so tritt auch in den Mondkindern das ursprünglich weibliche Princip gegen die nächtliche Erde, gegen Finsterniß und Unwissenheit d. h. gegen die Bethörung der in den Sinnen gefangenen Wesen wieder in männlicher Gestalt auf und erhebt sich darüber. Es verhalten sich also die Sonnenkinder sowohl als die Mondkinder zum Theil männlich, zum Theil weiblich, nur mit dem Unterschied, daß jene das männliche Princip vorherrschend, diese nur gewissermaßen in sich haben, jene daher mehr atmaartig (geistig), diese mehr dschivatmaartig (psychisch) sind. Dieses Verhältniß entfaltet sich bei den Brahmanen, wie bei den Deva's, meistens nur innerhalb des magischen Kreises männlicher Individuen, kömmt aber auch vor als vertheilt auf beide Geschlechter, wie z. B. bei Gargi und Maitreji und deren Gemahl Jadschnjavalkja, dann bei Mahadeva und Parvati selbst u. s. w.

Bei den Sonnenkindern ist demnach auch der hellsehende Zustand vorherrschend, bei den Mondkindern der somnambulistische; jene sind gleichsam die körperlosen, in denen der Geist am freiesten waltet, diese die noch mit dem Körper behafteten, deren Zustand mehr traumartig ist (S. 1374. 1375). Wie jenen die

Welt des gewöhnlichen Wachens und des Traumes als eine Welt der Täuschung erscheint, über welche sie im Klaren sind, so gelten diesen noch magische Träume und Gesichte als bedeutungsvoll und sie werden bald von sonnen- bald von mondsüchtigen Affectionen beherrscht. Das Hellsehen ist seltner und kann nur unter gewissen Bedingungen (S. 1455) statt finden; dagegen der Zustand der andern dem wahren Wachen, dem Richtigsehen in allen Weltregionen näher steht oder dasselbe völlig erreicht. Obgleich also der Mond, welcher selbst der Strahl Suschumna *) der Sonne genannt wird (S. 1456), den süßen Schlaf verleihen kann, welcher mit Brahma vereinigt, so tritt doch der höhere magische Zustand Turijam, worin der Schlafende sich dieser Vereinigung ganz bewußt ist, hier nur dann ein, wenn die annoch herumdämmernde, träumende Seele die sonnenverbundene Mondgestalt erreicht d. h. wenn sie mit dem Puruscha im Mond zu Brahmâ-Pradschapati und mit diesem zu Brahma selbst gelangt und wirklich hellsehend wird. Um aber die Brahmavidja, die Wissenschaft vom Brahmaseyn (das hellsehende Wissen), und die Brahmaheit selbst völlig zu erlangen, wird von alten Zeiten her der Genuß des Amrita, als der Essenz, welche gleichsam der Lichtsaame und die Fülle der Einigung zwischen Sonne und Mond ist, hochgepriesen. Diesen Trank der Unsterblichkeit zu trinken wird als das unfehlbare Mittel zur Seligkeit betrachtet. Die älteste Vorstellung ist dabei unstreitig auf einen geistigen Genuß gerichtet, wie folgende Stelle aus der Tschhandogja (III. 6) beweißt: „das was das erste Amrita ist, davon leben die Vasus, an ihrer Spize Agni **); nicht essen die Götter, nicht trinken sie, dieses Am-

---

*) Aber des guten Schlafs.

**) Durch den Agni genießen also die Vasu's das Amrita, durch den Indra dann weiter die Rudra's, durch den Soma die Maruts u. s. w. Die Vasu's sind die acht Wächter der Welt, Welthüter (Lokapala's) nämlich: 1) Agni (der Feuerfürst), der schnelle, der Opferverzehrer, welcher bald für Brahmâ, bald für Siva, ja selbst für Brahma gilt. Sein Wachposten ist im Südost. 2) Indra (der Herrscher), auch Surapati (Herr der Sura's [himmlischer Geister]) genannt und gleichfalls an die Stelle der höchsten Gottheiten tretend. So ist er auch Divaspati (der Herr des Himmels), der Gefürchtete (Sakra), der Halter der Donnerkeile, der Bergspalter, der Tausendäugige, der dieses (Weltall) schauet (Idandra). Nach vollbrachten Kämpfen gegen die Asura's und die auf-

rita gesehen habend werden sie befriedigt; sie gehen in diese Gestalt ein, gehen aus dieser Gestalt wieder hervor. Der, welcher dieses Amrita so weiß, wird einer der Vasus und wird, Agni voran, das Amrita gesehen habend befriedigt; er geht in diese Gestalt ein, geht aus dieser Gestalt wieder hervor; er wird, so lange die Sonne von vorn aufgeht, von hinten untergeht, so lange die Herrschaft der Vasu's üben".

Aber das Geistige hat auch seinen Stellvertreter auf Erden. Zwischen dem himmlischen und irdischen Amrita ist der Mond zunächst der Vermittler; denn er ist die himmlische Erde, der sonnenbestrahlte Lotuskelch des himmlischen Amrita, mithin selbst amritastrahlend, er ist Erleuchter und Nährer der Lebendigen; er glänzt als ein milder Strahl im dunklen Leib der Bekörperten *). Aber er ist

---

rührischen Elemente hängt er seinen Bogen in den Wolken auf: es ist der Regenbogen. Der Standpunkt, von dem er die Welt bewacht, ist der Ost. 3) Jama (der Bändiger), der Fürst der Unterwelt, im Süden waltend als unerbittlicher Todtenrichter. 4) Surja (der Himmlische), als sichtbare Sonne, der Leuchtende, der Tausendstrahler, oft für Pradschapati und Brahma selbst gesezt. Er ist Vater der Sonnenkinder und Allernährer (Puschan); als Savitri männlich und weiblich zugleich: Erzeuger und Hervorbringer. Er wacht vorzüglich vom Südwesten aus. 5) Varuna, der Welthüter im Westen, der erdumgürtende Wasserfürst, Herr der obern und untern Gewässer ꝛc. 6) Vaju, im Nordwesten wachend, woher die heftigsten Stürme kommen, auch der Reiniger (Pavana) genannt, oft mit Prana (dem allgemeinen Lebenshauch) und so auch mit Brahma gleichgesezt 7) Kuvera im Norden hausend über den Hochebenen des Kailasa (den Höhen von Tibet und weiter nordwärts); der Fürst der Metalle, Edelsteine und alles Reichthums der Erde, der Schäzespender, mißgestalt und häßlich, wie seine Zwerge, aber voll Zauber und List. Statt seiner wird im Manus die Erde (Prithivi) selbst an diese Stelle gesezt. 8) Tschandra (der Leuchtende) oder Soma (der Zeugende), der sichtbare Mond, von dem im Texte schon das nöthige gesagt ist. Er ist Welthüter im Nordost. — Sie alle leben also vom Schauen des Amrita, und wer ihnen in diesem Schauen, d. h. in Vertiefung des Geistes in Brahma folgt, wird einer der Vasu's.

*) Denen nämlich im hellsehenden Zustand, wie so vielen magnetischen Personen, ein nach ihrer Versicherung unbeschreiblich klares Mondlicht, bald im Mondganglion (Ganglium lunare) des sympathischen Nervensystems, bald im Halsknoten desselben erscheint.

Digitized by Google

auch der Herr der Kräuter, insbesondere der heilsamen und unter diesen vor allen andern Herr und Erzeuger der Somapflanze, von welcher geglaubt wird, daß sie die Energie des Königs Soma in sich trage; wer also den Milchsaft dieser Pflanze genieße, gehe zunächst in die Joga mit dem Mond, werde mondgestaltig und sey dann geeignet, auch in die Joga mit der Sonne einzugehen und sonnengestaltig zu werden, d h. durch das Einsseyn mit dem Puruscha des Mondes auch mit jenem der Sonne und mit Brahma selbst (S. 1456) zur Einheit zu gelangen, somit sich selbst als Puruscha zu wissen, der wesentlich Brahma ist. Bei den ersten Sehern, den magischen Sonnenkindern, war eine solche Vermittlung durch den Mond nicht nöthig; sie hatten noch die volle Lichtstärke der magischen Entzükung und wurden in ihren Ekstasen in das Naturcentrum der Dinge versezt. Als aber diese Lichtstärke des Schauens ermattete, und der Glanz des Puruscha im Herzen, der mit dem Puruscha in der Sonne unmittelbar vereinigt war, erblaßte, da trat, wie nach dem Untergang der Sonne, der Mond in seiner Energie hervor. Die Gabe, welche er in der Somapflanze als Mittel zur Gewinnung jener alten lichtstarken Joga darbot, wurde als eine himmlische Gabe betrachtet und diejenigen hochgepriesen, denen sie zuerst verliehen war, und an denen der wichtige Erfolg ihres Gebrauchs zuerst sichtbar wurde.

Im Dharmasastra (Man. Gesezb.) wird die Abstammung der Geschlechter, welche von den Mâharschi's (den großen Rischi's), den Herren aller Lebendigen, ausgegangen sind, nach ihrem vorwaltenden Charakter bezeichnet. Es ist in dieser Geschlechtsfolge noch manches räthselhaft; aber sie gestattet doch wenigstens einige Blike in die älteste Vorwelt, läßt das Verhältniß der großgeistigen Urväter zu ihren Nachfolgern in deren eigenthümlichen Stellungen und Bestrebungen einigermaßen durchschimmern und ist insbesondere auch für die nähere Bezeichnung derjenigen Geschlechter wichtig, unter denen der Gebrauch der Somapflanze vorzüglich stattgefunden. Wir sezen darum die einschlagenden Stellen im ganzen Zusammenhang hieher:

„(Man. III. 192.) Ohne Zorn, auf Tugend gewendet, immer Brahmatscharis, die Waffen niedergelegt habend, höchst glüklich sind die Pitris, die früheren Götter *).

*) Die Pitri's sind die Erzeuger des Menschengeschlechts, die

193. Woher der Ursprung aller dieser ohne Ausnahme, und welche auf welche Art zu verehren seyen, das erfahret nun.

194. Maritschi und die andern sind die Söhne Manus, des Sohnes Hiranjagarbha's; die Söhne aller dieser Rischi's heißen die Schaaren der Pitri's *).

195. Die Somasad's (im Soma sich aufhaltenden) sind Söhne des Viradsch **) und heißen Väter der Sadhja's (der zu vollendenden) ***); Väter der Götter sind die Agnischwatta's (die in den Feuern hingenommenen) †), die berühmten Nachkommen des Maritschi.

196. Die Barhischads (in der Flamme wohnenden), Söhne des Atri, heißen Väter der Daitja's, Danava's, Jakscha's, Gandharva's, Schlangen und Rakschasa's, der Himmelsvögel und Kentauren ††).

197. Die sogenannten Somapa's (Somatrinker)

---

als göttlich geachteten Patriarchen, welche, nachdem sie als Stammfürsten geherrscht, die Waffen ablegen und in Keuschheit wandelnd ein Bußleben führen (S. 659—63).

*) Hiranjagarbha der goldglänzende Leib d. h. Brahmâ-Pradschapati im Goldey. Manus und die zehn Großrischi's (Maharschi's) sind also unmittelbar von dem glänzenden Puruscha in der Sonne ausgegangen, sind Sonnenkinder, allerwärts Erleuchtung verbreitend (S. 1242—44).

**) Die Somasad's sind Söhne des Viradsch, als dessen Sohn sich auch Manus (Man. I. 33) bezeugt. Viradsch aber ist Brahmâ selbst als Isvara's Erstgeborner (S. 543) durch die Theilung seines Leibes in die männliche und weibliche Hälfte und die vollzogene Joga der Geschlechter. Das männliche (solare) Princip in ihm waltet entschieden in seinem Sohn Manus vor, und so wohl das weibliche (lunare) in seinen hier bezeichneten Söhnen, den Somasad's.

***) Die der Vollendung, wodurch sie den Maharschi's gleichgestellt würden, annoch harren.

†) D. h. die in den heiligen Feuern, besonders im Opferfeuer, ganz hingenommen, mit den loderuden Flammen zum Himmel aufsteigenden.

††) Dies sind diejenigen, welche theils in der dunklen Gluth, theils in der aufstrebenden Lohe der Flamme sich aufhalten, zum Theil Asura's von mancherlei Art, Riesen und Gewaltige, zum Theil himmlische Sänger u. s. w.

Digitized by Google

sind Väter der Brahmanen *), die Havirbhudschа's (Opferbuttergenießer) sind Väter der Kschatrija's, die Adschjapa's (Trinker des heiligen Oeles) der Vaisja's, die Sukalina's (Gutzeitigen) der Sudra's **).

198. Die Somapa's aber sind Söhne des Kavi (des heiligen Sängers) ***), die Havischmanta's Söhne des Angiras, die Adschjapa's Söhne des Pulastja, die Sukalina's des Vasischtha.

199. Auszeichnen möge man unter den Brahmanen die vom Feuer gebrannten und die nicht vom Feuer gebrannten, die Söhne des Kavi und die Varhischads, die Agnischwatta's und die Saumja's †).

200. Diejenigen aber, welche als die vorzüglichen Schaaren der Pitris genannt werden, deren unendliche Nachkommenschaft ist zu erkennen.

201. Von den Rischi's sind die Pitri's erzeugt, von den Pitri's die Götter (Deva's oder Sura's) und Danava's (Asura's) ††), von den Göttern die ganze Welt, Bewegliches und Unbewegliches der Reihe nach.

---

*) Als derjenigen, welche durch den Genuß des Somatrankes die besondere Weihe empfangen, mit den Wandlern im Licht, den großen Rischi's eins zu werden und so mit Isvara (dem Herrn) selbst.

**) Hiermit erhalten dann die drei untergeordneten Stämme ihre Stellung, daß sie nämlich nur durch stufenweise Theilnahme am brahmanischen Opfer zur Befreiung vorbereitet werden. Der Ausdruk gutzeitig oder gute Zeit habend, welcher hier von den Sudra's gebraucht wird, deutet wohl auf das Glük hin, durch die ihnen gestattete Gegenwart beim Opfer von ihren Sünden und Flekken, deren sie unter allen Geschlechtern die meisten und größten an sich tragen, gereinigt zu werden.

***) D. h. des Bhrigu, des Sohnes Manus; also ebenfalls, wie die Somasad's nur Bild und Abglanz des Sonnenprincips, in nächster Einigung mit dem Mond stehend. Die drei übrigen Geschlechter sind mehr irdischer Natur, und bedürfen der stufenweisen Läuterung noch mehr als die Somapa's.

†) Die im Feuer gebrannten (verzehrten) sind die Agnischwatta's, die nicht im Feuer verbrannten (nicht verzehrten, sondern darin wohnenden) sind die Varhischad's. Die Adschjapas sind die Väter der Vaisja's, aber selbst Brahmanen. Die Saumjas sind nicht näher bekannt.

††) Nach den verschiedenen Richtungen ihres zeugenden Geistes: zum Guten und zum Bösen.

Digitized by Google

Diese ganze Genealogie weißt auf einen fortgehenden Parallelismus zwischen Abgeschiedenen und Lebendigen hin. Jene werden als in verschiedenen Höhen über der Erde schwebend, oder als auf Erden und unter der Erde, dem gewöhnlichen Blik des Menschen unsichtbar, wandelnd angesehen, als Geister des Lichtes, der Sonne, des Mondes, der ätherischen Regionen oder des Feuers, des Opfers ꝛc. oder dagegen als Geister der Nacht und Finsterniß; diese als die von ihnen abstammenden, annoch bekörperten Geister, welche, ihrer Abstammung gemäß, auch von den Neigungen und Intentionen ihrer Vorahnen durchdrungen sind und ähnliche Wege mit ihnen wandeln, von ihnen geleitet und influirt. Was aber hier zunächst für uns das Wichtigste ist, besteht darin, daß durch die angeführten Aussprüche das bezeichnete Verhältniß zwischen den alten Rischi's und deren Jüngern und Nachfolgern als ein Verhältniß genauer Verwandschaft bekräftigt und so auch die wesentliche Beziehung zwischen dem Sonnen- und Mondcharakter ihrer gegenseitigen Stellungen recht ins Licht gesezt wird. Es wurde (S. 1242) schon angegeben, wie Viradsch dem Leib des Herrn (Isvara) entglänzt und von seinem Sohn Manus, dem Sonnengebornen, Selbstleuchtenden, die zehn Urväter erzeugt werden. Alle ihre Namen deuten auf Licht und magische Energie, auf Feuer und hohe Begeisterung. Vom Maritschi (Lichtstrahl) und den neun übrigen gehen nun die Schaaren der Patriarchen aus, zuerst Stammfürsten, dann Brahmatschari's und Büßer, welche durch Tapas und Opfer den Vätern nachfolgen und die Vereinigung mit Isvara suchen. Sie schlagen alle Wege ein, auf welchen sie zur vollendeten Befreiung zu gelangen hoffen, ihr Geist weilt im Mond, versenkt sich in die Feuergluth, wohnt in den Flammen ꝛc., sie schauen das Amrita, trinken es bei den Ahnenopfern unsichtbar mit und diese somatrinkende Ahnen insbesondere sind Söhne des Bhrigu, des heiligen Sängers, dem von seinem Vater Manus vor allen das Amt eines Sehers, Verkündigers und Auslegers des Dharma übertragen ist. Von ihm empfangen seine Söhne, die Somapa's, die Väter der Brahmanen, zunächst die mystische Weihe zur Erkenntniß des Herrn (Isvara) und seiner gerechten Ordnung der Welt, so wie zur Einigung mit ihm und zwar vorzüglich mittelst des geistigen Genusses des Amrita, welcher durch andere, übelgesinnte Geschlechter der Pitri's, durch Daitja's, Danava's, Rakschasa's und die gesammten

Schaaren der Asura's vielfach gestört und unterbrochen wird und oft durch schweren Kampf gegen sie gewonnen werden muß ꝛc.

Während nun die Schaaren der büßenden Patriarchen und der Deva's das Amrita im Geist genießen und in Mond- oder Feuer- und Flammengestalt nach der Vereinigung mit den erhabenen Sonnengeistern und mit diesen gemeinschaftlich zum Einsseyn mit Brahma-Isvara streben, sind ihre Geschlechter, die noch auf Erden leben, auch an die irdische Gestalt des Amrita und zwar zunächst an jene gebunden, welche Soma, der vorzugsweise Sonnenbestrahlte, vor allen zum Genuß darbietet. Gleichwie nun der Lotus als die eigentliche Sonnenblume verehrt (S. 1333, 1355), und der sonnenschwangere Mond selbst als der Lotuskelch des Licht- und Lebenswassers (Amrita) betrachtet wird; so ist, nach dem brahmanischen Glauben, die Somapflanze ganz vom sonnenbestrahlten Mond imprägnirt. Ihr Milchsaft gilt daher als der eigentliche Sonnentrank zur Vollendung der Joga des lunaren mit dem solaren Princip; denn er soll die Bekörperten in den siderischen und magischen Zustand versezen, der sie über alle Weltregionen in das Centrum (S. 1362) erhebt, in welchem sie mit Brahma vereinigt sind und von diesem höchsten Standpunkt aus alles durchaus und richtig sehen.

Was nun die Natur und Wirkungskraft eines Mittels betrifft, dem die Macht zugeschrieben wird, solche Zustände, wie die bisher beschriebenen, zu bewerkstelligen, so könnte es auf den ersten Blik den Anschein haben, es möge etwa der Mohnsaft (Opium) seyn, der schon dem Namen nach einer mondverwandten, in ihrem Saamengehäuse mondgestalteten Pflanze angehört. Allerdings wird dieser Saft seit alten Zeiten bei den Morgenländern häufig gebraucht, um sich in einen außergewöhnlichen Zustand zu versezen, den Muth und die Energie des Herzens zu erhöhen, ja bis zur Wuth und Raserey zu treiben, in wollüstigen Träumen zu schwelgen oder zu besonderen Visionen zu gelangen ꝛc. So berichtet in Beziehung auf leztere der zuverlässige Arzt Kämpfer von sich selbst, daß er bei seinem Aufenthalt in Persien, nachdem man ihm eine eigenthümliche Opiatbereitung dargereicht, in einen ekstatischen Zustand gerathen sey, in welchem er geglaubt, durch die Lüfte über den Wolken zu fliegen und mit den himmlischen Bewohnern umzugehen. Prosper Alpinus hebt vorzüglich die auf solche Art veranlaßten Träume von paradiesischen Gegenden, himmlisches Schauen ꝛc. bei den Aegyptiern her-

aus; andere Aerzte erzählen dasselbe von den Türken ꝛc. — Sieht man aber die Sache genauer an, so läßt sich zwar nicht läugnen, daß auch in Indien dergleichen Opiate seit alten Zeiten im Gebrauche sind; aber der eigentliche Somatrank ist nicht von dieser Art: vielmehr ist seine Wirkung in der Hauptsache eine andere und ganz entgegengesezte. Der Mohnsaft wirkt nämlich zwar zuerst und in kleinen Gaben erwekend auf das sympathische System, regt das Herz und den Kreislauf des Blutes auf, fördert die Aeußerungen der Muskelkraft, erheitert den Sinn und giebt der ganzen irdischen Thätigkeit des Menschen eine größere Energie; aber alsdann führt er auch, je größer die Gabe, desto betäubender den Schlaf herbei, bei dessen Herandämmern oder wirklichem Eintritt sich mitunter mancherlei somnambulistische Regungen zeigen, die aber mit dem tiefern, festeren Schlaf verschwinden. Es können also beim Gebrauch dieses Mittels allerdings Spuren eines magischen oder eines bezauberten Zustandes erscheinen und die Individualität, so wie manche dem Mohnsaft etwa zugemischte Ingredienzen lassen hiebei höhere und niedere Grade zu; aber das Resultat ist größtentheils der betäubte Schlaf, bei welchem das Blutsystem gleich dichtem Nebel und schweren Wolken das Nervensystem niederdrükt, so daß es demnach unstatthaft wäre, diese dumpfe Gebundenheit des innern Lebens auch nur mit jenem tiefen Schlaf zu vergleichen, welchen die Brahmanen Suschupti (Gutschlaf) nennen, vielweniger also mit dem Turijam (dem eigentlichen und vollständigen Schlafwachen und Hellsehen).

Der Somatrank muß aber dem gemäß, was vor allem als wesentliche Bedingung zur Befreiung der Seele und zur völligen Vereinigung mit Brahma im wissenden Geist gefordert wird, nämlich: Zurükziehen von der Welt, Einkehr in sich, Erlöschen der äußeren Sinne und Abtödtung der Handlungsorgane, Versammlung im Manas ꝛc., nothwendigerweise ein Mittel seyn, welches zur Erfüllung dieser Bedingungen vorzugsweise mitwirken kann; er muß die Eigenschaft haben, das irdische Feuer des Willens abzuleiten *), die Anhänglichkeit an die Welt und die sinnliche Lust zu schwächen, den stolzen Ahankara zu entkräften und so die Entsagung und Abtödtung, die Selbstopferung zu erleichtern. — Nun wird uns durch alle Zeiten

*) Das Vermögen der Ableitung dieses Feuers wird dem Mond als dem kühlstrahligen (Himansu) vorzüglich beigelegt.

urkundlich angegeben, ja durch den annoch fortdauernden Gebrauch jenes Trankes bei vielen Brahmanen factisch bewiesen, daß derselbe den ausgepreßten Milchsaft der Asclepias acida *L.* (Cynanchum viminale) zum vorwaltenden Bestandtheil habe. Diese Pflanze gehört zum Geschlecht der Apocyneen, von welchem der gründliche Pflanzenkenner Decandolle im Allgemeinen bemerkt: daß ihr milchigter Saft scharf, reizend und bitter zusammenziehend sey, und noch hinzufügt: man sehe leicht ein, daß diese Eigenschaften, wo sie nur schwach vorhanden sind, nüzlich werden könnten, während sie gefährliche Gifte bilden müßten, wo sie sich aufs höchste steigern *). In manchen Fällen würden die Nerven durch diese Pflanzen auf eine Art afficirt, welche man ganz unpassend mit den Wirkungen der narkotischen Pflanzen verglichen habe, die aber durch die Benennung „erstarrend" weit richtiger bezeichnet würde, da sie die Bewegungsthätigkeit der Nerven hemme, ohne betäubenden Schlaf zu verursachen. Schließlich sagt D., daß die Geschichte dieser Pflanze noch zu wenig bekannt sey, und es ist daher um so mehr zu bedauern, daß die gelehrten Engländer, welche das indische Leben in vieler Hinsicht so aufmerksam beobachtet haben, uns über diesen Punkt, außer der Bemerkung: „der Trank habe etwas widriges und ekelhaftes", sonst nichts bestimmtes mittheilen, weder eine genaue Beschreibung oder Abbildung der Somapflanze, noch etwas näheres über die Bereitung des Trankes und dessen Wirkungen. Wir müssen uns demnach mit dem jezt Angeführten begnügen; aber auch hieraus ist schon zu erkennen, daß dieser Trank allerdings Eigenschaften haben könne und haben müsse, wie die angegebenen Bedingungen sie fordern.

Daß der Genuß des Somatrankes schon in älterer Zeit als ein heiliger Akt und gleichsam als ein Sacrament betrachtet wurde, wodurch die Vereinigung mit dem Herrn bewirkt werden sollte, leuchtet aus mehreren Zeugnis-

*) Wie die Ycotly der Merikaner, die zum Geschlechte Cerbera gehört. Decandolle spricht auch noch von einer Asclep. lactifera, deren Milch süß und so reichlich seyn soll, daß die Indier sie als Nahrungsmittel brauchten. Ist dem so, so dürfte diese vielleicht zur Milderung der andern beigemischt werden. Fast von allen Botanikern wird dem Milchsaft mehrerer Apocyneen eine giftige Schärfe zugeschrieben; er schmeke beißend wie Pfeffer, rieche bei einigen Arten angenehm, bei andern wie animalische Stoffe die in Fäulniß übergehen u. s. w.

sen der indischen Schriften ein. Im Samaveda (in der Upan. Tschhandogja) wird erzählt, wie eine Versammlung ehrwürdiger Männer, die nach Erkenntniß des Brahma und Atma streben, zum König Asvapati, als einem Wissenden wandern, um sich bei ihm um dieses Geheimniß näher zu erkundigen. Der König fragt jeden um seine Vorstellung von Brahma und Atma und erwiedert dem, welcher antwortet „der Himmel sey es": „Glänzend ist jener Theil des Vaisvanara (des Allgeistes) den du als Geist verehrst; deswegen wird in deiner Familie der Saft der Somapflanze gesehen, ausgepreßt und zubereitet: du verzehrst Speisen wie ein lodernd Feuer und siehst einen Sohn oder andern geliebten Gegenstand. Wer diesen (Himmel) als den Allgeist verehrt, genießt auf gleiche Art Speise, sieht einen geliebten Gegenstand und findet fromme Beschäftigung in seiner Familie. Doch dieser ist nur der Kopf des Allgeistes, dein Kopf wäre verloren gewesen, wärest du nicht zu mir gekommen". Es wird hiemit der Gebrauch des Somatrankes als ein großer Vorzug der Familie erklärt, deren Haupt der Fragende ist, wie dann überhaupt die Somapa's, als besonders fromme Brahmanen, in hoher Achtung stehen. Ja der Trank selbst, mit Feyerlichkeit bereitet, wird als Gegenstand der Verehrung angesehen. Ueber die Entstehung dieses Gebrauchs ist bis jezt nichts genaueres bekannt, am wahrscheinlichsten ist die Somapflanze den ältesten Sehern im Gesicht erschienen, wie in magischen Zuständen öfters Heilmittel erscheinen. Merkwürdig bleibt es immer, daß gerade dieses Mittel zur Förderung eines seligen Zustandes nicht unter die dem Sinn angenehmen, vielmehr unter die widrigen, dem natürlichen Geschmak widerstehenden gehört. Es findet also bei diesem Genuß eine Art von Kampf und Abtödtung statt. So wird dann der Zugang zum Süßen durch das Bittere, Herbe und Widerliche gesucht, und das, was die Energie des irdischen Lebens sinken macht, ja bis zum tödtenden Gift für dasselbe gesteigert werden kann, wird als Bedingung für das Schauen des ewigen Amrita und für den Gewinn des geistigen Lebens geachtet. Die Lust des Schauens und Genießens irdischer Süssigkeit, wodurch der Geist herabgezogen worden, scheint durch das Schauen und den Genuß dessen, was Ekel am Irdischen erwekt, überwunden werden zu sollen.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet mag also das Somatrinken allerdings zu den ältesten Gebräuchen des magischen Cultus gehören, vielleicht schon von den

frühesten Sehern ihren Jüngern vorgeschrieben seyn; wenigstens ist es im Vergleich mit den übrigen angegebenen Vorschriften zum Abschluß sämmtlicher Pforten des Leibes nicht allein als ein wirksameres, sondern auch als ein unschuldigeres d. h. nicht mit solchen Steigerungen des Eigenwillens verbundenes Mittel zu betrachten. Aber auch dieses hochverehrte Mittel dient nur dem alten Grundirrthum und der hiedurch entzündeten Begierde, Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen und Ihm gleich zu seyn. Es bessert und heilt den Menschen nicht, sondern führt nur die magische Ekstase herbei, in welcher dann die dem praktischen Leben Entrükten schwelgen. So mußte es dann ebenfalls zum Zaubermittel herabsinken, wodurch die ungereinigte Seele, ohne weitere Vorbereitung, schon bloß durch Beobachtung herkömmlicher Ceremonieen und Ueberwindung des unangenehmen Eindruks sich in Zustände versezt, worin ihr glänzende Phantome eines überirdischen Gluks ohne Maaß und Ziel vorschweben. Obwohl nun schon gleich anfangs dem magischen Gebrauch des Somatranks irrthümliche Intentionen beigemischt waren, so ist er doch erst später und insbesondere durch Verbindung seines Genusses mit jenen zauberischen Operationen zum eigentlichen Zaubertrank geworden und der Wahn eingetreten, man vermöge durch seine mysteriöse Zubereitung und seinen Genuß Sonne, Mond und Gestirne zu beschwören und herabzuziehen, mit ihren Deva's in vertrauten Umgang zu kommen, Macht und Herrschaft zu gewinnen, die Wirksamkeit des Segens oder Fluchs zu verstärken, indem man auf solche Art die kräftigsten Mantra's (Sprüche ꝛc.) zu entdeken glaubte, welche diese Intentionen unterstüzen u. s. w.

Wenn also auch der Somatrank in früheren Zeiten für so rein und köstlich gehalten wurde, daß es öfters heißt: Pradschapati selbst trinke diese Milch, die Essenz aller Nahrung; es sey die fruchtbarste Essenz der Erde, das Medium der allgemeinen Wahrnehmung (des Durchaussehens), Indra's Sinnesorgan (das Manas *), der innere Sinn, der alles vernimmt); es sey Milch der Unsterblichkeit und Honig für die abgeschiedenen Ahnen ꝛc.; so ist ihm doch später dasselbe widerfahren, was allen brahmanischen Institutionen und Gebräuchen widerfuhr: er ist

*) In welches auch nach der Upan. Aitareja Aranjaka der Mond, bei der Weltbildung, als in seine Wohnstatte einkehrt.

herabgewürdigt und muß in dem Zauberkreis, zu welchem sie sich verunstaltet haben, den reineren wie den unreinsten Interessen dienen. Bei dem Mondopfer (Somajadschna), welches unter den jährlichen Opferfesten nach dem Sonnenopfer das feierlichste ist, treten die zauberischen Absichten bei Bereitung dieses Tranks am auffallendsten hervor. Es geschieht dieselbe nämlich unter verwikelten Ceremonieen und dem Aussprechen oder Murmeln einer ganzen Reihe von Anrufungsformeln, Segens- und Fluchsprüchen und in Beziehung auf den Erfolg des Genusses für die zubereitenden und die umstehenden Brahmanen selbst unter lebhaften Wünschen, daß der Trank insbesondere den fünf Prana's im Leibe heilsam seyn möge. „Wohl bekomme es dir, Prana (Athemhauch)! — Wohl bekomme es dir, Apana (Bauchwind)! u. s. w.“ — so enden gewöhnlich jene Mantra's und schließen mit der Sylbe AUM (es geschehe!). — Durch diese Mantra's sollen dann, nach Erforderniß, die Kräfte der obern oder der untern Welten und die Allmacht Brahma's selbst dem Trank einverleibt werden. Da man nun nach den verschiedenen Intentionen auch verschiedene Kräuter dem Hauptingredienz beimischt, so mag die zauberische Wirksamkeit oft eine sehr verwikelte, in sich widersprechende und das Gemüth verwirrende seyn.

Daß übrigens sowohl die Zubereitung und der Erfolg des Somatranks, als die sämmtlichen mit dem Mondcultus zusammenhängenden Operationen und Gebräuche, so wie die Gemüthsstimmungen der vom Mond Inspirirten mit dem Wechsel und den Perioden des Mondes in mehr oder minder genauer Beziehung stehen, daß demnach die heiteren Vollmondnächte, so wie dagegen das zu und abnehmende Licht und die finsteren Nächte sich auch im Manas der Mondkinder reflektiren, wird besonders durch die Legenden (Purana's) vielfach bestättigt. Alles, was der griechische Mythus von der Artemis und Selene, so wie dagegen von der Hecate und ihrem finstern Zauber sagt, oder was in Aegypten von der Isis als der milden, segenreichen Mutter und dagegen von ihrer furchtbaren Gestalt und Macht als Tithrambo galt, oder endlich, was von den zauberischen Kindern der Nachtsonne in Kolchis erzählt wird, findet sich in Indien, der höheren Gewalt des irdisch-kosmischen Lebens gemäß, auch in größerer Energie und vollständigerer Ausbildung, zugleich mit dem ganzen Reichthum von Mitteln für jede Art des Zaubers und Gegenzaubers. Was aber überall zum Grunde liegt, ist der Glaube, daß Erleuchtung des Ge-

müthes, Fruchtbarkeit aller Lebendigen, Segen des Leibes, Gedeihen des Keims im Mutterschooß ꝛc. von dem menschenbeherrschenden, heiteren Mond verliehen worden; aber es wird eben so fest geglaubt, daß er auch der zürnende, Trauer, Krankheit und Tod bringende, zerrüttende, Irrwahn, Raserey und jede Art der Verwirrung erwekende seyn könne. Aller Liebeszauber und dagegen alle Verwandlungen des menschlichen Gemüthes zur Mißgestalt, zur Bestialität ꝛc. durch Haß und Fluch ꝛc. liegen in seiner Gewalt. Je tiefer aber die magische Influenz des Mondes zum Zauber herabsinkt, desto mehr wird der freie Geist im Menschen gewaltsam getroffen und gelähmt, so daß er der Naturmacht, welcher er sich einmal hingegeben, unterliegt. Entsprechendes zeigt sich auf der andern Seite auch im Kreise des magischen Sonnencultus; nur trägt alles mehr den solaren Charakter männlicher und höherer Energie, so daß die Contraste von Licht und Finsterniß noch weit schärfer an Tag traten *).

So hat sich nun nach allen Seiten erwiesen, daß unsere schon früher reichlich beurkundete Ueberzeugung (S. 1335) von einem magischen Princip der brahmanischen Institutionen und von den magischen Gesichten und Wahrnehmungen der alten Rischi's, als für göttlich geachteten Offenbarungen, nicht allzugewagt seyn möchte. Die Charakteristik des magischen Rapportes im Kreise des brahmanischen Lebens, dann weiter der verschiedenen Seelenzustände, insbesondere des hellsehenden Turijam, so wie endlich die Geschichte des Herabsinkens vom magischen Standpunkt bis zur zauberischen Verwirrung der Gemüther kann jene Ueberzeugung nur noch mehr bekräftigen. Es hat sich jezt ausführlich genug und an einem welthistorischen Beispiel gezeigt, was aus dem Menschen wird, der sich vom Lichte des kindlichen Glaubens abwendet und, bei den Naturlichtern Ersaz und Hülfe suchend, zuerst in eitle Freude und falsche Hoffnungen geräth, bis er, das Vergängliche und Unzureichende

*) Diese Contraste zeigen sich in den alten Legenden von Wischnu als der glänzenden, belebenden, erhaltenden Sonne und von Siva als der brennenden, verzehrenden, mithin von Wischnu dem Beleber und Erhalter, und Siva dem Rächer und Zerstörer vielfach ausgeführt, wobei dann das Gefolge von beiden: die Schaaren des himmlischen Lichtes und der unterirdischen Finsterniß, jene mit Indra, diese mit Jama an der Spize, eine wichtige Rolle spielt.

der ganzen sichtbaren Welt gewahrend, in sich versinkt, wo dann wieder Regungen eines tieferen Bedürfnisses nach Erkenntniß der göttlichen Heilsordnung in ihm erwachen, die ihn an das verlorne Licht, welches den Patriarchen leuchtet, mächtig erinnern.

Aber auch solche Erinnerungen faßt der sich selbst anheimgegebene Mensch zunächst nur im Spiegel seiner begehrungsvollen Seele auf und kommt für sich allein niemals über den magischen Kreis hinaus, in welchen eine drangvolle Stimmung ihn versezt und gefangen nimmt. Alle Anstrengungen, vom Naturdienst und den natürlichen Gelüsten loszukommen, werden demnach nur zu leicht vereitelt, und der magische Cultus, ohne höhere, zurechtweisende Führung, verstrikt ihn dann noch mehr, als der sinnliche; denn die heilsamern Bestrebungen, welche im magischen Leben der Seele sich regen, werden gar bald vom Eigenwillen niedergehalten und getrübt, und der Hellsehende wähnt nun eben im Schauen des magischen Lichtes, in welchem sein erwachter Geist ihm erscheint, somit in der Joga mit diesem Geistesglanz, Gott selbst gesehen und hiemit das natürliche Leben schon überwunden zu haben, indeß er hiemit eben nur bis zum Abglanz des eignen Geistes somit zu einer unbegriffenen Allgemeinheit gelangt, in welcher seine und alle Natur zwar verschwindet, aus deren Abgrund er aber kraft jenes transcendenten Ahankara (S. 1191—93) sich selbst mit seinem vermessenen Verlangen erhebt und so zunächst in sich selbst verstrikt, aufs neue und stärker als je vorher sich bindet und bezaubert. Er zieht nun alles in diese innerste Verschlungenheit mit sich, verzehrt gleichsam die ganze Welt in seinen grundlosen Tiefen; aber da er es in diesen Abgründen nicht auszuhalten vermag, aus Furcht, sich selbst zu verlieren *, so wird er in dieser Einsamkeit von der Lust, sich selbst zu schauen, grade aufs stärkste überwältigt und bespiegelt sich in dem ganzen Umkreis der großen und kleinen Welt **), als in seinem eignen Maas und Gebilde. Durch diese Maja (täuschende Bildungs- und Beschauungslust in Allem) ist er nun enger und gewaltiger, als zuvor im offnen Leben der Sinnenwelt, mit der Natur verschlungen, ist in magischer Verknüpfung mit ihr, und

---

*) Gleichsam aus dem horror vacui.

**) D. h. im Weltall (Sarvam) wie in seinem Leibe (der Stadt des Brahma).

was er nun in diesem, ihm so enge verbundenen Gegenbilde festhält, schauet und erkennet oder zu erkennen meint, gilt ihm als göttliche Ordnung, als unverbrüchliches Gesez, dessen Bande nur durch die Zurüknahme seiner sich gegenübergestellten Selbstgegenständlichkeit und Gegenbildlichkeit in den Abgrund seiner Innerlichkeit d. h. durch die sogenannte Befreiung (Mokscha) gelößt werden können, die jedoch als Joga mit sich selbst unvermeidlich zur neuen Bindung wird (S. 1494). So zwischen dem unbegriffenen Abgrund seines Alleinseyns und dem überwältigenden Zauber der Selbstbespieglung im Weltgebilde schwebend tritt der stolze Wille als Bildner und Gesezgeber mit vermeintlich göttlicher Autorität hervor und wird von seinem eignen Gebilde, als von einem andern Selbst, so mächtig umwunden und umstrikt, daß es ihm als Dharma, als göttliches Gesez erscheint. Diese magische Ehe mit sich und seinem eignen Gebilde, zuerst gestiftet durch tiefe, aber nicht klar genug erkannte Bedürfnisse seiner Seele, nimmt bald nach jeder Seite den Charakter des Zaubers an, des selbstbewirkten sowohl, als des fremden. In diesem Zauber des beschaulichen Eigenwillens und der troz desselben dennoch heranwachsenden Entfremdung mit sich ist nirgends wahre Befriedigung; aber es bleibt dem Menschen, der so mit sich selbst verstrikt und doch wiederum sich so fremd ist, kein anderer Ausweg, als entweder von der Natur sich gewaltsam abwendend in jenes Mitsichalleinseyn sich zu werfen und hierin, wiewohl vergeblich, unbedingte Ruhe zu suchen, wie dies in der völligen Versenkung geschieht, oder dagegen mit dem rastlos wiederholten Gebilde einer zum Theil symbolischen, zum Theil phantastischen Weltordnung sich zu beschäftigen, wie dies in den speciellen Ausführungen des Gesezes oder in der Poesie und den Legenden am Tag liegt. Jedweder Versuch einer Vermittlung bleibt unter solchen Verhältnissen schwankend, obgleich in den alten Urkunden großartige Bestrebungen dieser Art sich zu erkennen geben. Aber der magische Proceß selbst wird nicht bis zum heilsamen Ziel geführt und so müssen dann auch die Anstrengungen um nähere Erkenntniß der magischen Zustände, um Befreiung von den Verwiklungen des innern und äußeren Lebens, somit auch das ganze Bestreben, über das verhängnißvolle Geschik der Seele zur Klarheit im Geiste zu gelangen, d. h. also das eigentlich philosophische Bestreben ohne fruchtbaren Erfolg bleiben. Dieses haben wir

nun zunächst durch die Lehre der Brahmanen selbst und deren Parallelismus mit dem magischen Proceß (nach Aussagen hellsehender Personen) zu beweisen. Den Beschluß macht dann die Darlegung der philosophischen Bestrebungen der Indier oder der verschiedenen Gesichtspunkte für die Erwerbung der Erkenntniß, wie sie nämlich noch außer dem Tapas (S. 1267) als der andere Weg zur Befreiung gilt. Es wird sich hieraus ergeben, bis zu welchem Standpunkte das Philosophiren in Indien gelangen konnte.

SBN 614706

Inhalt des zweiten Buches.

Indien I.

	Seite
I. Die Herkunft der Indier . . .	517
II. Die Grundlage der indischen Bildung.	541
1. Vergleichung mit der Grundlage des sinesischen Reichs	558
2. Wichtigkeit des Problems der ersten Veranlassung des indischen Gesezes .	585
3. Das Holwell'sche Fragment . . .	586
Bemerkungen über dieses problematische Fragment	604
III. Brahmâ der Urvater. — Der Sündenfall. — Die Altväter und Priester der Vorwelt	636
IV. Die Institutionen der Väter . . .	661
V. Epochen der Ausbildung des brahmanischen Lehr- und Lebenssystems . .	690
VI. Die klimatischen Eigenthümlichkeiten der Völker — das Sonnenhafte im brahmanischen Cultus und der Poesie	741

Digitized by Google

Seite

Excurs über das Roßopfer, die Segens- und Fluchsprüche, Zauberei und Beschwörungen 873

VII. Die Stufen der brahmanischen Initiation 889

In der dritten Abtheilung folgen:

VIII. Betrachtungen über die Weihestufen. — Die magischen Zustände der Seele.

IX. Aufschlüsse über die brahmanischen Mysterien.

X. Der mystische Inhalt der Upanischaden.

XI. Die Hauptaufgaben der indischen Philosophie.

XII. Die Gesichtspunkte der indischen Philosophie in den sechs Hauptschulen derselben.

XIII. Die häretischen Lehren.

XIV. Der Buddhaismus.

XV. Schluß.

Drittes Buch.
Persien.

NB. für den Buchbinder. Bei dieser zweiten Abthlg. sind

Inhaltsanzeige.

		Seite
VIII.	Betrachtungen über die brahmanischen Weihestufen	937
IX.	Die magischen Seelenzustände und ihr Verhältniß zum denkenden Geist	989
X.	Aufschlüsse über die brahmanischen Mysterien .	1140
	1. Der Weg zum Licht	1142
	Excurs. Der brahmanische Rapport. — Die drei Zustände der Seele in dieser Welt. — Die Abwege der Seher und die Bezauberung	1377

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google